DIETER NEUBAUER

DIE WETTENBURG IN DER MAINSCHLEIFE BEI URPHAR, MAIN-SPESSART-KREIS

FRÜHGESCHICHTLICHE UND PROVINZIALRÖMISCHE ARCHÄOLOGIE
MATERIALIEN UND FORSCHUNGEN 8

VML

FRÜHGESCHICHTLICHE UND
PROVINZIALRÖMISCHE ARCHÄOLOGIE
MATERIALIEN UND FORSCHUNGEN

BAND 8

VERÖFFENTLICHUNG DER KOMMISSION
ZUR VERGLEICHENDEN ARCHÄOLOGIE
RÖMISCHER ALPEN- UND DONAULÄNDER
DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

DIETER NEUBAUER

DIE WETTENBURG IN DER MAINSCHLEIFE BEI URPHAR, MAIN-SPESSART-KREIS

VERLAG MARIE LEIDORF GMBH · RAHDEN/WESTF.

2007

383 Seiten mit 54 Abbildungen, 85 Tafeln und 13 Beilagen

Bibliografische Informationen der Deutschen Bibliothek

Neubauer, Dieter:
Die Wettenburg in der Mainschleife bei Urphar, Main-Spessart-Kreis /
von Dieter Neubauer.
Rahden/Westf. : Leidorf, 2007
(Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie; Bd. 8)
(Veröffentlichung der Kommission zur vergleichenden
Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen
Akademie der Wissenschaften)
Zugl.: Würzburg, Univ., Diss. ; 2001
ISBN 978-3-89646-537-5

Gedruckt mit Unterstützung des
Bundesministeriums für Bildung und Forschung und des Freistaates Bayern

Alle Rechte vorbehalten
© 2007

Verlag Marie Leidorf GmbH
Geschäftsführer: Dr. Bert Wiegel
Stellerloh 65 · D-32369 Rahden/Westf.

Tel: +49/(0)5771/ 9510-74
Fax: +49/(0)5771/ 9510-75
E-Mail: info@vml.de
Internet: http://www.vml.de

ISBN 978-3-89646-537-5
ISSN 1431-6709

Kein Teil des Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, CD-ROM, Internet oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages Marie Leidorf GmbH reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Güde Bemmann, Bonn
Layout, Satz, Scans und Bildnachbearbeitung: MEROWARCH Matthias Weis, Bollschweil
Druck und Produktion: DSC-Heinz J. Bevermann KG, Fleethweg 2, D-49196 Bad Laer

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT 7

EINLEITUNG 9
Topographie 9
Bodendenkmäler in der Mainschleife 13
Historische Nachrichten 16
Forschungsgeschichte 19
Die Grabungen zwischen 1981 und 1988 20

BEFUNDE 23
Wall A 23
Wall B 23
Phase 1 23
Phase 2 25
Phase 3 28
Die Planierung (Phase 3a) 28 – Die Befestigung (Phase 3b) 29
Phase 4 31
Phase 5 33
Zusammenfassung der Baubefunde von Wall B 35
Wall C 36
Pfostenlöcher im anstehenden Erdreich 36
Reste einer älteren Kulturschicht (Phase 1) 37
Die Planierschicht (Phase 2) 37
Die Befestigung (Phase 3) 37
Die Eingrabung in die Wallkrone (Phase 4) 41
Die Eingrabung über der Nordfront 42
Die Nord-Süd-Mauer 42
Zusammenfassung der Baubefunde von Wall C 42
Osthang 43
Die vorgeschichtliche Kulturschicht 43
Die Randbefestigung 45
Randnahe Baustrukturen in der Innenfläche 45
Von der Hochfläche über die Befestigung erodiertes Material 45
Zusammenfassung der Baubefunde vom Osthang 46
Wall D 46
Zusammenfassung 47
Die vorgeschichtlichen Befestigungen und Siedlungsspuren 47
Michelsberger Kultur 47 – Urnenfelderkultur 49 – Späthallstatt-/Frühlatènezeit 51
Die völkerwanderungszeitlichen Befestigungen 52
Datierung 52 – Ausdehnung und Form 54 – Befestigte völkerwanderungszeitliche Siedlungen 54 – Germanische Befestigungstraditionen 58 – Einfluß römischer Befestigungstechnik 59 – Zusammenfassung 63
Jüngere Baustrukturen 63

FUNDE 65
Michelsberger Kultur 65
Keramik 65
Becher 65 – Vorratsgefäße 66 – Flaschen 67 – Henkelgefäße 67 – Schüsseln 68 – Töpfe 68 – Teller 69 – Bodenformen 69 – Datierung 69

Steinobjekte ... 70
Felsgesteingerät 70 – Silexgerät 72
Zusammenfassung ... 73
Urnenfelderkultur ... 74
Metallobjekte ... 74
Trachtbestandteile 75 – Waffen 76 – Knebelringe 77
Keramik ... 78
Gefäße mit abgesetztem Halsfeld 78 – Schrägrandgefäße 79 – Schalen 80 – Sonderformen 82 – Verzierungen 83 – Bodenformen 83
Datierung ... 83
Zusammenfassung ... 84
Hallstatt- und Latènezeit ... 87
Metallobjekte ... 87
Trachtbestandteile 87 – Tüllenbeil 92
Glasperle ... 92
Keramik ... 94
Topfformen 94 – Flaschenartige Gefäße 95 – Schalen und Schüsseln 95 – Miniaturgefäße 97 – Verzierungen 97 – Bodenformen 98 – Keramische Sonderformen 98 – Graphittonkeramik 99
Datierung ... 100
Zusammenfassung ... 100
Völkerwanderungszeit ... 103
Metallobjekte ... 103
Römische Münzen 103 – Römisches Kugelzonengewicht 106 – Bronzehalsring 108 – Fibeln 109 – Gürtelgarnituren 120 – Die Trachtbestandteile in der Zusammenschau 134 – Waffen 135 – Messer 145 – Werkzeug und Gerät 146 – Haushaltsgerät 153 – Vermutlich völkerwanderungszeitliche Metallgegenstände 164
Glasobjekte ... 170
Wirtelförmige Perle 170 – Hohlgläser mit Fadenauflage 171 – Unverzierte Hohlglasfragmente 171 – Glas auf der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg 172
Bearbeitetes Geweihfragment ... 172
Keramik ... 172
Drehscheibenware 173 – Handgefertigte Ware 182 – Das Keramikspektrum der Wettenburg 193
Die völkerwanderungszeitliche Besiedlung der Wettenburg ... 195
Dauer der Besiedlung 195 – Die Rolle der Wettenburg in der Siedlungsgeschichte der Mainlande während des 5. Jahrhunderts 198 – Die soziale Stellung der Bewohner der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg 203
Mittelalter und Neuzeit ... 207
Frühmittelalter ... 207
Metallobjekte 207 – Keramik 213 – Die Wettenburg im Frühmittelalter 214
Hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit ... 219
Metallobjekte 219 – Keramik 222 – Zusammenfassung 223
Unzuweisbare Funde ... 223

BESIEDLUNGSGESCHICHTE DER WETTENBURG – ZUSAMMENFASSUNG ... 227

FUNDLISTEN ... 230

LITERATURABKÜRZUNGEN ... 237

KATALOG ... 251
Befundbeschreibungen ... 253
Fundkatalog ... 264

TAFELN 1–85

BEILAGEN 1–13

VORWORT

Die Wettenburg in der Mainschleife bei Urphar teilt das Schicksal so vieler fränkischer Berghöhen, die vornehmlich durch Metallfunde aus Sondenbegehungen ins Licht der archäologischen Forschung rückten. Allerdings gelang es der Außenstelle Würzburg der Bayerischen Bodendenkmalpflege in diesem Fall, durch gezielte Ausgrabungen zwischen 1982 und 1988 die wesentlichen Grundzüge der Siedlungsgeschichte aufzudecken. Besonderer Bedeutung kam dabei dem Nachweis einer völkerwanderungszeitlichen Höhenbefestigung zu, der den damaligen Leiter der Außenstelle Prof. Dr. L. Wamser bewog, eine monographische Vorlage der Funde und Befunde in die Wege zu leiten. Da sich dies auch der Zielsetzung eines umfangreichen Programms zur Siedlungsforschung in Mainfranken einfügte, das das vor- und frühgeschichtliche Institut der Universität Würzburg zu dieser Zeit betrieb, wurde Verfasser von Prof. Dr. Dr. h. c. W. Janssen mit der Bearbeitung im Rahmen einer Dissertation betraut. Nach dem Vorbild südwestdeutscher Publikationsvorhaben sollte diese Studie zum Siedlungs- und Befestigungswesen auch die vollständige Vorlage der Detektorfunde und Grabungsergebnisse sämtlicher auf der Wettenburg nachzuweisenden Kulturen leisten.

Die rege Betreuung meiner Dissertation durch Prof. Janssen setzte nach dessen krankheitsbedingt vorzeitiger Emeritierung Prof. Dr. W. Schier in gleicher dankenswerter Weise fort. Auch die intensive Anteilnahme und großzügige Hilfe, die die Arbeit von Prof. Wamser erfahren hatte, fanden bei seinem Nachfolger Dr. M. Hoppe ihre Fortführung.

Da neben der wissenschaftlichen Aufgabenstellung vom Waschen und Beschriften bis zur zeichnerischen Dokumentation auch umfangreiche handwerkliche Leistungen vom Bearbeiter gefordert wurden, war besonders erfreulich, daß sich die Kommission zur Erforschung des spätrömischen Raetien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften unter Prof. Dr. J. Werner (†) bereitfand, die zeichnerische Dokumentation eines Teils der Metallfunde durch L. Holzner zu finanzieren. Für die Aufnahme in die vorliegende Publikationsreihe schulde ich der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer ebenso Dank, wie PD Dr. M. Konrad für die Betreuung und Dr. G. Bemmann für die geduldige Durchführung der Redaktionsarbeiten.

Darüber hinaus verdankt das vorliegende Werk B. Berthold, Dr. S. Gerlach, E. Kahler, Dr. M. Menninger, Dr. M. Schußmann und P. Neckermann graphische Beiträge, für die der Verfasser zu umfangreichem Dank verpflichtet bleibt. Für Unterstützung, die in Rat und Tat zum Gelingen der Arbeit beitrug, schulde ich darüber hinaus auch Dr. G. Albers, Dr. M. Baumeister, Prof. Dr. H. W. Böhme, Dr. C. Bücker, Prof. Dr. P. Ettel, Dr. U. Groß, Dr. B. Haas, Dr. M. Hoeper, Dr. S. Kas, Dr. B. Leinthaler, Dr. habil. R. Lindner, Dr. R. Marti, C. Müller, K. Schneider, Dr. S. Spors-Gröger, Dr. B. Steidl, Prof. Dr. H. Steuer, M. Vitantzakis und meinem auf tragische Weise viel zu früh verstorbenen Kollegen und Freund Dr. T. Völling großen Dank. Bei der Materialaufnahme im Mainfränkischen Museum Würzburg stand Dr. H. Zöller jederzeit hilfsbereit zur Seite. Letztendlich ermöglichte aber erst die großzügige Unterstützung meiner Eltern sowie ein Promotionsstipendium der Bayerischen Graduiertenförderung die Fertigstellung dieser Arbeit. Das vorliegende Werk wurde im Jahr 2000 abgeschlossen und der Universität Würzburg als Dissertation eingereicht. Jüngere Forschungsergebnisse wurden nur in wenigen Ausnahmen nachgetragen.

Würzburg, im September 2007 Dieter Neubauer

EINLEITUNG

An der Südostecke des Spessarts tritt der Main auf seinem gewundenen Weg zum Rhein an, die Schwelle des Buntsandsteins zu durchbrechen. Zu den landschaftlich prominentesten Punkten, die der Strom dabei zwischen Gemünden und Aschaffenburg formt, zählt die Mainschleife bei Urphar. Die romantisch anmutende Flußbildung, die zugleich vorzüglich zur Kontrolle des Wasserwegs geeignet erscheint, hat bereits früh die Aufmerksamkeit des Menschen auf sich gezogen. Es erstaunt daher nicht, daß sich auch eine Vielzahl von Sagen und Geschichten um den waldbestandenen Höhenrücken ranken[1]. Größtenteils haben sie eine legendäre Burg, die Wettenburg, zum Gegenstand, die noch im heutigen Sprachgebrauch der Mainschleife ihren Namen leiht. Im Rahmen einer sich wandelnden Weltsicht mit einem Bedürfnis nach eher rational nachvollziehbaren Erklärungsversuchen geriet die Mainschleife jedoch auch in den Blick der historischen und zuletzt der archäologischen Forschung. Den Anlaß für letztere, die hier zusammenfassend dargelegt werden soll, gaben besagte Veränderungen sowie der mit ihnen einhergehende technische Fortschritt. So ist es zum einen der neuzeitliche Baubetrieb, der im Bereich der Wettenburg zur Anlage großflächiger Steinbrüche geführt hat, deren fortschreitende Erosion selbst heute, lange nach ihrer Auflassung, zur Gefährdung des Natur- und Bodendenkmals beiträgt. Darüber hinaus bedroht die unautorisierte Begehung mit Metalldetektoren den archäologischen Bestand, arbeiten doch nicht alle Sondengänger in dem Maße mit den zuständigen staatlichen Stellen zusammen, wie diejenigen, deren Funde einen nicht unerheblichen Teil dieser Bearbeitung ausmachen. Diesen ist es schließlich auch zu verdanken, daß ein verstärktes Interesse der archäologischen Forschung sich auf die Wettenburg fokussierte. Das hat allerdings zur Folge, daß sich die Bearbeitung der Funde zumindest teilweise in einem Grenzbereich wissenschaftlicher Interpretationsmöglichkeit bewegen muß.

Doch auch dem Fundort selbst ist in mehrfacher Hinsicht ein Grenzcharakter zu eigen. So liegt die Mainschleife bei Urphar nicht nur geologisch und naturräumlich in einem Übergangssaum größerer Einheiten, sondern markiert auch dialektgeographisch als Teil der „Spessart-Barriere" die Trennlinie zwischen rheinfränkischem und ostfränkischem Sprachgebiet[2]. Heute ist der Flußlauf in diesem Bereich zudem politische Grenze zwischen den beiden Bundesländern Baden-Württemberg und Bayern.

TOPOGRAPHIE

Etwa drei Kilometer östlich der Einmündung der Tauber bei der nordbadischen Kleinstadt Wertheim (Main-Tauber-Kreis) prägt der Main in seinem westwärts gerichteten Verlauf mit der Mainschleife bei Urphar eine vier Kilometer lange Schlinge gen Süden aus *(Abb. 1)*. Während für die allgemein gebräuchliche Landschaftsbezeichnung das linksmainische Urphar namengebend wurde, das mittlerweile als Ortsteil der Stadt Wertheim eingegliedert ist, liegt das umschlungene Areal der rechten Flußseite auf Gemeindegebiet des unterfränkischen Marktortes Kreuzwertheim (Lkr. Main-Spessart). Der Main bildet in diesem Abschnitt jedoch nicht nur eine Gemeindegrenze, sondern ist seit der territorialen Neuordnung Europas im Gefolge des Wiener Kongresses zugleich die Landesgrenze zwischen Bayern und Baden, beziehungsweise dem modernen Bundesland Baden-Württemberg.

Im Verlauf der Flußschlinge münden drei Nebenbäche in den Main, von Osten her bei Bettingen der Aalbach und bei Urphar der Kembach sowie gegenüber Eichel der von Norden aus dem Spessart entwässernde Wittbach. An der schmalsten Stelle trennen den Flußlauf nur noch 420 m Luftlinie, doch ist ihm hier im Gegensatz etwa zum unmittelbar westlich gelegenen Rainberg bei Kreuzwertheim die Bildung eines Umlaufberges nicht gelungen. Über den steilen West- und Osthängen weist der Kamm der Mainschleife im Bereich dieser Engstelle nur noch eine Breite von etwa 40 m auf. Ihr höchster Punkt erhebt sich mit 234 m NN noch etwa 100 m über den Spiegel des Mains, der allerdings an der im Zuge des Ausbaus zur Großschiffahrtsstraße (Rhein-Main-Donau-Kanal) 1934

1 A. Kaufmann, Kleine Beiträge zur fränkischen Geschichts- und Sagenforschung. I. Die Wettenburg. Archiv hist. Ver. Unterfranken 13/3, 1855, 139 ff.

2 E. Wagner, Das fränkische Dialektbuch (München 1987) 39 Karten I u. II.

Abb. 1. Lage der Mainschleife bei Urphar im südöstlichen Mainviereck. Ausschnitt aus der Topographischen Karte 1 : 100 000 (C6322 Würzburg); © Landesamt für Vermessung und Geoinformation Bayern.

angelegten Staustufe Eichel einen Sprung von 134 auf 138 m NN macht. Ausbau und Stauung haben das Bild des Flusses gerade im Bereich südlich des flach auslaufenden Gleithangs erheblich verändert. Nach einer Karte von 1764 lagen drei kleine Inseln im Main vor der Einmündung des Kembachs, die allerdings bis Ende des 19. Jahrhunderts bereits zu einer kleinen Landzunge von 200 m Länge und 50 m Breite zusammengewachsen waren, ehe sie im Zuge der Mainregulierung letztendlich beseitigt wurden[3]. Einen Eindruck des ursprünglichen Flußverlaufs

3 H. Jäger, Die alten Heer- und Handelsstraßen im Maingebiet westlich Würzburg. In: Die Mainlande. Beil. Main-Post, 7. Jg., Nr. 2 vom 14. Januar 1956, 5 ff. bes. 8.

Abb. 2. Luftbild der Mainschleife bei Urphar aus der Zeit um 1930. Nach C. Scherzer, Franken. Land, Volk, Geschichte und Wirtschaft (Nürnberg 1955) Taf. 1.

und seiner allerdings bereits durch Buhnen verbauten Ufer vermag noch ein frühes Luftbild aus der Zeit um 1930 zu vermitteln *(Abb. 2)*[4].

Die Prallhänge der Westseite wurden im Gefolge des bis in unser Jahrhundert betriebenen Weinanbaus mit Trockenmauern terrassiert und tragen heute als typische Kulturfolger Reihen von Obstbäumen. Unzählige Steinbruchgruben zernarben die obere Hangkante, die der Gewinnung des Baumaterials für die Weinbergsmauern dienten. Wie noch zu zeigen sein wird, fiel diesen Maßnahmen auch ein Großteil archäologischer Substanz zum Opfer. Die sogar noch etwas steiler ausfallenden Osthänge (vgl. die Profile *Abb. 5*) sind heute vollständig bewaldet, teils mit monotonen Fichtenkulturen, teilweise mit bereits über längere Zeit nicht mehr forstwirtschaftlich gepflegtem Eichenwald in Stockausschlägen. Aufgrund des sauren Milieus[5] und der geringen Bodenbedeckung konnte sich der Baumbestand jedoch nur krüppelhaft entwickeln. Die Ostseite kennzeichnen zudem die steilen Klüfte aufgelassener Steinbrüche, die der Gewinnung des leicht zu verarbeitenden Buntsandsteins dienten. Auch der nach Süden sanft ausstreichende Gleithang der Mainschleife ist heute vollständig mit Nadelhölzern bewaldet.

Beider Ursache, Relief wie Steinbruchbetrieb, findet sich in der geologischen Struktur der Mainschleife. Nach dem Wechsel der Hauptfließrichtung bei Trennfeld/Homburg durchbricht der Main die Buntsandsteinformation von Odenwald und Spessart. Dabei bildet er bis Wertheim nicht nur wie erwähnt eine politische Grenze, sondern auch die Trennlinie naturräumlicher Haupteinheiten erster Ordnung[6]. Sowohl der Buntsandstein des Spessarts (sowie in Verlängerung von Odenwald und Rhön) als auch die Muschelkalkflächen des Maindreiecks sind gemein-

4 Vgl. die jüngeren Luftbilder bei: Wamser 1982, Abb. 135 (01.02.1982, O. Braasch); Neubauer 1999, 66 f. Abb. S. 67 (30.07.1997, K. Leidorf).

5 Die Durchsäuerung des Bodens zeigt etwa das im Bereich der Wassergruppe Marktheidenfeld gewonnene Trinkwasser, das als stark aggressiv eingestuft wird und mit einem durchschnittlichen pH-Wert von 5,5 vor dem Gebrauch entsäuert werden muß: F. Köhler, Wasserverhältnisse und Wasserläufe im Landkreis Marktheidenfeld. In: Aus der Vergangenheit des Waldsassengaues in die Gegenwart des Landkreises Marktheidenfeld 1 (Marktheidenfeld 1968) 61 ff. bes. 65. – Vgl. auch die Flurnamen „Sauere Feld" und „Sauere Tannen" auf der Hochfläche der westlich gegenüberliegenden Mainseite, die den gleichen geologischen Untergrund besitzt.

6 H. Mensching/G. Wagner, Die naturräumlichen Einheiten auf Blatt 152 Würzburg. Geographische Landesaufnahme. Naturräumliche Gliederung Deutschlands (Bonn-Bad Godesberg 1963): Das Marktheidenfeld-Wertheimer Maintal (ebd. 37: Einheit 141.02) trennt das Oberwittbacher Spessartvorland (ebd. 39 f.: Einheit 141.2) als Teil des Sandsteinspessarts und das Urphar-Dertinger Hügelland (ebd. 20 f.: Einheit 132.03), das als Untereinheit der Marktheidenfelder Platte zu den mainfränkischen Platten des Muschelkalks rechnet.

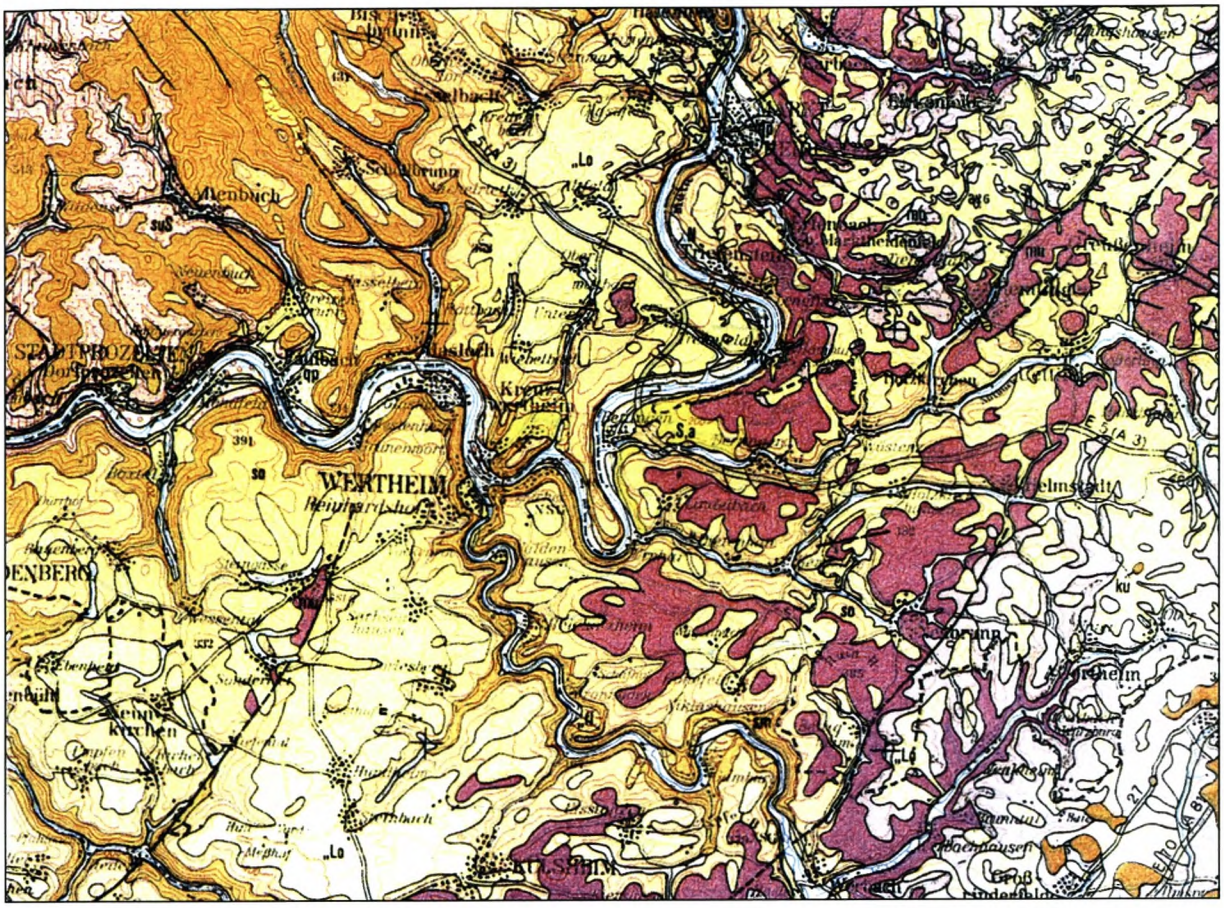


Abb. 3. Ausschnitt mit dem südöstlichen Mainviereck aus der geologischen Übersichtskarte 1 : 200 000 (CC 6318 Frankfurt a. M.-Ost). – Sa: Flugsand; so: oberer Buntsandstein; sm: mittlerer Buntsandstein; mu: unterer Muschelkalk; Lo: Löß, äolisch.

sam mit der weiter im Osten aufragenden Stufe des Keupers (Frankenhöhe-Steigerwald-Haßberge) Teil der Fränkischen Trias, deren Schichten sich zu Beginn des Mesozoikums vor 200 Millionen Jahren ablagerten[7]. Im Bereich der Mainschleife treten die Schichten des oberen Buntsandsteins, im Unterhangbereich vornehmlich der Westseite zusätzlich die Formationen des mittleren Buntsandsteins zutage *(Abb. 3)*[8]. Letzteres hat seine Ursache in der Hebung seiner Ränder bei Einbruch des Oberrheingrabens und der hiermit verbundenen Schräglage der Triasschichten, die in Franken von West nach Ost abtauchen[9]. Die quarzitischen Grenzschichten innerhalb der unterschiedlich harten Sandsteinformationen bilden hierbei Leisten und Felskränze im Gelände aus[10], wie sie innerhalb der Mainschleife am Westhang und im Bereich des Gleithangs zu beobachten sind. Als jüngste Formation krönt harter Rötquarzit den Bergrücken[11]. Die großen Steinbrüche des Osthangs galten indes vornehmlich der Erschließung des Plattensandsteins, der als leicht gewinnbarer und verarbeitbarer Werkstein geschätzt wurde[12].

Die Bodenqualitäten innerhalb der Mainschleife erweisen sich aufgrund der geringmächtigen Verwitterungsschichten als relativ bescheiden. Nicht zuletzt deshalb wird der überwiegende Teil des fraglichen Areals heute

7 E. Rutte, Einführung in die Geologie von Unterfranken (Würzburg 1957) 19 ff.

8 Geologische Übersichtskarte. Bundesrepublik Deutschland. Hrsg. von der Bundesanstalt für Bodenforschung: J. Schwarzmeier (Bearb.), Blatt CC 6318 Frankfurt a. M.-Ost (Hannover 1985).

9 H. Fuckner, Vergleichende Landschaftskunde und Erdgeschichte. In: Scherzer (Unterschrift zu Abb. 2) 11 ff. bes. 29 Abb. S. 28. Die Ausformung des Fränkischen Stufenlandes spiegelt westlich des Oberrheingrabens die des Lothringischen Stufenlandes.

10 Rutte (Anm. 7) 36 Abb. 12.

11 E. Rutte/N. Wilczewski, Mainfranken und Rhön. Sammlung geologischer Führer 74 (Berlin, Stuttgart 1995[3]) 115.

12 Rutte (Anm. 7) 32 f.

forstwirtschaftlich genutzt[13]. Der etwas flachere Westhang wurde trotz seiner sehr schlechten Ertragsfähigkeit (max. Ertragsmeßzahl 2) in historischer Zeit mit Wein bebaut[14]. Bescheidene Landwirtschaft war lediglich im unteren Bereich des Gleithangs möglich, wo angeschwemmte Sande aufliegen. Ungleich bessere Bedingungen bieten sich hingegen gleich jenseits des Mains auf den Kalkverwitterungsböden und Lößflächen zwischen Dertingen und Höhefeld[15]. Auch unmittelbar nördlich und nordöstlich der Mainschleife stehen mit den während der Kältemaxima der Würmvereisung angewehten Lößflächen des Oberwittbacher Spessartvorlandes landwirtschaftlich gut nutzbare Böden (Ertragswerte 6–7) an[16]. Die Lage im Windschatten des Spessarts, die mit der Ablagerung des Lösses segensreiche Auswirkungen zeitigte, beschert der Region allerdings auch eine weitgehende Niederschlagsarmut. So werden in Wertheim nur 617 mm jährlich gemessen gegenüber etwa 1000 mm in der Regenfalle des Hohen Spessarts[17].

Bodendenkmäler in der Mainschleife

Trotz der geologisch und klimatisch bedingten landwirtschaftlichen Ungunst bewirkte wohl nicht zuletzt die herausragende Topographie der Mainschleife, daß sie wiederholt in vor- und frühgeschichtlichen Perioden aufgesucht wurde. Hiervon künden mehrere noch heute im Gelände sichtbare Bodendenkmäler. Den nördlichen Zugang von der Hochfläche, zwischen Wittbach und Main, markieren zwei Gruppen von sieben Grabhügeln in der Waldabteilung „Mühlstein“ und von mindestens 15 Grabhügeln in den Waldabteilungen „Bergschlag“ und „Untere Heeg“ *(Abb. 4)*, beide noch zur Trennfelder Flur gehörig[18]. Unautorisierte Grabungen in dieser Hügelgruppe veranlaßten 1904 von G. Hock sowie 1961 von C. Pescheck vorgenommene Notbergungen, wobei in den gestörten Bereichen mehrere Gräber der älteren Hallstattzeit[19] sowie Keramikfragmente der Urnenfelderzeit[20] dokumentiert werden konnten.

Unklar blieb indes die Beziehung dieser eisenzeitlichen Grabmonumente zu den 2,3 km südlich an der engsten Stelle der Mainschleife erhaltenen Befestigungsresten. Auf dem Kamm des Höhenrückens sind unter Wald insgesamt vier querende Wälle mit jeweils vorgelagertem Graben im Gelände zu erkennen, die von Nord nach Süd als Wälle A, B, C und D bezeichnet werden *(Abb. 5; 8)*[21]. Die beiden nördlichen Befestigungsreste A und B folgen direkt hintereinander *(Abb. 9)*. Sie sind mit einer erhaltenen Höhe von etwa einem Meter und acht Metern Breite relativ flach verflossen. Die Höhendifferenz von Wallkrone zur Sohle des jeweils nördlich vorgelagerten Grabens beträgt vier Meter. An ihrer Mündung sind die Gräben gleichfalls etwa acht Meter breit. Die Befestigungsreste sind in ihrem Verlauf nur noch auf einem kurzen Abschnitt erhalten, da sie sowohl im Westen als auch im Osten von neuzeitlicher Steinbruchtätigkeit in Mitleidenschaft gezogen wurden. Während auf der Ostseite die fortschreitende Erosion des Bettinger Steinbruchs mit seiner 15 m hohen Steilkante hierbei noch heute wirksam ist, fielen die westlichen Teile der Wälle und Gräben einer Unzahl kleiner Ausbruchgruben, die zum Bau der Weinbergsmauern angelegt wurden, zum Opfer. Diese ziehen sich fast die gesamte Hangkante der Westseite entlang. Am Osthang läßt sich hingegen als Rest einer ehemaligen Befestigung ein Riegel verrollter Steine beobachten, der die Hangkante bis zu dem 400 m südlich gelegenen Wall C flankiert *(Abb. 8)*. Er wird nur einmal von einem rechtwinkligen Versatz den Hang hinab unterbrochen. Da die Steine hier indes sorgfältig zu einer Mauer aufgeschichtet sind und der Verlauf exakt einer Flurgrenze folgt, dürfte diese Abweichung auf einen spätmittelalterlichen oder neuzeitlichen Eingriff zurückzuführen sein. Der Steinriegel knickt auf der Höhe von Wall C abermals rechtwinklig ab und zieht in Fortsetzung des Wallverlaufs zum Heuweg herauf. Der im Vergleich mit seinen nördlichen Pendants weniger stark verflossene Wallrest ist bei einer Breite von etwa sechs Metern noch 1,5 m hoch erhalten. Seine Ostseite wird von dem Weg abgeschnitten, während er am Westhang in eine der erwähnten Steinentnahmegru-

---

13 Hier wie im folgenden: Bodengütekarte von Bayern 1 : 100 000. Blatt 6 Würzburg-West, hrsg. vom Bayerischen Landesvermessungsamt (München 1960).

14 Der Weinanbau geht mindestens bis in das späte Mittelalter zurück, denn bereits 1310 werden mehrere Joch Weinberge auf dem Berg „Wethenburg“ erwähnt: Rückert 1990, 267. – Heute werden indes nur noch drei Prozent des Frankenweins auf Buntsandstein angebaut gegenüber 70 Prozent auf Muschelkalk: Rutte/Wilczewski (Anm. 11) 97 Abb. 39.

15 Mensching/Wagner (Anm. 6) 19 ff. (Einheiten 132.01 u. 132.03).

16 Ebd. 39 f. (Einheit 141.2).

17 Fuckner (Anm. 9) 36.

18 Abels 1979, 126 Karte 2.

19 Endrich 1961, 346 Abb. 27; Fundchronik für die Jahre 1961 und 1962. Bayer. Vorgeschbl. 27, 1962, 153 ff. 223; Behrends 1986, 29 Taf. 21,1–8.

20 Pescheck 1958, 140 Taf. 43,4; Wilbertz 1982, 158 Taf. 49,16.

21 Nachdem die Wälle bei Endrich 1961, Abb. 33 mit „I–IV“, bei Abels 1979, 120 f. mit „1–4“, während der Grabungen aber mit „A–D“ beziffert wurden, soll hier, um die Identifikation nicht weiter zu verkomplizieren, letzteres beibehalten werden.

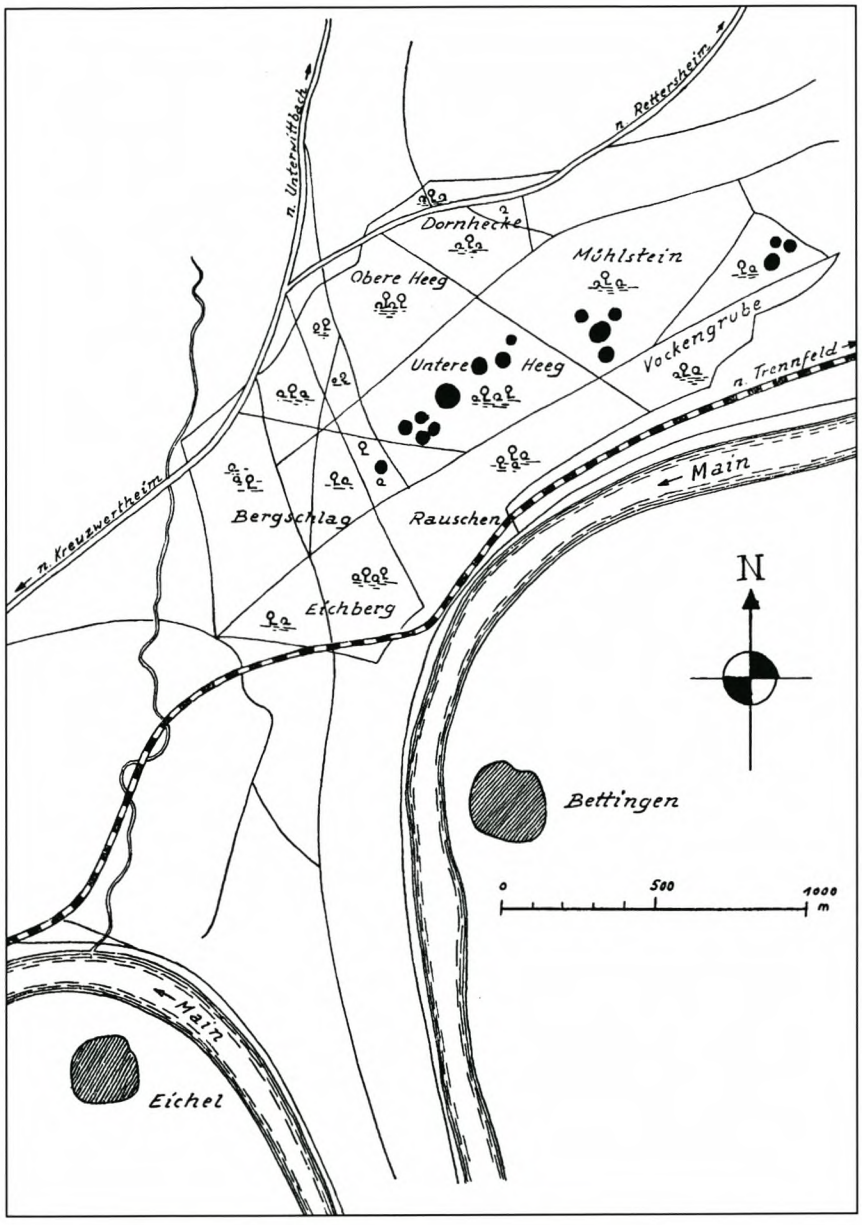


Abb. 4. Grabhügel im Norden der Mainschleife. Nach Endrich 1961, Abb. 27.

ben abstürzt. Auch der südlich vorgelagerte Graben ist von diesen Gruben verunstaltet und kaum noch nach Profil und Verlauf als solcher zu identifizieren.

In dem nach Süden anschließenden Bereich greifen diese Gruben auch auf die Hochfläche aus und lassen den Rücken wie eine Kraterlandschaft aussehen. Knapp südlich des mit 234,19 m NN höchsten Punktes in der Mainschleife bildet das Gelände eine geologisch bedingte Kante aus und fällt von dort flach zum Fluß hin ab. Doch nicht an dieser markanten Stelle, sondern abermals 400 m südlich von Wall C ist im Hangbereich ein weiterer Überrest einer Befestigung sichtbar. Wall D ist bei nur einem halben Meter Höhe bis auf sechs Meter Breite verflossen. Deutlich ist im Bereich unmittelbar neben dem Heuweg noch der fünf Meter breite, nach Süden vorgelagerte Graben ausgeprägt, der aber in seiner Fortsetzung nach Westen zusehends verflacht. Wall und Graben biegen hierbei in geschwungenem Verlauf gen Norden zu um und finden schließlich in einer der Weinbergsterrassierungen ihre Weiterführung. Östlich des Heuwegs sind abermals durch Steinbrüche bedingt keine weiteren Reste mehr erhalten.

Das flach auslaufende Areal der Landzunge zeigt im Gelände weitere Terrassierungen, die aber auf die aufgegebene landwirtschaftliche Nutzung zurückzuführen sind. Weitere obertägige Bodendenkmäler gibt es nicht. Jen-

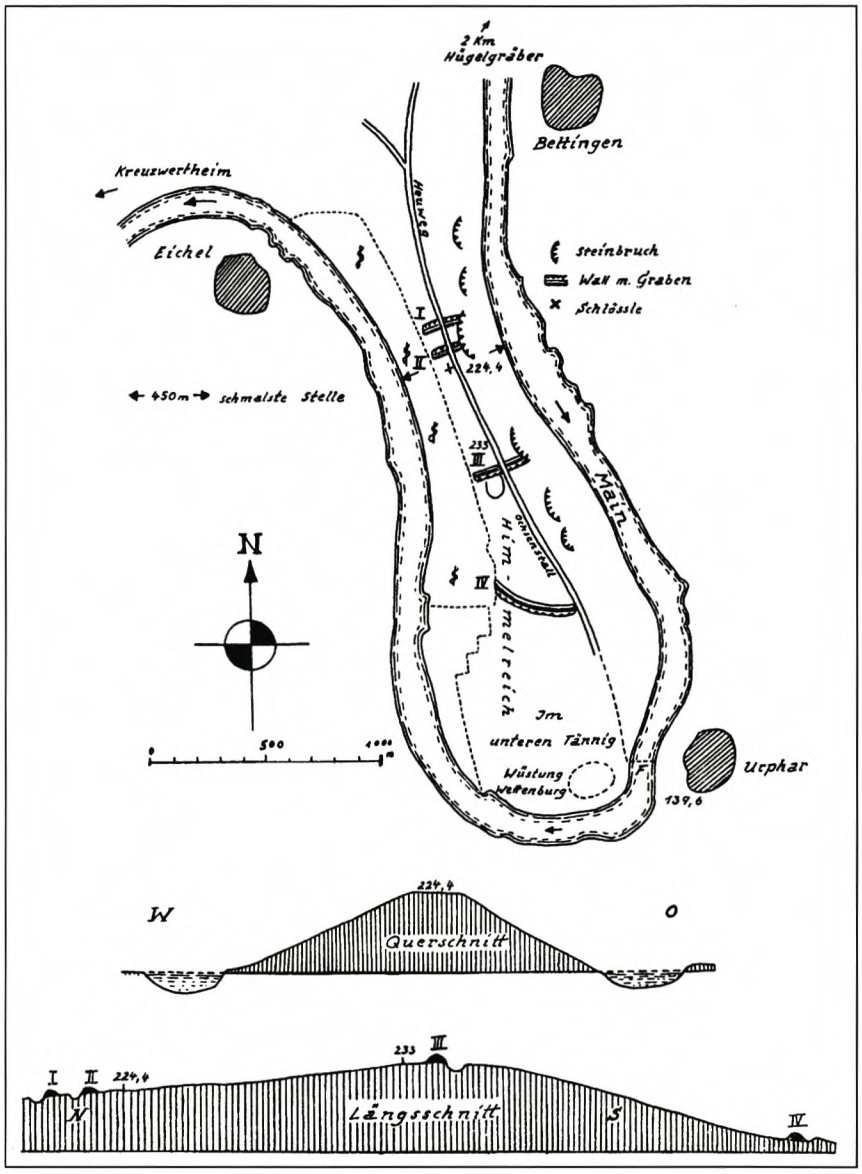


Abb. 5. Bodendenkmäler in der Mainschleife bei Urphar (Wälle I–IV = A–D). Nach Endrich 1961, Abb. 33.

seits des Flusses können jedoch mehrere Fundstellen dem näheren Umfeld der Wettenburg zugerechnet werden. Wenig mehr als einen Kilometer nordöstlich von Bettingen wurde beim Sandabbau wiederholt ein Brandgräberfeld der mittleren und späten Latènezeit angeschnitten, dem in der Geschichte der archäologischen Forschung besonderer Stellenwert zukommt, da es Ernst Wahle 1939 als Ausgangspunkt seiner Darlegungen zur ethnischen Deutung wählte[22]. Eisenzeitliche Siedlungsstellen sind vornehmlich aus den Seitentälern von Aalbach und Kembach bekannt[23], während die auch heute noch weitgehend siedlungsleere Hochfläche südlich der Mainschleife offensichtlich auch in prähistorischer Zeit kaum aufgesucht wurde. Hier sind von Reicholzheimer Gemarkung einzig urnenfelder- und latènezeitliche Siedlungsreste in der Flur „Spitzleite“ anzuführen[24]. Am Hang oberhalb des Ortes Urphar wurden 1904 zwei Gräber geborgen, die durch die Beigabe einer für die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts charakteristischen Lanzenspitze in die späte Merowingerzeit datiert werden können[25].

22 E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis. I. Sitzungsber. Heidelberger Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl. 2 (Heidelberg 1940/41). – Zum Fundort zuletzt: Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 78 f.

23 Bund/Rückert 1992.

24 Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524 Abb. 38,1–2; ebd. 17/2, 1992, 57 Taf. 13,C1–2; 22; 23.

25 Koch 1967, 198 Taf. 60,12.

Historische Nachrichten

Hinweise auf Siedlungstätigkeit im Bereich der Mainschleife liefern die geschichtlichen Quellen dagegen erst für das späte Mittelalter. Unter der 1310 von Bischof Andreas von Würzburg bestätigten Stiftungsausstattung der Kapelle zu Hasloch werden drei Joch Weingärten auf dem Berg „Wethemburg" genannt[26]. Zwischen 1340 und dem Ende des Jahrhunderts ist eine gleichnamige, im „Wettenburger Laubholz" (zu den Flurbezeichnungen vgl. *Abb. 6*) im südlicheren Teil der Mainschlinge zu lokalisierende, weilerartige Siedlung in den Schriftquellen nachzuweisen[27]. Die Besitzrechte in Wettenburg hatten die Grafen von Wertheim inne, die sich seit 1132 nach ihrer wohl kurz zuvor errichteten Stammburg benennen und damit erstmalig an der Taubermündung begegnen[28]. Der Wüstungsvorgang dürfte aber bereits 1420 abgeschlossen gewesen sein und im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Grafen stehen, den Mainübergang an ihre Stadt Wertheim zu ziehen[29]. Die Güter der Wüstung in der Mainschleife wurden in Folge von den Nachbarorten aus bewirtschaftet, wozu sich eine „Wettenburger Gesellschaft" konstituierte, die zwischen 1537 und 1776 die acht Güter verwaltete[30]. Auch die heutige Parzellierung spiegelt noch teilweise die in diesem Rahmen erfolgte Einteilung der Flurstücke wider. Spätestens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts begegnet der ehemalige Ortsname ausschließlich zur Bezeichnung der Fluren in der Mainschleife[31].

Weniger eindeutig fällt die Beantwortung der Frage nach einer Weinbergen und Weiler des späten Mittelalters namengebenden Wettenburg selbst aus. In den überlieferten Quellen der Grafschaft Wertheim, der Abtei Fulda, des Hochstifts Würzburg sowie des gleichfalls in der Region begüterten Hochstifts Eichstätt finden sich keine Nennungen einer hochmittelalterlichen Burg dieses Namens. Gleichwohl legen aber die Bezeichnung mit dem charakteristischen Suffix *-burg* wie auch die Nachricht über Burgmannsgüter in der Flur „Tännig"[32] eine in der Nähe zu lokalisierende Anlage nahe. In der heimatgeschichtlichen Literatur wird häufig gar Wolfram von Eschenbach (etwa 1170–1220) als Besitzer eines wertheimischen Burglehens auf der Wettenburg genannt, doch speisen sich einschlägige Spekulationen einzig aus dem Umstand, daß der Minnesänger in seinem „Parzival" den Grafen von Wertheim als „min herre" bezeichnet[33]. Frühneuzeitliche Kartenwerke verzeichnen allerdings übereinstimmend am nordwestlichen Ende der Mainschlinge, kurz vor der Einmündung des Wittbaches und direkt Eichel gegenüber eine Burg mit Namen Wettenburg *(Abb. 7)*[34]. Nicht nur die Signatur, auch die Lokalisierung auf den Karten spricht gegen eine Identifizierung mit der spätmittelalterlichen Wüstung. Offensichtlich war zu dieser Zeit die Stelle noch anhand baulicher Reste zu erkennen. In der Folgezeit wurden diese aber fast vollständig Opfer des Steinbedarfs[35], es ist heute im Gelände kein aufgehendes Mauerwerk mehr vorhanden. Seit dem 18. Jahrhundert wurde die hochmittelalterliche Burg daher häufig mit den vor- und frühgeschichtlichen Wallresten an der engsten Stelle der Mainschlinge in der Flur „Himmelreich" identifiziert[36]. 1974 gelang es dem Kreuzwertheimer Heimat-

---

26 W. Engel, Urkundenregesten zur Geschichte der kirchlichen Verwaltung der Grafschaft Wertheim 1276–1499. Wertheimer Jahrb. 1958/1959, 3 (Nr. 6).

27 Rückert 1990, 267 f. (in den Urkunden als „villa" bzw. „weyler" bezeichnet). – Die direkt südlich des „Wettenburger Laubholzes" anschließende Flur „Tännig" wurde im Volksmund noch Anfang des Jahrhunderts als „Weiler" bezeichnet: G. Rommel, Urphar am Main. Ein Beitrag zur Geschichte und Kulturgeschichte der ehemaligen Grafschaft Wertheim. Jahrb. Alt-Wertheim 1922, 90 ff. bes. 97.

28 W. Störmer, Marktheidenfeld. Historischer Atlas von Bayern. Franken H. 10 (Kallmünz/Opf. 1962) 62 ff.

29 P. Rückert, Die Jakobuskirche in Urphar und der Pilgerverkehr im Mittelalter. Wertheimer Jahrb. 1993, 9 ff. bes. 24.

30 Haug 1913, 65 ff.

31 P. Rückert, Spätmittelalterliche Wüstungen in der Grafschaft Wertheim. Wertheimer Jahrb. 1988/89, 39 ff. bes. 48 f.

32 Haug 1913, 64.

33 Skeptisch hierzu: H. Ehmer, Geschichte der Grafschaft Wertheim (Wertheim 1989) 36.

34 Abgedruckt bei: Störmer (Anm. 28) 190 Karte 3 (COMITATUS WERTHEIMICI FINITIMARUMQUE REGIONUM NOVA ET EXACTA DESCRIPTIO, verlegt von G. Valk u. P. Schenk, Amsterdam 1675). – O. Kienitz, Die Fürstlich Löwenstein-Wertheimischen Territorien und ihre Entwicklung. Jahrb. Alt-Wertheim 1919, 33 ff. bes. 61 Taf. II (Karte von 1617); 62 Taf. VII (Karte von 1675); IX (Karte um 1800).

35 Hier ist vornehmlich an die Weinbergsmauern zu denken. Der verstorbene Heimatforscher Peter Hofmann vermeinte in diesen mehrere Spolien wie Treppensteine, Tür- und Fensterstürze identifizieren zu können.

36 So findet sich an der Stelle der Wälle A und B in einem anläßlich der Auflösung der „Wettenburger Gesellschaft" von dem Wertheimer Münzmeister Johann Christoph Eberhard 1776 aufgenommenen Plan im Staatsarchiv Wertheim (briefl. Mitt. Dr. Hofmann in den Ortsakten des Bayer. Landesamtes für Denkmalpfl., Abt. Bodendenkmalpfl., Außenstelle Würzburg) der Eintrag „Rudera des alten Schlossen Wettenburg", von denen ein durch jüngeren Steinbruchbetrieb verschwundener „Burggraben" den Osthang hinunter bis zum Main die Grenze zur Bettinger Markung bildete. In der 1913 veröffentlichten Kopie der Karte findet sich an jener Stelle der Eintrag „Hier soll ein Schloß gestanden haben": Haug 1913, 65 Abb. S. 69. – Die Bezeichnung „Himmelreich" eignet generell gerne hoch und frei in günstiger Lage befindlichen Flurstücken (A. Gabler, Die alamannische und fränkische Besiedlung der Hesselberglandschaft. Veröff. Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Komm. für Bayer. Landesgesch. 4 [Augsburg 1961] 218 Anm. 96). Nur am Rande sei deshalb darauf hingewiesen, daß sich über den Ofnet-Höhlen gleichfalls eine Flur „Himmelreich" befindet, in der eine frühmittelalterliche Befestigung lokalisiert wird (K. Weidemann, Die Wallburg auf dem Himmelreich. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 41 [Mainz 1979] 59 ff.).

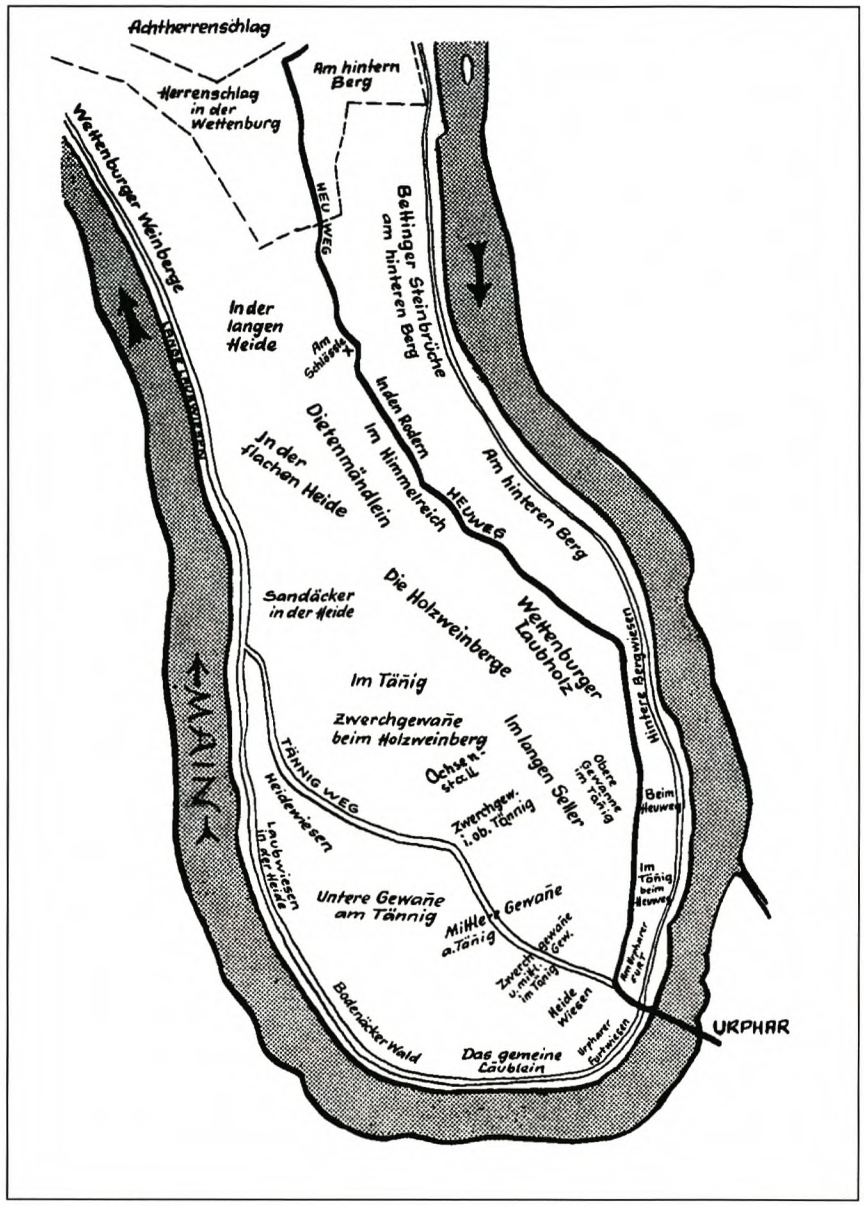


Abb. 6. Flurbezeichnungen in der Mainschleife. Nach Haug 1913, 68.

forscher Peter Hofmann, am Rand der Hochfläche über dem Eichel gegenüberliegenden ehemaligen Weinberg, zwei 13,5 und 40 m lange Mauerreste freizulegen[37]. Da sich diese Stelle mit den Lokalisierungen in den frühneuzeitlichen Karten deckt und die direkt angrenzenden Fluren als „Herrnschlag in (!) der Wettenburg und Wettenburger Weinberge" überliefert sind[38], liegt eine Gleichsetzung mit der postulierten Burganlage des hohen Mittelalters nahe. Zudem ist in einer Urkunde von 1343 von Weingärten zu „Wettenburg bei dem Bronn" die Rede[39], bei dem es sich nur um eine unweit entspringende Quelle handeln kann, die im Volksmund bis auf den heutigen Tag die Bezeichnung „Watteborchs-Brünnle" trägt.

37 Ortsakten des Bayer. Landesamtes für Denkmalpfl., Abt. Bodendenkmalpfl., Außenstelle Würzburg. – Es ist allerdings zu fragen, ob es sich hierbei nicht um die Reste der während des Dreißigjährigen Krieges auf dem Bergrücken errichteten Befestigung der Wertheimer Grafen handelt, die vielleicht auch die neuzeitlichen Kartographen bewogen, an dieser Stelle die längst abgegangene Wettenburg einzutragen. Zur Befestigung: F. Emlein, Wertheim während des Dreißigjährigen Krieges. Jahrb. Alt-Wertheim 1928, 27 ff. bes. 41 f.

38 Haug 1913, Abb. S. 68.

39 Haug 1913, 65.

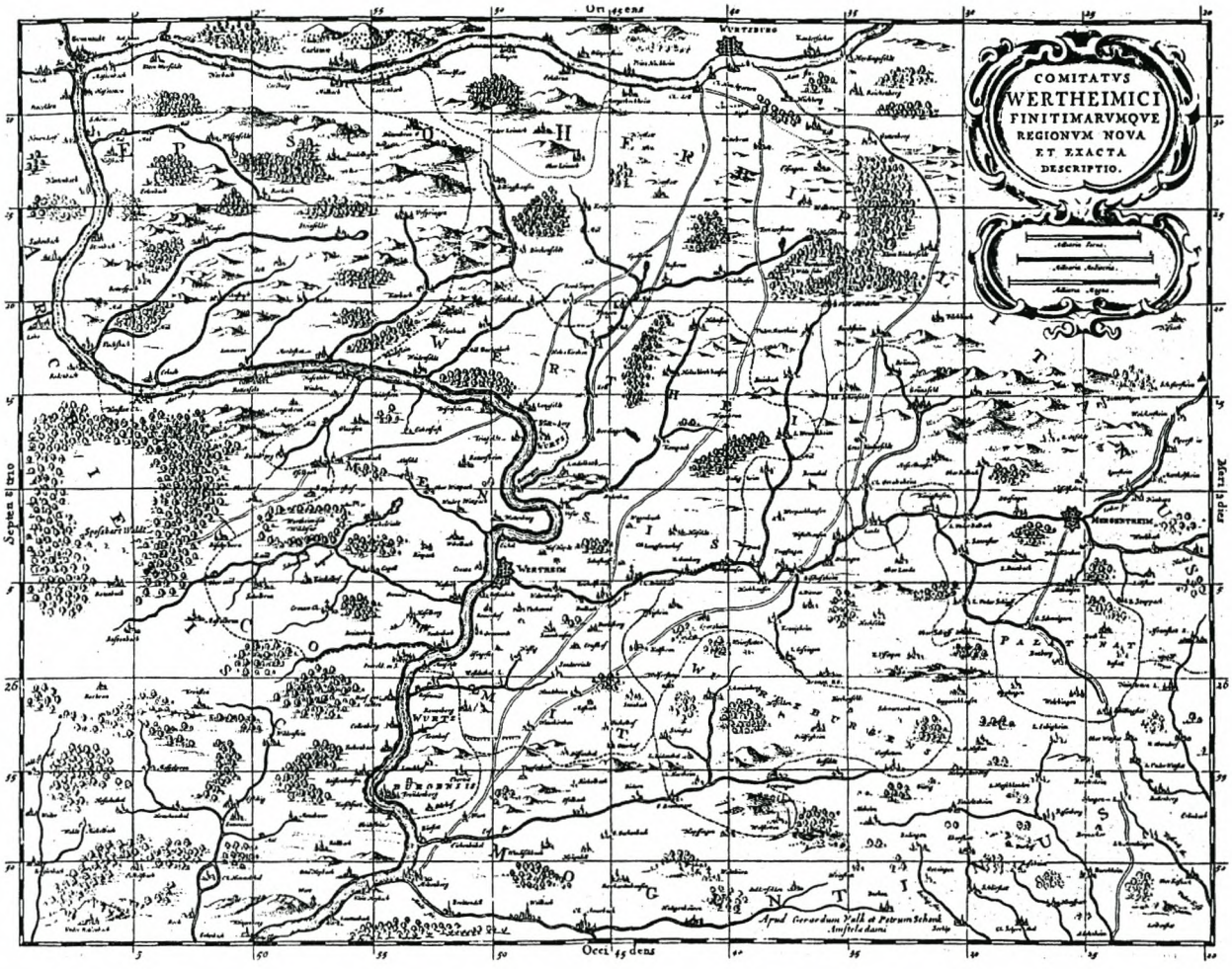


Abb. 7. Karte der Grafschaft Wertheim, gedruckt 1675, mit Einzeichnung der Wettenburg. Nach Störmer (Anm. 28) Karte 3.

Erscheint demnach die Existenz einer hochmittelalterlichen Burg in der Mainschleife zumindest auf dem Indizienweg als weitgehend gesichert, so bleibt dennoch ungeklärt, ob der Name „Wettenburg" eventuell bereits auf eine frühgeschichtliche Befestigung zurückgeht, wie es etwa die aus einem Personennamen *(Wetti)* und dem charakteristischen Suffix zusammengesetzte Bezeichnung nahelegt[40]. Von historischer Seite kann zumindest darauf verwiesen werden, daß der Bereich der Mainschleife, der Teil des karolingerzeitlichen Waldsassengaues war, für rechtsrheinische Verhältnisse bereits früh in den Quellen Erwähnung findet. So führte ein heute als Heuweg (in nordöstlicher Fortsetzung auf Trennfelder Flur als Heunweg) bezeichneter frühmittelalterlicher Fernweg in Nord-Süd-Richtung über den Höhenrücken und bei der einstigen durch eine Felsbank im Strom gebildeten Furt[41] nach Urphar über den Main, der in einem auf das Jahr 839 datierten Diplom Ludwigs des Frommen über einen Gebietstausch zwischen Abt Hraban von Fulda und dem Grafen Poppo als *heristraza* oder *via publica* überliefert ist[42]. Die überregionale Bedeutung des Wegs kommt hierbei bereits durch die Wahl der Bezeichnung zum Aus-

40 Vgl. unten bei der Bearbeitung der Funde das Kapitel Frühmittelalter. Ähnliches scheint sich etwa im Falle der Gelben Bürg in Mittelfranken, die als „Gebenbürg" erstmalig genannt wird, anzudeuten: D. Neubauer, Die Gelbe Bürg bei Dittenheim. Eine alamannische Gauburg auf der Fränkischen Alb. In: Leidorf u. a. 1999, 68 f.

41 Jäger (Anm. 3) 8. – Auch eine 1750 im Rahmen eines Prozesses angefertigte Karte zeigt im Main eine größere Insel im Bereich der Furt: Kienitz (Anm. 34) 62 Taf. VI.

42 Zum Thema zuletzt: W. Vorwerk, „Via Publica" – ein Fernweg am Ostrand des Spessarts? Wertheimer Jahrb. 1997, 15 ff. – Zu dem in einer Kopie des 12. Jahrhunderts überlieferten Diplom: R. Bauer, Die ältesten Grenzbeschreibungen in Bayern und ihre Aussagen für Namenkunde und Geschichte. Die Flurnamen Bayerns 8 (München 1998) 81 ff. (kritisch zur Lokalisierung der Wüstung „Chuomarcha" und der damit verbundenen Frage der Einbeziehung auch des Gebiets der Mainschleife in den ehemaligen Königsforst [ebd. 87 f. mit Karte 5]; dagegen die Rezension von P. Rückert in: Wertheimer Jahrb. 1988/89, 333 f.). – Zur angrenzenden Mark des karolingischen Klosters Neustadt a. M.: L. Wamser, Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt am Main und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen. In: Lenssen/Wamser 1992, 163 ff.

druck[43]. Den antiken Flußübergang illustrieren aber nicht allein Flurnamen wie „Urpharer Furtwiesen“ und „An der Urpharer Furt“ *(Abb. 6)*[44], sondern auch der Ortsname Urphar selbst, der mit der einschlägigen Präfixbildung zu ahd. *fara* auf eine Furt oder Fährstelle verweist[45]. *Urfare* wird als Teil der Gründungsausstattung des adligen Eigenklosters Holzkirchen anläßlich dessen Übertragung an das Kloster Fulda zum Jahr 775 erstmalig erwähnt[46]. Noch vor der Jahrtausendwende war nach den bauhistorischen Untersuchungen an der eigentümlichen Jakobuskirche zum Schutz des Übergangs ein quadratischer Wehrturm oberhalb des heutigen Ortes errichtet worden[47]. Die Furt blieb durch das Mittelalter hindurch in Benutzung, ehe sie 1625/26 infolge eines Unwetters unbrauchbar und der Übergang daher nach Bettingen transloziert wurde, wo der Fernweg als Reichspoststraße noch 1741 eine gewisse überregionale Bedeutung besaß[48]. Auch Bettingen und Kreuzwertheim, das 1009 von Kaiser Heinrich II. das Marktprivileg erhielt[49] und als Urpfarrei des rechtsmainischen Umlandes anzusehen ist, werden in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts erstmalig genannt[50].

Nach dem Mittelalter findet die Wettenburg nur noch selten in historischen Quellen Erwähnung, wobei der Name nunmehr synonym für das gesamte Areal der Mainschlinge steht, wohl auch als Folge davon, daß der Großteil von den Mitgliedern der „Wettenburger Gesellschaft“ bewirtschaftet wird. Die topographische Bedeutung des Ortes, zur Beherrschung von Land- wie Wasserweg gleichermaßen geeignet, bleibt auch in der Neuzeit Grund für wiederholtes Aufsuchen der Höhe. Im Zuge der „Würzburger Fehde“ (1599–1617) zwischen dem Hochstift und der Grafschaft Wertheim halten etwa 1607 bischöfliche Truppen längere Zeit die Wettenburg besetzt[51] und noch während des Dreißigjährigen Krieges unterhielt der Graf zur Sicherung von Main und „Heuweg“ eine Befestigung und Wache auf dem beherrschenden Bergrücken[52]. Dauerhafte Ansiedlungen oder Baulichkeiten erlebte die Mainschlinge außer der Untertunnelung des Nordteils für die 1881 eröffnete Bahnstrecke Lohr-Wertheim[53] nicht mehr. Das Gesicht der Wettenburg wird daher noch im 19. Jahrhundert geprägt von Forstwirtschaft auf der nach Norden hin offenen Hochfläche, bescheidener Ackerwirtschaft im Bereich des Gleithangs im Süden, Weinbau an der Westflanke sowie Steinbruchbetrieb an mehreren Stellen des Osthangs.

Forschungsgeschichte

Erst Ende des 19. Jahrhunderts rückten die Mainschlinge und ihre Wallanlagen ins Interesse der Forschung. Zwar sind letztere auf der 1891 publizierten prähistorischen Karte Bayerns von F. Ohlenschlager[54] noch nicht aufgenommen worden, doch bereits fünf Jahre später wurden sie von K. Köstler erstmalig als erhaltene Geländedenkmäler verzeichnet und als germanische Befestigung angesprochen, obwohl ihm zuweisbares Fundmaterial nicht bekannt war[55]. Auch P. Endrich, der die Wälle der Wettenburg 1961 dokumentierte *(Abb. 5)*, kannte ebensowenig Bodenfunde, die seine Einschätzung als keltischen Ringwall zu bestätigen vermocht hätten[56], wie B.-U. Abels, der in seiner ausführlichen Beschreibung im Rahmen des archäologischen Geländedenkmälerverzeichnis-

---

43 L. Voetz, Zu den zentralen Wegebezeichnungen im Althochdeutschen. In: H. Jankuhn/W. Kimmig/E. Ebel (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa V. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3, 180 (Göttingen 1989) 229 ff. bes. 248 f.

44 Haug 1913, Abb. S. 68.

45 H. Tiefenbach, Furtnamen und Verwandtes. In: Jankuhn/Kimmig/Ebel (Anm. 43) 262 ff. bes. 285. – Hingegen schloß K. Schwarz aus dem auch in Bayern, etwa entlang des Inns (sechs Orte Urfar, Urfarn, Urfahrn), häufig vertretenen Ortsnamen sowie verwandter Bildungen auf Fährstellen: K. Schwarz, Phunzina – Feringa – Uburphar. Fernwege des frühen Mittelalters. Ausgrabungsnotizen Bayern 1977/1, 5.

46 E. F. J. Dronke (Hrsg.), Traditiones et Antiquitates Fuldensis (Fulda 1844) 28.

47 H. Hampe, Die Jakobuskirche in Urphar. Jahrb. Alt-Wertheim 1953, 43 ff.

48 B. Sprotte, Der Wertheimer Mainübergang. Eine Dokumentation zum Thema „Fähre, Brücke und Verkehr“ (Wertheim 1982) 11. – Anläßlich eines Prozesses um alte Wegerechte zwischen Urphar und Wertheim kommt noch Ende des letzten Jahrhunderts ein bayerisches Gericht zu der Feststellung, daß die alte Heerstraße Augsburg-Aschaffenburg bei Urphar über den Main geführt habe: G. Rommel, Urphar am Main. Jahrb. Alt-Wertheim 1923, 60 ff. bes. 76.

49 J. v. Aschbach, Geschichte der Grafen von Wertheim. II. Wertheimisches Urkundenbuch (Frankfurt a. M. 1843) 1.

50 Rückert 1990, 278 u. 282.

51 Rommel (Anm. 27) 105.

52 Emlein (Anm. 37) 41 f.

53 G. Wenisch, Die Entwicklung des bayerischen Eisenbahnnetzes. In: M. Spindler (Hrsg.), Bayerischer Geschichtsatlas (München 1969) 109 ff. Karte 39a.

54 F. Ohlenschlager, Prähistorische Karte von Bayern (München 1891) Bl. 4 Würzburg.

55 K. Köstler, Handbuch der Gebiets- und Ortskunde des Königreiches Bayern. 1. Urgeschichte und Römerherrschaft bis zum Auftreten der Bajoarier (München 1896) 112 (Nr. 190).

56 Endrich 1961, 115 f. Abb. 33; 46 (Karte mit Eintrag der Wettenburg als Abschnittsbefestigung der Latènezeit).

ses von Unterfranken zu dem Schluß kam, die Anlage scheine frühmittelalterlich zu sein[57]. Der erste Bodenfund von der Mainschleife war zu diesem Zeitpunkt bereits mehr als hundert Jahre zuvor getätigt, aber unzureichend publiziert worden. Im Jahre 1874 hatte das Germanische Nationalmuseum Nürnberg mit einer Privatsammlung ein endständiges Lappenbeil des Typs Homburg *(Taf. 13,11)* mit der Herkunftsangabe Kreuzwertheim, „Tännig" bei Urphar, erworben[58], womit zweifellos die Flur Tännig auf der Wettenburg *(Abb. 6)* zu identifizieren ist. Allerdings war das Bronzebeil in der Literatur zumeist nur mit der kursorischen Herkunftsangabe „Kreuzwertheim" versehen worden, so daß eine Verbindung mit den Wällen der Mainschleife nicht offensichtlich wurde[59]. Erst Chr. Pescheck brachte 1975 den urnenfelderzeitlichen Einzelfund mit der Wettenburg in Verbindung[60]. Doch bereits kurz nach Erscheinen des unterfränkischen Geländedenkmälerverzeichnisses konnten von ehrenamtlichen Mitarbeitern der Denkmalpflege, die mit Metalldetektoren die Mainschleife gezielt begingen, Metallfunde in großer Zahl diesem Einzelfund an die Seite gestellt werden. Nachweise urnenfelderzeitlicher, späthallstatt-/frühlatènezeitlicher und in überragender Anzahl völkerwanderungszeitlicher Siedlungstätigkeit wurden auf dem Höhenrücken geborgen[61]. Die dem Landesamt gegenüber gemachten Fundortangaben lassen diese im Inneren der Hochfläche sowie mehrheitlich im oberen Abschnitt des Osthangs im Bereich zwischen den Wällen B und C lokalisieren. Als daher die fortschreitende Erosion eines stillgelegten Steinbruchs an der Bettingen zugewandten Seite die Verlegung des Heuwegs und damit verbunden einen Durchstich durch die beiden nördlicheren Wälle erforderte, entschloß sich das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Außenstelle Würzburg, unter Leitung von Dr. L. Wamser im November 1981 zu einer ersten Ausgrabung auf der Wettenburg, die den bereits erwähnten Perioden Siedlungsnachweise der jungneolithischen Michelsberger Kultur hinzuzufügen vermochte[62].

Die Grabungen zwischen 1981 und 1988

Der Untersuchung des Schnittes durch Wall B im Verlauf des Heuwegs im Jahre 1981 sollten zwölf weitere Kampagnen in der Mainschleife folgen (zur Lage der Grabungsflächen vgl. *Abb. 8*). Bei der ersten Maßnahme 1981 wurden Westprofil und Planum auf Wegniveau zeichnerisch und photographisch dokumentiert, nachdem der Durchstich bereits erfolgt war[63]. Das Aushubmaterial fand zur Aufschüttung einer Erdbrücke über den vorgelagerten Graben Verwendung.

Unmittelbar hinter diesem neuen Wegdurchbruch, nur wenige Meter südlich von Wall B, konnte im folgenden Jahr mittels Detektor ein Depot spätrömischer Bronzemünzen lokalisiert und dem Landesamt zugänglich gemacht werden[64]. Nachdem die Präsentation der Einzelfunde von der Wettenburg im Rahmen der Jubiläumsausstellung zum 75-jährigen Bestehen der bayerischen Bodendenkmalpflege „Schätze aus Bayerns Erde" in Würzburg 1983 die wissenschaftliche Bedeutung des Fundplatzes vornehmlich für die Kenntnis der Völkerwanderungszeit offenbar werden ließ, beschloß man seitens der Würzburger Außenstelle des Landesamtes, einem weiteren archäologischen Substanzverlust durch präventive Ausgrabungen zu begegnen.

Um wenigstens die grundlegenden Fundverhältnisse des Münzschatzes einordnen zu können, wurde in der Zeit vom 1. bis 9. Oktober 1985 etwa sechs bis acht Meter südlich parallel zu Wall B eine 18 m^2 große Fläche untersucht[65]. Da sich hier allerdings keine Schichtenabfolge, vielmehr über dem anstehenden Boden lediglich ein 15 bis 20 cm mächtiger, gleichmäßig durchmischter Bereich beobachten ließ, rückten stärker die erhaltenen Wallreste in den Blickwinkel der archäologischen Erforschung. Hierzu wurde aufgrund seiner akuten Bedrohung durch jährlich in die Steinbruchgruben abrutschende Wallpartien der westliche Abschnitt von Wall C ausgewählt. Vom 1. April bis 5. Mai und 14. August bis 6. Oktober 1986 erfolgte die Untersuchung des Befestigungsrestes auf etwa

57 Abels 1979, 121 Karte 4 (als frühmittelalterliche Befestigung eingetragen).
58 J. Mestorf, Katalog der im germanischen Museum befindlichen Denkmäler (Rosenberg'sche Sammlung) (Nürnberg 1886) 100 (Nr. 6074); Wilbertz 1982, 156 (Nr. 113) Taf. 87,8.
59 Pescheck 1958, 113; Endrich 1961, 273.
60 Chr. Pescheck, Vor- und Frühzeit Unterfrankens. Eine kurze Einführung. Mainfränkische Hefte 38 (Würzburg 1975) 76 Karte 7.
61 Rosenstock/Wamser 1982, 370 Abb. 43,7.12; Christlein 1982, 26 Abb. 16,1–28; Wamser 1982, 156 f. Abb. 135; Overbeck/Wamser 1983, 96 f.; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.151–153); 39 (Nr. 26.172, 174, 176–179, 181–187); 40 (Nr. 26.188–189, 192–201); 41 (Nr. 26.214–216).
62 Rosenstock/Wamser 1982, 341; Wamser 1982, 156.
63 Örtliche Grabungsleitung: Grabungstechniker B. Brackmann, LfD Würzburg.
64 Overbeck/Wamser 1983, 96 f. Abb. 84.
65 Örtliche Grabungsleitung: Studenten G. Beck u. St. Moser, Würzburg.

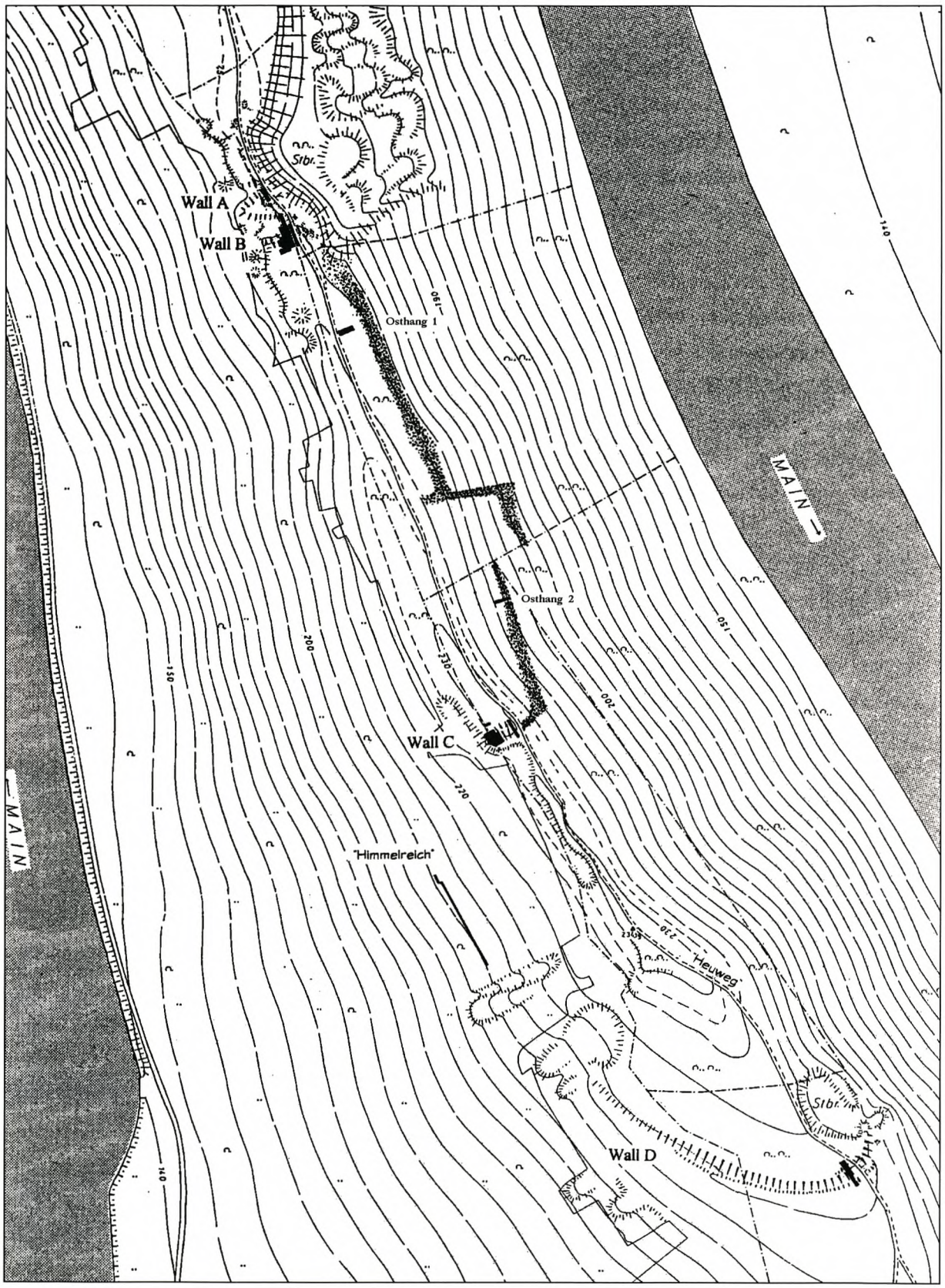


Abb. 8. Der zentrale Bereich des Höhenrückens in der Mainschleife mit Einzeichnung der obertägig sichtbaren Befestigungsreste und Grabungsflächen 1982–1988 (schwarz). Topographische Aufnahme Ixmeier/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege (Top. 1458).

12 m Länge, wobei der Wallkörper in künstlichen Schichten abgetragen wurde[66]. Die Grabung konnte in diesem Zeitrahmen jedoch nicht zum Abschluß gebracht werden, weshalb sich drei aufeinanderfolgende Kampagnen[67] in der zweiten Hälfte des folgenden Jahres anschlossen, die vornehmlich die weitere Klärung des Wallaufbaus zum Ziel hatte.

Parallel zu den Grabungen an Wall C sollten zwischen dem 15. Mai und 20. Oktober 1987 die beiden nördlichen Wälle A und B untersucht werden[68]. Während sich dabei bereits relativ frühzeitig anhand eines dem Heuweg parallel geführten Profilschnittes herausstellte, daß Wall A lediglich die natürlich gebildete Fortsetzung einer über den Höhenrücken ziehenden Geländerippe darstellt, hervorgehoben einzig durch die beiderseitigen Gräben, wurde der durch Wall B gelegte, 5,0 m breite Schnitt bis in den vorgelagerten Graben hinab verlängert. Die antike Grabensohle konnte 2,5 m unterhalb der rezenten beobachtet werden. Die Höhendifferenz zur erhaltenen Wallkrone beträgt somit 7,5 bis 8,0 m und ist für die Zeit ihres Bestehens angesichts des Erhaltungszustandes sicherlich um mindestens zwei weitere Meter zu ergänzen.

Groß angelegte Ausgrabungen folgten 1988 im Zeitraum zwischen dem 5. April und 14. Oktober, die nun sämtliche sichtbaren Befestigungsreste auf der Wettenburg zum Ziel hatten[69]. Im Bereich von Wall B wurde eine an den Wallschnitt des Vorjahres südlich angrenzende Innenfläche ergraben, dabei jedoch unerkannt die bereits 1985 untersuchte Fläche abermals aufgedeckt. Parallel zum Heuweg legte man darüber hinaus einen zweiten Profilschnitt durch Wall C, der klären sollte, welche der im westlichen Abschnitt beobachteten, unterschiedlichen Befestigungstechniken sich nach Osten fortsetzt. Zwei Untersuchungsflächen, die rechtwinklig zum Wegverlauf den Osthang hinab verliefen, galten dem Nachweis der vermuteten Befestigung im Bereich der Hangkante. Während der südliche Schnitt (Osthang 2) hierbei zu weit hangabwärts angelegt war und weder Funde noch Befunde erbrachte, gelang in der 70 m südlich von Wall B angesiedelten Fläche (Osthang 1) der Nachweis einer stark verstürzten Hangbefestigung in Trockenmauertechnik. Auch der im selben Jahr durch Graben und Wall D geführte Profilschnitt westlich parallel des Heuwegs legte die Reste einer antiken Fortifikation frei, deren chronologische wie siedlungsgeschichtliche Verbindung mit den nördlichen Komplexen allerdings durch weitgehende Fundarmut erschwert wird. Mit den Grabungen der Jahre 1988 kam die archäologische Erforschung der Wettenburg zu einem vorläufigen Abschluß.

66 Fundchronik für das Jahr 1986. Bayer. Vorgeschbl., Beih. 2, 1988, 139 (die Funde gelangten jedoch nicht wie hier angegeben in das Stiftsmuseum Aschaffenburg, sondern in das Mainfränkische Museum Würzburg). – Örtliche Grabungsleitung: Studenten G. Beck u. St. Moser, Würzburg.

67 Örtliche Grabungsleitung: Studenten G. Beck u. St. Moser (Juni bis Juli), D. Neubauer (August bis September), G. Beck („Spätjahr"), alle Würzburg.

68 Örtliche Grabungsleitung: Grabungstechniker H. Stegerwald, LfD Würzburg; ab 17. August 1987 Th. Hülsken M.A., Würzburg.

69 Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschbl., Beih. 4, 1991, 140 ff. Örtliche Grabungsleitung: Grabungstechniker H. Stegerwald, LfD Würzburg, u. Student M. Dapper.

BEFUNDE

WALL A

Der durch Schürfgruben im Rahmen der Steinbruchtätigkeit stark in Mitleidenschaft gezogene Wall A *(Abb. 9; 10)* ließ nur in einem schmalen Bereich westlich des heutigen Verlaufs des Heuwegs noch auf erhaltene Strukturen hoffen. Allerdings zeigte die Ausgrabung, daß auf dem anstehenden sterilen Boden keine Kulturschichten erhalten waren *(Beil. 1b)*. Weder konnten aus dem dünnen Waldhumus Funde geborgen noch beim Abtiefen der Fläche Reste eingetiefter Baumaßnahmen beobachtet werden. Die Geländeerhöhung von Wall A ist demnach natürlichen Ursprungs und da im Rahmen der Ausgrabungen keine Untersuchung des nördlich vorgelagerten Grabens möglich war, kann letztendlich keine Gewißheit darüber erzielt werden, ob die Geländerippe überhaupt je zusätzlich befestigt war. Denkbar wäre allerdings, daß die natürliche Erhebung durch Anlage des Grabens als zusätzliches Annäherungshindernis vor Wall B in dessen Verteidigungssystem mit einbezogen wurde. Umgekehrt kann aber ebensowenig ausgeschlossen werden, daß ehemals vorhandene Befestigungsreste im Zuge jüngerer Maßnahmen abgeräumt wurden, um kein erhöhtes Terrain im Vorfeld von Wall B zu belassen, das ein potentieller Aggressor als Deckung oder Angriffsplattform hätte nutzen können. Das erhaltene Niveau von Wall A liegt heute nur knapp einen Meter tiefer als die natürlich anstehende Oberfläche unter den Befestigungen von Wall B *(Beil. 1a)*. Als Indiz für eine später beseitigte Befestigung kann eventuell gewertet werden, daß einige der keinem Befestigungssystem zuzuordnenden und daher wohl Gebäudestrukturen im Inneren einer Siedlung zugehörenden Pfostenlöcher unter Wall B in unmittelbarer Randnähe angetroffen wurden und eigentlich keinen Raum für eine gleichzeitige Fortifikation mehr belassen. Eine solche müßte demnach weiter nördlich, und das heißt nach dem Geländeverlauf, bevorzugt im Bereich des Walls A postuliert werden. Hierfür kommt insbesondere die Zeit des Jungneolithikums in Betracht, da sich keine der Siedlungsphase der Michelsberger Kultur zuweisbare Befestigung bei Wall B lokalisieren läßt.

Letztlich können dem Grabungsbefund an Wall A zumindest Hinweise auf die natürliche Geländesituation entnommen werden, wonach hier an der engsten Stelle des Höhenzugs ursprünglich zwei wohl schwach ausgeprägte Geländerippen mit vorgelagerten Senken das Areal profilierten. Diese natürlichen Hindernisse boten zur Sicherung befestigter vor- und frühgeschichtlicher Siedlungstätigkeit in der Mainschleife ideale Ausgangsbedingungen.

WALL B

Die Interpretation der Baubefunde im Bereich von Wall B wird durch zwei Faktoren erschwert. Einerseits fällt das natürliche Gelände nach Westen hin ab, was die Synchronisierung der in unterschiedlichen Plana angetroffenen Strukturen nicht gerade erleichtert. Während dieser Faktor im Rahmen der Bearbeitung weitgehend egalisiert werden konnte, macht sich andererseits die starke Hangneigung auf der Grabenseite viel stärker bemerkbar. Aufgrund der erheblichen Erosion, die im Profil *(Beil. 1c)* etwa an der zwei Meter mächtigen Verfüllung des breiten Sohlgrabens abzulesen ist, sind die Vorderfronten gerade der jüngeren Befestigungsphasen fast vollständig abgerutscht. Daß diese zumindest teilweise aus massiven Trockenmauern oder -mauerschalen bestanden, kann gleichfalls der Zusammensetzung der Grabenverfüllung entnommen werden. Trotz dieser Schwierigkeiten ist es möglich, im Aufbau von Wall B mindestens fünf Nutzungsphasen, davon vier mit Nachweis einer jeweiligen Befestigung, zu verifizieren.

Phase 1

Die stratigraphisch älteste Nutzungsphase manifestiert sich in mehreren Pfostenlöchern *(Beil. 5b,P8–P11)*, die in den anstehenden Boden eingebracht waren und nur im untersten Planum beobachtet werden konnten. Damit ist auszuschließen, daß sie erst in einer jüngeren Phase durch ältere Befunde hindurch abgetieft wurden, da sie sich

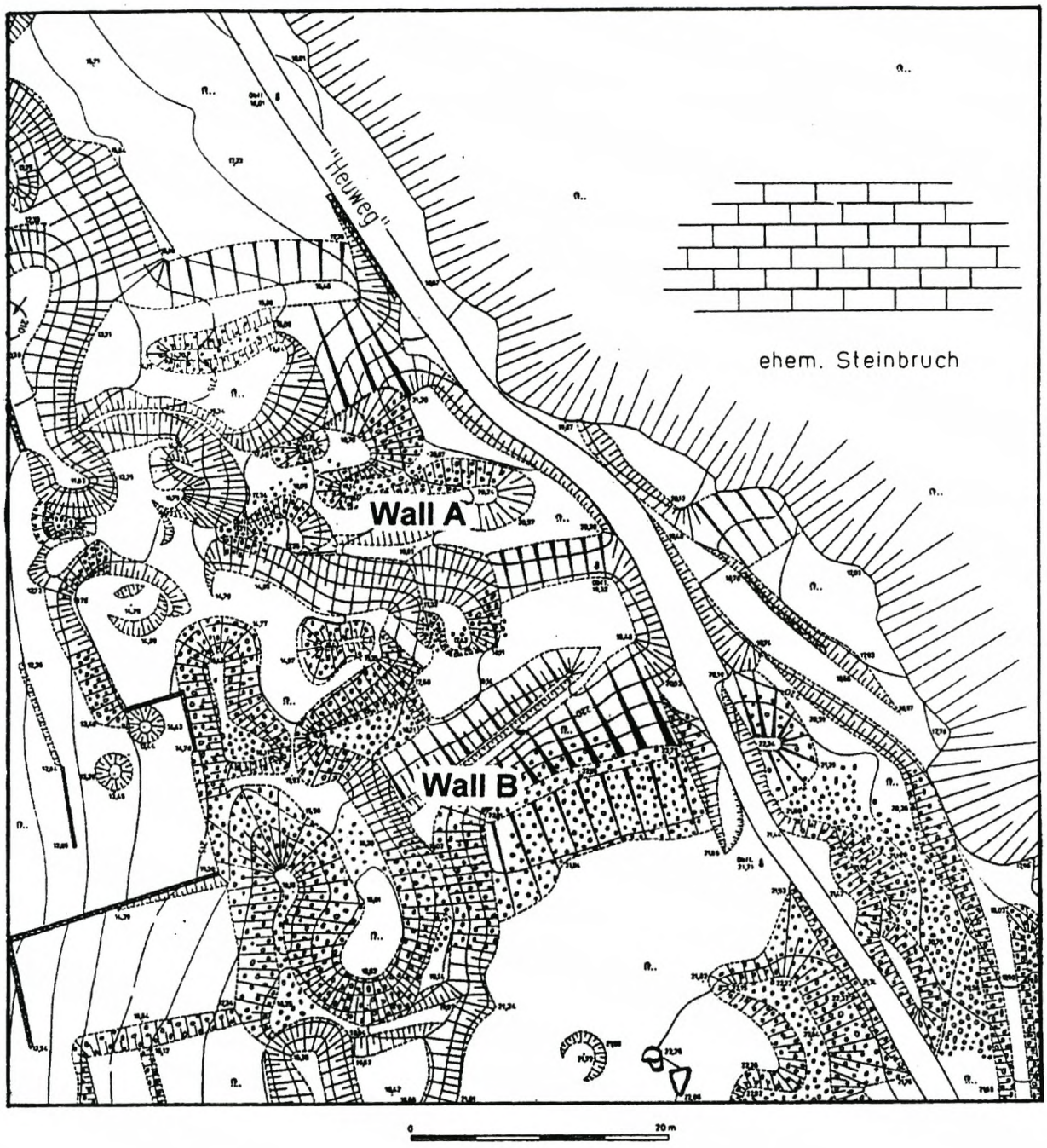


Abb. 9. Mainschleife bei Urphar. Topographie des Bereiches der Wälle A und B. Topographische Aufnahme Kerscher/Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege 1986.

in diesem Falle bereits in höheren Plana hätten abzeichnen müssen. Ihre stratigraphische Einordnung ergibt sich zudem aus dem Umstand, daß sie innerhalb des Bereichs liegen, der durch die der Holz-Erde-Befestigung von Phase 2 zuzuweisenden Pfostenlöcher umschrieben wird, sie mithin bereits vor deren Anlage bestanden haben müssen. Nicht eindeutig fällt hingegen die Ansprache der südlich außerhalb dieser Befestigung liegenden Pfostenlöcher *(Beil. 5b,P1–P3.P5.P7)* aus. Diese können teilweise auch gleichzeitig mit Phase 2 in Nutzung gestanden haben. Befestigungs- oder Gebäudestrukturen lassen sich indes nicht mit ausreichender Wahrscheinlichkeit belegen. So reihen sich zwar vier Pfostenlöcher *(Beil. 5b,P1.P3.P5.P10)* in einer auffällig linearen Anordnung, doch sprechen die stark differierenden Abstände (2,4/3,4/2,7 m) gegen eine Zuordnung. Auch vier in einem annähernden Quadrat (1,4 x 1,5 m) zueinander beobachtete Pfostenlöcher *(Beil. 5b,P6–P9)* sind nicht plausibel mit einer

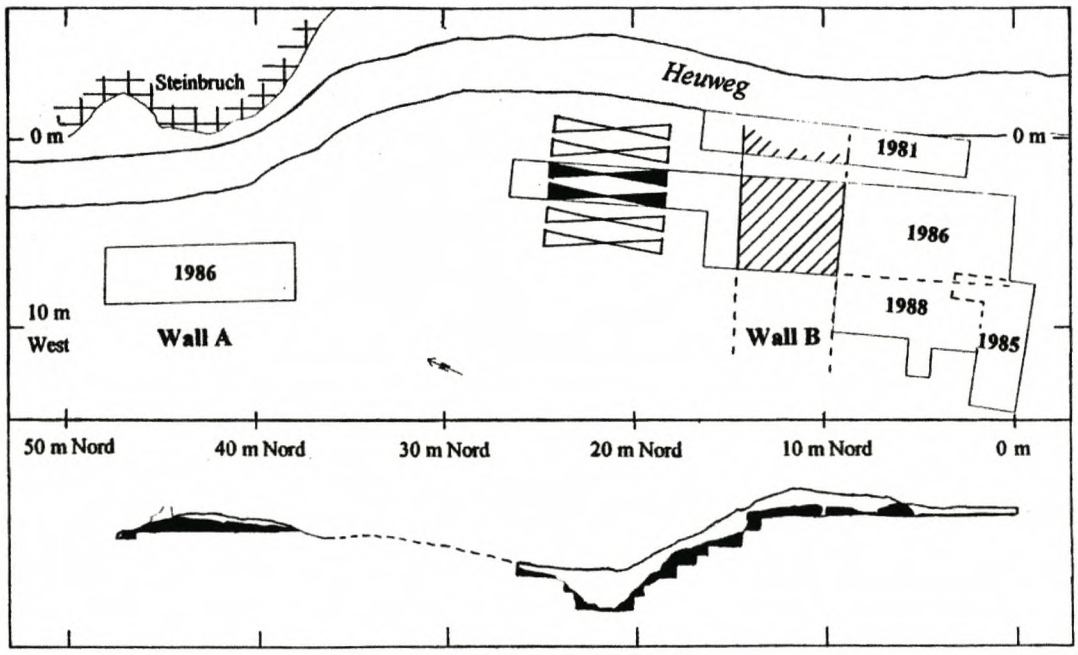


Abb. 10. Grabungsflächen und Profil im Bereich der Wälle A und B.

gemeinsamen Baulichkeit zu verbinden. Für ein Gebäude erscheint die Grundfläche zu gering, aber auch als Rest einer Befestigung können sie angesichts des westlich angrenzenden Monolithen sowie der fehlenden Fortsetzung nach Osten nicht sinnvoll erklärt werden. Letztere hätte sich in Anbetracht der erhaltenen Tiefe der vier Pfostenlöcher im Planum durchaus nachweisen lassen müssen. Genausowenig ist es möglich, die vier westlich des aus dem Ostprofil ragenden monolithischen Blockes situierten Pfostenlöcher *(Beil. 5b,P2–P5)* zu kombinieren, da jener einen präsumtiven Grundriß beeinträchtigen würde und auch die vier Seitenlängen (1,5/3,7/2,0/3,4 m) stark differieren. Die einzige Zuordnung verschiedener Pfostenlöcher dieses Planums, die hinreichend Wahrscheinlichkeit für sich in Anspruch nehmen kann, ist die zu der als Phase 2 bezeichneten Befestigung. Für die Datierung der übrigen Pfostenlöcher ergeben sich aus den Funden ihrer Verfüllung nur geringe Hinweise *(Abb. 11)*. Neben nicht näher zu charakterisierenden, vorgeschichtlichen Keramikfragmenten vermag lediglich ein Hornsteinabschlag *(Taf. 12,12)* ein schwaches Indiz für eine jungneolithische Zeitstellung eines der Pfostenlöcher *(Beil. 5b,P3)* zu liefern. Indirekt können aber die stratigraphisch älter als Phase 2 einzustufenden Komplexe *(Beil. 5b,P8–P11)* unter Berücksichtigung von deren Zeitstellung als *terminus ante quem* chronologisch eingeordnet werden. Angesichts des Fundspektrums der Wettenburg kommen hierfür das Jungneolithikum oder eine frühe Phase der urnenfelderzeitlichen Belegung in Frage.

Phase 2

Vier Pfostenlöcher des tiefsten Planums *(Beil. 5b,P4.P6.P12.P13)* sowie ein weiteres Pfostenloch, das nur im Ostprofil beobachtet wurde *(Beil. 1c,P1 = 5b,P14)*, ordnen sich zu einem annähernd West-Ost verlaufenden System. Die in zwei Reihen korrespondierend zueinander gelegenen Bodenverfärbungen besitzen als weiteres Indiz für ihre Zusammengehörigkeit einheitliche Abstände von etwa 2,8 m sowohl in Längs- als auch in Querrichtung. Die Durchmesser der Pfostenlöcher betragen zwischen 0,3 und 0,4 m, was in Anbetracht der unterschiedlich erhaltenen Tiefe darauf schließen läßt, daß sie Pfosten von etwa 0,3 m Stärke aufgenommen haben dürften. Reste des ehemaligen Wallkörpers dieser Befestigung sind einzig im Westprofil auszumachen *(Beil. 2b,Vc)*, was seine Ursache in den vorbereitenden Erdbewegungen vor Erbauung der nächstfolgenden Befestigung findet. Da auch die Pfostenlöcher der Phase 2 nicht bereits in höheren Plana zu erkennen waren, kann ausgeschlossen werden, daß sie stratigraphisch entfernteren Schichten zuzurechnen sind. Demnach ist das direkt über dem Anstehenden auflagernde Stratum *(Beil. 2b,Va; 4,Va)*, das im Bereich von Wall B über weite Strecken noch erhalten ist, mit der Befestigung sowie deren Versturz in Verbindung zu bringen. Die Zusammensetzung von Kulturschicht und erhaltenem Wallrest zeigt auf, daß der Wallkörper der Phase 2 zum überwiegenden Teil aus Erdreich mit nur geringem Anteil

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonstiges
Pfostenlöcher	5b,P3	147041	12,12				
	5b,P8	147933	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
	5b,P11	147932	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
Holz-Erde-Befestigung	5b,P6	147931	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
	5b,P12	147930	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
	5b,P13	147929	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
Kulturschicht unter Wall	2–4,Va	77868		23,16			
		77881		17,11			
		77882		15,1			
		77894		15,1			
Planierung	2–4,Vb	77865	3,6				
		77895	4,3				
		77896	4,3				
		77897	4,3				
		77898	3,4				
		77900	1,10				
		147916	8,9				
		147917	8,10				
		147918	8,10				
		147021		23,17			
		147050		22,3			
		77864			26,2.9		
		77876			27,3; 32,9		
		77877			32,4.10		
Wallkern	1–3,IV	147012	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
„Pflasterung“ vor Innenfront	3c	77390			25,1		
		77391				43,2	
		77393				54,12.23; 60,18; 63,1.13.14.16.17,20	
		77394				68,5	
		77395				67,9	
		77892				(wie 70,5–6)	
		147034				72,12	
		147901				43,1	
Wallversturz	1–3,IIIc	25764	12,14				78,6.7
		25770	1,6				
		147037	2,12				
		147926	11,2				
		110801	1,2; 6,12; 8,11; 9,1.2; 10,2	23,15		71,8	
		77396		24,15	29,6; 31,4	71,3.7.10	
		77398		14,1; 22,8	26,4; 30,3	72,15	
		25781			26,1		
		147035			27,4		
		147907			30,1.2.4; 31,7	71,6	
		147908				74,4	
		147909				69,4; 72,10	
		147923				71,2	
Mauerfronten/ Steinhinterfüllung	1–3,IIIa/b	147031				63,2	
		147033				62,9	
		147902				74,13	
Pfostenloch in Wallkrone	3c,P2	77397	12,2				
Humusbereich	1–2,I	110601	1,3; 2,3.11				
		147910	13,2				
		110603	2,2; 4,4; 5,5	15,2.3	26,8; 28,9		
		110608	4,1; 5,2.3.4; 6,1; 9,3		28,2; 29,8	69,2; 71,5	
		25765	1,1			69,4	
		25763		18,6; 24,8		71,9; 74,8	76,9 (Neuz.)
		25777				69,7	
		25779				69,8	78,5
		25780				70,4	
		147904				69,6	78,14
		147911				68,7	78,13
		110606					78,11

Abb. 11. Wall B. Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog und Tafelteil) und Befunde. Vorgesch. Ker. = vorgeschichtliche Keramik; MbK = Michelsberger Kultur; UK = Urnenfelderkultur; Ha/Flt = Hallstatt-/Frühlatènekultur; Vwz = Völkerwanderungszeit; Neuz. = Neuzeit.

kleinteiligen Steinbruchs gebildet wurde. Dies setzt hinter den Pfosten hölzerne Wallschalen voraus, die den Wallkern zusammenhielten. Die korrespondierenden Pfosten an Innen- und Außenfront waren aus statischen Gründen sicherlich durch Queranker miteinander verbunden. Entsprechende Konstruktionen werden in der Literatur stellenweise als „Plankenwand-Wall" bezeichnet[70]. Weiterhin kann der humosen und durchmischten Zusammensetzung dieser Schichten entnommen werden, daß das Erdreich des Walls nicht als kompakter Grabenaushub gewonnen wurde. Ein ehemals vorgelagerter Graben dürfte demzufolge nicht besonders groß ausgefallen sein, was auch erklärt, warum keine Spuren eines solchen angesichts des weiter unten beschriebenen, mächtigen jüngeren Grabenaushubs aus dem Profil abzulesen sind. Bei dem Rekonstruktionsvorschlag für die Befestigung der Phase 2 *(Abb. 12)* wurde daher kein Graben berücksichtigt. Die Höhe der Plankenwand-Konstruktion dürfte aus fortifikatorischen Gründen mit mindestens 2,0 m angenommen werden. Darüber hinaus wird die Wallanlage in ihrem Verlauf das nach Westen hin abschüssige Gelände in irgendeiner Form ausgeglichen haben.

Datierungsanhalte für die Holz-Erde-Befestigung der Phase 2 liefern vornehmlich Funde aus der zugehörigen Kulturschicht, da aus den Pfostenlöchern selbst nur nicht näher zu klassifizierende vorgeschichtliche Keramikfragmente geborgen werden konnten *(Abb. 11)*. Die formenkundlich ansprechbaren Stücke gehören ausnahmslos der Urnenfelderzeit an. Auch die geschilderte Plankenwand-Schalen-Bauweise ist vereinzelt von Höhenbefestigungen dieser Kulturstufe belegt, im fränkischen Raum etwa von der Gelben Bürg bei Dittenheim[71]. Ebenso wurde die Befestigungsphase 4 des Bullenheimer Berges von G. Diemer als Plankenwand-Wall rekonstruiert, doch konnten im Unterschied zur Wettenburg dort Schwellhölzer nachgewiesen werden, in die die Frontpfosten vermutlich eingezapft waren[72]. Die Stärke der Randbefestigung des Bullenheimer Berges beträgt nur 1,5 m, doch ist sicherlich auch für die Steilhänge der Wettenburg, soweit überhaupt bewehrt, mit einer schwächeren Befestigung zu rechnen. Da die Erhaltungsbedingungen keine direkten Informationen zum vergänglichen Teil der Konstruktion, also den hölzernen Bauelementen, zuließen, kann letztendlich auch nicht ausgeschlossen werden, daß der Wall von einer nicht eingetieften hölzernen Kastenkonstruktion gestützt wurde, wie sie gleichfalls als Befestigungstechnik der Urnenfelderzeit anzutreffen ist[73]. Durch ihre höhere Quersteifigkeit ist diese Bauweise besser in der Lage, Geländeunebenheiten auszugleichen. Eine entsprechend gestufte Anlage ist beispielsweise von der Höhenbefestigung bei Ernzen, Rheinland-Pfalz, bekannt[74]. Hingegen ist der Kenntnisstand über die Befestigungsweisen der zahlreichen urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen Frankens gering[75]. Lediglich in einem schematisierten Profilschnitt ist der Grabungsbefund des Abschnittswalls vom Schwanberg publiziert, der vergleichbar der Wettenburg auf eine Holz-Erde-Befestigung mit korrespondierenden und durch Queranker verbundenen Frontpfosten (Abstand 3,5 m) schließen läßt[76]. Pfosten und Queranker waren hier verkohlt erhalten, wodurch eine ^{14}C-Bestimmung nach 900 ± 50 BC möglich war. Auch die verkohlten Holzreste, die im Bereich der Randbefestigung des Großen Knetzberges geborgen wurden und ^{14}C-Daten für die jüngere Bronzezeit und die Urnenfelderzeit lieferten, dürfen als Teil einer ehemaligen Holz-Erde-Konstruktion angesehen werden[77]. Eine Erbauung bereits während der mittleren Bronzezeit kann angesichts der Datierungsspanne vom 17. bis 12. Jahrhundert v. Chr. hier allerdings nicht ausgeschlossen werden. Die 2–3 m breite Holzkastenmauer der Siedlung „Forschner" im Federseemoor wurde ausweislich der dendrochronologischen Bestimmungen sogar bereits in der frühen Bronzezeit, genauer gegen 1760 v. Chr., errichtet[78]. Die eingerammten Pfosten der Wehrmauer bestanden überwiegend aus

70 Herrmann 1969, 64 ff. Abb. 6; Jockenhövel 1974, 47 („Plankenwand-Schalen-Bauweise").
71 Jockenhövel 1974, 47; ders. 1982, 260.
72 Diemer 1995, 32 f. Abb. 7.
73 Jockenhövel 1974, 48; Herrmann 1969, 68.
74 Jockenhövel 1974, 28 (Nr. 4).
75 Zuletzt zusammenfassend: Gerlach 1998, bes. 128 ff.
76 Chr. Pescheck, Ausgrabungen auf dem Schwanberg. Ein Vorbericht. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 12, 1960, 1 ff. bes. 2 Abb. 2. – Vornehmlich zur Zeitstellung vgl. auch: Gerlach 1998, 132; Buthmann 1998, 40 f. Abb. 5,1. – Allerdings stammen aus dem Hauptwall ausschließlich Funde der Bronze- und Urnenfelderzeit, die bei Pescheck verzeichneten angeblich spätkaiserzeitlichen Scherben sind hingegen im Fundmaterial nicht nachzuweisen, so daß angenommen werden kann, daß hier irrtümlich vorgeschichtliche Stücke falsch angesprochen wurden (ebd. 92 Abb. 16a).
77 W. Janssen, Der Bullenheimer Berg. In: Dannheimer/Gebhard 1993, 75 ff. bes. 80 Tab. 3.
78 B. Becker/A. Billamboz/B. Schmidt, Dendrochronologische Untersuchungen in der „Siedlung Forschner" (Federsee) und in weiteren bronzezeitlichen Siedlungen Südwestdeutschlands. In: B. Becker u. a., Berichte zu Ufer- und Moorsiedlungen Südwestdeutschlands 1. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 4 (Stuttgart 1984) 53 ff. bes. 55 ff. Abb. 2–4; E. Keefer, Zum Fortgang der Untersuchungen in der bronzezeitlichen „Siedlung Forschner" bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1984, 46 ff. bes. 47 f. Abb. 32; ders., Erste bronzezeitliche Baubefunde in der Siedlung Forschner am Federsee bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Ebd. 1985, 78 ff.; W. Torke, Die Siedlung „Forschner", eine befestigte frühbronzezeitliche Station im Federseemoor bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Ebd. 1988, 50 ff. bes. 51; ders., Abschluß der Grabungsarbeiten in der bronzezeitlichen Moorsiedlung Forschner bei Bad Buchau, Kreis Biberach. Ebd. 1989, 81 ff. bes. 82.

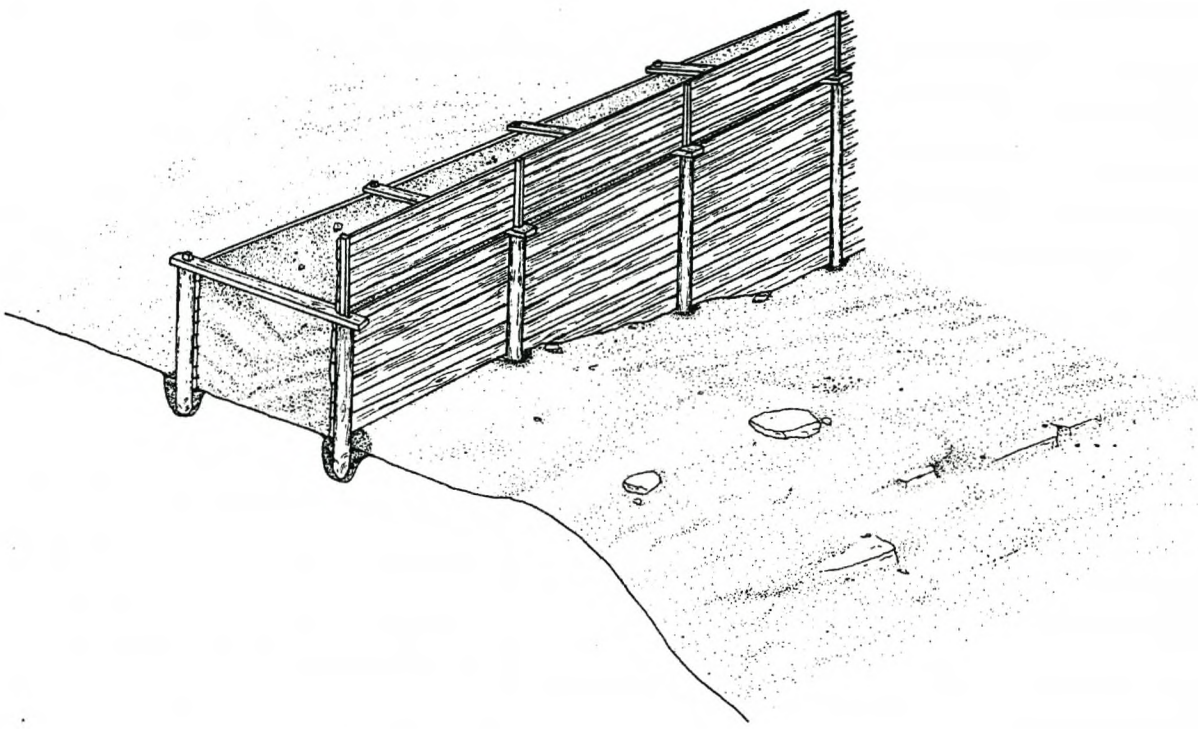


Abb. 12. Wall B, Phase 2 (Urnenfelderzeit). Rekonstruktionsvorschlag. – M. 1:125.

Eichen, die durch Spaltung zerlegt und mit dem Beil überarbeitet worden waren. Die Eichenhölzer der inneren Plankenwand waren eher vielkantig, die der äußeren rechteckig zugerichtet. Versteift wurden die Pfosten durch eingezapfte Querhölzer, deren Stirnseiten rechteckige Aussparungen aufweisen. Auch die im Falle der Wettenburg vorgeschlagene Rekonstruktion *(Abb. 12)* orientiert sich hinsichtlich einiger Detaillösungen der Konstruktion an diesen nur unter den günstigen Erhaltungsbedingungen des Federseemoores möglichen Beobachtungen.

Phase 3

Die Planierung (Phase 3a)

Vor der Anlage einer neuen Befestigung wurden nach den Ausgrabungsbefunden zu urteilen größere Erdbewegungen zur Niveauangleichung des nach Westen abfallenden Geländes vorgenommen. So läßt sich an den Profilen im östlichen Teil der Grabungsfläche erkennen, daß der erhaltene Wallkörper dieser Phase *(Beil. 1c,IV; 2a,IV)* direkt auf dem anstehenden Keuperlehm *(Beil. 1c,VI; 2a,VI)* aufsitzt, der in diesem Bereich eine zudem auffällig ebene Oberfläche besitzt. Im Westprofil ist hingegen die bereits erwähnte Kulturschicht der Phase 2 *(Beil. 2b,Va)* erhalten. Zusätzlich zeigen Innen- *(Beil. 3a,Vb/c)* und Außenansicht *(Beil. 3b,Vb/c)* der Steinfronten eine weitere humose und stark mit Bruchsteinen durchsetzte Schicht zwischen dieser Kulturschicht und dem Wallkörper. Hier sowie besonders in Planum 2 wird auch die Begrenzung der Einplanierung *(Beil. 4,Vb/c)* nach Osten deutlich, die aber innerhalb und außerhalb über den Bereich der eigentlichen Befestigung hinausgreift. Offensichtlich wurde sie nur im westlichen Teil des Geländes aufgebracht, wohingegen im natürlich erhabenen Ostteil zumindest die Kulturschicht der Phase 2 und vermutlich auch die Oberfläche des anstehenden Erdreichs beseitigt wurden. Nach der Zusammensetzung wurde dieses abgetragene Material und wohl auch weiteres Erdreich aus der südlich anschließenden Innenfläche zur Aufschüttung im Westteil verwendet. Die Planierschicht enthält auch stärker humose Bereiche *(Beil. 3a/b,Vc; 4,Vc)*, die wohl eher die Heterogenität des herangebrachten Materials spiegeln, als daß sie auf grubenartige Eingrabungen zurückzuführen wären.

Datierende Funde waren in der Planierung reichlich erhalten *(Abb. 11)*, darunter vornehmlich umgelagerte Keramik des Jungneolithikums und weniger der Urnenfelderzeit. Das jüngste Material des Fundkomplexes gehört indes bereits in die späte Hallstattzeit und gibt damit einen *terminus ad* oder *post quem* für die Auffüllung.

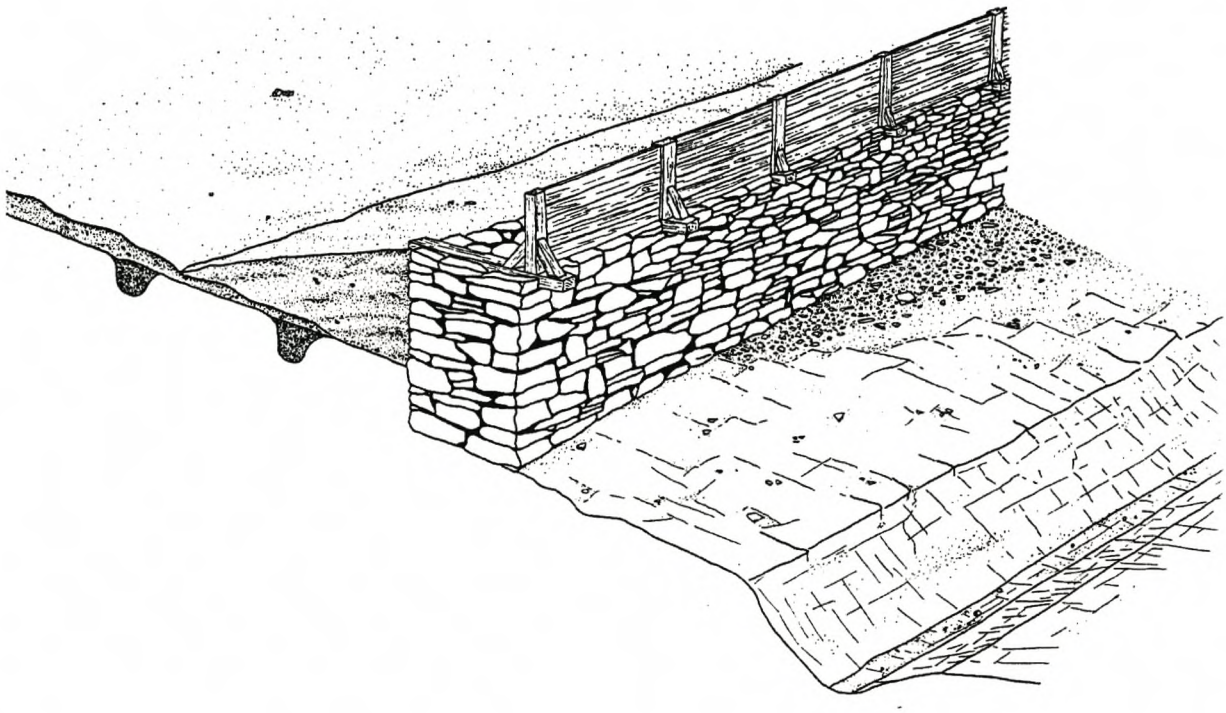


Abb. 13. Wall B, Phase 3 (frühe Eisenzeit). Rekonstruktionsvorschlag. – M. 1:125.

Die Befestigung (Phase 3b)

Nach Planierung des Untergrundes wurde in einem zweiten Schritt in sicherlich nicht allzu großem zeitlichen Abstand die eigentliche Befestigung errichtet. Ihre als Trockenmauer gestaltete Nord- oder Vorderfront aus teils vermutlich anstehenden, teils herbeigeschafften, relativ großformatigen Blöcken wurde gegenüber der Innenfläche um etwa einen Meter eingetieft. Während sie sich in den östlichen Profilen in das anstehende Erdreich eingegraben zeigt (*Beil. 1c* bei 15,5 m Nord; *2a* bei 12,0 m Nord), wurde im Bereich des Westprofils hingegen nur die Kulturschicht der Phase 2 beseitigt (*Beil. 2b* bei 14 m Nord). Da das Gelände wie bereits mehrfach erwähnt nach Westen abfällt, ist trotz der Planierungsmaßnahmen damit zu rechnen, daß die Steinfront weiter westlich ohne Eingrabung auskam, um weiterhin einen ebenen Verlauf ihrer Unterkante zu gewährleisten. Demnach dürfte auch die im Grabungsbereich nachgewiesene Eintiefung der Vorderfront gemeinsam mit der Planierung im Zusammenhang mit dem Bemühen zu sehen sein, dem von Norden Kommenden eine homogene Befestigung ohne Schwachstellen zu präsentieren. Die oberen Partien der Steinfront sind nach Aufgabe der Befestigung zum größten Teil in den Graben verstürzt. Ihre erhaltenen Teile wurden hingegen vermutlich zur Fundamentierung der Fortifikation der Phase 4 weiterbenutzt.

In den Profilen zeigt sich dagegen der relativ steinarme Wallkern der Phase 3 *(Beil. 1c,IV; 2a/2b,IV)* besser erhalten. Er ist im Gegensatz zur Planierschicht weitgehend kompakt aus rottonigem Lehm aufgebaut, wie er auch im Bereich von Wall B natürlich ansteht. Daher liegt es nahe, ihn als Grabenaushub zu deuten, der zumindest auf eine erhebliche Erweiterung des vorgelagerten Annäherungshindernisses verweist. Holzeinbauten zeichneten sich im Befund nicht ab. Auch das Aussehen des inneren (südlichen) Wallabschlusses kann nicht eindeutig rekonstruiert werden, da der Wallkörper teilweise zur Aufnahme der Innenfront der Phase 4 abgegraben erscheint (*Beil. 1c* bei 11 m Nord; *2a* bei 10 m Nord). Lediglich das Ostprofil zeigt eine rampenartige Rückseite des Walls (*Beil. 2b* bei 10–13 m Nord). Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß die massive Trockenmauerfront lediglich mit einer Erdrampe hinterschüttet war, wie es auch die Rekonstruktionszeichnung der Phase 3 *(Abb. 13)* vorschlägt. Nach den im Westprofil kenntlichen Ausmaßen betrug die Breite der Rampe am Fußpunkt etwa vier Meter, die Eingrabung der Vorderfront läßt für diese auf weitere zwei Meter schließen, so daß die Gesamtbreite mit maximal sechs Metern rekonstruiert werden darf.

Direkte Datierungshinweise liegen aus den Befunden der Befestigung nicht vor, da der kompakte Wallkörper ausschließlich nicht näher klassifizierbare Wandscherben vorgeschichtlicher Keramik geliefert hat *(Abb. 11)*.

Unter Berücksichtigung der Funde aus der Planierschicht und der Datierung der Phase 4 sowie angesichts des Fundspektrums der Wettenburg hat eine Datierung der Befestigung der Phase 3 in die späte Hallstatt- oder frühe Latènezeit hohe Wahrscheinlichkeit. Schließlich können auch aus dieser Zeit die nächsten Vergleiche für die Planierungsmaßnahmen der Phase 3a gefunden werden. Nivellierungen teilweise beträchtlicher Geländeunterschiede vor Errichtung der eigentlichen Befestigung sind archäologisch von mehreren Höhenbefestigungen nachgewiesen[79]. Bekanntestes Beispiel ist die Terrassierung der Akropolis der befestigten Höhensiedlung Závist durch ein großflächiges Kammersystem aus Trockenmauern mit Erdauffüllungen[80]. Nicht weniger aufwendig wurde am Übergang zur späten Hallstattzeit die Innenfläche hinter dem 3,0 m hohen Randwall des Zähringer Burgberges aufgehöht. Die vergleichbare Kistenkonstruktion aus Trockenmauern mit Erdfüllung wurde dann in der Völkerwanderungszeit weiter ausgebaut[81]. Neben diesen großflächigen Terrassierungen liefert der süddeutsche Raum aber genügend weitere Belege, um die von Menschenhand gestaltete Geländeveränderung als ein Charakteristikum frühkeltischer Anlagen erscheinen zu lassen. So wurden auf der Heuneburg vor Bau der Befestigung der Phase IIIb (Ha D2) die Reste der abgebrannten Lehmziegelmauer zur Angleichung des Baugrundes stellenweise abgegraben und Geländewannen mit dem Abbruchmaterial verfüllt[82]. Auch der flach abfallende Geländesattel des Burgberges von Donaustauf wurde vor Errichtung der Randbefestigung in der letzten Phase der Hallstattzeit durch eine drei Meter hohe Lehmpackung künstlich versteilt[83]. Auf dem Breisacher Münsterberg egalisierte die Auffüllung eines bis zu 15 m tiefen, 80 bis 100 m breiten und ehemals mindestens 80 m langen Geländesattels den Untergrund vor Anlage von Siedlung und Befestigung des „Fürstensitzes“[84]. Selbst vor Umwehrung eines einfachen „Herrenhofs“, einem regelhaften und weitverbreiteten Siedlungsmuster der Hallstattzeit[85], wurde auf dem Kyberg bei Oberhaching eine wenigstens drei Meter tiefe und über zehn Meter breite Senke aufgefüllt[86]. Künstliche Umformungen des Geländes dieser Dimensionen sind mit Ausnahme der jüngeren Latènezeit[87] und der römischen Epoche hingegen aus keiner anderen vorgeschichtlichen Periode überliefert. Neben augenfälligeren Konstruktionstechniken wie der Lehmziegelbauweise, der Staffelung von Wehrmauern am Hang und der Anlage von Bastionen im Wallverlauf[88], wird auch das seit der Späthallstattzeit zu beobachtende Phänomen der vorbereitenden Geländenivellierung auf Inspirationen aus der mediterranen Welt zurückgeführt[89].

Aufgrund des erwähnten negativen Grabungsbefundes bleibt jedoch spekulativ, ob angesichts der gerade im Rhein-Main-Gebiet häufig zu beobachtenden Staffelung der Wälle[90] auch auf der Wettenburg in dieser Phase Wall A als vorgelagerte Befestigung angelegt wurde. Zumindest die Befestigungstechnik der Phase 3 von Wall B ist in der frühen Eisenzeit in Mitteleuropa nicht ohne Beispiel. Auch wenn bisweilen die Vermutung geäußert wird, das Ausbleiben entsprechender Hinweise auf hölzerne Einbauten sei durch die Erhaltungsbedingungen zu erklären, so sind doch Befunde, wo weder Eingrabungen noch Hohlräume für Pfosten im Trockenmauerwerk nachgewiesen werden können, zahlreich[91]. Allein aus dem fränkischen Raum lassen sich für Trockenmauerfronten mit rampen-

79 RGA² IV (Berlin, New York 1981) 160 s. v. Burg (§18. von Uslar).

80 K. Motyková/P. Drda/A. Rybová, Die bauliche Gestalt der Akropolis auf dem Burgwall Závist in der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Germania 66, 1988, 391 ff. bes. 430 f. Abb. 20; 23 Beil. 4.

81 Steuer/Vollmer 1991, 93 ff. 96 f. Abb. 60. – Ähnliche Befunde beschreibt L. Wamser zwar auch vom Marienberg in Würzburg, hält aber eine Entstehung in Hallstattzeit, Spätlatènezeit, Völkerwanderungszeit oder Frühmittelalter gleichermaßen für möglich: L. Wamser, Castellum, quod nominatur Wirciburc. In: Erichsen 1989, 173 ff. bes. 212 ff.

82 Zusammenfassend: Gersbach 1996, 5 mit Anm. 13–15.

83 U. Osterhaus, Der Burgberg bei Donaustauf, Landkreis Regensburg, Oberpfalz. Ein frühkeltischer Herrensitz. Arch. Jahr Bayern 1982, 76 ff. bes. 77; ders., Der Burgberg bei Donaustauf – ein frühkeltischer Herrensitz. In: S. Rieckhoff-Pauli/W. Torbrügge, Regensburg-Kelheim-Straubing II. Führer arch. Denkmäler Deutschland 6 (Stuttgart 1984) 220 ff. bes. 222f. Abb. 87.

84 R. Dehn/G. Fingerlin, Ausgrabungen der archäologischen Denkmalpflege Freiburg für das Jahr 1975. Arch. Nachr. Baden 16, 1976, 3 ff. bes. 4; H. Bender/L. Pauli/I. Stork, Der Münsterberg in Breisach II. Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 31 (mit Verweis auf S. 209 u. 251 mit Abb. 16).

85 Zur Stellung der Herrenhöfe im hallstattzeitlichen Siedlungsverhalten vgl. zuletzt: S. Kas/M. Schußmann, Einige Überlegungen zu den hallstattzeitlichen Herrenhöfen. In: B. Berthold u. a. (Hrsg.), Zeitenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen (Rahden/Westf. 1998) 93 ff.

86 J. Pätzold/K. Schwarz, Ein späthallstattzeitlicher Herrensitz am Kyberg bei Oberhaching im Landkreis München. Kurzer Vorbericht zu den Ausgrabungen 1959 bis 1961. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 1961, 5 ff. bes. 8 Taf. 2,1–2.

87 Nachgewiesen etwa am Ringwall von Otzenhausen, wo die spätlatènezeitliche Mauer auf „Podien, die durch Einplanierung des schrägen Hangs oder durch Schaffung horizontaler Felsbänke an der Kante des Plateaurandes hergerichtet“ worden waren, gesetzt wurde: R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes (Trier 1968) 133. – Weitere eisenzeitliche Beispiele von Wohnpodien vergleichbaren Terrassierungen aus dem nördlichen Mittelgebirgsraum bei: F. Hohenschwert, Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen in Lippe. Veröff. Altertumskomm. Provinzialinst. Westfälischen Landes- und Volksforsch., Landschaftsverband Westfalen-Lippe 5 (Münster 1978) 197 f.

88 A. Müller-Karpe, Aspekte des frühkeltischen Befestigungswesens. In: Ders. u. a. (Hrsg.), Studien zur Archäologie der Kelten, Römer und Germanen in Mittel- und Westeuropa (Festschr. A. Haffner). Intern. Arch. Stud. honoraria 4 (Rahden/Westf. 1998) 439 ff. bes. 445 ff.

89 Motyková/Drda/Rybová (Anm. 80) 434.

90 Müller-Karpe (Anm. 88) 443 ff.

91 Die südlich der Alpen regelhaft zu beobachtende Verwendung von Trockenmauerfronten begegnet nördlich der Alpen erstmalig in der Urnenfelderzeit: W. Dehn, Einige Bemerkungen zum eisenzeitlichen Befestigungswesen in Mitteleuropa. In: Symposium zu Problemen

artiger Hinterschüttung mehrere Belege nennen. Zwar bleibt die Zeitstellung der fünf entsprechenden Bauphasen des Bürgstadter Berges, deren jüngste Ausprägung die beachtliche Breite von 6,5 m erreicht haben muß, zwischen Urnenfelderzeit und früher Eisenzeit unklar, doch dürfte wenigstens eine von ihnen der späten Hallstatt- oder frühen Latènezeit angehören[92]. Auf dem Eiersberg bei Mittelstreu läßt sich für die in die späteste Hallstattzeit zu datierende Befestigung der Phase 3 gleichfalls nur die Verwendung von Stein als gesichert annehmen[93]. Die der späten Hallstattzeit zuzuweisende Befestigung unterhalb des Hochplateaus des Staffelberges kennt ebensowenig Holzeinbauten in der Front wie ihre beiden Nachfolger in der Frühlatènezeit[94]. Allerdings liegen für diese zumindest Indizien auf Ankerhölzer quer durch den Wall vor[95]. Trockenmauerkonstruktionen ohne Holzeinbauten kennzeichnen aber sowohl den Randwall der Houbirg bei Happurg[96], als auch die Befestigung des Schloßberges bei Burggailenreuth[97]. Deswegen verzichtet der Rekonstruktionsvorschlag für die Befestigung der Phase 3 *(Abb. 13)* auch auf hölzerne Einbauten, doch ist zur Aufnahme einer sicherlich ehedem vorhandenen Brustwehr mit entsprechenden Verankerungen zu rechnen, da diese aus Stabilitätsgründen nicht in eine geschichtete Trockenmauerfront eingerammt gewesen sein dürfte[98]. Die vorgeschlagene Einzapfung in Ständerbohlen orientiert sich am Befund der Altburg bei Bundenbach, wo im Verlauf des Flechtwerkzaunes im Inneren der Anlage entsprechende aus dem Fels gehauene Aussparungen nachgewiesen werden konnten[99].

Phase 4

Über das Aussehen der Befestigung der Phase 4 können den Befunden von Wall B, gemessen an den vorhergehenden Phasen, noch die meisten Hinweise entnommen werden. Da Vorder- wie Rückfront zumindest in ihren untersten Lagen erhalten blieben, kann die Gesamtbreite des Walls mit mindestens 5,6 m rekonstruiert werden. Er besteht aus trocken geschichteten Mauerschalen *(Beil. 1c,IIIa; 2b,IIIa; 3,IIIa; 4,IIIa)* mit einer Füllung aus Erdreich und kleinteiligeren Steinen *(Beil. 1c,IIIb; 2b,IIIb; 3c,IIIb)*, die auf den Überrest der vorausgegangenen Befestigung *(Beil. 2b,IV)* aufgesetzt wurden. Während die äußere Trockenmauer, die nur in ihrer untersten Steinlage überliefert ist *(Beil. 3b,IIIa)*, lediglich im Planum *(Beil. 3c; 4)* mit etwa 1,0 bis 1,2 m Breite beobachtet werden konnte, zeichnete sich die südliche Mauerfront im Westprofil mit noch 0,6 m erhaltener Höhe klar ab (*Beil. 2b* bei 9,1 m Nord). Zur Fundierung der Außenfront wurden offensichtlich die größeren Steinblöcke der Vorderfront der Phase 3 mit einbezogen. Eine klare Trennung ist angesichts der rudimentären Erhaltung beider Bauteile nicht mehr möglich, denn auch die Vorderfront der Phase 4 ist weitestgehend in den Graben abgerutscht und hat zu dessen Verfüllung beigetragen. Die gleichfalls etwa 1,0 m starke innere Mauerschale wurde hinter die Erdrampe der Phase 3 gesetzt. Ihre Hinterschüttung mit großem Steinanteil *(Beil. 2b,IIIb; 3c,IIIb)* blieb über dieser fast bis auf Höhe der heutigen Wallkrone erhalten. Spuren von Holzeinbauten konnten nicht beobachtet werden, gleichwohl wurden nicht eingetiefte Frontpfosten und Querankerzüge im Rekonstruktionsvorschlag *(Abb. 14)* berücksichtigt. Grund hierfür bieten die augenfälligen Parallelen in Bauweise und Dimension zu Wall C, wo der entsprechende Nachweis hölzerner Einbauten geführt werden konnte (siehe unten). Zur Ermittlung der ursprünglichen Höhe der Befestigung ist die voluminöse Verfüllung des Grabens heranzuziehen. Da im Grabenprofil *(Beil. 1c,IIIc)* keine Schichtung abzulesen war, kann angenommen werden, daß das Material weitestgehend der Befestigung der Phase 4 entstammt, die die jüngste größere Bauphase von Wall B widerspiegelt. Daraus folgt aber auch, daß der vorgelagerte Graben in dieser Ausprägung gleichzeitig bestand und gegenüber Phase 3 abermals vertieft worden sein muß.

---

der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa (Bratislava 1974) 125 ff. bes. 130; Jockenhövel 1974, 47. – Kritisch zum Stätteberg bei Unterhausen als älterbronzezeitlichem Nachweis (ebd. 49): Gerlach 1995, 25; Simon 1984, 49.

92 C. Rytka, Ein Schnitt durch den Ringwall auf dem Bürgstadter Berg. Arch. Jahr Bayern 1987, 65 ff. bes. 66 Abb. 36; L. Wamser, Abschluß der archäologischen Untersuchungen am Ringwall auf dem Bürgstadter Berg. Ebd. 1988, 66 ff. bes. 68; Rytka 1994, Abb. 3; Gerlach 1998, 130 f.

93 Gerlach 1995, 25.

94 Abels 1989, 165 Abb. 28,1b (Späthallstattzeit); 166 f. Abb. 28,2b; 29 (Frühlatènezeit I); 167 Abb. 28,3b; 30–31 (Frühlatènezeit II).

95 Ebd. 168 Abb. 27,2a–b.

96 H. Koschik, Ein Schnitt durch den Wall der Houbirg bei Happurg, Landkreis Nürnberger Land, Mittelfranken. Arch. Jahr Bayern 1982, 54 ff. Abb. 35; ders., Sicherungsgrabung am Wall der Houbirg 1982. In: Ders., Die Houbirg im Nürnberger Land. Archäologische Forschungen in Vergangenheit und Gegenwart. Schriftenreihe Altnürnberger Landschaft 32 (Nürnberg 1985) 187 ff. bes. 201 mit Beil.

97 A. Stuhlfauth, Der keltische Ringwall am Schloßberg zu Burggailenreuth (Fränkische Schweiz). Eine befestigte Höhensiedlung der Früh-La-Tène-Zeit (Bayreuth 1938) 38.

98 Die durchaus mögliche Rekonstruktion eines sich selbst stabilisierenden überdachten Wehrgangs wie auf der Lehmziegelmauer der Heuneburg erscheint hingegen zu spekulativ.

99 R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Eine befestigte Höhensiedlung des 2./1. Jahrhunderts v. Chr. im Hunsrück. Trierer Grabungen und Forschungen X (Mainz 1977) 88 Abb. 34; 72–73.

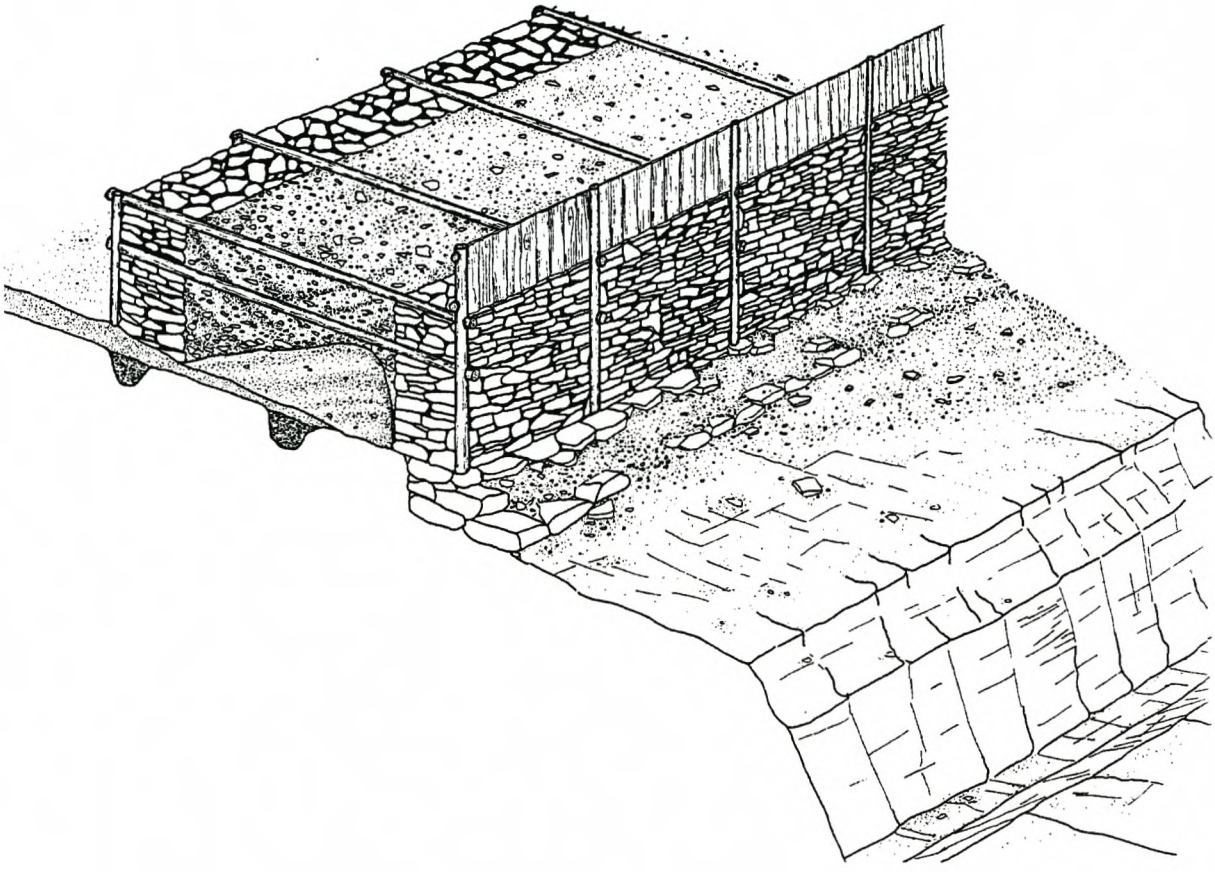


Abb. 14. Wall B, Phase 4 (Völkerwanderungszeit). Rekonstruktionsvorschlag. – M. 1:125.

Somit war der mindestens 5,6 m breiten Wallkonstruktion ein gegenüber dem natürlichen Gelände etwa 2,0 m eingetiefter, an seiner Oberkante 5,0 m breiter Sohlgraben vorgelagert mit einer immerhin noch 0,8 m breiten Sohle. Zwischen Graben und Vorderfront der Befestigung bildete das abfallende Gelände eine knapp 4,0 m breite (Luftlinie) Berme aus. Der Höhenunterschied von der Grabensohle zur erhaltenen Wallkrone beträgt ohne Berücksichtigung des Humusbereichs noch 6,5 m. Ergänzt man weitere 1,5 m Höhe, um auf eine wenigstens 2,5 m hohe Befestigung (ohne Brustwehr) zu kommen, so ergibt sich insgesamt ein Hindernis von etwa 8,0 m Höhenunterschied, die ein potentieller Aggressor hätte überwinden müssen *(Abb. 14)*.

Südlich schließt sich an die Innenfront der Befestigung der Phase 4 ein vier bis fünf Meter breiter Streifen an, der mit Steinbruch geradezu gepflastert erscheint (*Beil. 3c*: 4–9 m Nord). Diese „Pflasterung" zeigt ein relativ ebenes Niveau. Da sie direkt am Fuß der Innenfront ihren Ausgang nimmt, die gleichen älteren Schichten überlagert und lediglich vom Versturz des Walls der Phase 4 überlagert wird *(Beil. 2b,IIIc)*, kann sie als weitgehend zeitgleich mit dessen Bestehenszeit angesetzt werden. Es ist wohl nicht abwegig, diese bewußt herbeigeführte Gründung mit einer eventuell an den Wall gelehnten Bebauung im feuerarmen Bereich in Verbindung zu bringen. Es konnten allerdings keine Pfostenlöcher dieser Struktur zugeordnet werden, so daß vielleicht mit lediglich aufgesetzten Baulichkeiten (Ständer-, Schwellen- oder Blockbauten), die sich an den Wall und größere Monolithen lehnten, gerechnet werden muß. Naheliegend ist eine Rekonstruktion als überdachter Werkplatz, auf den die auf und in der „Pflasterung" geborgenen Fundstücke *(Beil. 3c, Nr. 1–7)* hindeuten.

Neben dem Fragment einer eisernen Bügelschere *(Taf. 43,2)* und einer Blechschere *(Taf. 43,1)* liegen auch mehrere auf engem Raum angetroffene Bronzeblechreste *(Taf. 54,12.23; 60,18; 63,1.13.14.16.17.20)* vor. Mit Ausnahme eines zerbrochenen, figürlich verzierten Frühlatènearmringes *(Taf. 25,1)* geben die keramischen Hinterlassenschaften – römische Schwerkeramik, rauhwandige Drehscheibenware *(Taf. 68,5)*, Terra sigillata *(Taf. 67,9)* und handgemachte germanische Ware *(Taf. 72,12)* – Datierungsanhalte für die Völkerwanderungszeit. Eventuell harrte der Armring bereits als Altstück ebenso der Weiterverarbeitung am Werkplatz eines germanischen Bronzegießers wie die Fragmente des römischen Blechgefäßes. Auch das Fundmaterial des Wallversturzes *(Beil. 1,IIIc; 2a/b,IIIc; 3,IIIc)* stützt die Datierung der zugehörigen Befestigungsphase in die Völkerwanderungszeit *(Abb. 11)*.

Ältere Funde des Jungneolithikums, der Urnenfelderzeit und der Späthallstatt-/Frühlatènezeit belegen, daß zur Füllung des Wallkerns umliegende Kulturschichten abgegraben worden waren. Die jüngsten Fundstücke des Versturzes über dem Pflaster gehören hingegen der Völkerwanderungszeit an, sie liefern, gesetzt den Fall, sie entstammten dem Wallkern, einen *terminus ad* oder *post quem* für dessen Erbauung. Lagen sie aber ursprünglich auf der Walloberfläche, wäre damit die Nutzungszeit der Befestigung umrissen. Einen eindeutigen Hinweis auf den Zeitpunkt der Erbauung geben allerdings die keramischen Funde der Völkerwanderungszeit, die beim Abbau aus den Steinfronten sowie der Hinterfüllung des Walls ans Tageslicht kamen *(Abb. 11)*. Es erscheint daher mehr als wahrscheinlich, daß Befestigung wie „Pflasterung" der Phase 4 im 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. entstanden.

Annähernd rechteckige gepflasterte Flächen wurden auch auf dem Zähringer Burgberg beobachtet und von H. Steuer als indirekter Nachweis von Hauskonstruktionen auf Schwellbalken gewertet[100]. Die Pflasterstrukturen liefern gleichfalls verschiedene Hinweise auf die Ausübung völkerwanderungszeitlichen Metallhandwerks. Zwar konnte U. Koch auch auf dem Runden Berg bei Urach durch Konzentrationen einschlägiger Funde Werkstattbereiche erschließen, doch bietet dessen durchgehend felsiger Untergrund diesbezüglich eine grundlegend andersartige Ausgangssituation[101]. Erheblich kleinere Steinpflasterungen treten regelhaft in germanischen Siedlungen östlich Berlins auf[102]. Sie sind nicht mit Hausgrundrissen zu verbinden und ihre Deutung variiert zwischen Herdpflaster und Arbeitsflächen. Datiert werden diese Baustrukturen in das 3. und vornehmlich in das 4. Jahrhundert. Der gleichen Zeit gehört ein Befund aus dem eingefriedeten angelsächsischen Gehöft von Tatton, Cheshire, an, wo weite Teile des Hofbereichs eine unregelmäßige Steinpflasterung aufwiesen[103]. Jedoch bleibt weitgehend spekulativ, inwiefern sich darin eine Übernahme römischer Bautraditionen spiegelt.

Auf Vergleiche zur Befestigungstechnik der Phase 4 soll im Zusammenhang mit der weitgehend identischen Konstruktion des Walls C sowie der Osthangbefestigung ausführlich eingegangen werden[104].

Phase 5

Die in der stratigraphischen Abfolge jüngsten Baubefunde, die an Wall B beobachtet werden konnten, stellen zwei in die Wallkrone eingegrabene Pfostenlöcher dar *(Beil. 3c,P1.P2)*, deren Ränder teilweise angeziegelt waren und deren Verfüllung einen hohen Anteil kleinteilig zersetzter Holzkohle aufwies. Offenbar waren die hölzernen Einbauten in einem Schadenfeuer zugrunde gegangen. Die im Wallverlauf fluchtenden Pfostenlöcher besitzen einen Abstand von ziemlich exakt 3,0 m zueinander und waren sowohl in den Wallrest der Phase 3 *(Beil. 3c,IV)* als auch den der Phase 4 *(Beil. 3c,IIIa/b)* eingetieft. Aufgrund des Befundes kann also nicht vollständig ausgeschlossen werden, daß die Pfosten zu hölzernen Aufbauten auf der Walloberfläche der Phase 4 gehörten. Allerdings sprechen Art und Tiefe der Eingrabungen ebenso gegen eine Zusammengehörigkeit wie ihr um 0,5 m unterschiedlicher Abstand zur Innenfront dieser Befestigung. Es liegt daher näher, in ihnen den Rest einer nachvölkerwanderungszeitlichen Befestigung zu sehen, die erst in den bereits verstürzten Wall eingebracht wurde. Da weder der innere, noch der grabenseitige Versturz, noch die Verfüllung des Grabens selbst eine jüngere Schichtung erkennen lassen, kann diese jüngste Fortifikation kaum besonders aufwendig gestaltet gewesen sein. So ist auch die Annahme, die Pfostenspuren würden lediglich noch die Innenseite einer aberodierten Holz-Erde-Mauer repräsentieren, zu verwerfen. Der Rekonstruktionsvorschlag *(Abb. 15)* geht folglich von einer einfachen Holzkonstruktion aus, hinter der aber dem Verteidiger zumindest eine erhöhte Position zur Verfügung gestanden haben wird.

Als Datierungsrahmen kann aufgrund der Eintiefung in die Befestigung der Phase 4 sowie der Überschichtung durch den bereits frühneuzeitliche Keramik *(Taf. 76,9)* enthaltenden Humus *(Abb. 11)* der Zeitraum des Mittelalters genannt werden. Das jungneolithische Steinbeil *(Taf. 12,2)*, als einziger datierender Fund aus der Verfüllung

---

100 Steuer 1994, 131 f. Abb. 4,3–4. – Eine vergleichbar unregelmäßige Pflasterung wurde auch hinter der spätkaiserzeitlichen Randbefestigung des Reißberges bei Burgellern beobachtet, doch konnten ihre Begrenzungen in der Grabung nicht erfaßt werden: Abels/Roth 1989, 202 Taf. 15,1.

101 Koch 1985, 142 ff.; Koch 1991, 82; dies. 1994, 221 ff. – Hinsichtlich der Zuweisung einzelner Baustrukturen, etwa der in den Fels eingetieften Pfostenlöcher und Räume der Hangkante bleibt die Bearbeitung der Befunde abzuwarten, die derzeit in einer Tübinger Dissertation erfolgt. Zumindest die letzteren scheinen allerdings vornehmlich der frühmittelalterlichen Nutzung des Berges anzugehören.

102 K. H. Marschalleck, Die ostgermanische Siedlung von Kliestow bei Frankfurt (Oder). Prähist. Zeitschr. 30–31, 1939–40, 253 ff. bes. 270 f. Abb. 11; E. Schultze, Erste Untersuchungsergebnisse von einer kaiserzeitlichen Siedlung im zukünftigen Tagebaugebiet bei Fürstenwalde/Spree. In: E. Cerná (Hrsg.), Archäologische Rettungstätigkeit in den Braunkohlengebieten und die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Forschung. Internat. Symposium Most 7.–11. April 1986. Arch. Inst. Tschechoslowak. Akad. Wiss. (Prag 1987) 89 ff. bes. 90 Taf. 1.

103 H. Härke, Briten und Angelsachsen im nachrömischen England: Zum Nachweis der einheimischen Bevölkerung in den angelsächsischen Landnahmegebieten. Stud. Sachsenforsch. 11 (Hildesheim 1998) 87 ff. bes. 105 Abb. 7.

104 Siehe S. 52 ff.

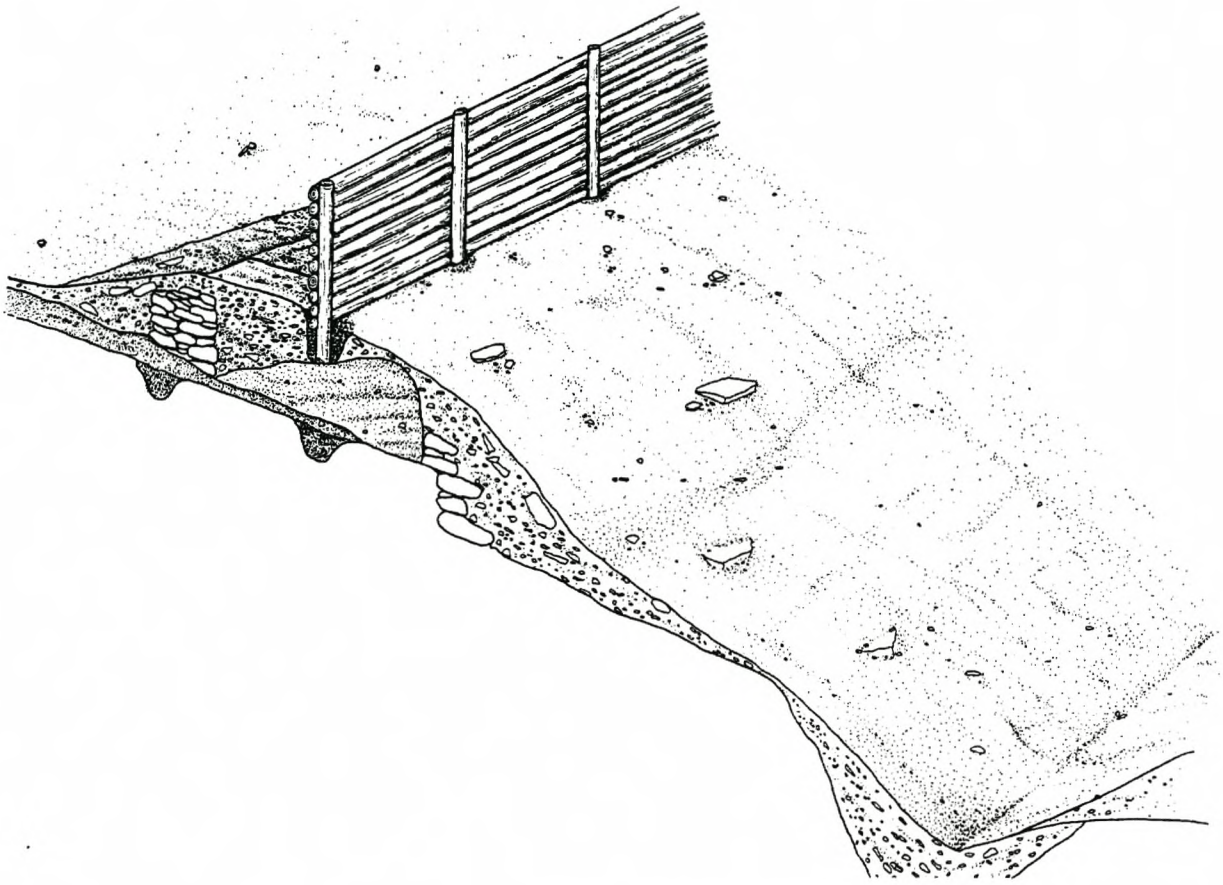


Abb. 15. Wall B, Phase 5 (Mittelalter). Rekonstruktionsvorschlag. – M. 1:125.

des einen der beiden Pfostenlöcher, dürfte hingegen aus dem Wallmaterial der vorangegangen Befestigung umgelagert sein, sofern man darin nicht den Hinweis auf abergläubische Handlungen („Donnerkeil")[105] sehen will. Angesichts des Fundspektrums der Wettenburg kann eine frühmittelalterliche Zeitstellung für die Befestigung der Phase 5 lediglich angenommen werden.

Allerdings finden sich im frühmittelalterlichen Befestigungsbau trotz der ungünstigen Überlieferungsbedingungen derartiger Konstruktionen durchaus Belege einfacher Holzbefestigungen, die auf verstürzte prähistorische oder geschüttete Wallkörper aufgesetzt wurden[106]. Als geographisch nächstliegendes Beispiel kann auf die jüngste Befestigung des Eiersberges bei Mittelstreu durch eine in den eisenzeitlichen Wall eingetiefte Palisade verwiesen werden[107], die in die späte Merowingerzeit datiert wird. Einfache hölzerne Palisaden mit Flechtwerk oder Plankenwand werden mangels Mauerbefunden auch für die karolingisch-ottonischen geschütteten Wälle in Hilgartsberg[108] oder auf der Karlburg[109] angenommen. Der Nachweis entsprechender Konstruktionen gelingt indes selten, da naturgemäß die oberen Partien eines Walls die schlechtesten Erhaltungsbedingungen besitzen. So ist selbst in Regionen, in denen im Frühmittelalter Holzbautechnik in der Befestigungsweise dominiert, etwa dem Bereich des slawischen Burgenbaus[110], kein entsprechender Beleg zu erbringen. Aus dem sächsischen Stammes-

105 H. Bächtold-Stäubli/E. Hoffmann-Krayer (Hrsg.), Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 2 (Berlin 1987) 326 ff. s. v. Donnerkeil (Olbrich).

106 R. von Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Main. Beih. Bonner Jahrb. 11 (Köln 1964) 196.

107 Gerlach 1995, 16 f. (Phase 5).

108 K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen. In: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975, 2. Monogr. RGZM 1/2 (Mainz 1975) 338 ff. bes. 402 ff. Abb. 61.

109 Ebd. Abb. 62; P. Ettel/D. Rödel, Castellum und villa Karlburg. In: Lenssen/Wamser 1992, 297 ff. bes. 306 Abb. 5.

110 J. Herrmann, Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Burgenbau der slawischen Stämme westlich der Oder. Zeitschr. Arch. 1, 1967, 206 ff.

gebiet sind hingegen geschüttete Wälle mit Holzaufbauten vornehmlich aus dem 11./12. Jahrhundert bekannt[111]. Selbst in Gebieten, die auf romanische Steinbautraditionen zurückzugreifen vermochten, lassen sich für diesen Zeitraum mehrere Beispiele einfacher Palisadenumwehrungen beibringen[112]. Bei den seit dem 9. Jahrhundert auftretenden Niederungsburgen des Rheinlandes werden erst im Laufe des 13. Jahrhunderts allmählich hölzerne Umwehrungen von Steinbauten abgelöst[113]. Bekanntestes Beispiel einer rheinischen Motte ist sicherlich der Husterknupp, der in seiner ältesten Bauphase (Phase I: 9./10. Jahrhundert) durch eine Holzbefestigung aus im Abstand von 2,5 m stehenden Buchenpfosten geschützt wurde[114]. Die Gründe für die allgemeine Verbreitung hölzerner Fortifikationen vor dem Hintergrund zeitgleicher Steinkonstruktionen wurden eingehend von W. Janssen dargelegt[115]. So ist neben den erwähnten regionalen Handwerkstraditionen auf das allgemeine Befestigungsrecht, das durchaus Abstufungen kannte, sowie ökonomische Gründe zu verweisen. Neben der Verfügbarkeit von Bausteinen und den damit verbundenen Kosten besitzt auch die projektierte Dauer der Baumaßnahmen ausschlaggebende Bedeutung. Gerade der letztgenannte Umstand verführt regelhaft dazu, entsprechende Befunde geschütteter Wälle mit einfacher, wenig aufwendiger Bewehrung mit historischen Nachrichten akuter Bedrohungen, etwa der Ungarngefahr des 10./11. Jahrhunderts, in Verbindung zu bringen. Allerdings mahnen die, wenn auch selteneren, jüngeren Nachweise wie der spätmittelalterliche Burghügel von Sulzfeld im Grabfeld, der teilweise von einer einfachen Holzpalisade umwehrt war[116], diesbezüglich zur Vorsicht.

Zusammenfassung der Baubefunde von Wall B

Angesichts der Tatsache, daß der Bereich der Wälle A und B zugleich die engste Stelle der Mainschleife ausmacht, kann erwartet werden, daß dort in jeder Kulturperiode, in der die unwirtliche Höhe aus einem Schutzbedürfnis heraus aufgesucht wurde, eine mehr oder weniger aufwendige Befestigung errichtet wurde. An dieser, einem Flaschenhals vergleichbaren Situation war die Abriegelung des Zugangs von der potentiellen Hauptangriffsseite, von Norden, mit dem geringsten Aufwand verbunden. So verwundert es nicht, wenn bei den Untersuchungen von Wall B vier der fünf angetroffenen Nutzungsphasen mit einer Befestigung verbunden werden können. Einzig für die ältesten Befunde der Phase 1, die mit einiger Wahrscheinlichkeit der jungneolithischen Michelsberger Kultur zuzuweisen sind, fehlen entsprechende Belege. Möglicherweise war eine Umwehrung dieser Zeit weiter nördlich im Bereich von Wall A gelegen oder ihre Reste wurden vor Anlage der Befestigung der Phase 2 beseitigt. Die Nutzung der 2,8 m starken Holz-Erde-Befestigung dieser Phase fällt ausweislich der Funde in die Urnenfelderzeit. Ein zugehöriger Graben ist angesichts der massiven Ausschachtungen der Phase 4 ebensowenig nachweisbar wie für den Stein-Erde-Wall der Phase 3, aber gleichwohl zu vermuten. Bevor die Trockenmauer mit Erdhinterschüttung der Phase 3 errichtet wurde, fanden umfangreiche Erdbewegungen zur Schaffung eines ebenen Untergrundes statt, die durch das vergesellschaftete Fundmaterial und mehrfache Parallelen aus dem Bereich der süddeutschen Hallstattkultur chronologisch wie phasenmäßig eingestuft werden können. Auf die vergangenen Reste dieser Anlage wurde mit der Phase 4 eine mindestens 5,6 m breite Konstruktion aus Trockenmauerschalen mit Erdkern gesetzt. Ihr war ein an seiner Mündung 5,0 m breiter Sohlgraben vorgelagert, während sich direkt an die Innenfront ein gepflasterter Bereich anschloß, der sich aufgrund des Fundmaterials als Standort handwerklicher Betätigung zu erkennen gibt. Die stratigraphische Verknüpfung des Fundguts datiert die Befunde der Phase 4 in die Völkerwanderungszeit. Die jüngsten, als Phase 5 bezeichneten Baustrukturen des Walls B weisen auf eine abermalige Befestigung in der Folgezeit hin, deren exakte Einordnung innerhalb des Mittelalters offenbleiben muß. Aufgrund der durch Steinbruchtätigkeit sowie der sich daraus ergebenden Verlagerung des Heuwegs bedingten schlechten Erhaltung kann auch die Frage nach einem ehemals vorhandenen Tor nicht mehr geklärt werden.

---

111 H.-W. Heine, Burgen der salischen Zeit in Niedersachsen – Ein Überblick. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit 1. In den nördlichen Landschaften des Reiches. Monogr. RGZM 25 (Mainz 1991) 9 ff. bes. 15 Abb. 5.

112 A. Matthys, Les fortifications du 11e siècle entre Lesse et Semois. In: Böhme (Anm. 111) 225 ff. bes. 245; 247 Abb. 16,4.9; J. de Meulemeester, Structures défensives et résidences princières: Les châteaux à motte du comté de Looz. In: ebd. 281 ff. bes. 284 ff. Abb. 5.

113 W. Janssen, Niederungsburgen im Rheinland. Vom Holzbau zur Steinburg. In: Burgen aus Holz und Stein. Burgenkundliches Kolloquium in Basel 1977. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 5 (Olten/Freiburg i. Br. 1979) 11 ff. bes. 19 ff. mit zahlreichen Beispielen.

114 A. Herrnbrodt, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters. Beih. Bonner Jahrb. 6 (Köln, Graz 1958) 24 f. Taf. 1.

115 Janssen (Anm. 113) 39 f.

116 S. Gerlach, Ein Burghügel des späten Mittelalters bei Sulzfeld, Landkreis Rhön-Grabfeld, Unterfranken. In: Aus Frankens Frühzeit 1986, 234 ff. bes. 234 Abb. S. 235.

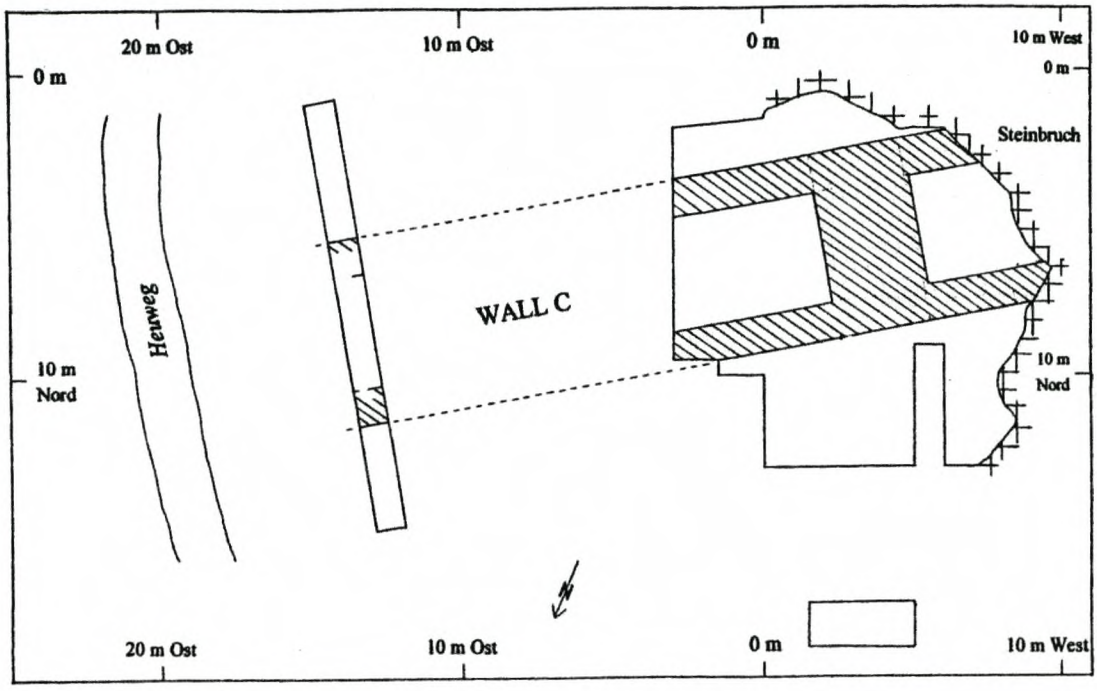


Abb. 16. Lage der Grabungsflächen im Bereich von Wall C.

WALL C

Das durch die natürlichen Gegebenheiten nicht zur Anlage einer Befestigung prädestinierte Gelände bildet im Bereich von Wall C eine etwa 40 m breite Hochfläche aus, die östlich des Heuwegs steil zum Main hin abfällt. Nach Westen zu ist sie hingegen nur schwach geneigt, bevor die sich wie an einer Kette die westliche Hangkante entlang gereihten Steinbrüche dem ebenen Gelände und damit auch Wall C ein abruptes Ende setzen. Unmittelbar südlich des Walls greifen die Steinbruchgruben auch bis auf die Hochfläche aus und lassen den Verlauf des einstigen Grabens nur noch grob erahnen. Auch die Südfront des Walls fiel weitgehend dem vom Grabenbereich ausgehenden Steinraub zum Opfer, was zur Folge hatte, daß bereits ein Großteil des Wallkörpers weitgehend ungehindert in die Gruben aberodieren konnte. Dennoch erbrachten die Ausgrabungen noch erstaunlich gute Aufschlüsse zur Konstruktion der einzigen in diesem Bereich faßbaren Befestigungsphase. Der Wall wurde durch einen Schnitt parallel des Heuwegs sowie durch eine größere Fläche an seinem Westabbruch untersucht *(Abb. 16)*.

Pfostenlöcher im anstehenden Erdreich

Die ältesten Siedlungsspuren im Bereich von Wall C liefern insgesamt zwölf Pfostenlöcher *(Beil. 10,P1–P12)*, die in den anstehenden Letten-Boden eingetieft waren. Da sie sich jedoch erst in dieser Tiefe abzeichneten, in den darüberliegenden Schichten hingegen noch nicht beobachtet werden konnten, ist es nicht möglich, sie mit einzelnen Kulturschichten oder gar der Konstruktion des Walls zu verbinden. Lediglich bei zwei Pfostenlöchern, die in einem der Profile erfaßt wurden, waren Beobachtungen zur Stratigraphie zu gewinnen. So wird die Verfüllung eines dieser Pfostenlöcher von der ältesten Kulturschicht überlagert *(Beil. 6b,P8)*, während das zweite aus dieser Schicht heraus verfüllt war *(Beil. 6b,P7)*. Für beide kann folglich jungneolithische Zeitstellung angenommen werden[117]. Auch direkte Hinweise auf die Datierung konnten den Verfüllungen nur in bescheidenem Umfang entnommen werden *(Abb. 17)*. In einem der Pfostenlöcher *(Beil. 10,P1)* fand sich eine Randscherbe des Jungneolithikums *(Taf. 8,6)* und aus dem einzigen Pfostenloch *(Beil. 10,P12)*, das außerhalb des später von der Befestigung überlagerten Bereichs angetroffen wurde, stammt der Rand einer wohl urnenfelderzeitlichen Schale *(Taf. 21,8)*. Aller-

117 Siehe S. 37.

dings lassen sich die einzelnen Pfostenlöcher nicht sinnvoll zu Baukonstruktionen verbinden. Am augenfälligsten ist noch ein von vier Pfosten *(Beil. 10,P3.P4.P10.P11)* umschriebenes Viereck, doch variieren dessen Seitenlängen (2,3 m; 5,6 m; 2,1 m; 6,0 m) nicht unerheblich. Gleiches gilt für die Reihung von vier Pfostenlöchern *(Beil. 10,P12.P8.P10.P11)* in Nord-Süd-Richtung, wo allerdings wenigstens zwei Abstände annähernd harmonieren (1,8 m; 2,2 m; 2,1 m). Datierungsanhalte liegen aus keinem dieser Befunde vor. Aufgrund der Überlagerung durch den Wall und dem in den Kulturschichten enthaltenen Material können jedoch alle Pfostenlöcher als vorgeschichtlich gelten.

Reste einer älteren Kulturschicht (Phase 1)

In drei Profilen konnten noch Reste einer ältesten Kulturschicht nachgewiesen werden *(Beil. 6a–c,Va)*. Da diese Schicht bei der Ausgrabung in künstlichen Plana angesichts ihrer teilweise geringen Mächtigkeit und ihrem nur stellenweisen Vorhandensein relativ schwer erfaßt werden konnte, liegt auch nur wenig zur Datierung geeignetes Fundmaterial vor. Eingedenk dieser Einschränkung bietet sich ein homogenes Spektrum, das ausschließlich Funde der Michelsberger Kultur zeigt *(Abb. 17)*. Mit diesem ältesten Siedlungsnachweis im Bereich von Wall C können, wie erwähnt, mindestens drei Pfostenlöcher verbunden werden, teils aus stratigraphischen Beobachtungen *(Beil. 6b,P7.P8; 10,P7.P8)*, teils durch Funde aus ihrer Verfüllung *(Beil. 10,P1)*.

Die Planierschicht (Phase 2)

Über die gesamte Grabungsfläche hinweg war unter dem Wall eine wechselnd mächtige Kulturschicht anzutreffen *(Beil.6a–c,Vb; 7a–b,d,V; 8b,V)*, die die Reste der älteren Kulturschicht der Phase 1 überlagerte. In ihr waren größere Mengen datierender Kleinfunde, Hüttenlehmreste sowie Holzkohlespuren humos vermengt. Offensichtlich fand vor Anlage der Befestigung der Phase 3 eine Planierung in diesem Bereich statt, die Reste mehrerer vorausgehender Siedlungsphasen zu einer Schicht vereinte. Entsprechend konnten auch keine Baubefunde mit oder in diesem Stratum beobachtet werden. Enthalten waren vornehmlich Keramikfragmente der Michelsberger Kultur, der Urnenfelderzeit und der späten Hallstatt- wie frühen Latènezeit *(Abb. 17)*. Als jüngster Fund, der einen *terminus ad* oder *post quem* für diese Planierungsmaßnahme abgibt, konnte das Bruchstück einer blauen, gerippten Melonenperle *(Taf. 25,6)* geborgen werden. Glasperlen dieser Farbe und Form treten regelhaft nördlich der Alpen erstmals während der Frühlatènezeit auf[118].

Die Befestigung (Phase 3)

Auf der durchmischten Kulturschicht der Phase 2 wurde als einzig nachweisbare Befestigungsmaßnahme im Bereich des Walls C ein mächtiger Holz-Stein-Erde-Wall errichtet. Seine Außenfronten bilden 0,9–1,0 m *(Beil. 6a/c,IIIa)*, an anderer Stelle 1,2 m breite Trockenmauerschalen *(Beil. 6b,IIIa)*, zwischen die eine Füllung aus stein- und fundarmen Erdschichten geschüttet wurde *(Beil. 6a–c,IIIb; 7a,IIIb)*. Die Gesamtbreite liegt bei etwa 6,0 m *(Beil. 9b)*. In der bis 0,8 m Höhe erhaltenen Nordfront *(Beil. 7d)* zeichnen sich in wechselndem Abstand Frontschlitze ab, die auf maximal 0,15–0,2 m starke Ständerhölzer schließen lassen. Diese können schwerlich als Pfosten bezeichnet werden, da sie nicht in den Untergrund eingetieft, sondern lediglich auf die Kulturschicht aufgesetzt waren. Entsprechungen in der Südfront waren nur im wenigstens einlagig erhaltenen Ostteil zu beobachten *(Beil. 7e)*. Die für eine Konstruktion mit Frontständern anzunehmenden Queranker zur statischen Absicherung konnten hinter den beiden westlichen Frontschlitzen der Nordfront im Negativbefund durch die zwischen den Verkeilsteinen verbliebenen Hohlräume nachgewiesen werden *(Beil. 9b)*. Als weiteres Indiz kann die korrespondierende Stellung der Schlitze in Nord- und Südfront gewertet werden, die, wie erwähnt, im Ostteil der Grabungsfläche zu erkennen war. Hinsichtlich der Konstruktionstechnik des Walls offenbarte die großflächige Untersuchung jedoch zwei überraschende Befunde, die einen differenzierten Aufbau erbrachten. In Planum *(Beil. 9b)* wie Ansicht *(Beil. 7d)* des erhaltenen Teils der Nordfront ist eine Änderung der Abstände zwischen den Fronteinbauten zu bemerken. Während der Ostteil des Walls Frontschlitze in einem gemittelten Abstand von je 1,5 m zeigt, besitzen die westlichen (ab 2,8 m West) Aussparungen der Nordfront Abstände von jeweils 2,8 m *(Beil. 7d)*. Deutlich markiert diesen auch äußerlich sichtbaren Wechsel der Konstruktionsweise ein Wallabschnitt, der im Unterschied zum sonst zweischaligen Aufbau über die gesamte Breite massiv mit Sandsteinblöcken geschichtet war

118 Siehe S. 92 ff.

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonstiges
Pfostenlöcher	10,P1	77645	8,6				
	10,P12	77627		21,8			
untere Kulturschicht	6/7e,Va	147868	12,1				
		147869	12,3				
		147870	3,7; 6,5				
Planierschicht	6/7e,Vb	77611	2,4; 6,8; 8,2				78,12
	7a–d/8a,V	77636	7,3; 9,8				
		77646	2,13–14; 7,1				
		77648	12,4.10.13; 13,4–5				
		77606	2,16; 6,2; 11,14	16,9; 20,10.12			
		77617	7,5; 12,9	14,2–3; 17,13			
				23,7; 24,5			
		77626	6,10;	15,4			
		77931	2,9.17; 5,1; 9,5	23,8; 27,1			
		77938	2,7	16,5; 17,2			
		77945	3,5; 6,13; 7,6	14,8; 15,6; 19,7;			
				24,10			
		77949	12,11	20,4			
		147881	2,5; 6,3	15,7; 23,4,13;			
				24,4			
		77604		15,8			
		77929		20,2; 21,9; 23,5			
		77937		13,7			
		77944		14,4			
		77948		18,9; 21,2			
		147866		17,12			
		147880		17,1			
		147884		20,6			
		77621		21,8; 23,9	30,6		
		77644	3,1; 6,6.14;		28,7		
			8,3;11,10				
		77647	1,4.8; 2,8.10.15;	18,11–12; 19,	26,5.7; 28,4.6.		78,8–9
			3,8; 4,4.6; 5,7;	4.8; 20,1.5.7.9;	11; 30,12; 32,7		
			6,7; 7,4; 8,4.7;	23,12; 24,3			
			9,9–10; 10,1;				
			11,4–6.8				
	77939	12,8	22,2.5; 24,10.12	25,6			
		147867	1,5; 11,3	14,10; 17,10; 23,	31,8; 32,1.11		
				2.6; 24,1–2.14			
		147864			32,12		
		77649			27,9; 32,13		
Wallkörper	6–9,IIIa/b	77914	12,6				
		147878	6,11				
		147879	8,1				
		77642	12,7; 13,6	17,6.8–9; 23,1			
		77916	2,1; 9,4	18,10			
		77927	3,3; 8,5; 9,7	23,3			
		77641		23,11			
		77915		17,7; 22,4; 23,1.4			
		77919		14,5			
		77936				64,36	
		147857				65,14	
Wallversturz	6/7a–b,IIIc	77923	5,6; 11,15				
		77932	4,2				
		77943	6,8; 11,9				
		77910				74,5	
		77922				70,7	
Eingrabung in Wallkrone	6a/7b/8c,IIa	77906	3,2			69,1; 74,3	
		77629		14,6	27,7	74,7.16	
		77633			31,11	69,1	
		77902				71,1	
		77631				74,15	66,1
Eingrabung über Innenfront	6b/8a,IIb	77634				72,11	
		77911				67,8	
Trockenmauer		77950					76,6 (SMa)
Humusbereich	6–8,I	77933	2,6; 5,8; 11,8				
		147852	8,8; 11,12; 12,7				
		77650			27,1		
		77918				72,18	
	77610					76,6 (SMa)	
		77619		20,11			76,6 (SMa)

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonstiges
		77638		14,9			76,6 (SMa)
		77639					76,6 (SMa)
		77950					76,6 (SMa)
Tiergang im Wallkörper		147877					76,6 (SMa)

Abb. 17. Wall C. Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog und Tafelteil) und Befunde. Abkürzungen wie Abb. 11; SMa = Spätmittelalter.

(*Beil. 9b*: 2,8–5,7 m West an der Nordfront, 1,5–4,2 [?] m West an der Südfront). Dokumentiert wird dessen Aufbau zusätzlich durch ein Profil *(Beil. 7a)* sowie eine Ansicht der anfangs als Torwange interpretierten Baufuge *(Beil. 7c)* gegen den zweischalig konstruierten Abschnitt der Befestigung. Die letztgenannte Ansicht liefert zudem in Form einer – aufgrund der verstürzten und verschobenen Steine des Wallkerns nur undeutlich ausgeprägten – Aussparung 1,2–1,3 m hinter der Nordfront (*Beil. 7c*: Pfeilmarkierung) einen Hinweis auf weitere vergangene Holzeinbauten. Hier darf sicherlich ein weiterer, mit den Querankern verbundener Ständer rekonstruiert werden, der den Mauerfronten zusätzlich Festigkeit verlieh. Für die zweischaligen Abschnitte des Walls können sicherlich gleichartige Holzeinbauten postuliert werden *(Abb. 18)*, freilich ohne daß hier die entsprechenden Nachweise möglich gewesen wären. Wenn auch der Befund in Planum 2 *(Beil. 9b)* durch erosionsbedingt verlagerte Steine sowie die Verkeilungen der Queranker zumindest für den direkt westlich an die Steinpackung angrenzenden Wallabschnitt etwas verunklart wird, so belegt doch spätestens das nächsttiefere Planum *(Beil. 9a)* den erneut zweischaligen Aufbau mit Erdkern. Aus den Profilen durch die zweischaligen Abschnitte der Befestigung *(Beil. 6a–c; 7b)* läßt sich gleichfalls der Bauvorgang ablesen. So wurden zuvorderst die Trockenmauerschalen *(Beil. 6a–c,IIIa; 7b,IIIa)* auf die weitgehend ebene Oberfläche der Kulturschicht gesetzt und jene darauf mit – sicherlich aus dem unmittelbaren Umfeld herbeigeschafftem – Material dieser Kulturschicht von innen schräg angeböscht. Die eigentliche Aufschüttung des Wallkerns *(Beil. 6a–c,IIIb; 7b,IIIb)* erfolgte sodann aus lettigem, weitgehend fundleerem Lehm, der auch in diesem Bereich natürlich ansteht. Eingedenk des Wallvolumens liegt daher nahe, in diesem Material den Aushub eines vorgelagerten Grabens zu sehen. Da sich nördlich des Walls in dem ungestörten Gelände kein solcher beobachten läßt, muß der Graben in dem südlich anschließenden Bereich lokalisiert werden, der heute durch Steinbruchgruben bis unmittelbar vor den Wall entstellt wird. Der gleiche Vorgang war ja bereits an der Befestigung der Phase 4 von Wall B zu konstatieren. Nachdem der Steinraub die Südfront größtenteils und die Nordfront zumindest in ihren oberen Lagen beseitigt hatte, flossen auch große Partien des Wallkerns darüber hinweg ab *(Beil. 6a–c,IIIc; 7b,IIIc)*.

Die Datierung der Befestigung ergibt sich aus dem zahlreich während der Ausgrabung geborgenen Fundmaterial *(Abb. 17)*. Neben dem indirekten Hinweis der Kulturschicht, die frühestens in der Frühlatènezeit entstanden sein konnte, liegt nun aus dem Wallkörper selbst mit dem Fragment eines grünoliven Glasbechers mit Fadenauflage *(Taf. 65,14)*, der der Zeit um 400 bis zum mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts entstammt[119], ein direkter Anhalt für den Zeitpunkt des Baues von Wall C vor. Sowohl der Wallversturz als auch die Verfüllungen jüngerer Eingrabungen in die Wallkrone enthalten als jüngstes Fundgut Keramikfragmente der Völkerwanderungszeit. Da kaum davon ausgegangen werden kann, daß zu deren Verfüllung eigens Material auf den Wall hinaufgeschafft worden ist, dürften diese Funde von der 6,0 m breiten Oberfläche des Walls stammen und damit aus der Zeit seiner Nutzung. Jüngerer Zeitstellung gehört nur das Bruchstück eines spätmittelalterlichen Gefäßes *(Taf. 76,6)* an, das allerdings verlagert im Bereich eines Tiergangs angetroffen wurde und dessen anpassende Scherben eindeutig einer jüngeren Struktur (Nord-Süd-Mauer, vgl. *Beil. 8d*) zuzuordnen sind. Zur Datierung des Walls kann es demnach nicht herangezogen werden.

Hinsichtlich des signifikanten Wechsels in der Konstruktion der Befestigung kann auf zahlreiche vergleichbare Befunde an vor- und frühgeschichtlichen Wallanlagen verwiesen werden, die allerdings unterschiedliche Interpretationen erfuhren. Nach einer häufig vertretenen Ansicht spiegelt sich in dermaßen faßbaren Bauabschnitten der etappenweise Ausbau einer Befestigung wider[120]. Der Idealfall eines solchen Belegs, eine Momentaufnahme des Bauvorgangs aufgrund der Beendigung des Befestigungsbaues vor dessen vollständiger Fertigstellung, kann etwa am „Heidengraben", dem Hauptwall des Oppidums von Kirchzarten, beobachtet werden, wo Wallkonstruktion mit

119 Siehe S. 171.

120 von Uslar 1964, 196 mit Anm. 747; H. Polenz, Späthallstatt- und latènezeitliche Befestigungen im Rhein-Main-Gebiet. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: O.-H. Frey/H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit (Festschr. W. Dehn). Veröff. Vorgesch. Sem. Marburg Sonderbd. 3 (Marburg 1984) 39 ff. bes. 51; Gersbach 1995, 30 Abb. 21 Beil. 19.

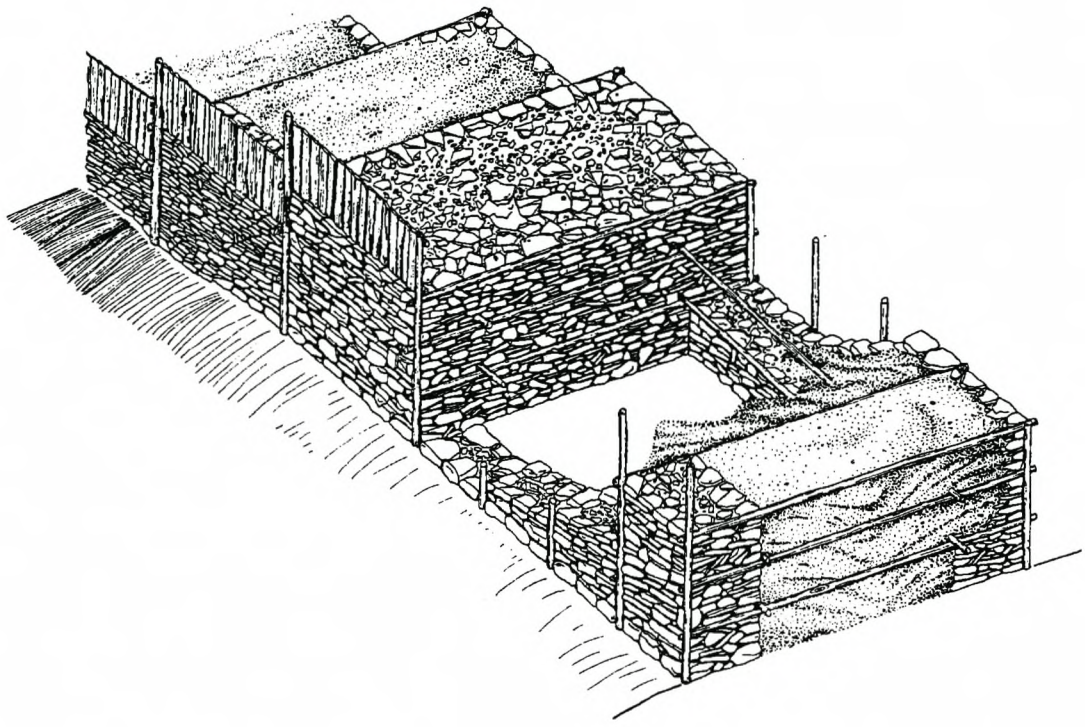


Abb. 18. Wall C, völkerwanderungszeitliche Befestigung. Rekonstruktionsvorschlag. – M. 1:125.

Frontmauer ebenso wie der vorgelagerte Graben abrupt abbrechen[121]. Die Baulücke wird als Hinweis auf verschiedene Bautrupps gewertet, die die intendierte Fortifikation von mehreren Stellen aus vortrieben. Auch E. Gersbach sprach angesichts der ausgeprägten Baunähte der Heuneburg von einer „Segmentierung", die die Tätigkeit mehrerer Bautrupps belege[122]. Während der Phase IIIb bestand die Ringmauer der Heuneburg sogar aus zwei grundverschiedenen Konstruktionen, einer rund 5,2 m breiten Kastenmauer und einer 3,2 m breiten Pfostenmauer[123]. Nicht zuletzt in diesem Zusammenhang muß allerdings die Frage aufgeworfen werden, ob die Unterschiede in den synchronen Befestigungsweisen nicht auf natürliche Voraussetzungen des Geländes und den mit ihnen verbundenen Schutzcharakter zurückgehen, der keine so aufwendig wie gegenüber den Hauptangriffsseiten ausgebildete Bewehrung erfordert. Es ist natürlich eine weit verbreitete Erkenntnis, daß etwa Steilränder einer Höhensiedlung lediglich mit eher bescheidenen Befestigungsmaßnahmen umwehrt werden[124]. Vereinzelte Nachweise belegen indes, daß auch ohne Änderung der topographischen Bedingungen im Verlauf eines Walls Wechsel in Konstruktion und Dimension eintreten können[125]. So förderte die Untersuchung des südlichen Querwalls auf dem Bullenheimer Berg 1983 den Nachweis eines etwa 5 m breiten und gleichfalls massiv aus Steinmaterial geschichteten Walls zutage, dessen Aufbau sich innerhalb der Grabungsfläche änderte[126]. Ihre Fortsetzung erfuhr die Befestigung – auch hier Wall C der Wettenburg vergleichbar – in Gestalt einer gleichbreiten, jedoch zweischalig mit Mauerfronten und Erdkern errichteten Konstruktion. Aufgrund des kleineren Untersuchungsausschnitts interpretierte G. Diemer den Befund als nachträglich zugesetztes Tor[127], doch zeigte bereits ein im weiteren Verlauf des Querwalls situiertes Profil[128], daß die Konstruktion nicht wieder als massive Steinmauer, sondern weiterhin als

121 G. Weber, Neues zur Befestigung des Oppidums Tarodunum, Gde. Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Fundber. Baden-Württemberg 14, 1989, 273 ff. bes. 281 Abb. 1–4.

122 Gersbach 1995, 30; 33.

123 Gersbach 1996, 7 ff.

124 RGA² IV (Berlin, New York 1981) 160 s. v. Burg (von Uslar).

125 Simon 1984, 52; H. Nortmann, Die Wildenburg im Hunsrück von der Latènezeit bis zur Spätantike. Trierer Zeitschr. 50, 1987, 31 ff. bes. 51 Abb. 11.

126 Diemer 1995, 37 Beil. 9.

127 Diemer 1995, 37 f. (G. Diemer wies allerdings bereits ausdrücklich darauf hin, daß die Situation zur Anlage eines Tores wenig geeignet erscheint).

128 Die entsprechende Abbildung wurde bei der Publikation des Werkes 1995 weggelassen; zitiert nach der 1987 an der Universität Würzburg eingereichten gleichnamigen Dissertation G. Diemers, Beil. 26.

zweischalige Befestigung fortgeführt worden war. Auch die topographische Situation ist mit der des Walls C vergleichbar, da der Wechsel in der Befestigungstechnik unmittelbar nachdem der Randwall rechtwinklig auf die Hochfläche umgebogen war, beobachtet werden konnte. G. Diemer synchronisierte den Querwall mit seiner Befestigungsphase 5 des Randwalls[129], einer 2,0 m breiten Trockenmauer in Schalenbauweise, die er aufgrund phänotypischer Merkmale als frühmittelalterlich ansah[130]. Direkter Datierungsanhalt waren jedoch lediglich Frühlatènescherben, die einen *terminus ad* oder *post quem* lieferten[131]. Angesichts der bislang geringen Kenntnis völkerwanderungszeitlicher Befestigungstechnik kann daher auch eine entsprechende Zeitstellung dieser Befestigungsphase des Bullenheimer Berges nicht ausgeschlossen werden, zumal auch einschlägiges Fundmaterial aus dem Bereich der Höhensiedlung vorliegt[132]. Aus den letztgenannten Parallelen ergibt sich m. E., daß der Wechsel in der Befestigungstechnik von Wall C nicht allein auf ein abschnittsweises Vorgehen bei der Errichtung zurückzuführen ist, sondern hierin vornehmlich eine durch das Gelände motivierte Modifikation des Befestigungsschemas greifbar wird. Die Erbauer des Walls erhofften sich wohl, daß der massiv ausgeführte Wallabschnitt den durch das nach Westen abfallende Gelände bedingten Querschub auffangen würde. Wenngleich die Steinbrüche eine Beurteilung stark beeinträchtigen, ist anzunehmen, daß die Randbefestigung zum Westhang in nur wenigen Metern Abstand angebunden hat. Die auf diesen Eckpunkt durch den Querwall ausgeübte statische Belastung sollte so minimiert werden. Allerdings wäre eine Eintiefung der Holzkonstruktion hier sicherlich gleichfalls von Nutzen gewesen. Der Vorteil der – wie W. H. Zimmermann in einer umfangreichen Studie darstellen konnte – seit dem Mittelneolithikum bekannten Ständerbauweise wird hingegen in ihrer größeren Langlebigkeit, höheren Solidität sowie der schneller und mit weniger Aufwand zu bewerkstelligenden Errichtung gesehen[133]. Die im germanischen Hausbau bekannte Technik ist bislang jedoch aufgrund der geringen Überlieferungsmöglichkeiten im gleichzeitigen Befestigungsbau nicht nachgewiesen[134]. Auf die Einordnung der völkerwanderungszeitlichen Befestigungsweise wird unten ausführlich eingegangen[135].

Die Eingrabung in die Wallkrone (Phase 4)

Unterhalb der rezenten Wallkrone war im Ostteil der Untersuchungsfläche von 1986/87 eine Eingrabung in den völkerwanderungszeitlichen Wallkörper zu lokalisieren. Sie konnte in zwei Profilen *(Beil. 6a,IIa; 7b,IIa)* sowie einem der obersten Plana *(Beil. 8c,IIa)* erfaßt werden. Unbekannt verbleibt jedoch ihre Fortsetzung nach Osten aufgrund der Grabungsgrenze sowie nach Süden aufgrund der Erosion der südlichen Wallpartie. Die nachweisbare Mindestausdehnung beträgt noch 4,0 x 2,0 m. In den Profilen wird die Ausbildung einer ebenen Unterkante ebenso deutlich wie die steile, fast senkrechte Eingrabung der Nordseite. Hier können teilweise *(Beil. 6a)* mehrere mauerartig angeordnete Steine, die nach innen (Süden) verstürzt sind, festgestellt werden. Auch im Planum *(Beil. 8c)* sind scharfe Begrenzungen gegen das Material des Wallkörpers zu erkennen, die einen rechtwinkligen Verlauf nehmen. Offensichtlich bildet die Eingrabung hier ihre Nordwestecke aus. Auf dem Boden des Befundes sind drei pfostenlochartige Holzkohlekonzentrationen von etwa 0,3 m Durchmesser zu sehen *(Beil. 8c,P1–P3)*, von denen nur noch eine geschnitten werden konnte und eine geringe Eintiefung von 0,1 m aufwies. Die drei Verfärbungen fluchten zwar annähernd in West-Ost-Richtung, bilden hierbei allerdings mit 2,0 m und 1,0–1,4 m unregelmäßige Abstände aus. Weitergehende Rückschlüsse auf eine eingetiefte Holzkonstruktion sind daher nicht möglich. Dagegen liefern sowohl brandgerötete Steine (*Beil. 8c*: schraffiert) als auch mehrere Schlacken Hinweise auf einen Brand, der zumindest kurzzeitig ungewöhnlich hohe Temperaturen erreicht haben muß. Nach dem Gutachten des Archäogeologen Stefan Schöler, Tübingen, der eine Schlacke untersuchte, besteht diese zum überwiegenden Teil aus Tonmaterial, daneben kalkig gebundenem Sand, der vielleicht mit Pflanzen- oder Knochenasche angereichert wurde, sowie dem anstehenden Sandstein[136]. Aufgrund fehlender Bestandteile im Ausgangsmaterial ist ein metallischer Verhüttungsprozeß auszuschließen. Die von L. Wamser vermutete Glasverarbeitung kann hingegen nicht vollständig negiert werden, doch zeigt die Analyse, daß der Zusammenbruch oder die Explo-

129 Diemer 1995, 38.
130 Diemer 1995, 36.
131 Diemer 1995, 35 Taf. 113,523–524.
132 Diemer 1995, 80 f. Taf. 115,1182–1184; noch spärlicher fällt allerdings der frühmittelalterliche Fundniederschlag aus: ebd. Taf. 116,1193–1194.
133 W. H. Zimmermann, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Steinbau. Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. Probleme Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet 25, 1998, 9 ff. bes. 172 ff.
134 Zimmermann (Anm. 133) 89 ff. (Ständerbau in der Germania libera) u. 205 (zur generell schlechteren Nachweisbarkeit gegenüber Pfostenbauten).
135 Siehe S. 52 ff.
136 Bayer. Landesamt für Denkmalpfl., Außenstelle Würzburg, Gutachten S. Schöler 1988, 14 f.

sion eines Ofens am ehesten ein plausibles Szenario für die Vorgänge beschreibt, bei denen kurzzeitig eine Temperatur von 1300°–1400° C erreicht wurde[137]. Für das schlichte Abbrennen eines Holzgebäudes ist kaum mit dermaßen großer Hitzeentwicklung zu rechnen. Allerdings fehlen eindeutige Hinterlassenschaften eines technischen Prozesses. Das Fundmaterial aus der Verfüllung dieser Eingrabung umfaßt neben einzelnen Fragmenten des Jungneolithikums, der Urnenfelderzeit und der frühen Eisenzeit vornehmlich römische wie germanische völkerwanderungszeitliche Keramik *(Abb. 17)*. Darüber hinaus wurde ein Geweihfragment mit Bearbeitungsspuren *(Taf. 66,1)* aus dem Befund geborgen. Durch die Funddatierung kann somit nicht ausgeschlossen werden, daß die Eingrabung noch während der Nutzungszeit des Walls erfolgte. Doch zeigt sich in den Profilen, daß der nach Norden verflossene Aushub oder Versturz dieser Eingrabung *(Beil. 6a,IIc; 7b,IIc)*, der auf dem Versturzmaterial des Walls *(Beil. 6a,IIIc; 7b,IIIc)* aufliegt, somit erst nach dem Verfall der Befestigung entstanden sein kann.

Die Eingrabung über der Nordfront

Unzweideutig hinsichtlich ihrer Interpretation stellt sich eine weitere Eingrabung in den bereits verstürzten Wallkörper *(Beil. 6b,IIb)* dar, die über der Nordfront in West-Ost-Richtung verläuft *(Beil. 8a,IIb)*. Der grabenartige Befund war zum Zweck der Steinentnahme gezielt angelegt worden. Doch im Gegensatz zur Südfront, wo dies zur fast vollständigen Beseitigung geführt hatte, wurden hier nur die oberen Partien der Trockenmauer abgebaut. Danach gelangte vergleichbar der Eingrabung unter der Wallkrone Material von der Oberfläche des Walls in die humose Verfüllung. Das wenige datierende Fundmaterial ist der Völkerwanderungszeit zuzuweisen *(Abb. 17)*.

Die Nord-Süd-Mauer

Die jüngste im Bereich des Walls C beobachtete Baulichkeit markiert ein in Nord-Süd-Richtung über den Wall ziehendes Trockenmauerwerk *(Beil. 8a/d,M)*. Die etwa 1,1 m breite Mauer zeigt im Profil einen zweischaligen Aufbau aus sauber geschichteten Außenseiten und einem mit kleinteiligem Steinbruch verfüllten Kern *(Beil. 8b,M)*, aus dem neben Keramik der Völkerwanderungszeit *(Taf. 68,9)* auch das Bruchstück eines spätmittelalterlichen Topfes *(Taf. 76,6)* geborgen werden konnte, dessen weitere Fragmente im Humus verteilt angetroffen wurden. Die Mauer dürfte demnach frühestens gegen Ende des Mittelalters errichtet worden sein. Sie ist innerhalb der Untersuchungsfläche auf einer Länge von 19 m zu verfolgen, setzt sich aber im Gelände schwach sichtbar nach Norden über den Höhenrücken hin fort. Der Verlauf deckt sich weitgehend mit einer im Urkataster verzeichneten Gemarkungsgrenze *(Abb. 8)*, die Kreuzwertheimer und Bettinger Flur scheidet.

Zusammenfassung der Baubefunde von Wall C

Anzeichen für eine vorgeschichtliche Befestigung sind im Bereich des Walls C nicht festzustellen. Vielmehr dürften diese weiter südlich zu suchen sein, da unter dem Wall durchgängig Schichten mit Siedlungsmaterial angetroffen wurden. Vor Errichtung der völkerwanderungszeitlichen Befestigung erfolgte zur Anlage eines ebenen Untergrundes eine Planierung, die Funde aller auf der Wettenburg vertretenen vorgeschichtlichen Perioden enthielt. Die Holz-Stein-Erde-Konstruktion wurde direkt auf diese Kulturschicht gesetzt, ohne daß eingetiefte Pfosten das hölzerne Rahmenwerk erdfest verbunden hätten. Offensichtlich war der Platz für die Befestigung weitgehend willkürlich gewählt worden, da keine natürlichen Vorgaben eine Fortifikation an dieser Stelle prädestinieren. So war der aufwendigen, 6 m breiten Konstruktion sicherlich ein Graben nach Süden vorgelagert, dessen Aushub analog der Bauweise von Wall B zur Schüttung des Wallkerns herangezogen wurde. Die Dimension des Grabens dürfte demnach vergleichbar gewesen sein. Zu einem nicht näher zu präzisierenden Datum nach Verfall des völkerwanderungszeitlichen Walls wurde in seine Krone eine rechteckige Grube mit Steinauskleidung und Holzeinbauten eingetieft. Der nähere Zweck dieser Eingrabung entzieht sich ebenso wie ihre ursprüngliche Gesamtausdehnung unserer Kenntnis. Angesichts des verschlackten Materials, das zumindest auf kurzzeitig sehr hohe Temperaturen schließen läßt, fand hier ein Brennvorgang statt, der zum Zusammenbruch der Baulichkeit führte. Inwieweit tech-

137 Ebd. 18 ff.

nische Prozesse wie die erwähnte Glasverarbeitung intendiert waren, bleibt gleichfalls nur zu vermuten. Beide Fronten der Wallkonstruktion wurden in Folge Opfer des Steinabbaues, der, vom Graben aus betrieben, zur Beseitigung der Südfront führte. Keinesfalls kann aber in dem einschlägigen Schürfgraben sowie der Eingrabung in die Wallkrone der Nachweis einer erneuten Befestigung gesehen werden[138].

Osthang

Die in 400 m Entfernung zueinander gelegenen Wälle B und C verbindet ein Steinriegel, der parallel zur Hangkante den Osthang entlang zieht *(Abb. 8)*. Die einem Blockmeer ähnelnde Struktur repräsentiert den Versturz einer zu großen Teilen aus Stein geschichteten Befestigung, doch zeigt der unregelmäßige Verlauf nicht deren unmittelbaren Standort, sondern vielmehr eine wohl natürliche Geländeverflachung auf, in der es zur Ablagerung des verrollten Steinmaterials kam. Die ursächliche Befestigung muß folglich im Bereich zwischen dem Steinriegel und der rezenten Hangkante lokalisiert werden. Tatsächlich gelang es, in dem 1988 etwa 70 m südlich von Wall B angelegten Grabungsschnitt (*Abb. 8*: Osthang 1) die Überreste einer Randbefestigung nachzuweisen. Ergebnislos verlief hingegen die Grabung im unteren Bereich des Osthangs 90 m nördlich von Wall C (*Abb. 8*: Osthang 2), die der Klärung einer schräg den Hang aufwärts ziehenden Geländestufe galt, in der ein antiker Zugang zur Hochfläche vermutet wurde. Anthropogene Eingriffe waren nicht zu beobachten, weshalb an dieser Stelle auch nicht weiter auf die letztgenannte Untersuchung eingegangen werden soll.

Die vorgeschichtliche Kulturschicht

Reste einer vorgeschichtlichen Kulturschicht konnten lediglich im östlichen Teil der Grabungsfläche unmittelbar unter der Randbefestigung nachgewiesen werden *(Beil. 11a,V; 12d–e,V)*. Offensichtlich war ihr hangaufwärts gelegener Bereich bei Anlage der Befestigung abgegraben (*Beil. 11a*: östlich 4,0 m Ost) und zur direkten Hinterfüllung der Steinmauer verwendet worden. Hierfür spricht der im Profil *(Beil. 11a)* ersichtliche Befund westlich 5,7 m Ost, wo das hinter der Mauer eingefüllte Material direkt auf dem anstehenden Boden aufliegt. Weniger Wahrscheinlichkeit besitzt angesichts der Hangneigung die Annahme, die Kulturschicht sei nur aufgrund einer Geländemulde kumuliert und von weiteren Erosionsvorgängen verschont geblieben. Auch die Interpretation als Überrest einer vorgeschichtlichen Befestigung kann keine konkreten Anhaltspunkte aus den Befunden für sich in Anspruch nehmen. Zwar ist einzelnes Steinmaterial in der Schichtung enthalten, doch gelingt es nicht, entsprechende Strukturen etwa mittels der innerhalb der Grabungsfläche erhaltenen Pfostenlöcher *(Beil. 11b,P1–P9; 12a,P1–P3; 12b,P4–P7; 12c,P8–P9)* mit ihr in Beziehung zu setzen. Die Pfostenlöcher sind mit Ausnahme eines zufällig im Profil erfaßten Befundes *(Beil. 11a,P4)*, der durch die jüngere Mauerhinterfüllung eingetieft wurde, nur in ihrem im anstehenden Boden erhaltenen Teil dokumentiert worden *(Beil. 12f)*. Für zwei weitere Pfostenlöcher, die sich bereits im Erdreich der Hinterfüllung im Planum abzeichneten *(Beil. 12b,P5.P7)*, muß aber gleichfalls eine jüngere Zeitstellung angenommen werden. Da die Kulturschicht durch Erosion und die erwähnte Abgrabung beseitigt wurde, kann die relativchronologische Stellung der übrigen Pfosten nicht mehr geklärt werden. Zwei Pfostenlöcher, die in einem Abstand von 1,55 m zueinander annähernd hangkantenparallel angetroffen wurden *(Beil. 12c,P8–P9)*, werden allerdings, da sie sich in der überlagernden Hinterfüllung des vorhergehenden Planums *(Beil. 12b,IIIb)* noch nicht abzeichneten, gegenüber der Randbefestigung als älter einzustufen sein. Zweifelsfreie Zuordnungen zu Grundrissen oder Befestigungsstrukturen sind aufgrund der begrenzten Untersuchungsfläche jedoch nicht zulässig. Letztendlich spricht die Zusammensetzung des Fundmaterials der Kulturschicht, die vermischt Objekte des Jungneolithikums, der Urnenfelderzeit und der frühen Eisenzeit enthielt *(Abb. 19)*, weniger für einen Befund, der mit einer einzigen Siedlungs- oder Befestigungsmaßnahme in Einklang stehen könnte. Vielmehr erweckt die Kulturschicht, wie bereits das entsprechende Stratum unter Wall C *(Beil. 6,V/Vb; 7,V/Vb)*, den Eindruck eines durch Erosionsvorgänge (vgl. S. 45) oder anthropogene Eingriffe bedingten Konglomerates, das vor oder bei Anlage der Befestigung entstand.

---

138 So fälschlich: Steuer 1990b, 150 (hier ist von einer „Holzerdemauer mit zwei parallelen Fundamentgräben im Abstand von 3,50 m“ die Rede, die in die Wallkuppe eingebaut worden sei).

Bauphase	Beilage	Fundnr.	MbK	UK	Ha/Flt	Vwz	Sonstiges
Pfostenlöcher	12a,P3	147900	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
	12b,P4	147734	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
	12b,P6	147736	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
	12b,P7	147735	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.	vorgesch. Ker.		
Kulturschicht	11–12,V	192339	6,4; 11,13				
		192311		22,7			
		192313		16,11	31,1		
		147750		19,10	27,15		
Mauerkörper	11–12,IIIa	192335	12,5				
		192301		16,10			
		192315		16,2; 22,6	26,3		
		192302	13,1	20,8		72,9	
		192303		18,7		68,3; 73,1	
		192314		15,11; 16,1; 18,1;	21,7; 24,6		74,6
		147716			28,3	72,4; 73,3	
		147743			28,12	72,2	
		192304			30,10	68,2; 73,6	
		147732				67,7; 71,4; 72,14; 74,1	
		147746				65,13	
Hinterfüllung- der Mauer	11–12,IIIb	147749	10,7; 11,6	18,8; 24,7			
		147725		17,3; 23,10			
		147726		20,3			
		147727	10,6	15,5,10; 16,8; 19.1,3	31,3		
		147741			30,7		
		147744			32,8		
		147729			27,13	74,11	
		147724				74,11	
		147728				73,8	78,4.10
		192310				74,9	
		192318				66,6	
Mauerversturz, talseitig	11–12,IIIc	192326		18,5			
		192305			30,8		
		192329			29,4		
		192322			27,6; 30,10	73,8	
		147733				67,4	
		192320				65,15	
darübergeflos- senes Material	11–12,II	147722		15,9			
		192308			27,14		
		147939	10,4	16,3.7.10; 17,4; 18,2.4; 21,4	29,3; 31,9–10	50,9; 53,12; 54, 20; 66,4.7; 67, 3.5; 72,3.6; 73, 1–2.7	78,2
		147899		18,3; 19,9; 22,7	27,11; 28,1; 32,3	54,13	
		192325			29,2	72,13	
		147714				72,5	
		147717				49,10	
		147721				45,11; 60,8	
		147940				67,1	
		192319				67,6	
		192324				54,15; 72,8	
		192327				60,2; 72,7	
		192337				62,31; 73,5	
		192338				62,2	
		147937	11,1	16.4,6; 21.3,5–6;	27,5.12; 28,3. 13; 31.1–2	33,4; 50,7; 57,3; 59,5; 61,4; 63,7; 66,9; 68,1; 70,1; 73,4; 74,14	76,2 (FMa)
Humusbereich	11–12,I	147898	1,7; 7,2; 10,3.5; 13,3	14,7.11; 15,9; 16,10; 17,5; 19, 2.5–6; 20,13–14; 21,1.5; 22,1; 24,9.13	29,1.5.7; 30,5.9. 11; 31,2.6; 32,3	66,8–9; 68,4; 72,16; 74,10	

Abb. 19. Osthang. Konkordanztabelle der Funde (Nr. entsprechend Katalog und Tafelteil) und Befunde. Abkürzungen wie Abb. 11; FMa = Frühmittelalter.

Die Randbefestigung

Die Randbefestigung wurde direkt auf den noch schrägen Untergrund, der durch die Oberfläche der Kulturschicht gebildet wurde, aufgesetzt. Der Kern der Fortifikation bestand aus einer etwa 1,9–2,0 m breiten Trockenmauer, geschichtet aus großformatigen plattigen Sandsteinen *(Beil. 11a,IIIa)*. Aufgrund der starken Versturzsituation ist die Steinpackung allerdings in den dokumentierten Plana nur schwer auszumachen. Eine Scheidung vom talseitigem Steinversturz *(Beil. 11a,IIIc)* zeichnet sich ebenso wie gegenüber der hangseitigen Hinterfüllung *(Beil. 11a,IIIb)* nur undeutlich ab. Während sich die Ostfront zumindest in zwei Plana zu erkennen gibt (*Beil. 12b*: bei 9,2 m Ost; *12c*: bei 9 m Ost), konnte die Innenfront einzig im Profil identifiziert werden (*Beil. 11a*: bei 7 m Ost). Hinweise auf Holzeinbauten liegen angesichts dieser Überlieferungssituation verständlicherweise nicht vor.

Durch die weitgehend ebene Oberfläche, die die Hinterfüllung der Steinmauer in der Profilzeichnung andeutet (*Beil. 11a*: auf etwa 223,0 m NN), entsteht der Eindruck einer Hangterrasse. Allerdings dürfte diese erst einige Zeit nach dem Bau der Trockenmauer zustande gekommen sein. Darauf verweisen die hangparallele innere Schichtung wie die humose Zusammensetzung der Hinterfüllung gleichermaßen. Auch sind die Einfüllschichten teilweise über die Steinpackung der Mauer hinweggeflossen *(Beil. 12c,IIIb)*. Demnach wird die Hinterfüllung der Randbefestigung nicht von Beginn an intendiert gewesen, sondern erst sukzessive durch Erosionsprozesse entstanden sein. Lediglich der hangseitig dem Mauerfuß unmittelbar vorgelagerte Bereich war offensichtlich durch eine Steinlage fixiert worden *(Beil. 12d,IIIb)*.

Das aus Hinterfüllung wie Trockenmauer überlieferte Fundspektrum gleicht sich weitgehend *(Abb. 19)*. Die Ursache hierfür ist darin zu sehen, daß Erdreich inklusive Siedlungsmaterial der Hinterfüllung in die Hohlräume zwischen den Steinen eingeflossen sind. Neben den bereits erwähnten vorgeschichtlichen Perioden sind vornehmlich Funde der Völkerwanderungszeit vertreten. Diese gibt somit für Hinterfüllung und Bestehen der Randmauer den frühestmöglichen Zeitraum an. Eine entsprechende Datierung findet auch durch die Beobachtung, daß aus dem talseitigen Versturz der Befestigung als jüngstes Fundgut ebenfalls Material der Völkerwanderungszeit angetroffen wurde, eine zusätzliche Absicherung. Später zu datierende Funde liegen erst aus der stratigraphisch jüngeren Schicht vor, die sich nach Versturz der Randbefestigung über diese hinweg bildete *(Beil. 11a,II)*.

Randnahe Baustrukturen in der Innenfläche

Das im Profil geschnittene Pfostenloch *(Beil. 11a,P4)* und mit einiger Wahrscheinlichkeit anhand von Niveau und Tiefe zwei weitere, die durch die Hinterfüllungsschicht eingegraben wurden *(Beil. 12b,P5.P7)*, stellen die jüngsten im Bereich der Grabung am Osthang faßbaren Baustrukturen dar. Aufgrund ihrer Entfernung von mehr als vier Metern zu der während ihrer Bestehenszeit von der Krone der verstürzten Randbefestigung gebildeten Hangkante (*Beil. 11a*: bei 8–9 m Ost) erscheint eine Deutung als Reste einer jüngeren Bewehrung wenig plausibel. Vorausgesetzt, die terrassenartige Hinterfüllung der Randmauer war bereits während ihrer Nutzungszeit abgeschlossen, so können die Pfosten Teil einer Bebauung noch im jüngeren Abschnitt der Völkerwanderungszeit gewesen sein. Einen Hinweis auf den spätestmöglichen Zeitpunkt des Bestehens vermag aber auch das Bruchstück eines spätmerowingerzeitlichen Gefäßes *(Taf. 76,2)* nicht aufzuzeigen, das der Erosionsschicht von der Hochfläche entstammt, die sich über Pfostenloch und verstürzte Befestigung gelagert hat. Der Zeitpunkt der Verlagerung ist angesichts der seit Verfall der Randbefestigung bis heute wirksamen Erosion nicht zu ermitteln.

Als Anhaltspunkte für randnahe Baulichkeiten auf der Terrasse können einzelne humose und holzkohlehaltige Strukturen bewertet werden, die sich in der Auffüllung hinter der Randbefestigung abzeichneten *(Beil. 12b,IIb)*. Nähere Hinweise auf Form, Größe und Zeitstellung sind jedoch nicht ersichtlich.

Von der Hochfläche über die Befestigung erodiertes Material

Nach Versturz der Randbefestigung glitten erosionsbedingt größere Mengen Erdreich vom Inneren der Hochfläche über die Hangkante hinweg. Eine 0,2–0,5 m mächtige Schicht *(Beil. 11a,II)*, die neben wenigen kleinteiligen Bruchsteinen auch umfangreiches Fundmaterial transportiert, markiert diese Vorgänge. Jenseits der Hangkante sind zunehmend größere Steine der Randmauer in der Erosionsschicht enthalten. Das Fundspektrum zeigt neben wenigen jungneolithischen Objekten sowie mehreren Stücken der Urnenfelderzeit und frühen Eisenzeit einen überwiegenden Anteil völkerwanderungszeitlichen Materials *(Abb. 19)*, das auf eine rege Siedlungstätigkeit in diesem Bereich der Hochfläche verweist. Jüngstes datierendes Fundstück ist die Scherbe eines spätmerowingischen Gefäßes. Daß die Erosion aber noch heute unvermindert anhält, belegt etwa das Fehlen einer Humusschicht im Hangbereich (*Beil. 11a*: östlich 10 m Ost). Hier treten im weiteren Verlauf nach Osten die Steine der Erosionsschicht zutage.

Zusammenfassung der Baubefunde vom Osthang

Im Bereich des Osthangs kann nur eine einzige Befestigungsphase nachgewiesen werden. Direkte Hinweise auf vorgeschichtliche Umwehrungen fehlen. Soweit vorhanden wurden die angesichts der natürlichen Gunst des Geländes kaum aufwendig gestalteten Befestigungen vermutlich durch Erosion oder die vorbereitenden Maßnahmen vor Anlage der völkerwanderungszeitlichen Trockenmauer beseitigt. So ist eine mit Fundmaterial aller auf der Wettenburg im nennenswerten Umfang nachweisbaren vorgeschichtlichen Perioden durchmengte Kulturschicht lediglich unter der Randmauer erhalten, wohingegen ihre hangaufwärts gelegenen Partien zur Hinterfüllung der Befestigung abgegraben wurden. Die 2,0 m breite Trockenmauer ist dagegen ohne erkennbare Eingrabung auf das abfallende Gelände gesetzt worden. Ihr hangseitiger Rückraum wurde durch sukzessive Verfüllung in der Folge terrassenartig angeschüttet. Ob dieser Prozeß noch während der Völkerwanderungszeit zum Abschluß kam, muß offenbleiben. Datierende Funde dieser Epoche entstammen Hinterfüllung, Mauerkörper und Versturz, wohingegen die vor Anlage des Randwalls entstandene Kulturschicht als jüngstes früheisenzeitliches Fundmaterial barg. Die Datierung der Randbefestigung unterstreicht ihre – bereits durch den Verlauf des Steinriegels gegebene – Verbindung mit den Wällen B und C, wobei ja letzterer gleichfalls nur eine einphasige Befestigung der Völkerwanderungszeit offenbarte. Fraglich bleibt allerdings die Zuordnung der Pfostenlöcher, die während der Osthanggrabung aufgedeckt werden konnten. Drei von ihnen wurden in die terrassenartige Hinterfüllung der Randmauer eingetieft und lassen somit auf gleichzeitige oder jüngere Baulichkeiten schließen. Die übrigen dürften mit vorgeschichtlichen Besiedlungsphasen in Verbindung stehen, doch läßt die begrenzte Untersuchungsfläche keine Rückschlüsse auf zusammenhängende Baustrukturen wie etwa präsumtive Befestigungen der Hangkante erkennen. Abschließend bleibt der Standort der völkerwanderungszeitlichen Befestigung festzuhalten, der etwa drei Meter unterhalb der damaligen Hangkante keine vom Gelände besonders begünstigte Situation nutzte, eine Beobachtung, die bereits bezüglich Wall C gemacht werden konnte und eine ebenso auffällige wie verbindende Gemeinsamkeit darstellt.

Wall D

Der etwa 400 m südlich von Wall C bereits im Bereich des flach nach Süden geneigten Gleithangs im Gelände sichtbare Wall D wurde in seinem besterhaltenen Bereich unmittelbar westlich des Heuwegs untersucht *(Abb. 8)*. Weiter westlich nimmt das immer flacher werdende Geländemerkmal einen nach Norden hin geschwungenen Verlauf, ehe es von den terrassierten Weinbergen des Westhangs abgelöst wird. Sein südlich vorgelagerter Graben wird immer wieder von Erdbrücken unterbrochen, so daß er mehr wie eine Aneinanderreihung flacher, länglicher Gruben erscheint.

Die Interpretation der im Zuge der Ausgrabungen zutage geförderten Befunde gestaltete sich unerwartet kompliziert, da unter Wall D eine der mehrfach im Bereich des Gleithangs zu beobachtenden natürlichen Geländerippen angetroffen wurde, gebildet von ausbeißenden Formationen des Plattensandsteins. Das als Verwitterungshorizont an deren Kante und Oberfläche anzutreffende plattige Steinmaterial mit lockerem, sandig-lehmigem Erdreich war offensichtlich auch zur Errichtung des Walls herangezogen wurden. Eindeutige Baustrukturen wie Fronten oder Holzeinbauten konnten nicht festgestellt werden. In einem der Plana zeigte sich lediglich ein parallel nördlich der Geländekante entlangziehender 3,5 m breiter Streifen aus unregelmäßig gelagerten, großformatigen Steinplatten *(Beil. 13b,Va)*. Aus der südlichen Randzone dieses Befundes, der sich in den beiden darüberliegenden Plana (nicht wiedergegeben) nur undeutlich abzeichnete und weniger größere Steine enthielt *(Beil. 13a/c,Va)*, wurden einzelne Wandungsscherben sowie ein Randbruchstück *(Taf. 27,8)* geborgen, die der frühen Eisenzeit entstammen. Sie sind zugleich die einzigen datierenden Funde aus der Untersuchungsfläche.

Ungleich deutlicher ist gegenüber den Wallresten der vorgelagerte Spitzgraben im Profil zu erkennen. Die horizontal gelagerten Schichten des Plattensandsteins lassen seine Kanten durch abrupte Abbrüche klar hervortreten (*Beil. 13a*: bei 13,0 und 17,3 m Süd), obgleich die 1,1 m hohe Verfüllung des Grabens *(Beil. 13a,Vc)* lediglich aus sandig-lehmigem Verwitterungsmaterial und plattigen Sandsteinen besteht und keine humosen Einschlüsse, Holzkohlespuren oder Fundmaterial enthält. Allerdings macht die abweichende Ausrichtung des eingelagerten Steinmaterials den Einfüllungsvorgang deutlich. Der tiefste Punkt des an seiner Mündung 4,3 m breiten Spitzgrabens weist gegenüber der nördlichen Grabungskante eine Höhendifferenz von 1,5 m, gegenüber der rezenten Wallkrone von noch 3,3 m auf. Zwischen Wallrest und Graben ist im Profil eine bermenartige, 3,4 m breite Geländestufe zu erkennen, über die Material identischer Zusammensetzung wie in Wallkörper und Grabenverfüllung geflossen ist *(Beil. 13a/c,Vb)*. Rechnet man das in Graben und vorgelagerte Geländestufe erodierte Material dem ursprüng-

lichen Wallkörper zu, so dürfte dieser je nach Konstruktion und Breite 1,5–2,5 m Höhe besessen haben. Bei Würdigung des Fortifikationscharakters muß zusätzlich die natürliche Geländestufung von 1,2 m Berücksichtigung finden.

Der einzige Datierungsanhalt wurde mit der früheisenzeitlichen Randscherbe *(Taf. 27,8)* bereits genannt. Eine Kulturschicht konnte in der Ausgrabungsfläche nicht nachgewiesen werden. Da aus dem in der Literatur wiederholt als „Vorburg" angesprochenen Areal zwischen den Wällen C und D keine weiteren Untersuchungen vorliegen, kann zur Nutzungszeit von Wall D lediglich der einzige in diesem Bereich lokalisierte Detektorfund, das Fragment einer bronzenen Vogelkopffibel *(Taf. 25,3)*, aufgeführt werden. Damit liegt zumindest ein vager Datierungsanhalt für Wall D und die Nutzung des durch ihn bewehrten Geländes im Gleithangbereich während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit vor.

Zusammenfassung

Die vorgeschichtlichen Befestigungen und Siedlungsspuren

Michelsberger Kultur

Direkte Hinweise auf Befestigungsmaßnahmen der durch reichhaltiges keramisches Fundmaterial auf der Wettenburg belegten jungneolithischen Siedlung liegen nicht vor. So ist es zwar in den Grabungsflächen an Wall B und Wall C möglich, einige Pfostenlöcher mit hinreichender Sicherheit dieser Phase zuzuweisen *(Beil. 5b,P8–P11; 6b,P7–P8; 10,P1)*, doch sind weder Grabenwerke noch aufgehende Wall- oder Palisadenkonstruktionen mit der dinglichen Hinterlassenschaft der Michelsberger Kultur zu verknüpfen. Einschlägige Funde wurden zumeist in heterogen zusammengesetzten Schichten angetroffen, einzig unter Wall C war der Rest einer jungneolithischen Kulturschicht *(Beil. 6a,Va)* stellenweise erhalten[139]. Da allerdings sowohl in den Untersuchungen an den Wällen B und C als auch am Osthang ein nicht unerheblicher Fundniederschlag beobachtet werden konnte, kann von einer Besiedlung des zentralen Höhenrückens ausgegangen werden. Zumindest in südlicher Richtung muß deren Begrenzung aber offenbleiben. Im Bereich von Wall D wurden keine Siedlungsspuren mehr beobachtet. Zwar scheinen Erdbrücken, wie sie sich schwach ausgeprägt im westlichen Verlauf des dem Wall D vorgelagerten Grabens zeigen, charakteristisch für Grabenwerke der Michelsberger Kultur zu sein, doch widerspricht einer solchen Zuweisung das dreieckige Grabenprofil, da aus diesem Kontext ausschließlich Sohlgräben bekannt sind[140]. Gleichwohl muß angesichts der Topographie und vergleichbarer Höhensiedlungen des späten Jungneolithikums[141] von einer Befestigung auf dem Höhenrücken der Mainschleife ausgegangen werden. So erscheint es hinsichtlich der Frage der Erdwerke in Höhenlage nach M. Meyer „sinnvoll, Michelsberger Fundstellen von Höhen ohne bekannte[s] Grabenwerk in die Überlegungen mit einzubeziehen"[142]. Schon J. Lüning bemerkte 1967 die im Verlaufe der Entwicklung der Michelsberger Kultur zunehmende Tendenz, Höhenplätze aufzusuchen[143]. Anläßlich seiner kulturübergreifenden Betrachtung der spätneolithischen Grabenwerke Süddeutschlands gelangte auch I. Matuschik zu der Erkenntnis, daß Grabenwerke in markanten Höhen- und Spornsituationen auf die späte Michelsberger Kultur zu begrenzen sind[144]. Dieses Phänomen läßt sich auch für den Raum der nördlich anschließenden Mittelgebirgszone konstatieren[145]. Doch obwohl vereinzelt bereits darauf hingewiesen wurde, daß

---

139 Die in einem Vorbericht zur Grabung von 1981 an Wall B genannte Siedlungsgrube der Michelsberger Kultur konnte im Zuge der Bearbeitung nicht verifiziert werden: L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1980–1982. I. Steinzeit bis Urnenfelderzeit. Frankenland NF 34, 1982, 301 ff. bes. 341.

140 Matuschik 1991, 32.

141 Im Fundmaterial sind ausschließlich die jüngeren Stufen der Michelsberger Kultur vertreten. Zur Funddatierung vgl. S. 69 f.

142 Meyer 1995, 83.

143 Lüning 1967, 112 f. – Zuletzt: Ders., Betrachtungen über die Michelsberger Kultur. In: J. Biel u. a. (Hrsg.), Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete – Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Koll. Hemmenhofen, 21.–23. 2. 1997. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1998) 277 ff. bes. 284.

144 Matuschik 1991, 32. – So auch: D. Raetzel-Fabian, Der umhegte Raum – Funktionale Aspekte jungneolithischer Monumental-Erdwerke. Jahresschr. Halle 81, 1999, 81 ff. bes. 95 Abb. 6.

145 Meyer 1995, 83 f. – Die ersten Höhenbefestigungen sind hier vereinzelt aber bereits während der älteren Phase der Michelsberger Kultur nachzuweisen. Wohl die älteste Anlage liegt auf dem durch einen 140 m langen Wall abgeriegelten „Venusberg" bei Bonn, dessen verkohlte Holzeinbauten ein ^{14}C-Datum von 4080 ± 140 v. Chr. lieferten: Eckert 1990, 402 f. Abb. 5.

mit dem Aufsuchen natürlich begünstigter Höhen ein Funktionswandel der Erdwerke zu verbinden ist[146], werden in der leidenschaftlich geführten Diskussion zu deren Interpretation zumeist die eher großflächigen Anlagen des flachen Landes mit den befestigten Höhen undifferenziert behandelt[147]. Erstere nehmen in der Regel bei der Wahl des Geländes keine Rücksicht auf fortifikatorische Belange. Ihre zudem durch Anzahl wie Größe der Tore, die teilweise unvollständige Umwehrung und kaum effektiv zu verteidigenden Ausmaße nahegelegte „strategische Ineffizienz" verführte etwa F. Bertemes zur Annahme einer rein kultisch-religiösen Nutzung, welche durch häufig anzutreffende Deponierungen und Bestattungen noch unterstrichen werde[148]. Gegen diese monokausale Interpretation bezog zu Recht W. Schier Stellung, der unter Hinweis auf die gleichzeitigen Anlagen innerhalb des westeuropäischen Chasséen septentrional differenzierte siedlungsarchäologische Modelle einforderte[149]. I. Matuschik sah die zentralörtliche Funktion der befestigten Anlagen der Michelsberger Kultur hingegen „eher politisch denn kultisch-religiös fundiert"[150]. So unterstreichen verschiedene Hinweise auf Kampfhandlungen den Befestigungscharakter derartiger Erdwerke in Höhenlage[151]. Bei den Grabungen auf der Höhenbefestigung der jüngeren Michelsberger Kultur auf dem Klingenberg bei Heilbronn konnte sogar eine Trockenmauerkonstruktion im Torbereich nachgewiesen werden[152]. Zudem gelang hier wie bei der benachbarten Höhensiedlung auf dem Hetzenberg der Nachweis verkohlter Reste einer in den vorgelagerten Graben verstürzten hölzernen Wallvorderfront[153]. Auf dem als spiegelbildliche Entsprechung der Wettenburg am südwestlichen Mainviereck gelegenen Bürgstadter Berg war gleichfalls der Beleg einer durch Brandeinwirkung zerstörten Palisadenkonstruktion möglich[154]. Funde (der Stufen Mk III–IV nach Lüning) wie ^{14}C-Daten (3240 ± 120 BC; 3080 ± 120 BC) gewährleisten eine Datierung in einen jüngeren Abschnitt der Michelsberger Kultur[155].

Während jedoch Bürgstadter Berg und Wettenburg als jungneolithische Grabenwerke in die einschlägige Literatur Eingang fanden[156], blieben synchrone Funde von weiteren Höhen Mainfrankens bislang weitgehend unberücksichtigt. So sind den beiden unterfränkischen Anlagen durch teilweise nicht näher klassifiziertes Fundmaterial belegte Siedlungen auf dem Rehberg bei Wechterswinkel[157], der Altenburg bei Trappstadt[158], dem Judenhügel bei Kleinbardorf[159], dem Eiersberg bei Mittelstreu[160], der Wart bei Eyershausen[161], der Vogelsburg bei Volkach[162] und dem Bullenheimer Berg[163] an die Seite zu stellen. Aus Oberfranken liegen neben dem Staffelberg[164] auch Funde von der Giechburg bei Scheßlitz[165] und der Ehrenbürg bei Forchheim[166] vor. Nachweise einer Befestigung sind

146 J. Eckert, Das Michelsberger Erdwerk Mayen. In: H.-H. Wegner (Hrsg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel. Trierer Zeitschr. Beih. 14 (Trier 1992) 9 ff. bes. 184.

147 Aus der reichhaltigen Literatur seien hier nur die jüngeren Werke genannt, die sich dem Phänomen übergreifend widmen: Eckert 1990; F. Bertemes, Untersuchungen zur Funktion der Erdwerke der Michelsberger Kultur im Rahmen der kupferzeitlichen Zivilisation. In: J. Lichardus (Hrsg.), Die Kupferzeit als historische Epoche. Symposium Saarbrücken u. Otzenhausen 6.–13. 11. 1988. Saarbrücker Beitr. Altertumskde. 55 (Bonn 1991) 441 ff.; Matuschik 1991; Schier 1993; Meyer 1995.

148 Bertemes (Anm. 147) 453 f.; zumindest für die jüngeren Höhensiedlungen in Mitteldeutschland ist jedoch ihr „defensiver Charakter nicht abzustreiten" (ebd. 455). – Auch J. Eckert wollte einer kultischen Deutung den Vorrang geben: Eckert 1990, 413.

149 Schier 1993, 31 ff.

150 Matuschik 1991, 49.

151 Meyer 1995, 84 f. mit Anm. 60.

152 J. Biel, Auf den Spuren der Michelsberger Kultur. Arch. Deutschland 4/1991, 26 ff. bes. 29 mit Abb. unten.

153 Biel (Anm. 152) 27 Abb. S. 29.

154 Rytka 1994, 49 f. Abb. 3–4.

155 Rytka 1994, 53 ff. Abb. 6.

156 Matuschik 1991, 52 Abb. 6 (Kat.Nr. 8–9).

157 W. Jahn, Steinzeit. In: Vorzeit. Spuren in Rhön-Grabfeld. Schriftenr. Ver. Heimatgesch. Grabfeld 15, 1998, 27 ff. bes. 36 f.

158 Jahn (Anm. 157).

159 Pescheck 1958, 58 f. Taf. 16,1–12; 17,5.7.10.13.15.17; ders., Eine vorgeschichtliche Wallburg gegenüber der Steinsburg bei Römhild. Alt-Thüringen 6, 1962/1963, 181 ff. bes. 185 Abb. 2,17–19; 3,6.8–12; Wamser 1978, 308 Abb. 30,1–14; ders. 1979, 93; Fundchronik für das Jahr 1991. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 68.

160 C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1970. Frankenland NF 22, 1970, 230 ff. bes. 236 Abb. 23,1–2; Wamser 1982, 343.

161 Pescheck (Anm. 160) 236.

162 Pescheck (Anm. 160). 236; ders., Die Vogelsburg in der Volkacher Mainschleife. Mainfränk. Heimatkde. 15, 1971, 18 Abb. 7,6–17; Schier 1990, Teil II, 78 f. (Kat.Nr. 368).

163 Wamser 1979, 99 f.; Schier 1990, Teil II, 89 f. (Kat.Nr. 433); Diemer 1995, 42 f. Taf. 104–106.

164 C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1967. Frankenland NF 19, 1967, 256 ff. bes. 262; Fundchronik für das Jahr 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 70; B.-U. Abels, Der Staffelberg. Die Geschichte einer befestigten Höhensiedlung. In: Dannheimer/Gebhard 1993, 94 ff. bes. 94 f.; M. Nadler, Ein Grabfund (?) der Michelsberger Kultur vom Obermain. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 58 ff. bes. 64 (Nr. 4).

165 Fundchronik für das Jahr 1990. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 6, 1993, 53 Abb. 26,6–7; 28,1; Nadler (Anm. 164) 65 (Nr. 10); Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 86 Abb. 74,7.

166 C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1968. Frankenland NF 20, 1968, 230 ff. bes. 236 ff.; Fundchronik für das Jahr 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 48; ebd. 5, 1992, 49 Abb. 29,12–15.

von den nicht oder nur kleinflächig untersuchten Höhen bislang nicht erbracht worden, wenn auch ihre besondere Topographie eine solche postulieren läßt. Neben diesen besiedelten Höhen können durch Luftbildbefunde zudem zwei Erdwerke in dem weniger herausgehobenen Gelände des Maindreiecks wahrscheinlich gemacht werden. So liegen die gerundet-polygonalen Grabenanlagen mit mehreren Erdbrücken von Enheim und Buchbrunn in Arealen, die auch Nachweise einer Michelsberger Besiedlung erbringen konnten[167]. Für beide Erdwerke kann am Platz eine Siedlungskontinuität seit dem Mittelneolithikum belegt werden, mithin einer Epoche, für die mit ihren bekannteren Beispielen im südostbayerischen Verbreitungsgebiet die Anlage geometrischer Grabenwerke charakteristisch ist[168]. Unlängst gelang auch im südlichen Maindreieck der Nachweis eines entsprechenden Kreisgrabens der Großgartacher Kultur[169]. Läßt sich ausgehend von dieser Tradition für die Erdwerke des flachen Landes wie Buchbrunn und Enheim über eine kultisch-religiöse Interpretation noch spekulieren[170], so stellen sich hingegen die teils nachweislich, teils vermutlich befestigten Höhensiedlungen Mainfrankens als eine sicherlich heterogen motivierte Kulturerscheinung dar. Das Aufsuchen geschützter Siedelplätze in exponierten Lagen wie der Kreuzwertheimer Mainschleife ist nicht allein der Michelsberger Kultur als südliche Erscheinung des Trichterbecherkomplexes eigen, sondern synchron kulturenübergreifend zu konstatieren. Die Erforschung dieses Phänomens sollte daher nicht allein aus dem Blickwinkel der Erdwerke, die eine deutlich andersartige Geländebezogenheit erkennen lassen und auf mittelneolithische Traditionen zurückzuführen sind, betrachtet werden.

Urnenfelderkultur

Funde der Urnenfelderzeit wurden an allen Grabungsstellen des zentralen Höhenrückens getätigt, lediglich die ohnedies fundarme Kampagne an Wall D erbrachte keine Nachweise. Einzelne Lesefunde, die aus Begehungen mit Metalldetektoren stammen, geben allerdings Hinweise darauf, daß sich die Siedlungstätigkeit bis in den südlicheren Teil der Mainschleife erstreckte. So liegen für eine bronzene Pfeilspitze *(Taf. 13,9)* und die Knebelringe *(Taf. 13,12–13)* Angaben zur Herkunft aus dem Bereich zwischen Wall C und Wall D vor[171]. Das bereits im letzten Jahrhundert geborgene späturnenfelderzeitliche Lappenbeil des Typs Homburg *(Taf. 13,11)* dürfte der Fundortangabe „Tännig" folgend sogar noch weiter südlich im flach auslaufenden Gleithang geborgen worden sein.

Entgegen den Befunden von Osthang und Wall C, wo Material der Urnenfelderkultur nur vermischt in Komplexen mit jungneolithischen und eisenzeitlichen Funden angetroffen wurde, ließen sich in Wall B Überreste einer Kulturschicht *(Beil. 2,Va; 3,Va; 4,Va)* beobachten, die mit einer Holz-Erde-Befestigung von 2,8 m Breite *(Beil. 5b,P4.P6.P12.P13.P14)* zu verbinden war. Dem in Plankenwand-Schalen- oder Kastenbauweise *(Abb. 12)* errichteten Abschnittswall im Bereich der engsten Stelle der Mainschleife konnten – von einzelnen Pfostenlöchern als Teil der Innenbebauung (relativ gesichert nur: *Beil. 10,P12*) abgesehen – keine weiteren Baulichkeiten dieser Periode zugeordnet werden.

Als H. Müller-Karpe 1948 erstmals eine von ihm als frühhallstättisch bezeichnete Formengruppe gegenüber den Siedlungsgruppen des Hanauer Landes abgrenzte, dienten ihm hierfür neben einigen Hortinventaren auch das Fundspektrum der damals bekannten Ringwälle[172]. Seit dieser Zeit hat sich der Kenntnisstand bezüglich urnenfelderzeitlicher Höhensiedlungen gerade in den Landschaften beiderseits des Mains erheblich verbessert, so daß allein aus Franken derzeit etwa vierzig Anlagen bekannt sind[173]. Doch gerade bezüglich der inneren Siedlungs-

167 Schier 1990, 130 Abb. 60–61; Teil II, 19 (Kat.Nr. 30, Buchbrunn) Taf. 36,1–8; 64 (Kat.Nr. 282, Enheim).

168 Zusammenfassend zuletzt: J. Petrasch, Mittelneolithische Kreisgrabenanlagen in Mitteleuropa. Ber. RGK 71, 1990, 407 ff.

169 J. Faßbinder/M. Nadler, Magnetometerprospektion einer mittelneolithischen Kreisgrabenanlage bei Ippesheim. Arch. Jahr Bayern 1997, 40 ff.; W. Schier, Eine Kreisgrabenanlage der Großgartacher Kultur von Ippesheim. Ebd. 1998, 17 ff.

170 Bereits für das Mittelneolithikum sind Grabenwerke unterschiedlicher Funktion zu erkennen; neben sehr großen Anlagen mit Siedlungsbefunden finden sich kleinere Anlagen, die eher sozial-kultischen Zwecken dienten; hierzu zusammenfassend mit weiterführender Literatur: Matuschik 1991, 27 f. Für Süddeutschland kann I. Matuschik drei unterschiedliche Traditionsbereiche innerhalb der Erdwerke des Spätneolithikums aufzeigen; während die Michelsberger Siedlungsbefestigungen der nördlichen Zone auf lokale mittelneolithische Traditionen zurückgreifen, weisen insbesondere die südbayerischen „genormten" (kleinflächige, annähernd rechteckige) Anlagen der Altheimer Kultur hinsichtlich geringer Größe und geometrischer Grundform Bezüge zu den Grabenrondellen der vorausgehenden Epoche auf: ebd. 47. Ausweislich des Beispiels Ippesheim reichten zumindest die Einflüsse der Großgartacher Kultur bis in den fränkischen Raum.

171 Rosenstock/Wamser 1982, 370.

172 Müller-Karpe 1948, 56 ff. Nach heutigem Kenntnisstand muß in diesem Material eher eine soziale als eine chronologische Differenzierung gesehen werden.

173 Während A. Jockenhövel 1974 aus Süddeutschland 18 Anlagen (Jockenhövel 1974, 42 f. Abb. 1) und 1982 drei weitere zusammenstellen konnte (ders. 1982, 253 f. Abb. 1), hatte sich der Bestand allein in Franken bis 1987, als G. Diemer die Höhensiedlungen anläßlich seiner Bearbeitung der Funde und Befunde des Bullenheimer Berges in einer Würzburger Dissertation im Überblick behandelte, auf 31 Anlagen vermehrt (Diemer 1995, 81 Abb. 18); eine kritische Würdigung des Befestigungscharakters der fränkischen Höhensiedlungen konnte zuletzt auf etwa 40 einschlägige Fundorte zurückgreifen: Gerlach 1998, 150 ff. Abb. 1.

struktur kann trotz der umfangreichen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte etwa an Bullenheimer Berg, Ehrenbürg, Großem Knetzberg oder Heunischenburg diese Kenntnis als nicht zufriedenstellend gelten. Einerseits zielten die Grabungen vornehmlich auf die obertägig sichtbaren Wallreste, andererseits stellte die großflächige Ausdehnung vieler Anlagen (Schwanberg und Houbirg über 88 ha) eine nicht zu bewältigende Dimension dar. Immerhin mehren sich hinsichtlich dieser größeren Anlagen die Hinweise, daß nur die Randbereiche unmittelbar hinter den Befestigungen dauerhaft besiedelt waren[174], wohingegen im weitläufigen Innenraum zudem mit landwirtschaftlicher Nutzung vornehmlich als Weideflächen gerechnet werden muß[175]. Kleinerflächige Höhensiedlungen waren hingegen, soweit untersucht, intensiver besiedelt. Es schält sich demnach das Bild einer zwar nach den Maßgaben der Topographie errichteten Befestigung, doch einer davon relativ unabhängigen Größe der siedelnden Gemeinschaft heraus, so daß keinesfalls aus der Größe der umwehrten Fläche allein auf die Größe oder gar Bedeutung einer Siedlung geschlossen werden darf. Deutlich wird dies etwa an den im flachen Land, also ohne Rücksicht auf die Fortifikationsgunst einzelner Geländeformationen, errichteten befestigten Siedlungen der Lausitzer Kultur, die mit 0,7 bis 2,4 ha ein relativ enges Spektrum an Siedlungsflächen aufweisen[176]. Im Falle der Wettenburg ist die Ausdehnung der urnenfelderzeitlichen Anlage nicht bekannt. Zumindest kann für den Bereich des zentralen Höhenrückens von einer intensiven Besiedlung ausgegangen werden, die nach Norden durch die Abschnittsbefestigung von Wall B, nach Westen und Osten durch die Plateaukanten begrenzt wurde. Angesichts der Fundverteilung und der einzelnen Pfostenlöcher ist hier mit einer intensiven Besiedlung zu rechnen, zumal für urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in sichtlicher Abgrenzung zu den Siedlungen des flachen Landes mit einem größeren Anteil von in Blockbautechnik errichteten und daher archäologisch kaum nachweisbaren Gebäuden ausgegangen werden muß[177]. Wie weit sich die Siedlungstätigkeit jedoch in den Bereich der südlichen Mainschlinge ausdehnte, kann vorläufig nicht entschieden werden. Da an den Befestigungen der Urnenfelderzeit fast regelhaft eine Nutzung natürlich vorgegebener Schutzsituationen wie Plateaukanten oder Geländerippen zu beobachten ist[178], wird auch eine südwärts gerichtete Befestigung eher im Bereich der natürlichen Geländekante 150 m südlich von Wall C zu vermuten sein als in Wall C oder einer der noch weiter südlich gelegenen Geländestufungen. Das bereits im 19. Jahrhundert geborgene Lappenbeil aus der Flur „Tännig" darf angesichts seiner unbekannten Fundumstände hier nicht als Siedlungsbeleg gewertet werden, da es gleichfalls einem nicht erkannten Depot oder Brandflächengrab[179] entstammen könnte. Die umwehrte Fläche der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlung in der Mainschleife bei Urphar wird demnach mit 2,5 ha anzusetzen sein, wobei jedoch angesichts des geschilderten Forschungsstandes abermals auf den spekulativen Charakter dieses Wertes hinzuweisen ist[180]. S. Gerlach unterteilte die zwischen Thüringer Wald und Fränkischer Alb gelegenen Anlagen in rein numerischer Vorgehensweise (1–5 ha, 6–10 ha, usw.) in sieben Gruppen[181], doch läßt eine nähere Betrachtung eine Klassifikation in drei Größengruppen erkennen[182]. So zählen siebzehn Höhensiedlungen mit bis zu 6 ha zur Mehrzahl der kleinräumigen Anla-

174 Stadelmann 1981, 86; Simon 1984, 53; Diemer 1995, 83 Abb. 19; Kossack 1995, 25 Abb. 24–25. – Anhand feststellbarer Fundkonzentrationen schloß H. P. Uenze auf eine gleichfalls nur punktuelle Besiedlung des Innenraums der Houbirg: H. P. Uenze, Die Besiedlung der Houbirg im Lichte der Neufunde. In: Koschik (1985, Anm. 96) 143 ff. bes. 153 f. – Hinweise auf „eine zumindest lockere Bebauung der Innenfläche" neuerdings aber vom Schwanberg: H.-U. Glaser, Neue Befunde zur urnenfelderzeitlichen Besiedlung des Schwanbergs. Arch. Jahr Bayern 1996, 75 ff. bes. 77.

175 Jockenhövel 1982, 260. – Zur zunehmenden Bedeutung der Großviehhaltung in der Urnenfelderzeit: J. Herrmann, Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit. In: Ders. (Hrsg.), Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik. Denkmale und Funde 1 (Leipzig 1989) 106 ff. bes. 113; Kossack 1995, 17 f.; G. Diemer gelang es bei einer Betrachtung der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen des Maindreiecks in Beziehung zu den landwirtschaftlichen Determinanten („Ökologiekreise") herauszustellen, daß entgegen der Siedlungsentwicklung des flachen Landes die Höhensiedlungen auch in Randbereiche vorstoßen, in denen allenfalls extensive Vieh- oder Weidewirtschaft möglich ist; zu diesen Anlagen kann sicherlich auch die Wettenburg gerechnet werden: Diemer 1995, 129 Abb. 38.

176 D.-W. Buck, Die Billendorfer Gruppe. Teil 2. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 13, 1979, 40.

177 Jockenhövel 1974, 51; ders. 1982, 264.

178 Jockenhövel 1974, 46 f.; ders. 1982, 258; Simon 1984, 48.

179 Die während der späten Urnenfelderzeit aufkommende Bestattungssitte zeigt eine auffällige Bindung an Höhensiedlungen; so stammen reich ausgestattete Brandflächengräber aus den unmittelbaren Nahbereichen von Bullenheimer Berg und Ehrenbürg: M. Nadler, Urnenfelderzeit. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 20. Fränkische Schweiz (Stuttgart 1990) 52 ff. bes. 64 Abb. 21; W. Janssen, Ein urnenfelderzeitliches Brandgrab von der befestigten Höhensiedlung „Bullenheimer Berg". Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 78 ff.; Diemer 1995, 85 Abb. 20.

180 Irreführend ist hingegen die Angabe bei Gerlach 1998, 150: „Größe des Bergsporns ca. 100 ha". Weder läßt sich eine Umwehrung der gesamten Mainschleife wahrscheinlich machen, noch ist mit einer urnenfelderzeitlichen Besiedlung dieses Areals angesichts der Fundverteilung zu rechnen.

181 Gerlach 1998, 126 f. – Zu einer summarischen Differenzierung der Größen in Abhängigkeit von ihrer Topographie: Jockenhövel 1990, 219; demnach variiert die umwehrte Fläche von Anlagen auf kleinen Bergkuppen zwischen 1 und 5 ha, die von Abschnittsbefestigungen zwischen 2 und 6 ha, wohingegen mehrteilige Wallsysteme und Siedlungen auf Tafelbergen über 10 ha einschließen können.

182 Gerlach 1998, 150 ff. (Liste 1).

gen, während elf mit Grundflächen über 25 (bis zu 90) ha den großflächigen Siedlungen zuzurechnen sind. Von diesen beiden setzen sich in einer Mittelgruppe drei Höhensiedlungen zwischen 8 und 15 ha Größe ab. Der gesicherte Nachweis einer Befestigung ist gleichwohl nur von einem geringen Teil dieser Anlagen erbracht[183], denen nun die Holz-Erde-Konstruktion von Wall B der Wettenburg hinzugesellt werden kann.

Späthallstatt-/Frühlatènezeit

Lage und Größe der Untersuchungsflächen bedingen, daß auch zur Struktur der durch reichhaltiges Fundmaterial belegten früheisenzeitlichen Besiedlung der Wettenburg Aussagen nur in bescheidenem Maße möglich sind. Einzig hinsichtlich der Abschnittsbefestigung an der engsten Stelle der Mainschleife konnten die Grabungen hinreichend Klärung erbringen. Nach Nivellierung des Baugrundes durch Abtragung im erhöhten Ostteil und Aufschüttung des Materials im abfallenden Westteil erfolgte als dritte an Wall B nachweisbare Bauphase die Errichtung einer Befestigung mit Trockenmauerfront und Erdhinterschüttung aus dem Aushub eines vorgelagerten Grabens *(Abb. 13)*. Die Innenseite des an der Basis 5,6 m breiten Walls zeigte sich schräg angeböscht, doch kann nicht vollständig ausgeschlossen werden, daß diese Struktur durch eine Eingrabung der Innenfront der nächstfolgenden Bewehrungsphase herbeigeführt wurde. Aus den Befunden der Grabung am Osthang ließen sich hingegen keine Hinweise auf eine gleichzeitige Randbefestigung ersehen. Auch unter dem völkerwanderungszeitlichen Wall C war es nicht möglich, einzelne Pfostenlöcher der früheisenzeitlichen Besiedlung zuzuweisen, die sich angesichts der Menge des Fundmaterials aus den Kulturschichten sicherlich über diesen Bereich hinaus weiter nach Süden erstreckt haben dürfte. Angaben zur Innenbebauung liegen, wie bei der überwiegenden Anzahl früheisenzeitlicher Höhensiedlungen, nicht vor. Neben dem Goldberg am Riesrand und der Heuneburg an der oberen Donau konnten aus dem mainfränkischen Raum bislang einzig auf dem Kapellenberg bei Marktbreit vollständige Gebäudegrundrisse aufgedeckt werden, deren acht aus Vierpfostenspeichern, Wirtschaftsbauten und Wohnhäusern bestehenden Baulichkeiten jedoch dem aus den Flachlandsiedlungen bekannten Bild kleiner Gehöftgruppen entsprachen[184]. Wie bereits im Falle der urnenfelderzeitlichen Anlage auf dem Höhenrücken der Mainschleife ist somit weder die Ausdehnung noch die Umwehrung der Siedlungsfläche gegen den Bereich des Gleithangs abzugrenzen. Immerhin liegt zumindest für eine frühlatènezeitliche Fibel eine Fundortangabe aus dem Areal zwischen den Wällen C und D vor. Letzterer kann angesichts einer aus seinem Kern geborgenen Randscherbe frühestens in der Späthallstattzeit errichtet worden sein. Sollte Wall D den südlichen Abschluß der eisenzeitlichen Höhensiedlung markieren, ergibt sich eine umwehrte Fläche von nahezu 6,5 ha[185]. Allerdings wäre in einem solchen Falle immer noch zu fragen, ob nicht auch im Bereich der 150 m südlich von Wall C situierten Geländestufe mit einer weiteren Befestigung des Plateaurandes gerechnet werden muß, die das Areal in eine Kernburg und ein tiefer gelegenes Suburbium geschieden hätte. Eine solche hierarchisch interpretierte Untergliederung, wie sie seit W. Kimmig als eines der Kriterien zur Definition eines Adels- oder Fürstensitzes gilt[186], bleibt nach derzeitigem Forschungsstand reine Spekulation. Darüber hinaus zeigt das Beispiel des Staffelberges, daß auch im Maingebiet das Siedlungsmuster eines unbefestigten Suburbiums unterhalb einer befestigten Kernsiedlung anzutreffen ist[187]. Von den weiteren Kriterien zur Differenzierung der späthallstattzeitlichen Höhenburgen[188] vermag allein die auffällige Platzwahl an Flüssen als herausragenden natürlichen Verkehrsadern[189] mit einiger Sicherheit auf die Wettenburg zuzutreffen[190].

183 Nach G. Diemer an zehn von 31 Höhensiedlungen Frankens: Diemer 1995, 81 Abb. 18. – Gemäß seiner kritischen Nachprüfung wollte S. Gerlach hiervon jedoch nur Bullenheimer Berg und Heunischenburg als gesichert, den Großen Knetzberg zudem als wahrscheinlich befestigt gelten lassen: Gerlach 1998, 125 f.

184 H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 57 (Mainz 1998) 100 f.; nach dem hier im Überblick angezeigten derzeitigen Forschungsstand können jedoch keine überregional gültigen Aussagen zur inneren Struktur gegeben werden: während etwa auf der Heuneburg die Gliederung in Gehöftgruppen bereits zu Beginn der jüngeren Hallstattzeit (Per. IVb–a) zugunsten kleinerer, gleichartig ausgerichteter Gebäude nur für die Dauer der Bestehenszeit der Lehmziegelmauer aufgegeben wird (ebd. 102 f.), scheint ein einschneidender Wandel der Bauweisen auf dem Goldberg erst mit der Frühlatènezeit einherzugehen (ebd. 111 ff.).

185 Der bereits erwähnten (Anm. 180) irreführenden Größenangabe von „100 ha" bei Gerlach 1998, 150 folgend, wurde die Wettenburg in der Literatur bereits als Burg über 8 ha Fläche klassifiziert: Verse 1999, 167 ff. bes. 174 u. 178 mit Abb. 1 (Nr. 13).

186 Kimmig 1969, 95 ff. – Zur Weiterentwicklung und Kritik an Kimmigs Modell zuletzt zusammenfassend: Schier 1998, 493 ff.

187 Abels (Anm. 164) 97.

188 Weitere Differenzierung in Adels- oder Fürstensitze, Häuptlings- oder Herrensitze, gewöhnliche Höhenburgen, Fluchtburgen und leicht umfriedete Höhen- oder Hangsiedlungen bei: H. Härke, Höhensiedlungen im Westhallstattkreis. Ein Diskussionsbeitrag. Arch. Korrbl. 13, 1983, 461 ff. bes. 464 f.

189 Kimmig 1969, 105.

190 Allerdings meinte L. Pauli wegen der großen Umwege, die der Flußlauf einschlägt, daß im Falle des Mains keine solche Bedeutung als Fernweg anzunehmen sei: Bender/Pauli/Stork (Anm. 84) 130; dies hielt ihn freilich nicht davon ab, bei der Rekonstruktion des überregionalen Verkehrsnetzes in Ha D 1 den Hauptfernweg von der Rhone zum Oberlauf der Donau einen erheblich aufwendigeren Umweg

Geht man wie L. Pauli davon aus, daß die West-Ost-Verbindung des fränkischen Raumes nicht dem gewundenen Lauf des Mains folgte, sondern sich an den Höhensiedlungen Vogelsburg bei Volkach, Marienberg bei Würzburg und wohl auch dem Greinberg bei Miltenberg ausrichtete, so würde dieser Fernweg auch die Wettenburg tangieren[191]. Allerdings dürfte unter diesem Blickwinkel das Maintal als Verkehrsader nicht gänzlich bedeutungslos geblieben sein, berücksichtigt man neben Greinberg und Wettenburg die kleineren Höhensiedlungen auf der Neuenburg bei Trennfeld[192], dem Gaiberg bei Neustadt a. M.[193] sowie dem Kapellenberg bei Marktbreit[194]. Trotz der genannten Unsicherheit hinsichtlich ihrer Ausdehnung gen Süden rechnet die früheisenzeitliche Anlage auf der Wettenburg nach ihrer Größe gleichfalls nicht zu den herausragenden Burgen des fränkischen Raumes. Vielmehr schließt sie sich näher der weit überwiegenden Gruppe kleinflächiger Wehranlagen des Mittelgebirgsraumes an, die 2 bis 5 ha Innenfläche aufweisen[195]. Allerdings variiert die Größe der Mehrzahl der Adels- oder Fürstensitze ebenso um 3 ha[196]. Wenn auch stellenweise Einteilungen nach der Dimension der früheisenzeitlichen Wallanlagen vorgenommen werden[197], bleibt festzuhalten, daß ohne Kenntnis der inneren Struktur, der siedlungsgeschichtlichen Einbettung in das Umland sowie der aus dem Fundspektrum abzulesenden Erkenntnisse zu Rohstoffversorgung, wirtschaftlicher Betätigung und sozialen Gliederung der Bewohner eine Ordnung nach einem solch phänotypischen Merkmal wenig aussagekräftig bleibt[198]. Hinsichtlich der früheisenzeitlichen Besiedlung der Wettenburg läßt sich nach den Befunden demnach einzig aus Aufwand und Gestalt der Abschnittsbefestigung von Wall B konkrete Information gewinnen. Neben dem über längere Strecken geradlinigen Verlauf mit winkligen Richtungsänderungen gegenüber einer noch für die Befestigungsanlagen der Urnenfelderzeit charakteristischen Anpassung an die Vorgaben des Geländes kann gerade auch die bauvorbereitende Nivellierung des Untergrundes als Neuerung des früheisenzeitlichen Wehrbaues nördlich der Alpen angesehen werden[199]. Mit der aufwendigen Planierung des Baugrundes vor Anlage des Abschnittswalls (Wall B) gibt sich auch auf der Wettenburg der bis in die Mittelgebirgszone wirksame Kultureinfluß aus der mediterranen Welt zu erkennen, der während des 7. und 6. vorchristlichen Jahrhunderts im Bereich der Hallstattkultur prägend in Erscheinung tritt.

Die völkerwanderungszeitlichen Befestigungen

Datierung

„Kaum je ist eine sichere Aussage über die *Befestigung* einer Höhensiedlung zu machen" – mit diesen Worten umschrieb H. Steuer 1990 den Kenntnisstand über den Wehrcharakter völkerwanderungszeitlicher Höhensiedlungen in Südwestdeutschland[200]. Da sich an diesem Bild seitdem nichts wesentlich geändert hat, soll im folgenden auf die Datierung der völkerwanderungszeitlichen Befunde der Wettenburg, denen in diesem Rahmen eine nicht unbedeutende Stellung zukommt, explizit eingegangen werden.

Wie oben dargelegt, können sowohl an Wall B und Wall C als auch an der Hangkante des Osthangs Befestigungen mit hinreichender Sicherheit in die Völkerwanderungszeit gesetzt werden, mithin in die Epoche, die auch nach Qualität und Masse des Fundmaterials auf der Wettenburg am stärksten in Erscheinung tritt. Während allerdings die völkerwanderungszeitlichen Funde aus dem Wallkern sowie den Mauerschalen der Phase 4 von Wall B ledig-

---

durch den Schwarzwald machen zu lassen, um auch den Münsterberg von Breisach in dieses Netz einzubinden (ebd. 163 ff. Abb. 40); da hier offensichtlich die Lage der postulierten Fürstensitze zur Rekonstruktion der Verkehrswege herangezogen wird (vgl. auch: ebd. Abb. 41–43), ist deren Gewicht als Kriterium zur Definition eines Fürstensitzes zu überdenken, da bei dieser Vorgehensweise die Gefahr eines Zirkelschlusses massiv in Erscheinung tritt. – Unter Miteinbeziehung reich ausgestatteter Wagengräber kam H. Parzinger demgegenüber zu einer erheblich abweichenden Rekonstruktion der Fernwege: Parzinger (Anm. 184) 125 ff. Abb. 71–73.

191 Parzinger (Anm. 184) 130 Abb. 31 (unter Bezugnahme auf das frühmittelalterliche Fernwegenetz). Einschränkend muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß nach derzeitigem Kenntnisstand die Belegung der Vogelsburg erst mit Lt B, folglich nach Aufgabe der Burgen auf Greinberg, Wettenburg und Marienberg, einsetzt: Geilenbrügge 1994, 141 ff.

192 L. Wamser, Die Neuenburg bei Trennfeld – ein archäologisches Denkmal fränkischer Landesgeschichte. In: E. Müller/B. Kuhn, Trennfeld am Main. Ein fränkisches Dorf im Wandel der Zeiten. Beitr. Gesch. Markt Triefenstein 4 (Triefenstein 1990) 22 ff. bes. 24.

193 Geilenbrügge 1994, 141.

194 A. Posluschny, Eine Siedlung der Späthallstattzeit auf dem Kapellenberg bei Marktbreit. Arch. Jahr Bayern 1992, 83 f.

195 A. Jockenhövel, Ältereisenzeitliche Burgen im Mittelgebirgsraum. Versuch einer Zusammenfassung und Ausblick. In: Ders. 1999, 194 ff. bes. 195. – Zusammenstellung bei: Verse 1999, 177 ff. (Liste 1) Abb. 1.

196 Härke (Anm. 188) 464.

197 Abels (Anm. 164) 97; Gerlach 1995, 108.

198 So erbrachte die weitgehende Differenzierung Härkes keinen ersichtlichen Zusammenhang zwischen Befestigungsgröße und erschlossener sozialer Bedeutung: Härke (Anm. 188) 465.

199 Dehn 1974, 127.

200 Steuer 1990b, 169; Hoeper/Steuer 1999, 231 f.

lich einen *terminus post quem* für die Erbauung liefern, vermittelt gleichzeitiges Material von der Oberfläche der anschließenden „Pflasterung" des Innenraumes und des sie bedeckenden Wallversturzes diesbezüglich hinreichende Sicherheit. Stratifiziertes Material jüngerer Zeitstellung liegt aus den umfangreichen Grabungen an Wall B nicht vor.

Eindeutiger noch fällt die stratigraphische Einordnung der einzigen Befestigungsphase (Phase 3) von Wall C aus. Obwohl die jüngsten Funde – vornehmlich das Fragment einer gerippten Melonenperle – aus der Kulturschicht unter dem Wall eine Errichtung bereits in Lt A möglich erscheinen lassen, zeigt doch das in wie auf der Befestigung geborgene Fundgut die exakte Zeitstellung auf. Vermögen die völkerwanderungszeitlichen Objekte aus dem Wall den frühestmöglichen Zeitpunkt seines Baues anzugeben, so liefern die entsprechenden Fundstücke aus Eingrabungen in dessen Oberfläche den spätestmöglichen Termin seiner Nutzung. Jüngeres Material ist auch hier nicht enthalten. Die Keramikfragmente des späten Mittelalters stehen hingegen mit der über den bereits verstürzten Wall in Nord-Süd-Richtung hinwegziehenden Trockenmauer in Verbindung.

Die Randbefestigung des Osthangs, die sich bereits nach ihrem obertägig noch sichtbaren Verlauf klar mit Wall C verbindet, offenbart einen weitgehend identischen Datierungsrahmen. Abermals wurde die Bewehrung auf eine vorgeschichtliche Kulturschicht gesetzt, deren spätestes Material der frühen Eisenzeit angehört. Aus dem Wallkörper sowie seiner Hinterfüllung konnte hingegen ebenso bereits völkerwanderungszeitliches Fundgut geborgen werden wie aus dessen Versturz. Besonderes Gewicht kommt hierbei der terrassenartigen Hinterfüllung zu, da sie offensichtlich nicht *ad hoc,* sondern sukzessive während der Bestehenszeit der Randmauer eingebracht wurde. Frühmittelalterliche Fundstücke sind hingegen erst nach Verfall dieser Randbefestigung darüber abgelagert worden.

Zusammenfassend läßt sich somit feststellen, daß die Befestigungen von Wall B/Phase 4 *(Abb. 14)*, Wall C *(Abb. 18)* und die Randmauer des Osthangs frühestens in der Völkerwanderungszeit errichtet worden sein können. Zudem sprechen einige Beobachtungen für eine Nutzung derselben bereits während dieser Epoche. Nach dem Befund, daß die Nord-Süd verlaufende Trockenmauer des Spätmittelalters über den schon verfallenen Wall C hinwegläuft, käme zwar auch eine Nutzung im frühen oder hohen Mittelalter theoretisch in Betracht, doch ist dies nicht durch stratifiziertes Material aus den Grabungen zu belegen. Diese Perioden sind auch insgesamt im Fundmaterial der Wettenburg nur in einem Ausmaß vertreten, das lediglich auf Begehung oder kurzfristige Aufenthalte schließen läßt.

Aus den Grabungsergebnissen lassen sich aber auch relative Aussagen zum Zeitpunkt der Erbauung innerhalb der völkerwanderungszeitlichen Belegungsphase ersehen. Nach der Menge einschlägiger Funde, die in den Wall- und Mauerkörpern enthalten sind, könnte zwar auf eine längere vorausgehende Siedlungstätigkeit vor Bau dieser Anlagen geschlossen werden, doch widerspricht dem der Umstand, daß keine völkerwanderungszeitlichen Objekte in den jeweiligen Kulturschichten unter den Befestigungen angetroffen wurden. Allerdings muß wohl mit einer mehrjährigen Bauzeit der Umwehrung gerechnet werden, was auch durch die allem Anschein nach abschnittsweise Errichtung, etwa an Wall C zu erschließen, untermauert wird.

Da naturwissenschaftliche Datierungsmethoden bei den vorliegenden Erhaltungsbedingungen nicht herangezogen werden können, ist die absolutchronologische Einordnung einzig durch das Fundmaterial möglich. Hierbei fällt allerdings erschwerend ins Gewicht, daß gerade die besser einzuordnenden Metallfunde wie Münzen, Fibeln oder Gürtelteile fast ausschließlich als Lesefunde vorliegen. Feinchronologisch am empfindlichsten unter dem stratifizierten Material erscheinen die Glasfunde. Während allerdings der Glaswirtel *(Taf. 65,15)* aus dem Versturz der Osthangbefestigung eine Laufzeit vom 4. bis ins frühe 6. Jahrhundert besitzt[201], kann das Glasfragment mit Fadenauflage *(Taf. 65,13)* aus deren Mauerkörper enger auf den Zeitraum Ende 4. bis frühes 5. Jahrhundert datiert werden[202]. Dies spricht für eine Errichtung der Randmauer spätestens während der ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts. Das dickwandigere Glasfragment mit Fadenauflage *(Taf. 65,14)* aus der Erdschüttung von Wall C hat hingegen mit dem ausgehenden 4. Jahrhundert bis mittlerem Drittel des 5. Jahrhunderts einen Datierungsrahmen[203], der nahezu der Dauer der völkerwanderungszeitlichen Belegung der Wettenburg *(Abb. 49)* entspricht. Wegen ihrer langen Laufzeiten können weder germanische noch römische Keramik einer exakteren Einordnung dienlich sein. Offen bleibt jedoch die Frage nach dem Nutzungsende der Wallanlagen. Als schwaches Indiz dafür, daß zumindest Wall C seinen Wehrcharakter nicht bis ins letzte Stadium der Siedlungstätigkeit behielt, könnte dessen Eingrabung in die Wallkrone erachtet werden, diese Annahme ist jedoch äußerst spekulativ. Schließlich wird die allgemeine Zeitstellung des Befestigungswerkes Wall B/Phase 4-Osthangmauer-Wall C/Phase 3 noch dadurch gestützt, daß nach Angabe der Detektorgänger die völkerwanderungszeitlichen Funde ausschließlich im Bereich zwischen den Wällen B und C getätigt wurden.

201 Siehe S. 170.
202 Siehe S. 171.
203 Siehe S. 171.

Ausdehnung und Form

Die verbindenden Gemeinsamkeiten beschränken sich jedoch nicht nur auf die relativchronologische Stellung, den Verlauf der Randmauer des Osthangs oder die erwähnte Fundverteilung. Auch hinsichtlich der Bauweise lassen sich weitgehende Übereinstimmungen konstatieren. Die Befestigung der Phase 3 von Wall B, die lediglich mit mindestens 5,6 m Breite angegeben werden kann, erweist sich als vergleichbar mächtig wie der 6,0 m breite Wall C. Beide zeigen einen zweischaligen Aufbau aus etwa 1,0 m starken Trockenmauerfronten mit Erdschüttung im Kern *(Abb. 14; 18)*. Einzelne Abschnitte von Wall C weisen demgegenüber mit ihrer massiven Steinpackung im Kern und 1,2 m Stärke der Schalenmauern Variationen auf. In diesem Kontext ist es auch möglich, hölzerne Vertikal- wie Querversteifungen der Wallkonstruktion zu erschließen. Dabei kann als Auffälligkeit die Ständerbauweise der Vertikalglieder festgehalten werden. Wenn auch die Nachweisbarkeit hölzerner Einbauten in Wall B in erheblich geringerem Umfang möglich war, erlaubt doch zumindest das Fehlen von Pfostenlöchern unter der Wallinnenfront, die mit dem Hinweis auf Wall C zu postulierenden Holzständer als gleichfalls nicht eingetieft zu rekonstruieren. In Umkehrung der Verhältnisse kann hingegen Größe und Aussehen des Grabens vor Wall B beschrieben werden. Der 2,0 m eingetiefte Sohlgraben mit 5,0 m breiter Mündung beläßt zum Wall eine 4,0 m breite bermenartige Freifläche. Ein Annäherungshindernis mit annähernd gleichen Ausmaßen kann auch südlich vor Wall C unter Bezug auf das Erdreich der Wallschüttung angenommen werden.

Ein Hanggraben vor der Randmauer des Osthangs kann dagegen negiert werden. Die auffälligerweise nicht an der Plateaukante, sondern hangabwärts versetzt geführte Trockenmauer weist eine Stärke von 1,9 bis 2,0 m auf. Holzeinbauten waren in der Grabungsfläche nicht nachzuweisen, sind vornehmlich als Stützkorsett der Innenseite aber nicht auszuschließen. Sicherlich trug auch der Westhang eine entsprechende Bewehrung, doch ist aufgrund der Steinbruchtätigkeit kein Nachweis mehr zu führen. Wie sich im weiteren Verlauf nach Nordwesten zu noch heute beobachten läßt, bildet die Schräglage der Gesteinsschichten an der westlichen Plateaukante eine 1,0 bis 1,5 m hohe Geländekante aus, die bei Anlage einer Verteidigungseinrichtung sicherlich nicht unberücksichtigt geblieben sein dürfte.

Die völkerwanderungszeitlichen Befestigungen auf der Wettenburg beschrieben annähernd die Form eines Rechtecks von ungefähr 400 x 40 m Größe und einer Innenfläche von 1,6 ha. Vielleicht kann die angestrebte geometrische Grundform auch die Erklärung liefern, warum mit Ausnahme des Walls B, der auf einen noch vorhandenen eisenzeitlichen Befestigungsrest gesetzt wurde, die Befestigungen gegen Osten und Süden hin ganz offensichtlich nicht natürlich zur Verteidigung hervorgehobene Situationen nutzten. Wie bereits erwähnt bildet das Gelände ja auch 150 m südlich des Walls C eine markante Stufung aus. Vielmehr läßt die Positionierung des südlichen Abschlusses der Befestigung ohne Rücksicht auf eine topographisch vorteilhafte Lage ein übergeordnetes Baumuster sichtbar werden. Neben der Vorgabe eines geometrischen Schemas, ist auch die Berechnung oder Abschätzung der benötigten Fläche nach der Größe der Siedlungsgemeinschaft zu erwägen. Auch die damit verbundene Wahl einer nach Zahl der wehrfähigen Bewohner effektiv zu verteidigenden Dimension der Befestigungswerke stellt ein in diesem Zusammenhang wichtiges Kriterium dar. All dies setzt jedoch eine über gewisse Erfahrungen oder Kenntnisse in der Anlage befestigter Plätze verfügende, planende Hand voraus.

Befestigte völkerwanderungszeitliche Siedlungen

Die wohl besterforschte süddeutsche Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit kann in diesem Zusammenhang wenig beitragen, da die Baubefunde des Runden Berges bei Urach noch nicht abschließend bearbeitet vorliegen. Bislang wird die Abfolge der beiden Umwehrungen, die als Befestigungsphase I in die Zeit des 4./5. Jahrhunderts gesetzt werden, noch durchaus kontrovers beurteilt[204]. Sowohl die etwa 1,0 m breite Doppelpfostenanlage, die nur den nördlichen Teilbereich des Plateaus eingrenzt, als auch der schlichte Palisadengraben müssen zudem mehr als Einhegung denn als Befestigung mit nennenswertem Verteidigungswert gelten. Die drei Meter breite zweischalige Mauerkonstruktion unterhalb der Hangkante wird nach derzeitigem Forschungsstand der Besiedlung des 9./10. Jahrhunderts zugeschlagen[205]. Unpubliziert blieben bislang auch die Befunde der frühen Grabungen auf dem

204 Eine Abfolge Palisadengraben vor Doppelpfostenmauer erwähnte in einem Vorbericht bereits der Ausgräber: V. Milojčić, Der Runde Berg bei Urach. Ergebnisse der Untersuchungen von 1967–1974. In: Ausgrabungen in Deutschland. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 181 ff. bes. 186; 195. Auch die zeitweilige Bearbeiterin der Befunde, S. Spors-Gröger, vertritt diese Meinung (freundl. Mitteilung 1999). Dagegen sah U. Koch, in deren Händen die Bearbeitung gleichfalls zeitweise lag, die Palisade als zumindest teilweisen Ersatz der älteren Doppelpfostenmauer; zuletzt: U. Koch, Die frühgeschichtlichen Perioden auf dem Runden Berg. In: Der Runde Berg bei Urach. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 83 ff.

205 Zuletzt: U. Koch (Anm. 204) 119 f.

Glauberg, doch wird von einer 1,5 m breiten zweischaligen Trockenmauer mit gut behauenen Quadern in den Fronten und dazwischen eingestampftem Füllwerk aus Erde und kleineren Steinbrocken berichtet, die im 4. Jahrhundert auf die prähistorischen Wallreste aufgesetzt worden war[206]. Bei neueren Untersuchungen F.-R. Herrmanns gelang es allerdings nicht, diese Datierungen zu verifizieren[207]. Zweischalige Befestigungskonstruktionen fanden sich dagegen sowohl auf oberem wie unterem Plateau der Gelben Bürg bei Dittenheim. Die Grabungen vom Anfang des 20. Jahrhunderts auf dem oberen Plateau erbrachten neben einer Doppelpfostenreihe auch eine 3,0 m breite Zweischalenmauer. Beider Datierung ist indes umstritten. Während K. Böhner angesichts der Befunde vom Runden Berg bereits die ältere Doppelpfostenmauer in die Völkerwanderungszeit setzte, nahm F.-R. Herrmann für diesen Zeitraum den zweischaligen Wall mit seinen Trockenmauerfronten in Anspruch[208]. Einhellig fällt hingegen die Datierung der unteren Plateauumwehrung aus. Die Wallschüttung des 13,3 m breiten Walls barg zwischen den je 2,0 m starken Trockenmauerschalen eine unversehrte, in die ersten drei Viertel des 5. Jahrhunderts datierende Glasschale[209]. Ihr unversehrter Zustand gibt zu der Vermutung Anlaß, sie sei bewußt als Bauopfer niedergelegt worden[210]. Aufwendige Baumaßnahmen fanden auch im Zuge der völkerwanderungszeitlichen Belegung des Zähringer Burgberges statt, doch ist eine äußere Befestigung der durch kastenartig verlaufende Trockenmauern mit Zwischenfüllung aus Stein und Erdreich terrassierten und bis zu 5,0 m aufgehöhten Siedlungsfläche nicht eindeutig nachgewiesen[211]. Jüngere Rekonstruktionen gehen von einer palisadenartigen Randbefestigung aus[212], wie sie bereits in einem Vorbericht über die Grabungen verzeichnet wurde[213]. Für den Großteil der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen muß jedoch mangels Untersuchungen oder aufgrund der häufig nicht eindeutigen Befundlage die Zuweisung einer konkreten Befestigung offenbleiben. So kann für die 5,0 m breite Zweischalenkonstruktion mit Trockenmauerfronten von Wall C des Rosensteins bei Heubach eine Zeitstellung zwischen Spätantike und frühem Mittelalter nur vermutet werden[214]. Die nach Planierung des spätlatènezeitlichen Mauerversturzes auf dem Hochplateau des Staffelberges aufgesetzte Mauer 3 gibt sowohl geographisch wie in ihrer Konstruktion die nächste Parallele zu den völkerwanderungszeitlichen Wällen der Wettenburg. In der 3,6 m breiten zweischaligen Befestigung aus Trockenmauerfronten mit Erde- und kleinteiliger Steinfüllung konnte die Spur eines 0,4 m breiten Holzankers nachgewiesen werden, der sicherlich mit Frontpfosten verklammert war[215]. Neben älterem Material wurde aus der Wallschüttung eine Glasperle und Keramik der späten Kaiserzeit geborgen[216], eine bereits frühmittelalterliche Zeitstellung schloß B. U. Abels aufgrund der Befestigungsmerkmale sowie der unmittelbaren Nachbarschaft zweier weiterer Anlagen aus[217]. Grabungen auf dem 12 km südlich des Staffelberges gelegenen Reißberg bei Scheßlitz erbrachten den weiteren Nachweis einer befestigten Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit in Oberfranken. Zwar konnte bislang noch keiner der beiden Abschnittswälle an der Hauptzugangsseite untersucht werden, doch gelang es, an der Hangkante Pfostenstellungen einer Randbefestigung nachzuweisen[218]. Auch wenn man der Rekonstruktion B.-U. Abels nicht in jedem Detail folgen will – Zweifel sind vornehmlich an der Zusammengehörigkeit der von ihm als Vorder- und Rückfront interpretierten beiden Pfosten-

206 Werner 1965, 450; F.-R. Herrmann, Der Glauberg am Ostrand der Wetterau. Arch. Denkmäler Hessen 51 (Wiesbaden 1985) 10 f. (ohne Seitenzahlen); Steuer 1990b, 152 (mit älterer Literatur).

207 RGA² XII (Berlin, New York 1998) 190 s. v. Glauberg (F.-R. Herrmann); F.-R. Herrmann, Der Fürstengrabhügel und seine Erforschung. In: Die Keltenfürsten vom Glauberg. Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Hang des Glauberges bei Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis. Arch. Denkmäler Hessen 128/129 (Wiesbaden 1996) 8 ff. bes. 14.

208 F.-R. Herrmann, Ausgrabungen an den Ringwallanlagen der Gelben Bürg. In: Neue Ausgrabungen aus Bayern. Probleme der Zeit, 1970, 36 ff. bes. 40; K. Böhner, Hof, Burg und Stadt im frühen Mittelalter. In: Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Führer arch. Denkmäler Deutschland 14 (Stuttgart 1987) 168 ff.

209 Herrmann (Anm. 208) 38 f. Abb. S. 41. – Zur Zeitstellung der zuvor noch ins späte 4. Jahrhundert datierten Glasschale: Koch 1987, 187.

210 H. Dannheimer, Führer durch die Abteilung Völkerwanderungszeit und Frühes Mittelalter im Römermuseum Weißenburg. Kleine Museumsführer Prähist. Staatsslg. München 10 (München 1984) 8.

211 Steuer 1990, 24 ff. Abb. 12–15; ders. 1990b, 148 f. – Allerdings ist unklar, inwieweit die völkerwanderungszeitlichen Terrassierungsmaßnahmen hierin ein nach einem Vorbericht bereits in der Hallstattzeit begonnenes Konstruktionssystem fortführen: Steuer/Vollmer 1991, 96 f.

212 H. Steuer, Herrschaft von der Höhe. Vom mobilen Söldnertrupp zur Residenz auf repräsentativen Bergkuppen. In: Alamannen 1997, 149 ff. Abb. 152; Hoeper/Steuer 1999, Abb. 6.

213 Steuer/Vollmer 1991, 94 (Text zu Abb. 58).

214 C. Oeftiger, Befestigungsanlagen auf dem Rosenstein. In: Der Rosenstein bei Heubach. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 10, 1985, 90 ff. bes. 105 ff. Abb. 58.

215 Abels 1989, 151 f. Abb. 13 u. Beil. 2 (beim Nachmessen ergibt sich hier allerdings eine Breite von 4,2 m).

216 Abels 1989, 154 Abb. 16,22–24.

217 Abels 1989, 163 mit Anm. 8. – Zuletzt: Ders. (Anm. 164) 101. – Dagegen hielt J. Haberstroh weiterhin eine Datierung in die jüngere Merowingerzeit für möglich: J. Haberstroh, Merowingische Funde an der Regnitz. Landesausbau an der Ostgrenze des Frankenreichs. Bayer. Vorgeschbl. 63, 1998, 227 ff. bes. 258 f. mit Anm. 131.

218 Abels/Roth 1989, 200 ff. Abb. 3.

reihen erlaubt[219] –, erbringt der Befund den Beleg einer Randmauer mit Holzpfosten und Trockenmauerfront. Letzteres ist aus der Menge größerer Kalksteine im talseitigen Versturz zu schließen[220]. Angesichts der Metall- und Keramikfunde aus den Schichten des Walls und seiner Nutzung ist eine Datierung in die Völkerwanderungszeit gesichert[221]. Darüber hinaus sind bislang keine Nachweise von Befestigungswerken auf den Höhensiedlungen Mittel- und Süddeutschlands erbracht[222]. Daß dies nicht allein aus dem Forschungsstand heraus zu erklären ist, sondern vielmehr einige der über 60 Höhen mit Funden des 4./5. Jahrhunderts auch als nur kurzfristig aufgesuchte Lager zu interpretieren sind, ergaben Untersuchungen des Freiburger Instituts für Ur- und Frühgeschichte auf zwei Fundplätzen am Schwarzwaldrand, dem Kügeleskopf und dem Geißkopf bei Berghaupten[223]. Gleiches gilt für die durch einschlägiges Fundmaterial charakterisierten Höhen Mitteldeutschlands, wo trotz mehrerer Grabungen keine Hinweise auf gleichzeitige Befestigungsanlagen gewonnen werden konnten. Daher wird in der Literatur durchgängig davon ausgegangen, daß sie in der Völkerwanderungszeit unbewehrt geblieben waren[224].

Weitere Belege dauerhafter und befestigter Siedlungen der Völkerwanderungzeit können allerdings aus entfernteren Regionen des germanischen Kulturbereichs beigebracht werden. Herausragendes Beispiel eines germanischen Fürstensitzes nördlich der mittleren Donau ist der Oberleiserberg bei Ernstbrunn (Niederösterreich)[225]. Während seit den Grabungen H. Mitscha-Märheims und E. Nischer-Falkenhofs angenommen wurde, die in römischer Technik ausgeführten Bauten sowie die Befestigungen seien während der Markomannenkriege von dem römischen Militär errichtet worden, erbrachten die seit 1976 wiederaufgenommenen, jährlichen Untersuchungen eine Datierung derselben in das 4. und 5. Jahrhundert[226]. Zur völkerwanderungszeitlichen Siedlung gehörte ein aus einem beheizbaren Steingebäude und hölzernen Wirtschaftsbauten bestehendes Gehöft, das von einer steinernen Umfassungsmauer umgeben war. Die Befunde werden ebenso wie vergleichbare Baulichkeiten in Niederösterreich (Niederleis, Stillfried) und der Slowakei (Cífer Pác, Stupava, Doubravka) als rein zivile Hofanlagen interpretiert[227]. Allerdings zeigen sie sich als Bestandteil einer germanischen Siedlung, die zumindest im Falle des Oberleiserberges mit einer aufwendigen Umwehrung versehen war[228]. Neben einem Wallgraben und zwei hölzer-

219 Abels/Roth 1989, 201 f. Abb. 10. Neben der stratigraphischen Beobachtung, daß in diesem Falle die Innenfront erst nach zwei Hinterfüllungsphasen (ebd. Beil. 6: Schichten 6 u. 5) der bis dahin nicht stabilisierten Vorderfront errichtet worden sein müßte, stellen sich vornehmlich das wenig harmonische Verhältnis der Pfostenabstände (ebd. Abb. 3: äußere Reihe 1,7 u. 2,4 m/innere Reihe 2,2 u. mind. 2,5 m) sowie der ungleichmäßige Abstand der beiden Pfostenreihen (ebd. Abb. 3: variiert zwischen 2,2 u. 2,5 m auf nur 2,0 m Strecke!) der Annahme einer zusammengehörigen Konstruktion entgegen. Abels zog zwar in Betracht, daß beide Pfostenreihen nicht miteinander zu verbinden wären, hielt aber ein gleichzeitiges Bestehen für unwahrscheinlich (ebd. 202).

220 Abels/Roth 1989, 200 Taf. 17 u. Beil. 6 (Schicht 6a). Explizit als „Pfostenschlitzmauer" angesprochen: B.-U. Abels, Der Reisberg bei Scheßlitz. In: Leidorf u. a. 1999, 70 f.

221 Abels/Roth 1989, 193 (Schichten 3, 3a u. 4) Abb. 5,5–21; 6,1–13; 7,1.

222 Die Datierung der den Befunden vom Zähringer Burgberg vergleichbaren Terrassierungen auf dem Marienberg in Würzburg kann zwischen Hallstattzeit und hohem Mittelalter nicht weiter präzisiert werden: Wamser (Anm. 81) 214. – Auch die von C. Pescheck als „Scherben, wohl 2.–4. Jahrh. n. Chr." bezeichneten Funde aus einem Schnitt durch den Hauptwall des Schwanberges bei Rödelsee (C. Pescheck, Ausgrabungen auf dem Schwanberg. Ein Vorbericht. Mainfränk. Jahrb. Gesch. u. Kunst 12, 1960, 1 ff. Abb. 2) sind nach erneuter Sichtung des Fundmaterials durch D. Rosenstock und L. Wamser urnenfelderzeitlich (freundl. Mitt. Dr. D. Rosenstock).

223 Hoeper/Steuer 1999, bes. 232 ff.

224 B. Schmidt, Die Thüringer. In: B. Krüger (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa. II: Die Stämme und Stammesverbände in der Zeit vom 3. Jahrhundert bis zur Herausbildung der politischen Vorherrschaft der Franken. Veröff. Zentralinst. Alte Gesch. u. Arch. Akad. Wiss. DDR (Berlin 1983) 502 ff. bes. 528 f. Abb. 157; K. Simon, Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf der Rudelsburg bei Bad Kösen. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 74, 1991, 59 ff. bes. 111 f.

225 Daneben liegen völkerwanderungszeitliche Funde, die auf eine mehr als nur kurzfristige Belegung hindeuten, von weiteren, meist bereits prähistorisch sowie auch im Frühmittelalter aufgesuchten Höhen Niederösterreichs, Mährens und der Slowakei vor, zusammengestellt bei: J. Tejral, Probleme der Völkerwanderungszeit nördlich der mittleren Donau. In: Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 351 ff. bes. 351 Abb. 1–2; ders., Archäologischer Beitrag zur Erkenntnis der völkerwanderungszeitlichen Ethnostrukturen nördlich der mittleren Donau. In: H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 13 (Wien 1990) Teil 2, 9 ff. bes. 14. – Diese sind von den zur Zeit der Markomannenkriege errichteten römischen Militärposten zu unterscheiden; allerdings finden sich in einem Großteil dieser Anlagen Hinweise auf Weiter- oder Wiederbenutzung im 4. und 5. Jahrhundert: T. Kolník, Römische Stationen im slowakischen Abschnitt des nordpannonischen Limesvorlandes. Arch. Rozhledy 38, 1986, 411 ff.

226 M. Pollak, Die germanischen Bodenfunde des 1.–4. Jahrhunderts n. Chr. im nördlichen Niederösterreich. Stud. Ur- u. Frühgesch. Donau- u. Ostalpenraum 1 (Wien 1980) 85. – Zuletzt: Exkursionsführer der Jahrestagung der Österreichischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte und des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 19.–24. Mai 1997 in Wien (Wien 1997) 36 ff. (H. Friesinger/M. Pollak/A. Stuppner).

227 H. Friesinger, Spuren unserer Vergangenheit. In: Ders./B. Vacha, Die vielen Väter Österreichs. Römer, Germanen, Slawen (Wien 1987) 9 ff. bes. 39 f.; A. Stuppner, Römer und Germanen an der mittleren Donau. In: H. Friesinger/F. Krinzinger (Hrsg.), Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 1997) 113 ff. bes. 123 f.

228 Dennoch ist angesichts des eher einer *villa rustica* vergleichbaren Zuschnittes zweifelhaft, ob diese Anlagen mit den nach Ammianus Marcellinus unter Kaiser Valentinian errichteten *praesidiaria castra* im Sinne vorgeschobener Kleinfestungen im Barbaricum zu identifizieren sind, so: H. Ubl, Österreich in römischer Zeit. Ein Überblick. In: Severin 1982, 99 ff. bes. 106.

nen Palisaden bildete eine zweischalige Trockenmauerkonstruktion mit Holzbalkenverstrebung und Erde-/Steinfüllung während des ausgehenden 4. bis beginnenden 5. Jahrhunderts die Befestigung des Plateaurandes[229]. Die Bauten des Oberleiserberges wurden unter Berücksichtigung des historischen Kontextes von römischen Technikern für einen Anführer föderierter Germanen (wohl Markomannen) im Limesvorland errichtet.

Gänzlich andersartige räumliche und kulturelle Bezüge weisen die zahlreichen Ringburgen auf Öland und Gotland auf. Für sechs der kaum untersuchten Anlagen Ölands liegen Belege einer völkerwanderungszeitlichen Nutzung vor[230]. Einzig ergrabenes und daher wohl bekanntestes Beispiel dieser eigentümlichen Siedlungsform ist der Ringwall von Eketorp. Hier konnten drei durch ^{14}C-Daten abgesicherte Bauphasen beobachtet werden. Bereits im 4. Jahrhundert wurde die von einer 3,4 m breiten Trockenmauer umzogene Anlage Eketorp I errichtet, in deren Inneren zwanzig kasemattenartige Bauten radial angeordnet lagen[231]. Die Umwallung war als Schalenmauer mit säuberlich geschichteten Fronten und einer Füllung aus kleinteiligerem Steinbruch gestaltet[232]. Umstritten ist bislang die Deutung des Ringwalls mit nur 55–60 m Durchmesser. Sie schwanken zwischen Fluchtburg, Thingstätte und Kultplatz[233]. Spätestens in der Zeit um 400 wurde die Anlage auf einen Durchmesser von 80 m erweitert. Der mit vier Toren versehene Wall von Eketorp II ließ einen zweiphasigen Aufbau erkennen. Einer älteren, noch ganz in der Tradition von Eketorp I errichteten Steinmauer von 1,3 bis 2,0 m Breite wurde in einer jüngeren Bauphase in 3,5 m Abstand eine Mauerfront vorgeblendet, der Zwischenraum mit Feldsteinblöcken und Kalksteinbruch verfüllt[234]. Die somit 5,4 m breite zweischalige Wallkonstruktion war noch bis auf 2,0 m Höhe erhalten und dürfte nach Meinung der Bearbeiter auf über 4,5 m zu rekonstruieren sein. Sie barg insgesamt 53 Häuser mit Trockenmauern in weiterhin radialer Anordnung sowie in einem zentralen Block in ihrem Innenraum. Die auf 15 Höfe mit 150 bis 200 Personen geschätzte Siedlungsgemeinschaft bewohnte den bewehrten Platz bis in die Zeit um 700 kontinuierlich[235]. Erst nach einem dreihundertjährigen Hiatus wurde der Ringwall von Eketorp im hohen Mittelalter erneut besiedelt[236]. Vergleichbare Höhe und Konstruktion zeigt auch der 6,35 m breite Wall der Ringburg von Ismanstorp, der gleichfalls in die Völkerwanderungszeit datiert werden kann[237]. Die Zusammenstellung weiterer skandinavischer Wallanlagen dieser Epoche von U. Näsman nennt als deren Gemeinsamkeit trocken gemauerte Fronten, dazwischen eine unregelmäßige Auffüllung[238]. Diese zweischaligen Konstruktionen variieren zwischen 4,0 und 6,0 m Breite und dürften nach gut erhaltenen Beispielen in Ismanstorp und Graborg eine ebenso große Höhe erreicht haben. Ihr weitgehend gleichartiger Aufbau wird geradezu als Standardisierung der Bautechnik auf Grundlage verbindlicher Maßeinheiten gewertet[239].

Begreift man diese Befestigungsanlagen als ein im Vorfeld der römischen Reichsgrenze allgemein auftretendes Phänomen, so kann für die zweischalige Befestigungstechnik auch aus dem Bereich nichtgermanischer Völkerschaften ein Beispiel hier angeführt werden. Im Süden Schottlands liegt im Gebiet zwischen Hadrians- und Antoninus-Wall die befestigte Höhensiedlung Traprain Law[240]. Das mutmaßliche Stammeszentrum der *Votadini* besaß auch während der römischen Besetzung der Region eine Umwehrung und da keine Anzeichen im Fundmaterial

229 H. Ubl, Römische Befestigungsbauten nördlich der Donau in Niederösterreich. In: Lebendige Altertumswissenschaft. Festgabe zur Vollendung des 70. Lebensjahres von Hermann Vetters (Wien 1985) 258 f.; J.-W. Neugebauer in: A. Lippert (Hrsg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol. Denkmäler u. Museen der Urgeschichte, der Römerzeit und des frühen Mittelalters (Stuttgart 1985) 151 f.; H. Friesinger/A. Stuppner, Der Oberleiserberg bei Ernstbrunn. Vorrömische Siedlung – germanischer Fürstensitz. In: Friesinger/Krinzinger (Anm. 227) 282 ff. bes. 286. – Zur Datierung der völkerwanderungszeitlichen Siedlungsperioden zuletzt: M. Pollak, Die germanische Drehscheibenkeramik vom Oberleiserberg. In: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Mat. Internat. Fachkonferenz Kravsko 17.–20. Mai 1995. Spisy Arch. Ústavu Brno 8 (Brno 1997) 165 ff.

230 E. Wegraeus, The Öland Ring-forts. In: K. Borg/U. Näsman/E. Wegraeus (Hrsg.), Eketorp. Fortification and settlement on Öland/Sweden. The Monument. Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien (Stockholm 1976) 33 ff. Abb. 21.

231 M. Stenberger, Eketorp. Entwicklung und wirtschaftliche Bedeutung. In: H. Jankuhn (Hrsg.), Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter, Teil II. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 84 (Göttingen 1974) 7 ff. bes. 10 Abb. 4,I; U. Näsman, Introduction to the descriptions of Eketorp-I, -II & -III. In: Borg/Näsman/Wegraeus (Anm. 230) 45 ff. bes. 49 Abb. 26.

232 K. Weber, The Ring-wall around Eketorp-I. In: Borg/Näsman/Wegraes (Anm. 230) 61 ff. Abb. 41; 47.

233 Näsmann (Anm. 231) 49.

234 Stenberger (Anm. 231) 10 f. Abb. 2; K. Weber, The Ring-wall around Eketorp-II. In: Borg/Näsman/Wegraeus (Anm. 230) 79 ff. Abb. 66–67 (Eketorp-II.a); 87 Abb. 77.

235 Stenberger (Anm. 231) 12; Näsman (Anm. 231) 55 Abb. 32 (^{14}C-Daten lediglich 350–550 n. Chr.).

236 Näsmann (Anm. 231) 56 Abb. 37.

237 Weber (Anm. 234) 87 Abb. 78; 89.

238 U. Näsman, Strategies and tactics in Migration period defence. In: A. N. Jørgensen/B. L. Clausen (Hrsg.), Military Aspects of Scandinavian Society in a European Perspective, AD 1–1300. Publ. Nat. Mus., Stud. Arch. & Hist. 2 (Copenhagen 1997) 146 ff.

239 M. Olausson, Fortified manors in the Migration Period in the eastern part of central Sweden – a discussion of politics, warfare and architecture. In: Jørgensen/Clausen (Anm. 238) 156 ff.

240 Zur Topographie: R. W. Feacham, The Fortifications on Traprain Law. Proc. Soc. Ant. Scotland 89, 1955–1956, 284 ff. Abb. 1–2; G. Jobey, Traprain Law: A Summary. In: D. W. Harding (Hrsg.), Hillforts. Later Prehistoric Earthworks in Britain and Ireland (London 1976) 191 ff. Abb. 1.

auf die Anwesenheit römischen Militärs hindeuten, wird der vielleicht mit dem bei Ptolemaios genannten *curia* zu identifizierende Platz als Sitz eines Klientelkönigs angesehen[241]. Nach dem Münzspektrum und den von E. Burley vorgelegten Metallfunden zu urteilen, blieb das enge Verhältnis zum Imperium selbst nach dessen Rückzug aus der Region bis zur Aufgabe des Ortes Mitte des 5. Jahrhunderts bestehen[242]. In diese Spätzeit datiert die jüngste Befestigung, die bereits einen Wall des 3. Jahrhunderts überlagert und eine dicht besiedelte Innenfläche von 12 ha umschließt[243]. Das 3,6 m breite Verteidigungswerk zeigt einen zweischaligen Aufbau mit geschichteten Steinfronten und einem aus Rasensoden gebildeten Kern[244]. Eng verbunden ist die Kenntnis der sozialen wie politischen Stellung der letzten Nutzungsphase von Traprain Law mit der Interpretation des bekannten Schatzfundes römischer Silbergefäße und -geräte. Wurde dieser zur Zeit seiner Vorlage von A. O. Curle als Beute schottischer Seeräuber vom Kontinent angesehen[245], so wird er seit der zusammenfassenden Behandlung gleichartiger Fundkomplexe von W. Grünhagen[246] auch in der britischen Forschung als Geschenk oder Unterstützungszahlung an einen föderierten Stammesführer in Betracht gezogen[247]. Demnach würde dessen Zusammensetzung den Besitz eines innerhalb der Höhensiedlung gelegenen Fürstenhofs widerspiegeln, der in einer Bedrohungssituation gegen Mitte des 5. Jahrhunderts dem Boden anvertraut wurde.

Hinsichtlich der Befestigungstechnik läßt sich folglich feststellen, daß die Wälle der Wettenburg in ihrem zweischaligen Aufbau mit trocken gesetzten Steinfronten und geschüttetem Kern aus Erdreich oder kleinteiligeren Bruchsteinen in der Völkerwanderungszeit nicht ohne Beispiel dastehen. Selbst die Breite von 6,0 m wirkt angesichts der Umwehrungen der Gelben Bürg, Eketorp-II, Ismanstorp und vielleicht des Rosensteins nicht außergewöhnlich. Ein verwandtes Konstruktionsschema zeigt aber auch die aufwendige Terrassierung des Zähringer Burgberges mit ihren von Trockensteinmauern eingefaßten Aufschüttungen. Hölzerne Verstrebungen des Walls sind wie am Oberleiserberg gleichfalls an Befestigungen dieses Typs zu belegen. Die Ausbildung einer Berme zwischen Wall und Graben ist neben der Wettenburg etwa auch auf dem Rosenstein zu beobachten. Allerdings treten neben der zweischaligen Befestigungsform gleichzeitig weniger aufwendigere Umwehrungen aus Palisaden oder Doppelpfostenanlagen wie auf dem Runden Berg und eventuell der Gelben Bürg auf.

Germanische Befestigungstraditionen

Das Phänomen der im 4. Jahrhundert scheinbar unvermittelt auftretenden Befestigungsanlagen im germanischen Bereich wirft die Frage nach der Herkunft des zum Bau notwendigen technischen Wissens auf. Es ist daher zu überprüfen, ob die Germanen hierbei auf eigene Traditionen zurückgreifen konnten oder etwa Impulse aus dem Bereich der römischen Kultur empfingen. Nach H. Steuer kannten die nach Süddeutschland eingedrungenen Germanen aus ihren Herkunftsgebieten keine Befestigungen[248]. Diese These ist in ihrer Pauschalität indes nicht aufrechtzuerhalten. Die frühen germanischen Befestigungsbauten der Zeit um Christi Geburt waren ausnahmslos als Holz-Erde-Wälle gestaltet und fanden nach allgemeiner Forschungsmeinung keine Nachfolger in 2. und 3. Jahrhundert[249]. An ihre Stelle traten aber regelhaft von Palisaden oder Konstruktionen mit doppelten Pfostenreihen eingehegte Hof- und Dorfsiedlungen, wie sie sich zumindest in Norddeutschland bis zum 3. Jahrhundert allgemein durchsetzten[250]. Die häufig recht stabile Ausführung dieser Umwehrungen stellt deren Schutzfunktion außer Fra-

241 I. A. Richmond, Roman and Native in North Britain (Edinburgh 1958) 77; R. G. Collingwood/I. Richmond, The Archeology of Roman Britain (London 1969) 189; Jobey (Anm. 240) 198; L. Alcock, The north Britons, the Picts and the Scots. In: P. J. Casey (Hrsg.), The End of Roman Britain. Papers arising from a Conference Durham 1978. BAR Brit. Ser. 71 (Oxford 1979) 134 ff.

242 E. Burley, A catalogue and survey of the metal-work from Traprain-Law. Proc. Soc. Ant. Scotland 89, 1955–1956, 118 ff. mit Tab. I (Münzspektrum); 142 f.

243 Dieser Beobachtung G. Bersus aus seiner Grabung 1948 zum Trotz werden die Wallphasen bislang vornehmlich nach historischen Geschehnissen synchronisiert; zusammenfassend: Jobey (Anm. 240) 199 f.

244 S. H. Cruden, The Ramparts of Traprain Law: Excavations in 1939. Proc. Soc. Ant. Scotland 74, 1939–1940, 48 ff. Abb. 3–4; Feachem (Anm. 240) 288 f. Abb. 4.

245 A. O. Curle, The treasure of Traprain. A Scottish hoard of Roman silver plate (Glasgow 1923) 86 f.

246 W. Grünhagen, Der Schatzfund von Gross Bodungen. Röm.-Germ. Forsch. 21 (Berlin 1954) 62.

247 E. Birley, Rezension zu: Grünhagen (Anm. 246). Antiquity 29, 1955, 246; Alcock (Anm. 241) 135 f.; C. Johns, Seventy-five Years on the Treasure of Traprain and its place in the study of late Roman silver. Proc. Soc. Ant. Scotland 124, 1994, 548.

248 Hoeper/Steuer 1999, 232.

249 von Uslar 1964, 11 ff.; H. T. Waterbolk, Walled enclosures of the Iron Age in the North of the Netherlands. Palaeohistoria 19, 1977, 97 ff.; RGA² IV (Berlin, New York 1981) 176 ff. s. v. Burg (§ 21. Germanische Befestigungen der Spätlatène- und römischen Kaiserzeit; R. von Uslar); O. Harck, Archsum auf Sylt 3. Die Ausgrabungen in den römerzeitlichen Erdwerken Archsumburg, Tinnumburg und Traelbanken an der Westküste Schleswigs. Röm.-Germ. Forsch. 50 (Mainz 1990); H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993) 17 ff.

250 P. Donat, Zur Entwicklung germanischer Siedlungen östlich des Rheins bis zum Ausgang der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. 25, 1991, 149 ff.

ge[251]. Sicherlich kommt in der bewußten Separierung eines einzelnen stärker befestigten Hofbereichs im Weichbild einer Siedlung, wie sie deutlich etwa an den Befunden des jüngerkaiserzeitlichen Dorfes von Rullstorf in Niedersachsen beobachtet werden kann[252], auch eine soziale Differenzierung zum Ausdruck. Während mit dem von einer Doppelpalisade eingehegten Siedlungsplatz von Nauen-Bärhorst[253] die Verbreitung befestigter Siedlungen bis in den mitteldeutschen Raum verfolgt werden kann, fehlen bislang jedoch gesicherte Nachweise aus der Zone südlich der Mittelgebirge[254]. Wenig Beachtung findet neben diesen hölzernen Hof- und Siedlungsbewehrungen, daß durchaus Belege aufwendigerer Verteidigungsbauten aus dem germanischen Bereich vorliegen. Gibt bereits das abermalige Aufsuchen prähistorischer Ringwallanlagen während des 2. und 3. Jahrhunderts[255] hier zu einschlägigen Vermutungen Anlaß, so zeigen etwa die Ausgrabungen in Lübeck, daß die germanische Siedlung des 1.–3. Jahrhunderts von einem 8 m breiten und mindestens 3 m tiefen Sohlgraben geschützt wurde[256]. Eine zugehörige Wallkonstruktion aus dem Aushubmaterial ist sicherlich zu ergänzen. Um 200 wurde gleichfalls an einer Landenge bei Priorsløkke in Dänemark eine 220 m lange Palisade mit Erdhinterschüttung und vorgelagertem 3 m breiten Sohlgraben als Wegsperre errichtet[257]. Zwischen Wall und Graben verblieb eine 2 m breite Berme. Diese Beispiele mögen hier genügen, um zumindest die Kenntnis einfacher Bewehrungstechniken mittels Graben und Holz- bzw. Holz-Erde-Befestigungen aus einer eigenen germanischen Tradition herzuleiten. Doch obgleich die technische Bewältigung auf endogene Mittel zurückzugreifen vermochte, so macht zumindest eine Forschungsmeinung für die grundsätzliche Tendenz zur Einhegung das Vorbild römischer *villae rusticae* namhaft[258]. Hinsichtlich der aus germanischer Tradition nicht in kontinuierlicher Entwicklung herleitbaren zweischaligen Befestigungen mit Steinfronten der Völkerwanderungszeit gilt hingegen ihre Übernahme aus der römischen Wehrarchitektur als *communis opinio* der Forschung. Schon J. Werner bezeichnete 1949 die Ringburg von Ismanstorp als „Imitation einer spätrömisch-byzantinischen Festung“[259], was durch jüngere Untersuchungen bezüglich einzelner Konstruktionsdetails wie Toranlage und kasemattenartige Anbauten im Inneren erhärtet werden konnte[260]. Eine deutliche Sprache spricht in dieser Hinsicht auch der erwähnte Befund vom Oberleiserberg mit seinen in römischer Technik nach römischem Vorbild errichteten Gebäuden. So meinte auch K. Böhner in den süddeutschen Höhensiedlungen der Völkerwanderungszeit die „alamannische Nachahmung römischer Vorbilder“, vornehmlich der seit dem 3. Jahrhundert im Bereich der ost- und nordalpinen Provinzen errichteten Höhenbefestigungen, ersehen zu können[261]. Es ist daher zu überprüfen, ob die auf der Wettenburg nachgewiesene Befestigungstechnik ihre Vorbilder in der spätantiken Festungsbaukunst findet.

Einfluß römischer Befestigungstechnik

Als augenfälligster Unterschied zwischen römischer und germanischer Bautechnik steht die Anwendung der Mörtelbindung. Nur in wenigen Fällen ist diese Technik im germanischen Raum zu beobachten und zwar ausnahmslos im Zusammenhang mit Stationen des Typs Stupava nördlich der mittleren Donau, die im Bereich von Klientelstämmen wie den Markomannen und Quaden errichtet wurden[262]. Diese Anlagen von überwiegend zivilem

---

251 P. Donat, Zur Herausbildung der frühmittelalterlichen Gehöftformen im südlichen Nordseegebiet. Stud. Sachsenforsch. 6 (Hildesheim 1987) 23 ff. bes. 37.

252 Während der Großteil der Gehöfte lediglich mit schmalen Zaungräbchen abgegrenzt wird, hebt sich auf einer Erhebung am Ostrand der Siedlungsfläche ein mit massiver Pfostenkonstruktion umwehrter Hofbereich ab: W. Gebers/F. Lüth, Siedlung und Gräberfelder auf dem Kronsberg bei Rullstorf im Kreise Lüneburg – ein Vorbericht. Hammaburg NF 6, 1984, 99 ff. bes. 111 Abb. 2c; 8; W. Gebers, Grabungen im Bereich einer Siedlung der jüngeren römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Rullstorf, Landkreis Lüneburg. Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen Beih. 1 (Stuttgart 1985) 191 ff. bes. 196 Abb. 6.

253 O. Doppelfeld/G. Behm, Das germanische Dorf auf dem Bärhorst bei Nauen. Prähist. Zeitschr. 28–29, 1937–38, 284 ff. bes. 290 Abb. 5.

254 Die Palisade aus dem Bereich der alamannischen Siedlung von Sontheim im Stubental muß nach neueren Ergebnissen einer früheisenzeitlichen Siedlungsphase zugewiesen werden: G. Fingerlin, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Alamannen 1997, 125 ff. Abb. 126; Kas/Schußmann (Anm. 85) 108 (Nr. 115).

255 W.-D. Steinmetz, Die Hünenburg bei Watenstedt. Bronzezeitliche Siedlung und sächsischer Adelssitz. Arch. Niedersachsen 2, 1999, 38 ff.

256 G. P. Fehring, Germanische, slawische sowie deutsch-dänische Burganlagen an der Landbrücke zum Lübecker Stadthügel. Arch. Korrbl. 12. 1982, 93 ff. Abb. 1; M. Gläser, Archäologische Untersuchungen auf dem Gelände des ehemaligen Burghotels. Ein Beitrag zur Burgenarchäologie. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 22, 1992, 65 ff. bes. 71 f. Abb. 5 Beil. 2.

257 F. Kaul, Priorsløkke and its logistic implications. In: Jørgensen/Clausen (Anm. 238) 136 ff. Abb. 1–4.

258 Donat (Anm. 251) 42; Brachmann (Anm. 249) 27.

259 J. Werner, Zu den auf Öland und Gotland gefundenen byzantinischen Goldmünzen. Fornvännen 44, 1949, 257 ff. bes. 270.

260 Vetters 1968, 932; F. Herschend, Fällgallerporten i Eketorp-II, Öland. Tor 20, 1983–1985, 165 ff.; Olausson (Anm. 239) 157.

261 K. Böhner, Die Bedeutung der Ausgrabungen auf dem Runden Berg. In: H. Bernhard, Der Runde Berg bei Urach. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 28 ff. bes. 41.

262 H.-W. Böhme, Archäologische Zeugnisse zur Geschichte der Markomannenkriege (166–180 n. Chr.). Jahrb. RGZM 22, 1975 (1977) 153 ff. bes. 190 ff. Abb. 13–14. – Zum eponymen Fundort: J. Hečková, Römischer Baukomplex in Stupava. Arch. Rozhledy 38, 1986, 378 ff.

Charakter blieben vom 2. Jahrhundert an ohne Bruch bis in die Völkerwanderungszeit belegt. Eine der Kontaktstellen zur Vermittlung römischer Baukunst ist in diesen als Fürstensitze oder Handelsstationen interpretierten Objekten zu vermuten, doch kann weder eine direkte Rezeption bei gleichzeitigen Nachbarkulturen noch vor Ort ein kontinuierliches Weiterleben nachgewiesen werden. Die Durchdringung der spätantiken Gesellschaft, vornehmlich des Militärs[263], mit Germanen bot jedoch über einen längeren Zeitraum hinweg eine permanente Übermittlungsmöglichkeit. Römisches Mörtelmauerwerk kann demnach durchaus das im germanischen Bereich nachgeeiferte Vorbild abgegeben haben, denn es zeigt gleichfalls einen zweischaligen Aufbau. Spätantike Befestigungsmauern besitzen aus massiven Blöcken hochgezogene Mauerschalen mit kleinteiligerem Material in Mörtelguß in der Zwischenfüllung[264]. Das Prinzip zeigt sich also durchaus mit dem der zweischaligen Befestigungswerke im freien Germanien verwandt. Die fehlende Mörtelbindung[265] wäre demnach durch eine größere Stärke der Mauern oder eine mittlerweile ausgeschwemmte Lehmbindung ausgeglichen worden. Allerdings fand auch bei römischen Bauten Mörtel nicht durchgehend Verwendung. So wurde selbst der Kern der im späten 3. Jahrhundert errichteten Mauern der Stadt Athen weitgehend ohne Mörtelbindung verlegt[266]. Eine vergleichbare Konstruktion zeigt auch die Mauer der im spätantiken Olympia angelegten Festung, wobei einzig die aus Spolien hochgezogenen Fronten spärlich mit stark sandigem Mörtel verstrichen wurden[267]. Die Stadtmauer von Aguntum bildeten zwei parallele Mauerzüge, deren Zwischenraum mit Sand und Schotter aufgefüllt wurde und die nur alle 14 m durch Quermauern verbunden waren[268]. Ähnlichkeiten mit dem Aufbau der Umwehrung des unteren Plateaus der Gelben Bürg oder mit den kastenartigen Konstruktionen des Zähringer Burgberges sind evident.

Es sind aber in erster Linie die seit dem 3. Jahrhundert in zunehmender Zahl errichteten Höhensiedlungen in den ost- und nordalpinen Provinzen, die häufig mit trocken gesetzten Mauern umwehrt wurden. K.-J. Gilles nennt aus dem Hunsrück-Eifel-Raum neun Anlagen mit Befestigungsmauern ohne Mörtelverwendung[269]. Aus der Pfalz können die spätrömische Höhensiedlung auf der Heidelsburg bei Waldfischbach, deren Befestigung auf einem 5 m breiten Trockenmauerfundament ruht[270], sowie die jüngere Befestigung auf dem Großen Berg bei Kindsbach hinzugesellt werden, die teilweise aus einer zweischaligen Mauerkonstruktion, teilweise aus einer trocken gesetzten Frontschale mit rampenartiger Steinanschüttung gebildet wurde[271]. Der Kern des 2,5–3,0 m breiten Schalenmauerwerkes, das das Refugium Château des Fées in Belgien im 3./4. Jahrhundert umzog, wurde aus Erdreich und kleinen Steinen geschüttet[272]. Auch die Randmauer der Höhenbefestigung Cheslain d'Ortho in einer Schleife der Ourthe wurde teilweise als Trockenmauer geführt, nachdem eine erste Umwehrung in Form eines schlichten Holz-Erde-Walls abgebrannt war[273]. Weitere spätantike Stein-Erde-Befestigungen sind auf den Refugien von Jemel-

263 D. Hoffmann, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia dignitatum. Epigr. Stud. 7, 1969, bes. 131 ff. („Die Gallienarmee"); P. Southern/K. R. Dixon, The late Roman Army (London 1996) 46 ff.

264 Beispiele: E. Gose, Das Kastell Pachten an der Saar. Beih. Trierer Zeitschr. 1 (Trier 1936) 107 ff. Abb. 4; H. Ubl, Der spätrömische Burgus von Zeiselmauer. Grabung und Restaurierung. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Vortr. 10. internat. Limeskongreß. Beih. Bonner Jahrb. 38 (Stuttgart 1977) 251 ff. bes. 257 Taf. 26,2; Bakker 1981, 275 (Echternach-St. Peter u. Paul, Befestigung A); 277 (ebd., Befestigung B); T. Ulbert, Ad Pirum (Hrušica). Spätrömische Paßbefestigung in den Julischen Alpen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 31 (München 1981) 22 f. Beil. 2; T. E. Gregory, The Hexamillion and the fortress. Isthmia 5, 1993, 136 Abb. 15; 24; 28. – Allgemein: Johnson 1983, 33 f.

265 Verschiedene in germanischen Siedlungen anzutreffende Brenngruben dienten zwar vermutlich der Herstellung von Branntkalk, doch kann wie erwähnt eine Verwendung zur Herstellung von Mörtel und gemörtelten Bauten nicht nachgewiesen werden: K.-U. Uschmann, Die trichterförmig eingetieften Brenngruben im Raum zwischen Weser und Oder in der Zeit vom 3. Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 33, 1992, 317 ff.; ders., Versuch zur Herstellung von Branntkalk nach Befunden der römischen Kaiserzeit. Ergebnisse. Ebd. 38, 1997, 217 ff.

266 A. Frantz, The Athenian Agora. Results of excavations conducted by the American school of classical studies at Athens. Vol. 24, Late antiquity, A.D. 267–700 (Princton/New Jersey 1988) 5 f. mit Anm. 38 Taf. 10a; J. Travlos, The Post-Herulian Wall. In: Ebd. 125 ff.; Gregory (Anm. 264) 137.

267 F. Adler, Geschichte des Untergangs der Baudenkmäler von Olympia. In: Ders. u. a., Topographie und Geschichte von Olympia. Olympia I (Berlin 1897) 93 ff. Abb. nach S. 96; A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten (Darmstadt 1972) 111 Abb. 86; 90. – Die in der Literatur allgemein in Zusammenhang mit dem Herulereinfall 267 gesehene Festung wurde nach neueren Forschungen erst als Reaktion auf die Goteneinfälle unter Alarich um 400 errichtet (freundl. Mitt. Dr. T. Völling †).

268 W. Alzinger, Aguntum. Führer durch die römerzeitlichen Ruinen östlich von Lienz/Osttirol (Wien 1958) 20 Abb. 6; E. Walde, Aguntum. In: A. Lippert (Hrsg.), Reclams Archäologieführer Österreich und Südtirol (Stuttgart 1985) 65 ff. (mit weiterführender Lit.).

269 Gilles 1985, 30.

270 F. Sprater, Die Pfalz unter den Römern I. Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Speyer 7 (Speyer 1929) 59 ff. Abb. 53. – Selbst gemörtelte Stadt- und Festungsmauern werden seit der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts häufig auf Fundamente aus trocken verlegten, großformatigen Steinblöcken aufgesetzt: Mallwitz (Anm. 267) 111 Abb. 86 (Olympia); Johnson 1983, 33 (allgemein); 91 (Rennes); 95 (Beauvais); 106 Taf. 6 (Périgueux); 143 (Worms).

271 H. Bernhard, Die spätantike Höhensiedlung „Großer Berg" bei Kindsbach, Kr. Kaiserslautern. Ein Vorbericht zu den Grabungen 1985–1987. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 85, 1987, 37 ff. bes. 48 ff. Abb. 8–9; H. Cüppers (Hrsg.), Die Römer in Rheinland-Pfalz (Stuttgart 1990) 410 ff. Abb. 321.

272 A. Matthys/G. Hossey, Le „Château des Fées" à Bertrix. Refuge romain et médiéval. Arch. Belgica 146, 1973, 13 f. Abb. 7.

273 J. Mertens/H. Remy, Le Cheslain d'Ortho, refuge du Bas-Empire. Arch. Belgica 129, 1971, 14 f. Abb. 7; 12 Abb. 6; Johnson 1983, 227.

le[274] und Rouveroy[275] nachgewiesen. Die Höhensiedlung Vieux Château bei Mont-Sommerain umzog ein der Wettenburg vergleichbarer Wall aus Trockenmauerfronten mit holzversteiftem Erdkern[276]. Ältere Holz-Erde-Befestigungen in Britannien wurden im späten 3. oder frühen 4. Jahrhundert schlicht durch vorgesetzte Steinfronten verstärkt, einzelne Befestigungen dieses Typs neu errichtet[277]. Aus dem Gebiet nördlich der Adria liegt mit dem spätantiken Refugium von Doberdó del Lago ein weiterer Beleg ungemörtelter Befestigungsbauweise vor[278].

Selbst die Verwendung von Holzeinbauten, wie sie für frühkaiserzeitliche Militärbauten charakteristisch war[279], fand erneut Eingang in das spätrömische Befestigungswesen. So wurde das im 4. Jahrhundert neu errichtete Kastell Ceuclum (Cuijk, NL) in seiner ersten Bauphase von einem Holz-Erde-Wall umgeben[280]. Gleichartige Konstruktionen wiesen auch die zwischen 260 und 270 angelegten Straßenposten und Straßenbefestigungen Niedergermaniens auf[281]. Die bereits erwähnten Trockenmauern der moselländischen Höhensiedlungen wurden, wie in Mayen oder Minheim nachgewiesen, ebenfalls durch Holzeinbauten verstärkt[282]. Dabei waren in der Frontmauer der Befestigung auf der Burgley bei Minheim Pfostenschlitze mit Abständen von 1,7 m erhalten[283]. Auf die Holz-Erde-Befestigungen des Großen Berges bei Kindsbach, des Cheslain d'Ortho sowie von Mont-Sommerain wurde bereits verwiesen. Hölzerne Einbauten zeigen vereinzelt selbst Festungs- und Stadtmauern der Spätantike[284]. G. Bersu vermutete auch für die in Trockenmauertechnik gesetzte Substruktion des in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts errichteten Turmes der Höhenbefestigung auf dem Wittnauer Horn hölzerne Queranker[285]. Die im gleichen Zeitraum angelegte Ummauerung des Lorenzberges bei Epfach wies längs gelagerte Holzbalken auf[286]. Nur am Rande sei vermerkt, daß selbst hofartige Einfriedungen durch einfache Palisaden wie auf dem Runden Berg gleichfalls in den nordalpinen Provinzen angelegt wurden. Ländliche Befestigungen in Niedergermanien[287] besitzen ebenso wie die rätische Höhensiedlung von Weßling-Frauenwiese[288] ein teils doppelt geführtes Palisadengräbchen.

Parallelen sind aber auch hinsichtlich der Hangbefestigung der Wettenburg links des Rheins namhaft zu machen. Die auffällige Führung der Randbefestigung nicht hinter der Hangkante, sondern im Bereich unterhalb derselben, betont K.-J. Gilles als häufige Besonderheit der moselländischen Höhensiedlungen[289]. Hier sind es gerade die trocken gesetzten Randmauern, die fast regelhaft dicht unterhalb der Plateaukante verlaufen. Durch Hinterfüllung der Hangmauern können terrassenartige Randbefestigungen entstehen, die auch einige der spätantiken Refugien des Ostalpenraums besitzen[290]. Bermen wie vor Wall B der Wettenburg scheinen auf den Höhensiedlungen des Moselgebietes wiederum auf die Kombination mit Trockenmauerumwehrungen beschränkt zu bleiben[291]. Ihre Breite variiert zwischen 1,0 und 2,0 m. Bestand Wall A der Wettenburg mit seinem vorgelagerten Graben gleichfalls während der Völkerwanderungszeit, so könnte auch hieraus eine römische Beeinflussung abgeleitet werden, da die doppelte Grabenführung mit Vorwall *(proteichisma)* in Spätantike und byzantinischer Zeit fester Bestandteil der Befestigungsarchitektur blieb[292], während auf germanische Wurzeln keine diesbezügliche Kontinuität zurückverfolgt werden kann.

---

274 J. Mertens, Jemelle. In: J. E. Bogaers/C. B. Rüger, Der Niedergermanische Limes. Kunst u. Alt. Rhein 50 (Köln 1974) 245; Johnson 1983, 230.

275 Y. Graff, „OPPIDA" et „CASTELLA" au pays des Belges. Celticum 6–8, 1963, 113 ff. bes. 126 f.; Johnson 1983, 230.

276 J. Mertens, Mont-Sommerain. In: Bogaers/Rüger (Anm. 274) 245; Johnson 1983, 230 Abb. 86.

277 Johnson 1983, 131 f.

278 Ciglenečki 1987, 72.

279 D. Baatz, Das Kastell Munningen im Nördlinger Ries. Saalburg-Jahrb. 33, 1976, 11 ff. 20 f. Abb. 9–11; ders., Die Wachttürme am Limes. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands. Limes-Museum Aalen 15 (Stuttgart 1976) 14 Abb. 8; 15 Abb. 9; 16 f. Abb. 27.

280 Bogaers/Rüger (Anm. 274) 84 Bild 27; T. Bechert/H. van Enckevort/W. J. H. Willems, Von der Lippe zur Waal. In: T. Bechert/W. J. H. Willems (Hrsg.), Die römische Reichsgrenze von der Mosel bis zur Nordseeküste (Stuttgart 1995) 63 ff. bes. 72 Abb. 80.

281 R. Brulet, Das spätrömische Verteidigungssystem zwischen Mosel und Nordseeküste. In: ebd. 103 ff. bes. 109 ff. Abb. 106,1–6.

282 Gilles 1985, 30.

283 Gilles 1985, 160.

284 Johnson 1983, 230. – Es bleibt zu fragen, inwieweit hier eine Kontinuität in der Bauweise seit dem 2. Jahrhundert angenommen werden darf; vgl.: D. Baatz, Keltische Einflüsse auf römische Wehrbauten? In: Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten (Festschr. W. Dehn). Fundber. Hessen Beih. 1 (Marburg 1969) 1 ff.

285 G. Bersu, Das Wittnauer Horn. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 4 (Basel 1945) 43 Abb. 74.

286 Nach: Ciglenečki 1987, 129.

287 Brulet (Anm. 281) 114 Abb. 115,1–3.

288 H. Bender, Die spätrömische Siedlung von Weßling-Frauenwiese, Landkreis Starnberg, Oberbayern. Arch. Jahr Bayern 1980, 146 f. Abb. 8.

289 Gilles 1985, 29 u. 31.

290 Ciglenečki 1987, 118 (Typ 4c) u. 129.

291 Gilles 1985, 33.

292 D. Baatz, Town walls and defensive weapons. In: J. Maloney/B. Hobley (Hrsg.), Roman Urban Defences in the West. CBA Research Report 51 (London 1983) 136 ff.

Zusammenfassend läßt sich konstatieren, daß in der Spätantike ein offensichtlicher Rückgriff auf archaische Befestigungsweisen stattfand. Die Gründe hierfür sind sicherlich mannigfaltig, doch müssen vornehmlich der Zeitmangel angesichts akuter Bedrohungssituationen und Versorgungsschwierigkeiten mit nötigen Baumaterialien genannt werden. Letzteres findet auch in der regelmäßigen Verwendung von Spolien ihren Ausdruck. Zudem mag die extreme Topographie der Höhensiedlungen, abseits der Verkehrswege in unzugänglichem Gelände, das Heranführen der gewohnten Baustoffe behindert haben. Die Schwierigkeit der Herstellung von Mörtel in kalkarmen Regionen wird so zum Bruch mit der allgemein verbreiteten Bauweise beigetragen haben. Allerdings bleibt ausdrücklich festzustellen, daß der Rückgriff auf die Trockenmauertechnik und die Anlage altertümlicher Holz-Erde-Befestigungen nicht auf die teilweise in Eigenregie lokaler Autoritäten (Gutsbesitzer, Gemeindeverwaltungen, Siedlungsgemeinschaften)[293] errichteten Anlagen beschränkt war, sondern auch Wehrbauten des spätantiken Militärs, wenn auch in geringerem Umfang, diese Eigenheiten aufweisen. Allerdings werden Anlage und Bau der spätantiken Refugien nicht ohne Kontrolle oder Beteiligung militärischer Institutionen vonstatten gegangen sein[294]. Nach H. Vetters überwachte das Militär Planung und Bauausführung, während die Errichtung selbst in Gemeinschaftsarbeit der lokalen Bevölkerung oblag[295]. Angesichts der erwähnten Durchdringung des spätrömischen Militärs mit germanischen Individuen und Gruppen erscheint eine Übernahme der zum Bau von Befestigungen notwendigen Kenntnisse auf diesem Wege am wahrscheinlichsten. Zum derzeitigen Forschungsstand kann natürlich alternativ eine Vermittlung durch germanische Einfälle (einschließlich der Verschleppung romanischer Fachkräfte), aber auch friedliche Kontakte nicht ausgeschlossen werden. Wenig für sich hat hingegen die Annahme, die spätantike Verwaltung habe befreundeten oder verbündeten Stämmen direkte Hilfestellung beim Bau befestigter Anlagen geleistet, da in den Klientelverträgen in der Regel ein ausdrückliches Befestigungsverbot ausgesprochen wurde[296]. Eindeutige historische Hinweise auf entsprechende Vorgänge liegen jedoch nicht vor.

Wenig beachtet blieb unverständlicherweise in diesem Zusammenhang der Hinweis H. Vetters auf die *epitoma rei militaris* des Vegetius[297], einem um 400 niedergeschriebenen Militärhandbuch. Dem nachweislich seit dem 7. Jahrhundert in den germanischen Nachfolgestaaten des Reiches gelesenen und weit verbreiteten Werk kommt offensichtlich bei der Vermittlung spätantiker Kriegskunst insbesondere der Befestigungstechnik auf das Frühmittelalter große Bedeutung zu[298]. Den Aufbau einer Befestigung beschreibt Vegetius im 3. Kapitel seines 4. Buches sinngemäß wie folgt: Nach Errichtung der Frontmauern im Abstand von 20 Fuß wird das Erdreich des Grabenaushubs dazwischengefüllt und mit Pfählen festgerammt; die Innenseite des Walls soll zur Erleichterung des Aufgangs zu den Kampfplattformen abgetreppt werden; der Vorteil eines solchen Walls liege darin, daß er durch Rammen nicht gebrochen werden könne und selbst nach Zerstörung der Außenfront der Wallkern weiterhin genügend Festigkeit als Verteidigungswerk behalte[299]. Obwohl Vegetius einige Anleihen bei älteren Werken aufnahm, so spiegelt doch das Militärhandbuch die Praxis seiner Zeit[300]. Der zweischalige Befestigungsaufbau mit holzversteiftem Erdkern findet nicht nur in den oben aufgeführten Anlagen innerhalb der römischen Provinzen wie der Stadtmauer von Aguntum Entsprechungen. Auch die Konstruktionen der dem Reichsgebiet unmittelbar vorgelagerten befestigten Siedlungen lassen sich diesem Schema zuordnen. Gerade die Wälle B und C der Wettenburg stimmen nicht nur im Aufbau, sondern auch in ihrer Stärke (20 Fuß = 6,0 m) mit den Angaben des Vegetius überein. Vor diesem Hintergrund ist zudem die Beschreibung des Ammianus Marcellinus von den *domicilia* der Germanen im Rhein-Main-Gebiet, die *curatius ritu Romano constructa* seien[301], anzuführen. Die Weiternutzung oder Erneuerung römischer

293 Johnson 1983, 242.

294 Das Recht auf Selbstverteidigung wird den Landbewohnern seit Theodosius ausdrücklich zugestanden: Cod. theod. IX, 14.2.

295 Vetters 1968, 941.

296 Vetters 1968, 947. – Vgl. aber die Äußerung G. Bersus (Anm. 285, 90 f.): „Wir wissen aus späteren Zeiten, daß die byzantinischen Festungsingenieure den Germanen im Schutzbereich des byzantinischen Reiches die Festungen in byzantinischem Schema im Gelände absteckten, die dann mehr oder weniger unbeholfen von der in Mauertechnik nicht erfahrenen, wehrfähigen Zivilbevölkerung aufgeführt wurden". Das hierzu von Bersu als Quelle genannte Werk (ebd. Anm. 36: H. Jankuhn, Die Wehranlagen der Wikingerzeit zwischen Schlei und Treene. In: Ausgrabungen in Haithabu I. Vor- u. frühgesch. Unters. Mus. Vorgesch. Alt. Kiel NF 1 [Neumünster 1937] 232 ff.) liefert indes keinen diesbezüglichen Beleg. Wenig geeignet erscheint hier auch der Vergleich mit der Überstellung römischer Handwerker von Kaiser Domitian an den dakischen König Decebalus, die einen in ihrer Zeit außergewöhnlichen Vorgang kennzeichnet (Cass. Dio LXVII 7,4; LXVIII 9,6).

297 Vetters 1968, 939 f.; D. Baatz, Flavius Vegetius Renatus, Praecepta belli navalis. Ratschläge für die Seekriegführung. In: D. Baatz/R. Bockius, Vegetius und die römische Flotte. Monogr. RGZM 39 (Mainz 1997) 1 ff.

298 RE s. v. Vegetius, 992 ff. (A. Neumann).

299 N. P. Milner, Vegetius: Epitome of Military Science. Translated Texts for Historians 16 (Liverpool 1996^2) 122.

300 Obwohl das Werk in einigen Teilen sicher nicht die zeitgenössische Praxis spiegelt, wurde es doch nachweislich seit dem 5. Jahrhundert von byzantinischen Militärfachleuten benutzt: Baatz (Anm. 297) 3.

301 Amm. Marc., Res gestae 17,1.7.

Bauten entzieht sich jedoch im allgemeinen der archäologischen Nachweisbarkeit[302]. Römische Bautechniken waren zumindest noch an Bauresten in den aufgegebenen rechtsrheinischen Gebieten zu studieren, wenn auch keine direkte Einflußnahme auf die Bauten endogen germanischer Siedlungen zu erkennen ist.

Zusammenfassung

Obwohl von wenigen völkerwanderungszeitlichen Höhenbefestigungen gut dokumentierte Ausgrabungsergebnisse vorliegen, können die Baubefunde der Wettenburg einem überregional wirksamen Konstruktionsschema beigeordnet werden. Zweischalige Befestigungen mit steinernen Fronten und Erdkern wie die Wälle B und C finden mehrere Entsprechungen auf Höhensiedlungen der dem römischen Reich benachbarten Völkerschaften. Trotz teilweise erheblicher Unterschiede in ihrer Breite und einer von der lokalen Verfügbarkeit abhängigen Varianz der Baumaterialien läßt sich dieser Konstruktionstyp geradezu als die charakteristische Bauform der Völkerwanderungszeit herausstellen. Größere Unterschiede bestehen einzig in der Verwendung hölzerner Einbauten, die sich jedoch archäologisch sehr schwer nachweisen lassen. Eine Kontinuität im Befestigungsbau kann im germanischen Bereich nicht beobachtet werden, diese Bauweise kennt hier keine Vorläufer. Vielmehr muß bei der Vermittlung auf spätkaiserzeitliche Refugien wie Militärbauten verwiesen werden, die bereits seit dem 3. Jahrhundert auf diese archaische Konstruktionsweise zurückgreifen. Mit der Tendenz zum Aufsuchen natürlich geschützter Orte zur Anlage befestigter Siedlungen geht also auch die Übernahme von deren Befestigungsart einher. Der genaue Weg der Vermittlung mag im Einzelfall unterschiedlich verlaufen sein, doch stellt diese gemeinsame Siedlungsform ein verbindendes Element dar, das auf allgemein unruhige Zeiten mit latenten Bedrohungssituationen antwortet.

Neben den zweischaligen Mauerkonstruktionen treten mit den einfachen und doppelten Palisadenreihen wie auf dem Runden Berg durchaus auch Befestigungsarten auf, die auf eine germanische Wurzel zurückgehen. Diese massiven Hof- und Dorfumwehrungen mögen zwar gleichfalls mit den Einhegungen römischer *villae rusticae* ihre Vorbilder im Bereich der römischen Provinzen haben, doch bedeutet ihre rein hölzerne Erscheinungsform und die regelhafte Kombination mit einem vorgelagerten Graben eine vom präsumtiven Vorbild stark abgewandelte und auf eigene Bedürfnisse und Möglichkeiten zugeschnittene Bauform. Vom Gebiet der Nordgermanen ausgehend erreicht dieses Phänomen mit der späten Kaiserzeit auch Mitteldeutschland und bleibt offensichtlich auch nicht ohne Einfluß auf die süddeutschen Höhensiedlungen. Angesichts gleichartig befestigter spätrömischer Hofanlagen wie in Weßling darf sogar über eine grenzübergreifende Wirksamkeit bis in das Reichsgebiet spekuliert werden[303].

Die Befestigungen der Wettenburg aber finden selbst in Baudetails wie Berme und Lage wie Form der Hangbewehrung ihre Vorbilder links des Rheins. Befestigte Höhensiedlungen werden im Reichsgebiet und in den vorgelagerten Regionen gleichermaßen errichtet. Allerdings kann angesichts der rudimentären historischen Quellenlage nur darüber spekuliert werden, ob ihre Anlage eine Reaktion auf wechselseitige oder für beide Regionen gleichermaßen bedrohliche Vorgänge darstellte. Da ein Großteil der im Reichsgebiet gelegenen Refugien bereits im 3. Jahrhundert erstmals aufgesucht wurde, die germanischen Höhensiedlungen hingegen durchgängig erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts erbaut wurden, ist nicht zu bezweifeln, daß diese archaische Siedlungs- und Befestigungsweise von provinzialrömischem Gebiet seinen Ausgang nahm.

Jüngere Baustrukturen

Mit Ausnahme der in Nord-Süd-Richtung über den Höhenrücken ziehenden Trockenmauer *(Beil. 8a/d,M)*, die als Flurgrenze frühestens gegen Ende des Mittelalters angelegt wurde, konnten im Bereich der Ausgrabungen auf der Wettenburg keine gesichert jünger als völkerwanderungszeitliche Baustrukturen nachgewiesen werden. Nach den

302 Ein seltenes Beispiel der Weiternutzung römischer Gebäude liefert neben den Trockenmauer- und Fachwerkanbauten der *villa rustica* von Frankfurt-Praunheim (K. Woelcke, Das heimische Museum für Vor- und Frühgeschichte Frankfurt [Frankfurt a. M. 1937] 49 ff.) neuerdings der Gutshof von Wurmlingen (M. Reuter, Germanische Siedler des 3. und 4. Jahrhunderts in römischen Ruinen. Ausgrabung des Bade- sowie des Wirtschaftsgebäudes der villa rustica von Wurmlingen, Kreis Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 204 ff.). Weitere Beispiele zumindest partieller Weiternutzung bei: G. Fingerlin, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Alamannen 1997, 125 ff. mit Anm. 13.

303 In diesem Kontext ist auch der auffällige Wandel der auf dem zugehörigen Gräberfeld (300 m entfernt) bestatteten Siedlergruppe zu erwähnen; so nehmen die teilweise germanischen Bestattungen der jüngsten Belegungsphase ab der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts keinen Bezug mehr auf die älteren Gräber, werden nicht mehr in einem erkennbaren Familienverband angelegt und im Unterschied mit militärischen Gürtelbestandteilen beigesetzt: Keller 1971, 152 f. Die anthropologische Bearbeitung des Skelettmaterials blieb zwar im Detail unveröffentlicht, doch scheint sich auch hier eine Sonderrolle gegenüber den spätrömischen Vergleichsserien Süddeutschlands abzuzeichnen: G. Ziegelmayer, Die anthropologischen Befunde. In: Keller 1979, 71 ff. bes. 83 ff. Abb. 9–11; P. Schröter, Die menschlichen Skelettfunde des Begräbnisplatzes der spätrömischen Anlage auf der Burg Sponeck. In: Swoboda 1986, 151 ff. bes. 172; 176 Tab. 2.

Befunden sind einzig die zwei Pfostenlöcher der Phase 5 auf Wall B *(Beil. 3c,P1–P2)* mit hoher Wahrscheinlichkeit jüngerer Zeitstellung. Aufgrund der Bauweise und des Fundspektrums darf eine Datierung in das frühe Mittelalter vermutet werden. Das Fehlen einer zugehörigen Versturzschicht im Grabenprofil läßt aber auf eine wenig aufwendige Konstruktion schließen. Die erst nach Hinterfüllung der Randmauer des Osthangs eingetieften Pfostenlöcher *(Beil. 11a,P4; 12b,P5.P7)* können hingegen durchaus noch einem späten Stadium der völkerwanderungszeitlichen Besiedlungsphase angehören. Auch hier war keine zugehörige Kulturschicht zu beobachten. Der Zeitpunkt, wann das spätmerowingische Gefäßfragment *(Taf. 76,2)* in der Erosionschicht aus der Innenfläche verlagert wurde, ist nicht mehr zu ermitteln, weshalb es als Datierungsanhalt hier ebensowenig herangezogen werden kann. Allgemein stellt die erwähnte Scherbe das einzige nachvölkerwanderungszeitliche Fundstück der Grabungen dar, das nicht aus dem Humusbereich geborgen wurde. Entsprechend fehlen auch datierende Objekte aus dem Kontext der beiden Eingrabungen in den bereits verfallenden Wall C. Während die lineare Eingrabung über der Nordfront *(Beil. 8a,IIb)*, verursacht durch gezielten Steinraub, erst einem relativ späten Zeitpunkt[304] entstammen dürfte, barg die rechteckige Eingrabung in die Wallkrone *(Beil. 8c,IIa)* als jüngstes Material völkerwanderungszeitliche Funde, die wahrscheinlich von der Walloberfläche verlagert wurden. Letztere kann somit nur allgemein als spät- oder nachvölkerwanderungszeitlich eingestuft werden. Auch angesichts der geringen Anzahl jüngeren Fundmaterials hat der zentrale Höhenrücken der Mainschleife nach dem 5. Jahrhundert keine dauerhafte Siedlungsaktivität mehr erlebt.

304 Vermutlich fand die Hauptaktivität während der Bestehenszeit des spätmittelalterlichen Weilers im südlichen Teil der Mainschleife statt. Die erwähnte Trockenmauer, die erst als Folge des Wüstungsvorgangs die Aufteilung der ehemals zugehörigen Dorfflur markiert, zieht bereits über den durch die Steinraubaktivitäten verursachten Verfallszustand des Walls.

FUNDE

MICHELSBERGER KULTUR

Keramik

Unter den keramischen Funden aus den Grabungen in der Mainschleife tritt quantitativ am stärksten das Material der jungneolithischen Michelsberger Kultur hervor. Funde dieser Epoche wurden an allen Grabungsstellen mit Ausnahme der Fläche bei Wall D angetroffen, wo ohnedies nur ein bescheidener Fundniederschlag zu verzeichnen war. Doch die Keramik von der Wettenburg ist in schlechtem Zustand erhalten. Insbesondere das saure Milieu des Bodens hat zur Auslaugung und fast vollständigen Auflösung einzelner Magerungsbestandteile geführt. So war Kalkgrus meist nur noch im Negativ zu vermuten, im günstigsten Fall als weiße, mehlige Masse zu beobachten. Bessere Erhaltungsbedingungen fanden hingegen Schamotte und Glimmer. Eisenkonkretionen und Quarz waren gemessen am Material jüngerer Perioden seltener als Magerungsbestandteil verwendet worden. Die Scherben waren allgemein reduzierend gebrannt, stellenweise fleckig oxidiert. Bei einigen Stücken ist deutlich sekundärer Brand feststellbar, vor allem bei einer kleinen Gruppe von Scherben *(Taf. 6,13)*, die fast auf die doppelte Stärke aufgequollen und so leicht waren, daß sie durchweg auf Wasser schwammen.

Grundlage der Bearbeitung Michelsberger Keramik ist bis heute die 1968 publizierte Dissertation von J. Lüning[305], dem es anhand geschlossener Fundkomplexe vor allem vom eponymen Fundort möglich war, eine innere Gliederung zu erstellen. Seine hierarchische Klassifikation in Gattungen, Grundformen, Typen und Varianten als chronologisches Gerüst nutzend, konnte Lüning fünf Zeitstufen postulieren[306]. Er selbst hatte bereits die Stufen I und II zu einer älteren und III bis V zu einer jüngeren Periode zusammengefaßt[307]. C. Willms hingegen nahm unter Berücksichtigung neuer Fundkomplexe eine Dreiteilung in ein älteres (I/II), mittleres (III) und jüngeres (IV/V) Michelsberg vor[308]. Auch D. Raetzel-Fabian, der noch 1986 nach Zusammenstellung der verfügbaren naturwissenschaftlichen Daten zur chronologischen Gliederung fand, es sei „nicht sinnvoll, die Stufen I–V als zeitlich aufeinanderfolgend zu betrachten“[309], kam später auf eben diesem Wege zu einer Unterscheidung dreier Horizonte (früh: I/II; mittel: III/IV; spät: IV/V), die absolutchronologisch zwischen etwa 4300 und 3500/3400 v. Chr. einzuordnen sind[310]. Daher bedient sich auch die folgende Bearbeitung der Michelsberger Keramik des Lüningschen Klassifikationssystems[311]. Noch unberücksichtigt bleiben muß hier die jüngst an Siedlungsinventaren der Wetterau von B. Höhn gewonnene Unterteilung der Stufe III, die ein älteres IIIa, das in der Seriationsparabel eine Kontinuität zur Stufe II erkennen läßt, und ein jüngeres IIIb unterscheidet, das sich eng an die Formen der Stufe IV anschließt[312]. Es bedarf noch weiterer Untersuchungen, um beurteilen zu können, inwieweit dieses Modell auch für benachbarte Räume Geltung besitzt[313].

Becher

Bechern zuweisbare Fragmente sind fast durchweg reduzierend gebrannt und zeigen ocker- bis dunkelbraune Oberflächenfärbung. Die Magerung ist mittel bis sehr grob, selten fein. Als Magerungsbestandteile sind noch Quarz, Glimmer und Schamotte nachzuweisen, vereinzelt aber auch Eisenkonkretionen.

---

305 Lüning 1967, 1 ff.
306 Lüning 1967, 82–91.
307 Lüning 1967, 81 Beil. 5.
308 Willms 1982, 51.
309 Raetzel-Fabian 1986, 62.
310 Raetzel-Fabian 1990, 165 Abb. 2.
311 Lüning 1967, 18 f.
312 B. Höhn, Korrespondenzanalyse und chronologische Gliederung Michelsberger Gefäßformen. In: J. Biel u. a. (Hrsg.), Die Michelsberger Kultur und ihre Randgebiete – Probleme der Entstehung, Chronologie und des Siedlungswesens. Koll. Hemmenhofen, 21.–23. 2. 1997. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1998) 221 ff. Abb. 1–3.
313 Zum derzeitigen Stand der Erforschung Michelsberger Keramik: J. Lüning, Betrachtungen über die Michelsberger Kultur. In: Biel u. a. (Anm. 312) 277 ff. bes. 281 ff.

Tulpenbecher treten als die am häufigsten belegte Becherform im Fundspektrum auf. Charakteristisch ist ein ausladender Rand, der in einer schwach rundlich verdickten Lippe auslaufen kann *(Taf. 1; 2,1–9)*. Jedoch sind nur kleinere Randscherben erhalten, die in keinem Fall ein durchgängiges Profil rekonstruieren lassen. Die kräftig ausladenden Ränder *(Taf. 1,1–6)* sprechen am ehesten für eine Zuweisung zu Lünings Typen 3 oder 4, die Randdurchmesser von 11 bis 23 cm besitzen[314]. Zwar erlauben die Randstücke von der Wettenburg, Durchmesser von 16 bis 26 cm zu rekonstruieren, doch sind aus der Michelsberger Mehrfachbestattung von Handschuhsheim ebenfalls Tulpenbecher mit 26 cm belegt[315]. Fingertupfenleisten wie *Taf. 1,8* kommen außer bei Bechern allgemein sonst nur bei Vorratsgefäßen und Töpfen häufiger vor, doch verbietet die geringe Wandstärke eine Identifizierung als solche. Äußerst problematisch ist die genaue Klassifizierung der Randstücke, für die sich keine Randdurchmesser mehr ermitteln lassen *(Taf. 2,1–9)*.

Die Fragmente mit typischem Michelsberger Arkadenrand *(Taf. 2,10–11)* hingegen sind konischen Bechern der Typen 15 oder 23 nach Lüning[316] zuzuweisen. In deren Spektrum sind auch rekonstruierbare Durchmesser von 18 und 20 cm nicht ungewöhnlich. Arkadenränder treten bei den rundbodigen Typen der konischen Becher jedoch eher selten auf[317], weshalb die beiden Wettenburger Fragmente vermutlich Lünings flachbodigem Typ 23 zuzuordnen sind. Aufgrund des Randdurchmessers kommt dabei dessen niedrigere Variante 1 in Betracht[318]. Die Ansprache der Arkadenränder ohne rekonstruierbaren Durchmesser *(Taf. 2,7–9.12–17)* gestaltet sich wiederum schwierig, doch muß die identische Randgestaltung als Indiz einer Zuweisung zum selben Typus gewertet werden.

Erstaunlich ist das Fehlen klar ansprechbarer Fragmente von Beutelbechern im Fundmaterial. Lediglich ein Exemplar *(Taf. 3,1)* ist eventuell als solcher anzusehen, entspricht es doch mit seiner steilen Wandung der Variante 3 von Lünings Typ 13[319]. Freilich sind von dieser Variante nur Randdurchmesser bis zu 21 cm belegt, ein Rahmen, den das Wettenburger Exemplar mit etwa 28 cm sprengt. Deswegen muß wohl auch an die Zuweisung zu einer konischen Bechervariante gedacht werden, ohne daß eine genauere Identifizierung möglich wäre.

Das von Lüning definierte Kriterium zur Trennung flaschenförmiger Becher von Flaschen, nämlich ein Verhältnis zwischen Höhe und Randdurchmesser von 1:1,5[320], ist an dem kleinteilig zerscherbt vorliegenden Material nicht anwendbar. Allerdings ist bei den deutlich ausbiegenden Rändern sowie Durchmessern von 14 und 16 cm *(Taf. 3,2–4)* eher an Becher zu denken. Entsprechende flaschenförmige Becher des Typs 28 besitzen klar nach außen umbiegende Ränder mit Durchmessern von bis zu 18,8 cm[321]. Auch die Schlickung des Stückes *Taf. 3,4* spricht gegen eine Ansprache als Flasche[322].

Bei den ausbiegenden und schwach kantig verdickten Randformen von der Wettenburg *(Taf. 3,5–8)* könnte es sich um Fragmente von geschweiften Bechern handeln[323], doch ist eine zweifelsfreie Zuordnung nicht möglich.

Vorratsgefäße

Besonders aus den Kulturschichten unter den beiden Wällen B und C stammen erstaunlich große Fragmente von Michelsberger Vorratsgefäßen. Die Oberfläche der ausschließlich reduzierend gebrannten Ware zeigt helle Ocker- bis Grautöne. Die Magerung ist durchgehend sehr grob (bis zu 8 mm), selten nur grob. Als Magerungsbestandteile waren regelhaft Quarz, Glimmer und Schamotte nachzuweisen, vereinzelt auch die pulvrigen Überreste von Kalkstein.

Die Vorratsgefäße von der Wettenburg weisen rekonstruierbare Randdurchmesser von 34 bis 49 cm auf. Die Oberfläche ist häufig geschlickert *(Taf. 4,1–6)*. Als weitere Verzierungen treten Fingertupfenleisten unterhalb des Randes *(Taf. 4,3)*, Arkadenränder *(Taf. 5,1)* und unverzierte Wülste *(Taf. 5,2–5)* auf. Seichte Tupfen unter dem Rand wie bei dem Exemplar *Taf. 4,6* sind sonst nur von Vorratsgefäßen mit abgesetztem Rand[324] und Töpfen mit einziehendem Rand[325] geläufig; die weniger steil ausladende Randzone des Stückes spricht allerdings eher für ein Vorratsgefäß mit geschweiftem Profil[326].

314 Lüning 1967, 23; Abbildungen auch der folgenden Becherformen ebd. Beil. 7,1.
315 Wahl/Höhn 1988, 180 Abb. 29,1.
316 Lüning 1967, 27 bzw. 30.
317 Wahl/Höhn 1988, 184.
318 Lüning 1967, 30.
319 Lüning 1967, 27.
320 Lüning 1967, 19.
321 Lüning 1967, 31.
322 Lüning 1967, 39.
323 Lüning 1967, 29.
324 Lüning 1967, 36: Typ 10 Taf. 47,9.
325 Wahl/Höhn 1988, Abb. 33,4.
326 Lüning 1967, 33 ff.: Grundform 2; 36 f.: Grundform 7.

Deutlicher für eine solche Zuweisung scheinen die restlichen Randfragmente geeignet zu sein. Vorratsgefäße mit geschweiftem Profil kommen zwar grundsätzlich rund- (Grundform 2) und flachbodig (Grundform 7) vor, doch finden sich im Michelsberger Material der Wettenburg überwiegend Standböden (*Taf. 11,6–15*, gegenüber einem Rundboden: *Taf. 11,5*). Wir können daher wohl annehmen, daß der größere Teil der Gefäße zur flachbodigen Grundform 7 nach Lüning zu rechnen ist.

Auch die auffallend großen Knubben *(Taf. 5,6–8)* dürften zu massiven Vorratsgefäßen gehört haben. Zwar sind Knubben bei dieser Gefäßgattung nur am Rand oder wenig unterhalb davon angebracht[327], doch können sie aufgrund der großen Wandstärke eigentlich nur zu Vorratsgefäßen gehört haben.

Flaschen

Keramikfragmente, die sich Flaschen zuweisen lassen, sind selten oxydierend, meist reduzierend gebrannt. Die Oberflächen besitzen entsprechend ocker- bis dunkelgraubraune Färbungen. Die Magerung ist durchgehend grob und mittel, vereinzelt sogar sehr grob. Als Bestandteile sind noch Quarz und Glimmer, seltener Schamotte und Kalkstein nachzuweisen.

Die Zuweisung von Fragmenten zu Flaschenformen erweist sich als überaus schwierig, da in keinem Fall die Höhe und damit die ausschlaggebende Proportion zu ermitteln ist. Ebensowenig lassen sich Böden zuordnen oder die Lage der Ösen am Gefäß angeben. So ist bei der Bestimmung die Randform heranzuziehen, die aber gerade bei den Michelsberger Flaschen wenig unterschiedlich ausfällt. Immerhin ist das Fragment einer einfachen, großen Flasche mit niedrigem Rand identifizierbar *(Taf. 6,1)*, das aufgrund des leicht einwärts geneigten Randes Lünings Flaschentyp 18 zugeordnet werden kann[328]. Da die Randzone sich weich aus der gewölbten Wandung entwickelt, entspricht das Fragment damit seiner Variante 1. Weniger klar zuweisbar sind hingegen Scherben niedrig ausladender Ränder *(Taf. 6,2–4)*. Ihrer geringen Randdurchmesser von 8,0–15,0 cm wegen gehören sie aber sicherlich zu den kleineren Flaschentypen nach Lüning. Allerdings ist nicht zu entscheiden, ob sie einfachen oder Ösenflaschen zuzurechnen sind. Eine dem Fragment von *Taf. 6,2* in der Randform vergleichbare, vollständig erhaltene Flasche wurde jüngst aus einem vermutlichen Grab von Grundfeld in Oberfranken bekannt[329]. Sie wird dem Flaschentyp 5 Lünings zugewiesen[330]. Relativ selten bei Flaschenrändern ist eine Randleiste zu beobachten[331], wie sie ein Wettenburger Exemplar besitzt *(Taf. 6,4)*. Die in nennenswerter Anzahl vorliegenden Ösenfragmente *(Taf. 6,5–13)* stammen wohl hauptsächlich von Flaschen, da sie an Schüsseln und Töpfen weitaus seltener belegt sind. Wegen der erwähnten Kleinteiligkeit des Scherbenmaterials verbietet sich allerdings eine Aussage zur Anbringungshöhe am Gefäß. Mit einem Fragment *(Taf. 6,14)* gelingt der Nachweis einer Ösenleistenflasche der Lüningschen Grundform 2[332].

Henkelgefäße

Krüge und Kannen sind im Fundmaterial der Wettenburg ausgesprochen spärlich vertreten. Bei dem einzigen Fragment eines Henkelansatzes *(Taf. 9,9)* ist es obendrein fraglich, ob es überhaupt den Michelsberger Funden zuzurechnen ist, da zwischen seiner sehr groben Quarzmagerung auch Basalt vorkommt. Basalt aber ist unter den Magerungszusätzen der Michelsberger Keramik von der Wettenburg ansonsten nicht belegt. Der breite und bandförmige Henkel sitzt randständig, was zumindest nicht untypisch für Michelsberger Krüge oder Kannen wäre[333].

Eventuell sind allerdings noch zwei ritzverzierte Wandstücke *(Taf. 9,8.10)* Henkelgefäßen zuzurechnen. Sie zeigen zickzackverlaufende Ritzlinien, wie sie etwa an Kannen der Typen 1 und 2 nach Lüning zu beobachten sind[334]. Neben einer regionalen Gruppe mit Ritzverzierung am Oberrhein[335] sind kompliziertere Ritzmuster sonst eben nur auf Kannen belegt[336].

327 Lüning 1967, 33 Taf. 41,1; 48,6.9.
328 Lüning 1967, 44 Beil. 8,1.
329 Nadler 1994, Abb. 1b.
330 Nadler 1994, 61.
331 Lüning 1967, 39; Wahl/Höhn 1988, Abb. 1a.
332 Lüning 1967, 41.
333 Lüning 1967, 45 Beil. 8,2.
334 Lüning 1967, 45 f.
335 Lüning 1967, 18.
336 Lüning 1967, Taf. 65,20; 81,4–5.

Schüsseln

Schüsselformen zuweisbare Fragmente sind durchgängig reduzierend gebrannt mit ocker- bis dunkelgraubrauner Oberfläche. Sie sind fast ausschließlich grob bis sehr grob mit Quarz, Glimmer und Schamotte gemagert.

Aus dem breiten Spektrum Michelsberger Schüsselformen[337] sind im Material der Wettenburg offensichtlich nur Knickwandschüsseln belegt. So gehört eine Gruppe von Randstücken mit relativ groß rekonstruierbaren Randdurchmessern von 22 bis 28 cm *(Taf. 7,1–6)* wohl zu niedrigen Knickwandschüsseln mit ausladendem Rand des Typs 2 nach Lüning[338]. Allerdings zeigen die Ränder von der Wettenburg ein ziemlich verschliffenes Profil mit kaum mehr ausgeprägtem Umbruch. Entsprechende Schüsseln dieses Typs sind etwa vom Michelsberg selbst belegt[339]. Auch wenn ein großer Teil von Randscherben sich mangels Größe nicht bestimmten Typen zuweisen läßt *(Taf. 8,1–8)*, so dürfte doch die Mehrzahl von ihnen ebenfalls Schüsseln mit Knickwand zuzurechnen sein.

Den charakteristischen scharfen Knick am Umbruch zum vermutlich stark einziehenden Unterteil zeigen jedoch noch zwei Exemplare von der Wettenburg, die einen schwach geschwungenen, fast senkrechten Rand aufweisen *(Taf. 8,9–10)*. Sie sind damit der Variante 2 von Lünings Typ 2[340] zuzuordnen.

Hingegen spricht ein stark einwärts geneigter Rand mit schwach ausgeprägter Lippe *(Taf. 8,11)* für eine Zuweisung zu den hohen Knickwandschüsseln des Typs 5[341]. Wegen der kräftig geschwungenen Form des Randes entspricht das Stück am ehesten der Variante 2, die mit scharfem Knick und bauchigem Unterteil zu ergänzen ist.

Dem Typ 5 sind auch Schüsselfragmente mit gerundetem Umbruch und kurzem, einbiegendem Rand *(Taf. 9,1–3)* zuzuweisen, obwohl der charakteristische Knick der Grundform weitgehend verschliffen ist. Diese Ausformung ordnet Lüning seiner Variante 3 zu[342]. Die Stücke von der Wettenburg sind von grober Machart und stehen darin den Vorratsgefäßen nahe. Auch sind die Schüsseln mit Randdurchmessern von 32 bis 46 cm relativ groß, doch treten durchaus Exemplare dieses Typs mit Durchmessern von 40 cm auf, etwa aus einer Siedlungsgrube von Mundolsheim im Elsaß[343].

Kopfzerbrechen bereitet hingegen das Randstück einer Schüssel mit ausladendem Rand und nur schwach ausgeprägtem Knick *(Taf. 9,4)*. Ein durchaus vergleichbares Gefäß findet sich im Material vom Goldberg bei Goldburghausen[344]. Lüning rechnet es der Variante 1 seiner hohen Knickwandschüsseln mit fast senkrechtem bis schräg ausladendem Rand (Typ 4) zu[345]. Jedoch erscheinen als Verzierung auf Schüsseln einzig Stichreihen einigermaßen häufig[346], wohingegen sich am vorliegenden Stück ein stark verwitterter Arkadenrand anzudeuten scheint. Gleiches gilt für ein weiteres Randfragment *(Taf. 9,7)*. Wegen der ungewöhnlichen Verzierung mit aufgelegten Fingertupfenleisten ist es zumindest fraglich, ob zwei weitere Randstücke *(Taf. 9,5–6)* hier einzureihen sind.

Töpfe

Keramikfragmente, welche sich Topfformen zuweisen lassen, sind vor allem aus der Osthanggrabung geborgen worden. Sie sind ausschließlich reduzierend gebrannt und zeigen überwiegend dunkle Oberflächen, die zwischen Ocker- und Brauntönen wechseln. Die Magerung ist durchgängig sehr grob, wobei neben Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen und Schamotte häufig noch Kalkgrus als Bestandteile nachzuweisen sind.

Da die unvollständigen Gefäßprofile keine eindeutige Ansprache zulassen, erfolgt diese wiederum nach dem Kriterium der Randgestaltung. Dabei treten zwangsläufig einige Unschärfen auf. So sind etwa drei Fragmente schräg ausladender Ränder *(Taf. 10,1–3)* wegen ihrer relativ großen Randdurchmesser von 24 und 30 cm am ehesten als Töpfe zu identifizieren. Allerdings läßt sich nicht klar sagen, ob es sich dabei um konische oder um Hängetöpfe[347] handelt.

Deutlich als Töpfe mit einziehendem Rand geben sich fünf Stücke zu erkennen *(Taf. 10,5–7; 11,1)*. Die schlicht endenden Ränder sind damit der Variante 1 von Lünings Typ 2[348] zuzurechnen. Die Randdurchmesser von 23,5

337 Lüning 1967, Beil. 8,3.
338 Lüning 1967, 50 f.
339 Lüning 1967, 50 Taf. 86,1.4; 82,5.
340 Lüning 1967, 50 f.
341 Lüning 1967, 51 f.
342 Lüning 1967, 52.
343 Lüning 1967, Taf. 49,15.
344 Lüning 1967, 252 Taf. 39,6.
345 Lüning 1967, 51.
346 Lüning 1967, 48.
347 Lüning 1967, 54 f. Beil. 9,1.
348 Lüning 1967, 55.

bis 27,0 cm liegen innerhalb der bekannten Spannbreite. Hingegen fällt ein Fragment *(Taf. 10,4)* in doppelter Hinsicht aus diesem Rahmen. Sowohl der geringe rekonstruierbare Durchmesser von nur 14,0 cm, als auch die unterhalb des Randes aufgelegte Tupfenleiste heben dieses Stück von den zuvor genannten ab. Es entspricht der von Lüning postulierten zweiten Variante dieses Typs, die sich eben durch kleine Durchmesser und Tupfenleisten definiert[349]. Eventuell rechnet hierzu auch ein mit Tupfenleiste verziertes Wandstück *(Taf. 11,3)*. Der schlicht einziehende Rand mit knapp darunter sitzender Knubbe *(Taf. 11,2)* kann dagegen ebenso auch einer entsprechenden Schüsselform angehören[350], da sein Durchmesser nicht mehr zu rekonstruieren ist.

Teller

Das Randstück eines weitmundigen, flachen Gefäßes *(Taf. 11,4)* weist die gleiche Machart wie die oben genannten Töpfe auf. Es ist wegen seiner konvex gekrümmten Wandung wohl der in der Michelsberger Kultur selten belegten Grundform der Teller[351] zuzurechnen. Die glatte Oberfläche ist unverziert.

Bodenformen

Die Michelsberger Bodenfragmente von der Wettenburg sind mittel bis sehr grob, meist aber grob gemagert. Als Magerungsbestandteile sind wie bei den Töpfen neben Quarz, Glimmer und Schamotte auch hier Eisenkonkretionen und Kalkstein noch nachzuweisen.

Auffällig ist das Vorherrschen relativ grob gefertigter, teilweise geschlickter Standböden *(Taf. 11,6–15)* im Fundmaterial. Demgegenüber konnte nur ein Rundbodenfragment *(Taf. 11,5)* geborgen werden. Dieser Umstand ist wohl nicht allein auf die unterschiedlich guten Erhaltungsbedingungen zurückzuführen.

Datierung

Eventuell kann aus dem Übergewicht der Standböden auch eine chronologische Aussage extrahiert werden. Bei den Schüsseln und Töpfen der Michelsberger Kultur ist zumindest eine deutliche Tendenz zu flachen Böden in den jüngeren Phasen zu erkennen[352].

Tulpenbecher der Typen 3 oder 4 *(Taf. 1,1–6)* sind ab der Lüningschen Stufe III belegt[353]. So liegen etwa vom benachbarten Bürgstadter Berg, dessen Belegungszeit die Stufen III und IV umfaßt, ebenfalls Fragmente eines Bechers vom Typ 3 vor[354]. Konische Becher des Typs 23, Variante 1 mit Standboden *(Taf. 2,10–11)*, begegnen zwar schon in Stufe II[355], doch gehören sie überwiegend erst zu Inventaren der jüngeren Phase[356]. Flaschenförmige Becher des Typs 28 *(Taf. 3,2–4)* hingegen sind nur in den Stufen III und IV belegt[357]. Vorratsgefäße mit geschweiftem Profil *(Taf. 4,1–6)* stützen diesen Datierungsanhalt. Die rundbodige Grundform 2 setzt mit Stufe III ein, die flachbodige Grundform 7 zwar bereits in II, doch gehört die Mehrzahl ihrer Varianten jüngeren Komplexen an[358]. Eine Laufzeit von Stufe III bis IV besitzen auch einfache Flaschen des Typs 18, Variante 1 *(Taf. 6,1)*[359]. Ösenleistenflaschen, wie sie durch ein Fragment von der Wettenburg belegt sind *(Taf. 6,14)*, treten jedoch erst ab Stufe IV auf[360]. Das fragliche Exemplar eines Henkelgefäßes *(Taf. 9,8)* wäre ebenfalls nicht untypisch für die Spätphase der Michelsberger Kultur. Nach Willms entwickeln sich solche Gefäße nach Beeinflussung durch die Pfyner und Altheimer Kultur ab Stufe IV[361].

Bezeichnenderweise liegen von der Wettenburg nur klar ansprechbare Reste von Knickwandschüsseln vor, wohingegen die tendenziell älteren[362] Formen rundbauchiger und beckenförmiger Schüsseln offensichtlich fehlen. Die niedrigen Knickwandschüsseln mit fast senkrechtem Rand der Variante 2, wie sie hier begegnen *(Taf. 8,9–*

349 Lüning 1967, 54 f.
350 Etwa dem Typ 5, Variante 3, nach Lüning 1967, 52.
351 Lüning 1967, 56 Beil. 9,2.
352 Lüning 1967, 82 Beil. 5.
353 Lüning 1967, 85.
354 Rytka 1994, 53 Abb. 6,4.
355 Lüning 1967, 30.
356 Wahl/Höhn 1988, 184; 194.
357 Lüning 1967, 31 f. 88.
358 Lüning 1967, 34 f. (Grundform 2); 36 f. (Grundform 7); 85 f.
359 Lüning 1967, 44.
360 Lüning 1967, 86 f.
361 Willms 1982, 51.
362 Schier 1993, 22.

10), geben einen Datierungsspielraum von Stufe III bis IV vor[363]. Entsprechend wundert es nicht, daß auch vom Bürgstädter Berg diese Frühform der Knickwandschüsselentwicklung vorliegt[364]. Die Variante 1b dieses Typs mit verschliffenem Umbruch *(Taf. 7,1–6)* tritt erst später auf. Die nur auf dem Michelsberg selbst belegten Formen werden dort in Stufe IV bis V datiert[365]. Zumindest handelt es sich bei ihnen um ausgesprochen späte Ausprägungen der Knickwandschüssel. Auch die Schüsseln mit einwärts geneigtem Rand und nur noch flauem Umbruch stehen am Ende dieser Entwicklung. Während das Exemplar mit konkav gebogenem Rand *(Taf. 8,11)* der Variante 2 des Typs 5 nach Lüning angehört und somit ein auf Stufe IV beschränktes Vorkommen zeigt[366], scheinen die Formen mit gerundetem Umbruch der Variante 3 *(Taf. 9,1–3)* noch jünger zu sein. Vergleichbare Schüsseln sind in Grube 71 von Mundolsheim mit Formen, die in Stufe IV enden, vergesellschaftet[367]. Auf dem Michelsberg selbst und in Wallendorf gelten sie bereits als Charakteristikum der Stufe V[368]. Den gewohnten Datierungsspielraum böte das Schüsselfragment *Taf. 9,4*, sollte die unsichere Zuweisung zu Recht bestehen. Knickwandschüsseln der Variante 1 des Typs 4 kommen in Stufe III und IV vor[369].

Auch die von der Wettenburg bekannten Topfreste gehören zu ausgesprochen späten Formen. Töpfe mit einziehendem Rand der Variante 1 des Typs 2 nach Lüning *(Taf. 10,5–7; 11,1)* treten in seinen Stufen IV und V auf[370]. Die kleinere, verzierte Variante 2 *(Taf. 10,4)* hingegen ist seit Stufe II geläufig und endet in Stufe IV[371]. Für das Tellerfragment *(Taf. 11,4)* kann derselbe Datierungszeitraum in Anspruch genommen werden[372].

Der Überblick über die Keramikformen von der Wettenburg zeigt, daß wie auf Höhensiedlungen der Michelsberger Kultur typisch, nur deren jüngere Phase belegt ist. Zwar setzen einige Typen bereits in Stufe II ein (konische Becher, kleine Töpfe mit einziehendem Rand, Teller), doch laufen sie sämtlich bis Stufe IV. Die meisten Exemplare jedoch zeigen einen Datierungsrahmen von Stufe III bis IV. Erst in Stufe IV einsetzende Formen wie Ösenleistenflaschen, Töpfe mit einziehendem Rand und Knickwandschüsseln der Typen 2 und 5 dürfen als Beleg für die Hauptnutzungsphase der Michelsberger Siedlung auf der Wettenburg gelten. Späte Knickwandschüsseln des Typs 5, Variante 3, belegen eventuell eine Nutzung noch in Stufe V.

Aus dem Keramikspektrum läßt sich somit eine Besiedlung während der jüngeren Phase der Michelsberger Kultur, den Stufen III und IV, aufzeigen[373]. Ausschließlich ältere Formen sind nicht vertreten. Hingegen kann der Zeitpunkt des Siedlungsabbruchs nicht angegeben werden, möglicherweise fällt er erst in die Stufe V.

Steinobjekte

Felsgesteingerät

Der Gebrauch geschliffener Felsgesteingeräte läßt sich selten auf einzelne, zumal gleichzeitige, neolithische Kulturgruppen einschränken. So sind etwa kleine trapezförmige Einsatzbeile *(Taf. 12,1–2)* allgemein während des gesamten Spätneolithikums in Gebrauch[374]. Da sie jedoch in Michelsberger Fundzusammenhängen hinreichend bezeugt sind[375] und Hinweise auf andere spätneolithische Kulturen von der Wettenburg bis dato nicht vorliegen, dürfen sie wohl auch hier der Hinterlassenschaft der Michelsberger Siedlung zugerechnet werden.

Ähnliches gilt auch für die spitznackigen Beilchen *(Taf. 12,3.5)*[376]. Zwar wird das „Spitznackbeil" pauschal gern der Michelsberger Kultur zugewiesen[377], doch ist die Form allgemein in jungneolithischen Kulturen geläu-

363 Lüning 1967, 86.
364 Rytka 1994, 54 Abb. 6,5–6.
365 Lüning 1967, 88.
366 Lüning 1967, 87.
367 Lüning 1967, 96.
368 Lüning 1967, 90.
369 Lüning 1967, 86.
370 Lüning 1967, 55.
371 Lüning 1967, 88.
372 Lüning 1967, 56.
373 Allerdings ist eine relative Abfolge der ja typologisch postulierten Stufen III und IV angesichts der Mehrfachbestattung von Handschuhsheim eventuell in Frage zu stellen, da hier mindestens 65 Gefäße von Formen dieser beiden Stufen offensichtlich gleichzeitig niedergelegt wurden: Wahl/Höhn 1988, 194–196; neuerdings wird die Geschlossenheit des Komplexes jedoch in Frage gestellt: J. Maran, Die Jungsteinzeit. In: Heidelberg, Mannheim und der Rhein-Neckar-Raum. Führer arch. Denkmäler 36 (Stuttgart 1999) 35 ff. bes. 41.
374 Schier 1990, 71; G. Hock, Die schnurkeramische Kultur in Mainfranken. Bayer. Vorgeschbl. 10, 1931/32, 1 ff. Taf. IV,19–34. – Sie finden sich etwa auch als Beigabe in den in Sichtweite der Wettenburg liegenden, schnurkeramischen Gräbern von Höhefeld: L. Wamser, Begräbnisplätze der Becherkultur im Main-Tauber-Gebiet und ihr Bezug zur Schnurkeramik. Jahresschr. Halle 64, 1981, 143 ff. bes. 148.
375 Lüning 1967, 73 f. Beil. 9,3: Typ 2.
376 Lüning 1967, 73 f. Beil. 9,3: Typ 3.
377 Endrich 1961, 55. – So auch Rytka 1994, 57.

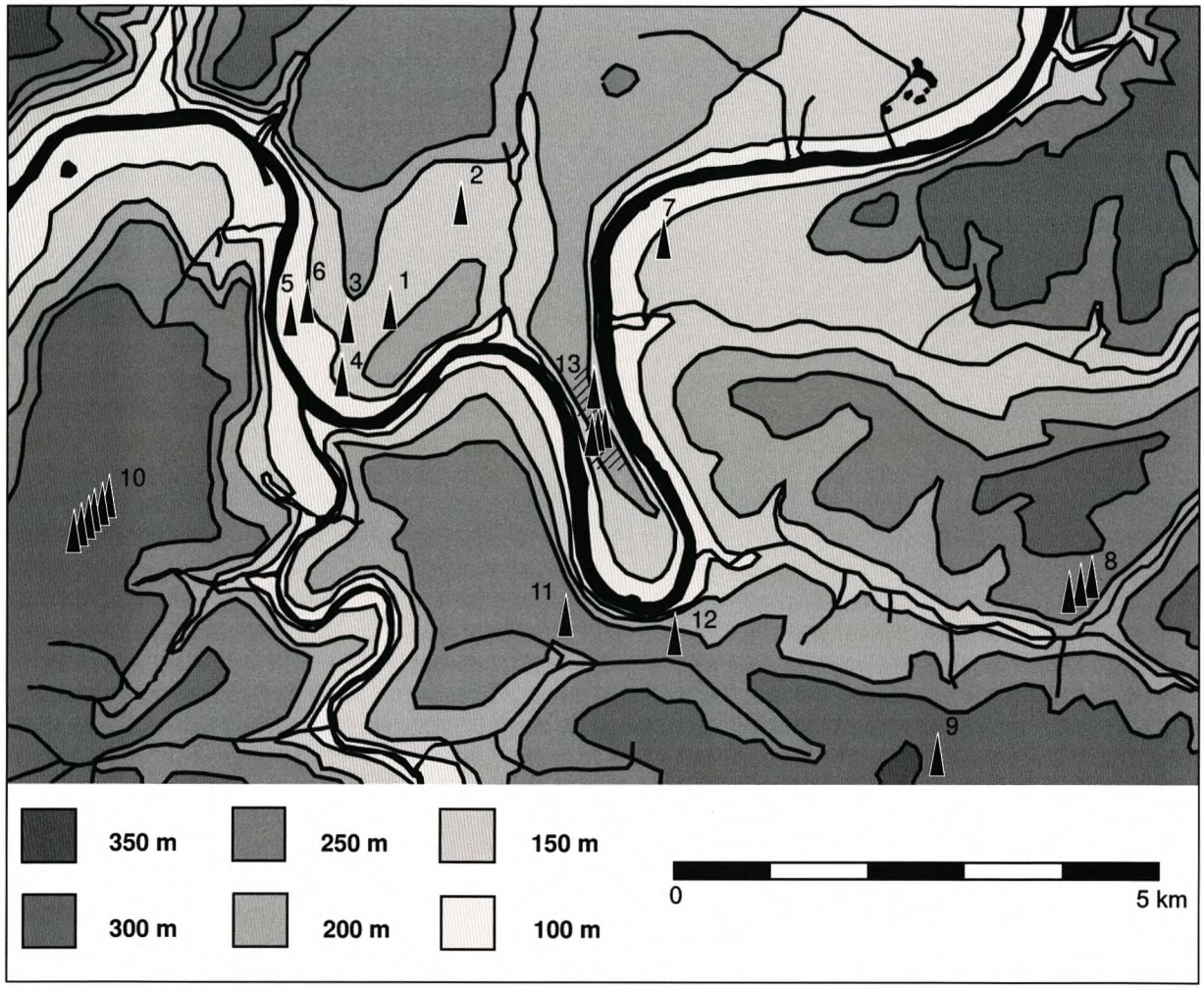


Abb. 20. Fundstellen spitznackiger und trapezförmiger Einsatzbeilchen aus dem Umland der Wettenburg. Nachweis Fundliste 1.

fig[378]. Bereits 1961 lagen aus Spessart und bayerischem Untermaingebiet bereits 180 Beile dieses Typs von mehr als 80 Fundorten vor, obwohl keine einzige Siedlung oder Bestattung der Michelsberger Kultur in diesem Gebiet anderweitig zu belegen war[379]. Aus der näheren Umgebung der Wettenburg sind von Kreuzwertheimer Gemeindegebiet sechs weitere, bislang unpublizierte[380] Einsatzbeile bekannt *(Abb. 21)*. Sie wurden im Bereich siedlungsgünstiger Niederterrassen westlich der Mainschleife aufgelesen. Zusammen mit den Beilen und Beilfragmenten von der gegenüberliegenden Flußseite, also aus Wertheimer Flur, läßt sich an diesen Einzelfunden zumindest eine intensive Begehung des Umlandes der Wettenburg im Spätneolithikum belegen *(Abb. 20)*. Eindeutige Siedlungs- oder Grabfunde des Jungneolithikums sind indes aus diesem Rahmen nicht bekannt.

Trapezförmigen oder spitznackigen Einsatzbeilen können vermutlich vier weitere Fragmente geschliffenen Felsgesteingerätes von der Wettenburg *(Taf. 12,4.6–8)* zugewiesen werden. Glätt- und Klopfsteine werden weiter unten bei den nicht zuweisbaren Funden aufgeführt, da ihre Form auch während jüngerer prähistorischer Kulturen unverändert geblieben ist. Exemplare aus eindeutig Michelsberger Befunden liegen nicht vor.

378 Schier 1990, 71.
379 Endrich 1961, 204 ff.
380 Teilweise sind sie aber vermutlich mit den vier in einer Fundnotiz von 1971 erwähnten Steinbeilen, die in den Jahren 1956 bis 1970 aufgelesen wurden, identisch: C. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1971. Frankenland NF 11, 1971, 220.

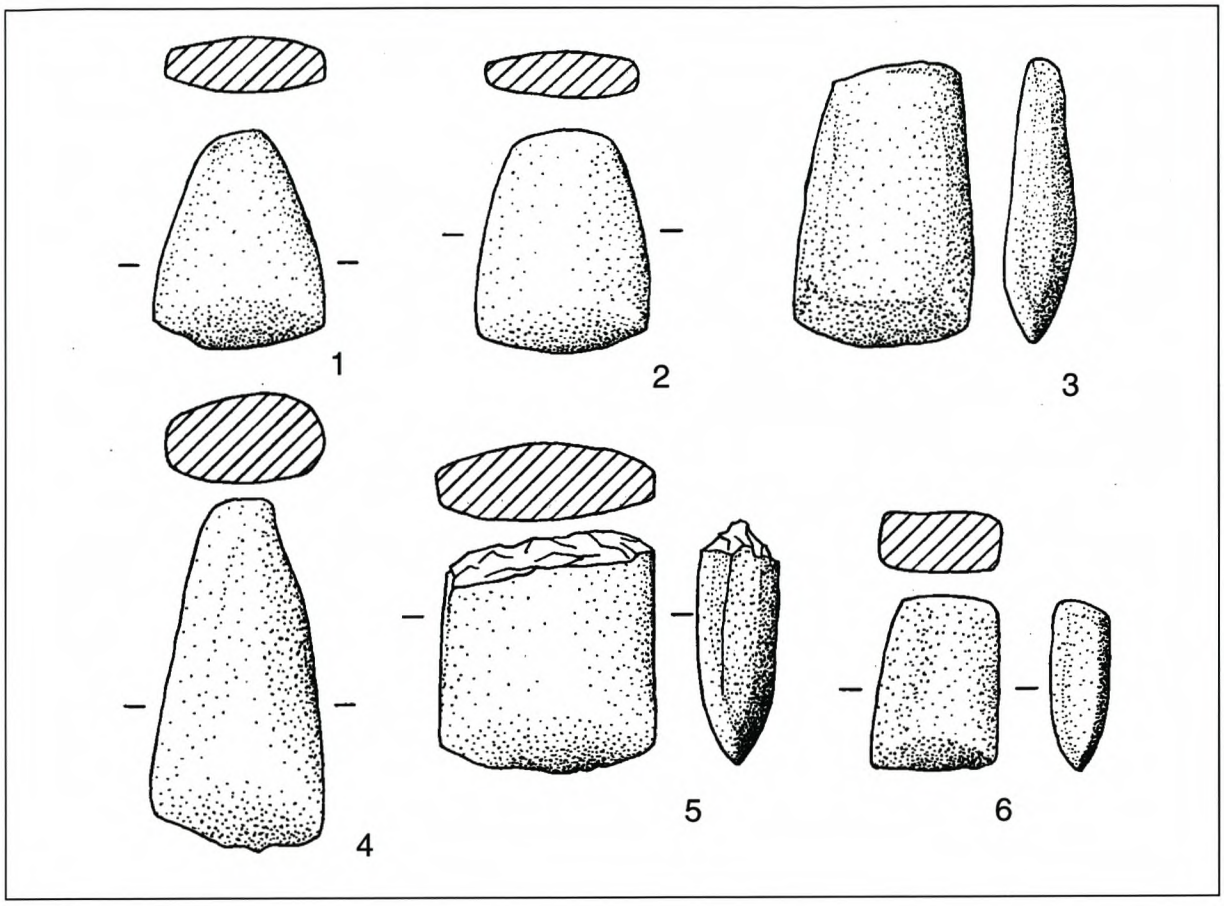


Abb. 21. Spitznackige und trapezförmige Einsatzbeilchen aus Kreuzwertheimer Gemarkung. Nachweis in Fundliste 1. – M. 1:2.

Silexgerät

Aus den Grabungen auf der Wettenburg wurden insgesamt 14 Silexfragmente geborgen. Bis auf zwei Ausnahmen *(Taf. 13,1–2)* sind sie aus grauem bis hellgrauem Feuerstein gefertigt. Insgesamt liegt Silex in fünf verschiedenen Varietäten vor. Charakteristische Stücke Michelsberger Klingengeräte sind auf der Wettenburg selten. Eindeutig lassen sich nur zwei Spitzklingen und ein Klingenkratzer ansprechen, die auch stratigraphisch Michelsberger Zusammenhängen entstammen.

Das noch 7,0 cm lange Fragment einer Spitzklinge mit Randretusche *(Taf. 12,9)* entspricht der Variante 2 der Lüningschen Typologie[381], da es eine etwa gerade verlaufende und eine schwach gekrümmte Längskante besitzt. Die fehlende Spitze dürfte demnach asymmetrisch positioniert gewesen sein. Dergleichen Werkzeug ist etwa vom Michelsberg bei Untergrombach aus einer Grube der Stufe IV belegt[382]. Wie am vorliegenden Stück wurde auch an weiteren Spitzklingen aus Michelsberger Kontext beobachtet, daß sich die Retuschen nicht auf die gesamte Klingenlänge erstrecken[383]. Die Klinge besteht aus dunkelgrauem Hornstein, der in einem helleren Grau gebändert ist, und rundliche, helle Oolithen aufweist. Aus dem gleichen Material sind drei weitere Silices von der Wettenburg *(Taf. 12,14–16)*, wobei ein Fragment mit Randretuschen *(Taf. 12,16)* deutlich noch Werkzeugcharakter zu erkennen gibt.

Das zweite Spitzklingenfragment mit Randretuschen *(Taf. 12,10)* ist nur noch 3,8 cm lang, weswegen eine genaue Typenansprache hier unterbleiben muß. Es besteht aus hellgrauem Hornstein mit melierter Oberfläche.

381 Lüning 1967, 71 Beil. 9,3.
382 Lüning 1967, Taf. 71,4 Beil. 2.
383 Willms 1982, 31.

Darüber hinaus sind ein mögliches zweites Klingenfragment *(Taf. 12,11)* und ein kleiner Splitter *(Taf. 12,12)* aus diesem Material erhalten.

Dagegen ist der 4,6 cm lange Klingenkratzer *(Taf. 12,13)* aus weißlich-grauem, fast weiß gebändertem Silex mit bernsteinfarbener Rinde gefertigt. Dieses Silexmaterial ist von der Wettenburg sonst nicht belegt. Rindenreste sind an jungneolithischen Klingenkratzern häufiger zu beobachten[384]. Durch Randretusche, Länge und einem abgerundeten sowie einem spitz zulaufenden Ende rechnet das vorliegende Exemplar zur Variante 1 der Klingenkratzer nach Lüning[385]. Der Klingenkratzer stammt wie das zweite Spitzklingenfragment *(Taf. 12,10)* aus einer reinen Michelsberger Siedlungsschicht unter Wall C.

Neben diesen typologisch ansprechbaren Fragmenten wurden aus den Grabungen auf der Wettenburg noch sechs weitere, kleinteilig abgesplitterte Silices geborgen. Zwei von ihnen *(Taf. 13,1–2)* sind aus honigfarbenem, randlich durchscheinendem Silex gefertigt, der Blasen und organische Einschlüsse aufweist. Dagegen bestehen die restlichen vier Fragmente *(Taf. 13,3–6)* wieder aus hellgrauem Material, das aber bräunlich gebändert ist und zur Rinde hin weißlich wird. Der Cortex selbst ist hellbraun.

Da eine tiefergehende Analyse des Silexrohmaterials hier nicht möglich war, kann nur der Verdacht geäußert werden, daß es sich bei den grauen Varietäten wohl größtenteils um den für die Michelsberger Kultur typischen westischen Importfeuerstein handeln dürfte. Die in Willms' Studie über den neolithischen Silexhandel beschriebenen Rohmaterialien[386] entsprechen zumindest den vier grauen Silexvarietäten von der Wettenburg. Allerdings läge Kreuzwertheim im zutreffenden Fall an der Peripherie des Gebietes, das vom Import westeuropäischer Silices noch erreicht wird[387]. Nach Lüning[388] tritt der westische graue Feuerstein im Rhein-Main-Gebiet allgemein erst ab seiner Stufe IV auf und wird auch kaum weiter nach Süden verhandelt[389].

Obwohl es gerade für den honigfarbenen Silex fraglich ist, ob er bereits im Jungneolithikum auf die Wettenburg gekommen ist, wurden alle Silices hier im Zusammenhang der Michelsberger Funde behandelt und abgebildet. Zwar sind auch in jüngeren Perioden bis hinein in die Neuzeit Silices im größeren Maße, nicht nur zum Feuerschlagen, genutzt worden[390], doch konnte nachgewiesen werden, daß zumindest bis ins Mittelalter Silex regelhaft von neolithischen Fundstellen aufgelesen und einer Zweitverwendung zugeführt worden ist[391].

Zusammenfassung

Der vornehmlich anhand des keramischen Fundmaterials gewonnene Datierungsrahmen für die Siedlungsphase der Michelsberger Kultur umschreibt mit den Stufen III–IV und eventuell noch Stufe V nach Lüning den Zeitraum der ersten beiden Drittel des 4. vorchristlichen Jahrtausends. Das Aufsuchen sicherlich befestigter Siedelplätze in natürlich geschützten Höhenlagen kann als geradezu charakteristisch für das späte Jungneolithikum angesehen werden *(Abb. 22)*. Wenig ist bislang allerdings über innere Struktur und Wirtschaftsweise dieser Anlagen bekannt. Auch die Grabungen auf der Wettenburg erbrachten in dieser Hinsicht kaum auswertbare Befunde. Bei der Zusammensetzung des Fundmaterials machten sich die ungünstigen Erhaltungsbedingungen für Knochenfunde bemerkbar, so daß hier keine Rückschlüsse auf die wirtschaftlichen Grundlagen der Bewohner der Wettenburg gewonnen werden konnten. Das Tierknochenmaterial der Spornbefestigung auf dem Klingenberg bei Heilbronn ließ etwa mit einer bedeutenden Rolle der Jagd sowie der Pferdehaltung deutliche Unterschiede zu den Siedlungen des flachen Landes erkennen[392]. Die große Menge des keramischen Fundgutes erschließt immerhin eine intensive Besiedlung im Bereich des zentralen Höhenrückens in der Mainschleife. Wenn auch direkte Nachweise einer Befestigung hier aufgrund Lage der Untersuchungsflächen und jüngerer Überbauung nicht möglich waren, legen doch Parallelbefunde aus dem Neckarraum sowie insbesondere vom benachbarten Bürgstadter Berg[393] eine solche nahe. Höhen-

384 Willms 1982, 29.
385 Lüning 1967, 71 Beil. 9,3.
386 Willms 1982, 23.
387 Willms 1982, Abb. 41; generell ist westischer Feuerstein nicht weiter als 300 km östlich seiner linksrheinischen Lagerstätten verhandelt worden: Abb. 38.
388 Lüning 1967, 102.
389 Zu den jüngsten Fundpunkten rechnet der Klingenberg bei Heilbronn, der neben Silex aus Kreidefeuerstein der Fränkischen Alb noch Varietäten nordwestfranzösischer oder belgischer Provenienz aufweist: Biel (Anm. 152) 29.
390 D. Neubauer, Die Silexartefakte der Stadtkerngrabungen Grünwälderstr. 18 und Oberlinden 19 in Freiburg/Brsg. Arch. Nachr. Baden 46, 1991, 21 ff.
391 B. Langenbrink/F. Siegmund, Feuersteine aus merowingerzeitlichen Gräbern: Feuerschlagsteine? Arch. Inf. 12, 1989, 67 ff. bes. 73; R. Ganslmeier, Steinzeitlicher Silex aus Gräbern und Siedlungen des Frühmittelalters. Arch. Korrbl. 21, 1991, 427 ff. bes. 433.
392 Biel (Anm. 152) 29.
393 Rytka 1994, 49 ff. Abb. 3–4.

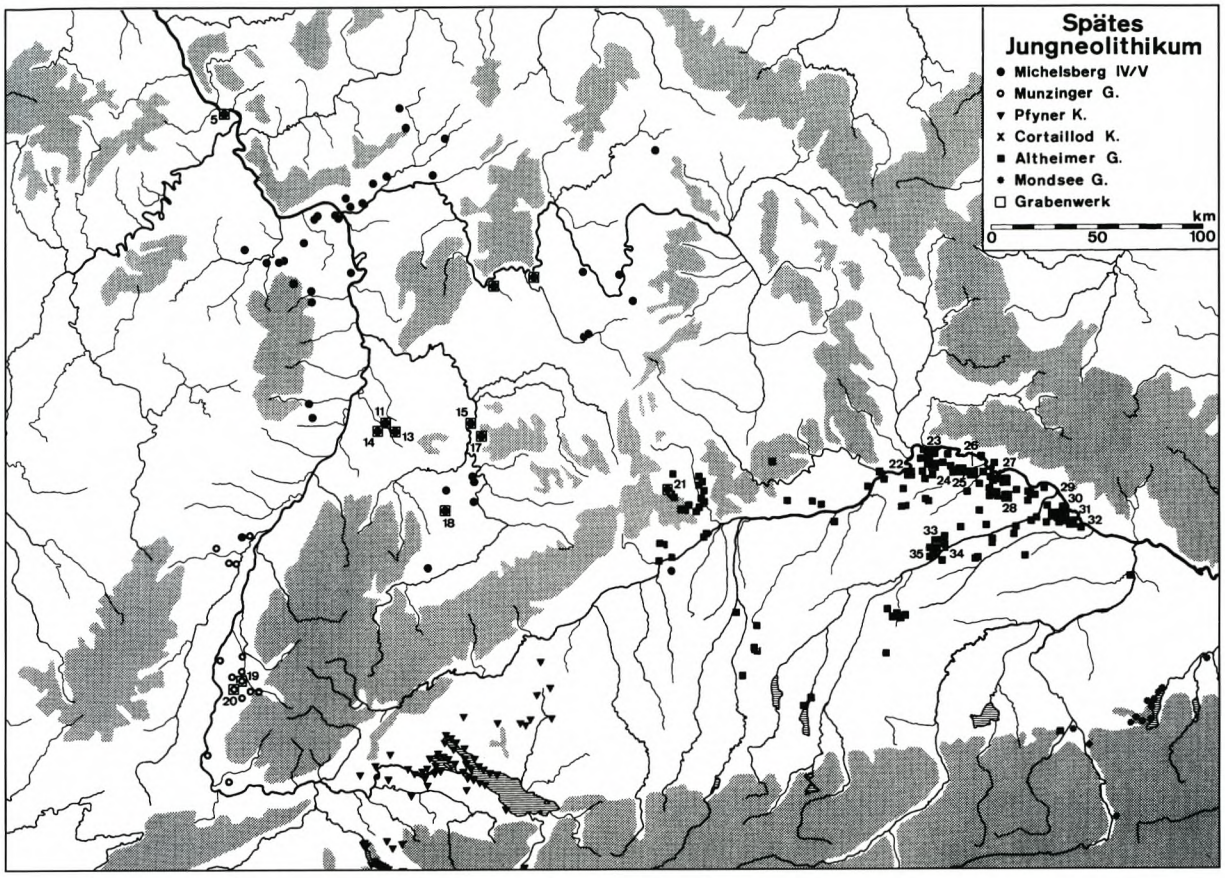


Abb. 22. Spätneolithische Fundstellen in Süddeutschland. Nach Matuschik 1991, Abb. 3, nachgetragen Bürgstadter Berg und Wettenburg.

siedlungen der Michelsberger Kultur sind in Mainfranken aufgrund einschlägigen Fundmaterials jedoch über die beiden ergrabenen Beispiele hinaus anzunehmen[394]. Somit reiht sich die Wettenburg ein in ein spätjungneolithisches Siedlungsbild, das mehr als bislang angenommen von dem kulturenübergreifenden Phänomen der Höhensiedlungen geprägt wird. Deren Beziehung zu ihrem jeweiligen Umland ist derzeit aber nicht einmal ansatzweise erforscht[395].

Urnenfelderkultur

Metallobjekte

Eindeutig der Urnenfelderzeit zuweisbar sind lediglich sieben Metallfunde von der Wettenburg, wovon nur einer bei den Plangrabungen geborgen werden konnte. Allerdings muß damit gerechnet werden, daß sich weitere urnenfelderzeitliche Objekte unter den unzuweisbaren Funden, etwa den Bronzeblechen, verbergen.

394 Vgl. Anm. 154–163.

395 Eine Kartierung der Michelsberger Fundstellen des Kraichgaus läßt immerhin erkennen, daß sich die Erdwerke weitgehend innerhalb des intensiv besiedelten Raumes eingliedern, während die Höhensiedlungen an deren Peripherie rücken: R.-H. Behrends, Erdwerke der Jungsteinzeit in Bruchsal. Neue Forschungen 1983–1991. Arch. Inf. Baden-Württemberg 22, 1991, 40 ff. Abb. 35.

Trachtbestandteile

Profilierte Bronzenadel (Vasenkopfnadel?)

Aus der Kulturschicht unter Wall C stammt das leicht verbogene Fragment einer Bronzenadel mit profiliertem Hals *(Taf. 13,7)*. Der Schaft ist in diesem Bereich alternierend in gedrückt-rundliche und kugelrunde Segmente entsprechend dem klassisch-antiken Perlstabmotiv gestaltet *(Taf. 13,7a)*. Die Nadel zeigt wohl nutzungsbedingte Beschädigungen in der Mitte und im Übergangsbereich von profilierter Halszone zu glattem Schaft. Vermutlich ist auch noch ein abgebrochenes Kopfteil zu ergänzen, was jedoch aufgrund der Korrosion nicht mit allerletzter Klarheit beurteilt werden kann. Nach vergleichbaren profilierten Nadeln muß jedoch das Exemplar von der Wettenburg wahrscheinlich zu einer kleinköpfigen Vasenkopfnadel vervollständigt werden. Derartige Nadeln aus dem Rhein-Main-Gebiet zeigen eine identische Halsgestaltung[396]. Sie werden von W. Kubach zu einer Gruppe zusammengefaßt, die durch „einen astragalierten Nadelhals“[397] charakterisiert ist. Die vollständig erhaltenen Nadeln dieser Gruppe weisen Gesamtlängen um die 20 cm auf[398]. Das fragmentierte Stück von der Wettenburg mit noch 16,5 cm läßt sich damit durchaus dieser Gruppe zuordnen. Ähnliche Schaftprofilierungen treten hingegen sonst nur an wesentlich massiveren Bombenkopfnadeln[399] der späten Urnenfelderzeit und großen Vasenkopfnadeln[400] mit 40 cm Länge auf. Eine Zuordnung zu diesen Nadeltypen scheidet aufgrund der Proportion ebenso aus, wie eine zu bereits hallstattzeitlichen Formen, die halb so lang[401] wie das vorliegende Exemplar und bereits häufig aus Eisen[402] gefertigt sind.

Kleinköpfige Vasenkopfnadeln werden seit E. Gersbach 1951 der Endphase der Urnenfelderzeit zugerechnet[403], die nach H. Müller-Karpe 1959 als Ha B3 bezeichnet wird[404]. Den Chronologievorstellungen L. Sperbers zufolge treten sie jedoch bereits in der jüngeren Phase seiner Stufe SB IIIa (= Ha B2) auf[405]. Kubach sah außerdem auch Anhaltspunkte für ein Weiterleben dieses Nadeltyps bis in die frühe Hallstattzeit[406]. Das Hauptvorkommen der kleinköpfigen Vasenkopfnadeln liegt allerdings in Ha B3. Verbreitet sind sie im gesamten südlicheren Mitteleuropa[407], doch treten sie in Unterfranken bislang kaum in Erscheinung[408]. Hingegen zeigen die perlstabartig profilierten Nadeln dieses Typs, wie oben erwähnt, einen im benachbarten Rhein-Main-Gebiet verbreiteten Tracht- oder Werkstattkreis auf.

Doppelknopf

Durchaus ähnliche Bezüge sind dem kleinen bronzenen Doppelknopf von der Wettenburg eigen. Die generell seltenen, nur von reich ausgestatteten Gräbern und Höhenbefestigungen belegten Exemplare dieses Typs treten ebenfalls gehäuft im Rhein-Main-Gebiet auf[409]. Aus Unterfranken liegen bislang nur zwei Exemplare aus dem Kultwagengrab von Acholshausen[410] und in einer größeren, jüngeren Ausprägung drei Knöpfe vom Bullenheimer Berg[411] vor. Diese Großform lebt weiter bis in die frühe Hallstattzeit[412]. Die dem Doppelknopf von der Wettenburg mit seinem Hutdurchmesser von 1,3 cm vergleichbaren Stücke gehören jedoch der älteren Urnenfelderzeit[413]

396 Kubach 1977, 518–520 Taf. 81,1316–1319.1321–1322.
397 Kubach 1977, 518.
398 Kubach 1977, 519 Taf. 81,1316.1319.
399 K. Peschel, Die Gleichberge in ihrer archäologischen und historischen Umwelt. In: R. Feustel (Hrsg.), Keltenforschung in Südthüringen (Weimar 1979) 29 ff. Abb. 3,14.
400 Abels 1992, Abb. 9,2.
401 K. Spindler, Magdalenenberg III. Der hallstattzeitliche Fürstengrabhügel bei Villingen im Schwarzwald 3 (Villingen 1973) Taf. 40,7–9; H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 57 (Mainz 1998) 37 Taf. 5,52.
402 Sievers 1984, 33 Taf. 59,729.733.
403 E. Gersbach, Ein Beitrag zur Untergliederung der jüngeren Urnenfelderzeit (Hallstatt B) im Raume der südwestdeutsch-schweizerischen Gruppe. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 41, 1951, 175 ff. bes. 183 bezeichnete sie als die typische Nadelform des jüngeren Ha B2.
404 Müller-Karpe 1959; zu den kleinköpfigen Vasenkopfnadeln: 124 u. 216.
405 Sperber 1987, 155 f. 240 Taf. 84: Typ 79.
406 Kubach 1977, 519 f.
407 Kubach 1977, 520.
408 Wilbertz 1982, 70 f. kennt nur ein Exemplar aus der abnormen Körperbestattung von Bolzhausen (Taf. 51,8). Dazu kommen noch zwei Exemplare von der befestigten Höhensiedlung auf dem Bullenheimer Berg: Diemer 1995, 75, Taf. 59,496; 95,932. Mittlerweile liegt auch eine Nadel von der mittelfränkischen Höhensiedlung Houbirg vor: Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 122 Abb. 106.
409 Müller-Karpe 1948, Taf. 26,A5; 36,32–33; 41,B5; Herrmann 1966, Taf. 89,A7; 99,C1–2; 103,26; 114,A7.
410 Wilbertz 1982, Taf. 58,24–25.
411 Diemer 1995, 73 Taf. 18,100; 37,184–185.
412 Müller-Karpe 1948, 50.
413 Müller-Karpe 1948, 50; Herrmann 1966, 31 Abb. 5,22–23.

an, was auch durch die reichen fränkischen Grabfunde von Acholshausen[414] und Egloffstein[415] seine Bestätigung findet.

Allgemein werden Doppelknöpfe wegen ihres häufigen Vorkommens in Schwertgräbern seit H. Müller-Karpe 1948 mit einer Verwendung am Wehrgehänge, zumindest aber als typisch männlicher Trachtbestandteil identifiziert[416]. Gerade in reichen Schwertgräbern kommen sie auch in größerer Zahl vor[417]. Dagegen meinte O. M. Wilbertz, Doppelknöpfe müßten auch anderweitig verwendet worden sein, da sie ebenso in Gräbern ohne Schwertbeigabe anzutreffen sind[418]. Die erste Zusammenstellung und typologische Gliederung geht auf K. Kersten zurück, der ihre Herleitung aus Vorformen der älteren Bronzezeit innerhalb des Nordischen Kreises aufzeigen konnte[419]. Während die dem vorliegenden Exemplar vergleichbaren Formen im süddeutschen Verbreitungsgebiet ein Ausstattungsgut gehobener männlicher Tracht der älteren Urnenfelderzeit zu repräsentieren scheinen, treten diese im Nordischen Kreis erst mit der jüngeren Urnenfelderzeit (Periode IV und Übergangsphase IV/V) in Gräbern beiderlei Geschlechts sehr häufig in Erscheinung[420]. Soweit verläßliche anthropologische Bestimmungen vorliegen, kann hier in einzelnen Regionen beobachtet werden, daß sie – ausschließlich in Einzahl – in Bestattungen noch nicht erwachsener Individuen vorkommen[421].

Waffen

Pfeilspitzen

Sowohl die bronzene Dorn- *(Taf. 13,9)*[422] als auch die Tüllenpfeilspitze mit einzelnem seitlichen Widerhaken *(Taf. 13,10)* gehören zu weitverbreiteten und langlebigen Formen. Beide sind bereits in der Mittelbronzezeit allgemein im südlichen Mitteleuropa in Gebrauch, bleiben dies auch während der gesamten Urnenfelderzeit und werden erst in der fortgeschrittenen Hallstattzeit allmählich von eisernen Spitzen abgelöst[423]. Auch von fränkischen Höhensiedlungen dieser Epochen liegen Vergleichsstücke vor[424]. Die unterschiedlichen Pfeilspitzenformen entsprachen wohl spezialisierten Nutzungsvarianten, wie der gemeinsame Fund von Dorn- und Tüllenspitzen in dem spätbronzezeitlichen Köcher aus Grab 5 von Behringersdorf[425] vermuten läßt.

Lappenbeil

Das bereits anderweitig vorgelegte[426], oberständige Lappenbeil mit seitlicher Schäftungsöse *(Taf. 13,11)* wurde schon vor 1874 in der Flur „Tännig" gefunden. Genauere Fundumstände sind leider nicht bekannt. Die schlanken, oberständigen Lappenbeile mit Öse werden nach dem unterfränkischen Fundort einer entsprechenden Gußform als „Typ Homburg" bezeichnet[427]. Trotz der weiträumigen Verbreitung von Beilen dieses Typs ist doch ein gehäuftes Auftreten in Unterfranken und dem westlich anschließenden Rhein-Main-Gebiet zu konstatieren[428].

---

414 Wilbertz 1982, 89: Ha A2/B1.

415 Abels 1983, 350: Ha A2.

416 Müller-Karpe 1948, 14; A. Jockenhövel, Die Rasiermesser in Mitteleuropa. PBF VIII/1 (München 1971) 80 mit Tab. S. 81.

417 Müller-Karpe 1959, 314 f. Taf. 209,37–41: 7 Exemplare; Abels 1983, 347 Abb. 3,4–6: 3 Exemplare. – M. Menke ging angesichts durch starke Belastung deformierter Stücke soweit, in den Gräbern, in denen Doppelknöpfe allein auftreten, *pars-pro-toto*-Beigaben anstelle einer vollständigen Schwertgarnitur zu sehen; diese These erscheint aber angesichts der unten erwähnten anthropologischen Beobachtungen aus dem Kreis der jüngeren Nordischen Bronzezeit nicht haltbar: M. Menke, Die jüngere Bronzezeit in Holstein. Topographisch-chronologische Studien. Offa-Bücher 25 (Neumünster 1972) 65 Anm. 236.

418 Wilbertz 1982, 63.

419 K. Kersten, Zur älteren nordischen Bronzezeit. Forsch. Vor- u. Frühgesch. Mus. vorgesch. Alt. Kiel 3 (Neumünster 1935) 20 ff. Taf. XXXIV. – Vgl. auch: R. Moschkau, Verzierte bronzene Doppelknöpfe aus illyrischen Brandgräbern Nordwest-Sachsens. Sachsens Vorzeit 1938, 140 ff.

420 E. Baudou, Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis. Stud. North-European Arch. 1 (Stockholm 1960) 87 ff. Taf. XVII: Typen XXVI A1–A3.

421 J.-P. Schmidt, Studien zur jüngeren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und dem nordelbischen Hamburg. Univforsch. Prähist. Arch. 15 (Bonn 1993) 132 mit Tab. 19.

422 Rosenstock/Wamser 1982, 370 Abb. 43,7.

423 RGA² II (Berlin, New York 1976) 378 u. 399 s. v. Bewaffnung (W. Kimmig). – Auf der Heuneburg belegt aus Perioden V u. IV (= Bz D–Ha D): Sievers 1984, 65 Taf. 1,9; 110,1463.

424 Diemer 1995, 76 Taf. 61,513; 112,1131 (Bullenheimer Berg); in der ungedruckten Originalfassung der Dissertation Diemers von 1987 zusätzlich: Taf. 152,6–8 (Großer Knetzberg); B.-U. Abels, Die Heunischenburg bei Kronach. Arch. Denkmäler Oberfranken 1988, 18 Abb. 20 (von der Heunischenburg insgesamt über 100 Exemplare).

425 H.-J. Hundt, Ein spätbronzezeitliches Adelsgrab von Behringersdorf, Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 15/16, 1974/75, 42 ff. Abb. 7; 8.

426 Pescheck 1958, 113 u. 148 Karte 8,27; Rosenstock/Wamser 1982, 370; Wilbertz 1982, 156 (mit weiterer Lit.) Taf. 87,8.

427 K. Kibbert, Die Äxte und Beile im mittleren Westdeutschland II. PBF IX/3 (München 1984) 83 ff.

428 Gerade in Unterfranken hat sich das Verbreitungsbild durch die Einzel- und v. a. Depotfunde vom Bullenheimer Berg und Großen Knetzberg verdichtet, so daß mittlerweile 68 Exemplare bekannt sind: Diemer 1995, 65.

Die Beile vom Typ Homburg gelten als Leitform der späturnenfelderzeitlichen Stufe „Wallstadt", kommen vereinzelt jedoch bis in die frühe Hallstattzeit vor[429]. In Unterfranken allerdings ist ihr Vorkommen bislang auf Ha B3 beschränkt[430].

Knebelringe

Die beiden bronzenen Knebelringe von der Wettenburg wurden als Detektorfunde südlich des Walls C geborgen[431]. Nach A. Jockenhövel sind die Stücke, obgleich formal ähnlich, in zwei Typen zu unterscheiden, die auch verschiedene Funktionen erfüllt haben dürften[432].

So entspricht der Knebelring mit gedrückter Ringöse, die direkt an der Querstange ansetzt *(Taf. 13,12)*, seinem Typ 2. Da Knebelringe dieses Typs in Männergräbern häufig mit Vollgriffschwertern vergesellschaftet auftreten, gelten sie als Verschlußstücke eines Waffengurtes[433]. Allerdings wird angesichts des Befundes einer Hügelbestattung aus dem Frankfurter Stadtwald auch eine Verwendung im Rahmen der Aufhängung von Pfeilköchern vorgeschlagen[434]. Das auf Höhensiedlungen und reiche Männergräber beschränkte Vorkommen legt die Bindung an gehobene soziale Schichten nahe. Entsprechend fehlen sie auch nicht auf in der Urnenfelderzeit aufgesuchten Höhen in Franken[435]. Vor allem aufgrund ihres Vorkommens in Depotfunden dieser Zeitstufe werden Knebelringe des Typs 2 nach Ha B3 datiert[436].

Der Knebelring mit kreisrundem Ring und deutlich ausgeprägtem, kurzem Steg zur mit Rippengruppen verzierten Querstange *(Taf. 13,13)* entspricht dagegen dem Typ 1 nach Jockenhövel, dessen Verwendung beim Pferdezaumzeug nach eindeutigen Befunden als gesichert gilt[437]. Trensenringe dieses Typs werden in der Regel in Männergräbern und Horten paarweise angetroffen[438]. Ihr Verbreitungsgebiet umfaßt das gesamte südliche Mitteleuropa, wobei sich allerdings eine Konzentration im Raum Südhessen-Franken-Oberpfalz abzeichnet[439]. Der Datierungsrahmen ist offensichtlich identisch mit dem der Knebelringe des Typs 2[440]. Gleiches gilt auch für ihr Vorkommen in reich ausgestatteten Gräbern, Höhensiedlungen und Horten, was wiederum eine Bindung an sozial höherstehende Schichten vermuten läßt.

Außerhalb des mit Ostfrankreich, der Schweiz und Süddeutschland als Bereich der Urnenfelderkultur zu charakterisierenden Hauptverbreitungsgebiets werden Knebelringe als Importgut angesehen[441]. Verwandte Formen wie etwa die Stangenknöpfe mit querstehender oder paralleler Öse der jüngeren Nordischen Bronzezeit dienten aber nachweislich als Kleidungsverschluß und als Aufhängevorrichtung für Nippzangen[442].

429 Kibbert (Anm. 427) 104 u. 113.
430 Wilbertz 1982, 47; Diemer 1995, 65.
431 Rosenstock/Wamser 1982, 370 Abb. 43,12.
432 Hier wie im Folgenden: Jockenhövel 1974, 58.
433 Jockenhövel 1974, 58; Dehn 1972, 35.
434 H. Eckhardt, Pfeil und Bogen. Eine archäologisch-technologische Untersuchung zu urnenfelder- und hallstattzeitlichen Befunden. Internat. Arch. 21 (Espelkamp 1996) 80 (Kat.Nr. 76) Taf. 9,5.
435 Abels 1986, Abb. 17,3 (Heunischenburg); ders. 1992, 14; 16 Abb. 10,6–8 (Heunischenburg, Altenberg bei Zoggendorf); C. Oeftiger/D. Müller, Vor- und frühgeschichtliche Befestigungen 2. Der Zargenbuckel bei Schöntal-Aschhausen (Hohenlohekreis). Atlas Arch. Geländedenkmäler Baden-Württemberg 2/2 (Stuttgart 1993) 14 Abb. 5 (Zargenbuckel).
436 Müller-Karpe 1948, 9 Taf. 36,26–28; ders., Die Vollgriffschwerter der Urnenfelderzeit aus Bayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 6 (München 1961) 76 Anm. 5.
437 Jockenhövel 1974, 58; G. Kossack, Pferdegeschirr aus Gräbern der älteren Hallstattzeit Bayerns. Jahrb. RGZM 1, 1954, 111 ff. bes. 115 (hier als „Ankerknebel" bezeichnet) Abb. 24,B9.
438 Müller-Karpe 1948, Taf. 4,A18–19; 36,25.27; Kossack (Anm. 437) 157 f.; Herrmann 1966, Taf. 193,9–10; H. Hennig, Urnenfelder aus dem Regensburger Raum. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 65 (Kallmünz/Opf. 1993) 30 Taf. 67,22–23; R. Eckes, Die Urnenfelderkultur in Ostbayern. Arbeiten Arch. Süddeutschland 3 (Büchenbach 1996) 62 Taf. 18,1g.
439 Kossack (Anm. 437) Karte 2; S. Hansen, Studien zu den Metalldeponierungen während der Urnenfelderzeit im Rhein-Main-Gebiet. Univforsch. Prähist. Arch. 5 (Bonn 1991) 132 f.
440 Müller-Karpe 1948, 9; ders. (Anm. 436 [1961]) 76 Anm. 5; Jockenhövel 1974, 58.
441 E. Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V). Kat. RGZM 16 (Mainz 1956) 234 f. Taf. 66,14.19. Sprockhoff sprach sich auch für die Knebelringe der Urnenfelderkultur gegen eine generelle Zuweisung zur Schwertaufhängung aus (ebd. 234 Anm. 3).
442 Sprockhoff (Anm. 441) 232 Abb. 61,17 (Kleidungsverschluß mit eingehängter Doppelspirale); 29,6; Taf. 16,10 (Aufhängevorrichtung für Nippzange). Auch die auf Beeinflussung durch die Knebelringe der Urnenfelderkultur zurückgeführten Stangenknöpfe mit paralleler Öse treten innerhalb der Nordischen Bronzezeit nur in den Perioden IV und vor allem V auf (ebd. 233).

Keramik

Das bei den Grabungen auf der Wettenburg geborgene keramische Material bietet eine zu geringe Basis für eine eigenständige Gliederung und Darstellung der Gruppen oder Formenentwicklung. Deswegen erfolgt die Einordnung anhand bereits bestehender Klassifizierungen urnenfelderzeitlicher Siedlungskeramik.

Eine Unterscheidung von Grob- und Feinkeramik wird durch den bereits erwähnten schlechten Erhaltungsgrad der Magerungsbestandteile erschwert. Anhand der meist eben nur noch als Negativ nachzuweisenden Magerungspartikel müssen eigentlich alle keramischen Großformen der Urnenfelderzeit, die Gefäße mit abgesetztem Halsfeld und die größeren Topfformen *(Taf. 14–17)*, als Grobkeramik eingestuft werden. Bei den kleineren Töpfen und den Schalen *(Taf. 18–23)* dominiert hingegen feine und mittelgrobe Magerung, obwohl sicherlich wegen der genannten Gründe hier Einzelstücke auch als grob charakterisiert werden müssen. Da auch die Oberflächen der Keramikfragmente mehr oder minder stark angelaugt sind, erscheint eine Untergliederung nach Warenarten nicht sinnvoll. Unter den noch erkennbaren Magerungsbestandteilen finden sich neben Glimmer und Quarz vereinzelt Eisenkonkretionen und Schamotte. Die große Zahl von nur noch über Hohlräume nachweisbaren, ausgelaugten Magerungsteilen läßt vermuten, daß ursprünglich bevorzugt Kalkpartikel als Zusatz verwendet worden waren. Sie sind vom sauren Milieu des Bodens am stärksten bedroht und daher nur noch überaus selten an urnenfelderzeitlichen Fragmenten nachzuweisen.

Das vorliegende keramische Material von der Wettenburg läßt sich in das Spektrum der bekannten urnenfelderzeitlichen Siedlungsware einordnen, wie sie etwa für das unmittelbar benachbarte Taubergebiet[443], Nordwürttemberg[444] und das westliche Steigerwaldvorland[445] typologisch aufgearbeitet vorliegen.

Gefäße mit abgesetztem Halsfeld

Die in dieser Gruppe zusammengefaßten Gefäße besitzen als gemeinsames Merkmal ein vom Körper klar abgesetztes Halsfeld, das zylindrisch, kegel- oder trichterförmig gestaltet sein kann. Bei den beiden letzteren Ausprägungen geht der Hals zumeist in einen deutlich ausgelegten Schrägrand über. Der relativ geringe Anteil dieser Gruppe an der urnenfelderzeitlichen Keramik ist ein nicht nur auf der Wettenburg zu beobachtendes Phänomen, das nach J. Stadelmann[446] durch „einen besonderen funktionsgebundenen Gebrauch dieser Gefäße" motiviert sei, ablesbar etwa an den serviceartigen Zusammenstellungen in gleichzeitigen Gräbern.

Kegelhalsgefäße

Das Fragment eines Gefäßes mit schräg ausgestelltem, facettiertem Rand *(Taf. 14,1)* läßt sich anhand des gerade noch erhaltenen Halsansatzes einem Kegelhalsgefäß des Typs Khg 1 nach M. Hoppe[447] zuweisen. Mittels einer Kombinationsstatistik von Siedlungsgruben des Taubertals kann er diesen Typ seiner Gruppe II zuordnen, die chronologisch der jüngeren Urnenfelderzeit entspricht[448]. Die plastische Leiste im Randknick, die das erwähnte Stück mit zwei weiteren Fragmenten *(Taf. 14,2–3)* gemein hat, ist eine Verzierungsform, die allerdings bereits in die Endphase (Ha B 3) der urnenfelderzeitlichen Keramikentwicklung weist[449]. Bei diesen beiden Randfragmenten wie auch zwei weiteren, jedoch unverzierten *(Taf. 14,4–5)* muß aufgrund ihrer Kleinteiligkeit offenbleiben, ob nicht auch die Rekonstruktion eines Schrägrandtopfes möglich wäre. Mit zu ermittelnden Randdurchmessern von 28,0 und 40,0 cm zählen die ersten beiden Stücke *(Taf. 14,1–2)* zu den Großgefäßen dieser Formengruppe[450].

Zylinderhalsgefäße

Zylinderhalsgefäße gehören hingegen allgemein in die kleineren Größengruppen, die durch Randdurchmesser von unter 20,0 cm gekennzeichnet sind[451]. Entsprechend zeigt auch ein Fragment von der Wettenburg *(Taf. 14,6)* einen zu rekonstruierenden Durchmesser von 15,0 cm. Randlose Zylinderhalsbecher mit leicht geblähtem Halsfeld *(Taf. 14,6–7)* sind eigentlich charakteristisch für die ältere Urnenfelderzeit, doch treten sie auch in Ha B1-zeitlichen Komplexen auf[452]. Auf dem Bullenheimer Berg markieren sie als ältester Siedlungsniederschlag den Beginn der

443 Hoppe 1982, 81 ff.
444 Dehn 1972, 14 ff.
445 Diemer 1995, 47 ff.
446 Stadelmann 1981, 32 (Form I).
447 Hoppe 1982, 88 Abb. 6.
448 Hoppe 1982, 91 f. Abb. 7.
449 Hoppe 1982, 92.
450 Dehn 1972, 15 (Gruppe A); Stadelmann 1981, 32 (Gruppe C); Grimmer-Dehn 1991, 25 (Gruppe A).
451 Stadelmann 1981, 32 ff. Abb. 1 (Gruppen A u. B).
452 Stadelmann 1981, 35 ff.; Hoppe 1982, 90 u. 92 (Formengruppen I u. II).

urnenfelderzeitlichen Belegung während Ha A2/B1[453]. Beide Fragmente dieser Gefäßform besitzen eine völlig abgewitterte Oberfläche.

Trichterhalsgefäße

Von der Gruppe der Formen mit abgesetztem Halsfeld sind einzig die vier Randfragmente von Trichterhalsgefäßen *(Taf. 14,8–11)* so gut erhalten, daß eine ursprüngliche Glättung der Oberfläche zumindest im Randbereich nachzuweisen ist. Mit Durchmessern von 28,0 bis 34,0 cm rechnen sie wie bereits das Fragment eines Kegelhalsgefäßes klar zur größeren Gefäßgruppe[454]. Während M. Hoppe Trichterhalsformen ebenfalls als Variante der Kegelhalsgefäße einordnet[455], werden sie im allgemeinen eigenständig den zylinder- und kegelhalsförmigen Typen gegenübergestellt[456]. Diese in Unterfranken sonst seltene Gefäßform konnte mittlerweile vom Bullenheimer Berg, wo sie offenbar mit Beginn der jüngeren Urnenfelderzeit die älteren Zylinderhalsgefäße verdrängt, mit 45 Randstücken nachgewiesen werden[457]. Allgemein treten Gefäße mit Trichterhals ab Ha B neu auf[458] und laufen bis in die Endphase der Urnenfelderzeit weiter[459].

Die Zuweisung eines eher rundlich geprägten Randfragmentes *(Taf. 14,11)* ist hier wegen seiner geringen Größe fraglich. Es kann durchaus auch zu einem Schrägrandtopf zu ergänzen sein.

Schrägrandgefäße

Die Gruppe der Schrägrandgefäße ist eine der Hauptgattungen urnenfelderzeitlicher Siedlungskeramik. Sie wurde von E. Vogt[460] erstmals eingehend in ihren Formen und deren Entwicklung beschrieben. Trotz vieler nachfolgender, teilweise sehr detaillierter Gliederungsversuche, muß auch heute noch festgestellt werden, daß ihre zweckgebundene Form nur in bescheidenem Maße dem Stilwandel unterlag.

Allgemein werden die Schrägrandgefäße in grob- und feinkeramische Gruppen unterteilt. Die Fragmente der größeren Formen von der Wettenburg *(Taf. 15–17)* sind fast ausschließlich der Grobkeramik zuzuordnen. Die Oberflächen sind regelhaft grob geglättet oder verstrichen, nur im Randbereich finden sich vor allem innen sorgfältigere Glättungen.

Für die meist kleinteiligen Randfragmente der Siedlungskeramik fällt allgemein eine Rekonstruktion der Gefäßform schwer. So finden sich Schrägränder an Vorratsgefäßen, Töpfen und Bechern ebenso wie an Schüsseln[461]. Bescheidene Hilfe bietet hierbei die Unterteilung in Größengruppen nach dem Randdurchmesser. Gefäße der größten Gruppe mit Werten über 40,0 cm sind ausgesprochen selten[462] und auch im vorliegenden Material nur in sechs Exemplaren *(Taf. 15,1–2.8–11; 16,1)* belegt. Am häufigsten kommen Durchmesser zwischen 17,0 und 36,5 cm vor, wohingegen Kleinformen wieder seltener auftreten. Für die Fragmente der größten Gruppe ist zwar eine Ansprache als Vorratsgefäße mehr als wahrscheinlich, der Großteil der Ränder zählt aber vermutlich zu wenig bauchigen Töpfen mit leicht eingezogener Wandung und ausgestelltem Schrägrand des Typs T1 nach M. Hoppe[463]. Dieser unterschied dabei eine kantig profilierte Variante T1a, die er seiner Formengruppe I und damit der älteren Urnenfelderzeit zuwies[464]. Allerdings läuft diese Variante noch in Ha B weiter, wo sie aber dann von gerundeteren Formen verdrängt wird. Im vorliegenden Material lassen sich nur sieben kantig profilierte Randfragmente *(Taf. 15,1–7)* diesem Typ zurechnen.

Der weitaus größere Teil *(Taf. 15,8–11; 16; 17)* der Schrägrandgefäße zeigt jedoch gerundete Konturen, wie sie für die Variante T1b charakteristisch sind, die bereits dem Übergangshorizont Ha B3/Ha C angehört[465]. Unter den rundlichen Formen treten teilweise auch leicht verdickte Ränder auf *(Taf. 16,4.10; 17,2–5)*, die eher spätbronzezeitlich anmuten mögen. Sie sind aber an bauchigen und steilwandigen Töpfen des angesprochenen Typs aus Befundkomplexen der späten Urnenfelderzeit durchaus geläufig[466] und treten auch im Inventar bereits hallstatt-

453 Diemer 1995, 59.
454 Dehn 1972, 15 (Gruppe A); Stadelmann 1981, 32 (Gruppe C); Grimmer-Dehn 1991, 25 (Gruppe A).
455 Hoppe 1982, 91 Abb. 6 bezeichnete sie als „Kegelhalsgefäße mit trichterförmig verlängertem Rand (Khg 1)".
456 Dehn 1972, 15; Stadelmann 1981, 32; Diemer 1995, 48 Abb. 9 (Formengruppe C); Grimmer-Dehn 1991, 25.
457 Diemer 1995, 60.
458 Hoppe 1982, 91.
459 Stadelmann 1981, 37.
460 E. Vogt, Die spätbronzezeitliche Keramik der Schweiz und ihre Chronologie. Denkschr. Schweiz. Naturforsch. Ges. 66,1 (Zürich 1930) 62 ff.
461 Stadelmann 1981, 46 ff.
462 Stadelmann 1981, 40 (Gruppe D).
463 Hoppe 1982, 84 Abb. 3 u. 4.
464 Hoppe 1982, 91 Abb. 7.
465 Hoppe 1982, 93 Abb. 7 (Formengruppe III).
466 Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 70 Taf. 90,B8; Stadelmann 1981, 96 Taf. 17,183; Hoppe 1982, 185 Abb. 55,10.15; 57,C8–9; Wilbertz 1982, 165 Taf. 41,20.22; Schier 1990, Taf. 67,6–7; Grimmer-Dehn 1991, 94 Taf. 9,35.

zeitlicher Siedlungsgruben des Taubertals auf[467]. Rundlich verdickte Randlippen finden sich allerdings ebenfalls an jüngerurnenfelderzeitlichen Trichterhalsbechern[468], so daß bei kleinen Fragmenten ohne erkennbaren Wandungsansatz eine entsprechende Rekonstruktion ebenso denkbar wäre.

Unter den Schrägrandformen setzt sich weiter eine Gruppe von Gefäßen *(Taf. 18,1–12)* ab, die durch Randdurchmesser zwischen 10,0 und 16,0 cm, weitgehende Dünnwandigkeit und mittlere bis feine Quarz- und Glimmermagerung charakterisiert ist. Die Fragmente zeigen, soweit noch nachweisbar, sorgfältige Glättung der Oberfläche und teilweise Reste ehemals flächiger Graphitierung. Die Ränder sind ebenfalls eher rundlich gestaltet. M. Hoppe bezeichnet diese Kleinform als Variante T1c[469], die ab Ha B neu im Formenspektrum erscheint[470]. Zwei Fundstücke mit erkennbarer Randgraphitierung *(Taf. 18,11–12)* gehören damit bereits dem Übergangshorizont nach Ha C an[471]. Ein erheblich längerlebiges Verzierungsmotiv sind hingegen kreisrunde Dellen[472], wie sie auf einem Rand- *(Taf. 18,2)* und einem Wandfragment *(Taf. 18,3)* auftreten.

Schalen

Größte Fundgattung der urnenfelderzeitlichen Keramik mit 50 zuweisbaren Randstücken sind die Schalen. Während der Urnenfelderzeit treten Knickwand-, Schrägrand- und einfache konische Schalen auf. Erstaunlicherweise konnten auf der Wettenburg keine Fragmente von Knickwandschalen geborgen werden. Sie gelten zwar gemeinhin als Leitform der untermainisch-schwäbischen Gruppe der Urnenfelderkultur[473] und sind auch zahlreich in Grabfunden des Untermaingebietes belegt[474], doch dünnt ihr Vorkommen gen Osten hin sehr stark aus. So sind sie auf dem Bullenheimer Berg zwar nachgewiesen, jedoch in einem Verhältnis von 14 zu 124 gegenüber Schrägrandschalen[475]. Auch im keramischen Material der Wettenburg dominieren Schrägrandformen, ein Bild, das allerdings dadurch beeinträchtigt wird, daß die einfachen konischen Schalen einen fast ‚zeitlosen' Typ darstellen und hier daher nur bei eindeutiger Ansprache nach Machart und Stratigraphie dem urnenfelderzeitlichen Spektrum zugeordnet werden können.

Schrägrandschalen

Der Erhaltungszustand der diesbezüglichen Fragmente ist aus den genannten Gründen erkennbar schlecht. An keinem Gefäß dieser Gattung ist der Nachweis ehemaliger Graphitierung möglich, allerdings treten auch keine andersartigen Verzierungen auf. Die Scherben zeigen durchgängig mittlere bis grobe Magerung mit Quarz, Glimmer und selten Schamotte. Vereinzelt läßt sich Kalkgrus in diesem Zusammenhang nachweisen.

Die Gefäße besitzen rekonstruierbare Randdurchmesser von 14,0 bis 39,0 cm, wobei jedoch die Mehrzahl Werte zwischen 20,0 und 32,0 cm aufweisen. Soweit erhalten, zeigen die Schalen eine konisch aufsteigende bis leicht gewölbte Wandung. Auch hier läßt sich aufgrund der Randausprägung ein eher rundlich geformter von einem kantig profilierten Typ unterscheiden. Mehrheitlich entsprechen die Randfragmente von der Wettenburg dabei dem rundlichen Typ *(Taf. 19; 20; 21,1–2)*. Der kurze ausgelegte Rand ist innen facettiert. 22 Randstücke *(Taf. 19; 20,1–2)* sind in ihrer rundlichen Profilierung dem Typ S2b nach Hoppe[476] zuzuweisen. Eine kleine Gruppe besitzt leicht gekehlte Randlippen *(Taf. 20,6–12)*, was jedoch keinerlei chronologische Relevanz erkennen läßt. Vier Fragmente mit sehr kurzem, annähernd waagerecht abgestrichenem Rand *(Taf. 20,7–8; 21,1–2)* zeigen sich durch die rundliche Profilierung und die leicht gewölbte Wandung ebenfalls den Schrägrandschalen zugehörig. Die vier kantig profilierten Schalenränder *(Taf. 21,3–6)* lassen sich jedoch auch in chronologischer Hinsicht hier abtrennen.

Die rundlicheren Typen treten zwar nach B. Grimmer-Dehn gleichzeitig mit den kantigen während ihrer Stufe II (= Ha A2/B1–2) im südöstlichen Oberrheingraben auf, doch bleibt das Vorkommen der letzteren auf Ha B1–2 beschränkt, während runde Schrägränder auch noch aus Siedlungen und Gräbern ihrer Stufe III (Ha B3) belegt sind[477]. Nach M. Hoppe und J. Stadelmann ist hingegen auch hier eine Tendenz von den kantigen zu den rundlichen Formen zu konstatieren. So rechnete Hoppe den kantig profilierten Typ S1 zu seiner Formengruppe II und

467 Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 536 Taf. 32,A10; ebd. 17/2, 1992, 71 Taf. 40,9.
468 Stadelmann 1981, 34 Taf. 55,1.
469 Hoppe 1982, 84 Abb. 4.
470 Hoppe 1982, 91 Abb. 7.
471 Hoppe 1982, 92 Abb. 7 (Verzierungslement B 1).
472 Hoppe 1982, 90 Abb. 7 (Verzierungselement Ve 7).
473 W. Kimmig, Die Urnenfelderkultur in Baden, untersucht auf Grund der Gräberfunde. Röm.-Germ. Forsch. 14 (Berlin 1940) 57 Taf. 48.
474 Wilbertz 1982, 37 ff.
475 Diemer 1995, 54 (Knickwandschalen) u. 55 (Schrägrandschalen).
476 Hoppe 1982, 81 Abb. 1.
477 Grimmer-Dehn 1991, 54 Tab. 1 u. 4.

damit Ha B[478], während die Schalenform S2b erst in Formengruppe III (Ha B3/C) neu auftritt[479]. Bei J. Stadelmann kommen die kantigen Schrägränder ihrer Form VAa in Ha A2 vor, während die rundlichen Exemplare der Form VAb erst nach Ha B1 datieren[480]. Jedoch erscheint ihre Typologie hier nicht als schlüssig, subsummiert sie doch auch kantige (Form VA2b) und Formen mit sehr flacher Wandung (Form VA3–4b)[481]. Insgesamt kann aber aus der Dominanz der rundlichen Formen bei Schrägrandschalen wie schon bei den Schrägrandgefäßen der Wettenburg eine Datierung in den jüngeren Abschnitt der Urnenfelderzeit abgelesen werden.

Gewölbte Schalen

Die Fragmente einfacher gewölbter Schalen zeigen rundliche, schwach einziehende bis fast senkrechte, kurze Ränder. Insgesamt lassen sich Randstücke von 19 Gefäßen *(Taf. 21,7–9; 22; 23,1–8)* dieser Gruppe zuordnen. Sie sind in der Regel fein bis mittel gemagert, einzeln aber auch sehr fein *(Taf. 22,8; 23,1.3)* oder sehr grob *(Taf. 22,2.6)*. Quarz ist darunter relativ selten, wohingegen eigentlich immer Glimmer und auch häufig Schamotte verwendet wurde. Erstaunlicherweise ist in dieser Keramikgruppe der Nachweis von Kalkstein als Magerungspartikel noch regelmäßig möglich. Grund der besseren Erhaltungsbedingungen könnte eventuell die durchgehend sorgfältige Glättung der Oberflächen sein, die nur bei Stücken, die sekundärem Brand ausgesetzt waren *(Taf. 22,3)*, stärker beschädigt sind. Flächige Graphitierung zumindest im Randbereich ist an drei Fragmenten *(Taf. 21,9; 23,7–8)* sicher nachzuweisen. Die Zuweisung eines weiteren graphitierten Stückes *(Taf. 23,9)* muß aufgrund der großen Wandstärke und der Kleinteiligkeit fraglich bleiben. Wo das Profil hingegen besser zu rekonstruieren ist, zeigt sich ein leicht gewölbter Gefäßkörper mit kurzer, steiler Randzone. Die Randdurchmesser liegen zwischen 11,5 und 25,0 cm[482], wobei sich allerdings eine Zweiteilung in eine Gruppe mit 20,0 cm und größer sowie eine mit 14,0 cm und kleiner abzeichnet. Der weitere Verlauf der Wandung aber ist bedauerlicherweise an den Schalenfragmenten von der Wettenburg nicht zu ermitteln. Sie können sich sowohl eher kalottenförmig mit flachem Boden fortsetzen, als auch mit S-förmig einschwingendem Unterteil und leicht hochgewölbtem Boden[483]. Chronologische Aussagen über die urnenfelderzeitliche Schalenentwicklung lassen sich hauptsächlich anhand der Gefäßform treffen. So erweisen sich geradwandig konische Schalen, die auf der Wettenburg bezeichnenderweise fehlen, zumindest tendenziell als älter[484]. Gewölbte Formen hingegen treten seit Ha A2 auf und sind während der gesamten jüngeren Urnenfelderzeit geläufig[485]. Die erwähnten Schalen mit einschwingendem Unterteil werden als typisch späte Form eingestuft[486], sind jedoch aus dem genannten Grund nicht im vorliegenden Material zu verifizieren. Die auf Schalen häufig anzutreffende[487] flächige Graphitierung tritt nach den Vorstellungen M. Hoppes ebenfalls erst in seinem Übergangshorizont Ha B3/C auf[488]. Gleiches gilt hier für die Graphitbemalung in Form im Zickzack verlaufender Strichbündel, wie es ein Wandstück aus dem Wettenburger Material *(Taf. 23,10)* zeigt[489].

Wohl auch noch zur Gruppe der gewölbten Schalen muß auch das gewölbte Randfragment eines tellerartig flachen Gefäßes *Taf. 23,11* gerechnet werden[490].

Tasse

Eine steile, rundlich ausgebildete Randzone verbindet das Fragment einer Henkeltasse *(Taf. 23,12)* mit der Gruppe der gewölbten Schalen, von denen es sich aber durch seine sehr grobe Machart unterscheidet. Der Henkelansatz läßt auf einen flachen bandförmigen Henkel von nur 3,7 cm Höhe schließen. Mit entsprechend zierlichem, nach B. Grimmer-Dehn[491] „vielleicht rein ornamental gedachtem Henkel" treten Formen auf, die weitgehend denen von gewölbten Schalen gleichkommen. Sie werden deshalb allgemein im Zusammenhang mit dieser Gefäßgruppe gesehen[492].

---

478 Hoppe 1982, 91 Abb. 7.
479 Hoppe 1982, 92 Abb. 7.
480 Stadelmann 1981, 65 ff. bes. 69.
481 Stadelmann 1981, Abb. 5.
482 Ein vergleichbares Spektrum zeigten auch die Schalen vom Runden Berg bei Urach: Stadelmann 1981, 69.
483 Stadelmann 1981, 71 Abb. 6 (Form VIAb bzw. VIAc).
484 Grimmer-Dehn 1991, 52 ff. Tab. 1 (Form VIIA).
485 Grimmer-Dehn 1991, 54 Tab. 1 (Form VIIB); Stadelmann 1981, 71 ff. Abb. 7 (Formen VIA1b u. c).
486 Stadelmann 1981, 73 f. (Form VIAc).
487 Dehn 1972, 25; Diemer 1995, 57; Grimmer-Dehn 1991, 42.
488 Hoppe 1982, 92 Abb. 7 (Verzierungsform B1).
489 Hoppe 1982, 92 Abb. 7 (Verzierungsform B2b).
490 Stadelmann 1981, 71 Abb. 6 (Form VIBc).
491 Grimmer-Dehn 1991, 42.
492 Grimmer-Dehn 1991, 42; Stadelmann 1981, 74. – Hingegen bei Diemer 1995, 57 wegen unterschiedlicher Machart und gedrungenerem Körper als eigene Form (VIIA) behandelt.

Sonderformen

Tiegel

Auch wenn das sicherste Kriterium zur Identifizierung von Tiegeln, anhaftende Metallreste, an den vorliegenden Fragmenten *(Taf. 23,13–14)* nicht zu beobachten ist, dürften sie doch in Form und Machart am ehesten einer solchen oder ähnlichen[493] Verwendung gedient haben. Beide sind grob mit Quarz, Glimmer und Schamotte gemagert. Die Oberfläche ist unregelmäßig und sandig rauh. Der Scherben zeigt reduzierende und oxydierende Brandphasen an, was durch sekundäre Erhitzung begründet sein kann. Sowohl der waagerecht abgestrichene Rand, als auch der ungleichmäßige Randverlauf sprechen neben der großen Wandstärke für Tiegelreste, die nach dem erhaltenen Profil zu urteilen nicht sonderlich hoch gewesen sein mögen. Daraus ergibt sich die Rekonstruktion einer flachen, länglich-ovalen Tiegelform.

Da Tiegel jedoch vor allem funktionale Form haben, sind ihre Typen weitgehend ‚zeitlos'[494]. Nach der Typologie J. Waldhausers wären die vorliegenden Randstücke seinen Typen B (schiffchenförmig) oder C (schüsselförmig) zuzuweisen[495]. Da erstere aber bislang erst seit der späten Hallstattzeit nachzuweisen sind[496], hat die Ergänzung zu flachen, schüsselförmigen Tiegeln mehr Wahrscheinlichkeit. Diese oft länglich zu einem Ausguß ausgezogene Form ist zwar seit der frühen Bronzezeit[497] nachzuweisen und hat noch Belege in der Hallstatt-[498], Spätlatène-[499], Kaiser-[500] und Merowingerzeit[501], doch ist sie eben auch in der späten Bronzezeit geläufig. So sind die Schmelztiegel der nordischen Bronzezeit „in der Regel als ovale, flache Schalen mit flachem Boden und Ausguß ausgebildet"[502], doch wurde offensichtlich nie Schamotte als Magerungsbestandteil verwendet. Aus dem Bereich der süddeutschen Urnenfelderkultur sind gerade von befestigten Höhensiedlungen wie Hesselberg, Ehrenbürg, Bullenheimer Berg und Großer Knetzberg mehrfach Nachweise von Buntmetallhandwerk belegt, doch zeichnet sich kein allgemein gebräuchlicher Tiegeltyp ab[503].

Idolfragment?

Die Zuweisung des auf den ersten Blick wie Hüttenlehm wirkenden Fragmentes *(Taf. 24,4)* ist unsicher. Gegen eine solche Einordnung spricht zumindest die feine, homogene Magerung mit Quarz und Glimmer ebenso wie die geringe Dicke des abgerundeten Stückes. Vielmehr scheint sich durch die deutlich profilierten Eindrücke eine Gesichtsdarstellung abzuzeichnen. Die Oberfläche ist stumpf, eventuell aber auch abgewittert, so daß ebenso an eine verrundete Randscherbe mit Arkadenrand gedacht werden kann.

Gesichtsdarstellungen finden sich im urnenfelderzeitlichen Keramikspektrum bevorzugt an den Enden der sogenannten „Mondidole" oder „Feuerböcke", an deren kultischer Bedeutung nicht zu zweifeln sein dürfte[504]. Sie zeigen Widder-, Rinder- oder Stier-, vereinzelt auch Vogelköpfe. Allerdings sind diese Keramikobjekte in der Regel

493 Grundsätzlich wäre etwa auch an Lampen zu denken, doch fällt eine solche Zuweisung ohne naturwissenschaftliche Untersuchung schwer. Zu ähnlichen Lampenformen: H. van Diest, Zur Frage der „Lampen" nach den Ausgrabungsfunden von Rosenhof (Ostholstein). Arch. Korrbl. 11, 1981, 301 ff. Abb. 1.

494 R. F. Tylecote, The early history of metallurgy in Europe (London 1987) 183.

495 J. Waldhauser, Kupfergewinnung und -verhüttung in Böhmen und Mähren während der Späthallstatt- und Latènezeit (Forschungsstand). Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20, 1986, 197 ff. bes. 202 Abb. 5.

496 U. Zwicker, Untersuchungen an schiffchenförmigen Schmelztiegeln und Schlackenresten aus der späten Hallstattzeit. Fundber. Baden-Württemberg 4, 1979, 118 ff. Abb. 1; H. Drescher, Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg und zu einigen besonderen Fundstücken. In: S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Heuneburgstudien V. Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984) 95 ff. bes. 100; L. D. Nebelsick/H.-G. Kohnke, Eine hallstattzeitliche Siedlung mit Gießerei- und Schmiedeabfall von Niedererlbach (Niederbayern). Arch. Korrbl. 15, 1985, 339 ff. Abb. 6,1–4. – Vielleicht ist aber auch das angebliche urnenfelderzeitliche Bootsmodell von Dietfurt hier einzuordnen: B. Engelhardt, Ausgrabungen am Main-Donau-Kanal. Archäologie und Geschichte im Herzen Bayerns (München 1987) 56 Abb. 24 (freundlicher Hinweis M. Schußmann).

497 Drescher (Anm. 496) 100.

498 van den Boom 1989, 35 Abb. 10 Taf. 85,3.

499 G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974) 256; 347 Taf. 98,1802–1804.

500 G. Pohl, Die Kleinfunde der mittleren und späten Kaiserzeit. In: Werner 1969, 146 ff. bes. 174; 197 Taf. 43,20–21; H. Roth, Bronzeherstellung und -verarbeitung während der späten römischen Kaiserzeit in Geismar bei Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis, und Altendorf bei Bamberg (Oberfranken). Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 795 ff. Abb. 1,4–5 (Typ 3).

501 H. Roth, Beobachtungen an merowingerzeitlichen Gußtiegeln. Frühmittelalterl. Studien 11, 1977, 85 ff. Abb. 1,2.

502 D. Jantzen, Versuche zum Metallguß der nordischen Bronzezeit. In: Experimentelle Archäologie. Bilanz 1991. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 6 (Oldenburg 1991) 305 ff.

503 Jockenhövel 1986, 213 Abb. 2.

504 H.-E. Mandera, Ein urnenfelderzeitlicher „Feuerbock" mit Tierkopfende aus Wiesbaden-Erbenheim. Germania 40, 1962, 287 ff.; Herrmann 1966, 101 Taf. 31,C14; Stadelmann 1981, 80 Taf. 47,441.443; 54,563; G. Wamser, Ein späturnenfelderzeitlicher „Feuerbock" mit Tierkopfenden von Tückelhausen. Arch. Jahr Bayern 1983 (1984) 62 ff. Abb. 36; RGA^2 VIII (Berlin, New York 1994) 392 f. s. v. Feuerböcke (H. Steuer).

reduzierend gebrannt und sorgsam geglättet. Südlich der Alpen sind roh geformte menschliche Tonfiguren bereits während der jüngeren Urnenfelderkultur belegt[505], in Süddeutschland treten sie allerdings erst zu Beginn der Hallstattzeit auf[506].

Verzierungen

An der Siedlungskeramik der Wettenburg tritt Verzierung nur selten auf. Neben den erwähnten flächigen *(Taf. 18,11–12; 21,9; 23,7–9)* und winkelbandförmigen *(Taf. 23,10)* Graphitierungen der Schalen zeigen einzelne Topffragmente runde *(Taf. 18,2–3)* und spitzdreieckige *(Taf. 24,1–3)* Eindrücke in waagerechter Reihe. Ein Randstück *(Taf. 23,15)* und zwei unzuweisbare Wandstücke *(Taf. 23,16–17)* besitzen aufgelegte Leisten. Wie bereits die Graphitmuster sind fischgrätartig getupfte Leisten und Dreieckskerben typisch für die späte Urnenfelderzeit[507]. Letztere begegnen an Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld[508] und an Schrägrandgefäßen[509].

Bodenformen

Die urnenfelderzeitlichen Bodenstücke *(Taf. 24,5–15)* sind nur vage einzelnen Gefäßgattungen zuzuordnen. Massive, sehr grob gemagerte Böden mit eher rundlich gestaltetem Umbruch *(Taf. 24,7.10.15)* gehören sicherlich Schrägrandtöpfen oder Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld an. Hingegen stammen die Bodenfragmente mit geglätteter Oberfläche und kantigem Übergang von Boden zu Wandung *(Taf. 24,8–9.14)* vermutlich von Schalen. Ein Exemplar *(Taf. 24,14)* weist noch Reste von Graphitierung auf. Auch der Boden mit flach ausladender Wandung *(Taf. 24,5)* dürfte einer flachen Schale zuzuordnen sein. Leicht gewölbte Böden *(Taf. 24,15)* sind in der urnenfelderzeitlichen Keramik ebenfalls durchaus geläufig[510].

Datierung

Eine abermalige Besiedlung der Wettenburg setzte nach dem Jungneolithikum offensichtlich erst am Ende der älteren Urnenfelderzeit ein. Sowohl der bronzene Doppelknopf als auch Zylinderhals- und kantig profilierte Schrägrandgefäße stellen noch Ha A-zeitliche Formen dar. Auch auf dem Bullenheimer Berg markieren die Zylinderhalsgefäße den ältesten Siedlungsniederschlag, der dort dem Übergangshorizont Ha A2/B1 angehört[511]. Bezeichnenderweise liegen auch die kantigen Randformen vom Bullenheimer Berg wie von der Wettenburg gegenüber den rundlich profilierten in weit geringerer Zahl vor. Kantig profilierte Randbildung entsprechend der Formengruppe a nach Dehn und Stadelmann sowie der Gruppe I nach Hoppe lebt allerdings bis in die jüngere Urnenfelderzeit weiter, wo sie von den rundlicheren Varianten verdrängt wird[512]. Lediglich am Oberrhein scheint sich unter Einfluß der rheinisch-schweizerischen Regionalgruppe der Urnenfelderkultur eine umgekehrte Tendenz abzuzeichnen[513]. Da auch das einzige Vorkommen bronzener Doppelknöpfe in Unterfranken nach Ha A2/B1 datiert[514], dürfte der Beginn der urnenfelderzeitlichen Besiedlung auf der Wettenburg gleichfalls diesem Zeithorizont entsprechen. Hingegen markieren Formen wie die Schrägrandgefäße der Typen T1b und T1c, Kegelhalsgefäße Khg 1 und Schalen des Typs S1 nach Hoppe, die alle ab Ha B auftreten, die Hauptbesiedlungsphase während der Urnenfelderkultur[515]. Ihr Ende fand die Belegung nach Auskunft der Funde erst in Ha B3. So kommen Schrägrandschalen des Typs S2b erst in der spätest-urnenfelderzeitlichen Formengruppe III vor[516]. Flächige Graphitbemalung oder solche in geometrischen Mustern, früher für bereits hallstattzeitliche Phänomene gehalten, war nach

505 Müller-Karpe 1959, 237 Abb. 33,19 (= Taf. 22,C5).
506 C. Pescheck, Neue Bodenfunde und Ausgrabungen in Mainfranken. Frankenland NF 26, 1974, 263 ff. 274 Abb. 1; 14,1–3; W. Torbrügge, Hallstattzeitliche Terrakotten von Fischbach-Schirndorf in der Oberpfalz. In: Kossak/Ulbert 1974, 57 ff. Abb. 1–4; G. Amann-Ille/P. Ille, Tönerne Kleinplastiken aus Wiesbaden-Erbenheim. In: C. Dobiat (Hrsg.), Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 33 ff. Abb. 2,1–6.
507 Hoppe 1982, 92 f. Abb. 7 (Ve2 u. 12).
508 Dehn 1972, 16 f.; Grimmer-Dehn 1991, 26 f. Abb. 5.
509 Dehn 1972, 19 f.; Stadelmann 1981, 41 Abb. 2; Grimmer-Dehn 1991, 31 f. Abb. 9; 10.
510 Stadelmann 1981, 75 Taf. 17,185; 19,210–212.
511 Diemer 1995, 59.
512 Dehn 1972, 59 Abb. 13; Stadelmann 1981, 83 f. Abb. 7; Hoppe 1982, 91 f. Abb. 7.
513 Grimmer-Dehn 1991, 52 ff. Tab. 1.
514 Wilbertz 1982, 89.
515 Hoppe 1982, 91 f. (Formengruppe II).
516 Hoppe 1982, 92.

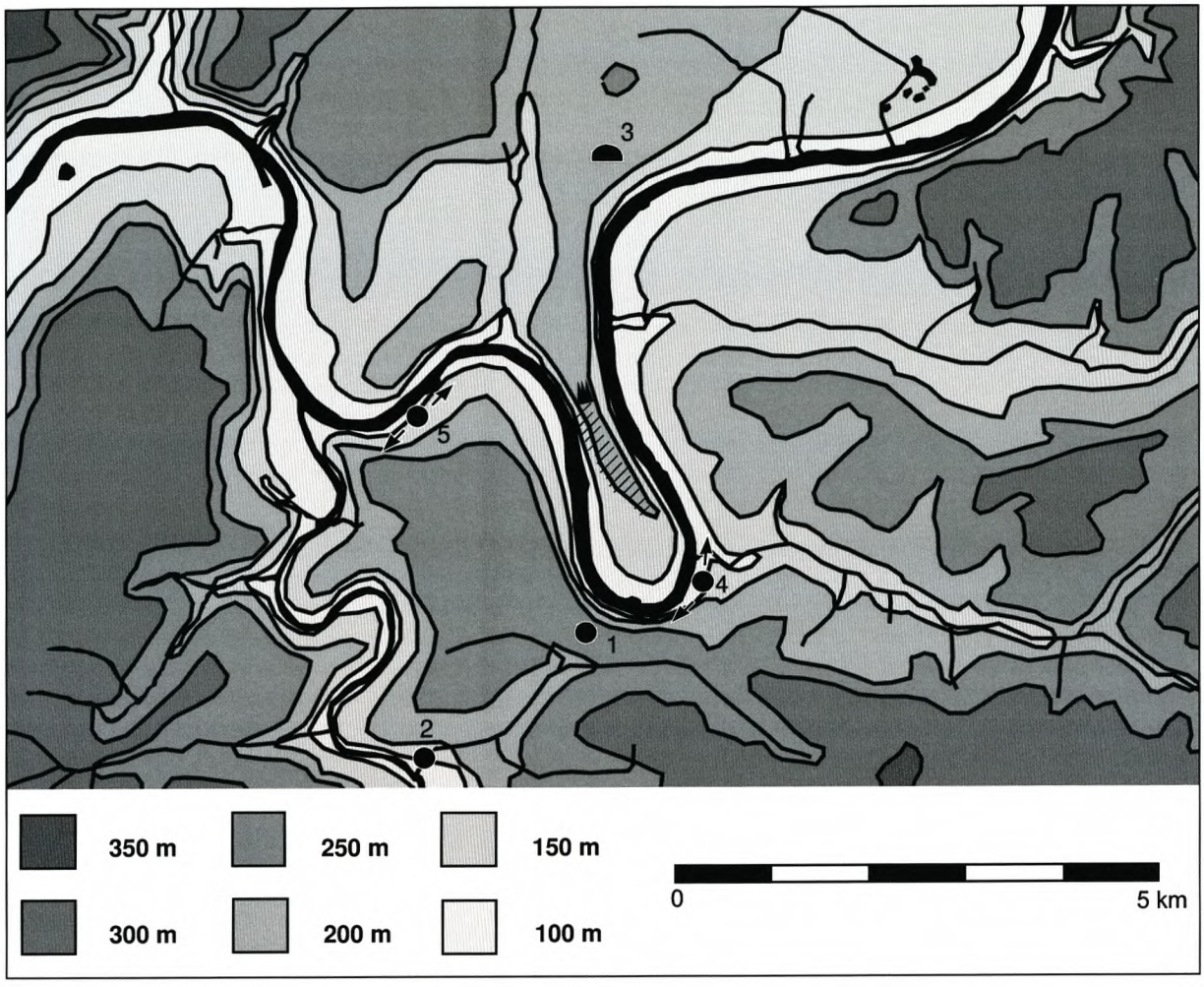


Abb. 23. Urnenfelderzeitliche Fundstellen im Umland der Wettenburg. Nachweis Fundliste 2.

heutigem Kenntnisstand gleichfalls bereits in Ha B3 gebräuchlich[517]. Die Bronzefunde von der Wettenburg geben zwar nur eine bescheidene quantitative Grundlage, doch datieren sie wohl nicht zufällig fast ausnahmslos nach Ha B3. Das oberständige Lappenbeil „Typ Homburg", die kleinköpfige Vasenkopfnadel wie auch die Knebelringe sind charakteristische Formen der Endphase der Urnenfelderzeit. Damit läßt sich die Besiedlungsdauer der Wettenburg im Rahmen der Urnenfelderzeit mit Ha A2/B1 bis Ha B3 umreißen.

Zusammenfassung

Mit den genannten Bronzen, aber auch einzelnen Keramikformen wie den Gefäßen mit abgesetztem Halsfeld, die aus Siedlungskontext nicht gerade zahlreich zu belegen sind, manifestiert sich unter den Bewohnern der Wettenburg eine sozial höherstehende Bevölkerungsschicht. Insbesondere Doppelknopf und Knebelringe zeigen durch ihr Vorkommen in reich ausgestatteten Kriegerbestattungen[518] deutliche Bezüge zu einem Personenkreis, der sich als Führungsschicht spätestens seit der Wende zur Spätbronzezeit in Grabbeigaben und Depotfunden artikuliert[519]. So werden denn auch den urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen allgemein politisch-soziale, wirtschaftliche wie

517 Hoppe 1982, 92.

518 Doppelknöpfe: Müller-Karpe 1948, 14. – Knebelringe: Jockenhövel 1974, 58; zuletzt zusammenfassend zum Vorkommen auf Höhensiedlungen und dessen sozialen Implikationen: ders. 1990, 226.

519 Kossack 1995, 44 ff.

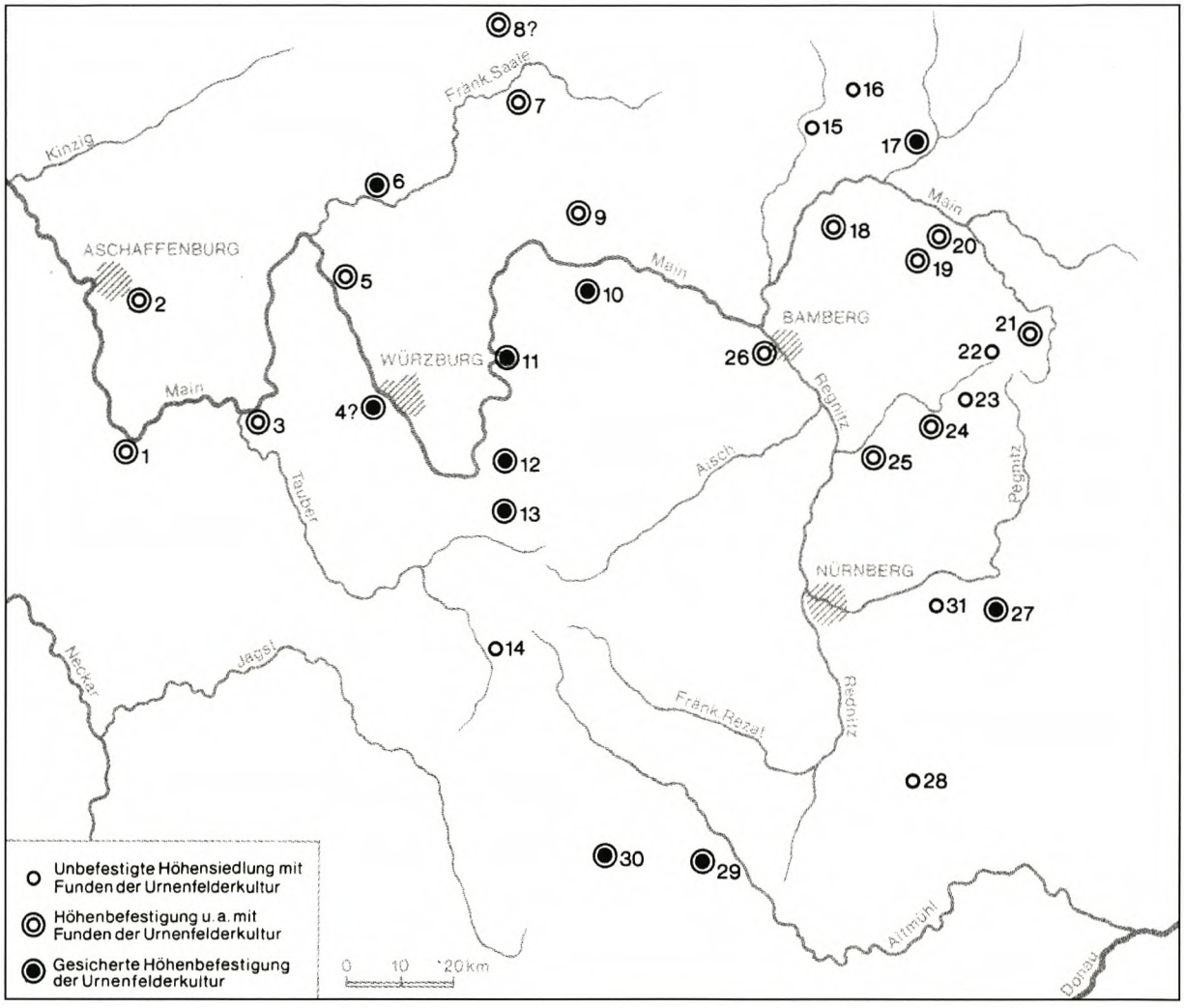


Abb. 24. Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen in Franken. Nach Diemer 1995, Abb. 18.

kultisch-religiöse Mittelpunktsfunktionen zugeschrieben[520]. Die wirtschaftliche Bedeutung unterstreichen etwa die häufigen Nachweise der Ausübung von Metallhandwerk in Kontrast zu deren relativer Seltenheit in den offenen Siedlungen des flachen Landes[521]. Von der Wettenburg können in diesem Kontext jedoch einzig die fraglichen Reste eines Tiegels *(Taf. 23,13–14)* angeführt werden.

Auch hinsichtlich der Belege kultisch-religiöser Handlungen unterscheidet sich die Höhensiedlung in der Mainschleife von den größeren unterfränkischen Anlagen wie Bullenheimer Berg oder Großer Knetzberg[522]. Trotz mindestens ebenso intensiver und zeitgleicher Begehung durch größtenteils identische Detektorgänger sind von der Wettenburg keine Depotfunde bekannt geworden, wenn man nicht das im 19. Jahrhundert im südlichen Teil der

520 Jockenhövel 1974, 59; Simon 1984, 69 f.

521 Jockenhövel 1974, 52 mit Tab. 1. So zeigt aber auch die Zusammenschau der direkten wie indirekten Nachweise von Metallverarbeitung durch A. Jockenhövel bei über 1000 urnenfelderzeitlichen Siedlungsstellen in Süddeutschland nur 34 Belege, wovon die Hälfte in Höhensiedlungen erbracht wurden, obwohl diese nicht einmal 5 % der Siedlungsstellen ausmachen: Jockenhövel 1986, 213 mit Abb. 2. Dabei ist zusätzlich zu berücksichtigen, daß ein Teil der Nachweise aus Flachlandsiedlungen aus Orten vorliegen, die deutliche Bezüge zu benachbarten Höhensiedlungen aufweisen können, ja geradezu als Filiationen dieser Machtzentren angesehen werden können: Gerlach 1998, 137; zu entsprechenden Gußformen aus dem Nahbereich des Bullenheimer Berges: A. Berger, Aspekte urnenfelderzeitlicher Gußtechnologie, dargestellt an Formbruchstücken von Hüttenheim in Unterfranken. In: Aus Frankens Frühzeit 1986, 25 ff.; S. Gerlach/ M. Hoppe, Ausgewählte archäologische Funde der Jahre 1995–1997. Beitr. Arch. Unterfranken 1998 (= Mainfränk. Stud. 63) 217 ff. bes. 228 Abb. 7,9.

522 G. Diemer, Urnenfelderzeitliche Depotfunde und neue Grabungsbefunde vom Bullenheimer Berg. Ein Vorbericht. Arch. Korrbl. 15, 1985, 55 ff.

Mainschleife aufgelesene Lappenbeil als Einstückhort ansprechen will. Allerdings wohnt sicherlich der Niederlegung der in unmittelbarer Nähe aus dem Main geborgenen Bronzefunde *(Abb. 23,4–5)* eine kultische Motivation inne. Sowohl der Gewässerfund einer Zungensichel bei Urphar als auch der eines Lappenbeiles aus dem Wertheimer Flußabschnitt datieren in die späte Urnenfelderzeit (Ha B3)[523]. Nach den von W. Janssen formulierten Fragestellungen zur methodischen Erforschung des Hortfundphänomens in Abhängigkeit von den gleichzeitigen Siedlungsvorgängen sind Flußfunde in die diesbezüglichen Betrachtungen mit einzubeziehen[524]. Allerdings gilt zu berücksichtigen, daß der Fundort von Objekten aus fließenden Gewässern nicht mit dem Niederlegungsort identisch sein muß und dieser in unbekannter Entfernung flußauf lokalisiert werden dürfte. Ein direkter Bezug zu einzelnen Siedlungsstellen ist daher schwerlich herzustellen. Die Bedeutung und Funktion der Höhensiedlungen ergibt sich vielmehr vorrangig aus ihrer Stellung im Rahmen des synchronen regionalen Siedlungsgefüges. A. Jockenhövel konnte hierbei drei Typen erarbeiten: Anlagen, die mit den offenen Siedlungen in einem Siedlungsverbund stehen, Anlagen, die als selbständige Siedlungseinheit ohne umliegende Siedlungen anzusehen sind und Anlagen mit besonderer Funktion, etwa der Sicherung von Verkehrswegen[525]. Obwohl Höhensiedlungen generell eine vorteilhafte Lage zu Verkehrswegen besitzen *(Abb. 24)*, kann gut befestigten, kleinräumigen Anlagen wie der Heunischenburg, die isoliert in Paßlage angelegt wurde und in ihrem Fundmaterial ein kriegerisches Milieu hervortreten läßt[526], eine entsprechende Sicherungsfunktion zuerkannt werden. Die besondere Topographie der Wettenburg über einem antiken Flußübergang mag gleichfalls in diese Richtung weisen, doch erfährt eine diesbezügliche Interpretation keine Unterstützung durch die Zusammensetzung des Fundmaterials, die gegenüber einer großen Zahl keramischer Siedlungsbelege mit zwei Pfeilspitzen, einem Beil und eventuell den beiden Knebelringen ein nicht außergewöhnlich kriegerisch geprägtes Inventar aufzeigt. G. Diemer gelang es anhand des Bullenheimer Berges, gegenüber den Siedlungsmodellen Jockenhövels eine weitere Differenzierung vorzunehmen. So zeigen sich zwar im Umfeld dieser Höhensiedlung keine größeren geschlossenen Siedlungseinheiten, doch liegen in ihrem Nahbereich drei weilerartige Siedlungsstellen, die er als Außenposten, denen die Nahrungsversorgung der Bergsiedlung oblag, zu einem eigenen Wirtschaftsraum des Bullenheimer Berges zusammenfaßte[527]. Allerdings sind nur wenige Kleinräume so intensiv erforscht, daß entsprechende Rückschlüsse möglich wären[528].

Neben größeren Anlagen wie Bullenheimer Berg und Ehrenbürg[529] können aus Franken die Regionen um Salzburg und Eiersberg als systematisch begangen und gut untersucht gelten. In den letzteren beiden Fällen konnte S. Gerlach die unmittelbare Nähe landwirtschaftlich nutzbaren und urnenfelderzeitlich aufgesiedelten Landes aufzeigen, von dem sich die Höhensiedlungen lediglich durch ihre natürlich geschützte Lage absetzten[530]. Da Gerlach zudem den Befestigungscharakter dieser Anlagen in Frage stellte, würde sich in dieser Siedlungsform das Gegenstück zu großräumigen Befestigungen wie dem Bullenheimer Berg innerhalb eines breiten Spektrums äußerst differenzierter Siedlungsmodelle zeigen. Welche Stellung die Wettenburg in diesem Gefüge einnimmt, ist angesichts ihres kaum erforschten Umlandes schwer zu entscheiden. Obwohl hinsichtlich Größe und Bedeutung in kultisch-religiösem Sinne erhebliche Unterschiede bestehen, zeichnet sich auf Grundlage der bekannten urnenfelderzeitlichen Fundstellen des engeren Umkreises ein eher dem Bullenheimer Berg vergleichbares Modell ab. Kleinere Siedlungsstellen sind durch Lesefunde auf der unmittelbar südlich gegenüberliegenden Hochfläche *(Abb. 23,1)*[531] sowie im tief eingeschnittenen Taubertal *(Abb. 23,2)*[532] aus Reicholzheimer Flur bekannt. Beide Fundorte liegen in landwirtschaftlich wenig günstigem Gelände, während sich die nächste urnenfelderzeitliche Siedlungskammer auf besseren Böden erst 8 km südöstlich abzeichnet[533]. Da allerdings die zeitliche Einordnung der beiden Wohnplätze bei Reicholzheim anhand der Siedlungskeramik nicht zwingend eine Belegung bis in die späte Urnenfelderzeit erkennen läßt[534], ist ihre letztendliche Beziehung zur Höhenbefestigung in der Mainschleife nicht eindeu-

523 G. Wegner, Die vorgeschichtlichen Flußfunde aus dem Main und aus dem Rhein bei Mainz. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 30 (Kallmünz/Opf. 1976) 121 (Nr. 188 u. 190); 99 (zur kultischen Motivation der Niederlegung).

524 W. Janssen, Hortfunde der jüngeren Bronzezeit aus Nordbayern. Einführung in die Problematik. Arch. Korrbl. 15, 1985, 45 ff. bes. 51 f.

525 Jockenhövel 1974, 56 f.; ders. 1982, 267; ders. 1990, 220.

526 B.-U. Abels, Die Heunischenburg, eine urnenfelderzeitliche Befestigung in Nordbayern. In: Dannheimer/Gebhard 1993, 83 ff. bes. 87.

527 Diemer 1995, 85 f. Abb. 1.

528 Zu Beispielen außerhalb Süddeutschlands: Jockenhövel 1990, 221 Abb. 6–9; P. Schauer, Befestigte Höhen der Urnenfelderzeit und der älteren Eisenzeit in Süddeutschland. In: Dannheimer/Gebhard 1993, 62 ff. bes. 73 Abb. 50.

529 B.-U. Abels, Zur Inventarisation einer archäologischen Kleinlandschaft im Landkreis Forchheim. Arch. Jahr Bayern 1993, 183 ff.; K. Babiel, Bronze- und urnenfelderzeitliche Fundstellen im Umfeld der Höhensiedlung Ehrenbürg bei Forchheim. Fundvorlage und siedlungsarchäologische Aspekte (ungedr. Magisterarbeit Univ. Würzburg 1995); Gerlach 1998, 143 ff. Beil. 3.

530 Gerlach 1998, 143 Abb. 9.

531 Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524 Abb. 38 Taf. 22,C; ebd. 17/2, 1992, 57 Taf. 13,C1–2; 22; 23.

532 Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 70 f. Abb. 46 Taf. 92,1–6.

533 Hoppe 1982, 103 Abb. 10; 15.

534 Von der Fundstelle in Reicholzheim ist zumindest auch Keramik der älteren Urnenfelderzeit (Ha A2) belegt: Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 70 f.

tig zu ersehen. Gleiches gilt für die spärlichen Keramikreste, die aus einem Grabhügel etwa 2 km nördlich der Wettenburg *(Abb. 23,3)* geborgen wurden[535]. Da der Hügel auch hallstattzeitliche Funde enthielt, ist fraglich, ob hier auf einen urnenfelderzeitlichen Bestattungsplatz geschlossen werden kann. Folglich bleibt festzuhalten, daß sich die urnenfelderzeitliche Höhensiedlung in der Mainschleife als Anlage in zwar verkehrsgünstiger Lage, doch abseits geschlossener Siedlungskammern und landwirtschaftlich gut nutzbarer Böden mit allenfalls bescheidener, eventuell auf sie ausgerichteter Besiedlung im Umland keinem der vorgeschlagenen Siedlungsmodelle nach dem derzeitigen Forschungsstand zugeordnet werden kann. Im Maindreieck zeichnet sich bei gleichzeitiger Siedlungsverdichtung eine Erschließung auch weniger günstiger Siedlungsräume in der jüngeren Urnenfelderzeit ab, die vornehmlich von den neuerrichteten Höhensiedlungen betrieben wird[536], die in Ha B3 selbst bis in (heute) ökologisch siedlungsfeindliche Bereiche vordringen[537]. Im Zusammenhang dieser Expansion muß auch die Errichtung der urnenfelderzeitlichen Siedlung auf der Wettenburg in ihrer Lage abseits guter Böden und geschlossener Siedlungskammern gesehen werden.

Häufig werden als Gründe für Aufgabe wie bereits Anlage von Höhensiedlungen klimatische Veränderungen genannt, die einschneidende Änderungen der Vegetation und damit der wirtschaftlichen Grundlagen herbeigeführt hätten[538], doch lassen sich naturwissenschaftlich und archäologisch interpretierbare Befunde derzeit noch nicht schlüssig korrelieren[539]. Zudem können in unterschiedlichen Regionen Süddeutschlands auch differierende Belegungsdaten und Nutzungszeiträume beobachtet werden[540]. Eine überregional wirksame Klimaveränderung kommt daher zumindest für den Beginn des Burgenbaues nicht in Frage. Eher schon läßt sich der synchrone Siedlungsabbruch mit Ha B3 mit einer nachhaltigen Klimaverschlechterung verbinden[541]. Der Großteil der urnenfelderzeitlich besiedelten Höhen wird dann erst wieder in der späten Hallstattzeit (Ha D) aufgesucht, während eine Kontinuität in Ha C bislang nicht beobachtet werden konnte[542]. Auch der Höhenrücken der Mainschleife bei Urphar sieht eine erneute Besiedlung erst wieder in der späten Hallstattzeit.

Hallstatt- und Latènezeit

Metallobjekte

Metallobjekte, die sich der Hallstatt- oder Latènezeit zuweisen lassen, wurden mit Ausnahme eines Armreiffragmentes als Detektorfunde geborgen. Mehrheitlich und sofern nicht anders bezeichnet entstammen sie dem Osthangbereich zwischen den Wällen B und C.

Trachtbestandteile

Knotenarmring

Das Fragment eines etwa zur Hälfte erhaltenen Bronzearmrings *(Taf. 25,1)* wurde während der Ausgrabungen 1987 innen, beziehungsweise südlich, an Wall B in 20 cm Tiefe entdeckt. Das keine Abnutzungsspuren zeigende Stück weist auch nur geringe Korrosionsspuren auf. Da sich der lichte Durchmesser mit 5,6 cm rekonstruieren läßt, ist der Ring wohl zweifelsfrei am Arm getragen worden. Die Außenseite des Reifs ist mit längs verlaufenden Kerblinien und kurzen, schrägen Kerben an den Rändern und auf dem Mittelgrat verziert. Zwei – ehemals wohl drei[543] – knotenförmige Verdickungen, die von antithetischen Gesichtern gerahmt werden, gliedern den Ring. Die anthropomorphen Gesichtsdarstellungen zeigen in den überproportional großen mandelförmigen Augen deutlich latènoide Züge.

---

535 Wilbertz 1982, 158 (Nr. 121) Taf. 49,16.
536 Diemer 1995, 133 Abb. 40–41.
537 Diemer 1995, 138 f. Abb. 46.
538 Simon 1984, 42 ff.; Jockenhövel 1990, 219; Diemer 1995, 83.
539 Kossack 1995, 11 ff. Abb. 11.
540 Simon 1984, 40 Abb. 1; Biel 1987, 81 ff. Abb. 17; 83 ff. Abb. 19–22; Diemer 1995, 132 f. mit Tab. 10.
541 C. Maise, Archäoklimatologie. Vom Einfluß nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. Jahrb. SGU 81, 1998, 197 ff. bes. 220 ff.
542 In Anlehnung an die bekannten Bedenken W. Torbrügges bezüglich einer chronologischen Interpretation der vornehmlich anhand des Inventars von Männergräbern definierten Stufe Ha C deutete P. Schauer an, diese Nutzungsunterbrechung der Höhensiedlungen zwischen Ha B3 und Ha D könne gleichfalls nur vorgegaukelt sein: Schauer (Anm. 528) 71 f.
543 Von Vierknotenarmringen sind entsprechende Maskendarstellungen nicht bekannt.

Ikonographisches Vorbild waren sicherlich massive goldene Exemplare mit stärker plastisch hervortretenden Gesichtern wie die Armringe von Bad Dürkheim und Schwarzenbach[544]. P. Jacobsthal führte diese Stücke seines „Early Style" wiederum auf etruskische Prototypen zurück und bezeichnete das Motiv als „Janus in flat projection"[545]. Drei- oder Vierknotenarmringe finden sich allerdings nördlich der Alpen weit verbreitet, in der Hunsrück-Eifel-Kultur[546] im Westen ebenso wie in der Frühlatènekultur Südwestdeutschlands[547], des Rhein-Main-Gebietes[548], Frankens[549] sowie Thüringens[550]. Als einer der nördlichsten Fundpunkte kann der in der frühen Latènezeit befestigte Christenberg bei Münchhausen gelten, wo ein dem Exemplar von der Wettenburg vergleichbares Stück, jedoch ohne Maskendarstellungen, ergraben wurde[551]. Seit P. Reinecke gelten Knotenarmringe als Leitform der nordwestalpinen Frühlatènekultur[552]. Offensichtlich gehören aber Dreiknotenarmringe mit ellipsoidem Querschnitt, Maskendarstellungen und verzierten Zwischenfeldern, die dem vorliegenden Stück vergleichbar sind, einem jüngeren Latène A an[553]. Die beiden Vierknotenarmringe von Würzburg-St. Burkard mit gleichem Querschnitt und geschwungener Ritzverzierung der Zonen zwischen den Knoten datieren ebenfalls nach Lt A2[554].

Beim Fragment von der Wettenburg läßt der Abstand der Knoten in Verbindung mit dem Durchmesser eigentlich nur eine Rekonstruktion als Dreiknotenarmring zu. Zwar kommen auch offene Exemplare vor[555], doch macht der Vergleich mit geschlossenen Exemplaren identischen Durchmessers[556] diese Rekonstruktion wahrscheinlicher. Die Darstellungen können wie beim vorliegenden Exemplar gegossen oder aber auch geschnitten[557] worden sein. Nach Ausweis der Gräber waren die Knotenarmringe Bestandteil des Frauenschmucks und wurden in der Regel als Paar an den Unterarmen getragen[558].

Paukenfibeln

Die beiden bronzenen Paukenfibeln von der Wettenburg sind unterschiedlich stark fragmentiert. Während bei dem Exemplar mit Fußknopf *(Taf. 25,4)* lediglich Spiralkonstruktion und Nadel fehlen, ist dem zweiten Stück *(Taf. 25,2)* Nadel und Fuß abhanden gekommen. Es zeigt dafür noch die Spiralwicklungen einer breiten Armbrustkonstruktion, der nur die innere Sehne zu ergänzen ist. Die Pauke ist sehr flach, eingedellt und seitlich mit umlaufenden Rillen verziert. Die Länge sowie das Verhältnis von Fuß zu Pauke läßt sich nicht mehr bestimmen. Hingegen dürfte das Fibelfragment mit Fußknopf ursprünglich nur wenig länger als die erhaltenen 3,8 cm gewesen sein. Seine Pauke ist halbkugelig gewölbt, aber ebenso abgeflacht und leicht eingedellt.

Die allgemein gebräuchliche Typologie der Späthallstattfibeln, die G. Mansfeld anhand der Funde von der Heuneburg entwickelt hat[559], läßt sich auf die vorliegenden Stücke nicht allein angesichts ihrer Fragmentierung nur bedingt anwenden. Grundprinzip scheint ein freies Kombinieren aus einem breiten Spektrum von Pauken-, Fuß- und Spiralkonstruktionsformen gewesen zu sein. Ausschlaggebend ist zur typologischen Ansprache daher die Grundform, das Verhältnis von Pauke zu Fußteil. Das Fibelfragment mit erhaltenem Fuß *(Taf. 25,4)* entspricht Grundform P1 mit verhältnismäßig großer Pauke und kleinerer Nadelrast[560]. Der Fußknopf entspricht der Detail-

544 Jacobsthal 1969, 171 Taf. 46,57–58; Haffner 1976, 16. – Vgl. hierzu auch den Neufund eines Zweiknotenarmrings aus Bronze: R. Dehn, Das Grab einer „besonderen Frau" der Frühlatènezeit von Gündlingen, Stadt Breisach, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1994 (1995) 92 ff. Abb. 51.

545 Dehn (Anm. 544) 123.

546 Joachim 1968, Taf. 32,1–3; Haffner 1976, Taf. 9,1; 151,2.

547 A. Stroh, Frühlatènegrab von Schwieberdingen, OA. Ludwigsburg. Germania 19, 1935, 290 ff. Abb. 2,2 Taf. 39,4–5.

548 K. Woelcke, Bronze-Armreif der Frühlatènezeit, Waldfriedhof auf dem Teller. Mus. Heimische Vor- u. Frühgesch. Frankfurt am Main II, 1938, 32 f. Abb. 25.

549 H. P. Uenze/J. Gregor, Das Gräberfeld von Speikern im Landkreis Lauf a. d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 11/12, 1970/71, 97 ff. bes. 154 Abb. 22,4–5; Wamser 1978, 350 f. Abb. 28; B. Kaulich, Zwei Bronzegegenstände aus dem Museum „Natur und Mensch" in Greding, Lkr. Roth. Beitr. Arch. Mittelfranken 2, 1996, 50 ff. mit Anm. 4–5; Abb. 2.

550 Peschel 1975, 207 Abb. 2; Müller 1985, 59 f.

551 H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 6 (Wiesbaden 1989) 46 Abb. 24 Taf. 31,10.

552 P. Reinecke, Grabfunde der ersten La Tènestufen aus Nordostbayern. AuhV 5, 1911, 285.

553 Parzinger 1989, 87. Rundstabige unverzierte Ringe gehören seinem Horizont 9 (= frühes Lt A) an, wohingegen die reicher profilierten charakteristisch für seinen Horizont 10 sind (= spätes Lt A); entsprechend setzte er Bad Dürkheim und Rodenbach in Horizont 10 (ebd. 90). In Thüringen laufen die Ringe regional begrenzt bis in Latène B 1: Heynowski 1992, 63 f. – Zusammenfassend behandelt bei: H.-E. Joachim, Ösen-, Drei- und Vierknotenarmringe der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Bonner Jahrb. 192, 1992, 13 ff. bes. 26 (Lt A 2).

554 Wamser 1978, 350 f. Abb. 28.

555 Joachim 1968, Taf. 32,1; Heynowski 1992, 62.

556 Stroh (Anm. 547) 293 Taf. 39,4–5; Jacobsthal 1969, 171 Taf. 46,57; Wamser 1978, 350 Abb. 28.

557 Woelcke (Anm. 548) 32 f.

558 Heynowski 1992, 63.

559 Mansfeld 1973, Abb. 1.

560 Mansfeld 1973, 24 Abb. 12.

form E[561], die Pauke der Variante 1b[562]. Aus der Kombination dieser Details läßt sich vermuten, daß die Fibel von der Wettenburg ebenfalls über eine Armbrustkonstruktion verfügt haben muß[563]. Wie beim zweiten Exemplar ist eine mehrteilige Bauweise mit durch eine Bügelöffnung gesteckter Spiralachse zu ergänzen. Aus den genannten Gründen ist keine genaue Entsprechung in der Literatur zu finden, doch sind Paukenfibeln gleicher Spiralkonstruktion[564] und Längen zwischen 3,5 und 4,0 cm auf der Heuneburg auf die Periode IIb beschränkt, die Fußform E auf Periode IIa[565]. Die von Mansfeld noch mit Ha D2 gleichgesetzte Periode II wird allerdings wegen des Auftretens von Fußzierfibeln von S. Sievers bereits nach Ha D3 gerückt[566]. Schon für J. Bergmann, dem die erste Systematik der Paukenfibelentwicklung verdankt wird, zählte die Kombination Paukenfibel und Armbrustkonstruktion als charakteristisch für die Stufe Ha D2[567]. Paukenfibeln mit festem, mitgegossenem Fußknopf, entsprechend den Formen I–V Bergmanns und P1–P3 Mansfelds, datieren im Rhein-Main-Gebiet nach Ha D2[568].

Das Fibelfragment mit eher flach kegelförmiger, leicht eingedellter Pauke *(Taf. 25,2)* besitzt wohl einen etwas jüngeren Datierungsansatz, denn Paukenform (5b nach Mansfeld[569]) und Spiralkonstruktion kommen in dieser Kombination vornehmlich an Doppelpauken- (dP1) oder Fußzierfibeln (dP2) vor[570], die auf der Heuneburg ab Periode Ib auftreten[571]. Die beidseitig langen Armbrustspiralen werden als Kriterium für eine späte Zeitstellung (Ha D3) gewertet[572].

Pauken- und Fußzierfibeln finden wie die Fibelmode allgemein erst mit Ha D2 Eingang in die Tracht der Mainlande, treten sodann aber zahlreich und weit verbreitet auf[573].

Vogelkopffibel

Ebenfalls mittels Detektor wurde im Bereich der sogenannten „Vorburg", also im Areal zwischen Wall C und Wall D, das Fragment einer bronzenen Vogelkopffibel *(Taf. 25,3)* geborgen. Dem ursprünglich kaum mehr als 2,5 cm langen Stück fehlen die Spiralhalterung sowie die gesamte Nadelkonstruktion. Der Fuß zeigt einen zum Bügel zurückgebogenen, schwach stilisierten Vogelkopf. Die Augen sind nicht hervorgehoben, vielmehr wird der Kopf einzig durch eine dreieckige Doppelkerbe gescheitelt. Der am Bügel ansetzende, gesattelte Schnabel charakterisiert das dargestellte Wesen als Ente oder allgemein als Wasservogel. Der paukenförmig geblähte Hohlbügel ist unverziert.

Vogelkopffibeln sind in Unterfranken von mehreren Fundstellen belegt[574], jedoch im gesamten Bereich der frühen Latènekultur verbreitet, wobei im Westen offensichtlich Wasservogel- (Enten) gegenüber Raubvogelköpfen im Osten beliebt waren[575]. Franken und das südliche Thüringen als Übergangsgebiete markieren zugleich die östlichste Verbreitung der Wasservogelmotivik[576]. Vogelkopffibeln gelten als Leitform der Stufe Latène A[577].

Eisenfibeln

Relativ stark durch Korrosion in Mitleidenschaft gezogen sind die Überreste von vier Eisenfibeln. Allen fehlt die Nadel. Die Querschnitte der gewölbten Bügel sind flach bandförmig *(Taf. 25,7.9)*, D-förmig *(Taf. 25,8)* und vollrund *(Taf. 25,10)*. Bei zwei Exemplaren sind links noch je zwei Wicklungen der Spiralkonstruktion erhalten *(Taf.*

561 Mansfeld 1973, 24 Abb. 13.
562 Mansfeld 1973, 25 Abb. 14.
563 Mansfeld 1973, 26 Tab. 7.
564 Mansfeld 1973, 16 Abb. 32 (Form z).
565 Mansfeld 1973, Tab. 23.
566 Sievers 1984, 30 Beil. 1. – Auf die Frage der Gleichzeitigkeit des württembergischen Ha D3 mit Lt A kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.
567 J. Bergmann, Entwicklung und Verbreitung der Paukenfibel. Jahrb. RGZM 5, 1958, 18 ff. bes. 26.
568 Polenz 1973, 167 Beil. 1: Typ 27.
569 Mansfeld 1973, 25 f. Abb. 14.
570 Mansfeld 1973, Tab. 10.
571 Mansfeld 1973, Tab. 26 (bereits in Ha D2, hauptsächlich aber in Ha D3); Sievers 1984, 26 (Ha D3).
572 Pauli 1973, Abb. 5,1–5; Polenz 1973, 176 f. Beil. 1: Typ 48 (im Rhein-Main-Gebiet ist allerdings D2/3 nicht zu trennen); Parzinger 1989, 94.
573 Baitinger 1999, 24 ff. Abb. 4 (Verbreitungskarte, nachzutragen sind die Exemplare von der Wettenburg).
574 S. Gerlach, Eine figürliche Fibel der frühen Latènezeit aus Höchberg, Landkreis Würzburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1989 (1990) 105 ff. Abb. 70 (hier bereits das Exemplar von der Wettenburg kartiert: Nr. 7).
575 Parzinger 1989, Taf. 146,2 (hier als „süddeutscher" und „mittelrheinischer" Typ bezeichnet); Binding 1993, Karte 6 (auch hier sind zwei Verbreitungsschwerpunkte im Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur und im Bereich der Fränkischen Alb sowie des Oberpfälzer Jura zu erkennen, jedoch typologisch undifferenziert dargestellt).
576 Neumann 1973, 43 Taf. III; IV; V,1–9 (Kleiner Gleichberg, Verhältnis von Enten- zu Raubvogelköpfen hier 55 zu 3); Abels 1994, 111 f. Abb. 9,33–35 (Ehrenbürg).
577 Parzinger 1989, 69 Taf. 79: Form 75b (hier auf Horizont 9/Flt Ia begrenzt); Binding 1993, 69 (betonte hingegen ausdrücklich das Vorkommen während der gesamten Phase Lt A, nicht nur der Frühphase).

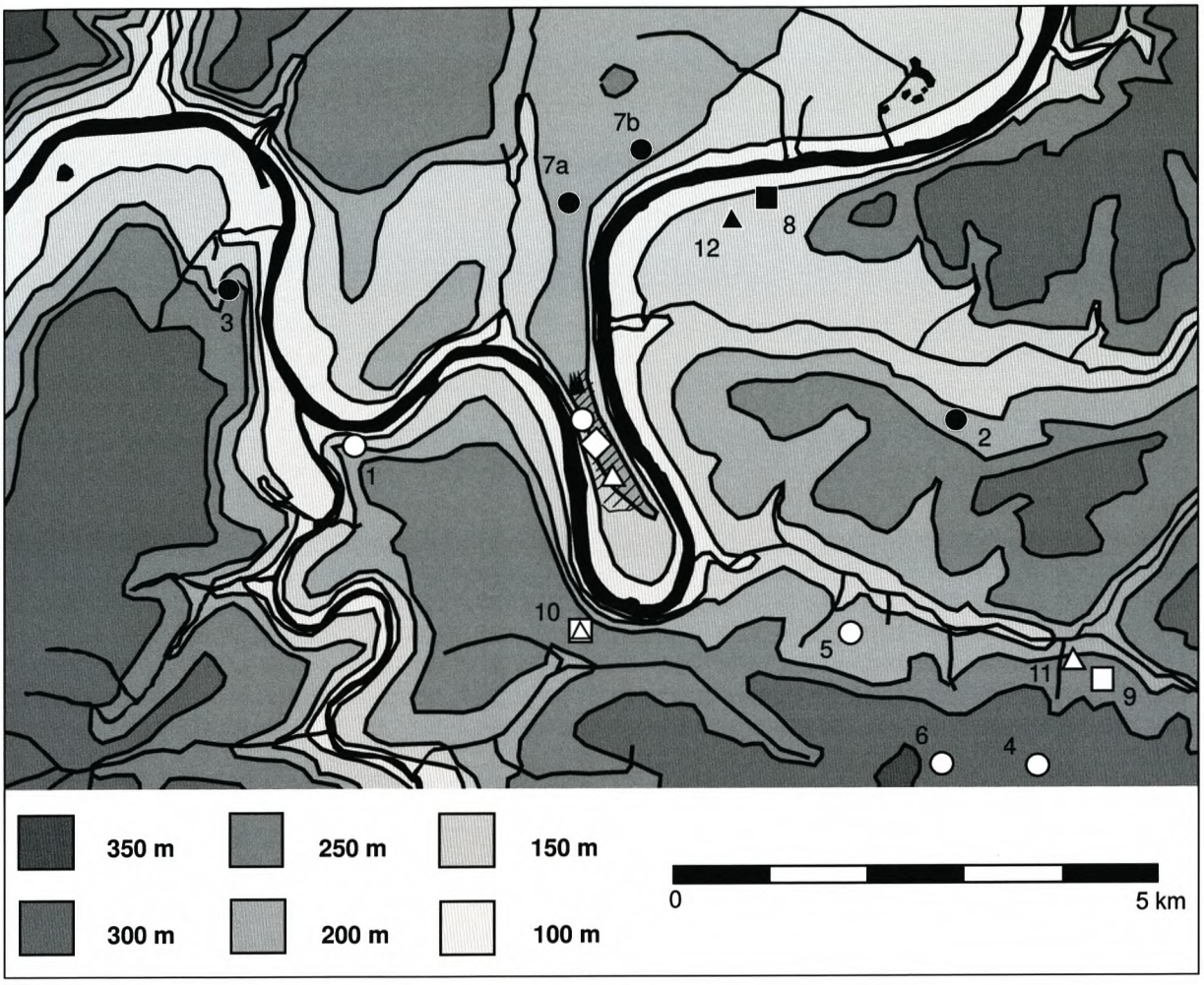


Abb. 25. Eisenzeitliche Fundstellen im Umland der Wettenburg. ○ hallstattzeitliche Fundstellen; ● Grabfunde Hallstattzeit; ◇ frühlatènezeitliche Fundstellen; □ mittellatènezeitliche Fundstellen; ■ Grabfunde Mittellatènezeit; △ spätlatènezeitliche Fundstellen; ▲ Grabfunde Spätlatènezeit. Nachweis Fundliste 3.

25,7.10). Hingegen kann über die Konstruktion des Fußes nichts mehr ausgesagt werden, am wahrscheinlichsten ist die Ergänzung einer senkrecht eingezapften Fußzier, beziehungsweise eines hoch- bis zurückgebogenen Endes. Die fragmentierten Eisenspangen sind nicht mehr eindeutig Fußzierfibeln oder Fibeln vom Frühlatèneschema zuzuweisen[578].

Unter den generell nach Ha D2/3 datierten Fußzierfibeln begegnen erstmals regelmäßig massiv eiserne Gewandspangen nördlich der Alpen, nachgewiesen allerdings ausschließlich aus Siedlungskontext[579]. Eine Ausnahme bilden lediglich die Doppelzierfibeln aus zwei Ha D3-Gräbern vom Dürrnberg, die sich allerdings durch ihre Goldauflage von ihren eisernen Verwandten abheben[580]. Auch die drahtförmigen Eisenfibeln vom Frühlatèneschema folgen ähnlichen Verteilungsmustern. Obwohl seltener als bronzene Exemplare, erscheinen sie häufig in Sied-

578 Ebenso am Kleinen Gleichberg: Neumann 1973, 41.

579 Mansfeld 1973, 114 Taf. 11,94–95; 122 f. Taf. 20,771–773 (auf der Heuneburg ab Ha D3); Neumann 1973, 10 Taf. I,15 (Kleiner Gleichberg, Ha D2/3); Fundchronik für das Jahr 1989. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 88 Abb. 52,9–10 (Höchberg); T. Grasselt, Zur Fibelchronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südthüringen. In: S. Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 34 ff. bes. 39; Abels 1994, 107 Abb. 9,31 (Ehrenbürg, Ha D2/3).

580 Pauli 1978, 95 f. Abb. 3,8–9.

lungszusammenhängen[581] und nur selten in obendrein karg ausgestatteten Gräbern[582]. Im Umkreis des Kleinen Gleichberges konnte beobachtet werden, daß auf der Höhensiedlung bronzene Vogelkopffibeln in Latène A dominieren, während sie in den gleichzeitigen Flachlandsiedlungen fehlen; ihre Stelle nehmen hier eiserne Frühlatènefibeln ein[583]. Man geht sicher nicht fehl, wenn man diese Phänomene als soziale Abstufung interpretiert.

Eines der Fibelfragmente von der Wettenburg *(Taf. 25,9)* steht möglicherweise dem Typ „Dux" nahe, womit als Datierungsrahmen Lt A bis B1 in Frage kommt[584]. Alle Fibelfragmente sind im Bügelbereich immerhin soweit erhalten, daß eine Rekonstruktion zu Fibeln vom Mittellatèneschema, wie sie etwa vom zu Füßen der Wettenburg liegenden Brandgräberfeld nordöstlich Bettingens *(Abb. 25,8)* vorliegen[585], auszuschließen ist.

Kugelkopfnadel

Die Gesamtlänge der fragmentierten Eisennadel *(Taf. 25,5)* mit kugelig-rundem Kopf und geripptem Halsfeld dürfte wegen des geringen Schaftdurchmessers von 1,5 mm bei maximal 7 bis 8 cm gelegen haben. Der Kopf zählt mit seinem Durchmesser von 3,5 mm zu den kleineren Exemplaren dieser Gattung.

Obwohl Nadeln gleicher Form und Länge auch in spätrömischer Zeit vorkommen, kann das vorliegende Stück hier nicht eingeordnet werden, da diese ausnahmslos aus Bunt- oder Edelmetall gefertigt sind[586]. Eiserne Kugelkopfnadeln sind hingegen in größerer Zahl aus späthallstattzeitlichen Zusammenhängen bekannt. Unter den maximal 8 cm langen Stücken finden sich jedoch keine mit geripptem Hals. Ein erster Gliederungsversuch der Kugelkopfnadeln geht auf G. Mansfeld zurück, der nicht die Länge, sondern die Kopfgröße als ausschlaggebendes Kriterium anführte[587]. Offensichtlich liegt in der Verkleinerung des Kopfes eine chronologische Tendenz begründet, denn während mittelgroße (4–5 mm) Exemplare mit Paukenfibeln vergesellschaftet sind, treten die kleineren (2–3 mm) erst im Kontext mit Fußzierfibeln auf[588]. Auch S. Sievers, die die Größengruppen leicht unterschiedlich definierte[589], kam bezüglich der Nadeln von der Heuneburg zum gleichen Ergebnis: Kleinköpfige Bronzenadeln treten ab der Periode III auf, gleiche aus Eisen sind erst ab Periode II sicher nachzuweisen[590]. Somit ergibt sich für die kleinköpfigen Eisennadeln eine Datierung in die Stufe Ha D3[591]. Die häufige Fundlage am Kopf weiblicher Bestattungen legt eine Verwendung als Haarnadeln beziehungsweise zur Befestigung einer Haube oder Ähnlichem nahe[592]. In gleicher Position fand sich in Grab 11 der Nekropole von Werbach im Taubertal eine sekundär ringförmig zusammengebogene Bronzenadel mit Kugelkopf[593]. Die Ablehnung der genannten Funktion als Haar- oder Haubenschmuck von H. Baitinger stützt sich aber auf das Fehlen von Haarnadeln im hallstattzeitlichen Mainfranken[594]. Das Vorkommen einer Haarnadel auf der Wettenburg relativiert nicht nur dieses Verbreitungsbild, sondern schließt den Fundplatz auch enger an die südwestdeutsche Trachtprovinz an.

---

581 Neumann 1973, Taf. II,16–17 (Kl. Gleichberg); Rosenstock/Wamser 1982, 362 Abb. 39,5–7 (Greinberg bei Miltenberg); H. P. Uenze, Eine eiserne Frühlatènefibel von Ittelkofen, Gemeinde Seubersdorf i. d. Opf., Landkreis Neumarkt i. d. Opf., Oberpfalz. Arch. Jahr Bayern 1984 (1985) 79 f. Abb. 46; Abels 1989, Abb. 38,11 (Staffelberg); ders. 1994, Abb. 10,4 (Ehrenbürg); Grasselt (Anm. 579) 41 f. Abb. 2 (Siedlung Widderstatt bei Jüchsen); J. Biel, Die Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit von Hochdorf/Enz, Kreis Ludwigsburg. In: Fürstensitze, Höhenburgen, Talsiedlungen. Bemerkungen zum frühkeltischen Siedlungswesen in Baden-Württemberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 1995) 30 ff. bes. 34 Abb. 9; Gerlach 1995, 59 Taf. 126,2 (Eiersberg bei Mittelstreu).

582 Heynowski 1992, 119. – In Thüringen und Sachsen dominieren sie indes auch in den Gräbern: H. Kaufmann, Spielarten der Duxer Fibeln aus dem südlichen Jastorfbereich. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 34, 1991, 165 ff. bes. 170 f.

583 Grasselt (Anm. 579) 41 f. Abb. 2.

584 Neumann 1973, 50; Pauli 1978, 101 Taf. 3,B5–6; 103 Taf. 9,A2; Beil. 1; Heynowski 1992, 119.

585 A. Dauber/W. Kimmig, Latènezeitliche Brandgräber von Bettingen, Ldkrs. Tauberbischofsheim. Bad. Fundber. 20, 1956, 139 ff. bes. 143 ff. Taf. 21,C1–2; 24,3; 25,A1–2.B4.

586 R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit Ser. B 8 (Berlin 1974) 89.

587 G. Mansfeld, Späthallstattzeitliche Kleinfunde von Indelhausen (Kr. Münsingen). Zur Geschichte einiger Schmuckformen. Fundber. Schwaben N.F. 19, 1971, 89 ff. bes. 94 f.

588 Mansfeld (Anm. 587) 95 f.

589 Sievers 1984, 34.

590 Sievers 1984, Abb. 19.

591 Müller 1985, 54: In Mitteldeutschland sind die meist gekröpften eisernen Kugelkopfnadeln ebenso bis zum Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit (Horizont der Duxer Fibel) geläufig.

592 Mansfeld (Anm. 587) 95; Sievers 1984, 35 schloß außerdem aus der Tendenz zu immer kleineren Nadeln und dem parallelen Vorgang bei Fibeln auf eine Verwendung immer feinerer Stoffe.

593 K. Wehrberger, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Werbach, Main-Tauber-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 81 ff. bes. 182 Abb. 36; 56,A1.

594 Baitinger 1999, 33; allerdings verwies er selbst (ebd. Anm. 140) als bis dahin einzige Ausnahme auf die kleine Kugelkopfnadel von Schernau, Kr. Kitzingen: J. Lüning, Siedlungsfunde der späten Hallstattzeit und des Mittelalters aus Schernau, Ldkr. Kitzingen, Unterfranken. Bayer. Vorgeschbl. 45, 1980, 11 ff. bes. 24 f. Abb. 18,4. – Daß Ziernadeln als Kopfschmuck in der nördlichen Randzone der keltischen Welt bis in die Frühlatènezeit hinein getragen wurden, belegt u. a. die exzeptionelle Bronzenadel mit Koralleneinlage aus dem reichen Frauengrab von Zeuzleben: L. Wamser, Ein bemerkenswerter weiblicher Kopfschmuck aus einem Grab der Frühlatènezeit von Zeuzleben, Gemeinde Werneck, Landkreis Schweinfurt, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981, 122 Abb. 108; Pescheck/Uenze 1992, 21 Abb. 3,7.

Tüllenbeil

Das eiserne Beil mit rechteckiger Tülle *(Taf. 25,11)* wurde als Detektorfund im Osthangbereich zwischen den Wällen B und C geborgen. Erst nach Entfernung der Rostausblühungen zeigte sich der dreieckige Spalt zwischen den nur an der Mündung zusammengeschmiedeten Tüllenlappen. Aufgrund seiner geringen Größe ergibt sich eine Klassifizierung als einhändig geführtes Beil[595].

Eiserne Exemplare mit geschlossener, rechteckiger Tülle treten seit der späten Hallstattzeit in Gräbern Südwestdeutschlands und Ostfrankreichs sowie des Salzkammergutes auf[596]. Während sie hier eher schlanke Formen zeigen, sind Tüllenbeile mit ausschwingender Schneide entsprechend dem vorliegenden Exemplar auf Siedlungen geläufiger[597]. Letztere dürften als Holzbearbeitungswerkzeuge zu interpretieren sein, wohingegen die schlanken Beile als Schlachtgerät in die Gräber kamen[598]. Während die geschlossene Tülle charakteristisch für die Frühlatènezeit ist, bleiben die Tüllen mittel- bis spätlatènezeitlicher Beile mehrheitlich offen[599]. Eiserne Tüllenbeile sind allerdings auch noch während der gesamten römischen Kaiserzeit[600] und der Völkerwanderungszeit[601] vereinzelt in Gebrauch, ein Exemplar ist sogar noch aus Haithabu belegt[602]. Aufgrund seiner Häufigkeit in späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Zusammenhängen ist das vorliegende Stück jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit hier einzustufen, wie auch ein entsprechendes Beil aus einer latènezeitlichen Siedlungsgrube von Kembach, 5 km südöstlich der Wettenburg *(Abb. 25,9)*[603], nahelegt.

Glasperle

Bei den Ausgrabungen 1986 an Wall C konnte aus der einplanierten Kulturschicht unter der Trockenmauerkonstruktion das Fragment einer gerippten Melonenperle *(Taf. 25,6)* geborgen werden. Die transluzid blaue Glasperle besitzt eine runde Durchbohrung und läßt sich zu einem Außendurchmesser von 1,2 cm rekonstruieren.

Vereinzelte blaue Melonenperlen begegnen nördlich der Alpen bereits am Ende der Urnenfelderzeit, etwa in dem bekannten Hortfund von Allendorf bei Marburg, doch nehmen diese eine isolierte Stellung als singuläre Importstücke ein[604]. Aus hallstattzeitlichen Zusammenhängen sind nördlich der Alpen keine Exemplare bekannt. Vergleichbare, ebenfalls meist blaue, seltener grünliche, gerippte Melonenperlen treten oft allerdings in reichen Frauengräbern der Frühlatènezeit auf[605]. Am Dürrnberg bei Hallein liegen sie aus vier Gräbern der Stufe Lt A vor[606]. Sie besitzen zwischen fünf und acht Rippen und sind zwischen 6 und 14,5 mm hoch bei Durchmessern von 15 bis 26 mm[607]. In gleichzeitigen Gräbern der Schweiz sind ausschließlich blaue Melonenperlen vertreten[608],

595 Jacobi 1974, 29 unterteilte diese weiterhin in kleine (6,4–8,3 cm), mittelgroße (8,7–9,2 cm) und große (10,3–12,4 cm) Beile.

596 Jacobi 1974, 32; P. F. Stary, Zur hallstattzeitlichen Beilbewaffnung des circum-alpinen Raumes. Ber. RGK 63, 1982, 17 ff. bes. 47 Abb. 10; 98 Liste 10; Pauli 1978, 218.

597 Pauli 1978, 218 Anm. 508; Sievers 1984, 60 f. Taf. 167,1858–1859; Hoppe 1986, 59 Abb. 44,11.

598 Jacobi 1974, 32; Pauli 1978, 218; Sievers 1984, 61; J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985) 136 Abb. 74; 133: „Metzgerinstrumente".

599 G. Jacobi, Die Metallfunde vom Dünsberg. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 2 (Wiesbaden 1977) 8.

600 K. Raddatz, Der Wolka-See, ein Opferplatz der Römischen Kaiserzeit in Ostpreußen. Offa 49/50, 1992/93, 127 ff. bes. 143 ff.

601 E. Sprockhoff, Ein germanischer Grabfund der Völkerwanderungszeit von Schwerin (Mecklenburg). Germania 18, 1934, 43 ff. Abb. 1,6.

602 H. Jankuhn, Die Ausgrabungen in Haithabu (1937–1939). Vorläufiger Grabungsbericht (Berlin 1943) 123 Abb. 50.

603 Bund/Rückert 1992, 17 Abb. 9.

604 Th. E. Haevernick, Hals- und Haarschmuck. In: O. Uenze, Der Hortfund von Allendorf. Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 213 ff. bes. 216 mit Anm. 84 Taf. 14,8. Ihrer Ansicht, daß ein Teil der Perlen aus dem Hortfund, die sog. „Pfahlbauperlen", bereits Produkte einheimischer Werkstätten seien (später bekräftigt: Dies., Urnenfelderzeitliche Glasperlen. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 35, 1978, 145 ff.), widersprach Paul Reinecke, der sich für eine Herstellung südlich der Urnenfelderkultur einsetzte: P. Reinecke, Zu den Glasperlen des Schatzfundes von Allendorf. Germania 35, 1957, 18 ff.

605 J. Keller, Das keltische Fürstengrab von Rheinheim I (Mainz 1965) 49 Taf. 26,9; T. E. Haevernick, Die Glasfunde aus den Gräbern vom Dürrnberg. In: F. Moosleitner/L. Pauli/E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein II. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 17 (München 1974) 143 ff. bes. 151.

606 Haevernick (Anm. 605) 144 Tab. 1; Abb. 1,6–7 (Grab 13b u. 71/2); Pauli 1978, 634 Taf. 13,3 (Grab 13b); 644 Taf. 138,12–15 (Grab 71/2); 648 Taf. 160,8 (Grab 96); 144 u. 656 Taf. 220,13 (Grab 118).

607 Haevernick (Anm. 605) 148; Pauli 1978, 144.

608 R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona. Kat. Schweizer. Landesmus. Zürich 1/2 (Zürich 1914) 541 (Giubiasco, Grab 15); D. Viollier, Les sépultures du second age du fer sur le plateau Suisse. Civilisations Primitives de la Suisse 3 (Genève 1916) 66 Taf. 32,2; 103 f. (Pratteln, Grab 7d); 105 (Aarwangen, Grab III.4); 110 (Münsingen, Grab 7); 113 (Münsingen, Grab 62); 123 (Jona; Chene-Bourg; Corsier, Grab 3); 127 f. (Ollon); 129 (Saint-Sulpice, Grab 24); R. Giessler/G. Kraft, Untersuchungen zur frühen und älteren Latènezeit am Oberrhein und in der Schweiz. Ber. RGK 32, 1942, 20 ff. bes. 108 Taf. 3,16; 7,13 (Pratteln, Grab 7d); F.-J. Keller, Seltener Schmuck aus den Keltengräbern von Saint-Sulpice. Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch. 52, 1965, 40 ff. bes. 57 (Saint-Sulpice, Grab 48); F. R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia V (Bern 1968) 43 Taf. 3,758 (Münsingen, Grab 7); 5,700 (ebd. Grab 8b); 29,841 (ebd. Grab 62); G. Kaenel/F. Müller, The Swiss Plateau. In: I Celti. Ausstellungskat. Venezia, Palazzo Grassi 1991 (Milano 1991) 251 ff. Farbphoto S. 253 (Saint-Sulpice, Grab 48).

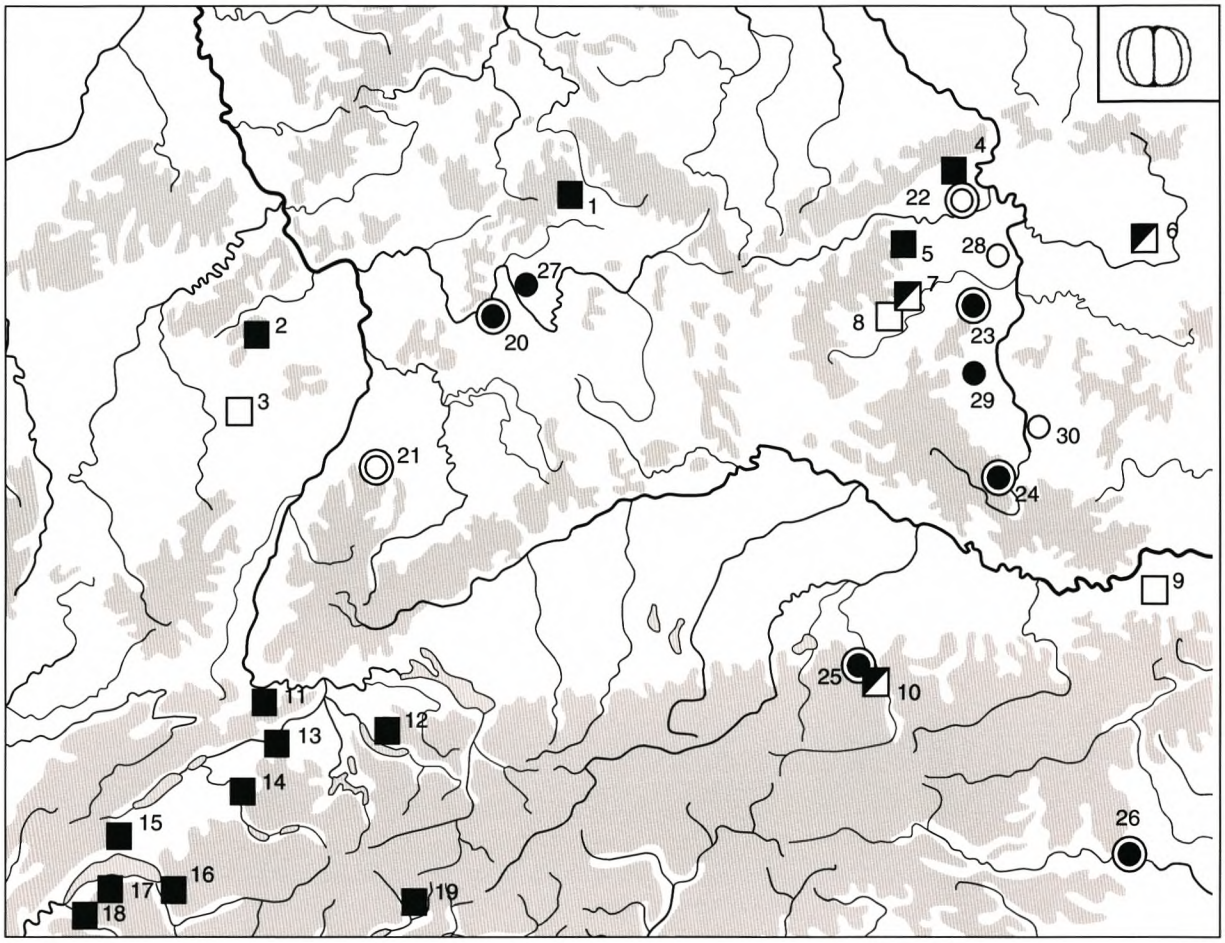


Abb. 26. Verbreitung gerippter Melonenperlen der Frühlatènezeit nördlich der Alpen. Kreise Siedlungen; gerahmte Kreise Höhensiedlungen; Quadrate Gräber; gefüllte Signaturen blaue Exemplare. Nachweis Fundliste 4.

während in Böhmen blaue und grünliche Exemplare gleichermaßen beliebt waren[609] *(Abb. 26)*. Die nördliche Randzone der Verbreitung dieses allgemein seltenen Perlentyps markiert das unterfränkische Körpergrab von Fladungen[610]. In Siedlungen sind derartig qualitätvolle Glasperlen selten anzutreffen. Von der Lt A-zeitlichen Höhensiedlung auf dem Schloßberg bei Neuenbürg liegt als Einzelstück eine identische Perle mit sieben ungleichmäßig großen Rippen vor[611]. Weitere Fragmente stammen von frühlatènezeitlichen Anlagen Böhmens[612] und vom Burgstallkogel bei Kleinklein[613].

Die überwiegende Mehrzahl der gerippten Melonenperlen tritt offensichtlich nur während Latène A in Mitteleuropa auf[614], lediglich ein böhmischer Grabfund datiert erst nach Lt B2[615]. Trotz der gehäuften Vorkommen in

609 Venclová 1990, 59 f. Taf. 7,306–310.

610 C. Pescheck, Vor- und Frühgeschichte. In: A. Pampuch, Der Kreuzberg und sein Umkreis (Bad Neustadt/Saale 1967) 49 ff. bes. 53 Abb. 6,2; ders., Zur Frühlatènezeit Mainfrankens. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18, 1976/77, 34 ff. Abb. 3,6 (Fladungen).

611 Jensen 1986, 54 Taf. 37,16.

612 Venclová 1990, 246 (Radovesice); 280 (Trísov); 298 (Stradonice).

613 C. Dobiat, Der Burgstallkogel bei Kleinklein I. Die Ausgrabungen der Jahre 1982 und 1984. Marburger Studien Vor- u. Frühgesch. 13 (Marburg 1990) 42 f. Abb. 10,3.

614 D. Trümpler, Die frühe La Tènezeit im Mittelland und Jura. In: W. Drack, Die Eisenzeit der Schweiz. Repertorium Ur- u. Frühgesch. Schweiz 3 (Zürich 1957) 15 ff. Taf. 6,29: blaue gerippte Glasperlen hier als datierendes Charakteristikum für Lt A; T. E. Haevernick, Kleinfunde aus Glas und Stein. In: K. Braun/T. E. Haevernick, Bemalte Keramik und Glas aus dem Kabirenheiligtum bei Theben. Das Kabirenheiligtum bei Theben IV (Berlin 1981) 95 ff. 106 f.; Venclová 1990, 60 ff. – Eine gerippte Melonenperle aus Bernstein gelangte hingegen bereits in das Zentralgrab vom Gräfenbühl bei Asperg: H. Zürn, Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg), Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen). Veröff. Staatl. Amt Denkmalpfl. Stuttgart A 16 (Stuttgart 1970) 17 Taf. 3,46.

615 Venclová 1990, 63 Abb. 5 B (Jenisuv Ujezd, Grab 101).

Böhmen und der Schweiz dürften die Herstellungsstätten weiter südlich gelegen haben. R. Gebhard nahm für eine Vielzahl der Perlenformen eine Herkunft aus dem sich im 7. oder 6. Jahrhundert etablierenden Produktionszentrum in Slowenien an und hielt eine einheimische Produktion nördlich der Alpen für unwahrscheinlich, da bislang keine Hinweise auf Werkstätten vorliegen[616].

Gerippte Glasperlen der römischen Kaiserzeit unterscheiden sich hingegen in der Ausführung der Rippen, die zahlreicher und deutlich flacher ausfallen[617]. Vor allem blaue Perlen erfreuten sich noch während des frühen Mittelalters[618] großer Beliebtheit, doch muß bei letzteren mit der Verwendung aufgelesener Altstücke gerechnet werden[619]. Theoretisch könnte damit die Glasperle von der Wettenburg auch zu einem jüngeren Zeitpunkt in den Boden geraten sein, doch schließen die Fundumstände eine solche Datierung aus[620].

Keramik

Da die Keramikfragmente der Hallstatt- und Frühlatènezeit nicht so lange dem sauren Bodenmilieu ausgesetzt waren wie die der bisher behandelten Perioden, zeigen sie sich besser erhalten. Vornehmlich Kalkpartikel sind als Magerungsbestandteile, soweit verwendet, auch noch nachweisbar. Dagegen sind Hinweise auf den Gebrauch der langsam oder schnell laufenden Drehscheibe im späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Material der Wettenburg nicht gegeben.

Topfformen

Zwei Randstücke mit kurz auszipfelnden Randlippen *(Taf. 26,1–2)* gehören Töpfen mit konvex einziehendem Hals an. Die wenig hart gebrannten Scherben zeigen grobe und sehr grobe Magerung mit Quarz, Schamotte und Glimmer.

Im Taubergebiet treten entsprechende Ränder in der späten Hallstattzeit auf, von denen M. Hoppe vermutet, daß sie zu Hochhals- oder Kegelhalsgefäßen zu ergänzen sind[621]. Ein vergleichbares Vorratsgefäß konnte in einer hallstattzeitlichen Vorratsgrube auf der anderen Mainseite bei Urphar *(Abb. 25,5)* geborgen werden[622]. Allgemein treten Kegelhalsgefäße jedoch in Siedlungen nur vereinzelt auf, wohingegen sie als Grabausstattung geläufiger sind[623]. Obwohl Kegelhalsgefäße in der Höhensiedlung Eiersberg bei Mittelstreu in Frühlatènezusammenhang nicht mehr auftreten[624], liegt der Nachweis eines solchen Gefäßes mit kurz auszipfelndem Rand aus einer Siedlungsstelle bei Zeuzleben vor, die bereits ans Ende von Lt B1 datiert[625]. Damit dürfte die maximale Laufzeit umrissen sein, wenn auch die Hauptverbreitung sicherlich in der späten Hallstattzeit gelegen haben wird.

Nicht nur bei Töpfen treten leicht einziehende Ränder mit niedriger Halskehle und rundlicher, leicht nach innen verdickter Lippe auf. Das sehr grob mit Quarz und Schamotte gemagerte Randstück von der Wettenburg *(Taf. 26,4)* kann mit seinem rekonstruierbaren Randdurchmesser von 17,0 cm sowohl Topf als auch Schale gewesen sein. Entsprechende Parallelen finden sich – ausschließlich im Siedlungsmaterial – an Töpfen[626] und eben auch Schalen[627], so daß bei systematischen Bearbeitungen die Zuweisung in der Regel offen gelassen wird[628].

---

616 R. Gebhard, Ein anspruchsvoller Werkstoff. Arch. in Deutschland 1, 1996, 18 ff.

617 M. Guido, The glass beads of the prehistoric and Roman periods in Britain and Ireland. Reports Research Committee Soc. Antiq. London 35, 1978, 100; 228 ff. Abb. 35,21–22; M. Tempelmann-Mączyńska, Die Perlen der römischen Kaiserzeit und der frühen Phase der Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985) 39 Taf. 3,162–164; S. M. E. van Lith, Glas aus Asciburgium. Funde aus Asciburgium 10 (Duisburg 1987) 85; 90 Taf. 97,382; Riha 1990, 82 f. Taf. 36,1152–1159.1169.

618 U. Koch, Die Grabfunde der Merowingerzeit aus dem Donautal um Regensburg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 10 (Berlin 1968) 53 f.; dies. 1987, 322 f.

619 T. E. Haevernick, Perlen und Glasbruchstücke als Amulette. Hallstatt- und Latèneperlen und Ringfragmente in kaiserzeitlichen bis merowingerzeitlichen Gräbern. Jahrb. RGZM 15, 1968, 120 ff.; R. Koch, Spätrömische Ösenperlen aus kobaltblauem Glas. In: T. E. Haevernick/A. von Saldern (Hrsg.), Festschr. Waldemar Haberey (Mainz 1976) 71 ff. (häufig gezielt ein Altstück in modernem Ensemble); C. Pescheck, Archäologiereport Kleinlangheim. Mainfränk. Studien 53 (Würzburg 1993) 56 f.

620 In der Planierschicht waren Funde der Michelsberger Kultur, der Urnenfelder- und der Späthallstatt-/Frühlatènezeit vermischt, doch trotz großer Fundmengen keine jüngeren Objekte nachzuweisen.

621 Hoppe 1982, 88 Abb. 4: Topfform T7 (ebd. 95. Abb. 7), zur Formengruppe V gehörig, die weitgehend Ha D entspricht.

622 Bund/Rückert 1992, 12 Abb. 5.

623 Hoppe 1986, 70 (Khg 3). – Von Siedlungen in Unterfranken z. B.: Schier 1990, Taf. 79,1 (Dettelbach); 83,1 (Gaukönigshofen); Gerlach 1995, Taf. 32,2; 50,1; 62,2; 84,9; 87,10 (Eiersberg bei Mittelstreu).

624 Gerlach 1995, 33 Abb. 5 (Form T5).

625 Uenze 1994, 130 Abb. 4,3; 135 (Datierung).

626 Jensen 1986, 23 Taf. 4,1–2 (Topfform 2b); Uenze 1994, 128 Abb. 2,3.

627 Pescheck/Uenze 1992, 84 Taf. 9,5.

628 Hoppe 1982, 88 Abb. 5 (Form 8a: „schüsselförmige Töpfe und Schalen"); Zeitler 1987, 33 Abb. 25,4 (Variante W1 der „Wirtschaftskeramik").

Während in Mittelfranken Vorläufer bereits in der späten Hallstattzeit nachzuweisen sind[629], treten dergleichen Randformen hauptsächlich jedoch in der Frühlatènezeit auf[630].

Dem gleichen Gefäßtyp gehört nach M. Hoppe[631] das Randfragment mit einziehender Schulter und leicht nach außen verdicktem, gerade abgestrichenem Rand *Taf. 26,3* an. Bei den aufgrund ihrer geradwandigen Schulter kegelhalsartig wirkenden Gefäßen handelt es sich jedoch ausschließlich um Töpfe, welche relativ häufig auf frühlatènezeitlichen Siedlungen begegnen[632]. Fraglich bleibt allerdings, ob das vorliegende Stück zu einem doppelkonischen Topf zu ergänzen ist, wie er allgemein bereits nach Lt B datiert[633]. Randfragmente der gleichen Form sind allerdings auch noch mit späthallstättischen Formen vergesellschaftet[634].

Flaschenartige Gefäße

Insgesamt vier Randstücke mit ausbiegendem, schräg abgestrichenem Rand *(Taf. 26,5–8)* lassen sich, nahegelegt auch durch die rekonstruierbaren Randdurchmesser von 12,0 und 15,0 cm, zu einer Gruppe flaschenartiger Gefäße zusammenfassen. Die stark mit Quarz und Glimmer gemagerten Scherben sind hart gebrannt, die Oberfläche – soweit nachweisbar – geglättet.

Diese Form steht am Übergang zur frühen Latènekeramik. Töpfe mit kegelförmigem Hals und nach außen gebogener Lippe, die bereits in der späten Hallstattzeit auftreten[635], entwickeln sich weiter zu Formen, die deutlich die drehscheibengefertigten Flaschen der Frühlatènezeit nachahmen[636]. Da diese Gefäße fast ausschließlich in Siedlungsmaterial belegt sind und sich der Wandel ohne erkennbare Brüche vollzieht, scheint eine präzisere Datierung nicht möglich[637].

Schalen und Schüsseln

Fragmente dieser Keramikgattung stellen das Gros der hallstättischen Siedlungsware. Trotz recht diffiziler typologischer Gliederungsansätze ergeben sich jedoch gerade bei diesen Gefäßen relativ lange Laufzeiten. Erschwert wird die Ansprache zudem durch den fragmentarischen Zustand, der eine klare Trennung von Schalen- und Schüsselformen kaum zuläßt.

Schalen mit senkrechtem Rand

Mit zu den ältesten Formen zählen in dieser Gruppe leicht bauchige Schalen mit einziehendem Oberteil, das zu einem meist senkrechten Rand umbiegt *(Taf. 26,9–10; 27,1–8)*. Typologische Vorgänger sind Schüsseln mit markant abgesetztem Kragenrand (deutlich noch bei *Taf. 27,2* zu erkennen), doch ist das Profil allgemein verflaut hin zu einer eher S-förmigen Schwingung *(Taf. 27,4–8)*[638]. Die Schalen mit verstärkt senkrechter Randbildung gehören hierbei zu mittel bis grob mit Quarz und Glimmer gemagerten Großformen *(Taf. 26,9–10; 27,1–3)*, denen eher fein gemagerte, teilweise mit Glättung versehene Kleinformen mit stärker ausbiegendem Rand *(Taf. 27,4–8)* gegenüberstehen. Entsprechende Typen[639] treten in geschlossenen Funden des Taubergebietes mit Ha C auf, doch zeigen sie sich auch, wie die Kombinationsstatistik M. Hoppes zeigt, noch in frühlatènezeitlichen Komplexen[640]. Zu identischen Ergebnissen kamen die Betrachtungen J. P. Zeitlers für zwei mittelfränkische Siedlungen[641] und S. Gerlachs für eine unterfränkische Höhensiedlung[642]. Die jüngeren Ausprägungen zeigen jedoch deutliche Tendenz zu einem stärker geschwungenem Profil[643].

S-förmig profilierte Schalen und Schüsseln

Bei den Schalen mit S-förmig geschwungenem Profil *(Taf. 27,9–15; 28,1–11)* treten zwar auch relativ kantige, meist aber rundliche bis kurz auszipfelnde Randlippen auf. Die Gefäße sind mit Glimmer und Quarz, an dessen

629 Zeitler 1987, 59.
630 Hoppe 1982, 95 f. Abb. 7 (Formengruppe V); Jensen 1986, 71; Uenze 1994, 136.
631 Hoppe 1982, 88 Abb. 5 (Form T8b).
632 Hoppe 1982, 156 Abb. 40,8; Jensen 1986, 27 Taf. 9,7–11 (Form 5).
633 Peschel 1962, 53 ff. – In Unterfranken etwa belegt aus Rottendorf (Schier 1990, Taf. 94) oder Heidenfeld (Pescheck/Uenze 1992, 32; 101 Taf. 17,10).
634 Hoppe 1982, 95 f. Abb. 7; Jensen 1986, 74.
635 Behrends 1986, 43 Taf. 35,1; Zeitler 1987, 42 Taf. 2,10; 61 ff. (Datierung).
636 Peschel 1962, 48 Taf. 18,C6; Jensen 1986, 29 Taf. 12,40.44; Pescheck/Uenze 1992, 102 Taf. 19,15.
637 Pauli 1994, 164 Taf. 112,4.6; Gerlach 1995, 34 (Form T8).
638 Hier läßt sich eventuell noch ein weiteres, unten behandeltes Randfragment zuordnen *(Taf. 28,3)*.
639 Hoppe 1982, 81 Abb. 1 (S 5b).
640 Hoppe 1982, 94 f. Abb. 7.
641 Zeitler 1987, 33 Abb. 23,10 (Form S 4); zur Datierung 57.
642 Gerlach 1995, 39 f. Abb. 7 (Formen S2a und S2b).
643 Jensen 1986, 77; vgl. 31 f. Taf. 13,25–31 (Schalenform 1a) und Taf. 15,31–33.35 (Schalenform 1c).

Stelle vereinzelt Kalkstein verwendet wurde, und selten Schamotte gemagert und wenig hart gebrannt. Zwei Fragmente *(Taf. 28,2.4)* zeigen allerdings größere Brandhärte (Mohs-Härte 3/4 bzw. 4) und wurden deswegen auch zu Unrecht ursprünglich völkerwanderungszeitlicher Zeitstellung verdächtigt. Eine sorgfältige Glättung der Oberfläche ist an einigen Stücken noch nachzuweisen *(Taf. 27,13; 28,1–2.4–5)*. Die Gruppe der S-förmig geschwungenen Schalen läßt sich anhand der variierenden Ausprägung des Profils weiter untergliedern. So gehören die Fragmente mit relativ kräftig ausladenden, rundlichen Rändern *(Taf. 27,9–11)* zu bauchigen Schalen mit stark geschwungener Wandung[644]. M. Hoppe zählte sie zum Repertoire seiner späthallstattzeitlichen Formengruppe V, doch treten entsprechende Schalen eigentlich auch noch regelmäßig in frühlatènezeitlichen Zusammenhängen auf[645], wobei durchaus größere Mündungsdurchmesser (vergleichbar *Taf. 27,11*) vertreten sind[646].

Schalen mit schärferem, teilweise kantigem Umbruch und eingezogener Halszone *(Taf. 28,1–4)* stellen das typologische Bindeglied zu Latèneformen mit schärfer Z-förmigem Profil dar[647]. Diese fast doppelkonisch anmutenden Gefäße sind für frühlatènezeitliche Siedlungen häufig belegbar[648].

Hingegen sind schräg ausladende, schwächer geschwungene Schalen dieser Gruppe *(Taf. 28,5–11)* für die gesamte Hallstatt- und Frühlatènezeit charakteristisch[649]. Auf ihnen zeigt sich vereinzelt auch noch innen flächige Graphitierung *(Taf. 28,8–9)*[650]. Teilweise treten hier kurz auszipfelnde Ränder auf *(Taf. 28,8)*[651]. Eher schräg verlaufende Profile *(Taf. 28,7.9–11)*, die auf relativ flache Gefäßformen schließen lassen, sind allerdings offensichtlich auf die Späthallstatt- und Frühlatènezeit beschränkt[652]. Allgemein läßt sich bei den S-förmig geschwungenen Schalen und Schüsseln eine Tendenz zu stärker profilierten Formen ausmachen, wobei allerdings die weniger bewegten Profile weiterhin beliebt blieben.

Schalen und Schüsseln mit einbiegendem Rand

Obwohl für eine eindeutige Ansprache keine ausreichenden Profile im Fundmaterial vorhanden sind, lassen sich die Randfragmente dieser Gefäßgruppe eher als Schüsseln ansprechen denn als Schalen. Sie besitzen Mündungsdurchmesser von 14,0 bis 31,0 cm, doch treten hier auch ausgesprochene Kleinformen *(Taf. 29,8)* auf. Die mit Quarz und Glimmer gemagerten Schüsseln zeigen vereinzelt sorgsam geglättete Oberflächen *(Taf. 28,13; 29,8)*. Obgleich bei dieser variantenreichen Gefäßform die Übergänge fließend sind, können anhand der mehr oder minder scharfen Umbruchgestaltung zwei Gruppen unterschieden werden.

Die bauchigen Schüsseln mit rundlichem Umbruch und meist nach innen verdicktem Rand *(Taf. 28,12–13; 29,1–4; 30,3.5)* zeichnen sich durch weichen oder nur wenig harten Brand aus. Vereinzelt treten bei ihnen auch Eisenkonkretionen in der Magerung auf. Während in der späten Hallstattzeit bei diesen Gefäßen allgemein die Tendenz zur Steilstellung des Randes zu beobachten ist, so ist es ein ausgesprochenes Kriterium der Frühlatènezeit, daß die Ränder weit einschwingen. Wenigen typologischen Vorläufern aus der späten Hallstattzeit steht ein regelhaft zahlreicher Nachweis in Komplexen der Frühlatènezeit gegenüber[653].

Die zweite Gruppe der Schüsseln mit einbiegendem Rand wird durch einen hochliegenden und deutlich ausgeprägten Umbruch gekennzeichnet, der bisweilen auch als Knick ausgeprägt erscheint. Bei den hart gebrannten Gefäßen wurde vereinzelt Schamotte der Magerung beigegeben. Die Ränder sind weit hereingezogen *(Taf. 29,5–8; 30,1–2.4.6)* oder nur senkrecht aufgebogen *(Taf. 30,7–8)*. Letztere sind – meist flach abgestrichen – häufig auf Siedlungsstellen der Frühlatènezeit nachzuweisen[654]. Hinsichtlich seiner Dickwandigkeit und seines Durchmessers mit dem Stück von der Wettenburg *(Taf. 30,8)* vergleichbar ist allerdings auch ein Tontrichter von der hallstattzeitlichen Siedlung bei Althausen in Unterfranken[655], doch handelt es sich dabei um eine relativ seltene Sonderform.

---

644 Hoppe 1982, 84 Abb. 2 (Form S 13).
645 Hoppe 1982, 95 Abb. 7; Jensen 1986, 31 f. Taf. 14; Gerlach 1995, 41 f. Abb. 7 (Form S5a).
646 Jensen 1986, 32 Taf. 14,37–38.
647 Hoppe 1982, 84 Abb. 2 (Form S11b).
648 Jensen 1986, 33 f. Taf. 17,33–35 (Form 2). – Beispiele aus Unterfranken: Pescheck/Uenze 1992, 76 Taf. 27,7 (Unterspiesheim); 88 Taf. 11,4; 94 Taf. 14,7 (Heidenfeld); 112 Abb. 4,5 (Schwebheim); Gerlach 1995, 42 Abb. 7 (Form S 5c).
649 Hoppe 1986, 72; 78 Beil. (Form S 1); Zeitler 1987, 33; 57 ff. Abb. 24,2 (Schüsselform S 5b); Gerlach 1995, 42 Abb. 7 (Form S 5b).
650 Entsprechende Graphitierung ist bis in die Frühlatènezeit nachweisbar: Jensen 1986, 85 f.; Pescheck/Uenze 1992, 36.
651 Zeitler 1987, Taf. 6,25. – Ebenfalls mit Graphitierung beispielsweise: Hoppe 1986, Taf. 101,7; 102,1; 115,18.
652 Jensen 1986, 77; Gerlach 1995, 42 Abb. 7 (Form S 5d).
653 Hoppe 1982, 84 Abb. 3 (Form S 15b) rechnete die Form seiner frühlatènezeitlichen Fundgruppe VI zu (ebd. 95 f. Abb. 7); Jensen 1986, 35 Taf. 18–21 (Schüsseln Form 1) beobachtete diese Schüsselform im Material der frühlatènezeitlichen Höhensiedlung auf dem Schloßberg bei Neuenbürg als „zahlenmäßig am stärksten vertreten" (ebd. 80); Pescheck/Uenze 1992, 100 Taf. 18,11; Gerlach 1995, 47 Abb. 8 (Form S 19). – Bereits hallstattzeitliche Vorkommen: Hoppe 1986, 72 mit Anm. 325 Taf. 9,15; Fort-Linksfeiler 1989, 184 f. Taf. 122,280–282 (Form D6) und 185 Taf. 123,285–287 (Form D8 mit regelmäßig nach innen verdicktem Rand).
654 Hoppe 1982, 84 Abb. 3 (Form S 15a); zur Datierung: 95 f. Abb. 7; Jensen 1986, 35 f. Taf. 23,8; 24,14.21.24.26 (Schüsseln Form 2); Pescheck/Uenze 1992, 72 Taf. 24,3; 77 Taf. 27,8; Gerlach 1995, 46 f. Abb. 8 (Form S 18).
655 Behrends 1986, 10 Taf. 8,4.

Die Schüsseln mit deutlichem Umbruch und einbiegendem Rand *(Taf. 29,5–8; 30,1–2.4.6)* sind ebenfalls auf älterlatènezeitlichen Siedlungskomplexen nicht unbekannt[656]. Auf der Heuneburg sind entsprechende Schüsseln, die bereits einen deutlichen Knick ausbilden, jedoch noch gering hereingezogene Ränder zeigen, vor allem in den jüngsten Perioden anzutreffen[657].

Mit nur 8,0 cm Mündungsdurchmesser muß ein Schalenfragment von der Wettenburg *(Taf. 29,8)* als Kleinform oder Miniaturgefäß angesprochen werden. Schalen als Kleingefäße sind zwar gerade in der Hallstattzeit relativ beliebt[658], doch sind sie auch in der Frühlatènezeit nicht ungewöhnlich[659], wohin das vorliegende Stück mit seinem weit einbiegenden Rand wohl eher tendiert.

Einfache konische bis kalottenförmige Schalen

Die einfachen konischen bis flach ausladenden Schalenfragmente von der Wettenburg *(Taf. 30,9–11)* stellen einen chronologisch relativ unempfindlichen Typ dar. Auf der Höhensiedlung Eiersberg bei Mittelstreu sind sie sowohl für hallstättische als auch für frühlatènezeitliche Komplexe belegt[660] und auch auf anderen unterfränkischen Siedlungen der Frühlatènezeit vertreten[661]. Bis auf die Randstücke mit eher kantig abgestrichenem Rand *(Taf. 30,10)*, deren Oberfläche abgeplatzt sein dürfte, zeigen sie eine sorgfältig geglättete Oberfläche.

Die Fragmente von kalottenförmigen Schalen mit schräg nach innen abgestrichener Lippe *(Taf. 30,12; 31,1–3)* sind aufgrund ihrer leicht einbiegenden Ränder mit den oben erwähnten, entsprechend gestalteten Schüsseln verwandt. Zwar kommen entsprechende Randgestaltungen bereits an älterhallstättischen Schalen vor[662], wie sie auch in unterfränkischen Gräbern[663] und Siedlungen[664] auftreten, doch laufen diese Schalen offensichtlich bis in die späte Hallstatt- und Frühlatènezeit[665] weiter. Datierendes Kriterium scheint dabei mehr die Einziehung des Randes als die kantige Gestaltung der Randlippe zu sein[666].

Miniaturgefäße

Ein Fragment eines ausbiegenden Randes *(Taf. 31,4)* ist mit 10,0 cm Mündungsdurchmesser vermutlich einem Kleingefäß zuzurechnen. Durch sekundäre Hitzeeinwirkung ist ein Großteil der ehemals geglätteten Oberfläche abgeplatzt. Glättung und große Wandstärke lassen beim vorliegenden Stück allerdings neben der Interpretation als keramische Kleinform, wie sie vergleichbar in der Hallstattzeit häufig auftritt[667], auch eine solche als flaschenartiges Gefäß in Betracht kommen[668].

Das Wandstück mit Henkelansatz *(Taf. 31,6)* gibt sich mit seinem deutlichen Profilknick als zu einer Kragenrand- oder Kegelhalstasse mit randständigem Henkel gehörig zu erkennen. Entsprechende Tassen mit schmalem, flachem Henkel sind während der Hallstattzeit geläufig[669]. Das vorliegende Gefäßfragment zeigt mit seinem sehr fein geschlämmten Ton und dicht geglätteter Oberfläche eine überdurchschnittlich sorgfältige Behandlung.

Verzierungen

Verzierungen sind an der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Keramik der Wettenburg selten belegt. Flächige Graphitierung etwa ist nur an vier Fragmenten[670] nachzuweisen, was seine Ursache nicht nur in den Erhaltungsbedingungen finden dürfte.

---

656 Peschel 1962, 67 Taf. 13,C1–9; Pescheck/Uenze 1992, 77 Taf. 26,11.

657 Fort-Linksfeiler 1989, 186 Taf. 126,312–314 (Schüsseln Form D 18).

658 Behrends 1986, 32 Taf. 26,13 (Pflaumheim); 48 Taf. 37,7–17 (Schraudenbach); Fundchronik 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 19 f. Abb. 80 (Rottendorf); Zeitler 1987, 38 Taf. 3,13 (Oberasbach); van den Boom 1989, 31 ff. Abb. 9 (Heuneburg).

659 Jensen 1986, Taf. 24,1–2; 25,18.20.

660 Gerlach 1995, 44 Abb. 8 (Typ S9).

661 Pescheck/Uenze 1992, 91 Taf. 12,10; 95 Taf. 15,2; 100 f. Taf. 19,1 (Heidenfeld).

662 Hoppe 1982, 84 Abb. 2 (Form S 8a); Fort-Linksfeiler 1989, 185 f. Taf. 125,305–306.309 (Schüsseln Typen D15–D17).

663 Kossack 1970, 21 Taf. 8,A 58 (Bastheim, Hügel 1, Grab 1); 25 Taf. 12,12 (ebd. Hügel 3, Grab 1); 83 Taf. 66,45 (Großeibstadt, Grab 4); 90 Taf. 74,27 (ebd. Grab 5); allerdings biegen die Ränder nicht ein, stehen vielmehr eher senkrecht; Behrends 1986, 52 Taf. 41,9 (Estenfeld, Hügel 1); 54 Taf. 41,15 (ebd. Hügel 3).

664 Behrends 1986, 59 Taf. 46,1–2 (Versbach).

665 Jensen 1986, 35 Taf. 20,7; 22,1,3–9 (Schloßberg bei Neuenbürg, Schüsseln Form 1); Pescheck/Uenze 1992, 77 Taf. 26,11; 27,8 (Unterspiesheim); 89 Taf. 12,2; 100 Taf. 18,11 (Heidenfeld); Gerlach 1995, 46 Abb. 8 (Eiersberg, Form S17).

666 Vgl. Hoppe 1982, 84 Abb. 2, der seinen Typ S10b anhand der randlichen Verdickung nach außen von dem älterhallstattzeitlichen Typ S8a unterscheidet.

667 Kossack 1970, Taf. 8B; Hoppe 1986, Taf. 5,11; 11,5; 66,12; 70,2; 100,8; 112,3; van den Boom 1989, 29 ff. Taf. 23,197; 24,210; 28,307. In der Frühlatènezeit sind Miniaturgefäße hingegen ausgesprochen selten: Pescheck/Uenze 1992, 34.

668 Vgl. auch *Taf. 26,5–8*; van den Boom 1989, 107 Taf. 48,552 (Flasche mit konischem Hals und ebenfalls gut geglätteter Oberfläche).

669 Hoppe 1986, Taf. 71,2.5; 76,9; 102,11; 113,2; 131,2; 156,3; 163,7.

670 *Taf. 28,8–9* (S-förmig geschwungene Schalen); *31,5* (Wand- oder Bodenstück mit Delle); *32,5* (Boden).

Ein Wandstück besitzt eine aufgelegte Leiste mit alternierender, kantiger Tupfung *(Taf. 31,7)*. Diese Verzierungsform ist von der frühen Hallstatt- bis zur frühen Latènezeit am Umbruch oder auf der Schulter bauchiger Töpfe zu beobachten[671] und gerade in Unterfranken nicht selten[672]. Wandstärke und Magerung lassen hier wie bei den Fragmenten mit Fingerkuppeneindrücken *(Taf. 31,8–10)* auf Topfformen schließen. Einzelne Reihen von Eindruckverzierungen auf der Schulter sind zwar bereits in der Hallstattzeit gebräuchlich, doch werden sie gerade in der Frühlatènezeit das typische Verzierungsmuster[673]. In zwei Reihen[674] oder flächig[675] *(Taf. 31,8)* treten sie hingegen seltener auf.

Von zwei eindruckverzierten Scherben kann nicht gesagt werden, von welcher Stelle am Gefäß sie stammen. Bei dem Fragment mit kreisrunder Delle *(Taf. 31,5)* liegt zwar die Gleichsetzung mit einem hochgewölbten Schalenboden[676] nahe, doch spricht dagegen die im Inneren der Delle nachweisbare flächige Graphitierung. Damit läßt sich eher eine Zugehörigkeit zur Gruppe der späthallstattzeitlichen Dellenrosetten begründen, die häufig flächige Graphitierung aufweisen[677]. Da diese aber regelmäßig auf Kegelhalsgefäßen und bauchigen Töpfen begegnen, bleiben ob der geringen Wandstärke Zweifel. Letztere bestehen auch bei einem Fragment mit Fingertupfenverzierung auf scharfem Profilknick *(Taf. 31,11)*. Dabei kann es sich sowohl um einen deutlich ausgeprägten Wandungsumbruch[678], als auch um den Übergang Boden-Wandung handeln. Tupfenverzierung auf dem Bodenansatz ist ein relativ zeitloses Phänomen[679], belegt bis zur Frühlatènezeit[680], doch gerade in der Hallstattzeit[681] ausgesprochen beliebt.

Bodenformen

Zwei Bodenfragmente mit relativ großen Standflächen *(Taf. 32,1–2)* dürften aufgrund ihrer groben Machart ebenso wie wegen der großen Wandungsstärken zu Töpfen oder Kegelhalsgefäßen zu ergänzen sein. Bei drei Fragmenten mit im spitzen Winkel aufsteigender Wandung *(Taf. 32,5.7.9)* bleibt diese Zuweisung offen. Drei Böden zeigen sich leicht hochgewölbt *(Taf. 32,3–4.6)*. Rundlich verlaufender Umbruch und flach ausladende Wandung *(Taf. 32,3)* sprechen für einen Schalenboden, wie er in Hallstatt- und Frühlatènezeit häufig auftritt[682], wohingegen ein Bodendurchmesser von 3,0 cm *(Taf. 32,6)* auf ein Miniaturgefäß schließen läßt[683]. Standringe *(Taf. 32,8.10)* sind zwar in der späten Hallstattzeit häufiger zu beobachten[684], doch lassen sie sich an handgefertigter Keramik der Frühlatènezeit Frankens offensichtlich nicht nachweisen.

Keramische Sonderformen

Aufgrund der Befundsituation können zwei Tonwirtel spätestens der Späthallstatt- und Frühlatènezeit zugewiesen werden. Spinnwirtel sind als Gebrauchsform kaum zu datieren, da sie oft gleichzeitig in großer Verschiedenartigkeit auftreten[685]. Radnabenförmige Wirtel mit Fingerkerbenreihe auf dem Umbruch *(Taf. 32,11)* sind zwar relativ

671 Hoppe 1986, 75; Gerlach 1995, 48 Abb. 5 (Verzierungsform V 1a).

672 Kossack 1970, Taf. 58,43; 74,17.21.25; 82,24 (Großeibstadt); Behrends 1986, Taf. 13,8.10 (Diebach); 16,22 (Erbshausen); 23,9 (Hollstadt); 40,8 (Würzburg-Heidingsfeld); 45,19; 46,7–8.10 (Versbach); 48,8 (Equarhofen); Schier 1990, Taf. 78,5 (Kitzingen); 79,3; 80,1; 81,5 (Dettelbach); 82,8 (Rottendorf); 84,2 (Gaukönigshofen-Acholshausen); 87,2 (Ochsenfurt-Tückelhausen); 89,3 (Obernbreit).

673 Peschel 1962, Taf. 32,C4; 39,2.10 (Hallstattzeit); 18,B4; 29,26 (Frühlatènezeit); Jensen 1986, 72 Taf. 29,1–48 (Frühlatènezeit); Pescheck/Uenze 1992, Taf. 8,12.14; 9,8; 11,10; 12,3.9; 13,2.6; 14,4.16; 15,3; 19,5.8.10.15.17; 20,1–6; 21,1–3; 22,8.10; 24,11–12; 25,7.15–16.21; 26,7.12–13 (Frühlatènezeitzeit); Uenze 1994, Abb. 2,8; 3,7–9 (Frühlatènezeit); Gerlach 1995, 49 Abb. 5 (Verzierungsform V 2a: Hallstatt- bis Frühlatènezeit).

674 Gerlach 1995, 49 f. Abb. 5 (Verzierungsform V2b: Späthallstatt- und Frühlatènezeit).

675 Kossack 1970, 91 Taf. 75,38 (Frühhallstattzeit; hier als „Kalenderbergtechnik" bezeichnet); Pescheck/Uenze 1992, 93 Taf. 13,8 (Frühlatènezeit).

676 Vgl. etwa: Fort-Linksfeiler 1989, 193 Abb. 5 (Bodenform K8a–c, die an Schüsseln mit auf- und einbiegendem Rand auftritt: Taf. 139,455.458); Uenze 1994, 128 Abb. 1,4.

677 Kossack 1959, 36 Abb. 7 Nr. 31 Taf. 17,19–20; ders. 1970, 82 Taf. 65,26; Polenz 1973, 175 f. Taf. 56,1 Beil. 1; Hoppe 1986, 75 Taf. 32,3; 34,6; 46,8; 71,4; 83,1–3; 93,6.

678 Vgl. etwa: van den Boom 1989, 120 Taf. 77,906.

679 Lüning 1967, 232 Taf. 25,20 (Michelsberger Kultur); Biel 1987, 101 (Bronze- u. Urnenfelderzeit).

680 Pescheck/Uenze 1992, 36,Taf. 19,14.

681 W. Lung, Vorgeschichtliche Siedlungskeramik aus Kottenheim, Kr. Mayen. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 6, 1962/63, 116 ff. Abb. 4,18.20.26; Joachim 1968, Taf. 14,A2; 24,19; 25,1; Polenz 1973, 167 Taf. 44,4; Biel 1987, Taf. 7,80; 18,161; H. Zürn, Hallstattzeitliche Grabfunde in Württemberg und Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 25 (Stuttgart 1987) Taf. 108,B4; van den Boom 1989, Taf. 25,229; 74,865; dies. 1991, Taf. 97,865–876.

682 Behrends 1986, Taf. 13,6; 18,1.6.8; 19,10; 20,2–3; 36,1–4; Pescheck/Uenze 1992, Abb. 4,10–13 Taf. 11,5; Schier 1990, Taf. 90,4; 91,10–11; Uenze 1994, Abb. 1,4.

683 Gerlach 1995, 143 Taf. 69,14: hier sogar nur 2,0 cm Bodendurchmesser.

684 Hoppe 1986, Taf. 7,7; 57,13–14; 131,5; 164,1; Zeitler 1987, Taf. 15,10; Fort-Linksfeiler 1991, 192 Abb. 5,1–4 Taf. 135,412–421 (Bodenformen K1–5).

685 Vgl. etwa die Exemplare aus den frühlatènezeitlichen Gruben von Heidenfeld: Pescheck/Uenze 1992, Taf. 7.

selten, jedoch sowohl aus spätesthallstattzeitlichem Zusammenhang[686] als auch von kaiserzeitlichen Siedlungsplätzen[687] belegt. Einfache doppelkonische Spinnwirtel mit Fingernagelkerben auf dem Umbruch *(Taf. 32,12)* begegnen zwar auch in der Hallstattzeit häufig[688], doch handelt es sich allgemein um einen langlebigen Typ. Allerdings weisen die sechs Kreisstempel auf der Oberseite in die Hallstattzeit, wo dieses Verzierungsmotiv häufig zu belegen ist[689].

Rätselhaft mutet ein 1,9 cm langes, spitzkonisches Tongebilde mit trichterartigem Kopf an *(Taf. 32,13)*. Sollte es sich dabei nicht um ein Zufallsprodukt handeln, so ist am ehesten an kleine Tonstatuetten zu denken, wie sie etwa im Ensemble mit Tierfigürchen und Miniaturgefäßen aus zwei hallstattzeitlichen Gruben bei Rottendorf ans Tageslicht kamen[690]. Weitere stempelförmige Tongebilde, allerdings mit seitlicher Durchbohrung, liegen von einer hallstattzeitlichen Höhensiedlung aus dem Altmühltal vor[691]. Einem vergleichbaren Tonobjekt mit Ritzlinienzier aus einer hallstattzeitlichen Grube der Siedlung von Dietfurt a. d. Altmühl wies M. Hoppe aufgrund deren Nachbarschaft zu einer Grube mit Tierplastiken sakrale Bedeutung zu[692]. Weniger in Betracht kommen hingegen gleichgroße Tonperlen der Urnenfelderzeit, die Bronzeanhänger nachahmen und deswegen auch eine Durchbohrung aufweisen[693]. Zu denken wäre jedoch auch an Tonstempel zur Verzierung von Keramik, Brot oder Ähnlichem, wie sie etwa aus jüngerem Zusammenhang bekannt geworden sind[694]. In diesem Zusammenhang ist auf die hallstattzeitliche Kreisstempelzier auf Keramik, etwa dem oben erwähnten Wirtel, hinzuweisen.

Graphittonkeramik

Zwei ohne nähere Angabe als Oberflächenfunde aufgelesene Scherben *(Taf. 32,14–15)* unterscheiden sich hinsichtlich Ton und Machart von den bisher behandelten deutlich. Die seidig glänzenden, anthrazitfarbenen Bruchstücke sind mit feinen Graphitschuppen gemagert, wobei das etwas hellere Wandungsfragment zusätzlich grobe Quarzbestandteile aufweist. Auf der Oberfläche sind feine Drehrillen und vertikale Kammstrichzier auszumachen. Das Randstück *(Taf. 32,14)* zeigt eine wulstartig nach außen verdickte Lippe, die unten kantig abgesetzt ist.

Handgefertigte Graphittonkeramik tritt zwar auch in Franken bereits in der Frühlatènezeit auf[695], die scheibengedrehte und mit Kammstrichdekor versehene Graphittonware jedoch erst in Latène C2[696]. Die Hauptnutzungszeit dieser Ware liegt jedoch in der Spätlatènezeit, verbunden in der Regel mit wulstartig verdickten Rändern. Das vorliegende Randstück mit seiner schlanken, hohen Wulstlippe *(Taf. 32,14)* entspricht dem Manchinger Lippentyp 9a[697], welcher in den jüngsten Phasen des Oppidums auftritt[698]. Nächste Entsprechungen aus Mainfranken liegen aus den spätlatènezeitlichen Siedlungen von Ochsenfurt, Thüngersheim sowie der Viereckschanze von Bimbach vor[699]. Graphittonkeramik der Westgruppe nach I. Kappel, in der Passauer Graphitton verhandelt wurde, kommt auffallend gehäuft gerade im Maintal vor[700]. In diesem Zusammenhang muß auch der Fund eines 31 g schweren, abgeschliffenen Graphitbrockens aus der unweit der Wettenburg gelegenen Urpharer Gemarkung

686 Sievers 1984, 200 Taf. 137,1668.
687 Pescheck 1978, 186 Taf. 33,15; 203 Taf. 56,8; 243 f. Taf. 121,9.
688 Hoppe 1982, 198 Abb. 60,B16; Sievers 1984, Taf. 136,1664; 137,1671; Zeitler 1987, Taf. 16,17.21–22; Gerlach 1995, Taf. 74,11; 79,3; 83,2; 100,10; 115,10.
689 Kossack 1970, Taf. 66,42; 67,55; Hoppe 1986, 75; H. Koch, Die keltischen Siedlungen vom Frauenberg über Kloster Weltenburg, Stadt Kelheim, und von Harting (Neubaugebiet Süd), Stadt Regensburg. Internat. Arch. 3 (Buch am Erlbach 1991) 103 Abb. 21; Gerlach 1995, 55 (Verzierungsmuster V8d).
690 L. Wamser, Ein Ensemble hallstattzeitlicher Tonstatuetten von Rottendorf, Landkreis Würzburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1980 (1981) 90 f. Abb. 69; Fundchronik für das Jahr 1985. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 121 Abb. 80,5–13.
691 R. A. Maier, Zum „Abschnittswall im Walde Brand" des Katalogs Eichstätt von Friedrich Winkelmann. Germania 56, 1978, 235 ff. Taf. 38,1.
692 M. Hoppe, Zoomorphe Tonfiguren aus der bronze- und eisenzeitlichen Siedlung von Dietfurt a. d. Altmühl. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 26/27, 1985/86 (1989) 161 ff. bes. 173 Abb. 6,3.
693 U. Fischer, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit im Frankfurter Stadtwald. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 4 (Frankfurt a. M. 1979) 111 Taf. 4,12 (mit weiterer Literatur).
694 W. Czysz, Das römische Töpferdorf Rapis und die Terra-sigillata-Manufaktur bei Schwabegg. Arch. Jahr Bayern 1987 (1988) 123 ff. Abb. 87,6–9.
695 Kappel 1969, 51; Uenze 1982, 266.
696 Kappel 1969, 53 f.; Pescheck/Uenze 1992, 46.
697 U. Geilenbrügge, Die Keramik. In: F. Maier u. a., Ergebnisse der Ausgrabungen 1984–1987 in Manching. Ausgr. Manching 15 (Stuttgart 1992) 65 ff. bes. 83 Abb. 38. Allerdings gestaltet sich im Einzelfall die Abgrenzung zum als Standardwulstrand angesehenen Lippentyp 6 recht schwierig, da die Innenseite häufig kaum mehr erkennbar konkav ausgeführt sein kann.
698 Geilenbrügge (Anm. 697) 105 f. und 115 Abb. 52 (Phasen 2a u. 3).
699 Geilenbrügge 1994, 205 Taf. 57,11 (Bimbach); 257 Taf. 128,1 (Thüngersheim); 261 Taf. 132,1–3 (Ochsenfurt).
700 Kappel 1969, 65 Beil. 2 Abb. 21 (Kammstrichtöpfe der Formengruppe „Manching", die entsprechend unseren Fragmenten keine Rippe unter dem Rand besitzen, flüchtig ansetzenden Kammstrich und keinen großen Graphitgehalt aufweisen: ebd. 67).

„Kennwer“[701] als Beleg des Handels mit Graphiterde bis in die Randgebiete dieser Gruppe[702] erneut angezeigt werden. Die Abriebspuren können aber auch als Hinweis auf eine Verwendung zur oberflächlichen Graphitierung von Keramik verstanden werden. Demnach wäre das Stück möglicherweise bereits dem späthallstattzeitlichen Siedlungsgeschehen zuzuordnen.

Datierung

Die Zusammenschau der datierenden Objekte stellt die Glas- und Metallfunde in den Vordergrund, da der Großteil der Siedlungskeramik nur allgemeine Anhaltspunkte für eine Belegung der Wettenburg während der Späthallstatt- und der Frühlatènezeit erbringen kann. Formen, die für Ha D1 charakteristisch oder hier später nicht mehr anzutreffen wären, sind im Fundmaterial nicht vorhanden. Vielmehr scheint die Besiedlung der Mainschleife nach Ausweis der Paukenfibelfragmente *(Taf. 25,2.4)* erst in Ha D2/3 einzusetzen[703]. Dies deckt sich mit den Beobachtungen B.-U. Abels, der für die Höhensiedlungen auf Ehrenbürg, Staffelberg und Kleinem Gleichberg ebenfalls ein Fehlen von Ha C- und D1-zeitlichen Siedlungsindikatoren konstatieren mußte[704]. Da das Material der Wettenburg eine schärfere Abgrenzung nicht zuläßt, kann der Beginn der Belegung nur generell als während Ha D2/3 umschrieben werden[705]. In diesem Zeitabschnitt gelangte wohl auch die eiserne Nadel *(Taf. 25,5)* und das Keramikfragment mit graphitierter Delle *(Taf. 31,5)* in den Boden, wohingegen sich die Eisenfibelfragmente *(Taf. 25,7.10)* einer genaueren Datierung entziehen. Auch das weitgehende Fehlen von Graphitverzierung und typologisch älteren Zierleisten auf der Keramik deutet auf eine späthallstattzeitliche Datierung, wo letztere zunehmend von Fingertupfenleisten als umlaufendem Zierelement der Gefäßschulter abgelöst werden[706].

Die kontinuierliche Besiedlung der Wettenburg fand erst in Lt A ihr Ende, nachgewiesen durch sichere Frühlatèneformen wie der Vogelkopffibel *(Taf. 25,3)*, dem Knotenarmring *(Taf. 25,1)* und der gerippten Melonenperle *(Taf. 25,6)*. Auch in der Siedlungskeramik zeigen sich deutlich frühlatènezeitliche Züge, etwa in den leicht einziehenden Topf- oder Schalenrändern mit niedriger Halskehle und nach innen verdickter Lippe *(Taf. 26,3–4)*, den bauchigen Schüsseln mit einbiegendem, ebensolchem Rand *(Taf. 28,12; 29,1–4)* und Schüsseln mit als Knick ausgeprägtem Umbruch *(Taf. 29,5–8)*. Auch wenn das Fehlen frühlatènezeitlicher Drehscheibenware, die erst mit Lt A2 im fraglichen Raum begegnet[707], nicht nur chronologisch erklärt werden kann[708], so ist doch ein Ende der Besiedlung auf der Wettenburg nach dem Knotenarmring zu urteilen erst während der jüngeren Phase von Lt A anzunehmen. Sichere Lt B-Formen wie die charakteristischen wulstig oder kolbenförmig verdickten Ränder der Keramik[709] oder frühestens mit diesem Zeitabschnitt auftretende Trachtbestandteile sind nicht nachzuweisen. Die Wettenburg scheint somit kontinuierlich während Ha D2/3 bis in Lt A besiedelt gewesen zu sein.

Da keine Hinweise auf eine Nutzung während der Mittellatènezeit vorliegen, stehen die beiden spätlatènezeitlichen Graphittonscherben *(Taf. 32,14–15)* chronologisch isoliert. Das Vorkommen zweier Lesefunde angesichts der großen Menge Siedlungsmaterials älterer als auch jüngerer Epochen, kann ohnehin nur als Nachweis kurzfristiger Begehung gewertet werden.

Zusammenfassung

Neben dem chronologischen Rahmen der Besiedlung birgt das Fundspektrum der Wettenburg auch Aussagen zu sozialer Stellung und Fernbeziehungen ihrer Bewohner. Besonders die frühlatènezeitlichen weiblichen Trachtbe-

---

701 Bund/Rückert 1992, 14 Abb. 7 (aus der ansonsten späthallstattzeitlichen Siedlungsstelle liegt auch eine Scherbe der Spätlatènezeit vor: ebd. 14).

702 Anders: Kappel 1969, 124.

703 Allerdings ist einschränkend darauf zu verweisen, daß sich die Fibeltracht im fränkischen Raum erst im Verlauf von Ha D2 allgemein durchzusetzen vermag: Baitinger 1999, 27.

704 Abels 1994, 107.

705 Eine Scheidung der beiden Stufen Ha D2 und D3 ist in Mainfranken wie im Rhein-Main-Gebiet bislang nicht möglich, weshalb allgemein der Zeithorizont mit Ha D2/3 umschrieben wird (vgl.: Polenz 1973, 176 f.; Parzinger 1989, 94). Einzig im Bereich geschlossener Grabinventare können die beiden Stufen definiert werden, im Fall Ha D3 aus Unterfranken etwa lediglich durch eine Nachbestattung aus dem „Fuchsenbühl“ bei Riedenheim und einem gestörten Grab aus Volkach: Baitinger 1999, 183 Abb. 50–51.

706 Baitinger 1999, 110.

707 Schwappach 1979, 17.

708 Die frühlatènezeitliche Drehscheibenware überschreitet gen Westen zu nicht die Main-Regnitz-Furche. Isolierter westlichster Fundpunkt ist die Houbirg bei Happurg: H. P. Uenze/J. Gregor, Die frühlatènezeitlichen Grabfunde von Weißenbrunn, Landkreis Nürnberger Land. Natur und Mensch 1974, 11 ff. bes. 25; Pescheck/Uenze 1992, 28.

709 Schwappach 1979, 27 Abb. 7,9–16.

standteile Knotenarmring und gerippte Glasperle zeigen nach ihren Vorkommen in reich ausgestatteten Grabinventaren ein gehobenes soziales Niveau an. Vermutlich kommt auch Vogelkopffibeln ein gleichartiger Stellenwert zu, konnte doch im Umland des Kleinen Gleichberges beobachtet werden, daß diese auf den Bereich der Höhensiedlung beschränkt bleiben, während in den offenen Siedlungen synchron bronzene und eiserne Drahtfibeln auftreten[710]. Da die erwähnten Funde indes erst dem jüngeren Abschnitt der Besiedlung angehören, das späthallstattzeitliche Material aber kaum als besonders auffällig zu kennzeichnen ist, scheint sich – immer eingedenk des beschränkten Kenntnisstandes – eine zunehmende soziale Differenzierung frühestens an der Wende zur Frühlatènezeit konstatieren zu lassen. An zugehörigen Grabfunden kann diese Entwicklung bedauerlicherweise nicht illustriert werden, da die zur Belegungsdauer der Wettenburg zeitgleiche Nekropole noch nicht aufgedeckt werden konnte. Auch wenn diese mit großer Wahrscheinlichkeit gleichfalls hier zu lokalisieren sein dürfte, so wurden doch aus den unweit nördlich auf Trennfelder Flur gelegenen Grabhügeln *(Abb. 25,7a–b)* neben dem bereits erwähnten urnenfelderzeitlichen Einzelstück lediglich Grabfunde der älteren Hallstattstufe geborgen[711]. Der Großteil der mindestens 22 Grabhügel ist jedoch nicht untersucht. Das Brandgräberfeld von Bettingen auf der gegenüberliegenden Mainseite setzt erst mit Bestattungen der mittleren Latènezeit ein[712], wie allgemein aus dem direkten Umland der Wettenburg Fundstellen der frühen Latènezeit ausbleiben.

Auch im nördlichen Unterfranken läßt sich in der Frühlatènezeit ein Rückgang in der Zahl der Höhensiedlungen beobachten[713]. Zeigt sich der mainfränkische Raum in der Späthallstattzeit noch von einem Netz vieler kleinerer Befestigungen gegliedert, so führt diese Reduktion in der Folge zur Herausbildung größerer Anlagen, für die eine zentralörtliche Funktion vermutet wird[714]. Auch die befestigten Höhensiedlungen auf der Houbirg, dem Kleinen Gleichberg, der Ehrenbürg und dem Staffelberg zeigen nach dem Fundspektrum zu urteilen ihre eigentliche Blüte während der Frühlatènezeit, belegt etwa durch wertvolle Einzelfunde von der Ehrenbürg, die weitreichende Handelsbeziehungen bis in den mediterranen Raum erschließen lassen[715]. Dergestaltige Fernbeziehungen sind aus dem Fundspektrum der Wettenburg nicht zu ersehen. Vielmehr zeigen sich in Trachtbestandteilen und Keramik Gemeinsamkeiten mit den westlich und südwestlich anschließenden Gruppen der frühen Eisenzeit. Bereits in den späthallstattzeitlichen Metallfunden, etwa den Paukenfibeln oder der Haarnadel, manifestiert sich ein aus den Neckarlanden wirksamer Kultureinfluß[716]. Aber auch noch für die Frühlatènezeit belegt das Wasservogelmotiv der Vogelkopffibel im Gegensatz zu den weiter östlich bevorzugten Greifvogeldarstellungen eine Westbindung der Wettenburgbewohner[717]. Auch das Fehlen frühlatènezeitlicher Graphittonkeramik und Drehscheibenware ist in diesem Lichte zu betrachten. Während sie im Obermain- und Regnitzgebiet bereits während Lt A auftreten[718], erfaßt dieser östliche Einfluß die Mittelmainregion erst mit der jüngeren Frühlatènezeit[719]. Demgegenüber fand die gerippte Melonenperle als einziges offenkundiges Importstück vermutlich über das Oberrheintal (vgl. *Abb. 26*) den Weg auf die Wettenburg. Die gleiche Verbindung ist etwa für die Vermittlung der Bronzeschnabelkannen, wie sie jüngst in den reichen Bestattungen am Glauberg nachgewiesen werden konnten, ersichtlich[720]. Demnach verblieb die befestigte Höhensiedlung in der Mainschleife sicherlich bis in die ältere Frühlatènezeit im Bereich einer von der südwestdeutschen Hallstattkultur herzuleitenden Tradition, die anschaulich durch den Würzburger Marienberg als vermutlichen „Fürstensitz" markiert wird. Erst in der Zeit um 400 v. Chr. kam es auch in der Mittelmainregion zu tiefgreifenden Veränderungen, die im Abbruch der Höhensiedlungen zum Ausdruck kommt. Das Fundmaterial dieser Anlagen läßt ein Ende mit Lt A, spätestens noch Lt B1 ersehen[721]. Eine parallele Entwicklung gibt sich auch in den benachbarten Regionen Thüringen, Böhmen und dem Rhein-Main-Gebiet zu erkennen, während im übrigen Hessen wie in Niedersachsen eine Zäsur in der Siedlungsentwicklung phasenverschoben erst

710 Grasselt (Anm. 579). – Insgesamt treten Vogelkopffibeln erheblich häufiger und in größerer Zahl im Material befestigter Höhensiedlungen als in Flachlandsiedlungsstellen auf: Binding 1993, 83.

711 Endrich 1961, 346 Abb. 27; Abels 1979, 126; Behrends 1986, 29. – Auch in Lt A dominiert neben der Nachbestattung in älteren Hügeln in Unterfranken weiterhin die Hügelgrabsitte: Pescheck/Uenze 1992, 9 Abb. 1; Geilenbrügge 1994, 139 f.

712 Dauber/Kimmig (Anm. 585) 142 ff.

713 Gerlach 1995, 111.

714 Verse 1999, 176.

715 Abels 1994, 111 f. Abb. 4; 9,2.5–7; 11.

716 Baitinger 1999, 197 ff.

717 Parzinger 1989, Taf. 146,2; Binding 1993, Karte 6.

718 Graphittonkeramik: Kappel 1969, 58 Beil. 1. – Drehscheibenkeramik: Uenze/Gregor (Anm. 708) 25.

719 Pescheck/Uenze 1992, 18; 40. – Dagegen betonte U. Geilenbrügge die Anbindung an den ostkeltischen Kulturkreis bereits für Lt A: Geilenbrügge 1994, 153.

720 O.-H. Frey, Die Funde aus den Fürstengräbern. In: Die Keltenfürsten vom Glauberg. Ein frühkeltischer Fürstengrabhügel am Hang des Glauberges bei Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis. Arch. Denkmäler Hessen 128/129 (Wiesbaden 1996) 55 ff. Abb. 66.

721 Staffelberg u. Ehrenbürg: Abels 1994, 114. – Unterfränkische Anlagen: Geilenbrügge 1994, 141 ff.

in der Mittellatènezeit eintritt[722]. Will man nicht, wie U. Geilenbrügge andeutete, davon ausgehen, daß Unterfranken als ein konservativer Kulturkreis noch bis in Lt B von Formen der älteren Frühlatènezeit geprägt bleibt[723], so scheint sich als einzige Ausnahme das Fundspektrum der Vogelsburg in der Mainschleife bei Volkach zu präsentieren, das eine Blütezeit dieser Höhensiedlung erst in Lt B illustriert[724]. Allerdings kann diese einschneidende Veränderung auch in einem deutlichen Hiatus, der mit einer Reduzierung und Verlagerung der offenen Siedlungen[725] und dem generellen Übergang von der Körper- zur Brandbestattung einhergeht, in der allgemeinen Kulturentwicklung parallelisiert werden[726].

Überregional ist dieses Phänomen mit den historisch bezeugten Keltenwanderungen zu verbinden, deren eine Ursache sich in einer erheblichen Klimaverschlechterung zu erkennen gibt[727]. Nach Abbruch der mainfränkischen Höhensiedlungen werden wohl erst mit der Mittellatènezeit der Bullenheimer Berg und der Schwanberg erneut aufgesucht, freilich ohne daß dies derzeit mit dem erneuten Bau von Befestigungen zu verbinden wäre[728].

Während sich somit Einsetzen und Ende der früheisenzeitlichen Besiedlung auf der Wettenburg in überregional wirksame Vorgänge einbinden lassen, bleibt noch die Stellung und Bedeutung der Höhensiedlung im regionalen Siedlungsgefüge zu klären. Auf die derzeit noch nicht mögliche Zuweisung eines zugehörigen Bestattungsplatzes wurde bereits verwiesen. Dagegen zeigt sich anhand der Siedlungsstellen wie in keiner anderen vorgeschichtlichen Periode die Anbindung der Wettenburg an die Siedlungskammer des Taubertals. Zwei Fundstellen in der Gemarkung von Wertheim-Höhefeld *(Abb. 25,4.6)* verbinden die Siedlungen des Taubertals mit der hallstattzeitlichen Siedlung östlich Urphar *(Abb. 25,5)* wie auch der Wettenburg[729]. Angesichts der wenige Kilometer nordöstlich gelegenen Höhensiedlung auf der Neuenburg bei Trennfeld-Triefenstein[730] wird offenbar, daß die Wettenburg in dieser Zeit erstmals nicht die Peripherie einer Siedlungskammer markiert. Verdichtung erfährt dieses Bild durch mehrere nicht untersuchte Grabhügel im Maintal bei Wertheim[731] *(Abb. 25,3)*, bei Dertingen[732] *(Abb. 25,2)* und auf Reicholzheimer wie Külsheimer Gemarkung[733], für die gleichwohl eine hallstattzeitliche Datierung vermutet wird. Allerdings fällt die ungleiche Verteilung der Höhensiedlungen innerhalb dieser Siedlungskammer ins Auge. Während im gesamten Taubertal bislang keine einzige Burg nachzuweisen ist[734], finden sich im Norden am Main mit Neuenburg und Wettenburg gleich zwei eng benachbarte Anlagen. Bedauerlicherweise läßt das geringe Fundmaterial der Neuenburg keine Aussagen zum zeitlichen Verhältnis und eventuellen Ablöse- oder Verlagerungsvorgängen zu. Gemeinsam mit dem spätestens ab Beginn der Frühlatènezeit aufgesuchten Greinberg bei Miltenberg[735] und dem Gaiberg bei Neustadt am Main[736] unterstreicht die Verteilung der Höhensiedlungen in dieser Region vornehmlich die Bedeutung des Mains oder des Maintals als Verkehrsader, wohingegen sie weniger geeignet erscheint, die häufig postulierte Territorienbildung um Burgen[737] zu illustrieren. Angesichts der Mehrzahl von Höhensiedlungen ohne nach Funden oder Befunden herausragende Erscheinungen verbinden etwa A. Jockenhövel[738] oder H. Parzinger[739] die Herren dergestaltiger Anlagen mit einem Status, der kaum über den eines „Großbauern" herausragt. Einzig den präsumtiven Burgherren von Glauberg, Ehrenbürg oder Kleinem Gleichberg kann innerhalb der jeweiligen Frühlatèneregion eine Sonderstellung gegenüber einem ansonsten kaum hierarchisch zu interpretierenden Siedlungsbild eingeräumt werden. Daß Teile der Bewohner auf der früheisenzeitlichen Wettenburg über einen gewissen – auch aus der Lage an einem bedeutenden Handelsweg zu erklärenden – Wohlstand verfügten, ist offensichtlich, doch dürfte nach derzeitigem Forschungsstand deren politisch-sozialer Einfluß kaum über das direkt benachbarte Umland hinausgereicht haben.

---

722 Jockenhövel (Anm. 195) 194 f. – Rhein-Main-Gebiet: H. Polenz, Späthallstatt- und latènezeitliche Befestigungen im Rhein-Main-Gebiet. Anmerkungen zum Forschungsstand. In: O.-H. Frey/H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit (Festschr. W. Dehn). Veröff. Vorgesch. Sem. Marburg, Sonderbd. 3 (Marburg 1984) 39 ff. bes. 53.

723 Geilenbrügge 1994, 154.

724 Pescheck/Uenze 1992, 39; allerdings scheint auch hier ausschließlich Lt B1-Keramik vorzuliegen (ebd. Anm. 114); Geilenbrügge 1994, 142.

725 Für die Region des Maindreiecks: Schier 1990, 178.

726 L. Wamser, Wagengräber der Hallstattzeit in Franken. Frankenland NF 33, 1981, 225 ff. bes. 256 f.

727 Maise (Anm. 541) 220 mit Abb. 26 u. 31; 224 ff.

728 Bullenheimer Berg: Diemer 1995, 80. – Schwanberg: Buthmann 1998, 91.

729 Baitinger 1999, 405 f. (Liste 17) mit Abb. 37 (Nr. 88–91); 314 (Kat.Nr. 68A, 68B, 70).

730 Wamser (Anm. 192) 24.

731 Baitinger 1999, 313 f. (Nr. 66 B).

732 Baitinger 1999, 314 (Nr. 67).

733 Baitinger 1999, 314 (Nr. 69).

734 Baitinger 1999, 162.

735 Geilenbrügge 1994, 228 Taf. 90,10–14; 91,1–5.

736 Geilenbrügge 1994, 224 Taf. 87,1.

737 L. Wamser, Herrenhöfe, Burgen und Großgrabhügel der Hallstatt- und Frühlatènezeit in Mainfranken. Neue Befunde. Arch. Jahr Bayern 1983, 72 ff. bes. 77; Abels (Anm. 164) 98 Abb. 74; ders. 1994, 113 Abb. 5; Gerlach 1995, 108.

738 Jockenhövel (Anm. 195) 196.

739 Parzinger (Anm. 401) 130.

Völkerwanderungszeit

Metallobjekte

Stärker als bei den vorgeschichtlichen Perioden fällt für den völkerwanderungszeitlichen Fundstoff ins Gewicht, daß die Metallgegenstände zum überwiegenden Teil von Sondengängern geborgen wurden. Dem steht nur eine kleine Anzahl von Metallobjekten, wie etwa der bronzene Halsreif, aus stratifizierbaren Befunden der Grabungskampagnen des Landesamtes gegenüber. Der Großteil der Detektorfunde wurde nach Angaben der Finder im Osthangbereich zwischen den Wällen B und C geborgen.

Römische Münzen

Der Schatzfund

Am bedauerlichsten sind die geschilderten Verhältnisse für das Depot von 138 bronzenen Kleinmünzen, das im Frühjahr 1982 südlich von Wall B im Innenraum der Befestigungsanlage unweit des rezenten Fahrwegs entdeckt worden war[740]. Über die Fundumstände ist nicht mehr bekannt, als daß die Münzen offensichtlich ohne Begleitobjekte auf einem Raum von etwa einem Quadratmeter beieinander lagen. Da dieser Bereich durch Steinbruchtätigkeit und Wegebau gestört ist, kann darüber hinaus, zum Beispiel hinsichtlich der Frage nach einem eventuell organischen Behältnis, nichts ausgesagt werden. Der Erhaltungszustand der Bronzemünzen ist ausgesprochen schlecht.

Immerhin ist auffällig, daß sich der Fund relativ homogen aus spätrömischen Kleinbronzen, fast ausschließlich Halbcentenionales, zusammensetzt. Eine vorläufige Bestimmung der Staatlichen Münzsammlung München[741] nennt unter den 138 Stücken 41 eindeutig anhand von Legendenresten oder Büsten auf der Vorderseite und 58 durch ihre Rückseitendarstellungen auswertbare Münzen. Bei den letzteren dominiert der Typ SALVS REIPUBLIC(A)E, der allerdings relativ langlebig und häufig ist. Daneben treten Darstellungen der Victoria nach links sowie zweier Victorien und der Umschrift VICTORIA AVGGG auf. Die jüngsten Halbcentenionales stammen aus der Zeit der gemeinsamen Regierung des Honorius, Arcadius und Theodosius I. (395–402 n. Chr.) oder Theodosius II. (402–408 n. Chr.), was aufgrund des unveränderten Münzbildes kaum getrennt werden kann. Im Ensemble finden sich auch einige späte Folles der Zeit 337–346 n. Chr., die eventuell für Halbcentenionales gerechnet wurden. Nach Aussage des überwiegenden Teils der datierbaren Kleinmünzen erfolgte die Niederlegung frühestens kurz nach 400 bzw. im ersten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts. Unter den Münzstätten sind Rom, Aquileia sowie Arles, Lyon und Trier vertreten, wovon die letzteren nach 402 die Emission von Bronzemünzen generell einstellten[742].

Einzelne römische Bronzemünzen

Als Detektorfunde gelangten 1982 auch zwei separat geborgene Bronzemünzen zur Kenntnis des Landesamtes für Denkmalpflege, Außenstelle Würzburg. Die beiden in Privatbesitz verbliebenen Stücke sind stark abgegriffen, die Umschriften kaum noch lesbar, was zumindest in einem Falle nur eine relativ grobe Zuweisung erlaubt[743]. Die Münze *(Taf. 33,2)* ist dermaßen verrundet, daß fraglich bleibt, ob es sich um As oder Dupondius handelt. Sie läßt neben dem unter anderem durch seinen zerzausten Kinnbart als Septimius Severus (192–211 n.Chr.) kenntlichen Bildnis der Vorderseite nur noch die Buchstabengruppe -AVG- als Rest der Umschrift entziffern. Eine präzise Datierung innerhalb der Regierungszeit des Severus erscheint bei Bronzen ohne Angabe der Kaiser- oder Tribunatsjahre nicht möglich[744].

Zur zweiten Münze *(Taf. 33,1)* ist als Fundortangabe zusätzlich die Flurbezeichnung „Himmelreich" bekannt. Das ebenfalls stark abgegriffene Exemplar zeigt mittig eine große Durchbohrung (Dm. 5 mm). Die Vorderseite

740 Overbeck/Wamser 1983, 96 *(Taf. 79)*.

741 Die Bestimmung wird Frau M. Kostial auf Vermittlung von Prof. L. Wamser und Prof. B. Overbeck verdankt. Da die Staatliche Münzsammlung über den Depotfund von der Wettenburg eine eigene Publikation vorbereitet, ist hier leider keine Behandlung im Katalogteil möglich.

742 P. V. Hill/J. P. Kent/R. A. G. Carson, Late Roman Bronze Coinage AD 324–498, 1965, 45 ff.; K.-J. Gilles, Die Trierer Münzprägung im frühen Mittelalter (Koblenz 1982) 11 f.; J. P. C. Kent, The divided Empire and the fall of the western parts AD 395–491. The Roman Imperial Coinage X (London 1994) 26 ff.

743 Für die freundliche Unterstützung bei der Bestimmung möchte ich Frau Dr. habil. R. Lindner, Würzburg, und Herrn Dr. B. Steidl, München, danken.

744 H. Mattingly, The Roman Imperial Coinage IV, 1. Pertinax to Geta (London 1936) 59 ff. – Rückseite der Münze nicht bekannt.

trägt neben der lorbeerbekränzten Büste des Commodus die Umschrift L AVREL COMM[ODVS AVG TR P III], während die des Revers unkenntlich ist. Die nach links gewandte Libertas mit *pileus* und Stab steht zwischen den Buchstaben S und C. Die Münze ist damit als Sesterz des Commodus zu identifizieren, der unter Mark Aurel zwischen Dezember 177 und Dezember 178 in Rom geprägt wurde[745].

Zur Interpretation der Münzfunde

Aufgrund der starken Abnutzung von Sesterz und As/Dupondius ist zu vermuten, daß beide erst nach langer Umlaufzeit auf der Wettenburg in den Boden gekommen sind. Dabei besaß zumindest der Sesterz zum Zeitpunkt des Verlustes angesichts seiner Durchbohrung keine Münzfunktion mehr. Entsprechend bearbeitete ältere römische Münzen liegen auch vom Runden Berg vor, H. Bernhard sah in ihnen Schmuckgegenstände[746]. Mittig liegende Löcher römischer Münzen werden als Zentrierpunkt zum Teilen oder zur Auffädelung auf eine Schnur gedeutet[747]. Die häufig als Amulett[748] zweitverwendeten Münzen aus germanischem Kontext zeigen jedoch allgemein periphere Durchbohrungen oder angesetzte Ösen. Die sehr große Öffnung im Zentrum der vorliegenden Münze ist dagegen in diesem Zusammenhang ungewöhnlich[749]. Vereinzelt wurden auch römische Münzen in der Merowingerzeit durch zentrale Niete zu Gewichten umfunktioniert[750].

Ungleich größere Bedeutung kommt allerdings dem Münzdepot zu. Die Thesaurierung eines homogenen Münzspektrums legt die Interpretation als Börse nahe. Der reale Gegenwert des „Schatzes" und das Fehlen von Begleitfunden sprechen zudem gegen eine Deutung als Beutegut oder Materialhort. Der Fund einer Börse mit Kleinbronzen im freien Germanien gibt zu weiterführenden Überlegungen Anlaß. Hinzu kommt ein bislang unveröffentlichter Neufund aus der näheren Umgebung Würzburgs, wo in Zell in einem eisenverstärkten Bronzekessel neben Altmetall und Gerätschaften 988 Kupfermünzen des 3. und 4. Jahrhunderts in einem oder zwei Stoffsäckchen angetroffen wurden[751]. Die Frage nach der Geldfunktion im freien Germanien umlaufender römischer Gepräge ist wiederholt und kontrovers diskutiert worden[752], doch scheint sich mittlerweile die Ansicht durchgesetzt zu haben, daß zumindest die große Anzahl von Münzen des 4. Jahrhunderts als Beleg germanischer Geldwirtschaft zu interpretieren ist[753]. Dabei bleibt freilich die Intensität derselben von der Nähe zum römischen Reich abhängig. Ausgehend von der bekannten Schilderung des Tacitus[754] erkannte K. Godłowski drei abgestufte Wirt-

---

745 H. Mattingly, Coins of the Roman Empire in the British Museum. IV. Antoninus Pius to Commodus (London 1940) Nr. 1684: 675, Taf. 89,10.

746 H. Bernhard, Die Münzen. In: Ders. u. a. (Hrsg.), Der Runde Berg bei Urach. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 14 (Stuttgart 1991) 192 ff.

747 N. Hanel, Vetera I. Die Funde aus den römischen Lagern auf dem Fürstenberg bei Xanten. Rheinische Ausgrabungen 35 (Köln u. a. 1995) 31 Taf. 24,A181.

748 K. Hauck, Gudme in der Sicht der Brakteaten-Forschung. Frühmittelalterl. Stud. 21, 1987, 147 ff. bes. 162; E. Fonnesbach-Sandberg, Münzfunktionen in der Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Dänemarks. Ebd. 23, 1989, 420 ff. bes. 446.

749 Jeweils eine zentral durchlochte Bronzemünze liegen vom Zähringer Burgberg (freundl. Mitteilung Frau Dr. C. Bücker, Freiburg) und der auch in der Völkerwanderungszeit belegten Siedlung Mengen-Löchleacker vor, wobei letztere allerdings aus einer karolingerzeitlichen Grube geborgen wurde: Chr. Bücker, Frühe Alamannen im Breisgau. Untersuchungen zu den Anfängen der germanischen Besiedlung im Breisgau während des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland 9 (Sigmaringen 1999) 286 Taf. 19,C3. – Gebräuchlich sind derart gelochte Münzen in awarischen und frühungarischen Gräbern des Karpatenbeckens: L. Huszár, Das Münzmaterial in den Funden der Völkerwanderungszeit im mittleren Donaubecken. Acta Arch. Hung. 5, 1955, 61 ff. bes. 65 Taf. XX,2; 69 Taf. XXIII,61; 70 Taf. XXI,78; 75 Taf. XXII,138; 80 Taf. XXIV,203; XXV,207; 84 f. Taf. XXIII,283; 90 Taf. XX,361; 94 Taf. XXIV,396; XXV,397; 103 Taf. XXV,522 (awarische Gräber, Münzen aber allesamt Kleinbronzen des 4. Jhs.); 90 Taf. XXIX,362–365; XXX,366; 92 Taf. XXIV,379; 104 Taf. XXXIII,527 (ungarische Gräber, Kleinbronze des 4. Jhs. u. karolingische Denare des 9. Jhs.); Schulze 1984, 473 f. (Aspres-lès-Corps, ungarisches Grab mit karolingischen Denaren des 9./10. Jhs.).

750 V. I. Evison, The Dover ring-sword and other sword-rings and beads. Archaeologia 101, 1967, 63 ff. bes. 86 Abb. 4,i.

751 Freundl. Mitteilung Dr. S. Gerlach, Bayer. Landesamt für Denkmalpfl., Außenstelle Würzburg. Bei dieser Münzmenge und der Vergesellschaftung mit Alteisen ist eine Funktion als Rohmaterial zumindest denkbar.

752 Zusammenfassend bei: B. Päffgen, Die Fundmünzen von Geismar. In: Best 1990, 139 ff.

753 S. Bolin, Die Funde römischer und byzantinischer Münzen im freien Germanien. Ber. RGK 19, 1929, 86 ff. bes. 143; R. Gensen, Die chattische Großsiedlung von Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Ausgrabungsnotizen aus Nordhessen. Arch. Denkmäler in Hessen 2 (Wiesbaden 1978) 10; ders., Althessens Frühzeit. Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte 1 (Wiesbaden 1979) 84 f.; E. Ennen/W. Janssen, Deutsche Agrargeschichte (Wiesbaden 1979) 104; H. Chantraine, Die Bedeutung der römischen Fundmünzen in Deutschland für die frühe Wirtschaftsgeschichte. In: K. Düwel u. a. (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil I. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl.; Folge 3,143 (Göttingen 1985) 367 ff. bes. 405; Godłowski 1985, 363 f.; A. Kromann, Die römischen Münzen von Gudme. Frühmittelalterl. Studien 21, 1987, 61 ff. bes. 73; Lund Hansen 1987, 229 f.; Steuer 1987, 429; Päffgen (Anm. 752) 142.

754 Tacitus, Germania, 5, 12–15: *quamquam proximi ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent formasque quasdam nostrae pecuniae agnoscunt atque eligunt: interiores simplicius et antiquius permutatione mercium utuntur. pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque* (nach: R. Much, Die Germania des Tacitus [Heidelberg 1959²]).

schaftszonen im freien Germanien[755]. Die grenznahe Zone mit einer hohen Zahl von Bronzemünzen bezeichnete er als Zone des Nahhandels, die nächstfolgende als Zone des Fernhandels, in der vor allem Denare umliefen, wohingegen die dritte Zone mit sporadischen Einzelfunden keine Geldfunktion kannte. Die Zusammenstellung der nach 260 im aufgegebenen rechtsrheinischen Gebiet in den Boden gelangten Münzen von K. Stribrny[756] bestätigte diese Einschätzung. Direkt östlich des Mittel- und Oberrheins erstreckt sich eine Zone kontinuierlicher Geldzufuhr bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts, gefolgt von einer zweiten Zone geringeren Münzumlaufs, der allerdings noch gewisse Strukturen erkennen läßt. Stribrny wollte darin den Nachweis verbliebener Romanen sehen[757], doch zeigt seine Gegenkartierung germanischer Fundstellen[758] deutlich, daß deren Verbreitungsschwerpunkte mit denen römischen Geldes deckungsgleich sind. Eher ist wohl an einen intensiveren Grad der Romanisierung, als an eine umständliche ethnisch-politische Interpretation zu denken[759]. Denn gerade vom Runden Berg, der von Stribny als Beispiel eines rein germanischen Fundplatzes ohne Geldverkehr aufgeführt wurde[760], liegen eben nicht nur zwei, sondern mittlerweile 20 Kleinbronzen des 4. Jahrhunderts vor[761], vom Geißkopf bei Berghaupten immerhin mindestens zehn römische Münzen, vornehmlich stark abgegriffene Kleinbronzen des 4. Jahrhunderts[762]. Die Grabungen auf dem Glauberg erbrachten mehrere Kupfermünzen des späten 3. und 4. Jahrhunderts sowie drei Silbermünzen des frühen 5. Jahrhunderts[763]. Ohnehin ließen sich mit Stribrnys Modell vergleichbare Vorgänge in unzweifelhaft germanischen Gebieten, etwa in Westfalen[764] oder um Fritzlar[765], nicht erklären. Anzuschließen ist die Beobachtung, daß gerade in der Zeit der intensivsten Zirkulation Münzen bei den Germanen nicht zu Amuletten oder Anhängern umgearbeitet wurden, was als Indiz für eine Akzeptanz der Münzfunktion zu werten ist[766]. Daß zumindest die zweite Wirtschaftszone sich bis Mainfranken ausgedehnt haben könnte, darauf verweisen neben der Wettenburg, einem Schatzfund von elf Bronzemünzen aus dem Spessart[767] und dem erwähnten Hortfund von Zell auch das Münzspektrum der Siedlung von Gaukönigshofen[768].

Wegen der geringen Materialmenge ist eine Deutung als Metalldepot[769], die für Zell durchaus zu diskutieren wäre, für die 138 vorliegenden Münzen ebenso auszuschließen, wie für die 88 Kupferprägungen des Schatzfundes von Bad Hersfeld[770]. Rechtsrheinische Befunde wie die über 70 Aes-Münzen im Lederbeutel aus der frühalamannischen Siedlung von Heidenheim[771], die 56 in einem Holzkästchen aufbewahrten Bronzen der germani-

755 Hier wie im folgenden: Godłowski 1985, 364 f.

756 Hier wie im folgenden: Stribrny 1989, 400 Abb. 19.

757 Stribrny 1989, 426. Ebenso bereits: C. S. Sommer, Die römischen Zivilsiedlungen in Südwestdeutschland. In: D. Planck (Hrsg.), Archäologie in Württemberg (Stuttgart 1988) 281 ff. bes. 306 Tab. 1 u. 2.

758 Stribrny 1989, 426 Abb. 29 u. 30.

759 Stribrny selbst wies darauf hin, daß römische Münzen von Fundstellen handgemachter Keramik, mithin noch dem sichersten Anzeiger germanischer Bevölkerung, vorliegen (1989, 403). Seine Interpretation mündet, dabei älteren Vorstellungen Ritterlings und Parets folgend, in dem Konstrukt einer gemischten romanisch-germanischen Milizbevölkerung (ebd. 430 f.). In konsequenter Fortsetzung dieses Gedankens – und gleichzeitig sehr großzügigem Umgang mit dem darüber hinausgehenden archäologischen Fundgut – gingen einzelne Protagonisten sogar soweit, auch die Bewohner des Glaubergs und der Wettenburg als Galloromanen anzusprechen. Immerhin kommt darin eine Akzeptanz der Geldfunktion für den Depotfund von der Wettenburg zum Ausdruck. Vgl.: W. Schneider, Beiträge zur Archäologie 2. Arbeiten zur alamannischen Frühgeschichte XI (Tübingen 1984) 88.

760 Stribrny 1989, 426 mit Anm. 186.

761 Insgesamt 49 römische Münzen, von denen einige eventuell noch im 4./5. Jahrhundert in Gebrauch waren: Christlein 1974, 40; Bernhard (Anm. 746) 193 f.

762 Hoeper/Steuer 1999, 226 mit Tab. 3.

763 Werner 1965, 452.

764 B. Korzus, Die römischen Fundmünzen von Erin, Westick und Borken. In: Beck 1970, 1 ff.; Chantraine (Anm. 753) 405; R. Halpaap, Der Siedlungsplatz Soest-Ardey. Bodenalt. Westfalen 30, 1994, 215 u. 217 Abb. 63; E. Dickmann, Der Handels- und Opferplatz der späten römischen Kaiserzeit in Castrop-Rauxel, Erin. In: H. G. Horn u. a. (Hrsg.), Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen (Mainz 1995) 213 ff.

765 Päffgen (Anm. 752).

766 Koch 1985, 481; hingegen setzt dieses Phänomen dann wieder in der Merowingerzeit ein.

767 Pescheck 1978, 275.

768 Von der großflächig untersuchten Germanensiedlung von Gaukönigshofen liegen bislang 29 Aes des 4. Jhs. vor (freundliche Mitteilung Dr. B. Steidl; Stand Ende 1995). Zuletzt: B. Steidl, Die germanische Siedlung von Gaukönigshofen (Lkr. Würzburg) vor dem Hintergrund der kaiserzeitlichen Besiedlung Mainfrankens. Erste Ergebnisse der Ausgrabungen 1994–1997. Beitr. Arch. Unterfranken 1998, 120 ff. bes. 125.

769 So Steuer 1994, 138 f. – Bei deren Zusammenstellung achteten die Germanen hinsichtlich des Materials Bronze jedoch in erster Linie auf brauchbare Gefäße/Werkzeuge, weniger auf den Metallwert: P. Petrovszky, Rezension zu: R. Mischker, Untersuchungen zu den römischen Metallgefäßen in Mittel- und Westeuropa. Europäische Hochschulschr. Reihe XXXVIII, 34 (Frankfurt a. M. 1991). Bayer. Vorgeschbl. 59, 1994, 209 ff.

770 S. Bolin, Fynden av romerska mynt i det fria Germanien. Studier i romersk och äldre germansk historia (Lund 1926) 45.

771 K. Stribrny, Der Folles-Minimi-Schatzfund aus dem spätrömischen Heidenheim an der Brenz. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 361 ff. bes. 378.

schen Siedlung von Westick[772] oder die 25 ebenfalls in einem Behältnis in den Boden gekommenen Gepräge von Soest-Ardey[773] müssen ebenso wie ihre linksrheinischen Analogien, etwa die 30 Halbcentenionales aus Sarkophag III von Eisenberg[774], die 88 Bronzemünzen aus der Gürteltasche der Bestattung in Grab 76 von Oudenburg[775], oder der Münzschatz von Augsburg-Springergäßchen[776] als private Börse angesprochen werden. Letzterer ist zwar etwa doppelt so groß, doch zeigt er ein identisches Münzspektrum wie der Wettenburger Fund. Er ist zeitgleich mit den von F. Bloemers untersuchten Münzschatzkonzentrationen zwischen 393 und 411[777], die offensichtlich durch innerrömische Unruhen verursacht wurden, aber Auswirkungen bis ins freie Germanien hatten[778]. Schatzfunde gerade der Jahrzehnte um 400 im Limesvorland werden allerdings ebenso auf Kämpfe zwischen germanischen Stämmen[779], vor allem zwischen römischen Klientelstaaten und heranziehenden Völkerschaften zurückgeführt[780]. Da Bronzemünzen nach Ende der geregelten Emission im Westen jedoch noch relativ lange umliefen, ist theoretisch zwar ein erheblich späterer Niederlegungszeitpunkt denkbar[781], doch dürfte die homogene Zusammensetzung der beiden Funde von Augsburg und Kreuzwertheim auch als Indiz noch für das frühe 5. Jahrhundert zu werten sein. Zumindest der Münzschatz ist damit als Nachweis dafür anzusehen, daß der Umgang mit römischem Geld den Bewohnern der Wettenburg nicht unbekannt war, sich jedoch auf sicher niedrigerem Niveau als links des Rheins, wahrscheinlich auch in geringerer Intensität als in grenznäheren Germanensiedlungen wie etwa dem Runden Berg[782], abgespielt haben wird.

Römisches Kugelzonengewicht

Zu den Detektorfunden ohne nähere Fundortangabe zählt ein Kugelzonengewicht *(Taf. 33,3)* von 49,95 g, also annähernd zwei römischen Unzen (54,58 g)[783]. Die Form ist nicht durchgängig gerundet, sondern läßt andeutungsweise einen Umbruch erkennen. Auf den Polflächen findet sich je eine zentrale Eintiefung vom Abdrehen[784]. Die obere Fläche zeigt eingraviert die Zeichen C X (oder L X) mit einem Punkt über dem X. In den Vertiefungen finden sich noch Reste von Weißmetall. Das Gewicht selbst ist offenbar vollständig aus einer Kupferlegierung gegossen worden[785]. Bei der Restauration zeigten sich auf der Wandung unleserliche Reste einer aufgelegten Inschrift, die offensichtlich durch relativ grobe Restaurierungsmaßnahmen des Finders zerstört wurde.

1938 erkannte K. Pink in der Entwicklung der römischen Gewichte drei Perioden[786], eine Systematik, die weitgehend bis heute Gültigkeit behalten hat[787]. Da das vorliegende Gewicht „keine vollständige perfekte Kugelzone, sondern noch doppelkegelstumpfartig"[788] gestaltet ist, datiert es demnach in die Periode bis um 300, wohingegen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts nur noch vollendete Kugelzonengewichte aus Bronze gebräuchlich waren[789]. Doppelt kegelstumpfartige Bronzegewichte blieben indes länger im Umlauf und werden daher verein-

772 A. Stieren, 2. Die bisher ergrabenen Bauten der Siedlung. Bodenalt. Westfalen 5 (Münster 1936) 413 ff. 427.

773 Halpaap (Anm. 764) 218 ff. (insgesamt liegen von dem Fundplatz über 200 Bronzemünzen des 4. Jahrhunderts vor!).

774 Gallien in der Spätantike 1980, 134.

775 J. Mertens/L. van Impe, Het laat-romeins grafveld van Oudenburg. Arch. Belg. 135, 1971, 105 f. Abb. 36.

776 L. Bakker, Ein Münzschatz der Zeit um 400 n. Chr. aus Augsburg. In: Bayer. Landesamt Denkmalpfl. (Hrsg.), Die Römer in Schwaben. Jubiläumsausstellung 2000 Jahre Augsburg, 23. Mai – 3. November 1985. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. Arbeitshefte 27 (München 1985) 284.

777 F. Bloemers, Ein spätrömischer Goldmünzenfund aus Obbicht, Prov. Limburg. Ber. ROB 19, 1969, 73 ff. – Vgl. auch die Zusammenstellung von etwa 30 reinen Bronzemünzendepots, die um 400 niedergelegt wurden, aus den westlichen Reichsteilen bei: Kent (Anm. 742) CXXVIII ff.

778 Den Vandaleneinfall von 406/7 lehnte Bloemers als Ursache ab, da die Münzschätze sich in den nach den historischen Nachrichten nicht betroffenen Gebieten konzentrieren: Bloemers (Anm. 777) 79 Abb. 2.

779 So werden etwa die Schatzfunde vom Ende des 4./Anfang des 5. Jahrhunderts in Westfalen mit der Expansion der Sachsen in Verbindung gebracht: Bolin (Anm. 770) 123 f.; W. Winkelmann, Zur Frühgeschichte des Münsterlandes. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 45 (Mainz 1980) 175 ff. bes. 190.

780 J. Wielowiejski, Römische Schatzfunde zu beiden Seiten des Norisch-Pannonischen Limes. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms 2. Vorträge 10. Internat. Limeskongresses in der Germania inferior (Stuttgart 1977) 417 ff. bes. 427. Der Autor teilte die Schatzfunde in fünf Perioden ein, wobei in Periode IV (287–363) keine aus dem Limesvorland nachzuweisen sind (ebd. 424), wohingegen sie in Periode V (374 – Anfang 5. Jh.) nördlich der Donau sogar häufiger als innerhalb der Provinzen vorliegen (ebd. 425 Tab. II).

781 Vgl. Gilles 1985, 65.

782 Vgl. Anm. 761.

783 Pink 1938, 12 mit Anm. 4.

784 Pink 1938, 20.

785 Bestimmung von K. Schneider, Restaurator der Außenstelle Würzburg des Bayer. Landesamtes für Denkmalpfl., dem ich hierfür und für weitere freundliche Auskünfte ausdrücklich Dank sagen möchte.

786 Pink 1938, 80.

787 Steuer 1987, 427; ders. 1990a, 43; W. Binsfeld, Römische Gewichte in Trier. Trierer Zeitschr. 53, 1990, 281 ff.

788 Freundliche briefliche Auskunft Prof. H. Steuer, Freiburg, vom 14. 9. 1993.

789 Vgl. L. Wamser/G. Zahlhaas (Hrsg.), Rom und Byzanz. Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. München 1999 (München 1998) 155 mit Abb. (Nr. 176).

zelt nur allgemein in das 3./4. oder gar 3.–5. Jahrhundert gesetzt[790]. Die eingelegten Zeichen der oberen Polfläche sind als Zahlzeichen zu verstehen, doch wäre bei einem Zweiunzengewicht eigentlich X B zu erwarten[791]. Zwar kommen neben Zahlzeichen (die auch auf dem Kopf stehend auftreten) auch Inschriften, Monogramme und Verzierungen als Einlagen vor, doch verbietet sich aufgrund des rudimentären Zustandes eine weitergehende Interpretation. Zumindest das X ist als Zeichen für Unze seit Einführung des sogenannten „milesischen Zahlalphabets" während der Tetrarchie unter Diokletian (284–305) üblich[792]. In der vorhergehenden Zeit wurden römische Zahlzeichen oder Punkte als Gewichtsangabe eingelegt[793]. Das Kugelzonengewicht von der Wettenburg dürfte somit kurz vor 300 entstanden sein. Die im vierten Jahrhundert außer Gebrauch kommende Gewichtsform findet sich vereinzelt jedoch noch in Komplexen des fünften[794] und frühen sechsten Jahrhunderts[795].

Die fehlenden Gramm sind zwar durch die ausgefallene Inschrift, Abnutzung[796] und Korrosion hinreichend zu erklären, doch scheint eine beträchtliche Ungenauigkeit bei römischen Gewichten ohnedies gegeben zu sein[797]. H. Steuer zog allerdings auch in Erwägung, daß sich gerade die spätantiken Gewichte auf einen leichteren gallischen Solidus bezogen[798]. Auffälligerweise liegen nämlich gerade die von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen bekannten Gewichte[799] weit unter der Norm[800]. Bei ihnen handelt es sich jedoch ausschließlich um flache quadratische Nomisma-Gewichte, die seit der Mitte des 4. Jahrhunderts auftreten[801]. Eventuell bietet sich hieraus auch eine Deutung der Zeichen auf dem Wettenburger Stück, wenn nicht C X, sondern L X mit einem Punkt über dem X gelesen wird: letzteres als Zahlzeichen für 11 (X + Punkt) und L als seitenverkehrtes Nomismazeichen[802]. Mit einem Nomisma zu 4,55 g müßte das entsprechende Gewicht somit 50,05 g betragen. Das vorliegende Kugelzonengewicht des späten 3. Jahrhunderts könnte nach der Mitte des vierten Jahrhunderts demnach auf das Nomismasystem umgewidmet worden sein, doch sind direkte Vergleiche hierfür nicht bekannt.

Indirekt anhand des Gewichtes von Gold- und Silberschmuck nachgewiesen, ist davon auszugehen, daß das römische Gewichtssystem im freien Germanien seit dem 3. Jahrhundert verbreitet war[803]. In Zusammenschau mit den erwähnten Gewichtsfunden von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen in Südwestdeutschland[804] ist daher zu vermuten, daß das Kugelzonengewicht der Wettenburg von seinen letzten Besitzern nicht nur als Rohmaterial oder Kuriosum betrachtet wurde. H. Steuer ging in diesem Zusammenhang von einer relativ langen Weiterverwendung älterer Gewichte aus[805]. Er konnte auch wahrscheinlich machen, daß die fraglichen Gewichtsstücke

790 L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Schriftenr. Arch. Staatsslg. 1 (Mainz 2000) 354 f. (Nr. 77c–d).

791 Pink 1938, 31; vgl. Binsfeld (Anm. 787) 284 Abb. 3. – Da die Zeichen X^{Ú} eigentlich ein Dreiunzengewicht angeben, wäre natürlich auch an die Möglichkeit einer bewußten Fälschung zu denken, doch sind keinerlei Spuren einer Umarbeitung zu erkennen; zu Dreiunzengewichten vgl.: J. Garbsch, Gewichte gleicharmiger Waagen in der Prähistorischen Staatssammlung München. Budapest Régiségi 30, 1993, 273 ff. bes. 278 Abb. 1,3.4; 6; Wamser (Anm. 790) 354 (Nr. 77c); 355 (Nr. 77d).

792 Pink 1938, 30 f.; Binsfeld (Anm. 787) 284; Steuer 1987, 427.

793 Die einzelnen beiden Punkte über den Zeichen L X könnten daher beim vorliegenden Gewicht als gleichzeitige oder ältere Gewichtsangabe interpretiert werden; vgl.: H. U. Nuber, Waage mit Kaiserporträts aus Heidelberg-Neuenheim. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 501 ff. Abb. 6; 7.

794 L. Török, Late antique Nubia. History and archaeology of the southern neighbour of Egypt in the 4th–6th c. A.D. Anteus 16, 1988, 148 Taf. 122,12: bronzenes Kugelzonengewicht aus einem reich ausgestatteten nubischen „Prinzen"-Grab der zweiten Hälfte des 5. Jhs. (ebd. 154 Tab. 2: „470/480").

795 P. Petru, Die frühmittelalterliche Ansiedlung auf der Polhograjska gora ob Polkov gradec. Arh. Vestnik 18, 1967, 453 ff. bes. 460: aus dem Schatzfund von 1883 neben zwei quadratischen (ebd. Abb. 1,2.6) auch drei Kugelzonengewichte (ebd. Abb. 1,3–5); J. C. Waldbaum, Metalwork from Sardis: the finds through 1974. Arch. Explorations Sardis 8 (Cambridge/Mass. 1983) 86 Taf. 30,475; Steuer 1987, 427. – Fraglich ist hingegen, ob das Gewicht aus dem jüngermerowingischen Grab 1171 von Kaiseraugst noch als solches genutzt wurde: Martin 1976, 91 Taf. 69,A3.

796 Vgl. D. Baatz, Abnutzung am Beispiel neuer und antiker Münzen – eine statistische Betrachtung. Arch. Inf. 6, 1983, 59 ff.

797 Steuer 1987, 428 (mit weiterer Literatur).

798 Steuer 1990a, 68.

799 Runder Berg: Christlein 1974, Taf. 10,9; Koch 1984, Taf. 30,9. – Berghaupten: Steuer 1990a, Abb. 5,1. – Zähringer Burgberg: Ebd. Abb. 5,2. – Kügeleskopf: Ebd. Abb. 5,3.

800 Steuer 1990a, 56.

801 Pink 1938, 34; Steuer 1990a, 43.

802 Nach Pink 1938, 34 auch statt N gebräuchlich.

803 E. Munksgaard, Justerede ringe of ædelmetal fra germansk jernalder og vikingetid. Aarboger 1978 (1980), 150 ff.; M. Martin, Redwalds Börse. Gewicht und Gewichtskategorien völkerwanderungszeitlicher Objekte aus Edelmetall. Frühmittelalterl. Stud. 21, 1987, 206 ff. bes. 226.

804 Steuer 1990a, 52 f. – Zu ergänzen noch um Ersatzgewichte, Münzen etc.: Koch 1984, 127 mit Anm. 143; vgl. von der Wettenburg auch den Sesterz des Commodus *(Taf. 33,1)*, s. o. – Teilweise sind römische Glasspielsteine von Höhensiedlungen (Runder Berg: Koch 1987, 317 Abb. 132,451–456; Zähringer Burgberg: Steuer 1989, Abb. 9,1) in diesem Zusammenhang zu sehen: E. Stauch, Merowingerzeitvertreib? Spielsteinbeigabe in Reihengräbern. Univforsch. Prähist. Arch. 23 (Bonn 1994) 46 f. Abb. 22.

805 Hier wie im folgenden: Steuer 1990a, 54.

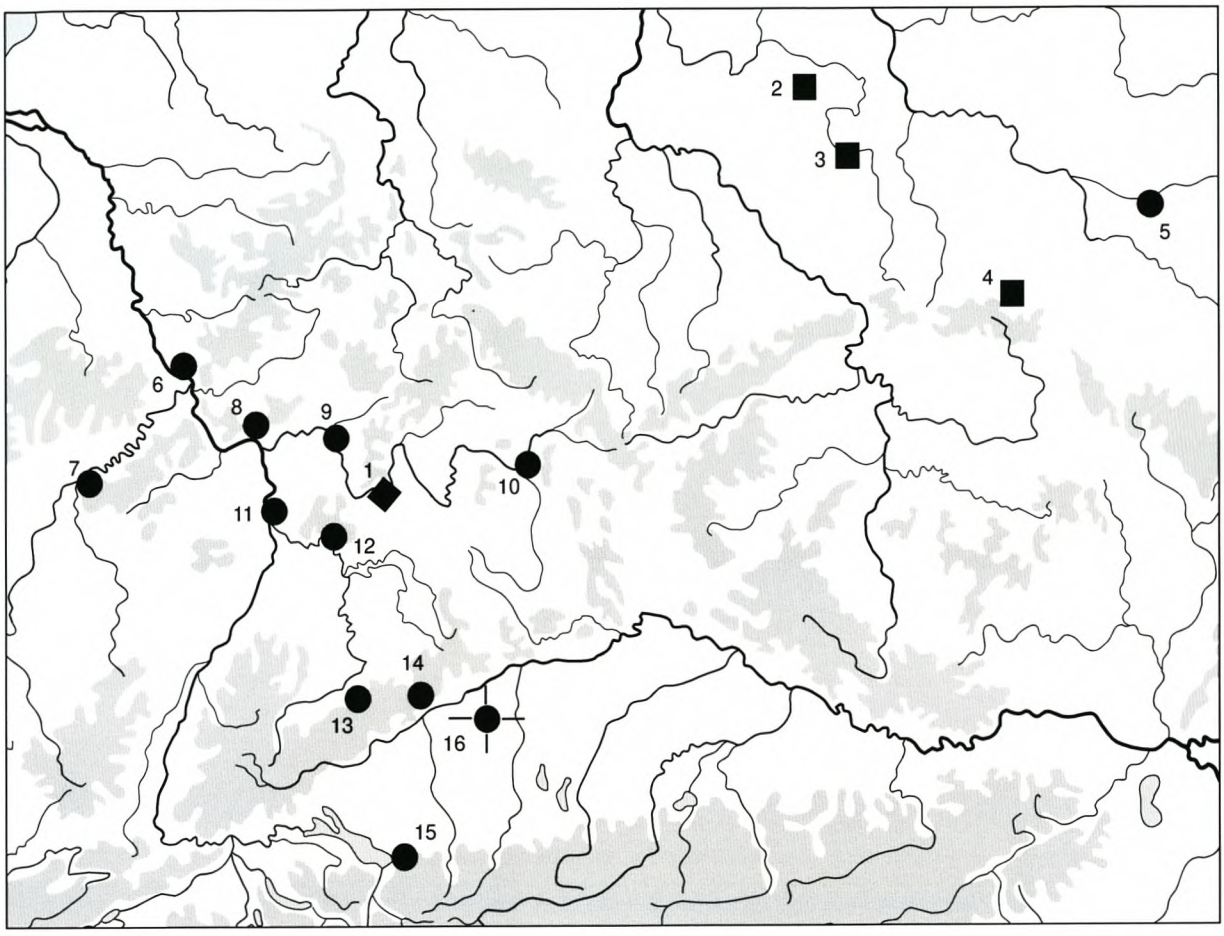


Abb. 27. Verbreitung der Halsringe mit vierkantig verdicktem Mittelteil. ● Bronzeringe Keller I/Var. 5; ■ Silberringe Var. Groß Köris; ◆ Bronzering von der Wettenburg. Nachweis Fundliste 5.

während der Nutzungsphasen des 4./5. Jahrhunderts in den Boden gekommen sein müssen. Gleiches ist für das Bronzegewicht der Wettenburg anzunehmen.

Bronzehalsring

Aus dem Bereich wenig innerhalb der Osthangbefestigung konnte 1988 das Fragment eines bronzenen Halsringes *(Taf. 33,4)* geborgen werden. Der mehrkantige bis rundliche Querschnitt ist im Mittelteil rautenförmig verbreitert und zeigt hier über die drei äußeren Kanten hinweg gespiegelt S-förmige Punzierungen. Während das Hakenende fehlt, bildet die Gegenseite durch Rückwicklung des Drahtes eine Schlaufe aus.

Durch ihre Verbreitung im freien Germanien und in den Grenzgebieten des römischen Reiches erweisen sich die Halsringe als germanischer Trachtbestandteil[806] und sind gerade auf den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen häufig im Fundstoff vertreten[807]. Typologische Unterteilungen gehen bereits auf G. Kossinna[808] zurück, wobei die Konstruktion des Verschlusses als Kriterium herangezogen wurde. So zeigen die ersten im 3. Jahrhundert auftretenden Halsringe eine „birnen-" oder „schlüssellochförmige" Öse, im folgenden Jahrhundert tritt daneben die Kreis- oder Scheibenöse und gegen dessen Ende erscheinen dann zur Schlaufe zurückgewickelte Enden

806 Keller 1979, 182 Beil. 1.

807 Dannheimer 1962, 171 Taf. 17,2.5.10.13.15 (Gelbe Bürg); Christlein 1979, 26 Taf. 1,16.18 (Runder Berg); Koch 1984, 200 Abb. 15 Taf. 3,1–6 (Runder Berg); Steuer 1989, 174 Abb. 7,1–2 (Zähringer Burgberg); ders. 1990a, 41 ff. Abb. 22,1–2 (Zähringer Burgberg); Hoeper/Steuer 1999, 212 Abb. 20,5 (Geißkopf bei Berghaupten).

808 G. Kossinna, Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen. Zeitschr. Ethn. 37, 1905, 369 ff. bes. 399 ff.

wie am vorliegenden Exemplar[809]. Während sich allerdings die beiden ersten Formen nur bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts nachweisen lassen, zeigen noch die ältermerowingerzeitlichen Silberringe des Typs Heilbronn-Böckingen Schlaufenwicklungen[810]. E. Keller hat bei seinen Betrachtungen auch die Form des Ringquerschnitts miteinbezogen. Bronzene Halsringe mit Kreis- oder Scheibenöse und vierkantig verdicktem Vorderteil wurden von ihm zur Gruppe 1, Variante 5, zusammengefaßt[811]. Ihre Kartierung (*Abb. 27*: runde Signaturen) zeigt eine weitgehend auf das alamannische Siedlungsgebiet beschränkte Verbreitung[812]. Mit dieser Variante verbindet den Ring von der Wettenburg das Material und das im Querschnitt rautenförmige Vorderteil.

Einzig das Halsringfragment aus der frühalamannischen Siedlung von Lonsee-Urspring besitzt sowohl ein vierkantiges Vorderteil als auch Schlaufenwicklung[813]. Entsprechende Verschlußgestaltung zeigen allerdings ebenso Halsringe vom Typ Ihringen, die keine vierkantige Verdickung im Mittelteil kennen[814]. Diese Kombination, entsprechend dem Bronzering von der Wettenburg, ist dagegen charakteristisch für die Silberhalsringe der Variante Groß Köris, die S. Gustavs zusammengestellt hat[815]. Bei den Exemplaren dieser Form handelt es sich um eine regional auf das südliche Brandenburg und die Lausitz begrenzte Variante (*Abb. 27*: quadratische Signaturen) der Silberhalsringe vom Typ Heilbronn-Böckingen[816], doch scheint ihr Vorkommen auf das frühe (und mittlere?) 5. Jahrhundert beschränkt zu bleiben[817]. Sowohl die Mittelteile der Variante Groß Köris als auch die von Kellers Gruppe 1, Variante 5, sind häufig punzverziert[818]. Da allerdings letztere bereits seit dem 4. Jahrhundert auftreten, scheint es sich bei den mitteldeutschen Silberringen eher um kulturellen Rückstrom aus dem Bereich der grenznahen Germanen zu handeln. Die Halsringfragmente von Lonsee-Urspring und der Wettenburg stehen typologisch als Bindeglieder zwischen den beiden Varianten. Aufgrund des Materials dürften sie aber Kellers Gruppe 1, Variante 5, näherstehen und noch in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu datieren sein, da bronzene Halsringe vor Mitte dieses Jahrhunderts außer Gebrauch kommen[819].

Fibeln

Fragment einer Kleinfibel Typ Niederflorstadt-Wiesloch

Das durch die mitgegossene Öse, in der noch der Rest der eisernen Nadelachse erhalten blieb, als Kopfteil einer Bügelfibel zu erkennende Fragment aus massivem Silber *(Taf. 33,5)* trägt auf der Oberseite Reste flächiger Vergoldung. Zusätzlich wurde die Oberfläche mit drei Reihen (zentral und beidseitig randbegleitend) drei- und viereckiger Punzeinschläge in unregelmäßigen Abständen verziert. Das Ende zieht viertelkreisrund ein und auch die Seitenkanten sind durch sieben beziehungsweise acht ungleichmäßige Kerben profiliert. Der im Querschnitt D-förmige Bügel ist nur im Ansatz erhalten. Bei einer Restlänge von 1,55 cm dürfte das unversehrte Stück kaum mehr als 4,0 cm gemessen haben[820].

Die bei der erstmaligen Abbildung 1982 vorgeschlagene Ergänzung zu einer gleicharmigen Fibel[821] erscheint dennoch unwahrscheinlich. Zum einen sind die Exemplare dieser jüngermerowingerzeitlichen Spezies nur in Aus-

809 Rau 1972, 147 f. mit älterer Literatur; Keller 1979, 31; C. Beckmann, Arm- und Halsringe aus den Kastellen Feldberg, Saalburg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 10 ff. bes. 16; Koch 1985, 476 u. 512 ff.

810 Zu den Silberringen Typ Heilbronn-Böckingen: V. Bierbrauer, Alamannische Funde der frühen Ostgotenzeit aus Oberitalien. In: Kossack/Ulbert 1974, 559 ff. bes. 567 ff. mit Liste 577 Abb. 6.

811 Keller 1979, 29.

812 So bereits: Koch 1985, 476; zuletzt: L. Grünwald, Fränkisch oder alamannisch? Das Neuwieder Becken während des 5. Jahrhunderts n. Chr. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 38 ff. bes. 43 f. Abb. 3 (mit Nachträgen).

813 Spors-Gröger 1997, Abb. 35,3.

814 Diese Bezeichnung nach V. Bierbrauer soll hier der Einfachheit halber beibehalten werden, doch ist die Gruppe der Halsringe mit diesem Verschluß so vielgestaltig, daß sich bei unterschiedlichen Autoren mit geringfügig anderer Definition auch divergierende Verbreitungen ergeben: Rau 1972, 150 f. („Haken-Ösen-Verschluß"); Bierbrauer (Anm. 810) 570 mit Anm. 36 (Unterscheidung in „Typ Ihringen" und „Typ Heilbronn-Böckingen"); Keller 1979, 48 f. mit Anm. 255; Beil. 3 („Haken- und Schlaufenverschluß"; da hier auch Gold- und Silberringe miteinbezogen sind, ergibt sich ein alamannischer und ein ostgermanisch-gotischer Verbreitungsschwerpunkt); Bernhard 1982, 94 Abb. 26,5–6 („schleifenförmige Öse und Haken aus doppelt gelegtem Draht").

815 Gustavs 1987, 227 Abb. 1,6–9; 7,3.

816 Die bronzenen Halsringe vom Typ Ihringen sind in Anbetracht der Verschlußform als Vorläufer der silbernen Exemplare vom Typ Heilbronn-Böckingen anzusehen; so auch: Bierbrauer (Anm. 810) 570. Allerdings bleiben die Silberhalsringe auf Frauengräber der zweiten Hälfte des 5. und ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts beschränkt, wogegen die Bronzeringe des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts noch in Männer- und Frauengräbern auftreten: Koch 1985, 476.

817 Gustavs 1987, 227. Eventuell ist die Niederlegung des Ringes von Groß Köris im Zusammenhang mit einer dem Typ Wiesbaden nahestehenden Silberfibel um die Mitte des 5. Jhs. zu sehen (ebd. 231 f.).

818 Die S-förmigen Punzen von Groß Köris und der Wettenburg sind nur allgemein in die späte Kaiser- und frühe Völkerwanderungszeit zu datieren: Gustavs 1987, 227 (mit weiterer Literatur).

819 Keller 1979, 30.

820 Dr. A. Koch, dem ich für seine freundlichen Auskünfte zu großem Dank verpflichtet bin, denkt sogar an max. nur 3,6 cm Länge (briefl. Mitt. vom 8. August 1993).

821 Christlein 1982, Abb. 16,25.

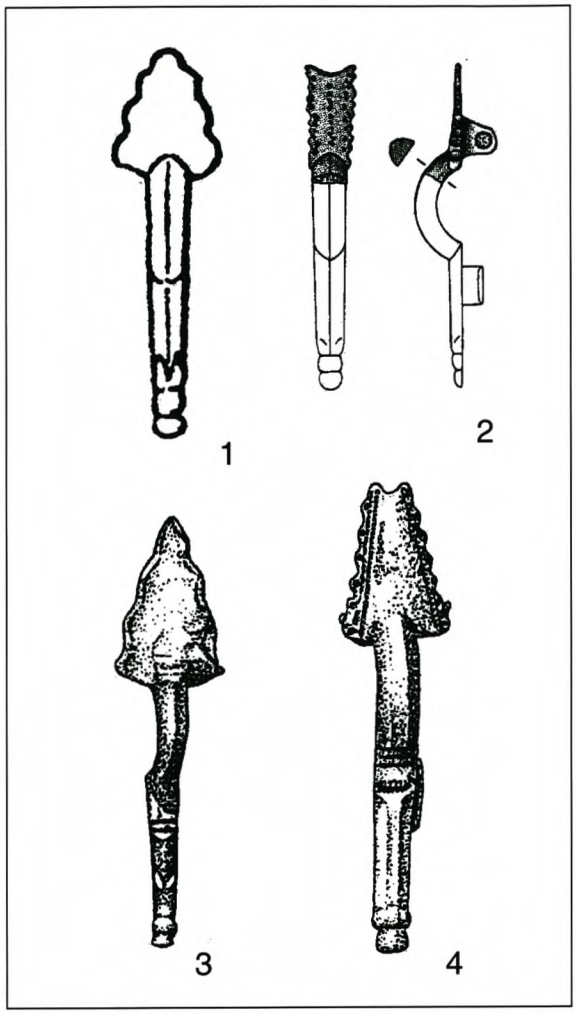


Abb. 28. Fibeln des Typs Niederflorstadt-Wiesloch. – 1 Museum Mainz; 2 Wettenburg; 3 Gelbe Bürg; 4 Prag-Podbaba. 1, 3–4 nach Böhme 1989, Abb. 3,3–5. – M. 1:1.

nahmefällen aus Edelmetall gefertigt[822], zum anderen sind die phänotypisch am nächsten vergleichbaren Fibeln (Hübener Gruppe 5) weder vergoldet, noch mit Randkerben oder entsprechender Bügelgestaltung ausgestattet[823]. Die genannten Kriterien sprechen aber für eine Einordnung in die Völkerwanderungs- oder frühe Merowingerzeit[824]. In dieser Periode, vor der Dominanz der eher uniform wirkenden Bügelfibeln der Reihengräberzeit, herrscht gerade bei den Edelmetallfibeln noch freies Kombinieren einzelner Gestaltungselemente. So weisen etwa

822 J. Werner, Katalog der Sammlung Diergardt (völkerwanderungszeitlicher Schmuck) 1. Die Fibeln (Berlin 1961) 51 f.; W. Hübener, Gleicharmige Bügelfibeln der Merowingerzeit in Westeuropa. Madrider Mitt. 13, 1972, 211 ff. bes. 225 f. Zur Fundgruppe: St. Thörle, Formen und Verzierungen gleicharmiger Bügelfibeln im westlichen Frankenreich. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 106 ff. Jetzt auch St. Thörle, Gleicharmige Bügelfibeln des frühen Mittelalters. Univforsch. Prähist. Arch. 81 (Bonn 2001).

823 Thörle (1998, Anm. 822) 217 ff. Abb. 9–12; 13.1–3.7. Längen unter 5,0 sind zudem äußerst selten und gerade von Stücken mit nur geringer Ähnlichkeit in Konstruktion und Form belegt (ebd. Abb. 9,1; 10,3); T. Capelle, Die frühgeschichtlichen Metallfunde von Domburg auf Walcheren. ROB Nederlandse Oudheden 5, 1973, 10 ff. Taf. 3–4; H. Ament, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz). Wiss. Beibd. Anz. Germ. Natmus. 9 (Nürnberg 1993) 55 Abb. 40,1–5; RGA^2 VIII (Berlin, New York 1994) 588 s. v. Fibel und Fibeltracht (E. Wamers). – Außerhalb der Betrachtung müssen auch die seltenen und formal äußerst heterogenen, gleicharmigen Fibeln der Völkerwanderungszeit bleiben, da sie hinsichtlich Form, Material und Größe keine Parallelen zum vorliegenden Exemplar bieten: Gundremmingen (Werner 1981, 240 Abb. 6,a); Inzlingen Grab 4 (F. Garscha, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 [Berlin 1970] 174 Abb. 11,2 Taf. 84,1); Kasendorf (Böhme 1974, 15 Abb. 4); Neunheilingen (B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog [Südteil]. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 25 [Berlin 1970] 67 Taf. 132,3). Für die freundlichen Hinweise zu den hier genannten Fibeln danke ich H. W. Böhme und J. Werner †.

824 So auch H. W. Böhme (freundl. fernmündl. Auskunft) und A. Koch (Anm. 820).

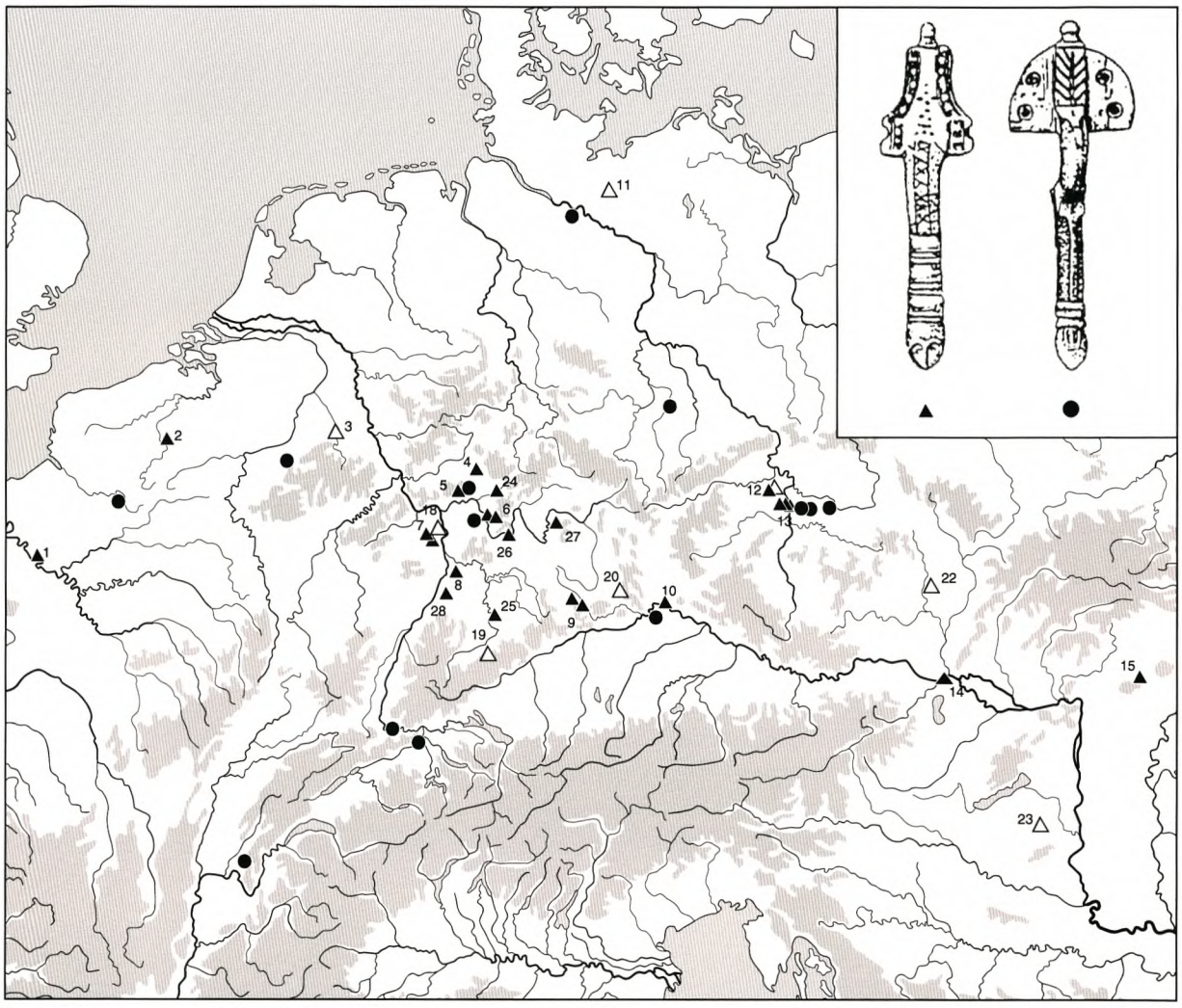


Abb. 29. Verbreitung der Fibelgruppen Niederflorstadt-Wiesloch (▲) und Großumstadt (●). Nach Ament 1992, Abb. 9, mit Nachträgen. Nachweis Fundliste 6.

die dem Fragment von der Wettenburg nahestehenden Fibeln der Gruppe Niederflorstadt-Wiesloch mehrere Varianten der Kopf- und Fußgestaltung auf *(Abb. 28)*[825]. Gemeinsam ist ihnen die häufige Verwendung von Silber, punzverzierte, vergoldete Kopfplatten, die geringe Größe und ein schmaler, bügelbreiter Fuß. Aus dieser Gruppe zeigt die silberne, ebenfalls vergoldete Fibel von Prag-Podbaba *(Abb. 28,4)*[826] eine dem Wettenburger Pendant verwandte Gestaltung des Kopfteils mit eingezogenem Abschluß und gekerbten Rändern. Die Kanten werden ebenfalls von Punzreihen flankiert, doch verbreitert sich der Kopf zum Bügelansatz hin trapezförmig, wohingegen der des vorliegenden Fibelfragmentes eher rechteckig geformt ist. Im Umriß durchaus vergleichbar wäre auch der Kopf einer 7,5 cm langen Silberfibel aus Mettenheim, Kr. Worms, doch rechnet sie bereits zu den gegossenen und flächig mit Kerbschnittornament verzierten Varianten der frühen Merowingerzeit[827]. Entfernter verwandt sind nordische Silberfibeln

825 Hier wie im folgenden: Böhme 1989, 398 f. Abb. 2–3.

826 Svoboda 1965, Taf. 19,4; Böhme 1989, 403 Abb. 3,3.

827 H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in Süddeutschland. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit 2 (Graz 1974) 294 Taf. 65,200; 625 ff. (zur Datierung des Typs „Mettenheim"; die Gruppenbildung erscheint gleichwohl unglücklich, da neben den Fibeln von Dittenheim, Pfullingen, Basel-Gotterbarmweg, Prag-Podbaba und Miszla gerade die eponyme Fibel von Mettenheim sich in die ansonsten recht eng zusammenschließende Gruppe nicht so recht einfügen will: ebd. Taf. 245–246,57,1–24).

der Völkerwanderungszeit mit doppelter Nadelachse und ebenfalls trapezförmiger Kopfgestaltung[828]. Daher erscheint eine Zuweisung zu den Fibeln der Gruppe Niederflorstadt-Wiesloch am ehesten gerechtfertigt zu sein[829].

Die Fibeln dieser Gruppe werden seit ihrer ersten zusammenfassenden Behandlung von E. Brenner 1911[830] von den Silberblechfibeln des Typs Wiesbaden hergeleitet und ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts datiert, eine Einordnung, die bis heute Gültigkeit besitzt[831]. Varianten mit halbrunder Kopfplatte werden als Formengruppe Groß-Umstadt bezeichnet. Zwar erstreckt sich die Verbreitung dieser Kleinfibeln von der Seine bis ins Karpatenbecken *(Abb. 29)*, doch treten sie gehäuft im Rhein-Main-Gebiet, woran das Fragment von der Wettenburg anzuschließen ist, und in der nordböhmischen Vinařice-Gruppe auf[832]. Die Häufung von Fibeln der Gruppe Niederflorstadt-Wiesloch gerade in völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldern des Untermaingebietes wie Eschborn[833], Kahl[834] und Wenigumstadt[835] spricht für eine Fertigung in dieser Region. Dagegen müssen die Funde von Vinařice und Prag-Podbaba ebenso wie die spätrömischen Gürtelgarnituren dort vorzugsweise als Rückstrom aus dem römisch-germanischen Kontaktbereich angesehen werden[836].

Fibeln Typ Wiesbaden

Das S-förmig verbogene Bronzeblechfragment mit quergeripptem Ende *(Taf. 33,6)* zeigt aufgebogen einen rhombischen Umriß von 5,6 cm Länge. In einem zentralen, 1,0 cm langen Schlitz befinden sich noch Reste einer silbernen Einzapfung. Am quergerippten Ende ist die Kante eines antiken Bruchs zu beobachten.

Damit ist eine Ansprache als Fibelfußfragment wohl gerechtfertigt, zeigen doch Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter der Almgren Gruppe VI.2 nicht selten eine entsprechende Fußgestaltung[837]. Allerdings findet sich die Profilierung mittels Rippen oder Kerben in der Regel bereits auf dem Bügelansatz, was beim vorliegenden Stück aufgrund der Verbiegung nicht mehr entschieden werden kann. Zudem ist der Großteil der spätkaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Derivate dieser grosso modo elbgermanischen Gruppe in Süddeutschland massiv gegossen[838]. Blechfibeln mit rautenförmigem Fuß und quergeripptem Bügelansatz sind eigentlich nur aus der von J. Werner zusammengestellten Gruppe der Fibeln vom Typ Wiesbaden geläufig[839]. Näher vergleichbar sind hier Fibeln von den Fundorten Mattstedt und Wiesbaden[840]. Anzuschließen ist auch das singuläre Exemplar einer gleicharmigen Fibel vom Bürgle bei Gundremmingen[841]. Verwandte Fibeln aus dem Gebiet zwischen Elbe und Oder mit halbrunder Kopfplatte sind hingegen so weit westlich nicht belegt[842]. Ich vertrete daher eine Zuweisung des vorliegenden Stückes zum Typ Wiesbaden in der weiteren Definition Werners[843].

---

828 N. Åberg, Den historiska relationem mellan Senromersk Tid och Nordisk Folkvandringstid. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska Ser. 5 (Stockholm 1956) 245 ff. Abb. 67. Die Silberblechfibeln dieser Gruppe der zweiten Hälfte des 4. Jhs. besitzen teilweise trapezförmige und punzverzierte Kopfteile.

829 Die zeichnerische Ergänzung *Taf. 33,5* ist nur als einer von mehreren möglichen Vorschlägen der Fußrekonstruktion zu verstehen.

830 E. Brenner, Vorfränkische Funde aus Wiesbaden. AuhV 5, 1911, 422 ff. bes. 426 f.

831 Ament 1992, 15 mit älterer Literatur; RGA² VIII (Berlin, New York 1994) 507 s. v. Fibel und Fibeltracht (H.-U. Voß). Eine abweichende Datierung bereits an den Anfang des 5. Jhs. vertrat: M. Menke, Frühvölkerwanderungszeitliche Fibeln aus dem ungarischen Nationalmuseum. Commun. Arch. Hungariae 1986 (1988) 55 ff. 81.

832 Ament 1992, Abb. 9. – Nachträge: Renningen-Kirchplatz, Grab 5, zwei Fibeln des Typs Niederflorstadt (S. Arnold, Alamannische Gräber des 5. Jahrhunderts auf dem Renninger Kirchplatz. In: ...mehr als 1 Jahrtausend... Leben im Renninger Becken vom 4. bis 12. Jahrhundert. Arch. Inf. Baden-Württemberg 19 [Stuttgart 1991] 43 ff. Abb. 33). – Bruchsal, Einzelfund (U. Gross, Eine Silberfibel des 5. Jahrhunderts aus Bruchsal, Kreis Karlsruhe. Arch. Nachr. Baden 59, 1998, 12 ff. Abb. 1).

833 Ament 1992, 66 Taf. 2,2–3.

834 F. Teichner, Abschluß der Ausgrabungen im Bereich der völkerwanderungszeitlichen Siedlung mit Gräberfeld bei Kahl a. Main, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1989 (1990) 149 ff. Abb. 103,1.

835 B. Jahreis/L. Wamser, Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1982 (1983) 120 f. Abb. 103 oben.

836 Abweichend H. W. Böhme, der 1988 die Verbreitung noch als Zuzug nordböhmischer Elbgermanen interpretierte (Böhme 1988, 30 Abb. 10), 1989 jedoch böhmische oder mittelrheinische Provenienz offenließ (ders. 1989, 403), zuletzt darin aber wieder einen markomannischen Zuzug erkennen wollte (ders., Kontinuität und Tradition bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.–6. Jahrhundert. Arch. Inf. 19/1&2, 1996, 89 ff. bes. 91 Abb. 6). H. Ament nahm dagegen eine Fertigung im Rhein-Main-Gebiet an (Ament 1992, 15 mit Anm. 79). Auch U. Gross sprach sich aufgrund der andersartigen Gestaltung der Kopfplatte für eine Trennung in eine südwestdeutsche sowie eine böhmische Variante aus: Gross (Anm. 832) 13.

837 Almgren 1923, 86 Abb. 174–177; Schulze 1977, 135.

838 R. Roeren, Ein frühalamannischer Grabfund von Gundelsheim (Kr. Heilbronn). Fundber. Schwaben NF 15, 1959, 83 ff. Abb. 2,1–2 Taf. 45,1.2.4.6; Keller 1974, 253 Abb. 7,4b; Koch 1974, 234 f. Abb. 3; Rosenstock 1992, 190 f. Abb. 4–5; Luik/Schach-Dörges 1993, 388 ff.

839 Werner 1981, 225. Die Gruppeneinteilung Werners erscheint trotz der oben gegebenen Einschränkung hinsichtlich der sehr individuellen Kombination verschiedener Gestaltungselemente in dieser Zeit wohl begründet und handhabbar; anders M. Schulze, die über einzelne Konstruktionsdetails diese Gruppe in fünf verschiedene Typen teilte (Schulze 1977: Typen 180, 202, 208, 231, 236).

840 Werner 1981, 231 Beil. 2,12 (Mattstedt); 229 Beil. 2,3 (Wiesbaden).

841 Werner 1981, 239 Abb. 6a.

842 Werner 1981, 243 mit Anm. 34 u. Abb. 9 (Premslin).

843 Mit einzuschließen sind dabei dem Typ Wiesbaden verwandte Stücke, wie etwa die Fibel von Geismar, die ebenfalls rautenförmige Fußgestaltung zeigt: Best 1990, 101 f. Abb. 44,1.

Ungewöhnlich in Verbindung mit dieser Fibelgruppe ist jedoch der zentrale Schlitz mit Silberrest am Wettenburger Fragment. Es handelt sich hierbei wohl nicht um eine Flickung[844], sondern um eine vereinzelt an Knie- oder Armbrustfibeln mit Trapezfuß nachweisbare Konstruktionsvariante der Nadelrast[845]. Das Phänomen der Einzapfung derselben in einen Fibelfuß aus Bronzeblech ist vereinzelt bereits im 2./3. Jahrhundert zu beobachten, häufiger tritt es allerdings im 4. Jahrhundert in Erscheinung[846]. An Fibeln des Typs Wiesbaden wurde die Nadelrast aber allgemein angelötet. Ob die Einzapfung mit der Auflage von Preßblechen zu verbinden ist, bleibt hier offen[847].

Eindeutiger dem Typ Wiesbaden zuzuweisen sind Fragmente einer Silber- und zweier Bronzeblechfibeln. Obwohl der trapezförmige Fuß des ersten Exemplares *(Taf. 34,1)* in dieser Gruppe bislang nicht belegt ist, rechtfertigen die Konstruktionsmerkmale Spirale mit unterer Sehne, Fehlen einer Kopfplatte und Querprofilierung des Hohlbügels durch Wulstgruppen als Charakteristika des Typs diese Zuordnung[848]. Entsprechend gestaltete Fußplatten zeigt das formal verwandte, silberne Fibelpaar von Wyhl, das weitgehend einer Miniaturausführung des Typs Wiesbaden gleichkommt[849]. Das Fibelfragment von Dommitzsch besitzt ebenso einen weder rhombischen noch herzförmigen Fuß, vielmehr scheint der Umriß durch Abnutzung (eines ehemals herzförmigen Fußabschlusses?) seine heutige Form bekommen zu haben.

Einen randlich leicht abgenutzten herzförmigen Abschluß zeigt das zweite Bronzeblechfibelfragment *(Taf. 34,2)* von der Wettenburg sowie einen mittels dreier Kerbliniengruppen querprofilierten Bügel. Die Schauseite des Fibelfußes ist mit einer randbegleitenden Mandel- und zentralen Kreisaugenpunzenreihe verziert. Letztere besitzen auch die Fibeln aus „Thüngersheim", Gaukönigshofen, Körner und Mattstedt[850]. Der herzförmige Abschluß ist nach M. Schulze für eine von ihr als Typ Rohrbeck ausgegliederte Untergruppe charakteristisch[851], von dessen sechs (vorliegender mitgerechnet) bislang bekannten Vertretern drei aus dem mittleren Elbegebiet stammen und daher von der Autorin als „thüringisch" bezeichnet wurden[852]. Entsprechend hatte bereits H. Kühn 1940 gegossene Bügelfibeln mit halbrunder Kopfplatte und schwalbenschwanzförmigem Fuß als originär thüringisch bezeichnet, da keine gestalterischen Vorbilder im Westen vorlägen[853]. Ein Blick auf die Beschläge spätrömischer Militärgürtel (vgl. etwa *Taf. 36,7*) legt jedoch die Herkunft dieser Formidee aus dem römisch-germanischen Kontaktbereich nahe[854]. Auch das Motiv der gereihten Mandelpunzen scheint trotz seiner weiten Verbreitung gerade in dem Gebiet zwischen Rhein und Oder nicht aufzutreten *(Abb. 30)*[855].

---

844 Flickungen erfolgten allgemein mit Bronzeblechen und Nieten: E. Cosack, Reparaturen an merowingerzeitlichen Bügelfibeln. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 48, 1979, 227 ff.

845 Kuhbier: K. Raddatz, Eine Fibel von Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 13, 1954, 53 ff. Abb. 1,3. – Burk: Ebd. Abb. 1,4; Meyer 1971, 38 f. (hier als „Beschädigung" bezeichnet) Taf. 17,6–7 und 19,8.10. – Steckby: Laser 1965, 279 Taf. 41,1. – Köln-Hofergasse: F. Fremersdorf, Gräber der einheimischen Bevölkerung römischer Zeit in Köln. Prähist. Zeitschr. 28, 1927, 255 ff. bes. 285 Abb. 27,17. – West-Heeren: F. Kuchenbuch, Die altmärkisch-osthannöverschen Schalenurnenfelder der spätrömischen Zeit. Jahresschr. Halle 27, 1938, 36 Taf. 30,8.

846 Schulze 1977, 79 bezeichnete es als Merkmal ihrer Gruppe 131 (dazu rechnete sie die Fibeln von Köln-Hofergasse und West-Heeren) aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts, ignorierte es jedoch an den Exemplaren aus Steckby (ebd. 331) und Kuhbier (ebd. 332), die ihrer Gruppe 158 (ebd. 91: frühes bis spätes 4. Jh.) angehören. Böhme 1974, 277 hingegen rechnete das Exemplar von Köln-Hofergasse zu seiner Variante Vert-la-Cravelle, die er in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datierte (ebd. 9 f.). – In diesem Zusammenhang sind eventuell auch einzelne Armbrustfibeln mit länglichem Schlitz im Fußblech zu sehen, der meist als Beschädigung interpretiert wird: vgl. Tejral 1975, Taf. 6,6a. – Vereinzelt ist diese Konstruktionsweise allerdings bereits an germanischen Scheibenfibeln der beginnenden jüngeren Kaiserzeit zu beobachten: R. Laser/P. Hammer/J. Lutz, Archäologische und metallkundliche Untersuchungen der Silber- und Aes-Funde von Mühlberg, Lkr. Gotha. Alt-Thüringen 32, 1998, 255 ff. bes. 271 (Nr. 40–41) Abb. 6,40–41 Taf. 25.

847 Belegt bei der Variante Vert-la-Cravelle (Böhme 1974, 9 f.) und bei Fibeln mit halbrunder Kopfplatte und trapezförmigem Fuß der Gruppe VI2, Ser. 3 nach Matthes: W. Matthes, Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung. Mannus-Bibl. 49 (Leipzig 1931) 110 f. Taf. 69,398 (Kyritz); Laser 1965, 279 Taf. 46,1 (Steckby); Meyer 1971, 39 Abb. 19,8.10 Taf. 17,6–7 (Burk).

848 Werner 1981, 225.

849 G. Fingerlin, Frühalamannische Grabfunde aus Wyhl am Kaiserstuhl, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 159 ff. Abb. 139; ders. 1990, 123 f. Abb. 29; ders., Silberschmuck der Völkerwanderungszeit. In: E. Sangmeister (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden. Arch. Nachr. Baden 50 (Freiburg i. Br. 1993) 160 Abb. S. 161; ders., Die alamannische Landnahme im Breisgau. In: M. Müller-Wille/R. Schneider (Hrsg.), Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlagendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte. Vorträge u. Forsch. 41 (Sigmaringen 1993) 59 ff. bes. 76 f. Abb. 9. Zurückzuweisen ist allerdings die hier geäußerte Vermutung, Fibeln des Typs Wiesbaden seien eine alamannische Erscheinung, die „vielleicht auch in diesem Gebiet entstanden ist", zumal das Wyhler Fibelpaar aufgrund seiner geringen Größe und der massiven gegossenen Ausführung eher den individuell gestalteten Verwandten des Typs Wiesbaden, auf die Werner bereits aufmerksam gemacht hat (Werner 1981, 239 f.) zur Seite zu stellen ist.

850 Werner 1981, 230 Beil. 2,9 (Gaukönigshofen); 231 Beil. 2,11 (Körner); 231 Beil. 2,12 (Mattstedt); von dem hier mit Herkunftsangabe „Thüngersheim" aufgeführten Exemplar (ebd. 230 Beil. 2,8) ist der Fundort unbekannt, doch dürfte er innerhalb Unterfrankens gelegen haben (Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39).

851 Schulze-Dörrlamm 1986, 621 unter Umbenennung ihrer ursprünglichen Gruppe 231 (Schulze 1977, 125 f. Taf. 16).

852 Schulze-Dörrlamm 1986, 690 f. 714 Abb. 33; 107.

853 H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz. Die germanischen Bügelfibeln der Völkerwanderungszeit I (Graz 1965) 194 f.

854 Vgl. Anm. 905.

855 Werner 1981, 245 ff. Abb. 10–14.

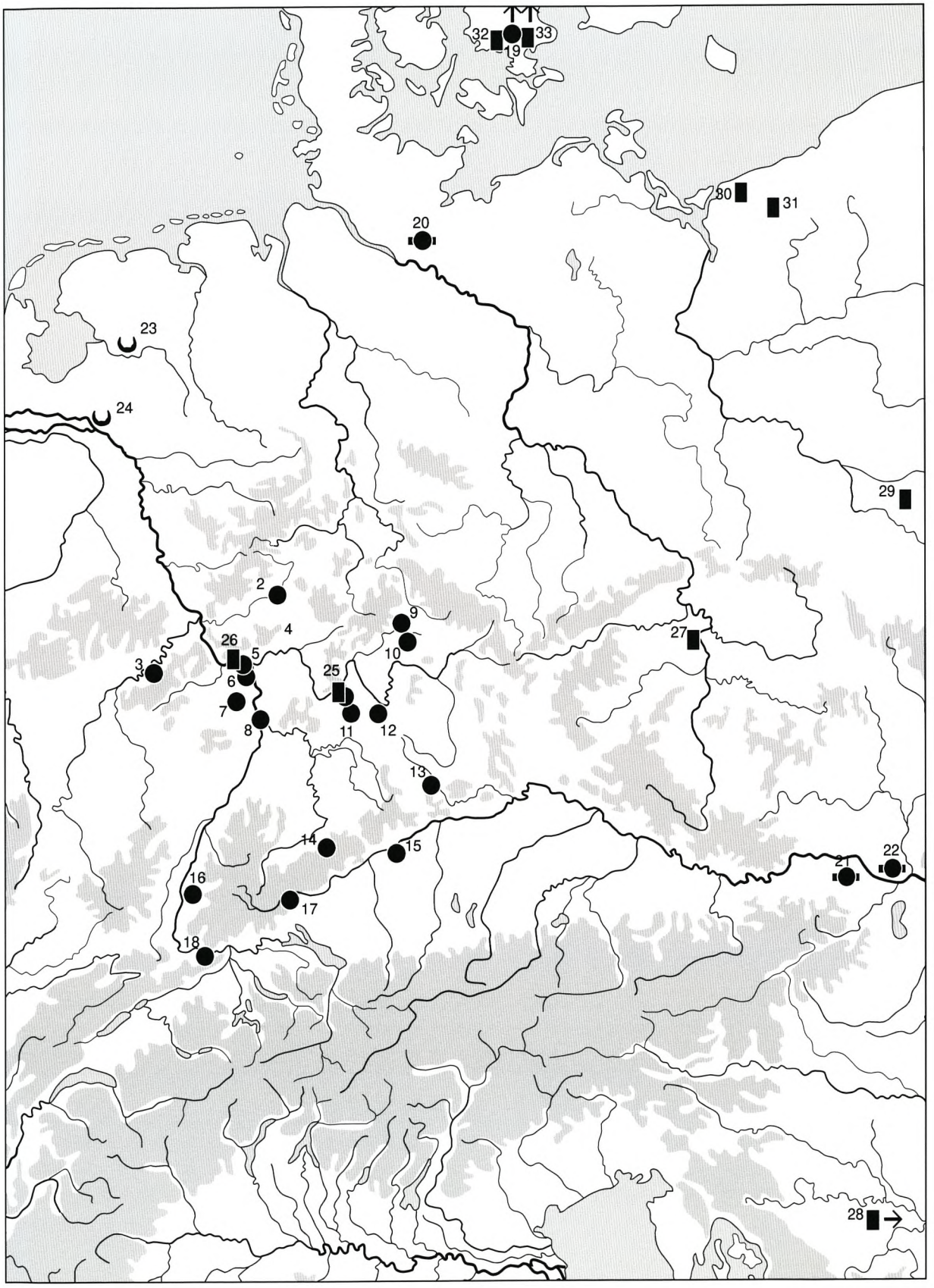


Abb. 30. Verbreitung von Objekten mit gereihten mandelförmigen Punzierungen. ● Gürtelteile; ▮ Fibeln; ▬ Zaumzeugbestandteile; ● Halsringe. Nachweis Fundliste 7.

Da etwa die Hälfte der Fibeln des Typs Wiesbaden aus Silberblech gefertigt wurden, liegt weiterhin die Ergänzung des Fragmentes einer rautenförmigen Fußplatte *(Taf. 34,3)* zu einem Exemplar dieser Form nahe. Ihr mit Niello verziertes Gittermuster im Zentrum wird von einer feuervergoldeten Zone mit Punkt- und Kreisaugenpunzen gerahmt. Darin gleicht es fast vollkommen dem Fibelpaar aus Wiesbaden[856]. Auch die silbernen Fußplatten der Fibeln aus Wiesloch, Vinařice und Bostorp zeigen ein nielliertes Gittermuster im Innenfeld und feuervergoldete, punzierte Rahmung[857]. J. Werner führte diese Fibeln auf einen Werkstattkreis im Mainmündungsgebiet zurück, der dort durch Anregungen aus der spätrömischen Kunstindustrie entstand[858].

Die große Gruppe der Blechfibeln mit raupenförmigem Bügel geht aus von den Niemberg B- und C-Fibeln des Mittelelbe-Saale-Gebietes[859] mit langem Nadelhalter und spitz zulaufendem Fuß. Fließende Übergänge bestehen zur sogenannten mecklenburgischen Variante des Typs Wiesbaden, die teilweise ebenfalls noch lange Nadelhalter und einen schmalen, eher rechteckigen Fuß aufweist[860]. Wie erwähnt gliederte daneben M. Schulze-Dörrlamm einen angeblich „thüringischen" Typ Rohrbeck mit herzförmigem Fußabschluß (wie *Taf. 34,2*) aus[861], doch bleibt nicht nur aufgrund der geringen Zahl entsprechender Fibeln hinsichtlich einer ethnischen Interpretation des Verbreitungsbildes Skepsis angebracht[862]. Die Fragmente von der Wettenburg sind daher dem generellen Typ Wiesbaden einzugliedern, wenn auch die Einzapfung des Nadelhalters *(Taf. 33,6)* in diesem Kontext bislang singulär bleibt. Nach den Grabfunden zu urteilen, wurden Fibeln dieses Typs während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts paarweise von Frauen getragen[863]. Ihre Verbreitung läßt neben dem Mittelelbe-Saale- und dem Rhein-Main-Gebiet[864] durch Neufunde mit der Mittelmainregion *(Abb. 31,1–5.7–13)* einen weiteren Schwerpunkt erkennen *(Abb. 32)*[865]. Eine Ansprache als „elbgermanischer (alamannisch/thüringischer) Fibeltyp"[866] erscheint allerdings aufgrund einer Verbreitung von Skandinavien bis Kleinpolen nicht gerechtfertigt, zumal gerade aus dem klassisch-alamannischen Siedlungsgebiet nur das Fragment von Wiesloch bei Heidelberg vorliegt, das wie das Exemplar aus Dittenheim als Altstück ohne Trachtfunktion erst in der Merowingerzeit in den Boden gelangte[867]. Um so bemerkenswerter ist hingegen ein Grabfund aus Yver-don-les-Bains (Grab 216), wo eine vergoldete Silberfibel, die dem

856 Werner 1981, 229 Taf. 27,1–2 Beil. 2,1a–b.

857 Werner 1981, 230 Beil. 2,7 (Wiesloch); 230 Beil. 2,10 (Vinařice); 233 Beil. 2,25 (Bostorp).

858 Werner 1981, 240.

859 Meyer 1976, 95 f.; Voß 1991, 55 ff. Abb. 2.

860 Voß 1991, 56 Abb. 4. – Allerdings wird neuerdings diese Regionalfacies wieder näher an den Fibeln der Gruppe Niemberg C gesehen: L. J. Schulte, Untersuchungen zu den Niemberger Fibeln. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 38, 1997, 135 ff. bes. 152 f.

861 Auf eine nähere Begründung der ethnischen Zuweisung wird allerdings verzichtet, was umso mehr verwundert, als der eponyme Fundort bisher den Odergermanen (bzw. der Lebus-Luboszyce-Kultur der polnischen Forschung) und sogar explizit den Burgundern zugewiesen wurde: Godłowski 1970, 31 Taf. V,51–52; Leube 1975, 61; von Uslar 1977, 146 f.; A. von Müller, Römische Kaiserzeit II. Hist. Handatlas Brandenburg und Berlin, Nachtrag 1 (Berlin 1980) 5 mit Karte „Brandgruben und Drehscheibenkeramik"; Leube 1989, 87.

862 Kritisch muß darüber hinaus angemerkt werden, daß M. Schulze-Dörrlamm ihre typologische Einteilung nicht konsequent handhabt und etwa bei den gegossenen, aber in der Form dem Typ Wiesbaden entsprechenden Fibeln ihres Typs Ruuthsbo rhombische und herzförmige Fußformen eben nicht als trennendes Kriterium ansah (dies. 1986, 626 ff. Abb. 38). Völlig unklar bleibt zudem in diesem Zusammenhang die Stellung der hybriden Formen mit rautenförmigem Fuß und herzförmigem Abschluß (Schulze 1977, 113 f.: Gruppe 202; 116: Gruppe 208) sowie die der singulären Stücke von der Wettenburg *(Taf. 34,1)* und von Dommitzsch (ebd. 126 f.: Gruppe 236). Zur Vorsicht gemahnt auch, daß das eponyme Exemplar von Rohrbeck vermutlich mit der Fibel mit rhombischen Fuß ein Paar bildet (Werner 1981, 231 f. Beil. 2,17a–b).

863 Werner 1981, 234 f.

864 Werner 1981, Abb. 3 (Verbreitungskarte). – Nachträge: Berlin-Rahnsdorf (H. Seyer, Eine neue völkerwanderungszeitliche Fibel von Berlin-Rahnsdorf. Arch. in Deutschland 3/1992, 43); Dallgow-Döberitz (P. Schöneburg/H. Reuße/A. Kurzhals, Die germanische Siedlung von Dallgow-Döberitz, Kr. Havelland. Ausgr. u. Funde 40, 1995, 107 ff.); Dittenheim, Grab 17 (Haas-Gebhard 1998, 142 Taf. 12,5: nicht mehr funktionstüchtiges Altstück als Teil des Gehänges in einem Frauengrab des letzten Drittels des 6. Jahrhunderts); Riedenburg-Untereggersberg (Fundchronik für das Jahr 1986. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 143 Abb. 108,6); Stentinget, Nordjütland (S. Jensen/M. Watt, Trading sites and central places. In: S. Hvass/B. Storgaard [Hrsg.], Digging into the Past. 25 Years of Archaeology in Denmark [Aarhus 1993] 195 ff. bes. 201 mit Abb.); Zwochau, Frauengrab (I. Kraft, Seltene Gräber der Völkerwanderungszeit. Arch. Deutschland 1/1999, 50).

865 Neben den von J. Werner aufgeführten Stücken von Gaukönigshofen, „Thüngersheim" und der Wettenburg zwei Neufunde: Karlstadt (Fundchronik für das Jahr 1987. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1989, 91 Abb. 71,4) und Müdesheim (Fundchronik für das Jahr 1991. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1993, 171 Abb. 120). Zu ergänzen ist weiterhin aus dem Obermaingebiet das Fragment einer Bronzeblechfibel aus Altendorf, Brandgrubengrab 45, das ebenso wie die Silberfibeln von Siedlikowo eine zentrale Bügelrille besitzt (Pescheck 1978, 140 f. Taf. 7,3). – Auf einen weiteren Neufund aus Oberfranken, eine Bronzeblechfibel von der bekannten völkerwanderungszeitlichen Höhenbefestigung auf dem Reißberg, machte mich freundlicherweise J. Haberstroh, Bamberg, aufmerksam. Auch aus dem benachbarten Taubergebiet liegt aus einem Männergrab(!) von Tauberbischofsheim-Dittigheim ein entsprechendes Exemplar in Vergesellschaftung mit einer Fibel mit umgeschlagenem Fuß vor (freundlicher Hinweis K. Frank). – Vom Staffelberg stammt als wohl südlichster Vertreter dieser verwandten Spezies eine Fibel Typ Niemberg C (Abels 1989, 178 f. Abb. 38,24).

866 E. Wamers in: Roth/Wamers 1984, 110.

867 Werner 1981, 230 Beil. 2,7; Haas-Gebhard 1998. – Hingegen ist mit den Funden im Mainmündungsgebiet und dem nahestehenden, aber sicherlich jüngeren Fibelpaar von Wyhl (Anm. 849) bestenfalls das periphere alamannische Siedlungsgebiet des 5. Jahrhunderts verifiziert.

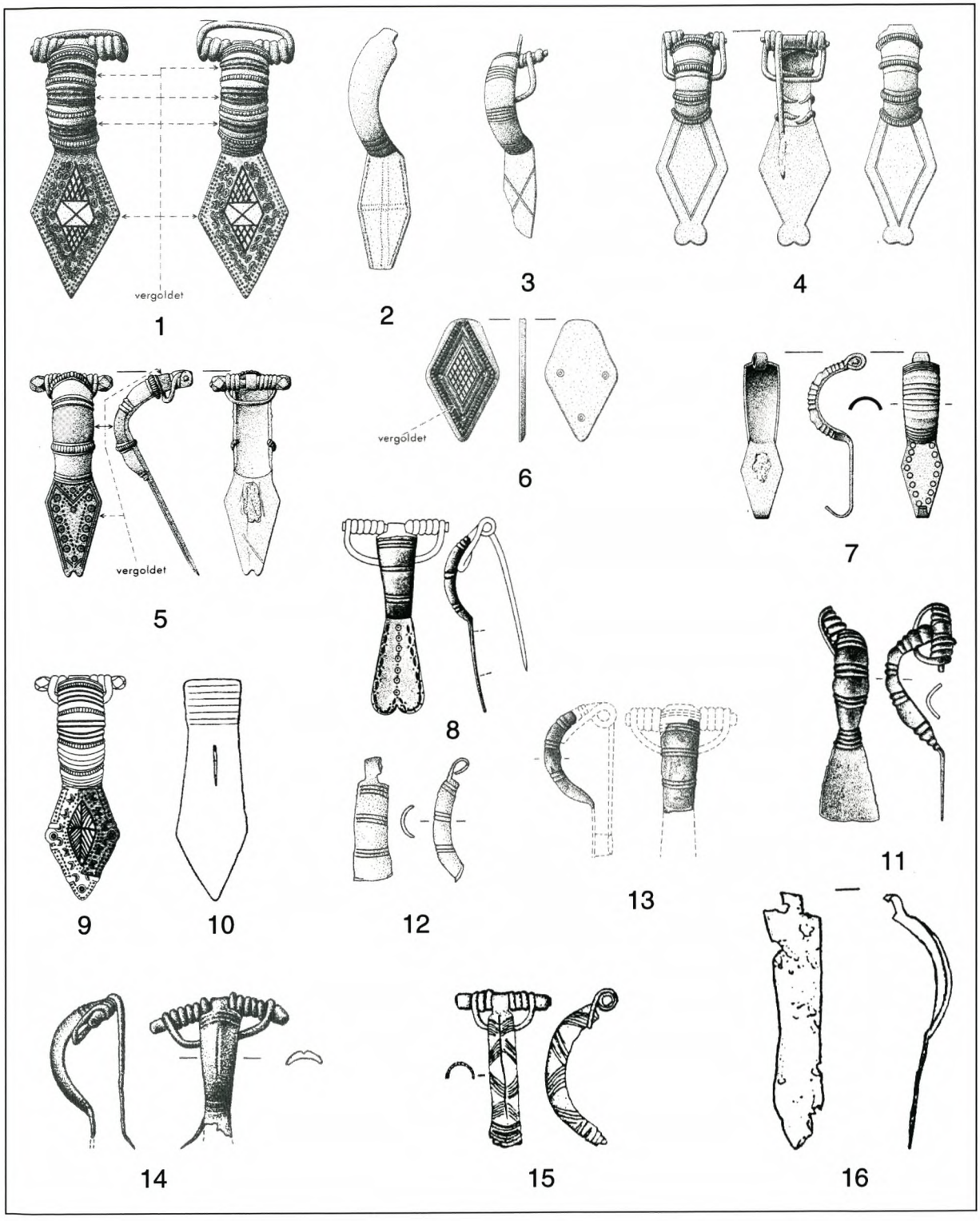


Abb. 31. Fibeln des Typs Wiesbaden aus Süddeutschland. – 1–4 Wiesbaden; 5 „Thüngersheim"; 6 Wiesloch; 7 Gaukönigshofen; 8–11 Wettenburg; 12 Karlstadt; 13 Müdesheim; 14 Untereggersberg; 15 Altendorf Grab 45; 16 Dittenheim Grab 17. 1–7 nach Werner 1981, Beil. 2; 8–13 Bayer. Landesamt für Denkmalpfl.; 14–16 siehe Anm. 864. – o. M.

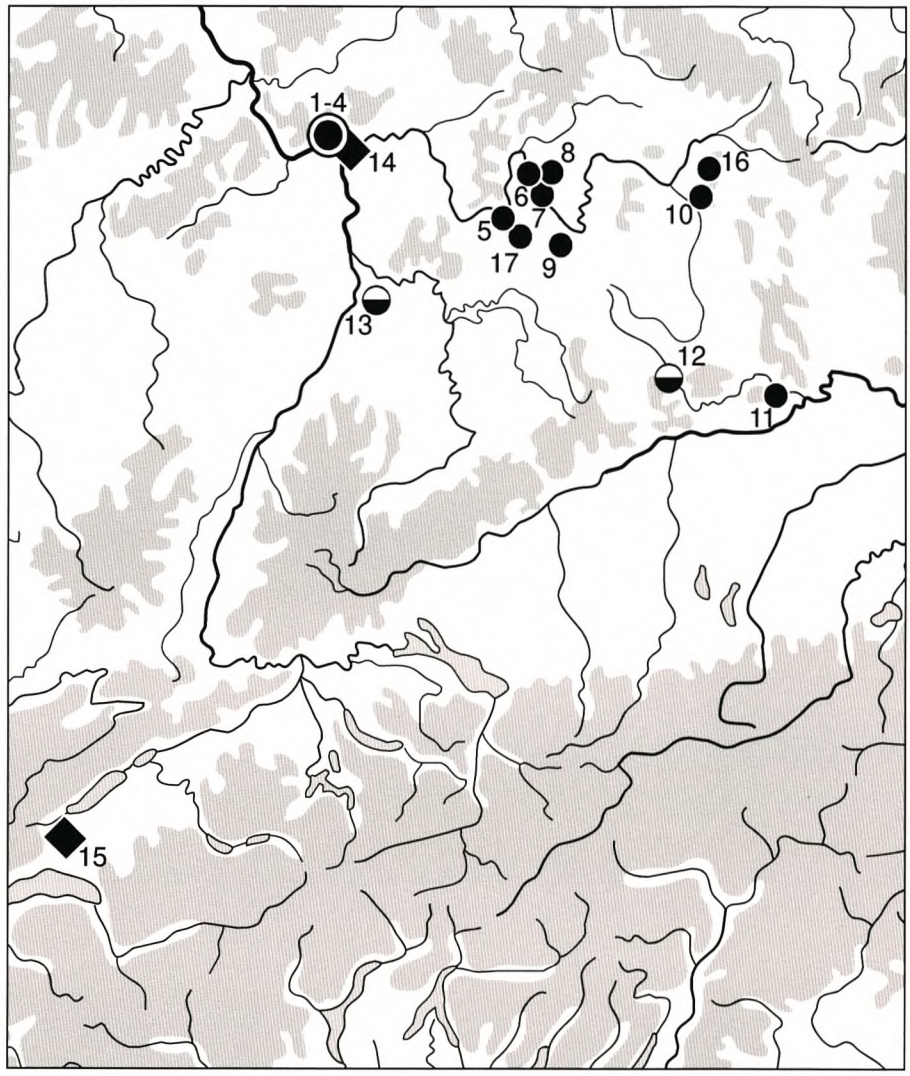


Abb. 32. Verbreitung von Blechfibeln des Typs Wiesbaden sowie deren gegossener Derivate zwischen Mittelgebirge und Alpen. ◒ Fragmente und Altstücke, ◆ gegossene Derivate. Nachweis Fundliste 8.

Typ Wiesbaden nahesteht, gemeinsam mit einer Vogelfibel in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in den Boden gelangte und neben Krefeld-Gellep Grab 2307 erst den bislang zweiten linksrheinischen Nachweis erbrachte[868]. Ein so später Niederlegungszeitpunkt dürfte für die Fibelfragmente der Wettenburg nicht in Frage kommen. Seit der Mitte des Jahrhunderts wurden die Blechfibeln von gegossenen Spätformen abgelöst[869], die dann zu den frühen Bügelfibeln des Reihengräberhorizontes überleiteten[870]. Nach M. Schulze findet während des mittleren

868 Auf die Fibel machte mich R. Marti aufmerksam, dem ich an dieser Stelle herzlich Dank sagen möchte: Archéologie du Moyen Age. Le canton de Vaud du V^e au XV^e siècle. Kat. Ausst. Musée Cantonal d'Archéologie et d'Histoire, Palais de Rumine, 27 novembre 1993 au 18 septembre 1994 (Lausanne 1994) 30 Abb. 17; R. Marti, Minderheit mit Machtfunktion. Arch. Deutschland 4/1994, 28 ff. Abb. S. 33. Aus den Begleittexten geht allerdings nicht hervor, ob die Fibel aus Blech gefertigt oder gegossen wurde. Aufgrund der Abbildung ist eher mit einem gegossenen Derivat der Wiesbadener Fibeln zu rechnen, was auch mit der Zeitstellung der Vogelfibel harmonisieren würde. Zu den gegossenen Derivaten vgl.: H. Schoppa, Merowingische Frauengräber. Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50 (1953) 268 Taf. 16,5–6 (Weilbach). – Krefeld-Gellep 2307: Pirling 1979, Katalog, 11 Taf. 7,5a–b; 94,5 (die Fibel war einzeln und nicht in Trachtlage, „am Kopfende", ins Grab gelangt!).

869 Werner 1981, 237 ff.; K. Mesterházy, Beiträge zu den gepidisch-thüringischen Beziehungen im 5.–6. Jahrhundert. Folia Arch. 35, 1984, 77 ff. Abb. 1,1–2; Gustavs 1987, 219 ff. Abb. 1,1–5; Voß 1991, 59 f. Abb. 4,5–6.

870 So zeigen noch Fibeln mit halbrunder Kopfplatte raupenartig profilierte Hohlbügel: Werner 1981, 237 ff. Abb. 5,a.c; Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 402 ff. Abb. 185,5–6 Taf. 224,1–2 (Mahlberg, Ortenaukreis).

Drittels des 5. Jahrhunderts ein Proportionswechsel auch bei den Fibeln des Typs Wiesbaden statt, der zu einer Verkürzung des Bügels und einer Verlängerung des Fußes führt[871]. Die Exemplare von der Wettenburg zeigen hingegen noch das in spätkaiserzeitlicher Tradition gründende Proportionsverhältnis.

Eiserne Armbrustfibeln

Zur Gruppe der Armbrustfibeln mit verkürztem Nadelhalter rechnen vier weitere Fragmente von der Wettenburg. Alle vier Exemplare sind aus Eisen, zwei von ihnen deutlich als Halbfabrikate zu erkennen. So besitzt etwa das Stück mit querrechteckig verbreitertem Fußabschluß *(Taf. 34,6)* noch keinen ausgeschmiedeten Achshalter, während der Fuß bereits mit zwei Querriefen und beidseitigen Facettierungen verziert worden war. Das zweite Halbfabrikat *(Taf. 34,7)* zeigt noch durchgehend einen grob rechteckigen Querschnitt, welcher sicherlich noch nach dem Beispiel der vollendeten Exemplare dreieckig bis dachförmig ausgeschmiedet und mit Kerblinien und Facetten verziert werden sollte. Entsprechend gestaltet präsentiert sich ein Fibelfragment, dessen Bügel von unten nach oben um die einseitig erhaltene Achse greift *(Taf. 34,4)*. Am aufwendigsten verziert ist allerdings die vierte Eisenfibel mit abgebrochener Nadel *(Taf. 34,5)*. Neben schrägen Kerbliniengruppen auf dem Bügel besitzt sie auf den Enden der durchgesteckten Achse, in der zentralen Mittelrille des Bügels und auf der knotenartigen Verdickung des Fußes Goldplattierung.

Obwohl in der Przeworsk-Kultur bereits seit der jüngeren Kaiserzeit eine Vorliebe für Eisenfibeln festzustellen ist[872], so sind doch diese eisernen Derivate der Armbrustfibeln (Gruppe Almgren VI.2) ein vornehmlich in Südwestdeutschland auftretendes Phänomen[873]. Die Einteilung dieser völkerwanderungszeitlichen Drahtfibeln geht auf M. Schulze-Dörrlamm zurück, die die goldplattierte Fibel von der Wettenburg ihrem Typ Rathewitz zurechnet[874]. Dieser besitzt wie ihr Typ Miltenberg ein ausgeglichenes Verhältnis von Bügel und Fuß, eine langrechteckige, teils spitz zulaufende Fußform und einen Bügel, der in voller Breite um die Achse einer schmalen Spirale greift[875]. Kennzeichnend für den Typ Rathewitz ist einzig der schräg nach oben abgewinkelte *(Taf. 34,5)* oder aufgebogene Fuß. Gemeinsam ist beiden Typen allerdings das als elbgermanisch zu charakterisierende Verbreitungsgebiet mit Thüringen, Böhmen und Südwestdeutschland *(Abb. 33)*[876]. Eiserne Fibeln dieser Typen sind von vielen süddeutschen und zumindest beinahe allen Höhensiedlungen Frankens bekannt[877], in Flachlandsiedlungen wohl forschungsbedingt erheblich seltener[878]. Noch in spätkaiserzeitlichem Proportionsverhältnis[879] steht die Fibel, die dem Krieger von Kemathen nach seinem kerbschnittverzierten Militärgürtel Typ Vieuxville und einem Glasbecher vom Snartemo-Typ zu urteilen wohl erst im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts mit ins Grab gegeben wurde[880]. Den gleichen Datierungsansatz bieten auch die beiden Fibeln Typ Rathewitz mit mit Bronzeblech plattierten Füßen aus Grab 530 von Krefeld-Gellep[881] und die ebenfalls mit Bronzeblechauflagen auf den Achsenden versehene Fibel von Straubing-Alburg Grab 233[882]. Sie geben neben einer Eisenfibel des Typs Miltenberg mit goldplattiertem Fuß aus dem Verwahrfund der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vom Buschberg in Niederösterreich[883] hinsichtlich der Verzierungsweise die nächsten Entsprechungen zum goldplattierten Exemplar von der

871 Schulze-Dörrlamm 1986, 669 ff.

872 RGA² VIII (Berlin, New York 1994) 492 s. v. Fibel und Fibeltracht (K. Godłowski).

873 Christlein 1979, 9 formulierte die These, daß die Armbrustfibeln Südwestdeutschlands im 5. Jahrhundert ausschließlich aus Eisen gewesen wären, doch trifft dies nur auf die hier neu entstandenen Typen zu (Schulze-Dörrlamm 1986, 684).

874 Schulze-Dörrlamm 1986, 713 Abb. 21,14. Nachtrag: W. Best, Ein münzdatiertes Körpergrab der Völkerwanderungszeit aus Herzebrock-Clarholz, Kreis Gütersloh. Die Kunde NF 41/42, 1990/91, 431 ff. bes. 441 Abb. 6,6.

875 Schulze-Dörrlamm 1986, 609 ff. (Typ Miltenberg); 612 ff. (Typ Rathewitz).

876 Schulze-Dörrlamm 1986, 713 mit Abb. 18 (Typ Miltenberg) u. Abb. 22 (Typ Rathewitz).

877 Glauberg: Schulze-Dörrlamm 1986, 713 Abb. 21.7; Gangolfsberg bei Oberelsbach: Rosenstock 1992, 192 Abb. 6,19.21; Greinberg bei Miltenberg: ebd. 192 Abb. 6,20; Reißberg bei Burgellern: Abels/Haberstroh 2000, 36 Abb. 27,8–9; Turmberg bei Kasendorf: Abels 1988, 32 Abb. 35,22; Ehrenbürg: Abels/Hoppe 1992, 27 Abb. 41,23; Gelbe Bürg: Dannheimer 1962, 170 Taf. 17,4.8; Runder Berg bei Urach: Christlein 1979, Taf. 1,7; Koch 1984, 29 Taf. 2,9; Koch 1991, 26 Taf. 6,1; Zähringer Burgberg: Steuer 1989, Abb. 5,2; Sponeck: Swoboda 1986, 122 Taf. 1,2; Lorenzberg bei Epfach: G. Pohl, Die Kleinfunde der mittleren und späten Kaiserzeit. In: Werner 1969, 146 ff. bes. 186 f. Taf. 39,34.

878 Kahl: Fibel Typ Rathewitz, freundl. Hinweis L. Wamser; Eggolsheim: Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 146 f. Abb. 115,4; Aufseß: Abels 1992, 20 Abb. 16,18.

879 Vgl. etwa die Eisenfibel aus Brandgrab 52 von Kleinlangheim, das C. Pescheck in die späteste Kaiserzeit (C3) datierte: Pescheck 1978, 169 Taf. 24,10; 102 (zur Datierung).

880 E. Keller/K. H. Rieder, Eine germanische Kriegerbestattung des frühen 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Kemathen. Arch. Jahr Bayern 1991 (1992) 132 ff. Abb. 105,9; die Autoren boten hier eine Datierung „zwischen 410 und 420" (ebd. 134), vgl. jedoch: Böhme 1987, 770 ff. Abb. 40; 41.

881 Pirling 1966, 104; 150; Schulze-Dörrlamm 1986, 614 Abb. 23,9–10.

882 R. Christlein in: Severin 1982, 498; H. Geisler, Das Gräberfeld von Straubing-Bajuwarenstraße. In: Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 608 ff. bes. 614 Abb. XV,16b.

883 Szameit 1997, 236 Taf. 5,12.

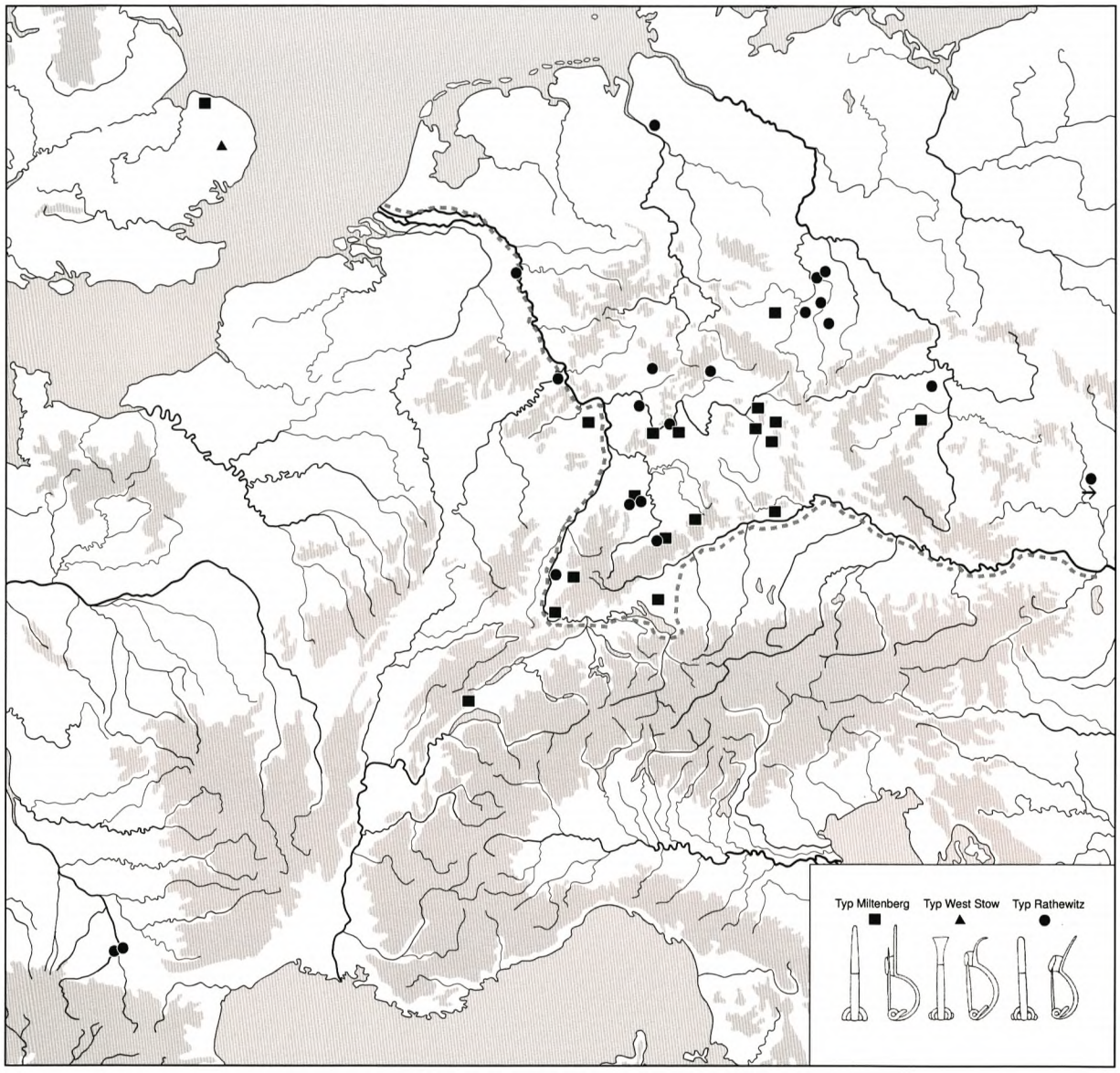


Abb. 33. Verbreitung von eisernen Armbrustfibeln der Typen Miltenberg, Rathewitz und West Stow. Nach Schulze-Dörrlamm 1986, Abb. 18 und 22. Nachgetragen Aufseß, Eggolsheim, Ehrenbürg, Gangolfsberg, Kahl, Reißberg, Wettenburg, Zähringer Burgberg (Anm. 877 und 878).

Wettenburg[884]. Eiserne Fibeln des Typs Rathewitz sind noch aus Gräbern der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts bekannt, bronzene Spätformen sogar noch aus dem frühen 6. Jahrhundert[885]. Die Armbrustfibeln des Typs Miltenberg hingegen, zu denen auch die zweite Gewandspange *(Taf. 34,4)*[886] und die beiden Halbfabrikate *(Taf. 34,6–7)* zu rechnen sind, datieren in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts[887]. Die vier Fragmente liefern damit den Nachweis einer lokal gefertigten Fibelgruppe[888], die sich Mitte dieses Jahrhunderts auf der Wettenburg wie auch dem

884 Hülsen auf den Achsenden lassen sich jedoch auch bei anderen Fibeltypen dieser Zeit beobachten: Meyer 1971, 272 Abb. 157,3 Taf. 20,2 (Bronzeblechfibel aus Lützschena-Quasnitz).

885 Schulze-Dörrlamm 1986, 616 f.

886 Bei dieser Fibel greift der Bügel von unten nach oben um die Spiralachse, ein Phänomen, das v. a. in den Donauprovinzen, vereinzelt aber auch bis an die Memel und Nordafrika, in Böhmen, Gallien und Italien anzutreffen ist. M. Schulze-Dörrlamm sah darin ein sarmatisch-ostgermanisches Element, das durch byzantinische Söldner Verbreitung gefunden haben soll (ebd. 675 u. 690 Abb. 96).

887 Schulze-Dörrlamm 1986, 611 f.

888 So nahm auch U. Koch für den Runden Berg bei Urach eine lokale Herstellung der Eisenfibeln an: Koch 1991, 26.

Großteil der süddeutschen Höhensiedlungen großer Beliebtheit erfreute. Die entsprechenden Gewandspangen wurden von Männern und Frauen einzeln, von Frauen auch paarweise getragen[889].

Gürtelgarnituren

Beschläge

Spätrömische Kerbschnittbeschläge

Die Bruchstücke[890] zweier kerbschnittverzierter Bronzeplatten *(Taf. 35,1–2)* sowie eines weiteren, angeschmolzenen Fragmentes *(Taf. 35,3)* von der Wettenburg lassen sich dem spätrömischen Militärstil[891] zuweisen. Bei letzterer nur noch andeutungsweise erkennbar, zeigen die rechteckigen Beschläge die charakteristischen Ranken- und Mandeldekore[892]. Die Platte mit der halbrunden Aussparung für die Schnalle *(Taf. 35,1)* gehörte, der abschließenden Kerbleiste sowie dem randnahen Niet nach zu urteilen, zu einem zweiteiligen Schnallenbeschlag und somit zu einer insgesamt fünfteiligen Garnitur des Typ A[893]. Da die bekannten Beschläge dieses Typs zwischen 6,6 cm und 8,6 cm breit sind[894], dürfte das noch 5,3 cm breite Exemplar von der Wettenburg nur um ein Zierfeld zu ergänzen sein[895]. Damit rückt es von der Breite nahe an das Fragment der zentralen Platte eines dreiteiligen Rückenbeschlags *(Taf. 35,2)*, doch waren beide wegen des unterschiedlichen Dekors kaum Teil einer zusammengehörigen Garnitur. Die Verzierung verbindet den Rückenbeschlag mit der Typ A-Garnitur aus Maxglan, die in den beiden großen Feldern ein Kreuz aus Doppelspiralen mit Spitzovalen in den Zwickeln und im mittleren Zwischenfeld drei Spiralranken zeigt[896]. Im Dekor vergleichbar sind weiterhin die Beschläge der Garnituren aus Furfooz Grab 6, Rhenen Grab 818 und St. Pölten[897] sowie ein Lesefund von der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlung auf dem Kügeleskopf[898]. Die Verbreitung der kerbschnittverzierten Gürtelgarnituren ist vornehmlich an das spätrömische Militär im Westteil des Reiches gebunden, nur ein Fünftel der Funde stammt aus dem freien Germanien[899]. Getragen wurden die Garnituren wohl nur von höheren Chargen. Zu den Beschlägen sind ebenfalls kerbschnittverzierte Schnallen und Riemenzungen zu ergänzen (vgl. *Taf. 36,1.10*). Die Herstellung erfolgte ebenso in den *fabricae* des regulären Militärs wie in einigen der spätrömischen Höhenbefestigungen des Moselgebietes[900]. Einzelne Gußformen stammen aber auch aus dem freien Germanien[901].

Kerbschnittgürtelgarnituren lassen sich seit valentinianischer Zeit nachweisen und wurden etwa zwei Generationen lang getragen[902]. Absolutchronologisch gehören sie damit dem letzten Drittel des 4. und dem frühen 5. Jahrhundert an.

Punzverzierte Gürtelbeschläge

Eine noch 5,2 cm lange Bronzeplatte mit drei Nietlöchern *(Taf. 36,7)* läßt sich aufgrund der abgebrochenen Laschenfortsätze mit Aussparung für den Dorn als Schnallenbeschlag identifizieren. Sein Ende ist herzförmig erweitert und die Oberseite ist randbegleitend mit Kreisaugenpunzierungen verziert.

Das Motiv des herzförmigen Abschlusses, das auf der Wettenburg ja auch an einer Fibel des Typs Wiesbaden *(Taf. 34,2)* begegnet, entstammt dem Repertoire der spätrömischen Kunstindustrie. Hier tritt es seit dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts an Riemenzungen der militärischen Gürteltracht auf[903]. Die entsprechenden Riemen-

889 Koch 1991, 686 ff. Zu ergänzen: Kemathen, Kriegergrab (Anm. 880).

890 Entgegen Steuer 1994, Unterschrift zu Abb. 13,2 sind an den Fragmenten keine Schnittspuren zu erkennen.

891 Zum synonymen „Horizont der Kerbschnitt-Gürtelgarnituren": Böhme 1986, 25.

892 Zuletzt: Böhme 1986, Abb. 5,1–12 (Ranken-); 5,20–23 (Spitzoval- bzw. Mandelmuster).

893 Bullinger 1969, 18 Abb. 1,6; Ypey 1969, 93 f. Abb. 4,A.A1A; Böhme 1974, 55 Abb. 15; Sommer 1984, 30 ff.

894 Böhme 1974, 55.

895 Die 1982 vorgeschlagene Ergänzung um zwei Zierfelder liegt mit einer rekonstruierten Breite von 11,0 cm deutlich außerhalb des belegten Spektrums: Christlein 1982, Abb. 16,1.

896 Bullinger 1969, Taf. XLVIII (Mitte links).

897 Bullinger 1969, Taf. XLI,2b (St. Pölten; einziger Unterschied: nur zwei Spiralen im Zwischenfeld); L,1b (Furfooz Grab 6; Kreuz nur aus einfachen Spiralen); L,2a (Rhenen Grab 818; Kreuz aus Doppelspiralen um 45° gekippt).

898 Steuer 1990, Abb. 19,B5.

899 Ypey dachte an eine nordgallisch-fränkische Herkunft der Garnituren, die nur durch Feldzüge etwa in den Donauraum gelangten: Ypey 1969, 94 f. und 116; Böhme brachte sie dagegen nur allgemein mit dem spätrömischen Militär des Westreiches in Verbindung: Böhme 1974, 90 Karte 11; ders., Les découvertes du Bas-Empire á Vireux-Molhain. In: Lémant 1985, 76 ff. bes. 81 Abb. 3; ders. 1986, 30 f. mit Anm. 17 Abb. 8; ders. 1986a, 472 mit Anm. 7 Abb. 3.

900 Gilles 1985, 132 Taf. 7,11; 34,3; Böhme 1986, 34; Sommer 1984, 101 f.

901 W. Janssen, Ein Brunneninhalt der römischen Kaiserzeit aus der Grabung Blouswardt in Emmerich-Praest, Kreis Kleve. In: Ausgrabungen im Rheinland `77. Rhein. Landesmus. Bonn, Sonderh. (Köln 1978) 95 ff. bes. 104 ff. Abb. 89–92.

902 Ypey 1969, 97; Böhme 1974, 85 (zu Rhenen Grab 818); Sommer 1984, 76 ff. (Serie 1, Form E); Böhme in: Lémant 1985 (Anm. 899) 81; ders. 1986, 29.

903 Keller 1971, 64 f.; Sommer 1984, 49; 74 ff. (zur Datierung) Taf. 19,1–4.

zungen fanden nur ganz vereinzelt den Weg ins freie Germanien[904], wo eine entsprechende Zierform bis dato unbekannt war[905]. An Schnallenbeschlägen ist ein herzförmiger Abschluß jedoch ungewöhnlich. So findet das Exemplar von der Wettenburg eine seltene Entsprechung in Grab 26 der spätrömischen Nekropole von Ságvár in Ungarn[906], das durch vier Bronzemünzen, einen konischen Glasbecher und eine Zwiebelknopffibel des Typs 4, Variante B, nach Keller ins letzte Drittel des 4., eventuell auch schon ins frühe 5. Jahrhundert datiert wird[907]. Schnallen mit beweglichem, langdreieckigem Beschlag und rundem Scheibenende treten überwiegend im spätrömischen Material der Donauprovinzen auf[908]. Sie zeigen sich entsprechenden Schnallen mit festem – durchbrochenem oder geschlossenem – Beschlag verwandt, die während des gesamten 4. Jahrhunderts als Teil von Militärgürteln getragen wurden[909]. Bewegliche dreieckige Schnallenbeschläge sind bei den Ostgermanen bereits seit dem 3. Jahrhundert gebräuchlich[910] und finden spätestens zu Beginn des 5. Jahrhunderts auch Eingang in die reiternomadisch geprägte Tracht des Donauraums[911]. Vereinzelt kommen sie in der Völkerwanderungszeit auch im Rhein-Main-Gebiet vor[912]. Scheibenenden zeigen sich jedoch erst an ostgermanisch-gotischen Beschlägen der Jahrzehnte um 400[913]. Die von der Kontur her vergleichbaren gegossenen Stücke merowingerzeitlicher, drei- und mehrteiliger Garnituren besitzen hingegen als Unterscheidungsmerkmal mitgegossene Ösen auf der Unterseite oder aber übergroße Nietköpfe[914]. Demnach dürfte der Schnallenbeschlag von der Wettenburg wohl frühestens im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts als Teil einer spätrömischen Gürtelgarnitur – eventuell im Donauraum – entstanden sein.

Dagegen weist das Fragment einer rechteckigen Beschlagleiste mit flächendeckendem Dekor gestempelter gegenständiger Dreiecke, die von doppelten Punzenreihen gerahmt werden *(Taf. 35,4)*, eindeutig westliche Bezüge auf. Entsprechende Punzmuster kennzeichnen Gürtelgarnituren der Form Tongern-Weßling nach H. W. Böhme[915], die auf das Gebiet zwischen Maas und Mainmündung konzentriert bleiben[916]. Neufunde von Kahl und vom Reißberg bei Burgellern erweitern aber zusammen mit dem vorliegenden Stück diese Verbreitung entlang des Mains nach Osten[917]. Punzverzierte Garnituren der Form Tongern-Weßling mit Kerbdreiecken datieren in Böhmes Stufe II (ca. 380–420)[918], doch aufgrund mehrerer Gemeinsamkeiten (Herleitung von den Kerbschnittgarnituren, Überbreite, Versteifungsleisten, Zierknöpfe) und dem sich weitgehend ausschließenden Verbreitungsgebiet postulierte Böhme Gleichzeitigkeit mit den sogenannten einfachen Garnituren[919], denen er eine Laufzeit bis ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts einräumte[920].

Den gleichen zeitlichen Rahmen bieten punzverzierte Gürtelgarnituren der Form Trier-Basel, die durch sehr schmale Beschlagleisten, einzelne Versteifungsröhren und eine große Breite gekennzeichnet werden[921]. Zweifelsfrei sind als solche drei punzierte Fragmente von der Wettenburg *(Taf. 35,7–9)* zu identifizieren. So besitzt der

---

904 Sommer 1984, 133 (Liste XXXIII): von 44 Fundorten nur einer aus dem freien Germanien (Lauffen Grab 2).

905 So muß wohl auch für die Fibeln des Typs Wiesbaden mit herzförmigem Fußabschluß (Schulze 1977: Gruppen 202, 208 und 231/Rohrbeck) wie bereits für die rautenförmigen eine Entstehung im römisch-germanischen Kontaktbereich angenommen werden (Werner 1981, 240).

906 A. S. Burger, The late Roman cemetery at Ságvár. Acta Arch. Hung. 18, 1966, 99 ff. Abb. 95,26/6.

907 Burger (Anm. 906) 136 (Glasbecher); 179 (Münzen: Valentinian I., Valens). – Zur Fibel: Keller 1971, 40; Ph. M. Pröttel, Zur Chronologie der Zwiebelknopffibeln. Jahrb. RGZM 35/1, 1988 (1991) 347 ff. bes. 359; 372 (Laufzeit des hier zusammengefaßten Typs 3/4 C: zweites Drittel 4. bis Anfang 5. Jh.).

908 S. von Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Archäologische Forschungen in Regina castra-Reganesburg I. Materialh. Bayer. Vorgesch. 31 (Kallmünz/Opf. 1977) 92 (trotz der Nennung des Grabes von Ságvár werden sie hier jedoch nur in die erste Jahrhunderthälfte datiert); Sommer 1984, 21 (Sorte 1, Form B) mit 123 (Liste II) Taf. 1,9; 27,2. Nachträge: Straubing-Azlburg I, Grab 14 (Prammer 1988, Abb. 3,2); Sadovec (Uenze 1992, 176 Taf. 9,15; 126,9); „Bürgle" bei Gundremmingen (Bender 1996, 109 Abb. 20,33).

909 Sommer 1984, 39 mit Anm. 187 Taf. 16,8; R. M. Swoboda, Zu spätantiken Bronzeschnallen mit festem, dreieckigem Beschlag. Germania 64/1, 1986, 91 ff.; Böhme 1986a, 485 ff. mit Anm. 34 u. 35 Abb. 5,2–4 u. 14 (Verbreitungskarte).

910 N. Åberg, Ostpreußen in der Völkerwanderungszeit (Uppsala 1919) Abb. 171,2–3; Madyda-Legutko 1986, 30 f. Taf. 9, Typ 19; 34 Taf. 10, Typ 32; 62 Taf. 18, Typ 8; 66 Taf. 19, Typ 18; Kazanski/Legoux 1988, 18 (Typ 25) Taf. II,25.

911 Tejral 1988a, 250 ff. Abb. 17,17.19 (Csorna); 19,3 (Gencsapáti).

912 Zeller 1992, 159 Taf. 63,15–16 (Mainz-Laubenheim; mit Tierkopfschnalle, bzw. runder Schnalle mit vorn verdicktem Bügel).

913 L. F. Zotz, Die spätgermanische Kultur Schlesiens im Gräberfeld von Groß-Sürding. Quellenschr. Ostdeutsche Vor- u. Frühgesch. 2 (Leipzig 1935) 13 f. Abb. 10,4; Tejral 1988a, 227 Abb. 1,2.

914 Vgl. ansonsten die Beschläge mit herzförmigem Abschluß von Niedernberg Grab 36 (Pescheck 1984, Abb. 50,3) oder Gondorf (Schulze-Dörrlamm 1990, I 264 f.; II 167 Taf. 52,50).

915 Böhme 1974, 62 f.; zum Beschlag von der Wettenburg vgl. etwa die Garnitur aus Tongern (ebd. Taf. 106,3).

916 Böhme 1974, 91 u. 364 (Fundliste 14) Karte 14.

917 Kahl: D. Rosenstock, Die Mainlande in spätrömischer Zeit. In: P. Kolb/E.-G. Krenig (Hrsg.), Unterfränkische Geschichte 1 (Würzburg 1989) 62 ff. Abb. 11; Reißberg: Haberstroh 1993, Abb. 2,7. Weiterer Nachtrag: Wamers 1994, 5 Abb. 2,001 (Mainz-Löhrstrasse).

918 Böhme 1974, 89 f.; Sommer 1984, 76 f. (Gürtelgruppe 2).

919 Böhme 1986a, 499; zur Verbreitung: Abb. 22–23.

920 Böhme 1987, 770 Abb. 40.

921 Böhme 1974, 63 f.; ders. 1986a, 499 mit Anm. 75.

Beschlag mit zentraler S-Punzenreihe *(Taf. 35,7)* im Dekor Entsprechungen an der eponymen Garnitur von Trier-Pallien[922]. Das schmale Leistenfragment mit facettierten Seiten *(Taf. 35,8)* entspricht hingegen einem häufig anzutreffenden Typ[923]. Parallelen auch hinsichtlich des Punzdekors mit zentraler Kreisaugenreihe liegen etwa aus Rhenen Grab 833[924], Neuburg Grab 65[925] und Altenstadt Grab A vor[926]. Für die Beschlagleiste mit zentraler Reihe mandelförmiger Punzen *(Taf. 35,9)* findet sich eine Entsprechung auf dem Runden Berg bei Urach[927]. Das Mandelmotiv, das auf der Wettenburg ja auch von einer Fibel des Typs Wiesbaden *(Taf. 34,2)* und drei scheibenförmigen Riemenzungen *(Taf. 36,2–4)* belegt ist, zeigt sich in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf Blecharbeiten des Sösdala-Coşoveni-Stiles, auf Fibeln des Typs Wiesbaden, Fibeln mit umgeschlagenem Fuß sowie selbst noch frühmerowingischen Typen (Bratei und Vyskov) weit verbreitet[928]. Eine Verdichtung entsprechend verzierter Objekte, vornehmlich Gürtelbestandteile, läßt sich aber an Mittel- und Oberrhein beobachten[929], einem Bereich, in dem auch die Werkstätten der Garnituren des Typs Trier-Basel lokalisiert werden[930]. Die Verzierung von Gürtelbeschlägen durch gereihte Mandelpunzen konzentriert sich indes gerade im Rhein-Main-Gebiet *(Abb. 30)*.

Ein beliebtes Motiv des Sösdalastils, das häufig auch auf punzverzierten Gürtelgarnituren auftritt, ist das Zangenmuster, das zusammen mit Halbkreisaugenpunzen auf einem Beschlagfragment der Wettenburg *(Taf. 35,6)* begegnet[931]. Das von Böhme als „Spitzdreieck" bezeichnete Dekor ist für seine Stufe III (400–450) charakteristisch[932]. Wegen seiner Breite muß das vorliegende Stück wohl eher als Rest eines Riemenabschluß- oder Schnallenbeschlags als einer Versteifungsleiste angesehen werden. Aufgrund seiner flächenfüllenden Punzierungen und einem ausgebrochenem Nietloch ist hier ebenso ein weiteres, kleinteilig zerbrochenes Leisten- oder Schnallenbeschlagfragment *(Taf. 35,5)* zuzuordnen. Punzverzierte Gürtelgarnituren gehörten gleichermaßen zur römischen Militär- wie germanischen Kriegertracht, vereinzelt wurden sie offenbar in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auch von germanischen Frauen getragen[933].

Ein langrechteckiges Bronzeblechfragment *(Taf. 35,12)* mit eingravierten Linien, die Felder mit Diagonalkreuzen beschreiben, ist gleichsam als Gürtelbeschlag anzusprechen. Durchaus vergleichbare Kreuzfelder zeigen eine Versteifungsleiste aus Wizernes[934], ein Fragment vom Zähringer Burgberg[935] und ein Endbeschlag vom Reißberg bei Schlappenreuth[936].

Der langrechteckige Blechstreifen *(Taf. 35,11)* mit randbegleitender, von hinten durchgedrückter Buckelreihe läßt sich hingegen nicht so eindeutig als Gürtelbeschlag identifizieren[937]. Allerdings begegnet identisches Dekor auf rechteckigen Schnallenbeschlägen[938] sowie einem leistenförmigen Gürtelverstärker von der Höhensiedlung Leiköppchen bei Speicher[939]. Rechteckige Beschlagbleche später Gürtel aus Krefeld-Gellep zeigen zudem Weißmetallauflage, wie sie am vorliegendem Blech im Bereich des Nietlochs rudimentär noch zu beobachten ist[940].

Ebenfalls oberflächig versilbert ist ein Blechfragment mit Kreuz- und doppelten Kleinpunzenreihen *(Taf. 35,14)*, das nach den Abdrehspuren auf der Rückseite[941] und den Schnittspuren an den Kanten zu urteilen aus einem römi-

922 Bullinger 1969, Taf. LVI; die Punze ist allerdings nicht auf Gürtel der Form Trier-Basel beschränkt, vgl. die Beschläge der Garnitur von Weinheim: ebd. Taf. LXV.

923 Vgl. Böhme 1974, Taf. 12,11; 34,7; 71,10–11; 84,15–18; ders. 1986a, Abb. 20,3.

924 Böhme 1974, Taf. 63,5–6.

925 Keller 1979, Taf. 5,1.

926 Keller 1971, Taf. 34,9.

927 Koch 1991, 77 Taf. 19,13. Weiteres Vergleichsstück aus Denzlingen, Lkr. Günzburg: M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 5 (Berlin 1944) 51 Taf. 16,6.

928 A. Koch, Zum archäologischen Nachweis der Sueben auf der Iberischen Halbinsel. Überlegungen zu einer Gürtelschnalle aus der Umgebung von Baamorto/Monforte de Lemos (Prov. Lugo, Spanien). Acta Praehist. et Arch. 31, 1999, 156 ff. bes. 167 f.

929 Roth 1979, 56 f. Abb. 3,e; Werner 1981, 244 ff.; Koch 1991, 77.

930 Böhme 1974, 91; ders. 1986a, 499 mit Anm. 77 Abb. 23.

931 Böhme 1974, 72 Abb. 26; Roth 1979, 56 f. Abb. 3,e; Haseloff 1981, 302 ff.

932 Böhme 1974, 88 f. mit Anm. 324 Abb. 32. Zu ergänzen: Bernhard 1982, 106 Abb. 47,1.3 (Weinheim).

933 B. Ruckstuhl, Ein reiches frühalamannisches Frauengrab im Reihengräberfeld von Schleitheim-Hebsack SH. Arch. Schweiz 11, 1988, 15 ff.; Ament 1992, 24 mit Anm. 157; Martin 1995, 674 Taf. 54,4.

934 Böhme 1974, 338 Taf. 147,10.

935 Steuer 1989, Abb. 8,4.

936 Haberstroh 1993, 500 Abb. 3,2.

937 Entsprechende Blechstreifen wurden auch als Einfassung von Wollkämmen (Koch 1991, 53 Taf. 13,10) und als Holzeimer- (Swoboda 1986, 123 Taf. 2,32) oder Lavezgefäßbeschläge (Keller 1971, Taf. 44,6) verwendet.

938 Keller 1971, 62 mit Anm. 298 Taf. 23,1; Sommer 1984, Taf. 2,8; Steuer 1990, Abb. 25,1.

939 Gilles 1985, 191 Taf. 21,7; 38,4.

940 Böhme 1974, 278 Taf. 77,7–9 (Grab 43); 280 f. Taf. 79,15–16 (Grab 979); weitere Beschläge ohne Versilberung: Liebenau Körpergrab 1/1957 (ebd. 240 Taf. 27,9–10); Samson Grab 13 (ebd. 298 Taf. 98,9–12) und Grab 14 (ebd. 298 f. Taf. 99,1–4).

941 A. Mutz, Die Kunst des Metalldrehens bei den Römern. Interpretation antiker Arbeitsverfahren auf Grund von Werkspuren (Basel, Stuttgart 1972) 27 ff.

schen Bronzegefäß zugeschnitten wurde. Der Verdacht auf Verwendung als Gürtelbeschlag geht letztlich davon aus, daß die große Riemenzunge aus einem Grab der Mitte des 5. Jahrhunderts von Belgrad gleichartigen Punzdekor aufweist[942].

So ist auch der langrechteckige Riemendurchzug mit Kreisaugenpunzen *(Taf. 35,10)*, obwohl eine an spätrömischen Militärgürteln häufig zu beobachtende Form, durch seine Verzierung am ehesten einer punzverzierten Garnitur zuzuweisen[943].

Der runde Beschlag mit zwei Nieten und zentraler Öffnung *(Taf. 35,13)* zeigt ebenfalls jeweils randbegleitend eine Reihe innen recht- und außen dreieckiger Punzen. Runde Scheiben- oder Rosettenbeschläge gehören zwar regelhaft zu einfachen Garnituren, doch besitzen diese, im Gegensatz zum vorliegenden Exemplar, angesetzte Ringösen sowie nur einen zentralen Niet[944]. Für die mehrfach durchbrochenen, runden Beschläge wird auch eine Verwendung als Riemenzunge vorgeschlagen[945], während ähnlich durchbrochene Scheiben aufgrund von Abnutzungsspuren als Riemenverteiler eingestuft werden[946]. Ein vergleichbarer Beschlag mit zentraler Öffnung und Punzverzierung liegt als Einzelfund aus dem völkerwanderungszeitlichen Fundplatz Gudme auf Fünen vor[947].

Vier Fragmente von röhrenförmigen Bronzeblechen *(Taf. 35,15–18)* dienten als Gürtelendbeschläge[948]. Während die drei nur mit waagrechten Kerben verzierten Hülsen *(Taf. 35,15–17)* auch Teil germanischer Gürtel gewesen sein könnten[949], wurde das durch Dreieckstempelung „astragalierte" Stück *(Taf. 35,18)* sicherlich an einem spätrömischen Militärgurt getragen. Obwohl auch an kerbschnittverzierten und einfachen Garnituren aufgeschobene Astragalröhren begegnen[950], dürfte der Beschlag von der Wettenburg aufgrund der Punzen einst zu einem ebenso verzierten Gürtel der Zeit um 400 oder der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gehört haben[951].

Riemenzungen

Amphoraförmige Riemenzunge

Anhand des Scheibenendes und der Einschnürung zwischen trapezförmiger Zwinge und lanzettförmigem Blatt läßt das bronzene Exemplar mit eingeritztem Tannenzweigmuster *(Taf. 36,1)* seine Verwandtschaft zu den amphoraförmigen Riemenzungen erkennen, auch wenn es keine Henkelansätze aufweist. Entsprechende Formen werden als typologische Weiterentwicklung der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts angesehen[952]. M. Sommer rechnete amphoraförmige Riemenenden ohne Henkel zu seiner Gürtelgruppe 2, die im wesentlichen dem letzten Drittel des 4. und frühen 5. Jahrhundert angehört[953]. So zeigen etwa die Endbeschläge der Garnituren aus den eponymen Gräbern von Tongern und Weßling wie auch das der Kerbschnittgürtelgarnitur aus Vermand Grab A einen dem Wettenburger Stück vergleichbaren Umriß[954]. Tannenzweigartiges Ritzmuster ziert hingegen gleichfalls die Riemenzunge von Hochfelden im Elsaß[955].

Scheibenförmige Riemenzungen

Im Gegensatz zu der amphoraförmigen Riemenzunge zeigen zwei weitere Lesefunde von der Wettenburg *(Taf. 36,2–3)* einen eher rundlichen Abschluß mit je zwei angedeuteten Tier-(Pferde-?)köpfen am Zwingenrand. Die Binnenzeichnung der Tierköpfe ist dabei ebenso in Punztechnik angelegt, wie die flächenfüllende Verzierung des

---

942 Tejral 1988a, 274 Abb. 34,8 wertete diese einfachen Verzierungen als Degenerationsform der Stempelarbeiten des Untersiebenbrunn-Coşoveni-Stils.

943 Durchzüge dieser Form begegnen allerdings allgemein an verschiedenen Gürteln der ersten Hälfte des 5. Jhs.: Böhme 1974, Taf. 39,15; 77,6; 94,4; 108,8; 110,9; 127,9. Vgl. auch den Durchzug vom Reißberg: Haberstroh 1993, Abb. 2,8.

944 Böhme 1986a, 499 mit Anm. 76; vgl. etwa Abb. 6,1–5. Dieselbe Einschränkung muß beim Vergleich mit runden Zierscheiben an Eimer- oder Kästchenösen genannt werden: Swoboda 1986, 112 Taf. 36,21; R. Laser, Einige Bemerkungen zum spätkaiserzeitlichen Körpergrab von Leuna, 1834. In: A. Lang/H. Parzinger/H. Küster (Hrsg.), Kulturen zwischen Ost und West: das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluß auf Werden und Wandel des Kulturraums Mitteleuropa. Festschr. G. Kossack (Berlin 1993) 309 ff. bes. 313 f. Abb. 3.

945 Bullinger 1969, Taf. XIII,2; Böhme 1974, 79 Taf. 30,3–4; 59,12; 91,2.

946 Oldenstein 1976, 176 Taf. 51,557–603.

947 H. Thrane, A very preliminary report on the Migration Period center at Gudme on East Funen in Denmark. In: H.-J. Häßler/C. Lorren (Hrsg.), Studien zur Sachsenforschung 8. Beitr. 39. Sachsensymposium Caen 1988 (Hildesheim 1993) 103 ff. Abb. 3a.

948 Ähnlich profilierte Blechhülsen begegnen vereinzelt allerdings auch als Anhänger von Ohrringen: D. Brown, So-called "needle cases". Medieval Arch. 18, 1974, 151 ff. Abb. 53,5–7.

949 Ilkjær 1993, 224 ff. Taf. 126–127.

950 Keller 1971, 67 f. Abb. 23,14; 24,2 (Verf. unterschied nach Astragalierung und Breite zwei Varianten); Böhme 1974, 56 mit Anm. 163 (A-Garnituren); 58 mit Anm. 175 (B-Garnituren); 65 (einfache Garnituren).

951 Böhme 1974, 63 mit Anm. 210 (Form Tongern-Weßling); 89 (zur Datierung).

952 Keller 1971, 65 f.; Böhme 1974, 75; 85 f. mit Anm. 323 Abb. 31; 90 (zur Datierung); Sommer 1984, 51 f. (Typ c, Variante 1a).

953 Sommer 1984, 63; 76 ff.

954 Tongern: Böhme 1974, Taf. 106,4; Weßling: Keller 1971, Taf. 40,10; Vermand: Böhme 1974, Taf. 136,10.

955 Sommer 1984, Taf. 20,8.

Scheibenteils bei dem vollständig erhaltenen Riemenende *(Taf. 36,2)*. Eine zentrale sechsstrahlige Rosette aus Mandelpunzen wird gerahmt von einer Doppelreihe kleiner rundlicher und einer einfachen Reihe halbkreisförmiger Einschläge. Die Reste ebenfalls einer sechsstrahligen, jedoch erheblich weniger präzise ausgeführten Rosette sind auf dem Zwingenfragment der zweiten scheibenförmigen Riemenzunge *(Taf. 36,3)* zu sehen. Sie war durch zwei Bronzeniete am Leder befestigt, das erste Exemplar besitzt nur einen.

Bereits auf G. Behrens geht die erste Zusammenstellung der Riemenzungen in Kreisscheibenform zurück, der auch die Beobachtungen beisteuerte, daß diese mehrheitlich im rechtsrheinischen Gebiet vorkämen und ausschließlich in Punztechnik verziert seien[956]. J. Werner nahm dann eine Gruppenbildung anhand der Zwingengestaltung mit oder ohne Randtiere(n) vor[957], die H. Steuer in seiner jüngsten Zusammenstellung noch hinsichtlich trapezförmiger und rechteckiger Zwingenform differenzierte[958]. Angesichts sehr individueller Ausprägungen lassen sich angeblich jedoch keine Werkstättenkreise innerhalb des südwestdeutschen Verbreitungsgebietes ausmachen[959]. Allerdings dürfte die Randstrichelung der vollständig erhaltenen Riemenzunge *(Taf. 36,2)* von Zierröhrchenbordüren inspiriert sein, die einen erkennbaren Verbreitungsschwerpunkt im Rhein-Main-Gebiet zeigen[960]. Degenerierte Tierköpfe an den Zwingen, wie beide vorliegenden Stücke sie besitzen, sind charakteristisch für das späte 4. und die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts[961]. Die scheibenförmigen Riemenzungen sind regelhafter Bestandteil punzverzierter Gürtelgarnituren[962] und im Material fast aller südwestdeutscher Höhensiedlungen der Völkerwanderungszeit anzutreffen[963]. Dagegen fehlen sie sowohl auf den im römischen Hinterland gelegenen, linksrheinischen Höhenbefestigungen, als auch auf den tiefer in der Germania befindlichen, obermainischen Anlagen.

U-förmige Riemenzunge

Als Variante der scheibenförmigen Riemenzungen und auch durch die sechsstrahlige Mandelrosette mit den beiden eben genannten verbunden präsentiert sich der Riemenabschluß mit U-förmigem Umriß *(Taf. 36,4)*. Er ist stark abgenutzt, so daß der randbegleitende Punzdekor in Form gegenständiger Dreiecke nur noch teilweise zu erkennen ist. Von den ursprünglich vier Befestigungsnieten ist nur noch einer erhalten.

Die Erkenntnis, daß Riemenzungen mit U-förmigem Umriß als Variante der scheibenförmigen Exemplare mit weitgehend auf das alamannisch geprägte Südwestdeutschland beschränkter Verbreitung anzusehen sind, geht bereits auf die Definition des Typs von R. Koch zurück[964]. Ihr überwiegend rechtsrheinisches Vorkommen weist sie als genuin germanische Entwicklung aus[965]. Sie fallen zwar mehrheitlich recht klein aus, doch finden sich Parallelen zur breiten Riemenzunge von der Wettenburg auf dem Zähringer Burgberg, in Benningen, Paris (Saint-Marcel), Gamburg und Carnuntum[966]. Darunter zeigt das Stück aus der Siedlungsgrube in Gamburg, 6 km südlich der Wettenburg gelegen, ebenfalls randbegleitende gegenständige Dreiecke und wie dasjenige aus Carnuntum Löcher für vier Befestigungsniete[967]. Ansätze für eine abweichende Datierung der U-förmigen Riemenenden gegenüber dem allgemeinen Zeitrahmen für scheibenförmige Exemplare sind nicht ersichtlich[968].

Einfache rechteckige Riemenzungen

Das auf der Wettenburg offensichtlich beliebte Motiv der Mandelrosette zeigt ein rechteckiges Doppelblech mit vier Bronzenieten auf Vorder- und Rückseite eingraviert *(Taf. 36,6)*. Aufgrund der beidseitigen Verzierung

956 G. Behrens, Spätrömische Kerbschnittschnallen. In: Schumacher-Festschrift (Mainz 1930) 285 ff. bes. 294 Abb. 12.

957 Werner 1958, 392 f. Abb. 15,B1/B2.

958 Steuer 1990b, 180 ff. Abb. 2 mit Fundliste 202 ff. Nachzutragen: Erin (J. Werner, Bemerkungen zu den Bronzefunden. In: Beck 1970, 75 ff. Taf. 21,25); Kaiseraugst Grab 975 (Martin 1976, 77 Taf. 58,J2); Kügeleskopf (Steuer 1990, Abb. 20,5); Berghaupten (ebd. Abb. 20,2.4). Auf der Karte Abb. 2 zu ergänzen: Nr. 69, Gangolfsberg, mit Signatur 1 (Dreieck); Nr. 70, Sulzfeld, mit Signatur 2 (liegendes Rechteck). Etwas willkürlich mutet hier die Kartierung rechteckiger Riemenzungen an; zu den drei erfaßten Exemplaren (ebd. Nr. 65–67) wäre eine erhebliche Anzahl nachzutragen: Dannheimer 1962, 173 Taf. 5,7; 19,15; Böhme 1974, 78 Taf. 124,6; 134,4; Sommer 1984, 55; 140 f. (Fundliste LVII) Taf. 21,9–10; 22,4; 37,2; Steuer 1990, Abb. 20,7.

959 Steuer 1990b, 194 f. – Zur Verbreitung: Koch 1965, Abb. 3; Böhme 1974, 374 f. (Fundliste 18) Karte 18; Koch 1984, 59 f. Abb. 7; Koch 1985, 528 Abb. 28; Böhme 1986a, 498 mit Anm. 71 Abb. 23.

960 Böhme 1974, 77 mit Anm. 284; Koch 1985, 529; Steuer 1990b, Abb. 2: quadratische Signatur. Dabei zu berichtigen: Nr. 27, Mus. Darmstadt, zu weit südlich eingetragen (der genaue Fundort ist ohnedies nicht bekannt: ebd. 203); Nr. 71, Schleitheim-Hebsack Grab 363, Signatur zu ergänzen (vgl. ebd. Abb. 10,71).

961 Böhme 1974, 85 f. mit Anm. 323 Abb. 31.

962 Böhme 1986a, 499.

963 Steuer 1990b, Fundliste 202 ff. u. Karte Abb. 2: Nr. 15, 16, 49 (Zähringer Burgberg); 17–19 (Wettenburg); 22, 43–45, 47 (Gelbe Bürg); 41, 42 (Runder Berg); 48 (Rosenstein); 65 (Dünsberg); 69 (Gangolfsberg).

964 Koch 1985, 528 Abb. 28 (Rechtecksignatur).

965 Steuer 1990b, Abb. 2 (Signatur 6 – ausgefüllte Kreise); Nachtrag: Abels/Haberstroh 2000, 35 Abb. 28,7 (Reißberg bei Burgellern).

966 Steuer 1990b, Abb. 9,49 (Zähringer Burgberg); 53 (Benningen); 54 (Paris, Saint-Marcel); 56 (Gamburg); 10,63 (Carnuntum).

967 Zu Gamburg: Pescheck 1978, 236 f. Taf. 71,1.

968 Zuletzt: Koch/Koch 1993, 90.

erscheint eine Verwendung des Beschlags als Riemenzunge am wahrscheinlichsten[969]. U. Koch vermutete für diese Beschlagform der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts germanische Traditionsstränge[970].

Gleichsam als Riemenende waren vermutlich die zwei Bronzebeschläge mit umgebogenem quergeripptem Abschluß *(Taf. 35,19–20)* verwendet worden. Beide besitzen zwar nur je ein Nietloch, doch gleichen sie ansonsten Blechriemenzungen, wie sie etwa vom Runden Berg[971] und aus Gräbern des ausgehenden 4. bis mittleren 5. Jahrhunderts[972] vorliegen. Ebenfalls nur ein Nietloch besitzt ein weiteres Vergleichsstück vom Zähringer Burgberg[973].

Schnallen

Tierkopfschnallen

Aus dem Fundmaterial der Wettenburg liegen vier bronzene Tierkopfschnallen unterschiedlicher Breite *(Taf. 36,8–11)* vor. Das mit 6,3 cm breiteste Stück *(Taf. 36,8)* weist einen flachen Rahmen mit zwei Reihen kurzer Querkerben auf. Hinsichtlich Breite, Gestaltung der Köpfe und Bügeldekor sind Schnallen aus Augustenfeld, Rouen und Oudenburg Grab 111 zum Vergleich heranzuziehen[974]. Das Grab von Oudenburg mit seiner Schnalle des Typs Cuijk-Tongern und einer Zwiebelknopffibel des Typs 6 nach Keller wurde von H. W. Böhme seiner Stufe B (zweites Drittel 5. Jahrhundert) zugewiesen[975].

Der mit 6,0 cm ebenfalls recht breite Schnallenrahmen mit völlig degenerierten Tierköpfen *(Taf. 36,9)* besitzt nur ein recht spartanisches Dekor. Durch Kerben sind an den Achsenden und auf der Bügelmitte je zwei Tierköpfe angedeutet. Schnallen mit mittelständigen Tierköpfen sind jedoch neben dem Fehlen reicher Punzverzierung meist auch durch geringe Größe gekennzeichnet[976]. So sind etwa die dem vorliegenden Stück vergleichbaren Schnallen aus Mayen Grab 12 und Krefeld-Gellep Grab 10 nur 3,6 und 3,3 cm breit[977]. Lediglich der Rahmen des Exemplars aus Cortrat Grab 30 erreicht mit 5,8 cm ebenfalls eine über dieses Spektrum hinausgehende Breite[978]. Böhme datierte die Schnallen mit mittelständigen Tierköpfen in die Zeit um 400[979]. In seine Stufe III (400–450) ordnete er die unverzierten Schnallen der Form Spontin mit teilweise stark degenerierten Tierköpfen ein[980], denen sich das vorliegende Exemplar in seiner Schlichtheit verwandt zeigt.

Hingegen weist die kleinere Schnalle mit gegenständigen Kerbdreiecken und dazwischenliegendem, geperltem Zickzackband von Auge zu Auge *(Taf. 36,10)* flächenfüllenden Rahmendekor auf. Entsprechend verzierte Schnallen faßte Böhme zu seiner Form Verigenstadt zusammen[981], die hauptsächlich mit punzverzierten Garnituren der Form Trier-Basel und Tongern-Weßling kombiniert wurden[982]. Mit diesen haben sie eine überwiegend südwestdeutsche Verbreitung gemein[983]. Gleichartige Schnallen treten aber auch in Verbindung mit Kerbschnittgarnituren auf[984]. Damit ist der gleiche Datierungsspielraum wie beim vorherigen Exemplar gegeben.

Die Tierkopfschnalle mit Eisendorn *(Taf. 36,11)* ist wegen ihrer Perlreihe in der Bügelmitte Böhmes Typ Oudenburg an die Seite zu stellen[985], der vornehmlich als Teil von Kerbschnittgürtelgarnituren getragen wurde[986]. Schnallen dieses Typs sind jedoch noch an Garnituren des Typs Vieuxville[987] und einfachen Garnituren wie in Furfooz Grab 3 belegt, die bereits dem mittleren 5. Jahrhundert angehören[988]. Nicht zuletzt aufgrund des eisernen

969 Vgl. etwa: Steuer 1990b, Abb. 5,23.
970 Koch 1984, 53 Taf. 6,7–8.
971 Christlein 1979, 27 Taf. 2,24.
972 Böhme 1974, 78 Abb. 31 mit Anm. 323; Sommer 1984, 140 f. (Liste LVII) Taf. 23,2–3. Verf. rechnete rechteckige Riemenzungen (ebd. 55: „Form D") zu seiner Gürtelgruppe 2 (ebd. 63 f.), die er in das letzte Drittel des 4. und in das frühe 5. Jh. datierte (ebd. 76 ff.); eine identische Riemenzunge liegt aber aus Krefeld-Gellep Grab 43 vor (ebd. Taf. 80,10), das bereits ins mittlere Drittel des 5. Jhs. gehört.
973 Steuer 1989, Abb. 8,10.
974 Böhme 1974, Taf. 3,13 (Augustenfeld); 96,16 (Oudenburg); 132,11 (Rouen).
975 Böhme 1987, 770 Abb. 40.
976 Böhme 1974, 66.
977 Mayen: W. Haberey, Spätantike Gläser aus Gräbern von Mayen. Bonner Jahrb. 147, 1942, 249 ff. bes. 270 f. Abb. 11e. – Krefeld-Gellep: Böhme 1974, 278 Taf. 78,1.
978 Böhme 1974, 313 f. Taf. 120,1.
979 Böhme 1974, 79.
980 Böhme 1974, 71; zur Datierung: 87 Abb. 32.
981 Böhme 1974, 71.
982 Böhme 1974, 364 (Fundliste 14).
983 Böhme 1974, 91 u. 367 (Fundliste 15: 71–100) Karte 15; ders 1986a, 499 mit Anm. 77.
984 Vgl. Sommer 1984, Taf. 12,1–2.
985 Böhme 1974, 56 Abb. 16,3.
986 Böhme 1974, 58 mit Anm. 178.
987 Böhme 1974, 62 mit Anm. 202.
988 Böhme 1974, Taf. 88,3; ders. 1987.

Dornes dürfte die vorliegende Tierkopfschnalle daher erst in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf der Wettenburg in den Boden gekommen sein[989].

Bronzene Tierkopfschnallen wurden ebenso zu einfacheren spätrömischen Militärgürteln wie zu aufwendigeren Kerbschnittgarnituren appliziert[990].

Ovale Bronzeschnalle

Völlig unverziert präsentiert sich der 3,5 cm hohe Rahmen einer oval bis schwach D-förmigen Bronzeschnalle *(Taf. 36,12)* mit rundem Querschnitt. Ihre Oberseite zeigt eine abgesetzte Dornachse.

Einfache D-förmige und ovale Bronzeschnallen begegnen in der Völkerwanderungszeit beiderseits des Limes sowohl ohne[991] als auch mit rechteckigem oder ovalem, beweglichem Beschlag[992]. Vereinzelt fanden sie auch an Kerbschnittgürtelgarnituren Verwendung[993]. Zu den einfachen Bronzeschnallen gehören regelhaft meist unverzierte, gerade Bronzedorne[994] wie am vorliegenden Exemplar. Zwei separat gefundene Dorne *(Taf. 36,13.15)* von der Wettenburg sind daher vermutlich in diesem Kontext zu sehen. Ovale Bronzeschnallen treten im spätrömischen Bereich vor allem in den beiden letzten Dritteln des 4. Jahrhunderts auf[995], bevor sie gegen 400 allmählich von Tierkopfschnallen verdrängt werden[996]. Gebräuchlich bleiben zumindest die beschlaglosen ovalen Schnallen allerdings noch bis ins erste Viertel des 5. Jahrhunderts[997].

Zwischen 3 und 4 cm breite Schnallen sind zwar allgemein für Gürtel der weiblichen Tracht charakteristisch[998], doch liegen sie auch aus eindeutig männlichen Gräbern vor[999]. Aus Mainfranken sind völkerwanderungszeitliche Bronzeschnallen vom Reißberg und aus der Nekropole von Kleinlangheim bekannt[1000].

Ovale Eisenschnallen

Die ovalen Eisenschnallen von der Wettenburg besitzen rhombische *(Taf. 37,5–7.9)* und runde Querschnitte *(Taf. 37,8.12)*. Der Rahmen ist auf der Seite der Dornauflage verdickt. Ovale Eisenschnallen mit verdicktem Rahmen treten im gesamten freien Germanien in der Spätphase der Kaiserzeit auf, und dominieren in C3 sowie der Völkerwanderungszeit[1001]. Dabei lassen sich mittels der Breite zwei Typen unterscheiden. Schmale Schnallen (wie *Taf. 37,9* und *37,12*) gehören zu maximal 5,0 cm breiten Gürteln[1002], die häufig als Bestandteil der weiblichen Tracht anzutreffen sind[1003]. Noch in den weiblichen Bestattungen des 5. Jahrhunderts aus dem Gräberfeld von Eschborn liegt die Breite der eisernen Ovalschnallen zwischen 1,8 und 4,7 cm[1004].

Gleichartige Gürtelschließen von 6 cm und mehr Breite[1005] *(Taf. 37,5–8)* werden überwiegend als männlicher Trachtbestandteil oder als Teil der Pferdeschirrung beobachtet[1006]. Die gemeingermanisch verbreitete Schnallenform gehört in ihrem Auftreten zwischen Rhein und Donau hauptsächlich dem 4. Jahrhundert an[1007]. Im spätrö-

989 Böhme 1974, 90 Abb. 32 mit Anm. 324.
990 Böhme 1986a, 473.
991 Keller 1971, Taf. 28,3 (Gräfelfing Grab 2); 34,1 (Altenstadt Grab 20); Böhme 1974, Taf. 69,13 (Wageningen Grab 67); Pescheck 1978, Taf. 29,21 (Kleinlangheim Grab 148); Keller 1979, Taf. 4,8 (Neuburg Grab 56); Bernhard 1981, Abb. 45,3 (Bad Dürkheim); 61,14 (Eisenberg Sarkophaggrab II).
992 Pirling 1966, 121 f. Abb. 14; Keller 1971, 58 ff.; Sommer 1984, 21 f. Taf. 2,1–3.
993 Böhme 1974, 282 Taf. 82,2 (Krefeld-Gellep, Einzelfund).
994 Sommer 1984, 21.
995 Keller 1971, 68 ff.; ders. 1979, 42; Sommer 1984, 74 ff. (Gürtelgruppe 2: Schnallen Sorte 1, Form C, Typ a).
996 Pirling 1966, 121 f.
997 Bernhard 1981, 79: Das Sarkophaggrab II aus Eisenberg in der Pfalz besitzt als Schlußmünze einen Halbcentenionalis des Honorius von 395/402.
998 Böhme 1974, 46.
999 So stammen etwa alle vier Exemplare des Neuburger Gräberfeldes aus männlichen Bestattungen: Keller 1979, 121 (Grab 47); 122 (Grab 56); 124 (Grab 76); 126 (Grab 91).
1000 Reißberg: Haberstroh 1993, Abb. 2,9 (mit rechteckigem Beschlag); Kleinlangheim: Pescheck 1978, Taf. 29,21 (Grab 148; ohne Beschlag); 29,28 (Grab 153; mit rechteckigem Beschlag); 30,1 (Grab 144; mit halbrundem Beschlag).
1001 Godłowski 1970, Taf. III,10–11; IV,35 (Przeworsk-Kultur); V,30.56 (Lebus-Lebusicze-Gruppe); VII,19; IX,11 (Ostpommern-Masowien); XVII,4.14 (Elbgermanen); Böhme 1974, Taf. 22,15; 24,4; 64,5; 73,7; Keller 1974, 263 mit Tab. 3 Abb. 4 (Typen 23b u. 24); ders. 1979, 26; Madyda-Legutko 1986, 63 f. Taf. 19 (Typ H11); 64 f. Taf. 19 (Typ H13); Karten 47 u. 48 (Verbreitungskarten); Ilkjær 1993, 140 Taf. 78; 169 mit Abb. 132 (zur Datierung).
1002 Keller 1974, Abb. 4 (Typ 23b. Nach der Abbildungsunterschrift rechnete Verf. zu seinem Typ 2–6 cm breite Schnallen); Madyda-Legutko 1986, 63 f. Taf. 19 (Typ H11: 4–5 cm breite Schnallen).
1003 Böhme 1974, 46; Pescheck 1978, Taf. 11,2 (Altendorf Grab 79); Keller 1979, Taf. 7,5 (Neuburg Grab 96).
1004 Ament 1992, Taf. 4,26; 12,20; 13,4; 15,1; die Schnalle aus dem Männergrab 9 (ebd. Taf. 20,9) gehört nach der Lage im Grab nicht zum Leibgurt, sondern zum Saxgehänge (ebd. 58 Abb. 17,3).
1005 Keller 1974, Abb. 4 (Typ 24. Nach Abbildungsunterschrift 6–10 cm Breite); Madyda-Legutko 1986, 64 f. Taf. 19 (Typ H13: Breite 7–10 cm).
1006 Madyda-Legutko 1986, 75.
1007 Keller 1971, 73 f.

mischen Reichsgebiet treten diese Schnallen lediglich im unmittelbaren Grenzgebiet auf, wo sie vermutlich von germanischen Söldnern oder Föderaten getragen wurden[1008]. Einfache ovale Eisenschnallen bleiben aber noch bis in die Merowingerzeit Bestandteil vornehmlich der weiblichen Gürteltracht, doch zeigen sie nun meist einen runden Querschnitt (vgl. *Taf. 37,8*)[1009].

Fraglich bleibt aufgrund des fragmentierten Zustandes die Ansprache eines ovalen Eisenrahmens mit flachrechteckigem Querschnitt *(Taf. 37,15)* als Schnallenteil. Immerhin zeigen einzelne Schnallen aus germanischen Gräbern einen vergleichbaren Querschnitt[1010].

Ovale Eisenschnalle mit Rechteckbeschlag

Eine der ovalen Schnallen mit rhombischem Querschnitt besitzt einen annähernd quadratischen Beschlag *(Taf. 37,16)*. Diese Form tritt gehäuft im germanisch-römischen Kontaktbereich auf, besonders im alamannischen und norisch-pannonischen Raum[1011]. Daß die überwiegend schmalen Schnallen nicht nur zum Leibgurt rechneten, zeigt Grab 818 von Rhenen, wo als solcher gleichzeitig eine Kerbschnittgürtelgarnitur Typ A getragen wurde[1012]. Während ovale Eisenschnallen mit Rechteckbeschlag allgemein seit der spätkaiserzeitlichen Phase C2 bis zum 5. Jahrhundert auftreten, datieren sie in den Grenzgebieten vor allem in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts[1013]. In der Folge finden sie aber noch in der Tracht der älteren Merowingerzeit Verwendung[1014].

Halbkreisförmige Eisenschnalle

Halbkreis- oder D-förmige Eisenschnallen, zu denen das 4,0 cm breite Exemplar von der Wettenburg *(Taf. 37,13)* zu zählen ist, sind ebenfalls eine während der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit gemeingermanisch verbreitete Form[1015]. Beiderseits des Limes datiert auch diese Schnallenform überwiegend in die Mitte und die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts[1016]. Neben der Houbirg[1017] liegen gleichartige Schnallen auch vom Runden Berg vor, wo U. Koch 2–3 cm schmale Exemplare zur germanischen Frauentracht rechnete und davon eine etwa 5 cm breite Variante unterschied, die als Teil männlicher Waffengürtel auftritt[1018]. Das vorliegende Exemplar ist eher letzterer zuzuordnen.

Runde Eisenschnallen

Einen rundlichen Rahmen besitzen zwei weitere Eisenschnallen *(Taf. 37,10–11)* aus dem Fundmaterial der Wettenburg. Runde Gürtelschließen sind ebenfalls in der germanischen Tracht der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit vertreten[1019] und begegnen in Kriegergräbern beiderseits der Reichsgrenze im 4. und frühen 5. Jahrhundert[1020]. Die beiden Schnallenrahmen von der Wettenburg sind auf der Seite der Dornauflage leicht verdickt und zeigen sich damit bereits den massiv verdickten Schließen aus Eisen, Bronze (vgl. *Taf. 36,17*), Silber oder Gold verwandt, die für die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts charakteristisch sind[1021].

Rechteckige Eisenschnalle

Die Eisenschnalle mit übereinandergeschmiedeten Rahmenenden und verrundet rhombischem Rahmenquerschnitt *(Taf. 37,14)* kann in ihrem verbogenen Zustand sowohl rechteckig, als auch trapezförmig im Umriß rekonstruiert

---

1008 Keller 1971, Taf. 8,8; ders. 1979, Taf. 5,11; Bernhard 1982, Abb. 12,2; 22,2.

1009 Vgl. Pescheck 1984, 90.

1010 Böhme 1974, Taf. 20,6; 24,13; 97,17; Madyda-Legutko 1986, 62 f. Taf. 18 (Typ H9); Ilkjær 1993, Taf. 78,AJJ.

1011 Keller 1979, 42 mit Anm. 213 Taf. 5,3 (Neuburg Grab 65); Swoboda 1986, 76 Taf. 1,21 (Verf. stufte die Schnallen hier gar als „provinzialrömisch" ein; vgl. dazu aber Madyda-Legutko 1986, Karte 46: Typ H3).

1012 Böhme 1974, Taf. 59,6.

1013 Madyda-Legutko 1986, 62 Taf. 18 (Typ H 3. Exemplare aus verschiedenen Metallen). Zur Datierung von Rhenen Grab 818: J. Ypey in: Gallien in der Spätantike 1980, 151 Abb. 222; Grab 65 von Neuburg gehört zur Belegungszone 2 des Gräberfeldes aus der zweiten Hälfte des 4. Jhs.: Keller 1979, 45.

1014 Pescheck 1984, Abb. 34,4; 47,5; 48,4; R. Christlein, Ausgrabung eines Gräberfeldes des 5.–7. Jahrhunderts bei Bittenbrunn, Ldkr. Neuburg a. d. Donau. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 8/9, 1967/68 (1971) 87 ff. Abb. 11,14.

1015 Keller 1974, 263 mit Tab. 3 Abb. 4 (Typ 22); Meyer 1976, 98 mit Anm. 916–917; Madyda-Legutko 1986, 24 ff. Taf. 7 (Typ D1) Karte 16; Ilkjær 1993, 168 Taf. 96–97.

1016 Keller 1971, 74 Taf. 10,6 (Göggingen Grab 18); ders. 1979, 24 f. Taf. 6,7; 7,6 (Neuburg Gräber 92 u. 95); Schach-Dörges 1981, Abb. 3,9 (Lauffen Grab 1); Bernhard 1982, 81 Abb. 13,11 (Bexbach Grab 2).

1017 W. Sörgel, Die archäologischen Funde der Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit von der Houbirg, Landkreis Nürnberger Land. Mitt. Altnürnberger Landschaft 41/1, 1992, 12 ff. bes. 20 Taf. 2,15.

1018 Koch 1984, 49 Taf. 4,8–9.11.

1019 Schuldt 1955, 71 Abb. 356–357; Schach-Dörges 1970, 73 f.; Madyda-Legutko 1986, 20 Taf. 7 (Typ C 14) Karte 15.

1020 Keller 1971, 75 f. Taf. 38,17; Böhme 1974, Taf. 60,7; 78,3; Keller 1974, 263 mit Tab. 3 Abb. 4 (Typ 21); ders. 1979, 24; Swoboda 1986, 76 f. Taf. 1,22–23.

1021 Madyda-Legutko 1986, 67 Taf. 20 (Typ H25).

werden. Entsprechende Formen sind aus Reichsgebiet wie unmittelbarem Vorland nicht durch völkerwanderungszeitliche Grabfunde belegt. Im freien Germanien datieren rechteckige Schnallen in die jüngere Kaiserzeit, wobei auch Exemplare mit an der Dornbasis übereinandergelegten Rahmenenden begegnen[1022]. Einen ebenfalls schwach trapezförmigen Rahmen besitzt etwa die Gürtelschließe aus Kostelec Grab 222, das in den Übergangshorizont späte Kaiser-/frühe Völkerwanderungszeit datiert[1023].

Runde Bronzeschnalle mit überlangem Dorn

Der runde Schnallenrahmen aus Bronze *(Taf. 36,17)* besitzt eine klar abgesetzte Dornachse und eine deutliche Verdickung der Vorderseite. Der mit 4,6 cm überlange Dorn ist zur Basis kolbenförmig verdickt. An seiner Unterseite ist noch die verschliffene Gußnaht zu erkennen.

Runde Schnallen mit überlangem, kolbenförmig verdicktem Dorn treten erstmals in der Spätphase der Černjachov-Kultur ab dem mittleren Drittel des 4. Jahrhunderts auf[1024]. Während die runde Form des Rahmens sich aber dann seit Ende des Jahrhunderts bei den Germanen zwischen Elbe und Baltikum allgemeiner Beliebtheit erfreut[1025], bleibt die Variante mit überlangem Dorn seltener. Letztere rechnet nur im reiternomadisch überprägten Milieu der Donauländer zu den Leitformen[1026], während sie weiter nördlich fremd bleibt[1027]. Bei den donauländischen Ostgermanen sind runde Schnallen mit überlangem Dorn während der ersten beiden Drittel des 5. Jahrhunderts gebräuchlich und kommen erst während des Übergangshorizontes D2/D3 („Smolín 32-Laa a. d. Thaya") nach Tejral aus der Mode[1028]. An ihre Stelle treten im letzten Drittel des Jahrhunderts ovale Schnallen mit gedrungenerem Dorn, wie sie etwa aus den reich ausgestatteten Gräbern von Apahida, Blučina oder Tournai bekannt sind[1029]. Diese Weiterentwicklungen werden ebenso wie die teilweise durch gleiche Dornformen verbundenen Schmuckstein- und Glasschnallen der frühen Merowingerzeit als byzantinische Arbeiten angesehen[1030].

Innerhalb der nordwestlichen Provinzen des spätrömischen Reiches finden sich Rundschnallen mit überlangem Dorn in ostgermanischen Bestattungen von Beja bis Gloucester[1031]. Neben einzelnen Gräbern im Hinterland[1032] häufen sich allerdings Nachweise entsprechender Schnallen entlang der Grenzen an Rhein und Donau[1033] *(Abb. 34)*. Können erstere durchaus auch als „isolierte Zeugnisse durchziehender Germanengruppen östlicher Herkunft"[1034] interpretiert werden, so bringt doch die große Zahl der Funde in oder bei grenznahen Befestigungen den Nachweis föderierter oder im römischen Militärdienst stehender Gruppen östlicher Provenienz[1035]. Die

---

1022 K. Brandt/R. von Uslar, Die germanische Siedlung in Bochum-Harpen. 1. Grabungs- und Fundbericht. In: Beck 1970, 122 ff. bes. 133 Taf. 44,25; Leube 1975, 26 Taf. 8,3; Madyda-Legutko 1986, 47 Taf. 13 (Typ G8); Ilkjær 1993, 154 ff. Abb. 32 Taf. 99–101.

1023 Madyda-Legutko 1986, 47 f. Taf. 13 (Typ G10).

1024 Tejral 1988, 12 Abb. 2,4.6–7.

1025 Godłowski 1968, 269 Abb. 6,2–3.7; ders. 1970, Taf. 4,2–3.7; 5,55; 9,12.14; 13,24; 19,16.18; Madyda-Legutko 1986, 67 f. (Typen 25–29) Taf. 20,H25–29 Karte 52.

1026 Tejral 1988a, 224 f. Abb. 1,2.5; ders. 1988, 16 Abb. 5,5–6.8–10; 6,1.3.7; 8,12; 9,7–9.11–12; 12,3.

1027 Fundkomplexe wie Jakuszowice, Jedrzychowice oder Bríza werden als „hunnisch" bezeichnet: Madyda-Legutko 1986, 69 ff. (Typen 40, 48–50) Taf. 20,H40; 21,H48–50) Karten 55 u. 56.

1028 Tejral 1988a, 224 ff.; ders. 1988, 16 ff.

1029 Apahida: K. Horedt/D. Protase, Das zweite Fürstengrab von Apahida (Siebenbürgen). Germania 50, 1972, 174 ff. Taf. 33,4; 39,1–3; 40,8; 48,1–2; Blučina: K. Tihelka, Das Fürstengrab bei Blučina, Bez. Brno-Land, aus der Zeit der Völkerwanderung. Pam. Arch. 54/2, 1963, 467 ff. Abb. 6,1; 9,14; 10,1.3.5–6; 15,1; Tournai: RGA^2 IV (Berlin, New York 1981) 448 Abb. 134,10 s. v. Childerich von Tournai (K. Böhner).

1030 D. Quast, Schmuckstein- und Glasschnallen des 5. und frühen 6. Jahrhunderts aus dem östlichen Mittelmeergebiet und dem „Sasanidenreich". Arch. Korrbl. 26, 1996, 333 ff. bes. 340 f.

1031 Beja: N. Åberg, Die Franken und Westgoten in der Völkerwanderungszeit (Uppsala 1922) 206 Abb. 297–298; Gloucester: Böhme 1986a, 503 Abb. 25,5.6.

1032 Fürst (Keller 1986, 578 Abb. 2); Vieuxville (Böhme 1974, 82 Taf. 110,14; P.van Ossel, Quelques trouvailles inédites provenant de la nécropole de Vieuxville. Arch. Belgica 246, 1982, 5 ff. bes. 10 Abb. 3,15); Airan, Balleure, Pouan (Gallien in der Spätantike 1980, 194 ff.). Zu ergänzen sind die hier nicht behandelten Schnallen aus der ersten Hälfte des 5. Jhs. von der iberischen Halbinsel und aus Nordafrika: G. G. Koenig, Wandalische Grabfunde des 5. und 6. Jhs. Madrider Mitt. 22, 1981, 299 ff. hierzu Abb. 24 u. 26 (Verbreitungskarten); 309 Taf. 49 (Karthago/Koudiat-Zateur); 348 ff. Taf. 52,a.c (Beja), d („Galizien"), e („Castiltierra"), g (Bueu), h (Malaga); H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 2 (Berlin 1934) 162 Taf. 7,30 (Deza, Grab 14: Altstück in jüngerem Grab mit Schilddornschnalle); 194 Taf. 7,3 (Brit. Mus. London: „Spanien").

1033 Lorenzberg bei Epfach, Bürgle bei Gundremmingen, Frauenberg bei Weltenburg, Regensburg-Grasgasse, Umgebung Regensburg (Keller 1986, 582 f. Abb. 4,2–6); Windisch-Oberburg Grab 8 (Gallien in der Spätantike 1980, 136 Abb. 191); Wolfsheim „Fürstengrab", Wolfsheim 1979 (Bernhard 1982, 82 ff. Abb. 15,5–6.10); Bobenheim-Roxheim „Schmiedegrab" (H. Bernhard, Die Merowingerzeit in der Pfalz – Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 95, 1997, 7 ff.bes. 98 Abb. 59,5–6); Petersberg bei Neef (Gilles 1985, 168 Taf. 14,9 u. 36,6); Mainz (Bernhard 1982, 98 Abb. 33); Mainz-Kastel (H. Schoppa, Die Völkerwanderungszeit. Schr. Städt. Mus. Wiesbaden 7 [Wiesbaden 1969] 8 Abb. S. 35); Wiesbaden-Moritzstraße (Czysz 1994, 202 Abb. 160); Krefeld-Gellep Grab 9 (Pirling 1959, 232 Abb. 23,6.11).

1034 Keller 1986, 580.

1035 So auch: Werner 1969, 282; Bernhard 1982, 82; Gilles 1985, 168; Keller 1986, 580 ff.

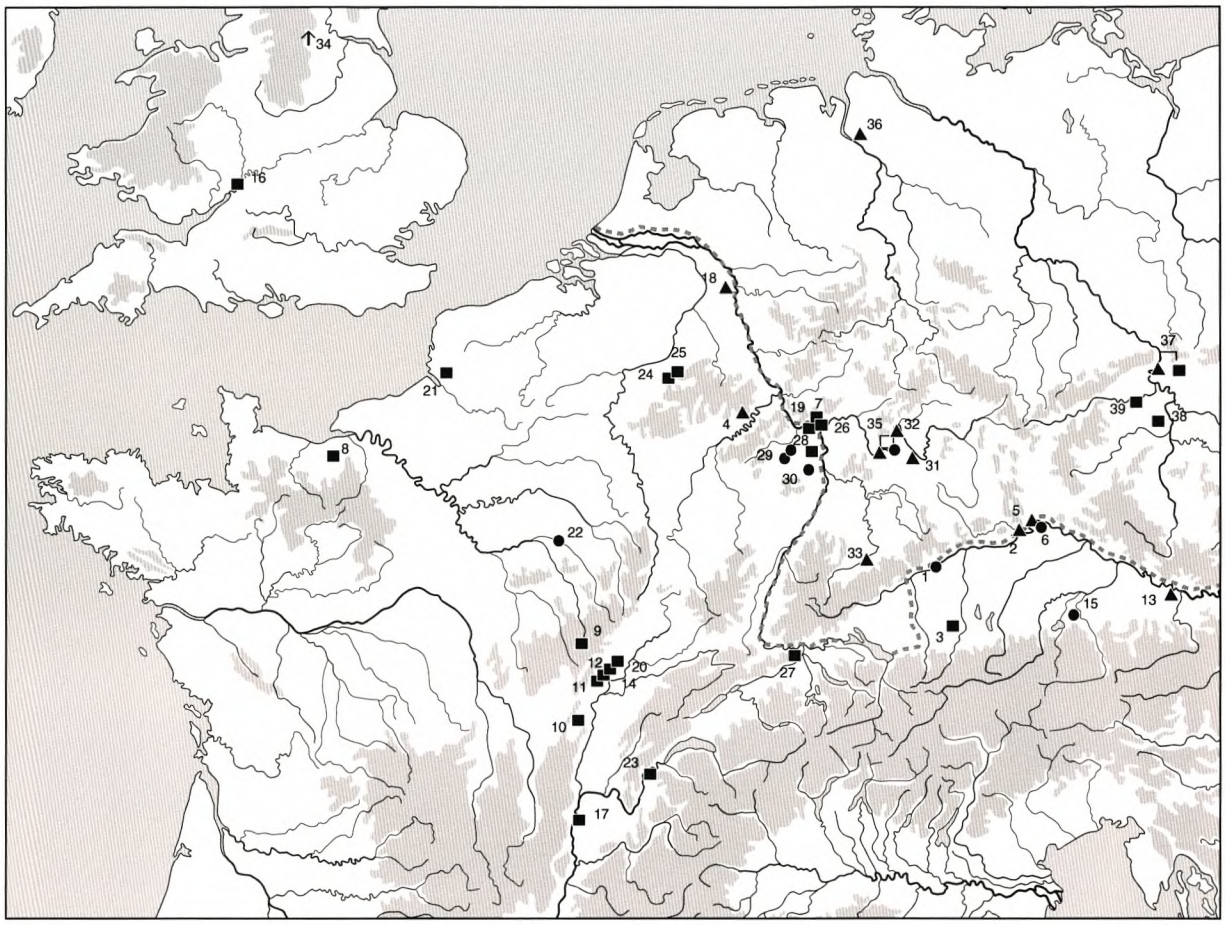


Abb. 34. Verbreitung runder Schnallen mit vorn verdicktem Bügel und überlangem Dorn in Westeuropa sowie dem westlichen Mitteleuropa. Nach Neubauer (Anm. 1089) Abb. 6. ● kolbenförmiger Dorn; ■ rundstabiger Dorn; ▲ Dorn mit halbrundem bis dachförmig gekantetem Querschnitt.

Schnalle von der Wettenburg kann daher nun sowohl als direkte Hinterlassenschaft eines Ostgermanen, der sich zeitweise im Vorfeld des Limes aufhielt, in den Boden geraten, aber auch im Reichsgebiet erworben worden sein. Vergleichbar hierfür wäre etwa der Schatzfund von Traprain Law in Schottland, der unter anderem eine gleichartige Silberschnalle mit rechteckigem Beschlag enthielt[1036]. Zumindest steht die Wettenburg als Fundort reiternomadisch geprägten, ostgermanischen Fundguts der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts nicht isoliert im Limesvorland, zeichnet sich doch mit den Gürtelbestandteilen von Karlburg, Gaukönigshofen und dem Reisberg bei Burgellern eine mainfränkische Fundprovinz ab[1037].

1036 Böhme 1986a, 502 f. mit Anm. 88 Abb. 21,2: Der Schatzfund wird neuerdings nicht mehr als Beutegut schottischer Seeräuber aus Gallien angesehen, vielmehr liegen von der Bergbefestigung mehrere aus dem römischen Britannien stammende Gegenstände vor. H. W. Böhme dachte daher als ursprüngliche Träger an ostgermanische Föderaten, nach der vom selben Fundort vorliegenden Silberblechfibel (ebd. Abb. 15,2) am ehesten an Goten.

1037 Neufunde eines überlangen, kerbstrichverzierten Dorns mit stilisiertem Tierkopfende aus Karlburg, eines überlangen, facettierten Dorns aus Gaukönigshofen (siehe das folgende Kapitel über die einzeln gefundenen Schnallendorne) sowie einer runden Bronzeschnalle mit vorn verdicktem Bügel und überlangem, facettiertem Dorn (Abels/Haberstroh 2000, 35 Abb. 28,3). Weitere mainfränkische Funde zeigen hingegen aufgrund ihrer weitgestreuten Verbreitung nur allgemein ostgermanische Bezüge auf (M. Schulze in: Fundber. Hessen 22/23, 1982/83, 301 ff.; Koch 1995, 54). – Die von U. Koch kartierten Kämme mit glockenförmiger Griffplatte bleiben das gesamte 5. Jh. in Gebrauch und ihre weite Verbreitung läßt Zweifel daran zu, daß sie ausschließlich von Ostgermanen benutzt worden sind (dies., Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts [Heilbronn 1993] 68 f. Abb. 20). Hier zu nennen sind eventuell noch ein verdicktes Dornfragment vom Runden Berg (Christlein 1974, 42 Taf. 11,4), das angesichts seines fragmentierten Zustandes allerdings auch bereits der zweiten Jahrhunderthälfte angehören kann, sowie ein figürlich verzierter Kamm aus Altendorf Grab 74 (Werner 1988, 253 ff. Abb. 22; Koch 1995, 53).

Die früheste aus reichsrömischem Milieu stammende Rundschnalle mit kolbenförmig verdicktem Dorn wäre das Exemplar aus einem Urnengrab der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts von Wiesbaden-Moritzstraße[1038], doch scheinen bei der tumultuarischen Bergung im Rahmen des Kanalbaus 1913 zwei Grabinventare vermischt worden zu sein[1039]. Zu den jüngsten linksrheinischen Schnallen zählen die Exemplare aus den Bestattungen von Wolfsheim, Pouan und Krefeld-Gellep Grab 9, die bereits dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts angehören[1040]. J. Tejral rechnete die Gräber von Airan, Balleur, Beja, Fürst und Mödling, in denen entsprechende Schnallen auftreten, zu seinem Horizont Untersiebenbrunn/D2, den er zwischen 410 und 440 ansetzte[1041]. Charakteristisch für die Schnallen dieser Phase sind Kolbendorne mit dachartig gekantetem Profil[1042] vergleichbar der Schnalle von der Wettenburg. Verwendung fanden die Rundschnallen mit Kolbendorn an Leib- oder Waffengürteln, als Verschluß der Stiefelriemen, aber auch an Zaumzeug und Sattelgurt. Da der Schnallenrahmen von der Wettenburg zu den größeren Exemplaren des Typs rechnet, dürfte er jedoch eher als Verschluß eines Leib- oder Sattelgurtes Verwendung gefunden haben. Die übergroße Anzahl der einschlägigen Schnallen ist allerdings aus Edelmetall – bevorzugt Silber – gefertigt. Außer dem vorliegenden Exemplar sind nur die einzelnen Dorne aus Weltenburg, Urach und Neef aus Bronze, doch zeigt zumindest letzterer noch Reste eines Weißmetallüberzuges, wie er vielleicht auch an der Schnalle von der Wettenburg einst vorhanden war[1043].

Überlange Schnallendorne mit Ritzverzierung

Unter den einzeln geborgenen Schnallendornen von der Wettenburg ragen vier Exemplare *(Taf. 36,14.16; 37,1–2)* aufgrund ihrer Längen heraus. Zusätzlich sind alle vier mit Ritzlinien verziert.

So besitzt der 3,7 cm lange Dorn mit verdickter, kantig abgesetzter Basis *(Taf. 36,14)* eine durch Kreuz- und Querrillen zum Tierkopf stilisierte Spitze, wie sie auch der Schnallendorn aus dem völkerwanderungszeitlichen Brandgrab 312 des Gräberfeldes von Kostelec na Hané zeigt[1044]. Als Besonderheit weist der vorliegende Bronzedorn einen an seiner Basis eingezapften Eisenstift zur Befestigung am Schnallenrahmen auf. Eine vergleichbare Konstruktion läßt sich an Dornen dieses Typs häufiger beobachten[1045], doch zeigen auch die Schilddornschnallen der Merowingerzeit noch regelhaft eingezapfte Achshalter[1046].

Seltener ist hingegen das siebenfach gekantete Profil des mit 5,2 cm deutlich überlangen Bronzedorns *(Taf. 36,16)* überliefert, der neben Schrägkerben an der Basis ebenfalls eine durch Quer- und Kreuzlinien tierkopfartig stilisierte Spitze besitzt. Facettierte Dorne finden sich an Goldschnallen des nördlichen Schwarzmeergebietes aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, die mit meist gleichartig facettierten Rundbügeln verbunden sind[1047]. Aus einem Metalldepot der germanischen Siedlung von Gaukönigshofen stammt als bislang unpublizierter Neufund ein überlanger Bronzedorn, der vergleichbar facettiert und an der Spitze mit Kerblinien verziert wurde[1048]. Als drittes Fundstück kann den beiden Dornen von der Wettenburg aus Gaukönigshofen der fünfkantige überlange Dorn einer Bronzeschnalle mit rundem, vorn verdicktem Bügel vom Reisberg bei Burgellern an die Seite gestellt werden[1049], womit diese überaus seltene Form mit der völkerwanderungszeitlichen Siedlungslandschaft entlang des Mainlaufs einen regionalen Verbreitungsschwerpunkt erkennen läßt.

Mit Schräg- und Kerbliniengruppen an Basis und Dornspitze sind zwei weitere bronzene Exemplare von der Wettenburg verziert. Der massive Dorn mit dachartigem Querschnitt und stumpfer Spitze *(Taf. 37,2)* besitzt Entsprechungen vom Frauenberg bei Weltenburg[1050] sowie aus Grabfunden der Mitte des 5. Jahrhunderts[1051]. Der

---

1038 Czysz 1994.

1039 B. Buchinger, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Wiesbaden. Europ. Hochschulschr. Reihe 3, 751 (Frankfurt a. M. 1997) 41 f. Abb. 9,23.

1040 Böhme 1987, 770 Abb. 40: Stufe B.

1041 Tejral 1988a, 237; 244 u. 277 (zur Datierung).

1042 Tejral 1988a, 249.

1043 Gilles 1985, 168.

1044 Tejral 1975, 65 Abb. 10,3.

1045 Eisenstadt (E. Beninger, Der westgotisch-alanische Zug nach Mitteleuropa. Mannus-Bibl. 51 [Leipzig 1931] 41 f. Abb. 18); Lorenzberg bei Epfach (Werner 1969, 280 Abb. 103,1); Runder Berg bei Urach (Christlein 1974, 42 Taf. 11,4); Frauenberg bei Weltenburg (Keller 1986, 583 Abb. 4,2); Kaiseraugst Grab 441 (M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 B [Derendingen 1976] 43 Taf. 29,C1; 82,3).

1046 Marti 1990, 73; 75 Abb. 39 (Stern-Signatur).

1047 I. G. Damm, Goldschmiedearbeiten der Völkerwanderungszeit aus dem nördlichen Schwarzmeergebiet. Katalog der Sammlung Diergardt 2. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 21, 1988, 65 ff. bes. 101 Abb. 31–32; 102 f. Abb. 35–36; 158 f. Abb. 149–150; 160 ff. Abb. 153–156.

1048 Freundl. Mitteilung B. Steidl; der Depotfund ist noch nicht restauriert, so daß bislang keine Abbildung des Dornes vorliegt.

1049 Abels/Haberstroh 2000, 35 Abb. 28,3.

1050 Keller 1986, Abb. 4,2.

1051 Krefeld-Gellep Grab 9 (Pirling 1966, 200 Taf. 8,13); Enns/Lauriacum Grab 25/1953 (Severin 1982, 520 f. Abb. S. 367,11; Taf. 41).

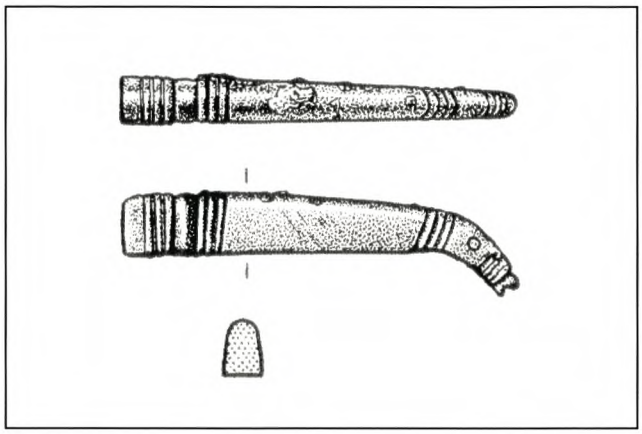


Abb. 35. Bronzener Schnallendorn von Karlburg. Nach Neubauer (Anm. 1089) Abb. 5,7. – M. 1:1.

zweite Bronzedorn *(Taf. 37,1)* zeigt mit annähernd 6 cm deutliche Überlänge bei weitgehend identischer Verzierung, die lediglich durch beidseitige gebogene Kerblinien an Stelle der Augen eindeutig als Tierkopf zu erkennen ist. Ebenso wie zum vorigen Exemplar findet sich für diese Dorngestaltung ein Pendant in Grab 25/1953 von Enns/Lauriacum, datiert in die Mitte des 5. Jahrhunderts[1052]. Ein Neufund von Karlburg *(Abb. 35)* verdichtet neben dem eben erwähnten Dorn aus Gaukönigshofen das Fundbild dieser reiternomadisch-ostgermanischen Gürtelbestandteile in Mainfranken[1053].

Die ostgermanischen Schnallen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts besitzen allgemein glatte und unverzierte überlange Dorne. Erst im mittleren Drittel des Jahrhunderts, in Tejrals Übergangshorizont D2/D3 (Smolín 32, Laa a. d. Thaya), tritt als Charakteristikum die tierkopfartige Gestaltung der Dornspitze auf[1054], die auf pontische Vorbilder der ersten Jahrzehnte des Jahrhunderts zurückzuführen ist[1055]. Zum frühesten Nachweis im Westen gehört der massive, noch rundstabige Dorn der Schnalle aus dem Frauengrab von Airan, das durch Blechbeschlag, Goldflitterbesatz der Kleidung und dem Blechfibelpaar mit polychromem Cabochon noch ins erste Drittel des 5. Jahrhunderts datiert[1056]. Gegenüber dem Donauraum, wo die tierkopfartige Gestaltung der Dornenden bereits mitgegossen wurde, besitzen die Exemplare der im Westen in den Boden gelangten Schnallen häufig durch Kerblinien stilisierte Tierköpfe. Hier wird offensichtlich eine provinzialrömische Tradition wirksam, die bereits auf die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zurückgeht[1057]. Tierkopfartig stilisierte Schnallendorne mit dachförmig gekantetem Querschnitt (wie *Taf. 37,1*) sind jedoch im germanischen Milieu ein Phänomen des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts und somit synchron der gleichartigen Gestaltung von Fibelfüßen und -bügelknöpfen[1058].

Unverzierte Schnallendorne aus Eisen und Bronze

Weniger eindeutig lassen sich die auf der Wettenburg verlorengegangenen Eisendorne *(Taf. 37,17–18)* einordnen. Ihre wahrscheinliche Zugehörigkeit zu einer der Eisenschnallen wurde bereits angedeutet, doch ist auch die Verbindung mit bronzenen Schnallenrahmen (vgl. *Taf. 36,11*) nicht ungewöhnlich.

1052 R. Christlein, Das Gräberfeld auf dem Ziegelfeld bei Lauriacum-Lorch und die Vita Severini. Ostbairische Grenzmarken 20, 1978, 144 ff. bes. 150 mit Abb. S. 149 unten.

1053 Freundl. Hinweis R. Obst, M.A.; für die Erlaubnis zu Veröffentlichung danke ich S. Gerlach, Bayer. Landesamt für Denkmalpfl., Außenstelle Würzburg; die Zeichnung fertigte L. Holzner.

1054 Tejral 1988a, 275 Abb. 32,7; 34,3.10.14.

1055 Kertsch, Gruft 154, Grab 3: Tejral 1988, 36 Abb. 18,16. – V. Bierbrauer, Das Frauengrab von Castelbolognese in der Romagna (Italien) – Zur chronologischen, ethnischen und historischen Auswertbarkeit des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa und Italien. Jahrb. RGZM 38/2, 1991 (1995) 541 ff. bes. 566 Abb. 16,12.

1056 Böhme 1987, 770 ff. Abb. 38 (Fundgruppe A: Ende 4.–1. Drittel 5. Jh.); Tejral 1988a, 237 Abb. 9,1–2 (Horizont D2: 410–440); Bierbrauer (Anm. 1055) Kombinationsstatistik Abb. 4 (Phase D 2a: 400/10–420/30).

1057 Keller 1971, 59 mit Anm. 270 Taf. 34,10; 35,5; Quast (Anm. 1030) 337.

1058 Fußabschlüsse in Form eines Tierkopfes entwickeln sich Mitte des Jahrhunderts etwa an Fibeln der Typen Krefeld (Böhme 1987, 773 Abb. 40) und Niederflorstadt-Wiesloch (Ament 1992, 15), entsprechende Bügelknöpfe an donauländischen Bügelfibeln des Horizontes Domolospuszta/Bácsordas (Bierbrauer 1980, 137). Eventuell wird hierin eine Beeinflussung aus dem nordgermanischen Bereich deutlich, da die tierkopfartige Gestaltung des Fußabschlusses bereits an kreuzförmigen Fibeln des ausgehenden 4. bzw. der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auftritt (M.-J. Bode, Schmalstede. Ein Urnengräberfeld der Kaiser- und Völkerwanderungszeit. Offa-Bücher 78 [Neumünster 1998] 67 Abb. 10,47.51).

Die beiden einfachen Bronzedorne *(Taf. 36,13.15)* gehörten sicherlich zu völkerwanderungszeitlichen Bronzeschnallen. So zeigt zumindest das längere Exemplar *(Taf. 36,15)* den gleichen dachartig gekanteten Querschnitt wie das überlange Exemplar mit stilisiertem Tierkopf *(Taf. 37,2)*. Eine Verwendung als Teil einer kleineren, ostgermanischen Schnalle ist daher mehr als nur wahrscheinlich.

Dornmodelle aus Blei

Die zwei Bleidorne *(Taf. 37,3–4)* sind aufgrund des Materials kaum als verwendungsfähige Bestandteile von Schnallen anzusehen[1059]. Beide sind mit 2,8 und 3,2 cm relativ kurz, sollten aber stilistisch den überlangen kolbenförmigen Dornen von der Wettenburg an die Seite gestellt werden.

Bereits spätrömische Schnallendorne des 4. Jahrhunderts enden bisweilen in mitgegossenen Tierköpfen[1060], doch bringen der dachförmige Querschnitt und die verbreiterte Basis des Bleidornes mit entenartigem Tierkopf *(Taf. 37,3)* diesen in das Umfeld südosteuropäischer Schnallen der Mitte des 5. Jahrhunderts. So ist für gegossene Schnallendorne des Übergangshorizontes D2/D3 nach Tejral die zoomorphe Gestaltung der Dornspitze durch bogenförmige Gebilde (stilisierte Augen, Ohren) charakteristisch[1061]. Hinsichtlich der Gestaltung des Kopfes gibt der Dorn einer goldenen Schnalle mit cloissoniertem Beschlag aus der Sammlung Diergardt die beste Entsprechung ab[1062].

Der zweite Bleidorn von der Wettenburg *(Taf. 37,4)* besitzt hingegen eine unverzierte, stumpf endende Spitze. Die Basis ist gegenüber dem im Querschnitt halbrunden Dorn scharfkantig abgesetzt und durch vier umlaufende Rillen profiliert. Zwar treten im ostgermanischen Fundstoff der Mitte des 5. Jahrhunderts geriefte Dornbasen häufig auf[1063], doch besitzen die Dorne meist einen durchgehend dachartigen Querschnitt. Besser zum Vergleich geeignet sind der allerdings unprofilierte Bronzedorn mit halbrundem Querschnitt vom Petersberg bei Neef[1064] sowie die Dorne einer bronzenen Ovalschnalle aus Gondorf[1065] und einer Silberschnalle aus Grab 36 von Eschborn, die ebenfalls eine quadratisch abgesetzte, quergeriefte Basis zeigen[1066]. Beide dürften bereits in die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts datieren[1067]. Um die Mitte dieses Jahrhunderts gelangte die ovale Bronzeschnalle mit flach nierenförmigem Beschlag aus dem Schatzfund von Frauenburg/Frombork in den Boden, deren Dorn ebenfalls eine kastenartig abgesetzte Basis aufweist[1068]. Aus dem Kriegergrab der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vom Ailenberg in Esslingen-Rüdern stammt neben der bekannten Goldschnalle ein heute verschollenes, rechteckiges Bronzeschnällchen mit 1,6 cm langem Dorn, der eine kantig abgesetzte, quergerippte Basis besitzt. R. Christlein zählt die Schnallen neben dem Reflexbogen zu den östlichen Komponenten des Ensembles[1069]. Auch im Buschberger Verwahrfund aus Niederösterreich, der vornehmlich anhand der vergesellschafteten Fibeln in das dritte oder vierte Viertel des 5. Jahrhunderts gesetzt wird, belegt ein Bleimodell eines Schnallendornes mit rechteckiger Dornbasis neben einschlägigen Werkzeugen die Ausrüstung eines Feinschmieds[1070]. Im mittleren Donauraum, Böhmen, Mähren und der Slowakei finden sich in reiternomadisch geprägten Gräbern des mittleren und letzten Drittels des 5. Jahrhunderts D- und nierenförmige Schnallen, deren Dorne wie das Exemplar von der Wet-

---

1059 H. Vierck, Eine südskandinavische Relieffibel. Zum Feinguß im frühen Mittelalter. In: K. J. Narr (Hrsg.), Aus der Sammlung des Seminars für Ur- und Frühgeschichte der Universität Münster. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Hildesheim 1976) 137 ff. bes. 165; Koch 1984, 185. – Vgl. dagegen: H. Drescher, Untersuchungen und Versuche zum Blei- und Zinnguß in Formen aus Stein, Lehm, Holz, Geweih und Metall. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Gießtechnik von Kleingerät. Frühmittelalterl. Stud. 12, 1978, 84 ff. bes. 92 f. (zur Imitation von Silbergegenständen in Blei).

1060 Burger (Anm. 906) 123 Abb. 112,12 (Grab 233) Taf. 92,6; Böhme 1974, 82 mit Texttaf. A,4.8–10.13–14.16 (Schnallen der Formen Hermes-Loxstedt, Liebenau, mit Rechteckbeschlag und von punzverzierten Garnituren); Prammer 1988, 606 f. Abb. 13.

1061 Bierbrauer 1980, 137 f.; Tejral 1988a, 275 Abb. 32,7; 34,3.10.14.

1062 F. Fremersdorf, Goldschmuck der Völkerwanderungszeit. Ausstellung der Sammlung Diergardt des Römisch-Germanischen Museums Köln (Köln 1953) 16 Taf. 11 (3. von oben).

1063 Werner 1956, Taf. 18,5 (Wien-Leopoldau, Grab 3); 41,4.9 (Gencsapáti; Suuk Su, Grab 91); 42,7–8 (Szirmabesenyö); Tejral 1988a, Abb. 14,1–2 (Pécs-Ferenc); 22,11 (Lengyöltoti); 43,1 (Smolín, Grab 32). – Im Westen etwa neben einem Exemplar von der Wettenburg *(Taf. 37,2)* in Weltenburg, Regensburg-Grasgasse (Keller 1986, Abb. 4,2.4), Traprain Law (Böhme 1986a, Abb. 21,2) und Krefeld-Gellep, Grab 9 (Pirling 1959, Abb. 23,6.11).

1064 Gilles 1985, Taf. 14,9; 36,6.

1065 Schulze-Dörrlamm 1990, 273 Taf. 77,9.

1066 Ament 1992, 67 f. Taf. 21,9.

1067 Schulze-Dörrlamm 1990, 237 f. – Grab 36 von Eschborn wird bereits von Grab 33 gestört, so daß es wohl kaum lange nach 450 angelegt worden sein dürfte (Ament 1992, 28).

1068 K. Godłowski, Zur Frage der völkerwanderungszeitlichen Besiedlung in Pommern. Stud. Sachsenforsch. 2 (Hildesheim 1980) 63 ff. bes. 80 Abb. 10.

1069 R. Christlein, Waffen aus dem völkerwanderungszeitlichen Grabfund von Esslingen-Rüdern. Germania 50, 1972, 259 ff. mit Anm. 18 Abb. 1,12.

1070 Szameit 1997, 236 Taf. 5,16.

tenburg eine quergerippte und kastenförmige Basis besitzen[1071]. Die Länge des Bleimodells von der Wettenburg spricht ebenfalls für eine Verwendung der Endprodukte in Verbindung mit diesen Schnallenformen, wie sie nachweislich auf dem Glauberg gegossen wurden[1072]. Mit 4,5 cm ungleich länger fällt hingegen der vergoldete Bronzedorn einer Gürtelschnalle mit rundlichem Cabochon-besetzten Beschlag aus Galizien aus[1073]. Seine kantig verdickte Basis wird jedoch auf der Oberseite von tiefen Querrillen profiliert; die Dornspitze ist als Tierkopf gestaltet. Angesichts des Fundortes, der allgemeinen Verbreitung der Schnallenform wie der von ihm vorgeschlagenen Zeitstellung (zweites Viertel 5. Jahrhundert) stufte A. Koch die Schnalle „mit einiger Wahrscheinlichkeit zu den wenigen überhaupt vorhandenen archäologischen Belegen, die man gegenwärtig mit im nordwestlichen Teil der Iberischen Halbinsel siedelnden Sueben des 5. Jahrhunderts in Zusammenhang bringen kann“[1074]. Auch Bestattungen wie Esslingen-Rüdern werden mit dem Zuzug von Donausueben um 470/480 aus Nordpannonien und der Slowakei nach Südwestdeutschland in Verbindung gebracht[1075].

Stilistisch ist die quadratisch abgesetzte Dornbasis wohl von spätrömischen Vorläufern herzuleiten[1076], doch zeigt die kastenartige Gestaltung bereits größere Affinität zu entsprechenden Schilddornschnallen mit Almandineinlagen[1077].

Da wie erwähnt Bleidorne kaum praktisch nutzbar waren, müssen die beiden Stücke von der Wettenburg entsprechend der Ansprache durch L. Wamser als Modelle interpretiert werden[1078]. Ihre genaue Rolle im Gußverfahren blieb lange Zeit spekulativ. So schlug R. Christlein angesichts der Bleimodelle vom Runden Berg eine Mischtechnik aus Ausschmelz- und Zweischalenguß vor, bei der von einem Hauptmodel (aus Holz oder Knochen) ein Zwischenmodell aus Blei abgeformt werde, das beim Guß in verlorener Form auszuschmelzen sei[1079]. In einem experimentellen Nachguß erwies sich diese Technik jedoch zur Herstellung von Silbergegenständen als nicht praktikabel[1080]. Die Bleistücke dienten daher vermutlich als Muster oder wurden als gegenüber Wachsformen erheblich beständigere Modelle zum Anfertigen zweiteiliger Lehmformen genutzt. Dieses Verfahren ist für die Mitte des 5. Jahrhunderts durch die acht Gußformen vom Glauberg hinlänglich belegt[1081]. Die auch im römischen Handwerk benutzten Bleimodelle[1082] dienten dem Handwerker wohl auch als vorzeigbares Muster, auf das hin der Auftraggeber die benötigte Edelmetallmenge bereitstellte[1083]. Bei größeren Gußobjekten wie Fibeln konnten außerdem mit dieser Technik unterschiedliche Modelle (etwa für Bügel, Fuß- und Kopfplatte) zu einer Gußform kombiniert werden[1084].

1071 Svoboda 1965, 326 Taf. 30,3 (Michelob/Mecholupy); J. Tejral, Morava na sklonku antiky (Mähren an der Neige der Antike). Mon. Arch. 19, 1982, Abb. 41,10 u. 103,2 (Velatice Grab 7/1937); 41,12 u. Taf. 18,4 (Mähren, Fundort unbekannt); Abb. 8,2 u. Taf. 8,3 (Drslavice).

1072 H. Klumbach, Schnallengußformen der frühen Völkerwanderungszeit vom Glauberg in Oberhessen. Saalburg-Jahrb. 9, 1939, 46 f. Taf. 23,1.

1073 Koch (Anm. 928) 162 Abb. 2.

1074 Koch (Anm. 928) 195.

1075 D. Quast, Vom Einzelgrab zum Friedhof. Beginn der Reihengräbersitte im 5. Jahrhundert. In: Alamannen 1997, 171 ff. bes. 179 ff. Abb. 182.

1076 Prammer 1988, Abb. 13; Ament 1992, 28. – Eine Kombination der charakteristischen Gestaltungselemente beider Modelle von der Wettenburg zeigt der Dorn einer spätrömischen Silberschnalle mit rundlich-ovalem Bügel und Beschlag von Augsburg-Frölichstraße; die ins späte 4. Jh. datierte Schnalle besitzt einen facettierten Dorn mit kastenförmig abgesetzter Basis, die auf der Oberseite Querrillen zieren, während das Ende als Tierkopf gestaltet wurde: L. Wamser (Hrsg.), Die Römer zwischen Alpen und Nordmeer. Zivilisatorisches Erbe einer europäischen Militärmacht. Schriftenr. Arch. Staatsslg. 1 (Mainz 2000) 389 (Nr. 150a).

1077 J. Werner, Zu den donauländischen Beziehungen des alamannischen Gräberfeldes am alten Gotterbarmweg in Basel. In: R. Degen/W. Drack/R. Wyss (Hrsg.), Helvetia antiqua. Festschr. E. Vogt. Beiträge zur Prähistorie und Archäologie der Schweiz (Zürich 1966) 283 ff. – Davon abzuleiten sind auch Kolbendorne mit gerippter Basis des ausgehenden 5. und 6. Jhs., die allerdings regelhaft endständige Haken aufweisen (Marti 1990, 73 ff. Abb. 42).

1078 Wamser 1982, 156. – Hier soll die Bezeichnung Modell gegenüber der des Models beibehalten werden, da letztere gemeinhin als Negativform verstanden wird: T. Capelle/H. Vierck, Modeln der Merowinger- und Wikingerzeit. Frühmittelalterl. Studien 5, 1971, 42 ff.; RGA^2 XII (Berlin, New York 1998) 369 ff. s. v. Goldschmied, Goldschmiedekunst (J. Wolters).

1079 R. Christlein, Anzeichen von Fibelproduktion in der völkerwanderungszeitlichen Siedlung Runder Berg bei Urach. Arch. Korrbl. 1, 1971, 47 ff. bes. 48 f.; ders. 1974, 27 ff.

1080 E. Foltz, Guß in verlorener Form mit Bleimodellen? Arch. Korrbl. 10, 1980, 345 ff.

1081 Klumbach (Anm. 1072) 46 f. Taf. 23,1.

1082 Capelle/Vierck (Anm. 1078) 62 Abb. 8,1; H. Drescher, Der Guß von Kleingerät, dargestellt an Funden aus provinzialrömischen Werkstätten. Early Medieval Studies 6. Antikvariskt Arkiv 53, 1973, 56 ff. Abb. 4; 6; M. Martin, Altes und Neues zur „Falschmünzerwerkstätte“ im römischen Augst. Arch. Schweiz 5, 1982, 15 ff. bes. 25 Abb. 14–15; T. Fischer, Eine Bronzegießerei im Lagerdorf des römischen Kastells Pfünz, Gde. Walting, Ldkr. Eichstätt, Oberbayern. Bayer. Vorgeschichtsbl. 49, 1984, 299 f. Abb. 1,10; H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen (Stuttgart 1986) 46 Abb. 18; S. Burmeister, Ein Bleimodell einer Fibel aus dem Vicus von Seebruck. Arch. Jahr Bayern 1990 (1991) 92 f. Abb. 62.

1083 Drescher (Anm. 1059) 97: Danach waren Modelle aus Blei oder Zinn, da leicht anzufertigen und dauerhafter als Wachs, noch bei spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Goldschmieden als Muster gebräuchlich.

1084 Vierck (wie Anm. 1059) 158 ff. (der Autor sprach hier von einer Art „Baukastenschema“). – Bei einem Fibelmodell aus Genf konnte im Röntgenphoto nachgewiesen werden, daß es aus drei Teilen zusammengelötet war: M. Martin, Bleimodell einer angelsächsischen Fibel aus Saint Pierre in Genf. Arch. Schweiz 5, 1982, 210 ff. bes. 219 Abb. 19.

H. Steuer warf bereits die Frage auf, ob die angeblich ostgermanischen Schnallendornmodelle von der Wettenburg nun als Hinweis auf die Anwesenheit östlicher Germanengruppen oder als Indiz für die Mobilität einzelner Handwerker, beziehungsweise von deren Modellen, zu verstehen sei[1085]. Für Letzteres spräche etwa das Bleimodell eines angelsächsischen Fibeltyps aus Genf, weitab vom Vorkommen entsprechender Gewandhaften[1086]. Analog dem Bild des germanischen Wanderhandwerkers, das J. Werner aufgezeigt hat[1087], müßte anhand des gesamten Fundmaterials die Anwesenheit lediglich einer Werkstatt mit ostgermanischen Modellen oder die einer größeren Gruppe von Ostgermanen mit eigenen Handwerkern diskutiert werden[1088]. Allerdings verdichtet sich mittlerweile der Verdacht, daß zumindest die hier in Frage stehenden Schnallen des mittleren 5. Jahrhunderts angesichts von Formdetails, die aus provinzialrömischen Traditionen herzuleiten sind (tierkopfartige Gestaltung der Dornspitze, quadratisch abgesetzte Dornbasis, Kerbdekor), eher von Handwerkern angefertigt wurden, die im Umfeld des spätrömischen Militärs wirkten[1089]. Auch die Weiterentwicklungen dieses Schnallentyps werden mittlerweile angesichts ihrer mediterranen Verbreitung mehrheitlich als spätrömisch-byzantinische Produkte angesehen[1090].

Doppelknopf

Dem urnenfelderzeitlichen Exemplar *(Taf. 13,8)* weitgehend vergleichbar, zeigt der Doppelknopf aus Bronze *(Taf. 36,5)* zwei flache Scheiben von 1,5 cm Durchmesser. Gleichgroße Köpfe scheinen unter den vorgeschichtlichen Knöpfen jedoch ungewöhnlich[1091], weshalb das mit gegossenem und eingeschnittenem Ornament auf der Oberseite verzierte Stück den von J. Oldenstein[1092] zusammengestellten, römischen Doppelknöpfen an die Seite zu stellen ist. Diese werden als Halteknöpfe an *cingulum* oder Pferdegeschirr interpretiert[1093] und datieren allgemein ins 2. und 3. Jahrhundert[1094]. Doppelknöpfe gelangten vereinzelt auch ins freie Germanien, wo sie wie in Thorsberg und Nydam durchaus noch in späterer Zeit in den Boden gelangt sein dürften[1095]. In geschlossenen Fundkomplexen des 4. und 5. Jahrhunderts waren sie allerdings bisher nicht nachzuweisen[1096]. Vergleichbare Knöpfe von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen werden daher allgemein dem Fundgut anderer Perioden zugeschlagen[1097].

Die Trachtbestandteile in der Zusammenschau

Mit Halsring und Fibeln liegen Trachtbestandteile der ersten beiden Drittel des 5. Jahrhunderts von der Wettenburg vor. In ihnen wird deutlich die germanische Komponente im Fundstoff greifbar. Unter den Gürtelbestand-

---

1085 Steuer 1994, 140 (die hier ohne weitere Begründung gegebene Datierung „um 400 bzw. im frühen 5. Jahrhundert" erscheint zu früh).

1086 Martin (Anm. 1084).

1087 J. Werner, Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten (Werkstatt-Wanderhandwerk-Handel-Familienverbindung). Early Medieval Studies 1. Antikvariskt Arkiv 38, 1970, 65 ff.

1088 Grundsätzlich wäre neben dem verbreiteten Bild von wandernden Handwerkern auch die Möglichkeit verschleppter germanischer oder romanischer Spezialisten zu diskutieren.

1089 D. Neubauer, Ostgermanen beiderseits des Rheins? Ein Beitrag zu völkerwanderungszeitlichen Schnallen in Mittel- und Westeuropa. In: B. Berthold u. a. (Hrsg.), Zeitenblicke. Ehrengabe für Walter Janssen (Rahden/Westf. 1998) 133 ff. bes. 141 ff. (Typ 3).

1090 Quast (Anm. 1030) 337.

1091 Im urnenfelderzeitlichen Kontext ohne Parallele sind auch die viertel- bis halbkreisförmigen Punzierungen der Oberseite; die durch Reliefkreise verzierte Oberfläche begegnet hingegen auch an Doppelknöpfen der jüngeren Nordischen Bronzezeit: Baudou (Anm. 420) 89 Taf. XVIII (Typ XXVI A3b).

1092 Oldenstein 1976, 256 Taf. 47,494–503. Nachträge: Moosberg bei Murnau (Garbsch 1966, 81 Taf. 27,11); Froitzheim (L. H. Barfield, Ein Burgus in Froitzheim, Kr. Düren. In: Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlands 1. Röm. Ausgr. 3 [Düsseldorf 1968] 9 ff. bes. 98 Abb. 37,4); Lorenzberg bei Epfach (Werner 1969, 185 f. Taf. 40,15.17); Mangolding/Mintraching (Th. Fischer, Das Umland des römischen Regensburg. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 42 [München 1990] 266 Taf. 145,13); Ellingen (W. Zanier, Das römische Kastell Ellingen. Limesforsch. 23 [Mainz 1992] 179 Taf. 15,B29); Oberndorf am Lech (Fundchronik 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 158 Abb. 123); Regensburg-Großprüfening (ebd. 160 Abb. 125,7). Hier einzureihen ist wohl auch der Doppelknopf aus dem Oppidum von Manching (D. v. Endert, Die Bronzefunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 13, 1991, 36 Taf. 8,227), da das angegebene einzige Pendant der Spätlatènezeit von Frankfurt-Fechenheim (H. Schönberger, Die Spätlatènezeit in der Wetterau. Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 21 ff. bes. 78 f. Taf. 28,7) kaum zum Vergleich geeignet erscheint.

1093 Oldenstein 1976, 168.

1094 Oldenstein 1976, 170. – Der Doppelknopf aus Froitzheim gelangte im letzten Viertel des 3. Jhs. in den Boden: Barfield (wie Anm. 1092) 51 (zur Datierung der Periode III).

1095 C. Engelhardt, Thorsbjerg Mosefund. Beskrivelse af de Oldsager. Sønderjydske og Fynske Mosefund 1 (Kjöbenhavn 1863) Taf. 18,6; ders., Nydam Mosefund. 1859–1863. Sønderjydske og Fynske Mosefund 2 (Kjöbenhavn 1865) 65 Taf. IX,52; von Uslar 1938, 229 u. 124 f. (zur Datierung) Taf. 33,37–39; 34,16.19 (Rheindorf Grab 80); K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Katalog. Offa-Bücher 65 (Neumünster 1987) 34 Abb. 13 Taf. 6,14–16.20–21.

1096 Eine Ausnahme bilden eventuell die drei Zierknöpfe mit Niet aus Grab 4 von Abbeville-Homblières: Böhme 1974, 306 Taf. 112,5.

1097 U. Koch sprach ein vergleichbares Stück vom Runden Berg als merowingerzeitlichen Saxscheidenniet an (Koch 1984, 103 Taf. 16,8); B.-U. Abels datierte drei Exemplare vom Heidelberg bei Schweinthal und vom Reißberg bei Burgellern in die Urnenfelderzeit (Abels

teilen sind hingegen spätrömische Objekte neben einem reiternomadisch-ostgermanischen Anteil auffallend stark vertreten. Dabei wird gerade in den jüngeren Fibeln und Gürteln sowie in deren Ziermustern ein eigener Stilhorizont erkennbar, der offensichtlich römisch-germanischer Symbiose in diesem Kontaktbereich beiderseits der Reichsgrenze entstammt. Vermutlich forschungsgeschichtlich (und durch unterschiedliche Bestattungssitten) bedingt, manifestiert sich dieser gerade im Rhein-Main-Gebiet und in Südwestdeutschland am deutlichsten.

Die ethnische Interpretation der Trachtbestandteile zeigt unterschiedliche Bezüge auf. So stehen ausgesprochen alamannisch/elbgermanischen Formen wie dem Halsring *(Abb. 27)* und Eisenfibeln der Typen Rathewitz sowie Miltenberg *(Abb. 33)* die Fibeln des Typs Wiesbaden gegenüber, deren Verbreitungsbild das alamannische Gebiet bestenfalls peripher berührt *(Abb. 32)*. Zwar können diese angesichts ihrer weiteren Vorkommen nicht einer germanischen Kulturgruppe allein zugewiesen werden, doch ist gegenüber ihrer Häufung im Maingebiet zu konstatieren, daß sie von den Alamannen offensichtlich nicht getragen wurden. Es liegt daher nahe, mit diesem Trachtbestandteil der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ein separates germanisches Ethnikum im Rhein-Main-Gebiet zu identifizieren, den historischen Quellen zufolge am ehesten Burgunder. Damit lassen sich indes schwerlich die Trachteigenheiten in Einklang bringen, die auf den Donauraum verweisen. Die reiternomadisch-ostgermanischen Gürtelteile finden im Limesvorland in dieser Häufung kein Äquivalent, wohingegen sie sich im unmittelbaren Hinterland der Reichsgrenze auffällig konzentrieren *(Abb. 34)*. Wenn aber in der Forschung neuerdings für die typo- und chronologischen Weiterentwicklungen dieser Gürtel angenommen wird, daß sie spätrömisch-byzantinischen Werkstätten entstammen[1098], so wirft dies natürlich die Frage auf, ob auch angesichts des eben erwähnten Verbreitungsbildes für die völkerwanderungszeitlichen Vorläufer damit nicht die gleiche Herkunft impliziert wird. Aufgrund der Vergesellschaftungen mit römischen, aber auch mit weiteren ostgermanischen Trachtbestandteilen (vor allem Fibeln) in Grabzusammenhängen muß dies jedoch offen bleiben[1099]. Das Vorkommen von Bleimodellen auf der Wettenburg ist als starkes Indiz für eine lokale Fertigung zu gewichten. Aber angesichts ihrer isolierten Stellung im Fundmaterial[1100] und dem starken Anteil weiterer römischer Militärgürtelteile kann angenommen werden, daß auch die donauländischen Schnallen und Dorne über den Umweg im römischen Grenzdienst stehender Kontingente auf die Wettenburg vermittelt wurden[1101].

Waffen

Schwertteile

Eiserne Parierstangen

Unter den Detektorfunden von der Wettenburg befinden sich zwei eiserne massive Parierstangen *(Taf. 38,1–2)* von weitgehend identischer Form und Größe. Die mit 9,6 und 10,0 cm sehr langen Exemplare zeigen eine eher rautenförmige als spitzovale Grundform. Die Unterseiten weisen Aussparungen für maximal 5,8 bzw. 6,0 cm breite Klingen auf.

Massiv eiserne Parierstangen treten erstmals an sarmatischen Ringknaufschwertern auf[1102], die in der zweiten Hälfte des 2. und im 3. Jahrhundert auch bei Römern und Germanen verwendet wurden[1103]. Diese Griffteile sind jedoch von eher rechteckiger Grundform und mit 6,0 bis 7,5 cm Länge erheblich kürzer als die vorliegenden. Auch unter den spätrömischen Spathen des 4. Jahrhunderts mit metallenen Querstücken der Typen Lyon[1104] und Vras-

---

1992, 15 Abb. 9,12; ders./Hoppe 1992, 14 f. Abb. 11,6–7); einen Neufund vom Reißberg wies J. Haberstroh zutreffend spätrömischen Militärgürteln zu (Abels/Haberstroh 2000, 35 Abb. 28,16). Alle Knöpfe sind mit konzentrischen Rillen verziert.

1098 Böhme 1994, 98 ff. Abb. 20–22; M. Kazanski, Les plaques-boucles méditerranéennes des V^{e}–VI^{e} siècles. Arch. Médiévale 24, 1994, 137 ff.

1099 Vgl. etwa die eindeutig reiternomadisch-ostgermanischen Grablegen von Airan, Fürst oder Pouan mit den Bestattungen auf romanischen Gräberfeldern mit indigenen Inventaren von Enns-Lauriacum, Grab 25/1953, und Krefeld-Gellep, Grab 9. Offensichtlich ist bei letzteren aus einem originär donauländischen Trachtbestandteil bereits ein lokaler Modeimpuls geworden, da die Schnallendorne mit dachkantigem Querschnitt und Kerbliniengruppen an Spitze und Basis keine Entsprechungen mehr in den Herkunftsgebieten besitzen. Hierzu: Neubauer (Anm. 1089) 142 ff.

1100 Gleiches gilt für die vereinzelten Dorne von Gaukönigshofen und Karlburg sowie die Bronzeschnalle vom Reißberg. Zu römischen Waffen und Militärgürtelteilen in Mainfranken: H. W. Böhme, Zeugnisse spätrömischer Söldner aus Mainfranken. Zu einer Hammertüllenaxt des 5. Jahrhunderts von Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Arch. Korrbl. 23, 1993, 513 ff. bes. Abb. 7.

1101 Neubauer (Anm. 1089) 147.

1102 W. Ginters, Das Schwert der Skythen und Sarmaten in Südrußland. Vorgesch. Forsch. 2,1 (Berlin 1928) 56 ff. Taf. 25.

1103 K. Raddatz, Ringknaufschwerter aus germanischen Kriegergräbern. Offa 17/18, 1959/61, 26 ff.; H.-J. Kellner, Zu den römischen Ringknaufschwertern und Dosenortbändern in Bayern. Jahrb. RGZM 13, 1966, 190 ff.

1104 G. Ulbert, Straubing und Nydam. Zu römischen Langschwertern der späten Limeszeit. In: Kossack/Ulbert 1974, 197 ff. bes. 211 ff. Abb. 4,1.

selt[1105] lassen sich keine gleichartig geformten und dimensionierten Parallelen zu den Stücken von der Wettenburg finden. Vielmehr entsprechen diese hinsichtlich Form, Länge und Massivität den Parierstangen von Schwertern nach persischen Vorbildern, die im reiternomadischen Milieu der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts verbreitet auftraten. Bereits J. Werner[1106] definierte die entsprechend gestalteten Langschwerter als Charakteristikum des Attilahorizontes und unterteilte deren Parierstangen in drei Typen. Neben kastenartig gestalteten Griffstücken, die schauseitig mit Almandineinlagen verziert waren (Typ 3), und zwischen Silber- oder Bronzeplatten gefaßten organischen Querstücken (Typ 2) zählte er hierzu auch „echte" Parierstangen aus Eisen, die weit über die Klinge hinausragen (Typ 1)[1107]. Gerade der letztgenannte Typ folgt als reine Reiterwaffe sassanidischen Vorbildern, wie sie etwa auf Silberschalen mit Jagddarstellungen zu erkennen sind[1108]. Demgegenüber hat zuletzt M. Kazanski die Herleitung der Eisenkonstruktion von den Ringknaufschwertern postuliert und daraus sowie aus der nachweislichen Fertigung der cloisonnierten Schauseiten der Querstücke des Typs 3 in oströmischen Ateliers den Schluß gezogen, die Schwerter mit eiserner Parierstange seien wenigstens teilweise in römischen Werkstätten hergestellt worden und hätten durch die im Militärdienst stehenden Barbaren ihre Verbreitung gefunden[1109].

Während Werner für seinen Typ 1 neun Schwerter von sechs Fundorten aufführen konnte[1110], erbrachten jüngere Zusammenstellungen von E. Szameit (1984: 16 Exemplare von zwölf Orten)[1111] und W. Menghin[1112] zuletzt einen Bestand von 24 Schwertern, zu denen aber noch drei Nachträge[1113] zu addieren sind. Die Funde konzentrieren sich in Südrußland und im mittleren Donauraum *(Abb. 37)*, wo sie regelhaft als Bestandteil reiternomadischer Bestattungen oder Totenopfer auftreten. Die massiven Parierstangen dieser „asiatischen Schwerter" nach W. Menghin[1114] besitzen ebenfalls eine eher rautenförmig als spitzoval ausgezogene Grundform. Auch in das Längenspektrum von 7,7 bis 11,5 cm fügen sich die Exemplare der Wettenburg problemlos ein[1115].

Werner schlug diese Schwertformen allgemein der „Attilazeit" zu, worunter die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts zu verstehen war[1116]. Für J. Tejral sind die Langschwerter mit Parierstange charakteristisches Formengut seines Horizontes D2[1117], der ebenfalls die erste Jahrhunderthälfte umfaßt, sowie seines Übergangshorizontes D2/D3[1118], der dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts angehört. Für den Horizont D2/D3 sind etwa Schnallen mit stilisierten Vogelköpfen und Almandineinlage wie aus dem Schwertgrab 3 von Wien-Leopoldau typisch[1119]. Auch das sicherlich hunnische Totenopfer von Pannonhalma gelangte wohl während des mittleren Jahrhundert-

---

1105 H. Stoll, Ein Schwert spätrömischer Zeit aus Vrasselt bei Emmerich. Germania 22, 1938, 247 ff.; H. W. Böhme in: Gallien in der Spätantike 1980, 140 Abb. 202. – Unter den Parierplatten dieses Schwerttyps finden sich auch eiserne Exemplare: Mainz-Kostheim (G. Behrens, Germanische Kriegergräber des 4. bis 7. Jhs. im städtischen Altertumsmuseum zu Mainz. Mainzer Zeitschr. 14, 1919, 1 ff. Taf. 1,1), Bonn-Jacobstraße (D. Haupt, Spätrömisches Grab mit Waffenbeigabe aus Bonn. In: W. A. van Es (Red.), Archeologie en Historie. Festschr. H. Brunsting [Bussum 1973] 315 ff. bes. 322 Abb. 8); dazu wohl auch die Knaufplatte von Richborough (Böhme 1986a, 565 Abb. 40,1). Alle Funde datieren gegen Ende des 4. Jhs. bzw. um 400.

1106 Werner 1956, 38 ff.

1107 Werner 1956, 40 f.

1108 Werner 1956, 43 Taf. 23,3; C. H. Read, On a silver Sassanian bowl of about the year 400 A. D., found in the NW-Provinces of India. Archaeologia 63, 1912, 251 ff. Taf. 36,2; 37,2; I. A. Lounegov, Plate sassanide de la région de la Kama (russ. m. franz. Zusammenfassung). Sov. Arch. H. 4, 1968, 256 ff. Abb. S. 257; B. Arrhenius machte dagegen auch byzantinische Vorbilder anhand des Probus-Diptychons geltend: dies., Merovingian garnet jewellery, emergence and social implications (Stockholm 1985) 106 u. 113 Abb. 112,a–b. – Umzeichnungen der ikonographischen Quellen für sassanidische und byzantinische Schwerter bei: Kazanski 1991, Abb. 3.

1109 M. Kazanski, La Gaule et le Danube a l'époque des Grandes Migrations. In: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Spisy Arch. Ùstavu Brno 8 (Brno 1997) 285 ff. mit Anm. 1.

1110 Werner 1956, 40: Jakuszowice (Taf. 16,5), Kertsch 1904/179, Kruglica (Taf. 58,8–9), Phanagoria Grab 50, Szirmabesenyö (Taf. 42,2), Wien-Leopoldau (Taf. 18–19).

1111 E. Szameit, Zu den Waffen von Wien-Leopoldau. Arch. Austriaca 68, 1984, 136 ff. bes. 149 Abb. 16: Katzelsdorf (Abb. 14,1), Lengyeltóti, Bátánek (hier fälschlich: Bataszek), Pannonhalma, Beja, Tekija.

1112 Menghin 1994/95, 165 ff. Abb. 42: Novorossijsk-Djurso Gräber 300 und 500, Werin Holm (Abb. 25), Zamantogaj Korymy Kurgan 21 (Abb. 27); in einem Nachtrag (S. 191) Hinweis auf: F. Vallet, Une implantation militaire aux portes de Dijon au Ve siècle. In: Vallet/Kazanski 1993, 249 ff. bes. 251 Abb. 4,8–11: Bretenière, Crimolois, Neuilly, östlich Dijon.

1113 Novorossijsk-Djurso Grab 12: A. V. Dmitriev, The burials of horsemen and battle horses in the cemetery at Dyurso river near Novorossiisk (russ. mit engl. Zusammenfassung). Sov. Arch. H. 4, 1979, 212 ff. bes. 229 Abb. 2,17. – Novogrigor'evka Grab 9: I. P. Zaseckaja, Die Steppen des nördlichen Schwarzmeergebietes während der Hunnenzeit. In: Reitervölker 1996, 70 ff. bes. 74 Abb. 4,7. – Ártánd-Kisfarkasdomb Grab 28: E. Istvánovits/K. Mesterházy/I. M. Nepper, Hunnenzeitliche Gräber von Ártánd. In: Reitervölker 1996, 113 ff. bes. 116 Abb. 4,193.

1114 Menghin 1994/95, 165 ff.

1115 Dabei besitzen die längsten Exemplare (über 10,5 cm) häufig schauseitige Almandinverzierung, so etwa die Schwerter von Werin Holm, Pannonhalma 2 und Beja. Diese sind somit wohl als Verbindungsglieder zu Werners Typ 3 bzw. den „pontischen Schwertern" nach Menghin anzusehen.

1116 Werner 1956, 3; 40.

1117 Tejral 1988, 36.

1118 Tejral 1988a, 279 f.

1119 Tejral 1988a, Abb. 42,1; die gleiche Datierung bereits bei: E. Beninger, Germanenfunde des 5. Jahrhunderts von Wien XXI-Leopoldau. Mannus 28, 1936, 252 ff. bes. 264.

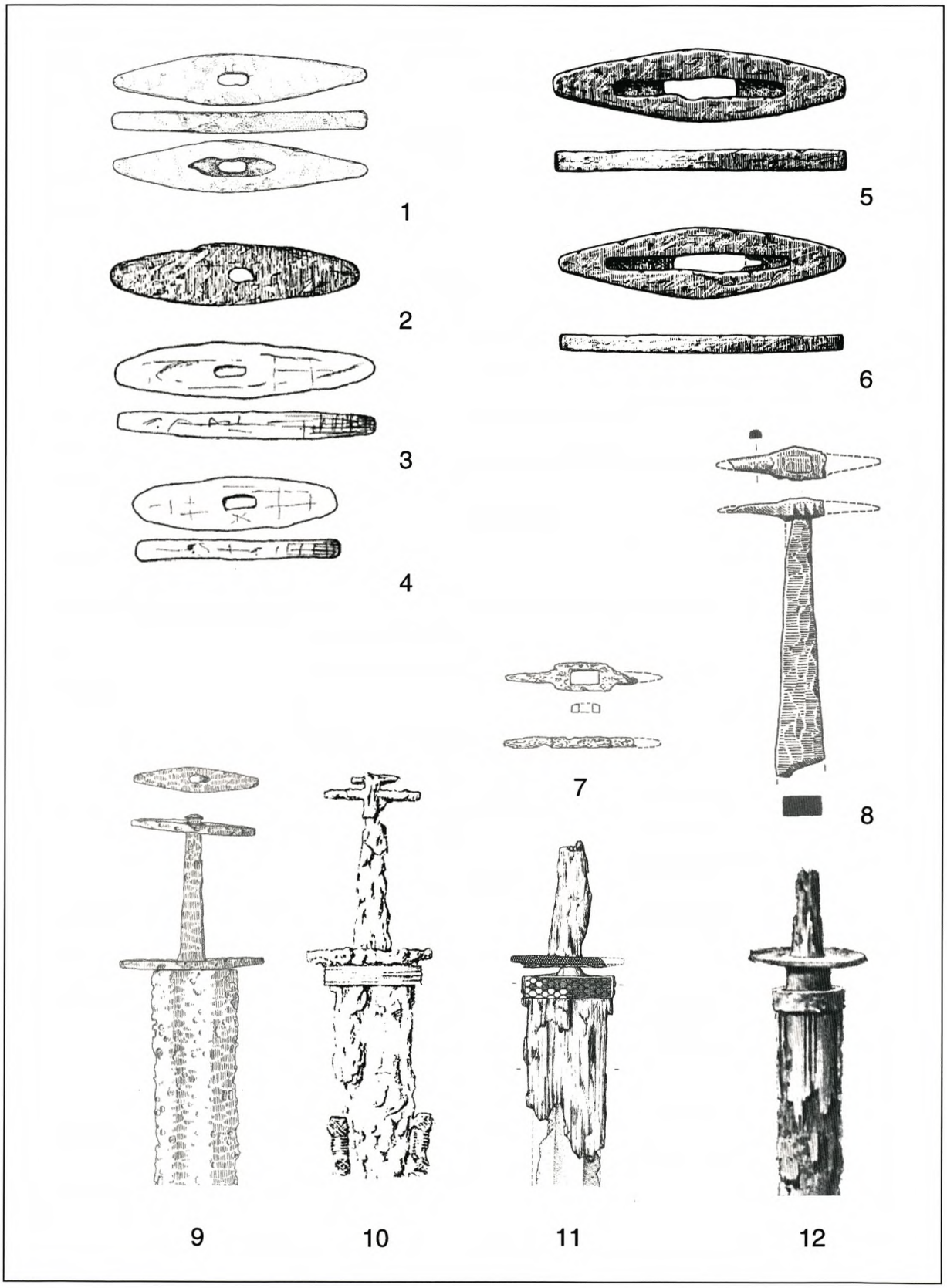


Abb. 36. Massiv eiserne Knauf- und Parierstangen des 5. Jahrhunderts im westlichen Mitteleuropa. – 1 Gröben (Anm. 1128); 2 Kahl Grab 204 (Anm. 1125); 3–4 Gelbe Bürg (Anm. 1123); 5–6 Wettenburg; 7 Hammelburg (Anm. 1130); 8 Tuttlingen-Möhringen Grab 3 (Anm. 1131); 9 Dünsberg (Anm. 1122); 10 Merxleben Grab 3 (Anm. 1135); 11 Köln-St. Severin Grab 205 (Anm. 1134); 12 Teterow (Anm. 1137). – 1–8 M. 1:2; 9–12 M. 1:4.

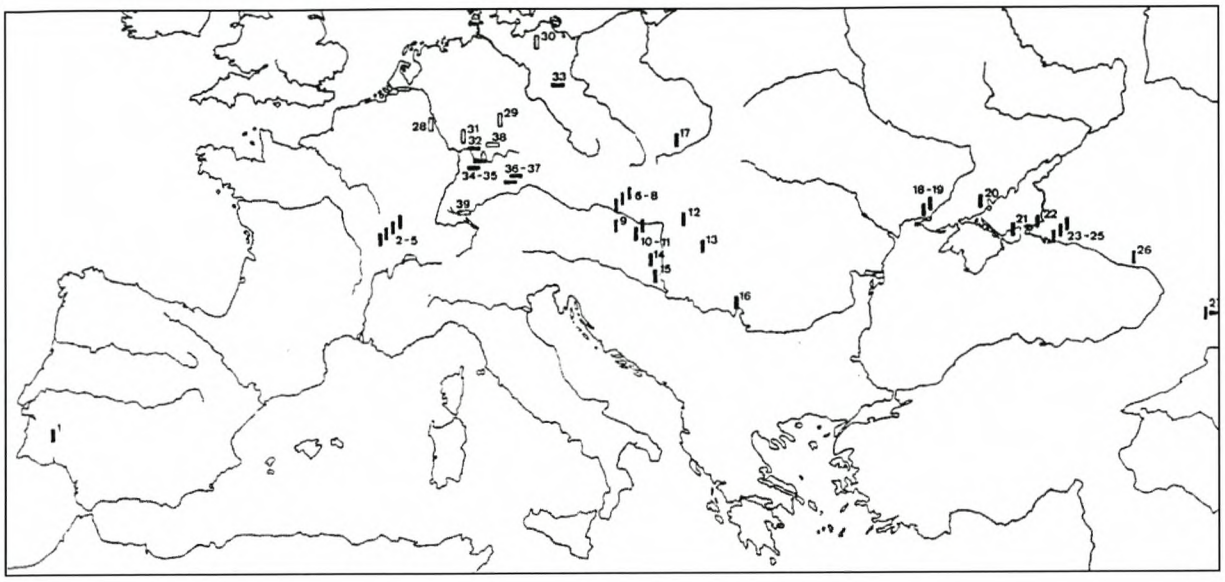


Abb. 37. Verbreitung von Griffteilen und Schwertern mit massiv eisernen Griffteilen des 5. Jahrhunderts. ▮ „asiatische" Schwerter nach Menghin 1994/1995; ▯ Schwerter mit eiserner Parierstange westlichen Typs; ▬ Einzelfunde eiserner Knauf- und Parierplatten; ▭ Schwerter mit eiserner Knaufplatte. Nachweise Fundliste 9.

drittels in den Boden[1120]. Die Verbreitung der Spathen mit eiserner Parierstange in den Westen erfolgte einerseits durch wandernde Ostgermanen (Beja), andererseits aber auch durch hunnische und ostgermanische Reiterverbände im Reichsdienst, wie es etwa für die vier Schwerter aus der Umgebung von Dijon angenommen wird, die in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, also vor Ansiedlung der Burgunder, niedergelegt wurden[1121].

Als Einzelfunde liegen entsprechende Parierstangen und damit versehene Schwerter auch von weiteren, in der Völkerwanderungszeit aufgesuchten Höhen vor. So stammt vom Dünsberg bei Gießen eine Spatha mit massiver Knauf- und Parierstange *(Abb. 36,9)*, die G. Jacobi nach Fundort und Klingenform ebenfalls der Völkerwanderungszeit zuwies[1122]. Dafür könnten zusätzlich die rautenförmig spitze Grundform sowie die große Länge von 9,8 cm (Parierstange; Knaufstange 8,1 cm) sprechen. Aus dem Fundmaterial der Gelben Bürg in Mittelfranken liegen zwei massive Querstücke von 7,0 und 8,9 cm Länge vor *(Abb. 36,3–4)*, die aufgrund der kleinen Angelöffnung als Knaufplatten anzusehen sind[1123]. Massive Knaufstangen werden zwar an den bisher bekannten Schwertern nicht beobachtet[1124], doch spricht der Befund von Körpergrab 204 aus Kahl am Main[1125] dafür, daß es sich hierbei eventuell um eine mitteleuropäische Besonderheit handeln könnte. Am Kopfende der Grabgrube fand sich hier außerhalb des Sarges unter den Beigaben eine spitzovale, massiv eiserne Platte von 8,5 cm Länge *(Abb. 36,2)*, die nach der Größe der zentralen Öffnung nur als Knaufplatte eines fehlenden Schwertes interpretiert werden kann. Die *pars pro toto*-Beigabe des Schwertknaufes ist bei den völkerwanderungszeitlichen Germanen durchaus nicht ungewöhnlich[1126]. Das Grab von Kahl datiert aufgrund einer Silberfibel vom Typ Niederflorstadt-Wiesloch, eines Bechers mit Fadenauflage sowie einer gerippten Eisenschnalle in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts[1127]. Ein weiteres hier anzuschließendes Exemplar stammt aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Gröben in

1120 P. Tomka, Der hunnische Fundkomplex von Pannonhalma. In: Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 156 ff.

1121 Vallet (Anm. 1112) 252; M. Martin, Zusammenfassende Betrachtungen für das westliche Imperium Romanum. In: Vallet/Kazanski 1993, 459 ff. – So ist in Bretenière etwa ein Stachelschildbuckel der Form Rhenen-Vermand nach H. W. Böhme vergesellschaftet, der in dessen Stufe II datiert (Böhme 1974, 112; zur Datierung 157).

1122 Jacobi 1977, 46 Taf. 5,7.

1123 Dannheimer 1962, 173 Taf. 21,1–2.

1124 Einzig der Dolch aus Kurgan 2 von Prochorovka besitzt eine 11 cm lange Knaufplatte: Werner 1956, Taf. 49,9. – Der westlichste Fund aus dem vandalischen Kriegergrab von Beja in Südportugal besaß offensichtlich nach dem Rekonstruktionsvorschlag von G. Koenig eine etwa 6,5 cm lange, eiserne Knaufstange: Koenig (Anm. 1032) 349 Abb. 20 Taf. 51a.

1125 Freundlicher Hinweis L. Wamser; F. Teichner, Kahl am Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A, 80 (Kallmünz/Opf. 1999) Taf. 45,3.

1126 Böhme 1974, 98 mit Anm. 342.

1127 F. Teichner, Verbündete Roms am Untermain. Kahl am Beginn des 5. Jahrhunderts (Kahl am Main 1992) 26 Abb. 15.

Brandenburg. Die ebenfalls spitzoval bis rautenförmige Knaufplatte ist 8,8 cm lang *(Abb. 36,1)*[1128]. Das vereinzelte Auftreten von Gefäßteilen in Siedlungen spricht dafür, daß diese erst vor Ort individuell für erworbene Klingen gefertigt und nicht bereits vom Klingenschmied angebracht wurden[1129].

In der Zusammenschau ergeben die genannten Funde das Bild einer von reiternomadischen Impulsen initiierten Waffenentwicklung, die in der Mitte des 5. Jahrhunderts in Mitteleuropa Verbreitung fand *(Abb. 37)* und hier maßgeblich von spätrömischen Schwertgriffen des Typs Vermand mit seiner Kombination organischer und metallener Bestandteile beeinflußt wurde. Letzteres Konstruktionsschema wird in Folge für die Merowingerzeit verbindlich. Das Phänomen eiserner Querstücke wirkt in der zweiten Jahrhunderthälfte in den aufgeschobenen, spindelförmigen Knaufplatten der Schwerter von Hammelburg *(Abb. 36,7)*[1130] und Tuttlingen-Möhringen *(Abb. 36,8)*[1131] fort[1132]. An die Seite zu stellen sind die von W. Menghin zusammengestellten Spathen mit eisernen Knauf- und Parierplatten, die ebenfalls in die Mitte des 5. Jahrhunderts datieren, jedoch „konstruktiv eine waffentechnische Entwicklung des 7. Jahrhunderts vorwegnehmen“[1133]. Zu dieser Gruppe gehören die Schwerter von Köln-St. Severin Grab 205 *(Abb. 36,11)*[1134] und Grab 3 aus Merxleben in Thüringen *(Abb. 36,10)*[1135], deren Beifunde und sogar Scheidenbeschläge (Mundblech und tauschierte Durchzüge mit Dornenden in Merxleben) deutlich mitteleuropäische Prägung besitzen. Menghin rechnete sie zu seinem Spathatyp III, der auch in Gräbern mit reiternomadischen Komponenten auftritt und trotz eines Verbreitungsschwerpunktes im südwestdeutschen Raum auch im mittleren Donauraum anzutreffen ist *(Abb. 37)*[1136]. Zum Typ III nach Menghin zählt auch die Spatha von Teterow *(Abb. 36,12)*[1137], die eine 10,5 cm lange, aber nur 4 mm dünne, eiserne Parierplatte besitzt. Bereits K. Böhner ordnete die Spatha von Teterow vornehmlich aufgrund des Scheidenzubehörs seinem childerichzeitlichen Typ III zu[1138]. Unter diesen den Goldgriffspathen verwandten Typen lassen sich nach ihrem Verbreitungsschwerpunkt alamannische und fränkische Formen differenzieren. Während er die Spatha von Köln-St. Severin wegen des almandinverzierten Mundblechs seiner fränkischen Gruppe zuwies[1139], zeigen sich die silbernen Mundbleche und die Ortbandknöpfe mit stilisiertem Tierkopf von Teterow und Hammelburg der alamannischen Gruppe C

1128 S. Gustavs, Eine völkerwanderungszeitliche Siedlung von Gröben, Kr. Zossen. Ausgr. u. Funde 26, 1981, 92 ff. bes. 98 Abb. 5 cc.

1129 A. Geibig konnte dies anhand seiner Analysen für karolingerzeitliche Schwerter nachweisen. Für merowingerzeitliche Waffen sind mir diesbezügliche Betrachtungen nicht bekannt: A. Geibig, Zur Formenvielfalt der Schwerter und Schwertfragmente von Haithabu. Offa 46, 1989, 223 ff. 249; ders., Beiträge zur morphologischen Entwicklung des Schwertes im Mittelalter. Eine Analyse des Fundmaterials vom ausgehenden 8. bis zum 12. Jahrhundert aus Sammlungen der Bundesrepublik Deutschland. Offa-Bücher 71 (Neumünster 1991) 92 ff. (Verf. rechnete hier auch mit einer „Wiederverwendung von Gefäßteilen, die ursprünglich für andere, metrisch abweichende Klingen vorgesehen waren“).

1130 Koch 1967, 129 Taf. 25,1. – Für eine Datierung in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts zuletzt: M. Martin, Bemerkungen zur chronologischen Gliederung der frühen Merowingerzeit. Germania 67, 1989, 121 ff.

1131 A. Röhrig-Schierbaum, Ein neues frühmerowingerzeitliches Kriegergrab bei Möhringen, Stadt Tuttlingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1992, 226 ff. Abb. 161,1–2; Böhme 1994, 95 Abb. 19,B.

1132 Eine direkte Herleitung von den kleineren spindelförmigen Knaufplatten der späten Kaiserzeit (C. Engelhardt, Vimose Fundet. Fynske Mosefund 2 (Kjöbenhavn 1869) 14 f. Taf. 6,15; Schulze-Dörrlamm 1985, 537 Abb. 30,5) erscheint allerdings auch über die Knäufe der Gruppe Vieuxville aus dem späten 4. und 5. Jahrhundert möglich (J. Bemmann/G. Hahne, Waffenführende Grabinventare der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studie zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde. Ber. RGK 75, 1994, 283 ff. bes. 377 ff. Abb. 42,5). – Hammelburg und Tuttlingen verwandt zeigt sich weiterhin die spindelförmige und profilierte, bronzene Knaufplatte einer Spatha aus Rakovac in Serbien (Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 230 Abb. V,18b.

1133 Menghin 1994/95, 152.

1134 Päffgen 1992, 590 Taf. 86,1.

1135 Menghin 1994/95, 148 ff. Abb. 7–8.

1136 Menghin 1994/95, 163 f. Abb. 18; 190 Abb. 47. – Allgemein zu Typ III: Menghin 1983, 155 ff. Abb. 91,3a–c.

1137 Menghin 1994/95, 190; R. Beltz, Ein Grabfund der Völkerwanderungszeit von Teterow in Mecklenburg. Prähist. Zeitschr. 1, 1909, 379 ff. bes. 383 Taf. 45,1.

1138 K. Böhner, Das Langschwert des Frankenkönigs Childerich. Bonner Jahrb. 148, 1948, 218 ff. 243 Taf. 42,4. Bei dem hauptsächlich im alamannischen Siedlungsgebiet verbreiteten Typ kommen ansonsten jedoch keine eisernen Griffteile vor. Eventuell muß mit der Möglichkeit einer älteren Waffe in einer jüngeren Scheide gerechnet werden. Stillschweigend gehen die meisten antiquarischen Analysen jedoch von der Gleichzeitigkeit von Schwert und Scheide aus (vgl. jedoch das Reichsschwert des hohen Mittelalters, wo Schwert und Scheide in der Datierung um ein Jahrhundert auseinanderliegen: M. Schulze-Dörrlamm in: Das Reich der Salier 1024–1125. Kat. Speyer 1992 [Sigmaringen 1992] 246 f.). Die Vererbung von Waffen ist aber auch in der Merowingerzeit häufiger zu beobachten. So besaß der Bestattete von Unterthürheim Grab 104 zum Zeitpunkt seines Todes ein etwa 100 Jahre altes Schwert (C. Grünewald, Das alamannische Gräberfeld von Unterthürheim, Bayerisch-Schwaben. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A 59 [Kallmünz/Opf. 1988] 134 mit Anm. 19). Gleiches läßt sich bei den Helmen des Typs Baldenheim beobachten (J. Werner, Neues zur Herkunft der frühmittelalterlichen Spangenhelme vom Baldenheimer Typus. Germania 66, 1988, 521 ff. bes. 526; R. Pirling, Ein Spangenhelm des Typs Baldenheim aus Leptis Magna in Libyen. In: Kossack/Ulbert 1974, 471 ff. bes. 477).

1139 K. Böhner, Germanische Schwerter des 5./6. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 34/2, 1987, 411 ff. bes. 427 Abb. 5,5; allerdings muß bei dieser Zuweisung kritisch bemerkt werden, daß kein Schwert der Gruppe B eine eiserne Parierstange besitzt, die charakteristischen Riemendurchzüge und Ortbandbeschläge am Kölner Schwert fehlen und weiterhin das als alleiniges Zuweisungskriterium vorhandene Mundblech ein gänzlich andersartiges Cloisonné aufweist, das sich mit seiner wabenartigen und flächigeren Struktur deutlich abhebt.

zugehörig[1140]. Im Unterschied zu den oben erwähnten reiternomadischen Schwertern besaßen jedoch die eisernen Parierstücke von Köln, Merxleben und Teterow zusätzlich organische Auflagen, was sie mit den spätrömischen und merowingischen Formen des Westens verbindet.

Von den Formen der spätmerowingisch-frühkarolingischen Zeit, in der gleichfalls wieder massive eiserne Knauf- und Parierstangen montiert wurden, unterscheiden sich die vorliegenden Stücke deutlich[1141]. So zeigen jene Querstücke mit weitgehend parallelen Seiten und gerundeten Enden eine gedrungenere Grundform. Zudem fallen die Längen der Parierstangen im 8. Jahrhundert kürzer aus, liegen meist zwischen 7,0 und 8,5 cm, überschreiten jedoch 9,5 cm nur noch in Ausnahmefällen[1142].

Knaufstück

Bei dem flach aus dem Griffangelende herausgeschmiedeten Knauf *(Taf. 38,3)* handelt es sich um eine chronologisch unempfindliche Form, die von germanischen Schwertern der späten römischen Kaiserzeit sowie der gesamten Merowingerzeit belegt ist[1143]. Ovale und dachförmige Knaufabschlüsse sind auch in der Völkerwanderungszeit[1144] und gerade an alamannischen Spathen der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zu beobachten[1145].

Klingenfragment

An der stark korrodierten Klingenspitze *(Taf. 38,6)* ist keine Blutrinne feststellbar, weshalb der weitere Klingenquerschnitt am ehesten als dachförmig zu rekonstruieren wäre. Eine Damaszierung läßt sich nicht beobachten. Die am Fragment nachweisbare Klingenbreite liegt bei 4,2 cm, doch dürfte sie ursprünglich größer gewesen sein. Seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts sind allgemein Klingen mit Breiten über 5,0 cm gebräuchlich[1146]. Sie unterscheiden sich darin nicht von merowingischen Spathen, die allerdings seltener dachförmige Klingenquerschnitte aufweisen[1147]. Lediglich die östlichen Schwerter der Völkerwanderungszeit besitzen schmale Klingen zwischen 4,0 und 5,0 cm Breite[1148]. Eine eindeutige Zuweisung muß angesichts des fragmentierten Zustandes jedoch unterbleiben.

Äxte und Axtfragmente

Die 18 Äxte und Axtfragmente von der Wettenburg hier vorrangig als Waffen anzusprechen, scheint gerechtfertigt, da sie oft als Grabbeigabe bei den Germanen der Kaiser- und Völkerwanderungszeit vorkommen und in der Regel dem Bestatteten keine Werkzeuge mitgegeben werden[1149]. Für die Äxte des 4. und 5. Jahrhunderts sind dabei die einseitig nach unten ausgezogenen Schaftlochlappen charakteristisch, wie sie zwei Äxte *(Taf. 38,4.10)* und fünf Nackenfragmente *(Taf. 38,5.7.8)* besitzen[1150]. Die genannten Exemplare zeigen gemeinsam mit zwei weiteren Klingenbruchstücken *(Taf. 39,7; 40,2)* eine gerade Oberkante, die senkrecht zu Schaft und Nacken verläuft. Gleichartige Äxte finden sich weit verbreitet in Nydam, Mitteldeutschland sowie in den Körpergräbern des Rhein-Main-Gebietes, wo sie bis ins 5. Jahrhundert zu belegen sind[1151]. Zu den jüngsten Grabfunden gehört das Stück aus dem Kriegergrab von Hammelburg mit allerdings leicht geschwungener Oberkante, was bereits auf die

---

1140 Böhner (Anm. 1139) 434; 438 Abb. 8,4; 109 (Teterow); 434; 442 Abb. 12,14 (Hammelburg).

1141 F. Stein, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A, 9 (Berlin 1967) 9f. (Spathen der Typen „Schlingen" und „Niederramstadt-Dettingen-Schwabmühlhausen"); W. Menghin, Neue Inschriftenschwerter aus Süddeutschland und die Chronologie karolingischer Spathen auf dem Kontinent. In: K. Spindler (Hrsg.), Vorzeit zwischen Main und Donau (Erlangen 1980) 227 ff. bes. 256.

1142 Geibig (1989, Anm. 1129) 247 mit Anm. 54; ders. (1991, Anm. 1129) 182. – Gleiches ergab auch eine Durchsicht der bei F. Stein aufgeführten süddeutschen Schwerter ihrer Typen „Schlingen" (7,0–9,2 cm) und „Niederramstadt-Dettingen-Schwabmühlhausen" (7,5–9,2 cm; mit 9,7 und 9,8 cm sind lediglich ein Flußfund und ein Exemplar aus Österreich länger).

1143 Koch 1977, 95; Menghin 1983, 77; Schulze-Dörrlamm 1985, 520 Abb. 9,1.

1144 Böhme 1974, 324 Taf. 130,6.

1145 Müller 1976, 43 Taf. 7,1; D. Quast, Die merowingerzeitlichen Grabfunde aus Gültlingen (Stadt Wildenberg, Kreis Calw). Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 52 (Stuttgart 1993) 21 mit Anm. 68.

1146 Schulze-Dörrlamm 1985, 542 mit Tab. 1.

1147 Böhme 1974, 97; Menghin 1983, 16.

1148 Horedt/Protase (Anm. 1029) 196.

1149 K. Raddatz, Die Bewaffnung der Germanen in der jüngeren römischen Kaiserzeit. Nachr. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. I, 1 (Göttingen 1967) 8; Böhme 1974, 104; Pescheck 1978, 40.

1150 W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Untersuchungen über ihre Kulturhinterlassenschaft und ihr Siedlungsgebiet unter besonderer Berücksichtigung brandenburgischer Urnenfriedhöfe. Mannus Bibl. 48 (Leipzig 1931) 42 ff. (Form 2); von Müller 1957, 57 (Serie 2); Böhner 1958, 164; Jacobi 1977, 46; Pescheck 1978, 40; W. Hübener, Eine Studie zu den Beilwaffen der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. Mittelalter 8, 1980, 65 ff. bes. 81 (Form D) Abb. 21,176–181; G. Kieferling, Bemerkungen zu Äxten der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 8 (Marburg 1994) 335 ff. bes. 339 (hier als „Oder-Elbe-Typ" bezeichnet) Abb. 4.

1151 Böhme 1974, 104 f. (Typ A).

merowingerzeitlichen Franzisken verweist[1152]. Entsprechend geschwungen sind ebenfalls zwei Klingenfragmente *(Taf. 39,6; 40,3)* von der Wettenburg, wobei das eine korrespondierend eine stark ausschwingende Unterkante besitzt *(Taf. 40,3)*. Es dürfte sich hier ebenso wie bei der entsprechend gestalteten Miniaturaxt *(Taf. 38,4)* und einem weiteren Bruchstück *(Taf. 39,1)* um Bartäxte handeln. Bartäxte sind im germanischen Kontext seit der ausgehenden älteren Kaiserzeit nachzuweisen[1153].

Miniaturäxte wie die nur 7,3 cm lange Bartaxt *(Taf. 38,4)* sind im germanischen Bereich ebenso weit verbreitet wie die Sitte der Waffenbeigabe an sich. Ihre Deutung bereitet derzeit noch erhebliche Schwierigkeiten, bewegen sich die Vorschläge doch von Waffe, Werkzeug, Kinderspielzeug über Kultgegenstand und Übungswaffe bis hin zur Annahme einer speziellen Fertigung für den Grabritus[1154]. Gerade in später Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit treten diese Kleinformen ausgesprochen häufig auf[1155]. Miniaturbartäxte liegen dabei jedoch für die Völkerwanderungszeit nicht allein aus Gräbern[1156], sondern auch von Höhensiedlungen wie dem Geißkopf bei Berghaupten[1157] vor.

Äxte mit beidseitig ausgezogenen, annähernd rechteckigen Schaftlochlappen, wie sie vier Nackenbruchstücken *(Taf. 38,9; 39,1.3–4)* von der Wettenburg eigen sind, gelten als charakteristisch römische Fabrikate[1158] und sind etwa noch in dem völkerwanderungszeitlichen Hortfund von Osterburken vertreten[1159]. Einen beidseitig verbreiterten Nacken weist dabei allerdings nur eine kleine Gruppe dieser Äxte auf, die seit dem 3. Jahrhundert im mittleren Donauraum auftreten[1160]. Sie zeigen auch eher dreieckig ausgezogene Schaftlochlappen wie ein weiteres Nackenfragment von der Wettenburg *(Taf. 39,2)*. Entsprechende Formen mit Tüllenkerben zwischen verlängertem Nacken und Schaftlappen, die Hübener zu seiner Form L zusammenfaßte, liegen aus Gräbern der zweiten Hälfte des 5. und der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor[1161]. Daß diese sich von den römischen Axttypen mit rechteckigen Schaftlappen herleiten lassen, belegen einzelne Äxte aus völkerwanderungszeitlichem Kontext[1162]. Auffällig ist zumindest ihr südwestdeutscher Verbreitungsschwerpunkt[1163].

Mit 15,6 cm Länge ist eine einfache Axt ohne Schaftlochlappen *(Taf. 39,8)* das größte erhaltene Exemplar von der Wettenburg. Sie zeigt ebenso wie ein weiteres Nackenbruchstück *(Taf. 39,5)* eine leicht geschwungene Ober- und stark gewölbte Unterkante. Äxte dieses Typs sind vom 3. bis zum 5. Jahrhundert belegt, wo sie wie das Exemplar von Mainz-Greiffenclaustraße mit 18 cm Länge beachtliche Ausmaße erreichen können[1164].

Das Klingenfragment mit symmetrisch ausschwingenden Kanten *(Taf. 40,1)* dürfte ehemals Bestandteil einer Breitaxt gewesen sein, wie sie für die jüngere Kaiserzeit einschließlich des gesamten 5. Jahrhunderts belegt ist[1165]. Ein weiteres Bruchstück *(Taf. 40,4)* ist hier nicht näher zu klassifizieren.

Distanzwaffen

Lanzenspitzen

Die im Fundmaterial der Wettenburg vertretenen Lanzenspitzen fallen relativ klein aus, weshalb eine klare Trennung zu den Pfeilspitzen kaum möglich erscheint. H.-W. Böhme bezeichnete Lanzenspitzen zwischen 12 und

---

1152 Koch 1967, 63 f. Taf. 25,2; Böhner 1958, 165 f.; Böhme 1974, 105 (Typ C),Taf. 63,13; 137,7; 140,13.

1153 Böhme 1974, 107 f.; Kieferling (Anm. 1150) 350 Abb. 12.

1154 Raddatz (Anm. 1149) 9; J. Werner, Bewaffnung und Waffenbeigabe in der Merowingerzeit. In: Ordinamenti militari in occidente nell´alto medioevo. Settimane Stud. Alto Medioevo Spoleto 15 (Spoleto 1968) 95 ff. bes. 101; Kieferling (Anm. 1150) 350 ff. Abb. 13; I. Beilke-Vogt, Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Baltischen Inseln und Schwarzem Meer. Univforsch. Prähist. Arch. 51 (Bonn 1998) 35 ff.

1155 Beilke-Vogt (Anm. 1154) 29 ff. Abb. 43–45.

1156 Lampertheim Grab 24: Möller 1987, 86 Taf. 58,9.

1157 Hoeper 1996, Abb. 3,12.

1158 K. Raddatz, Römische Äxte aus dem freien Germanien. Offa 17/18, 1959/1961, 17 ff.; M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg Jahrb. 39, 1983, 5 ff. bes. 12 f.; Kieferling (Anm. 1150) 347 Abb. 10.

1159 J. Henning, Zur Datierung von Werkzeug- und Agrargerätfunden im germanischen Landnahmegebiet zwischen Rhein und oberer Donau – der Hortfund von Osterburken. Jahrb. RGZM 32, 1985, 570 ff. bes. 575 Abb. 4,9.

1160 Pohanka 1986, 243 ff. (Typ 4) Taf. 46,201–204.

1161 Hübener (Anm. 1150) 84 Abb. 29,284–286.288; J. Tejral, Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren. Stud. Arch. Ústavu Brno 4,2 (Prag 1976) 60.

1162 J. Bartík, Ein Grab aus der Völkerwanderungszeit in Báhon-Kaplná. Arch. Rozhledy 42, 1990, 284 ff. Abb. 4,2; E. Keller, Die urnenfelderzeitliche Siedlung und das spätrömische Kalkbrennerviertel in Unterhaching, Lkr. München. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 36/37, 1995/96, 113 ff. Abb. 6,5.

1163 Hübener (Anm. 1150) 104 (Verbreitungsliste). Nachträge: Koch 1967, 64 Taf. 35,24 (Hüttenheim Grab 1); Meyer 1971, 198 Abb. 115 (Schönfeld, Sachsen); Tejral (Anm. 1161) 60 Abb. 22,4 (Saratice); Koch 1984, 138 Taf. 36,1 (Runder Berg); Möller 1987, 43 Taf. 26,8 (Darmstadt); W. Timpel, Das fränkische Gräberfeld von Alach, Kreis Erfurt. Alt-Thüringen 25, 1990, 61 ff. bes. 112 Abb. 16,1 (Alach Grab 14/81); Giesler-Müller 1992, 105 Taf. 23,1 (Basel-Kleinhüningen Grab 114); R. Reiß, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Wiss. Beibd. Anz. German. Natmus. 10 (Nürnberg 1994) 245 Taf. 14,2 (Westheim Grab 6).

1164 Böhme 1974, 105 f. (Äxte ohne Schaftlochlappen Typ B).

1165 von Müller 1957, 57 Taf. 11,h (Serie 1); Böhme 1974, 108 Abb. 44,2 Taf. 65,8.

25 cm Länge als Wurfspeere[1166]. Die vorliegenden Exemplare mit durchgehender Mittelrippe *(Taf. 40,5–7)* sind sämtlich fragmentiert, doch dürften ihre ehemaligen Gesamtlängen in diesem Spektrum gelegen haben. Eine ursprüngliche Verwendung als Teile von Wurfspeeren ist daher anzunehmen. Die bis zur Spitze geführte Mittelrippe fällt in zwei Fällen *(Taf. 40,5–6)* eher rundlich aus, wohingegen das geschweifte Blatt mit tiefer Tülle *(Taf. 40,7)* eine kantige Gestaltung zeigt. Die Blattformen sind als langoval, im letzten Falle zusätzlich geschweift zu umschreiben. Lanzenspitzen mit Mittelrippe sind weitgehend zeitlose Formen, die seit der älteren Hallstattzeit auftreten[1167]. Germanische Krieger der Völkerwanderungszeit führten die entsprechenden Eisenspitzen jedoch ebenso wie noch die der Merowingerzeit[1168].

Das mit über 20 cm längste Lanzeneisen von der Wettenburg *(Taf. 40,8)* besitzt eine geschlossene Tülle mit zwei Nietlöchern, einen langen Schaft und ein im Verhältnis dazu kurzes Blatt. Eine vergleichbare Spitze vom Bürgle bei Gundremmingen wird als spätrömische Waffe angesehen[1169], eine Zeitstellung, für die auch entsprechende Lanzen aus Krefeld-Gellep und sarmatischen Gräbern aus dem Ende des 4. Jahrhunderts sprechen[1170]. Eine schlankere Tülle und ein längeres Blatt, doch identische Proportion und Gesamtlänge zeigt auch eine der drei Lanzenspitzen aus dem spätkaiserzeitlichen Grab 219 von Wechmar[1171]. Kurze Lanzenspitzen mit langem Schaft und kleinem Blatt sind allerdings auch wieder für die zweite Hälfte des 6. und das 7. Jahrhundert charakteristisch[1172].

Tüllenpfeilspitzen

Von der Wettenburg liegen 13 Pfeilspitzen mit schlankovalen bis rautenförmigen Blättern *(Taf. 41,1–4.6–14)* vor. Die Exemplare mit vollständig erhaltenen Tüllen *(Taf. 41,3–4)* zeigen einen mehr oder weniger stark ausgeprägten Schlitz. Während die längsten Pfeileisen bis zu 11 cm erreichen, dürfte eine Gruppe kleiner, fragmentierter Spitzen *(Taf. 41,7–10)* kaum mehr als 7 cm lang gewesen sein. Völkerwanderungszeitliche Pfeilspitzen mit Schlitztülle und schlankovalen bis rautenförmigen Blättern besitzen nach H.-W. Böhme ein Längenspektrum von 7 bis 15 cm[1173]. Dabei sind die längeren Exemplare nicht klar gegenüber Speerspitzen abzugrenzen, die zwischen 12 und 25 cm lang sein können. Entsprechend bleibt für die längeren Projektile von der Wettenburg sowohl mit durchgehender Mittelrippe *(Taf. 40,6)* als auch mit rautenförmigem Blattquerschnitt *(Taf. 41,2–3)* eine genaue Klassifizierung offen. Entsprechende Pfeilspitzen sind seit der jüngeren Kaiserzeit in germanischen Gräbern nachzuweisen, doch kommt die Beigabe gefüllter Köcher erst in der Völkerwanderungszeit auf[1174]. Dabei liegen etwa in den Lampertheimer Gräbern die Längen zwischen 10 und 15 cm[1175]. Vergleichbare Blattpfeilspitzen liegen auch von spätrömischen Befestigungsanlagen vor[1176]. Sie sind jedoch unverändert bis in die Merowingerzeit nachzuweisen[1177].

Blattpfeilspitze mit tordiertem Schaft

Ein eisernes Pfeilspitzenfragment mit rautenförmigem Blattumriß wie -querschnitt *(Taf. 41,5)* zeigt einen langen tordierten Schaft, dessen Ende abgebrochen ist. Tordierte Pfeilspitzen der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters besitzen allerdings regelmäßig spitz ausgezogene Widerhaken. Daneben treten nur selten Pfeileisen

---

1166 Böhme 1974, 111.

1167 K. Kromer, Das Gräberfeld von Hallstatt (Firenze 1959) 25 Taf. 5. Abb. 2,5; Kossack 1959, 96 Taf. 91,24; Jacobi 1977, 32; 47.

1168 Völkerwanderungszeit: Böhme 1974, 101 Taf. 63,14; 93,7–8; 140,14. – Merowingerzeit: Böhner 1958, 156 ff. (Form B6).

1169 Bersu 1964, 59 Taf. 9,1; M. C. Bishop/J. C. N. Coulston, Roman military equipment from the Punic Wars to the fall of Rome (London 1993) 160 Abb. 115,5.

1170 R. Pirling, Römische Gräber mit barbarischem Einschlag auf den Gräberfeldern von Krefeld-Gellep. In: Vallet/Kazanski 1993, 109 Abb. 7 (Grab 3891); E. Istvánovits, Das Gräberfeld aus dem 4.–5. Jahrhundert von Tiszadob-Sziget. Acta Arch. Acad. Scien. Hungaricae 45, 1993, 91 ff. bes. 137 f. mit Anm. 195 Abb. 4,4; 16,3.

1171 H. Kaufmann, Das spätkaiserzeitliche Brandgräberfeld von Wechmar, Kr. Gotha. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Weimar 1984) 81 Taf. 21,3. – Zu vergleichen auch: Meyer 1971, 260 Abb. 147,2 (Kranichau); Schach-Dörges 1970, Taf. 5,3 (Demmin). – Etwas länger fällt dagegen das Exemplar mit Schlitztülle und gestuftem Blattquerschnitt von Basel-Kleinhüningen Grab 105 aus, das wohl spätestens um 500 zu datieren ist: Giesler-Müller 1992, 96 Taf. 21,1.

1172 R. Moosbrugger-Leu, Die Schweiz zur Merowingerzeit. Die Hinterlassenschaft der Romanen, Burgunder und Alamannen. Handbuch der Schweiz zur Römer- und Merowingerzeit (Bern 1971) 87 Taf. 13,15–16; F. Siegmund, Zum Belegungsablauf auf dem fränkischen Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Jahrb. RGZM 29, 1982, 249 ff. bes. 251 Abb. 10,5; 11,4. Das Proportionsverhältnis erscheint hier jedoch geringfügig abweichend, da sich Tüllen- und Blattlänge gemessen an der dünnsten Stelle des Schaftes etwa 1 : 1 verhalten. Bei den völkerwanderungszeitlichen Exemplaren fällt das Blatt etwas kürzer aus.

1173 Hier wie im folgenden: Böhme 1974, 110 f.

1174 Raddatz (Anm. 1149) 9; Böhme 1974, 111; Koch 1984, 105 f.

1175 F. Behn, Ein vorfränkisches Gräberfeld bei Lampertheim a. Rhein. Mainzer Zeitschr. 30, 1935, 56 ff. bes. 59 Abb. 4,4–8 (Grab E); 6,7–9 (Grab 24); 60 Abb. 9,3–4 (Grab III). – Auch die zehn Pfeilspitzen aus Kleinlangheim Grab 144 zeigen mit 12,3–14,7 cm ein vergleichbares Spektrum: Pescheck 1978, 182 Taf. 31,5–14.

1176 Garbsch 1966, 66 Taf. 29,3–9 (Moosberg); Werner 1969, 187 ff. Taf. 41,6–21 (Lorenzberg). – Durch zwei entsprechende Pfeilspitzen war in Neuburg, Grab 48, ein Angehöriger der Kastellbesatzung zu Tode gekommen: Keller 1979, 44 Taf. 4,5–6.

1177 Koch 1984, 105 f.

mit Tülle und tordiertem Schaft sowie bolzenartiger oder blattförmiger Spitze auf. Während dabei die Projektile mit bolzenartigen Enden weitgehend auf das späte 6. und 7. Jahrhundert beschränkt bleiben[1178], zeigen die Exemplare mit rautenförmigem oder lanzettovalem Blatt wohl ältere Traditionen. Ihr Vorkommen auf spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Siedlungsplätzen[1179] kann angesichts der geringen Zahl gleichzeitiger Gräber mit Beigabe mehrerer Pfeile und ihrer weiterhin großen Seltenheit noch in den merowingerzeitlichen Köchern[1180] sicherlich als Indiz für ein frühes Auftreten gewertet werden. Ein langer Schaft zwischen Tülle und Spitze, wenn auch ohne Torsion, ist zumindest an völkerwanderungszeitlichen Spitzen häufiger zu beobachten[1181]. Das Verbreitungsbild der tordierten Tüllenpfeilspitzen ohne Widerhaken zeigt vielleicht forschungsbedingt einen Schwerpunkt in Süddeutschland und dem Rheingebiet. Mit einer spätrömisch-byzantinischen Vermittlung dieser Waffen ist zu rechnen. Erhaltene Exemplare haben bisweilen Längen über 12 cm, weshalb die Stücke auch als Wurfgeschoßspitzen[1182] angesprochen werden. Fraglich ist, ob blattförmige Spitzen mit rechtwinklig umgelegten, durchlochten Platten zur Schäftung hier anzuschließen sind[1183].

Dreiflügelige Dornpfeilspitzen

Die beiden dreiflügeligen Pfeilspitzen von der Wettenburg *(Taf. 42,2–3)* zeigen einen langschmalen Umriß und deutlich abgesetzten Schaftdorn. Sie besitzen aber aufgrund von Korrosion und Beschädigungen nicht mehr ihre originale Länge und Breite.

Eiserne Projektilspitzen dieser Form begegnen nördlich der Alpen erst nach der Zeitenwende im Zusammenhang mit der römischen Okkupation[1184] und sind in süddeutschen Grabfunden bis ins 7. Jahrhundert kontinuierlich zu beobachten. Wiederholt wurden sie zum Nachweis reiternomadischer Einflüsse der Hunnen- und Awarenzeit in Anspruch genommen[1185]. Zuletzt hat sich U. von Freeden eingehend mit den dreiflügeligen Pfeilspitzen beschäftigt, der es gelang, hinsichtlich Form und Größe klare Kriterien zumindest für die frühawarischen Spitzen des 7. Jahrhunderts zu ermitteln[1186]. Die Exemplare von der Wettenburg gehören nicht in diesen Kontext[1187]. Ausgehend von dreiflügeligen Pfeilspitzen mit Tülle rechnete sie auch für Exemplare mit Dorn teilweise mit einheimischer Fertigung, größtenteils allerdings werde hier spätrömisch-byzantinische Waffentradition wirksam[1188]. Im

---

1178 Böhner 1958, 164 (Form E) Taf. 29,12; G. Clauß, Reihengräberfelder von Heidelberg-Kirchheim. Bad. Fundber. Sonderh. 14 (Freiburg i. Br. 1971) 162 Taf. 22,20; C. Neuffer-Müller, Das fränkische Gräberfeld von Iversheim, Kreis Euskirchen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, Ser. B, 6 (Berlin 1972) 90 Taf. 17,3; Martin 1976, 94 Taf. 70,B6; Pirling 1979, 56 Taf. 55,11; Sage 1984, 290 Taf. 142,13; Giesler-Müller 1992, 19 Taf. 2,3; M. Knaut, Die alamannischen Gräberfelder von Neresheim und Kösingen, Ostalbkreis. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 48 (Stuttgart 1993) 245 Taf. 3,1; B. Buchinger, Die frühmittelalterlichen Grabfunde von Wiesbaden. Europäische Hochschulschr. Reihe 3, 751 (Frankfurt a. M. 1997) 406 Taf. 85,4. – Die Bolzenspitzen finden sich auch in awarenzeitlichen Gräbern der Slowakei, wo sie offensichtlich bis ins 9./10. Jahrhundert fortleben: Ruttkay 1976, 328 f. Abb. 54,A6; J. Szentpéteri, Gesellschaftliche Gliederung des awarenzeitlichen gemeinen Volkes von Zelovce I. Acta Arch. Hung. 37, 1985, 79 ff. bes. 95 Abb. 6,758. – Es liegt auch ein entsprechendes Projektil aus einem Grubenhaus des 9./10. Jahrhunderts aus Westfalen vor: R. Bergmann/E. Först/P. Ilisch, Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. Ausstellungskat. Münster (Münster 1993) 98 (Nr. 53) Abb. 80.

1179 Dannheimer 1962, Taf. 21,20 (Gelbe Bürg); Abels 1986, 27 (hier allerdings als latènezeitlich eingestuft) Abb. 31,15–16 (Staffelberg); E. Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 6 (Augst 1986) 84 (hier als Messer angesprochen) Taf. 57,632 (Augst); Swoboda 1986, 78 Taf. 5,58 (Sponeck); Koch/Koch 1993, 95 (hier unter Geräte und Werkzeuge eingestuft) Taf. 52,8 (Wülfingen); K. H. Maier, Eine mittelalterliche Siedlung auf Markung Urspring (Gemeinde Lonsee, Alb-Donau-Kreis). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 23 (Stuttgart 1994) 95 Taf. 27,15 (Urspring).

1180 AuhV II, H. 9 Taf. 5,13 (Oestrich); H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 4 (Berlin 1939) Taf. 32,31 (Hailfingen Grab 328); J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim. Materialh. Bayer. Vorgesch. 6 (Kallmünz/Opf. 1955) 32 Taf. 32,D1 (Mindelheim Grab 60); Dannheimer 1962, 91 mit Anm. 6 Taf. 69,C1 (Thalmässing Grab 106); Koch 1977, Taf. 40,5 (Schretzheim Grab 160); Sage 1984, 149 Taf. 73,8 (Altenerding Grab 519); G. Lambert, Le cimetière mérovingien de Torgny. In: Ders. (Hrsg.), Archeologie entre Semois et Chiers. Ausstellungskat. Virton (Virton 1987) 189 ff. bes. 201 Abb. 15 (Torgny Grab 278).

1181 Garbsch 1966, Taf. 29,9; Werner 1969, Taf. 41,12–13; J. Garbsch, Grabungen im spätrömischen Kastell Vemania. Vorbericht über die Kampagnen 1966–1968. Fundber. Schwaben 19, 1971, 207 ff. Abb. 5,24; Christlein 1974, 26 Taf. 16,2.8; Moosdorf-Ottinger 1981, 159 Taf. 4,2.

1182 Pirling 1979, 56. Vgl. Böhme 1974, 111.

1183 W. Hübener, Die römischen Metallfunde von Augsburg-Oberhausen. Ein Katalog. Materialh. Bayer. Vorgesch. 28 (Kallmünz/Opf. 1973) 50 Taf. 7,25–28.

1184 E. Erdmann, Dreiflügelige Pfeilspitzen aus Eisen von der Saalburg. Saalburg-Jahrb. 33, 1976, 5 ff.; W. Zanier, Römische dreiflügelige Pfeilspitzen. Saalburg-Jahrb. 44, 1988, 5 ff.; ders., Zur Herstellung römischer dreiflügeliger Pfeilspitzen. Saalburg-Jahrb. 48, 1995, 19 ff.

1185 Für die Hunnenzeit: Beninger (Anm. 1045) 76; Werner 1956, 49 mit Anm. 3; Koch 1967, 65; Christlein (Anm. 1069) 263; Szameit (Anm. 1111) 152. – Zu den awarenzeitlichen dreiflügeligen Pfeilspitzen: Koch (Anm. 618) 92; 256 f. (Liste 21) Taf. 100 Karte 20.

1186 U. von Freeden, Awarische Funde in Süddeutschland? Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995) 593 ff. bes. 594–610.

1187 Die awarischen Pfeilspitzen sind mindestens 2,0 cm breit und ohne Dorn stets über 4,0 cm lang: von Freeden (Anm. 1186) 599 ff.

1188 von Freeden (Anm. 1186) 605 ff. So auch bereits: Kazanski 1991, 135. – Dreiflügelige Pfeilspitzen der Völkerwanderungszeit mit Tülle: P. Schmitz-Pillmann, Kritische Bemerkungen zum sogenannten Doppelgrab der Völkerwanderungszeit von Teterow, Landkr. Güstrow. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 38, 1997, 39 ff. bes. 51 Abb. 2,7.

Gegensatz zu den frührömischen Exemplaren sind die des 4. Jahrhunderts formal nicht von denen der folgenden Jahrhunderte zu unterscheiden[1189]. Werners Differenzierung der völkerwanderungszeitlichen Spitzen in einen schlanken und einen gedrungenen Typ[1190] erscheint angesichts der regelhaft zu beobachtenden starken Beschädigungen und Korrosion nicht sinnvoll. Im 5. Jahrhundert finden sich dreiflügelige Dornpfeilspitzen in römischen Kastellen[1191] ebenso wie auf Höhenbefestigungen des freien Germanien[1192]. Vereinzelt gelangen sie bis in den nordgermanischen Bereich[1193]. Die große Durchschlagskraft der im allgemeinen mit Reflexbögen abgefeuerten Pfeilspitzen unterstreichen mehrere Bestattungen des 5. Jahrhunderts, bei denen sie klar als Todesursache auszumachen waren[1194].

Projektilspitze mit Widerhaken

Die stark fragmentierte Eisenspitze mit Widerhaken *(Taf. 42,1)* fällt mit einem größten Spitzendurchmesser von 1,0 cm recht zierlich aus. Ihre verdickte Spitze verjüngt sich zu einem vierkantigen Schaft, der auf noch knapp 3 cm Länge erhalten ist. Germanische Widerhakenspeere und merowingerzeitliche Angonen sind demgegenüber massiver ausgeführt[1195]. Andererseits eignen sich auch Pfeilspitzen mit Widerhaken nicht zum Vergleich, da ihre Blätter flach ausgeschmiedet wurden[1196]. Hinsichtlich Ausformung der Spitze, Querschnitt und Durchmesser des Schaftes vergleichbar zeigen sich jedoch bleibeschwerte Geschoßspitzen des spätrömischen und byzantinischen Heeres. Die von Th. Völling[1197], R. Degen[1198] und zuletzt M. Buora[1199] zusammengestellten *plumbatae* sind bislang von 36 Fundorten bekannt, jedoch nicht außerhalb des Reichsgebietes verbreitet[1200]. Der häufiger vorkommende Typ 1 nach Völling besitzt dabei Widerhakenspitzen und einen Schaft mit rundem oder viereckigem Querschnitt[1201]. Die Längen der im Schild mitgeführten Wurfpfeilspitzen können zwischen 9,8 und 22,0 cm variieren[1202]. In den westlichen Provinzen finden sich Datierungsanhalte für das 4./5. Jahrhundert, wohingegen sie im byzantinischen Bereich bis ins 6. Jahrhundert gebräuchlich bleiben. Die Wettenburg ist der bislang einzige Fundort einer *plumbata*-spitze im freien Germanien *(Abb. 38)*.

Das Waffenspektrum der Wettenburg

Ihrem Stellenwert in der gleichzeitigen Bewaffnung der Germanen entsprechend, sind Äxte und Axtfragmente unter den als Waffen zu identifizierenden Metallobjekten (18 von 43) an erster Stelle vertreten. Von Äxten wie Schwertern sind hauptsächlich unbrauchbar gewordene Bruchstücke in den Boden geraten, lediglich drei Äxte sind vollständig erhalten. Zu bemerken ist, daß neben den charakteristisch germanischen Exemplaren mit einseitig spitz ausgezogenen Schaftlappen auch römische Formen mit beidseitig ausgezogenen Lappen auf der Wettenburg vorkommen. Die gleiche Beobachtung kann auch an den Distanzwaffen gemacht werden, wo in den Spitzen mit Widerhaken (*plumbata*), mit drei Flügeln und mit tordierter Schafttülle vermutlich römische Formen erkannt

---

1189 Zanier (1988, Anm. 1184) 6 Abb. 1 (Typen 3 u. 4); Freeden (Anm. 1186) 597.

1190 Werner 1956, 49. Aufgrund des gemeinsamen Vorkommens der beiden Typen in einem Köcher schränkte er selbst ein, daß der Unterscheidung „keine besondere Bedeutung beizumessen" sei.

1191 Werner 1969, 188 Taf. 41,2–4 (Epfach); Swoboda 1986, 124 Taf. 5,63 (Sponeck); Zanier (1988, Anm. 1184) 14 ff. (Liste 1).

1192 Christlein 1979, 29 Taf. 6,15 (Runder Berg). Wohl auch: Dannheimer 1962, 173 Taf. 21,17–18 (Gelbe Bürg).

1193 B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands (Stockholm 1935) 112 Taf. 56,599–600.

1194 E. Wahle, Zwei frühgermanische Grabfunde auf dem rechten Rheinufer. Badische Fundber. 1, 1925–1928, 13 ff. bes. 15 Abb. 6,9 (Mannheim-Neckarau); E. Polaschek, Wiener Grabfunde aus der Zeit des untergehenden römischen Limes. Wiener Prähist. Zeitschr. 19, 1932, 239 f. (Wien-Simmering); H. Friesinger, Bemerkungen zu den frühgeschichtlichen Grab- und Siedlungsfunden von Wien-Leopoldau. Arch. Austriaca 68, 1984, 127 ff. bes. 130 Abb. 11,1 (Wien-Leopoldau); C. Neugebauer-Maresch/J.-W. Neugebauer, Ein Friedhof der römischen Kaiserzeit in Klosterneuburg. Die Rettungsgrabungen des Bundesdenkmalamtes in den Jahren 1983–84 im Bereich des Evangelischen Pfarramtes. Arch. Austr. 70, 1986, 317 ff. bes. 327 Abb. 11 (Klosterneuburg).

1195 Germanische Speere: J. Ilkjær, Illerup Ådal 2. Die Lanzen und Speere (Aarhus 1990) 183 ff. Taf. 152–231. – Angonen: S. v. Schnurbein, Zum Ango. In: Kossack/Ulbert 1974, 411 ff. Am ehesten im Umriß vergleichbar hier Typ C (ebd. 412 Abb. 1,C), doch besitzen die Angonen 1,0 bis 1,5 cm dicke Schäfte (ebd. 414), wohingegen der Durchmesser des vorliegenden Stückes noch unter 0,5 cm liegt.

1196 Vgl. etwa: W. Czysz, Ein spätrömisches Waffengrab aus Westendorf, Lkr. Augsburg. Bayer. Vorgeschbl. 51, 1986, 261 ff. bes. 270 Abb. 5,1–2.

1197 Th. Völling (†) bin ich für seine freundlichen Hinweise und die Einsichtnahme in seine Materialsammlung überaus dankbar. – Th. Völling, Plumbata-Mattiobarbulus-ΜΑΡΤΖΟΒΑΡΒΟΥΛΟΝ? Bemerkungen zu einem Waffenfund aus Olympia. Arch. Anz. 1991, 287 ff.; ders., Plumbatae sagittae? Anmerkungen zu Waffenfunden aus dem augusteischen Lager von Haltern. Boreas 14/15, 1991/92 (1994) 293 ff.

1198 R. Degen, Plumbatae-Wurfgeschosse der Spätantike. Helvetia arch. 23, 1992, 139 ff.

1199 M. Buora, Nuovi studi sulle plumbatae (= Mattiobarbuli?). A proposito degli stonziamenti militari nell' Illirico occidentale nell' Italia Orientale nel IVe all' inizio del V secolo. Aquileia Nostra 68, 1997, 237 ff.

1200 Buora (Anm. 1199) 142 ff. Abb. 6. – Nachtrag: H.-P. Volpert, Die römische Wassermühle einer villa rustica in München-Perlach. Bayer. Vorgeschbl. 62, 1997, 243 ff. bes. 266 Abb. 11,10.

1201 Völling (1991, Anm. 1197) 288 Abb. 2,1.

1202 Völling (1991, Anm. 1197) 289.

Abb. 38. Verbreitung von Wurfgeschossen mit Bleibeschwerung *(plumbatae)*. Nach Degen (Anm. 1198) Abb. 6, Wettenburg nachgetragen und hervorgehoben.

werden können. Die dreiflügelige Pfeilspitze kann jedoch angesichts der eisernen Parierstangen wie diese dem reiternomadischen Milieu entstammen. Damit wird im Waffenspektrum der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg neben einer starken gemein germanisch zu nennenden Komponente auch römischer und reiternomadischer Einfluß deutlich.

Messer

Gerade Eisenmesser mit Griffangel sind bei den kaiserzeitlichen Germanen ebenso gebräuchlich wie in den nachfolgenden Perioden. Jungkaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche Exemplare zeigen dabei in der Regel eine rechtwinklig an Rücken und Schneide von der Klinge abgesetzte Griffangel *(Taf. 42,4–7.9–12)*[1203]. Die Messer dieser Zeit besitzen häufig eine breite Klinge mit gebogenem Rücken und eine lange Griffangel *(Taf. 42,7.9–10)*[1204]. In der Völkerwanderungszeit bilden sich daneben gedrungenere Formen mit ausgeprägtem Rückenknick *(Taf. 42,6)* heraus[1205]. Über 17 cm lange Stücke *(Taf. 42,7)* werden als Kampfmesser eingestuft[1206], wie überhaupt von Männern benutzte Messer durchschnittlich länger ausfallen[1207]. Bei den beiden Schneidewerkzeugen von der Wettenburg mit noch 5,6 und 8,3 cm Länge *(Taf. 42,4–5)* handelt es sich jedoch um ausgesprochene Miniaturfor-

[1203] Schach-Dörges 1969, 60; Leube 1975, 31.
[1204] Pescheck 1978, 263 f. Taf. 128,B18; 269 Taf. 144,5; Koch 1984, 119 Taf. 22,3–4.
[1205] Werner 1969, Taf. 42,5–10; Keller 1971, 78 f. Taf. 30,1; Böhme 1974, 128 Taf. 69,8; Pescheck 1978, 42 Taf. 30,13; Koch 1984, 118 f. Taf. 22,1–2; Manning 1989, 117 Abb. 29,20.
[1206] Leube 1975, 31.
[1207] von Müller 1957, 45; Schach-Dörges 1969, 60 mit Anm. 357.

men. Miniaturmesser finden sich in spätgermanischen Gräbern beiderlei Geschlechts und werden meist als symbolische Nachbildungen in Amulettfunktion gesehen[1208], doch sollte eine Verwendung im Bereich der Körperhygiene nicht kategorisch ausgeschlossen werden.

Relativ neuzeitlich mutet ein schlankes Eisenmesser mit von der Schneide abgesetztem Vollgriff *(Taf. 42,8)* an. Vergleichbare Messer – häufig mit ebenso durch Querrillen verziertem Griff – liegen jedoch bereits aus kaiserzeitlich-germanischen und völkerwanderungszeitlichen Zusammenhängen vor[1209]. Bronzene Vollgriffmesser, die in der älteren Kaiserzeit ins freie Germanien gelangten und als typologische Vorbilder anzusehen sind, werden als römische Importstücke interpretiert[1210].

Werkzeug und Gerät

Scheren

Neben einem vollständig erhaltenen Exemplar *(Taf. 43,1)* sind zwei weitere Eisenfragmente *(Taf. 42,13; 43,2)* als Scherenteile identifizierbar. Die kurze, aber breite Klinge mit scharfem Rückenknick *(Taf. 42,13)* weist sich anhand ihres dünnen und im Querschnitt runden Angelansatzes als Scherenbestandteil aus. Bemerkenswert ist die geringe Länge des Klingenteils, was eventuell auf eine spezialisierte Verwendung schließen läßt, ohne daß diese näher zu charakterisieren wäre. Das zweite Fragment *(Taf. 43,2)* ist durch den noch über den Scheitelpunkt hinaus erhaltenen Bügel eindeutig gekennzeichnet.

Eiserne Scheren mit U- oder Ω-förmigem Bügel sind bereits seit der Latènezeit bekannt[1211], doch besitzen Exemplare der Kaiserzeit eine breitere Klinge und häufig einen ausgeprägten Rückenknick[1212]. In völkerwanderungszeitlichen Gräbern beiderlei Geschlechts finden sich entsprechende Scheren mit meist 17 bis 20 cm Länge, die der Haar- und Bartpflege dienten[1213]. Die rekonstruierbare Länge des zweiten Exemplars von der Wettenburg *(Taf. 43,2)* liegt mit annähernd 20 cm an der oberen Grenze des Spektrums[1214].

Eiserne Gelenkscheren *(Taf. 43,1)* zum Schneiden von Blech sind erst aus gesicherten Zusammenhängen der römischen Kaiserzeit bekannt[1215]. Im freien Germanien ist dabei jedoch bis ins frühe Mittelalter die Form mit gebogenen Schenkeln gebräuchlich[1216], wohingegen Exemplare wie die vorliegende Blechschere mit geraden Schenkeln als provinzialrömisch gelten[1217].

Laubmesser

Eiserne Laub- oder Baummesser mit gebogener Klinge und Griffangel stellen eine langlebige Geräteform dar, die sich kaum von der neuzeitlicher Rebmesser unterscheidet[1218]. Nördlich der Alpen sind sie erst seit der Römerzeit nachweisbar[1219]. Im Fundgut der Wettenburg ist sowohl der Typ mit einseitig *(Taf. 43,8)* als auch der mit beidseitig gegenüber der Klinge abgesetzter Griffangel *(Taf. 43,9–10)* vertreten. Die beiden letzteren Exemplare fallen gegenüber dem ersten mit ihren breiteren Klingen erheblich gedrungener aus. Diese aus römischen Zusammenhängen häufig nachzuweisenden Messer dienten als Universalgerät, wohingegen spezielle Rebmesser auf dem

---

1208 Zuletzt: I. Beilke-Voigt, Die Sitte der Miniaturgerätebeigabe bei den Germanen der späten Kaiserzeit. Offa 51, 1994, 101 ff. bes. 106 ff.; dies., Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer. Univforsch. Prähist. Arch. 51 (Bonn 1998).

1209 J. Zeman, Severní Morava v Mladší dobe Rímské (Nordmähren in der jüngeren römischen Kaiserzeit). Mon. Arch. 9, 1961, 170 Abb. 81 D/e (Kostelec na Hané, Grab 422); Bersu 1964, 61 Taf. 9,26 (Bürgle bei Gundremmingen); E. Meyer, Das germanische Gräberfeld von Zauschwitz, Kr. Borna. Arbeits- u. Forschber. Sächsische Bodendenkmalpfl. Beih. 6 (Berlin 1969) 170 Abb. 76,6 (Grab 59); Leube 1975, 31 Taf. 6,1 (Hohenselchow); I. Wetzel, Die spätkaiserzeitlichen und frühvölkerwanderungszeitlichen Gräber von Gießmannsdorf, Kr. Luckau. Veröff. Mus. Potsdam 21, 1987, 183 ff. bes. 196 Abb. 11,13 (Grab 9); K. Lagler, Sörup II und Südensee. Zwei eisenzeitliche Urnenfriedhöfe in Angeln. Offa-Bücher 68 (Neumünster 1989) 111 Taf. 46,124c (Grab 124); Manning 1989, 110 f. Taf. 53,Q6–9.12–13.

1210 H. J. Eggers, Ein frühkaiserzeitlicher Grabfund von Poggendorf, Kreis Grimmen, Vorpommern. Praehist. Zeitschr. 23, 1932, 248 ff. bes. 252 Abb. 4; 8c; von Müller 1957, 48 Taf. 13,h.

1211 Jacobi 1974, 88; Pohanka 1986, 274 ff. Taf. 52–53; Manning 1989, 34 f. Taf. 14,D4–11; W. Gaitzsch, Römische Scheren. Fundber. Hessen 29/30, 1989/90 (1995) 263 ff. Abb. 1,2.6–7.

1212 Jacobi 1974, 91.

1213 Böhme 1974, 126 f.

1214 In der Literatur zu römischen Scheren werden Exemplare zwischen 15 und 30 cm Länge als Schafscheren angesprochen: Pohanka 1986, 274 ff.; Manning 1989, 34 f.

1215 Gaitzsch (wie Anm. 1211) 270 Abb. 1,9–10.

1216 Müller-Wille 1977, 156 Abb. 11,10; 23,4; 24,3; Szameit 1997, 235 Taf. 3,4.

1217 R. Pleiner, Staré Evropské kovářství. Stav metalografického výzkumu. Alteuropäisches Schmiedehandwerk. Stand der metallkundlichen Forschung (Praha 1962) Abb. 16,13; 18,22–23 (mit Abbildungsunterschriften). Vgl. Uenze 1992, Taf. 24,6–7.

1218 Koch 1991, 53.

1219 Pohanka 1986, 204 ff.

Rücken eine angesetzte *securis* aufwiesen[1220]. Laubmesser finden sich in spätrömischen Höhenbefestigungen ebenso wie in völkerwanderungszeitlichen Siedlungen rechts des Rheins[1221]. Das Exemplar vom Runden Berg bei Urach dürfte allerdings seiner Schlagmarke nach zu urteilen frühestens spätmittelalterlich sein[1222]. Zwar ist prinzipiell auch eine jüngere Zeitstellung der drei Exemplare von der Wettenburg im Zusammenhang mit dem Weinbau am Westhang möglich, doch aufgrund ihrer Fundsituation am unwegbaren Osthang ist dies weitgehend auszuschließen.

Schaber

Sechs Werkzeugfragmente mit Griffangel und verbreiterter Klinge *(Taf. 43,3–6.11–12)* sind als Schaber oder Ledermesser anzusprechen. Letztere besitzen im allgemeinen eine rundlich gebogene Schneide[1223], was nur bei einem Stück *(Taf. 43,6)* noch mit hinreichender Sicherheit zu erkennen ist, wohingegen die übrigen nur generell als Schaber zu charakterisieren sind. Schabeisen sind im spätrömischen wie völkerwanderungszeitlichen Siedlungszusammenhang nicht ungewöhnlich, ihre genaue Verwendung ist jedoch nicht bekannt[1224]. Ein Exemplar mit trapezförmiger, beiderseits von der Angel abgesetzter Klinge *(Taf. 43,4)* besitzt auch Entsprechungen unter *stiloi* mit breitem Spatelende zum Glätten der Wachstafel. Ein vergleichbares Stück liegt etwa aus dem Fundbestand des Runden Bergs vor[1225].

Griffel und Pfrieme

Im Rahmen der Lederverarbeitung wurden wohl Pfrieme mit Pilzknopf *(Taf. 45,1)* verwendet, die vornehmlich aus der Spätantike bekannt sind[1226]. Sie finden sich auffallend häufig in spätrömischen Befestigungen[1227] und ebenso in völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen Südwestdeutschlands[1228]. Einen vergleichbaren Pfriem besaß auch der Krieger, der in Grab 12 von Vireux-Molhain bestattet wurde[1229].

Der eiserne Pfriem mit profiliertem Mittelstück *(Taf. 45,2)* findet dagegen eine Parallele in einem älterkaiserzeitlichen Grab im freien Germanien[1230]. Angesichts der Seltenheit der Werkzeugbeigabe in germanischen Gräbern wirft dies jedoch nur schlaglichtartiges Licht auf die Laufzeit derartiger Formen.

Ein runder Eisenschaft mit tordiertem Abschluß *(Taf. 45,4)* dürfte ehemals ebenso Teil eines Pfriems oder stilusartigen Geräts[1231] gewesen sein. Genaue Entsprechungen sind indes nicht bekannt. Mit seinem spatelförmigen Ende gibt sich ein weiteres Eisenfragment mit profiliertem Mittelteil *(Taf. 45,3)* als *stilus* zu erkennen. Er repräsentiert einen weitverbreiteten römischen Griffeltyp, der häufig mit Messingeinlagen verziert war[1232]. Entsprechendes kann auch für die Querrillen des vorliegenden Stückes angenommen werden. Schreibgriffel dieser Form gehören jedoch der alt- und mittelrömischen Zeit an, wohingegen spätantike Exemplare einfache, trapezförmig verbreiterte Spatelenden (vgl. *Taf. 43,4–5*) besitzen[1233]. Vermutlich handelt es sich bei dem *stilus* von der Wettenburg um ein Altstück, das kaum mehr in ursprünglicher Verwendung stand, was auch eine Besprechung in diesem Rahmen rechtfertigt.

1220 Pohanka 1986, 367 ff. Taf. 39,155.157.160 (Typ 3); Pietsch 1983, 77 f. Taf. 27,580–583; J. Henning, Südosteuropa zwischen Antike und Mittelalter. Archäologische Beiträge zur Landwirtschaft des 1. Jahrtausends u. Z. Schr. Ur- u. Frühgesch. 42 (Berlin 1987) 93 bes. 96 Taf. 38,1–13.17–27; Manning 1989, 56 ff. Taf. 24,F50–51.53.

1221 Gilles 1985, 219 Taf. 28,3 (Alteburg bei Zell); Koch/Koch 1993, 96 Taf. 52,15 (Wülfingen); Hoeper/Steuer 1999, Abb. 21,16 (Geißkopf bei Berghaupten).

1222 Koch 1991, 52 Taf. 14,5.

1223 Gaitzsch 1980, 122 ff. Abb. 13,A.

1224 Moosdorf-Ottinger 1981, 85 Taf. 4,39; Pietsch 1983, 58 Taf. 20,473.475; Koch 1984, 139 Taf. 37,16.18.20–22; Hoeper/Steuer 1999, 216 Abb. 21,9.

1225 Christlein 1979, Taf. 13,4.

1226 Pietsch 1983, 40 Taf. 12,277–282.

1227 Bersu 1964, Taf. 9,23 (Bürgle bei Gundremmingen); Garbsch 1966, Taf. 35,1 (Moosberg bei Murnau); Werner 1969, Taf. 43,4 (Lorenzberg bei Epfach); Gilles 1985, Taf. 2,27 (Kuhkeller bei Binningen); Swoboda 1986, Taf. 11,114–116 (Sponeck).

1228 Christlein 1979, Taf. 10,1 (Runder Berg); Steuer 1990, Abb. 34,4 (Zähringer Burgberg); Hoeper 1996, Abb. 3,8 (Geißkopf bei Berghaupten).

1229 Lémant 1985, 15 Abb. 22,13.

1230 A. von Müller, Fohrde und Hohenferchesar. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3 (Berlin 1962) 23 Taf. 15,58d (Grab 58).

1231 Vergleichbar etwa einem Gerät aus einem spätrömischen Arztgrab: E. Künzl, Medizinische Instrumente aus Sepulkralfunden der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrb. 182, 1982, 1 ff. bes. 93 Abb. 69,7. Mit dem Auftreten römischer medizinischer Instrumente ist angesichts des bekannten Grabes von Aschersleben mit seinem vollständigen Arztbesteck durchaus zu rechnen (Laser 1965, 1 Taf. 50). Von der völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlung auf dem Lochenstein bei Hausen liegt etwa ein Bronzespatel vor, wie er aus medizinischen Bestecken bekannt ist (Biel 1987, 275 Taf. 95,757).

1232 I. Bilkei, Römische Schreibgeräte aus Pannonien. Alba Regia 18, 1980, 61 ff. bes. 65 Taf. 1,26–27.100; D. von Boeselager, Funde und Darstellungen römischer Schreibzeugfutterale. Kölner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 22, 1989, 221 ff. Abb. 2; 8; 9; Manning 1989, 85 ff. Abb. 24,4 Taf. 35–36,N1–30.

1233 Gallien in der Spätantike 1980, 40 Abb. S. 41 (Diptychon des Probianus, um 400); V. Bierbrauer, Invillino-Ibligo in Friaul I. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 33 (München 1987) 172 Taf. 57,9–13; ders., Invillino-Ibligo in Friaul II. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 34

Schmiedewerkzeug und -materialien

Eindeutiges Zeugnis für die Anwesenheit von Schmieden auf der Wettenburg sind neben einer Zange *(Taf. 44,6)*, drei Hämmern *(Taf. 44,1–3)*, einer Feile *(Taf. 43,7)*, einem vermutlichen Lötkolben *(Taf. 45,11)* und einem Steckamboß *(Taf. 44,4)* auch Eisenbarren- *(Taf. 44,9–10)* und Luppenbruchstücke *(Taf. 44,7–8)*.

Große eiserne Gelenkzangen wie das vorliegende Exemplar *(Taf. 44,6)* mit seinen 60 cm Länge treten in Mitteleuropa seit der Spätlatènezeit[1234], eventuell aber bereits in der Späthallstatt-/Frühlatènezeit[1235] auf. Entsprechende Vergleichsstücke sind auch im Fundmaterial völkerwanderungszeitlicher Höhensiedlungen vertreten[1236]. Flachzangen über 30 cm Länge werden als Schmiedezangen gedeutet[1237]. Nach M. Müller-Wille sind Zangen mit spitz zulaufenden Backenenden besonders zum Halten von Eisenluppen und gröberen Werkstücken geeignet[1238].

Zu den Gerätschaften des Schmieds rechnen auch zwei unterschiedlich große Eisenhämmer mit Bahn und Finne *(Taf. 44,1.3)*. Größere Finnenhämmer wurden zum Schmieden und Dengeln verwendet, die kleineren vor allem bei Treib- und Punzierarbeiten[1239]. Auffallend an den beiden Werkzeugen von der Wettenburg sind die Ausbuchtungen des Schafthauses, wie sie für spätrömische Hämmer charakteristisch sind[1240]. Germanische Hämmer der Kaiserzeit und des Frühmittelalters besitzen in der Regel parallele Kanten[1241]. Einzig auf völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen finden sich entsprechende Formen mit Schafthauserweiterungen auch im freien Germanien[1242]. Anzuschließen ist hier noch das Bahnfragment *(Taf. 44,2)* eines weiteren Hammers.

Eher dem Werkzeugkasten eines Feinschmieds entstammt hingegen eine kleine Vierkantfeile mit Bronzehülse als Griffabschluß *(Taf. 43,7)*. Feilen dieser Form sind seit der späten Latènezeit bekannt[1243], bei germanischen Schmieden jedoch erst im Frühmittelalter nachzuweisen[1244]. Auch aufgrund ihrer großen Hiebdichte von 15 Hieben je Zentimeter gibt sich die Vierkantfeile damit als römisches Erzeugnis zu erkennen, wie es hauptsächlich in Militärlagern gefunden wird[1245]. Aus völkerwanderungszeitlich-germanischem Kontext liegen bislang neben einem Exemplar von der Höhensiedlung auf dem Geißkopf bei Berghaupten[1246] einzig drei Vierkantfeilen aus dem Werkzeugdepot eines Feinschmieds vom Buschberg in Niederösterreich vor, die wie das Exemplar der Wettenburg sehr feine Hiebe aufweisen[1247]. Feilen mit einer Bronzehülse als Griffzwinge sind aus Augst und Pompeji bekannt[1248].

Eine lange Angel und einen im Querschnitt verbreiterten Rücken kennzeichnen Hammerlötkolben, die nördlich der Alpen erstmalig im provinzialrömischen Fundmaterial auftreten[1249]. Zwar besitzen auch germanische Messer

---

(München 1988) Abb. 22,9. – Entsprechende Schreibgriffel vom Runden Berg (Christlein 1979, Taf. 13,3–4) werden von U. Koch (dies. 1984, 116) ins Mittelalter gerückt, doch sind aus dieser Zeit bislang keine Exemplare aus Eisen bekannt (G. Schwarz-Mackensen, Die Knochennadeln von Haithabu. Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 9 [Neumünster 1976] 74 ff.; V. Schimpff, Zu einer Gruppe hochmittelalterlicher Schreibgriffel. Alt-Thüringen 18, 1983, 213 ff.; A. Graßmann, Das Wachstafel-Notizbuch des mittelalterlichen Menschen. In: H. Steuer (Hrsg.), Zur Lebensweise in der Stadt um 1200. Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 4 (Köln 1986) 223 ff.; M. Untermann, Kloster Mariental in Steinheim an der Murr. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 13 [Stuttgart 1991] 61 Abb. 35,10–13), wohingegen etwa von der Saalburg gegenüber 126 eisernen nur ein bronzener Stilus vorliegt (L. Jacobi, Das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe [Homburg 1897] 449 ff.).

1234 Jacobi 1974, 11 Taf. 3,17–18.

1235 Abels 1986, 27 Abb. 31,14; A. Jockenhövel, Ältere Eisenzeit an der Ostflanke des Rheinischen Schiefergebirges und lokale Eisengewinnung: Archäometallurgische Untersuchungen zu einer Hypothese. Ber. RGK 74, 1993, 259 ff. bes. 271 Abb. 4,1–2.

1236 Christlein 1974, 39 Taf. 7,1 (Runder Berg); Hoeper 1996, 19 f. Abb. 3,7 (Geißkopf bei Berghaupten).

1237 Müller-Wille 1977, 153 Abb. 10,11; Gaitzsch 1980, 229 f. Taf. 16,86; 17,87.89.

1238 Müller-Wille 1977, 156.

1239 Pietsch 1983, 23.

1240 Pietsch 1983, 25 Taf. 6,90–97; Gaitzsch 1980, 98 Abb. 10; ders., Ergologische Bemerkungen zum Hortfund im Königsforst und zu verwandten römischen Metalldepots. Bonner Jahrb. 184, 1984, 379 ff. Abb. 1,A–C; 3; M. Grünewald, Die Römer in Worms (Stuttgart 1986) 89 Abb. 77; Uenze 1992, Taf. 23,5–6; 24,1–3; E. Künzl, Werkzeuge. In: Ders. 1993, 347 ff. 350 Taf. 582–583,H 64–68; R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1975–1982. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 17 (Stuttgart 1997) 103 Taf. 100,2.

1241 Müller-Wille 1977, 153 Abb. 9.

1242 Christlein 1974, Taf. 7,10 (Runder Berg); Biel 1987, 275 Taf. 95,759 (Lochenstein bei Hausen); Abels/Roth 1989, 193 Abb. 5,5 (Reißberg bei Burgellern); Koch 1991, Taf. 2,2 (Runder Berg); Szameit 1997, 235 Taf. 1,3–4; 3,1 (Buschberg, Niederösterreich).

1243 Jacobi 1974, 17 mit Anm. 91 Taf. 5,41–48. – Zu Feilen allgemein: RGA^2 VIII (Berlin, New York 1994) 293 s. v. Feile (H. Steuer).

1244 H. Roth, Kunst und Handwerk im frühen Mittelalter. Archäologische Zeugnisse von Childerich I. bis zu Karl dem Großen (Stuttgart 1986) Abb. 13,6 (Werkzeugfund von Mästermyr). – Darüber hinaus sind aus dem freien Germanien nur Flachfeilen belegt: Müller-Wille 1977, 156.

1245 Gaitzsch 1980, 57 f. Taf. 44,205–206. Nach Pietsch (1983, 50) besitzen römische Feilen 10–20 Hiebe pro Zentimeter.

1246 Hoeper/Steuer 1999, 216 Abb. 22,1.

1247 Szameit 1997, 235 Taf. 2,1–2; 3,5.

1248 Augst: A. Mutz, Römische Eisenwerkzeuge aus Augst. In: E. Schmid/L. Berger/P. Bürgin (Hrsg.), Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel, Stuttgart 1968) 151 ff. Abb. 1,d; 2; Pompeii: Gaitzsch 1980, Taf. 9,55; 12,55.

1249 Gaitzsch 1980, 127 ff. Abb. 14.

der späten Kaiserzeit bisweilen lange Griffangeln[1250], doch spricht die fehlende Schneide eher für die genannte Werkzeugfunktion *(Taf. 45,11)*.

Bei dem massiven, runden Eisenfragment mit würfelartig ausgeschmiedetem Kopf *(Taf. 44,4)* dürfte es sich um das Oberteil eines Steckambosses handeln, wie er besonders häufig in spätantiken Horten begegnet[1251]. Diese kleinen Ambosse fanden vornehmlich in den Werkstätten von Feinschmieden Verwendung[1252]. Der Einsteckamboß von der Wettenburg besitzt eine Kerbe zum Ausschmieden von Nagelköpfen und ähnlichem. Ein zweites Fragment mit vierkantiger Spitze *(Taf. 44,5)* könnte aufgrund seines exakt gleichen Durchmessers zum Unterteil gehört haben. Häufig besaßen Einsteckambosse mittig durchgesteckte, spiralig gebogene Blechstreifen, die ein tieferes Hineintreiben in den Holzblock verhindern sollten.

Von der Anwesenheit eines Grobschmiedes zeugen hingegen wiederum zwei Eisenbarren *(Taf. 44,9–10)*, die deutliche Spuren des Abschrotens zeigen. Stabförmige, vierkantige Barren sind nicht näher datierbar[1253], doch liegt ein dem größeren Wettenburger Stück vergleichbares Roheisen vom Moosberg bei Murnau vor[1254].

Auf grobe Schmiedetätigkeiten lassen auch zwei Schlackestücke *(Taf. 44,7–8)* schließen. Beide sind allseitig magnetisch. Da keine naturwissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse vorliegen[1255], können die Stücke darüber hinaus nur phänomenologisch eingeordnet werden. Fließstrukturen oder Verunreinigungen sind nicht erkennbar. Das größere Exemplar *(Taf. 44,7)* mit halb-flachovalem Querschnitt zeigt auf der flachen Seite Eintiefungen, die von Hammerschlag herrühren können. Kalottenförmige Schlacken werden in der Forschung zumeist in Zusammenhang mit Schmiedetätigkeiten gesehen[1256]. Allgemein ist jedoch eine Trennung in Ausheiz- oder Schmiedeschlacken nur schwer möglich, soweit keine Abdrücke des Essesteins vorhanden sind. Hammerschlag, die dichte, nicht blasige Oberfläche und das Fehlen von angebackenem Sand oder kleinen Steinchen an der Unterseite spricht allerdings gegen eine direkte Herkunft aus einem Ausheizvorgang[1257].

Eisenluppen wurden in Latènezeit wie frühem Mittelalter am Ort der Verhüttung in Röstöfen ausgeheizt und dann gemeinsam mit bereits ausgeschmiedeten Barren über kürzere Distanzen verhandelt[1258]. Gleiches darf wohl für Kaiser- und Völkerwanderungszeit angenommen werden. So fanden sich auf der Feddersen Wierde Schmiede- und Ausheizschlacken in großen Mengen, wohingegen die nächsten Verhüttungsplätze 8–10 km entfernt lagen[1259]. Ausheizherde an den Verhüttungsstellen sind dagegen im freien Germanien regelhaft nachzuweisen[1260]. Die der Wettenburg nächstgelegenen, derzeit bekannten Eisenverhüttungsstellen der Völkerwanderungszeit finden sich auf der Ostalb[1261], wohingegen der Erzabbau im Spessart erst seit der Neuzeit nachzuweisen ist[1262].

1250 Laser 1965, Taf. 46,A.

1251 Gaitzsch 1980, Taf. 44,201; Pietsch 1983, 54 f. Taf. 18,434–436; Manning 1989, 59 Taf. 25,F62.

1252 Jacobi 1974, 14 f.

1253 Jacobi 1974, 253 Taf. 76,1498; Müller-Wille 1977, 143 f. Abb. 5,10–12.

1254 Garbsch 1966, 92 (hier als „Amboß" bezeichnet) Taf. 36,2–3.

1255 Eine auf Vermittlung von Prof. W. Janssen betriebene Untersuchung am Mineralogischen Institut der Universität Würzburg gelangte trotz mehrmaliger Nachfrage bislang nicht zum Abschluß.

1256 R. Thomsen, Essestein und Ausheizschlacken aus Haithabu. Zur Technik des wikingerzeitlichen Schmiedens. In: K. Schietzel (Hrsg.), Untersuchungen zur Technologie des Eisens. Ber. Ausgr. Haithabu 5 (Neumünster 1971) 100 ff. bes. 104 Abb. 6,2 (Schlackentyp 3: kalottenförmige Schlacken ohne Zufluß); R. Pleiner/J. Pelikán/M. Bartuska, Untersuchungen einer Eisenschlacke aus Haithabu. Ebd. 110 ff. bes. 112; P. Westphalen, Die Eisenschlacken von Haithabu. Ein Beitrag zur Geschichte des Schmiedehandwerks in Nordeuropa. Ber. Ausgr. Haithabu 26 (Neumünster 1989) 15 ff.: eine Unterscheidung von Schlackenböden (ebd. Taf. 1) und Schlackenkuchen (ebd. Taf. 2) ist schwierig zu handhaben, doch zeigen nur letztere Hammerschlag; J. Schneeweiss, Die ur- und frühgeschichtliche Eisenverhüttung und -verarbeitung im westlichen Odergebiet. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 335 ff. bes. 335.

1257 Vgl. Jacobi 1974, 247.

1258 Latènezeit: Jacobi 1974, 247 mit Anm. 1092; P. Weiershausen, Taleae ferreae. Mannus 34, 1942, 84 ff. Abb. 3; 5. – Frühmittelalter: Westphalen (Anm. 1256) 66. – Nach den schriftlichen Quellen bleibt überregionaler Handel mit Eisen bis in ottonische Zeit die Ausnahme, die Produktion bleibt auf die Deckung des Eigenbedarfs innerhalb einer Grundherrschaft ausgerichtet: R. Sprandel, Das Eisengewerbe im Mittelalter (Stuttgart 1968) 41 ff.

1259 W. Haarnagel, Die Grabung Feddersen Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Feddersen Wierde 2 (Wiesbaden 1979) 298 f.

1260 K. Bielenin/S. Woyda, Zwei Eisenverhüttungszentren des Altertums im Weichselbogen (1. Jh. v. u. Z. – 4. Jh. u. Z.). In: Eisen + Archäologie. Eisenerzbergbau und -verhüttung vor 2000 Jahren in der VR Polen. Veröff. Deutsches Bergbau-Mus. Bochum 14 (Bochum 1978) 25 ff. bes. 52 Abb. 61; 69; 70; R. Leineweber, Ein spätrömerzeitlicher Verhüttungsplatz im Bereich eines zeitgleichen Brandgräberfeldes von Zethlingen, Kr. Salzwedel. Jahresschr. Halle 72, 1989, 97 ff.; B. Wollschläger, Ein Eisenverhüttungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit und frühen Völkerwanderungszeit bei Göhlen, Kr. Ludwigslust. Ausgr. u. Funde 37, 1992, 151 ff.

1261 M. Kempa, Antike Eisenverhüttung auf der Ostalb. Zwei Jahre archäometallurgische Forschungen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 20 (Stuttgart 1991) 29 Abb. 20; M. Kempa, Die Ausbeutung der Erzlagerstätten in vor-und frühgeschichtlicher Zeit. In: Beiträge zur Eisenverhüttung auf der Schwäbischen Alb. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 55 (Stuttgart 1995) 311 ff. Abb.1.

1262 E. Backhaus/W. Weinelt, Über die geologischen Verhältnisse und die Geschichte des Bergbaues im Spessart. In: E. Backhaus (Hrsg.), Beiträge zur Geologie des Aschaffenburger Raumes. Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e.V. 10 (Aschaffenburg 1967) 217 ff.

Werkzeuge zur Holzbearbeitung

Holzbearbeitungsgeräte liegen mit einem Tüllenmeißel *(Taf. 46,1)* und dem Bruchstück eines Löffelbohrers *(Taf. 46,6)* vor.

Die vornehmlich zur Holzbearbeitung geeigneten Tüllenmeißel oder -beitel *(Taf. 46,1)* sind seit der Frühlatènezeit belegbar[1263], kommen aber gerade im römischen Werkzeugspektrum häufig vor[1264]. Entsprechend treten sie auch im Material spätrömischer Anlagen auf[1265]. Aus den Grabungen am Runden Berg stammen weitere Vergleichsbeispiele[1266].

Löffelbohrer *(Taf. 46,6)* stellen einen noch längerlebigen Werkzeugtypus dar, der bereits seit der späten Urnenfelderzeit auftritt und bis in die Neuzeit häufig zur Holzbearbeitung genutzt wurde[1267].

Flachmeißel

Flachmeißel mit massiv eisernem Schaft sind im Fundmaterial der Wettenburg mit drei Exemplaren mit gestauchtem Kopf *(Taf. 46,2–3.5)* und einem Fragment mit umgebogener, verbreiterter Klinge *(Taf. 46,4)* vertreten. Die zur Stein- und Metallbearbeitung geeigneten Werkzeuge sind nördlich der Alpen seit der Latènezeit nachzuweisen[1268]. Sie begegnen regelmäßig in römischen Werkzeugkomplexen[1269], aber auch auf weiteren, in der Völkerwanderungszeit aufgesuchten Höhen Germaniens[1270].

Zeugnisse der Tierhaltung

Eiserner Wollkamm

Das Bruchstück eines eisernen Kammes *(Taf. 45,5)* zeigt einen rundlich gewölbten Rücken und ein zentrales Loch zur Aufhängung. Die Zinken sind mit maximal 1,5 cm relativ kurz.

Eiserne Kämme treten im freien Germanien in der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit auf[1271]. Von im 4. und 5. Jahrhundert aufgesuchten Höhen sind sie regelmäßig zu belegen[1272], aber auch gut untersuchte Siedlungsplätze des flachen Landes, wie Altendorf bei Bamberg, liefern einzelne Nachweise[1273]. In der Literatur werden die germanischen Eisenkämme mit schwerpunktmäßiger Verbreitung in Skandinavien und Südosteuropa als Wollkämme interpretiert[1274]. Aus dem Spektrum römischer Geräte kommen ihnen als Vergleiche Walkerkämme nahe, wohingegen Flachs- oder Wollkämme hier meist zwei Reihen besitzen[1275]. J. Werner plädierte allerdings aufgrund des Vorkommens in germanischen Frauengräbern mit Spindel und Webschwert überzeugend für eine Funktion bei der Gewinnung gleichmäßiger Wollfäden[1276]. Vereinzelt treten eiserne Wollkämme, die bei Gregor von Tours als *pecten* bezeichnet werden[1277], noch in merowingerzeitlichen Bestattungen auf[1278]. Ein Exemplar

1263 Jacobi 1974, 35 ff.
1264 Gaitzsch 1980, 164 f.; Künzl (Anm. 1240) 128 f. Taf. 592–593,H90–93.
1265 Swoboda 1986, Taf. 10,106.
1266 Koch 1984, 135 f. Taf. 34,8; dies. 1991, 26 Taf. 6,26.
1267 Jacobi 1974, 39 f.; Gaitzsch 1980, 28 ff.; Pietsch 1983, 43.
1268 Jacobi 1974, 23 f.
1269 Gaitzsch 1980, 156 ff.; Pietsch 1983, 36.
1270 Christlein 1974, 39 Taf. 7,3 (Runder Berg, Hortfund L); Biel 1987, Taf. 95,761 (Lochenstein bei Hausen). Aus Niederösterreich zu ergänzen: Szameit 1997, 235 Taf. 3,2 (Verwahrfund vom Buschberg).
1271 S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 8, 1960, 54 ff. bes. 114 ff. mit Fundliste 208 ff.; G. Diaconu, Über die eisernen Kämme. Dacia 30, 1986, 181 ff.; J. Werner, Eiserne Wollkämme der jüngeren Kaiserzeit aus dem freien Germanien. Germania 68, 1990, 608 ff.; Ilkjær 1993, 273 ff. – Hier anzuschließen ist wohl ein Bronzeexemplar: J. Blazek, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 37, 1995, 139 ff. bes. 140 Abb. 2,2.
1272 Christlein 1979, Taf. 14,18 (Runder Berg); Werner (Anm. 1271) Abb. 2,3 (Gangolfsberg bei Oberelsbach); Hoeper 1996, 20 Abb. 3,10 (Geißkopf bei Berghaupten); Abels/Haberstroh 2000, 36 Abb. 30,8.
1273 J. Haberstroh, Auf der Flucht vor den Hunnen? – Zeugnisse germanischer Kultvorstellungen aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Altendorf. Arch. Jahr Bayern 1998, 98 ff. bes. 100 Abb. 81,16; Abels/Haberstroh 2000, 32 f. Abb. 33,6.
1274 Ilkjær 1993, 278 ff. mit Verbreitungskarte Abb. 112. Die insgesamt 144 bekannten Exemplare stammen aus Siedlungen und Frauengräbern. Sie treten mit der Stufe C1 in Südskandinavien auf und sind seit C2 auch weiter südlich anzutreffen. Ilkjær rechnete die drei süddeutschen Kämme von der Wettenburg, vom Gangolfsberg und aus Breitenwinn zu den typologisch späten Varianten.
1275 Wollkämme: Gaitzsch 1980, Taf. 11,47; 42,195–196; 61,297 (einreihig!); Manning 1989, 33 f. Taf. 14,D1–3. – Zur Konstruktion: A. Mutz, Römische Eisenwerkzeuge aus Augst. In: Provincialia. Festschr. R. Laur-Belart (Basel, Stuttgart 1968) 151 ff. bes. 165 f. Abb. 11; 12,a–b. – Walkerkämme: Gaitzsch 1980, 210 Taf. 321.i.
1276 Werner (Anm. 1271) 609 f.
1277 Gregor von Tours, Hist. VII, 14.
1278 Päffgen 1992, 469 Taf. 35,4. Zu dem Exemplar von Köln St. Severin, Grab II, 51, das mit einem vermutlichen Webschwert vergesellschaftet ist, führte Päffgen als einzigen Vergleich Grab 56 von Kranj an.

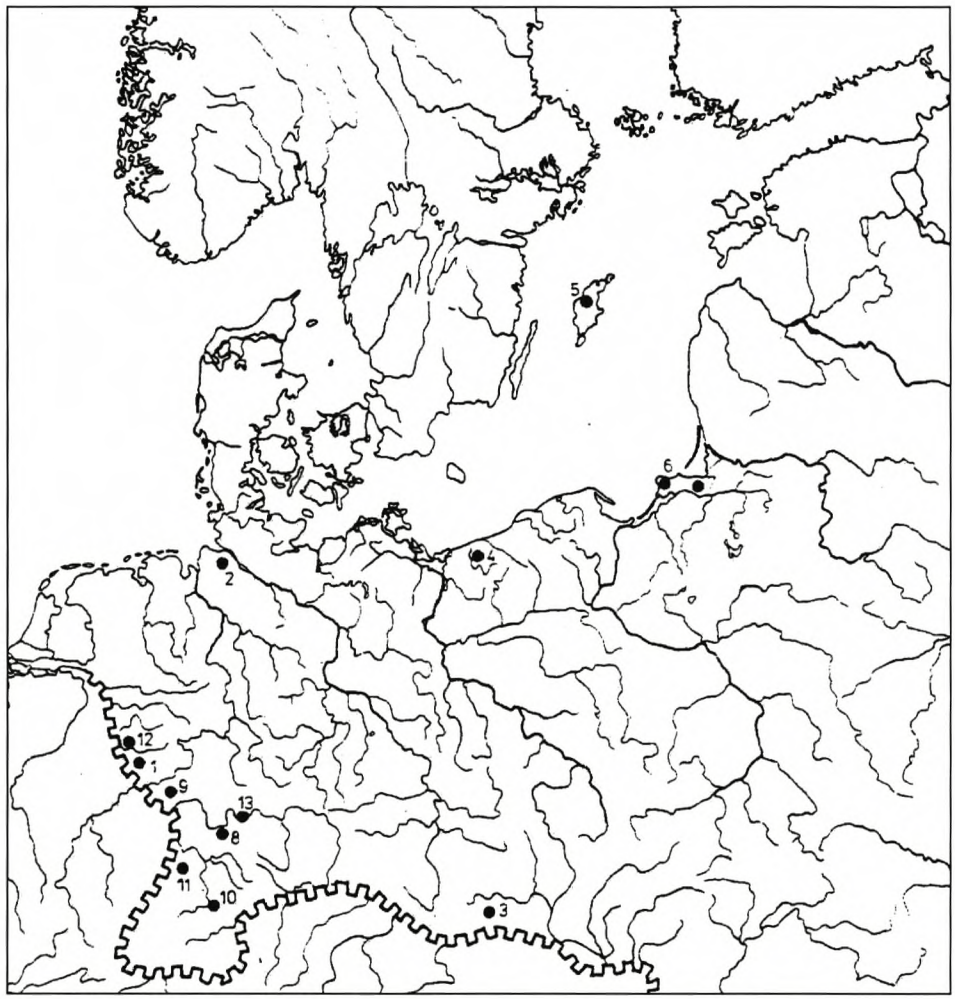


Abb. 39. Verbreitung römischer Eisenglocken im germanischen Gebiet nördlich der Alpen. Nach Nowakowski (Anm. 1280) Abb. 30.

aus der karolingisch/ottonischen Siedlung von Karlburg am Main ist allerdings phänotypisch nicht vergleichbar[1279].

Eisenglocke

Unmittelbares Zeugnis der Tierhaltung auf der Wettenburg sind die Funde einer Eisenglocke *(Taf. 45,8)* und einzelner Eisenklöppel *(Taf. 45,9–10)*. Die aus einem doppelt-trapezförmigem Stück Blech zusammengebogene und vernietete Glocke gehört einem Typ an, der aus spätrömischen und völkerwanderungszeitlichen Zusammenhängen besonders häufig bekannt geworden ist[1280]. Die Form mit rechteckiger Mündung tritt zwar im hohen Mittelalter wieder auf[1281], doch fehlen sicher ins Frühmittelalter zu datierende Belege[1282]. Zur Erzeugung eines helle-

1279 L. Wamser, Zur archäologischen Bedeutung der Karlburger Befunde. In: Lenssen/Wamser 1992, 319 ff. Abb. 30,1. Während die älteren Exemplare einen rundlichen oder dreieckigen Rücken zeigen, ist hier der Umriß viereckig. Aus gleicher Flur liegen neuerdings aber auch völkerwanderungszeitliche Lesefunde vor, etwa der oben erwähnte ostgermanische Schnallendorn (siehe Anm. 1053).

1280 Henning 1985, 574 Abb. 3,4–11; W. Nowakowski, Metallglocken aus der römischen Kaiserzeit im europäischen Barbaricum. Arch. Polona 27, 1988, 69 ff. bes. 128; E. Künzl, Glocken und verschiedene Geräte. In: Ders. 1993, 385 f. Taf. 660–663,J15–22; Gerlach 1994, 260 f. Abb. 2,1–2.

1281 C. Flügel, Die Römischen Bronzegefäße von Kempten-Cambodunum. In: Cambodunumforsch. V. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 63 (Kallmünz/Opf. 1993) 53 ff. 99 f.

1282 Aus dem Kindergrab 16 von Eschborn, das der Mitte des 5. Jahrhunderts angehört, stammt eine verwandte Miniaturform (Ament 1992, 38 Taf. 7,5), weitere Beispiele aus merowingerzeitlichen Gräbern sind mir nicht bekannt. Offensichtlich handelt es sich dabei um eine römische Tradition: vgl. Päffgen 1992, 248.

ren Klangs erhielten die Eisenglocken einen Kupferüberzug, der jedoch korrosionsbedingt nicht immer nachzuweisen ist. So besitzt das vorliegende Exemplar nur an der Aufhängung noch Reste dieses Überzugs.

Bei den gerade von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen[1283] regelhaft bekannt gewordenen Glocken handelt es sich um römische Erzeugnisse, wie auch ihre von W. Nowakowski kartierte Verbreitung[1284] *(Abb. 39)* jenseits der Reichsgrenzen illustriert. Sie konzentriert sich einerseits im direkten Grenzvorland und andererseits um die Ostsee. Die im Gegensatz halbkugeligen Glocken der Merowingerzeit[1285] legen nahe, daß die robusteren Exemplare aus Eisen wohl kaum Teil von Pferdegeschirren waren, sondern hauptsächlich im Rahmen der Rinderhaltung genutzt wurden.

Zaumzeugbeschlag

Der fragmentierte Bronzebeschlag mit ausgebrochenem Nietloch *(Taf. 45,6)* gibt sich durch den massiv-dreieckigen Querschnitt seines flach gewölbten Bügels als Teil eines Zaumzeugs zu erkennen. Zwar besitzen auch die Beschläge kaiser- bis völkerwanderungszeitlicher Gürtel und Taschen ähnlich gebogene Bügel, doch sind diese gegenüber dem Blech der Nietfläche kaum oder gar nicht verstärkt[1286]. Vergleichbar massiv fallen hingegen die vollständig herumgebogenen Bügel gleichalter Zaumzeugteile aus, die als Riemen- oder Zügelenden den Trensenring umfassen[1287]. Einen dreieckigen Querschnitt zeigen besonders entsprechende Beschläge von Zaumzeugen des Typs Untersiebenbrunn, die teilweise aus Bronze, teilweise aus Silber gearbeitet und häufig aufwendig verziert wurden[1288]. In der Konstruktion der Trense mit eisernen, von Bronze oder Silber gefaßten Gebissen scheinen sie römischen Vorbildern zu folgen[1289]. Die prunkvollen Zaumzeuge stammen aus reiternomadisch geprägten Gräbern des dem zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts zuzurechnenden Horizontes D2 nach Tejral[1290].

Reibnagel

Der fragmentierte Kopf *(Taf. 45,7)* mit flacher, runder Scheibe schließt einen massiven Eisennagel ab. Entsprechend gestaltete Bolzen waren als Reibnägel Teil der Fahrgestellkonstruktion latènezeitlicher[1291] und römischer Wagen[1292] und liegen auch von völkerwanderungszeitlichen Fundplätzen vor[1293].

Angelhaken

Aufgrund der Nähe zum Main verwundert die Anwesenheit eines eisernen Angelhakens *(Taf. 46,12)* im Fundgut der Wettenburg nicht, sind doch aus dem Fluß mehrere dieser in der Form weitgehend zeitlosen Geräte zum Fischfang geborgen worden[1294]. Entsprechendes eisernes Angelgerät mit Widerhaken ist seit der Spätlatènezeit bekannt[1295], doch tritt es vermehrt erst mit der späten Kaiserzeit auf[1296] und begegnet zumindest im Bereich der

---

1283 Christlein 1979, Taf. 13,25; G. Trnka/J. Tuzar, Spätrömische/völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde von der Heidenstatt bei Limberg, Maissau, Niederösterreich. Arch. Austriaca 68, 1984, 111 ff. bes. 114 Abb. 4,1. – Entsprechende Exemplare sind auch von linksrheinischen Höhenbefestigungen der Spätantike bekannt: J. Mertens/H. Remy, Le Cheslain d'Ortho, refuge du Bas-Empire. Arch. Belgica 129, 1971, 35 Abb. 17,70–71; 21; Bernhard (Anm. 271) 37 ff. bes. 67 Abb. 19,4.

1284 Nowakowski (Anm. 1280) Abb. 30.

1285 R. Reiß, Reiter, Pferd und Glocke im Spiegel frühmittelalterlicher Grabfunde. Acta Praehist. et Arch. 25, 1993, 272 ff. bes. 274.

1286 Gürtelbeschläge: Werner 1958, Taf. 72,1.3; Lémant 1985, Abb. 7,4. – Taschenbeschläge: C. Pescheck, Germanische Gürtel- und Handtaschen in Mainfranken. In: Aus Frankens Frühzeit 1986, 153 ff. Abb. 1,4–5; 5; 6,1–3.6–7; Raddatz (Anm. 1095) Taf. 32,26–28.

1287 K. Raddatz, Ein Beitrag zur Kenntnis des Zaumzeugs der Römischen Kaiserzeit im mitteleuropäischen Barbaricum. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 62, 1993, 83 ff. Abb. 6,1–2; 7,3.

1288 Svoboda 1965, 326 Taf. 32,4 (Masov-Certova); R. Harhoiu, The fifth-century A.D. treasure from Pietroasa, Romania, in the light of recent research. BAR Suppl. 24 (Oxford 1977) Fig. 1,9–10 (Kertsch-Hospitalstr.); 14 (Untersiebenbrunn); 15 (Jakuszowice); Germanen, Hunnen und Awaren 1988, Taf. 9 (Jakuszowice); 74,XI.7.f–g (Vennebo); M. Ørsnes, Zaumzeugfunde des 1.–8. Jahrh. nach Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Acta Arch. (København) 64, 1993, 183 ff. bes. 255 ff. Abb. 45,a–b (Pokirben; Untersiebenbrunn); 47–48 (Vennebo).

1289 L. Pauli/S. Wilbers, Eine Trense der Römischen Kaiserzeit aus der Donau. Germania 63, 1985, 87 ff. bes. 103 f.

1290 Tejral 1988a, 241.

1291 Jacobi 1974, Taf. 72,1356.

1292 Z. Visy, Wagen und Wagenteile. In: Künzl 1993, 257 ff. 281 f. Taf. 431,F124–129; 435–437,F133–142.

1293 Gilles 1985, 219 Taf. 29,1–4.

1294 Wegner (Anm. 523) 71 f. Taf. 42 (alle hier abgebildeten vorgeschichtlichen Exemplare sind aus Bronze).

1295 Jacobi 1974, 83 f. Taf. 26,462.468.

1296 Schuldt 1955, 98 Abb. 528–529; Laser 1965, 157 Taf. 30,5; H. Geisler, Ein Gerätedepot der späten römischen Kaiserzeit aus Breslack, Kr. Eisenhüttenstadt. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 10, 1976, 141 ff. bes. 146 Abb. 8,5; Ilkjær 1993, 337 Taf. 338–341.

Nordgermanen häufig als Bestandteil der persönlichen Ausrüstung[1297]. Angelhaken liegen indes auch von weiteren Höhensiedlungen beiderseits der Reichsgrenze vor[1298].

Zusammenfassende Bemerkungen zur Wirtschaftsweise

Augenfällig ist im völkerwanderungszeitlichen Fundmaterial in erster Linie das Fehlen eindeutiger Hinweise auf eine ackerbauliche Betätigung. Weder Bodenbearbeitungsgeräte wie Pflugschar, Sech, Wiedekette, Spaten oder Hacke, noch Erntegeräte wie Sichel oder Sense sind nachzuweisen. Einzig die vielseitig einsetzbaren Laubmesser ließen sich auch im letzteren Sinne nutzen. Dieses Bild nun erscheint um so erstaunlicher, als die Metalldepots des 4./5. Jahrhunderts aus germanischen Regionen in 19 von 23 Fällen Ackergerät enthalten[1299]; eine Zusammensetzung, die durchaus die Bedeutung des Ackerbaus in der der Wertigkeit der Geräte als zu verbergendes Gut spiegelt. Die Begründung für diese Lücke im Fundspektrum der Wettenburg wird im Blick auf Topographie und Bodenverhältnisse deutlich. Für den Feldbau günstige Böden liegen entweder jenseits des Flusses oder mehr als drei Kilometer nördlich (vgl. *Abb. 3*). Demgegenüber heben Viehglocke, Wollkamm und Schurscheren die Bedeutung der Viehzucht als ökonomische Grundlage der Höhensiedlung hervor. Eine Verifizierung dieses Phänomens durch Abgleich mit den Tierknochenfunden ist jedoch nicht möglich, da das saure Bodenmilieu kein erfolgversprechend auswertbares Material erhalten ließ.

Gegenüber der geringen landwirtschaftlichen Bedeutung fällt um so stärker der Nachweis differenzierter Handwerksausübung ins Gewicht. Neben dem häufiger auf völkerwanderungszeitlichen Siedlungen anzutreffenden Holz- und Lederbearbeitungswerkzeug ist hier vor allem die dingliche Hinterlassenschaft von Schmieden zu nennen. Zeugen Zange, Barren und Luppe von der Anwesenheit eines Grobschmieds, so belegen die Dimensionen der Hämmer, der Feile und des Ambosses in Zusammenschau mit den Bleimodellen für Schnallendorne die Werkstatt eines Feinschmieds[1300]. Als Rohmaterial wurde nach der Blechschere und entsprechenden Schnittspuren auf Blechen (siehe unten) zu urteilen, vermutlich Bronzegeschirr römischer Provenienz herangezogen. In diesem Zusammenhang ist auffällig, daß ein großer Teil der Werkzeuge (Blechschere, Pfriem mit Pilzkopf, Stilus, Hämmer, Feile, Lötkolben) wie des landwirtschaftlichen Geräts (Laubmesser, Viehglocke) nach derzeitigem Forschungsstand ebenfalls provinzialrömischen Ursprungs war. Festzuhalten bleibt somit ein in erstaunlichem Grad romanisiertes Handwerk, wie es in einem Gebiet, das niemals Teil des Römischen Reiches und seiner Kultur war[1301], nicht zu vermuten gewesen wäre.

Haushaltsgerät

Kesselgehänge

Die seit der Hallstattzeit bei Kelten und Römern übliche Form des Kesselgehänges ist dreiarmig und besteht aus Rundgliedern und den charakteristischen, tordierten Stangenhaken[1302]. Die elfgliedrige Eisenkette *(Taf. 46,9)* von der Wettenburg gehört dagegen zu einem offensichtlich nur bei den Germanen auftretenden, einfacheren Typ mit ungleichmäßigen Gliedern. Seine zweiarmige Konstruktion setzt einen Kessel mit massivem Henkel voraus. Die Höhenverstellung erfolgt mittels eines kurzen, meist wie beim vorliegenden Gehänge im dritten Glied eingehängten Stangenhakens. Die vollständigen Exemplare dieser in Völkerwanderungszeit und frühem Mittelalter zu belegenden Ketten sind regelhaft um die 70 cm lang[1303].

Zwei weitere Stangenhaken unterschiedlicher Größe *(Taf. 46,10–11)* lassen sich anhand der charakteristischen Torsion ebenfalls Kesselgehängen zuweisen.

1297 C. von Carnap-Bornheim, Zur Bedeutung der militärischen Seefahrt bei den Barbaren im 3. Jahrhundert n. Chr. Skandinavien, die Nordsee und das Schwarze Meer. In: A. Nørgård Jørgensen/B. L. Clausen (Hrsg.), Military Aspects of Scandinavian Society in a European Perspective, AD 1–1300. Publ. Nat. Mus. Stud. Arch. & Hist. 2 (Copenhagen 1997) 226 ff. bes. 232 Abb. 4.

1298 Koch 1984, 124 Taf. 27,29 (Runder Berg); Gilles 1985, 127 Taf. 6,15 (Burgberg bei Hambuch).

1299 Zusammengestellt bei: Gerlach 1994, 268 f. (Zonen 2 und 3).

1300 Vgl. etwa die Zusammensetzung des als Depot eines Feinschmieds gedeuteten Verwahrfundes vom Buschberg in Niederösterreich, der im dritten Viertel des 5. Jahrhunderts niedergelegt wurde: W. Lobisser, Archäologisch-technologischer Exkurs. In: Szameit 1997, 248 ff. bes. 252 (zur Datierung: ebd. 243 f.).

1301 Der römische Expansionsversuch nach Mainfranken um die Zeitenwende, wie er in dem Doppellegionslager von Marktbreit manifest wird, blieb aufgrund seiner Kurzfristigkeit in dieser Hinsicht Episode. Vgl.: M. Pietsch/D. Timpe/L. Wamser, Die augusteischen Truppenlager Marktbreit. Bisherige archäologische Befunde und historische Erwägungen. Ber. RGK 72, 1991, 263 ff.

1302 Jacobi 1974, 111 ff. – Die häufig an thermischen Prozessen ausgesetzten, eisernen Geräten zu beobachtende Torsion hat vermutlich funktionale Gründe. So auch: Weinrich-Kemkes 1993, 263.

1303 V. H. Fenwick, The chainwork. In: R. Bruce-Mitford (Hrsg.), The Sutton Hoo ship-burial, Vol. 3. II (London 1983) 511 ff. bes. 547; 550 Abb. 384,e (Chatham Down, Grab des 7. Jhs.: Länge 66 cm); Koch 1984, 14 Taf. 2,5 (Runder Berg, Hortfund von 1981: Länge 66 cm); Henning 1985, 589 Abb. 1,2 (Depotfund von Osterburken: Länge 66,2 cm); Wettenburg: Länge 74 cm.

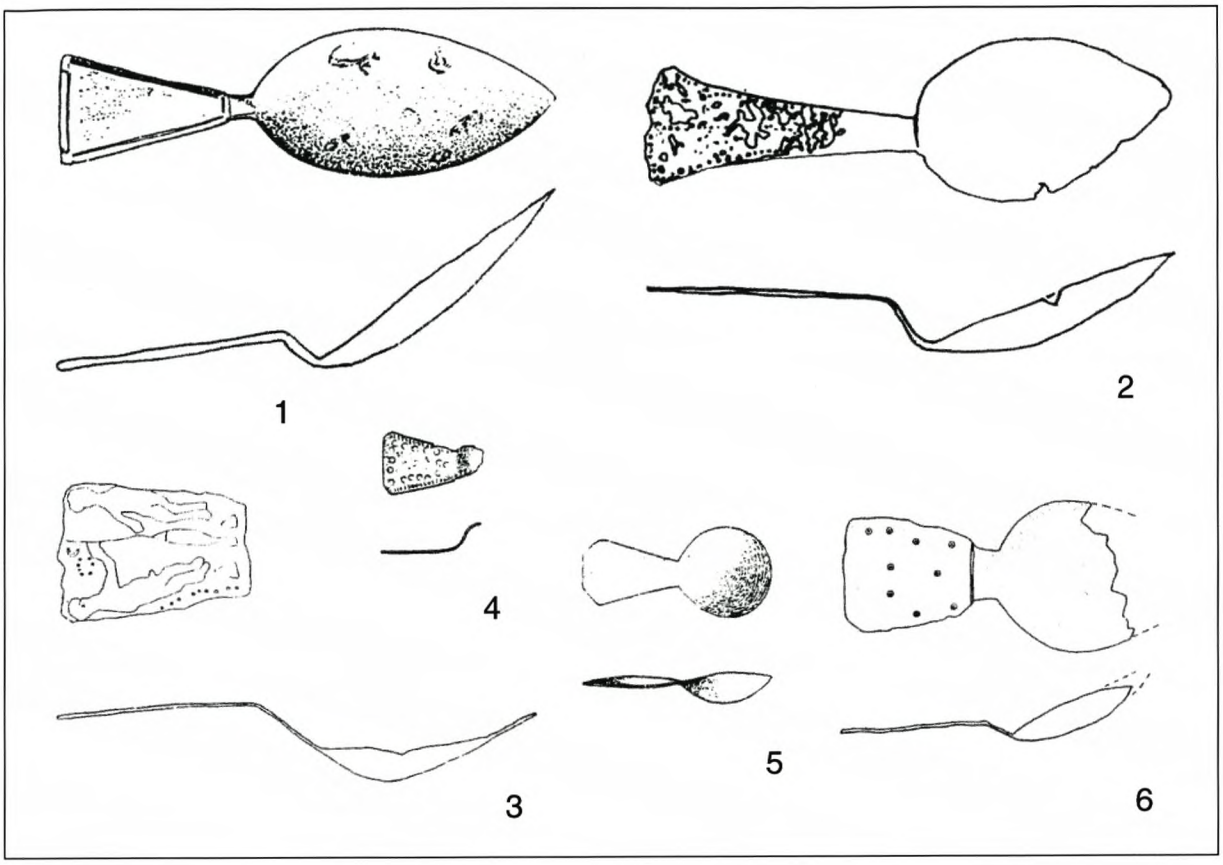


Abb. 40. Römische Blechlöffel. – 1 Dieue Grab 101 (Anm. 1314); 2 Hambuch (Anm. 1318); 3 Folklingen Grab 5 (Anm. 1315); 4 Wettenburg; 5 Kobern-Gondorf, Gräberfeld I (Anm. 1312); 6 Folklingen (Anm. 1315). – M. 1:2.

Herdschaufeln

Als weiteres zum Herdfeuer gehöriges Gerät geben sich zwei flach ausgeschmiedete Eisenfragmente *(Taf. 46,7–8)* zu erkennen. Sie entsprechen darin Herd- oder Feuerschaufeln, wie sie seit der Latènezeit gebräuchlich waren[1304]. Die in römischen Haushalten zur Grundausstattung rechnenden Geräte fanden in der späten Kaiser- oder Völkerwanderungszeit ihren Weg auch an den germanischen Herd[1305]. Wie bereits erwähnt[1306], wurden dem Feuer ausgesetzte Eisengerätschaften häufig tordiert. So zeigt der Stiel eines der beiden Fragmente abschnittsweise Torsion *(Taf. 46,7)*.

Römische Bronzelöffel

Der fragmentierte Bronzelöffel *(Taf. 46,13)* gehört mit seiner peltaförmigen Durchbrechung des Verbindungsstücks zwischen Laffe und Stiel zu einer charakteristischen Form des 4. und noch beginnenden 5. Jahrhunderts[1307]. Nach M. Martin rechnen Löffel mit nieren- oder peltaförmiger Durchbrechung des scheibenförmigen Zwischenstückes zum Typ A der von ihm zusammengestellten *cochlearia*, welcher mit Datierungen aus dem Zeit-

1304 Jacobi 1974, 101 ff. Taf. 30.

1305 Brandt/von Uslar (Anm. 1022) 122 ff. Taf. 42,7; Weinrich-Kemkes 1993, 267 Abb. 10,1.

1306 Vgl. Anm. 1302.

1307 Im Laufe des 5. Jhs. werden die Löffel mit durchbrochenem von solchen mit massivem Übergangsteil abgelöst: E. Kitzinger, The Sutton Hoo ship-burial. The silver. Antiquity 14, 1940, 40 ff. bes. 58; Bierbrauer bezeichnete die Exemplare mit Durchbrechung als „Form der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts", wies jedoch selbst darauf hin, daß diese noch in Gräbern des frühen 6. Jahrhunderts begegnen: V. Bierbrauer, Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien. Centro ital. sull´alto medioevo, Bibl. „studi medievali" 7 (Spoleto 1975) 182 mit Anm. 310. – Selbst in jungmerowingischen Zusammenhängen treten noch vereinzelt Löffel mit durchbrochenem Verbindungsteil auf: H. Ament, Siedlung und Gräberfeld des frühen Mittelalters von Mertloch, Künzerhof (Kreis Mayen-Koblenz). Wiss. Beibd. Anz. Germ. Nationalmus. 9 (Nürnberg 1993) 93 Abb. 81,4.

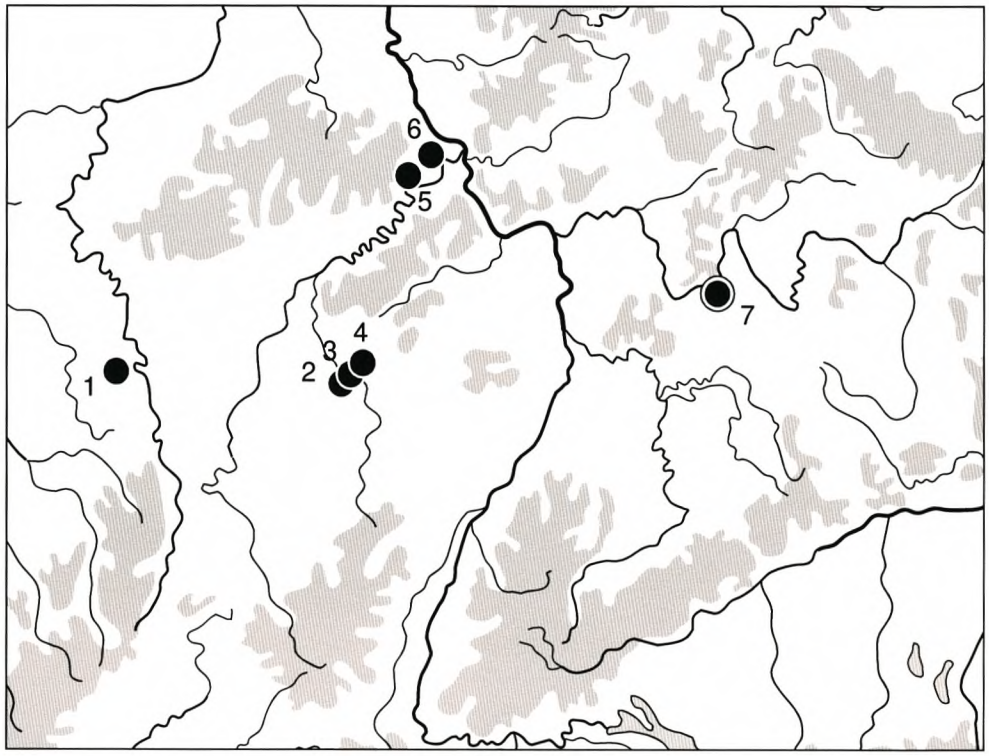


Abb. 41. Verbreitung römischer Blechlöffel. – 1 Dieue; 2–4 Folklingen; 5 Hambuch; 6 Kobern-Gondorf; 7 Wettenburg. Nachweise wie Abb. 40.

raum zweite Hälfte des 4. bis mittleres Drittel des 5. Jahrhunderts zu belegen ist[1308]. Dabei bestehen offenbar keine formalen Unterschiede zwischen bronzenen und silbernen Exemplaren; ihre Grabbeigabe im Kontext mit Speiseresten und/oder Bronzegefäßen identifiziert sie zumindest im germanischen Milieu als Eßbesteck einer sozial gehobenen Bevölkerungsschicht[1309]. Entsprechende Löffel liegen außer von der Wettenburg auch von weiteren germanischen Höhensiedlungen vor, so daß diese wohl kaum pauschal als aufgelesenes Altmaterial abgetan werden können[1310].

Als Löffelteil ist offenbar auch ein trapezförmiges Blechfragment *(Taf. 46,14)* zu identifizieren, dessen Oberseite randbegleitend komma- und kreisförmige Punzierungen aufweist. Die Schmalseite ist verbogen und abgebrochen. Parallelen zu dem dünnen Blech konnten weder unter Gürtel- oder Zaumzeugbeschlägen noch unter Fibeln genannt werden[1311]. Gleichen Umriß zeigt hingegen der Griff eines hinsichtlich Größe und Dünne des Blechs ebenfalls identischen Löffels mit runder Laffe *(Abb. 40,5)*, der aus dem spätrömischen bis frühmittelalterlichen Gräberfeld von Gondorf an der Mosel stammt[1312].

Schulze-Dörrlamm[1313] zitierte als Vergleich den Blechlöffel *(Abb. 40,1)* aus Grab 101 von Dieue-sur-Meuse, das aufgrund seiner Sigillataschale und des Glasbechers ins späte 4. oder frühe 5. Jahrhundert datiert[1314]. Als

1308 M. Martin, Eßlöffel. In: Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 9 (Derendingen 1984) 56 ff. bes. 58 Abb. 8–11 (zum Typ A); 76 (zur Datierung).

1309 H. W. Böhme, Löffelbeigabe in spätrömischen Gräbern nördlich der Alpen. Jahrb. RGZM 17, 1970, 172 ff. bes. 188 f.; ders. 1974, 130 f.; S. R. Hauser, Spätantike und frühbyzantinische Silberlöffel. Bemerkungen zur Produktion von Luxusgütern vom 5. bis 7. Jahrhundert. Jahrb. Antike u. Christentum, Ergänzungsbd. 19 (Münster 1992).

1310 So Koch 1984, 116. – Weitere Fundorte: Runder Berg (ebd. Taf. 21,1–3; dies. 1991, Taf. 10,8), Lochenstein (Biel 1987, Taf. 95,754), Reißberg (Abels/Hoppe 1992, Abb. 28,17).

1311 Zaumzeuganhänger vergleichbar denen von Untersiebenbrunn und Dahmker zeigen eine eher beilartig ausschwingende Grundform und sind aus dickerem Blech gearbeitet: H. Geißlinger, Frühvölkerwanderungszeitliches Zaumzeugzubehör von Dahmker, Kreis Herzogtum Lauenburg. Offa 17/18, 1959/1961, 175 ff. Abb. 1,1–3. Letzteres gilt auch für ähnlich gestaltete Fußteile von Fibeln (vgl. Schulze 1977, Taf. 10, Typ 139; 11, Typ 160). Das vorliegende Stück zeigt darüber hinaus keine Spuren eines angelöteten Nadelhalters.

1312 Schulze-Dörrlamm 1990, II, 50 Taf. 20,4.

1313 Schulze-Dörrlamm 1990, I, 96 f.

1314 J. Guillaume, Les Nécropoles Mérovingiennes de Dieue/Meuse (France). Acta Praehist. et Arch. 5/6, 1974/5 (1977) 211 ff. bes. 218 f. Abb. 5,4.

gemeinsamer Typ wurden diese Blechlöffel erstmals von M. Sommer anläßlich der Vorlage dreier weiterer Exemplare von der spätantiken Bergbefestigung Hérapel bei Folklingen behandelt[1315]. Der dort als Einzelfund geborgene Löffel *(Abb. 40,6)* zeigt auf seinem trapezförmigen Griffteil ebenfalls Kreisaugenpunzen, wohingegen das Exemplar aus Grab 5 *(Abb. 40,3)* mit einer eingeritzten erotischen Szene verziert ist. Das Grab wurde etwa gleichzeitig mit demjenigen aus Dieue (Böhme I/II) angelegt[1316]. Von der Höhensiedlung liegt darüber hinaus ein dritter Bronzelöffel mit verzinnter Oberfläche vor[1317]. Reste einer Auflage aus Weißmetall besitzt auch der Griff eines weiteren hier anzuschließenden Löffels *(Abb. 40,2)* von der spätantiken Befestigung auf dem Burgberg bei Hambuch an der Mosel[1318]. Auch er ist mit Strich- und Kreisaugenpunzen verziert. Das Fragment von der Wettenburg ist bislang der einzige Fund eines Löffels des Typs Hérapel außerhalb der Reichsgrenzen *(Abb. 41)*. Offensichtlich handelt es sich bei diesen spätantiken Blechlöffeln um ein regional beschränktes Phänomen im Gebiet der Belgica I und Germania I.

Ihre genaue Verwendung – immerhin lag das Exemplar aus dem Grab von Dieue in einer Sigillataschüssel – muß offen bleiben, doch steht die Forschung der liturgischen Bedeutung von Löffeln mittlerweile skeptisch gegenüber[1319]. Ihr Vorkommen im spätantiken Siedlungsmaterial spricht ebenfalls für eine praktische Nutzung. Gerade silberne oder versilberte sowie verzierte Löffel wurden aber seit römischer Zeit nicht selten als symbolhaftes Geschenk gegeben[1320], ein Brauch, der sich in der Form von Tauf- und Hochzeitslöffeln bis in die Neuzeit gehalten hat[1321].

Hakenschlüssel

Eiserne Hakenschlüssel zur Öffnung einfacher Schlösser mit Fall- oder Schieberiegeln sind im Fundmaterial der Wettenburg in drei Varianten *(Taf. 47,1–7)* vertreten. Allen ist ein gerader Griff mit rechteckigem Querschnitt und ein zur Öse geschmiedetes Ende gemein. Die nach außen eingerollte Spitze, die noch an vier Griffenden *(Taf. 47,1–2.4.6)* erhalten ist, scheint dabei charakteristisch für völkerwanderungszeitliche Schlüssel[1322].

Einfach umgebogene Hakenschlüssel mit kurzer Spitze *(Taf. 47,3)* sind seit der Latènezeit nördlich der Alpen verbreitet[1323]. In der vorderen Hälfte entsprechend L-förmig gebogene Haken treten vornehmlich in germanischem Bereich auf, wohingegen die keltischen Schlüssel ein eher sichelförmiges oder gekröpftes Unterteil besitzen[1324].

Hakenschlüssel mit mehrzinkigem, meist zweizinkigem Bart treten zwar vereinzelt bereits in spätkeltischen Oppida auf, doch sind sie hauptsächlich aus provinzialrömischen und germanischen Fundzusammenhängen bekannt[1325]. Von völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen lassen sie sich in der zweizinkigen Variante hinlänglich belegen[1326]. Das Bartfragment von der Wettenburg *(Taf. 47,7)* besitzt allerdings mindestens drei Zinken, wie es nur an provinzialrömischen Schlüsseln zu beobachten ist[1327].

1315 M. Sommer, Die erotische Fischerszene auf einem Löffel aus Folklingen, 4. Jahrhundert n. C. Jahrb. Antike u. Christentum 38, 1995, 133 ff. Abb. 2; 3.

1316 Sommer (Anm. 1315) 134.

1317 E. Huber, Le Hérapel. Les fouilles de 1881 à 1904 (Straßburg 1907) Taf. 23,87.

1318 Gilles 1985, 127 Taf. 5,4.

1319 In der vor dem Hintergrund der Beigabe – hauptsächlich von Silberlöffeln – in spätrömischen und frühmittelalterlichen Bestattungen geführten Debatte betonten Milojčić (V. Milojčić, Zu den spätkaiserzeitlichen und merowingischen Silberlöffeln. Ber. RGK 49, 1968, 111 ff.) und Petrikovits (H. von Petrikovits, Frühchristliche Silberlöffel. In: Corolla memoriae Erich Swoboda dedicata. Römische Forschungen in Niederösterreich 5 (Graz, Köln 1966) 173 ff.) den liturgischen Charakter, wohingegen Dannheimer (H. Dannheimer, Silberlöffel aus Reihengräbern. Bayer. Vorgeschbl. 30, 1965, 172 ff.) diesen kategorisch ausschloß. Diese Meinung dominiert nun in jüngeren Abhandlungen: Böhme (Anm. 1309) 189 f.; J. Engemann, Anmerkungen zu spätantiken Geräten des Alltagslebens mit christlichen Bildern, Symbolen und Inschriften. Jahrb. Antike u. Christentum 15, 1972, 154 ff. bes. 167 ff.; Hauser (Anm. 1309).

1320 F. Gelsdorf, Wie nannten die Römer ihre Löffel? Antike und archäologische Terminologie. Das Rheinische Landesmuseum Bonn, Ber. 3/87, 1987, 33 ff. – Vermutlich gelangten auf diesem Wege bereits die Silberlöffel der reichen Körpergräber von Haßleben-Leuna ins freie Germanien: P. Roggenbuck, Untersuchungen zu den Edelmetallfunden der römischen Kaiserzeit zwischen Limes, Nord- und Ostsee. BAR Internat. Ser. 449 (Oxford 1988) 44 ff.

1321 Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 5 (Berlin 1933) 1317 ff. s. v. Löffel (A. Haberlandt).

1322 Koch 1984, Taf. 42,1–2; Steuer 1990, Abb. 30,6. – Ein weiteres Exemplar aus der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Kahl am Main ist noch unveröffentlicht (freundl. Hinweis F. Teichner).

1323 Jacobi 1974, 168 ff. – Vereinzelt werden sie jedoch auch als „Kesselhaken" angesprochen: R. Spehr, Ein spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hortfund mit Eisengeräten von Radeburg-Lotzdorf, Kreis Dresden. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 14–15, 1966, 169 ff. bes. 192 Abb. 10.

1324 H. Jacobi, Der keltische Schlüssel und der Schlüssel der Penelope, ein Beitrag zur Geschichte des antiken Verschlusses. In: Schumacher-Festschrift. Zum 70. Geburtstag Karl Schumachers 14. Oktober 1930 (Mainz 1930) 213 ff. bes. 219 f.

1325 Jacobi 1974, 168 f. Taf. 47,755–756.758; Koch 1984, 154 mit Anm. 24–25.

1326 Runder Berg: Christlein 1979, Taf. 15,11; Koch 1984, Taf. 42,1; Zähringer Burgberg: Steuer 1990, Abb. 30,6; Geißkopf: Hoeper 1996, Abb. 4,2–4.

1327 Manning 1989, 90 f. Abb. 25,3 Taf. 40,O32–35.

Seltener anzutreffen sind Hakenschlüssel mit beiderseits des Griffes befindlichen Zinken *(Taf. 47,1)*. Die als T- oder ankerförmig, in der älteren Literatur auch als lakonische Schlüssel bezeichneten Geräte kommen ebenfalls vereinzelt in Spätlatènesiedlungen erstmalig vor[1328]. Zahlreich treten sie in provinzialrömischen wie germanischen Siedlungen auf[1329]. Neben der Wettenburg sind Ankerschlüssel auch von den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen Runder Berg und Geißkopf bekannt[1330].

Eiserne Hakenschlüssel bedienten die Fall- oder Schieberiegel von Türen und Truhen und lassen sich über merowingerzeitliche Grabbeigaben bis hin zur Karolingerzeit nachweisen, wo sie allmählich von Drehschlüsseln verdrängt wurden[1331].

Drehschlüssel

Bronzene Drehschlüssel sind im Fundgut der Wettenburg zweimal *(Taf. 47,8–9)* vertreten. Ihr Schaft ist bis zur Hälfte hin hohl, die Raute ist in einem Fall achteckig im Umriß *(Taf. 47,8)*, während sie bei dem fragmentierten Stück *(Taf. 47,9)* rund zu ergänzen ist.

Die Entwicklung des Drehriegelschlosses ist eine genuin römische Kulturleistung, die archäologisch seit dem ersten nachchristlichen Jahrhundert faßbar wird[1332]. In der späten römischen Kaiserzeit und vor allem während der Völkerwanderungszeit gelangten bronzene wie eiserne römische Drehschlüssel auch in den benachbarten Teil des freien Germaniens[1333], so neben der Wettenburg auch auf die Höhensiedlungen Runder Berg und Zähringer Burgberg[1334]. Der Großteil der römischen Schlüssel ist im Bereich von Raute und Übergangsfeld zum Schaft charakteristisch profiliert, doch treten auch unverzierte Exemplare wie die Stücke von der Wettenburg in Spätantike und Merowingerzeit häufig auf[1335]. Die einzelnen römischen Drehschlüssel in merowingerzeitlichen Gräbern dürften jedoch als eindeutige Altstücke nur noch eine Funktion als Amulett oder Kuriosum erfüllt haben[1336]. Die zwischen 3,8 und 6,0 cm langen römischen Drehschlüssel bedienten die Schlösser kleiner Kästchen aus Holz oder anderen Materialien[1337].

Kästchenbeschlag

Der tordierte Eisenbeschlag mit blattförmigen Enden *(Taf. 47,11)* besitzt Entsprechungen aus reichen alamannischen Frauengräbern der Völkerwanderungszeit. So zierten das Holzkästchen aus Grab 2 von Lauffen am Neckar unter anderem vier rechtwinklig gebogene Beschläge mit tordiertem Mittelteil[1338]. Der wohlhabenden Alamannin aus Grab 363 von Schleitheim-Hebsack wurde eine Truhe aus Pappelholz mit vermutlichen Intarsien in Weißtanne beigegeben, die mit sechs gleichartigen Beschlägen verstärkt worden war[1339]. Während die Bestattung in Lauffen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts vorgenommen wurde, dürfte das Grab von Schleitheim bereits der

---

1328 Jacobi 1974, 170.

1329 Spehr (Anm. 1323) 194 mit Anm. 74; Koch 1984, 153 mit Anm. 17.

1330 Koch 1984, Taf. 41,11–13; dies. 1991, Taf. 18,15; Hoeper 1996, Abb. 4,8–14.

1331 Spehr (Anm. 1323) 196 ff.; Koch 1984, 154.

1332 Grundlegend hierzu: Jacobi (Anm. 1324) 217 ff.; B. Almgren, Bronsnycklar och Djurornamentik vid övergången från vendeltid til vikingatid (Uppsala 1955) Abb. 60–65.

1333 K. Zimmer-Linnfeld, Westerwanna I. Beiheft zum Atlas der Urgeschichte 9 (Hamburg 1960) Taf. 131 (Grab 1029a); 189 (Grab 1441c); H. Schoppa, Funde aus der germanischen Siedlung Westick bei Kamen, Kreis Unna 1. Das römische Handelsgut. In: Beck 1970, 22 ff. Taf. 7,14; Schach-Dörges 1981, 619 Abb. 3,11 (Lauffen Grab 1); H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kr. Nienburg (Weser) 3. Stud. Sachsenforsch. 5,2 (Hildesheim 1985) Taf. 53,11 (Brandgrab K12/B4); Steuer 1990, Abb. 30,4 (Mengen-Löchleacker Grab 1). – Größere eiserne Drehschlüssel gelangten als Teil von Vorhängeschlössern ins freie Germanien: W. Maier-Arendt, Ein Verwahrfund des 4. Jahrhunderts aus dem Königsforst bei Köln. Fundgeschichte und Katalog. Bonner Jahrb. 184, 1984, 335 ff. Abb. 14,40; Künzl 1993, Taf. 664,J25; 665,J26; 667,J29; 668–669,J28; 670,J31; 672–673,J32; 677,J41–42 (Neupotz); Weinrich-Kemkes 1993, Abb. 16,2 (Walldürn).

1334 Runder Berg: Christlein 1974, Taf. 13,1; Koch 1984, Taf. 42,14; Zähringer Burgberg: Steuer 1990, Abb. 30,5. – Vom Reißberg bei Burgellern liegen zwei wohl ebenfalls in die Völkerwanderungszeit zu datierende bronzene Drehschlüssel mit Volldorn vor: Abels/Hoppe 1992, Abb. 28,10–11.

1335 H. von Dürrich/W. Menzel, Die Heidengräber am Lupfen (bei Oberflacht). Im Auftrag des württembergischen Alterthums-Vereins geöffnet und beschrieben (Stuttgart 1847) Taf. 11,6 (Grab 15); F. Fremersdorf, Der römische Gutshof Köln-Müngersdorf. Römisch-Germ. Forsch. 6 (Berlin 1933) Taf. 40,4; Pirling 1966, Taf. 69,18 (Krefeld-Gellep, Grab 818); 81,7 (Krefeld-Gellep, Grab 1020); dies 1989, Taf. 80,11 (Krefeld-Gellep, Grab 3475); H. Bernhard, Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1976–1977. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 78, 1980, 9 ff. Taf. 9,5 (Gommersheim); ders., Burgus und villa von Bad Dürkheim-Ungstein (Rheinland-Pfalz). Arch. Korrbl. 12,1982, 217 ff. bes. 229 Abb. 10,4–7; Gilles 1985, Taf. 27,13 (Zell, Alteburg); Häßler (Anm. 1333) Taf. 53,11 (Liebenau Brandgrab K12/B4); Möller 1987, Taf. 116,10 (Viernheim Grab 7); M. Carroll-Spillecke, Das römische Militärlager DIVITIA in Köln-Deutz. Kölner Jahrb. 26, 1993, 321 ff. Abb. 45,9; Bender 1996, Abb. 22,76 (Gundremmingen, Bürgle).

1336 U. Arends, Ausgewählte Gegenstände des Frühmittelalters mit Amulettcharakter (Diss. Heidelberg 1978) I, 113 f.; Ament 1992, 21.

1337 Pirling 1966, 124; dies. 1989, 124 f. Vgl. hierzu: H. Buschhausen, Die spätrömischen Metallscrinia und frühchristlichen Reliquiare. Wiener Byzantinistische Stud. 9 (Wien 1971).

1338 Schach-Dörges 1981, 627 f. Abb. 16,5–8.

1339 Ruckstuhl (Anm. 933) 16 Abb. 11,8a–d.i–j.

Zeit um 400 angehören[1340]. Beschläge mit tordiertem Mittelabschnitt begegnen vereinzelt allerdings noch in der älteren Merowingerzeit[1341].

Eimerbeschläge und -henkel

Fragmente eiserner Eimerbeschläge sind im Fundmaterial der Wettenburg zahlreich vertreten. Offensichtlich waren sie in der Völkerwanderungszeit allgemein gebräuchlich; anders als in Gräbern kann ihr Vorhandensein im Siedlungskontext daher nicht Gegenstand sozialer Deutungen sein.

Attaschen

Zu einem in römischen Kastellen[1342] wie germanischen Depotfunden[1343] der Völkerwanderungszeit anzutreffenden Typ gehört die längliche Attasche mit zwei Öffnungen *(Taf. 47,10)*. Durch die untere, langrechteckige Öffnung der auch an Bronzekesseln vorkommenden Attaschenform wurde dabei ein um den Hals des Gefäßes geführtes Eisenband gesteckt und umgeschlagen, während der Henkel in die obere, runde Öffnung eingehängt wurde[1344]. Bandförmige Eisenattaschen mit zur Öse umgeschmiedetem Ende und Nietlöchern *(Taf. 47,12)* kommen dagegen noch an Holzeimern der Merowingerzeit vor[1345].

Entsprechungen zu der laschenförmigen Attasche *(Taf. 47,13)*, die mittels zweier Niete auf dem Rand eines Eimers befestigt war, finden sich im Fundmaterial des Runden Berges wie auch dem der spätrömischen Anlage auf dem Bürgle bei Gundremmingen[1346]. Das im Querschnitt dachartig verstärkte Mittelteil kann als zusätzliches Indiz für eine völkerwanderungszeitliche Datierung gewertet werden[1347].

Als bei weitem gängigste Form der Henkelbefestigung begegnen an Holzeimern der Völkerwanderungszeit einfache Flügelattaschen mit rundem oder rechteckigem Querschnitt. Entsprechend liegen von der Wettenburg 18 zuweisbare Fragmente vor, die teils runden *(Taf. 48,8.13.16)*, teils rechteckigen Querschnitt *(Taf. 48,9–12.14–15; 49,10)* zeigen. Letztere werden häufig auf der Schauseite durch zwei Riefen profiliert *(Taf. 49,1–5.7–8.12)*. Das Ende der Attaschen wird durch einfache Eisennägel oder -niete mit flach konischem Kopf *(Taf. 49,8.10.12)* am Gefäß befestigt. K. Godłowski rechnete diese einfache Attaschenvariante zu seinen Leitformen der späten Kaiserzeit in der Przeworsk-Kultur[1348]. Sie sind allerdings auch weiter westlich[1349] und auf dem Runden Berg[1350] anzutreffen.

Gerippte Eimerbeschläge

Eiserne Beschlagbänder, deren Schauseiten durch eingeschmiedete Längsriefen gerippt erscheinen, sind im Fundmaterial mit 22 Fragmenten *(Taf. 49,1–9.11–23)* belegt. Dabei wurden offensichtlich nicht nur die durch ihre Wölbung kenntlichen *(Taf. 49,14)* umlaufenden Bänder derart verziert, sondern auch die bereits erwähnten Flügelattaschen *(Taf. 49,1–5.7–8.12)*. Der Großteil der Beschläge weist nur zwei Riefen auf, einzelne Fragmente auch drei *(Taf. 49,11.16.21)*. Gerippte Eimerbeschläge sind seit der Zeit um 300 in Gräbern der späten Przeworsk-Kultur nachzuweisen[1351]. Als zweites Verbreitungsgebiet erscheint daneben Südwestdeutschland. So sind entsprechende Beschläge sowohl von den germanischen Siedlungen, vornehmlich Höhensiedlungen, als auch aus römischen Kastellen beiderseits des Rheins bekannt geworden[1352]. Ob hieraus jedoch eine Herkunft der germanischen Siedler bzw. Grenzsoldaten aus dem Bereich der ostgermanischen Przeworsk-Kultur abgeleitet werden darf, bleibt

---

1340 Schach-Dörges 1981, 655; Ruckstuhl (Anm. 933) 24 ff.

1341 U. Koch, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 38 (Stuttgart 1990) Taf. 15,29–32.

1342 Swoboda 1986, 126 (hier als „Vorhängeschloß" interpretiert) Taf. 12,138.

1343 Gerlach 1994, 259 Abb. 3,8 (Zell a. Main).

1344 Nach dem Befund an einem Bronzekessel aus dem 2. Hortfund von Zell a. Main, der bislang unveröffentlicht ist (freundl. Mitt. Dr. S. Gerlach); zu den Fundumständen: Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 188 ff.

1345 Timpel (Anm. 1163) 73 Abb. 10.

1346 Koch 1984, 163 Taf. 50,14; Bender 1996, 116 Abb. 26,165.

1347 Vgl. die obigen Ausführungen zu dem Bronzebeschlag *Taf. 45,6.*

1348 Godłowski 1968, 265 Abb. 5,7–8.

1349 Schach-Dörges 1969, Taf. 7,1.

1350 Christlein 1974, Taf. 19,2; ders. 1979, Taf. 11,12.14.17; Koch 1984, 173 f. Taf. 65,3–5.8–9; dies. 1991, 40 Taf. 9,21.

1351 Schulze-Dörrlamm 1985, 524 Abb. 14,2–3; 531 Abb. 19,5; J. Szydłowski, Holzgefäße der Römischen Kaiserzeit im Oder-Weichsel-Gebiet. Saalburg-Jahrb. 42, 1986, 70 ff. Abb. 6,4–6; 13 Nr. 6, 7, 14, 21 (Verbreitungskarte).

1352 Spätrömische Kastelle: Lorenzberg bei Epfach (Werner 1969, Taf. 46,3–4.13), Goldberg (Moosdorf-Ottinger 1981, Taf. 6,14), Sponeck (Swoboda 1986, Taf. 4,50–51). – Germanische Fundorte: Höhensiedlungen auf dem Runden Berg (Christlein 1974, Taf. 16,17–18; ders. 1979, Taf. 15,14; 16,8–12; Koch 1984, Taf. 68,1–22), Reißberg (Abels/Roth 1989, Abb. 6,2–7.10; Abels/Haberstroh 2000, 36 Abb. 28,24–30); Metalldepotfunde vom Rosenstein (C. Oeftiger/E. Wagner, Der Rosenstein bei Heubach. Führer zu arch. Denkmälern in Baden-Württemberg 10 [Stuttgart 1985] Abb. 13,6), Zell a. Main (unpubl.; zu den Fundumständen: Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 188 f.).

angesichts des Filters der unterschiedlichen germanischen Beigabensitten fraglich. Jüngster datierender Befund ist das Fragment eines gerippten Eimerbeschlags aus der Tasche einer um 500 verstorbenen Alamannin, die diesen wohl bereits als Kuriosum oder „Antiquität" betrachtete[1353].

Henkel

Eiserne Henkel liegen von der Wettenburg in sieben Fragmenten *(Taf. 48,1–7)* vor. Die Henkelenden sind zu konischen Knöpfen erweitert *(Taf. 48,1–3.5)*, während das Mittelteil zu einer tüllenartigen Griffschale ausgeschmiedet wurde *(Taf. 48,3–4.7)*. Einige Fragmente *(Taf. 48,5–7)* besitzen darüber hinaus zwischen Griff und Aufhängung tordierte Abschnitte.

Eimerhenkel mit Griffschale sind im römischen Bereich seit der Mitte des 1. Jahrhunderts gebräuchlich[1354], wohingegen sie von germanischen Schmieden offensichtlich erst in der späten Kaiserzeit hergestellt wurden[1355]. In völkerwanderungszeitlichen Siedlungszusammenhängen begegnen sie regelhaft[1356]. Tordierte Abschnitte zeigen Henkel spätkaiser- bis merowingerzeitlicher Eimer hingegen seltener[1357].

Eimerfüße

Der bronzene Beschlag mit stilisierter Gesichtsdarstellung *(Taf. 50,4)* ist anhand seiner rechtwinkligen Halterungsarme als Eimerfuß zu identifizieren[1358]. Von spätrömischen Siedlungsstellen sind gleichartige Konstruktionen bekannt geworden, doch besitzt keines dieser Vergleichsstücke figürliche Darstellungen[1359]. Einen bronzenen Eimerfuß mit Gesichtsdarstellungen publizierte K. Motyková, doch datierte sie ihn aufgrund der Ähnlichkeit der Kopfbedeckung mit einem Negauer Helm in die späte Hallstatt- bis Frühlatènezeit[1360]. Die vorliegende Applikation läßt zwar gerade in der Wiedergabe der Augen an latènezeitliche Darstellungen denken, doch erhärtet die charakteristische Facettierung des unteren Halterungsarmes die Zuweisung zu einem spätantiken, vielleicht germanisch geprägten Kontext.

Die Einordnung eines bronzenen Fußfragments *(Taf. 50,6)* in das gleiche Umfeld muß aus Mangel an Vergleichen hingegen Vermutung bleiben[1361].

Bronzegefäße

Henkelfragmente

Die abgebrochenen Enden bronzener Henkel *(Taf. 50,1)* finden sich häufig auf römischen Siedlungsplätzen[1362]. Gerade die spätantiken Henkelabschlüsse zeigen dabei regelmäßig eine durch umlaufende Rillen gebildete Profilierung. Die auch von gleichzeitigen germanischen Fundstellen[1363] nicht ungewöhnlichen Fragmente waren Teil bronzener Kessel oder Eimer[1364]. Vereinzelt gelangten abgebrochene Henkelenden wohl als Kuriosum, aufgelesenes Altmaterial oder Amulett, auch in germanische Gräber[1365].

Während die Fragmentierung der Henkelenden durch den Gebrauch, das stetige Scheuern des beweglichen Henkels an den Stellen, an denen sich die größte Gewichtsbelastung konzentriert, erklären läßt, so dürften hingegen die beiden durch ihren Querschnitt und ihre charakteristische Krümmung kenntlichen Fragmente eines bronzenen Henkelbügels *(Taf. 50,2–3)* absichtlich so kleinteilig zerbrochen worden sein. Gleichartige Bruchstücke, die sich

---

1353 Grünewald (Anm. 1138) 191 Taf. 38,7. – Der Fundverteilung auf dem Runden Berg kommt dagegen kaum datierende Bedeutung zu; vgl.: Koch 1984, 176.

1354 Manning 1989, 103 Taf. 47,P16–20.

1355 Godłowski 1968, 265 Abb. 5,6.

1356 Koch 1984, 172 f. Taf. 64,6.9; Spors-Gröger 1997, Abb. 28.

1357 Szydłowski (Anm. 1351) Abb. 6,1; Timpel (Anm. 1163) Abb. 10; Moosbrugger-Leu (Anm. 1172) B Taf. 67,42.

1358 So bereits L. Wamser in: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Text zu Nr. 26.178).

1359 J. Mertens/H. Remy, Un refuge du Bas-Empire à Éprave. Arch. Belgica 144, 1973, 43 Abb. 26,27; Z. Bánki, Forschungen in Gorsium in den Jahren 1987–1989. Alba Regia 25, 1994, 321 ff. bes. 390 Abb. 30,40 Taf. 73,40.

1360 K. Motyková, Ein bemerkenswerter Bronzefund von der Wallanlage auf dem Berg Vladar bei Žlutice. Arch. Arbeitsgemeinschaft Ostbayern 4, 1994, 136 ff. bes. 183 Abb. 4; zur Datierung 141 ff.

1361 Aufgrund des Fundortes ist wohl weniger an eine keltische Blechflasche mit ähnlich langen Füßchen wie aus Grab 44/2 vom Dürrnberg zu denken: E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein I. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 16 (München 1972) 80 Taf. G2; 46,34. – Die gegossenen Füße merowingerzeitlichen Bronzegeschirrs fallen hingegen gedrungener aus: Koch 1984, 182 mit Anm. 91 Taf. 70,18.

1362 H. Bernhard, Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1976–1977. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 78, 1980, 9 ff. bes. 68 Taf. 58,4; Moosdorf-Ottinger 1981, Taf. 3,4; P. Fasold/G. Weber, Ein römischer Metall-Sammelfund aus Kempten-Cambodunum. Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 37 ff. bes. 50 Abb. 6a; Fischer (Anm. 1092) 135 Abb. 27,1; Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4, 1991, 152 Abb. 91,16.

1363 Brandt/von Uslar (Anm. 1022) 122 ff. bes. 129 Taf. 43,5; Steuer 1990, Abb. 38,3.

1364 Möller 1987, 131 f. Taf. 141,3 (Trebur Ia, Grab von 1899: Vestland-Kessel); Fasold/Weber (Anm. 1362) 50 Abb. 6b (mit Eimerattaschen Eggers 35 oder 64); Fischer (Anm. 1092) Abb. 25 (Hemmoorer Eimer).

1365 von Uslar 1938, 95 Taf. 33,26 (Troisdorf Grab 3).

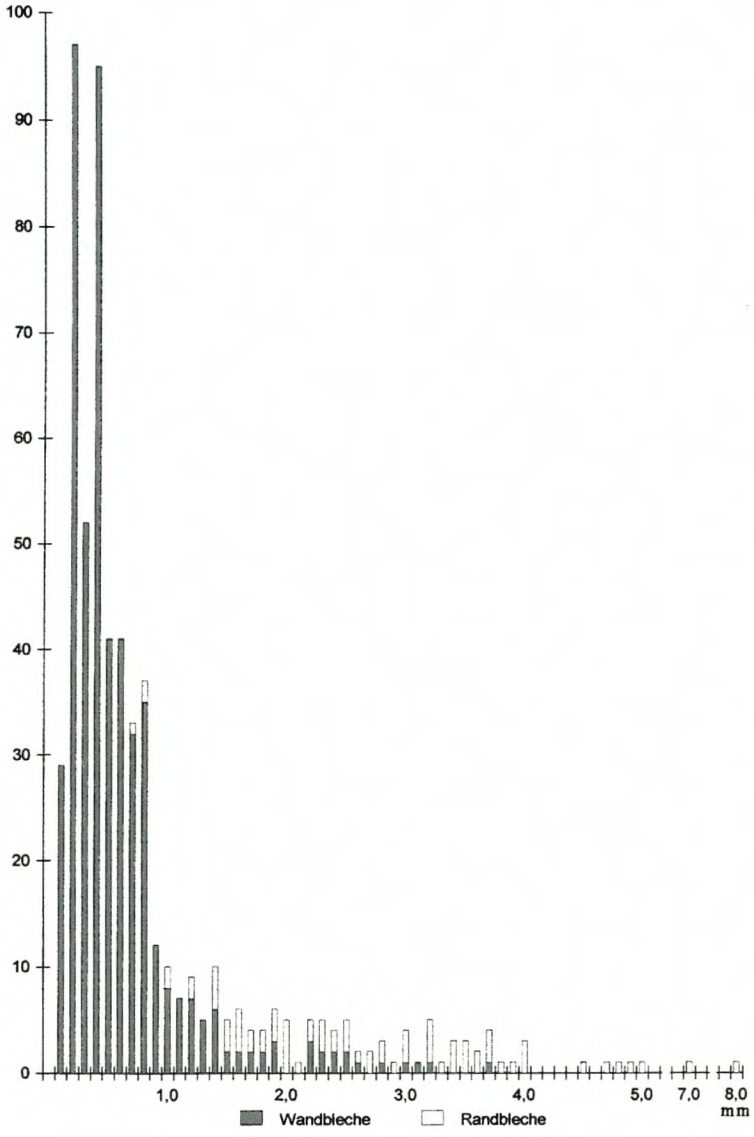


Abb. 42. Wandstärken der Blechfragmente von der Wettenburg.

im Material des Kastells Sponeck ebenso wie dem von Höhensiedlungen im freien Germanien finden, werden allgemein den im 4. und 5. Jahrhundert beliebten Vestland-Kesseln zugewiesen[1366].

Blechfragmente

Von den vorliegenden 710 Blechfragmenten[1367] stammt der überwiegende Großteil aus den Detektorbegehungen, wobei als Fundort durchgängig der Osthang im Bereich zwischen den Wällen B und C angegeben wurde. Nur 33 dieser Bronzebleche wurden im Rahmen der Ausgrabungen geborgen. Ihre Befundlagen am Osthang können jedoch als Bestätigung dieser Beobachtungen gewertet werden, kommen sie doch fast ausschließlich aus dem obersten Bereich, der aus der Innenfläche nach dem Versturz der Befestigung über diese hinweggeflossen ist[1368]. Im Bereich von Wall B wurden Blechreste ebenfalls aus dem Humus und dem Pflaster innen am Wallkörper gebor-

[1366] Swoboda 1986, 123 Taf. 3,33 (Sponeck); Christlein 1974, Taf. 5,1 (Runder Berg); Koch 1984, 178 f. Taf. 64,1–2 (Runder Berg); Steuer 1990, 63 Abb. 38,3 (Zähringer Burgberg).

[1367] Davon werden im Tafelteil 347 abgebildet. Auf die Dokumentation von Blechfragmenten unter 3 cm Länge und ohne sonstige Auffälligkeiten wurde verzichtet. In der Tabelle sind sie dennoch quantitativ nach ihrer Blechstärke erfaßt. Nicht vertreten sind hier allerdings 139 Stücke, die so verschmolzen waren, daß keine Stärke mehr ermittelt werden konnte.

[1368] Fundabbildungen: *Taf. 50,7; 53,12.20; 54,13–15.20; 57,3; 59,5; 60,2.8; 61,4; 62,2.27.31; 63,6–7.*

gen[1369]. Die drei Fragmente aus den Grabungen an Wall C lassen sich mit der Verfüllung der Eingrabung in die Wallkrone verbinden[1370].

Aus dem Vergleich der Blechstärken *(Abb. 42)* geht hervor, daß gerade sehr dünne Bleche zwischen 0,1 und 0,8 mm überaus stark repräsentiert sind. Dies kann einerseits auf die kleinteiligere und damit zahlreichere Fragmentierung dünnwandiger Bleche zurückzuführen sein[1371]. Andererseits belegen sie aber darüber hinaus auch, daß die Mehrzahl von getriebenen Gefäßen stammt, da dermaßen dünne Wandungen kaum durch Gießen oder Drehen herzustellen waren[1372]. Wandungsstärken über 2 mm sind hingegen eindeutig als Teile von gegossenen Gefäßen zu identifizieren. Einzig die Randstärken erreichen noch Werte bis zu 8 mm, schließlich wurde gerade bei römischen Gefäßen der Randbereich regelhaft durch Stauchen verbreitert. Aber auch getriebene Gefäße zeigen im Randbereich noch die ursprüngliche Dicke des im Gefäßkörper dünner ausgetriebenen Blechs.

Im Bereich von Wall B konnten mittels Detektor einige Fragmente *(Taf. 55,1–15)* nahe beieinanderliegend geborgen werden. Sie stammen von einem zerdrückten Bronzegefäß, dessen Boden *(Taf. 55,10)* durch zwei rechteckige, angenietete Bleche von innen geflickt worden war. Während die Wandungsstärke durchgängig 0,3 mm betrug, besaß das Blech im Randbereich noch die ursprüngliche Dicke von 2,0 mm. Der Umfang des Gefäßes dürfte angesichts der vorliegenden Randfragmente *(Taf. 55,2–4)* bei mindestens 62 cm gelegen haben. Nach den konisch verdickten und kantig abgeflachten Randprofilen ist es wohl als steilwandiges Becken zu ergänzen, einem Typ, der in der späten Kaiserzeit gebräuchlich war[1373].

Im Fundmaterial der Wettenburg liegt diese Form der Randgestaltung in mehreren Exemplaren *(Taf. 51,12–16; 52,4.9; 53,1–2.4–21; 54,2.8–9.11; 56,1)* vor. Zwar besitzen auch die weitgehend gleichzeitigen Vestland-Kessel kantig verdickte Ränder, doch fallen Wand- und Randstärke dieser gegossenen Gefäße dicker aus[1374]. Vestland-Kessel, wie sie von südwestdeutschen Höhensiedlungen hinlänglich bekannt sind[1375], lassen sich im Material der Wettenburg außer mit den oben genannten Henkelfragmenten nicht verifizieren.

Der Großteil der Randbleche zeigt hingegen ein kaum verdicktes Profil, das eher rundlich gestaltet ist *(Taf. 51,11–18; 54,1–23; 56,2)*. Dabei handelt es sich herstellungstechnisch wie erwähnt um keine gesonderte Zurichtung des Randes, vielmehr blieb in diesem Bereich, der nicht mit dem Treibhammer bearbeitet wurde, die ursprüngliche Dicke des Blechs erhalten – eine Technik, die noch an merowingerzeitlichen Gefäßen zu beobachten ist[1376]. Einen nur wenig stärkeren Rand zeigt aber etwa auch der getriebene Kessel aus dem völkerwanderungszeitlichen Depotfund vom Reißberg in Oberfranken[1377]. Treibspuren in Form von Abdrücken eines feinen Hammers sind an mehreren Wandungsfragmenten aus dem Fundmaterial der Wettenburg zu beobachten[1378].

Hammerspuren auf der Innenseite zeigen auch zwei zusammengehörige Randfragmente mit randparalleler Nietreihe *(Taf. 50,17–18)*, so daß anzunehmen ist, daß die Abdrücke hier eher von schlecht plazierten Hieben im Verlaufe des Nietvorgangs herrühren. Dies vermag wohl auch die schwankende Stärke der Randlippe zu erklären. Durch die erhaltene Wölbung der Fragmente läßt sich auf einen Durchmesser von nahezu 42 cm schließen. Offensichtlich gehörten die beiden Bleche zu einem Gefäß, das aus zwei zusammengenieteten Hälften bestand, zu ergänzen etwa entsprechend dem Oberteil eines Bronzekessels aus einem Depotfund des 3./4. Jahrhunderts aus der germanischen Siedlung von Westheim[1379].

Flach abgeplattete, beidseitig verbreiterte Randlippen *(Taf. 51,5; 52,1–3)* zeigen Fragmente gedrehter oder nachträglich überdrehter Gefäße. Solche im Profil T-förmigen Ränder rechnete R. M. Swoboda zu flachen Tellern und steilwandigen Gefäßen, die noch in der Völkerwanderungszeit in Gebrauch standen[1380]. Eine derartige Rand-

---

1369 Fundabbildungen: *Taf. 54,12.23; 60,18; 62,9; 63,1–2.13–14.16–17.20; 64,25.34.*

1370 Fundabbildungen: *Taf. 54,22; 63,3; 64,36.*

1371 Die Werkabfälle des germanischen Kleinschmieds von Klein Köris zeigen jedoch ihr statistisches Maximum bei Stärken von 0,4 bis 0,6 mm, woraus wohl zu schließen ist, daß hier dickwandigere Gefäße wie Kessel und Eimer als Ausgangsmaterial herangezogen wurden: Gustavs 1989, 166 mit Tab. Abb. 7.

1372 Den Römern war allerdings auch die Kunst des Metalldrückens bekannt, bei der durchaus vergleichbar dünne Wandungen belegt sind: Mutz 1972, 42 Abb. 497 Bild 67.

1373 Boesterd 1956, 56 Taf. 7,192; von Uslar 1938, 93; R. Koch, Siedlungsfunde der Latène- und Kaiserzeit aus Ingelfingen (Kr. Künzelsau). Fundber. Schwaben NF 19, 1971, 124 ff. bes. 165 f. Abb. 27,5; Koch 1984, 180 mit Anm. 79. – Die Becken gehören zu Eggers weitgefaßtem Typ 82, der anhand der Attaschenformen untergliedert wird, wohingegen die Randformen weitgehend undifferenziert blieben: Eggers 1951, 167 f. Taf. 8,82.

1374 Boesterd 1956, 49 Taf. 7,162; Swoboda 1986, 123 Taf. 3,33.35.

1375 Christlein 1979, Taf. 8,15; Koch 1984, 180 Taf. 73,8–11.19; Steuer 1990, 63 Abb. 38,1–7.

1376 N. Krohn, Ein merowingerzeitliches Bronzegefäß aus Ihringen a. K. Arch. Nachr. Baden 56, 1997, 26 ff. Abb. 3–4.

1377 Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 164 Abb. 127,2.

1378 *Taf. 50,17.18; 53,1.3–4.8–9; 54,7.11.*

1379 W. Janssen, Das Depot eines Wagenschmiedes der römischen Kaiserzeit aus Westheim, Gde. Biebelried, Lkr. Würzburg. In: Aus Frankens Frühzeit 1986, 139 ff. bes. 146 ff. Abb. 8–9. Weitere Beispiele bei: E. Künzl, Kochkessel und Kochgerät. In: Ders. 1993, 231 ff. Taf. 198–205.

1380 Swoboda 1986, 77 Taf. 3,34.36.40.

gestaltung besitzen allerdings auch im Drückverfahren hergestellte Kragenschüsseln der späten Kaiserzeit, die ebenfalls mindestens bis ins 4. Jahrhundert gebräuchlich blieben[1381]. Drei der Randfragmente zeigen auf der Wandung parallele, umlaufende Rillen *(Taf. 52,1–3)*. Diese auf der Drehbank angefertigte Verzierung besitzen weitere Wandungsbleche *(Taf. 56,9; 59,12–14; 63,25)*, die teilweise deutliche Drehspuren *(Taf. 59,12)* aufweisen. In der spätrömischen Bronzeindustrie erfreute sich diese Zierweise großer Beliebtheit und wurde in die Wandung von steilwandigen Becken, Sieben, Kellen, Kesseln und Eimern gleichermaßen eingedreht[1382].

Flach ausladende Ränder mit rundlich profilierter Lippe *(Taf. 51,1–4.6)* sind zu Platten und niedrigen Schalen zu ergänzen. Diese in Silber und Bronze gefertigten, meist gedrehten Gefäße sind gleichfalls dem Ouevre der spätrömischen Bronzeindustrie zuzurechnen[1383]. Auch gegossene Platten und Teller des 4. Jahrhunderts weisen eine entsprechende Randformung auf[1384]. Ein identisches Spektrum hinsichtlich der Randformen begegnet auch unter den Bronzegefäßresten des Reißberges bei Burgellern[1385].

Hervorgetriebene Buckel in Randnähe, wie sie an einem Fragment der Wettenburg *(Taf. 51,2)* zu beobachten sind, dienten nach A. Mutz[1386] zur Versteifung des Randes und werden als Vorläufer der in Völkerwanderungs- und Merowingerzeit beliebten Perlrandbecken angesehen[1387]. Diese Hohlbuckel finden sich bevorzugt an Becken mit stark ausbiegendem Rand, welche aus fränkischen Gräbern des späten 4. Jahrhunderts bekannt sind[1388].

Siebgefäße lassen sich im Fundmaterial mit fünf Wandungsbruchstücken *(Taf. 59,1–5)* nachweisen. Ihre Durchlochungen sind nur in einem Fall mit einem im Querschnitt runden Instrument eingeschlagen worden *(Taf. 59,5)*, während die übrigen Fragmente rechteckige Öffnungen besitzen. Anhand der kleinen Bruchstücke lassen sich keine regelhaften Anordnungen der Sieblöcher beobachten. Zwei Bleche mit runden Durchschlägen in Reihen *(Taf. 59,9–10)* zeigen nur recht kleine Öffnungen, so daß der Siebcharakter fraglich bleiben muß.

Dreieckige, randbegleitende Punzeinschläge finden sich auf zwei Randfragmenten *(Taf. 51,17–18)*, die wohl ehemals zu einem Behältnis gehörten, doch ist eine Rekonstruktion der Gefäßform aufgrund ihrer geringen Größe nicht möglich. Zwei sich kreuzende Reihen runder Punzen zeigt die Oberfläche eines Bleches *(Taf. 50,7)*, auf der noch Reste eines Weißmetallüberzugs zu beobachten sind. Überzüge in zinn- oder silberhaltigen Legierungen werden auf römischem Geschirr im Laufe des 3. Jahrhunderts üblich, und zwar auf solchen Formen, die Silbergefäße imitieren. Den Grund hierfür sieht J. Werner in der Silberverknappung unter der severischen Dynastie[1389]. Weißmetallauflagen plus Ritz- oder Punzverzierungen wie das vorliegende Blech zeigen die Halbdeckel von römischen Ausgußbecken, deren Herstellungszeit das gesamte 3. Jahrhundert umfaßt[1390]. Wie lange sie darüber hinaus gefertigt und benutzt wurden, ist ungewiß. Nicht näher klassifizierbare Reste von Weißmetall auf weiteren Blechfragmenten *(Taf. 54,6; 59,6–7.11)* stammen nach den charakteristischen Rillen zu urteilen von gedrehten Gefäßen. Obwohl nicht zu entscheiden ist, ob es sich hierbei um Reste einer flächigen Auflage oder etwa von Lot an der Stelle ehemaliger Attaschen[1391] handelt, können sie doch wie auch der Nachweis gedrehter Gefäße für eine römische Herkunft in Anspruch genommen werden[1392].

Mehrere längliche Fragmente *(Taf. 50,5.8–16)* zeigen im Profil beiderseits die Ausprägung einer Randzone. Die meist zwischen 2 und 3 mm dicken Stücke dürften als Reste langer Griffe anzusehen sein, wie sie gegossene römische Schöpflöffel, Kellen oder Kasserollen aufweisen[1393]. Wie bei dem schwach gerippten Teil *(Taf. 50,9)* kann allerdings eine ehemalige Verwendung als bandförmiger Beschlag nicht kategorisch ausgeschlossen werden[1394].

1381 S. Künzl, Das Tafelgeschirr. In: Künzl 1993, 113 ff. bes. 216 f. Taf. 130–131 Typentaf. 7,ND 26.

1382 H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und von Niedergermanien (Hannover, Leipzig 1907) 62 ff.; Boesterd 1956, 56 Taf. 8,192; Mutz 1972, 23 f. Bild 17; 146 f. Abb. 414–417; L. Bakker, Ein Grab des frühen 5. Jahrhunderts aus Bornheim-Widdig (Rhein-Sieg Kreis). Bonner Jahrb. 177, 1977, 605 ff. bes. 607 Abb. 1,4.

1383 A. Radnóti, Die römischen Bronzegefäße von Pannonien. Dissertationes Pannonicae, Ser. 2,6 (Budapest 1938) 94 f. Taf. 7,34.36–37; Eggers 1951, 170 Taf. 11,117–118; Boesterd 1956, 32 Taf. 4,84; Mutz 1972, 113 Abb. 297.

1384 Böhme 1974, 145 Taf. 88,14; 102,16.

1385 Abels/Haberstroh 2000, 36 Abb. 29,2–9.

1386 Mutz 1972, 149 Abb. 426; 428.

1387 von Uslar 1938, 96 Taf. 21,3; Boesterd 1956, 58 f. Taf. 9,198.

1388 Böhme 1974, 144 Taf. 102,15 (Spontin Grab G); 117,10 (Cortrat Grab 6); 133,19 (Omont Grab 10); 144,9 (Vert-la-Gravelle Grab 7); 146,12 (Villers-sous-Erquery).

1389 J. Werner, Die römischen Bronzegeschirrdepots des 3. Jahrhunderts und die mitteldeutsche Skelettgräbergruppe. In: E. Sprockhoff (Hrsg.), Marburger Studien. Festschr. G. Merhart (Marburg/Lahn 1938) 259 ff.; S. Künzl, Das Tafelgeschirr. In: Künzl 1993, 113 ff. bes. 153 f. mit Tab. Abb. 43; D. Ankner, Röntgenfluoreszenzanalytische Untersuchung an Tellern und Platten. In: Künzl 1993, 447 ff. bes. 449 ff.

1390 Werner (Anm. 1389) 260 ff. Taf. 108,3; 111,2; 112,5; 114,1–2; 115,7; S. Künzl (Anm. 1389) 197 f. Taf. 176,D109; 178,D111; 180,D112; 182,D113; 186,D115; 187,D117.

1391 So etwa: Willers (Anm. 1382) 62 f. Abb. 37.

1392 R. Laser/P. Hammer, Zur Untersuchung kleinstückiger Metallsachen römischer Herkunft. Zeitschr. Arch. 19, 1985, 23 ff. bes. 27; Gustavs 1989, 166.

1393 Radnóti (Anm. 1383) 71 f. Taf. 1,3; 2,7–9; 16,7–8.

1394 Vgl. hierzu: Swoboda 1986, 124 Taf. 4,51.

Zwei dieser Griffteile *(Taf. 50,11.16)* zeigen ausgebrochene Durchbohrungen. Ein weiteres, antik gebrochenes Fragment *(Taf. 50,5)* war mittels zweier Eisenniete geflickt worden, die hier wohl der größeren Belastbarkeit wegen gewählt worden waren.

Antike Flickungen sind neben dem oben erwähnten Becken *(Taf. 55,10)* recht häufig an den Blechen der Wettenburg nachzuweisen *(Taf. 56–58)*. Teilweise sind schadhafte Stellen sogar mehrmals geflickt worden *(Taf. 56,3–4.6–9)*, worin sicherlich die Kostbarkeit von Bronzegefäßen im freien Germanien zum Ausdruck kommt[1395]. In zwei Fällen erfolgte die Reparatur mit Eisennieten *(Taf. 50,5; 56,1)* und ebenso oft mit massiven Bronzenieten *(Taf. 53,3; 56,2)*. Die überwältigende Mehrzahl der Bronzeniete wurde jedoch durch Zusammenrollen eines zurechtgeschnittenen Blechstreifens hergestellt. Diese Art der Nietherstellung, bei der Altmaterial ohne den Arbeitsgang des neuerlichen Einschmelzens unkompliziert wiederverwendet werden konnte, ist seit der Latènezeit nachzuweisen, doch wurde sie gerade von ambulanten Kesselflickern bis in unser Jahrhundert praktiziert[1396]. Für die Flickbleche der späten Kaiser- und Völkerwanderungszeit sind diese Röhren- oder Tütenniete geradezu charakteristisch[1397]. Doch eigneten sich die leicht herzustellenden Niete offensichtlich nicht für jede Art der Befestigung. An den bronzenen Gürtelbeschlägen *(Taf. 35,1.8.10.13.20; 36,1–3.6–7)* sind durchgängig massive Bronzestifte vernietet worden.

Der überwiegende Teil der Bronzebleche kam zu einem Zeitpunkt in den Boden, als sie bereits nicht mehr Teil vollständiger Gefäße waren. Davon legen die sehr häufig zu beobachtenden Schnittkanten beredt Zeugnis ab[1398]. Größtenteils wurden die Bleche mit einer Blechschere zugeschnitten, wie sie aus der Innenfläche der Wettenburg belegt ist *(Taf. 43,1)*[1399]. Ein Fragment *(Taf. 62,5)* zeigt allerdings deutlich Einschnitte, die wohl vom Zerhacken mit einem Beil herrühren. Die zerkleinerten Bleche waren hauptsächlich zum Einschmelzen zugerichtet worden, doch hebt sich hiervon eine Gruppe streifenartig zugeschnittener Stücke *(Taf. 59,15–28; 60,1–6)* ab, die eventuell zur Herstellung von Nieten vorgesehen waren[1400].

Ein Teil der Fragmente wurde ohne Zweifel intentionell zusammengefaltet *(Taf. 60,5–8)* oder -gerollt *(Taf. 58.46)*. Unter Verweis auf neuzeitliches Volksbrauchtum sah H. Drescher in den von hallstattzeitlichen bis mittelalterlichen Fundstellen bekannten gefalteten Blechen Amulette oder Zaubermittel[1401]. Da sie aber gerade von Fundkomplexen mit eindeutigen Hinweisen auf Bronzeverarbeitung regelhaft auftreten[1402], liegt die Deutung als spezielle Zurichtung zur Weiterverarbeitung, vornehmlich dem Einschmelzen, näher.

Da ein Großteil der Blechfragmente mehr oder weniger stark verschmolzen ist, muß natürlich die Frage gestellt werden, ob hierin der Hinweis auf einen jäh unterbrochenen Einschmelzprozeß gesehen werden kann. Weniger hypothetisch erscheint angesichts der völlig unterschiedlich in Größe und Form vorliegenden Bleche und des sehr differenzierten Grades der Verformung durch Hitze (vom nur wenig ausgeglühten bis zum total verschlackten Gußfladen), daß die Fragmente bei einem Schadenfeuer unbeabsichtigt in Mitleidenschaft gezogen worden waren.

Haushaltsgerät oder Rohmaterial?

Da nur im Bereich der Befestigungen größere Flächen durch Grabungen untersucht wurden, muß die Beantwortung der Frage nach einer dauerhaft besiedelten oder nur sporadisch aufgesuchten Anlage vornehmlich anhand des Fundmaterials entschieden werden. Spricht schon die reine Quantität der völkerwanderungszeitlichen Funde eine klare Sprache, so läßt sich die Annahme einer längerfristigen Ansiedlung durch eindeutig dem Haushaltsbereich zuzurechnende Objekte verifizieren. Hierzu zählen neben Kesselgehänge und Herdschaufeln vornehmlich die größeren Exemplare unter den Hakenschlüsseln, die sicherlich die Türen fester Bauten öffneten und verschlossen.

1395 Vgl. etwa den dünnwandigen Kessel von Possendorf, der mit 43 Flickblechen und mindestens 242 Nieten ausgebessert worden war: K. Peschel, Der Kultfund von Possendorf. Jahresschr. Halle 72, 1989, 43 ff. Abb. 2.

1396 H. Drescher, Nachbesserungen und Reparaturen an keltischem und römischem Metallgeschirr. Ein Beitrag zur Frage der kurzen oder langen Umlaufzeit. Nachr. Niedersachsens Urgesch. 32, 1963, 41 ff. bes. 42 f. Abb. 1; Hirschhuber, Helm, Flasche und Situla aus dem Fürstengrab. In: Penninger (Anm. 1361) 97 ff. bes. 115 Abb. 10B; I. Gabriel, Hofkultur, Heerwesen, Burghandwerk, Hauswirtschaft. In: M. Müller-Wille (Hrsg.), Starigard/Oldenburg. Ein slawischer Herrschersitz des frühen Mittelalters in Ostholstein (Neumünster 1991) 181 ff. 235 f. Abb. 36,12.14–16.

1397 Koch 1984, 182 Taf. 74,1–16.20.22; Gustavs 1989, 165 Taf. 23,A37–41.43–68; 32,B7.

1398 Außer den meist rechteckig zugeschnittenen Flickblechen finden sich Schnittkanten an 76 Blechen: *Taf. 50,5.10.17.18; 51,3; 52,9; 54,8; 56,3.6.11; 57,9.13; 58,5.10.15.19.23.34.39.43.45; 59,12.15–17.19; 60,1.3–4.7.9–13.15.17; 61,1–8; 62,4–6.8.10.12–16.19–24.26.28.31–32.36–37.39–41; 63,4.15.23; 64,9.15.*

1399 Auch in Klein Köris hatte der germanische Bronzeschmied die Bleche mit einer Blechschere zugerichtet: Gustavs 1989, 167 Taf. 28,B35.

1400 Streifenförmig zugeschnitten erwiesen sich auch viele Bleche aus der Werkstatt des germanischen Feinschmieds von Klein Köris: Gustavs 1989, Taf. 24,B; 25,B; 26,A; 27,B.

1401 H. Drescher, Bemerkungen zur Metallverarbeitung auf der Heuneburg und zu einigen besonderen Fundstücken. In: Sievers 1984, 95 ff. bes. 126 ff. Abb. 16–18.

1402 Gustavs 1989, 172 Abb. 5,39 Taf. 25,B23; K. Günther, Siedlung und Werkstätten von Feinschmieden der älteren Römischen Kaiserzeit bei Warburg-Daseburg. Bodenalt. Westfalen 24 (Münster 1990) 48; 50 Abb. 52,2.4; Gabriel (Anm. 1396) Abb. 36,7–9.

Bei den genannten Objekten handelt es sich nicht von ungefähr um germanische Formen. Die römischen Drehschlüssel hingegen bedienten die Schlösser mobiler Truhen oder Kästchen, letztere auch nachgewiesen durch einen eindeutig zuweisbaren Beschlag. Ausweislich ihres häufigeren Auftretens auf spätkaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Siedlungsstellen dürften auch die römischen Löffel von den Germanen als Gebrauchsgegenstand akzeptiert worden sein, zumal die funktionale Form sich kaum von der gebräuchlicher Holzlöffel unterscheidet. Die in Haushalten in größerer Zahl anzunehmenden Holzgefäße sind einzig in Form der Metallbeschläge und Henkel von Eimern nachzuweisen. Dabei sind im Fundmaterial der Wettenburg vornehmlich gerippte Eisenbeschläge vertreten, eine charakteristische Form germanischer Eimer des 4. und 5. Jahrhunderts.

Weniger eindeutig ist die Frage zu beantworten, inwieweit die Reste römischer Bronzegefäße als Haushaltsbestandteile oder Ausgangsmaterial des Feinschmieds anzusehen sind. Sicherlich ist nur der geringere Teil der Bronzefragmente – etwa die zusammengehörigen Reste eines Kessels *(Taf. 55)* – als in Nutzung stehende Gefäße in den Boden geraten. Bleche mit Trennspuren von Blechschere oder Beil dagegen entstammen der Werkstätte eines Schmieds. Die vielfach an den Fragmenten zu beobachtenden Flickungen sind vielleicht als Hinweis darauf zu werten, daß hier nicht einfach geraubte römische Gefäße zerhackt wurden, sondern gezielt nicht mehr gebrauchsfähige der Nutzung durch die Bewohner der Wettenburg entzogen wurden. Allerdings muß auch mit einem regen Schrotthandel gerechnet werden. So finden sich unter den Blechresten auf dem Runden Berg eindeutig auch Altstücke römischen Geschirrs[1403]. Seit der späten Kaiserzeit arbeiteten auch linksrheinisch zunehmend regionale Handwerker, die sich gleichfalls Altmaterials bedienten[1404], etwa zur Herstellung von Gürtelteilen[1405]. Entsprechend werden auch die Reste römischer Bronzegefäße vom Geißkopf bei Berghaupten als zum Einschmelzen vorgesehener Schrott interpretiert, der hier durchaus in umfangreichem Ausmaß zur Verfügung stand[1406].

Auf der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg sind demzufolge neben germanischen Haushalten auch Werkstätten, die aufgrund der Werkzeuge bereits zu vermuten waren, nachgewiesen.

Vermutlich völkerwanderungszeitliche Metallgegenstände

Bronzeringfragment

Das Fragment eines facettierten Bronzeringes *(Taf. 65,4)* besitzt Parallelen in germanischen Gräbern der jüngeren Kaiserzeit, wo sie offensichtlich gemeinsam mit Doppelknöpfen (wie *Taf. 36,5*) als Gürtelverschluß dienten[1407]. Diese Mode läßt sich bis ins 5. Jahrhundert verfolgen[1408]. Gleichartige Ringe waren aber auch in die Attaschen steilwandiger Bronzebecken eingehängt[1409]. Vereinzelt werden sie als Griffringe von Holzkästchen oder -eimern angesehen[1410].

Stichelartiges Gerät

Zu dem vierkantigen Eisenstab mit scheibenförmiger Verbreiterung *(Taf. 65,5)* ist mir keine Entsprechung bekannt. Sollte es sich dabei nicht um ein Halbfabrikat handeln, so ist wohl eine Deutung als stichelartiges Gerät im Rahmen der Leder- oder Holzbearbeitung zu erwägen. Da die scheibenförmige Erweiterung eine Zone mit eher quadratischem Querschnitt von einer mit flachrechteckigem trennt, dürfte es sich in diesem Fall bei letzterer um den Griffteil handeln.

Verziertes Bronzedrahtfragment

Das beidseitig gebrochene Fragment eines Bronzedrahtes mit quadratischem Querschnitt *(Taf. 65,6)* zeigt auf drei Seiten kleine Kreispunzen. Da das Stück jedoch zudem verbogen ist, kann nicht entschieden werden, ob es ehedem Teil einer Nadel oder eines Hals- bzw. Armringes war.

1403 Koch 1984, 182 f.

1404 Böhme 1974, 146; Steuer 1980, 129 ff. – Auch die Bronzegefäße der Merowingerzeit sind nach der Analyse ihrer Metallzusammensetzungen aus eingeschmolzenem Altmaterial hergestellt worden: J. Werner, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. Ber. RGK 42, 1961, 307 ff. bes. 313 (Werner leitete daraus ein ambulantes Handwerk ab); Roth (Anm. 1244) 75 ff. (Roth wies entgegen Werner auf die Spuren des Drehens und Drückens hin, die ohne Drehbank kaum hätten angebracht werden können; daraus könnte auf feste Werkstätten geschlossen werden).

1405 Oldenstein 1976, 70 f.

1406 Hoeper/Steuer 1999, 216 ff. Abb. 23.

1407 K. Raddatz, Zweck und Herkunft einer jungkaiserzeitlichen Ringform. Offa 12, 1953, 73 ff.; A. Genrich, Über einige Funde der Völkerwanderungszeit aus Brandgräbern des gemischtbelegten Friedhofes bei Liebenau, Landkreis Nienburg/ Weser. Nachr. Niedersachsen Urgesch. 33, 1964, 24 ff. bes. 46 Abb. 7,6; Böhme 1974, 48 Taf. 4,18–26; 7,10; 25,17; J. Blažek, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 37, 1995, 139 ff. bes. 157 Abb. 8,13–14.

1408 J. Bartík, Ein Grab aus der Völkerwanderungszeit in Báhon-Kaplná. Arch. Rozhledy 42, 1990, 284 ff. Abb. 3,6.

1409 Eggers 1951, 167 Taf. 8, Typ 79; 9, Typen 83–84.86–87.

1410 H.-J. Häßler, Das sächsische Gräberfeld bei Liebenau, Kreis Nienburg/Weser, Teil 3. Studien zur Sachsenforschung 5,2 (Hildesheim 1985) 85 f. Taf. 30,44.

Bronzeschaft mit bootförmigem Kopf

Eine genaue Entsprechung liegt auch zu dem einseitig fragmentierten Bronzeschaft mit bootförmig verbreitertem Ende *(Taf. 65,7)* nicht vor, doch sind vergleichbare Fragmente mit differierender Profilierung des Kopfes von der germanischen Siedlung in Bochum-Harpen[1411] sowie der Höhensiedlung auf dem Geißkopf[1412] belegt. Vollständig erhalten präsentieren sich das bolzenartige Objekt aus dem Werkzeugdepot der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts vom Buschberg in Niederösterreich, das einerseits einen vergleichbar konischen Kopf und andererseits einen breitgehämmerten Abschluß besitzt[1413], sowie der phallusartig profilierte Schaft mit runder Grundplatte aus der Siedlung von Michelfeld[1414]. Rekonstruktion wie Verwendung dieser völkerwanderungszeitlichen Bronzen ist allerdings nicht bekannt. Zu denken wäre etwa an die Herstellung punzenartiger Eindrücke in weichere Materialien oder Blech. Der Abdruck des bootförmigen Kopfes entspricht dem in der Völkerwanderungszeit beliebten Mandelmotiv, das ja auch auf einer Fibel *(Taf. 34,2)* und Gürtelbeschlägen *(Taf. 35,1.9; 36,2–4)* der Wettenburg vertreten ist.

Chr. Pescheck sprach einen vergleichbaren Bronzeschaft mit beiderseitig wulstartigem Abschluß aus einem ältermerowingerzeitlichen Grab von Kleinlangheim als Knebel an[1415]. Auch ein vergleichbarer Einzelfund mit kegelförmigem Kopf, der aus dem Bereich eines spätbronzezeitlichen Urnengräberfeldes bei Hoyerswerda, Klein-Neida, geborgen wurde, besitzt eine den Michelfelder und Buschberger Exemplaren vergleichbare runde Fußplatte[1416]. Aufgrund dieser Analogien kann hingegen die Ergänzung des vorliegenden Fragments zu einer stabförmigen Riemenzunge ausgeschlossen werden, mithin einem Typ, wie er sowohl aus kaiserzeitlichen[1417] wie jüngermerowingerzeitlichen Zusammenhängen[1418] bekannt ist. Genaue Entsprechungen in der Gestaltung des Abschlusses sind zudem auch in diesem Rahmen nicht zu finden.

Mögliche Nadelfragmente

Direkter Gegenstücke entbehrt auch ein rundstabiger Eisenschaft *(Taf. 65,8)*, der durch umlaufende Rillen profiliert wird. Sein flachgehämmertes Ende besitzt einen vogelkopfartigen Umriß, doch verunklaren Abnutzungsspuren gerade den schnabelförmigen Fortsatz. Die merowingerzeitlichen Haarnadeln und -pfeile mit Darstellung eines Vogelkopfes oder Ungeheuers sind allerdings nie aus Eisen gefertigt[1419]. Zudem scheint das gegenüberliegende Ende des vorliegenden Stückes nicht abgebrochen zu sein, womit es weder die charakteristische Spitze noch Länge aufweisen kann. Gestalterische Ähnlichkeiten im Abschluß bestehen zu jüngermerowingischen Haarpfeilen[1420] einerseits und andererseits zu den kurzen Goldnadeln des mittleren 5. Jahrhunderts aus Zmajevo[1421], die in ihrer stark stilisierten Kopfform dem Fund von der Wettenburg die nächsten Entsprechungen abgeben. Durch Rillen profilierte Abschlüsse besitzen neben germanischen Eisennadeln[1422] aber auch römische medizinische Instrumente[1423] und die aus Frauengräbern der Merowingerzeit bekannten Zierschlüssel[1424], so daß eingedenk der Abnutzungsspuren die ursprüngliche Verwendung fraglich bleibt.

Zwei weitere nadelähnliche Fragmente *(Taf. 65,9–10)* weisen im Überfangguß verbundene Kupferlegierungen über Eisenkern auf. Diese seit der frühen Eisenzeit bekannte Kombinationstechnik ist gerade in der römischen

---

1411 Brandt/von Uslar (Anm. 1022) 126 Taf. 41,11.

1412 M. Hoeper, Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein. Geißkopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg. Archäologie und Geschichte (Freiburg) 12 (Ostfildern 2003) 109 f. Taf. 46,168; 78–82.

1413 Szameit 1997, 236 Taf. 4,12.

1414 Freundliche Mitteilung Dr. M. Baumeister; ders., Der kaiserzeitliche Siedlungsplatz bei Michelfeld. Ergebnisse der Grabung 1982 (ungedr. Magisterarbeit Univ. Würzburg 1992) 44 Taf. 18,1.

1415 C. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen/Nordbayern. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 17 (Mainz 1996) 226 Taf. 17,15 (Grab 63).

1416 C. Reich, Sächsische Funde im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin. Arbeits- u. Forschber. Sachsen 38, 1996, 253 ff. bes. 277 Abb. 25,2.

1417 J. Tejral, Die Probleme der römisch-germanischen Beziehungen unter Berücksichtigung der neuen Forschungsergebnisse im niederösterreichisch-südmährischen Thayaflußgebiet. Ber. RGK 73, 1992, 377 ff. bes. 454 f. Abb. 47,2.

1418 Vgl. H. E. Saggau, Bordesholm. Der Urnenfriedhof am Brautberg bei Bordesholm, Teil 2: Katalog, Tafeln und Plan des Gräberfeldes. Offa-Bücher 48 (Neumünster 1981) 199 Taf. 164,K.S.10500 a–b.

1419 Zu Haarpfeilen mit Fabeltieren: J. Werner, Eine nordfranzösische Tierfibel von Basel (Bernerring). Ur-Schweiz 13, 1949, 60 ff. Abb. 41,1–2; 44,1. – Zu Vogelkopfnadeln Typ Irlmauth: Koch (Anm. 618) 43 mit Taf. 94,7 (Verbreitungskarte); 36,4; 82,5. – Zu jüngeren Vogelkopfnadeln: Koch 1977, 68 f. Taf. 19,3; 82,18; 195,29–30.

1420 Aus Unterfranken beispielsweise die schlichte Nadel aus einem Frauengrab der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus Darstadt: Koch 1967, 36 Taf. 38,11.

1421 Beninger (Anm. 1045) 34 Abb. 10. – Zur Datierung: Tejral 1988a, 274 Abb. 34,13.

1422 Matthes (Anm. 847) 67 Taf. 23,142.

1423 E. Künzl, Die Instrumente aus Ephesos und Kos. Jahrb. RGZM 38/2, 1991, 519 ff. bes. 530 Taf. 43,14.

1424 Arends (Anm. 1336) Taf. 12,3–8; 13,1.5–7. – Bisweilen zeigen diese Zierschlüssel ebenfalls vogelartigen Umriß in der Gestaltung des „Bartes“: B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Katalog Nord- und Ostteil. Veröff. Halle 29 (Berlin 1976) 143 Taf. 113,2.

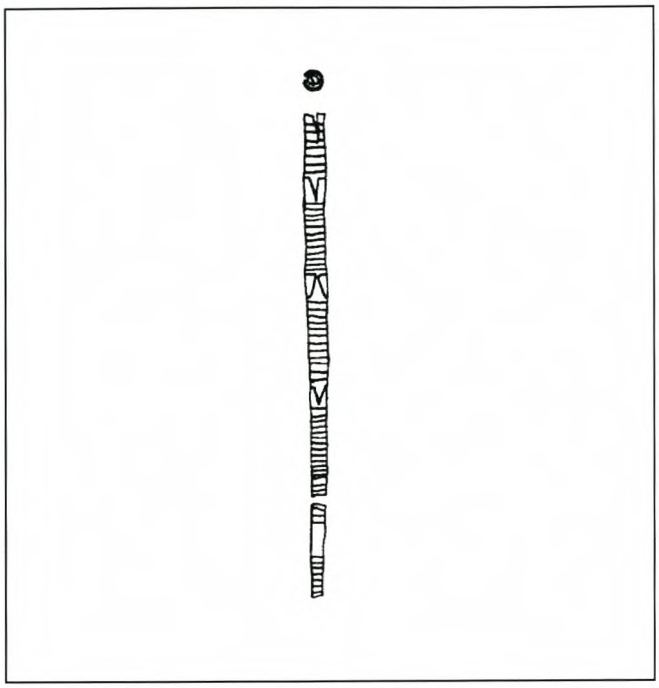


Abb. 43. Eisennadel mit profilierter Bronzeblechauflage von der „Feldmühle" bei Hütting. – M. 1:1.

Kaiserzeit ausgesprochen häufig anzutreffen[1425]. Die Zusammenstellung der im freien Germanien verbreiteten Metallnadeln von B. Beckmann machte deutlich, daß zweiteilige Nadelformen hierbei charakteristisch sind für die jüngere Kaiserzeit, während die älteren Nadeln nur aus einem Metall gefertigt wurden[1426]. In der Konstruktion zeigt sich dabei regelhaft Gold, selten Silber, über Bronze- oder Silberschäften. An eisernen Nadeln ist ein zweiteiliger Aufbau bislang nicht beobachtet worden. Beckmann vermutete allerdings, daß bei einer großen Zahl der Eisennadeln etwa aus dem Gräberfeld von Pritzier ein Kopf aus vergänglichem Material aufgesetzt war[1427]. Von dem ebenfalls in der Völkerwanderungszeit aufgesuchten Lochenstein bei Hausen liegt das Fragment einer Eisennadel mit Bronzeüberzug vor, die aufgrund ihres würfelförmigen Kopfes einer spätmerowingischen Nadelform zugeordnet wird[1428]. Fragmente einer oder mehrerer unverzierter Eisennadeln mit Vergoldung fanden sich am Hinterkopf einer Frauenbestattung der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf dem Gräberfeld von Eschborn[1429].

Von den Ausgrabungen der Jahre 1982–85 an der Sumpfübergangsstelle „Feldmühle" bei Hütting, Landkreis Neuburg-Schrobenhausen, stammen zwei Fragmente einer Eisennadel mit durch Rippen und zwischengeschalteten Prismenzonen verziertem Bronzeüberzug *(Abb. 43)*. Vom gleichen Fundort liegen spätkaiser-/völkerwanderungszeitliche Keramik und Fibeln vor, wohingegen einschlägiges Fundmaterial der Merowingerzeit nicht bekannt wurde[1430].

1425 H. Drescher, Der Überfangguß. Ein Beitrag zur vorgeschichtlichen Metalltechnik (Mainz 1958) 94 Taf. 22; 160 (zum kaiserzeitlichen Vorkommen).

1426 B. Beckmann, Studien über die Metallnadeln der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrb. 23, 1966, 5 ff. bes. 43 f.; eine Durchsicht des Katalogs macht zudem ersichtlich, daß der Anteil der Eisennadeln von weniger als drei Prozent in der älteren Kaiserzeit auf etwa ein Drittel während der jüngeren Stufen zunimmt, in denen allerdings die Nadelmode insgesamt abnimmt.

1427 Beckmann (Anm. 1426) 37. – Auch die äußerst seltenen römischen Haarnadeln aus Eisen besitzen bisweilen einen aufgesetzten Kopf etwa aus Glas: Riha 1990, 96 mit Tab. 123 Taf. 46,1486; 60,2565. – Kaum zum Vergleich geeignet erscheinen römische Eisennadeln mit aufgeschobenen goldenen Krateren (R. Noll, Römerzeitliche Gräber aus dem Raum von Vindobona. Mit einem Exkurs: Goldene Kratere als Nadelköpfe. Germania 66, 1988, 69 ff.) oder merowingische Nadeln mit aufgesetzten Mohn- oder Kugelköpfen (Pirling 1979, II 74 Taf. 73,10; Schulze-Dörrlamm 1990, II 85 ff. Taf. 34,11–13.17–24; 263 f. Taf. 75,12–19). Gleiches gilt für nur zonenweise plattierte spätmerowingische Nadeln (Koch 1984, 39 Taf. 3,11) und Riemenzungen (ebd. 69 Taf. 7,25).

1428 Biel 1987, 154 Taf. 96,771.

1429 Ament 1992, 9 Abb. 21,2 Taf. 15,5 (Grab 33).

1430 Freundlicher Hinweis von M. Schußmann, der die vorgeschichtlichen Funde dieser Ausgrabungen im Rahmen einer Magisterarbeit an der Univ. Würzburg bearbeitete. Ihm sei hier auch für die Erlaubnis zur Vorlage gedankt. – Ähnlich verzierte Eisennadeln des 6. Jahrhunderts sind zudem ebenfalls mit edleren Materialien (Gold, Silber) überzogen. Vgl. etwa Svoboda 1965, 346 Abb. 34 links Taf. 42,9; 71,8.

In seiner Gestaltung mit gerippten Schaft und kaum abgesetztem, durch Kerben facettiertem Kopf ähnelt das Fragment von der Wettenburg *(Taf. 65,9)* den völkerwanderungszeitlichen Haarnadeln des Typs Fecamp nach Böhme[1431]. Auch das Bruchstück mit schräggerillter, geschwollener Halszone aus Bronze *(Taf. 65,10)* besitzt hinsichtlich Form und Konstruktionstechnik völkerwanderungszeitliche Entsprechungen aus Bronze und Silber[1432].

Zweiteilige Konstruktionen mit Eisenkern begegnen allerdings ebenso an römischen Medizininstrumenten[1433] wie merowingerzeitlichen Nadeln[1434], Sieblöffeln[1435] oder Trensenstangen[1436], weshalb endgültige Klarheit in der Zuweisung der vorliegenden Exemplare nicht zu erzielen ist. Wenig größere profilierte Bronzehülsen auf Eisenschaft werden auch als Zieraufsätze römischer Möbel oder Wagen gedeutet[1437]. Bestünde allerdings die Ansprache als Nadeln zu Recht, so würde damit die weibliche Komponente im Fundmaterial erheblich mehr Gewicht bekommen, da diese als exklusiver Bestandteil der Frauentracht angesehen werden können.

Bronzeköpfchen

Ohne direkte Parallelen ist bislang das 1,5 cm hohe Bronzeköpfchen *(Taf. 65,11)* geblieben, das an seiner Unterseite einen in einer ausgebrochenen Ringöse endenden Fortsatz besitzt. Ohren und Nase treten über den Umriß hinaus, sind mithin mitgegossen. Das gescheitelte Haar und der Kinnbart wurden hingegen nachgeschnitten. Die Haarzone wird durch zwei parallele Linien begrenzt, was in der Seitenansicht den Eindruck einer Haube oder Kappe erweckt. Abnutzungsspuren zeigen sich nur an den hervorstehenden Teilen wie Nase und Ohren.

Einziger Anhaltspunkt für die ursprüngliche Verwendung dieses Lesefundes ist die gestielte Öse, die auf eine Anhängerfunktion schließen läßt[1438]. Ungewöhnlich ist jedoch ihre Anbringung auf der Unterseite, so daß der Kopf, wenn als Anhänger getragen, verkehrt herum sichtbar gewesen wäre[1439]. Aus diesem Grunde scheidet wohl auch eine Deutung als Laufgewicht einer Schnellwaage aus[1440]. Anhänger in Form eines männlichen Kopfes finden sich über Jahrhunderte und einzelne Kulturen hinweg im reiternomadisch geprägten Milieu des Donauraumes, wo sie in der übertragenen Bedeutung einer Kopftrophäe gesehen werden[1441]. Das Kopfabschlagen getöteter Feinde und die besondere Behandlung dieser Trophäen ist jedoch bereits für die Kelten bezeugt[1442] und wurde gerade in der Spätantike bei Römern und Germanen wieder praktiziert[1443]. Ob auch die im frühmittelalterlichen Nord-

---

1431 Böhme 1974, 35 Taf. 57,10.

1432 E. Brenner, Vorfränkische Funde aus Wiesbaden. AuhV 5, 1911, 422 ff. bes. 424 Taf. 72,1364; Dannheimer 1962, 28 Taf. 17,14; Barfield (Anm. 1092) 93 Abb. 34,19. – Ein noch 18,5 cm langer Metallstab mit zwei entsprechend gestalteten Zonen und aufgeschobenen Bernsteinperlen wird als „Spinnrocken" gedeutet: Gallien in der Spätantike 1980, 250 (Nr. A 189 e) mit Abb. S. 251 (hier fälschlich als A 189 c).

1433 A. G. Gilson, A group of roman surgical and medical instruments from Corbridge. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 5 ff. Abb. 2,1–2; Riha (Anm. 1179) 79 Taf. 57,635.

1434 Koch 1984, 39 Taf. 3,11; Martin 1995, 647 Abb. 20.

1435 K. Sági, Das langobardische Gräberfeld von Vörs. Acta Arch. Hung. 16, 1964, 359 ff. bes. 378 f. Taf. 32,3.

1436 J. Oexle, Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 16 (Mainz 1992) 38.

1437 Fundchronik für das Jahr 1959. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 266 Abb. 32,1.

1438 Da die Öse ausgebrochen ist, könnte der Fortsatz eventuell darüber hinaus verlängert werden. Zwar zeigt auch eine römische Haarnadel aus Augst einen mitgegossenen, 0,9 cm hohen Frauenkopf, doch findet sich kein Vergleich für eine Ringöse im Schaft: Riha 1990, 97 Taf. 40,1365.

1439 Eine unterseitige Öse zeigt die Abformung einer Gußform für Anhänger, die im wikingerzeitlichen Ribe genutzt wurde, doch ist die Darstellung stilistisch nicht zu vergleichen: L. B. Frandsen/S. Jensen, Hvor la Ribe i Vikingetiden (Where was Viking Age Ribe?). Kuml 1986, 21 ff. Abb. 4. – Gleiche Ösenkonstruktion zeigt auch der jedoch scheibenförmige Anhänger mit Profildarstellung aus der karolingisch-ottonischen Siedlung von Karlburg: Wamser (Anm. 1279) 322 Abb. 6. – Ebensowenig zum Vergleich geeignet sind massivere römische Köpfe mit halbkreisförmigem Bügel an der Unterseite, die als Teil des Pferdegeschirrs angesehen werden: S. Faust, Carl Friedrich Quednow (1780–1836) und seine Privatsammlung. Trierer Zeitschr. 58, 1995, 335 ff. bes. 364 Abb. A 40.

1440 N. Franken, Aequipondia. Figürliche Laufgewichte römischer und frühbyzantinischer Schnellwaagen (Alfter 1994) 67.

1441 Diese am Zaumzeug befestigten Anhänger stellen einen ursprünglich sassanidischen Brauch dar, der von den Steppennomaden übernommen wurde: C. Balint, Vestiges archéologiques de l'êpoque tardive des Sassanides et leurs relations avec les peuples des steppes. Acta Arch. Hung. 30, 1978, 173 ff. bes. 192 Abb. 10,2.6–7. – Sassaniden: R. Ghirshman, Iran. Parther und Sasaniden. Universum der Kunst (München 1962) 272 Abb. 353. – Slawisch-awarische Schellen in Kopfform: J. Hampel, Alterthümer des frühen Mittelalters in Ungarn (Braunschweig 1905) I 395 Abb. 1088; II 180 Abb. d. – Auch die Darstellungen auf dem Krug des den Bulgaren zugeschriebenen Schatzfundes von Nagyszentmiklós zeigt einen gepanzerten Reiter, von dessen Sattel das abgeschlagene Haupt eines besiegten Feindes hängt: A. Bernhard-Walcher u. a., Schätze des österreichischen Kaiserhauses. Meisterwerke aus der Antikensammlung des Kunsthistorischen Museums Wien. Ausstellungskat. Landesmuseum Mainz (Mainz 1994) 150 Abb. 190.

1442 B. Cunliffe, Die Kelten und ihre Geschichte (Bergisch-Gladbach 1980) 82 ff.; Romans & barbarians. Katalog der Ausstellung im Museum of Fine Arts Boston 1977 (Boston 1976) 51.

1443 Romans & barbarians (Anm. 1442) 50 f. Abb. 66; C. Dirlmeier/G. Gottlieb, Quellen zur Geschichte der Alamannen. 2, von Libanios bis Gregor von Tours. Schr. Akad. Wiss. Heidelberg 3 (Sigmaringen 1978) 14 (Libanios, oratio XVIII,45); 42 (scriptores Historiae Augustae, Prob. 14,2). – Der gleiche Brauch ist für die Alanen der Völkerwanderungszeit belegt, die vergleichbar der Darstellung von Nagyszentmiklós, die abgeschlagenen Köpfe am Sattel zur Schau stellten: Amm. Marcell. 31,2,22.

europa vereinzelt auftretenden Kopfanhänger diesem Umfeld angehören, ist fraglich[1444]. Aus keinem der bisher genannten Bereiche läßt sich jedoch hinsichtlich Konstruktion und Formensprache dem Bronzeköpfchen von der Wettenburg eine Entsprechung zur Seite stellen. Mit seiner vollplastischen Darstellung, angesetzten Ringöse und vergleichbaren Größe gibt ein in der mittel- bis spätkaiserzeitlichen Siedlung von Pocking in Niederbayern geborgener Anhänger die nächste Parallele ab, doch wird die stilisierte Darstellung anhand stilkritischer Überlegungen der Spätlatènezeit zugewiesen, wenn auch Funde dieser Epoche vom Siedlungsplatz fehlen[1445]. In der stärker naturalistischen Gestaltung etwa der Augen sowie seinem Kinnbart ohne den charakteristisch keltischen Schnurrbart weist das Köpfchen von der Wettenburg eine für die Kunst der Latènezeit ungewöhnliche Darstellung auf, so daß eine entsprechende Zuweisung nicht möglich ist[1446]. Als ein Indiz für die Zuweisung kann wohl die auffällige, doppelte Rahmung der Haarpartie herangezogen werden. So zeigen römische Maskendarstellungen bisweilen eine entsprechende Einfassung[1447]. Die unplastische Haarbehandlung durch Striche gilt dabei als Kriterium für eine Datierung in die späte Kaiserzeit[1448]. Römischen Vorbildern folgend bietet in der genannten Rahmung der Kalotte und in Form des Kinnbartes die Gestaltung zweier Köpfe im Profil auf dem großen Ortband von Nydam die beste Parallele für das vorliegende Stück[1449]. Diese halbplastische Arbeit steht stilistisch am Übergang vom Sösdala- zum Nydam-Stil, ist chronologisch somit im 5. Jahrhundert anzusiedeln[1450]. Im germanischen Kunstschaffen der Völkerwanderungszeit sind plastisch gearbeitete, anthropomorphe Darstellungen durchaus gebräuchlich, worin es den auch in Germanien verbreiteten, römischen Vorbildern der Spätantike folgt[1451]. Entsprechungen im rundlichen Umriß des Kopfes, in der Zeichnung von Haar und Kinnbart und in der Gestaltung der Augen bietet auch die spätantike Steinplastik[1452], weshalb eine Einordnung des Köpfchenanhängers von der Wettenburg in das künstlerische Milieu der Völkerwanderungszeit nicht unbegründet erscheint[1453].

Silbernes Beschlagfragment

Knapp 2 cm in der Länge mißt ein halbzylindrisches Beschlagteil aus Silber *(Taf. 65,12)*. Die gewölbte Oberfläche ist durch schräge Kerben profiliert und zeigt Reste von Vergoldung. Die Rückseite besitzt zwei mitgegossene, nietartige, doch abgebrochene Fortsätze.

Längliche Beschläge mit gerippter Oberseite finden sich häufig in römischen Fundspektren und werden Gürteln oder dem Pferdegeschirr zugewiesen[1454]. Ihre Enden werden jedoch im Gegensatz zum vorliegenden Stück von rundelartigen Abschlüssen gebildet. Rundliche oder spitze Fortsätze weisen ebenfalls Riemendurchzüge merowin-

---

1444 S. Grieg, Amuletter og gudebilder. Viking 18, 1954, 157 ff. bes. 186 Abb. 8; J. Graham-Campell, Viking artefacts, 1980, 141 Abb. 481.

1445 W. Wandling, Die römische Ansiedlung von Pocking, Lkr. Passau. Vortr. 10. Niederbayer. Archäologentages (Deggendorf 1992) 89 ff. bes. 97 Abb. 8; ders., Neue Grabungsergebnisse aus der römischen Ansiedlung von Pocking, Lkr. Passau. Vortr. 12. Niederbayer. Archäologentages (Deggendorf 1994) 239 ff. bes. 240 (zur Datierung); 246 (zur stilist. Einordnung des Anhängers); H. P. Uenze, Keltischer Kopfanhänger. Münchner Jahrb. Bild. Kunst 3. F., 43, 1992, 202 f. Abb. 3; M. Kramer, Ein keltischer Kopf von der Riegersburg, BH Feldbach, Steiermark. In: Festschrift O.-H. Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg/Lahn 1994) 331 ff. bes. 332 Abb. 2,1–2.

1446 Zu den Gesichtsdarstellungen der Latènezeit vgl. Binding 1993, 86 ff. Abb. 33–37. – Keltische anthropomorphe Amulette mit Ringöse sind zudem nur als Vollfigur bekannt: L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Amulette und Sonderbestattungen am Dürrnberg bei Hallein und im eisenzeitlichen Mitteleuropa. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 28 (München 1975) Abb. 13,1; 12–15; 31–32; 17,23–24; 18,5; K. Bittel, Religion und Kult. In: Ders./W. Kimmig/S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981) 85 ff. bes. 101 Abb. 35–36.

1447 C. Albrecht, Das Römerlager in Oberaden und das Uferkastell in Beckinghausen an der Lippe. 2. Die römische und belgische Keramik. Die Gegenstände aus Metall. Veröff. Städt. Mus. Vor- u. Frühgesch. Dortmund 2,2 (Dortmund 1942) 152 (B19) Abb. 38,A2; H. Schönberger, Römische Vorhängeschlösser mit Maskendeckel. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 81 ff. Abb. 4,4. – Diese kappenartige Rahmung zeigt auch noch das Profil auf dem erwähnten Anhänger aus Karlburg; aus dem Bereich der karolingisch-ottonischen Siedlung liegen auch zahlreiche Funde der Völkerwanderungszeit vor: D. Neubauer, Das Maintal zwischen Würzburg und Karlburg. Eine neu entdeckte völkerwanderungszeitliche Siedlungskammer. Beitr. Arch. Unterfranken 1998, 129 ff. bes. 136 ff. Abb. 1,7.13; 2,1–2.10; 5,1.7.

1448 Schönberger (Anm. 1447) 93.

1449 H. Roth führte die Köpfe auf Darstellungen spätrömischer Kaisermedaillons zurück: Roth 1979, 60 Abb. 3. f.

1450 Roth 1979, 62.

1451 W. Schulz, Das Fürstengrab und das Grabfeld von Hassleben. In: Das Fürstengrab von Hassleben. Röm.-Germ. Forsch. 7 (Berlin, Leipzig 1933) 9 Texttaf. 4,1a–c Taf. 8,13a–c; M. B. Mackeprang, Menschendarstellungen aus der Eisenzeit Dänemarks. Acta Arch. (København) 6, 1935, 228 ff. bes. 236 Abb. 7–8; M. Stenberger, Nordische Vorzeit 4. Vorgeschichte Schwedens (Neumünster 1977) 334 Abb. 219; H. Thrane, Das Gudme-Problem und die Gudme-Untersuchung. Fragen der Besiedlung in der Völkerwanderungs- und der Merowingerzeit auf Fünen. Frühmittelalterl. Stud. 21, 1987, 1 ff. Abb. 4,a1411; 7,a 99; Ament 1992, 8 f. Abb. 5 Taf. 7,3; Ørsnes (Anm. 1288) 238 Abb. 35; RGA^2 IX (Berlin, New York 1995) 25 s. v. Figürliche Kunst. § 4. Römische Kaiserzeit (T. Capelle).

1452 L. Eckhart, Der Tod der Antike in Ufernorikum, dargestellt anhand eines kelto-romanischen Grabsteines aus Oberösterreich. In: Studien zu den Militärgrenzen Roms II. Vortr. 10. Internat. Limeskongreß (Stuttgart 1977) 219 ff. bes. 220 Taf. 20.

1453 So bereits: L. Wamser in: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (zu Nr. 26.177). Zum hier gegebenen Deutungsvorschlag als magische Schwertbommel konnten jedoch keine figürlich gestalteten Vergleiche beigebracht werden.

1454 Oldenstein 1976, 189 f. Taf. 58,727–729; Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 157 Abb. 122,8.

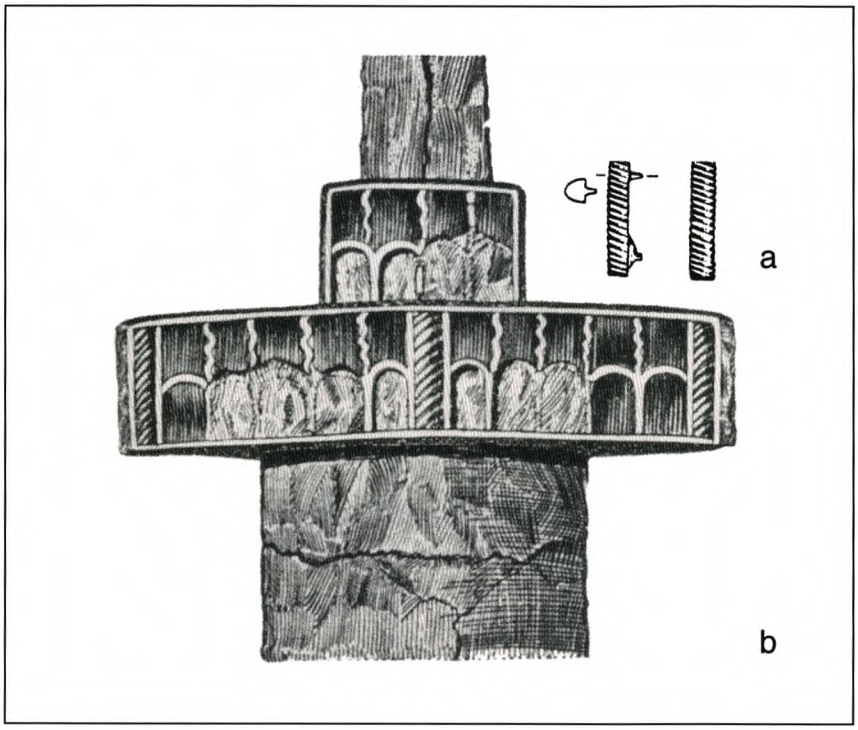


Abb. 44. Vergleich des Silberbeschlags von der Wettenburg (a) mit den Einlagen der Parierplatte des Schwertes aus Dimitriewka (b; Anm. 1460). – M. 0,75:1.

gischer Spathascheiden des Typs Weimar-Haillot auf, die zudem länger ausfallen[1455]. Keiner dieser Abschlüsse zeigt stabförmige, quergerippte Beschläge. Auch wurden sie schlanker und weniger massiv gearbeitet. Schulze-Dörrlamm spricht sie als Saxscheidenniete an[1456]. Formal die beste Entsprechung gibt noch ein 1,8 cm langer Beschlag aus Krefeld-Gellep, Grab 9 ab, das ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts datiert[1457]. Wie die meisten bisher genannten Beispiele ist er allerdings aus Bronze. Aus vergoldetem Silber ist ein 3,3 cm langes Fundstück aus dem völkerwanderungszeitlichen Waffenopferfund von Ejsbøl, das als Riemenzunge interpretiert wird[1458]. Bedauerlicherweise geht aus der Publikation nicht die Konstruktion der Rückseite hervor. Nach den eindeutig nietartigen Fortsätzen des Wettenburger Exemplars scheidet auch ein Vergleich mit halbzylindrischen Kleinfibeln der späten Merowingerzeit aus[1459].

Der Hinweis auf eine interessante Parallele wird L. Wamser verdankt, dem die Entsprechung hinsichtlich Größe und Dekor von Zelleinlagen auf der Parierstange des Schwertes von Dimitriewka[1460] *(Abb. 44)* auffiel. Die Einlagen bestehen allerdings wie auch die auf den Parierstangen der Spathen von Novorossijsk-Djurso und Kisslowodsk-Lermontow-Skala aus schräg gerippten und gewölbten Almandinen[1461]. Da jedoch Rahmenwerk wie weitere Beschläge dieser völkerwanderungszeitlichen Prunkschwerter regelhaft aus vergoldetem Silber gefertigt wurden, erscheint eine Zuordnung in dieses kunsthandwerkliche Umfeld des mittleren 5. Jahrhunderts nicht abwegig[1462].

1455 Menghin 1983, 343.
1456 Schulze-Dörrlamm 1990, II 228 Taf. 59,1–5.
1457 Pirling 1959, 237 Abb. 23,2.
1458 M. Ørsnes, Ejsbøl I. Waffenopferfunde des 4.–5. Jahrh. nach Chr. Nordiske Fortidsminder B.11 (København 1988) 47 Taf. 64,2.
1459 C. Pilet, La Nécropole de Frénouville. Étude d´une population de la fin du III^{e} à la fin du VII^{e} siècle. BAR Internat. Ser. 83 (Oxford 1980) 79 Taf. 22,69.3–4; 129,465.2; 140,525.b.
1460 F. Garscha, Das völkerwanderungszeitliche Fürstengrab von Altlußheim. Germania 20, 1936, 191 ff. bes. 195 Taf. 41,2.
1461 Menghin 1994/95, 178 Abb. 33 (Novorossijsk-Djurso Grab 479); 34 (Kisslowodsk-Lermontow-Skala).
1462 Nach ihrer Verbreitung, die sich bis auf Altlußheim auf das nördliche Schwarzmeergebiet beschränkt, bezeichnete Menghin diese Spathen als „pontischer Typ“: Menghin 1994/95, 176 ff. Abb. 42. – Waagerecht gerippte Almandinstäbchen scheinen demgegenüber weiter westlich aufzutreten, wie die Beispiele aus den Gräbern von Apahida II und Pouan zeigen: Arrhenius (Anm. 1108) Abb. 125; 145.

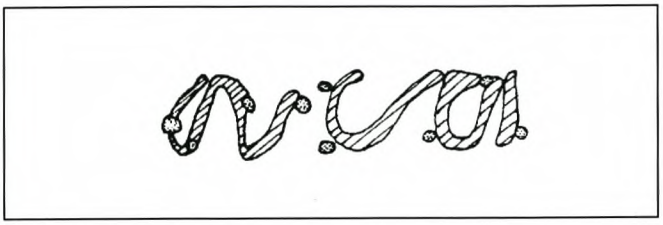


Abb. 45. Unmaßstäbliche Umzeichnung des eingeschmolzenen Fadenmusters der wirtelförmigen Perle von der Wettenburg.

Glasobjekte

Gegenstände aus Glas liegen als Oberflächenfunde nicht vor. Dies mag gemeinsam mit dem bereits erwähnten Umstand, daß Grabungen nur im Randbereich der Innenfläche durchgeführt wurden, die geringe Zahl von Fundstücken dieses Materials erklären. Setzt man den großflächig gegrabenen Runden Berg bei Urach als Maßstab, so muß wohl auf den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen Glas in bedeutendem Umfang verfügbar gewesen sein[1463].

Wirtelförmige Perle

Aus dem Versturz der Osthangbefestigung wurde eine wirtelförmige Glasperle von 2,4 cm Durchmesser *(Taf. 65,15)* geborgen. Ihre annähernd quadratische Durchlochung gibt herstellungsbedingt den Umriß des Hefteisens wieder. Auf den transluzid dunkelgrünen Körper ist ein unregelmäßiges und mehrfach unterbrochenes, rotes Wellenband eingeschmolzen. Von einer Lesbarkeit noch weit entfernt, so erweckt diese Anordnung doch den Eindruck einzelner Buchstaben *(Abb. 45)*. Wie die roten Bänder sind neun unregelmäßig angeordnete, gelbe Punkte aus opakem Glas aufgeschmolzen.

H. Tempelmann-Mączyńska faßte gleichartig verzierte Glaswirtel zu ihrer Gruppe „unregelmäßig gestreifte Perlen" zusammen, die aus Gräbern der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit vorliegen[1464]. Unter diesen sehr individuell gestalteten Stücken gibt eine im Durchmesser 1,3 cm große, grüne Perle mit roten Linien und gelben Augen aus Grab 30 von Zerniki Wielkie (Groß-Sürding)[1465] die nächste Entsprechung ab. Von differierender Grundform, doch in ihrer Farbigkeit vergleichbar präsentiert sich auch ein konischer Glaswirtel aus Grab 1 von Lauffen am Neckar[1466]. Die weit verbreitete Gruppe dunkelgrüner bis schwarz scheinender Perlen mit Punkt- und Fadenauflagen erscheint vereinzelt zwar noch in Frauengräbern des frühen 6. Jahrhunderts, doch geben sie in erster Linie einen Typ des 5. Jahrhunderts wieder[1467]. In diesen Zeitraum datieren sicherlich auch die von Höhensiedlungen bekannten Exemplare[1468]. Nach U. Koch begünstigte die Trageweise, einzeln von der Gürtelkette oder am Ziergehänge herabbaumelnd, die Verlusthäufigkeit[1469]. Neben ihrer durch die erwähnten Grabfunde belegten Stellung innerhalb der Tracht sozial höherstehender Frauen, wies J. Werner auf die Verwendung entsprechender Glaswirtel als magische Anhänger an Schwertern der Völkerwanderungszeit hin[1470]. Das Phänomen läßt sich freilich bereits bei den Germanen der jüngeren Kaiserzeit nachweisen[1471]. Die Herstellung dieser polychromen Perlen wird allgemein im spätrömischen Kulturbereich vermutet[1472].

1463 Koch 1987, 296 ff. bes. 304.

1464 Tempelmann-Mączyńska (Anm. 617) 57 (Typen 337–343, innerhalb ihrer weit gefaßten Gruppe XXII „gestreifte Perlen") Taf. 9–10; Verbreitung: Taf. 53. Zur berechtigten Kritik an der Gruppeneinteilung der Verf. vgl. die Rezension von U. Koch in: Bonner Jahrb. 187, 1987, 827 ff. bes. 829.

1465 Tempelmann-Mączyńska (Anm. 617) 326 Taf. 10,340 b; Zotz (Anm. 913) 74 Abb. 15,1 Taf. 25,6.

1466 Schach-Dörges 1981, 619 Abb. 3,12; 5.

1467 M. Schulze, Zur Interpretation spätkaiserzeitlicher Glasperlen. Arch. Korrbl. 8, 1978, 51 ff.; Koch 1987, 326 ff.

1468 Koch 1987, 328 mit Anm. 94 (Gelbe Bürg, Staffelberg, Houbirg, Lochenstein, Runder Berg). Im gleichen Kontext sind auch die schwarzen Perlen mit einfachem Wellenband zu sehen: Ebd. 329 mit Anm. 103 (Gelbe Bürg, Zähringer Burgberg, Staffelberg, Runder Berg).

1469 Koch 1987, 328.

1470 Werner 1956, 26 ff. leitete die angeblich ursprünglich iranische Sitte auf die Vermittlung der Hunnen zurück, die sie bei den Germanen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts populär gemacht hätten.

1471 K. Raddatz, Zu den „magischen" Schwertanhängern des Thorsberger Moorfundes. Offa 16, 1957/58, 81 ff. bes. 83 f.

1472 Für Perlen mit schwarzem Körper ist sie etwa in Trier zu belegen. Dazu zuletzt: Koch 1987, 328.

Hohlgläser mit Fadenauflage

Stratigraphisch von nicht geringer Bedeutung sind zwei Glasfragmente mit Fadenauflage, die bei den Grabungen an Wall C und am Osthang geborgen werden konnten.

Das grünolive Glas mit halb eingeschmolzenen Fäden *(Taf. 65,14)* stammt aus dem Wallkörper im Bereich der massiven Steinpackung von Wall C. Korrosionsbedingt zeigt das mit wenig Blasen versetzte Glas fein verästelte Risse. Aufgrund seiner drei horizontal umlaufenden Fäden ordnet sich das Fragment in die völkerwanderungszeitliche Gruppe konischer oder mit Standring versehener Becher mit Fadendekor ein. Hingegen spricht die beträchtliche Wandstärke in Verbindung mit der dunklen Farbe des Glases gegen eine Zuweisung zur Gruppe der konischen Becher vom Kempston-Typ[1473]. Spätantike Gläser kennzeichnet allgemein eine natürliche, meist grünolive Färbung[1474]. Dieser qualitative Rückschritt wird gerade an den dickwandigen Bechern mit plastisch aufliegenden Fadendekoren deutlich, die mit dem 4. Jahrhundert auftreten und sich bei wohlhabenden Germanen des 5. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuten, weshalb auch ein germanischer Impuls bei der Formfindung postuliert wurde[1475]. Das vorliegende Stück läßt sich diesen Bechern zuordnen, die konisch (Rygh 338) oder mit Fußring (Snartemo-Typ) sowie in einer schlankeren konischen Form (Rygh 337) auftreten[1476]. Produziert wurden diese Becher im nordostfranzösischen und belgischen Raum seit der Zeit um 400. Sie waren jedoch nach Aussage geschlossener Grabfunde bis ins mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts im Umlauf, während die Weiterentwicklung der konischen Becher als Kempston-Typ noch ein Jahrhundert später beliebt blieb[1477]. Ein Becher mit eingeschnürtem Fußring vom Snartemo-Typ gelangte mit dem germanischen Krieger von Kemathen im frühen 5. Jahrhundert ins Grab[1478]. Vom Runden Berg bei Urach liegen gleichfalls mehrere Bruchstücke vor[1479].

Ein zweites Glas mit Fadendekor *(Taf. 65,13)* gelangte in den Wallkörper der Osthangbefestigung. Die Fäden des grünoliven Fragments sind gleichfarbig und kaum eingeschmolzen. Offensichtlich handelt es sich auch hierbei um den Überrest eines Bechers mit Spiralfadenzone unterhalb der Mündung und Schleifendekor auf dem Unterteil, da die beiden unterschiedlich starken Fäden sich rechtwinklig überschneiden. Im Unterschied zum vorhergehenden Exemplar kann dieses aufgrund seiner Wandstärke von 1,1 mm nicht den dickwandigen Bechern zugerechnet werden. Am nächsten verwandt zeigen sich Formen, die typologisch am Übergang von den dickwandigeren Bechern Rygh 337 zu solchen des Typs Kempston stehen, wie sie etwa auch vom Runden Berg vorliegen[1480]. Die intensive Färbung des Glases unterbindet indes eine Zuweisung zu letzterem Typ. Als Vergleich in Betracht kommen jedoch auch gläserne Trinkhörner, die eine gleichartige Verteilung des Fadendekors aufweisen, wobei sich regelmäßig Überschneidungen wie am vorliegenden Fragment zeigen[1481]. Glasgefäße dieses Typs begegnen etwa in Grab 1089 von Krefeld-Gellep[1482] oder in Fragmenten auf dem Runden Berg[1483] und datieren vom Ende des 4. Jahrhunderts bis ins frühe 5. Jahrhundert.

Unverzierte Hohlglasfragmente

Aus dem gleichen Befund am Osthang konnte ein weiteres Glasfragment mäßig hell-gelbgrüner Färbung mit einer Wandstärke von 1,0 mm geborgen werden, das jedoch zu kleinteilig erhalten war, als daß es hier sinnvoll vorgelegt werden könnte. Entsprechendes gilt für ein gleichfarbiges Bruchstück aus der über Wall C hinwegziehenden Nord-Süd-Mauer mit 1,4 mm starker Wandung.

1473 Kempston-Typ nach: D. B. Harden, Glass-vessels in Britain and Ireland A. D. 400–1000. In: Dark Age Britain. Studies presented to E. T. Leeds (London 1956) 132 ff. bes. 140 Abb. 25,IIIa1. – Nach U. Koch ist eine Unterscheidung dieser Becher vom ansonsten weitgehend identischen Bechertyp Rygh 337 auch für Fragmente anhand der Wandungsstärke sowie der Intensität der Färbung möglich: Koch 1987, 116 ff. – Zu Bechern vom Kempston-Typ zuletzt: Ch. Bücker/M. Hoeper, Ein Kriegergrab des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Opfingen, Stadt Freiburg i. Br. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 325 ff. bes. 339 ff. (Fundliste) Abb. 7 (Verbreitungskarte).

1474 B. Rütti, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 13,1–2 (Augst 1991) 110. Die Ursache wird in einem technologischen Wandel bzw. einer anderen Herkunft der Rohmaterialien vermutet.

1475 W. von Pfeffer, Zur Typologie merowingerzeitlicher Gläser mit Fadenverzierung. In: Festschr. RGZM 3, 1953, 147 ff. 155.

1476 E. Straume, Die Gläser mit Fadenauflage der Völkerwanderungszeit in Norwegen. Kölner Jahrb. 22, 1989, 187 ff.; U. Koch, Spätrömisch-frühfränkische hohe konische Glasbecher. Ebd. 193 ff.

1477 Böhme 1987, 773 Abb. 41; Koch 1987, 112 f.; dies. (Anm. 1476) 203; Bücker/Hoeper (Anm. 1473) 329.

1478 Keller/Rieder (Anm. 880) 134 Abb. 107.

1479 Koch 1987, 110 ff. Abb. 46.

1480 Koch 1987, 124 Abb. 49.

1481 V. Evison, Anglo-Saxon Finds near Rainham, Essex, with a Study of Glass Drinking-horns. Archaeologia 46, 1955, 159 ff. (hier Gruppe II); dies., Germanic Glass Drinking Horns. Journal of Glass Studies 17, 1975, 74 ff.

1482 Pirling 1966, 112 Taf. 90.1; 115 Typentaf. 18.

1483 Koch 1987, 179 f. Abb. 77.

Glas auf der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg

Die drei eindeutig zuweisbaren Fragmente völkerwanderungszeitlichen Glases auf der Wettenburg stammen ausschließlich von stratifizierten Befunden aus den Untersuchungen der Befestigungswerke. Die weitaus geringere Zahl gegenüber den Gläsern des 4./5. Jahrhunderts vom Runden Berg erklärt sich durch Größe und Lage der Grabungsflächen in einem nur bescheidenen, innen an Wall B anschließenden Bereich der Innenfläche. Gleichwohl vermögen die Glasfunde ein bezeichnendes Licht auf die soziale Stellung der Bewohner der Wettenburg zu werfen, sind doch Gläser mit Fadenauflage nur in herausgehobenen Bestattungen des 5. Jahrhunderts anzutreffen und auch die großen wirtelförmigen Perlen treten nicht gerade *en masse* auf. Die Herstellung dieser Glasobjekte wird einhellig im provinzialrömischen Gebiet, für die Fadengläser präziser in der Germania I oder Belgica, angenommen. Die Verbreitung der Gläser läßt den Schluß zu, daß sie gerade bei den Germanen ausgesprochen beliebt waren, wenn sie nicht gar gezielt für den germanischen Markt produziert wurden, wohin sie demnach in erster Linie durch friedlichen Handel gelangten[1484]. Gleiches ist für die Gläser anzunehmen, die um 400 oder in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts auf der Wettenburg in den Boden gerieten.

Bearbeitetes Geweihfragment

Das gespaltene Fragment einer Geweihstange *(Taf. 66,1)* zeigt an einem Ende deutliche Sägespuren. Es wurde gemeinsam mit völkerwanderungszeitlicher Keramik aus der Eingrabung in die Wallkrone von Wall C geborgen. Zudem spricht die Verwendung einer Säge aus Metall gegen eine vorgeschichtliche Zeitstellung[1485], jüngeres Material als das der Völkerwanderungszeit war in der Eingrabung hingegen nicht vorhanden. Das Halbfabrikat kann somit als Hinweis auf eine geweihverarbeitende Werkstatt, etwa eines Kammachers, gedeutet werden, der in der germanischen Höhensiedlung seinem Handwerk nachging. Durch große Mengen von Rohmaterial, Halbfabrikaten und Abfallstücken sowie deren räumliche Verteilung konnten auf dem Runden Berg zwei einschlägige Werkstätten identifiziert werden, die im 4. und 5. Jahrhundert betrieben wurden[1486]. Ebenso wie in der spätkaiserzeitlichen Siedlung im thüringischen Mühlberg wurden ausschließlich schädelechte und Abwurfstangen vom Rothirsch (Cervus elaphus L.) zu Leisten, Plättchen, Würfeln und vor allem Kämmen verarbeitet[1487]. Hierzu bediente man sich vornehmlich der geraden, unverzweigten Abschnitte der Geweihstangen und -sprossen, wohingegen der Rest zu Abfall wurde[1488]. Auch in germanischen Siedlungen Mainfrankens wie Baldersheim, Gaukönigshofen, Eßleben, Mellrichstadt oder Oberpleichfeld läßt sich die Verarbeitung von Geweih zu Kämmen oder auch Geräten belegen[1489].

Keramik

Aufgrund der intensiven Begehung der Mainschleife durch Detektorgänger und den daraus resultierenden Funden spielt im Unterschied zu den vorgeschichtlichen Perioden im Fundmaterial der Völkerwanderungszeit die Keramik gegenüber den Metallobjekten eine weitaus bescheidenere Rolle. Ein weiterer Grund hierfür liegt sicherlich in der Anlage der Grabungsflächen bedingt, die in erster Linie die Erforschung der Befestigungen zum Ziel hatten. Nur unmittelbar anschließend an Wall B wurde flächig im Innenbereich gegraben, doch ergaben sich auch hier keine erkennbaren Siedlungskomplexe. Die Keramikfunde entstammen daher zum Großteil umgelagerten Befunden.

1484 Koch 1987, 298: Trotz des ausdrücklichen Hinweises auf die Produktion etwa der Snartemo-Becher für den skandinavischen Markt, nahm Frau Koch für die Gläser des Runden Berges eine Vermittlung durch zurückgekehrte Söldner in römischen Diensten an. Einschränkend muß darüber hinaus auf eine Verzerrung des ursprünglichen Verbreitungsbildes durch den Filter der im 5. Jh. geübten Bestattungssitte der Provinzbevölkerung mit stark reduzierter Beigabenzahl hingewiesen werden.

1485 Auf dem Runden Berg konnte nachgewiesen werden, daß vorgeschichtliche Geweihreste mit Bearbeitungsspuren zerhackt worden waren, während die germanischen Beinschnitzer sich der Metallsäge bedienten: Koch 1994, 23.

1486 Koch 1994, 24 ff. Abb. 1–2.

1487 Koch 1994, 24 Taf. 3,4–19; 4–10; M. Teichert, Geweihreste aus der germanischen Siedlung bei Mühlberg, Kr. Gotha. Zeitschr. Arch. 17, 1983, 115 ff.

1488 Koch 1994, 24; Teichert (Anm. 1487) 115 Abb. 3.

1489 Pescheck 1978, 8 Taf. 57,24.31 (Baldersheim); 116,10–19 (Gaukönigshofen); Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1990, 154 (Werneck-Eßleben). – Eine Geweihhacke aus der Siedlung des 2./3. Jhs. von Mellrichstadt ist derzeit noch unpubliziert (freundl. Mitteilung W. Jahn, Ostheim). – B. Steidl, Eine germanische Kammacherwerkstatt von Oberpleichfeld. Arch. Jahr Bayern 1998, 101 ff.

Drehscheibenware

Im Fundmaterial der Wettenburg ist neben Terra sigillata und Terra nigra mit tongrundig-glattwandiger und rauhwandiger Ware auch scheibengedrehtes Haushaltsgeschirr linksrheinischer Provenienz vertreten.

Terra sigillata

Von der Wettenburg liegen insgesamt 44 Keramikfragmente vor, die sich eindeutig als Terra sigillata ansprechen lassen[1490]. Während aus dem Bereich von Wall A/B je ein Bodenstück aus dem Humus *(Taf. 67,12)* sowie aus dem Pflaster unter dem Wallversturz *(Taf. 67,9)* stammt und auch an Wall C lediglich ein Bodenstück aus der Eingrabung über der Innenfront *(Taf. 67,8)* geborgen werden konnte, wurde der Großteil der Sigillaten am Osthang gefunden. Doch auch hier lagen die meisten Fundstücke im Humus oder in der Erosionsschicht aus der Innenfläche *(Taf. 66,4.6–10; 67,1.3–7)*. Nur wenige Fragmente fanden sich im Kern *(Taf. 67,7)*, der Hinterfüllung[1491] und dem Versturz *(Taf. 67,4)*[1492] der Randmauer.

Nach der Bestimmung von Dr. L. Bakker, Augsburg, handelt es sich durchgängig um Ware aus den Argonnen-Töpfereien, rot engobierte Ware hingegen ist im Fundmaterial nicht vertreten[1493]. Zahlreichstes Produkt unter den Formen der Argonnen-Sigillata ist die kalottenförmige Schüssel mit nach außen wulstig verdicktem Rand entsprechend der Form Alzey 1 bzw. Chenet 320[1494]. Die Schüssel ist im vorliegenden Material mit sechs Rand- *(Taf. 66.2–5.7–8)*, drei verzierten Wandungs- *(Taf. 66,6.9–10)* und wohl auch einigen Bodenscherben *(Taf. 67,8–9.11–12)* vertreten. Sie ist die beinahe ausschließliche Trägerin der charakteristischen Rollstempelverzierung, deren Muster in den grundlegenden Arbeiten von W. Unverzagt[1495] und G. Chenet[1496] zusammengestellt wurden. In jüngerer Zeit haben sich zu den Mustern W. Hübener[1497], der eine Einteilung in acht Formgruppen vornahm, D. Bayard[1498] und L. Bakker[1499] geäußert. Aufgrund der unterschiedlichen Rollstempel sind im Fundmaterial der Wettenburg mindestens drei Gefäßindividuen vertreten. Das Muster Unverzagt 68 *(Taf. 66,10a)* gehört zu den Formen, die im Töpferofen von Vauquois in den Argonnen hergestellt wurden[1500]. Nach Auskunft von L. Bakker ist ihm dieser Stempel von über 35 Fundorten bekannt. Die nächste Entsprechung liegt aus Miltenberg vor[1501]. Muster mit Sechspunktegruppen treten ausweislich ihres Vorkommens in valentinianischen Anlagen und nach 355 wiederaufgesuchten Höhensiedlungen des Moselgebietes erst in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts auf[1502] und wurden mindestens bis gegen 410 hergestellt, blieben aber noch während der gesamten ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gebrauch[1503]. Der gleiche Datierungsrahmen ist dem zweiten identifizierbaren Muster von der Wettenburg, Unverzagt 53[1504] *(Taf. 66,9a)*, eigen. Hübener faßte die Stempel mit Andreaskreuzen zu seiner Gruppe 5 zusammen, deren Produktion er in das letzte Drittel des 4. Jahrhunderts setzte[1505]. Das aus in valentinianischer Zeit gegründeten Anlagen des Militärs wie Altrip, Engers und Niederlahnstein bekannte Muster Unverzagt 53

1490 Davon 21 Fragmente gezeichnet *(Taf. 66,2–10; 67,1–12)*, bei den restlichen Scherben handelt es sich um unverzierte Wandungsfragmente, die im Katalog und Tafelteil entsprechend der Vorgehensweise bei den übrigen Keramikgattungen nicht aufgeführt wurden.

1491 Ein nicht gezeichnetes Wandstück (Fundzettel-Nr. 147729).

1492 Zusätzlich ein weiteres Wandstück (Fundzettel-Nr. 192322).

1493 Briefliche Mitteilung vom 04.06.1992. Herrn Dr. Bakker bin ich auch für seine freundlichen Hinweise zur Bestimmung der einzelnen Formen zu großem Dank verpflichtet.

1494 Unverzagt 1916, 17 Taf. 1,1; Chenet 1941, 69 ff. – Die Schreibweise „Alzey" folgt hier entgegen den Publikationen Unverzagts („Alzei") der heute gebräuchlichen Schreibung des Ortsnamens.

1495 W. Unverzagt, Terra sigillata mit Rädchenverzierung. Mat. Röm.-Germ. Keramik 3 (Frankfurt a. M. 1919).

1496 Chenet 1941.

1497 W. Hübener, Eine Studie zur spätrömischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). Bonner Jahrb. 168, 1968, 241 ff.

1498 D. Bayard, La sigillée d'Argonne de Vireux-Molhain. In: Lémant 1985, 71 ff.; ders, L'ensemble du grand amphithéatre de Metz et la sigillée d'Argonne au V^e s. Gallia 47, 1990, 271 ff.

1499 Bakker 1981, 245 ff. und 340 ff.; ders., Ausgewählte Gefäßkeramik der frühen und späten Kaiserzeit aus Augusta Vindelicum – Augsburg. In: J. Bellof/W. Czysz/G. Krahe (Hrsg.), Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 14 (Augsburg 1985) 45 ff. bes. 59 ff.; ders., Rädchenverzierte Argonnen-Terra Sigillata. In: Swoboda 1986, 93 ff.; ders., Spätrömische Argonnen-Terra-sigillata mit Rollstempeldekor vom Zähringer Burgberg. In: Bücker 1994, 230 ff.

1500 Unverzagt (Anm. 1495) 46 Taf. 3,68; Hübener (Anm. 1497) 248 Abb. 8 (Verbreitungskarte). Hübener zählte das Muster zu seiner Gruppe 6, die durch das Vorkommen von Sechspunktegruppen im Stempel gekennzeichnet ist (ebd. 264); Bayard (1985, Anm. 1498) 72 Abb. 69,t 12.8; t 22; Gilles 1985, 46.

1501 B. Beckmann, Neuere Ausgrabungen im römischen Limeskastell Miltenberg-Altstadt und im mittelalterlichen Walehusen. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18, 1976/77, 62 ff. bes. 96 Abb. 30,2.

1502 Bernhard 1981, 51 f.; Bakker (1985, Anm. 1499) 60 mit Anm. 33; Gilles 1985, 91.

1503 Bayard (1985, Anm. 1498) 74 (belegt durch das Vorkommen des Musters Unverzagt 68 auf einer Schüssel in Brandgrab 12 von Vireux-Molhain, das nach 412 münzdatiert ist); ders. (1990, Anm. 1498) 283 mit 302 Abb. 6,68 ordnete den Stempel hier zu seiner 1. Phase, deren Muster er für charakteristisch für das Ende des 4. Jhs. hielt und die gegen 400 bis 410 verschwinden.

1504 Unverzagt (Anm. 1495) 46 Taf. 3,53.

1505 Hübener (Anm. 1497) 263; 279 ff. Abb. 42 (zur Dat).

findet sich auch auf mehreren Höhensiedlungen im Moselgebiet, die sämtlich bis in die ersten Jahrzehnte bzw. die Mitte des 5. Jahrhunderts besetzt blieben[1506]. Aus rechtsrheinischem Gebiet ist das Muster auch vom Glauberg bekannt[1507].

Schüsseln der Form Alzey 1/Chenet 320 kamen allgemein bereits Anfang des 4. Jahrhunderts auf[1508], blieben aber bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts beliebt[1509]. Eine Schüssel aus dem Grab von 1899 aus Trebur gelangte schließlich erst Ende des Jahrhunderts in den Boden[1510]. Gerade ins freie Germanien fand die Form offensichtlich erst seit der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, belegt durch zahlreiche Exemplare aus germanischen Gräbern und Siedlungen[1511]. Auch auf den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen Süddeutschlands ist sie geradezu regelhaft vertreten[1512]. Ihr Verbreitungsbild im germanischen Siedlungsgebiet Mainfrankens hat sich durch Neufunde weiter verdichtet und läßt den Main bis zu seinem Oberlauf als Verkehrsweg dieser Vermittlung klar in Erscheinung treten[1513].

Durch ein Wandstück mit aufgelegter Leiste im Bereich des Bauchknicks *(Taf. 67,1)* ist auf der Wettenburg mindestens eine Schüssel mit abgesetztem Steilrand der Form Alzey 5, bzw. Chenet 324, nachgewiesen[1514]. Die Laufzeit dieser auch vom Glauberg bekannten Gefäße kann nur allgemein mit dem 4. und beginnenden 5. Jahrhundert angegeben werden[1515]. Allerdings ist der leicht schräg nach außen gerichtete Rand für Schüsseln dieses Typs charakteristisch, die bereits dem späten 4. oder frühen 5. Jahrhundert angehören[1516].

Teller sind im Fundmaterial nach der Bestimmung von L. Bakker eventuell durch das Fragment einer Randlippe *(Taf. 66,4)* sowie ein nicht gezeichnetes Wandstück mit mindestens einem Gefäß der Form Alzey 12/Chenet 313 vertreten[1517]. Die Laufzeit dieser plattenartigen Gefäße mit breitem Horizontalrand umfaßt das gesamte 4. Jahrhundert[1518]. Weiterhin könnte ein Bodenstück mit schräg ausladender Wandung *(Taf. 67,9)* zu einem flach kalottenförmigen Teller der Form Alzey 10/Chenet 304 ergänzt werden[1519]. Der vom Glauberg ebenfalls bekannte Typ[1520] bleibt in seinen jüngsten Ausführungen mit kurzem, schräg stehendem Rand bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts gebräuchlich[1521]. Ein Teller dieser Form gehörte auch zum Service der um 400 verstorbenen Germanin aus Grab 1 von Dettingen[1522].

Dünne Weißbemalung in Form umlaufender Streifen und Ranken kennzeichnet sechs Wandungsstücke *(Taf. 67,2–7)*, die einen grauen Kern im Bruch aufweisen. Zwar erscheint entsprechende Bemalung auch auf steilwandigen Schüsseln[1523], doch müssen die vorliegenden Fragmente aufgrund ihres gerundet-bauchigen Verlaufs zu Krügen oder Kannen der Typen Chenet 345 bzw. 348 ergänzt werden[1524]. In den gleichen Kontext gehört das Fragment eines flachen Bandhenkels *(Taf. 67,10)*. Nach Auskunft von L. Bakker sind im Fundmaterial Reste von mindestens drei Gefäßen zu identifizieren. Die dünne Bemalung und der graue Kern des Scherbens sind charak-

---

1506 Gilles 1985, 77 mit Tab. 8 (Treis, Neef, Traben-Trarbach, Minheim).

1507 Spors 1986, 444 Abb. 5,20. – Weitere rechtsrheinische Fundstellen: Trebur (Fundber. Hessen 26, 1986 [1998] 445 Abb. 161,6); Riedstadt-Wolfskehlen (ebd. 432 Abb. 171,1–2).

1508 Unverzagt 1916, 17.

1509 Zuletzt bei: Bücker 1994, 134.

1510 Möller 1987, 131 f. Taf. 103,8.

1511 Zusammengestellt bei: Spors 1986, 424.

1512 Dannheimer 1962, 174 Taf. 20,18–19.21 (Gelbe Bürg); Christlein 1974, 30 Taf. 24,1–2; Pescheck 1978, 302 Taf. 89,23 (Giechburg); F. R. Herrmann, Frühgeschichtliche Befestigungen in Mittel- und Südhessen. In: Roth/Wamers 1984, 64 ff. bes. 64 (Königsteiner Burgberg; Heuneburg bei Fischbachtal-Lichtenberg); Oeftiger/Wagner (Anm. 1352) 28 Abb. 12,4 (Rosenstein bei Heubach); Abels 1986, 27 f. Abb. 33,5 (Staffelberg); Spors 1986, 423 Abb. 5; 6,163–168 (Glauberg); H. Bernhard, Importkeramik. In: Ders. u. a., Der Runde Berg bei Urach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg 14, 1991, 188 ff. bes. 189 (Runder Berg); Bücker 1994, 134 Taf. 1,13–25 (Zähringer Burgberg).

1513 Pescheck 1978, 81 u. 104 (Stockstadt, Tauberbischofsheim, Thüngersheim, Würzburg, Gaukönigshofen, Frankenwinheim, Geldersheim, Giechburg bei Scheßlitz, Bamberg). – Nachträge: Beckmann (Anm. 1501) 98 Abb. 30,2 (Miltenberg); Abels 1986, 27 f. Abb. 33,5 (Staffelberg); Rosenstock 1987, 108 Abb. 2,2 (Dettingen); Fundchronik für das Jahr 1989. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 115 (Kahl); Abels/Hoppe 1992, 25 Abb. 26,20 (Eggolsheim); Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 190 (Zellingen); 206 (Karlburg).

1514 Unverzagt 1916, 18 Taf. 1,5.

1515 Spors 1986, 426 Abb. 6,27.

1516 Bakker 1981, 327.

1517 Unverzagt 1916, 19 Taf. 1,12.

1518 Exemplare stammen etwa aus dem in valentinianischer Zeit gegründeten Burgus von Eisenberg, der noch bis ins 5. Jh. hinein Bestand hatte: Bernhard 1981, 49 u. 51 ff. (zur Datierung) Abb. 34,1.17.

1519 Unverzagt 1916, 19 Taf. 1,10.

1520 Spors 1986, 427 Abb. 6,33.170.

1521 Bakker 1981, 328 Abb. 243,18–21; Gilles 1985, 92 Taf. 43,8C; Lémant 1985, 18 Abb. 23,1–6 (Grab 14 mit Münze des Theodosius II. 440–450).

1522 Rosenstock 1987, 108 Abb. 2,1.

1523 Bakker 1981, 328 Abb. 242,4,8.12.

1524 Chenet 1941, 97 f. Taf. 20 (Form 345); 99 Taf. 21 (Form 348).

teristisch für das ausgehende 4. und vor allem die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts[1525]. Henkelkrüge und -kannen mit weißbemalter Schulter sind auch vom Glauberg[1526] und vom Zähringer Burgberg[1527] bekannt geworden. Die Wettenburg gehört mit den Siedlungsfunden von Dettingen, Gamburg und eventuell Münster zu den östlichsten Fundorten dieser Gefäßgattung[1528].

Insgesamt betrachtet repräsentieren die Terra Sigillata-Fragmente der Wettenburg ein Minimalspektrum von acht Gefäßen, das sich aus Schüsseln, Tellern und Henkelgefäßen zusammensetzt. Das Tafelservice zumindest einiger Bewohner unterschied sich damit höchstens quantitativ von dem, was in den Haushalten auf der anderen Seite des Rheins aufgetragen wurde[1529]. Auch die um 400 verstorbene Germanin aus Dettingen, Grab 1, bekam mit Teller, Schüssel und Krug eine entsprechende Ausstattung mit auf den Weg ins Jenseits[1530]. Die Sigillaten von der Wettenburg wurden offensichtlich ebenfalls im letzten Drittel des 4. oder den ersten Jahrzehnten des 5. Jahrhunderts in den Argonnen-Töpfereien hergestellt. Ihre Vermittlung nach Mainfranken läßt sich schwerlich mit Beutezügen oder wie andernorts mit einer verbliebenen Romanitas erklären. Die Erzeugnisse der Argonnen-Töpfereien zeigen linksrheinisch eine starke Bindung an militärisch genutzte Anlagen, so daß sogar an eine Produktion in Regie der Militärverwaltung gedacht wurde[1531]. Der Zustrom ins germanische Limesvorland setzt in der Regierungszeit Valentinians I. ein und erstreckt sich bis in die ersten Jahrzehnte des folgenden Jahrhunderts[1532]. Allerdings kann gegenüber der Schlußfolgerung W. Hübeners, die germanischen Höhensiedlungen seien daher zeitweise von römischem Militär besetzt gewesen[1533], angesichts des ebenso bedeutenden Fundniederschlags „ziviler" römischer Keramikwaren eine Vermittlung durch friedlichen Handel größere Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen.

Terra nigra

Die mit acht Fragmenten auf der Wettenburg vertretene Terra nigra wurde ausschließlich im Bereich des Osthangs geborgen. Vier Scherben fanden sich im Kern der Randmauer (*Taf. 68,2–3* sowie zwei nicht gezeichnete Wandstücke), eine Wandscherbe (nicht gezeichnet) im Versturz der Befestigung, wohingegen zwei Fragmente dem Humusbereich (*Taf. 68,4* sowie ein nicht gezeichnetes Wandstück) und ein weiteres der aus dem Innenraum aberodierten Schicht *(Taf. 68,1)* entstammt. Unter den vorliegenden Terra Nigra-Scherben sind lediglich Wandungsstücke vertreten, von denen vier umlaufende Rippen besitzen *(Taf. 68,1–4)* und somit eine nähere Bestimmung möglich machen.

Nach Brenn- wie Magerungstechnik lassen sich zwei Gruppen im Fundgut unterscheiden. Während sechs Fragmente (*Taf. 68,1–2.4* und drei nicht abgebildete Wandscherben) im Scherben einen hellgrauen Kern erkennen lassen, der ockerfarben gemantelt ist, und beidseitig einen schwarzen, geglätteten Überzug besitzen, sind zwei Bruchstücke (*Taf. 68,3* und eine nicht abgebildete Wandscherbe) im Bruch durchgängig grau und zeigen nur außen eine schwarze, streifig geglättete Oberfläche, dergegenüber die Innenseite dunkelgrau und ungeglättet verblieb. Die erstgenannten Scherben sind mittelgrob mit Schamotte, Quarz und wenig Glimmer gemagert. Die zweite Spezies besitzt ebenfalls eine mittelgrobe Schamotte-Magerung mit wenig Glimmer, variiert jedoch in der Beimengung einzelner Kalkpartikel. Beide Facies sind hart gebrannt (Härte 4 nach Mohs) und gehören der grauen Nigraware an[1534], die seit R. Kochs Bearbeitung der süddeutschen Terra Nigra-Funde[1535] von der älteren, braunen Ware zu unterscheiden ist. Die im Oberrheingebiet tätigen römischen Töpfereien stellten um die Mitte des 4. Jahrhunderts von der oxydierenden (braune Nigra) auf die reduzierende Brennweise (graue Nigra) um und glichen sich damit

---

1525 Bakker 1981, 328.
1526 Spors 1986, 452 Nr.171.
1527 Bücker 1994, 136 Taf. 1,10–12.
1528 Koch 1967, 144 Taf. 24,18 (Münster). Vgl. hierzu zuletzt: Spors 1986, 430. Die einzig erhaltene Umrißzeichnung läßt allerdings einigen Spielraum bei Zuweisung und Datierung; Pescheck 1978, 236 f. Taf. 71,7 (Gamburg). Vgl. hierzu: Koch 1981, 598 Anm. 89; Rosenstock 1987, 107 f. Abb. 2,3 (Dettingen).
1529 Zu einer entsprechenden Einschätzung der Verhältnisse auf dem Runden Berg: Bernhard (Anm. 1512) 189.
1530 Rosenstock 1987, Abb. 2,1–3.
1531 Gilles 1985, 77.
1532 Bakker (1994, Anm. 1499) 232.
1533 Hübener (Anm. 1497) 283.
1534 Bei der Bestimmung waren mir dankenswerterweise H. Bernhard, U. Gross und S. Spors-Gröger behilflich. – Eine erste Typengliederung der linksrheinischen Terra Nigra geht auf W. Unverzagt (Unverzagt 1916, 25 ff. Taf. 2,24–26) zurück. Eine Charakterisierung der germanischen TN in drei Grundformen unternahm 1952 H. Roth, Skelettgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr. aus Ilbenstadt (Wetterau). Saalburg-Jahrb. 11, 1952, 5 ff. bes. 10 ff. Neben einer Vorlage des nordhessischen Materials (G. Mildenberger, Terra Nigra aus Nordhessen. Fundber. Hessen 12, 1972, 104 ff.) werden detaillierte Studien R. Koch (Koch 1981) und H. Bernhard (Bernhard 1985) verdankt, die die ältere Forschung modifizieren konnten und nun technische Entwicklung und Formenspektrum der TN in ihren Grundzügen erkennen lassen.
1535 Koch 1981, 600.

den bereits seit Ende des 3. Jahrhunderts in Mitteldeutschland fertigenden germanischen Töpfern an, die synchron ihr Produktionsverfahren umstellten[1536]. Von daher bereitet die Scheidung germanischer und römischer Produkte derzeit noch große Schwierigkeiten[1537]. Die graue Nigraware tritt seit valentinianischer Zeit bis ins frühe 5. Jahrhundert verbreitet im Bereich zwischen Worms und Speyer sowie östlich des Oberrheins bis ins Regnitzgebiet auf[1538]. Einen im Bruch grauen Kern mit hellbrauner Rinde sowie schwarzgrauer Oberfläche zeigen die Nigrascherben vom Glauberg, die von S. Spors-Gröger zur spätrömischen Drehscheibenkeramik gerechnet werden[1539]. Feine und mittlere Magerung mit Quarzsand weisen Terra Nigra-Waren vom Zähringer Burgberg und aus der germanischen Siedlung von Wülfingen am Kocher auf, doch wird ihre Provenienz von den Bearbeitern kontrovers als eher germanisch oder aus linksrheinischen Töpfereien vermutet[1540].

Da Rand- und Bodenstücke unter den Nigra-Fragmenten der Wettenburg fehlen, kann einzig Verlauf und Verzierung der Wandung als Kriterium einer formalen Zuordnung herangezogen werden. Das Wandstück mit zwei kantigen, umlaufenden Leisten *(Taf. 68,1)* findet am ehesten eine Entsprechung unter den Oberteilen von Schüsseln, wie sie aus Grabfunden von Wiesloch und Heidelberg-Neuenheim bekannt sind[1541]. Gemeinsam mit weiteren Fragmenten aus den germanischen Siedlungen von Gamburg und Geldersheim[1542] zählen sie zu einer Sondergruppe unter den doppelkonischen Schüsseln des Typs 4 nach Koch[1543]. Das Grab von Wiesloch wird wegen eines konischen Bechers mit Schrägriefung der Form Isings 106b in die Jahrzehnte um 400 datiert[1544], wohingegen das Frauengrab von Heidelberg-Neuenheim bereits dem ersten Drittel des 5. Jahrhunderts angehört[1545]. Die auf germanischem Gebiet eng beschränkte Verbreitung dieser Schüsseln legt eine Produktion im Main- oder Neckargebiet nahe[1546].

Weniger eindeutig fällt die Ansprache der Wandungsscherbe mit aufgelegter Leiste auf scharf umbiegendem Umbruch *(Taf. 68,2)* aus. Sie dürfte ihre nächsten Entsprechungen innerhalb der grauen Nigra unter doppelkonischen Schüsseln der Typen 1[1547] und 2[1548] nach Bernhard haben. Unter letzteren erscheinen vornehmlich die Sonderformen mit gerundeter Schulter und einziehendem Oberteil zum Vergleich geeignet. Entsprechende Schüsseln sind im Gebiet um Worms und Speyer verbreitet und gehören offensichtlich dem dritten Viertel des 4. Jahrhunderts an[1549]. Schüsseln des Typs 1 treten hingegen im letzten Viertel des 4. Jahrhunderts und im frühen 5. Jahrhundert auf[1550].

Das dritte Bruchstück *(Taf. 68,3)* zeigt eine stark einziehende Wandung mit umlaufender Leiste. Je nach Orientierung der Scherbe ist eine Ansprache als Schulter einer Flasche oder Unterteil einer kleinen doppelkonischen Schüssel denkbar. Nigra-Flaschen, die Koch als Form 7 bezeichnete[1551], sind bis auf eine mitteldeutsche Ausnahme im Neckar- und Maingebiet verbreitet, weshalb eine lokale germanische Produktion postuliert wird[1552]. Häufig werden Bauch und Schulter durch umlaufende Leisten gegliedert. Größere Wahrscheinlichkeit besitzt allerdings eine Rekonstruktion als Unterteil einer kleinen Schüsselform. Im Spektrum der grauen Nigra sind unter den Schüsseln mit scharfem Umbruch des Typs 1 nach Bernhard[1553] auch entsprechende Kleinformen vertreten. So zeigt ein Schüsselchen aus dem antiken Stadtgebiet von Speyer ein stark einziehendes Unterteil mit weit unter dem Umbruch sitzender Leiste, die hier einen identischen Umfang wie das vorliegende Stück aufweist[1554]. Die Schüsseln dieses Typs datieren, wie erwähnt, ans Ende des 4. und ins frühe 5. Jahrhundert[1555].

Eingangs wurde bereits darauf hingewiesen, daß im Einzelfall eine Zuweisung zu germanischen oder römischen Nigraprodukten schwer zu treffen ist. Neben der Möglichkeit einer autochthonen Produktion zeichnet sich jedoch

---

1536 Bernhard 1985, 99 u. 112 f.
1537 Koch 1981, 579 f.; Bernhard 1985, 111; Bücker 1994, 138.
1538 Bernhard 1985, 109 Abb. 69 (Verbreitungskarte).
1539 Spors 1986, 430 f. Abb. 7,172–173.
1540 Koch/Koch 1993, 76 f.; Bücker 1994, 138 (Ware 3) u. 140.
1541 Bernhard 1985, 86 Abb. 46,9 (Wiesloch); 47,4 (Heidelberg-Neuenheim).
1542 Pescheck 1978, Taf. 71,2; 72,2.4.
1543 Koch 1981, 589 f.; Bernhard 1985, 94 Abb. 56,1–3.
1544 Bernhard 1985, 99.
1545 Zur Datierung und Einstufung als Frauengrab (statt der früher aufgrund der spätrömischen Gürtelgarnitur vorherrschenden Interpretation als Doppelgrab) zuletzt: Martin 1995, 674 Abb. 36.
1546 Koch 1981, 598 f.; Bernhard 1985, 111.
1547 Bernhard 1985, Abb. 25,22 (Altrip); 37,2 (Grabfund von Offstein).
1548 Bernhard 1985, Abb. 15,10.
1549 Bernhard 1985, 92 (zur Datierung) u. 106 mit Abb. 63 (zur Verbreitung).
1550 Bernhard 1985, 73 (zur Datierung des Grabfundes von Offstein) u. 90 (zur Datierung des Typs 1).
1551 Koch 1981, 591.
1552 Koch 1981, 598 f. Abb. 9; Bernhard 1985, 111.
1553 Bernhard 1985, 90.
1554 Bernhard 1985, 49 Abb. 15,15.
1555 Bernhard 1985, 92.

gerade für die graue Nigra aus den spätrömischen Töpfereien am Oberrhein ein nicht unbedeutender Importstrom in die Gebiete an Main und Neckar ab[1556].

Rauhwandige Ware

Die 27 Fragmente rauhwandiger Drehscheibenware *(Taf. 68,5–9; 69,1–8; 70,1–2)*[1557] verteilen sich gegenüber den Terra Nigra- und Terra Sigillata-Scherben abweichend auf die Grabungsbefunde. Keine Scherbe dieser Warenart läßt sich mit den Erbauungsschichten der Befestigungen in Verbindung bringen. Aus der Nutzungszeit von Wall B, aus dem nach innen anschließenden Pflasterbereich, stammt das Randstück eines Kochtopfes *(Taf. 68,5)*[1558]. Bei den Grabungen an Wall C konnte einschlägiges Material *(Taf. 69,1)* fast ausschließlich aus der Eingrabung in die Wallkrone geborgen werden[1559]. Am Osthang wurde außer einer Wandungsscherbe im Mauersturz rauhwandige Ware nur in der über die verstürzte Befestigung geflossenen Erosionsschicht *(Taf. 70,1)* sowie dem Humusbereich *(Taf. 68,7)* gefunden. Die Rand-, Boden- und Henkelfragmente erbringen den Nachweis für mindestens neun Gefäßindividuen im Fundgut.

Die Tonzusammensetzung der steinzeugartig hart gebrannten[1560] Ware entspricht dem für die Eifelkeramik aus dem Mayener Töpferbezirk charakteristischen Material[1561]. Auffällig sind vornehmlich die Bestandteile vulkanischen Ursprungs, die die Zuweisung erleichtern. Da die rauhwandige Drehscheibenware allerdings auch andernorts nachgeahmt wurde[1562], wäre eine eindeutige Zuschreibung nur mittels einer mineralogischen Untersuchung möglich. Eine Klassifikation anhand phänotypischer Merkmale, wie sie etwa für das Material des Runden Berges, dem größten Vorkommen dieser Ware rechts des Rheins, versucht wurde, führt offensichtlich zu keiner Klärung in diesem Sinne[1563]. Die Färbung der Fragmente von der Wettenburg variiert von grau über orangeocker bis hin zu violett. Der scharf zerklüftete Bruch zeigt eine starke Magerung mit groben, einzeln sehr groben Silikaten und Komponenten vulkanischen Ursprungs (u. a. Augit). Die rauhe Oberfläche war teilweise ungewöhnlich hohen Temperaturen ausgesetzt, so daß durch die Haut tretende Magerungsteile verschlackt sind und ihr damit ein pockiges Aussehen vermitteln.

Unter den Topfformen sind im Fundmaterial mit je einem Randstück sowohl die Wölbwandtöpfe mit Kehlrand Alzey 27[1564] *(Taf. 68,6)* als auch Kochtöpfe mit nach außen gebogener, verdickter Lippe und im Halsbereich umlaufender Leiste Alzey 32/33[1565] *(Taf. 68,5)* vertreten. Die zuletzt genannte Form kommt offensichtlich erst um 400 auf[1566]. Bei dem sich bis ins 7. Jahrhundert weiterentwickelnden Typ fällt jedoch ab der Mitte des 5. Jahrhunderts allmählich die Leiste unter dem Rand fort, wonach das vorliegende Exemplar noch der ersten Jahrhunderthälfte angehören dürfte. Unter dem Material der Frankfurter Altstadt stellen Töpfe dieser Form den häufigsten

---

1556 Koch/Koch 1993, 77 f.

1557 Dazu zehn Wandungsstücke, die nicht zeichnerisch dokumentiert wurden.

1558 Eine weitere Wandscherbe stammt aus dem Versturz des Walls, die weiteren Funde rauhwandiger Drehscheibenware im Bereich von Wall B stammen aus dem Humus.

1559 Plus zwei Wandscherben; der Henkel *(Taf. 68,9)* wurde sekundär in die jüngere N-S-verlaufende Mauer umgelagert.

1560 Das vorliegende Material zeigt durchgängig Härte 6 nach Mohs.

1561 Beschreibungen der Ware: Unverzagt 1916, 31 f.; R. Nierhaus, Zur Verbreitung der spätrömischen Eifelkeramik am Oberrhein. Germania 24, 1940, 47; Böhner 1958, 49; Stamm 1962, 104; Redknap 1988, 5. – Mineralogische Untersuchungen bei: J. Frechen, Die petrographische Untersuchung der Keramik und ihre Ergebnisse. In: Böhner 1958, 63 ff.; ders. in: Stamm 1962, 158; K. Kritsotakis, Mineralogische und geochemische Untersuchungen zur Charakterisierung Rheinzaberner Terra Sigillata und rauhwandiger Keramik Mayener Art. Jahrb. RGZM 1986, 753 ff.; E. E. Kohler, Mikroskopische Untersuchungen an römischer Keramik von der Burg Sponeck. In: Swoboda 1986, 199 ff.; C. Bücker/H. Maus, Dünnschliffuntersuchungen. In: Koch 1991, 108 ff.; G. Schneider/A. Rother, Chemisch-mineralogische Untersuchungen völkerwanderungszeitlicher Keramik vom Runden Berg. In: Roth-Rubi 1991, 189 ff. bes. 203 ff.; Bücker 1994, 141 f.

1562 W. Binsfeld, Neuere Funde aus dem vierten Jahrhundert in Köln. Kölner Jahrb. 6, 1962/63, 89 ff. bes. 93; Kritsotakis (Anm. 1561) 762; Redknap 1988, 9; Bücker 1994, 142.

1563 Die Einteilung der Gruppen des ersten Bearbeiters B. Kaschau, vornehmlich seiner Gruppen 1 bis 3 (ders., Der Runde Berg bei Urach 2. Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972 [Heidelberg 1976] 11 f.) ist nach der zweiten Bearbeiterin, K. Roth-Rubi, „kaum möglich … am Material selber nachzuvollziehen" (dies. 1991, 11). Sie setzte dem eine eigene Einteilung in neun Qualitätsgruppen entgegen, die „in erster Linie die Farbe des Scherbens" als Kriterium heranzieht (ebd. 13 f.). Wie fragwürdig aber ein solches Vorgehen erscheint, wird auch aus dem Material der Wettenburg deutlich, wo sich danach aus der geringen Menge sieben Gruppen bilden ließen, die eine völlig identische Tonbeschaffenheit aufwiesen. Zusätzlich läßt sich gerade am vorliegenden Material beobachten, daß sekundäre Lagerungsbedingungen eine stark unterschiedliche Färbung der Scherben bedingen können. So finden sich anpassende Fragmente mit orangebrauner und graubrauner, violetter und grauer sowie ocker und schwarzgrauer Färbung des Scherbens. Zur berechtigten Kritik an Roth-Rubi vgl. die Rezension ihres Werkes von C. Bücker und H. Maus, Zeitschr. Arch. Mittelalter 20, 1992, 209 ff. Zur Kritik an der Gliederung der Formen und deren Datierung vgl. Gross 1992.

1564 Unverzagt 1916, 34 Taf. 2,27.

1565 Unverzagt 1916, 35 f. Abb. 22,13–15 (Alzey 33) Taf. 2,32 (Alzey 32). Aufgrund einer ineinanderfließenden Formentwicklung ist eine Unterscheidung, wie sie Unverzagt am Alzeyer Material vornahm, oft und gerade an Randfragmenten nicht möglich. Das Spektrum reicht vom enghalsigen Becher über Kochtopf bis hin zur weitmundigen Schüssel (H. Schoppa, Das römische Handelsgut. In: Beck 1970, 22 ff. bes. 46).

1566 Bakker 1981, 335; Gross 1992, 429.

Typ dar[1567], sind auch auf Glauberg[1568] und Rundem Berg[1569] zahlreich vertreten, doch fehlen sie auffälligerweise vom Zähringer Burgberg[1570]. Ein weitgehend identisches Vergleichsstück zum Randfragment von der Wettenburg hinsichtlich Proportion und der auf der Außenseite der wulstigen Randlippe umlaufenden Rille findet sich unter der Umbaukeramik der Trierer Kaiserthermen, die zwischen 375 und 430 gesetzt wird[1571]. Die häufigste Topfform innerhalb der Eifelkeramik stellt der Wölbwandtopf mit Kehl- oder Sichelrand Alzey 27 *(Taf. 68,6)*[1572]. Der sich im späten 3. Jahrhundert entwickelnde Typ lebt unter Modifizierung der Randausprägungen bis in die Karolingerzeit fort. Die verschiedenen Gliederungsversuche sind dahingehend gleich, daß nur leicht gekehlte, unverdickte Ränder mit flacher Ausladung dem Ende des 4. und vornehmlich der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts angehören[1573]. Der in frühalamannischen Siedlungen häufig anzutreffende Typ stellt etwa auf dem Glauberg die häufigste Gefäßform der rauhwandigen Drehscheibenware[1574].

Das Randfragment mit ungleichmäßigem Randverlauf (*Taf. 68,8*[1575]) weist eine Kanne mit gekniffenem Ausguß nach, die der Form Alzey 17/18 entspricht[1576]. In der rauhwandigen Ware lebt diese Form jedoch bis in die Merowingerzeit fort[1577]. Dem vorliegenden Stück vergleichbare Kannen oder Krüge mit schräg stehendem, wenig profiliertem Rand finden sich aus Zusammenhängen des späten 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts[1578]. Das massive Henkelfragment *(Taf. 68,7)* hingegen scheint nicht diesen schlanken Gefäßen zugehörig, geeigneter erscheint der Vergleich mit Kannen der Form Alzey 30[1579], oder eher noch großen bauchigen Zweihenkelkrügen, wie sie etwa aus der Trierer Thermenumbaukeramik bekannt sind[1580]. Die zweite rauhwandige Scherbe mit randständigem, engem Henkel *(Taf. 68,9)* besitzt Parallelen unter Henkeltöpfen, die in ihren weiteren Merkmalen denen der Form Alzey 27 entsprechen[1581].

Die Bodenstücke mit schräg aufsteigender Wandung *(Taf. 69,1–2)* können ebenso wie Wandungsscherben mit umlaufender Riefe auf der gewölbten Schulter *(Taf. 69,4)* nur generell Krügen, Kannen oder Töpfen der rauhwandigen Drehscheibenware zugerechnet werden.

Neben den Kochtöpfen mit Kehlrand (Alzey 27) gehören mehr oder weniger weitmundige, tellerartige Schüsseln der Form Alzey 29 zu den beliebtesten Erzeugnissen der Eifeltöpfereien[1582]. Mit fünf Randfragmenten *(Taf. 69,3.5–8)* sind im Fundgut der Wettenburg mindestens drei Gefäße mit unterschiedlichen Randdurchmessern nachzuweisen. Dabei zeigen sich die Ränder der weitmundigen Gefäße *(Taf. 69,3.5–6)* stärker einwärts geneigt, wohingegen die kleineren Exemplare mit ihrem fast senkrecht stehenden Rand *(Taf. 69,7–8)* eher als Satte oder Suppenteller anzusprechen sind[1583]. Da letztere einen weitgehend identischen Durchmesser und Wandungsverlauf zeigen, erbringen sie möglicherweise den Nachweis nur eines einzigen Gefäßes im Fundmaterial. Der S-förmig geschwungene Verlauf der Wandung spricht für eine späte Formausbildung[1584] dieser zu Beginn des 4. Jahrhunderts neu aufkommenden Gefäßform[1585]. Beide Ausprägungen spiegeln somit den Zeithorizont des späten 4. und der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts[1586]. Bei der Weiterentwicklung dieser Form bis in das 6. Jahrhun-

---

1567 Stamm 1962, 104 Taf. 6–8,88–109.
1568 Spors 1986, 438 f. Abb. 16–18,146–159.188–192.
1569 Roth-Rubi 1991, 40 Taf. 20–26.
1570 Bücker 1994, 149.
1571 Hussong/Cüppers 1972, 80 u. 123 (zur Datierung) Taf. 17,43a.
1572 Redknap 1988, 9 Abb. 3.
1573 H. von Petrikovits, Schneppenbaum-Qualburg. Bonner Jahrb. 142, 1937, 325 ff. bes. 333 ff. (Typ 27 e); R. Fellmann, Mayener Eifelkeramik aus den Befestigungen des spätrömischen Rheinlimes in der Schweiz. Jahrb. SGUF 42, 1952, 161 ff. bes. 168 (Typ 27 E) Abb. 54,14; Schoppa (Anm. 1565) 44 (zur Datierung des Typs Petrikovits 27e ins 5. Jh.); Hussong/Cüppers 1972, 93 (Barbara-Thermen Typ 36); Kaschau (Anm. 1563) 14 f.; Bakker 1981, 335; Gilles 1985, 96 (Form L); Bücker 1994, 143. – Zur merowingerzeitlichen Weiterentwicklung des Typs: Gross 1992, 425 ff. Abb. 1–3.
1574 Spors 1986, 432 f. Abb. 7–9,41–75.
1575 Der in der Zeichnung gegebene Randdurchmesser bezieht sich nur auf den Bereich des Ausgusses.
1576 Unverzagt 1916, 23 (im Alzeyer Material jedoch nur als Glanztonware vertreten; vgl. Roth-Rubi 1991, 46).
1577 Redknap 1988, 11 Abb. 5.2; Gross 1992, 430 f.
1578 Stamm 1962, 104 Taf. 8,10; Hussong/Cüppers 1972, 82 Abb. 40 Taf. 18,47a–b; Bakker 1981, 335 f. Abb. 245,2; Gilles 1985, 99 Taf. 48,60C; Spors 1986, 436 f. Abb. 15,129–131.185.
1579 Unverzagt 1916, 35 Taf. 2,30; Spors 1986, 437.
1580 Hussong/Cüppers 1972, 82 (Typ 50) Taf. 18,50.
1581 Pirling 1966, 138 f. Taf. 97,2.
1582 Unverzagt 1916, 35 Taf. 2,29; Redknap 1988, 9.
1583 Da den am häufigsten in der rauhwandigen Drehscheibenware auftretenden Töpfen mit Deckelfalz der Form Alzey 27 nicht annähernd so viele Deckel gegenüberstehen, wird zumal für die kleineren Exemplare von Gefäßen der Form Alzey 29 mit einer Doppelfunktion als Schüsselchen und Deckel zu rechnen sein; vgl.: Fellmann (Anm. 1573) 168; Hussong/ Cüppers 1972, 61 Taf. 14,96.
1584 Hussong/Cüppers 1972, 75.
1585 Fellmann (Anm. 1573) 171; Gilles 1985, 97.
1586 Zu *Taf. 69,3.5–6*: Hussong/Cüppers 1972, 75 Taf. 16,34a; Bakker 1981, 335 Abb. 249,83–88; Gilles 1985, 98 Taf. 47,47 (Form E). – Zu *Taf. 69,7–8*: Hussong/Cüppers 1972, 75 Taf. 16,34b; Gilles 1985, 98 Taf. 47,47 (Form F).

dert werden indes die kaum mehr einziehenden Ränder immer kürzer und rundlicher[1587]. Während diese Teller vom Zähringer Burgberg bislang nicht belegt sind, stellen sie im Spektrum des rauhwandigen Geschirrs auf Glauberg wie Rundem Berg die jeweils zweithäufigste Gefäßgattung[1588].

Weit seltener gelangten Schüsseln mit nach innen verdicktem Wulstrand der Form Alzey 28 ins freie Germanien[1589]. Auf der Wettenburg ist dieser Typ lediglich durch ein Randfragment *(Taf. 70,1)* vertreten, das auch eine nach außen überquellende Randlippe besitzt. Schon Unverzagt erkannte, daß diese Erscheinung bereits auf die spätesten Stücke innerhalb der Formenentwicklung verweist[1590]. Sie werden gemeinhin in die zweite Hälfte des 4. und erste Hälfte des 5. Jahrhunderts gesetzt[1591], nach Bakker jedoch ausschließlich in das 5. Jahrhundert[1592]. So gehören Schüsseln dieser Form noch zur frühesten Belegungsphase (A1: 460/70–500) des Gräberfelds von Rübenach[1593]. Im Zuge der weiteren Entwicklung in der Merowingerzeit schrumpft der innere Randwulst zusehends und gleicht sich letztlich dem äußeren an[1594]. Vom Glauberg sind Schüsseln der Form Alzey 28 in 18 Fragmenten bekannt geworden[1595], vom Runden Berg in mindestens drei Randstücken[1596], wohingegen sie auf dem Zähringer Burgberg ebenfalls nicht vertreten sind[1597].

Die seltener in der rauhwandigen Drehscheibenware gefertigten Reibschüsseln werden trotz teilweise sehr unterschiedlicher Randgestaltung unter der Form Alzey 31 subsumiert[1598]. So zeigt auch das vorliegende Fragment *(Taf. 70,2)* eine Randausprägung, zu der lediglich im jüngsten Material des Kastells Alzey eine Entsprechung bekannt ist und die J. Oldenstein in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts setzte[1599]. In ihrer Randbildung nahestehende Reibschüsseln sind aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts bekannt[1600]. Gemeinhin fällt die Ausprägung der Randwülste nach innen erheblich schlanker aus als nach außen, so daß auf dem Rand zwischen beiden eine mehr oder weniger starke Kehlung sichtbar wird. Letztere ist am vorliegenden Exemplar jedoch lediglich noch als typologisches Rudiment in Form einer Rille ausgeprägt, während der Rand insgesamt ein eher T-förmiges Profil aufweist. Reibschüsseln mit hammerartigem Kragenrand kommen als Weiterentwicklung der Form Alzey 31 nach Bakker gegen Ende des 4. Jahrhunderts und während der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Gebrauch[1601]. Entsprechend ihrer generellen Seltenheit gelangten rauhwandige Reibschüsseln nicht häufig in die Hände von Germanen rechts des Rheins[1602], doch sind sie auf Höhensiedlungen wie Glauberg, Rundem Berg und Zähringer Burgberg durchaus vertreten[1603].

Mit den genannten Formen ist auf der Wettenburg fast das vollständige Produktionsspektrum der rauhwandigen Drehscheibenware aus der Eifel nachgewiesen[1604]. Allerdings ist von großflächig gegrabenen Fundorten rechts des Rheins häufig ein vergleichbares Bild überliefert, etwa aus der Altstadt von Frankfurt a. Main[1605], vom

---

1587 Gross 1992, 429 f.

1588 Glauberg: Spors 1986, 434 f. Abb. 11–14; Runder Berg: Roth-Rubi 1991, 61 Taf. 32–39; Zähringer Burgberg: Bücker 1994, 149.

1589 Unverzagt 1916, 34 Taf. 2,28.

1590 Unverzagt 1916, 34. – Nach den neueren Grabungen im Kastell Alzey finden sich diese Ausprägungen vornehmlich in den Schichten der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts: J. Oldenstein, Neue Forschungen im spätrömischen Kastell von Alzey. Vorbericht über die Ausgrabungen 1981–1985. Ber. RGK 67, 1986, 289 ff. bes. 337 Abb. 17–18.

1591 Pirling 1966, 93, Typentaf. 10,122 Taf. 68,4; 97,5; Hussong/Cüppers 1972, 75 f. Taf. 16,35a und bes. Abb. 34,14; Bakker 1981, 249 Abb. 192,49.55; 248,66–69; Gilles 1985, 97 Taf. 46,45 (Formen K–L).

1592 Bakker 1981, 335.

1593 A. Wieczorek, Die frühmerowingischen Phasen des Gräberfeldes von Rübenach. Mit einem Vorschlag zur chronologischen Gliederung des Belegungsareales A. Ber. RGK 68, 1987, 353 ff. bes. 383 f. Abb. 2,12 (hier als Variante 28 b bezeichnet). Auch die beiden Exemplare aus Eschborn Grab 11 und 40, die in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. niedergelegt wurden, entsprechen den Merkmalen der Variante 28 b: Ament 1992, 34 Taf. 16,5; 23,8.

1594 Gross 1992, 433 f. Abb. 4.

1595 Spors 1986, 433 f. Abb. 9–11,78–93.

1596 Roth-Rubi 1991, 168 Taf. 51,556–558.

1597 Bücker 1994, 149.

1598 Unverzagt 1916, 35 Taf. 2,31 Abb. 24,1–3.

1599 Oldenstein (Anm. 1590) 337 Abb. 19,13.

1600 Spors 1986, 431 Abb. 7,40 (glattwandige Drehscheibenware); P. Jüngling, Der römische Gutshof und die germanische Besiedlung an der „Kilianstädter Hohl" bei Hanau-Mittelbuchen. Hanauer Geschbl. 30, 1988, 173 ff. bes. 199 Abb. 9,15.

1601 Bakker 1981, 335 Abb. 248,73. Vgl. auch: Hussong/Cüppers 1972, 79 Taf. 17,41 bes. Abb. 37,4 (Typ 41 der Umbaukeramik der Kaiserthermen); Gilles 1985, 98 Taf. 48,54A; Swoboda 1986, 85 Taf. 25,51–52. – Zur frühmittelalterlichen Weiterentwicklung vgl.: U. Gross, Frühmittelalterliche Reibschüsseln und Reibschüsselderivate. Arch. Inf. 13/2, 1990, 207 ff.

1602 Stamm 1962, 103 Taf. 6,85–87; Schoppa (Anm. 1565) 137 Taf. 47,13; 49,13; 50,9.

1603 Glauberg: Spors 1986, 437 f. Abb. 15–16,139–145. – Runder Berg: Roth-Rubi 1991, 58 f. Taf. 48–50. – Zähringer Burgberg: Bücker 1994, 145 Taf. 3,1.6.

1604 Die gegenüber dem eponymen Fundort einzig fehlende Form der Teller mit leicht nach innen gebogenem Rand (Alzey 34) ist insgesamt recht selten und anhand von Fragmenten häufig kaum von solchen der Form Alzey 29 zu scheiden; vgl. Unverzagt 1916, 36 Taf. 2,34. – Eine ausgesprochene Rarität bleibt die Form im freien Germanien: Stamm 1962, 102 Taf. 5,60.

1605 Stamm 1962, 102 (Formen Alzey 27–31, 33–34).

Glauberg[1606] oder dem Runden Berg[1607]. C. Bücker vermutete, daß das Fehlen der Formen Alzey 28, 29 und 32/33 auf dem Zähringer Burgberg als chronologisches Indiz zu werten ist[1608]. Die Produktionszeit der aufgrund ihres harten Brandes länger haltbaren Gefäße, die zu den Bewohnern der Siedlung in der Mainschleife gelangten, ist nur allgemein mit dem letzten Drittel des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts anzugeben. Angesichts der Formenvielfalt der entlang des Mains bis weit ins heutige Oberfranken verhandelten Ware[1609] erscheint eine Deutung als Emballagegut, wie sie noch 1962 O. Stamm erwog[1610], wenig plausibel. Auffällig bleibt analog zur Argonnen-Sigillata im linksrheinischen Verbreitungsgebiet eine starke Bindung an Standorte des spätrömischen Militärs[1611].

Orangetonige Ware

Römische Schwerkeramik ist mit drei Rand- und acht Wandungsscherben *(Taf. 70,5–6)* von hellgrau- bis orangebrauner Färbung aus dem Humusbereich vertreten. Nur zwei der Wandstücke stammen vom Pflaster oder aus dem inneren Versturz von Wall B[1612]. Die Oberfläche der mit Quarz und Glimmer fein gemagerten Scherben ist sandig rauh bei einer Härte von 3/4 nach Mohs. Im Bruch sind sie orangebraun und zeigen einen hellgrauen Kern. Die Wandungsstärke liegt zwischen 0,5 und 1,1 cm.

Das Formenspektrum der bislang wenig bekannten Ware umfaßt Amphoren, Krüge und Reibschalen[1613]. Die klar dominierende Gefäßform stellen jedoch kugelbauchige Amphoren mit weiter Mündung, die von einem steilen, in der Regel außen mit zwei umlaufenden Rillen verzierten Rand *(Taf. 70,5)* gesäumt wird[1614]. Diese Form erfreute sich offensichtlich großer Beliebtheit, wurden doch auch kleinere Varianten in rot engobierter Ware, häufig auch mit gerahmtem Spruchband auf der Schulter, gefertigt[1615]. Deren linksrheinisches Verbreitungsgebiet ist mit dem der orangetonigen Amphoren identisch, wobei beider Konzentration im Gebiet der heutigen Pfalz eine entsprechende Herkunft vermuten läßt[1616]. Letztere werden aber ebenso regelhaft in germanischen Siedlungen rechts des Rheins angetroffen, so daß das Vorkommen auf der Wettenburg nicht verwundert. B. Steidl führte neben vier Fundpunkten auf der Gemarkung von Echzell aus dem Stadtgebiet von Frankfurt Funde vom Domhügel, aus Niederursel sowie vom „Ebel" in Praunheim an[1617]. Weitere Fragmente liegen aus Wülfingen[1618] und Seligenstadt[1619] vor. Den östlichsten Fundpunkt markiert ein Randstück aus der germanischen Siedlung von Bad Königs-

---

1606 Spors 1986, 432 (Formen Alzey 27–31, 33).

1607 Roth-Rubi 1991, 15 f. Abb. 1 (Formen Alzey 27–33).

1608 Bücker 1994, 149 (vertreten sind hingegen die Formen Alzey 27, 30 und 31).

1609 Roeren 1960, 263; Pescheck 1978, 85 u. 87 (Zusammenstellung der Fundorte nach Gefäßform „Töpfe" und Ware „Eifelware"); Redknap 1988, 9 Abb. 4; U. Gross, Die Töpferware der Franken. Herleitung – Formen – Produktion. In: Franken 1996, 581 ff. bes. 593 Abb. 439.

1610 Stamm 1962, 106.

1611 Redknap 1988, 9. – Auch U. Gross (Anm. 1609) 593 vermutete eine „staatliche Steuerung des Absatzes", da sich unter fränkischer Herrschaft die Absatzgebiete deutlich verändern (ebd. Abb. 440).

1612 Zwei Wandungsscherben der im Folgenden behandelten Amphorenform ohne Abbildung.

1613 Bei der Bestimmung der Ware war mir B. Steidl, München, behilflich, dem ich auch für die freundlicherweise gewährte teilweise Einsichtnahme in seine damals noch ungedruckte Dissertation danken möchte: B. Steidl, Die Wetterau vom 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 22 (Wiesbaden 2000).

1614 Zur Form vgl. Unverzagt 1916, 23 f. (Typ 19: hier aber als „Dolium" bezeichnet) Abb. 13,1.3.

1615 Unverzagt 1916, Abb. 13,1.3 (Alzey); 14,12 (Worms); H. Bernhard, Zwei römische Gräberfelder im Stadtkreis Neustadt/Weinstraße. Pfälzer Heimat 3, 1978, 81 ff. bes. 84 Abb. 4,24 (Neustadt-Lachen/Speyerdorf „Benzenloch" Grab 79); ders. 1985, 54 Abb. 20,3 (Worms-Kirschgarten Grab 229).

1616 O. Teschauer, Römische Keramik aus Speyer (ungedr. Diss. Würzburg 1972) 131 Taf. 26,2.6 (Speyer-Altstadt Grube F/10/XII); H. Bernhard, Beiträge zur römischen Besiedlung im Hinterland von Speyer. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 73, 1976, 37 ff. bes. 138 Taf. 18,5 (Neustadt-Lachen/Speyerdorf, Siedlung); ders., Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1976–1977. Ebd. 78, 1980, 9 ff. 14 Taf. 2,12 (Bobenheim-Roxheim); 46 Taf. 43,20 (Hochdorf-Assenheim); 50 Taf. 46,11 (Hochstadt-Niederhochstadt); ders., Der spätrömische Depotfund von Lingenfeld, Kr. Germersheim, und archäologische Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Ebd. 79, 1981, 5 ff. bes. 58 Taf. 29,17 (Großer Berg bei Kindsbach); ders., Fundberichte aus der Pfalz. Frühgeschichte 1961–1965, 1978. Ebd. 80, 1982, 277 ff. bes. 326 Abb. 24,4 (Höheneinöd Grab 6); 334 Abb. 29,13 (Kandel Grab 4) ders., (Anm. 271) 37 ff. bes. 74 Abb. 13,4 (Großer Berg bei Kindsbach); M. Grünewald, Der römische Nordfriedhof in Worms. Funde von der Mainzer Strasse (Stuttgart 1990) 154 Abb. S. 154,9 (Worms Grab 25; orangetonig mit rotem Überzug).

1617 Steidl (Anm. 1613) 17.

1618 Koch 1991, 66 Taf. 31,12–13. Dazu wohl noch ein weiteres nicht erkanntes Exemplar: M. Schulze, Die mittelalterliche Keramik der Wüstung Wülfingen am Kocher, Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis. Forsch. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 7 (Tübingen 1981) 5 ff. 59 Abb. 68 (die Randscherbe wird hier riefenverzierten, glasierten Schüsseln an die Seite gestellt, doch dürfte dies mangels Glasur und angesichts eines Randdurchmessers von 8 cm kaum zutreffen).

1619 E. Schallmayer, Ausgrabungen in Seligenstadt. Zur römischen und mittelalterlichen Topographie. Saalburg-Jahrb. 43, 1987, 5 ff. bes. 23 Abb. 26,139–140 (hier gleichfalls nicht als Amphorenränder erkannt: „Rohrendstücke").

hofen[1620]. Die wenigen Amphoren aus datierten Befunden gehören der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts an[1621], doch dürfte die massive Keramik relativ langlebig gewesen sein.

Tongrundig-glattwandige Ware

Zwei Randfragmente tongrundig-glattwandiger Reibschüsseln *(Taf. 70,3–4)* konnten aus dem Humus im Bereich von Wall B geborgen werden. Eines der beiden Stücke *(Taf. 70,4)* zeigt die Wange eines aus dem Randwulst über den Kragen gezogenen Ausgusses. Die Ränder besitzen einen zum Wulst verkümmerten Kragen und eine hohe innere Leiste. Die aus der Oberfläche der Innenseite hervortretenden groben Steinchen unterstreichen ihre Verwendung als Reibschüsseln, die der Herstellung von Würzsoßen dienten[1622]. Die Bereitung von Speisen unter Zuhilfenahme von Reibschüsseln wird generell als Grad der Romanisierung gewertet, zumal sie mit dem 3. Jahrhundert im germanischen Bereich gemeinsam mit weiteren römischen Importgütern erstmals vermehrt auftreten[1623]. So verwundert ihr Vorkommen auf der Wettenburg angesichts des großen Anteils römischer Produkte im Fundgut nicht. Selten gelangt indes Keramik der tongrundig-glattwandigen Ware ins freie Germanien. Diese Warenart wird etwa gegen die Mitte des 4. Jahrhunderts fast völlig von den rauhwandigen Produkten verdrängt[1624]. Glattwandige Reibschüsseln mit der verwandt erscheinenden Randausprägung des Typs Gose 463 werden in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts gesetzt[1625]. Parallelen mit gleichsam zum Wulst umgebildeten Kragen und leistenartig hochgezogenen Lippen stehen jedoch noch in der zweiten Jahrhunderthälfte in Gebrauch[1626]. Aus rechtsrheinischem Gebiet ist eine Reibschüssel dieser Randform zusätzlich aus der germanischen Siedlung von Hanau-Mittelbuchen belegt[1627]. Glattwandige Reibschüsseln mit zwar abweichender Gestaltung des Randes doch gleicher Zeitstellung sind auch von den Höhensiedlungen Glauberg und Zähringer Burgberg bekannt[1628].

Runde Tonscheibe

Die 5,6 cm durchmessende Scheibe aus orangefarbigem Ton mit sehr feiner Glimmer-, grober Quarz- und sehr grober Schamottemagerung *(Taf. 70,7)* war säuberlich rundgeschliffen worden. Tonbeschaffenheit und harter Brand lassen an einen Ziegel als Ausgangsprodukt denken. Rundlich zugerichtete Scherben finden sich bereits in der Vorgeschichte[1629], bei den kaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Germanen[1630] und selbst noch im Mittelalter[1631]. Gerade für die kleineren Exemplare unter ihnen wird eine Verwendung als Spielgerät angenommen[1632]. Die im römischen Bereich häufig anzutreffenden runden Scheiben aus Ziegeln oder Schwerkeramik aber werden aufgrund ihrer massiven Ausführung mit Durchmessern zwischen 5 und 10 cm allgemein als Amphorenstöpsel angesehen[1633]. In diesen Kontext ist wohl auch das vorliegende Exemplar einzureihen, obgleich entsprechende Behältnisse von der Wettenburg bislang nicht nachgewiesen sind.

1620 K. Nausch, Siedlungsbefunde der römischen Kaiserzeit und des frühen Mittelalters aus Bad Königshofen i. Grabfeld. Arch. Jahr Bayern 1995, 122 ff. bes. 124 Abb. 78,10. Als nördlichster Fundort im freien Germanien ist hier vermutlich noch ein Fragment aus der spätkaiser- bis völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Obervorschütz, Kr. Fritzlar-Homberg, anzuschließen: G. Mildenberger, Römerzeitliche Siedlungen in Nordhessen. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 3 (Marburg 1972) 54 Taf. 10,33.

1621 Bernhard (1980, Anm. 1616) 14 u. 46 (aus Mitte des 4. Jhs. abbrechenden Siedlungen); ders. (1987, Anm. 1616) 54 f. (aus Kulturschicht unter um 350 errichteter Toranlage); Grünewald (Anm. 1616), 153 (aus Grabzusammenhang mit fast prägefrischem Follis Constantius I.; bald nach 313/318).

1622 D. Baatz, Reibschüsseln und Romanisierung. Acta Rei Cretariae Romanae Fautorum 17–18, 1977, 147 ff. bes. 153.

1623 S. Dušek, Römische Reibschüsseln im germanischen Thüringen. Alt-Thüringen 24, 1988, 183 ff.

1624 E. Gose, Gefäßtypen der römischen Keramik im Rheinland. Beih. Bonner Jahrb. 1 (Kevelaer 1950) 32; Gilles 1985, 95.

1625 Gose (Anm. 1624) 40 Taf. 44,463; Schulze-Dörrlamm 1990, 50 Taf. 8,1.

1626 Hussong/Cüppers 1972, 54 Taf. 12,67 (Trier-Kaiserthermen, Kellergang-Keramik Typ 67); Bakker 1981, 332 Abb. 244,14 (Echternach St. Peter und Paul mit Hinweis auf Parallelen aus dem valentinianischen *burgus* von Biblis-Zullestein); Gilles 1985, 95 Taf. 45,38c (Petersberg bei Neef).

1627 Jüngling (Anm. 1600) 199 Abb. 9,15.

1628 Spors 1986, 431 Abb. 7,40 (Glauberg); Bücker 1994, 147 Taf. 3,2–5 (Zähringer Burgberg); 150 (zur Datierung).

1629 K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen (Weimar 1962) Taf. 8,B10; 11,B18–19; 12,C4; 14,26; 21,A14.B13 (Bronze- bis Hallstattzeit); Wilbertz 1982, Taf. 8,38–40.42; 14,1.42 (Urnenfelderzeit); Zeitler 1987, Taf. 2,16; 6,26 (Hallstattzeit); van den Boom 1991, Taf. 124,8 (Hallstattzeit).

1630 Meyer 1971, Abb. 179,3; Pescheck 1978, Taf. 139,6; S. Dušek, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kreis Arnstadt. Weimarer Monograph. Ur- u. Frühgesch. 27,1 (Teil A) (Stuttgart 1992) Taf. 3,24.

1631 B. Scholkmann, Sindelfingen/Obere Vorstadt. Eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters. Forsch. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 3 (Stuttgart 1978) Abb. 22,21–23.

1632 Scholkmann (Anm. 1631) 94.

1633 W. Czysz, Der römische Gutshof in München-Denning und die römerzeitliche Besiedlung der Münchner Schotterebene. Kat. Prähist. Staatsslg. 16 (Kallmünz/Opf. 1974) 85 Taf. 15,4; U. Giesler, Katalog der Kleinfunde. In: T. Ulbert (Hrsg.), Ad Pirum (Hrušica). Spätrömische Paßbefestigung in den Julischen Alpen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 31 (München 1981) 163 ff. bes. 224 Taf. 43,1–5; G. Fingerlin, Dangstetten I. Katalog der Funde. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 22 (Stuttgart 1986) 119 Taf. 32,332–337.

Handgefertigte Ware

Fragmente handgefertigter, völkerwanderungszeitlicher Keramik liegen aus den Grabungen an Wall B und C sowie der Osthangbefestigung vor. Im Bereich von Wall B entstammen sie der Hinterfüllung der inneren Mauerschale, deren Versturz, dem Benutzungshorizont der anschließenden Innenfläche und dem Humus[1634]. Mithin sind sie hier der Errichtungs- und Nutzungszeit der zweischaligen Wallkonstruktion zuzuschreiben. Die handgemachte germanische Ware aus den Grabungen an Wall C ist indes während der Nutzung der entsprechenden Befestigung in den Boden geraten. Denn sowohl der Versturz als auch das Material, das zur Verfüllung der Eingrabungen in den Wall diente, entstammt wohl der ursprünglichen Oberfläche[1635]. Hinweise auf die Errichtungszeit der Befestigung geben hingegen die einschlägigen Scherben, die am Osthang geborgen wurden. So fanden sie sich sowohl im Mauerkörper selbst und dessen Hinterfüllung, wie auch in dem Versturz und dem aus dem Innenraum darüber geflossenen Material[1636]. Gerade bei letzterem war jedoch nicht in jeder Befundsituation eine eindeutige Trennung von Funden aus dem Mauerkörper möglich[1637]. Insgesamt fällt auf, daß in den nördlicheren Grabungsflächen an Wall B und Osthang mehr handgemachte Waren angetroffen wurden, als dies an Wall C der Fall war. Da hier auch keine innen anschließende völkerwanderungszeitliche Kulturschicht nachzuweisen war, ist zu vermuten, daß der unmittelbar hinter der nördlichen Befestigung gelegene Bereich stärker genutzt wurde als der hinter Wall C, wo intensive Siedlungstätigkeit nur auf der 6 m breiten Befestigung selbst stattfand. Die große Menge germanischer Keramik in der Osthangbefestigung ist vermutlich damit zu erklären, daß hier Siedlungsmaterial aus dem Innenraum zur Errichtung genutzt wurde, wohingegen beim Bau von Wall B und C in erster Linie steriles Material aus dem Aushub der vorgelagerten Gräben herangezogen wurde.

Die Warenarten

Da spätkaiserzeitliche und völkerwanderungszeitliche germanische Keramik häufig ähnliche Formen aufweist wie vorgeschichtliche Waren, vornehmlich der späten Hallstatt- und Frühlatènezeit, zudem die zeitlich anschließende Entwicklung der Siedlungskeramik in der Merowingerzeit noch gewisse Unsicherheiten besitzt, sind in diesem Rahmen die technischen Merkmale der Keramik neben deren Formen gleichberechtigt zu betrachten[1638]. Die Scheidung von Siedlungsware der vorrömischen Eisenzeit, die auf der Wettenburg ja gleichfalls in nennenswertem Umfang vorliegt, erfolgt vornehmlich anhand der Ritzhärte[1639]. So läßt sich zeigen *(Abb. 46)*, daß die eisenzeitlichen Waren im vorliegenden Material zu 86% Mohs-Härte 3 und weniger aufweisen. Nur elf von 78 zuweisbaren Scherben besitzen einen höheren Härtegrad, keine jedoch ist härter als Mohs-Härte 4. Die handgemachte völkerwanderungszeitliche Keramik der Wettenburg zeigt hingegen eine genau umgekehrte Verteilung. So weisen hier über 84% Härte 3 und mehr auf, einzeln sogar über 5 (sekundärer Brand?). Nur acht von 58 Fragmenten sind als weich zu klassifizieren. Allerdings zeigt sich mit dem Härtegrad 3 ein Überschneidungsbereich, dem 26,9% der eisenzeitlichen und 17,65% der völkerwanderungszeitlichen Keramik angehören. Mehr als eine Tendenz läßt sich aus den Härtebestimmungen somit nicht ableiten. Einher geht damit die Beobachtung, daß die vorgeschichtlichen Gefäße – unterschieden in Fein- und Grobkeramik – tendenziell dickwandiger ausfallen. Chr. Bücker konnte in ihrer Untersuchung der frühalamannischen Waren neben diesen Kriterien feststellen, daß sich hinsichtlich der mineralogischen Zusammensetzung der Magerung klare Unterschiede am südwestdeutschen Fundmaterial ablesen lassen[1640]. Neben einem teilweise (bei der Feinkeramik) höheren Magerungsanteil und der selteneren Verwen-

1634 Hinterfüllung der inneren Mauerschale: *Taf. 74,13*; innerer Mauerversturz: *Taf. 71,2–3.6-8.10; 72,10.15; 74,4*; gepflasterte Innenfläche: *Taf. 72,12*; Humus: *Taf. 71,9; 74,8.12*.

1635 Innerer Wallversturz: *Taf. 74,5*; Eingrabung über der Innenfront: *Taf. 72,11*; Eingrabung in die Wallkrone: *Taf. 71,1*; *74,3.7.15.16*.

1636 Mauerkörper: *Taf. 71,4; 72,2.4.9.14; 73,1.3.6; 74,1.6.9*; Hinterfüllung: *Taf. 73,8; 74,11*; Versturz: *Taf. 73,8*; darübergeflossenes Material: *Taf. 72,3.6–8.13.16; 73,1–2.4–5.7; 74,10.14*.

1637 *Taf. 72,5*. Zudem passen Scherben aus dem Mauerkörper an solche aus dem darübergeflossenem Material *(Taf. 73,1)*, so daß das Naheliegende angenommen werden muß, nämlich daß diese Schicht auch Mauerversturz enthält.

1638 Zu dieser Problematik: R. Koch, Siedlungsfunde der Latène- und Kaiserzeit aus Ingelfingen, Kr. Künzelsau. Fundber. Schwaben NF 19, 1971, 124 ff. bes. 159 ff.; ders., Germanen der römischen Kaiserzeit im Hohenloher Limesvorland. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 24 (Mainz 1973) 27 ff. 28; D. Planck, Eine frühalamannische Siedlung in Sontheim im Stubental, Kreis Heidenheim. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 539 ff. 568 ff.; R. Heiner, Eine Merkmalanalyse von Siedlungskeramik mit Hilfe faktoren- und clusteranalytischer Verfahren. Acta Praehist. et Arch. 21, 1989, 41 ff.; ders., Siedlungskeramik – einmal anders. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 27 (Marburg 1989) 43 ff.; Best 1990, 68 ff.

1639 Hinsichtlich der Magerungsbestandteile und deren Verteilung ist dagegen kein grundsätzlich abweichendes Phänomen auffällig. Da die handgemachten Waren in der Regel nicht in allzu großer Ferne vom Fundort produziert worden waren, war dies auch nicht zu erwarten. Doch selbst der Zusatz von Schamotte läßt sich bei eisenzeitlicher und germanischer Keramik gleichermaßen beobachten. Glättung der Oberflächen ist ebenfalls bei der Feinkeramik beider Zeitstufen gebräuchlich, wenn auch die völkerwanderungszeitliche Ware im Unterschied deutliche Glättstreifen erkennen läßt.

1640 Bücker (Anm. 749) 153 ff.

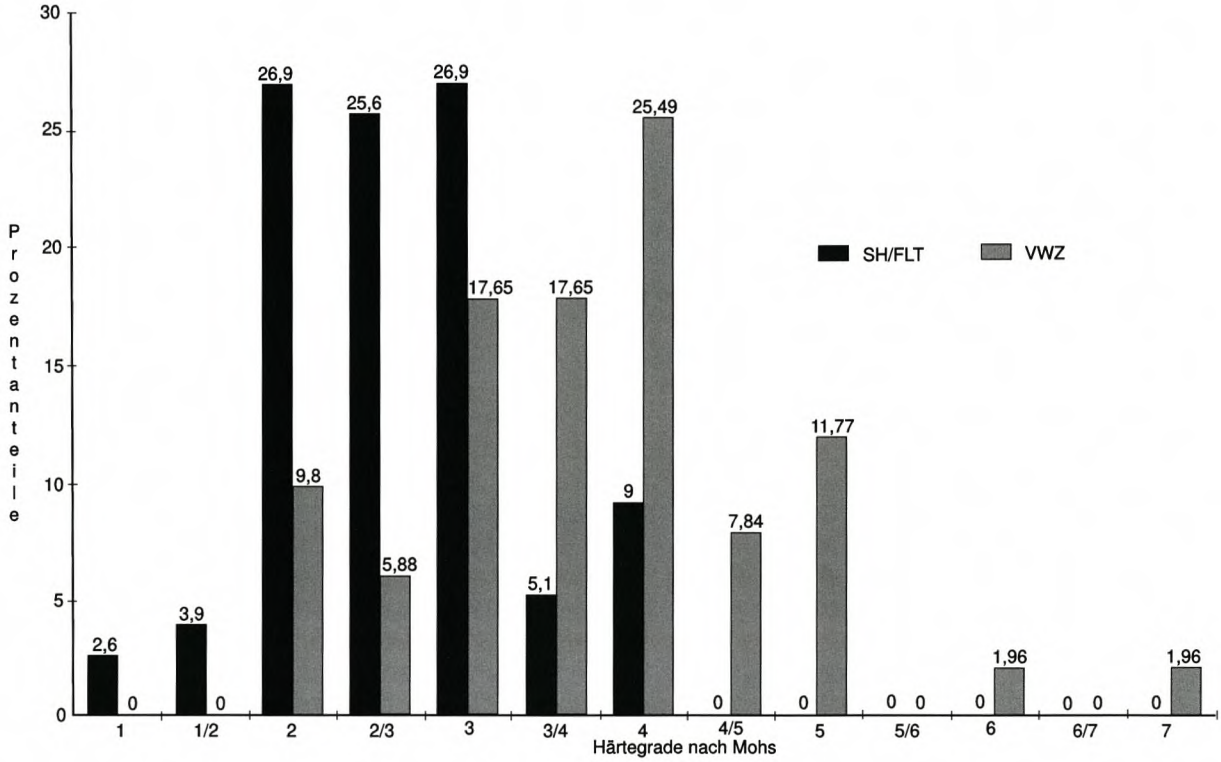


Abb. 46. Vergleich der Ritzhärte späthallstatt-/frühlatènezeitlicher (SH/FLT) und völkerwanderungszeitlicher (VWZ) handgefertigter Keramik von der Wettenburg nach dem jeweiligen Anteil an der Gesamtmenge (SH/FLT n = 78; VWZ n = 51).

dung von Kalk und Schamotte zeigte die völkerwanderungszeitliche Keramik eine auffallend abweichende Korngrößenverteilung. Während die hallstattzeitliche Keramik eine serielle Verteilung gemäß der natürlichen Zusammensetzung des Tons erbrachte, lieferte die mineralogische Untersuchung der alamannischen Waren eine bimodale Größenverteilung, die gezielt eingebrachte Zuschläge erkennbar werden ließ[1641]. Eine dermaßen aufwendige Untersuchung war im Rahmen der vorliegenden Arbeit jedoch nicht möglich.

Die Charakterisierung gerade handgefertigter Gruppen germanischer Keramik erfolgt generell anhand der Oberflächenfärbung und -behandlung, dem Brandmilieu (reduzierend/oxydierend), der Härte sowie der Magerungsbestandteile und deren Mengenverteilung und Größe. Dabei erscheint die Farbe der Oberfläche als aussagefähiges Kriterium ungeeignet, da sie durch nachträgliche Bedingungen (sekundärer Brand, Bodenmilieu) veränderbar und häufig nicht erhalten ist[1642]. Zudem kann bereits ein unterschiedlicher Standort innerhalb einer Ofenfüllung aufgrund der damit verbundenen Sauerstoffzufuhr unterschiedliche Färbung zur Folge haben[1643]. Hiervon beeinflußt zeigt sich auch die vornehmlich durch die Brenntemperatur bedingte Härte der Keramik[1644]. Uneingeschränkt ist hingegen die Zusammensetzung der Magerung als Definitionskriterium verwertbar. Sie kann als Indikator für die Herkunft des Rohmaterials oder gezielter Handlungen bei der Aufbereitung desselben gesehen werden. Letzteres gilt in besonderem Maße auch für die Behandlung der Gefäßoberflächen etwa durch Glätten und Polieren.

So wurde am Material der handgefertigten Keramik der Wettenburg eine Einteilung in vier Warengruppen beobachtet, die sich vornehmlich an den Magerungsbestandteilen, deren Größe sowie der Oberflächenbehandlung fest-

1641 C. Bücker, Archäologische Interpretation der Ergebnisse der Dünnschliffuntersuchungen. In: Koch/Koch 1993, 110 f. 111.

1642 Daß gerade die dichte, geglättete Oberfläche der germanischen Feinkeramik häufig zum Abplatzen neigt, ist nicht nur im Material der Wettenburg zu beobachten: M. Kempa, Die Ausgrabungen auf den „Weiherwiesen" bei Essingen (Ostalbkreis). In: Beiträge zur Eisenverhüttung auf der Schwäbischen Alb. Forsch. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 55 (Stuttgart 1995) 193 ff. bes. 223.

1643 I. Bauer/W. Endres/B. Kerkhoff-Hader/R. Koch/H.-G. Stephan, Leitfaden zur Keramikbeschreibung (Mittelalter-Neuzeit). Terminologie, Typologie, Technologie. Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 2 (Kallmünz/Opf. 1987) 101.

1644 Allerdings kann sich die Oberfläche und damit ihre Härte durch die Lagerungsbedingungen im Boden stark beeinflußt zeigen, etwa durch Auslaugung: D. Gaedtke-Eckardt, Der Pfingstberg bei Helmstedt. Studien zu einem Gräberfeld der Römischen Kaiserzeit bis Völkerwanderungszeit. Forsch. u. Ber. Braunschweig. Landesmus. 2 (Braunschweig 1991) 27.

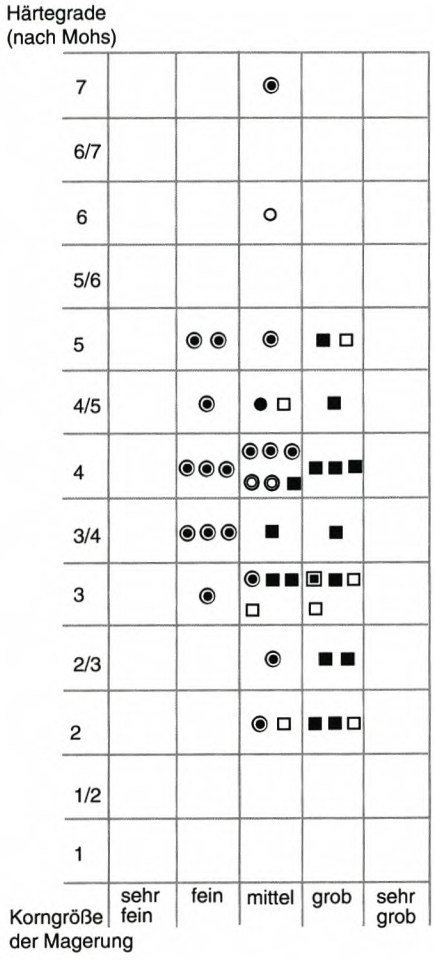


Abb. 47. Völkerwanderungszeitliche handgefertigte Warenarten der Wettenburg nach Ritzhärte und Magerungsgröße (ohne Wirtel). ● Ware A; ■ Ware B; ○ Ware C; □ Ware D. Gerahmt Fragmente mit geglätteter Oberfläche.

macht. Zusätzlich zeigt sich, daß die daran gewonnene Klassifizierung ihre Entsprechung in den Gefäßformen findet.

Ware A: Keramik der Ware A besitzt eine feine bis mittlere Magerung mit Quarz und Glimmer. Die dichte Oberfläche zeigt sorgfältige Glättung, die meist deutliche Glättstreifen erkennen läßt. Sie ist allerdings infolge sekundärer Lagerungsbedingungen häufig abgeplatzt[1645]. Die reduzierend gebrannte Feinkeramik besitzt allgemein Härte 3 bis 5 (*Abb. 47*: gefüllte Kreissignaturen), ist also als hart bis sehr hart zu bezeichnen[1646]. Zu den vertretenen Formen rechnen Schalen und Schüsseln, unter anderem mit Schrägkannelur, sowie die Fragmente zweier Rillenbecher[1647].

Ware B: Die ebenfalls lediglich Quarz und Glimmer als Tonbestandteile aufweisende Keramik ist grob gemagert. Nur vereinzelt zeigen Fragmente mittlere oder sehr grobe Beimengungen. Ihre Oberfläche ist wenig sorgsam durch einfaches Darüberwischen geglättet, so daß die gröberen Magerungsbestandteile noch hervortreten. Gerade das Unterteil der Gefäße scheint bewußt rauh belassen. Die Keramik ist mit Werten von 3 bis 5 nach Mohs (*Abb. 47*: gefüllte Quadratsignaturen) ebenfalls hart und sehr hart gebrannt bei durchgängig reduzierendem Sauerstoff-

1645 *Taf. 72,16–17.*

1646 Nur zwei Bodenfragmente *(Taf. 74,1.5)* liegen im Bereich zwischen Härte 2 und 3. Das Randfragment mit dem Spitzenwert 7 *(Taf. 72,9)* erklärt sich wohl durch sekundären Brand, der die Quarzbestandteile an der Oberfläche glasurartig verschmelzen ließ. Dem gleichen Umstand verdankt vermutlich auch die schrägkannelierte Wandscherbe *Taf. 73,3* ihren oxydierenden Brand.

1647 Ware A: *Taf. 72,3–4.7–9.11.16–18; 73,3–4.6–8; 74,1.4–5.8.11*; dazu noch die beiden Wirtel *Taf. 74,14–15.*

milieu[1648]. Die als gröbere Variante von Ware A zu bezeichnende Gruppe umfaßt neben Schalen in erster Linie Töpfe mit einziehendem Rand[1649].

Im Gegensatz zu den vorhergehenden Waren, die ausschließlich mit Quarz und Glimmer gemagert sind, verbindet die folgenden beiden Waren die Zusetzung von Schamotte.

Ware C: Der Ton der hart bis sehr hart gebrannten (*Abb. 47*: Kreissignaturen) Fragmente dieser Warenart ist neben Quarz und Glimmer mit Schamotte mittlerer Korngröße versetzt. Die Schalen/Schüsseln mit Schrägkannelur zeigen wie die Gefäße der Ware A sorgsam geglättete Oberflächen und wurden unter reduzierenden Brennbedingungen gebrannt[1650].

Ware D: Die Grobkeramik der Schamottegruppe (*Abb. 47*: Quadratsignaturen) läßt sich am zusätzlichen Vorhandensein von Kalkstein als Tonbestandteil in zwei Varianten aufgliedern:

Variante D 1: Die wie Ware C mit Quarz, Glimmer und Schamotte zugesetzte Grobkeramik zeigt im Unterschied teilweise auch oxydierende Brandbedingungen auf. Die Härte variiert stark zwischen weich und sehr hart. Die Größe der Magerungspartikel ist durchgängig mittel bis grob. An Formen sind Töpfe mit einziehendem Rand sowie ein Bodenstück mit Standring vertreten[1651].

Variante D 2: Durch Kalkstein als Tonbestandteil und dem teilweisen Fehlen von Quarz[1652] heben sich die Exemplare dieser Variante von der groben Schamottekeramik ab. Die grob gemagerten Fragmente eines Topfes mit eingezogenem Rand, einer Schale/Schüssel mit Schrägkannelur auf dem Umbruch und zweier Wirtel zeigen oxydierenden wie reduzierenden Brand[1653]. Eingedenk der geringen Zahl läßt sich feststellen, daß sie offensichtlich weicher gebrannt wurden. Das Vorhandensein von Kalk legt eine ortsfremde Herkunft der Scherben dieser heterogenen Untergruppe nahe.

Die handgefertigte Keramik der Wettenburg läßt somit anhand der Magerungszusammensetzung eine Gruppe mit Quarzsand gemagerter Waren (Waren A und B) erkennen, die sich deutlich von der Gruppe der mit einem Schamottezusatz versehenen Waren (Waren C und D) abhebt. Dabei definiert sich mittels der Korngröße, der Oberflächenbehandlung und der Gefäßformen jeweils eine feinkeramische Ware (Ware A bzw. C), der identisch gemagerte Grobkeramik gegenübersteht (Ware B bzw. D). Die mit Quarzsand und Glimmer versetzten Tone sprechen in dieser Zusammensetzung für eine Herstellung in der Region. Allerdings muß die Töpferei, der die mit Kalkstein gemagerte Keramik (Variante D 2) entstammt, ebenfalls nicht in einem weiter entfernten Gebiet gesucht werden, da der untere Muschelkalk direkt östlich der Mainschleife ansteht *(Abb. 3)*[1654]. Ein vergleichbares Ergebnis zeitigte auch die chemisch-mineralogische Untersuchung der Keramik vom Runden Berg, wo sowohl für die mit Quarz, Feldspat und Glimmer gemagerte Gruppe als auch für die vorwiegend Kalk enthaltende Warengruppe eine lokale Herkunft vermutet wird[1655]. Die handgemachte Keramik der germanischen Siedlung von Wülfingen am Kocher, ebenfalls unterteilbar in Gruppen mit Quarz- bzw. Kalkspatmagerung, wird nach ihrer Zusammensetzung gleichfalls als lokal hergestellt beurteilt[1656]. Im Breisgau konnte Chr. Bücker hingegen auf den meisten frühalamannischen Siedlungen Magerungsgruppen beobachten, die für eine jeweils ortsferne Fertigung sprechen[1657]. Sie vermutete darin jedoch eher den Nachweis des Austausches von Nahrungsmitteln in Gefäßen, als den Handel mit keramischen Produkten selbst.

1648 Auch hier zeigen sich vornehmlich Bodenstücke mit Werten zwischen 2 und 3 weicher gebrannt: *Taf. 72,2.5* (WS)*; 74,3.5.13* (BS).

1649 Ware B: *Taf. 71,4.6–9; 72,1–2.5–6.10.12–15;74,3.6.13.16.*

1650 Ware C: Taf. *73,1–2; 74,7*; eventuell zuzurechnen ist der fein gemagerte Wirtel *Taf. 74,12.*

1651 Variante D 1: Taf. *71,1–3.10; 74,2.*

1652 Kein Quarz war bei dem Wandstück mit Schrägkannelur *Taf. 73,5* und dem Wirtel *Taf. 74,10* zu beobachten.

1653 Variante D 2: *Taf. 71,5; 73,5; 74,9–10.*

1654 Geologische Übersichtskarte 1 : 200.000. Blatt CC 6318 (Frankfurt a. M.), hrsg. von der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe in Zusammenarbeit mit den geologischen Landesämtern der Bundesrepublik Deutschland, 1985. Aus dem unteren Muschelkalk transportiert der bei Urphar in den Main mündende Kembach ebenso Material heran wie der bei Bettingen einfließende Aalbach.

1655 G. Schneider/A. Rother, Chemisch-mineralogische Untersuchungen völkerwanderungszeitlicher Keramik vom Runden Berg. In: Roth-Rubi 1991, 189 ff. bes. 201 mit Tab. 2. Nach den Untersuchungen ergibt sich jedoch ein wenig geschlossenes Bild, was auch in den Charakterisierungen der Autoren zum Ausdruck kommt, die die Gruppe I als „sehr inhomogene Gruppe" (ebd. 192) und die Gruppe K als „sehr heterogene Gruppe" (ebd. 192) trotz der geringen Probenzahl (insgesamt 15) beschreiben. – Spors-Gröger 1997, 19.

1656 Bücker (Anm. 1641) 110 f. (Gruppe 1: überwiegend Kalkspatmagerung; Gruppe 2: überwiegend Quarzmagerung). Eine Sonderstellung nimmt einzig die Untergruppe 2b ein, der Nigrawaren, rotgestrichene Krüge wie handgemachte Feinkeramik zugerechnet werden. Die Bearbeiterin läßt offen, ob das auffällige Fehlen jeglicher Kalkpartikel als Kriterium für eine ortsferne Herkunft gelten kann oder als Folge gezielter Aufbereitung des Tons nach dem Vorbild römischer Feinkeramik zu sehen ist (ebd. 111).

1657 Bücker (Anm. 749) 117 f. Abb. 47–48. Vertreten sind entsprechende Waren auf sechs von acht Siedlungsplätzen.

Daß der Grad der Magerung mit Quarzsand durchaus auch chronologische Relevanz besitzt, zeigt die Keramik des in das frühe Mittelalter kontinuierlich fortbestehenden Siedlungsplatzes von Geismar im Fritzlarer Becken. Best konnte hier eine Entwicklung aufzeigen, die von weitgehend sandloser Tonaufbereitung in der Kaiserzeit, über eine Kombination von Kalk- und Quarzzusätzen während der Völkerwanderungszeit zur fast ausschließlichen Sandmagerung der merowingischen Keramik führt[1658]. Die gezielte Beimengung vornehmlich gesiebten Flußsandes läßt sich jedoch bereits an spätkaiserzeitlicher germanischer Keramik beobachten, wobei feinere Drehscheibenware nach römischem Vorbild allerdings weitgehend beimischungsfrei aufbereitetes Tonmaterial besitzt[1659]. Diese Beobachtung ist an der handgemachten Feinkeramik der Wettenburg indes nicht zu machen. Hier tritt die Beimengung mittelgroßen Quarzsandes recht stark in Erscheinung. Bei einem offensichtlich großer Hitze[1660] ausgesetzten Randfragment *(Taf. 72,9)* kann sogar eine geradezu glasurartige Verschmelzung der Quarzkomponenten an der Oberfläche beobachtet werden. Selbst die in Nigra-Tradition stehenden Rillenbecher erreichen nicht die qualitätvolle Aufbereitung des Tons römischer Drehscheibenwaren. Ihre homogen erscheinende, feine Quarzsandmagerung wurde sicherlich gezielt gesiebt und zugesetzt. Eine Herstellung im näheren Umfeld der Wettenburg ist wahrscheinlich.

Die Formen

Die Entwicklung der jüngerkaiserzeitlichen bis völkerwanderungszeitlichen handgemachten Keramik ist mit der Vorlage der entsprechenden Ware aus den Grabungen am Runden Berg bei Urach von S. Spors-Gröger, die hierzu die gut datierten Fundkomplexe des süddeutschen Raumes hinzuzog, erstmalig übergreifend dargestellt[1661]. Das Formenspektrum ist überschaubar, wobei sich Einzelformen vornehmlich der Feinkeramik teilweise deutlich an der Vorgabe scheibengedrehter Gefäße orientieren. Die typologische Gliederung nach Spors-Gröger erscheint jedoch in einigen Bereichen zu schematisch, so daß ihr am vorliegenden Material teilweise nicht entsprochen werden kann[1662].

Töpfe mit eingezogenem Rand

Randfragmente von Töpfen mit eingezogenem Rand liegen auf der Wettenburg ausschließlich aus den grobkeramischen Warenarten B *(Taf. 71,4.6–9)* und D *(Taf. 71,1–3.5.10)* vor[1663]. Soweit rekonstruierbar liegen die Mündungsdurchmesser zwischen 10 und 17 cm. Die stärker einwärts geneigten Ränder besitzen hierbei eine relativ kantig gestaltete Lippe *(Taf. 71,1–2.6.8–9)*, wohingegen die kaum gewölbten bis gestreckt wirkenden Formen eine durchweg rundliche Endung zeigen *(Taf. 71,3–5.10)*. Gerade letztere lassen sich eher als Kumpf denn als Topf bezeichnen, doch erscheint die in der Literatur verwendete Terminologie dieser Form ohnedies etwas willkürlich[1664]. Die aufgrund ihres häufigen Auftretens auch generell „spätrömische Töpfe", „suebische Töpfe" oder eben „Kümpfe" betitelten Gefäße[1665] erweisen sich zudem als äußerst langlebig und zeigen keine erkennbare Entwicklung auf. Auch die Scheidung in eine bauchigere, gewölbte Variante (wie *Taf. 71,1–2*; dazu evtl. Bodenfragment *Taf. 74,13*) und schwächer profilierte Formen mit konischer Unterwand (wie *Taf. 71,3.5*; dazu evtl. Bodenfragment *Taf. 74,16*) führt in diesem Zusammenhang nicht weiter, da beide zumindest im 4. und 5. Jahrhundert synchron vorkommen[1666]. Generell lassen sich handgemachte Töpfe mit eingezogenem Rand bis in die Latènezeit zurückverfolgen und kommen erst in der älteren Merowingerzeit außer Gebrauch[1667]. Auf ihre Langlebigkeit sowie die über den elbgermanischen Bereich hinausgehende weite Verbreitung hat bereits E. Meyer hingewiesen[1668].

1658 Best 1990, 69 ff. Abb. 24–25; 29–30; 34.

1659 M. Wirska-Parachoniak, Zur Technologie der spätrömisch-kaiserzeitlichen Drehscheibenkeramik aus dem oberen Weichselgebiet. In: J. Naumann (Hrsg.), Die Keramik vom Niederrhein und ihr internationales Umfeld. Beiträge zur Keramik 3 (Düsseldorf 1989) 38 ff. bes. 39 f.

1660 Für die allerdings durchgängig weicher gebrannte (Spors-Gröger 1997, 19) handgemachte Keramik vom Runden Berg wurden Brenntemperaturen zwischen 600 und 850° C ermittelt: Schneider/Rother (Anm. 1655) 212. Das vorliegende Randfragment muß jedoch ungleich höherer Temperatur ausgesetzt gewesen sein, wobei unklar bleibt, ob dies erst bei sekundärem Brand erfolgte. Hierzu könnte die Beobachtung in Anspruch genommen werden, daß die Wandung ungleichmäßig gewellt erscheint.

1661 Spors-Gröger 1997, bes. 121 ff. Abb. 16–43.

1662 Während etwa die Einteilung der Schalen in zwölf Untertypen (Spors-Gröger 1997, 47 ff. mit Tab. 1) angesichts des naturgemäß großen individuellen Spielraums handgefertigter Töpferware überzogen scheint, verwundert andererseits die indifferente Behandlung der Töpfe mit abgesetztem Rand (ebd. 80 ff. Abb. 10), die zwölf recht verschiedenartige Randgestaltungen umfassen. Auch die Abgrenzung ihrer Schüsseln mit abgesetztem Rand (ebd. 31 ff.) gegenüber den Schüsseln mit S-förmigem Profil (ebd. 39 ff.) erscheint schwierig zu handhaben, wie unmittelbar Formen vom Runden Berg (z. B. ebd. Taf. 4,31) aufzeigen.

1663 Auch in Wülfingen sind Töpfe mit eingezogenem Rand in allen grobkeramischen Varietäten vertreten: Koch/Koch 1993, 35 (Ware A 1), 38 (A 2), 40 (B), 42 (C), 43 (D 1), 45 (D 2), 47 (E 1).

1664 Während die Gefäßform bei Spors-Gröger (1997, 86 ff.) durchweg als Topf bezeichnet wird, verwendete Bücker (1994, 163 ff.) ebenso rigoros die Bezeichnung Kumpf. In Wülfingen scheint hingegen die unterschiedliche Terminologie zeitlich gebunden (Koch/Koch 1993, 35).

1665 Pescheck 1978, 61; Spors-Gröger 1997, 86.

1666 Pescheck 1978, 62; Kempa (Anm. 1642) 224; Spors-Gröger 1997, 86 ff. (Form II.G.2a/Form II.G.2b).

1667 Spors-Gröger 1997, 86 ff.

1668 Meyer 1976, 227 f.

Gewölbte Schalen

Die Randstücke, die zu handgemachten Schalen der Völkerwanderungszeit gehören *(Taf. 72,1–6)*[1669], besitzen eine gewölbte Wandung und einen kurzen steilen Rand, der gerade abgestrichen wurde. Die massiveren Exemplare unter ihnen *(Taf. 72,1–2.5–6)* lassen sich auch nach der Magerung der groben Warenart B zuweisen. Nur zwei härter gebrannte Ränder mit sorgsam geglätteter Oberfläche *(Taf. 72,3–4)* gehören der feinkeramischen Ware A an. Ihnen kann vermutlich ein Bodenfragment mit Standplatte und schräg ausladender Wandung gleicher Machart *(Taf. 74,4)* zugeordnet werden. Randdurchmesser konnten auch bei den größeren Fragmenten aufgrund der ungleichmäßigen Rundung nicht ermittelt werden.

Unterschiedlich stark gewölbte Schalen mit auch schräg nach innen oder außen abgestrichenen Rändern sind seit der jüngeren Kaiserzeit in Süddeutschland hinlänglich belegt[1670]. In einzelnen Regionen finden sich vor allem feintonige Schalen mit Standring (vgl. etwa *Taf. 74,1–2.5*)[1671], rauhwandigere Gefäße besitzen offensichtlich durchgängig Standböden oder -platten[1672]. Schalen mit Standring treten bei den Elbgermanen mit Beginn der jüngeren Kaiserzeit auf und sind zeitgleich bereits in Mainfranken nachzuweisen[1673]. In Süddeutschland sind gewölbte Schalen bis ins 5. Jahrhundert belegt[1674].

Schüsseln

Die drei Fragmente mit kurzer, steiler Randzone *(Taf. 72,7–9)* gehören der feintonigen Variante (Ware A) der quarzgemagerten Keramik an. Soweit zu ermitteln, liegen die Randdurchmesser bei 10 und 11 cm. Als Schüsselrand anzuschließen ist auch der ausschwingende Rand mit schwach rundlich verdickter Lippe *(Taf. 72,11)*. Zu einer unverzierten Schüssel mit ausgeprägtem Bauchknick ist zudem ein gewölbtes Gefäßunterteil *(Taf. 74,11)* und eventuell ein Wandungsfragment *(Taf. 73,6)* zu ergänzen. Alle hier als vermutliche Schüsselreste aufgeführten Scherben gehören Ware A an.

Entsprechungen hinsichtlich der Randgestaltung der zuerst genannten Fragmente finden sich zwar auch an handgemachten Töpfen mit abgesetztem Rand, doch fallen diese erheblich gröber und massiver aus[1675]. Bessere Parallelen sind unter feinkeramischen Schüsselformen zu beobachten, die vom 3. bis zum 5. Jahrhundert gebräuchlich waren. Ihre Ränder sind von der Schulter deutlich abgesetzt und überwiegend steil aufragend, seltener konisch einziehend oder konkav ausschwingend geformt[1676]. Spors-Gröger unterscheidet hierbei Schüsseln mit S-förmigem Profil und Schüsseln mit abgesetztem Rand, doch sind gerade in der Gestaltung der Randpartie die Unterschiede nicht ausgeprägt[1677]. Für das ausladende Randfragment mit starker Quarzmagerung und verglaster Oberfläche *(Taf. 72,11)* sind zwar prinzipiell auch andere Behältnisformen ergänzbar[1678], doch läßt die Kombination von weiter Mündung und dünner Wandung am ehesten an eine entsprechende Schüsselform, eventuell mit Schräggriefen/-kannelur (vgl. *Taf. 73,1–2*), denken. Das Schüsselunterteil mit deutlich profiliertem Umbruch und einziehender Oberwand *(Taf. 74,11)* zeigt hingegen deutlich seine Verwandtschaft zu den sogenannten „Schalentöpfen" des Elbe- und Oderraums[1679].

1669 Es soll allerdings nicht unerwähnt bleiben, daß die Trennung einfacher, konischer Schalen, wie sie für die jüngere Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit ebenfalls hinlänglich belegt sind, von vorgeschichtlichen Exemplaren schwierig ist. Hier sei auf den bereits erwähnten Überschneidungsbereich mit der eisenzeitlichen Keramik hingewiesen. Eine relativ zuverlässige Zuweisung anhand der Magerungszusammensetzung hätte einer in diesem Rahmen nicht zu leistenden, aufwendigen mineralogisch-chemischen Untersuchung bedurft. Es ist daher nicht auszuschließen, daß sich unter dem nicht zuweisbaren Material von der Wettenburg noch Nachweise gerade dieser Schalenformen befinden.

1670 Bücker 1994, 164; Spors-Gröger 1997, 50 ff. (Formen II.B.2.a–c). Eine Unterscheidung in flach und stark gewölbte Varianten gestaltet sich im Einzelfall recht schwierig und scheint auch ohne chronologische oder anderweitige Relevanz (zur Verbreitung etwa der Formen mit Standring: ebd. Abb. 4).

1671 Pescheck 1978, 63; Bücker (Anm. 749) 179. Die Autorin machte für die Standringe das Vorbild scheibengedrehter Schalen namhaft, doch sah Spors-Gröger (dies. 1997, 58) eine Beeinflussung in umgekehrter Richtung.

1672 Spors-Gröger 1997, 59.

1673 Schach-Dörges 1970, 109 f.; Meyer 1976, 245; Pescheck 1978, 63.

1674 Spors-Gröger 1997, 50 f. (gewölbte Schalen mit Standboden); 52 ff. (gewölbte Schalen mit Standplatte); 54 ff. (gewölbte Schalen mit Standring).

1675 Pescheck 1978, 146 Taf. 11,6.10. Die hier noch mit der hybriden Bezeichnung „Schalentopf" versehenen Gefäße werden als elbgermanische Entwicklung angesehen, die sich mit Beginn der jüngeren Kaiserzeit in Mainfranken nachweisen lassen (ebd. 64); Spors-Gröger 1997, 80 ff. Abb. 10,2. Hier wird zudem auf die gleichzeitige Verbreitung dieser Töpfe auch bei den Germanen des Odergebietes verwiesen (ebd. 85 mit Anm. 49).

1676 Bücker (Anm. 749) 174.

1677 Spors-Gröger 1997, 31 ff. (Form II.A.1: Schüsseln mit abgesetztem Rand); 39 ff. (Form II.A.2 Schüsseln mit S-förmigem Profil). Die Problematik dieser Abgrenzung wird offenbar, vergleicht man etwa eine Schüssel vom Runden Berg, die hier in die Gruppe mit abgesetztem Rand eingestuft wird (wie Taf. 5,43), mit einem gleichartig gestalteten Pendant aus Eggolsheim (Abels 1986, Abb. 33,22), das dagegen als Beispiel für die Schüsseln mit S-förmigem Profil genannt wird (Spors-Gröger 1997, 39).

1678 Vgl. etwa: Pescheck 1978, 145 Taf. 10,9 (Krug); 169 Taf. 24,12 („Vase"); 244 f. Taf. 66,12–13 („Schalentöpfe").

1679 Koch/Koch 1993, 49 Taf. 21,7; Spors-Gröger 1997, 40 ff. Taf. 6,52.57.59–62; 7,66.68–72.

Schüsseln mit Schrägkannelur

Häufig zeigen die dargestellten Schüsselformen auf dem Umbruch Verzierungen mit Rillen, Stempeln sowie Schrägriefen oder -kanneluren. Im Material der Wettenburg sind mehrere Wandungsfragmente mit Schrägkanneluren *(Taf. 72,16–18; 73,1–5)* vertreten. Eine Ausnahme unter den durchweg den feinkeramischen Waren A *(Taf. 72,16–18; 73,3–4)* und C *(Taf. 73,1–2)* angehörenden Gefäßteilen bildet ein der Ware D zuzuweisendes Wandstück *(Taf. 73,5)*. Während bei den kleinteilig zerscherbten Fragmenten *(Taf. 72,16–18)* offen bleiben muß, welchem Schüssel- oder gar Schalentyp sie zugehören, sind die Stücke, deren Profile einen abgesetzten Randbereich zeigen *(Taf. 73,1–2.4–5)*, zu S-förmig profilierten Schüsseln zu ergänzen.

Diese bauchig geschwungenen Gefäße mit ausladendem Rand[1680] belegen hinsichtlich der Verzierung ihre Verwandtschaft zu den handgemachten Schüsseln des Typs Friedenhain[1681], die jedoch allgemein elbgermanischer Formtradition entspringen. Schrägriefendekor kommt um 300 an den bereits erwähnten „Schalenurnen" erstmalig vor, bleibt allerdings kontinuierlich bis ins frühe 6. Jahrhundert beliebt[1682]. Zu den frühesten Belegen gehören die eher facettenartig ausgeprägten Verzierungen einer Schüssel des um 300 in den Boden gekommenen Brandgrabes 8 aus Obernau[1683]. In der Nachfolge dieses bereits bauchig geschwungenen Gefäßes treten im 4. und 5. Jahrhundert Schüsseln mit Schrägriefen oder Schrägkanneluren in Süddeutschland recht zahlreich auf[1684]. S. Spors-Gröger wies anläßlich ihrer jüngsten Zusammenstellung der einschlägigen Funde darauf hin, daß in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich von einer elbgermanischen Prägung die Rede sein kann, da zeitgleich entsprechend verzierte Gefäße bei den Germanen des Oderraums auftreten[1685]. Entsprechungen zu der weitmundigen Schüssel von der Wettenburg *(Taf. 73,1–3)* finden sich aus Fundkomplexen der ersten Hälfte und der Mitte des 5. Jahrhunderts in Süddeutschland und Böhmen[1686]. Hier können Schüsseln vom Runden Berg[1687], dem Zähringer Burgberg[1688], aus der germanischen Siedlung von Schambach[1689] und aus einem Körpergrab vom „Ebel" in Frankfurt-Praunheim[1690] angeführt werden.

Rillenbecher

Die Überreste zweier Rillenbecher sind nach ihrer Machart der feinkeramischen Quarz/Glimmer-Ware A zuzuordnen. Während die beieinanderliegend angetroffenen drei Wand- und zwei Randstücke eines Bechers mit stark einziehendem Unterteil auf der Oberwand *(Taf. 73,7)* mindestens fünf verflaute umlaufende Rillen zeigen, besitzen die sechs Rillen des zweiten Exemplars *(Taf. 73,8)* deutlich kantigeres Profil. Dennoch ist es wie das erstgenannte Gefäß ohne Zuhilfenahme der Drehscheibe gefertigt. Die Oberwand der beiden Becher fällt bei kaum merklich geschwungenem Verlauf relativ steil aus.

Die früher im Kontext der Entwicklung fränkischer Knickwandgefäße eingestuften Rillenbecher[1691] werden seit H. Bernhard[1692] aus der Tradition der oberrheinischen Nigraschüsseln hergeleitet. Frühe Knickwandbecher der Form B 6 nach Böhner[1693] sind indes auf niederrheinische Formen zurückzuführen[1694]. Hingegen werden bereits die jüngsten Formen der oberrheinischen Nigraschüsseln durch engstehende und weitgehend verschliffene Wülste auf der Oberwand gekennzeichnet[1695] und spätestens im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts von den eher becher-

---

1680 Zur Kritik an der Unterscheidung von Schüsseln mit S-förmigem Profil und solchen mit abgesetztem Rand siehe oben (Anm. 1677).

1681 B. Svoboda, Zum Verhältnis frühgeschichtlicher Funde des 4. und 5. Jahrhunderts aus Bayern und Böhmen. Bayer. Vorgeschbl. 28, 1963, 97 ff. bes. 312 ff.; R. Christlein, Romanische und germanische Funde des 5. Jahrhunderts aus den Passauer Kastellen Batavis und Boiotro. Ostbayer. Grenzmarken 22, 1980, 106 ff. bes. 111 f.; T. Springer, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenhain-Přešťovice. Arch. Korrbl. 15, 1985, 235 ff.; Th. Fischer, Zur Archäologie des 5. Jahrhunderts in Ostbayern. In: Friesinger/Daim 1990, 101 ff. bes. 103 ff.

1682 Zuletzt zusammenfassend: Spors-Gröger 1997, 32 f.

1683 R. Koch, Ein germanisches Brandgrab der späten Kaiserzeit aus Obernau, Ldkr. Aschaffenburg. Bayer. Vorgeschbl. 32, 1967, 82 ff. bes. 86 f. Abb. 5,5; 95 (zur Datierung).

1684 Spors-Gröger 1997, 32 f. mit Abb. 15 (Verbreitungskarte).

1685 Spors-Gröger 1997, 103. Vgl. auch: Bücker (Anm. 749) 174 ff.

1686 Zusammengestellt bei: Spors-Gröger 1997, 33 ff.

1687 Spors-Gröger 1997, 31 Taf. 4,31.

1688 Bücker 1994, 161 f. Taf. 4,25.27.

1689 S. Herramhof u. a. (Hrsg.), Archäologische Funde und Ausgrabungen in Mittelfranken. Fundchronik 1970–1985, 1988, 307 ff. Abb. 131,16.

1690 E. Wamers, Frankfurt und das Untermaingebiet im frühen Mittelalter. In: Führer Arch. Denkmäler Deutschland 19: Frankfurt a. Main und Umgebung (Stuttgart 1989) 96 ff. bes. 104 Abb. 23. – Zur Datierung ins mittlere 5. Jahrhundert durch den beigegebenen Kamm der Form D nach Böhme vgl.: Böhme 1987, 773 Abb. 41.

1691 Böhner 1958, 45; W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen. Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit. Antiquitas 3, 6 (Bonn 1969) 85 f.; Pirling (Anm. 586) 94.

1692 Bernhard 1985, 114 ff. Abb. 75,D/E.

1693 Böhner 1958, 45 Taf. 2,18.

1694 Bernhard 1985, 114 ff. Abb. 75,C; Wieczorek (Anm. 1593) 364 ff. Abb. 10; 371.

1695 Vgl. etwa die Schüssel aus dem Körpergrab von Scheßlitz: Pescheck 1978, Taf. 145,4.

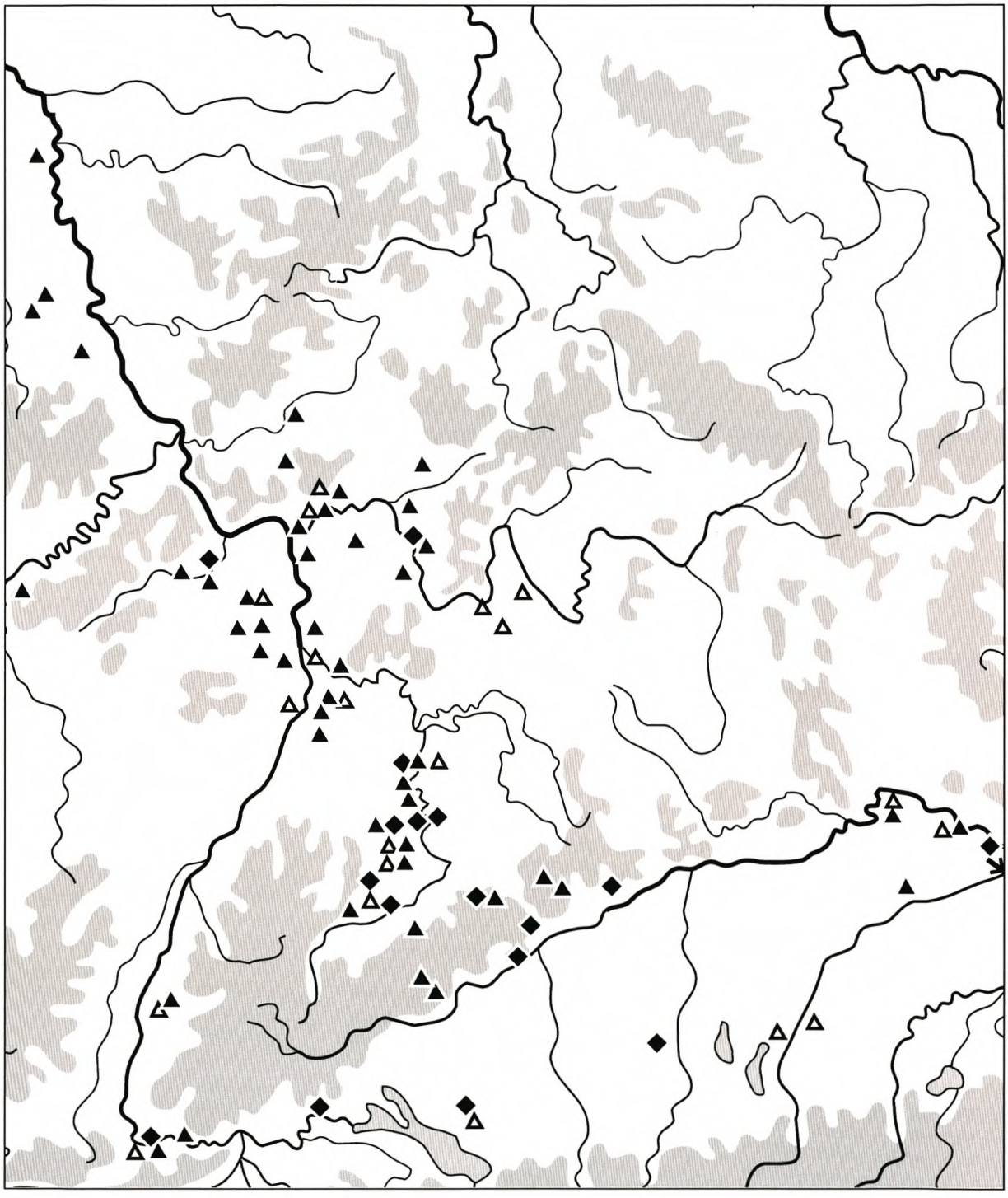


Abb. 48. Verbreitung der Rillenbecher und Rillenschalen. Nach Gross 1994, Abb. 6; nachgetragen Wettenburg, Würzburg-Marienberg (Anm. 1756), Tauberbischofsheim (Anm. 1703). △ handgemachte Gefäße; ◆ glättverzierte Gefäße.

artig proportionierten Derivaten abgelöst, deren Wandung nun umlaufende Rillen gliedern[1696]. In der Zeit um 500 endet jedoch bereits die Produktion dieser Rillenbecher, die offensichtlich durch Knickwandgefäße fränkischer Tradition abgelöst werden[1697]. Handgemachte Becher mit gerader, kaum ausschwingender Oberwand wie die vor-

[1696] Gross 1994, 6.
[1697] Müller 1976, 114 ff.; Gross 1994, 8.

liegenden Exemplare besitzen dabei Parallelen aus dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts[1698], wogegen die jüngeren Formen eine stärker geschwungene Oberwand kennzeichnet[1699]. Grundsätzlich ist in Form, Verzierung und Proportion der Nigraderivate kein Unterschied zwischen handgefertigten und gedrehten Produkten zu beobachten[1700]. Auch weitmundige, eher schüsselartige Gefäße (wie *Taf. 73,8*) zeigen die gleiche Tendenz auf[1701]. Aufgrund der mit dem gleichzeitigen Siedlungsgebiet weitgehend übereinstimmenden Verbreitung *(Abb. 48)* sah U. Gross in den Rillenbechern einen an das alamannische Ethnikum gebundenen Gefäßtyp[1702]. Mit Ausnahme der vorliegenden Fragmente von der Wettenburg ist zumindest das Fehlen von Rillenbechern auf den völkerwanderungszeitlichen Fundplätzen Mainfrankens östlich von Odenwald und Spessart auffällig[1703].

Verzierte Grobkeramik

Die Verzierung mittels umlaufender Rillen bleibt jedoch nicht auf feinkeramische Erzeugnisse wie Becher und Schüsseln beschränkt. Der meist zu Rillengruppen kombinierte Dekor ist auch von Wandungsstücken der groben quarzgemagerten Ware B *(Taf. 72,10.12–15)* bekannt. Umlaufende Rillen *(wie Taf. 72,13–15)* im Schulter-, Hals- oder Randbereich sind auf Gefäßen der Rhein-Weser-, Elb- und Odergermanen üblich[1704]. In Mainfranken zeigen etwa spätgermanische Schüsseln und Töpfe aus der Siedlung von Tauberbischofsheim-Heimbergsflur wie aus den Körpergräbern von Stockstadt und Scheßlitz vergleichbaren Dekor[1705]. Auch senkrecht angeordnete Rillen (wie *Taf. 72,10.12*) sind in diesem Kontext nicht ungewöhnlich[1706].

Bodenformen

Einzelne Bodenfragmente sind meist nicht sicher den bekannten Gefäßformen zuzuordnen. Dies gelingt nur bei ausreichend erhaltenem Wandungsverlauf. Von den Stücken der grobkeramischen Ware B können so dickwandige Fragmente mit konischem *(Taf. 74,16)* und ausladendem Unterteil (*Taf. 74,13*; vermutlich auch *74,6*) zu Töpfen mit eingezogenem Rand ergänzt werden. Angesichts des auf der Wettenburg vertretenen Spektrums ist für den Standring *(Taf. 74,3)* hingegen die Verbindung mit einer Schalenform wahrscheinlich. Eindeutig fällt hingegen die Ansprache des bereits erwähnten Gefäßunterteils der feinkeramischen Ware A aus, dessen bis in den Halsbereich erhaltenes Profil eine Schüssel mit abgesetztem Rand und flachem Standboden erkennen läßt. Zu Schalen der Waren A und C gehören sicherlich die Böden mit Standplatte *(Taf. 74,4)* oder Standring *(Taf. 74,1–2.5)*. Weniger eindeutig lassen sich jedoch die beiden relativ dickwandigen Böden mit steil aufgehender Wandung zuweisen *(Taf. 74,7–8)*. Entsprechend gestaltete Teller[1707] und Näpfe[1708] sind gemeinhin gröber ausgeführt.

Wenig Aussagekraft wohnt offensichtlich auch der Gestaltung der Standfläche inne. So kommen einfache Standböden *(Taf. 74,6.8.11.13)* sowohl an feinkeramischen Gefäßen wie Schüsseln, Schalen und Flaschen vor, begeg-

---

1698 Pirling (Anm. 586) 94 Taf. 67,11; Ament 1992, 34 f. Taf. 17,2–3; 26,1; Teichner (Anm. 1127) 22 Abb. 13,7 (scheibengedreht!); Gross 1994, 11 Abb. 1,2.

1699 Müller 1976, 114 Abb. 51a–b; Bernhard 1985, Abb. 73,12–30. – Diese Tendenz kann auch an den Bechern mit einglättverzierter Oberwand beobachtet werden: U. Gross, Zur einglättverzierten Keramik des 5. und frühen 6. Jahrhunderts in Süddeutschland. Bayer. Vorgeschbl. 57, 1992, 311 ff. bes. 316 f.

1700 Gross 1994, 8. Allerdings scheinen die Becher mit flachem Standboden durchweg handgefertigt (ebd. 12).

1701 Bernhard 1985, 116 Abb. 73,1–8. Die Gefäße werden hier als „Becher mit geringer Höhe" bezeichnet.

1702 Gross 1994, 8 Abb. 6. – Hingegen sah A. Wieczorek in ihnen Produkte fortbestehender spätrömischer Töpfereizentren, die – ethnisch indifferent – für eine „einheimische Bevölkerung" fertigen. Zumindest hinsichtlich der handgemachten Nigraderivate sprach er sich sogar explizit gegen eine alamannische Zuweisung aus, da diese Formen bereits vor dem Eindringen der Alamannen nach Rheinhessen zu belegen und in Folge auch keine nennenswerte Zunahme zu verzeichnen sei: A. Wieczorek, Mitteldeutsche Siedler bei der fränkischen Landnahme in Rheinhessen. Eine Untersuchung zur handgeformten Keramik Rheinhessens. In: A. Gerlich (Hrsg.), Das Dorf am Mittelrhein. 5. Alzeyer Koll. Gesch. Landeskde. 30 (Stuttgart 1989) 11 ff. 61 f. – Bereits H. Bernhard vermutete angesichts der Verbreitung der Nigragefäße die Werkstätten auch der Derivate rechts des Rheins: Bernhard 1985, 118.

1703 Eventuell ist hier allerdings ein Randfragment aus Tauberbischofsheim-Heimbergsflur einzuordnen: Hoppe 1982, 182 Abb. 50,C5. M. Hoppe ordnete das massive Gefäß mit vier umlaufenden Rillen kurz unter dem Rand den frühbronzezeitlichen Rillenbechern zu (ebd. 78), doch zeigen diese im Unterschied deutlich ausbiegende Ränder und die Rillen befinden sich erheblich tiefer auf der Schulter (vgl. etwa die ebd. 78 mit Anm. 29–37 aufgeführten Beispiele). Von gleicher Flur liegen zudem weitere spätkaiser- bis völkerwanderungszeitliche Siedlungsfunde vor: Pescheck 1978, 288 ff. Taf. 102; 103; 104,1–20. – Verwandt zeigt sich auch ein kleiner Becher mit drei Rillen auf der steilen Oberwand aus der germanischen Siedlung von Baldersheim, der von Pescheck als „kleiner Schalentopf" angesprochen wurde: Pescheck 1978, 212 Taf. 52,13.

1704 Spors-Gröger 1997, 108.

1705 Pescheck 1978, Taf. 102,13 (Tauberbischofsheim-Heimbergsflur); 136,11 (Stockstadt, Körpergrab 2); 145,1–2 (Scheßlitz)

1706 Pescheck 1978, Taf. 41,9; 42,9.11–12; 43,1 (Siedlung Baldersheim); Spors-Gröger 1997, Taf. 14,139 (Runder Berg). Selbst die für diese Zeitstellung wenig geläufige kammstrichartig dichte Rillenzier ist nachzuweisen (ebd. 112, Taf. 46,528).

1707 Koch/Koch 1993, Taf. 14,1–7; 18,1; 19,3; 20,15; Spors-Gröger 1997, 65 ff. Taf. 17,170–175. Das Verbreitungsgebiet entsprechender Teller erstreckt sich zudem nicht auf Mainfranken (ebd. 65 mit Anm. 8 Abb. 7).

1708 Pescheck 1978, 145 Taf. 10,3. Auszusondern sind auch Einzelformen wie tellerartige Siebgefäße (ebd. Taf. 47,9–10.12) oder steilwandige Becher (ebd. Taf. 52,11), die etwa aus der germanischen Siedlung Baldersheim bekannt sind.

nen aber auch in Verbindung mit grobgearbeiteten Töpfen und Schalen[1709]. Ebenso zeitlos und allgemein verbreitet ist die Ausbildung von Standplatten *(Taf. 74,4.16)*, wobei in der Form fließende Übergänge *(Taf. 74,5.7)* zu Standringen zu bemerken sind[1710]. Ausgeprägte Standringe *(Taf. 74,1–3)* sind innerhalb der handgemachten Keramik selten und offensichtlich nur an feinkeramische Gefäße wie Schalen, Schüsseln und Flaschen gebunden, die nach 500 nicht mehr auftreten[1711].

Wirtel

Von den tönernen Spinnwirteln im Fundmaterial lassen sich fünf aufgrund Machart, Form oder Stratigraphie der Völkerwanderungszeit zuweisen. Sie gehören vornehmlich den feinkeramischen Waren A *(Taf. 74,14–15)* und C *(Taf. 74,10.12)* an, lediglich ein Wirtel *(Taf. 74,9)* besitzt grobe bis sehr grobe Magerungsbestandteile der Ware D. Hierbei zeigt sich das Fragment des größten Wirtels *(Taf. 74,10)* auffällig, das – für die handgemachte Ware der Völkerwanderungszeit auf der Wettenburg völlig untypisch – keine Quarzbeimengung im Ton erkennen läßt. Von einer ortsfremden Herstellung ist eingedenk der Lage im Buntsandsteingebiet demnach auszugehen. Seine Datierung erfolgt hier anhand formaler Kriterien. Zwar ist dem gestalterischen Spielraum des Töpfers bei Wirteln aufgrund ihrer funktionalen Form ein enger Rahmen vorgegeben, der über die Jahrhunderte immer wieder zu identisch aussehenden Objekten geführt hat, doch konnte U. Koch angesichts der Spinnwirtel vom Runden Berg bei Urach einige Kriterien herausstellen, die den völkerwanderungszeitlichen germanischen Stücken eigen sind. Dazu zählt etwa ein facettierter Umbruch sowie ein breites facettiertes Mittelteil[1712], was beides (Umbruch: *Taf. 74,10.14*; Mittelteil: *Taf. 74,9.12*) an den vorliegenden Tonwirteln zu beobachten ist. Auch aus kaiserzeitlichen bis völkerwanderungszeitlichen Gräbern und Siedlungen Unterfrankens liegen Vergleichsbeispiele vor[1713]. An diesen Wirteln läßt sich als weitere Gemeinsamkeit eine zur Durchbohrung eingezogene Oberseite konstatieren, die schwach gerundet, meist aber facettiert gestaltet wurde. Aus diesem durch die äußere Form definierten Rahmen fällt einzig der kleinste Spinnwirtel *(Taf. 74,15)*, der einen schlichten und zeitlosen doppelkonischen Umriß besitzt. Seine Zuweisung zum völkerwanderungszeitlichen Siedlungshorizont erfolgt aufgrund stratigraphischer Beobachtungen, da er aus der Eingrabung in die Wallkrone von Wall C geborgen wurde, die ausschließlich keramisches Material des 4./5. Jahrhunderts enthielt. Seine Form ist darüber hinaus aus mainfränkischen Gräbern dieser Zeit durchaus zu belegen[1714].

Handgemachte Keramik und kulturelle Zuordnung

Vom archäologischen Material ausgehend, können zur Abgrenzung von Kulturgruppen in erster Linie Fundgattungen herangezogen werden, die regional verschiedene modische Entwicklungen zu erkennen geben. Hierzu zählt neben Trachtbestandteilen auch die handgemachte Keramik des 3. bis 5. Jahrhunderts, die ausgehend vom Fundkomplex Runder Berg durch die Arbeit von S. Spors-Gröger in einer ersten Übersicht vorliegt[1715]. Sie unterschied dabei zwei Gruppen, die zum einen dem Vorbild scheibengedrehter Gefäße folgen und zum anderen eigener „germanischer Formtradition" entspringen[1716]. Zur ersten Formengruppe rechnen Becher, Schüsseln und Schalen, die sich an Vorbildern der Nigrakeramik sowie deren sogenannten Derivaten, aber auch der Form römischer Reibschalen orientieren. Bei diesen Spezies lassen sich im Raum zwischen Rhein und Donau keine signifikanten Unterschiede beobachten, abgesehen von der Tendenz zu seltenerem Auftreten mit zunehmender Entfernung von der Reichsgrenze. Aussagekräftiger in dieser Hinsicht erweist sich jedoch die handgemachte Keramik, die sich aus autochthoner Formtradition herleiten läßt. Entsprechende Gefäße dominieren im einschlägigen Material des Runden Berges[1717] und charakterisieren mit einziger Ausnahme der Rillenbecher auch das handgemachte Keramikspektrum der Wettenburg. Freilich erscheint dieses mit Töpfen, Schüsseln und Schalen insgesamt nicht sehr vielfältig. Doch gerade darin wird der auffällige Unterschied gegenüber dem Fundgut des Runden Berges sowie

1709 Spors-Gröger 1997, 96.
1710 Spors-Gröger 1997, 96.
1711 Spors-Gröger 1997, 97.
1712 Koch 1994, 76 f. (Form 4).
1713 Zu *Taf. 74,10*: Pescheck 1978, Taf. 19,17 (Kleinlangheim Grab 4); 57,10 (Baldersheim); 68,2.5 (Frankenwinheim); 117,4 (Gaukönigshofen). Zu Taf. *74,14*: Ebd. Taf. 1,5 (Altendorf Grab 8); 5,2 (Altendorf Grab 21); 128,12.14 (Obernau Brandgrab).
1714 Pescheck 1978, Taf. 10,1 (Altendorf Grab 74); 21,19 (Kleinlangheim Grab 21).
1715 Spors-Gröger 1997.
1716 Spors-Gröger 1997, 20 ff. (Gruppe I: „Handgemachte Imitationen scheibengedrehter Gefäße"); 31 ff. (Gruppe II: „Handgemachte Gefäßkeramik ‚germanischer Formtradition' ").
1717 Spors-Gröger 1997, 31.

allgemein dem südwestdeutscher, gemeinhin als alamannisch angesehener Siedlungsplätze[1718] deutlich. Denn während etwa auf der mainfränkischen Höhensiedlung an handgemachten Töpfen einzig die kumpfähnlichen Formen mit eingezogenem Rand *(Taf. 71,1–10)* zu belegen sind, zeigt das Fundmaterial des Runden Berges sogar ein leichtes Übergewicht an Töpfen mit abgesetztem Rand[1719]. Die Verbreitung der seit der Mitte des 4. Jahrhunderts und während des folgenden Jahrhunderts bekannten Gefäßgruppe beschränkt sich auf germanische Gräber und Siedlungen Südwestdeutschlands wie auch spätrömische Anlagen an Rhein und Donau[1720]. Keine Nachweise aus den Gebieten östlich von Odenwald und Spessart sowie nördlich der Alb besitzen auch handgemachte Teller[1721], die auf der Wettenburg ebensowenig nachgewiesen werden konnten. Zieht man zusätzlich die ohnedies seltenen handgemachten Gefäßdeckel[1722] mit in die Betrachtung ein, so zeigen sich deutlich zwei Regionen unterschiedlicher Keramiktraditionen in Süddeutschland. Zwar besitzen die germanischen Anwohner der Region zwischen Spessart und Alb demgegenüber keine nur ihnen eigenen Formen, doch modelliert sich hier quasi per Negativbefund eine kulturelle Identität. Die von der Wettenburg wie auch anderen germanischen Siedlungsplätzen dieser Region bekannten Töpfe mit eingezogenem Rand, die mehr oder minder S-förmig profilierten Schüsseln und die gewölbten Schalen rechnen zum gemeingermanischen Formenschatz. Einzig die Rillenbecher bilden auch in dieser Hinsicht eine Ausnahme, da sie offensichtlich eher in Südwestdeutschland, entlang des Rheins und der Donau verbreitet sind[1723]. Da sie auf der Wettenburg mit zu den jüngsten Funden gehören, kann hieraus eventuell eine kulturelle Umorientierung oder Verschiebung gegen Mitte des 5. Jahrhunderts abgelesen werden. Diese These kann im Bereich der handgemachten Keramik durch die Verbreitung der Verzierung eines in der Regel deutlich profilierten Gefäßumbruchs (an Schalen, Schüsseln und Töpfen) durch ovale Facetten untermauert werden. Die nach ihrer Verbreitung elbgermanische Zierform tritt seit der Zeit um 400 auf, doch scheint sie zumindest im mainfränkischen Raum nicht zum gebräuchlichen Formenkanon der handgemachten Keramik zu rechnen[1724]. Ovalfacettierte Schüsseln liegen hier einzig aus den völkerwanderungszeitlichen Siedlungen von Kahl a. M., Amlingstadt und Eggolsheim vor[1725]. Als Vorläufer dieser Zierweise sind runde Dellen mit weiten Abständen und in Gruppen zu zwei oder drei angeordnet auf oder unterhalb des Umbruchs anzusehen, wie sie etwa die Schüssel aus dem Brandgrab von Obernau zeigt, die bereits um 300 in den Boden kam[1726]. Die typologische Weiterentwicklung markiert eine S-förmig profilierte Schüssel aus einer Siedlungsgrube von Großostheim, die auf dem Umbruch ova-

---

1718 Zur Herkunft der alamannischen Siedler aus Mitteldeutschland und Böhmen anhand vergleichbarer Keramikformen und -verzierungen: H. Schach-Dörges, „Zusammengespülte und vermengte Menschen". Suebische Kriegerbünde werden seßhaft. In: Alamannen 1997, 79 ff. bes. 84 Abb. 65.

1719 Spors-Gröger 1997, Taf. 19–30 (Kat.Nr. 189–312: Töpfe mit abgesetztem Rand); 30–39 (Kat.Nr. 313–415: Töpfe mit eingezogenem Rand).

1720 Spors-Gröger 1997, 82 ff. u. 91 (Liste 5) mit Abb. 11 (Verbreitungskarte).

1721 Spors-Gröger 1997, 71 (Liste 3) mit Abb. 7 (Verbreitungskarte).

1722 Spors-Gröger 1997, 94 (Liste 6) mit Abb. 12 (Verbreitungskarte). Während Spors-Gröger bei der Herleitung dieser Deckel in erster Linie römische Vorbilder namhaft macht, muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß Knaufdeckel seit dem 2. Jahrhundert regelmäßig im Rahmen der Wielbark-Kultur auftreten. Ihr sporadisches Vorkommen westlich der Oder ist auch angesichts der Fundvergesellschaftungen (Gräber von Hohenferchesar und Groß Jehser) mit Zuwanderung aus dieser ostgermanischen Kulturgruppe zu erklären. Das Auftreten einer Form in Südwestdeutschland, die als „im elbgermanischen Kulturkreis gänzlich ungewöhnlich" eingestuft wird, wirft ein bezeichnendes Licht auf die heterogene Zusammensetzung der Alamannen entgegen dem beliebten Stereotyp von deren elbgermanischer Herkunft: J. Schuster, Die Westgrenze der Wielbark-Kultur und das Problem der sog. kulturellen Einflüsse aus dem östlichen Pomorze. Kulturgeschichtliche Aspekte ausgewählter Grabkomplexe westlich der Oder. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 399 ff. bes. 415 f. Abb. 10; 11; 12,1,4–7.

1723 Gross 1994, 8 mit Abb. 6 (Verbreitungskarte).

1724 T. Springer, Das Brandgräberfeld von Friedenhain. Untersuchungen zu elbgermanischer Keramik des 3. bis 6. Jahrhunderts (Mikrofichediss. Regensburg 1991) 66 ff. mit Karten O 1–11.

1725 Kahl: Spors-Gröger 1997, 107 mit Anm. 5. Abgebildet bei: Teichner (Anm. 1127) Abb. 7,2; Eggolsheim: Abels 1986, Abb. 35,9–12; ders. 1988, Abb. 33,21; Amlingstadt: J. Haberstroh, Germanische Stammesverbände an Obermain und Regnitz. Zur Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts in Oberfranken. Archiv Gesch. Oberfranken 75, 1995, 7 ff. bes. 17 Abb. 9,3. – Verbreitungskarte ovalfacettierter Keramik bei: T. Springer, Germanenfunde der Völkerwanderungszeit in Nordbayern. Bemerkungen zur Keramik vom Typ Friedenhain-Přešťovice. Arch. Korrbl. 15, 1985, 235 ff. Abb. 4. Zuletzt wiederholt: Ders., Nordbayern zwischen römischer Kaiserzeit und frühem Mittelalter. In: Die ersten Franken in Franken 1994, 11 ff. Abb. 20. In dieser Verbreitungskarte ist nur je ein Fundpunkt im Raum Aschaffenburg und im Raum Bamberg eingezeichnet, wobei diese nicht zu identifizieren sind. Auch nach den Fundlisten der zuvor genannten Dissertation ist eine Zuweisung nicht möglich: unter den verzierten Töpfen mit bauchigem Unterteil wird zwar ein merowingerzeitliches Gefäß aus Großostheim genannt, doch im selben Atemzug mit einem zweiten aus Großumstadt (Springer [Anm. 1724] 69 mit Liste O 10), das dann in der Kartierung übersehen worden sein müßte, wobei merkwürdigerweise übrigens gleichartig verzierte und gleichalte Töpfe aus Mainfranken nicht mit aufgenommen wurden, etwa aus Werbach oder Pflaumheim (Koch 1967, Taf. 19,4; 61,14). Das ältere Gefäß aus Obernau, wiewohl auch angeführt, aber nur als Sonderform (Springer, Anm. 1724, 77 mit Liste O 39), dürfte hingegen nicht gemeint sein. Für den zweiten Fundpunkt kommt ein, nur in skizzenhafter Umzeichnung des Finders belegter Topf ungewöhnlicher Formgebung in Betracht (ebd. 69 mit Liste O 12; der Topf ist hier allerdings auch in einer formenkundlich äußerst heterogenen Gruppe aufgeführt), doch werden an anderer Stelle auch die Funde von Eggolsheim genannt (ebd. 105).

1726 Koch (Anm. 1683) 86 Abb. 5,2.

le Dellen in weiten Abständen aufweist[1727]. Somit präsentiert sich das Untermaingebiet hinsichtlich der handgefertigten Keramik erneut dem elbgermanisch geprägten Milieu Südwestdeutschlands verbunden[1728], demgegenüber sich die Gebiete östlich des Spessarts erkennbar absetzen[1729]. Die ovalfacettierten Schüsselfragmente aus Amlingstadt und Eggolsheim zeigen jedoch einen über die Frankenalb hinweg wirksamen Kulturimpuls aus der Keramikgruppe Friedenhain-Přešt'ovice auf, wobei allerdings dessen zeitlicher Rahmen innerhalb der ersten Hälfte oder Mitte des 5. Jahrhunderts nicht präziser bestimmt werden kann[1730]. Die in Oberfranken von J. Haberstroh beobachteten Affinitäten der lokalen handgemachten Keramik zu solcher aus dem Oder-Neiße-Gebiet[1731] sind im Material der Wettenburg nicht zu erkennen.

Das Keramikspektrum der Wettenburg

Aus dem Vergleich mit dem publizierten Material gleichzeitiger Höhensiedlungen wie Glauberg, Runder Berg, Zähringer Burgberg und Reißberg sowie mit der Keramik mainfränkischer Flachlandsiedlungen erschließt sich die herausgehobene soziale, verkehrstopographische und kulturelle Position der Wettenburg. Hinsichtlich des erstaunlich hohen Anteils, den die römische Importkeramik innerhalb des Keramikspektrums aufweist, zeigen sich Gemeinsamkeiten mit limesnäheren Anlagen. Von Glauberg und Zähringer Burgberg liegt römisches Tafelgeschirr in großer Anzahl und jeweils fast den gesamten verfügbaren Formen und Waren vor, womit sich diese Anlagen nicht grundlegend von römischen Militäranlagen an der Rheingrenze wie dem Kastell auf der Sponeck unterscheiden[1732]. In dieses Bild eines umfangreichen Importstroms fügt sich auch der Befund der Wettenburg ein, die einen etwa gleichberechtigten Anteil germanischer und römischer Waren aufzeigt. In den mainfränkischen Siedlungen des flachen Landes treten importierte Gefäße hingegen weitaus seltener auf. Daß der Bezug von römischem Tafelgeschirr nur den Bewohnern der Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg, nicht aber den der umliegenden Wohnstätten des Breisgaus in größerem Maße möglich war, konnte Chr. Bücker auch in einer direkt der Reichsgrenze vorgelagerten Region beobachten[1733]. Folglich ist weniger die Entfernung zu dieser ausschlaggebend, als vielmehr die materielle und damit soziale Stellung der Haushalte. Doch während bei den Alamannen auf dem Zähringer Burgberg vornehmlich die feineren Sigillata- und Nigraprodukte begehrt waren, zeigt das Keramikspektrum von der Wettenburg ebenso wie vom Glauberg, daß offensichtlich im Rhein-Main-Gebiet römische Gebrauchskeramik mindestens im gleichen Umfang den Bewohnern der Höhensiedlungen zugänglich war und zumindest auf der Wettenburg das handgemachte germanische Kochgeschirr in den Hintergrund zu drängen vermochte[1734]. Damit heben sich die beiden Anlagen indes nicht nur gegenüber ihrem südwestdeutschen Pendant und den völkerwanderungszeitlichen Flachlandsiedlungen Mainfrankens ab, sondern unterscheiden sich auch deutlich von den Höhensiedlungen im Obermaingebiet. Weder zu den Bewohnern des Reißbergs noch zu denen des Staffelbergs gelangten römische Keramikprodukte in nennenswertem Umfang[1735]. Das Distributionsmuster der roll-

1727 Pescheck 1978, 246 Taf. 70,7.

1728 In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß die genannten, handgefertigten merowingerzeitlichen Gefäße aus dem Untermaingebiet ebenfalls eher runde Dellen als Ovalfacetten zeigen. Eventuell wird hier eine lokale Tradition fortgeführt, obgleich die Gefäßformen als Träger dieser Verzierung wechseln. Vgl. Koch 1967, Taf. 4,8; 19,4; 61,14. – Die auf dem Umbruch ovalfacettierte Knickwandschüssel mit einschwingender Oberwand aus Kahl (Teichner [Anm. 1127] Abb. 7,2) steht in der Tradition der sog. oberrheinischen Nigraderivate des fortgeschrittenen 5. Jhs., welche gleichfalls einen südwestdeutschen Verbreitungsschwerpunkt besitzen: Spors-Gröger 1997, 24 f.

1729 Zu ergänzen wäre eventuell noch die in Südwestdeutschland und unmittelbar nördlich der Donau verbreitete Keilstichverzierung handgemachter Keramik, die sich in Mainfranken einzig in Scheßlitz belegen läßt: Spors-Gröger 1997, 99 ff. mit Abb. 14 (Verbreitungskarte). – Der bislang unpublizierte Neufund (freundl. Hinweis G. Mündl M. A., Würzburg) einer stark gewölbten Schale mit Standring aus einer völkerwanderungszeitlichen und frühmittelalterlichen Siedlung in Karlstadt, deren seltene Form bislang einzig Parallelen vom Rosenstein bei Heubach, Höhle Haus (Roeren 1960, 293 mit Abb. 12,1), und aus dem thüringischen Sondershausen (von Uslar 1938, Taf. 4,14) besitzt, läßt sich bedauerlicherweise zwischen 3. und 5. Jahrhundert nicht näher datieren: Spors-Gröger 1997, 57 mit Anm. 82.

1730 Zur Keramik des Typs Friedenhain-Přešt'ovice vgl. Anm. 1681.

1731 Godłowski folgend, rechnete er hierzu Keramik mit horizontalen Riefen, Töpfe mit Griffknubben und Henkeltöpfe, wohingegen die typische germanische Drehscheibenkeramik, bedingt sicherlich durch die Konkurrenz römischer Importe, auch am Obermain in den Hintergrund tritt: Haberstroh (Anm. 1725) 12 mit Anm. 16; 15 mit Abb. 6,5 (Henkeltopf aus Strullendorf) u. 7,1 (Topf mit Griffknubben aus Altendorf).

1732 Bücker 1994, 167 Tab. 4.

1733 Bücker 1994, 175.

1734 Verhältnis zuweisbarer Rand- und verzierter Wandscherben (nur bei Sigillata-Form Chenet 320) zwischen römischem Tafel- (Terra Sigillata/Terra Nigra) und Gebrauchsgeschirr (rauhwandige Ware, Schwerkeramik): Zähringer Burgberg 33/27, Glauberg 44/130 (nach: Bücker 1994, Tab. 4); Wettenburg 9/16 (gegenüber nur 14 Randscherben handgemachter Grobkeramik). – Die Bestände der Grabungen auf dem Runden Berg können hier nicht zum Vergleich herangezogen werden, da im Gegensatz zur bereits zweimal bearbeiteten Gebrauchskeramik (Kaschau 1976; Roth-Rubi 1991) die importierte Feinkeramik noch nicht vorgelegt ist: Bernhard (Anm. 1512) 188 ff.

1735 Abels/Roth 1989, 211; Haberstroh (Anm. 1725) 16; ders., Germanische Funde der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit aus Oberfranken. Arch. Nachrbl. 1, 1996, 338 ff. bes. 345.

rädchenverzierten Argonnensigillata etwa läßt zwar einerseits den Main als vermittelnden Verkehrsweg hervortreten, doch zeigt sie auch ein deutliches Ausdünnen mit zunehmender Entfernung vom Reichsgebiet[1736], ein Distributionsschema, das durch die Grabensembles beispielhaft unterstrichen wird. Während das Körpergrab von Thüngersheim mit einer einzelnen Schüssel der Form Alzey 1/Chenet 320 ausgestattet wurde, gab man der in Grab 1 von Dettingen bestatteten Germanin ein aus Krug, Teller und Schüssel bestehendes Service linksrheinischer Herkunft mit auf den Weg ins Jenseits[1737]. Die starke Bindung von Argonnensigillata an Orte mit militärischer Belegung, etwa den Bergbefestigungen im Moselgebiet, hat zu der allgemein verbreiteten Annahme geführt, daß bevorzugt die spätrömischen Truppen mit entsprechender Ware versorgt wurden[1738]. Ihre aufgezeigte unterschiedliche Verbreitung außerhalb des Reichsgebietes erklärt sich daher schlüssiger mit gezielten Lieferungen im Rahmen eines Föderationsverhältnisses oder der Zugänglichkeit zu den römischen Märkten im Umfeld der Militärstandorte am Rhein als mit der Zufälligkeit individueller Kontakte, etwa aus dem Söldnerdienst rückkehrender Germanen.

Auf die germanischen Höhensiedlungen gelangten in diesem Rahmen neben der vereinzelt auch in den Gehöften des flachen Landes anzutreffenden Sigillata-, Nigra- und Eifelkeramik auch rechtsrheinisch relativ seltene Formen der Schwerkeramik wie die Amphoren und Reibschüsseln von der Wettenburg. Die durch deren massive Machart bedingte größere Haltbarkeit erklärt wohl auch ihre nach den gängigen Chronologievorstellungen innerhalb der provinzialrömischen Archäologie[1739] abweichende Datierung. Denn während die auf der Wettenburg belegten Formen der Sigillata, der Nigra und der rauhwandigen Ware Entsprechungen aus den in valentinianischer Zeit gegründeten und noch in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts belegten Anlagen besitzen, sind etwa für die Amphoren der orangetonigen Ware links des Rheins nur Fundorte namhaft zu machen, die um 350 abbrechen. Zumindest für die tongrundig-glattwandige Ware, entsprechend den vorliegenden Reibschalen, scheint sich indes mittlerweile eine längere Laufzeit bis ans Ende des 4. Jahrhunderts anzudeuten[1740].

Sieht man von dem fraglichen Wandstück einer Terra Nigra-Flasche *(Taf. 68,3)* ab, einer Form, die ausschließlich im germanischen Gebiet beheimatet ist[1741] – obwohl für die Facies der grauen Nigra mehrheitlich linksrheinische Herkunft angenommen wird[1742] –, liegt im Material der Wettenburg keine germanische Drehscheibenkeramik vor. Hingegen scheint es für die handgemachte Keramik unzweifelhaft, daß sie lokaler Fertigung entstammt. Wie nach der Geologie zu erwarten, weist ihr Ton fast durchgängig Quarz und Glimmer als Bestandteile auf, lediglich Schalen oder Schüsseln mit Schrägkannelur sowie einige Töpfe mit einziehendem Rand besitzen darüber hinaus auch Schamotte als gezielten Magerungszusatz (Waren C u. D). Eine ortsfremde Produktion ist nur für wenige Scherben zu vermuten, die teilweise keine Quarz-, dafür Kalksteinbeimengung zeigen (Ware D 2). Deren Herkunftsgebiet ist angesichts des in Sichtweite der Wettenburg beginnenden Muschelkalkgebiets jedoch nicht allzu fern zu suchen. Hinsichtlich der Herstellungstechnik allgemein ist im Vergleich mit anderen Fundorten handgemachter Keramik zu beobachten, daß bei der Tonaufbereitung lokal sehr unterschiedliche Techniken wirksam werden; überregionale Gemeinsamkeiten sind kaum vorhanden. Neben Oberflächenbehandlung und Brandhärte (und damit wohl auch -temperatur) zeigen die Formen der handgemachten Ware überregionale Bezüge auf. So gehören Töpfe mit eingezogenem Rand, gewölbte Schalen und S-förmig profilierte Schüsseln zum weitverbreiteten Repertoire etwa der Elb- und nördlichen Ostgermanen während der jüngeren Kaiserzeit bis ins 5. Jahrhundert. Auch die Verbreitung von Schüsseln mit Schrägkannelur läßt sich nicht auf einzelne Gruppen (etwa „Friedenhain-Přešt'ovice") begrenzen[1743]. Einzig die Fragmente zweier Rillenbecher, mithin Formen, die aus der Tradition oberrheinischer Terra Nigra herzuleiten sind, besitzen ausschließlich im west- und südwestdeutschen Gebiet Entsprechungen. Doch inwieweit aus den Rillenbechern kulturelle Bezüge abgelesen werden können, muß angesichts des auffälligen Fehlens charakteristischer Formen der in Südwestdeutschland gebräuchlichen handgemachten Keramik offen bleiben. Da letztere darüber hinaus im östlich anschließenden mittleren Maingebiet ebensowenig auftreten, erscheint es wenig plausibel, daß ausgerechnet diese Typen auf der Wettenburg von Importkeramik verdrängt worden sein sollten. Da Rillenbecher erst mit dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts begegnen, gehören sie gleichzeitig zu den jüngsten datierenden Funden der völkerwanderungszeitlichen Siedlung auf der Wettenburg.

1736 Pescheck 1978, 104.
1737 Thüngersheim: Pescheck 1978, 291 Taf. 126,A1; Dettingen, Grab 1: Rosenstock 1987, 107 f. Abb. 2,1–3.
1738 Gilles 1986, 45 u. 78.
1739 Kritisch hierzu: E. Schallmayer, Zur Chronologie in der römischen Archäologie. Arch. Korrbl. 17, 1987, 483 ff. bes. 490 ff.
1740 Bakker 1981, 332; Bücker 1994, 150.
1741 Koch 1981, 598 f. Abb. 9; Bernhard 1985, 111.
1742 Bernhard 1985, 109 Abb. 69.
1743 Spors-Gröger 1997, 103.

Die völkerwanderungszeitliche Besiedlung der Wettenburg

Dauer der Besiedlung

Menge wie Zusammensetzung des völkerwanderungszeitlichen Fundmaterials unterstreichen den bereits durch den Nachweis aufwendiger Befestigungsmaßnahmen anzunehmenden Charakter des Fundplatzes als dauerhafte Ansiedlung. Im Gegensatz zur kürzlich von H. Steuer in die Diskussion eingebrachten Interpretation von Höhen, die mangels eindeutiger Baubefunde als „vorübergehende Lager-, Rückzugs- oder Fluchtplätze größerer germanischer Heerhaufen" anzusehen seien[1744], belegt die Zusammenschau der einzelnen Objektdatierungen *(Abb. 49)* eine kontinuierliche Anwesenheit völkerwanderungszeitlicher Gruppen auf der Wettenburg über mindestens zwei Generationen hinweg. Hierbei sind jedoch die Einzelfunde zweier römischer Münzen, eines Gürtelbestandteils und eines Bronzegewichtes, die bereits dem Zeitraum des 2./3. Jahrhunderts entstammen, nicht als Hinweise auf eine frühere Siedlungstätigkeit zu werten. Alle diese Formen begegnen durchaus noch in jüngerem Fundkontext und müssen daher auch aufgrund ihres jeweils singulären Vorkommens als Altstücke eingeordnet werden. Ältere Objekte zumeist römischer Provenienz sind im Spektrum der meisten Höhensiedlungen vertreten und werden alternierend als Rohmaterial der Metallverarbeitung oder in Analogie zu ihrem häufigen Vorkommen in merowingerzeitlichen Gräbern als Gegenstände mit Amulettcharakter gesehen. Problematischer gestaltet sich die Deutung von Fragmenten römischer Schwerkeramik. Entsprechende Amphoren und Reibschalen liegen nach derzeitigem Stand der Forschung in provinzialrömischen Gebieten zuletzt aus Fundkomplexen vor, die mit den Zerstörungen der Magnentiuszeit enden. Im valentinianischen Fundhorizont können sie nicht mehr nachgewiesen werden. Angesichts der Probleme in der Chronologie des provinzialrömischen Fundstoffs gerade des 4. Jahrhunderts[1745] ist derzeit nicht zu entscheiden, ob und wenn ja, wie lange diese Formen noch in der zweiten Jahrhunderthälfte hergestellt wurden bzw. in Nutzung blieben. Es ist allerdings kaum anzunehmen, daß sie erst im 5. Jahrhundert in den Boden gelangten[1746]. Gemeinsam mit Gürtelbeschlägen der zweiten Hälfte sowie des letzten Drittels des 4. Jahrhunderts belegen sie somit den Beginn der Besiedlung spätestens während der letzten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Ihre größte Intensität erreichte die Siedlungstätigkeit auf der Wettenburg in der Folgezeit. Neben dem Gros der datierbaren Funde gelangte in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts der Münzschatz in den Boden. Auch die Errichtung der Befestigungswerke wird sich nach Ausweis der stratifizierten Objekte (vornehmlich des grünoliven Glasfragmentes mit Fadenauflage) bis nach 400 hingezogen haben. Darüber hinaus ist nicht auszuschließen, daß mit ihrem Bau erst in dieser Zeit begonnen wurde.

Die Siedlungstätigkeit erstreckte sich nachweislich bis in das mittlere Drittel des 5. Jahrhunderts, da in diesem Zeitraum die Fibelfragmente der Typen Niederflorstadt-Wiesloch, Miltenberg und Rathewitz, die jüngeren Varianten der kolbenförmigen Schnallendorne sowie die Überreste von Rillenbechern frühestens in den Boden geraten sein können. Neben den Bruchstücken mehrerer Äxte mit Tüllenkerben gibt zuvorderst das Bleimodell eines Schnallendornes mit rechteckig abgesetzter Basis ein Ende der Belegung erst nach der Jahrhundertmitte an. Demnach wurde die Höhensiedlung sehr wahrscheinlich während des dritten Viertels des 5. Jahrhunderts verlassen.

Die Datierung der völkerwanderungszeitlichen Besiedlung der Wettenburg läßt sich demzufolge mit der allgemeinen Entwicklung der süddeutschen Höhenbefestigungen *(Abb. 50)* weitgehend synchronisieren. Allerdings liegt nur von wenigen Anlagen dermaßen umfangreiches Fundmaterial vor, daß die Belegungszeit mit hinreichender Sicherheit umrissen werden kann. Auf naturwissenschaftlichem Wege gewonnene Daten wurden bislang nicht bekannt. Der Beginn der alamannischen Besiedlung des Runden Berges nach vorausgehend nur kurzfristigen Aufenthalten wird kontrovers in der ersten oder zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts gesehen[1747], ihr Ende dagegen einhellig um 500 bzw. im frühen 6. Jahrhundert[1748]. Trotz der fast vollständigen Ausgrabung und Bearbeitung der Funde bleibt das Einsetzen einer intensiven Siedlungsaktivität auf dem Runden Berg ebenso wie auf den weniger gut untersuchten Höhensiedlungen mit einem Unsicherheitsfaktor behaftet. Grund hierfür liefert die allgemein bei den Germanen der späten Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit zu konstatierende Verwendung von Altmaterial, die eine weitgehend auf Wiederverwendung zurückgreifende Materialökonomie anzeigt[1749]. Diese Praxis ist

---

1744 Hoeper/Steuer 1999, 232.

1745 Schallmayer (Anm. 1739) 489 ff.

1746 Allerdings liegen zumindest für die ältere Merowingerzeit auch aus Unterfranken Hinweise für eine Nutzung mehrere Jahrhunderte alten römischen Gebrauchsgeschirrs vor: M. Hoppe/B. Steidl, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld in Enheim. Arch. Jahr Bayern 1995, 127 ff. bes. 129 f. Abb. 83.

1747 Erste Jahrhunderthälfte: Koch 1984, 188 Abb. 17. – Zweite Jahrhunderthälfte: Spors-Gröger 1997, 113 f.

1748 Koch 1984, 190.

1749 Steuer 1980, 129 ff. – Zwischenzeitlich zum Thema erschienen: M. Baumeister, Metallrecycling in der Frühgeschichte. Untersuchungen zur technischen und gesellschaftlichen Rolle sekundärer Metallverwertung im 1. Jahrtausend n. Chr. Würzburger Arbeiten zur Prähistorischen Archäologie 3 (Rahden/Westf. 2004).

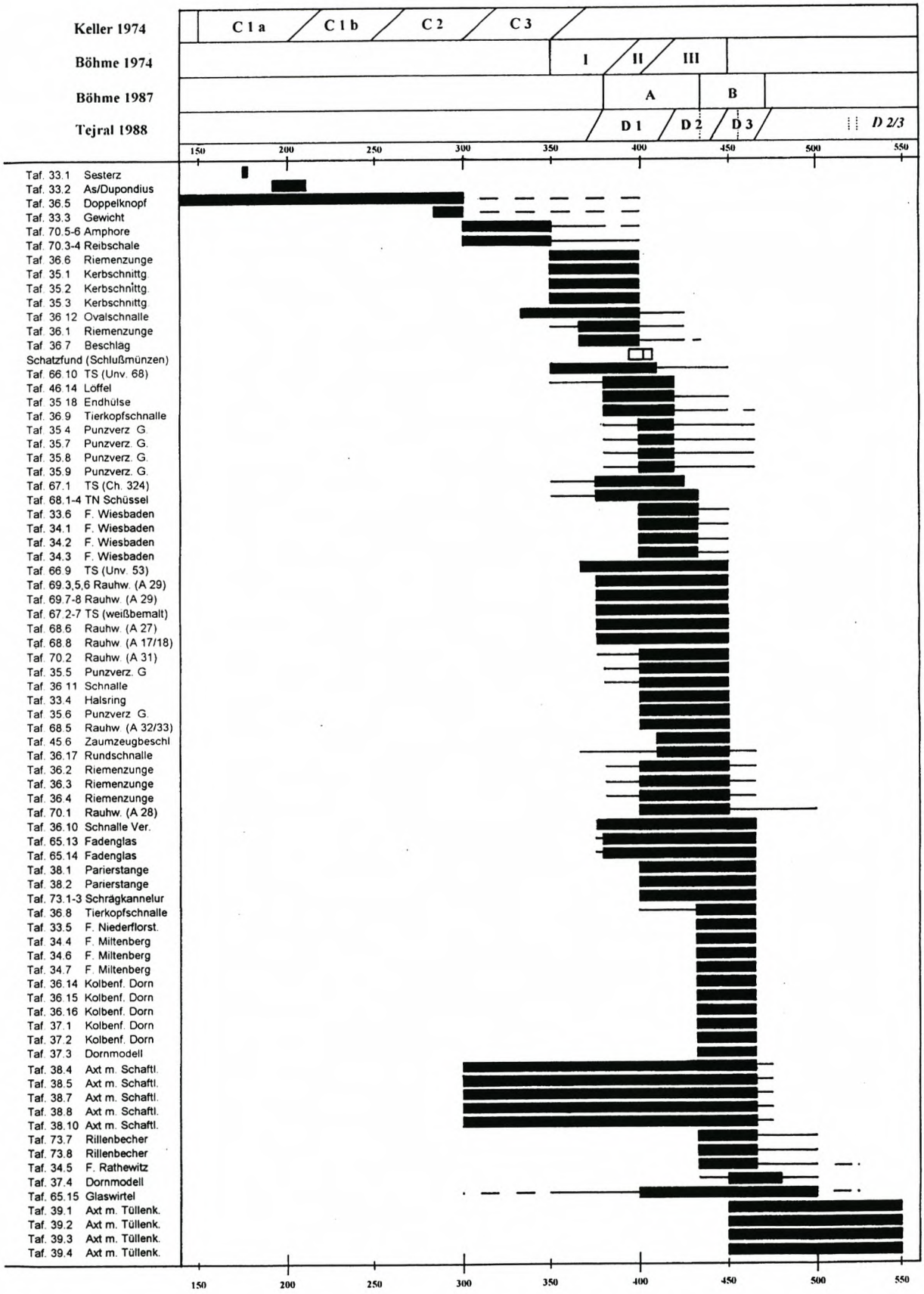


Abb. 49. Funddatierungen der völkerwanderungszeitlichen Besiedlung der Wettenburg (G = Gürtelbeschlag; F = Fibel; Rauhw. = Rauhwandig; -verz. = -verziert; -f. = -förmig; Tüllenk. = Tüllenkerben; Schaftl. = Schaftlochlappen).

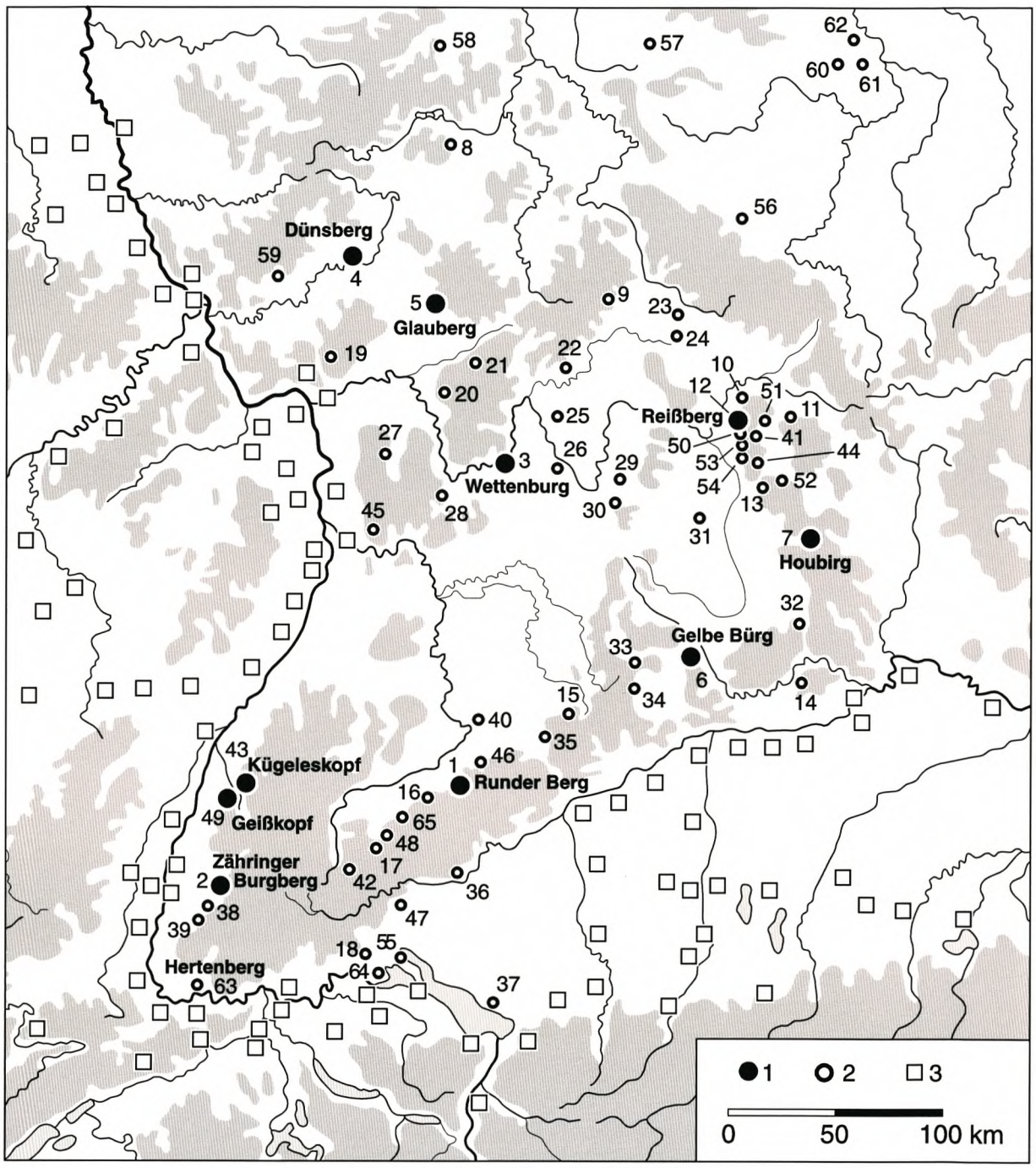


Abb. 50. Völkerwanderungszeitliche Höhensiedlungen in Süddeutschland. Nach Hoeper/Steuer 1999, Abb. 1. 1 Höhensiedlungen mit größeren Ausgrabungen; 2 Höhen mit Einzelfunden; 3 spätrömische Kastelle.

jedoch nicht nur von germanischen[1750], sondern auch von spätrömischen Höhensiedlungen[1751] belegt. Daneben beeinträchtigen ungewiß lange Umlaufzeiten vornehmlich römischer Keramik und Münzen die zeitliche Einordnung von Siedlungsabläufen. So liegen zwar von Glauberg, Gelber Bürg, Geißkopf, Kügeleskopf und Zähringer Burgberg auch ältere Einzelfunde vor, doch wird in allen Fällen mittlerweile von einem Beginn der Besiedlung im

[1750] Steuer 1994, 134 ff.
[1751] Gilles 1985, 57; Ciglenečki 1987, 122 f.

frühen oder spätestens der Mitte des 4. Jahrhunderts ausgegangen[1752]. Damit muß auch die frühe Datierung des Glauberges bereits ab der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts[1753], die mehr nach historischen als nach archäologischen Kriterien erwogen wurde, als überholt gelten. Obzwar die spätrömischen Höhenburgen bereits in diesem Zeitraum erstmalig aufgesucht wurden[1754], kann eine Übernahme dieser Siedlungsform jenseits von Rhein und Donau erst für das folgende Jahrhundert festgestellt werden. Auch die germanischen Höhensiedlungen Oberfrankens wie Staffelberg, Reißberg und Ehrenbürg setzen erst im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert ein[1755].

Für das Ende dieser Anlagen können zwei Zeithorizonte genannt werden. Während die Höhensiedlungen Frankens und wenige südwestdeutsche Burgen bereits im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts letztmalig aufgesucht werden[1756], finden Glauberg, Gelbe Bürg und wie bereits erwähnt der Runde Berg ihr Ende erst um 500 bzw. im frühen 6. Jahrhundert[1757]. Letzteres wird allgemein im Zusammenhang mit der historisch überlieferten Niederlage der Alamannen und der folgenden fränkischen Expansion in die rechtsrheinischen Gebiete gesehen. Unklar bleibt die Situation bei Dünsberg und Zähringer Burgberg, wo zwar auch dieser Zeitraum für den Abbruch der Belegung genannt wird, aber für eine kontinuierliche Besiedlung während der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts lediglich vereinzelte Funde angeführt werden können[1758].

Die genannten Daten zeigen somit eine regional unterschiedlich ablaufende zeitliche Entwicklung der germanischen Höhensiedlungen auf. Während im römischen Reich natürlich geschützte Plätze bereits infolge der Krisensituationen und Germaneneinfälle der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts aufgesucht werden, erfolgt die Übernahme dieses Siedlungstyps bei den Völkern im Vorfeld des Limes deutlich verzögert. Die Richtung der Einflußnahme kann daraus klar abgelesen werden. Dabei markieren grenznahe Anlagen wie Kügeleskopf oder Zähringer Burgberg, wo der Errichtung der umfangreichen Terrassierungen bereits eine Siedlungsphase des frühen 4. Jahrhunderts vorausgeht, den Beginn dieser Entwicklung. Die Ausbreitung des Siedlungsphänomens Burg erfolgt nach bisherigem Kenntnisstand im germanischen Kulturbereich nicht schlagartig, sondern benötigt den Zeitraum wenigstens zweier Generationen. So kann sowohl für den Zeitraum der Mitte als auch für den der letzten Jahrzehnte des 4. Jahrhunderts das Einsetzen einzelner Höhensiedlungen erkannt werden. Den Höhepunkt der Entwicklung kennzeichnet die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts, während der die Mehrzahl der Anlagen ihre größte Siedlungsintensität erreichen. Gleichzeitig mit der Wettenburg enden diese zumeist in den Jahrzehnten um die Mitte des Jahrhunderts. Nur wenige Höhensiedlungen des Alamannengebietes bleiben darüber hinaus kontinuierlich bis in die Zeit um 500 bestehen.

Die Rolle der Wettenburg in der Siedlungsgeschichte der Mainlande während des 5. Jahrhunderts

Einige der nur durch Einzelfunde bekannt gewordenen Höhen in Franken wie Gangolfsberg, Greinberg und Marienberg, bezeugen auffälligerweise nur während der letzten Drittel des 5. Jahrhunderts eine Anwesenheit germanischer Gruppen. Dieser durch Rillenbecher und eiserne Varianten der Fibeln mit kurzem Nadelhalter gekennzeichnete Horizont findet auch auf der Wettenburg seinen Niederschlag. Wenn hier auch Hinweise auf einen Hiatus oder eine Zäsur in der Siedlungsentwicklung nicht auszumachen sind, so manifestiert sich in den genannten Formen doch ein auffälliger Wandel. Während im Spektrum der handgemachten Keramik Gefäßtypen (Töpfe mit abgesetztem Rand, Teller, Deckel) und Ziermuster (Ovalfacettierung), die sich im alamannischen Bereich besonderer Beliebtheit erfreuten, fehlen und umgekehrt die in Südwestdeutschland nicht nachweisbaren Blechfibeln des Typs Wiesbaden in der ersten

1752 Glauberg: Spors 1986, 439; Gelbe Bürg: Dannheimer 1962, 176; Mildenberger 1978, 97; Geißkopf: Hoeper/Steuer 1999, 224 (C. Bücker); Kügeleskopf: ebd. 226; Zähringer Burgberg: ebd. 195.

1753 Werner 1965, 452; D. Baatz/F.-R. Herrmann (Hrsg.), Die Römer in Hessen (Stuttgart 1982) 320 (D. Baatz); RGA² XII (Berlin, New York 1998) 190 s. v. Glauberg (F.-R. Herrmann).

1754 Werner 1965, 442 mit Anm. 11; Ciglenečki 1987, 123. – Zumindest für die Region von Hunsrück und Eifel kann der erste Siedlungshorizont auf das dritte Viertel des 3. Jahrhunderts präzisiert werden: Gilles 1985, 58.

1755 Staffelberg: Abels 1989, 178 f.; Abels/Roth 1989, 206 Anm. 10. – Reißberg: Haberstroh 1993, 506. – Ehrenbürg: Koch 1967, 15.

1756 Staffelberg: Abels 1989, 178 f. – Reißberg: Abels/Haberstroh 2000, 36. – Ehrenbürg: ebd. 36; Abels/Hoppe 1992, Abb. 41,23 (Fibel Typ Rathewitz). – Gangolfsberg bei Oberelsbach: Rosenstock 1992, 192 Abb. 6,19.21 (Fibel Typ Miltenberg). – Marienberg bei Würzburg: Neubauer (Anm. 1447) 131. – Greinberg bei Miltenberg: Rosenstock 1992, 192 Abb. 6,20 (Fibel Typ Miltenberg). – Kügeleskopf: Hoeper/Steuer 1999, 226. – Geißkopf: Hoeper 1998, 339.

1757 Gelbe Bürg: Dannheimer 1962, 176. – Glauberg: Spors 1986, 439; Herrmann (Anm. 1753) 190.

1758 Dünsberg: Während Jacobi gegenüber dem Besiedlungshorizont des späten 4. bis frühen 5. Jahrhunderts (Jacobi 1977, 42 u. 47) den Einzelfund einer Schnalle der zweiten Jahrhunderthälfte (ebd. 52 f. Abb. 17 Taf. 4,14) absonderte, sah Mildenberger in dieser den Beleg einer kontinuierlichen Besiedlung bis zum Ende des Jahrhunderts (G. Mildenberger, Die germanische Besiedlung des Dünsberges. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 157 ff. bes. 162). – Zähringer Burgberg: Zum Ende der Besiedlung bietet noch die jüngste Literatur Widersprüchliches; während einerseits die Mitte des 5. Jahrhunderts genannt wird (Hoeper 1998, 334), wird andererseits von einem Abbruch erst im frühen 6. Jahrhundert gesprochen (Hoeper/Steuer 1999, 195); nach dem Spektrum der Keramik- und Glasfunde kann eine intensive Siedlungstätigkeit nur bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts aufgezeigt werden (Bücker 1994, 166 f.), wohingegen auch hier die zweite Jahrhunderthälfte nur durch eine singuläre Gürtelschnalle repräsentiert wird (Steuer 1990, 41 Abb. 21,3).

Hälfte des 5. Jahrhunderts auf der Wettenburg wie allgemein in den Mainlanden *(Abb. 32)* in großem Umfang in Erscheinung treten, kann an den in das mittlere Jahrhundertdrittel datierbaren Objekten diese Abgrenzung nicht mehr vorgenommen werden. Rillenbecher *(Abb. 48)*, Eisenfibeln der Typen Miltenberg und Rathewitz *(Abb. 33)* sowie die U- und scheibenförmigen Riemenzungen zeigen Verbreitungsschwerpunkte zwischen Oberrhein und Fränkischer Alb. Es zeichnet sich demnach das Bild einer in ihrer Frühphase nicht alamannischen Bevölkerungsgruppe ab, die, nach dem hohen Anteil römischer Keramik, den Funden römischer Münzen, Werkzeuge, Gerätschaften und Gürtelbestandteile zu urteilen, über enge Beziehungen zum Reichsgebiet verfügte. Letztere treten für die Spätzeit der Wettenburg nicht mehr so deutlich in Erscheinung. Hier machen sich hingegen an Keramik und Trachtbestandteilen kulturelle Veränderungen bemerkbar, die mit einem Bevölkerungswechsel oder einer herrschaftlichen Überschichtung durch Zuzügler aus dem alamannischen Südwesten am ehesten ihre Erklärung finden.

Sucht man nach historisch faßbaren Ereignissen, mit denen diese kulturelle Neuausrichtung um die Mitte des 5. Jahrhunderts synchronisiert werden kann, so ist es zum einen die Umsiedlung der seit Ende des 3. Jahrhunderts im Vorfeld des Limes genannten und nach 407 auf Reichsgebiet übergetretenen Burgunden durch Aetius im Jahre 443[1759]. Als grundsätzliches Problem bleibt jedoch bestehen, daß es auf archäologischem Wege bislang nicht möglich ist, ein burgundisches Ethnikum durch seine materielle Kultur, Bestattungssitten oder Siedlungsweise eindeutig zu identifizieren; entsprechend groß sind die Unsicherheiten hinsichtlich seines Siedlungsraumes. Bereits die Lokalisierung und Abgrenzung des unmittelbaren Herkunftsgebietes – also der Wohnsitze bis zum 3. Jahrhundert – wird in der Forschung abweichend vorgenommen[1760]. M. Martin hat die vier Kriterien zusammengefaßt, die derzeit eine Scheidung alamannischer und burgundischer Siedlungsgebiete in Süddeutschland erlauben[1761]. Während etwa die elbgermanische Sitte, Verstorbene mit kaum funktionstüchtigen Pfeilspitzen aus Bronze oder Silber auszustatten, vereinzelt zwischen Oberrhein und Fränkischer Alb am Ende des 3. bis ins frühe 4. Jahrhundert auftritt, fehlen Nachweise aus dem Rhein-Main- und Taubergebiet. Gleichzeitig finden sich in diesen Räumen jedoch Gräber mit der in Südwestdeutschland unbekannten Schwertbeigabe[1762]. Dieses Ausstattungsmuster zeigt einen deutlichen Verbreitungsschwerpunkt zwischen mittlerer Elbe und Weichsel, begegnet aber auch in Föderatengräbern Nordgalliens und beiderseits des Donauknies. Auch Sachformen wie Blechfibeln des Typs Wiesbaden und Kämme mit halbrund erweiterter Griffplatte waren im alamannischen Südwesten offensichtlich nicht verbreitet[1763]. Einzelne Versuche, links- und rechtsrheinische Burgunden anhand einzelner Schnallenformen[1764] oder Gürteltaschenverschlüsse[1765] nachzuweisen, erscheinen dagegen nicht zwingend. Auch die Bei-

---

1759 Historische Nachrichten zu den Burgunden zusammengestellt bei: L. Schmidt, Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen (Berlin 1933, unveränderter Nachdruck 1969) 129 ff.; I. Wood, Ethnicity and the Ethnogenesis of the Burgundians. In: H. Wolfram/W. Pohl (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern 1. Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 12 (Wien 1990) 53 ff.

1760 Leube 1975, 61 f.; E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der späten römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen II. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. Beih. 11 (Berlin 1976) 335 ff.; A. Leube, Semnonen, Burgunden, Alamannen. Archäologische Beiträge zur germanischen Frühgeschichte des 1. bis 5. Jahrhunderts. Öffentl. Vorlesungen Humboldt-Univ. Berlin, Phil. Fak. I (Berlin 1992) 22 ff.; M. Olędzki, Zu den Trägern der Przeworsk-Kultur aufgrund schriftlicher und archäologischer Quellen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 40, 1999, 43 ff. bes. 50 f. Karte 1.

1761 M. Martin, Historische Schlagzeilen, archäologische Trümmer. Siedlungs- und Herrschaftsgeschichte zwischen 436 und 506 nach Christus. In: Alamannen 1997, 163 ff. bes. 163 f.

1762 Martin (Anm. 1761) Abb. 78 (nach Schulze-Dörrlamm 1985, Abb. 32). Allerdings bleibt zweifelhaft, ob über den bereits von J. Werner erkannten grundlegenden kulturellen Unterschied, daß die ostgermanischen Gräber mit Schwertbeigabe fast durchweg als Brandbestattungen, die Gräber der Rhein-Main-Region und Nordgalliens hingegen als Körperbestattungen angelegt wurden (J. Werner, Zur Entstehung der Reihengräberzivilisation. Arch. Geogr. 1, 1950/51, 23 ff. bes. 25), leichtfertig hinweggegangen werden kann (Schulze-Dörrlamm 1985, 551). Als weiterer Einwand muß angeführt werden, daß weder die historischen Quellen noch zusätzliche archäologische Beobachtungen bislang nahelegen, das westliche Hauptverbreitungsgebiet der Schwertbeigabensitte, die Rhein-Main-Region, sei zu diesem frühen Zeitpunkt (spätes 3. bis erste Hälfte 4. Jh.) bereits von Burgunden besiedelt gewesen. Daneben bleibt anzumerken, daß nach H. Schönberger linksrheinische Waffengräber nicht zwangsläufig auf fremde Ethnien verweisen müssen (zumal wenn Bestattungsplatz und Beigabenmilieu keine weiteren ortsfremden Einflüsse aufzeigen), sondern auch geänderte Rechts- und Besitzverhältnisse in Folge der diokletianischen und konstantinischen Heeresreformen spiegeln könnten: H. Schönberger, Provinzialrömische Gräber mit Waffenbeigaben. Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 53 ff. bes. 55 f.

1763 U. Koch, Alamannen in Heilbronn. Museo 6, 1993, 18 u. 68 f. (Fundliste 2) Abb. 20; Martin (Anm. 1761) 164 Abb. 163.

1764 M. Schulze-Dörrlamm, Archäologische Funde der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts n. Chr. aus Worms-Abenheim. Der Wormsgau 14, 1982/86, 91 ff. bes. 93 ff. Abb. 2–3. Die hier zusammengestellte Gruppe punzverzierter ovaler Gürtelschnallen wirkt angesichts unterschiedlicher Materialien, Größe und Form wenig einheitlich, die herangezogenen Kriterien recht willkürlich; vgl. die unterschiedliche Behandlung des Typs mit erheblich abweichender Verbreitung bei: Madyda-Legutko 1986, 68 f. Karte 54 Taf. 20 (Typ AH 34); Koch (Anm. 928) 174 ff. u. 197 (Fundliste 2) Abb. 17.

1765 M. Schulze, Spätkaiserzeitliche Gürteltaschen mit Knebelverschluss. Arch. Korrbl. 12, 1982, 501 ff. bes. 506 Abb. 5. Daß die Gürteltaschen mit Knebelverschluß wegen ihres „auffällig eng begrenzten Verbreitungsgebietes" (ebd. 506) zur regionalen Differenzierung spätkaiserzeitlicher Kulturen in Süddeutschland geeignet erscheinen, darf angesichts von nur drei Fundpunkten (neben Kleinlangheim und Scheßlitz allerdings auch Regensburg) bezweifelt werden. Vgl. auch: C. Pescheck, Germanische Gürtel- und Handtaschen in Mainfranken. In: Aus Frankens Frühzeit 1986, 153 ff.

gabenkombination von Axt und Pfeilspitzen[1766], die auf dem in diesem Zusammenhang regelmäßig herangezogenen Gräberfeld von Lampertheim begegnet, läßt sich gegenüber dem elbgermanischen Bereich nicht abgrenzen[1767]. Generell sind an der separaten Herausstellung einzelner Kulturerscheinungen zum Zwecke weitgehender ethnisch-kultureller Interpretation erhebliche Zweifel zu üben[1768]. Selbst die in Lampertheim, Kahl a. Main und im oberfränkischen Altendorf innerhalb der Bestattungsplätze vertretenen Brandgrubengräber müssen als zwar vornehmlich, doch nicht allein ostgermanischer Ritus eingeordnet werden[1769]. Aussagekräftig in dieser Hinsicht dürfte die Kartierung später Varianten der Fibeln mit umgeschlagenem Fuß ausfallen, die in Mainfranken regelhaft auftreten, doch im alamannischen Südwesten weitgehend ausbleiben[1770]. Die weite Verbreitung der bei Ost- wie Westgermanen beliebten Fibelform erfordert jedoch als Voraussetzung eine detaillierte typologische Aufgliederung, um Aufschlüsse über regionale Schwerpunkte zu erhalten[1771]. In den mittleren Donauraum mit seinen reiternomadisch geprägten Kulturgruppen verweist die Verbreitung der Rundschnallen mit verdicktem Bügel und überlangen, zumeist kolbenförmigen Dornen, die von der Wettenburg in auffälliger Anzahl vorliegen *(Taf. 36,14–17; 37,1–3)*. Diesen Gürtelbestandteilen konnten in den letzten Jahren weitere Exemplare aus mainfränkischen Siedlungen wie Gaukönigshofen und Karlburg zur Seite gestellt werden. Im Unterschied zu einer frühen Bügelfibel mit halbrunder Kopfplatte und trapezförmigem Fuß vom Schloßberg bei Geisenfeld in Oberfranken[1772] ist für diese donauländischen Trachtbestandteile allerdings auch eine Vermittlung über Gruppen entsprechender (nicht allein ostgermanischer) Herkunft, die im spätrömischen Militärdienst entlang der Rheingrenze disloziert waren, denkbar[1773]. In ihrer Gesamtheit belegen die genannten Phänomene nur allgemein als ostgermanisch zu charakterisierende Einflüsse in den Mainlanden während der Völkerwanderungszeit[1774]. Weder reicht der derzeitige Kenntnisstand aus, ein bestimmtes Herkunftsgebiet zu konkretisieren, noch ergibt sich aus diesen Einzelbeobachtungen eine grenzlinienartige Definition geschlossener Siedlungsgebiete. Da zudem alle die genannten Einzelphänomene innerhalb eines als elbgermanisch geprägten Milieus vorkommen, fällt es schwer, die Region zwischen Mündung und Oberlauf des Mains als kulturell homogen im archäologischen Sinne zu identifizieren. So ist auf die Verbreitung der erwähnten alamannisch-elbgermanischen Keramiktypen nach S. Spors-Gröger zu verweisen, die zwar im Untermaingebiet auftreten, doch östlich des Spessarts ausbleiben. Blechfibeln des Typs Wiesbaden und Kämme mit halbrunder Griffplatte sind hingegen in beiden Regionen verbreitet. Die Frage, inwieweit die Durchdringung des Untermaingebiets mit diesen Kulturerscheinungen auf verschiedene Zeithorizonte zu verteilen ist, kann bei derzeitigem Forschungsstand nicht beantwortet werden.

1766 Schulze (Anm. 1765) 506 ff. Abb. 6.

1767 Koch 1995, 51.

1768 So wird beispielsweise das Körpergrab 2 von Stockstadt von der selben Bearbeiterin anhand der Beigabenkombination „an Waffen jeweils nur eine Axt und einen Bogen" als elbgermanisch (Schulze, Anm. 1765, 506 Abb. 6,9), wenig später aber aufgrund der Beigabe einer Spatha als ostgermanisch (Schulze-Dörrlamm 1985, 518 f. Abb. 7) eingestuft. Gleiches läßt sich an Grab 38 von Altendorf beobachten, wo ein eimerförmiger Anhänger mit umlaufender Rillung für burgundischen Einfluß (Koch 1995, 49 f.), die Halsringform mit birnenförmiger Öse und die Urnenverzierung durch drei Knubben als mitteldeutsch-thüringische Erscheinung (ebd. 50) in Anspruch genommen werden. – Gegen die methodische Grundlegung einer Gleichsetzung von archäologischen Kulturen mit historischen Ethnien von G. Kossina (ders., Die vorgeschichtliche Ausbreitung der Germanen in Deutschland. Zeitschr. Ver. Volkskde. 6, 1896, 1 ff.; ders., Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie. Mannus Bibl. 6, 1911) erhob bereits E. Wahle (Anm. 22) gewichtige Argumente. Doch obwohl diese Vorgehensweise in der Theorie heute durchgehend auf Ablehnung stößt (R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes [Köln, Graz 1961] 123; H. Jankuhn, Einführung in die Siedlungsarchäologie [Berlin, New York 1977] bes. 186 ff.), zeigen viele Fund- und Befundgruppeninterpretationen in der archäologischen Praxis wenig Zurückhaltung.

1769 Leube 1975, Karte 4; Rosenstock (Anm. 917) 63; Schach-Dörges (Anm. 1718) 88.

1770 Angekündigt bei: Rosenstock (Anm. 917) 65 Anm. 84; vgl. auch: ders. 1987, 113 Anm. 45; Koch 1995, 47 ff.

1771 In dieser Hinsicht aussagefähig: J. Schuster, Ein Werkstattkreis der Fibelherstellung in der Altmark? Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 36, 1995, 299 ff.; ders., Bemerkungen zur Datierung einiger eingliedriger Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in Brandenburg. Ebd. 37, 1996, 87 ff. – Weitere regional begrenzte Darstellungen: G. Müller, Die Fibel mit umgeschlagenem Fuß in Ungarn und Siebenbürgen. Ungarisches Jahrb. 11, 1931, 56 ff.; C. Pescheck, Zur Südausbreitung der Fibel mit umgeschlagenem Fuß. Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 255 ff.; J. Zeman, Zvlástní rysy vývoje spon z mladsí doby rímské na Moravé a jihozápadním slovensku (Eigenartige Erscheinungen in der Entwicklung der Fibeln der jüngeren römischen Kaiserzeit in Mähren und in der Südwestslowakei). Pam. Arch. 52, 1961, 423 ff. (deutsche Zusammenfassung 428 f.); I. Peškař, Fibeln aus der römischen Kaiserzeit in Mähren (Prag 1972) 108 ff.; Leube 1975, 22 f. Karte 5; R. Kenk, Studien zum Beginn der jüngeren römischen Kaiserzeit in der Przeworsk-Kultur, dargestellt am Beispiel der Gräberfelder von Chorula und Spicymierz. Ber. RGK 58, 1977, 161 ff. bes. 318 ff.; J. Szydłowski, Die eingliedrigen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß in Österreich im Rahmen ihres Vorkommens in Mitteleuropa. Arch. Austriaca 63, 1979, 21 ff.; A. Haralambiera, Archäologische Spuren der Goten südlich der unteren Donau aus dem 5. Jh. n. Chr. Ebd. 74, 1990, 79 ff.

1772 Haberstroh 1995, 17 Abb. 1,10. Die Fibel gehört angesichts ihrer Größe und der größten Breite der rautenförmigen Fußplatte unterhalb der Mitte zu den frühen Exemplaren noch der ersten Hälfte des 5. Jhs.: Tejral 1988a, 224 Abb. 1,13–14; 8,15.18–19; A. Koch, Bügelfibeln der Merowingerzeit im westlichen Frankenreich. Monogr. RGZM 41 (Mainz 1998) 417 ff. mit Typentaf. 4,8. – Hinsichtlich ihrer Interpretation vgl. den Fund einer dieser Fibeln von der außerhalb des römischen Reiches gelegenen Höhensiedlung Traprain Law: Böhme 1986a, 491 Abb. 15,2.

1773 Neubauer (Anm. 1089) 147.

1774 Nur allgemein als „ostgermanisch" zu bezeichnende Einflüsse sind indes bereits in der jüngeren Kaiserzeit zu bemerken: Koch 1995, 47.

Im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts zeigen zumindest in der Sachkultur beide Räume ein homogenes Erscheinungsbild mit dem alamannischen Südwesten. Sucht man für diesen Vorgang nach einer Erklärung aus der historischen Überlieferung, bietet sich als Interpretation das Eindringen neuer Kräfte in das nach dem Abzug der Burgunder bzw. dem Wegfall der burgundischen Oberhoheit entstandene Vakuum an. Eine alamannische Aufsiedlung zumindest des Rhein-Main-Gebiets bezeugen neu angelegte Körpergräberfelder wie Eschborn, die an die Stelle biritueller Bestattungsplätze treten. Grabsitte und Tracht der Bestatteten zeigen Übereinstimmungen mit gleichzeitigen alamannischen Begräbnisplätzen, die eine Zäsur erst um 500 bzw. eine kontinuierliche Belegung bis in die spätere Merowingerzeit erkennen lassen[1775]. Entsprechende Gräberfelder sind im mainfränkischen Raum nicht bekannt. Zur Illustration dieses Prozesses kann hier aber auf die beiden Gräber von Hammelburg verwiesen werden, die nach 450, spätestens in der Childerichzeit (460–480), angelegt wurden[1776]. Besonders die Scheidenbeschläge der Spatha aus dem Kriegergrab entstammen nach den einschlägigen Studien K. Böhners und W. Menghins einem alamannischen Werkstättenkreis[1777]. Auch die silberne Miniaturbügelfibel des Typs Bulles/Lauriacum aus dem Frauengrab des mittleren Drittels des 5. Jahrhunderts von Kleinwallstadt verweist auf den alamannischen Raum[1778]. Hier anzuschließen sind zudem Gräberfelder der Untermainregion wie Niedernberg und Wenigumstadt, auf denen zwar bis in die jüngere Merowingerzeit bestattet wurde, die aber nach einer frühen, alamannisch geprägten Phase im mittleren 5. Jahrhundert eine Unterbrechung ihrer Belegung bis in das frühe 6. Jahrhundert aufzeigen[1779]. Östlich des Spessarts setzen die Reihengräberfriedhöfe erst mit der Erschließung und herrschaftlichen Strukturierung des weitgehend siedlungsleeren Raumes durch die Franken im zweiten Viertel oder der Mitte des 6. Jahrhunderts ein[1780]. Auch die an einzelnen Grabfunden festzumachenden Einflüsse aus Mitteldeutschland, die stellenweise für eine frühe Ausweitung der thüringischen Herrschaft bis zum Main bereits im Verlauf der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in Anspruch genommen wurden, sind im Rahmen der merowingischen Aufsiedlungspolitik des frühen 6. Jahrhunderts zu sehen[1781]. Als seltener Nachweis der Kontinuität zumindest eines alamannischen Bevölkerungssubstrats bis in die Zeit nach 500 werden bis heute die beiden Gräberfelder von Kleinlangheim angeführt[1782]. Allerdings konnte C. Pescheck aufzeigen, daß zwischen dem Ende des

1775 Ament 1992, 40 f.

1776 Männergrab: Menghin 1983, 30 (frühe Stellung innerhalb seiner Zeitgruppe A: 450–480); mit etwas früherem Ansatz dagegen: Martin (Anm. 1130) 124 mit Abb. 3 (zweites Viertel/mittleres Drittel 5. Jh.); Böhner (Anm. 1139), 446 (früher Teil der zweiten Hälfte 5. Jh.). – Frauengrab: Für die Datierung relevant ist die dem Typ Krefeld nach Kühn nahestehende Fibel, der spätestens childerichzeitlich auftritt: Kühn (Anm. 827), 594 f.; Böhme 1987, 773 mit Abb. 40 (Fundgruppe B: zweites Drittel 5. Jh.); F. Siegmund, Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34 (Köln 1998) 201 mit Abb. 81 (Niederrhein Phase 2: 440–480/90). Auch die noch unpubl. Chronologie von U. Koch für Süddeutschland setzt die Hammelburger Fibel in die Childerichzeit (Phase Süddeutschland 2: 460–480; freundl. Mitteilung Dr. U. Koch). Zwischenzeitlich erschienen: U. Koch, Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 60 (Stuttgart 2001) 26 ff.

1777 W. Menghin, Schwertortbänder der frühen Merowingerzeit. In: Kossack/Ulbert 1974, 435 ff. bes. 448 Abb. 13b (Typ Andernach-Blumenfeld); ders. 1995, 163 Abb. 18 (Typ III); Böhner (Anm. 1139) 449 Abb. 16 (Gruppe C).

1778 R. Christlein/L. Wamser, Ein Grabfund des 5. Jahrhunderts von Kleinwallstadt, Landkreis Miltenberg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1980, 152 Abb. 126; Koch (Anm. 1772), 157 ff. mit Karte 14.

1779 Niedernberg: C. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld Niedernberg am Main. Aschaffenburger Jahrb. 8, 1984, 15 ff. bes. 116; hier sind es v. a. die Rillenbecher aus den Gräbern 13 (Taf. 3,5) und 18 (ebd. Abb. 31,1), die als alamannisch einzustufen sind. – Wenigumstadt: C. Rytka/L. Wamser, Neue Ausgrabungen im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981, 158 f.; B. Jahreis/L. Wamser, Die Ausgrabungen 1982 im Reihengräberfeld von Wenigumstadt, Markt Großostheim, Landkreis Aschaffenburg, Unterfranken. Ebd. 1982, 120 ff.; während in diesen Vorberichten noch von einer kontinuierlichen Belegung ausgegangen wird, konnte E. Stauch in ihrer Bearbeitung des Gräberfeldes im Rahmen einer Würzburger Dissertation auch hier einen Hiatus nach dem mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts aufzeigen: E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Univforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004) 28 ff. Abb. 13. – Zum alamannischen Element auf beiden Gräberfeldern: M. Klein-Pfeuffer, Die Bevölkerungsverhältnisse in Mainfranken zur Zeit Kilians. In: Erichsen 1989, 133 ff. bes. 138.

1780 Dittenheim: Haas-Gebhard 1998, 124. – Dettelbach, Hettstadt, Müdesheim, Sulzheim: C. Pescheck, Neue Reihengräberfunde aus Unterfranken. Kat. Prähist. Staatsslg. 21 (Kallmünz/Opf. 1983) 63. – Enheim: Hoppe/Steidl (Anm. 1746) 128. – Eußenheim: R. Obst, Frühmittelalterliche Siedlungsbefunde aus Eußenheim. Ebd. 1992, 134 ff. 134; B. Leinthaler, Ein frühmittelalterliches Reihengräberfeld bei Eußenheim. Ebd. 1995, 130 ff. – Gelchsheim: B. Haas, Ein merowingerzeitlicher Friedhof bei Gelchsheim. Ebd. 1998, 130 ff. 131. – Hellmitzheim: H. Dannheimer, Fränkische Gräber aus Hellmitzheim, Ldkr. Scheinfeld (Mittelfranken). Germania 36, 1958, 392 ff. bes. 398; H. Lüdemann, Zwei neue Grabfunde aus dem merowingerzeitlichen Gräberfeld von Hellmitzheim. Arch. Jahr Bayern 1992, 128 ff. bes. 130. – Westheim: Reiß (Anm. 1163) 187 (mit zu frühem Beginn um 500; mittlerweile von Verf. korrigiert in: Franken 1996, 907 f.; vgl. auch die Rezension von F. Siegmund, Zeitschr. Arch. Mittelalter 22, 1994, 243 ff.). – Würzburg: R. u. U. Koch, Die fränkische Expansion ins Main- und Neckargebiet. In: Franken 1996, 270 ff. bes. 282 f. – Zeuzleben: A. Rettner, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Zeuzleben (Gde. Werneck, Lkr. Schweinfurt). Arch. Nachrbl. 1, 1996, 248 ff. bes. 248; L. Wamser, Eine thüringisch-fränkische Adels- und Gefolgschaftsgrablege des 6./7. Jahrhunderts bei Zeuzleben. Wegweiser vor- u. frühgesch. Stätten Mainfranken 5, 1984, 2.

1781 R. u. U. Koch (Anm. 1780) 275; A. Rettner, Grabhäuser und Grabräuber. Arch. Deutschland 2, 1996, 26 ff. bes. 28; A. Koch/A. Wieczorek, Spuren in der Fremde. Ebd. 32 ff. 34.

1782 Zuletzt: R. Reiß, Die ersten Franken in Franken. In: Die ersten Franken in Franken 1994, 33 ff. bes. 53; wenig Übereinstimmung besteht allerdings zwischen der Anfangsdatierung des Reihengräberfeldes bereits in die zweite Hälfte des 5. Jhs. und der Aussage, der Wechsel

birituellen Gräberfeldes 1 um die Mitte des 5. Jahrhunderts und den ältesten Gräbern des Reihengräberfriedhofs aus der Zeit um 500 bzw. dem frühen 6. Jahrhundert gleichfalls der bereits erwähnte Hiatus in der Bevölkerungsentwicklung in Erscheinung tritt[1783]. Die stellenweise[1784] zur Überbrückung dieser Lücke in Anspruch genommenen Brandgräber des Reihengräberfriedhofs datieren hingegen – wie allgemein auf Gräberfeldern östlich des Rheins zu beobachten[1785] – erst in die jüngere Merowingerzeit[1786] und können folglich nicht an völkerwanderungszeitliche Traditionen anknüpfen. Zur Beurteilung von Kontinuität und Ethnizität der germanischen Siedler des Taubergebiets bleibt jedoch die Vorlage des Gräberfeldes von Tauberbischofsheim-Dittigheim abzuwarten, auf dem nach den bisherigen Vorberichten die Belegung spätestens Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzt und bis ins 8. Jahrhundert erfolgt[1787]. Alle völkerwanderungszeitlichen Bestattungsplätze mit ihren Brandbestattungen und seit Ende des 4. Jahrhunderts einsetzenden Körperbestattungen brechen in Mainfranken hingegen im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts ab. Ein zeitgleiches Ende finden offensichtlich die mainfränkischen Siedlungen[1788]. Dies zeichnet sich auch bei den jüngsten, großflächig untersuchten Ansiedlungen wie Kahl am Main[1789] oder Gaukönigshofen[1790] ab. Nicht ganz so eindeutig kann das Siedlungsgeschehen in den benachbarten Regionen nördlich der Donau und im Bereich der Frankenalb beurteilt werden. Zwar liegen mit dem Fibelpaar der Zeit um 500 von der Gelben Bürg und der Anlage des Gräberfeldes von Bittenbrunn Hinweise auf eine Ausweitung des alamannisch dominierten Territoriums nördlich der Donau vor, doch bleibt demgegenüber der Verbleib der Träger der Gruppe Friedenhain nach der Mitte des 5. Jahrhunderts offen[1791].

Als Ergebnis bleibt demnach festzuhalten, daß bereits im mittleren Drittel des 5. Jahrhunderts mit einem Ausgreifen der alamannischen Einflußsphäre bis nach Mainfranken zu rechnen ist[1792]. Dieser Vorgang wird auch am Fundspektrum der Wettenburg deutlich. Nach Zeugnis der historischen Nachrichten von Auseinandersetzungen mit Römern und Hunnen zwischen 430 und 435/36 sowie der Umsiedlung nach Savoyen spätestens 443 geht dem der völlige oder teilweise Abzug burgundischer Bevölkerungsteile bzw. die sukzessive Reduktion des rechtsrheinischen burgundischen Machtbereichs voraus[1793]. Das in der Folge am archäologischen Material zu beobachtende alamannische Ausgreifen in die Mainregion fällt zeitlich mit dem historisch[1794] wie archäologisch[1795] indizierten Zuzug der Donausueben nach Südwestdeutschland zusammen. Bislang sind allerdings die damit verbundenen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen erst im Ansatz ersichtlich[1796]. Es ist daher nicht auszuschließen, daß das Vorkommen eines Bleimodells für Schnallendorne mit kastenförmiger, quergerillter Basis *(Taf. 37,4)*, die gerade auch im Raum nördlich der mittleren Donau auftreten, die Wettenburg in diesen Prozeß mit einbindet. Die alamannisch-suebische Dominanz der Mainregion ist jedoch nur von kurzer Dauer. Gleichzeitig mit der Wetten-

---

des Bestattungsplatzes und das Aufkommen neuer Funeralsitten wäre aufgrund der fränkischen Machtausweitung erfolgt (ebd. 54), die auch vom Verf. erst ins 6. Jh. datiert wurde; zudem wurden die für einen frühen Beginn des Reihengräberfeldes angeführten Gräber bereits im Katalogteil des gleichen Bandes durchaus jünger datiert: Grab 150 (ebd. 94 f.), 225 u. 250 (ebd. 95).

1783 Pescheck (Anm. 1415) 116.

1784 H. Roth, Das „ostfränkisch-alamannische Verhältnis" aus archäologischer Sicht. In: F. Quarthal (Hrsg.), Alemannien und Ostfranken im Frühmittelalter. Veröff. Alemannischen Inst. Freiburg/Br. 48 (Bühl/Baden 1984) 39 ff. bes. 44; Reiß (Anm. 1782) 53.

1785 Haas-Gebhard 1998, 104 f.

1786 Pescheck (Anm. 1415) 7 f.

1787 I. Stork, Das fränkische Gräberfeld von Dittigheim. Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 199 ff. bes. 199; ders., Abschluß der Untersuchungen des fränkischen Friedhofs von Dittigheim, Stadt Tauberbischofsheim, Main-Tauber-Kreis. Ebd. 1985, 187 ff. bes. 188.

1788 Pescheck 1978, Tab. 1.

1789 F. Teichner, Kahl a. Main. Siedlung und Gräberfeld der Völkerwanderungszeit. Materialh. Bayer. Vorgesch. Reihe A, 80 (Kallmünz/Opf. 1999) 130.

1790 Steidl (Anm. 1489) 128; der einzige Fund, der hier ein eventuelles Weiterlaufen der Siedlung über die zweite Hälfte des 5. Jhs. hinweg belegen soll, ein Rüsselbecher mit Kerbrand, tritt bereits im mittleren Drittel des 5. Jhs. auf: Koch 1987, 166 f.

1791 Keller 1986, 590 ff.; Fischer (Anm. 1681) 110 f.; K. H. Rieder, Siedlungsgeschichtliche Aspekte zur späten Römerzeit, Völkerwanderungszeit und zum beginnenden Mittelalter an der mittleren bayerischen Donau. Vortr. 11. Niederbayer. Archäologentages (Deggendorf 1993) 101 ff. bes. 134 ff.

1792 So nun auch: Martin (Anm. 1761) 164.

1793 Einige Autoren rechnen zwar aufgrund des Hinweises auf burgundische Hilfstruppen der Hunnen bei ihrem Einfall nach Gallien 451 mit rechtsrheinisch verbliebenen Bevölkerungsteilen (H. H. Anton, Trier im Übergang von der römischen zur fränkischen Herrschaft. Francia 12, 1984, 1 ff. bes. 16 f.), doch ist die Glaubwürdigkeit der Quelle (Sidonius Apollinaris, Carmen VII, v. 332) zweifelhaft. Für die in der um 500 niedergelegten *lex burgundionum* genannten Nachzügler ist ihre Herkunft völlig spekulativ. Vgl. auch das von J. Oldenstein entworfene Szenario einer längerfristigen römischen Strategie zur Schwächung der burgundischen Machtposition nach 435 bis zu einem Punkt, der die Durchsetzung einer Umsiedlung erst möglich werden ließ: Oldenstein (Anm. 1590) 349. Dieses Modell, das die erstaunliche Dauer von sieben Jahren zwischen angeblich vernichtender Niederlage und Umsiedlung erklären könnte, könnte auch das sukzessive Aufgeben peripherer und damit am stärksten bedrohter Siedlungsgebiete bedeuten, die bis dahin rechtsrheinisch gehalten wurden.

1794 H. Keller, Alamannen und Sueben nach den Schriftquellen des 3. bis 7. Jahrhunderts. Frühmittelalterl. Stud. 23, 1989, 89 ff. bes. 95 ff.

1795 B. Rabold, Donausueben in Horb-Altheim? Arch. Deutschland 3/2000, 35; Quast (Anm. 1075) 177 ff. Abb. 187.

1796 Die gleichmäßige Verteilung der Funde und Befunde mit donauländischem Einschlag läßt D. Quast bei der Verteilung der Zuwanderer eine „zentrale Steuerung" vermuten: Quast (Anm. 1075) 186.

burg brechen Siedlungen und Gräberfelder spätestens Ende des mittleren Jahrhundertdrittels ab. Gesicherte Hinweise auf eine childerichzeitliche Besiedlung (460–480) erbringen lediglich die beiden Hammelburger Gräber. Der Hiatus in der Siedlungsgeschichte der Region zwischen bayerischem Untermain und Fränkischer Schweiz reicht in Folge bis zur fränkischen Erschließung des Landes nach 500 bzw. im frühen 6. Jahrhundert[1797]. Diese Aufsiedlung unter Beteiligung thüringischer Bevölkerungsgruppen wird durch das Einsetzen der merowingischen Reihengräberfelder markiert. Selbst wenn die vorausgehende Siedlungsunterbrechung sich zukünftig als vornehmlich forschungsbedingte Erscheinung erweisen sollte[1798], dürften die Neuankömmlinge zu Beginn des 6. Jahrhunderts eine weitgehend entvölkerte Region vorgefunden haben.

Die soziale Stellung der Bewohner der völkerwanderungszeitlichen Wettenburg

Wie kaum eine zweite Kulturerscheinung der Völkerwanderungszeit war die Interpretation der Höhensiedlungen mit historischen Paradigmen belastet. Als J. Werner den Burgenhorizont des 4./5. Jahrhunderts erstmals zusammenfassend abhandelte, bezog er sich hierbei ausdrücklich auf die von dem Historiker H. Dannenbauer 1941 aufgestellten Thesen zur Entstehung des mittelalterlichen Adels[1799]. Danach war es neben dem Grundbesitz die Burg, die als Fundament der adligen Herrschaft anzusehen sei[1800]. Zusätzlich wurden die bei Ammianus Marcellinus genannten *reges regalesque* und *optimates* der Alamannen[1801] zur Stützung des Theorems herangezogen, obwohl der die Verhältnisse des mittleren 4. Jahrhunderts kenntnisreich schildernde Autor an keiner Stelle Burgen oder burgenähnliche Adelssitze erwähnte[1802]. Während J. Werner für die Entstehung der von ihm „Gauburgen" genannten Anlagen römische Vorbilder anführte[1803], sah G. Mildenberger auch diese aus älteren germanischen Traditionen erwachsen[1804]. Doch auch für ihn galt die germanische Burg als „ein Element herrschaftlicher Struktur"[1805]. Dieses homogene Bild hatte bis in jüngste Zeit uneingeschränkten Bestand[1806]. Erst aus den Forschungen H. Steuers zu einzelnen Höhensiedlungen des Breisgaus erwuchs ein differenziertes Deutungsspektrum des nach den Individualbefunden recht heterogenen Phänomens der völkerwanderungszeitlichen germanischen „Höhenstationen", die nun auch durch die Wahl einer neutralen Bezeichnung vom historischen Paradigma befreit wurden[1807]. So werden mittlerweile Interpretationen wie befestigte oder unbefestigte Höhensiedlung, Kultplatz oder Militärlager diskutiert. Versuche, die befestigten Höhensiedlungen aus dieser Gruppe isoliert vor einem militärischen Hintergrund zu sehen[1808], wirken indes nicht überzeugend.

Nach Maßgabe der Befunde, die unzweideutig auf völkerwanderungszeitliche Befestigungsmaßnahmen verweisen, wie auch der chronologischen Tiefe des Fundspektrums muß die Wettenburg als befestigte Dauersiedlung über zwei bis drei Bewohnergenerationen (60–80 Jahre) hinweg angesehen werden. Im Gegensatz zu den als Militärlager anzusprechenden Fundorten belegt die Zusammensetzung des Fundmaterials den Siedlungscharakter des Platzes. Die auf einer befestigten Anlage zu vermutende Anwesenheit kriegerischer Verbände wird gleichwohl durch zahlreiche Funde von Waffen und Militärgürteln bestätigt. Über die faktische Präsenz hinaus kann aber etwa hinsichtlich des kriegerischen Milieus der Bewohner keine weiterführende Aussage getroffen werden, da entspre-

1797 Mit teilweise abweichendem zeitlichen Ansatz bereits bei: Koch 1967, 94; Pescheck 1978, 110.

1798 Als Interpretationsansatz wäre etwa das Modell einer konservativen Trachtprovinz, die die Übernahme der frühmerowingerzeitlichen Bügelfibelmode verweigert hätte, denkbar. In diesem Zusammenhang ist die lange Laufzeit der eisernen Spätformen und Derivate der Armbrustfibeln teilweise bis in das frühe 6. Jh. zu berücksichtigen. Feinchronologisch auswertbare Komplexe liegen für diese selten im Grab beigegebenen Typen derzeit kaum vor. Gleiches gilt für den Prozeß der Ablösung der Rillenbecher durch die frühmerowingerzeitlichen Knickwandgefäße.

1799 Werner 1965, 439.

1800 H. Dannenbauer, Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen. Hist. Jahrb. 61, 1941, 1 ff. Erweiterter Neudruck in: Herrschaft und Staat im Mittelalter. Wege der Forschung 2 (Darmstadt 1956) 66 ff. bes. 90 ff.

1801 Werner 1965, 443 mit Anm. 16.

1802 Keinesfalls können die Textstellen (Amm. Marc. 27,10.9; 31,10.12), nach denen sich die Alamannen beim Vordringen der Römer auf schwer zugängliche Höhen zurückgezogen hätten, auf dauerhaft besiedelte, burgähnliche Anlagen bezogen werden.

1803 Werner 1965, 453.

1804 Mildenberger 1978, 151 f.

1805 Mildenberger 1978, 157.

1806 RGA² IV (Berlin, New York 1981) 179 s. v. Burg (R. von Uslar); H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Bereich. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993) 42.

1807 Hoeper/Steuer 1999, 188.

1808 So klingt wenig plausibel, die Höhenbefestigungen stellten die germanische Antwort auf den valentinianischen Befestigungsbau dar (Swoboda 1986, 116 ff. Abb. 61). Auch wenn die Anfangsdatierung nicht in jedem Fall gesichert erscheint, so liegen doch mehrere Hinweise zumindest auf ein Aufsuchen der Höhen vor der Mitte des 4. Jhs. vor. Auch hinsichtlich der Kausalität will nicht so recht überzeugen, wieso die Germanen auf eine verstärkt defensive Strategie seitens Roms ebenfalls mit defensiven Maßnahmen hätten antworten sollen.

chende Fundstücke auch aus den ländlichen Siedlungen Mainfrankens regelhaft vorliegen[1809]. Daneben belegen aber Bestandteile weiblicher Tracht wie Fibeln des Typs Wiesbaden, schmale Ovalschnallen aus Eisen und eventuell der Glaswirtel Frauen unter den Bewohnern der Wettenburg. Angesichts der Edelmetallfibeln waren unter ihnen Angehörige einer wohlhabenden Bevölkerungsgruppe vertreten. Auch ohne Kenntnis der Baulichkeiten müssen die Funde handgemachter wie scheibengedrehter Gefäßkeramik, von Bronze- und Glasgefäßen, Löffeln sowie Tür- und Möbelschlüsseln als Nachweise fester Haushalte erachtet werden. Mit Hinweisen auf Viehhaltung (Glocken, Schurschere, Wollkamm) liefert das Fundgut Indizien für eine der wirtschaftlichen Grundlagen der Ansiedlung, doch fehlen bemerkenswerterweise Belege ackerbaulicher Tätigkeiten, die hingegen in den Depots und Siedlungsfunden des flachen Landes in den Vordergrund treten. Hier wird ein Unterschied in der Wirtschaftsweise bemerkbar, der sich in der Gegenüberstellung von Anzeigern für die Ausübung von Handwerken fortsetzt. Innerhalb der Siedlungsgemeinschaft der Wettenburg geben sich an ihren charakteristischen Hinterlassenschaften Grob- und Feinschmiede, die Eisen (Luppen, Barren, Fibelhalbfabrikate; Schmiedezange, -hämmer, Amboß), Bunt- wie Edelmetall (Bleimodelle, evtl. Silbergußfladen; Feile, Blechschere, Lötkolben, Bleche mit Hack- und Schneidekanten) verarbeiteten, daneben Leder- (Ledermesser, Pfrieme), Geweih- (Abfallstück) und Holzhandwerker (Äxte, Beitel, Bohrer) zu erkennen, während die Verarbeitung von Wolle zu Textilien (Wollkamm, Spinnwirtel) eher im Bereich des Hauswerks anzusiedeln sein wird. Zwar können Nachweise für diese Betätigungen sämtlich auch aus unbewehrten Siedlungen des flachen Landes – erinnert sei etwa an die Feinschmiede von Klein Köris[1810] sowie die Bronzegießer von Altendorf und Fritzlar-Geismar[1811] – beigebracht werden, doch ist von kaum einer untersuchten Siedlung der späten Kaiserzeit oder Völkerwanderungszeit eine solche Vielzahl einzelner Gewerke bekannt[1812]. Lediglich von großflächig ergrabenen Höhensiedlungen wie dem Runden Berg und dem Zähringer Burgberg sind vergleichbar umfangreiche Spektren nachgewiesen.

S. Gerlach wertete die multifunktionale Zusammensetzung der Depots aus römischem Gebiet wie dem der grenznahen Germanen als Hinterlassenschaft weitgehend autarker Landwirtschaftsbetriebe, die sich hinsichtlich Ausstattung und Wirtschaftsweise beiderseits der Rheingrenze kaum unterschieden[1813]. Ein spezialisiertes Handwerk läßt sich in dieser Fundgruppe nicht ersehen, da die vertretenen Werkzeuge und Gerätschaften nebeneinander die Bereiche Feldbau, Holz- und Metallbearbeitung widerspiegeln. Solche Betriebe waren angesichts des Depotfunds der Zeit um 500 von der Terrassensiedlung des Runden Berges auch im Nahbereich der Höhensiedlungen vertreten[1814]. Auf dem Plateau des Runden Berges selbst konnten anhand von Fundkonzentrationen einzelne Werkstattbereiche spezialisierter Handwerker erschlossen werden[1815]. Dem kann von der Wettenburg die gepflasterte Siedlungsfläche innen an Wall B beigesellt werden, wo als Vorstufe der Weiterverarbeitung Bronzeblechgefäße mittels einer Blechschere zerschnitten wurden. Während mit Glauberg, Rundem Berg und Zähringer Burgberg von allen großflächig untersuchten Höhensiedlungen ein ausgebildetes Kunsthandwerk nachzuweisen ist[1816], offenbart sich in den Siedlungen des flachen Landes dessen Bindung an ein durch Größe der Baulichkeiten und Qualität der Funde über das durchschnittliche Siedlungsgeschehen herausgehobenes Niveau. Hier profiliert sich bereits in der späten Kaiserzeit ein handwerklicher Diversifizierungsprozeß im Umfeld von „adelsartigen Herrenhöfen“[1817]. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung kann hingegen nicht entschieden werden, ob reine Handwerkersiedlungen „ohne erkennbaren Anteil von agrarisch arbeitender Bevölkerung“[1818], die wie Hel-

---

1809 H.-W. Böhme, Ein germanischer Gürtelbeschlag der Zeit um 400 aus Oberfranken. Stud. Sachsenforsch. 1 (Hildesheim 1977) 13 ff. bes. 24; ders. (Anm. 1100) 520 Abb. 7.

1810 Gustavs 1989.

1811 Roth (Anm. 500).

1812 Hierbei bleibt zusätzlich zu berücksichtigen, daß von der Wettenburg im Gegensatz zu den genannten Flachlandsiedlungen mit den Grabungen an den Befestigungen kaum Siedlungsflächen aufgedeckt wurden.

1813 Gerlach 1994, 266. – So bereits: Henning 1985, 592.

1814 U. Koch, Ein Depotfund vom Runden Berg: Gerätschaften eines alamannischen Wirtschaftsbetriebes der Terrassensiedlung. Arch. Korrbl. 18, 1988, 205 ff. bes. 207.

1815 U. Koch, Handwerker in der alamannischen Höhensiedlung auf dem Runden Berg bei Urach. Arch. Korrbl. 14, 1984, 99 ff. bes. 108 Abb. 1; dies. 1984, 142 ff. u. 190 ff. (Eisen-, Buntmetall-, Goldschmiede, Gagatschneider, Holz- u. Lederverarbeitung); dies. 1994, 24 ff. Abb. 1–2 (Beinschnitzer); 95 ff. Abb. 4–6 (Web- und Spinnstuben). – Allerdings sollte vor einer abschließenden Beurteilung die Vorlage der Befunde des Runden Berges abgewartet werden, da bei einer Identifikation der Werkplätze durch zumeist fragmentierte Funde zu berücksichtigen bleibt, daß der Abwurfplatz der Abfälle nicht zwangsläufig mit dem Ort der handwerklichen Betätigung identisch sein muß. Dies gilt insbesondere für nicht weiterverwertbare Objekte wie Geweihabfälle oder Schmiedeschlacken, die kaum innerhalb einer Werkstatt deponiert wurden.

1816 Steuer 1994, 134 Abb. 7–9. – Bislang nur auf indirektem Wege für den Reißberg zu vermuten: Böhme (Anm. 1809) 21.

1817 Roth (Anm. 500) 805 f.

1818 M. Müller-Wille, Der Schmied im Spiegel archäologischer Quellen. Zur Aussage von Schmiedegräbern der Wikingerzeit. In: H. Jankuhn u. a. (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, Teil II. Archäologische und philologische Beiträge. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., 3. F., 123 (Göttingen 1983) 216 ff. bes. 242.

gö mit dem 6. Jahrhundert auftreten, nicht bereits auf kaiserzeitliche Vorläufer wie Klein Köris zurückgeführt werden müssen[1819]. Eine echte Spezialisierung kann im germanischen Kulturbereich erst mit der Völkerwanderungszeit beobachtet werden und zwar in auffälliger Nähe zur Reichsgrenze[1820]. Hierbei kommt zumindest in Südwestdeutschland den Höhensiedlungen eine Schlüsselrolle zu. Schließlich tritt in ihrem Kontext mit Trachtbestandteilen, Glasobjekten, Fein- und Grobkeramik linksrheinischer Herkunft ein hoher Grad der Romanisierung in Sachkultur wie Lebensweise in Erscheinung. Ein solches Milieu begünstigt die Übernahme römischer Handwerkstechnologie und damit verbunden die vollständige Herauslösung des Handwerkers aus der landwirtschaftlichen Produktion. Inwieweit an diesem Prozeß verschleppte oder angeworbene Spezialisten aus dem Reichsgebiet beteiligt waren, ist nach archäologischen Hinweisen derzeit noch nicht zu beurteilen[1821]. Literarische Quellen berichten mehrfach über Verschleppung und Freikauf von Reichsbewohnern in der Spätantike. Auf der Wettenburg bleibt in diesem Zusammenhang der große Anteil römischer Werkzeuge festzuhalten. Wie bereits herausgestellt, sind aber selbst die römischen Münzen und Gewichte nicht als Hinweis auf verbliebene bzw. verschleppte Romanen oder auf Beutegut germanischer Einfälle ins Reichsgebiet aufzufassen. Vielmehr geht aus deren weitverbreitetem Auftreten gerade im Vorfeld der Grenze eine Einbeziehung der benachbarten Siedlungsräume in das spätrömische Wirtschafts- und Währungssystem hervor. Der hohe Anteil römischer Keramik in germanischen Haushalten muß ebenso in diesem Sinne interpretiert werden, spiegelt er doch deutlich friedliche Handelsbeziehungen[1822]. Daß dabei der Nutzung von Importkeramik auch ein sozialer Anspruch innewohnt, wird an der unterschiedlichen Verteilung derselben auf Höhen- gegenüber Flachlandsiedlungen in unmittelbarer Grenznähe deutlich, wo den Bewohnern beider Siedlungsformen ein direkter Zugang zu den römischen Märkten möglich war. Der Gebrauch der Reibschale als sichtbares Indiz fortgeschrittener Romanisierung ist etwa auf dem Zähringer Burgberg mehrfach belegt, während aus den bäuerlichen Siedlungen des Breisgaus kein Fund vorliegt[1823].

Zusammenfassend muß daher den drei von H. Steuer genannten Kriterien, die die Ranghöhe der Bewohner von Höhensiedlungen erkennen lassen – umwehrte Siedlungsform, Verfügung über Handwerk, überproportionaler Anteil von Waffen, Edelmetallschmuck und Glasgefäßen im Fundmaterial[1824] – der hohe Anteil von Sachkultur römischer Provenienz und damit die Imitation römischer Lebensweise hinzugesellt werden. Demnach zieht die wohlhabende und ranghohe germanische Bevölkerung auf die Höhe „um dort gewissermaßen gehobenen Lebensstil zu demonstrieren“[1825]. Gehobenes soziales Niveau zeigen im Falle der Wettenburg die Silber- und Eisenfibeln mit Vergoldung sowie die Fragmente römischen Gefäßglases und römischer Feinkeramik auf. Das Siedlungsmuster folgt hierin aber stärker dem Vorbild befestigter Großgehöfte aus dem Inneren Germaniens als einer zunehmenden Militarisierung der germanischen Gesellschaft. Auch der durch umfangreiche Befestigungsmaßnahmen hervorgerufene Burgcharakter vieler Höhensiedlungen – besonders deutlich im Falle der Wettenburg – ist als Ausdruck eines zeitbedingt hohen Bedrohungspotentials zu werten, das rechts wie links des Rheins gleichermaßen empfunden wurde. So wird auch für einen Teil der römischen Höhensiedlungen ein deutlicher Bezug zu einer *villa* in Tallage ersichtlich, deren Bewohner in unruhigen Zeiten die leichter zu verteidigenden Anlagen aufsuchten[1826]. Im Unterschied zum linksrheinischen Bereich kann bei den germanischen Höhenbefestigungen Mitteleuropas aber nicht zwischen eher zivilen Refugien an der Peripherie des Siedlungsraumes und Anlagen des Militärs in direktem Bezug zu den Verkehrswegen und deren Kontrolle unterschieden werden[1827]. Einzig für die spätkaiserzeitlichen und völkerwanderungszeitlichen Befestigungen Norwegens wird eine Einbindung in regionale

---

1819 Neben Klein Köris, wo neben Bronze und Silber offensichtlich gleichzeitig auch Glas verarbeitet wurde (Gustavs 1989, 172 f.), scheint auch in Düna bereits seit dem 3. Jh. eine spezialisierte Erzproduktion und -verarbeitung vorzuliegen: W. Brockner/L. Klappauf, Spätantike Metallgewinnung und -verarbeitung im Harzraum. In: H. Steuer/U. Zimmermann (Hrsg.), Montanarchäologie in Mitteleuropa. Berichte zum internationalen Kolloquium „Frühe Erzgewinnung und Verhüttung in Europa“ Freiburg im Breisgau 1990. Arch. u. Gesch. Freiburg 4 (Sigmaringen 1993) 177 ff.

1820 Steuer 1990b, 176; T. Capelle, Zu den Arbeitsbedingungen von Feinschmieden im Barbaricum. In: D. Bérenger (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Geschichte Westfalens. Festschr. K. Günther. Internat. Arch. Stud. honoraria 2 (Rahden/Westf. 1997) 195 ff. bes. 196 f.

1821 Anwesenheit romanischer Handwerker vermutet bei: Werner 1965, 452; H. W. Böhme, Das Land zwischen Elb- und Wesermündung vom 4. bis 6. Jh. In: Das Elb-Weser-Dreieck I. Führer zu vor- u. frühgeschichtlichen Denkmälern 29 (Mainz 1976) 205 ff. bes. 213; S. Dušek, Römische Handwerker im germanischen Thüringen. Ergebnisse der Ausgrabungen in Haarhausen, Kreis Arnstadt. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 27 (Stuttgart 1992) 131 ff.; S. von Schnurbein, Römische Handwerker in der Germania Magna. In: Carnap-Bornheim (Anm. 1150) 377 ff.

1822 So ist auffällig, daß mehr als 90 Prozent der römischen Feinkeramik im Vorfeld des mittleren Donaulimes in Perioden friedlicher Nachbarschaft über die Grenze gelangten, während nur 9 Prozent mit Zeiten überlieferter Kriegshandlungen zu verbinden sind: D. Gabler/A. H. Vaday, Terra Sigillata im Barbaricum zwischen Pannonien und Dazien. Fontes Arch. Hungariae (Budapest 1986) 44.

1823 Bücker 1994, 175.

1824 Steuer 1990b, 196.

1825 Steuer 1994, 128.

1826 Gilles 1985, 23.

1827 Vgl. Gilles 1985, 71 ff.

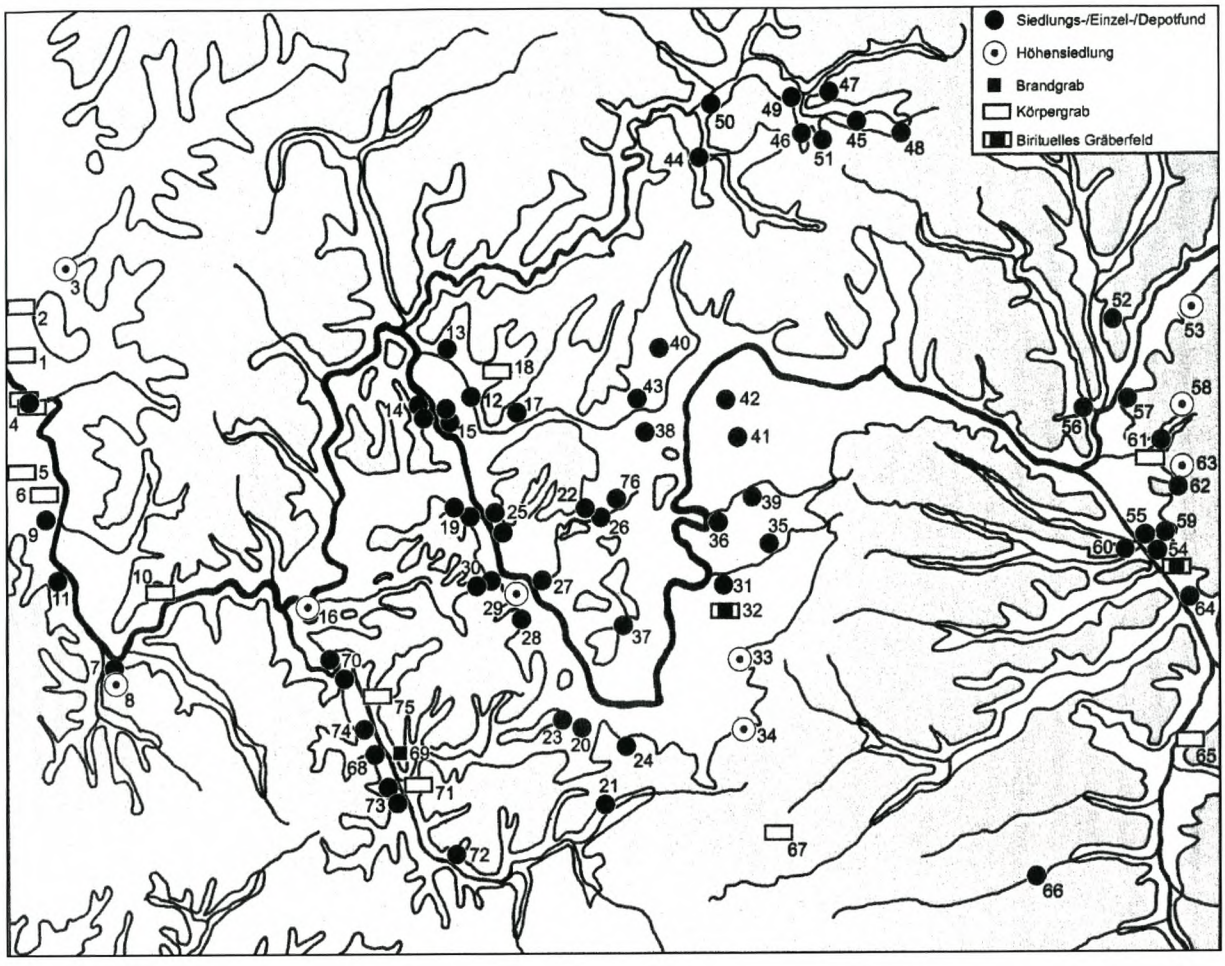


Abb. 51. Fundstellen des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. in den Mainlanden. Nachweis Fundliste 10.

Verteidigungssysteme und damit verbunden eine militärische Zweckgebundenheit einzelner Anlagen diskutiert[1828]. Forschungsbedingt bleibt allerdings hinsichtlich der sozialen Stellung ihrer Bewohner eine gewisse Unsicherheit bestehen, da zu keiner germanischen Höhensiedlung bislang ein zugehöriges Gräberfeld lokalisiert und untersucht werden konnte[1829]. Auch im direkten Umland der Wettenburg sind weder Grab- noch Siedlungsfunde der Völkerwanderungszeit bekannt *(Abb. 51)*.

Nach der aufgezeigten Charakteristik des Fundmaterials darf aus der einzig ersichtlichen Bezogenheit auf das Maintal als Verkehrsweg indes keine vordergründig militärische Funktion der Siedlung und ihrer Bewohner abgeleitet werden. Mag die periphere Lage der Wettenburg sowohl zu den Siedlungsräumen in Maindreieck und Taubergebiet als auch zur Untermainregion *(Abb. 51)* auch die Deutung als vorgeschobene Grenzsicherung nach dem für die norwegischen Höhenbefestigungen postulierten Modell nahelegen, so ist diese doch nicht zwingend. Die Zusammensetzung des Fundmaterials spricht eher für eine bedeutende Rolle im Warenaustausch zwischen den Regionen beiderseits des Spessarts. Die genannten wirtschaftlichen Grundlagen mit der Ausübung spezialisierten Handwerks und Viehhaltung benötigt keine unmittelbar umliegende Siedlungskammer zur Versorgung mit landwirtschaftlichen Gütern. Es bleibt jedoch die Vorlage der gleichzeitigen Siedlungslandschaft um gut untersuchte Höhensiedlungen abzuwarten, um zu klären, welche Bedeutung diesen Plätzen als regional oder überregional

[1828] B. Myhre, Chieftains' graves and chiefdom territories in South Norway in the Migration Period. Stud. Sachsenforsch. 6 (Hildesheim 1987) 169 ff. bes. 182 Abb. 9–11.

[1829] Speziell im Fall Mainfrankens wird die Auffindung durch die noch bis um 400 vorherrschende Brandbestattung und deren hier geologisch sowie agrartechnisch erschwerte Nachweisbarkeit beeinträchtigt: D. Rosenstock, Zweierlei Verlust. Zum Schicksal germanischer Gräberfelder in Mainfranken. Arch. Jahr Bayern 1986, 132 ff.; Neubauer (Anm. 1447) 143.

wirksamer Marktort zukommt[1830]. Denn es bleibt zu fragen, ob in den völkerwanderungszeitlichen Höhensiedlungen nicht eine protostädtische Entwicklungsform zwar nach spätrömischen Vorbildern, doch im genuin germanischen Kulturbereich faßbar wird, deren weitere Entwicklung lediglich durch einen Mangel an Stabilität in den politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen unterbunden wurde? Keinesfalls kann dagegen die Entstehung des mittelalterlichen Adels anhand des Kulturphänomens Burg bis in die Völkerwanderungszeit zurückverlegt werden[1831]. Offensichtlicher, doch nicht einziger Widerspruch findet sich in der Diskontinuität des Burgenbaus, der auf der Wettenburg exemplarisch sichtbar wird. So folgt auf den Abbruch der Siedlungsaktivität im Verlauf des dritten Viertels des 5. Jahrhunderts eine fast zweihundertjährige Lücke, ehe der Höhenrücken in der Mainschleife Ende der Merowingerzeit erneut aufgesucht wird.

Mittelalter und Neuzeit

Frühmittelalter

Metallobjekte

Sämtliche Fundstücke von der Wettenburg, die Entsprechungen aus frühmittelalterlichen Zusammenhängen besitzen, wurden aus dem Humusbereich bzw. als Lesefunde mittels Detektor geborgen. Sie lassen sich daher auf stratigraphischem Wege nicht mit Besiedlungsvorgängen verbinden.

Eiserne Knaufplatten

Die dünne, ovale Eisenplatte mit zentraler rechteckiger Öffnung und runden Nietlöchern an den Enden *(Taf. 75,1)* ist anhand dieser Merkmale als Bestandteil eines Spathagriffes zu identifizieren. Angesichts der geringen Ausmaße der Aussparung zur Aufnahme der Griffangel liegt eine Verwendung als Knaufplatte nahe. Die Konstruktion der Griffquerstücke durch beiderseits auf eine Eisenplatte aufgenietete Scheiben aus organischen Materialien wird als Charakteristikum jüngermerowingerzeitlicher Spathen angesehen[1832]. Die Parierstangen frühkarolingischer Schwerter weisen zwar vereinzelt ebenfalls noch Nietpaare auf, doch können nach Länge der Niete auf den wesentlich massiveren Eisenstücken lediglich äußerst dünne Scheibchen befestigt gewesen sein[1833]. Somit ist die vorliegende Knaufplatte einem Konstruktionsschema zuzuordnen, das offensichtlich auf das 7. Jahrhundert beschränkt bleibt. Dabei ist zu beobachten, daß die schmalen (um die 2 cm breiten) und dünneren Knaufplatten zu den älteren Formen zählen und vornehmlich der ersten Jahrhunderthälfte angehören[1834]. Die jüngeren Ausprägungen fallen demgegenüber kürzer und gedrungener aus. Die Verbreitung dieser Griffkonstruktion beschränkt sich offensichtlich auf das Gebiet des östlichen Merowingerreiches[1835]. Vereinzelt wurden entsprechende Knaufplatten auch als *pars pro toto* ohne weitere Spathenteile wie in Rödingen Grab 96 einer Bestattung beigegeben[1836].

1830 D. Quast, Die frühalamannische und merowingerzeitliche Besiedlung im Umland des Runden Berges bei Urach. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 84 (Stuttgart 2006).

1831 Eine direkte Verbindung zwischen Burg und adliger Herrschaft ist erst ab dem 11. Jh. gegeben; Burgen vor 1000 zeigen sich noch eng mit Königtum, Herzogtum oder Reichskirche verbunden; ihre funktionale Bedeutung wird daran ersichtlich, daß die Zahl der Befestigungen mit Zeiten akuter Bedrohungen wie der Ungarngefahr wächst, danach aber wieder zurückgeht; der hochmittelalterliche Burgenbau ab dem 11. Jh. ist zudem mit einem auffälligen Wandel der Bauformen verbunden; zum Beginn des adligen Burgenbaus immer noch grundlegend: H.-M. Maurer, Die Entstehung der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland. Zeitschr. Gesch. Oberrhein 117, 1969, 295 ff.; der aktuelle Forschungsstand bei: T. Biller, Die Adelsburg in Deutschland. Entstehung, Form und Bedeutung (München 1993) 104 ff.; H. Brachmann, Der frühmittelalterliche Befestigungsbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zu seiner Entwicklung und Funktion im germanisch-deutschen Gebiet. Schr. Ur- u. Frühgesch. 45 (Berlin 1993) 165 ff.

1832 Menghin 1983, 94 Abb. 77.

1833 Stein (Anm. 1141) 9 f. Taf. 14,1 (Typ „Schlingen"); 29,18; 32,16; 31,20 (Typ „Haldenegg"). Eventuell sind die Niete auch nur noch im Sinne eines typologischen Rudiments anzusehen.

1834 Koch 1977, 96 Taf. 27,2; 152,13. „Spathagriffe mit schmalen Heftplatten" werden hier als Leitform der Schretzheimer Stufe 4 (590/600–620/30) bezeichnet: ebd. 25. – Vgl. auch Kirchheim Grab 479: Chr. Neuffer-Müller, Der alamannische Adelsbestattungsplatz und die Reihengräberfriedhöfe von Kirchheim am Ries (Ostalbkreis). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1983) 199 Taf. 100,A14; das Grab wird aufgrund eines Breitsaxes und einer vielteiligen Gürtelgarnitur in die „frühe Schicht 3" (ebd. 23) datiert, was in etwa der Schretzheimer Stufe 5 und damit dem zweiten Viertel des 7. Jhs. gleichzusetzen ist (ebd. 19).

1835 Vgl. die Verbreitung der gemeinsam mit diesen Konstruktionen auftretenden Knaufformen: Menghin 1983, Karte 5–8 (Knaufformen 4–7).

1836 W. Janssen, Das fränkische Reihengräberfeld von Rödingen, Kr. Düren. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 16 (Stuttgart 1993) 209 Taf. 33,18.

Es muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß das vorliegende Stück nicht ohne Probleme in den skizzierten Rahmen einzuordnen ist. Außergewöhnlich ist zuvorderst die Länge der Knaufplatte von 9,2 cm, denn die Durchsicht der einschlägigen Exemplare ergibt im allgemeinen nur ein Spektrum zwischen 7,0 und 8,0 cm, äußerst selten fallen die eisernen Querstücke länger aus[1837]. Auch die mit 0,2 cm geringe Stärke sowie das Längen-Breiten-Verhältnis von über 4 zu 1 erscheinen ungewöhnlich. Unter den Knaufplatten der jüngeren Merowingerzeit ist keine Parallele auszumachen, die hinsichtlich aller genannten Kriterien – Länge, geringe Stärke, Proportion – eine exakte Entsprechung abgeben würde. Daher sei hier nochmals auf die beiden massiv eisernen Querstücke von der Wettenburg *(Taf. 38,1–2)* hingewiesen, da wie bereits gezeigt, äußerst selten bereits im 5. Jahrhundert eine Konstruktion auch mit aufgenieteten organischen Bestandteilen anzutreffen ist[1838].

An das genannte Knaufstück anzuschließen ist vermutlich auch das Fragment einer weiteren Eisenplatte mit gerundetem Ende und Nietloch *(Taf. 75,5)*. Eine dritte Platte mit identischer Grundform, doch ohne Öffnungen für Griffangel und Niete *(Taf. 75,3)* kann als Halbfabrikat interpretiert werden.

Dornpfeilspitzen

Zwei der eisernen Pfeilspitzen von der Wettenburg zeigen gegenüber einem konvex gestalteten Vorderteil eine konkave Einschwingung zur Basis, die sich scharf vom eingezogenen Schaftdorn absetzt *(Taf. 75,4.6)*. Während dreiflügelige Eisenspitzen bereits seit römischer Zeit (vgl. *Taf. 42,2–3*) nördlich der Alpen mit Befestigungsdorn begegnen, tritt dieser in Verbindung mit zweiflügeligen Blattpfeilspitzen erst im Frühmittelalter auf[1839]. Diese begegnen vereinzelt seit der älteren Merowingerzeit[1840], doch fehlen in Mitteleuropa Nachweise aus den beiden folgenden Jahrhunderten[1841]. Aus ostmitteleuropäischen Kontexten, die den Awaren und Slawen zuzuweisen sind, liegen indes für das 7. bis 9. Jahrhundert Belege für die Verwendung von zweiflügeligen Blattpfeilspitzen mit Schaftdorn vor[1842]. Auch die Bogenschützen des byzantinischen Heeres verschossen vornehmlich Pfeile mit derartigen Eisenspitzen[1843]. Die Funde entsprechender Pfeileisen in Mittel- und Süddeutschland sowie der Alpenregion werden jedoch gemeinhin mit den Einfällen der Ungarn in Verbindung gebracht[1844], weiter nördlichere Fund-

1837 Ein seltenes Beispiel einer gleichlangen Knaufplatte ist etwa an einer Spatha aus Basel-Kleinhüningen zu beobachten, die allerdings als 1852 geborgener Altfund keinem Grabzusammenhang mehr zuzuweisen ist: Giesler-Müller 1992, 220 Taf. 53,4; 64,2 („Komplex von 1852").

1838 Menghin 1994/95, 152 (Köln-St. Severin Grab 205, Merxleben Grab 3, Teterow).

1839 Die äußerst seltenen römischen zweiflügeligen Exemplare heben sich durch ihre auszipfelnden Blattenden klar von den frühmittelalterlichen Pfeilspitzen ab; vgl.: G. Weisshuhn/D. Planck, Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 251 Taf. 184,F1 (Backnang Maubach). – Große Schwierigkeiten bei der Einordnung bereiten allerdings die fünf zweiflügligen Dornpfeilspitzen aus dem Innenbereich des Ringwalls von Otzenhausen. Die eisernen Exemplare mit weidenblattförmigem Umriß wurden von W. Dehn noch mit einer spätkeltischen „Waffenschmiede" in Verbindung gebracht (W. Dehn, Der Ring von Otzenhausen. Germania 21, 1937, 78 ff. bes. 82), während R. Schindler sie wegen der Nähe zur Tempelanlage des 2./3. Jahrhunderts als Römische Weihegaben interpretierte (R. Schindler, Studien zum vorgeschichtlichen Siedlungs- und Befestigungswesen des Saarlandes [Trier 1968] 128 Abb. 49,7–11). Neuerdings werden die bis zu 14 cm langen Pfeilspitzen unter Verweis auf Vergleiche von einem spätrepublikanischen Fundplatz in Andalusien als Nachweis iberischer Auxiliareinheiten beansprucht: S. Fichtl, La présence militaire romaine sur les *oppida* dans la Gaule du nord et de l'est. In: Müller-Karpe u. a. (Anm. 88) 153 ff. bes. 164 ff. Abb. 11. Allerdings ist angesichts der unstratifizierten Funde darauf hinzuweisen, daß das Fundspektrum aus dem Ringwall nicht allein vorgeschichtliche und römerzeitliche Perioden umfaßt, sondern durchaus auch frühmittelalterliche Objekte: R. Schindler, Der Ringwall von Otzenhausen. Staatl. Konservatoramt Saarbrücken, Führungsbl. 4 (Saarbrücken 1965) 30.

1840 Müller 1976, 79 f. Taf. 12,B3.; ders., Rezension zu Christlein 1974. Fundber. Baden-Württemberg 3, 1977, 643 mit Anm. 1–2 (Hinweis auf Hemmingen Grab 48, Szentes-Berekhat Grab 78 u. Szentes-Kökényzug Grab 57). – Zu ergänzen: J. Tejral, Unsere Länder und der römische Donauraum zu Beginn der Völkerwanderungszeit. Pam. Arch. 76, 1985, 308 ff. Abb. 29 (Grafenwörth, Niederösterreich); J. P. Lamm/M. Axboe, Neues zu Brakteaten und Anhängern in Schweden. Frühmittelalterl. Stud. 23, 1989, 453 ff. bes. 460 Taf. 26,R (Gullbacken, Gotland).

1841 Seltene Ausnahme: R. Paribeni, Nocera Umbra. Mon. Antichi 25, 1918, 246 f. Abb. 96 (2. v. r.). – Nicht als Pfeilspitzen anzusehen sind dagegen die Exemplare von Gamburg und Dotternhausen. Sie fallen für diese Verwendung zu massiv aus und auch ihr vorgeblicher „Dorn" mit rechteckigem Querschnitt widerspricht dem: G. Wamser, Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 156 Taf. 258,1–2 (Gamburg); M. Knaut, ebd. 15, 1990, 713 Taf. 141,A (Dotternhausen).

1842 D. Bialeková/K. Pieta, Probegrabung in Hradec, Bezirk Prievidza. Slov. Arch. 12, 1964, 462 ff. bes. 463 f. (mit Hinweisen auf slawische, awarische, chasarische u. ungarische Funde) Abb. 9,3; Ruttkay 1976, 326 ff.; K. Kilian, Zu einigen früh- bis hochmittelalterlichen Funden aus der Burg von Tiryns. Arch. Korrbl. 10, 1980, 281 ff. bes. 286 (mit Vergleichen aus awarischen Kontexten) Abb. 3,4; T. Kempke, Zur überregionalen Verbreitung der Pfeilspitzentypen des 8.–12. Jahrhunderts aus Starigard/Oldenburg. Ber. RGK 69, 1988, 292 ff. bes. 293 Abb. 1 (Typ 1a–b).

1843 G. R. Davidson, Corinth XII. The minor objects (Princton/New Jersey 1952) 200 Pl. 91,1529–1530; J. C. Waldbaum, Metalwork from Sardis: the finds through 1974. Arch. Expl. Sardis 8 (Cambridge/Mass. 1983) 37 ff. (Typ 7,a–c). – Literarische Nachweise bei: T. G. Kolias, Byzantinische Waffen. Ein Beitrag zur byzantinischen Waffenkunde von den Anfängen bis zur lateinischen Eroberung. Byzantina Vindobonensia XVII (Wien 1988) 219.

1844 M. Schulze-Dörrlamm, Untersuchungen zur Herkunft der Ungarn und zum Beginn ihrer Landnahme im Karpatenbecken. Jahrb. RGZM 35, 1988 (1991) 373 ff. bes. 440 mit Anm. 239; D. Kramer, Bemerkungen zur Mittelalterarchäologie in der Steiermark. 1. Teil: Burgenarchäologie und Hengistburgfrage. Zeitschr. Hist. Ver. Steiermark 83, 1992, 41 ff. bes. 65 Abb. S. 67.

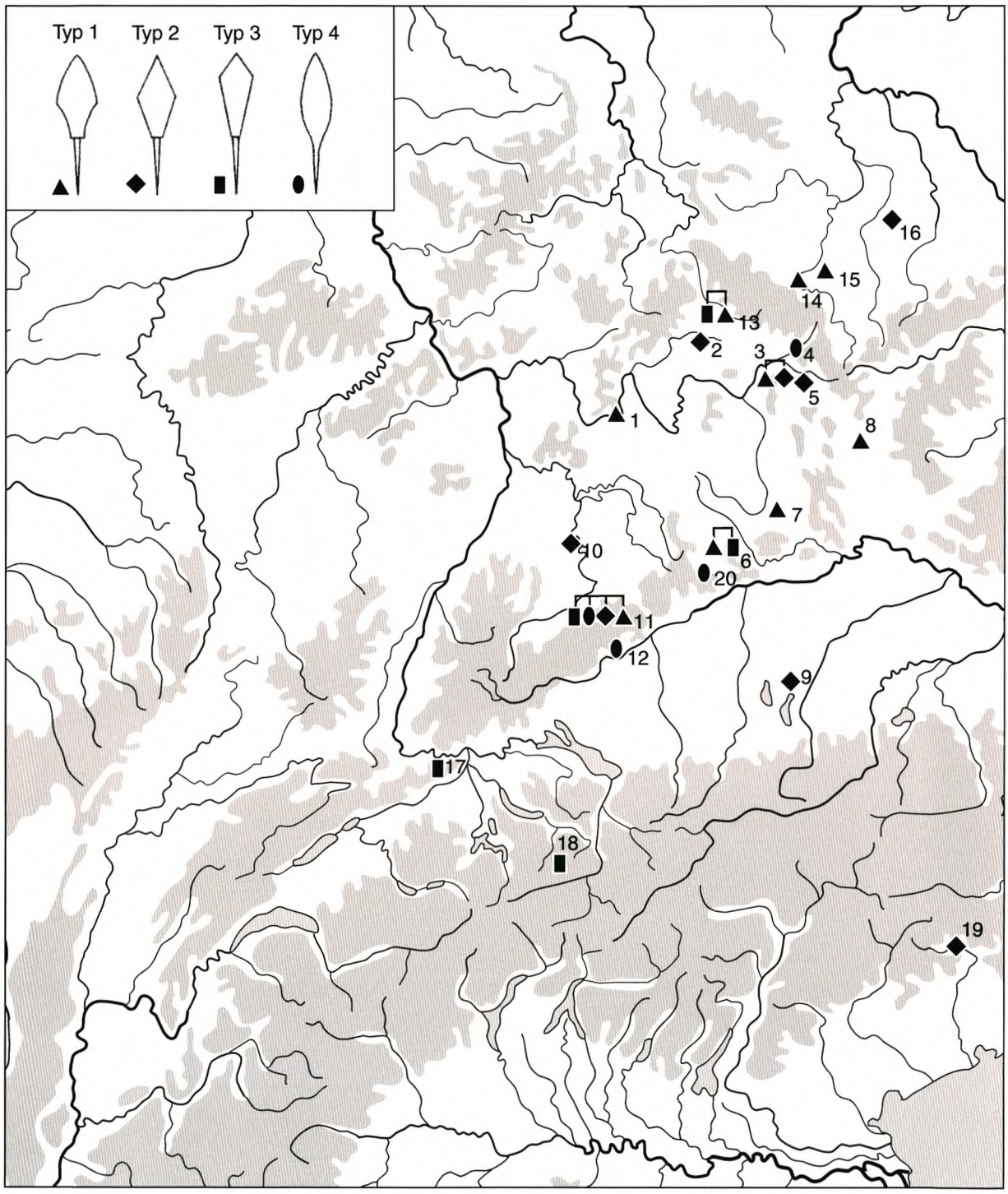


Abb. 52. Verbreitung von Dornpfeilspitzen des 9./10. Jahrhunderts n. Chr. Nachweise Fundliste 11.

orte mit Einfällen der Wikinger[1845]. Demgegenüber sind die einheimischen Formen des 9. und 10. Jahrhunderts nach Aufgabe der Beigabensitte der Forschung weitgehend unbekannt.

[1845] S. Brather, Merowinger- und karolingerzeitliches „Fremdgut" bei den Nordwestslawen. Gebrauchsgut und Elitenkultur im südwestlichen Ostseeraum. Prähist. Zeitschr. 71, 1996, 46 ff. bes. 52 Abb. 4–5.

Vornehmlich vor dem Hintergrund, Einfälle der Ungarn nachweisen zu wollen, wurde bereits mehrfach versucht, die einschlägigen Blattpfeilspitzen mit Schaftdorn im westlichen Mitteleuropa zusammenzustellen[1846]. Doch blieben diese Versuche allesamt rudimentär, unterschieden sich obendrein stark in Form und Anzahl der aufgenommenen Exemplare[1847]. Da zudem mittlerweile einige Neufunde hinzugekommen sind, soll an dieser Stelle erneut eine Übersicht in typologischer Gliederung vorgelegt werden. Demnach liegen aus dem fraglichen Gebiet nach aktuellem Stand 46 Exemplare von mindestens 20 Fundorten[1848] *(Abb. 52)*, meist Siedlungs- und Einzelfunde, vor. Lediglich zwei Exemplare stammen aus sonst beigabenlosen Gräbern und sind daher wohl auch eher als Todesursache denn als Beigabe anzusehen[1849]. Die Pfeilspitzen lassen sich nach dem Umriß vier Typen zuweisen, wobei die Zuordnung im Einzelfall aufgrund von Abnutzung, Nachschärfen oder Korrosion erschwert wird. Dies verbietet auch eine weitergehende typologische Untergliederung, wie sie noch C. Sebestyén vornahm[1850]. Hinsichtlich der Umrißform erweist sich dagegen die Einteilung von A. Ruttkay für die Pfeilspitzen des 9. bis 14. Jahrhunderts aus der Slowakei, bei allerdings reduziertem Spektrum, auch für das westliche Mitteleuropa anwendbar[1851].

Typ 1 (Typ Kreuzwertheim): Pfeilspitzen dieses Typs zeichnen sich durch eine konvex geschwungene Oberseite aus, wohingegen das Unterteil konkav einschwingt und einen deutlichen Absatz zum Dorn besitzt. Die größte Breite des Blattes liegt unterhalb der Mitte. Die Form entspricht dem Typ B1c nach Ruttkay[1852]. Sie läßt sich im Bearbeitungsgebiet in zwölf Exemplaren von zehn Fundstellen (*Abb. 52*: Dreiecksignaturen), zumeist Burgen, nachweisen: Wettenburg bei Kreuzwertheim (zwei Exemplare) *Taf. 75,4.6*; Runder Berg bei Urach[1853]; Niesten bei Weismain-Neudorf[1854]; Bergen-Geyern[1855]; Großer Gleichberg bei Römhild[1856]; Kleiner Gleichberg bei Römhild[1857]; Saalfeld-Obernitz[1858]; Pößneck[1859]; Hesselberg bei Wassertrüdingen (zwei Exemplare)[1860]; Oberammerthal[1861].

1846 Koch 1984, 108 mit Anm. 74–77; Schulze 1984, 486 Abb. 26; L. Wamser, Zur Bedeutung des Schwanbergs im frühen und hohen Mittelalter. In: Aus Frankens Frühzeit 1986, 164 ff. bes. 190 f. mit Anm. 34; Schulze-Dörrlamm (Anm. 1844) 440 mit Anm. 239; T. Kempke, Starigard/Oldenburg. Hauptburg der Slawen in Wagrien III. Die Waffen des 8.–13. Jahrhunderts. Offa-Bücher 73 (Neumünster 1991) 88 f. (Liste 7) mit Karte 7; L. Wamser, Erwägungen zur Topographie und Geschichte des Klosters Neustadt am Main und seiner Mark. Versuch einer Annäherung der archäologischen und historischen Quellenaussagen. In: Lenssen/Wamser 1992, 163 ff. bes. 173 mit Anm. 46.

1847 Aus diesem Grunde sind aus den genannten Zusammenstellungen auch einige Fundpunkte zu streichen: Großer Chasten bei Losdorf/Gross Chastel (CH) nach Koch 1984, Anm. 77: Die Fundpunkte sind identisch (C. v. Matt, Gross Chastel. Arch. Solothurn 1987, 122 mit Anm. 235 Abb. 39,3); Heddernheim nach Koch 1984, Anm. 76: Bei dem aus dem römischen Kastell stammenden, fragmentierten Exemplar handelt es sich womöglich um ein Messer (vgl. U. Fischer, Grabungen im römischen Steinkastell von Heddernheim 1957–1959. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 2 [Frankfurt a. M. 1973] Abb. 42,4); Dresden-Stetzsch nach Kempke a. a. O., 88 (Nr. 4): Die Pfeilspitze ist dreiflügelig (W. Coblenz, Archäologische Bemerkungen zur Herkunft der ältesten Slawen in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 13, 1964, 296 ff. Abb. 1,1; 2); Laubendorf, nach Wamser a. a. O., Anm. 46 („Derivat"): Das Exemplar ist für eine Pfeilspitze zu groß und zu massiv, der Schaftdorn zu dick. Eher ist an einen Achsnagel zu denken (vgl. G. Jacobi, Neue Eisenfunde vom Dünsberg. Fundber. Hessen 17/18, 1977/78, 151 ff. bes. 151 Abb. 1,4, sowie G. P. Fehring, Unterregenbach. Kirchen – Herrensitze – Siedlungsbereiche. Die Untersuchungen der Jahre 1960–1963 mit einem Vorbericht über die Grabungen der Jahre 1964–1968. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 1 [Stuttgart 1972] Beil. 38,UV 26); Vöhingen nach U. Gross, Ungarn in Schwaben. Arch. Deutschland 4, 1997, 40 f. Abb. S. 41: Das Stück mit trapezförmiger Klinge besitzt seine größte Stärke im Dornbereich, der Dorn ist zudem im Querschnitt rechteckig. Gemeinhin werden entsprechende Stücke als Schabeisen angesehen (vgl. von der Wettenburg *Taf. 43,3–5* mit S. 147 sowie Fundber. Baden-Württemberg 8, 1983, 261 Taf. 140,C2). – Über das Aussehen der Pfeilspitzen aus dem ungarischen Grab von Aspres-lès-Corps und dem ehemals im Domschatz in Merseburg aufbewahrten Stück zur Erinnerung an die Schlacht von Riade 933 liegen keine Angaben vor: Schulze 1984, 486 mit Anm. 68.

1848 Einzelne Exemplare waren Verf. jedoch nur als Hinweise aus der Literatur zugänglich, so daß sie hinsichtlich ihrer Form im Folgenden nicht eingeordnet werden konnten: 1 Exemplar aus dem Mus. Chur (nach Koch 1984, 108 Anm. 77). – Über die sechs publizierten hinaus liegen von den Gleichbergen bei Römhild angeblich zehn weitere Dornpfeilspitzen vor (freundl. Hinweis L. Wamser; eine Nachfrage an das Steinsburgmuseum blieb leider unbeantwortet).

1849 Bietigheim: I. Stork/J. Wahl, Eine Doppelbestattung aus Bietigheim, Kreis Ludwigsburg, als Beleg der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 741 ff. bes. 746 Abb. 5. – Hesselberg: A. Berger, Der Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 66 (Kallmünz/Opf. 1994) 22 Taf. 73,9.

1850 C. K. Sebestyén, A sagittis Hungarorum … Bogen und Pfeil der alten Ungarn. Dolg. M. Kir. Tudományegytem Régiségtudomanyi Intézetéből 8, 1932, 167 ff.

1851 Ruttkay 1976, 329 ff. Abb. 54 (Gruppe B).

1852 Ruttkay 1976, 330 Abb. 54,B1c.

1853 Koch 1984, Taf. 19,18.

1854 Abels 1992, Abb. 31,7.

1855 Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 146 Abb. 95,9.

1856 G. Neumann, Vor- und Frühgeschichte. In: Das Gleichberggebiet. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Haina und Römhild/Thüringen (W. Unverzagt zum 70. Geburtstag). Werte der deutschen Heimat 6 (Berlin 1963) 14 ff. Abb. 19,17.

1857 Neumann (Anm. 1856) Abb. 19,16.

1858 H. Rempel, Saalfeld und der Orlagau in frühgeschichtlicher Zeit. Saalfelder Kulturbl. 3/4, 1963, 1 ff. Abb. 8,6.

1859 Rempel (Anm. 1858) Abb. 8,7.

1860 Berger (Anm. 1849) Taf. 73,7–8.

1861 P. Ettel, Karlburg – Roßtal – Oberammerthal. Studien zum frühmittelalterlichen Burgenbau in Nordbayern. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. Mat. u. Forsch. 5 (Rahden/Westf. 2001) 177 Taf. 237,16.

Typ 2 (Typ Bietigheim): Das Blatt dieses Pfeilspitzentyps besitzt einen annähernd doppelkonischen oder rhombischen Umriß, wobei die Unterseite auch schwach geschwungen sein kann. Die größte Breite liegt somit etwa in der Mitte des Blattes. Der Dorn ist im allgemeinen nur schwach gegenüber dem Blatt abgesetzt. Damit entspricht die Form dem Typ B2a nach Ruttkay[1862]. Aus dem Bearbeitungsraum lassen sich neun Exemplare aus acht Fundorten (*Abb. 52*: Rautensignaturen), fünf Burgen, einem Grab, einer slawischen und einer bairischen Siedlung, namhaft machen: Bietigheim[1863]; Runder Berg bei Urach (zwei Exemplare)[1864]; Niesten bei Weismain-Neudorf[1865]; Judenhügel bei Kleinbardorf[1866]; Turmberg bei Kasendorf[1867]; Germering[1868]; Zeitz-Schwanenteich[1869]; Ibligo in Friaul (Italien)[1870].

Typ 3 (Typ Hesselberg): Der Umriß dieser Blattpfeilspitzen läßt sich am ehesten als langschmal und doppelkonisch beschreiben. Das Blatt erreicht seine größte Breite erst im oberen Drittel und ist zumeist deutlich gegenüber dem Befestigungsdorn abgesetzt. Ruttkay subsummierte diese Stücke unter seinen Typen B2b und B3[1871]. Entsprechende Pfeilspitzen sind in zehn Exemplaren von sechs Höhensiedlungen (*Abb. 52*: Rechtecksignaturen), darunter auch einem Grab, bekannt: Hesselberg (zwei Exemplare)[1872]; Runder Berg bei Urach (zwei Exemplare)[1873]; Großer Gleichberg bei Römhild[1874]; Kleiner Gleichberg bei Römhild (drei Exemplare)[1875]; Groß Chastel, Kt. Solothurn (CH)[1876]; Schiedberg bei Sagens, Kt. Graubünden (CH)[1877].

Typ 4 (Typ Runder Berg): Die Flügel der Pfeilspitzen dieses Typs besitzen konvex geschwungene Kanten, so daß der schmale Umriß dem eines Weidenblattes ähnelt. Die größte Breite erreicht das Blatt in der Mitte oder wenig unterhalb. Der Absatz zum Dorn ist nur schwach profiliert. Ruttkay unterscheidet hingegen je nach Ausprägung dieses Konstruktionsdetails zwei Varianten, seine Typen B1a und B1b[1878]. Im Untersuchungsgebiet sind Dornpfeilspitzen dieser Form nur selten belegt (*Abb. 52*: Ovalsignaturen): Goldberg im Ries[1879], Runder Berg bei Urach[1880]; Wonsees[1881]. Bei den Grabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung von Villiers-le-Sec, nördlich von Paris, konnte eine Eisenspitze mit Schaftdorn dieses Typs bereits aus einem Milieu des 7. und frühen 8. Jahrhunderts geborgen werden[1882].

Als Besonderheit hier anzuschließen ist eine allerdings aus Bein gefertigte Dornpfeilspitze mit weidenblattförmigem Umriß und rhombischem Querschnitt von der Heuneburg[1883].

1862 Ruttkay 1976, 330 Abb. 54,B2a.

1863 I. Stork/J. Wahl, Eine Doppelbestattung aus Bietigheim, Kreis Ludwigsburg, als Beleg der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 741 ff. bes. 746 f. Abb. 5.

1864 Koch 1984, Taf. 19,15–16.

1865 Abels 1992, Abb. 31,8.

1866 Chr. Rytka, Die Siedlungsgeschichte des Rhön-Grabfeld-Gebietes von der Spätlatènezeit bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (ungedr. Diss. Würzburg 1989) 157 Taf. 38,10.

1867 Unveröffentlicht, freundlicher Hinweis B. Weiser, M.A.: Mus. Kulmbach, Inv.Nr. S 389.

1868 W. Leitz, Ein Fund aus der Zeit der Ungarneinfälle aus Germering. Amperland 29, 1993, 14 ff. bes. 17 Abb. 1; Fundchronik für das Jahr 1992. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 185 Abb. 140,11.

1869 H.-J. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Zu ihrer Geschichte und Kultur im 6. bis 10. Jahrhundert auf Grund archäologischer Quellen. Schr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Berlin 1978) 71 Abb. 31,e.

1870 Bierbrauer (1987, Anm. 1233) 353 (Nr. 232) Taf. 60,1.

1871 Ruttkay 1976, 330 Abb. 54,B2b.3.

1872 Berger (Anm. 1849) 109 Taf. 73,6.9.

1873 Christlein 1974, Taf. 16,7; Koch 1984, Taf. 19,19.

1874 Neumann (Anm. 1856) Abb. 19,18.

1875 Neumann (Anm. 1856) Abb. 19,19–21.

1876 C. P. Matt, Die römische Station Gross Chastel im Solothurner Jura. Arch. Schweiz 4, 1981, 75 ff. Abb. 8.

1877 M.-L. Boscardin/W. Meyer, Burgenforschung in Graubünden. Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 4 (Olten/Freiburg i. Br. 1977) 101 Abb. S. 126,E 7.

1878 Ruttkay 1976, 329 Abb. 54,B1a–b.

1879 M. Knaut, Frühgeschichtliche und jüngere Funde. In: H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 57 (Mainz 1998) 153 ff. bes. 164 Abb. 2,535.

1880 Koch 1984, Taf. 19,20.

1881 Abels 1992, 30 Abb. 31,16.

1882 J. Cuisenier (Hrsg.), Une village au temps de Charlemagne. Moines et paysans de l´abbaye de Saint-Denis du VII^{e} siècle à l'an mil. Ausstellungskat. Paris (Paris 1988) 241 (Nr. 178) Abb. S. 240,Cat178.

1883 Sievers 1984, 191 (Nr. 1468) Taf. 110,1468. Während die Bearbeiterin gleichfalls einen Zusammenhang zu den frühmittelalterlichen Pfeilspitzen sah (ebd. 66), wies H. Eckhardt, ohne jedoch Vergleichsfunde zu benennen, die Spitze der Späthallstattzeit zu: Eckhardt (Anm. 434), 28 (Grundtyp 2, Variante F); weitere von ihm dieser Variante zugeordnete gegossene Bronzepfeilspitzen bleiben eine auf Südfrankreich beschränkte Erscheinung (ebd. 294 [Nr. 558] Taf. 70,4; 298 [Nr. 608] Taf. 74,6; 299 [Nr. 611] Taf. 75,1; Fundliste wie Kartierung [412, Verbreitungskarte 8] verzeichnen jedoch nur einen Teil dieser Exemplare). – Aufgrund ihres rechteckigen Dornquerschnitts kann eine weitere Beinspitze aus der Südschweiz, die „vor 1200" datiert wird, hier nur als unsichere Parallele aufgeführt werden: W. Meyer, Das Castel Grande in Bellinzona. Bericht über die Ausgrabungen und Bauuntersuchungen von 1967. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 3 (Olten/Freiburg i. Br. 1976) 87 Abb. 49,M1.

Weidenblattförmige Dornpfeilspitzen unseres Typs 4 treten demnach in Süd- und Mitteldeutschland nur recht selten auf. Nach Ruttkay begegnen sie erstmals im slawischen Horizont des 9. Jahrhunderts in Osteuropa, finden sich jedoch noch in befestigten und unbefestigten Siedlungen des 12. und 13. Jahrhunderts[1884]. Besonderer Beliebtheit erfreute sich dieser Typ indes in Nordeuropa, wo er etwa in den Kulturschichten der Oldenburg sich weitgehend auf das 9. und 10. Jahrhundert beschränkt, bevor er von bolzenartigen Projektilspitzen verdrängt wird[1885]. Allerdings fehlen in Nordeuropa Formen, die den Typen 1–3 vergleichbar wären. Diese besitzen ihr Hauptverbreitungsgebiet in Ost- und Südosteuropa, sind hier jedoch, wie erwähnt, nicht allein auf ungarische Zusammenhänge begrenzt. Ruttkay sah allein Pfeilspitzen, die im Umriß zwar den Typen 2 und 3 entsprechen, aber als Absatz gegenüber dem Dorn eine wulstartige Verdickung aufweisen, auf die Altmagyaren beschränkt[1886]. Dornpfeilspitzen mit dieser Wulst, die das tiefere Eindringen der Spitze in den Schaft beim Aufprall verhindern sollte, fehlen jedoch im Untersuchungsgebiet[1887]. Da die in Mittel- und Süddeutschland vertretenen Formen hingegen ebenso bei den nördlichen, östlichen und südöstlichen Nachbarvölkern verbreitet waren, stellt sich die Frage, inwieweit diese überhaupt einzelnen ortsfremden Ethnika zugewiesen werden können. Pfeilspitzen der Typen 1 und 2 waren etwa in Mähren und der Slowakei bereits im 9. Jahrhundert in Gebrauch[1888]. Militärische Auseinandersetzungen mit den östlich benachbarten Slawen während des 9. und 10. Jahrhunderts sind für das ostfränkisch-deutsche Reich mehrfach belegt[1889]. So hat sich etwa Markgraf Hezilo von Schweinfurt bei seiner Erhebung gegen König Heinrich II. im Jahre 1003 mit dem auch über Böhmen herrschenden Herzog von Polen, Boleslav Chrobry, verbündet, der ihm zur Verteidigung der Burg Oberammerthal polnische Hilfskontingente zur Verfügung stellte[1890]. Der östliche Teil des Untersuchungsgebietes, Ostthüringen und Oberfranken, ist zudem seit der Karolingerzeit als slawischer Siedlungsraum belegt[1891].

Auffälligerweise liegen von allen Fundorten im Untersuchungsgebiet, von denen mehr als eine Pfeilspitze bekannt ist, immer auch verschiedene Typen vor *(Abb. 52,3.6.11.13)*, vom Runden Berg etwa das vollständige, im westlichen Mitteleuropa geläufige Spektrum[1892]. Obwohl in diesem Raum bekanntlich keine Beigabensitte mehr herrscht, erscheint das Verbreitungsbild nicht weniger kompakt, als in den Gebieten, wo entsprechende Pfeilspitzen zusätzlich aus Grabkomplexen überliefert sind. Bleibt man streng am Material und enthält sich einer apodiktischen Interpretation vor dem Hintergrund historischer Überlieferung, so läßt sich dieses Verbreitungsmuster am ehesten mit einer lokalen Nutzung erklären. Da eine sichere Zuweisung aber nur dort möglich ist, wo in dieser Zeit noch Beigabensitte geübt wurde – und bezeichnenderweise liegen von allen benachbarten Gemeinschaften mit Beigabensitte auch Nachweise von Dornpfeilspitzen vor –, ist im westlichen Mitteleuropa eine solche grundsätzlich erschwert. Gleichalte Siedlungen oder Befestigungen mit waffenführender Stratigraphie sind ebenfalls noch eine Seltenheit. Auf dem Indizienweg lassen sich allerdings neben der erwähnten gleichmäßigen Verteilung der Typen und der Verwendung im byzantinischen Reich auch Traditionen aus vorausgehenden wie nachfolgenden Zeitstufen heranziehen. Völlig isoliert steht die zweiflügelige Dornpfeilspitze aus dem childerichzeitlichen Grab 48 von Hemmingen in ihrem Umfeld. Aus den folgenden beiden Jahrhunderten führen lediglich gepidische und langobardische Gräber den Nachweis einer relativ extensiven Nutzung vor. Nachdem noch die jüngsten, in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts in Gräber gelegten Pfeilspitzen ausschließlich Tüllenkonstruktionen besitzen[1893], kann erst das erwähnte Exemplar des Typs 4 aus Villiers-le-sec als frühester Beleg

---

1884 Ruttkay 1976, 329 f.

1885 Kempke (Anm. 1842) 293 Abb. 1; 2 (Verbreitung); ders. (Anm. 1846), 45 f. mit Abb. 27 Karte 1 (Verbreitung).

1886 Ruttkay 1976, 330 u. 332 (Typen B2b u. B3).

1887 Einzig die beiden angeblich aus Gräbern am Rochusberg bei Kempten, Lkr. Mainz-Bingen, geborgenen eisernen Dornpfeilspitzen zeigen diese knotenartige Verdickung, doch wurden sie in einem Konvolut mit offenkundigen Fälschungen vorgelegt, so daß hinsichtlich Echtheit und Fundort keine Sicherheit erreicht werden kann: AuhV I, 1864, H. II, Taf. 6,1–2; ebd. Ergänzungsh. zu Bd. I–IV, 1900, 1; G. Behrens, Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen IV. Bingen. Städtische Altertumssammlung (Frankfurt a. M. 1920) 216 u. 259.

1888 A. Ruttkay, The organization of troops, warfare and arms in the period of the Great Moravian state. Slov. Arch. 30, 1982, 165 ff. bes. 176 ff. mit Tab. II (Form 37–38).

1889 J. Herrmann, Archäologie, Dendrochronologie und militärisch-politische Ereignisgeschichte. Zu den Forschungen in Groß Raden und anderen slawischen Burganlagen. Ausgr. u. Funde 28, 1983, 253 ff. bes. 257.

1890 Thietmar von Merseburg, Chronicon V,34. MGH SS rerum Germanicarum, nova series IX. – Zu den historischen Hintergründen: O. Meyer, In der Harmonie von Kirche und Reich. In: P. Kolb (Hrsg.), Unterfränkische Geschichte 1. Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter (Würzburg 1989) 205 ff. bes. 221 f.

1891 U. Gross, „Terra sclavorum" in Süddeutschland. Arch. Deutschland 2, 1991, 32 ff. – Mit einer vielleicht etwas zu frühen Ansetzung der slawischen Einwanderung („vielleicht schon während der zweiten Hälfte des 6., sicher aber im 7. Jh.") zuletzt zusammenfassend: H. Losert, Die slawische Besiedlung Nordostbayerns aus archäologischer Sicht. In: Vorträge 11. Niederbayer. Archäologentages (Deggendorf 1993) 207 ff. (248: Zitat).

1892 Niesten (Typ 1 u. 2), Kleiner und Großer Gleichberg (Typ 1 u. 3; von den angeblich 16 Pfeilspitzen nur sechs in Abbildung vorgelegt), Hesselberg (Typ 1 u. 3), Runder Berg (Typ 1, 2, 3 u. 4).

1893 Stein (Anm. 1141) 18.

gelten. Allerdings sind aus Süddeutschland wie der Schweiz durchaus Bolzenspitzen hoch- und spätmittelalterlicher Zeitstellung bekannt, die mittels Dorn geschäftet wurden[1894]. Von einer lokalen Tradition dieser Schäftungsform ist also zumindest für die Folgezeit auszugehen. In Zusammenschau mit der relativ großen Zahl der Dornpfeilspitzen kann daher zumindest für Süd- und Mitteldeutschland, vermutlich aber auch den Alpenraum, eine Nutzung durch die ansässige Bevölkerung abgeleitet werden. Damit soll nicht ausgeschlossen werden, daß vielleicht doch einige der jedoch nicht nur in das 10. Jahrhundert zu datierenden Projektile von ungarischen Reitern verschossen wurden. Eine pauschale Zuweisung oder gar die Verknüpfung mit konkreten, historisch belegten Ungarneinfällen ist allerdings ebensowenig möglich, wie für die gleichfalls in magyarischen Köchern anzutreffenden Tüllenpfeilspitzen mit Widerhaken[1895]. Offensichtlich stehen die zweiflügeligen Dornpfeilspitzen in der mediterranen Tradition ihrer dreiflügeligen Vorgänger, die sie ab dem 7. Jahrhundert verdrängen. Bereits diese waren durch römische Vermittlung selten aber immer wieder nördlich der Alpen anzutreffen. Wie U. von Freeden jüngst herausstellen konnte[1896], lassen auch sie sich nicht auf den ausschließlichen Gebrauch durch einzelne Nomadenvölker beschränken.

Fleischhaken

Zu den dem Frühmittelalter zuzuschlagenden Detektorfunden zählt auch ein Doppelhaken mit tordiertem Mittelstück und Querschäftung *(Taf. 75,7)*. Vergleichbare Fleischgabeln liegen, wenn auch unstratifiziert, bereits aus spätlatènezeitlichen Fundstellen vor[1897], doch weist U. Koch ein entsprechendes Exemplar vom Runden Berg bei Urach aufgrund datierter Fundstücke aus slawischen Zusammenhängen der karolingisch-ottonischen Zeit zu[1898].

Keramik

Von den wenigen Fragmenten frühmittelalterlicher Keramik wurde nur eine einzige Scherbe im Rahmen der Ausgrabungen geborgen. Das Wandstück mit Ausgußansatz *(Taf. 76,2)* fand sich in dem aus dem Innenraum über die verstürzte Osthangbefestigung geflossenen Material.

Reduzierend gebrannte, geglättete Ware

Die beiden Fragmente dieser Facies *(Taf. 76,2–3)* zeichnet eine fein geschlämmte und dichte Tonmasse aus, die eine durchgehend hellgraue Färbung durch reduzierendes Brandmilieu zeigt. Die schwarzgraue Oberfläche läßt deutlich Glättstreifen erkennen. Während der zweistabige Henkel *(Taf. 76,3)* relativ zierlich in seinen Ausmaßen bleibt, ist die Wandungsscherbe *(Taf. 76,2)* auffallend dickwandig. Sie zeigt in ihrem Verlauf einen schwachen Knick, der nach der mittels der Drehrillen und -wülste an der Innenseite möglichen Ausrichtung am ehesten als Übergang zwischen Schulter- und Hals-/Randzone anzusehen ist. Eine exakte Messung des Durchmessers war

---

1894 Franken: R. Koch, Pfeileisen vom Burgstall im Guttenberger Forst. Arch. Jahr Bayern 1983, 159 ff. bes. 161 Abb. 113; Abels/Roth 1989, 193 (der hier gegebenen Zuweisung in die jüngere Kaiserzeit mangelt es an Parallelen; vgl. eher: Ruttkay 1976, Abb. 54,B9.11) Abb. 5,18–19; Fundchronik für das Jahr 1988. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 4, 1991, 171 Abb. 98,11; Fundchronik für das Jahr 1996. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 12, 1999, 174 Abb. 93,6–8; 183 Abb. 97,8; 184 Abb. 97,15; 187 Abb. 99,14–15; K. Tapken/C. Wojaczek, Eisen. In: Geschichte aus Gruben und Scherben. Archäologische Ausgrabungen auf dem Domberg in Bamberg. Ausstellungskat. Bamberg 1993. Schr. Hist. Mus. Bamberg 26 (Bamberg 1993) 191 ff. Taf. 5,E12. – Aus dem südmainischen Hessen: J. von Hefner/J.W. Wolf, Die Burg Tannenberg und ihre Ausgrabungen (Frankfurt a. M. 1850) Taf. 7,P. – Weitere Beispiele aus Bayern und Schwaben: R. Koch, Ausgrabungen in der Burg Wittelsbach bei Aichach. Ein Vorbericht über die Ergebnisse bis Mai 1980 (Augsburg 1980) Abb. 50,2; B. Scherff, Mühldorf 1322 und die Archäologie. In: Die Schlacht bei Mühldorf 28. September 1322. Ursachen, Ablauf, Folgen (Mühldorf 1993) 69 ff. bes. 73 Abb. S. 76 u. 77; Fundchronik für das Jahr 1991. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 190 Abb. 141,1–5; T. Mittelstraß, Die Funde der archäologischen Ausgrabungen von 1991 und 1992 im Murnauer Schloß. In: Schloß Murnau. Ein Bauwerk der Stauferzeit und seine Geschichte. Forsch. Arch. u. Baugesch. Mittelalter u. Neuzeit Bayern 1 (Murnau 1994) 120 ff. 185 f. Taf. 56,D1–2; Fundchronik für das Jahr 1993. Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 224 f. Abb. 162,5–6; M. Mittermeier, Die Ausgrabungen in der Burgruine Nattern-berg 1996 und 1997. Vortr. Niederbay. Archäologentages 16 (Deggendorf 1998) 209 ff. bes. 218 Abb. 5,7.9; W. Steeger, Ausgrabungen auf der Burgruine Wolfstein, Gmkg. Labersricht, Stadt Neumarkt i. d. Opf. Beitr. Arch. Oberpfalz 2, 1998, 395 ff. bes. 418 Abb. 19,9; H. W. Wurster/R. Loibl (Hrsg.), Ritterburg und Fürstenschloß. 1. Geschichte. Ausstellungskat. Passau 1998 (Regensburg 1998) 28 (Kat.Nr. 3/5, Burg Weißenstein); 64 (Kat.Nr. 5/24–5, Passau Burg Oberhaus). – Belege aus der Schweiz: W. Meyer, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Bericht über die Forschungen 1966/67. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 1 (Olten/Freiburg i. Br. 1974) 75 Abb. S. 76 (Kat.Nr. C 31); ders., Die Ausgrabungen der Burgruine Schiedberg. In: M.-L. Boscardin/W. Meyer, Burgenforschung in Graubünden. Berichte über die Forschungen auf den Burgruinen Fracstein und Schiedberg. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 4 (Olten/Freiburg i. Br. 1977) 51 ff. 101 Abb. S. 126 (Kat.Nr. E 8–9); H. Schneider, Die Funde aus der Gesslerburg bei Küßnacht. In: W. Meyer/J. Obrecht/H. Schneider, Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beitr. Kulturgesch. u. Arch. Mittelalter 11 (Olten/Freiburg i. Br. 1984) 89 ff. bes. 103 Abb. S. 119 (Kat.Nr. C 15).

1895 Ruttkay 1976, 327 f. Abb. 54,A 1a–b.

1896 von Freeden (Anm. 1186) 609 f.

1897 Jacobi 1974, 126 ff. Taf. 32,573.

1898 Koch 1984, 117 Taf. 21,14; vgl. auch Gabriel (Anm. 1396) 249 Abb. 46,4–5.

wegen des an dieser Stelle ungleichmäßigen Radius' nicht möglich, da die Wandscherbe zu einem abgebrochenen Ausguß ausbiegt. Wie besonders an der Innenseite und im Bruch zu erkennen, war dieser angesetzt worden.

Da das Spektrum der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware keine Krüge aufweist[1899], sind Wandungs- und Henkelfragment als Teile einer Röhrenausgußkanne zu identifizieren. Diese einhenkligen Gefäße mit gegenständigen Ausgußtüllen treten offensichtlich nur während des 7. Jahrhunderts auf[1900]. Dabei läßt sich beobachten, daß gerade die jüngeren Kannen der zweiten Jahrhunderthälfte schlanker ausfallen[1901]. Einige vornehmlich im Gebiet zwischen Tauber und Jagst verbreitete Exemplare zeigen eine steile, kurze Halszone[1902], wie sie sich am vorliegenden Wandungsfragment andeutet. Der randnahe Ansatz der Gußtülle in Verbindung mit der engen Mündung sprechen daher für eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts[1903].

Wölbwandtopf (rauhwandige Drehscheibenware)

Nur als Lesefunde konnten aus dem Bereich des Osthangs eine Wandscherbe (nicht abgebildet) sowie das Fragment eines kantig abgestrichenen Wulstrandes *(Taf. 76,1)* geborgen werden. Die Magerungsbestandteile der oxydierend hart gebrannten Ware treten an der Oberfläche hervor und vermitteln den Eindruck einer sandig rauhen Außenhaut, auf der sich die Drehrillen deutlich abzeichnen. Entsprechungen für Randform und Warenart zeigen die Wölbwandtöpfe der rauhwandigen Drehscheibenwaren des Frühmittelalters. Unter dieser vom fortgeschrittenen 6. bis ins 8. (im Rheinland wohl sogar bis ins 9.) Jahrhundert laufenden Keramik[1904] finden sich für die vorliegende Randausprägung Parallelen aus der zweiten Hälfte des 7. sowie des frühen 8. Jahrhunderts[1905]. Aus Unterfranken liegt ein identischer Rand vom ebenfalls während der späten Merowinger- bzw. frühen Karolingerzeit aufgesuchten Schwanberg vor[1906], aus Tauberfranken von einer merowingerzeitlichen Siedlung bei Lauda[1907]. Nächste Entsprechung bietet ein Randfragment, das im Zuge der Ausgrabungen auf der nur fünf Kilometer nordöstlich der Wettenburg gelegenen Neuenburg bei Trennfeld geborgen wurde[1908]. Die Form des Wölbwandtopfes tritt etwa in der Eifelkeramik um 400 erstmalig auf und bleibt bei Variation der Proportion und Randausprägung in den Gebieten östlich des Rheins kontinuierlich bis ins frühe 8. Jahrhundert beliebt[1909].

Die Wettenburg im Frühmittelalter

Es bleibt hinsichtlich ihrer archäologischen Aussagekraft festzuhalten, daß alle zehn dem Frühmittelalter zuzuweisenden Fundobjekte von der Wettenburg als Lesefunde einzustufen sind, da ja auch das Fragment einer Tüllenausgußkanne *(Taf. 76,2)*, das als einziges im Verlauf der Grabungen geborgen werden konnte, in verlagertem Milieu angetroffen wurde. Die Funde vermögen somit lediglich Hinweise auf eine wenig intensive Siedlungstätigkeit

1899 Hübener (Anm. 1691) 99.

1900 Böhner 1958, 45 f.; Koch 1967, 85 f. – Zur Herleitung des Typs sowie gegen neuere Datierungen rechtsrheinischer Funde bereits in das 6. Jahrhundert überzeugend: U. Gross, Überlegungen zur Genese der fränkischen Tüllenausgußkannen. Fundber. Baden-Württemberg 21, 1996, 565 ff.

1901 Vgl. etwa die seit der Zeit um 600 und in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts auftretenden, gedrungenen Kannen des Typs Pflaumheim (Koch 1967, 85 f. Taf. 13,7) mit den hohen, schlanken Formen mit gerundeter Schulter des Typs Hochheim, die in der zweiten Jahrhunderthälfte auftreten (ebd. 86 Taf. 4,9).

1902 Koch (Anm. 1341) 222 Taf. 42,9.

1903 Dies läßt sich etwa an den Kannen aus dem Gräberfeld von Wenigumstadt beobachten, wo in Gräbern synchron der späten Stufe Schretzheim 5 sowie der folgenden Stufe vergleichbare Kannen mit enger Mündung und randnah angesetztem Ausguß auftreten: E. Stauch, Wenigumstadt. Ein Bestattungsplatz der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters im nördlichen Odenwaldvorland. Univforsch. Prähist. Arch. 111 (Bonn 2004) Taf. 41,21 (Grab 46); 120,2 (Grab 160, mit vergleichbar enger Mündung wie das vorliegende Fragment); 128,16 (Grab 179).

1904 U. Gross, Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb. Bemerkungen zur räumlichen und zeitlichen Gliederung. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1991) 32 f.

1905 K. Weidemann, Die frühmittelalterliche Keramik zwischen Somme und Elbe. Untersuchungen zu ihrer Typologie, Chronologie und Handelsgeschichte von der Mitte des 7. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (ungedr. Diss. Göttingen 1964) 35 mit Anm. 39 Taf. 3,14; Koch 1967, 85 Taf. 48,11; Hübener (Anm. 1691) 45 f. Taf. 37,5; N. Wand, Die Büraburg bei Fritzlar. Burg, „oppidum", Bischofssitz in karolingischer Zeit. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 4 (Marburg 1974) 137 f. Taf. 22,1; L. Süß, Die frühmittelalterliche Saline von Bad Nauheim. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 3 (Frankfurt a. M. 1978) 106 Abb. 15,1; Schulze (Anm. 1618) 43 Abb. 29,13; 30,1; 31,7.9–10; Gross (Anm. 1904) 177 Taf. 3,9–10; 4,1–2; 179 Taf. 22,3; 37,11; 183 Taf. 59,1; 63,1.

1906 Wamser (Anm. 1846) 170 f. Abb. 2,4. – Zu den frühmittelalterlichen Funden vom Schwanberg zuletzt: Buthmann 1998, bes. 80 ff.

1907 K. Frank, Grabung in der germanischen Siedlung von Lauda-Königshofen, Main-Tauber-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1990, 220 ff. bes. 221 Abb. 143,3.

1908 L. Wamser, Die Neuenburg bei Trennfeld. Ein archäologisches Denkmal fränkischer Landesgeschichte. In: E. Müller/B. Kuhn, Trennfeld am Main. Ein fränkisches Dorf im Wandel der Zeiten. Beitr. Gesch. Markt Triefenstein 4 (Triefenstein 1990) 22 ff. bes. 25 Abb. 4,4.

1909 Gross 1992, 429.

oder Begehung während des fraglichen Zeitraums zu geben. Zumindest in der späten Merowingerzeit, vornehmlich der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, sieht angesichts der Keramik- *(Taf. 76,1–3)* und Waffenfragmente *(Taf. 75,1.3.5)*, die eventuell noch um die Pfeilspitze mit tordiertem Schaft *(Taf. 41,5)* vermehrt werden können[1910], die Wettenburg einen erneuten Aufenthalt wohl fränkischer Bewohner. Dagegen dürften weder der einzelne Fleischhaken *(Taf. 75,7)*, noch die beiden Pfeilspitzen *(Taf. 75,4.6)* als mehr denn als Hinweise auf Begehungen während des 8. bis 10. Jahrhunderts zu interpretieren sein, keinesfalls kann durch sie eine kontinuierliche Nutzung belegt werden.

Mit den Funden des 7. Jahrhunderts stellt sich die Wettenburg in eine Reihe mit einer größeren Zahl topographisch herausragender und zumeist bereits in vorgeschichtlicher Zeit befestigter Punkte Mainfrankens, die in der späten Merowingerzeit erneut aufgesucht wurden. Diese Gruppe gleichfalls durch wenige, doch teilweise recht qualitätvolle Funde nachgewiesener Bergstationen wurde erstmalig 1984 von L. Wamser zusammengestellt[1911] und konnte durch Neufunde der folgenden Jahre erweitert werden[1912] *(Abb. 53)*. Mit Ausnahme des Eiersberges bei Mittelstreu, wo ein in die Krone eines eisenzeitlichen Walls eingetieftes Palisadengräbchen verifiziert werden konnte[1913], sind jedoch keine Befestigungen durch Funde zweifelsfrei der Merowingerzeit zuzuweisen[1914]. Die Abschnittsbefestigung des Eiersberges wird unter anderem durch eine dem Exemplar von der Wettenburg *(Taf. 75,1)* vergleichbare Spatha-Knaufplatte aus ihrem Versturz datiert[1915]. Entgegen einigen anderen aufgesuchten Höhen liegen jedoch vom Eiersberg wie auch von der Wettenburg keine überaus qualitätvollen Funde vor, weshalb S. Gerlach eine Deutung als Stützpunkte „adliger" Herrschaft in diesen Fällen zurückweist und ihnen vielmehr den Charakter von Fluchtburgen für die Bevölkerung des Umlandes zuerkennt[1916]. Auch L. Wamser rechnete nicht mit aufwendigen, dauerhaft besiedelten Burgen, sah allerdings in diesen Anlagen „nur mit provisorischer Bewehrung verstärkte Aufenthaltsorte relativ mobiler Adelsfamilien und ihres Gefolges in bestimmten, oft kurzfristigen Situationen"[1917]. Den durch Einzelfunde oder aber auch wie Hammelburg und Würzburg historisch belegten Bergstationen wird eine zentrale Rolle bei der Ausbreitung und Konsolidierung der fränkischen Herrschaft beigemessen[1918]. Aufgrund ihrer auffallenden Häufung in den östlichen Grenzgebieten des Merowingerreiches kann die Bedrohung dieser Regionen durch Slawen und Awaren als auslösendes Moment zur Gründung der Anlagen vermutet werden[1919]. Bei einem Großteil dieser einschlägigen Punkte ist zumindest ein deutlicher Bezug zu den für das Frühmittelalter belegten Verkehrswegen ersichtlich[1920]. Im Falle der Wettenburg kann in diesem Zusammenhang nicht allein auf den Main als Schifffahrtsweg sowie einen begleitenden Landweg[1921] verwiesen werden, der in Entsprechung an der westlichen Seite des Spessarts von der befestigten Talsiedlung in den Ruinen des römischen Kastells Miltenberg gesichert wurde[1922], sondern auch auf einen seit der Karolingerzeit zu belegenden Fernweg, der aus dem Taubertal kommend bei Urphar den Main kreuzt und im Bereich der Mainschleife die Höhe gewinnt. Diese als *via publica*

1910 Vgl. die oben erwähnte, mögliche Datierung in das späte 6. oder 7. Jahrhundert.

1911 L. Wamser, Merowingerzeitliche Bergstationen in Mainfranken – Stützpunkte der Machtausübung gentiler Gruppen. Arch. Jahr Bayern 1984, 136 ff.

1912 Wamser (Anm. 1846); ders., Castellum, quod nominatur Wirciburc. In: Erichsen 1989, 173 ff.

1913 Gerlach 1995, 16 (Phase 5).

1914 Am wahrscheinlichsten ist noch die Abschnittsbefestigung des „Iphöfer Knucks" auf dem Schwanberg, die aus einer etwa zwei Meter breiten, zweischaligen Trockenmauer bestand, der späten Merowingerzeit zuzuweisen, da aus ihrem Inneren bei einer gezielten Begehung mit dem Metalldetektor mehrere qualitätvolle Stücke dieser Zeit geborgen werden konnten: Buthmann 1998, 43 f. Abb. 7,3 (zur Befestigung); 16,c (zur Verteilung der Funde).

1915 Buthmann 1998, 61 f. Taf. 59,1.

1916 Gerlach 1995, 26.

1917 Wamser (1989, Anm. 1912) 218.

1918 Wamser (Anm. 1911) 138 f.

1919 D. Rosenstock, Die Eingliederung der Mainlande in das merowingische Reich. In: P. Kolb/E. G. Krenig (Hrsg.), Unterfränkische Geschichte 1. Von der germanischen Landnahme bis zum hohen Mittelalter (Würzburg 1989) 68 ff. 80; Losert (Anm. 1891) 252. – Die Chronik des sogenannten Fredegar berichtet etwa, daß nach der Niederlage der Franken gegen das Slawenreich des Samo um 630 die Wenden Einfälle nach Thüringen und in andere Gaue des Frankenreichs unternahmen: *Multis post haec vecebus Winidi in Toringia et relequos vastandum pagus in Francorum regnum inruunt* (MGH SS rer. merov. II, 155, Fredegar IV, 68).

1920 Ein großer Teil der frühmittelalterlichen Burgen, zu denen auch die Wettenburg gerechnet werden muß, findet sich gerade in Situationen, wo überregionale Verkehrswege eine Siedlungskammer verlassen und eine Mittelgebirgsformation erschließen: K. Schwarz, Der frühmittelalterliche Landesausbau in Nordost-Bayern archäologisch gesehen. In: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Teil 2. Monogr. RGZM 1,2 (Mainz 1975) 338 ff. bes. 385.

1921 H. Weigel, Straße, Königscentene und Kloster im karolingischen Ostfranken. Jahrb. fränk. Landesforsch. 13, 1953, 7 ff. bes. 44.

1922 L. Wamser, Befestigte Anlagen des frühen bis späten Mittelalters in den Ruinen des Römerkastells Miltenberg-Altstadt. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit 2. In den südlichen Landschaften des Reiches. Monogr. RGZM 26, 1991, 235 ff. – Zur seit dem Ende des 8. Jahrhunderts schriftlich belegten Bedeutung des Mains als Schiffahrtsweg: K. Lindner, Untersuchungen zur Frühgeschichte des Bistums Würzburg und des Würzburger Raumes. Veröff. Max-Planck-Inst. Gesch. 35 (Göttingen 1972) 15 mit Anm. 21.

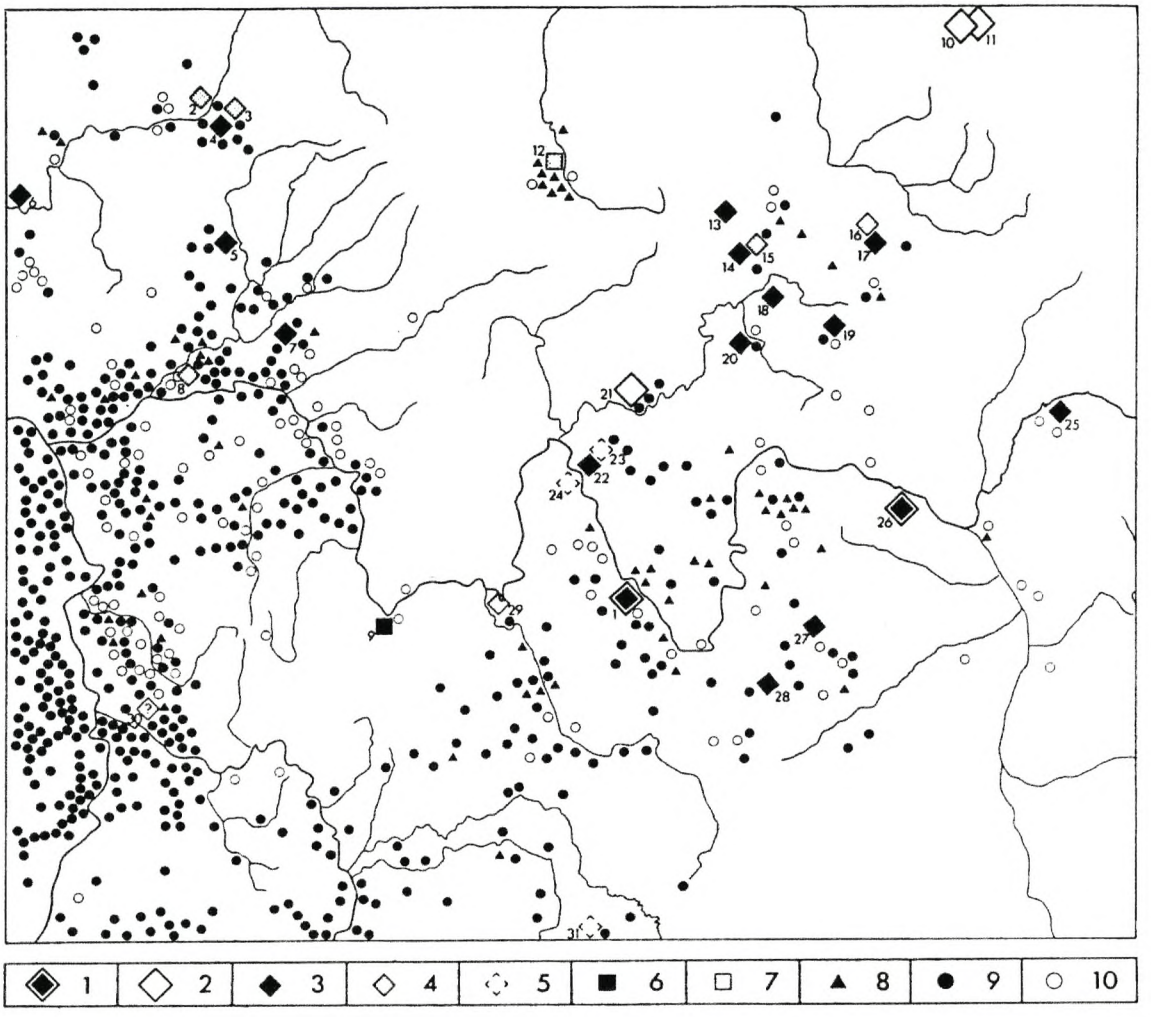


Abb. 53. Besiedlung Mainfrankens in spätmerowingischer Zeit. Nach L. Wamser, abgedruckt bei Rosenstock (Anm. 1919) Abb. 13. – 1 archäologisch und historisch belegte Burgen; 2 historisch belegte Burgen; 3 archäologisch erschlossene Burgen; 4 aufgrund archäologischer Funde vermutete Burgen; 5 aufgrund späterer historischer Nennung vermutete Burgen; 6 archäologisch belegte Talstationen; 7 befestigte curtis(?); 8 Siedlung; 9 Gräberfeld; 10 Einzelfund.

oder *heristraza* bezeichnete Nord-Süd-Verbindung[1923] wird heute weitgehend noch durch den Verlauf des Heuwegs markiert *(Abb. 54)*.

Die Bedeutung dieses Raumes betont zusätzlich die nur fünf Kilometer nordöstlich der Wettenburg gleichzeitig aufgesuchte Neuenburg, die sicherlich mit der Überwachung des dortigen Mainübergangs des West-Ost verlaufenden Fernwegs stand[1924]. Die Bedeutung des Mainübergangs zu Füßen der Wettenburg unterstreichen zwei bereits 1904 aufgedeckte Gräber der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts aus dem gegenüberliegenden Urphar[1925], das wie

[1923] In der Literatur ist es strittig, welche der als Grenzbeschreibung in der Abschrift eines Diploms Ludwigs des Frommen von 839 überlieferten (E. F. J. Dronke, Codex diplomaticus Fuldensis [Cassel 1850] 303 Nr. 655) und sich kreuzenden *heristraza* und *via publica* die N-S- bzw. die W-O-Verbindung darstellt. Die *via publica* von Aschaffenburg nach Lengfurt bzw. die *heristraza* über Urphar: Endrich 1961, 28; Schwarz (Anm. 1920) Abb. 42,1 (allerdings berücksichtigte Verf. bei seiner Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Verkehrsnetzes in Franken die *heristraza* nicht: ebd. Beil. 41); H. Ehmer, Geschichte der Grafschaft Wertheim, 1989, 33 f.; dagegen die *heristraza* von West nach Ost, bzw. die *via publica* über Urphar: H. Jäger, Die alten Heer- und Handelsstraßen im Maingebiet westlich Würzburg. Die Mainlande Jahrg. 7, Nr. 2, 1956, 5 ff. 6; P. Rückert, Die Jakobuskirche in Urphar und der Pilgerverkehr im Mittelalter. Wertheimer Jahrb. 1993, 9 ff. bes. 10 Abb. 1; W. Vorwerk, „Via Publica", ein Fernweg am Ostrand des Spessarts? Ebd. 1997, 15 ff. mit Karten 1 u. 3.

[1924] Wamser (Anm. 1908) 25.

[1925] Koch 1967, 198 Taf. 60,12.

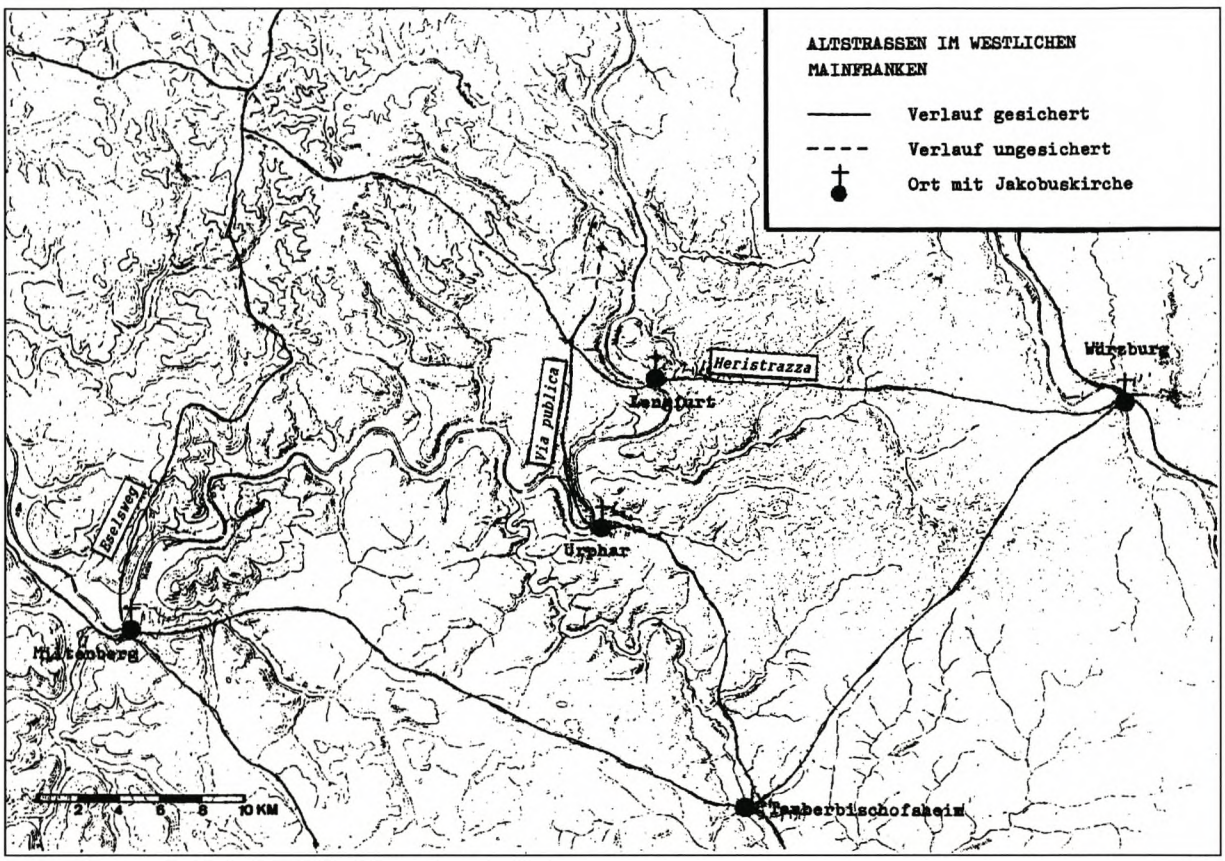


Abb. 54. Altstraßen im westlichen Mainfranken. Nach Rückert (Anm. 29) Abb. 1.

die benachbarten Orte Bettingen, Dertingen und die Vorgängersiedlung von Kreuzwertheim bereits zum Ende des 8. Jahrhunderts Erwähnung findet[1926].

Als Hinweis auf eine frühmittelalterliche Nutzung der Wettenburg kann schließlich ihr Name selbst angeführt werden, der wohl vergleichbar der Gelben Bürg, die in mittelalterlichen Quellen als „Gebenbürg" bezeichnet wird, aus einem Personennamen und der charakteristischen Endung zusammengefügt wurde[1927]. Der Personenname bezeichnet in diesem Kontext den grundbesitzenden, vielleicht adeligen Erbauer oder zeitweiligen Besitzer der Anlage[1928]. Beispiele für analoge patronymische Bildungen mit dem Suffix -burg sind aus dem unterfränkischen Raum mehrfach beizubringen, etwa die frühmittelalterliche Eiringsburg bei Bad Kissingen[1929], die Wallanlage Seifriedsburg[1930], die 716 als *hamulo castellum* genannte Hammelburg[1931], die 777 erwähnte „Hiltifrides-

1926 K. Bosl, Franken um 800. Strukturanalyse einer fränkischen Königsprovinz (München 1969²) 159 (Bettingen); 161 (Dertingen); 188 (Urphar); 189 (Kreuzwertheim/Wertheim).

1927 Herrmann 1970, 40 nahm an, daß der Name auf einen fränkischen Personennamen *Gebo* oder *Geba* zurückgeht. Ein Abt *Gebo/Kebo* stand etwa dem Kloster Lorsch von 951 bis 972 vor: Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe X (Darmstadt 1980) 292 (Register mit Nachweis der einzelnen Textstellen). Denkbar wäre allerdings auch eine Bildung mit dem Namen *Gebino*, dessen Träger um 1130 als Augsburger Kanoniker und Abt des Klosters Fultenbach nachzuweisen ist: M. Spindler (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte III/2. Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (München 1979²) 875 (A. Layer).

1928 Aufgrund veränderter Macht- oder Besitzverhältnisse kann es hierbei sogar zu Umbenennungen kommen, was etwa für die Karlburg aufgrund eines Hinweises in der Kilianslegende des 9. Jahrhunderts anzunehmen ist: P. Ettel/D. Rödel, Castellum und villa Karloburg. Historische und archäologische Überlieferung. In: Lenssen/Wamser 1992, 297 ff. bes. 300.

1929 822 dotiert ein freier Franke namens *Iring* in der Region das Kloster Fulda aus seinem Besitz: B.-U. Abels, Die Eiringsburg bei Arnshausen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 28. Bad Kissingen, Fränkische Saale, Grabfeld, Südliche Rhön (Mainz 1975) 116 ff.

1930 B.-U. Abels, Der Ringwall bei Seifriedsburg. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Anm. 1929) 128 ff.

1931 K. Weidemann, Frühmittelalterliche Burgen als Zentren der Königsherrschaft an der Fränkischen Saale und im Grabfeld. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Anm. 1929) 52 ff. bes. 54 ff.

burg“[1932], die für 824 als „Hiltiburg“ überlieferte Hildenburg[1933] oder die zum Jahr 1059 in der schriftlichen Überlieferung belegte „Werinfriedesburg“, die wohl mit den Befestigungsanlagen auf dem Gangolfsberg bei Oberelsbach zu identifizieren ist[1934]. Hingegen wird das Bestimmungswort der Karlburg auf „Karle“, freie fränkische Wehrsiedler, zurückgeführt[1935]. Zu ergänzen wären sicherlich noch weitere der dem Frühmittelalter zugerechneten Befestigungsanlagen Unterfrankens, von denen aber entweder kein Eigenname mehr überliefert ist oder die in jüngerer Zeit mit unspezifischen Bezeichnungen wie Alte Burg, Alte Schanze oder Schwedenschanze belegt wurden[1936]. Beispiele für Personennamen, die im Falle der Wettenburg heranzuziehen wären, sind im adligen Milieu des frühmittelalterlichen Süddeutschland durchaus zu finden[1937]. So ist von dem 824 verstorbenen Hagiographen (Vita des Hl. Gallus) und Leiter der Reichenauer Klosterschule „Wetti“ etwa bekannt, daß er einer vornehmen Familie entstammt[1938]. Allerdings scheinen die in Verbindung mit den unterfränkischen Burgen überlieferten Namen auf Personen des niederen Adels zu verweisen, da keiner der namentlich bekannten Grafen der Region in diesem Zusammenhang begegnet[1939]. Trotz des im Kapitular von Pîtres 864 ausdrücklich betonten königlichen Befestigungsrechts, war der Bau von Burgen durch den grundbesitzenden Adel auf allodialem oder Lehensbesitz bereits seit der Karolingerzeit praktische Realität[1940]. Offen bleiben muß aber die Frage, ob die patronymischen Bildungen auf -burg bereits der Merowingerzeit oder erst den folgenden Jahrhunderten zuzuerkennen sind[1941]. Während etwa die entsprechenden Ortsnamen auf -heim ausweislich der Reihengräberfunde als Zeugnis der fränkischen Erschließung bereits im 6. Jahrhundert angesehen werden[1942], werden dagegen die mit einem bestimmenden Personennamen zusammengesetzten Orte auf -dorf, -bach, -hofen, -hausen, -stetten, -feld und -bronn als Gründungen des 8./9. Jahrhunderts betrachtet[1943]. Hinsichtlich der Namensgebung ist abschließend aber auch darauf zu verweisen, daß möglicherweise eine Wechselwirkung mit dem in unmittelbarer Nachbarschaft in den Main mündenden Wittbach bestehen könnte. Allerdings bleibt dies weitgehend spekulativ, da nicht zu klären ist, welcher der beiden Namen älter und damit ursächlich sein könnte[1944].

Besteht jedoch die Theorie einer frühmittelalterlichen patronymischen Bildung zu Recht, so findet darin die bereits durch die Größe der Wettenburg nahegelegte Einschätzung als frühe „Adelsburg“ (vgl. Castell, Schwein-

---

1932 F. Warmuth, Hammelburg-Urkunde und Einweisungsprotokoll des Jahres 777. Hammelburger Auslese 1977, 67.

1933 B.-U. Abels, Die Turmhügel und Burgställe zwischen Rhön und Hassbergen. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern (Anm. 1929) 94 ff. bes. 109.

1934 869 nahm in der Nachbarschaft ein Freier namens Werinfried Schenkungen vor, wohingegen der heutige Name des Berges auf die Errichtung einer Kapelle mit Gangolfs-Patrozinium im hohen Mittelalter zurückgeht: Weidemann (Anm. 1931) 84 f.

1935 Bosl (Anm. 1926) 26.

1936 Zusammengestellt bei: Abels 1979, 38 mit Anm. 201.

1937 In Frage kommen Personennamen wie Wetti, Wetta oder Wettin: E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. 1. Personennamen (Bonn 1966[2]) 1491 ff. Der Personenname Wetti wird auch als Leitname der Fagana-Genealogie angesehen, eines Geschlechtes, das in der Genealogie der Lex Baiuvariorum zu den fünf vornehmsten nach den Agilolfingern gerechnet wird; nach der Zusammenstellung bei Störmer ist der Name zwischen dem 8. und dem 10. Jahrhundert zahlreich zu belegen; Beziehungen des Grafengeschlechtes in den ostfränkischen Raum, vornehmlich den Saale- und Grabfeldgau, sind zudem aus den frühmittelalterlichen Quellen abzuleiten: W. Störmer, Adelsgruppen im früh- und hochmittelalterlichen Bayern. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte IV (München 1972) 113 ff. bes. 117 f. – Vergleichbare Bildungen sind im deutschen Sprachraum häufiger anzutreffen, etwa Wettenberg bei Biberach, der Wetzlarer Stadtteil Wettenberg, die Bad Arolsener Wetterburg, Wettbergen bei Hannover, die Wittenburg bei Reyershausen sowie Wettaburg bei Naumburg/Saale; auch der Name der noch vor 1100 gegründeten Burg Wettin kann eventuell in diesem Zusammenhang gesehen werden: Ders., Altdeutsches Namenbuch. 2. Ortsnamen, 2. Teil L-Z (hrsg. von H. Jellinghaus) 1916 (1967) 1166.

1938 LexMa IX (München, Zürich 1998) 49 f. s. v. Wetti (J. Prelog).

1939 Zusammenstellung der mainfränkischen Grafen bei: W. Störmer, Im Karolingerreich. In: Kolb/Krenig (Anm. 1919) 153 ff. bes. 183 ff. (Adelsgruppen und Grafen im mainfränkischen Raum).

1940 K.-U. Jäschke, Burgenbau und Landesverteidigung um 900. Überlegungen zu Beispielen aus Deutschland, Frankreich und England. Vortr. u. Forsch. Sonderbd. 16 (Sigmaringen 1975) 70 f. u. 77; LexMa II (München, Zürich 1983) 965 f. s. v. Burg (K.-F. Krieger).

1941 Burgen, die durch ihre Benennungen mit von Personennamen abgeleiteten Formen eine Zuordnung zu adeligen Herren erkennen lassen, sind im gesamten Karolingischen Reich seit der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts nachzuweisen: M. Mitterauer, Herrenburg und Burgstadt. Zeitschr. Bayer. Landesgesch. 36, 1973, 470 ff. bes. 477. Daß entsprechende Bildungen in Mitteldeutschland westlich der Saale erst mit der Mitte des 10. Jahrhunderts zu beobachten sind, liegt in erster Linie in dem hier späten Einsetzen der schriftlichen Überlieferung begründet: D. Freydank, Zu den Burgennamen in Südostsachsen. Korrbl. Ver. Niederdt. Sprachforsch. 70, 1963, 9 ff. bes. 9 f.

1942 Lindner (Anm. 1922) 34 ff. bes. 35 mit Anm. 91. – Zu den Reihengräberbelegen: Dannheimer 1962, 142 f.; Koch 1967, 116 f. Beil. 2.

1943 K. Puchner, Die Ortsnamen auf -hausen in Unterfranken. Bl. Oberdeutsche Namenforsch. 5, 1962/1964, 2 ff. bes. 10; H. Wagner, Zur Frühzeit des Bistums Würzburg. Mainfränk. Jahrb. 33, 1981, 95 ff. bes. 108 ff.; W. Emmerich, Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: H. Patze/W. Schlesinger (Hrsg.), Geschichte Thüringens I. Grundlagen und frühes Mittelalter (Köln 1985[2]) 207 ff. bes. 296 f.; H. Steidle, Die Entstehung der frühmittelalterlichen Gesellschaft in Ostfranken. Ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Gesellschaftsgeschichte und Feudalismusforschung. Mainfränk. Stud. 46 (Würzburg 1989) 35 f.

1944 Im Falle einer unabhängigen Namensfindung des Wittbaches käme als Präfix sowohl das ahd. *wît* (weiß, schön) in Betracht als auch ahd. *wîda* (Weide): Förstemann/Jellinghaus (Anm. 1937) 1311 f. (*wîda*), 1405 (*wît*). Aber auch Personennamen wie etwa der des Bischofs von Büraburg/Fritzlar, *Witta*, leiten sich offensichtlich von dem erstgenannten Stamm her, da dieser in lateinischen Quellen auch als *Albinus* und *Candidus* übersetzt wird: H. Kaufmann, Ergänzungsband zu E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. 1. Personennamen (München 1968) 211.

furt-Peterstirn) oder „Burg freier Herren“ (Eiringsburg) nach K. Schwarz[1945] willkommene Bestätigung. Hingegen kommt eine Ansprache als „Mittelpunktsburg“, vergleichbar dem Marienberg von Würzburg oder dem Banzer Berg, ebensowenig in Betracht wie eine Einordnung als „herzoglich-königliche Nebenburg“, da dies einzig schriftliche Belege oder etwa eine Lage innerhalb von Reichs- oder Königsforst rechtfertigen würden. Beides ist für die Wettenburg anders als auf rein spekulativem Wege nicht möglich. Daneben bilden die von Schwarz genannten „Burgen an hoher Straße“ angesichts der generell zu konstatierenden Verkehrsgunst eine schwer zu scheidende Gruppe, die sich zudem gegenüber den durch die soziale und rechtliche Stellung des Erbauers oder Besitzers definierten Burgengruppen nicht abgrenzen läßt.

Die archäologischen Funde der Wettenburg sowie der oben genannten Bergstationen sprechen für eine zumindest zeitweise Nutzung in der späten Merowingerzeit. Aufwendigere Befestigungsmaßnahmen, die auf dauernden Aufenthalt schließen lassen, sind von mainfränkischen Burgen erst für die Karolingerzeit nachgewiesen, etwa durch die jüngsten Ausgrabungsergebnisse von der Karlburg[1946]. Nach Bosl spiegeln die frühen Burgen und -burg-Orte an frühmittelalterlichen Fernwegen ein primitives System zur Verwaltung eines Landes mittels Burgbezirken, dessen Einwohner noch keine Franken waren[1947], was er gerade an der Wettenburg exemplarisch herausstellte[1948]. Die Interpretation der frühen Burgen schwankt in der Forschung folglich zwischen der Unterwerfung[1949] einer autochthonen Bevölkerung und der Abwehr einer äußeren Bedrohung. Ausgehend vom archäologisch Nachweisbaren – geringer Fundniederschlag, geringe Befestigung, demnach keine dauerhafte Nutzung – dürfte letzterem Aspekt jedoch mehr Gewicht beizumessen sein.

Hohes Mittelalter bis frühe Neuzeit

Metallobjekte

Ringfibel

Unter den Detektorfunden läßt sich eine bronzene Ringfibel *(Taf. 75,2)* der Zeit des hohen bis späten Mittelalters zuweisen. Das mit weniger als 1,9 cm Durchmesser zierlich wirkende Stück besitzt einen im Querschnitt runden Bügel, der sich vollständig durch umlaufende Kerblinien profiliert zeigt.

Zwar begegnen in Norddeutschland und Skandinavien bronzene Ringfibeln mit Rippung erstmalig mit der vorrömischen Eisenzeit, doch unterscheiden sich diese vom vorliegenden Exemplar durch erheblich gröbere Rippung, einer unverzierten Unterseite des Rings sowie einer massiveren Ausgestaltung des Dorns[1950]. Auch die in Mitteleuropa während der Merowingerzeit auftretenden Ringfibeln mit durch Kerbgruppen verziertem Rahmen werden als angelsächsischer oder skandinavischer Import angesehen, fallen gleichfalls größer aus und besitzen keine vollrunden, sondern abgeplattete Bügelquerschnitte[1951]. Besser hingegen ist das vorliegende Stück dem Spektrum der seit der Mitte des 11. Jahrhunderts in ganz Europa verbreiteten Gewandschnallen mit umlaufender Kerbverzierung zuzuordnen[1952]. Dabei dient nach I. Heindel neben der Größe das Konstruktionsdetail der ein- oder beidseitigen Aussparung des Rahmens zur Dornbefestigung als Kriterium der Abgrenzung gegenüber gleichartigen Gürtelschließen[1953]. Genutzt wurden demnach zierliche Ringfibeln wie das vorliegende Exemplar zum Verschluß des schlitzartigen Ausschnitts eines als Untergewand getragenen Ärmelkleides, was auch durch ikono-

---

1945 Schwarz (Anm. 1920) 393.

1946 P. Ettel/L. Wamser, Neue Erkenntnisse zu Castellum, Monasterium und Villa Karloburg. Arch. Jahr Bayern 1994, 138 ff.; Ettel (Anm. 1861).

1947 Bosl (Anm. 1926) 42.

1948 Bosl (Anm. 1926) 21 f.

1949 Die häufig in der Literatur zu findenden Umschreibungen wie „Verwaltung“, „Kontrolle“ oder „Erschließung“ wirken eingedenk des Umstandes, daß diese Vorgänge von einer befestigten Anlage ausgehen, recht euphemistisch.

1950 R. Heynowski, Frühe Ringfibeln in Norddeutschland und Dänemark. In: Müller-Karpe u. a. (Anm. 88) 209 ff. bes. 218 Abb. 4,3.7–9.

1951 G. Behm-Blancke, Angelsächsischer Import in Thüringen. Ausgr. u. Funde 4, 1959, 240 ff. bes. 242 Taf. 38,c–e; Koch 1967, 41 u. 67 (zur kulturgesch. Einordnung) Taf. 38,4; J. Schneider, Deersheim. Ein völkerwanderungszeitliches Gräberfeld im Nordharzvorland. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 66, 1983, 75 ff. bes. 200 (zur kulturgesch. Einordnung) u. 288 Abb. 104,16; I. v. Quillfeldt/P. Roggenbuck, Westerwanna II. Die Funde des völkerwanderungszeitlichen Gräberfeldes im Helms-Museum, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte. Katalog und Tafeln. Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 14 (Hildesheim 1985) 13 Taf. 7,31a; Y. Reich, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Villingen AG. Jahrb. SGU 79, 1996, 67 ff. bes. 78 ff. Abb. 11.

1952 I. Heindel, Riemen- und Gürtelteile im westslawischen Siedlungsgebiet. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 23 (Berlin 1990) 12 Taf. 1,22–27.

1953 Heidel (Anm. 1952) 11; G. Egan/F. Pritchard, Medieval finds from excavations in London. 3. Dress Accessories c.1150 – c.1450 (London 1991) 64 f. u. 248.

graphische Vergleiche zu belegen ist[1954]. Die nächsten Entsprechungen der Fibel von der Wettenburg datieren in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 12. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts[1955].

Schwertortband

Etwa 50 m südlich von Wall C wurde mittels Detektor das Fragment eines U-förmigen Bronzeortbands *(Taf. 75,8)* entdeckt. Anhand des Mittelstegs und der oberen Querstege, die eine eingeritzte Tremolierstichverzierung tragen, sowie des Endknopfes kann es einer von R. Koch zusammengestellten Gruppe von Schwertscheidenabschlüssen des 11. und 12. Jahrhunderts zugeordnet werden[1956]. Während in karolingischer und ottonischer Zeit vermutlich keine metallenen Ortbänder üblich waren[1957], wurden im hohen Mittelalter diese aus Bronze gegossenen Exemplare zumindest in Süd- und Mitteldeutschland[1958] verwendet. Seltene Beispiele aus Eisen legen nahe, daß diese die Bronzeortbänder ab dem 13. Jahrhundert bei anfänglich weitgehend gleichbleibender Form und Größe ersetzten[1959]. Aufgrund der mit über vier Zentimetern relativ großen Breite ist das Ortband von der Wettenburg eher einer Schwert- als einer Dolchscheide zuzuordnen.

Dolchmesser

Mit seinen knapp 30 cm Länge ist der Lesefund *(Taf. 75,12)* von der Wettenburg als Dolchmesser einzustufen. Häufig werden diese Griffplattenmesser auch als Bauernwehr bezeichnet, doch erreichen die klassischen Vertreter dieser Seitenwaffe Längen bis zu 80 cm[1960]. Charakteristisch ist beiden Typen ein einseitiger Niet mit erweitertem Kopf im Übergangsbereich zwischen Griff und Klinge, wie ihn auch das vorliegende Stück aufweist und der daher auch als „Parierplättchen" angesprochen wird[1961], doch vermutlich eher der Befestigung am Gürtel diente. Für Vergleichsfunde wird ein Datierungsrahmen zwischen der Zeit um 1400 und dem frühen 16. Jahrhundert genannt[1962]. Die Dolchmesser erfüllten die Funktion eines Allzweckgeräts zwischen Werkzeug und Eßbesteck.

Griffangelmesser

Die Klinge eines über 18 cm langen Messers mit massiver, am Ende abgebrochener Griffangel *(Taf. 75,11)* fügt sich gleichfalls am besten dem Spektrum spätmittelalterlicher Formen ein. Nach U. Koch sind eine breite Griffangel und ein gerader Rücken, der sich ohne Absatz in die Angel fortsetzt, typisch für Griffzungenmesser dieser Zeit[1963]. Zwar besitzen auch spätlatènezeitliche Ringgriffmesser diese Charakteristika, doch weisen etwa die in großer Zahl aus dem

---

1954 F. Krüger, Die Ringfibel von Bardowick und ihre Trageweise. Germania 19, 1935, 53 ff. bes. 54 mit Abb. 3; H. G. Peters, Das wendische Reihengräberfeld von Növenthin, Kr. Uelzen. I. Die archäologischen Ergebnisse. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 3, 1966, 225 ff. bes. 236 Abb. 14,4; 15,4.11.16; I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwiss. Stud. 46 (München, Berlin 1971) 65 mit Anm. 277–278; I. Heindel, Mittelalterliche Gewandschnallen und anthropomorphe Haken aus Polen. Slavia Antiqua 34, 1993, 215 ff. bes. 223 f. Abb. 6. – Weitgehend identische Exemplare aus Zinn werden hingegen mit der Befestigung von Pilgerzeichen in Verbindung gebracht: Egan/Pritchard (Anm. 1953) 269 Abb. 163,1322.

1955 Heindel (Anm. 1952) 12 Taf. 1,24; Bergmann u. a. (Anm. 1178) 246 f. (Nr. 118) Abb. 142; U. Müller, Die Funde der archäologischen Untersuchungen im Handwerkerviertel zu Lübeck, Hundestraße 9–11. Lübecker Schr. Arch. u. Kulturgesch. 24, 1996, 88 u. 90 (zur Datierung) Abb. 35,4.

1956 R. Koch, Ein durchbrochenes Schwertortband vom Schwanberg bei Rödelsee. In: Aus Frankens Frühzeit 1986, 193 ff. bes. 197 Abb. 3 (Typ 1, Var. B).

1957 Koch (Anm. 1956) 201 f.; Menghin 1983, 142; Geibig (1991, Anm. 1129) 107 ff. Abb. 29.

1958 Koch (Anm. 1956) 205 f. (Fundliste) Abb. 8 (Verbreitungskarte). – Allerdings sind die Verbreitungsmuster für einige der fünf Typen nach Neufunden zu modifizieren: Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 172 Abb. 133,4 (Typ 3); ebd. 4, 1991, 163 Abb. 96,6 (Typ 2); ebd. 10, 1997, Abb. 114,10 (Typ 2); J. Neumaier, Ein mittelalterliches Ortband aus dem Limeskastell Schlossau (Neckar-Odenwald-Kreis). Arch. Nachr. Baden 46, 1991, 30 f. Abb. 1 Mitte (neuer Typ); Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300. Ausstellungskat. Zürich/Stuttgart (Stuttgart 1992) 176 Abb. S. 176 unten (Typ 1, Var. B); Das Reich der Salier 1992 (Anm. 1138) 106 Abb. S. 104 (Nr. 20/10; neuer Typ); Der Sachsenspiegel: aus dem Leben gegriffen, ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 14 (Oldenburg 1996) 52 Abb. 17 (Nr. 17, Fehlguß, neuer Typ).

1959 B. Dean, A Crusaders' Fortress in Palestine. A report of Explorations made by the Museum 1926. Bullet. Metropolitan Mus. of Art 22/2, 1927, 38 Abb. 53,5; J. Buerger, Reperti degli scavi di Santa Reparata. Notizie Preliminari. Arch. Medievale 2, 1975, 191 ff. bes. 195 Abb. 15; Koch (Anm. 1956) 202 Abb. 10; U. Gross, Bilder und Sachen. In: E. Mittler/W. Werner (Hrsg.), Codex Manesse. Ausstellungskat. Heidelberg 1988 (Heidelberg 1988) 68 ff. bes. 78 (Nr. C 11); D. Neubauer, Die Osterburg bei Bischofsheim in der Rhön. Ein archäologischer Beitrag zur Landesgeschichte (Magisterarbeit Univ. Würzburg 1989) 40 Taf. 19,10.

1960 G. Christl, Reste einer spätmittelalterlichen Holzbrücke im Schwielochsee. Ausgr. u. Funde 37, 1992, 113 ff. bes. 116 f. Abb. 3,f.

1961 Jubiläumsstiftung 600 Jahre Schlacht bei Sempach und 600 Jahre Stadt und Land Luzern (Hrsg.), Alltag zur Sempacherzeit. Innerschweizer Lebensformen und Sachkultur im Spätmittelalter. Ausstellungskat. Luzern 1986. Aus Anlass des Jubiläums 600 Jahre Schlacht bei Sempach, 600 Jahre Stadt u. Land Luzern (Luzern 1986) 67. – Entsprechende „Parierplättchen" zeigen noch säbelartige Seitenwaffen der frühen Neuzeit: Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 727 f. Taf. 145,1–2.

1962 Fehring (Anm. 1847) 156 („nach 1480") Beil. UV 159; Schneider (Anm. 1894) 89 ff. bes. 103 („um 1450") Abb. C12; Alltag zur Sempacherzeit (Anm. 1961) 67 („um 1400") Abb. 41; Christl (Anm. 1960) 117 („...späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert").

1963 Koch 1984, 122 Taf. 25,37–45.

Oppidum von Manching vorliegenden Exemplare durchweg eine geschwungene, spitzer zulaufende Schneide auf[1964]. Angesichts der Dicke der Griffangel ist aber gleichfalls mit einem Halbfabrikat zu rechnen.

Feuerstahl

Aus dem Osthangbereich wurde als Detektorfund ein Feuerstahl *(Taf. 75,9)* geborgen, dessen diffizile Gestaltung des Griffteils erst durch die sorgsame Restaurierung[1965] sichtbar wurde. So zeigen sich die Enden des Griffteils spitzwinklig hochgebogen und eingerollt. Bedauerlicherweise sind die Enden vergleichbarer Feuerstähle gerade in diesem Bereich zumeist am stärksten korridiert, so daß nur wenige gut erhaltene Entsprechungen mit eingerollten Enden in der Literatur zu finden sind. Absolut identische Stücke sind nicht darunter. Beiderseits hochgebogene Griffortsätze sind bereits an Exemplaren der Merowingerzeit[1966] zu beobachten, bleiben offensichtlich aber noch bis ins Mittelalter beliebt. Dabei erscheinen die hoch- und spätmittelalterlichen Exemplare besser zum Vergleich mit dem vorliegenden Stück geeignet, da sie im Unterschied zu ihren Vorläufern ein erheblich schlankeres Schlagteil aufweisen[1967]. Ebenso scheinen eingerollte Enden für die Feuerstähle dieser Zeit charakteristisch zu sein[1968], so daß auch das Eisen von der Wettenburg hier eingeordnet werden kann.

Pfriem

Aufgrund fortgeschrittener Korrosion läßt sich an dem Eisenwerkzeug mit Griffzunge und zwei Nieten sowie nierenförmigem Knauf *(Taf. 75,10)* der Querschnitt des spitz zulaufenden Werkteils nicht mehr ermitteln. Nach Form und Länge wäre das Werkzeug als Pfriem zur Lederbearbeitung anzusprechen[1969]. Vergleichbare Exemplare vom Runden Berg[1970] wies U. Koch anhand der Griffzunge mit Nieten allgemein dem Mittelalter zu[1971]. Tatsächlich gehören entsprechende Pfrieme zum persönlichen Eßbesteck des 15./16. Jahrhunderts und werden zumeist gemeinsam mit dem Besteckmesser in der Scheide eines größeren Dolches oder Dolchmessers am Gürtel getragen[1972]. Messer und Pfriem eines Bestecks können dabei häufig identische Gestaltung der Griffplatten aufweisen. Entsprechende Vorschneidebestecke sind Bestandteil höfischer Tafelgewohnheiten, die Ausgang des Mittelalters vom wohlhabenden Bürgertum übernommen wurden[1973]. Erst in der frühen Neuzeit wird dieses pfriemartige Utensil bei Tisch von der mehrzinkigen Gabel verdrängt[1974]. Einzig im konservativen Milieu herrschaftlicher Jagd lassen sich Pfrieme als Bestandteil umfangreicher Waidbestecke zum Aufbrechen des Wildes bis ins 17. Jahrhundert nachweisen[1975].

1964 Jacobi 1974, 116 ff. Taf. 17–23.

1965 K. Schneider, Bayer. Landesamt für Denkmalpfl., Außenstelle Würzburg.

1966 R. Christlein, Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu. Materialh. Bayer. Vorgesch. 21 (Kallmünz/Opf. 1966) 115 Taf. 10,10; 142 f. Taf. 36,13; R. Joffroy, Le cimetière de Lavoye (Meuse). Nécropole mérovingienne (Paris 1974) 126 Abb. 14,255 u. Taf. 27,255–5.

1967 I. Barnea, Prelucrarea metalelor. In: G. Stefan u. a., Dinogetia I. Asezarea feudala timpurie de la Bisericuta-Garvan. Bibl. Arh. 13 (Bucureşti 1967) 69 ff. bes. 72 Abb. 39,19; H. Keiling, Archäologisches Freilichtmuseum Groß Raden. Archäologische Funde und Denkmäler aus dem Norden der DDR. Museumskat. 7 (Schwerin 1988) 70 f. Abb. 68,d; M. Mittermeier, Die Ausgrabungen in Mettenufer, Stadt Deggendorf, in den Jahren 1993 und 1995. Vortr. 14. Niederbayer. Archäologentages (Deggendorf 1996) 283 ff. bes. 294 mit Anm. 13 Abb. 6.

1968 H. W. Böhme, Ein mittelalterlicher Feuerstahl aus der Brunnsteinhöhle. Mittbl. Abt. Höhlen- u. Karstforsch. Naturhist. Ges. Nürnberg 4, 1969, 9 ff. Abb. 1; W. Timpel, Gommerstedt, ein hochmittelalterlicher Herrensitz in Thüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 5 (Weimar 1982) 116 (hier als „Rasiermesser, abgebr." interpretiert) Abb. 41,10; Alltag zur Sempacherzeit (Anm. 1961) 237 Abb. 326; RGA^2 VIII (Berlin, New York 1994) 409 Abb. 67,3 (identisch mit Böhme, Brunnsteinhöhle) s. v. Feuerzeug (H. Steuer). – Hier anzuschließende undatierte Exemplare: Hübener (Anm. 1183) 89 Taf. 21,16; L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Frankenland NF 32, 1980, 79 ff. bes. 139 Abb. 42,6.

1969 Eine klare Trennung der in der Forschung weitgehend willkürlich als Ahle oder Pfriem bezeichneten Gegenstände ist auf technologischem Wege nicht möglich und wird auch im modernen Handwerk nicht einheitlich praktiziert: Jacobi 1974, 54 mit Anm. 227.

1970 Christlein 1974, 44 Taf. 16,15; ders. 1979, 33 Taf. 12,36–37.

1971 Koch 1984, 141; ein gleichlanger Pfriem mit Knaufplatte und achteckigem Werkteil wird hier jedoch aufgrund der unterschiedlichen Konstruktion der Handhabe in Form einer Griffangel frührömischen Pfriemen zur Seite gestellt (ebd. 140 Taf. 38,1).

1972 W. A. Forbes, Ontwikkelingsfasen in het Middeleuws bestek. In: Rotterdam papers II. A contribution to medieval archeology. Symposium Rotterdam 1973 (Rotterdam 1975) 17 ff. bes. 21 Abb. 8–9; H. Kühnel (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter (Graz 1984) 211; V. Norman, Waffen und Rüstungen (Essen 1988) 108 Abb. 111.

1973 Forbes (Anm. 1972) 21 Abb. 2.

1974 Der aus Byzanz importierte Gebrauch zweizinkiger Gabeln wurde in Venedig erstmals im 11. Jahrhundert staunend zur Kenntnis genommen, doch sind literarische Belege von der Verwendung an Königs- und Fürstenhöfen nicht vor Ende des 13. Jahrhunderts bekannt, wo sie speziell beim Verzehr von Konfekt und Obst eingesetzt werden; diese Kopie höfischen Verhaltens fand im 15. Jahrhundert Eingang in das wohlhabende Bürgertum, doch erst Ende des Jahrhunderts übernahm die Gabel die uns heute geläufige Funktion bei Tisch: Forbes (Anm. 1972) 20 Abb. 5–7; H. Kühnel, Ziele der Erforschung der Sachkultur des Mittelalters. In: Rotterdam papers IV. A contribution to medieval archeology. Symposium Rotterdam 1979 (Rotterdam 1982) 119 ff. bes. 127 f. Abb. 12–13.

1975 J. Schöbel, Prunkwaffen. Waffen und Rüstungen aus dem Historischen Museum Dresden (Berlin, Leipzig 1975^2) 208 Abb. 149.

Keramik

Kugeltopfrand

Der aus dem Humusbereich aufgelesene Leistenrand *(Taf. 76,5)* zeigt im Profil eine starke Auszipfelung, so daß sich der Eindruck einer Kehlung einstellt[1976]. Dabei präsentiert sich der schräg gestellte Rand durch eine deutlich eingezogene Halszone vom Gefäßkörper abgesetzt. Der fein mit Quarzsand gemagerte, hellgraue Ton ist reduzierend hart gebrannt. Auf dem Randstück sind deutliche Drehrillen zu erkennen, doch da entsprechende Formen auch für die nur im Randbereich nachgedrehten Kugeltöpfe belegt sind, ist daraus nicht auf die Herstellungstechnik des weiteren Gefäßes zu schließen. Schwächere Auszipfelungen der Randleiste besitzen etwa bereits „nachgedrehte", feinkörnig mit Quarzsand gemagerte Waren des 12. Jahrhunderts[1977]. Die besten Entsprechungen findet das vorliegende Stück indes unter den Rändern von Kugeltöpfen und Standbodengefäßen der zweiten Hälfte des 13. und der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts[1978]. Allerdings werden letztere in der Literatur häufig mit Mißachtung gestraft und entsprechende Ränder pauschal für Kugeltöpfe in Anspruch genommen[1979], obwohl sich in einigen Töpfereien die gemeinsame, synchrone Produktion beider Bodenarten belegen läßt, die eben auch mit identischen Randformen kombiniert wurden[1980].

Jüngere Drehscheibenware

Im Verlaufe der Ausgrabungen 1986/87 nördlich von Wall C konnten verstreut sieben anpassende Fragmente eines Gefäßunterteils *(Taf. 76,6)* geborgen werden, die einem sehr harten Brand bei reduzierendem Milieu ausgesetzt waren. Die Oberfläche des fein mit Quarzsand und wenig Glimmer versetzten Tons weist gleichmäßige Drehrillen auf. Der Boden zeigt keine Abschneidespuren, wurde folglich einfach von der Töpferscheibe abgehoben. Nach dem Verlauf der steil aufsteigenden Wandung ist das bauchige Gefäß bis zum Bereich seines größten Durchmessers erhalten. Da dieser relativ hoch liegt, ist die Form mit einiger Sicherheit als spätmittelalterlicher Topf zu rekonstruieren[1981]. Hierzu läßt sich parallel die Warenart anhand der hohen Oberflächendichte, der gleichförmigen Papillarrillen und des Fehlens jeglicher Ansatzspuren in Bodennähe als reduzierend gebrannte Variante der jüngeren Drehscheibenware identifizieren, die seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die „nachgedrehte" Keramik ablöst und ihrerseits noch vor Beginn der Neuzeit weitgehend von den oxydierend gebrannten Spezies verdrängt wird[1982].

Gelbgrün glasierte Ware

Aus der Humuszone südlich des Walls B konnte im Rahmen der Ausgrabungen das helltonige Fragment eines flachen Standbodens mit innen gelbgrüner Glasur *(Taf. 76,9)* sichergestellt werden. Es dürfte bereits der frühen Neuzeit angehören, da sich die funktionale Innenglasur, die zwar bereits seit dem 14. Jahrhundert im fränkischen Raum bekannt ist, erst mit dem mittleren Drittel des 15. Jahrhunderts allgemein durchsetzt[1983].

Ziegel

Gleichem Kontext wie das vorhergehende Fundstück entstammt ein nicht gezeichnetes, ungleichmäßig dickes (bis zu 1,1 cm) Wandungsfragment durchgehend orangeroter Farbgebung mit oxydierend hartem Brand. Auch aufgrund der wenig sorgfältigen Machart mit Wischspuren auf der Oberfläche ist die mittelgrob gemagerte Scherbe als Baukeramik, etwa als Dachziegelfragment anzusprechen.

1976 Der ebenso gebräuchliche Begriff „Sichelrand" erscheint wenig glücklich und soll hier vermieden werden, da sich diese Form erst nach dem Zerbrechen zu erkennen gibt und sich weder dem Töpfer noch dem Benutzer der Gefäße dergestalt präsentierte.

1977 Schulze (Anm. 1618) 26 ff. (Gruppe C, Ser. 1) Abb. 24,14; 25,24; 49,8–9. Ähnliche Randbildungen sind allerdings bereits an älterer nachgedrehter Ware zu beobachten: ebd. 22 ff. (Gruppe B) Abb. 25,18; 45,2; H. Losert, Die früh- bis hochmittelalterliche Keramik in Oberfranken. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 8 (Köln 1993) 31 (Warenart 3); 46 f. Abb. 6,e–f.

1978 G. Hauser, Beiträge zur Erforschung hoch- und spätmittelalterlicher Irdenware aus Franken. Zeitschr. Arch. Mittelalter Beih. 3 (Köln 1984) Abb. 31,1.7; 39,A; 42,4–5.9–10; 48,67; 49,164; 53,C6; 54,A11–12; 65,B; S. Gerlach u. a., Ein Töpferofen mit Abfallgrube des 14. Jahrhunderts in Würzburg. Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 133 ff. bes. 143 (Form 4); 146 f. Abb. 12,72; Gross (Anm. 1904) 91 f. Taf. 12,8; 32,17.

1979 So etwa: A. Castritius, Ein mittelalterlicher Töpferofen aus Kirchheim, Lkr. Würzburg. Bayer. Vorgeschbl. 59, 1994, 141 ff. bes. 147 mit Abb. 6,1.

1980 Hauser (Anm. 1978) 103 (Albertshofen; Schweinfurt-Altstadt); Gross (Anm. 1904) 92 (Langenbrücken)

1981 Nach U. Gross (Anm. 1904) 90 Abb. 33,8–9 ist seit dem 13. Jahrhundert ein Abrücken von der kugeligen Form und eine Hinwendung zu gestreckten, schulterbetonten Gefäßen zu beobachten.

1982 Groß (Anm. 1904) 60 ff.; Mittelstraß (Anm. 1894) 148 ff. mit Tab. 1 (zur Ablösung der „nachgedrehten" von der freigedrehten Keramik); 150 ff. (freigedrehte Ware 1).

1983 Gross (Anm. 1904) 83; T. Mittelstraß, Eschelbronn. Entstehung, Entwicklung und Ende eines Niederadelssitzes im Kraichgau. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter 17 (Stuttgart 1996) 147 ff.

Zusammenfassung

Die geringe Anzahl der hoch- bis spätmittelalterlichen Funde aus dem Bereich der Wettenburg vermag im Zusammenspiel mit dem Umstand, daß sie mehrheitlich aus dem Humusbereich stammen, als Indiz für sporadische Begehung oder nur kurzfristige Aufenthalte zu werten sein. Einzig die Fragmente des Topfunterteils der jüngeren Drehscheibenware *(Taf. 76,6)* können mit dem Bau der von Nord nach Süd über die Wettenburg und ihre Wälle ziehenden Trockenmauer, die vermutlich als Besitz- bzw. Gemeindegrenze anzusehen ist, in Verbindung gebracht werden. Sie steht demnach gleich dem Großteil der hier behandelten Funde, die mit Ausnahme des Schwertortbandes in das späte Mittelalter zu datieren sind, im Zusammenhang mit der Besiedlung und Bewirtschaftung des Areals durch die Bewohner des für das 14. Jahrhundert belegten Weilers Wettenburg, der im südlichen, flacher auslaufenden Teil der Mainschlinge lokalisiert wird[1984].

Unzuweisbare Funde

Für einen Teil der Lesefunde von der Wettenburg, vornehmlich Stein- und Metallobjekte, konnte im Verlauf der Bearbeitung keine einzelnen Kulturepochen zuweisbare Entsprechung gefunden werden, bzw. deren Formen sind dermaßen unspezifisch, daß sie in identischer Ausprägung von Fundplätzen verschiedener Zeiten vorliegen.

Metallobjekte

Silbergußfladen

Der rundliche Silberfladen mit einseitig winkligen Ritzungen *(Taf. 76,15)* wurde zwar in der Literatur bereits als Zeugnis germanischen Metallhandwerks auf der Wettenburg angesprochen[1985], doch sind bislang keine Parallelen von völkerwanderungszeitlichen Plätzen zu dem Detektorfund bekannt. Weder der Runde Berg bei Urach[1986] noch der von S. Gustavs vorgelegte Abfall eines germanischen Feinschmieds von Klein-Köris[1987] erbrachte anderes als Fragmente zerhackter Silberbarren oder -bleche, die einer erneuten Verwendung zugeführt werden sollten. Eine Zuordnung kann hier nicht zuletzt auch aufgrund der oben genannten Lesefunde jüngerer Epochen nicht erfolgen.

Gerippte Bronzehülse

Die noch 2,3 cm hohe Bronzehülse *(Taf. 76,4)* zeigt gruppenweise Rippenverzierung, die vom verbreiterten Ende ausgehend in der Zahl der Rippen ansteigt (1-2-3-4->3). Ein eiserner Niet diente zur Befestigung auf einem Rundstab aus vermutlich organischem Material, auf den die Hülse aufgeschoben war. Weder unter Trinkhornendbeschlägen noch den seltenen Eimerfüßchen finden sich indes Parallelen. Ähnlich gerippt und mit Nietloch versehen zeigen sich zwar frühlatènezeitliche Bronzehülsen, doch besitzen diese im Unterschied geschlossene, kugelförmige Abschlüsse[1988].

Bronzezwinge

Aus dem Bereich der ehemaligen Weinberge am Westhang stammt als Detektorfund eine bronzene Zwinge mit zwei halbrunden Einziehungen *(Taf. 76,7)*. Das massiv gegossene Stück zeigt von der Schmalseite her noch auf über 1 cm Länge ein U-förmiges Profil. Gemeinsam mit der Form legt dies nahe, das Objekt als Ortzwinge einer Messerscheide oder ähnlichem zu rekonstruieren. Parallelen sind nicht bekannt.

1984 Rückert 1990, 267 f.
1985 Schätze aus Bayerns Erde 1983, 41 (Nr. 26.216).
1986 Koch 1984, 185.
1987 Gustavs 1989, 148 ff. u. 159 f. Abb. 5,1–14 Taf. 22.
1988 Jockenhövel (Anm. 1235) 273 Abb. 8,2–3.

Eisenbeschlag

Die ankerförmig gegabelte Eisenscheibe mit rundlich profiliertem Ende *(Taf. 76,11)* weist sich durch ein rundes Nagel- oder Nietloch als Beschlag vermutlich eines Holzgefäßes aus.

Eisenzwinge

Aufgrund seiner doppelt rechtwinklig umgebogenen Enden ist ein schmales Eisenband, dessen Schauseite andeutungsweise eine doppelte Kehlung zu erkennen gibt *(Taf. 76,12)*, als Zwinge eines Gegenstandes aus organischem Material, der etwa rechteckige Grundform besessen haben dürfte, zu identifizieren. Eine Verbindung mit den völkerwanderungszeitlichen gerippten Eimerbeschlägen *(Taf. 49,1–23)* besteht dennoch wohl kaum.

Zungenförmige Eisenfragmente

Die beiden Eisenfragmente mit gerundetem Ende *(Taf. 76,10.14)* sind eventuell gleichfalls als Beschlagteile anzusprechen, wenn auch keine Befestigungslöcher mehr(?) erhalten sind. Für das kleinere Objekt *(Taf. 76,10)* wäre auch an eine Verwendung als Riemenzunge zu denken.

Reste von Eisenwerkzeugen

Bei drei Stücken läßt die erhaltene Form Rückschlüsse auf ihre ehemalige Verwendung zu. So dürfte das Fragment mit vierkantiger Angel und rechtwinklig abgesetztem Werkteil *(Taf. 76,13)* ehemals als Messer, Schere oder ähnliches Werkzeug gedient haben. Ein zweites Eisenobjekt weist eine tordierte Angel und ein sich beidseitig verbreiterndes Ende auf *(Taf. 77,3)*. Dabei könnte es sich zwar gleichfalls um einen Eimerbeschlag oder -henkel handeln, doch kann der tordierte Teil auch als Griff eines Bohrers oder kellenartigen Geräts angesehen werden. Der lange vierkantige Eisenstab *(Taf. 76,8)* besitzt hingegen umgebogene Enden, womit eine Verwendung als einfacher Hakenschlüssel, aber auch als Stangenglied eines Gehänges möglich wäre.

Eisengehänge

Ohne bekannte Parallelen bleibt ein aus sechs Gliedern bestehendes Gehänge *(Taf. 77,6)*, das aus einem zentralen Ring mit zwei tordierten Stangengliedern und einem dritten, aus drei Teilen bestehenden Anhang zusammengesetzt ist. Das äußerste Glied dieses Anhangs bildet ein zentral geöster Henkel mit tordiertem Bügel und eingerollten Enden. Weder dessen geringe Breite, die das Einhängen eines maximal acht Zentimeter durchmessenden Gefäßes ermöglichen würde, noch die geringe Gesamtlänge verweisen auf ein Kesselgehänge, zumal im vor- und frühgeschichtlichen Fundstoff keine Parallelen in dieser Zusammensetzung bekannt sind. Daher muß gerade angesichts der geringen Größe mit einer technischen Verwendung im Rahmen des Handwerks (zur Aufhängung eines Tiegels?) gerechnet werden. Die unter Fachkollegen eingeholten Vorschläge umfassen darüber hinaus aber auch eine Verwendung im Rahmen des Pferdegeschirrs, etwa als Brustriemenverteiler.

Weitere, nicht näher zu spezifizierende Teile von Gehängen bilden runde Eisenglieder, die teils zusammengeschmiedete *(Taf. 77,2)*, teils verschlungene Enden *(Taf. 77,1)* besitzen.

Von einer recht massiven Kette stammt das eiserne Hakenende *(Taf. 77,8)*, das innen charakteristische Abnutzungsspuren durch eingehängte Metallglieder oder scheuernde Seile zeigt. Hier ist etwa an eine neuzeitliche, zum Holzrücken verwendete Eisenkette zu denken.

Eisenkrampe

Aufgrund seiner beiden spitz zulaufenden Enden war ein rechtwinklig ausgeschmiedetes Eisen *(Taf. 77,4)* krampenartig in organisches Material, vermutlich Holz, eingeschlagen. Die Gegenseite zeigt einen massiv vierkantigen Fortsatz.

Halbfabrikate und Barren

Einige der geborgenen Eisenfunde können aufgrund ihres Erhaltungszustandes oder der wenig spezifischen Form nicht eindeutig angesprochen werden. Zum überwiegenden Teil werden sich unter diesem Material auch Halbfabrikate und Barren verbergen.

Eines der Eisenfragmente mit rechtwinkligem Versatz *(Taf. 77,9)* zeigt zum einen Teil einen rechtwinkligen Querschnitt, wohingegen der längere Schenkel griffartig halbrund ausgeschmiedet wurde. Sollte es sich nicht um

ein Halbfabrikat handeln, käme eine ursprüngliche Verwendung als Henkel oder aber auch als Abzugbügel einer Armbrust in Frage.

Zwei längliche Eisenstangen *(Taf. 77,5.10)* dürften hingegen anhand ihrer zu unterschiedlichen Querschnitten ausgeschmiedeten Abschnitte klar als Halbfabrikate anzusprechen sein. Dabei besitzt das längere Objekt *(Taf. 77,10)* als weiteres Indiz ein grob abgeschrotetes Ende.

Ebenfalls unvollendet ist vermutlich ein drittes Objekt mit der Kontur eines Messers *(Taf. 77,11)*, das aber für eine solche Verwendung zu klein dimensioniert sein dürfte.

Insgesamt sechs Eisenfunde *(Taf. 77,14–19)* zeigen unterschiedliche Stärke bei rechtwinklig bis quadratischen Querschnitten. Ihre Enden laufen konisch zu, so daß sich als Parallelen die häufig von Fundplätzen verschiedener Epochen anzutreffenden Fragmente von Stecheisen, Pfriemen oder Durchschlägen anbieten[1989]. Allerdings scheint eine Deutung als Barren oder Halbfabrikate zum weiteren Ausschmieden gleichfalls naheliegend.

Bei weiteren Stücken wurde entweder ein Ende *(Taf. 77,12–13)* oder beide Enden *(Taf. 77,7)* schneidenartig ausgeschmiedet. Auch hier ist es schwer zu entscheiden, ob es sich um Halbfabrikate oder fertige Werkzeuge wie Stecheisen, Beitel oder Einsatzhobel handelt.

Steinobjekte

Im Rahmen der Grabungen, aber auch der Begehungen konnten aus dem Bereich der Wettenburg mehrere Steinfunde getätigt werden, die mehrheitlich zwar keinen eindeutigen Gerätecharakter erkennen ließen, deren ortsfremdes Material gleichwohl einen solchen nahelegt[1990]. Die hier behandelten Steinobjekte aus den Grabungen sind stratigraphisch keiner der vertretenen Epochen zuzuweisen, da sie vermischten bzw. umgelagerten Fundverhältnissen entstammen.

Sandsteingerät

Geschliffenes Steingerät und Geröll ist regelhaft auf vorgeschichtlichen bis mittelalterlichen Fundplätzen zu beobachten, wobei aber häufig selbst eine neuzeitliche Nutzung nicht ausgeschlossen werden kann. Die entsprechenden Objekte dienten zum Schleifen, Wetzen, Reiben, Glätten und Polieren im Bereich des Haus- und Handwerks. Eine konkrete Ansprache bleibt gleichwohl schwierig.

Noch am deutlichsten wird die einstige Verwendung an einem vierkantig zugeschliffenen Sandstein *(Taf. 78,1)*, dessen erhaltenes Ende eine umlaufende Einkerbung zeigt. Entsprechende stabförmige Geräte, teils zur Aufhängung gelocht und fast ausschließlich aus Sandstein, sind seit der ausgehenden Bronzezeit durchgängig bis ins Spätmittelalter als Wetzstein belegt[1991]. Aber auch die länglichen Sandsteinbarren mit annähernd dreieckigem Querschnitt *(Taf. 78,3–4)* standen sicherlich als Wetz- oder Dengelsteine in Verwendung[1992].

Gleichfalls als Wetz- oder Schleifsteine werden Parallelen zu einem dechselförmigen Sandstein *(Taf. 78,2)* gedeutet[1993]. Da dieser Abnutzungsspuren oder Retuschen an beiden Enden zeigt, ist nach W. Gall auch mit einer Nutzung als Fellabtrenner oder ähnlichem zu rechnen[1994]. Stücke wie der flache Sandstein mit annähernd rechteckigem Querschnitt *(Taf. 78,7)* werden zwar vereinzelt ebenso als Wetzsteine angesprochen[1995], doch zeigen Vergleiche aus nordeuropäischen Gräbern und Mooren der Kaiser- und Völkerwanderungszeit, die gemeinsam mit Feuerschlageisen gefunden wurden, entsprechend dem vorliegenden Exemplar an den Kanten oder auf der Oberseite deutliche Nutzungsrillen[1996].

1989 Jacobi 1974, Taf. 7,97–102; 11,215–224; 12,242–252; Koch 1984, Taf. 38,3–16. Weniger plausibel erscheint dagegen eine Deutung als Geschoßbolzen: ebd. 110, Taf. 19,11–14. Gleichfalls scheidet eine Ansprache als Feuerstähle oder Ahlen aus, da erstere schlanker ausfallen und letztere einseitig einen runden Querschnitt aufweisen: Ilkjær 1993, 242 ff. Taf. 155–180 (Feuerstähle); 265 ff. Taf. 228–239 (Ahlen).

1990 Mangels weiterer Aufschlüsse ist hingegen eine Ablagerung als fossile Mainschotter, wie sie etwa in Wertheim 200 m über dem heutigen Niveau des Flusses aus dem oberen Pliozän anzutreffen sind, weitgehend auszuschließen: Rutte (Anm. 7) 115 f.

1991 Urnenfelderzeit: M. K. H. Eggert, Die Urnenfelderkultur in Rheinhessen. Gesch. Landeskde. 13 (Wiesbaden 1976) 319 f. Taf. 28,D 8; 320 f. Taf. 29,A9–10; 331 Taf. 32,B1. – Späthallstatt-/Frühlatènezeit: Sievers 1984, 56 Taf. 151,1777–1778. – Späthallstatt-/ Frühlatènezeit: W. Gall, Das ortsfremde Steinmaterial mit Gebrauchsspuren der Siedlung Widderstatt bei Jüchsen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. Alt-Thüringen 31, 1997, 189 ff. bes. 206 Abb. 5,9. – Kaiserzeit: Pescheck 1978, 250 Taf. 81,12. – Völkerwanderungszeit/ Frühmittelalter: Koch 1994, 197 f. Taf. 25,1.3.6–7. – Spätmittelalter: Bergmann u. a. (Anm. 1178) 190 f. (Nr. 37–39) Abb. 65.

1992 Koch 1994, 199 Taf. 25,22–24; Süß (Anm. 1905) 308 Taf. 60,14.

1993 Sievers 1984, 56 Taf. 151,1779.

1994 Gall (Anm. 1991) 193 Abb. 5,10.

1995 Koch 1994, 136 Taf. 38,5.

1996 Ilkjær 1993, 236 ff. Abb. 92 Taf. 129–153. Die Steine sind fast durchgängig aus Quarzit.

Kontrovers werden auch die auf vor- und frühgeschichtlichen Siedlungen häufig anzutreffenden kleinen Sandstein- und Geröllkugeln *(Taf. 78,5–6)* beurteilt. Die in der Literatur vertretenen Deutungen reichen von Schleuderkugeln[1997] über kuriose Schmucksteine[1998], Läufer zum Glätten oder Zerreiben verschiedener Stoffe[1999] bis hin zu Gewichten[2000] eines individuell genormten Systems. Nicht wenig Wahrscheinlichkeit besitzt auch die Deutung als Hitzesteine, die nach dem Erhitzen im offenen Feuer vergleichbar einem heutigen Tauchsieder verwendet wurden[2001]. Da unterschiedliche Gesteine sich hierfür nur bedingt eignen, kann nach archäologischem Befund und experimenteller Überprüfung festgehalten werden, daß unter den zumeist faust- bis doppelfaustgroßen Geröllen vornehmlich Sandstein, Granit und Gneis zum Erhitzen von Speise bevorzugt wurden.

Quarze

Aus verschiedenen durchmischten Befunden der Wettenburggrabungen wurden sehr kleine, aber auch bis über 5 cm große Quarze *(Taf. 78,8–14)* geborgen. Vornehmlich die Stücke aus der Planierungsschicht unter Wall C *(Taf. 78,8–9)* legen hierbei nahe, daß diese bereits in einer der vorgeschichtlichen Perioden auf den Berg gelangten. Aufgrund der natürlich im Material vorhandenen Bruchlinien, ist allerdings nicht zu ermitteln, ob zumindest die größeren Stücke als Artefakte zugerichtet wurden. Die scharfen Kanten der Quarze erlauben eine Verwendung als Geräte zum Schneiden oder Schaben.

1997 Sievers 1984, 66 f. Taf. 154,1789–1790.

1998 W. Kimmig, Die „Wasserburg Buchau" – eine spätbronzezeitliche Siedlung. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 16 (Stuttgart 1992) 70 Taf. 57,9.

1999 Koch 1994, 142 Taf. 41,1.4–5; 144 Taf. 43,1; 146 Taf. 44,1–2; Gall (Anm. 1991) 192 Abb. 4,11.

2000 Koch 1994, 168 u. 210 f. Taf. 44,3.

2001 Mit experimenteller Überprüfung: W. Brogli, Die bronzezeitliche Fundstelle „Uf Wigg" bei Zeiningen AG. Jahrb. SGUF 63, 1980, 77 ff. bes. 80 ff. Abb. 6–9. – Allgemein: A. Dittmann, Das Kochen mit Steinen. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Nahrungszubereitung. Marburger Stud. Völkerkde. 7 (Berlin 1990) bes. 19 ff.

BESIEDLUNGSGESCHICHTE DER WETTENBURG – ZUSAMMENFASSUNG

Die prominente Topographie der Mainschleife bei Urphar hat in Geschichte und Vorgeschichte wiederholt menschliche Siedlungsaktivitäten angezogen. Zu ihrer Attraktivität trug nicht unwesentlich die verkehrsgünstige Situation an der Südostecke des Spessarts bei, wo der von Norden kommende Main seinen Lauf im rechten Winkel ändert, um die Buntsandsteinbarriere Richtung Rhein zu durchbrechen. Nach Osten vermitteln sanft ansteigende Nebentäler zu den lößbedeckten Flächen des Maindreiecks, während in Sichtweite die aus Süden heranfließende Tauber einmündet. Hier kreuzen sich spätestens seit dem 8. Jahrhundert zu belegende Fernwege, die eine natürliche Übersetzstelle zu Füßen der Wettenburg nutzten, welcher der Ort Urphar Name und sicherlich auch Existenz verdankt. Der Höhenrücken in der Mainschleife legt sich wie ein Riegel vor den Ausgang des Maintals als einziger von der Natur vorgegebenen Verbindung von Rhein-Main-Gebiet und Mainfranken. So wird zu allen Zeiten die außerordentliche Verkehrsgunst eine Lagewahl an der Peripherie siedlungsgünstiger Ökologiekreise dominierend motiviert haben.

Die älteste Ansiedlung, die durch die Ausgrabungen der Jahre 1981 bis 1988 nachgewiesen werden konnte, trug der Höhenrücken bereits im vierten vorchristlichen Jahrtausend. Mehrere Pfostengruben konnten im Bereich der Wälle B und C der jungneolithischen Michelsberger Kultur zugewiesen werden, wohingegen keine Nachweise einer Befestigung zu erbringen waren. Da vergleichbare Höhensiedlungen dieser Kulturgruppe regelhaft Umwehrungen aufweisen, darf dies wohl ebenso für die Wettenburg postuliert werden. Im Unterschied zu den großflächigen Grabenanlagen in weniger geschützter Lage sind die befestigten Höhensiedlungen eine Erscheinung des späten Jungneolithikums. Entsprechend liefert das vornehmlich keramische Fundgut mit den Stufen III bis IV (eventuell noch Stufe V) nach Lüning eine Datierung in den jüngeren Abschnitt der Michelsberger Kultur. Hinweise auf ein gewaltsames Ende der steinzeitlichen Siedlung liegen nicht vor.

Erst gegen Ende der älteren Urnenfelderzeit lassen sich neue Bewohner auf dem Höhenrücken über dem Main nieder. Das Fundmaterial belegt eine Nutzung während der Phasen Ha A2/B1 bis Ha B3, wobei die in geringer Zahl geborgenen Bronzen (oberständiges Lappenbeil, kleinköpfige Vasenkopfnadel, Knebelringe) vornehmlich der jüngsten Phase angehören. Trotz ihrer geringen Zahl gelingt über sie wie über einzelne Keramikformen der Nachweis einer sozial herausgehobenen Bevölkerungsschicht. Eindeutige Hinweise für die Ausübung von Handwerk liegen aus den Grabungsflächen hingegen nicht vor. Außerhalb der Grabungen geborgene Einzelfunde legen aber nahe, daß sich der Siedlungsbereich über den zentralen Höhenrücken hinaus bis in den südlichen Gleithang ausgedehnt haben mag. Nach Norden begrenzte eine Holz-Erde-Befestigung von 2,8 m Breite an der engsten Stelle des Höhenrückens das urnenfelderzeitliche Siedlungsareal. Gleichzeitige Siedlungen oder Bestattungsplätze konnten im Umland nicht nachgewiesen werden, weshalb die Anlage auch keinem der bekannten Siedlungsmodelle zugeschlagen werden kann. Hinweise auf eine herausgehobene Funktion im kultisch-religiösen Sinne sind nicht erkennbar, wobei vornehmlich das Fehlen von Depotfunden (trotz intensiver Begehung durch Sondengänger) auffällig erscheint. Mit der befestigten Anlage in der Mainschleife wird zumindest die in der jüngeren Urnenfelderzeit zu bemerkende Tendenz der Siedlungsverdichtung und Erschließung auch siedlungsfeindlicher Ökologiekreise gerade durch Höhensiedlungen in Ha B3 faßbar. Mit Anlagen wie der Heunischenburg verbindet sie zwar ihre verkehrsgünstige Situation, doch der geringe Anteil von Waffen und militärischen Ausrüstungsteilen im Fundgut macht sich auch hier kontrovers bemerkbar.

Nach einer Siedlungsunterbrechung in Ha C wird die Wettenburg, wie viele andere Höhensiedlungen in Mainfranken und dem Mittelgebirgsraum, erst wieder in der Späthallstattzeit aufgesucht. Das früheisenzeitliche Fundmaterial belegt eine intensive Besiedlung zumindest im zentralen Bereich des Höhenrückens von Ha D2/3 bis in die jüngere Phase von Lt A. Weibliche Trachtbestandteile der Frühlatènezeit wie Knotenarmring und gerippte Melonenperle zeigen hier ein gehobenes soziales Niveau unter den Bewohnern an. Angesichts der begrenzten Untersuchungsflächen kann das Siedlungsgeschehen aber nur sehr eingeschränkt interpretiert werden. Direkte Hinweise auf Baulichkeiten im Innenraum liegen nicht vor. Ein Einzelfund aus dem Bereich zwischen den Wällen C und D deutet zumindest eine weitere Ausdehnung der Siedlung nach Süden an. Aber auch wenn Wall D, aus dem eine späthallstattzeitliche Scherbe geborgen werden konnte, als südlicher Abschluß angenommen wird, präsentiert sich eine maximal 6,5 ha große Anlage (vielleicht in die Bereiche Höhenrücken und Südhang zu differenzieren), die noch zur mehrheitlichen Gruppe der kleinflächigen Wehranlagen des Mittelgebirgsraumes zu rechnen ist. Außerordentlich aufwendig fielen jedoch im Bereich von Wall B die Maßnahmen zur Sicherung des Zugangs

von Norden aus. Eine großflächige Nivellierung des Baugrundes durch Abtrag an der höchsten Stelle und Auftrag im Hangbereich bereitete den Boden für eine 5,6 m mächtige Wallanlage mit Trockenmauer in der Vorderfront und Erdhinterschüttung aus dem Aushub eines vorgelagerten Grabens. Bauvorbereitende Planierungen sind als früheisenzeitliche Innovation auf Einflüsse aus dem Mittelmeerraum zurückzuführen. Im Fundmaterial sind letztere hingegen nicht nachweisbar. Trachtbestandteile sowie keramische Formen und Zierweisen stellen die Wettenburg in den Kreis der südwestdeutschen Hallstattkultur. Östliche Einflüsse wurden in der Mittelmainregion erst mit Lt B wirksam, doch findet die Höhensiedlung in der Mainschleife wie fast alle gleichartigen Anlagen der Region mit Lt A (spätestens Lt B1) ihr Ende. Besser abzulesen wären diese Vorgänge sicherlich an den zugehörigen Bestattungsplätzen, doch ist im Falle der Wettenburg ein solcher nicht nachzuweisen. Aus den nördlich vorgelagerten Grabhügeln sind bislang nur Bestattungen der älteren Hallstattzeit bekannt, wohingegen die Brandgräber von Bettingen erst in der mittleren Latènezeit einsetzen. Immerhin lassen neben den genannten Gräberfeldern mehrere Siedlungsstellen der frühen Eisenzeit im unmittelbaren Umfeld eine auf die Höhensiedlung bezogene Siedlungskammer erkennen, die sich an weitere Siedlungskammern im Norden (Höhensiedlung Neuenburg bei Trennfeld-Triefenstein) und Süden (Taubertal) anschließt und damit im Gegensatz zu Jungneolithikum und Urnenfelderzeit erstmals keine periphere Position im synchronen Siedlungsgeschehen einnimmt.

Ein erneutes Aufsuchen des Höhenrückens während der Spätlatènezeit nach dem Ende der früheisenzeitlichen Höhensiedlung belegen einzelne Oberflächenfunde.

Ihre umfassendste Gestaltung erhielt die Mainschleife nach Umfang und Massivität ihrer sicherlich weithin sichtbaren Befestigungsanlagen zu urteilen jedoch während der Völkerwanderungszeit. Während allgemein noch am Wehrcharakter völkerwanderungszeitlicher Höhenstationen gezweifelt wird, ist es im Falle der Wettenburg möglich, am Osthang sowie an den Wällen B und C korrespondierende Befestigungen nachzuweisen. Sie umhegen ein annähernd rechteckiges Areal von 40 x 400 m. Hierbei weisen die Abschnittswälle B im Norden und C im Süden identische Konstruktionen auf. Die etwa 6,0 m breiten Befestigungen besitzen innen wie außen Trockenmauerschalen, die durch horizontale Ankerbalken und senkrechte Ständereinbauten in der Front armiert werden. Der Wallkern ist aus dem Erdreich des Grabenaushubs geschüttet. Wenigstens ein Segment von Wall C war jedoch über die volle Breite massiv aus Bruchstein geschichtet. Vor Wall B konnte noch ein an der Mündung 5,0 m breiter und 2,0 m eingetiefter Sohlgraben nachgewiesen werden, der einer 4,0 m breiten Berme mit natürlichem Gefälle vorgelagert war. Die etwa 2,0 m starke Trockenmauer am Osthang war unter die Plateaukante gesetzt und terrassenartig hinterschüttet worden, während sich am Westhang (aufgrund durchgehender Steinbruchtätigkeit) keine Entsprechung mehr nachweisen ließ. Eine Felskante gab hier bereits eine natürliche Fortifikation vor. Umso erstaunlicher mutet dagegen an, daß Wall C als südlicher Abschluß nicht eine ebensolche Kante 150 m weiter südlich nutzt und somit den höchsten Punkt der Mainschleife nicht mit einbezieht. In geometrischer Anlage und technischer Ausführung der Befestigungen wird damit eindeutig eine planende Hand bemerkbar, die über eine gewisse Erfahrung in der Anlage befestigter Plätze verfügte. Endemisch germanische Bautraditionen können hierfür nicht angeführt werden. Vielmehr begegnet das Phänomen völkerwanderungszeitlicher Befestigungsanlagen von Schottland bis auf den Balkan im unmittelbaren Vorfeld der römischen Reichsgrenze, unabhängig vom Ethnikum der jeweils siedelnden Völkerschaften. Ihre Ableitung von römischen Vorbildern, spätantiken Höhenbefestigungen ebenso wie gängiger Militärarchitektur, erscheint evident. Das Konstruktionsschema wird selbst in militärtheoretischen Schriften wie Vegetius' *Epitoma rei militaris* beschrieben.

Das (trotz früherer Anfänge im Reich) weitgehend gleichzeitige Bestehen von befestigten Höhensiedlungen beiderseits der Reichsgrenze verweist auf gegenseitige oder gemeinsame Bedrohungsszenarien. Auch ein bewußter Technologietransfer im Zuge von Bündnisverträgen erscheint denkbar. So fällt zumindest im Fundspektrum der Wettenburg ein signifikant hoher Anteil römischer Waffen und Werkzeuge, militärischer Ausrüstungsteile, aber auch an Tafel- und Gebrauchskeramik auf. Daraus läßt sich ebenso wie aus dem Depotfund römischer Kleinmünzen ohne nennenswerten Materialwert ein Zugang zu den linksrheinischen Märkten, ja eine Vertrautheit mit dem spätantiken Währungs- und Wirtschaftssystem rekonstruieren. Der umständliche Erklärungsversuch für die große Menge römischer Münzen von germanischen Siedlungsplätzen über nach dem Limesverfall verbliebene Romanen vermag gerade für die Wettenburg, die ebenso wie die Flachlandsiedlung von Gaukönigshofen nie eine romanische Besiedlung erlebte, nicht zu überzeugen. Das eindeutig germanische Element der Bewohner der Wettenburg belegen neben der handgefertigten Keramik auch Trachtbestandteile wie Halsring, Fibeln und Gürtelschnallen. Dabei läßt sich aus dem Fundspektrum noch vor der Mitte des 5. Jahrhunderts ein auffälliger Wandel ablesen. Während zuvor Formen auftreten, die im alamannischen Bereich nicht verbreitet sind, zeigen charakteristische Fibel- und Keramiktypen des mittleren Jahrhundertdrittels deutliche Bezüge zum alamannischen Südwesten auf. Sucht man nach historischen Nachrichten zu diesem Vorgang, erscheint die Umsiedlung der Burgunder nach ihrer verheerenden Niederlage gegen ein hunnisches Heer um 436/437 naheliegend. Allerdings ist es derzeit auf archäologischem Wege nicht möglich, ein burgundisches Ethnikum in den Mainlanden zu verifizieren. Ihre Anwesenheit auf der Wettenburg erscheint in der Zusammenschau historischer Quellen und archäologischer Indizien gleichwohl

wahrscheinlich. Darüber hinaus beleuchtet das Fundspektrum neben dem kriegerischen Milieu der Bewohner auch die Ausübung diverser Handwerke und Tierhaltung. Ackerbauliche Gerätschaften fehlen hingegen im Fundgut. Gehobenes soziales Niveau unter den Bewohnern illustrieren vergoldete Silber- und Eisenfibeln, Fragmente römischen Gefäßglases und römische Feinkeramik sowie allgemein der hohe Grad der Romanisierung in Sachkultur und Lebensweise. Deutlicher ablesbar wäre dies an den Grabfunden, doch wie zu allen germanischen Höhenstationen ist auch der Bestattungsplatz der Wettenburg nicht lokalisiert. Die periphere Lage zu den gleichzeitigen Siedlungskammern in Taubertal und Maindreieck verweist erneut auf die strategische Verkehrsgunst der Mainschleife. Ihre im letzten Drittel des 4. Jahrhunderts einsetzende Besiedlung endet nach 450, doch noch während des dritten Viertels des 5. Jahrhunderts.

Unstratifizierte Einzelfunde verweisen auf ein erneutes Aufsuchen der Höhe in der Mainschleife während des frühen Mittelalters. Den Objekten der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts kann indes ebensowenig wie denjenigen des 8. bis 10. Jahrhunderts der Nachweis von Baulichkeiten zur Seite gestellt werden. Eine Zuweisung der Pfostengruben in der Krone des verstürzten Walls B bleibt spekulativ.

Allerdings dürfte die Anlage in der Mainschleife – als bestehende Befestigung oder deutlich sichtbare Wallreste – während des Frühmittelalters den aus einem Personennamen (*Wetti, Wetta, Wettin*) und dem charakteristischen Suffix gebildeten Namen Wettenburg erhalten haben, der später auf die spätmittelalterliche Dorfsiedlung im Gleithangbereich übertragen wurde. Noch die heutige Parzellierung und Terrassierung der Mainschleife geht auf den um 1400 wüst gefallenen Ort zurück. Nachdem 1625/26 auch der Flußübergang bei Urphar unbenutzbar wurde, gelang es den Grafen von Wertheim letztendlich, die Wege über ihre gleichnamige Burg- und Stadtgründung an der Taubermündung umzuleiten. Die Mainschleife wurde wieder zur Peripherie.

FUNDLISTEN

FUNDLISTE 1: FUNDE SPITZNACKIGER UND TRAPEZFÖRMIGER EINSATZBEILCHEN AUS DEM UMLAND DER WETTENBURG (ABB. 20)

1–6 Kreuzwertheim (Ortsakten Bayer. Landesamt für Denkmalpfl. Würzburg 6223/004-008).
7 Bettingen (Badische Fundber. 16, 1940, 9).
8 Kembach (Wagner 1911, 460).
9 Höhefeld (Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 51 f. Taf. 76,6).
10 Nassig (Wagner 1911, 460).
11 Reicholzheim (Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 514 Taf. 14,F).
12 Reicholzheim (Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 481 Taf. 22,F1–2).

FUNDLISTE 2: URNENFELDERZEITLICHE FUNDSTELLEN IM UMLAND DER WETTENBURG (ABB. 23)

1 Reicholzheim (Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524 Abb. 38 Taf. 22,C; ebd. 17/2, 1992, 57 Taf. 13,C1–2; 22; 23).
2 Reicholzheim (Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 70 f. Abb. 46 Taf. 92,1–6).
3 Trennfeld (Pescheck 1958, 140 Taf. 43,4; Wilbertz 1982, 158 Taf. 49,16).
4 Main bei Urphar (Wegner [Anm. 523] 121); 5 Main bei Wertheim (Wegner [Anm. 523] 121).

FUNDLISTE 3: EISENZEITLICHE FUNDSTELLEN IM UMLAND DER WETTENBURG (ABB. 25)

Späthallstatt-/Frühlatènezeit

1 Main bei Wertheim (Wegner [Anm. 523] 176).
2 Dertingen Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 537).
3 Bestenheid (Bund/Rückert 1992, 15 f.).
4 Höhefeld-Neubrunn (Fundber. Baden-Württemberg 5, 1980, 51 f.).
5 Urphar (Bund/Rückert 1992, 11 f.).
6 Höhefeld (Bund/Rückert 1992, 14).
7a Trennfeld (Behrends 1986, 29).
7b Trennfeld (Abels 1979, 126).

Mittellatènezeit

8 Bettingen (Badische Fundber. 1956, 139 ff.; ebd. 1958, 253; Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 607; ebd. 19, 1994, 78 f.).
9 Kembach (Bund/Rückert 1992, 17; Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 79).

Mittel- bis Spätlatènezeit

10 Reicholzheim (Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 524 Abb. 38,1–2).

Spätlatènezeit

11 Kembach (Wagner 1911, 460; Badische Fundber. 2, 1932, 51).

12 Bettingen (Badische Fundber. 1940, 22; Volk und Vorzeit 1, 1939, 94).

Unbestimmbar

Urphar, Skelett mit goldenem Fingerring (Jahrb. Alt-Wertheim 1934, 11 ff.; Badische Fundber. 3, 1935, 368). Der Fingerring ist nach Kimmig (Badische Fundber. 20, 1956, 160) unbestimmbar (nicht aufgenommen).

Fundliste 4: Verbreitung gerippter Melonenperlen der Frühlatènezeit nördlich der Alpen (Abb. 26)

Grabfunde

1 Fladungen (C. Pescheck, Zur Frühlatènezeit Mainfrankens. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77, 36 Abb. 3,6).
2 Breungenborn Hügel 34 Grab 2 (A. Haffner, Zwei Grabhügel der Hunsrück-Eifel-Kultur aus Breungenborn-Baumholder, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 38, 1975, 29 Abb. 7,34/2b; 9).
3 Rheinheim (J. Keller, Das keltische Fürstengrab von Rheinheim I [Mainz 1965] 49 Taf. 26,9).
4 Jenisuv Újezd Grab 101 (Venclová 1990, 63 Abb. 5,B).
5 Jedcice (Venclová 1990, 277).
6 Lípa (Venclová 1990, 234 f. Pl. 17,4–9; 18,2).
7 Nymce Gräber 47, 138 A (Venclová 1990, 237 f. Pl. 18.10–11).
8 Plzen-Doubravka (Venclová 1990, 241 f. Pl. 19,3).
9 Ossarn Grab 1 (K. Engelhardt, Latènezeitliche Gräber aus Ossarn, p. B. St. Pölten, NÖ. Arch. Austr. 45, 1969, 28 f. 36 ff. Abb. 9,4).
10 Dürrnberg Gräber 13, 71/2, 96, 113 (T. E. Haevernick, Die Glasfunde aus den Gräbern vom Dürrnberg. In: Moosleitner u. a. 1974, 144 Abb. 1,6–7; Pauli 1978, 144 Taf. 220,13).
11 Liestal-Pratteln Hügel D Grab 7d (Viollier 1916, 103 f. Pl. 32,2).
12 Jona (Viollier 1916, 123).
13 Aarwangen Hügel 3 (O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern [Bern 1953] 172 ff. Abb. 124,7).
14 Münsingen Gräber 7, 8b, 62 (Viollier 1916, 110; 113; F. R. Hodson, The La Tène cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bern. 5 [Bern 1968] 43 Pl. 3,758; 5,700; 29,841).
15 St.-Sulpice Gräber 24, 48 (Viollier 1916, 129).
16 Ollon (Viollier 1916, 127 f.).
17 Corsier Grab 3 (Viollier 1916, 123).
18 Chêne-Bourg (Viollier 1916, 123).
19 Giubiasco Grab 15 (R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona. Kat. Schweizer Landesmus. Zürich 1,2 [Zürich 1914] 541.

Höhensiedlungsfunde

20 Wettenburg.
21 Neuenbürg (Jensen 1986, 54 Taf. 37,16).
22 Radovesice (Venclová 1990, 246).
23 Stradonice (Venclová 1990, 298 Pl. 56,14).
24 Trísov (Venclová 1990, 279 ff.).
25 Dürrnberg (C. Brand, Zur eisenzeitlichen Besiedlung des Dürrnberges bei Hallein. Internat. Arch. 19 [Espelkamp 1995] 244 Taf. 186,23).
26 Klein-Klein (Dobiat [Anm. 613] 42 f. Abb. 10,3).

Siedlungsfunde

27 Karlstadt (Hist. Ver. Karlstadt. Arch. Jahresber. 1, 1987/ 88, 91 Abb. 50h).
28 Otrovice (Venclová 1990, 239 Pl. 18,16).
29 Bezdedovice (Venclová 1990, 257 Pl. 23,1).
30 Porezany (Venclová 1990, 242 f. Pl. 22,1).

Fundliste 5: Halsringe des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. mit vierkantig verdicktem Mittelteil (Abb. 27)

Bronzeringe mit zurückgewickelten Schlaufen als Verschluß

1 Wettenburg.
2 Lonsee-Urspring (Spors-Gröger 1997, Abb. 35,3).

Silberringe mit zurückgewickelten Schlaufen als Verschluß (Var. Groß Köris)

2 Groß Köris (Gustavs 1987, Abb. 1,6–9).
3 Burg (Gustavs 1987, Abb. 7,3).
4 Zlotoryja, Goldberg (Gustavs 1987, 226).

Bronzeringe mit Scheibenöse als Verschluß (Keller I Var. 5)

5 Bonikowo (Keller 1979, 29 Anm. 103 Beil 1,8).
6 Heimbach (Keller 1979, Anm. 97 Beil 1,11).
7 Trier (J. Gilles in: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausstellungskat. Mainz [Mainz 1984[2]] 346 Abb. 180–182).
8 Wiesbaden (Keller 1979, 29 Anm. 98 Beil 1,14).
9 Kahl a. M. Grab 125 (freundl. Mitteilung L. Wamser).
10 Breitengüßbach (Pescheck 1978, Abb. 15,223).
11 Lampertheim I Grab 8 (Möller 1987, 84 Taf. 57,1; 136,4).
12 Eberbach (Roeren 1960, 258; Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, Taf. 301,3–4).
13 Urach (Christlein 1979, Taf. 1,16; Koch 1984, 200 Taf. 3,3.6).
14 Asselfingen, Hohlenstein (Gustavs 1987, Abb. 4,9; 5,17).
15 Bregenz (Keller 1979, 29 Anm. 102 Beil 1,25).
16 Umgebung Laupheim (Koch 1974, 238 Anm. 54 Abb. 8,2).

Fundliste 6: Fibeln des Typs Niederflorstadt-Wiesloch und nahestehende Formen (Abb. 29)

1–15 nach Böhme 1989, Abb. 5.
16–23 nach Ament 1992, Abb. 9.
24 Kahl a. M. (Teichner [Anm. 834] 150 Abb. 103,1).
25 Renningen (Arnold [Anm. 832] 46 f. Abb. 33).
26 Wettenburg.
27 Frankenwinheim (Rosenstock 1992, 192 Abb. 7,6).
28 Bruchsal (U. Gross, Arch. Nachr. Baden 59, 1998, 12 ff.).

Fundliste 7: Objekte mit gereihten mandelförmigen Punzierungen (Abb. 30)

Gürtelbestandteile

1 Wettenburg.
2 Dünsberg (Jacobi 1977, Taf. 4,13).
3 Trier (Sommer 1984, Taf. 53,2).
4 Gonzenheim (K. Böhner, Die merowingerzeitlichen Altertümer des Saalburgmuseums. Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 132 Abb. 19,9).
5 Mainz (G. Behrens, Das frühchristliche und merowingische Mainz [Mainz 1950] 17 Abb. 34).
6 Umgebung von Mainz (Böhme 1974, Abb. 25).
7 Weinheim (Bernhard 1982, Abb. 47,2).
8 Mannheim-Neckarau (Koch 1985, Abb. 29,5).
9 Großeibstadt (W. Wagner, Römische Kaiserzeit. Der Landkreis Rhön-Grabfeld. Teil einer germanischen Siedlungslandschaft. In: Vorzeit. Spuren in Rhön-Grabfeld. Schr. Ver. Heimatgesch. Grabfeld 15 [Bad Königshofen 1998] 131 ff. Abb. 11).
10 Sulzfeld (Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40).
11 Werbach (Germania 5, 1921, 124 Abb. 1,7–8).
12 Gaukönigshofen (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 113 Abb. 73,16).
13 Gelbe Bürg (Dannheimer 1962, Taf. 19,16).
14 Runder Berg bei Urach (Koch 1991, 77 Taf. 19,13).
15 Günzburg (Keller 1971, Taf. 13,5–6).
16 Zähringer Burgberg (Steuer 1989, Abb. 8,13).

17 Tuttlingen (Fundber. Schwaben NF 4, 1928, 87 Taf. 20,1).
18 Mumpf (K. Stehlin, Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach. Schr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 10 [Basel 1957] 74 Taf. 3,2).
19 Finnestorp (Werner 1981, Abb. 14a).

Nachträge

20 Pritzier (Schuldt 1955, 159 Abb. 360 G 178).
21 Denzlingen (Franken [Anm. 927] 51 Taf. 16,6).

Zaumzeugbeschläge

20 Dahmker (Werner 1981, Abb. 11c).
21 Kronberg (Germania 11, 1927, 34 Abb. 1; Tejral 1988a, Abb. 24,7–9).
22 Untersiebenbrunn (Werner 1981, Abb. 11a–b).

Hals- oder Armringe

23 Beilen (H. T. Waterbolk/U. Glasbergen, Der spätrömische Goldschatz von Beilen. Palaeohistoria 4, 1955, Taf. 25,2).
24 Velp (ebd. Taf. 27).

Fibeln

25 Wettenburg.
26 Wiesbaden (Werner 1981, Beil 2,1).
27 Vinarice (Werner 1981, Beil 2,10).
28 Belgrad (Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 232 Abb. V,26d–e).
29 Siedlikowo (Werner 1981, Abb. 13a).
30 Denzin (Werner 1981, Beil. 2,21).
31 Treptow a. d. Rega (Werner 1981, Taf. 30,2d).
32 Höstentorp (Werner 1981, Abb. 14b).
33 Bruarebacka (N. Åberg, Den Nordiska Folkvandringstidens Kronologi [Stockholm 1924] Abb. 34).
34 Fundort unbekannt, Staatl. Mus. Vor- u. Frühgesch. Berlin (Werner 1981, Abb. 13b).

Fundliste 8: Fibeln des Typs Wiesbaden und Derivatformen zwischen Mittelgebirge und Alpen (Abb. 32)

1–10 nach Neubauer (Anm. 1447) 145 (Fundliste 2) Abb. 7.
11 Riedenburg-Untereggersberg nach Neubauer (Anm. 1447) 145 (Fundliste 2).
12 Dittenheim (Haas-Gebhard 1998, 142 Taf. 12,5).
13 Wiesloch (Neubauer [Anm. 1447] 145 Fundliste 2).
14 Weilbach (Schoppa [Anm. 868] 268 Taf. 16,5–6).
15 Yverdon-les-Bains (Marti [Anm. 868] Abb. S. 33.
16 Reißberg bei Tiefenellern (freundl. Hinweis Dr. J. Haberstroh, Bayer. Landesamt für Denkmalpfl. Außenstelle Bamberg).
17 Tauberbischofsheim-Dittigheim (freundl. Hinweis K. Frank).

Fundliste 9: Schwerter des 5. Jahrhunderts n. Chr. mit massiv eisernen Knauf- und/oder Parierstangen (Abb. 37)

Schwerter mit eiserner Parierstange („asiatische Schwerter" nach Menghin)

1–27 nach Menghin 1994/95, 165 ff. Abb. 42 sowie Nachträge Schwerter mit eiserner Parierstange westlichen Typs.
28 Köln-St. Severin Grab 205 (Päffgen 1992, 590 Taf. 86,1).
29 Merxleben Grab 3 (Menghin 1994/95, 148 ff. Abb. 7–8).
30 Teterow (Beltz [Anm. 1137] 383 Taf. 45,1).
31 Dünsberg (Jacobi 1977, 46 Taf. 5,7).

Einzelfunde eiserner Knauf- und Parierplatten

32 Kahl a. M. Grab 205 (Teichner [Anm. 1125] Taf. 45,3).
33 Gröben (Gustavs [Anm. 1128] 98 Abb. 5cc).
34–35 Wettenburg.
36–37 Gelbe Bürg (Dannheimer 1962, 173 Taf. 21,1–2).

Schwerter mit eiserner Knaufplatte

38 Hammelburg (Koch 1967, 129 Taf. 25,1).
39 Tuttlingen-Möhringen G 3 (Röhrig-Schierbaum [Anm. 1131] 227 Abb. 161,1–2).

Fundliste 10: Fundstellen des 4./5. Jahrhunderts n. Chr. in den Mainlanden (Abb. 51)

Landkreis Aschaffenburg

1 Dertingen, Gde. Karlstein a. M. (Rosenstock 1987, 118 f.).
2 Hörstein, Stadt Alzenau (Rosenstock 1987, 118 f.).
3 Michelbach, Stadt Alzenau (Rosenstock 1987, 118 f.).
4 Stockstadt a. M. (Rosenstock 1987, 118 f.).
5 Wenigumstadt, Markt Großostheim (Rosenstock 1987, 118 f.).

Landkreis Miltenberg

6 Großwallstadt (Rosenstock 1987, 118).
7 Miltenberg-Altstadt (Rosenstock 1987, 118).
8 Miltenberg, Greinberg (Rosenstock 1987, 118).
9 Obernburg (Rosenstock 1987, 118).
10 Reistenhausen (Rosenstock 1987, 118).
11 Wörth a. M. (Rosenstock 1987, 118).

Landkreis Main-Spessart

12 Aschfeld, Gde. Eußenheim (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
13 Gössenheim (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
14 Karlburg, Stadt Karlstadt (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
15 Karlstadt (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
16 Kreuzwertheim, Wettenburg (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
17 Müdesheim, Gde. Arnstein (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
18 Münster, Gde. Eußenheim (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
19 Zellingen (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).

Landkreis Würzburg

20 Acholshausen, Gde. Gaukönigshofen (Pescheck 1978, 186 f.; Bayer. Vorgeschbl. 6, 1993, 124).
21 Baldersheim, Stadt Aub (Pescheck 1978, 190 ff.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 105; ebd. 7, 1994, 127).
22 Burggrumbach, Gde. Unterpleichfeld (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 168).
23 Gaukönigshofen (Pescheck 1978, 238 f.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 112 u. 170; ebd. 7, 1994, 114; ebd. 8, 1995, 149; ebd. 9, 1996, 168).
24 Hopferstadt, Stadt Ochsenfurt (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 142; ebd. 3, 1989, 94; ebd. 4, 1990, 150; ebd. 5, 1992, 102; ebd. 7, 1994, 122; ebd. 8, 1995, 159; ebd. 9, 1996, 179).
25 Thüngersheim (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
26 Unterpleichfeld (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
27 Würzburg (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
28 Würzburg-Heuchelhof (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
29 Würzburg, Marienberg (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).
30 Zell a. M. (Neubauer [Anm. 1447] 144 Fundliste 1).

Landkreis Kitzingen

31 Düllstadt, Markt Schwarzach a. M. (Pescheck 1978, 228).
32 Kleinlangheim (Pescheck 1978, 160 ff.).
33 Rödelsee, Schwanberg (Wamser [1986, Anm. 1846] 164 ff.).
34 Seinsheim, Bullenheimer Berg (Diemer 1995, 80 f.).
35 Stadelschwarzach, Stadt Prichsenstadt (Pescheck 1978, 275).
36 Volkach (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 138).
37 Westheim, Gde. Biebelried (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1988, 131 f.; ebd. 5, 1992, 108; ebd. 7, 1994, 157).

Landkreis Schweinfurt

38 Eßleben, Gde. Werneck (Pescheck 1978, 232 f.).
39 Frankenwinheim (Pescheck 1978, 234 f.; Arch. Jahr Bayern 1983, 120 ff.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 110 f.).
40 Geldersheim (Pescheck 1978, 239 ff.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1989, 65; ebd. 6, 1993, 30; ebd. 7, 1994, 37; ebd. 8, 1995, 149).
41 Herlheim, Gde. Kolitzheim (Pescheck 1978, 250 ff.).
42 Schwebheim (Pescheck 1978, 273 f.).
43 Zeuzleben, Gde. Werneck (Pescheck 1978, 302 f.; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 7, 1994, 170).

Landkreis Bad Kissingen

44 Münnerstadt (Pescheck 1978, 260 f.).

Landkreis Rhön-Grabfeld

45 Bad Königshofen (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 3, 1990, 88; Arch. Jahr Bayern 1995, 122 ff.).
46 Großbardorf (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 2, 1989, 136).
47 Großeibstadt (Wagner, wie Fundliste 7 Nr. 9, 146 Abb. 11).
48 Obereßfeld, Gde. Sulzdorf a. d. Lederhecke (Pescheck 1978, 262 Nr. 63).
49 Saal a. d. Saale (Wagner a. a. O. Abb. 10).
50 Salz (Wagner a. a. O. 162).
51 Sulzfeld (Wagner a. a. O. 146 Abb. 11; 148 Abb. 12).

Landkreis Lichtenfels

52 Eggenbach, Markt Ebensfeld (Abels/Hoppe 1992, 25).
53 Staffelstein, Staffelberg (Pescheck 1978, 276; Abels 1986, 26 ff.; Ausgr. u. Funde Oberfranken 6, 1988/89, 21).

Landkreis Bamberg

54 Altendorf (Pescheck 1978, 133 ff. 188 f.; Abels 1988, 31; ders. 1992, 20).
55 Amlingstadt, Gde. Strullendorf (Pescheck 1978, 221 f.; Abels 1986, 22; 24).
56 Baunach (Abels 1986, 22).
57 Breitengüßbach (Pescheck 1978, 223).
58 Burgellern, Stadt Scheßlitz, Reißberg (Pescheck 1978, 273; Abels 1986, 22 f.; Abels/Hoppe 1992, 24 f.; Abels/Roth 1989).
59 Hirschaid (Pescheck 1978, 254 f.).
60 Neuhaus, Gde. Pettstadt (Pescheck 1978, 261).
61 Scheßlitz (Pescheck 1978, 268 ff.).
62 Tiefenellern, Gde. Litzendorf (Pescheck 1978, 291).
63 Zeckendorf, Stadt Scheßlitz, Giechburg (Pescheck 1978, 302).

Landkreis Forchheim

64 Eggolsheim (Pescheck 1978, 230; Abels 1986, 23; ders. 1988, 31; ders./Hoppe 1992, 25).
65 Langensendelbach (Pescheck 1978, 259).

Landkreis Fürth

66 Langenzenn (R. Koch, Eine germanische Fibel der frühen Völkerwanderungszeit aus dem Zenngrund. Beitr. Arch. Mittelfranken 3, 1997, 144 ff.).

Landkreis Neustadt/Aisch

67 Ergersheim (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 9, 1996, 166).

Main-Tauber-Kreis

68 Dittigheim (Koch 1981, 597 f.; Pescheck 1978, 227; Rosenstock 1987, 117).
69 Distelhausen, Stadt Tauberbischofsheim (Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1986, 179 f.).
70 Gamburg, Gde. Werbach (Pescheck 1978, 236 f.; Koch 1981, 598; Rosenstock 1987, 117; Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1988, 275).
71 Gerlachsheim, Stadt Lauda-Königshofen (Roeren 1960, 245 f.; Pescheck 1978, 242 f.).
72 Igersheim (Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 222).
73 Lauda-Königshofen (Fundber. Baden-Württemberg 12, 1987, 634; Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 118).
74 Tauberbischofsheim (Pescheck 1978, 288 f.; Rosenstock 1987, 117).
75 Werbach (Roeren 1960, 352; Pescheck 1978, 295 f.; Rosenstock 1987, 117).
76 Oberpleichfeld, Lkr. Würzburg (Arch. Jahr Bayern 1998, 101 ff.).

Fundliste 11: Verbreitung von Dornpfeilspitzen des 9./10. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 52)

1 Wettenburg.
2 Judenhügel bei Kleinbardorf (Rytka [Anm. 1866] 157 Taf. 38,10).
3 Niesten bei Weismain-Neudorf (Abels 1992, Abb. 31,7–8).
4 Wonsees (Abels 1992, 30 Abb. 31,16).
5 Turmberg bei Kasendorf (freundl. Hinweis B. Weiser).
6 Hesselberg bei Wassertrüdingen (Berger [Anm. 1849] Taf. 73,6–9).
7 Bergen-Geyern (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 146 Abb. 95,9).
8 Oberammerthal (Ettel [Anm. 1861] Taf. 237,16).
9 Germering (Bayer. Vorgeschbl. Beih. 8, 1995, 185 Abb. 140,11).
10 Bietigheim (Stork/Wahl [Anm. 1863] 746 f. Abb. 5).
11 Runder Berg bei Urach (Christlein 1974, Taf. 16,7; Koch 1984, Taf. 19,15–16.18–20).
12 Heuneburg (Sievers 1984, 191 Nr. 1468 Taf. 110,1468).
13 Gleichberge (Neumann [Anm. 1856] Abb. 19,16–21).
14 Saalfeld-Obernitz (Rempel [Anm. 1858] Abb. 8,6).
15 Pößneck (Rempel [Anm. 1858] Abb. 8,7).
16 Zeitz (Brachmann [Anm. 1869] 71 Abb. 31e).
17 Gross Chastel (Matt [Anm. 1876] Abb. 8).
18 Schiedberg bei Sagens (Boscardin/Meyer [Anm. 1877] 101 Abb. S. 126 E7).
19 Ibligo (Bierbrauer [1987, Anm. 1233] 353 Nr. 232 Taf. 60,1).
20 Goldberg im Ries (Knaut [Anm. 1879] 164 Abb. 2,535).

LITERATURABKÜRZUNGEN

Quellen werden, soweit nicht anderweitig vermerkt, zitiert nach:

J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z. Schriften und Quellen der Alten Welt 37 (Berlin 1992).

Abels 1979
B.-U. Abels, Die vor- und frühgeschichtlichen Geländedenkmäler Unterfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. 6 (Kallmünz/Opf. 1979).

Abels 1983
B.-U. Abels, Ein urnenfelderzeitliches Adelsgrab aus Eggolsheim, Ldkr. Forchheim (Oberfranken). Arch. Korrbl. 13, 1983, 345 ff.

Abels 1986
B. U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 4, 1983–1984. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 15, 1985/86.

Abels 1988
B. U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 5, 1985–1986. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 16, 1987/88.

Abels 1989
B. U. Abels, Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelberges, Stadt Staffelstein, Oberfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 28/29, 1987/88 (1989) 143 ff.

Abels 1992
B. U. Abels, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 7, 1989–1990. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 18, 1991/92.

Abels 1994
B. U. Abels, Überblick über die Besiedlung der Ehrenbürg in vorgeschichtlicher Zeit. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 103 ff.

Abels/Haberstroh 2000
B. U. Abels/J. Haberstroh, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 11, 1997–1998. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 22, 1999/2000.

Abels/Hoppe 1992
B.-U. Abels/M. Hoppe, Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 8, 1991–1992. Sonderdruck aus: Gesch. Obermain. Jahrb. Coll. Hist. Wirsbergense 19, 1993/94.

Abels/Roth 1989
B.-U. Abels/H. Roth, Die Ausgrabungen auf dem Reißberg in Burgellern, Ldkr. Bamberg. Bayer. Vorgeschbl. 54, 1989, 189 ff.

Alamannen 1997
Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.), Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1997).

Almgren 1923
O. Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen der ersten nachchristlichen Jahrhunderte mit Berücksichtigung der provinzialrömischen und südrussischen Formen. Mannus-Bibl. 32 (Leipzig 1923).

Ament 1992
H. Ament, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis). Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 14 (Wiesbaden 1992).

Aus Frankens Frühzeit 1986
L. Wamser (Hrsg.), Aus Frankens Frühzeit. Festgabe für Peter Endrich. Mainfränkische Studien 37 (Würzburg 1986).

Baitinger 1999
H. Baitinger, Die Hallstattzeit im Nordosten Baden-Württembergs. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 46 (Stuttgart 1999).

Bakker 1981
L. Bakker, Spätrömische Befestigungen und frühmittelalterliche Kirche von St. Peter und Paul. In: J. Metzler/J. Zimmer/L. Bakker, Ausgrabungen in Echternach (Luxembourg 1981) 269 ff.

Beck 1970
H. Beck (Hrsg.), Spätkaiserzeitliche Funde in Westfalen. Bodenalt. Westfalen 12 (Münster 1970).

Behrends 1986
R.-H. Behrends, Katalog Würzburg II. Die Funde der Hallstattzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 46 (Kallmünz/Opf. 1986).

Bender 1996
H. Bender, Katalog der mit Metallsonden entdeckten Kleinfunde. In: Ders. (Hrsg.), Das „Bürgle" bei Gundremmingen. Die Grabung 1971 und neue Funde. Passauer Univschr. Arch. 3 (Espelkamp 1996) 105 ff.

Bernhard 1981
H. Bernhard, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Eine Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilgebieten der Pfalz. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 23 ff.

Bernhard 1982
H. Bernhard, Germanische Funde der Spätantike zwischen Straßburg und Mainz. Saalburg-Jahrb. 38, 1982, 72 ff.

Bernhard 1985
H. Bernhard, Studien zur spätrömischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrb. 40–41, 1984/85, 34 ff.

Bersu 1964
G. Bersu, Die spätrömische Befestigung „Bürgle" bei Gundremmingen. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 10 (München 1964).

Best 1990
W. Best, Funde der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit aus der frühgeschichtlichen Siedlung Fritzlar-Geismar, Schwalm-Eder-Kreis. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 12,2 (Wiesbaden 1990).

Biel 1987
J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987).

Bierbrauer 1980
V. Bierbrauer, Zur chronologischen, soziologischen und regionalen Gliederung des ostgermanischen Fundstoffs des 5. Jahrhunderts in Südosteuropa. In: H. Wolfram/F. Daim (Hrsg.), Die Völker an der mittleren und unteren Donau im fünften und sechsten Jahrhundert. Österr. Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl., Denkschr. 145. Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 4 (Wien 1980) 131 ff.

Binding 1993
U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. Univforsch. Prähist. Arch. 16 (Bonn 1993).

Boesterd 1956
M. H. P. den Boesterd, The bronze vessels in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmwegen. Description of the Collections in the Rijksmuseum G. M. Kam at Nijmegen 5 (Nijmegen 1956).

Böhme 1974
H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Studien zur Chronologie und Bevölkerungsgeschichte. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).

Böhme 1986
H. W. Böhme, Bemerkungen zum spätrömischen Militärstil. In: H. Roth (Hrsg.), Zum Problem der Deutung frühmittelalterlicher Bildinhalte. Akten des 1. Internationalen Kolloquiums in Marburg a. d. Lahn, 15. bis 19. Februar 1983. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderbd. 4 (Sigmaringen 1986) 25 ff.

Böhme 1986a
H. W. Böhme, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrb. RGZM 33, 1986, 469 ff.

Böhme 1987
H. W. Böhme, Gallien in der Spätantike. Forschungen zum Ende der Römerherrschaft in den westlichen Provinzen. Jahrb. RGZM 34, 1987, 770 ff.

Böhme 1988
H. W. Böhme, Zur Bedeutung des spätrömischen Militärdienstes für die Stammesbildung der Bajuwaren. In: H. Dannheimer/H. Dopsch (Hrsg.), Die Bajuwaren. Von Severin bis Tassilo 488–788. Gemeinsame Landesausstellung des Freistaates Bayern und des Landes Salzburg. Rosenheim/Bayern, Mattsee/Salzburg, 19. Mai bis 6. November 1988 (München 1988) 23 ff.

Böhme 1989
H. W. Böhme, Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvelines, Frankreich). Arch. Korrbl. 19, 1989, 397 ff.

Böhme 1994
H. W. Böhme, Der Frankenkönig Childerich zwischen Attila und Aëtius. Zu den Goldgriffspathen der Merowingerzeit. In: C. Dobiat (Hrsg.), Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 69 ff.

Böhner 1958
K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958).

van den Boom 1989
H. van den Boom, Keramische Sondergruppen der Heuneburg. Heuneburgstud. 7. Röm.-Germ. Forsch. 47 (Mainz 1989) 1 ff.

van den Boom 1991
H. van den Boom, Großgefäße und Töpfe der Heuneburg. Heuneburgstud. 8. Röm.-Germ. Forsch. 51 (Mainz 1991).

Bücker 1994
C. Bücker, Die Gefäßkeramik der frühalamannischen Zeit vom Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. In: Römer und Alamannen im Breisgau. Studien zur Besiedlungsgeschichte in Spätantike und frühem Mittelalter. Arch. u. Gesch. 6 (Sigmaringen 1994) 125 ff.

Bullinger 1969
H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung. Diss. Arch. Gandenses 12 (Brugge 1969).

Bund/Rückert 1992
G. Bund/P. Rückert, Zur eisenzeitlichen Besiedlung zwischen Main und Tauber. Jahrb. Alt-Wertheim 1991/92, 9 ff.

Buthmann 1998
N. Buthmann, Die befestigte Höhensiedlung auf dem Schwanberg in Unterfranken. Eine Studie zum Forschungsstand und zur vor- und frühgeschichtlichen Besiedlung. Beitr. Arch. Unterfranken 1998, 31 ff.

Chenet 1941
G. Chenet, La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^{e} siècle et la terre sigillée décorée à la molette. Fouilles et Documents d'Archéologie Antique en France 1 (Maçon 1941).

Christlein 1974
R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach I. Die frühgeschichtlichen Kleinfunde außerhalb der Plangrabungen. Der Runde Berg bei Urach 1 (Sigmaringen 1974).

Christlein 1979
R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach III. Kleinfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach 3 (Sigmaringen 1979).

Christlein 1982
R. Christlein, Landesarchäologie in Bayern 1981. Ein Überblick. Arch. Jahr Bayern 1981, 13 ff.

Ciglenečki 1987
S. Ciglenečki, Höhenbefestigungen aus der Zeit vom 3. bis 6. Jh. im Ostalpenraum. Slovenska Akad., Cl. 1, Dela, 31 (Ljubljana 1987).

Czysz 1994
W. Czysz, Wiesbaden in der Römerzeit (Stuttgart 1994).

Dannheimer 1962
H. Dannheimer, Die germanischen Funde der späten Kaiserzeit und des frühen Mittelalters in Mittelfranken. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 7 (Berlin 1962).

Dannheimer/Gebhard 1993
H. Dannheimer/R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. 23 (Mainz 1993).

Dehn 1972
R. Dehn, Die Urnenfelderkultur in Nordwürttemberg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 1 (Stuttgart 1972).

Dehn 1974
W. Dehn, Einige Bemerkungen zum eisenzeitlichen Befestigungswesen in Mitteleuropa. In: Symposium zu Problemen der jüngeren Hallstattzeit in Mitteleuropa, Smolenice 1970 (Bratislava 1974) 125 ff.

Die ersten Franken in Franken 1994
Die ersten Franken in Franken. Das Reihengräberfeld von Westheim. Ausstellungskat. Germ. Natmus. (Nürnberg 1994).

Diemer 1995
G. Diemer, Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70 (Kallmünz/Opf. 1995).

Eckert 1990
J. E. Eckert, Überlegungen zu Bauweise und Funktion Michelsberger Erdwerke im Rheinland. Jahresschr. Halle 73, 1990, 399 ff.

Eggers 1951
H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte 1 (Hamburg 1951).

Endrich 1961
P. Endrich, Vor- und Frühgeschichte des bayerischen Untermaingebietes. Veröff. Gesch.- u. Kunstver. Aschaffenburg 4 (Aschaffenburg 1961).

Erichsen 1989
J. Erichsen (Hrsg.), Kilian, Mönch aus Irland – aller Franken Patron. 689–1989. Katalog der Sonder-Ausstellung zur 1300-Jahr-Feier des Kiliansmartyriums, Würzburg 1989. Veröff. Bayer. Gesch. u. Kultur 19 (Würzburg 1989).

Fingerlin 1990
G. Fingerlin, Frühe Alamannen im Breisgau. Zur Geschichte und Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts zwischen Basler Rheinknie und Kaiserstuhl. In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Arch. u. Gesch. 1 (Sigmaringen 1990) 97 ff.

Fischer 1981
T. Fischer, Archäologische Funde der römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit aus der Oberpfalz (nördlich der Donau). Verhand. Hist. Ver. Oberpfalz 121, 1981, 349 ff.

Fort-Linksfeiler 1989
D. Fort-Linksfeiler, Die Schüsseln und Schalen der Heuneburg. In: van den Boom 1989, 135 ff.

Franken 1996
Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996).

Friesinger/Daim 1990
H. Friesinger/F. Daim (Hrsg.), Typen der Ethnogenese unter besonderer Berücksichtigung der Bayern. Veröff. Komm. Frühmittelalterforsch. 12/2 (Wien 1990).

Gaitzsch 1980
W. Gaitzsch, Eiserne römische Werkzeuge. Studien zur römischen Werkzeugkunde in Italien und den nördlichen Provinzen des Imperium Romanum. BAR Internat. Ser. 78 (Oxford 1980).

Gallien in der Spätantike 1980
Gallien in der Spätantike: Von Kaiser Constantin zu Frankenkönig Childerich. Ausstellungskat. Mainz (Mainz 1980).

Garbsch 1966
J. Garbsch, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 12 (München 1966).

Geilenbrügge 1994
U. Geilenbrügge, Studien zur Latènezeit in Unterfranken (Hérouville-St.Clair 1994).

Gerlach 1994
S. Gerlach, Ein völkerwanderungszeitliches Metalldepot aus Zell a. Main, Lkr. Würzburg, Unterfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 253 ff.

Gerlach 1995
S. Gerlach, Der Eiersberg. Eine Höhensiedlung der vorrömischen Eisenzeit und ihre Stellung in der Siedlungslandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 69 (Kallmünz/Opf. 1995).

Gerlach 1998
S. Gerlach, Urnenfelderzeitliche Höhensiedlungen Nordbayerns in ihrem siedlungsgeschichtlichen Zusammenhang. Vortr. 16. Niederbayer. Archäologentages (Deggendorf 1998) 125 ff.

Germanen, Hunnen und Awaren 1988
Germanen, Hunnen und Awaren. Schätze der Völkerwanderungszeit. Ausstellungskat. Nürnberg (Nürnberg 1988).

Gersbach 1995
E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. Heuneburgstud. 9. Röm.-Germ. Forsch. 53 (Mainz 1995).

Gersbach 1996
E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IIIb–Ia der Heuneburg. Heuneburgstud. 10. Röm.-Germ. Forsch. 56 (Mainz 1996).

Giesler-Müller 1992
U. Giesler-Müller, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Basel-Kleinhüningen. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 11 B (Derendingen 1992).

Gilles 1985
K.-J. Gilles, Spätrömische Höhensiedlungen in Eifel und Hunsrück. Trierer Zeitschr. Beih. 7 (Trier 1985).

Godłowski 1968
K. Godłowski, Die Przeworsk-Kultur der mittleren und späten Kaiserzeit. Zeitschr. Arch. 2, 1968, 256 ff.

Godłowski 1970
K. Godłowski, The chronology of the late Roman and early migration periods in central Europe. Prace Arch. 11 (Kraków 1970).

Godłowski 1985
K. Godłowski, Der römische Handel in die Germania libera aufgrund der archäologischen Quellen. In: K. Düwel/ H. Jankuhn/H Siems/D. Timpe (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa I. Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl. 3, 143 (Göttingen 1985) 337 ff.

Grimmer-Dehn 1991
B. Grimmer-Dehn, Die Urnenfelderkultur im südöstlichen Oberrheingraben. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991).

Gross 1992
U. Gross, Zur rauhwandigen Drehscheibenkeramik der Völkerwanderungszeit und des frühen Mittelalters. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 423 ff.

Gross 1994
U. Gross, Alamannische Funde des 5. Jahrhunderts aus Bürstadt. Geschichtsbl. Kreis Bergstraße 27, 1994, 5 ff.

Gustavs 1987
S. Gustavs, Silberschmuck, Waffen und Siedlungsfunde des 3. bis 5. Jh. u. Z. aus einem See bei Groß Köris, Kr. Königs Wusterhausen. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 21, 1987, 215 ff.

Gustavs 1989
S. Gustavs, Werkabfälle eines germanischen Feinschmiedes von Klein Köris, Kr. Königs Wusterhausen. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 23, 1989, 147 ff.

Haas-Gebhard 1998
B. Haas-Gebhard, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Dittenheim (D). Europe médiévale 1 (Montagnac 1998).

Haberstroh 1993
J. Haberstroh, Spätantike Gürtelbronzen vom Reisberg bei Scheßlitz, Ldkr. Bamberg/Oberfranken. Arch. Korrbl. 23, 1993, 497 ff.

Haberstroh 1995
J. Haberstroh, Germanische Stammesverbände an Obermain und Regnitz. Zur Archäologie des 3.–5. Jahrhunderts in Oberfranken. Archiv Gesch. Oberfranken 75, 1995, 7 ff.

Haffner 1976
A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (Berlin 1976).

Haseloff 1981
G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salin's Stil I. Vorgesch. Forsch. 17 (Berlin, New York 1981).

Haug 1913
F. H. Haug, Die Wettenburg. Jahrb. Alt-Wertheim 1913, 57 ff.

Henning 1985
J. Henning, Zur Datierung von Werkzeug- und Agrargerätfunden im germanischen Landnahmegebiet zwischen Rhein und oberer Donau (Der Hortfund von Osterburken). Jahrb. RGZM 32, 1985, 570 ff.

Herrmann 1966
F.-R. Herrmann, Die Funde der Urnenfelderkultur in Mittel- und Südhessen. Röm.-Germ. Forsch. 27 (Berlin 1966).

Herrmann 1970
F.-R. Herrmann, Ausgrabungen an den Ringwallanlagen der Gelben Bürg. In: Neue Ausgrabungen in Bayern. Probleme der Zeit (München 1970) 36 ff.

Herrmann 1969
J. Herrmann, Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronze- und frühen Eisenzeit in Mitteleuropa. In: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sekt. Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 56 ff.

Heynowski 1992
R. Heynowski, Eisenzeitlicher Trachtschmuck der Mittelgebirgszone zwischen Rhein und Thüringer Becken. Archäologische Schriften des Institutes für Vor- u. Frühgeschichte der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1 (Mainz 1992).

Hoeper 1996
M. Hoeper, Der Geißkopf bei Berghaupten/Ortenau – eine völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung im Spannungsfeld zwischen Römern und Alamannen. Arch. Nachr. Baden 55, 1996, 15 ff.

Hoeper/Steuer 1999
Ders./H. Steuer, Eine völkerwanderungszeitliche Höhenstation am Oberrhein – der Geißkopf bei Berghaupten, Ortenaukreis. Höhensiedlung, Kultplatz oder Militärlager? Germania 77, 1999, 185 ff.

Hoppe 1982
M. Hoppe, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubergrund. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 73 ff.

Hoppe 1986
M. Hoppe, Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 55 (Kallmünz/Opf. 1986).

Hussong/Cüppers 1972
L. Hussong/H. Cüppers, Die Trierer Kaiserthermen. Die spätrömische und frühmittelalterliche Keramik. Trierer Grabungen u. Forsch. I, 2 (Mainz 1972).

Ilkjær 1993
J. Ilkjær, Illerup Ådal 3 u. 4. Die Gürtel. Bestandteile und Zubehör. Jutland Arch. Soc. Publ. 25, 3–4 (Aarhus 1993).

Jacobi 1974
G. Jacobi, Werkzeug und Gerät aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 5 (Wiesbaden 1974).

Jacobi 1977
G. Jacobi, Die Metallfunde vom Dünsberg. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 2 (Wiesbaden 1977).

Jacobsthal 1969
P. Jacobsthal, Early Celtic art (Oxford 1969).

Jensen 1986
I. Jensen, Der Schloßberg von Neuenbürg. Eine Siedlung der Frühlatènezeit im Nordschwarzwald. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 8 (Stuttgart 1986).

Joachim 1968
H.-E. Joachim, Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein. Beih. Bonner Jahrb. 29 (Köln, Graz 1968).

Jockenhövel 1974
A. Jockenhövel, Zu befestigten Siedlungen der Urnenfelderzeit aus Süddeutschland. Fundber. Hessen 14, 1974, 19 ff.

Jockenhövel 1982
A. Jockenhövel, Jungbronzezeitlicher Burgenbau in Süddeutschland. In: Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa. Dresden, 19.–23. April 1982 (Berlin, Nitra 1982) 253 ff.

Jockenhövel 1986
A. Jockenhövel, Struktur und Organisation der Metallverarbeitung in urnenfelderzeitlichen Siedlungen Süddeutschlands. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 20, 1986, 213 ff.

Jockenhövel 1990
A. Jockenhövel, Bronzezeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zur Struktur frühmetallzeitlicher Gesellschaften. In: Orientalisch-Ägäische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit. Monogr. RGZM 15 (Mainz 1990) 209 ff.

Jockenhövel 1999
A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster anläßlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen. Veröff. Altkde. Westfalen XI (Münster 1999)

Johnson 1983
S. Johnson, Late Roman Fortifications (London 1983).

Kappel 1969
I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2 (Wiesbaden 1969).

Kaschau 1976
B. Kaschau, Die Drehscheibenkeramik aus den Plangrabungen 1967–1972. Der Runde Berg bei Urach 2 (Heidelberg 1976).

Kazanski 1991
M. Kazanski, A propos des armes et des éléments de harnachement „orientaux“ en Occident à l'époque des Grandes Migrations (IV^{e}–V^{e} s.). Journal Roman Arch. 4, 1991, 123 ff.

Kazanski/Legoux 1988
M. Kazanski/R. Legoux, Contribution à l'étude des témoignages archéologiques des Goths en Europe orientale à l'époque des Grandes Migrations: la chronologie de la culture de Cernjahov récente. Arch. Medievale 18, 1988, 7 ff.

Keller 1971
E. Keller, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 14 (München 1971).

Keller 1974
E. Keller, Zur Chronologie der jüngerkaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. In: Kossack/Ulbert 1974, 247 ff.

Keller 1979
E. Keller, Das spätrömische Gräberfeld von Neuburg an der Donau. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 40 (Kallmünz/Opf. 1979).

Keller 1986
E. Keller, Germanenpolitik Roms im bayerischen Teil der Raetia Secunda während des 4. und 5. Jahrhunderts. Jahrb. RGZM 33, 1986, 575 ff.

Kimmig 1969
W. Kimmig, Zum Problem späthallstättischer Adelssitze. In: K.-H. Otto/J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen (Festschr. P. Grimm). Deutsche Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sekt. Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin 1969) 95 ff.

Koch 1965
R. Koch, Die spätkaiserzeitliche Gürtelgarnitur von der Ehrenbürg bei Forchheim (Oberfranken). Germania 43, 1965, 105 ff.

Koch 1967
R. Koch, Bodenfunde der Völkerwanderungszeit aus dem Main-Tauber-Gebiet. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 8 (Berlin 1967).

Koch 1974
R. Koch, Spätkaiserzeitliche Fibeln aus Südwestdeutschland. In: Kossack/Ulbert 1974, 227 ff.

Koch 1981
R. Koch, Terra-nigra-Keramik und angebliche Nigra-Ware aus dem Neckargebiet. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 579 ff.

Koch 1985
R. Koch, Die Tracht der Alamannen. In: ANRW II/12,3, 1985, 456 ff.

Koch/Koch 1993
R. Koch/U. Koch, Funde aus der Wüstung Wülfingen am Kocher (Stadt Forchtenberg, Hohenlohekreis). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1993).

Koch 1977
U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1977).

Koch 1984
U. Koch, Der Runde Berg bei Urach V. Die Metallfunde der frühgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1981. Der Runde Berg bei Urach 5 (Heidelberg 1984).

Koch 1987
U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VI. Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Der Runde Berg bei Urach 6 (Sigmaringen 1987).

Koch 1991
U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VII. Frühgeschichtliche Funde von den Hängen und Terrassen und Nachträge zu Urach V und VI. Der Runde Berg bei Urach 7 (Sigmaringen 1993).

Koch 1994
U. Koch, Der Runde Berg bei Urach VIII. Frühgeschichtliche Funde aus Bein, Geräte aus Ton und Stein aus den Plangrabungen 1967–1984. Der Runde Berg bei Urach 8 (Sigmaringen 1994).

Koch 1995
U. Koch, Germanen – Juthungen – Thüringer. Archäologische Quellen des 3. bis 6. Jahrhunderts in Oberfranken. In: R. Endres (Hrsg.), Bayreuth. Aus einer 800jährigen Geschichte. Bayreuther Hist. Koll. 9 (Köln, Weimar, Wien 1995) 37 ff.

Kossack 1959
G. Kossack, Südbayern während der Hallstattzeit. Röm.-Germ. Forsch. 24 (Berlin 1959).

Kossack 1970
G. Kossack, Gräberfelder der Hallstattzeit an Main und Fränkischer Saale. Materialh. Bayer. Vorgesch. 24 (Kallmünz/Opf. 1970).

Kossack 1995
G. Kossack, Mitteleuropa zwischen dem 13. und 8. Jahrhundert vor Christus. Geschichte, Stand und Probleme der Urnenfelderforschung. In: M. zu Erbach/H. Fokkens/B. Gediga, Beiträge zur Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Ergebnisse eines Kolloquiums (Mainz 1995).

Kossack/Ulbert 1974
G. Kossack/G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift Joachim Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Ergänzungsbd. 1/II (München 1974).

Kubach 1977
W. Kubach, Die Nadeln in Hessen und Rheinhessen. PBF XIII, 3 (München 1977).

Künzl 1993
E. Künzl, Die Alamannenbeute aus dem Rhein bei Neupotz. Plünderungsgut aus dem römischen Gallien. Monogr. RGZM 34 (Mainz 1993).

Laser 1965
R. Laser, Die Brandgräber der spätrömischen Kaiserzeit im nördlichen Mitteldeutschland. Mit einer Zusammenfassung der römischen Fundmünzen des 1. bis 4. Jahrhunderts u. Z. 1. Forsch. Vor- u. Frühgesch. 7, I (Berlin 1965).

Leidorf u. a. 1999
K. Leidorf/P. Ettel/W. Irrlinger/J. Zeune, Burgen in Bayern. 7000 Jahre Burgengeschichte im Luftbild (Stuttgart 1999).

Lenssen/Wamser 1992
J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit (Würzburg 1992).

Lémant 1985
J.-P. Lémant, Le cimitière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Dép. Ardennes. Monogr. RGZM 7 (Mainz 1985).

Leube 1975
A. Leube, Römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 9, 1975.

Leube 1989
A. Leube, Aspekte östlichen Kultureinflusses während der römischen Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. Jahresschr. Halle 72, 1989, 85 ff.

Luik/Schach-Dörges 1993
M. Luik/H. Schach-Dörges, Römische und frühalamannische Funde von Beinstein, Gde. Waiblingen, Rems-Murr-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 349 ff.

Lund Hansen 1987
U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien. Nordiske Fortidsminder B 10 (København 1987).

Lüning 1967
J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Ber. RGK 48, 1967, 1 ff.

Madyda-Legutko 1986
R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR Internat. Ser. 360 (Oxford 1986).

Manning 1989
W. H. Manning, Catalogue of the Romano-British iron tools, fittings and weapons in the British Museum, London (London 1985^2).

Mansfeld 1973
G. Mansfeld, Die Fibeln der Heuneburg 1950–1970. Ein Beitrag zur Geschichte der Späthallstattfibel. Heuneburgstud. 2. Röm.-Germ. Forsch. 33 (Berlin 1973).

Marti 1990
R. Marti, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Saint-Sulpice VD. Le cimetière du Haut Moyen Age de Saint-Sulpice VD. Cah. Arch. Romande 52 (Lausanne 1976).

Martin 1976
M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 5 B. Katalog und Tafeln (Derendingen-Solothurn 1976).

Martin 1995
M. Martin, Tradition und Wandel der fibelgeschmückten frühmittelalterlichen Frauenkleidung. Jahrb. RGZM 38, 1991 (1995) 629 ff.

Matuschik 1991
I. Matuschik, Grabenwerke des Spätneolithikums in Süddeutschland. Fundber. Baden-Württemberg 16, 1991, 27 ff.

Menghin 1983
W. Menghin, Das Schwert im frühen Mittelalter. Anz. Germ. Nationalmus. Beibd. 1 (Nürnberg 1983).

Menghin 1994/95
W. Menghin, Schwerter des Goldgriffspathenhorizonts im Museum für Vor- und Frühgeschichte, Berlin. Acta Praehist. et Arch. 26/27, 1994/95, 140 ff.

Meyer 1971
E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen Beih. 9. Katalog (Berlin 1971).

Meyer 1976
E. Meyer, Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen. Arbeits- u. Forschber. Sachsen Beih. 11. Text (Berlin 1976).

Meyer 1995
M. Meyer, Bemerkungen zu den jungneolithischen Grabenwerken zwischen Rhein und Saale. Germania 73, 1995, 69 ff.

Mildenberger 1978
G. Mildenberger, Germanische Burgen. Veröff. Altkomm. Provinzialinst. Westfälische Landes- u. Volksforsch. 6 (Münster 1978).

Möller 1987
J. Möller, Katalog der Grabfunde aus Völkerwanderungs- und Merowingerzeit im südmainischen Hessen (Starkenburg). Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 11 (Stuttgart 1987).

Moosdorf-Ottinger 1981
I. Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. Bericht über die Grabungen in den Jahren 1942–1944 und 1958–1961. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 24 (München 1981).

Moosleitner u. a. 1974
F. Moosleitner/L. Pauli/E. Penninger, Der Dürrnberg bei Hallein. 2. Katalog der Grabfunde aus der Hallstatt- und Latènezeit. Zweiter Teil. Münchener Beitr. Vor- u. Frühgesch. (München 1974).

von Müller 1957
A. von Müller, Formenkreise der älteren römischen Kaiserzeit im Raum zwischen Havelseenplatte und Ostsee. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (Berlin 1957).

Müller 1976
H. F. Müller, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976).

Müller 1985
R. Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelelbe. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 38 (Berlin 1985).

Müller-Karpe 1948
H. Müller-Karpe, Die Urnenfelderkultur im Hanauer Land. Schr. Urgesch. 1 (Marburg 1948).

Müller-Karpe 1959
H. Müller-Karpe, Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm-Germ. Forsch. 22 (Berlin 1959).

Müller-Wille 1977
M. Müller-Wille, Der frühmittelalterliche Schmied im Spiegel skandinavischer Grabfunde. Frühmittelalterl. Stud. 11, 1977, 127 ff.

Mutz 1972
A. Mutz, Die Kunst des Metalldrehens bei den Römern auf Grund von Werkspuren. (Basel, Stuttgart 1972).

Nadler 1994
M. Nadler, Ein Grabfund (?) der Michelsberger Kultur vom Obermain. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994), 58 ff.

Neubauer 1999
D. Neubauer, Die Wettenburg bei Kreuzwertheim. Eine befestigte Höhensiedlung der Völkerwanderungszeit. In: Leidorf u. a. 1999, 66 f.

Neumann 1973
G. Neumann, Die Fibeln vom Kleinen Gleichberge bei Römhild. Abhandl. Sächs. Akad. Wiss. Leipzig, Phil.-hist. Kl. 64, 3 (Berlin 1973).

Oldenstein 1976
J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Ber. RGK 56, 1976, 49 ff.

Overbeck/Wamser 1983
B. Overbeck/L. Wamser, Ein Schatzfund spätrömischer Münzen von der völkerwanderungszeitlichen Befestigung in der Mainschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1982 (1983) 96 f.

Päffgen 1992
B. Päffgen, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. Kölner Forsch. 5 (Mainz 1992).

Parzinger 1989
H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen u. Forsch. Prähist. u. Provinzialröm. Arch. 4 (Weinheim 1989).

Pauli 1973
L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Analyse eines Kleinraumes im Grenzbereich zweier Kulturen. Hamburger Beitr. 2/1 (Hamburg 1973).

Pauli 1978
L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein III. Auswertung der Grabfunde. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978).

Pauli 1994
J. Pauli, Die urgeschichtliche Besiedlung des Runden Bergs bei Urach. Der Runde Berg bei Urach 10 (Heidelberg 1994).

Pescheck 1958
C. Pescheck, Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. 12 (Kallmünz/Opf. 1958).

Pescheck 1978
C. Pescheck, Die germanischen Bodenfunde der römischen Kaiserzeit in Mainfranken. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 27 (München 1978).

Pescheck 1984
C. Pescheck, Das fränkische Reihengräberfeld Niedernberg am Main. Aschaffenburger Jahrb. 8, 1984, 15 ff.

Pescheck/Uenze 1992
C. Pescheck/H. P. Uenze, Die Kelten im Landkreis Schweinfurt. Kat. Prähist. Staatsslg. 24 (Kallmünz/Opf. 1992).

Peschel 1962
K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. Veröff. Vorgesch. Mus. Friedrich-Schiller-Univ. Jena 1 (Weimar 1962).

Peschel 1975
K. Peschel, Zum Flachgräberhorizont der Latènekultur in Thüringen. Alba Regia 14, 1975, 203 ff.

Pietsch 1983
M. Pietsch, Die römischen Eisenwerkzeuge von Saalburg, Feldberg und Zugmantel. Saalburg-Jahrb. 39, 1983, 5 ff.

Pink 1938
K. Pink, Römische und byzantinische Gewichte in österreichischen Sammlungen. Sonderschr. Österr. Arch. Inst. Wien 12 (Baden bei Wien 1938).

Pirling 1959
R. Pirling, Gräber des frühen 5. Jahrhunderts aus Krefeld-Gellep. Bonner Jahrb. 159, 1959, 215 ff.

Pirling 1966
R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 2 (Berlin 1966).

Pirling 1979
R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–65. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 10 (Berlin 1979).

Pirling 1989
R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1966–1974. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 13 (Stuttgart 1989).

Pohanka 1986
R. Pohanka, Die eisernen Agrargeräte der römischen Kaiserzeit in Österreich. BAR Internat. Ser. 298 (Oxford 1986).

Polenz 1973
H. Polenz, Zu den Grabfunden der Späthallstattzeit im Rhein-Main-Gebiet. Ber. RGK 54, 1973, 107 ff.

Prammer 1988
J. Prammer, Germanen im spätrömischen Straubing. In: Germanen, Hunnen und Awaren 1988, 599 ff.

Raetzel-Fabian 1986
D. Raetzel-Fabian, Phasenkartierung des mitteleuropäischen Neolithikums. Chronologie und Chorologie. BAR Internat. Ser. 316 (Oxford 1986).

Raetzel-Fabian 1990
D. Raetzel-Fabian, Diskontinuität im Neolithikum Südwestdeutschlands? In: F. M. Andraschko/W.-R. Teegen (Hrsg.), Gedenkschrift für Jürgen Driehaus (Mainz 1990) 161 ff.

Rau 1972
G. Rau, Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum. Acta Praehist. et Arch. 3, 1972, 109 ff.

Redknap 1988
M. Redknap, Medieval pottery production at Mayen: recent advances, current problems. In: D. R. M. Gaimster/M. Redknap/H.-H. Wegner (Hrsg.), Zur Keramik des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit im Rheinland. BAR Internat. Ser. 440 (Oxford 1988) 3 ff.

Reitervölker 1996
Reitervölker aus dem Osten. Hunnen + Awaren. Begleitbuch u. Kat. Burgenländische Landesausstellung Eisenstadt (Eisenstadt 1996).

Riha 1990
E. Riha, Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 10 (Augst 1990).

Roeren 1960
R. Roeren, Zur Archäologie und Geschichte Südwestdeutschlands im 3. bis 5. Jh. n. Chr. Jahrb. RGZM 7, 1960, 214 ff.

Rosenstock 1987
D. Rosenstock, Zwei völkerwanderungszeitliche Körpergräber aus Dettingen, Gde. Karlstein a. Main, Ldkr. Aschaffenburg, Unterfranken. Bayer. Vorgeschbl. 52, 1987, 105 ff.

Rosenstock 1992
D. Rosenstock, Kulturverbindungen Mainfrankens während der römischen Kaiserzeit im Spiegel der Fibelfunde. In: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internat. Koll. Weimar 1990. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 184 ff.

Rosenstock/Wamser 1982
D. Rosenstock/L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1980–82. I. Steinzeit bis Urnenfelderzeit. Sonderdruck aus: Frankenland NF 34, 1982.

Roth 1979
H. Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit. In: Ders. (Hrsg.), Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen Kunstgeschichte Suppl. 4 (Berlin 1979) 17 ff.

Roth/Wamers 1984
H. Roth/E. Wamers (Hrsg.), Hessen im Frühmittelalter. Archäologie und Kunst. Ausstellungskat. Frankfurt (Sigmaringen 1984).

Roth-Rubi 1991
K. Roth-Rubi, Der Runde Berg bei Urach IX. Die scheibengedrehte Gebrauchskeramik vom Runden Berg (Sigmaringen 1991).

Rückert 1990
P. Rückert, Landesausbau und Wüstungen des hohen und späten Mittelalters im fränkischen Gäuland. Mainfränkische Stud. 47 (Würzburg 1990).

Ruttkay 1976
A. Ruttkay, Waffen und Reiterausrüstung des 9. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Slowakei (II). Slov. Arch. 24, 1976, 245 ff.

Rytka 1994
C. Rytka, Eine neue Höhensiedlung der Michelsberger Kultur in Unterfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 46 ff.

Sage 1984
W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern 1. Katalog der anthropologischen und archäologischen Funde und Befunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 14 (Berlin 1984).

Schach-Dörges 1969
H. Schach-Dörges, Das jungkaiserzeitliche Gräberfeld von Wilhelmsaue in Brandenburg. Berliner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 13 (Berlin 1969).

Schach-Dörges 1970
H. Schach-Dörges, Die Bodenfunde des 3. bis 6. Jahrhunderts nach Chr. zwischen unterer Elbe und Oder. Offa-Bücher 23 (Neumünster 1970).

Schach-Dörges 1981
H. Schach-Dörges, Frühalamannische Funde von Lauffen am Neckar. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 615 ff.

Schätze aus Bayerns Erde 1983
Schätze aus Bayerns Erde. 75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Bayern. Kulturgeschichtlicher Führer durch die Jubiläumsausstellung im Mainfränkischen Museum Würzburg, Festung Marienberg vom 11. Juni bis 6. Nov. 1983. Arbeitsh. Bayer. Landesamt Denkmalpfl. 17 (München 1983).

Schier 1990
W. Schier, Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 60 (Kallmünz/Opf. 1990).

Schier 1993
W. Schier, Das westliche Mitteleuropa an der Wende vom 5. zum 4. Jahrtausend: Kulturwandel durch Kulturkontakt? In: H. Küster/A. Lang/H. Parzinger, Kulturen zwischen Ost und West. Das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluß auf Werden und Wandel des Kulturraums Mitteleuropa. Festschrift G. Kossack zum 70. Geburtstag (Berlin 1993) 19 ff.

Schier 1998
W. Schier, Fürsten, Herren, Händler? Bemerkungen zu Wirtschaft und Gesellschaft der westlichen Hallstattkultur. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften. Festschrift G. Kossack zum 75. Geburtstag. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 5 (Regensburg 1998) 493 ff.

Schuldt 1955
E. Schuldt, Pritzier. Ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sekt. Vor- u. Frühgesch. 4 (Berlin 1955).

Schulze 1977
M. Schulze, Die spätkaiserzeitlichen Armbrustfibeln mit festem Nadelhalter (Gruppe Almgren VI,2). Antiquitas 3, 19 (Bonn 1977).

Schulze 1984
M. Schulze, Das ungarische Kriegergrab von Aspres-lès-Corps. Untersuchungen zu den Ungarneinfällen nach Mittel-, West- und Südeuropa (899–955 n. Chr.). Jahrb. RGZM 31, 1984, 473 ff.

Schulze-Dörrlamm 1985
M. Schulze-Dörrlamm, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien. Jahrb. RGZM 32, 1985, 509 ff.

Schulze-Dörrlamm 1986
M. Schulze-Dörrlamm, Romanisch oder germanisch? Untersuchungen zu den Armbrust- und Bügelknopffibeln des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. aus den Gebieten westlich des Rheins und südlich der Donau. Jahrb. RGZM 33, 1986, 593 ff.

Schulze-Dörrlamm 1990
M. Schulze-Dörrlamm, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 14 (Stuttgart 1990).

Schwappach 1979
F. Schwappach, Zur Chronologie der östlichen Frühlatène-Keramik. Die Keramik der Latène-Kultur 2 (Bad Bramstedt 1979).

Severin 1982
Severin zwischen Römerzeit und Völkerwanderung. Ausstellungskat. Oberösterreich, Enns (Linz 1982).

Sievers 1984
S. Sievers, Die Kleinfunde der Heuneburg. Die Funde aus den Grabungen von 1950–1979. Heuneburgstud. 5. Röm.-Germ. Forsch. 42 (Mainz 1984).

Simon 1984
K. Simon, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen 20, 1984, 23 ff.

Sommer 1984
M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im römischen Reich. Bonner H. Vorgesch. 22 (Bonn 1984).

Sperber 1987
L. Sperber, Untersuchungen zur Chronologie der Urnenfelderkultur im nördlichen Alpenvorland und der Schweiz bis Oberösterreich. Antiquitas 3, 29 (Bonn 1987).

Spors 1986
S. Spors, Spätrömische Drehscheibenkeramik vom Glauberg (Wetteraukreis). Jahrb. RGZM 33, 1986, 417 ff.

Spors-Gröger 1997
S. Spors-Gröger, Der Runde Berg bei Urach XI. Die handgemachte frühalamannische Keramik aus den Plangrabungen 1967–1984 (Heidelberg 1997).

Stadelmann 1981
J. Stadelmann, Der Runde Berg bei Urach IV. Funde der vorgeschichtlichen Perioden aus den Plangrabungen 1967–1974 (Sigmaringen 1981).

Stamm 1962
O. Stamm, Spätrömische und frühmittelalterliche Keramik der Altstadt Frankfurt am Main. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 1 (Frankfurt 1962).

Steuer 1980
H. Steuer, Die Franken in Köln (Köln 1980).

Steuer 1987
H. Steuer, Gewichtsgeldwirtschaften im frühgeschichtlichen Europa. In: K. Düwel/H. Jankuhn/ H. Siems (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa IV. Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl. 3, 156 (Göttingen 1987) 405 ff.

Steuer 1989
H. Steuer, Der Zähringer Burgberg bei Freiburg im Breisgau, eine Höhensiedlung des 4./5. Jahrhunderts. Arch. Korrbl. 19, 1989, 169 ff.

Steuer 1990
H. Steuer, Die Alamannen auf dem Zähringer Burgberg. Arch. Inf. Baden-Württemberg 13, 1990.

Steuer 1990a
H. Steuer, Spätrömische und byzantinische Gewichte in Südwestdeutschland. Arch. Nachr. Baden 43, 1990, 43 ff.

Steuer 1990b
H. Steuer, Höhensiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. Einordnung des Zähringer Burgberges, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. In: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Arch. u. Gesch. 1 (Sigmaringen 1990) 139 ff.

Steuer 1994
H. Steuer, Handwerk auf spätantiken Höhensiedlungen des 4./5. Jahrhunderts in Südwestdeutschland. In: P. O. Nielsen/K. Randsborg/H. Thrane (Hrsg.), The Archaeology of Gudme and Lundeborg. Papers presented at a Conference at Svendborg, october 1991. Ark. Stud. 10 (København 1994) 128 ff.

Steuer/Vollmer 1991
H. Steuer/U. Vollmer, Eine hallstattzeitliche befestigte Höhensiedlung auf dem Zähringer Burgberg, Gemeinde Gundelfingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 93 ff.

Stribrny 1989
K. Stribrny, Römer rechts des Rheins nach 260 n. Chr. Kartierung, Strukturanalyse und Synopse spätrömischer Münzreihen zwischen Koblenz und Regensburg. Ber. RGK 70, 1989, 351 ff.

Svoboda 1965
B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů. Böhmen in der Völkerwanderungszeit. Monumenta Arch. Praha 13 (Praha 1965).

Swoboda 1986
R. M. Swoboda, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 (München 1986).

Szameit 1997
E. Szameit, Ein völkerwanderungszeitliches Werkzeugdepot mit Kleinfunden aus Niederösterreich. Ein Vorbericht. In: J. Tejral/H. Friesinger/M. Kazanski (Hrsg.), Neue Beiträge zur Erforschung der Spätantike im mittleren Donauraum. Mat. Internat. Fachkonferenz Kravsko 1995. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 8 (Brno 1997) 233 ff.

Tejral 1975
J. Tejral, Die Probleme der späten römischen Kaiserzeit in Mähren. Stud. Arch. Ústavu 3,2 (Brno 1975).

Tejral 1988
J. Tejral, Zur Chronologie und Deutung der südöstlichen Kulturelemente in der frühen Völkerwanderungszeit Mitteleuropas. Anz. Germ. Natmus. 1987 (1988) 11 ff.

Tejral 1988a
J. Tejral, Zur Chronologie der frühen Völkerwanderungszeit im mittleren Donauraum. Arch. Austriaca 72, 1988, 223 ff.

Uenze 1982
H. P. Uenze, Die Besiedlung der Houbirg im Licht der Neufunde. In: Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Abteilung für Vorgeschichte. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 39 (Nürnberg 1982) 253 ff.

Uenze 1994
H. P. Uenze, Keramik der älteren Latènezeit von Zeuzleben, Gde. Werneck, Lkr. Schweinfurt, Unterfranken. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 123 ff.

Uenze 1992
S. Uenze, Die spätantiken Befestigungen von Sadovec (Bulgarien). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 43 (München 1992).

Unverzagt 1916
W. Unverzagt, Die Keramik des Kastells Alzei. Mat. Röm.-Germ. Keramik 2 (Frankfurt 1916).

von Uslar 1938
R. von Uslar, Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts nach Christus aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkmäler Frühzeit 3 (Berlin 1938).

von Uslar 1964
R. von Uslar, Studien zu frühgeschichtlichen Befestigungen zwischen Nordsee und Alpen. Beihefte Bonner Jahrb. 11 (Köln, Graz 1964).

von Uslar 1977
R. von Uslar, Zu einer Fundkarte der jüngeren Kaiserzeit in der westlichen Germania libera. Prähist. Zeitschr. 52, 1977, 121 ff.

Vallet/Kazanski 1993
F. Vallet/M. Kazanski (Hrsg.), L'armée romaine et les Barbares du 3e au 7e siècle. Actes du Colloque International org. par le Musée des Antiquités Nationales et l'URA 880 du CNRS (Saint-Germain-en-Laye, 24–28 février 1990). Mémoires de l'Association Française d'Archéologie Mérovingienne 5 (Rouen 1993).

Venclová 1990
N. Venclová, Prehistoric glass in Bohemia (Praha 1990).

Verse 1999
F. Verse, Ältereisenzeitliche Burgen in Nordbayern. Ein Forschungsüberblick. In: Jockenhövel 1999, 167 ff.

Vetters 1968
H. Vetters, Von der spätantiken zur frühmittelalterlichen Festungsbaukunst. In: Ordinamenti militari in Occidente nell' alto medioevo. Settimane di studio del centro italiano di studi sull' alto medioevo 15 (Spoleto 1968) 929 ff.

Viollier 1916
D. Viollier, Les sépultures du second âge du fer sur le plateau Suisse. Civilisations Primitives de la Suisse 3 (Genève 1916)

Voß 1991
H.-U. Voß, Neue völkerwanderungszeitliche Fibeln aus Brandenburg und Mecklenburg/Vorpommern. Zeitschr. Arch. 25, 1991, 55 ff.

Wagner 1911
E. Wagner, Fundstätten und Funde im Großherzog-

tum Baden. 2. Das Badische Unterland (Tübingen 1911).

Wahl/Höhn 1988
J. Wahl/B. Höhn, Eine Mehrfachbestattung der Michelsberger Kultur aus Heidelberg-Handschuhsheim, Rhein-Neckar-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 13, 1988, 123 ff.

Wamers 1994
E. Wamers, Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994).

Wamser 1978
L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1978. Sonderdruck aus: Frankenland NF 30.

Wamser 1979
L. Wamser, Ausgrabungen und Funde in Unterfranken 1979. Sonderdruck aus: Frankenland NF 31, 1979.

Wamser 1982
L. Wamser, Eine völkerwanderungszeitliche Befestigung im Freien Germanien: Die Mainschleife bei Urphar, Markt Kreuzwertheim, Landkreis Main-Spessart, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981 (1982) 156 f.

Weinrich-Kemkes 1993
S. Weinrich-Kemkes, Zwei Metalldepots aus dem römischen Vicus von Walldürn, Neckar-Odenwald-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 253 ff.

Werner 1956
J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. NF 38 (München 1956).

Werner 1958
J. Werner, Kriegergräber aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Schelde und Weser. Bonner Jahrb. 158, 1958, 372 ff.

Werner 1965
J. Werner, Zu den alamannischen Burgen des 4. und 5. Jahrhunderts. Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung. Festschr. J. Spörl (Freiburg, München 1969) 439 ff.

Werner 1969
J. Werner (Hrsg.), Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen (Epfach II). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 8 (München 1965).

Werner 1981
J. Werner, Zu einer elbgermanischen Fibel des 5. Jahrhunderts aus Gaukönigshofen, Ldkr. Würzburg. Ein Beitrag zu den Fibeln vom „Typ Wiesbaden" und zur Punzornamentik. Bayer. Vorgeschbl. 46, 1981, 225 ff.

Werner 1988
J. Werner, Dančeny und Brangstrup. Untersuchungen zur Černjachov-Kultur zwischen Sereth und Dnestr und zu den ‚Reichtumszentren' auf Fünen. Bonner Jahrb. 188, 1988, 241 ff.

Wilbertz 1982
O. M. Wilbertz, Die Urnenfelderkultur in Unterfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 49 (Kallmünz/Opf. 1982).

Willms 1982
C. Willms, Zwei Fundplätze der Michelsberger Kultur aus dem westlichen Münsterland, gleichzeitig ein Beitrag zum neolithischen Silexhandel in Mitteleuropa. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. 12 (Hildesheim 1982).

Ypey 1969
J. Ypey, Zur Trageweise frühfränkischer Gürtelgarnituren auf Grund niederländischer Befunde. Ber. ROB 19, 1969, 89 ff.

Zeitler 1987
J. P. Zeitler, Chronologie und Wirtschaftsweise zweier hallstattzeitlicher Siedlungen aus Mittelfranken. Beitr. Vorgesch. Nordostbayern 1 (Fürth 1987).

Zeller 1992
G. Zeller, Die fränkischen Altertümer des nördlichen Rheinhessen. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit B 15 (Stuttgart 1992).

KATALOG

BEFUNDBESCHREIBUNGEN

VORBEMERKUNG

Unterschiede in der Ausführlichkeit der Befundbeschreibungen erklären sich aus den erheblich differierenden Originaldokumentationen der einzelnen Grabungskampagnen. Eine einheitliche Benennung der Befunde wurde bei der Vorlage angestrebt und entspricht den Beschriftungen der Abbildungen im Beilagenteil. Auch die Reihenfolge der Beschreibungen richtet sich nach der Abfolge der Beilagen.

Wall A

Der nördliche Wall wurde im Verlauf der Ausgrabung 1987 in einem 3 m breiten und 10 m langen Schnitt untersucht. Da sich beim Abtiefen bis in maximal 1,4 m Tiefe kein archäologisch relevanter Aufbau erkennen ließ, wurde der Schnitt nur durch ein Profil zeichnerisch dokumentiert. Das Meßsystem wurde von Wall B übernommen. Hierbei resultieren kleine Abweichungen daraus, daß der Schnitt dem Gelände angepaßt um 6° gegenüber der 0-Linie in Nord-Süd-Richtung nach Westen gekippt wurde.

BEILAGE 1a; 1b

Wall A, Ostprofil bei 5,10/5,15 m W, von 38,0–48,0 m N

Schwach mächtiger Waldhumus (I) über anstehendem rottonigem Boden (VI).

Wall B

Der zweite Wall von Norden wurde 1981, 1985, 1987 und 1988 durch zwei Wallschnitte, deren einer bis in den nördlich vorgelagerten Graben hinabgeführt wurde *(Taf. 81)*, sowie einer größeren, direkt südlich anschließenden Innenfläche mittels künstlicher Plana untersucht. Als 0-Punkt des Meßsystems, dessen Nordrichtung um 23° gegenüber magnetisch Nord nach Westen abweicht, wurde 1987 ein Grenzstein unmittelbar neben dem Heuweg, etwa 12 m südlich der Wallkrone gewählt. Unstimmigkeiten in den Maßen, die daraus resultieren, daß die Grabungsflächen um 4° gegenüber der Einmessung gekippt angelegt wurden, konnten im Folgenden nicht mehr korrigiert werden. Die Grabungsflächen von 1981 und 1985 sowie die von Wall A und Osthang 1 waren gleichwohl in dieses Meßsystem zu integrieren.

BEILAGE 1a; 1c

Wall B, Ostprofil bei 3,0/1,0 m W, von 0–26,3 m N

Schwach mächtiger Waldhumus (I), im südlichen Teil (0–4,9 m N) vor Beginn der Grabung abgeräumt. In diesem Bereich lediglich rötlich-braune tonige Erde (IIIc) mit Bruchsteinen durchsetzt über dem anstehenden Boden (VI); im Wallbereich läuft diese Schicht über mehrere große Sandsteinblöcke (5,5–7,4 m u. 12,6–13,2 m N) hinweg, die im anstehenden Boden gründen, und ist hier stärker mit Bruchsteinen durchsetzt; sie lagert zwischen 11 u. 12 m N auf einer rötlich-grauen Erdschicht (IV) mit wenig Steinbruch, die nördlich durch eine von größeren Sandsteinen gebildete, noch maximal vier Lagen hohe Steinfront (IIIa) begrenzt wird, deren unterste Blöcke gleichfalls im anstehenden Boden gründen. In der Zusammensetzung ergeben sich indes keine Unterschiede im Material südlich (IV) und nördlich der Steinfront (IIIc), wo das Erdreich allerdings stärker mit Bruchsteinen in hanggeneigter Versturzlage durchsetzt ist. Unter letzterer Schicht ist im Profil ein in den anstehenden Boden eingetieftes Pfostenloch angeschnitten (P1 = *Beil 5b.P14*). In größerer Konzentration findet sich Steinmaterial in der Verfüllung des Grabens, der bei 216,36 m über NN von 21,3 bis 22,1 m N seine fast waagerechte Sohle besitzt. Der Graben ist damit nicht

nur in das anstehende rötlich-tonige Erdreich (VI) eingetieft, das von brüchigen Stein- und grünlichen Lettenbändern durchzogen wird, sondern auch bis in eine massive Sandsteinformation (VIa), die bei 218,0 m über NN ansteht.

BEILAGE 2a

Wall B, Westprofil (gespiegelt) bei 1,0/2,5 m O, von 2,6–16,3 m N

Waldhumus (I) bis zu 0,3 m mächtig, über die gesamte Profillänge nachzuweisen. Von Süden läuft eine rötlich-braune Erdschicht (IIIc) schräg auf den Wallkern aus rötlich-grauem Material (IV) auf; beide Schichten sind mit reichlich Bruchsteinen durchsetzt. Unter dem Wallkern steht direkt der sterile rötlich-tonige Boden (VI) an; nur im südlichen Teil (0–8,4 m N) ist darunter stärker bräunlich gefärbtes Erdmaterial (V) mit wenig kleinteiligem Steinbruch zu beobachten. Zur Dokumentation (vgl. *Beil 5a*) einer aus Schicht IIIc eingetieften Holzkohlekonzentration (HK; Pfostenloch?) blieb ein Erdblock vor dem Profil stehen; auch hier war keine Trennung zwischen dem Erdreich des Wallkerns (IV) und dem nördlich der durch große (hier teilweise natürlich anstehende) Steinblöcke markierten Wallfront (bei 12,6–14,2 m N) in den Graben hinablaufendem Versturzmaterial (IIIc) zu erkennen.

BEILAGE 2b

Wall B, Westprofil (gespiegelt) bei 8,0/6,8 m W, von 0–16,7 m N

Der dünne Waldhumus (I) fehlt auch hier im südlichen Teil (0–6,7 m N) des Profils, da er vor Grabungsbeginn bereits abgetragen worden war (vgl. *Beil 1c*). Auf das rötlich-graue Material des mit wenigen Steinen durchsetzten Wallkerns (IV) zieht von Süden eine rötlich-braune tonige Erdschicht (IIIb) schräg hinauf, die stark mit großen Bruchsteinen durchmengt ist; diese findet ihren südlichen Abschluß in einer massiven, etwa 1,2 m starken Trockenmauerschale (IIIa) mit kaum Erdreich zwischen den Steinen. Südlich der klar erkennbaren Innenfront bei 9,2 m N schließt sich (bis etwa 6,0 m N) der Wallversturz (IIIc) aus identischem Erdmaterial an, ebenfalls mit einem großen Anteil an allerdings kleinteiligeren Bruchsteinen; am unteren Abschluß dieser Schicht zeigt sich (bei 7,4–7,9 m N) eine kompakte, teils verziegelte Lehmlinse (L). Auch in diesem Profil ist eine Trennung des Materials aus dem Wallkern (IV) und dem nördlich der von großen Steinblöcken markierten Nordfront (14,0–15,8 m N) anschließenden Wallversturz (IIIc) nicht ersichtlich. Südlich dieser Steinblöcke läßt sich hingegen bis zum Südende des Profils eine rötlich-braune tonige Erdschicht (Va) mit kleinteiligem Steinbruch beobachten, in die über einem im Anstehenden gründenden großen Steinblock eine humosere schwarzbraune Eingrabung (Vc) zwischen 9,6 und 12,9 m N zu erkennen ist. Der anstehende rötlich-tonige Boden (VI) fällt von Süd nach Nord leicht ab.

BEILAGE 3a

Wall B, Nordprofil der inneren Wallfront bei 8,6/9,0 m N, von 3,0–10,8 m W

Da diese Ansicht erst gezeichnet wurde, nachdem bereits mehrere künstliche Plana abgetragen worden waren, ist die Süd-/Innenfront der Trockenmauer (IIIa) hier nur noch eine Lage hoch erhalten. In dem 1988 aufgenommenen Westteil (8,0–10,8 m W) konnte unter der Mauerfront eine dünne gelbliche und sandige Schicht beobachtet werden. Bei 5,4–6,3 m W zeigte sich unter der Trockenmauer eine mit rötlichbraunem Material verfüllte Eingrabung (Vc) in die hier als „hell-dunkelbraune humose Erde" charakterisierte Schicht (Va); im 1988 dokumentierten Westteil wurde davon abweichend eine Zweiteilung beobachtet, wobei die obere Erdschicht (Vb) als „beigefarben" und „sandig-lehmig", die untere (Va) als „mittelbraun" und „sandig-lehmig" beschrieben wird; hier (bei 9,0–9,5 m Nord) zeigte sich auch eine mit gelblich-braunem sandigem Material verfüllte Eingrabung (Vd; Pfostenloch?) in den anstehenden rötlich-braunen Ton (VI), die auf ihrem Grund eine Konzentration feiner Holzkohlepartikel (HK) aufwies.

BEILAGE 3b

Wall B, Südprofil der äußeren Wallfront bei 14,2/14,3 m N, von 0–7,9 m W

Da auch diese Ansicht erst gezeichnet wurde, nachdem bereits mehrere Plana abgetragen waren, ist die Nord-/Außenfront (IIIa) nur noch in Form weniger Bruchsteine zwischen den rückseitig im Anstehenden gründenden (vgl. die Profile *Beil 1; 2*) größeren Steinblöcken erhalten; nur in einem schmalen Bereich (1,0–2,7 m W) läßt sich grabungstechnisch bedingt über den Steinen noch das rötlich-graue Erdreich des Wallkerns (IV) beobachten. Unter den Resten

der Steinfront zeigt sich ein weitgehend identisches, doch steinfreies Material (Va); westlich des gleichfalls grabungstechnisch bedingten Versatzes bei 4,4 m W trennt eine mit rötlich-brauner Erde und kleinteiligem Steinbruch verfüllte Struktur (Vc) dieses Material vom anstehenden rötlich-tonigen Boden (VI).

BEILAGE 3c

Wall B, Planum bei 221,6/222,2 m über NN, 1,0–14,0 m N, 3,0–8,0 m W

Grabungstechnisch bedingt ist das oberste dokumentierte Planum nicht auf einheitlichem Niveau: während der Wallkern nördlich der klar erkennbaren Süd-/Innenfront (bei 8,6/9,0 m N) bei 222,10–222,20 m über NN gezeichnet wurde, liegt die südliche/Innenfläche auf einer Höhe von 221,60–221,70 m über NN. Als stratigraphisch jüngste Struktur in der Fläche zeigen sich zwei Pfostenlöcher (P1 u. P2), die sowohl in die Steinpackung der Wallinnenseite (IIIa/b) als auch in den älteren Wallkern (IV) eingetieft waren; ihre humose Verfüllung aus braun-rötlichem Material enthielt auch reichlich Holzkohlereste sowie verziegeltes Erdreich; im Planum ist keine Trennung der Steinpackung der Süd-/Innenfront und der Hinterfüllung (IIIa/b) ersichtlich. Südlich der Mauerfront ist ein schmaler Streifen mit verstürztem Material (IIIc) zu bemerken; zum besseren Verständnis wurden in dieses Planum auch die wenigen Überreste der nördlichen/äußeren Steinpackung (IIIa) aus dem darunterliegenden Planum (vgl. *Beil 4*) übertragen. Im Zentrum des Walls ist die kaum mit kleinteiligen Steinen durchsetzte, rötlich-tonige Erde des Wallkerns (IV) zu erkennen. Weitgehend identisch ist das Material südlich der Wallfront (Va), das aber in einem Bereich bis etwa 5 m vor dem Wall (bis etwa 4 m N) mit kleinteiligem Steinbruch richtiggehend „gepflastert" erscheint; dazwischen einzelne größere, im Anstehenden gründende Steinblöcke; auf und in dem Pflaster konnten mehrere Funde eingemessen werden:

1. Bronzenes Armreiffragment (Fznr.[2002] 77390; *Taf. 25,1*);
2. Eisernes Scherenfragment (Fznr. 77391; *Taf. 43,2*);
3. Eisenfragment (Fznr. 77392);
4. Bronzeblechreste (Fznr. 77393; *Taf. 54,12.23; 60,18; 63,1.13–14.16–17.20*);
5. Keramikfragment, rauhwandige Drehscheibenware (Fznr. 77394; *Taf. 68,5*);
6. Keramikfragment, Terra sigillata (Fznr. 77395; *Taf. 67,9*);
7. Eiserne Blechschere (Fznr. 147901; *Taf. 43,1*).

BEILAGE 4

Wall B, Planum 2 bei 221,5 m über NN, 0–16 m N, 3,0–14,5 m W

In diesem Planum konnte noch die unterste Steinlage der gegenüber der Innenfront tiefer liegenden äußeren/Nordfront (IIIa) erfaßt werden; zum besseren Verständnis wurde zusätzlich der Verlauf der Innenfront angedeutet (vgl. *Beil 3c*). Der größte Teil des Planums zeigt ein mit klein- und großteiligem Steinbruch (nicht dokumentiert im Bereich der Grabung 1987: 3,0–8,0 m W, 0–9,0 m N) durchsetztes rötlich-toniges Erdreich (Va). Nördlich von etwa 3,5 m N ist im westlichen Teil der Fläche sowohl im Bereich unter dem Wall als auch der Innenfläche ein stärker mit vornehmlich kleinteiligen Bruchsteinen (im Bereich der Grabung 1987 nicht dokumentiert) durchsetztes, rötlich-braunes Erdreich (Vb) zu beobachten; innerhalb dieses Materials zeichnen sich drei mit schwarzbraunem Erdreich humos verfüllte, grubenartige Strukturen (Vc) ab, die teilweise mit größeren Steinen durchsetzt, teilweise von solchen gesäumt sind. Zwei kleinere Verfärbungen (P1 u. P2) im Bereich der Grabung von 1985 (7,6–14,5 m W) bestanden aus dunkel-bräunlichem, humosem Material mit wenig Hüttenlehm. Auch in diesem Planum zeigen sich die aus Planum 1 (vgl. *Beil 3c*) bekannten größeren Steinblöcke.

BEILAGE 5a

Wall B, Planum 3 bei 221,3 m über NN, 2,6–16,6 m N, 1,0–3,0 m O

Bei dem Walldurchstich für den Wegebau 1981 wurde nur ein Planum auf Wegniveau dokumentiert, einzig zwischen 8,4 und 9,7 m N wurde ein Erdblock belassen (vgl. Profil *Beil 2a*), an dem im Profil ein mit schwärzlich-braunem Material humos mit starkem Holzkohleanteil verfülltes Pfostenloch (P1) über dem Planum erfaßt werden konnte. Im Planum zeigt sich im anstehenden Material (VI) in unmittelbarer Nähe noch eine flache Holzkohlekonzentration (HK). Auf diesem Niveau sind auch im Südteil der Fläche noch einzelne Linsen rötlich-braunen Erdreichs (V) erhalten. Im anstehenden Boden können nur vereinzelt größere Steine beobachtet werden, lediglich im Bereich der Nord-/Außenfront des Walles gründen einige sehr große Blöcke noch in dieser Tiefe (IIIa).

[2002] FZNR = Fundzettelnummer.

BEILAGE 5b

Wall B, Planum 3 bei 222,1/221,5 m über NN, 0–14,0 m N, 3,0–8,0 m W
Auf diesem Planum sind alle in den anstehenden rötlich-tonigen Boden (VI) eingetieften Pfostenlöcher zusammengestellt, auch wenn sie grabungstechnisch bedingt auf unterschiedlichem Niveau dokumentiert wurden: während südlich des Walles die Pfostenlöcher (P1–P5) bereits bei 221,4–221,5 m über NN gezeichnet werden konnten, konnten sie unter dem Wallkörper erst auf 221,1 m über NN aufgenommen werden (P6–P13); zur Verdeutlichung sind die Profile auf einheitliches Niveau gebracht; ein Pfostenloch (P14) ist aus dem Ostprofil *(Beil 1c,P1)* übernommen. Verfüllt waren alle Pfostenlöcher mit braun-rötlichem Erdreich; darin fanden sich keine Pfostenspuren oder größere Holzkohlekonzentrationen. Im Planum sind die aus den darüberliegenden Plana (vgl. *Beil 3c; 4*) bekannten großen Steinblöcke abermals verzeichnet, da auch in dieser Tiefe ihre Unterkante im anstehenden Boden noch nicht erreicht wurde.

Wall C

Der 400 m südlich des Walls B gelegene Befestigungsrest wurde 1986 bis 1987 in fünf Kampagnen untersucht. Die Grabungen, in deren Folge der Wall auf 13 m Länge und mindestens 7 bis maximal 12 m Breite aufgedeckt wurde, galten dessen besser erhaltenem westlichen Teil. Als Zentrum des künstlichen Meßsystems wählten die Ausgräber auf einer Linie, die über zwei Grenzsteine südlich des Walls diesem parallel fluchtet, einen Punkt 1,5 m östlich der westlicheren Markierung. Der östliche Grenzstein liegt etwa einen Meter westlich des Heuwegs, der westlichere diesem gegenüber 20,5 m weiter in westsüdwestlicher Richtung. Grabungs-Nord weicht 22° gegenüber magnetisch Nord nach Westen ab. Der erste, 5 m breite und maximal 12 m lange Schnitt durch den Wall (0–5 m W) wurde sukzessive nach Westen (5–8/9,5 m W) und Osten (0–3 m O) erweitert, so daß letztendlich die Befestigung auf annähernd 13 m Länge in alternierender Breite (7–12 m) aufgedeckt werden konnte. Dank dieser Vorgehensweise liegen auch mehrere dokumentierte Profile durch den Wallkörper vor. Zur Klärung des weiteren Verlaufs einer in Nord-Süd-Richtung über den Wallversturz hinwegziehenden Trockenmauer diente ein kleinerer Grabungsschnitt im Norden (17,5–19,0 m N, 1,5–5,0 m W). Der Wall wurde in acht bis elf, im Bereich der massiven Steinpackung sogar in 21 künstlichen Plana ergraben (Abtragung Steinlage für Steinlage), um eventuelle Hohlräume, die Hinweis auf horizontale Holzeinbauten zu liefern vermochten, zu erfassen. Im Bereich der tieferen Plana machte sich aber zunehmend das starke Gefälle des Geländes nach Westen in einer Größenordnung von 12 bis 15 % bemerkbar *(Taf. 82–84)*.
Im Jahre 1988 konnte als weitere Grabungsfläche ein 14,1 m langer und 1,0 m breiter Schnitt im Abstand von etwa 5 m parallel des Heuwegs aufgedeckt werden, der im Westprofil sowie einem Planum dokumentiert wurde. Letzteres lieferte jedoch keine relevanten Informationen, so daß auf dessen Wiedergabe hier ebenso verzichtet wird, wie auf mehrere Zwischenplana der Grabung 1986/87. Alle zur Interpretation ausschlaggebenden Befunde sind aber auf den Plana 8a, 8c–d, 9a–b und 10 zusammengezeichnet.

BEILAGE 6a

Wall C, Ostprofil bei 0 m O/W, von 1,4–12,9 m N
Der schwachmächtige Humusbereich (I) geht ohne erkennbare Trennung in die Verfüllung einer Eingrabung in die Wallkrone (IIa) über. Die nach Süden durch Erosionsvorgänge abgeschnittene Eingrabung ist aus plattigen Sandsteinen und feuergeröteten wie -gehärteten Letten humos zusammengesetzt. Da in diesem Profil die Eingrabung über der Nord-/Innenfront (vgl. *Beil 6b,IIb*) nicht zu beobachten ist, kann eine unter dem Humus die Nordseite des Walles herunterziehende, sandig-humose Lehmschicht mit kleineren Bruchsteinen (IIc) als Aushub oder Versturz jener Baustruktur angesehen werden. Die Eingrabung sitzt direkt im Wallkörper (IIIb), der aus weitgehend sterilen Letten mit Bändern kleiner graugrüner Steine besteht und verschiedene lehmig-humose Einschlüsse aufweist, die allerdings auch von vergangenem Wurzelwerk herrühren können. Einen identischen Aufbau zeigt der an der Nordseite ersichtliche Wallversturz (IIIc), der über den Versturz der Mauerfronten hinweggeflossen ist. Die deutlich erkennbaren Trockenmauerschalen (IIIa) von 0,8–0,9 m Breite sind innen mit jeweils sandig-humosen Schichten von Lehm und Letten angeböscht, welche mit Holzkohle und Keramikfragmenten durchsetzt sind. In ihrer Zusammensetzung gleichen diese Hinterfüllungen damit der direkt unter dem Wallkörper durchlaufenden Kulturschicht (Vb), in der zusätzlich jedoch Hüttenlehmreste ausgemacht werden können. Zwischen dieser Kulturschicht und dem anstehenden, bräunlich-roten Lettenboden (VI) läßt sich stellenweise eine untere Kulturschicht (Va) beobachten, die mehrheitlich aus gelblichen, porösen Steinchen besteht.

BEILAGE 6b

Wall C, Ostprofil bei 6,0 m W, von 1,9–12,8 m N
Der in den flacheren Bereichen über dem Wallrest bis zu 0,7 m starke Humus (I) ist durchgehend über die gesamte Profillänge nachzuweisen; besonders mächtig zeigt er sich an der Nordseite über der sandig-humosen Verfüllung einer Eingrabung (IIb), die auf die Front der nördlichen Trockenmauer zielt. Der Aushub dieser Eingrabung (IIc), der aus sandig-lehmigem Material mit hohem Anteil kleinerer und größerer Bruchsteine besteht, ist gleichfalls direkt unter dem Humus nördlich vor dem Versturz des Wallkörpers zu beobachten. Der Wallkörper selbst (IIIb) weist lettiges Erdreich mit geringen Holzkohlespuren (von vergangenem Wurzelwerk?) auf; dieses Material ist auch in die Zwischenräume der an der Basis 1,3 m breiten nördlichen Trockenmauerschale (IIIa) eingeflossen; allerdings sind in den Zwischenräumen auch dunkelbraune, stark humose Strukturen mit Holzkohle und Keramikeinschlüssen zu erkennen, die als verfüllte Tiergänge gedeutet werden können. Von der südlichen Trockenmauerschale ist hingegen nur noch die unterste Lage in stark verzogenem Zustand erhalten. Vor der Nordfront kann ein an seiner Basis 1,3 m breiter Schuttkegel (IIIc) aus Material des Wallkörpers sowie großen plattigen Steinen der Mauerschale verifiziert werden. Unter dem Wall zieht eine durchschnittlich 0,2 m starke Kulturschicht (Vb) aus lehmig-sandigem Material mit hohem Anteil an Holzkohle und Keramikfragmenten bis etwa 3,0 m nördlich der Nordfront. Über die vollständige Breite des Profils hingegen ist darunter eine untere Kulturschicht (Va) aus sandigen Letten mit kleinen Steinchen nachzuweisen; sie überschneidet ein im Profil erfaßtes Pfostenloch (P8 = *Beil 10,P8*), ein weiteres (P7 = *Beil 10,P7*) zeigt sich von dieser Schicht aus verfüllt; beide Pfostenlöcher sind in den speckigen Lettenboden (VI) eingetieft, der in diesem Bereich natürlich ansteht.

BEILAGE 6c

Wall C, Westprofil (gespiegelt) bei 12,0/14,0 m O, von 1,5 m S – 12,6 m N
Über die gesamte Breite des bereits stark verflachten Walls zieht eine dünne Humusschicht (I). Die nördliche Trockenmauerschale (IIIa) zeigt sich stark in den hellbraunen, sandig-lehmigen Wallkern (IIIb) verzogen; lediglich ihre nach außen geneigte Nordfront (bei 9 m N) ist deutlich auszumachen, vor der der Versturz des Walles (IIIc) mit großem Anteil großformatiger, plattiger Sandsteine zum nördlichen Profilende hin ebenso flach ausläuft wie auf der Südseite, wo keine Reste der korrespondierenden Mauerschale mehr beobachtet werden können. Die untersten Lagen der Nordfront durchstoßen die obere Kulturschicht (Vb), die aus grauem, sandig-humosem Material mit verziegelten Lehmbrocken, Holzkohlespuren und Keramikfragmenten komponiert ist. Im Bereich des Wallkerns sowie vor der Nordfront kann darunter eine untere Kulturschicht (Va) aus dunkelrotem Ton mit plattigen, mergeligen Einschlüssen und kleinen Steinchen nachgewiesen werden; Grund hierfür liefert wohl der sehr unregelmäßige Verlauf des natürlichen Untergrundes aus sehr hartem, dunkelrotem Ton (VI). Fraglich ist, ob ein mit Material des Wallversturzes verfüllter, durch die untere Kulturschicht bis auf den gewachsenen Boden eingetiefter Befund bei 4 m Nord (P?) als Pfostenloch interpretiert werden kann.

BEILAGE 7a

Wall C, Ostprofil bei 4,2 m W, von 3,2–8,7 m N
Dieses Profil wurde erst nach Abtrag des Humus sowie der oberen Schichten durch den Wallkörper angelegt. Eine Trennung der Mauerschalen und des Wallkerns ist hier nicht ersichtlich, da der Wall homogen mit plattigen Sandsteinen geschichtet ist (IIIa/b). In die Hohlräume zwischen den Steinen ist aus den oberen Schichten humos-sandiger Lehm eingeflossen; unter der Steinpackung ist eine dunkel bräunlich-rote Kulturschicht (V) zu beobachten, die direkt dem gewachsenen Boden (VI) auflagert; die sechs Steinlagen hoch erhaltene Nordfront zeigt sich bei 8,6 m N, dahinter (bei 8,2 m N) liegt ein grabungstechnisch bedingter Versatz im Profilverlauf.

BEILAGE 7b

Wall C, Ostprofil bei 3,0 m O, von 2,0–10,0 m N
Das Profil besitzt in seinem Verlauf nördlich der Nordfront des Walles (bei 9,4/9,6 m N) einen grabungstechnisch bedingten Versatz um 1,5 m. Der maximal 0,3 m mächtige Humus (I) ist über die gesamte Länge des Profils zu erkennen. Unterhalb der Wallkrone zeigt sich eine mit sandig-bröseligem Material und angeschlackten, kleinformatigen Steinen verfüllte Eingrabung (IIa) in den Wallkörper; sie wird zur stärker – über die weitgehend beseitigte südliche Mauerschale hinweg – aberodierten Südseite durch einige unregelmäßig liegende, großformatige Sandsteinblöcke begrenzt, wohingegen ihr auf der Nordseite eine gleichartig zusammengesetzte Versturzschicht (IIc) zuzuweisen ist. Der Wallkörper (IIIb) besteht aus rötlich-braunen Ton-Letten mit einigen humosen,

holzkohlehaltigen Einschlüssen; hinter der nördlichen Mauerschale lassen sich schräg angeböschte Schichten aus sandig-lehmigem Material mit Holzkohlespuren beobachten. Von den Trockenmauerschalen (IIIa) ist nur die nördliche mehrere Lagen plattigen Sandsteins hoch erhalten, während eine einzige Steinlage den südlichen Abschluß des Walles (bei 3,5 m N) markiert. Südlich davon läuft der sandig-lehmige Wallversturz (IIIc) flach aus, wohingegen er vor der nach außen geneigten Nordfront eine doppelte Schichtung zeigt: die obere Schicht enthält in humoserer Zusammensetzung das Material des Wallkerns, die untere ist dagegen mit kleineren Steinen der Mauerschale versetzt. Unter Mauerschalen, Wallkörper wie Versturz läuft eine dunkelbraune, sandig-lehmige Kulturschicht (V) mit hohem Anteil an Holzkohle- und Keramikresten durch; sie lagert direkt auf der weitgehend ebenen Oberfläche des natürlich anstehenden rottonigen Lettenbodens (VI) auf.

BEILAGE 7c

Wall C, Westprofil bei 1,7/2,6 m W, von 3,2–8,6 m N
Diese Ansicht der westlichen „Wange" des mit einer massiven Steinpackung aufgebauten Wallabschnitts wurde erst nach Abtrag des Humus und der oberen Schichten aufgenommen; die Unterkante des Profils bildet die Oberfläche der aus den anderen Profilen bekannten Kulturschicht; sie ist hier daher gleichfalls nicht abgebildet. Die Ansicht zeigt die aus großformatigen, meist plattigen Sandsteinen geschichtete Steinpackung (IIIa/b), in deren Hohlräume lehmig-humoses Material mit einzelnen Holzkohle- und Keramikfragmenten eingeflossen ist. Etwa 1,3 m hinter der Nordfront deutet sich ein Schlitz in der Steinpackung an, der auf einen vergangenen Pfosten zurückgeführt werden kann; weitere 1,0 m südlich ist eine erneute Kantenbildung, die auf die gleiche Ursache zurückgehen kann, schemenhaft zu erkennen; zur nur einlagig erhaltenen Südfront hin ist das Steinmaterial stärker verzogen.

BEILAGE 7d

Wall C, Südprofil (Innenfront des Walls) bei 7,0/9,5 m N, von 1,5–9,3 m W
Die Ansicht der Nordfront des Walls wurde erst nach Abtrag des Humus sowie der oberen Schichten gezeichnet. In ihrer Schichtung folgt die maximal 0,8 m hoch erhaltene Steinfront (IIIa) dem natürlichen Gefälle des Untergrundes; sie zeigt in wechselndem Abstand 0,15–0,2 m tiefe Pfostenschlitze; während die gemittelten Abstände zwischen den drei östlichen Schlitzen 1,5 m betragen, messen die der westlicheren Schlitze 2,8 bzw. 2,7 m; keiner der Frontschlitze ist mit einer Eintiefung in die unter der Steinfront durchgängig 0,2–0,3 m starke Kulturschicht (V) zu verbinden. Steinwall wie Kulturschicht folgen der Hangneigung des natürlichen Untergrundes (VI).

BEILAGE 7e

Wall C, Nordprofil (Außenfront des Walles) bei 3,0/3,4 m N, von 0–3,0 m O
Vor Aufnahme des östlichen Abschnittes der Südfront wurde bereits die überdeckende Humusschicht entfernt. Die Front der südlichen Mauerschale (IIIa) ist lediglich in einer Lage großformatiger, plattiger Sandsteine erhalten und zeigt in Abständen von jeweils 1,5 m drei „Frontschlitze"; die Lagerung der Steine folgt der unterschiedlichen Neigung des Untergrundes; nur im Ostteil kann die sandig-lehmige obere Kulturschicht (IIb) mit Holzkohle- und Keramikresten beobachtet werden. Die weitgehend identisch zusammengesetzte, nur im Unterschied viele kleinteilige Steine enthaltende untere Kulturschicht (IIa) läuft hingegen in wechselnder Stärke über die gesamte Länge des Profils; darunter zeigt die Oberkante des natürlich anstehenden, speckigen Lettenbodens (VI) einen leicht gestuften Verlauf. Eintiefungen unter den „Frontschlitzen" sind nicht zu erkennen.

BEILAGE 8a

Wall C, Übersichtsplan der jüngeren Baustrukturen
In dieser Übersicht der 1986/87 untersuchten Fläche sind alle jüngeren Baustrukturen im Bereich von Wall C verzeichnet. Jüngster Befund ist eine in Nord-Süd-Richtung durch die Grabungsfläche ziehende Trockenmauer (M), die sich auch in ihrem weiteren Verlauf nach Norden noch im Gelände erkennen läßt. Der Mauerzug läuft über den verstürzten Zustand des Walles hinweg (vgl. *Beil 8d*). Annähernd in West-Ost-Richtung zieht eine Eingrabung (IIb), die lediglich vom Humus überlagert wird (vgl. *Beil 6b*), die Nordfront der nördlichen Mauerschale entlang; da sie bis auf den bestehenden Rest dieser Mauerfront eingetieft ist, liegt auch angesichts des weitgehend beseitigten Pendants nahe, hierin eine gezielte Maßnahme zum Zweck des Steinraubes zu sehen. Da diese in mehreren Plana nachgewiesene Struktur wenig zur Interpretation der Befestigung beiträgt, wird darüber hinaus auf eine

detailliertere Darstellung verzichtet. Die auch in zwei Profilen *(Beil 6a; 7b)* dokumentierte Eingrabung in die Wallkrone (IIa) bildet gegen Westen und Norden eine klare Begrenzung aus, während ihr weiterer Verlauf nach Osten nicht mehr in der Grabungsfläche erfaßt werden konnte (vgl. *Beil 8c*). Durch die Erosion der Südseite des Walles ist auch die Fortsetzung in diese Richtung nicht mehr zu klären. Der im aufgedeckten Bereich rechtwinklige Befund ist unmittelbar in den Wallkörper eingegraben; zur Orientierung sind auch die Fronten der Befestigung (IIIa/b; gepunktet) wiedergegeben.

BEILAGE 8b

Wall C, Nordprofil bei 13,0 m N, von 0,2–5,0 m W
Das Profil der nördlichen Grabungskante zeigt den zweischaligen Aufbau der in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Trockenmauer (M): während die zwei- bzw. einlagig erhaltenen Fronten aus größeren plattigen Sandsteinen gesetzt sind, wird der Kern von kleinteiligerem Steinmaterial gebildet; die oberen Partien der Mauerfronten sind jeweils nach außen verkippt; der Versturz der Mauer geht ohne erkennbare Trennung in den Humusbereich (I) über; die untersten Lagen der Mauerfronten sind direkt auf die über die gesamte Profilbreite nachweisbare, bis zu 0,4 m mächtige Kulturschicht (V) aus sandig-lehmigem Material mit geringen Holzkohlespuren gesetzt; darunter zeichnen sich die Tonletten des gewachsenen Bodens (VI) ab.

BEILAGE 8c

Wall C, Planum 1 bei 231,5 m über NN, 3,0 m Ost–4,0 m W, 5,2–9,5 m N
Im obersten hier wiedergegebenen Planum auf einem Niveau von etwa 231,5 m über NN ist zu den stärker abfallenden Seiten des Walles hin noch der dunkelbraune, durchwurzelte Humusbereich (I) erhalten; im Kern zeichnet sich der aus rötlichen Letten mit wenig Holzkohle- und Keramikresten bestehende Wallkörper (IIIb) ab. Relativ scharf nach Westen und Norden grenzt sich demgegenüber eine humos mit Letten, wenig Holzkohle und schräg verstürzten Sandsteinen verfüllte Eingrabung (IIa) ab. Auf Brandeinwirkungen weisen verziegelte Letten und brandgerötete Steine (gestrichelt); in der Grabungsfläche ist der rechtwinklige Befund auf 4 m Länge in West-Ost- und noch 2 m Breite in Nord-Süd-Richtung erfaßt; die weitere Ausdehnung nach Süden ist aufgrund der starken Erosion, die nach Osten wegen der Grabungsgrenze nicht mehr zu ermitteln. Auf dem Boden der Eingrabung sind drei pfostenlochartige Holzkohlekonzentrationen (P1–P3) von etwa 0,3 m Durchmesser zu erkennen, die jedoch nur in einem Fall (P1) noch so tief erhalten waren, daß sie geschnitten werden konnten; die Verfärbungen fluchten in West-Ost-Richtung, wobei ihre gemittelten Abstände 2,0 und 1,0/1,4 m betragen.

BEILAGE 8d

Wall C, N-S-verlaufende Trockenmauer zwischen 1,0–13,0 m N und 17,5–19,0 m N
Auf diesem steingerechten Übersichtsplan sind die Überreste der in Nord-Süd-Richtung durch die Grabungsflächen von 1986/87 laufenden Trockenmauer (M) auf 19 m Länge zusammengezeichnet; deutlich wird der zweischalige Aufbau aus sauber mit plattigen Sandsteinen gesetzten Fronten und einem aus kleinteiligem Steinmaterial bestehenden Mauerkern; selbst auf dem Versturz des Walls (IIIa/b; Fronten gestrichelt eingetragen) sind einzelne Steine dieser Mauer zuzuweisen.

BEILAGE 9a

Wall C, Teilplanum 3 bei 229,2/229,7 m über NN, 6,0–10,0 m W, 2,5–8,3 m N
Dieses Teilplanum durch den Wallkörper wurde aufgrund des stark nach Westen abfallenden Geländes auf etwa 229,25 m über NN (im Westen) bis 229,75 m über NN (im Osten) gezeichnet. Deutlich ersichtlich ist in diesem Ausschnitt die Trennfuge (oder/zugleich Spur eines horizontalen Ankerzuges quer durch den Wall; vgl. *Beil 9b*) zwischen den beiden westlichsten erhaltenen Bauabschnitten des Wallkörpers; während der auf nur noch 1,7 m Länge feststellbare (wegen der Steinbruchkante im Westen) westliche Bauabschnitt deutlich die Trennung zwischen maximal 1,6 m breiter nördlicher Mauerschale (IIIa) aus trocken geschichteten Sandsteinplatten und lehmig-humoser Füllung des Wallkerns (IIIb) mit Einschluß von Holzkohle-, Keramik- und Hüttenlehmresten erkennen läßt, ist eine solche Trennung im östlicheren Abschnitt auf diesem Niveau nicht ersichtlich (IIIa/b).

BEILAGE 9b

Wall C, Planum 2 bei 229,5/230,8 m über NN, 3,0 m O – 10,0 m W, 2,0–10,0 m N

Das hier zusammengezeichnete Gesamtplanum durch den Wallkörper liegt aufgrund des stark nach Westen hin abfallenden Geländes auf einem gleichfalls von 230,8 m über NN (im Osten) auf 229,5 m über NN (im Westen) abfallenden Niveau; im Westen endet das Planum an der Steinbruchkante, während es im Osten durch die Grabungsgrenze bei 3,0 m O limitiert wird. Die östliche Hälfte des Walles (bis 1,5 m W an der Südfront/2,8 m W an der Nordfront) zeigt einen Aufbau aus zwei Trockenmauerschalen (IIIa) mit klar ersichtlichen Fronten und weitgehend steinfreiem Wallkern (IIIb); die Breite der Mauerschalen ist angesichts der nach innen verzogenen Steine schwer zu ermitteln, beträgt aber mindestens 1,0 m; die gemittelten Abstände der Frontschlitze (durch Pfeile hervorgehoben) betragen an Nord- wie Südfront in diesem Abschnitt einheitlich je 1,5 m; weiter nach Westen zu wechselt dieser Abstand auf je 2,8 m zu den nächsten beiden nur in der Nordfront erhaltenen Aussparungen. Einher geht damit ein Wechsel im Wallaufbau, denn der nach Westen anschließende Wallabschnitt (2,8–5,7 m W an der Nordfront/ab 1,5 m W an der Südfront) ist durchgehend massiv aus unterschiedlich großen Sandsteinen geschichtet (IIIa/b); die letzten beiden im Westen der Grabungsfläche erhaltenen Wallabschnitte (ab 5,7 m W) zeigen hingegen wiederum einen zweischaligen Aufbau, zumindest sind die Mauerschalen der Nordfront zu verifizieren; verunklart wird der Befund in diesem Bereich allerdings einerseits durch mehrere, aufgrund der Hangneigung aus der Steinpackung des östlich benachbarten Wallabschnitts in den westlich anschließenden Abschnitt erodierten Steine, andererseits durch steinverkeilte Fugen, die ausgehend von den Frontschlitzen der Nordfront quer durch den Wall laufen und ursprünglich zur Aufnahme hölzerner Ankerbalken dienten.

BEILAGE 10

Wall C, Planum 4 bei 229,0/230,0 m über NN, 3,0 m Ost–9,0 m W, 2,0–10,0 m N

In dieses Gesamtplanum auf dem gewachsenen Boden (VI) sind sämtliche darin eingetieften Pfostenlöcher (P1–P12) eingezeichnet; aufgrund der natürlichen Neigung des Geländes steigt das Planum von 229,0 m über NN im Westen bis auf 230,0 m über NN im Osten an. Zwei der Pfostenlöcher (P7–P8) sind auch im Ostprofil bei 6,0 m W *(Beil 6b)* dokumentiert, wobei die Verfüllung eines der beiden Pfostenlöcher (P8) von der Kulturschicht überlagert wurde, das andere hingegen (P7) war mit Material aus dieser Schicht verfüllt; die übrigen Pfostenlöcher waren im darüberliegenden Planum in der Kulturschicht noch nicht zu erkennen. Eindeutige Grundrisse (zumindest als fraglich anzusehen einzig: P3, P4, P10, P11) sind ebensowenig zu erkennen wie Verbindungen mit den Strukturen der Befestigung (zur Verdeutlichung sind die Fronten des Walles gestrichelt eingezeichnet); außerhalb des gezeigten Grabungsausschnittes waren keine Pfostenlöcher zu beobachten.

Osthang 1

Nach Beendigung der Arbeiten an Wall B, C und D wurde 1988 der Bereich der vermuteten Befestigung am Osthang 70 m südlich des Nullpunktes der Grabungen an Wall B untersucht. Hierzu wurde das Gelände ab etwa 2 m östlich des heutigen Verlaufes des Heuweges in fünf künstlichen Plana abgetieft, anfänglich auf einer Breite von 4,0 m, in den letzten beiden Plana (hier nur eines wiedergegeben: Beil 12e) nur noch auf halber Breite. Das Meßsystem wurde von Wall B übernommen. Die Hangkante liegt im Grabungsbereich bei etwa 8 m O, also 10 m östlich des Heuweges. Ausgehend vom östlichen Grabungsende sind in einem Bereich bis 28 m O vermehrt Sandsteine auch an der Oberfläche zu beobachten.

BEILAGE 11a

Osthang 1, Nordprofil bei 70,0 m S, 0,8–11,8 m O

Der schwach mächtige (maximal 0,15 m) Waldhumus (I) ist nur im Bereich der Hochfläche anzutreffen, nach der Hangkante fehlt er weitgehend, bzw. geht er ohne erkennbare Trennung in das humose Material, das aus der Innenfläche darübergeflossen ist (II), über. Diese rotbraune tonige Schicht wird nach Osten hin zunehmend humoser und ist ab 8 m O stark mit verstürzten Sandsteinen durchsetzt; sie überlagert eine massive Steinschichtung (IIIa), deren Westkante bei 6,2 m O und deren Ostkante bei 9,0 m O zu erkennen ist; in die Zwischenräume ist dunkelbraunes bis schwärzliches, humoses Erdreich eingespült. Gleiches Material ist auch in dem westlich anschließenden Befund (IIIb) mit nur wenigen Sandsteinen vergesellschaftet anzutreffen, der eine weitgehend ebene Oberfläche (bei 223 m über NN) aufweist. Durch diese Hinterfüllung zeigt sich ein im Profil erfaßtes Pfostenloch (P4 = *Beil 12b,P4*) bis auf den anstehenden, rottonigen Lehm (VI) eingetieft; auch der talseitige Versturz der Steinpackung (IIIc) ist aus großen Sandstein-

blöcken und dunkelbraun-schwärzlichem humosem Erdreich zusammengesetzt; unter den drei letztgenannten Befunden (IIIa–c) läuft ab 5,8 m O eine heller bräunliche Kulturschicht (V) mit einzelnen Sandsteinen bis zum östlichen Ende des Profils, die direkt auf dem anstehenden Erdreich (VI) aufsitzt. Unter der Ostfront der Steinpackung zeigt sie eine Stufung, die wie eine Eingrabung wirkt; aus dem Profil konnten einzelne Funde geborgen werden:

1. Glasperle (Fznr. 192320; *Taf. 65,15*);
2. Bronzeblechfragment (Fznr. 192338; *Taf. 62,2*);
3. Steinbeilfragment (Fznr. 192335; *Taf. 12,5*);
4. Randscherbe (Fznr. 192329; *Taf. 29,4*).

BEILAGE 11b

Osthang 1, schematisiertes Gesamtplanum
In diesem schematisierten Gesamtplanum bei etwa 222,0 m über NN (vgl. *Beil 12c*) sind zur Übersicht zugleich alle in der Grabungsfläche angetroffenen Pfostenlöcher ohne Berücksichtigung von Niveau und Tiefe verzeichnet.

BEILAGE 12a

Osthang 1, Planum 1 bei 222,7/223,4 über NN, 0,9–9,0 m O, 70,0–74,0 m S
Durch die Neigung des Geländes bedingt liegt das Niveau des Planums bei 222,7 m (im Osten) bis 223,4 m über NN (im Westen). Westlich 4,0 m O steht bereits der natürlich gewachsene, rottonige Lehmboden (VI) an; in den anstehenden Boden zeigen sich drei Pfostenlöcher (P1–P3; Schnitte bei *Beil 11c*) eingetieft, die mit dunkelbraunem bis schwärzlichem Erdreich humos verfüllt sind und neben geringen Holzkohlespuren einzelne vorgeschichtliche Keramikfragmente enthielten. Weiter östlich erfaßt das Planum bereits den Bereich der rotbraunen tonigen Erdschicht (II), die teilweise mit Sandsteinen durchsetzt ist; in dieser Schicht konnten mehrere Funde beobachtet werden:

1. Fragment eines Bronzehalsringes (Fznr. 147937; *Taf. 33,4*);
2. Schräg gerieftes Keramikfragment (Fznr. 147937; *Taf. 73,4*);
3. Tönerner Spinnwirtel (Fznr. 147937; *Taf. 74,14*);
4. Terra sigillata-Scherbe (Fznr. 147937; *Taf. 66,9*).

BEILAGE 12b

Osthang 1, Planum 2 bei 222,4/222,7 über NN, 4,0–10,0 m O, 70,0–74,0 m S
Geländebedingt liegt das Niveau des Planums zwischen 222,4 m (im Osten) und 222,7 m über NN (im Westen). Im westlichen Teil steht der natürlich gewachsene, rottonige Lehmboden (VI) an; in diesen eingetieft konnten vier Pfostenlöcher (P4–P7; Schnitte bei *Beil 11a[P4]* u. *11c*) beobachtet werden, wobei sich drei Pfostenlöcher bereits im Bereich der östlich anschließenden dunkelbraunen Erdschicht (IIIb) abzeichneten; ihre Verfüllung bestand aus dunkelbraunem bis schwärzlichem humosen Erdreich, Holzkohlespuren und Fragmenten vorgeschichtlicher Keramik. Im östlichen Teil zeigt sich dunkelbraunes, humoses Erdreich (IIIb), das zur östlichen Grabungskante hin zunehmend mit größeren Sandsteinen durchsetzt ist; innerhalb dieses Befundes sind schwärzliche, humos mit hohem Holzkohleanteil zusammengesetzte Verfärbungen (IIb) zu erkennen; ein Fundstück wurde im Planum eingemessen:

1. Eisernes Gerätefragment (Fznr. 147721; *Taf. 45,11*).

BEILAGE 12c

Osthang 1, Planum 3 bei 222,0/222,4 m über NN, 4,1–10,0 m O, 70,0–74,0 m S
Der Geländeneigung folgend fällt das Planumsniveau von 222,4 m (im Westen) bis 222,0 m über NN (im Osten) ab. Am westlichen Rand steht wiederum der natürlich gewachsene, rottonige Lehmboden (VI) an; darin eingetieft zeigen sich zwei Pfostenlöcher (P8–P9), die mit dunkelbraunem Erdreich und geringen Holzkohlespuren humos verfüllt sind. Nach Osten hin schließt sich schwärzlich-braunes, humoses Erdreich (IIIb) mit vereinzelten Holzkohlespuren an. Gegen Osten geht der Befund in die massive Steinpackung (IIIa) über, die bei etwa 9 m O noch in einzelnen Partien ihre Ostfront erkennen läßt; östlich der Steinpackung folgt heller bräunliches Erdreich (IIIc) mit einzelnen Sandsteinen.

BEILAGE 12d

Osthang 1, Teilplanum 4 bei 222,2 m über NN, 5,0–7,0 m O, 70,0–74,0 m S
Beim weiteren Abtiefen der Grabungsfläche konnte vor der Innen-/Westfront der Steinpackung eine Lage unregelmäßig geschichteter Sandsteine (IIIb) erkannt werden, weshalb auf 222,2 m über NN ein Teilplanum dokumentiert wurde. Die Steine waren in dunkelbraunem humosen Erdreich eingebettet. Westlich der Steinlage ist vor dem natürlich gewachsenen, rottonigen Lehmboden (VI) ein schmaler Streifen der heller bräunlichen Kulturschicht (V) dokumentiert.

BEILAGE 12e

Osthang 1, Teilplanum 5 bei 220,7/221,5 m über NN, 6,8–11,7 m O, 70,0–72,0 m S
Das tiefste Planum wurde bei 220,7 m (im Osten) bis 221,5 m über NN (im Westen) angelegt. der gegenüber den höheren Plana nur noch halb so breite Schnitt zeigt im Westteil den natürlich gewachsenen, rottonigen Lehmboden (VI); östlich schließt sich in einer etwa 3 m breiten Zone die heller bräunliche Kulturschicht (V) mit wenig kleinteiligen Bruchsteinen an; den östlichen Abschluß des Planums markiert ein aus dunkelbraunem humosen Erdreich und großen Sandsteinplatten zusammengesetzter Befund (IIIc). Im Planum konnten einzelne Funde dokumentiert werden:

1. Randscherbe (Fznr. 192326; *Taf. 18,5*);
2. Schmales Bronzeblechfragment (Fznr. 192327; *Taf. 60,2*);
3. Randscherbe (Fznr. 192327; *Taf. 72,7*).

BEILAGE 12f

Osthang 1, Profile der Pfostenlöcher aus den Plana a–c
Sämtliche Pfostenlöcher sind in den anstehenden rottonigen Lehmboden eingetieft und mit dunkelbraunem bis schwärzlichem Erdreich humos verfüllt; drei der Pfostenlöcher wurden in Planum 1 (P1–P3; vgl. *Beil 12a*), vier in Planum 2 (P4–P7; vgl. *Beil 12b*) und zwei in Planum 3 (P8–P9; vgl. *Beil 12c*) beobachtet.

Osthang 2

Während der Ausgrabungen des Jahres 1988 wurde etwa 90 m nördlich von Wall C ein zweiter Untersuchungsschnitt im Bereich des Osthangs angelegt. Der 32,5 m östlich des Heuweges beginnende und 1,0 m breite Schnitt wurde 10,5 m den Hang abwärts geführt. Ziel der Ausgrabung war die Untersuchung einer schräg den Osthang zur Höhe hinaufziehenden Geländestufe, in der ein antiker Zugangsweg vermutet wurde. Allerdings konnten weder in der Fläche noch im Profil anthropogene Veränderungen beobachtet werden. Über dem anstehenden Boden zeichnete sich lediglich die weniger als 0,1 m starke Humusschicht ab. Auf die Wiedergabe des einzig während der Grabung dokumentierten Nordprofils wird daher hier verzichtet.

Wall D

Der 400 m südlich von Wall C gelegene Wall D *(Taf. 85)* wurde 1988 durch einen 5,0 m breiten und 12,0 m langen Grabungsschnitt untersucht. Die Untersuchungsfläche wurde parallel dem Verlauf des Heuweges neben dessen Walldurchstich angelegt, da in diesem Bereich der Befestigungsrest am höchsten erhalten schien. Zur Anfertigung eines Profils durch den vorgelagerten Graben wurde der Schnitt auf 2,0 m Breite um 10,0 m nach Süden verlängert. Die Nordrichtung des Meßsystems weicht um 37° gegenüber magnetisch Nord nach Westen ab, sein Nullpunkt wurde willkürlich etwa 8 m nördlich der Wallkrone und etwa 10 m westlich des Heuweges gesetzt. Da die Trennung und Ansprache der angetroffenen Befunde sich äußerst schwierig gestaltete, wird hier neben den beiden Profilen lediglich eines der fünf während der Grabung dokumentierten künstlichen Plana wiedergegeben.

BEILAGE 13a

Wall D, Westprofil bei 0,5 m O, 0–22,5 m S
Über die gesamte Länge des Profils ist der dünne Waldhumus (I) nachzuweisen, auf der Wallkrone nur 0,02 m, im Grabenbereich maximal 0,15 m stark. Der Wallkörper (Va) ist aus rötlich bis gelblich braunen Lehmschichten mit hohem Sandanteil, dazwischen größere Mengen plattiger Sandsteine in

unterschiedlichen Größen, aufgebaut. Die südlich gegen den Graben zu anschließende Schicht (Vb) ist weitgehend identisch zusammengesetzt, jedoch etwas dunkler gefärbt und weist einen höheren Sandanteil auf; die Verfüllung des flachen Spitzgrabens (Vc) selbst entspricht dem zumindest in ihren höheren Schichten (bis 0,4 m Tiefe), wohingegen der Sandanteil mit zunehmender Tiefe nochmals ansteigt und der Befund nun eine hellbraun-graue Färbung zeigt. Der Anteil teils großformatiger, plattiger Sandsteine nimmt gleichfalls zu; die Abgrenzung gegenüber den anstehenden Formationen des Plattensandsteins (VI) gestaltete sich daher relativ schwierig, doch ist sowohl bei 13,0 m S wie bei 17,3 m S eine jeweils deutliche Abbruchkante zu bemerken. Seine größte Tiefe erreicht der Spitzgraben mit 1,5 m unter der nördlichen Grabenkante bei 15,5 m S. Der anstehende Sandstein (VI) zeigt sich plattig geschichtet; die Schichten liegen teils horizontal, teils sind sie schwach nach Norden geneigt (etwa zwischen 16,5 und 13,0 m S); zwischen den Steinschichtungen zeigen sich einzelne Hohlräume (mit vereinzelten kleinen Tropfsteinbildungen), größtenteils ist aber rötlicher bis hellbraungrauer sandiger Lehm in unterschiedlichen Schichten eingelagert; stellenweise sind die Steinplatten durch Wurzelwerk aufgesprengt, das bis weit in den anstehenden Boden hineinreicht (etwa bei 7,6 m S).

BEILAGE 13b

Wall D, Planum 1 bei 217,9 m über NN, 0,5–5,5 m O, 0–11,5 m S

Am südlichen Rand des auf einem Niveau von 217,9 m über NN angelegten Planums kann noch der dunkelbraune bis schwärzliche Waldhumus (I) beobachtet werden. Nach Norden zu schließt sich rotbraunes, tonig-sandiges Erdreich (Vb) mit vornehmlich kleinteiligen Sandsteinen an; bei weitgehend identischer Zusammensetzung des Erdreichs wird dieses nördlich durch einen etwa 3,5 m breiten Riegel (8,5–5,0 m S) regellos geschichteter großer Sandsteinplatten (Va) begrenzt, der keine klaren Fronten erkennen läßt. Die Nordhälfte des Planums nimmt rötlich- bis gelblich-brauner sandiger Lehm mit hauptsächlich kleinteiligen Sandsteinen ein, der bereits dem anstehenden Boden (VI) zuzurechnen ist.

BEILAGE 13c

Wall D, Ostprofil (gespiegelt) bei 5,5 m O, 0–12,5 m S

Der durchschnittlich 0,1 m mächtige, dunkelbraune Waldhumus (I) ist über die gesamte Profillänge vorhanden; einzelnes Wurzelwerk reicht aus dem Humusbereich bis auf die Oberkante des anstehenden Sandsteins in 0,5 m Tiefe hinab (etwa bei 8,9 m S). Der Wallkörper (Va) besteht aus rötlich- bis hellgelblich-braunem, sandigem Lehm mit einem hohen Anteil an vornehmlich kleinteiligem Steinmaterial. Weitgehend identisch zusammengesetzt bei eher gelblich-brauner Färbung ist das im südlichen Teil des Profils dem Anstehenden auflagernde Erdreich (Vb), wobei allerdings ein etwas höherer Anteil großformatiger Steine beobachtet werden kann. Die Schichten des anstehenden Plattensandsteins (VI) sind schwach nach Norden geneigt; in den Steinzwischenräumen zeigt sich dunkelrötlich-brauner Ton mit mergeligen Einschlüssen, stellenweise ist in die auch vielerorts anzutreffenden Hohlräume sandig-lehmiges Material eingeflossen.

FUNDKATALOG

VORBEMERKUNG

Die Beschreibung der Fundobjekte in der Reihenfolge ihrer Abbildung im Tafelteil folgt einem einheitlichen Schema, wonach zuvorderst Form und Material genannt werden. Ist kein Material aufgeführt, so handelt es sich um Keramik. Es folgen Angaben zu den Maßen, bei Keramikfunden hernach zu Brandmilieu, Farbe und Magerung der Scherbe. Letztere wird nach Größe und Bestandteilen charakterisiert. Sind keine Magerungsbestandteile erwähnt, waren diese durch das Bodenmilieu herausgelöst und die Korngröße nur noch anhand der Negative zu ermitteln. Verzierungselemente werden gesondert aufgeführt. Abschließend wird die Fundzettelnummer (in Verbindung mit einem vorgeschalteten Sigel zum Herkunftsbereich: A = Wall A, B = Wall B, C = Wall C, D = Wall D, O = Osthang 1) und der Verbleib vermerkt. Soweit kein Verbleib angeführt wird, befinden sich die Funde im Mainfränkischen Museum Würzburg. Wurden die Objekte bereits an anderer Stelle publiziert, schließt sich die entsprechende Literaturangabe an.

Die Beschreibung der Keramik folgt den von der Keramikforschung erarbeiten Kriterien[2003]. So beziehen sich etwa Angaben über den Brand immer auf den Kern der Scherbe, sekundäre Oxydation oder Reduzierung wird hingegen aus der Beschreibung der Oberflächenfarbe ersichtlich. Die Bezeichnung der Farbe meint immer die der jeweiligen Oberfläche. Wo diese an Innen- und Außenseite unterschiedlich ausfällt, wird dies auch gesondert erwähnt. Eine Bestimmung der Oberflächenhärte nach Mohs wurde für die eisenzeitliche und völkerwanderungszeitliche Keramik unternommen, da ihr hier angesichts der phänotypisch oft ähnlichen Rand- und Gefäßformen Bedeutung hinsichtlich der Unterscheidung zukommt. Die Benennung der Korngröße folgt dem aus der Geologie gebräuchlichen Schema, das allgemein auch bei der Beschreibung vorgeschichtlicher Keramik zur Anwendung kommt: 0–0,06 mm = sehr fein; 0,06–0,2 mm = fein; 0,2–0,63 mm = mittel; 0,63–2,0 mm = grob; 2,0 mm < = sehr grob.

Verwendete Abkürzungen:

B.	Breite
Bdm.	Bodendurchmesser
Bs	Bodenscherbe
Bz	Bronze
Dm.	Durchmesser
Fe	Eisen
Gew.	Gewicht
H.	Höhe
L.	Länge
MH.	Mohs-Härte
Obfl.	Oberfläche
Rdm.	Randdurchmesser
Rs	Randscherbe
St.	Stärke
Ws	Wandscherbe

TAFEL 1

1 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 26,0 cm; reduzierend, orangeocker; fein, Glimmer, Schamotte; B-25765.

2 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 26,0 cm; reduzierend, dunkelbraun, innen hellgrau; grob, Kalkstein, Eisenkonkretionen, Schamotte, Glimmer; B-110801.

3 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 24,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelocker; grob, einzeln sehr grob, Eisenkonkretionen, Quarz, Schamotte, Glimmer; B-110601.

4 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 18,0 cm; reduzierend, graubraun; grob; C-77647.

5 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 18,0 cm; reduzierend,

[2003] Zur Methode der Keramikbeschreibung vergleiche: I. Bauer u. a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung. Kat. Prähist. Staatsslg. Beih. 2 (Kallmünz/Opf. 1986); J. Kunow u. a., Vorschläge zur systematischen Beschreibung von Keramik. Führer des Rheinischen Landesmuseums Bonn 124 (Köln 1986) 16 f.; G. Schneider, Naturwissenschaftliche Kriterien und Verfahren zur Beschreibung von Keramik. Acta Praehist. et Arch. 21, 1989, 7 ff. bes. 22 f.

orange- bis grauocker, innen orangeocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-147867.

6 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 16,0 cm; reduzierend, grauocker; grob; B-25770.

7 Rs, ausschwingender Rand mit außen verdickter Lippe und Fingertupfenleiste; reduzierend/oxydierend, grauocker, innen ocker; grob; O-147898.

8 3 Rs, schräg ausbiegender Rand mit verdickter Lippe und Fingertupfenleiste, Rdm. 19,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Kalkstein; C-77647.

TAFEL 2

1 Rs, ausbiegender Rand; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Kalkstein, Glimmer; C-77916.

2 Rs, schräg ausbiegender Rand; oxydierend, orangeocker; grob; B-110603.

3 Rs, ausbiegender Rand; reduzierend, ocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Eisenkonkretionen, Glimmer; B-110601.

4 Rs, ausbiegender Rand mit außen verdickter Lippe; reduzierend, ocker/dunkelgraubraun; grob, Eisenkonkretionen; C-77611.

5 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob, Kalkstein, Schamotte; C-147881.

6 Rs, ausschwingender Rand mit außen verdickter Lippe; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgraubraun; grob; C-77933.

7 Rs, ausschwingender Rand mit außen verdickter Lippe und Fingertupfenleiste 1 cm unter dem Rand; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77938.

8 Rs, ausschwingender Rand mit außen verdickter Lippe und Fingertupfenleiste; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; C-77647.

9 Rs, ausschwingender Rand mit Fingertupfenleiste; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte; C-77931.

10 Rs, ausschwingender Rand mit Arkadenleiste, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77647.

11 Rs, ausschwingender Rand mit Arkadenleiste, Rdm. 18,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; B-110601.

12 Rs, leicht ausbiegender Rand mit Fingertupfenleiste; reduzierend, dunkelgraubraun, innen orangeocker; sehr grob; B-147037.

13 Rs, ausschwingender Rand mit Arkaden- oder Fingertupfenleiste; reduzierend, orangeocker, innen grauocker; sehr grob, Quarz, Schamotte; C-77646.

14 Rs, ausschwingender Rand mit Fingertupfenleiste; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; C-77646.

15 Rs, ausschwingender Rand mit Arkadenleiste; reduzierend, orangeocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77647.

16 Rs, leicht ausbiegender Rand mit Arkadenleiste; reduzierend, gelbocker; mittel, Glimmer; C-77606.

17 Rs, ausschwingender Rand mit Arkadenleiste; reduzierend, hellgrauocker; sehr grob, Quarz; C-77931.

TAFEL 3

1 Rs, ausschwingender Rand mit ausknickender Lippe, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz, Eisenkonkretionen, Schamotte; C-77644.

2 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen ocker; sehr grob; C-77906.

3 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen ocker; sehr grob; C-77927.

4 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein; B-77898.

5 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener Rand; reduzierend, grauocker; sehr grob; C-77945.

6 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; fein, Glimmer; B-77865.

7 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener Rand; reduzierend, grauocker; sehr grob; C-147870.

8 Rs, ausschwingender, schräg nach außen abgestrichener Rand; reduzierend, grauocker, innen ocker; sehr grob; C-77647.

TAFEL 4

1 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 49,0 cm; reduzierend, orangeocker; sehr grob; B-110608.

2 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 36,0 cm; reduzierend, hellgrau bis grauocker; sehr grob (8 mm), Quarz, Schamotte; C-77932.

3 4 Rs, ausschwingender Rand mit Arkadenleiste, Rdm. 34,0 cm; reduzierend, grau- bis orangeocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein; B-77895/77896/77897.

4 Rs, schräg ausbiegender Rand; reduzierend, grau, innen ocker; grob, Quarz, Glimmer; B-110603.

5 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77647.
6 Rs, schräg ausbiegender Rand mit Fingertupfeneindrücken 1 cm unter dem Rand; reduzierend, orangeocker; sehr grob; C-77647.

TAFEL 5

1 Rs, ausschwingender Rand mit Arkadenleiste, Rdm. 38,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77931.
2 Rs, ausladender Rand mit außen aufgesetztem Wulst unter dem Rand, Rdm. 44,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen hellgrauocker; sehr grob, Quarz; B-110608.
3 Rs, ausladender Rand mit außen aufgesetztem Wulst unter dem Rand, Rdm. 42,0 cm; reduzierend, grauocker bis ocker, innen hellgrauocker; sehr grob; B-110608.
4 Rs, ausladender Rand mit außen aufgesetztem Wulst unter dem Rand, Rdm. über 40,0 cm; reduzierend, grauocker bis ocker, innen hellgrauocker; sehr grob; B-110608.
5 Rs, ausladender Rand mit außen aufgesetztem Wulst unter dem Rand; reduzierend, grauocker; sehr grob, Quarz; B-110603.
6 Ws mit dicker Knubbe; reduzierend, grau bis orangeocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77923.
7 Ws mit dicker Knubbe; reduzierend, grau bis grauocker, innen orangeocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77647.
8 Ws mit dicker Knubbe; reduzierend, hellocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; C-77933.

TAFEL 6

1 Rs, fast senkrechter Rand, Rdm. 18,0 cm; oxydierend, ocker, innen dunkelgraubraun; grob, Quarz; B-110608.
2 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 15,0 cm; reduzierend, graubraun; mittel, Eisenkonkretionen, Kalkstein, Glimmer; C-77606.
3 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 8,0 cm; reduzierend, gelb-/grauocker; mittel, Quarz, Schamotte; C-147881.
4 Rs, leicht ausschwingender Rand mit Leiste, Rdm. 12,0 cm; reduzierend, orange, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Kalkstein; O-192339.
5 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, orange- bis grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-147870.
6 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, graubraun, innen ocker; grob; C-77644.
7 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, graubraun; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77647.
8 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; oxydierend, ocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77943.
9 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, ocker; grob; C-77611.
10 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, graubraun, innen ocker; grob; C-77626.
11 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; mittel; C-147878.
12 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob; B-110801.
13 Ws mit subkutan durchbohrter Knubbe; porös und durch sekundären Brand aufgequollen (schwimmt!), reduzierend, hellgrau; C-77945.
14 Ws mit 3 subkutanen Durchbohrungen, Knubbe?; reduzierend, graubraun; mittel, Quarz, Glimmer; C-77644.

TAFEL 7

1 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz; C-77646.
2 Rs, schwach ausbiegender Rand, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, hellgrau; sehr grob; O-147898.
3 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, grau- bis orangeocker, innen dunkel- bis hellgrauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77636.
4 Rs, leicht ausschwingender Rand, Rdm. 24,0 cm; reduzierend, gelbocker, innen grauocker; fein, Glimmer; C-77647.
5 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 23,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77617.
6 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 22,0 cm; reduzierend, hellgrau; grob, Quarz, Schamotte; C-77945.

TAFEL 8

1 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, graubraun; grob; C-147879.
2 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, orange; mittel, Quarz, Schamotte; C-77611.

3 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, ocker bis dunkelgrauocker; grob; C-77644.
4 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, grauocker; grob; C-77647.
5 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77927.
6 Rs, leicht ausschwingender Rand; reduzierend, ocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77645.
7 Rs, außen verdickte Randlippe mit senkrecht länglichen Einstichen (?); grauocker; sehr grob; C-77647.
8 Rs, ausbiegender Rand mit senkrechten Keilstichen unterhalb, Rdm. 25,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; C-147852.
9 Rs, schwach ausschwingender Rand, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, dunkel- bis hellgrauocker; grob, Quarz; B-147916.
10 Rs, schwach ausschwingender Rand, Rdm. 20,5 cm; reduzierend, dunkel- bis hellgrauocker; grob, Quarz; B-147917/147918.
11 Rs, schwach ausbiegender Rand, Rdm. 22,0 cm; reduzierend, grauocker; grob, Quarz; B-110801.

TAFEL 9

1 Rs, einziehender Rand, Rdm. 46,0 cm; reduzierend, hell- bis dunkelgrauocker; sehr grob; B-110801.
2 Rs, einziehender Rand, Rdm. 35,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen orangeocker; grob; B-110801.
3 Rs, einziehender Rand, Rdm. 32,0 cm; hell- bis dunkelgraubraun; grob; B-110608.
4 Rs, ausschwingender Rand mit verwitterter Arkadenleiste (?), Rdm. 24,0 cm; reduzierend, ocker, innen grauocker; sehr grob, Quarz, Schamotte, Eisenkonkretionen; C-77916.
5 Rs, fast senkrechter Rand mit Fingertupfenleiste; reduzierend, grau-, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77931.
6 Ws, dito.
7 Rs, gerader Rand mit Fingertupfenleiste 1 cm unterhalb; reduzierend, grauocker; grob; C-77927.
8 Ws mit Ritzlinienverzierung im Zickzackmuster; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; C-77647.
9 Rs mit Henkelansatz, randständiger breiter Henkel; reduzierend/oxydierend, dunkelgrau-/orangeocker; sehr grob, Quarz (!), Basalt, Kalkstein; C-77636.
10 Ws mit Ritzlinienverzierung im Gitter- oder Zickzackmuster; reduzierend, grauocker; mittel, Quarz, Glimmer; C-77647.

TAFEL 10

1 Rs, leicht ausschwingender und gerade abgestrichener Rand, Rdm. 30,0 cm; reduzierend, graubraun, innen grau; sehr grob, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen; C-77647.
2 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 24,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen dunkelocker; sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; B-110801.
3 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 24,0 cm; reduzierend, gelb- bis orangeocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte; O-147898.
4 Rs, einbiegender Rand mit Arkadenleiste 1 cm unterhalb, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen grauocker; sehr grob, Quarz, Schamotte, Eisenkonkretionen; O-147939.
5 Rs, einbiegender Rand mit außen aufgesetztem Wulst, Rdm. 23,5 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob; O-147898.
6 Rs, einbiegender Rand, Rdm. 27,0 cm; reduzierend, grauocker, innen grau; sehr grob, Quarz, Kalkstein; O-147727.
7 Rs, einbiegender Rand, Rdm. 26,0 cm; reduzierend, grau- bis dunkelgrauocker; sehr grob, Kalkstein; O-147749.

TAFEL 11

1 Rs, einbiegender Rand; reduzierend, grauocker; sehr grob; O-147937.
2 Rs, schwach einziehender Rand mit Knubbe direkt unterhalb; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz; B-147926.
3 Ws mit Fingertupfenleiste; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte; C-147867.
4 Rs, flach ausladender Rand; reduzierend, dunkelgrau- bis orangeocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77647.
5 Bs, Rundboden; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; C-77647.
6 Bs, Bdm. 8,5 cm; reduzierend, ocker bis hellgrau, innen dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen; O-147749.
7 Bs; reduzierend, grau- bis orangeocker; sehr grob (5 mm), Kalkstein, Glimmer; C-77647.
8 Bs, Bdm. 9,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrau; sehr grob, Kalkstein, Eisenkonkretionen, Glimmer; C-77647/77933.

9 Bs; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer; C-77943.
10 Bs, Bdm. 9,0 cm; oxydierend, orange; mittel, einzeln sehr grob, Quarz, Eisenkonkretionen, Schamotte, Glimmer; C-77644.
11 Bs; reduzierend, braunocker; sehr grob (7 mm), Kalkstein, Eisenkonkretionen, Glimmer; C-77612.
12 Bs; reduzierend, ocker; mittel, Kalkstein, kaum Glimmer; C-147852.
13 Bs, Bdm. 9,5 cm; reduzierend, schwarzgrau/ocker, innen grau; grob, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; O-192339.
14 Bs, Bdm. 13,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Quarz, Kalkstein, Glimmer; C-77606.
15 Bs, Bdm. 13,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen; C-77923.

TAFEL 12

1 Kleines trapezförmiges Steinbeil, Schneide und Nacken abgesplittert, L. 5,7 cm; C-147868.
2 Kleines trapezförmiges Steinbeil, L. 4,5 cm; B-77397.
3 Kleines spitznackiges Steinbeil, L. 5,2 cm; C-147869.
4 Schneidenfragment eines geschliffenen Steinbeiles, B. 4,3 cm; C-77648.
5 Nackenfragment eines spitznackigen Steinbeiles; B. 3,8 cm; O-192335.
6 Schneidenfragment eines geschliffenen Steinbeiles; L. 4,0 cm; C-77914.
7 2 Fragmente eines geschliffenen Steingerätes; L. 5,1 cm; C-77642/147852.
8 Fragment eines geschliffenen Steingerätes; L. 5,2 cm; C-77939.
9 2 Fragmente einer Spitzklinge mit Randretuschen; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L. 7,0 cm; C-77617.
10 Fragment einer Spitzklinge mit Randretuschen; hellgrauer Hornstein mit melierter Obfl.; L. 3,8 cm; C-77648.
11 Klingenfragment; hellgrauer Hornstein mit melierter Obfl.; L. 2,4 cm; C-77949.
12 Abschlag; hellgrauer Hornstein mit melierter Obfl.; L. 1,9 cm; B-147041.
13 Klingenkratzer mit Randretuschen; weißlich grauer Silex, hell gebändert mit bernsteinfarbener Schale; L. 4,6 cm; C-77648.
14 Abschlag; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L. 1,8 cm; B-25764.
15 Abschlag; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L. 1,6 cm.
16 Schaberfragment mit Randretuschen; dunkelgrauer Silex, hellgrau gebändert mit Oolithen; L. 4,0 cm; C-147947.

TAFEL 13

1 Abschlag; honiggelber Silex mit blasigen und organischen Einschlüssen, am Rand durchscheinend; L. 3,7 cm; O-192302.
2 Abschlag; honiggelber Silex mit blasigen und organischen Einschlüssen, am Rand durchscheinend; L. 1,6 cm; B-147910.
3 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend, mit hellbrauner Schale; L. 2,0 cm; O-147898.
4 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend; L. 1,6 cm; C-77648.
5 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend; L. 1,8 cm; C-77648.
6 Abschlag; hellgrauer, braun gebänderter Silex, zum Rand hin durchscheinend; L. 1,7 cm; C-77642.
7 Nadel mit profiliertem Hals, Kopf vermutlich abgebrochen, Spitze verbogen; Bz; L. 15,3 cm (aufgebogen 16,5 cm), Dm. 0,3 cm; C-77937.
8 Doppelköpfiger Niet, obere Kopfplatte rundlich gewölbt; Bz; H. 0,9 cm, Dm. 1,3 cm; Lesefund.
9 Pfeilspitze mit Dorn, Spitze abgebrochen; Bz; L. 2,7 cm; Lesefund, Privatbesitz; Literatur: Wamser 1982, 370, Abb. 43.7.
10 Pfeilspitze mit Tülle; Bz; L. 4,5 cm, B. 1,9 cm; Lesefund.
11 Oberständiges Lappenbeil mit seitlicher Öse, Öse ausgebrochen, mehrere Kerben auf Schneiden- und Schmalseiten; Bz; L. 14,0 cm; Lesefund, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg Inv.Nr. Va 1144; Literatur: Wilbertz 1982, 156 (mit älterer Lit.), Taf. 87,8; Wamser 1982, 370.
12 Ringknebel mit gedrückter, etwa dreieckiger Öse; Bz; H. 2,3 cm, B. Knebel. 5,2 cm, B. Öse 3,1 cm; Lesefund, Privatbesitz; Literatur: Wamser 1982, 370.
13 Ringknebel mit gestieltem, kreisrundem Ring, auf Knebelstange Kerben: an den Enden je 8 umlaufende, zentral gegenüber dem Ringansatz 13 halbumlaufende; Bz; H. 4,4 cm, B. Knebel. 4,8 cm, B. Ring 3,4 cm; Lesefund, Privatbesitz; Literatur: Wamser 1982, 370, Abb. 43,12.

TAFEL 14

1 Rs, leicht ausbiegender Rand, innen facettiert, mit aufgelegter Leiste im Flechtbanddekor 2 cm unterhalb, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, orangebraun; sehr grob; B-77398.
2 Rs, schräg ausbiegend mit aufgelegter Tupfenleiste knapp unterhalb, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, dunkelorangebraun; grob; C-77617.
3 Rs, schräg ausbiegender Rand mit aufgelegter Tupfenleiste knapp unterhalb; reduzierend, ocker; sehr grob; C-77617.
4 Rs, schräg ausbiegender Rand mit rundlich verdickter Lippe; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob; C-77944.
5 Rs, schräg ausbiegender Rand; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob; C-77919.
6 Rs, fast senkrechter, leicht geschwungener Hals, Rdm. 15,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun bis hellocker fleckig, Obfl. außen stark abgewittert, innen geglättet; grob, Quarz (einzeln sehr grob), Glimmer; C-77629.
7 Rs, fast senkrechter, leicht geschwungener Hals; reduzierend, ocker/dunkelgrau, innen dunkelgrau und glatte Obfl.; fein, Glimmer; O-147898.
8 Rs, schräg ausbiegender Rand, innen facettiert; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob; C-77945.
9 Rs, Trichterrand mit schräg ausbiegender Lippe, facettiert, Rdm. 34,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, geglättete Obfl.; grob, Schamotte, Glimmer (sehr fein); C-77638.
10 Rs, Trichterrand mit schräg ausbiegender Lippe, facettiert, Rdm. 32,0 cm; reduzierend, hellgraubraun; sehr grob; C-147867.
11 Rs, schräg ausbiegender Rand mit rundlich verdickter Lippe, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, hellocker; sehr grob; O-147898.

TAFEL 15

1 Rs, schräg ausbiegender, kantiger Rand, facettiert, Rdm. 58,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen schwarzbraun, Obfl. geglättet; sehr grob; B-77882/77894.
2 Rs, schräg ausbiegender, kantiger Rand, facettiert, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, orange- bis braunocker; grob; B-110603.
3 Rs, schräg ausbiegender, kantiger Rand, facettiert, Rdm. 32,0 cm; reduzierend, orangebraun; grob; B-110603.
4 Rs, schräg ausbiegender, kantiger Rand, facettiert, Rdm. 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau und ocker; grob, Quarz, Glimmer; C-77626.
5 2 Rs, schräg ausbiegender, kantiger Rand, facettiert, Rdm. 24,0 cm; reduzierend, durch sekundären Brand orange; sehr grob, Eisenkonkretionen, Schamotte, Glimmer (sehr fein); O-147727.
6 Rs, schräg ausbiegender, kantiger Rand, facettiert; oxydierend, im Kern nur dünn grau, ocker; grob; C-77945.
7 Rs, schräg ausbiegender, kantiger Rand, facettiert; reduzierend, ocker; sehr grob; C-147881.
8 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, orangeocker; sehr grob, Kalkstein; C-77604.
9 Rs, steil schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; grob; O-147722/147898.
10 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, grauocker; grob, Schamotte; O-147727.
11 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, braunocker, innen dunkelgraubraun; grob; O-192314.

TAFEL 16

1 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; grob; O- 192314.
2 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 36,5 cm; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob (5 mm); O-192315.
3 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 35,0 cm; reduzierend, orangebraun, innen dunkelgraubraun; grob; O-147939.
4 Rs, ausbiegender, schwach rundlich verdickter Rand, Rdm. 34,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, innen orangeocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147937.
5 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 32,5 cm; reduzierend, grauocker; sehr grob, Kalkstein, Quarz, Schamotte; C-77938.
6 2 Rs, ausbiegender, schwach rundlich verdickter Rand, Rdm. 32,0 cm; reduzierend, ocker/grauocker, innen dunkelocker; grob, Eisenkonkretionen, Schamotte, Glimmer; O-147937.
7 Rs, fast waagrecht ausbiegender Rand, Rdm. 31,0 cm; reduzierend, orangebraun; sehr grob; O-147939.
8 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 29,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, innen dunkelgraubraun; sehr grob; O-147727.
9 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, dunkelorangebraun; grob; C-77606.
10 4 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter Rand, Rdm. 25,0 cm; grau/orangeocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147898/147939/192301.

11 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 25,0 cm; reduzierend, graubraun, innen orangebraun; fein, Quarz, Glimmer; O-192313.

TAFEL 17

1 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 19,0 cm; reduzierend, ocker; grob; C-147880.
2 Rs, schräg ausbiegender, leicht verdickter Rand, facettiert, Rdm. 18,0 cm; reduzierend, orangebraun/dunkelgraubraun; sehr grob, Kalkstein, Quarz, Schamotte; C-77938.
3 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter Rand, Rdm. 17,0 cm; reduzierend, dunkelgrau-/hellocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147725.
4 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter Rand, Rdm. 18,0 cm; reduzierend, dunkelbraun/ocker, innen dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen; O-147939.
5 Rs, schräg ausbiegender, schwach rundlich verdickter Rand, Rdm. 17,0 cm; reduzierend, dunkelgrau/ocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; O-147898.
6 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, ocker; sehr grob, Kalkstein; C-77642.
7 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, dunkelgrau; sehr grob (14 mm), Kalkstein; C-77915.
8 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, grau; sehr grob, Kalkstein; C-77642.
9 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert(?); reduzierend, grauocker; grob; C-77642.
10 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert(?); reduzierend, orangeocker/dunkelbraun; grob, Kalkstein, Glimmer (sehr fein); C-147867.
11 Rs, schräg ausbiegender Rand; reduzierend/oxydierend, gelbocker; fein, Quarz, Eisenkonkretionen, Glimmer; B-77881.
12 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, dunkelocker, innen orangebraun; grob; C-147866.
13 Rs, schräg ausbiegender, rundlich verdickter Rand; reduzierend, schwarzgrau, Obfl. geglättet; fein, Quarz, Glimmer, Kalkstein(?); C-77617.

TAFEL 18

1 Rs, konische, abgesetzte Halszone mit schräg ausbiegendem Rand, Rdm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; ehemals graphitiert?; O-192314.
2 Rs, schräg ausbiegender Rand, etwa 2,0 cm unterhalb des Rand horizontale Reihe runder Dellen, Rdm. 15,0 cm; oxydierend (durch sekundären Brand?), Kern dünn reduzierend, rotbraun; grob; O-147939.
3 Ws mit 2 Reihen runder Dellen; oxydierend (durch sekundären Brand?), Kern dünn reduzierend, rotbraun; grob; O-147899.
4 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, grau/hellgrau, innen teilweise violett, sekundärer Brand; mittel, Quarz, Glimmer; O-147939.
5 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, beigeocker/grauocker, sekundärer Brand; mittel, Quarz, Glimmer; O-192326.
6 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 13,0 cm; reduzierend, grau/graubraun; sehr fein, Glimmer; B-25763.
7 Rs, schräg ausschwingender Rand, facettiert, Rdm. 12,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; fein; O-192303.
8 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 10,5 cm; oxydierend (durch sekundären Brand), Kern reduzierend, rotbraun; fein, Quarz, Glimmer; O-147749.
9 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, dunkelgraubraun; fein; C-77948.
10 Rs, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, orangebraun/dunkelgraubraun; mittel, Quarz; C-77916.
11 Rs, schräg ausbiegender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; fein; außen Reste flächiger Graphitierung; C-77647.
12 Rs, schräger Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; fein; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77647.

TAFEL 19

1 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 39,0 cm; reduzierend, ocker, innen orangeocker; mittel; O-147727.
2 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 32,0 cm; reduzierend, hellocker, innen orangeocker; grob; O-147898.
3 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 32,0 cm; reduzierend, gelbocker; mittel, Schamotte; O-147727.
4 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 32,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun/ocker; grob; C-77647.

5 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; mittel; O-147898.
6 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 26,0 cm; reduzierend, hellocker, innen orangebraun; grob; O-147898.
7 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 25,0 cm; reduzierend, ocker; mittel; C-77945.
8 2 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 22,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; C-77647.
9 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147899.
10 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 15,0 cm; reduzierend, graubraun; mittel; O-147750.

TAFEL 20

1 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, ocker, innen dunkelgraubraun; grob; C-77647.
2 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, ocker, innen schwarzbraun; mittel, Glimmer; C-77929.
3 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, dunkelgrau, innen dunkelgraubraun; grob, Glimmer (sehr fein); O-147726.
4 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, orangebraun; mittel; C-77949.
5 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; mittel; C-77647.
6 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert und schwach gekehlt, Rdm. 28,5 cm; reduzierend, dunkelorangebraun; grob, Kalkstein, Quarz; C-147884.
7 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert und gekehlt, Rdm. 21,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelocker; grob, Kalkstein; C-77647.
8 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert und schwach gekehlt, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, hellgrauocker, innen teilweise orangeocker; grob; O-192302.
9 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert und schwach gekehlt, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, dunkelocker; fein, Quarz; C-77647.
10 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert und schwach gekehlt; reduzierend, ocker; grob; C-77606.
11 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, facettiert und schwach gekehlt; reduzierend, dunkelorangebraun, innen dunkelgraubraun; mittel; C-77619.
12 Rs, kurzer, steiler Rand, facettiert und gekehlt; oxydierend, orangeocker, Obfl. geglättet; grob, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen; C-77606.
13 Rs, kurz ausgezogener, waagrecht abgestrichener Rand, Rdm. 25,0 cm; reduzierend, rotbraun; grob; O-147898.
14 Rs, schräger, kurz ausgezogener Rand, facettiert, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; O-147898.

TAFEL 21

1 Rs, schräger, kurz ausgezogener Rand, facettiert, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147898.
2 Rs, kurz ausgezogener, waagerecht abgestrichener Rand; reduzierend/oxydierend, orangeocker; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; C-77948.
3 Rs, kurzer, kantiger, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 26,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147937.
4 Rs, kantiger, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 23,0 cm; reduzierend, rötlich graubraun; mittel, Glimmer; O-147939.
5 Rs, kurzer, kantiger, schräg ausbiegender Rand, facettiert, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147898/147937.
6 Rs, kurzer, kantiger, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; fein; O-147937.
7 2 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 25,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; mittel, Schamotte, Kalkstein, Glimmer; O-192314.
8 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 24,0 cm; reduzierend, graubraun, innen dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; fein, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; C-77621/77627.
9 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 24,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; mittel, Quarz, Kalkstein; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77929.

TAFEL 22

1 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 22,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; mittel; O-147898.
2 Rs, schräg ausladender Rand, Rdm. 22,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; sehr grob, Kalkstein, Schamotte, Glimmer (fein); C-77939.
3 2 Rs, ausladender Rand, Rdm. 21,0 cm; reduzierend, hellgrau, innen hellgrauorange, sekundärer Brand; fein; B-147050.

4 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 21,0 cm; reduzierend, dunkelbraun, innen orangeocker, Obfl. geglättet; fein, Kalkstein, Schamotte, Glimmer (sehr fein); C-77915.
5 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 21,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; mittel; C-77939.
6 Rs, schräg ausladender Rand, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, graubraun, Obfl. geglättet; sehr fein, Glimmer, vereinzelt Quarz (sehr grob: 5 mm); O-192315.
7 2 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; mittel, Schamotte, Glimmer; O-147899/-192311.
8 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand, Rdm. 12,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; sehr fein, Glimmer; B-77398.

TAFEL 23

1 Rs, fast senkrechter Rand, Rdm. 11,5 cm; reduzierend, ockerbraun, Obfl. geglättet; sehr fein, Glimmer; C-77642.
2 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand; reduzierend, schwarzgrau, innen ehemals graphitiert(?), Obfl. geglättet; fein, Quarz, Schamotte, Glimmer; C-147867.
3 Rs, ausladender, fast senkrechter Rand; reduzierend, ockerbraun, innen dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; sehr fein Glimmer; C-77927.
4 Rs, fast senkrechter Rand; reduzierend, graubraun, Obfl. geglättet; fein, Kalkstein, Glimmer; C-147881.
5 Rs, schräg ausladender Rand; reduzierend, dunkelbraunocker, Obfl. geglättet; fein, Glimmer, Kalkstein(?); C-77929.
6 Rs, schräg ausladender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; fein, Kalkstein, Glimmer; C-147867.
7 Rs, schräg ausladender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; fein; innen und außen flächig graphitiert; C-77617.
8 Rs, schräg ausladender, kaum verdickter Rand; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; mittel; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77931.
9 Rs, schräg ausladender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; grob, Quarz, Schamotte; innen und außen Reste flächiger Graphitierung; C-77621.
10 Ws mit Resten ehemaliger Graphitierung in Form rechtwinkliger Bündel von je 6 Strichen; reduzierend, dunkelgraubraun, Obfl. geglättet; grob; O-147725.
11 Rs, flach ausladender Rand, Rdm. 21,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, Obfl. geglättet (ehemals außen flächig graphitiert?); fein; C-77641.
12 Rs, fast senkrechter Rand mit Ansätzen eines schmalen, randständigen Henkels (H. des Henkels 3,7 cm); reduzierend, gelbocker; sehr grob, Schamotte, Quarz, Kalkstein; C-77647.
13 Rs, steiler, waagrecht abgestrichener Rand; reduzierend, orangebraun, innen dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-147881.
14 Rs, steiler, waagrecht abgestrichener Rand, ungleichmäßiger Randverlauf; oxydierend/reduzierend, orange/grau; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; C-77915.
15 Rs, senkrechter, waagrecht abgestrichener Rand mit aufgelegter Knubbenleiste 2 cm unterhalb; reduzierend, dunkelgraubraun, innen orangebraun; grob; B-110801.
16 Ws mit aufgelegter Fingertupfenleiste; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein(?), Glimmer; B-77868.
17 Ws mit aufgelegter Fingertupfenleiste, alternierend getupft; reduzierend, orangeocker; sehr grob, Quarz (5 mm), Schamotte, Glimmer; B-147021.

TAFEL 24

1 Ws mit Reihe schräg stehender, länglich-keilförmiger Eindrücke; reduzierend, hellocker, innen schwarzbraun; grob; C-147867.
2 Ws mit Reihe liegender, kleiner, keilförmiger Eindrücke; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob; C-147867.
3 Ws mit Ansatz eines Gefäßknicks, im Knick Reihe schräg stehender, länglich-keilförmiger Eindrücke; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; sehr grob; C-77647.
4 Rundum geformtes Keramikfragment mit 2 Eindrücken auf der Vorderseite (Gesichtsdarstellung?); oxydierend, hell-/orangeocker; fein, Quarz, Glimmer; C-147881.
5 Bs, flach ausschwingende Wandung, Bdm. 18,0 cm; reduzierend, orangeocker/dunkelgraubraun, Obfl. abgewittert; grob, Kalkstein, Glimmer, C-77617.
6 Bs, steil ansteigende Wandung, Bdm. 14,0 cm; reduzierend/oxydierend, gelbocker; mittel, Kalkstein(?), Glimmer; O-192314.
7 Bs, Bdm. 12,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; grob, einzeln sehr grob, Quarz, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; O-147749.
8 Bs, Bdm. 10,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrau und Obfl. geglättet; grob, Kalkstein(?), Glimmer; B-25763.
9 Bs, flach ausschwingende Wandung, Bdm. 10,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen schwarz, Obfl. geglättet; fein, Glimmer; O-147898.
10 Bs, steil ansteigende Wandung; reduzierend/oxydierend, gelbocker, innen schwarzgrau; sehr grob, Kalkstein, Quarz, wenig Glimmer; C-77945.
11 Bs, Bdm. 8,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Kalkstein, Quarz, Glimmer; C-77939.
12 Bs; reduzierend/oxydierend, orangeocker; mittel, Kalkstein(?), Glimmer; C-77939.

13 Bs, schräg ansteigende Wandung, Bdm. 2,6 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; O-147898.
14 Bs; reduzierend, schwarzgrau, innen Obfl. geglättet und Reste von flächiger Graphitierung; sehr fein, Glimmer; C-147867.
15 Bs mit flachem Standring, Bdm. 6,0 cm; reduzierend, gelbocker, innen schwarzgrau; sehr grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; B-77396.

TAFEL 25

1 Fragment eines Armringes mit längs verlaufenden, geschwungenen Kerblinien auf der Außenseite, Ränder durch Schrägkerben „geperlt", knotenförmige Verdickungen (1 ganz, 1 nur noch halb erhalten, 1 zu ergänzen) mit in gegensätzliche Richtungen blickenden Gesichtern, Augen mandelförmig hervortretend; Querschnitt länglich-trapezförmig mit konvexen Seiten; Bz gegossen; lichter Dm. 5,6 cm, Querschnitt 8,5 x 5,5 mm; B-77390.
2 Fragment einer Paukenfibel, Nadel und Fußteil fehlen, Pauke mit 4 seitlich umlaufenden Rillen und leicht eingedellt, Spiralkonstruktion mit 7 und 9 Wicklungen; Bz; L. noch 2,5 cm, B. der Spiralkonstruktion 2,8 cm; nicht mehr auffindbar.
3 Fragment einer Vogelkopffibel, Spiralkonstruktion und Nadel fehlen; Bz; L. 2,3 cm, H. 1,85 cm; Lesefund.
4 Fragment einer Paukenfibel mit Fußknopf, große Pauke mit eingedelltem Näpfchen, Spiralachse und Nadel fehlen; Bz; L. 3,8 cm, Dm. der Pauke 1,8 cm; Lesefund.
5 Fragment einer Kugelkopfnadel, Schaft unter Kopf gerippt, Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 4,4 cm, Schaft-Dm. 1,5 mm, Kopf-Dm. 3,5 mm; Lesefund, nicht mehr auffindbar.
6 Fragment einer gerippten, blauen Melonenperle, translu-zid; Glas; Außen-Dm. 1,2 cm, Ösen-Dm. 0,5 cm, L. 1,04 cm; C-77939.
7 Fragment einer Fibel mit gewölbtem Bügel, Querschnitt flach-rechteckig, Fuß, Nadel und Großteil der Spiralkonstruktion fehlen; Fe; L. noch 3,6 cm, H. 1,75 cm; Lesefund.
8 Fragment einer Fibel mit flachgewölbtem Bügel, Querschnitt halbrund, Spiralkonstruktion und Nadel fehlen; Fe; L. 3,7 cm, H. 1,4 cm; Lesefund.
9 Fragment einer Fibel mit hochgewölbtem Bügel, Querschnitt flach-rechteckig, Spiralkonstruktion und Nadel fehlen, stark korrodiert; Fe; L. noch 3,4 cm, H. noch 1,8 cm; Lesefund.
10 Fragment einer Fibel mit hochgewölbtem Bügel, Querschnitt rund, Teil der Spiralkonstruktion und Nadel fehlen; Fe; L. 4,8 cm, H. 1,8 cm; Lesefund.
11 Tüllenbeil mit rechteckiger Tülle, Lappen nicht völlig zusammengeschmiedet; Fe; L. 9,2 cm, Schneiden-B. 6,7 cm; Lesefund.

TAFEL 26

1 Rs, kurzer, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 28,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH. 3; B-25781.
2 Rs, kurz auszipfelnder Rand, Rdm. 22,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer?; MH. 2; B-77864.
3 Rs, senkrechter, leicht einwärts geneigter Rand, gerade abgestrichen, Rdm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer, Kalkstein, Schamotte; MH. 2; O-192315.
4 Rs, schwach gekehlter und nach innen verdickter Rand, Rdm. 17,0 cm; reduzierend, grauocker, innen dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Schamotte; MH. 2; B-77398.
5 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener Rand, Rdm. 15,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH. 3; C-77647
6 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener Rand, Rdm. 12,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker; grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH. 3; C-Lesefund.
7 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener Rand; reduzierend/oxydierend, hellocker/dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Eisenkonkretionen, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 2/3; C-77647.
8 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener Rand; reduzierend, dunkelgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; B-110603.
9 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener Rand; reduzierend, grauocker; grob, Quarz, Glimmer; MH. 2; B-77864.
10 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener Rand; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; B-77900.

TAFEL 27

1 Rs, fast senkrechter, gerade abgestrichener Rand, Rdm. 27,0 cm; reduzierend, ockergrau, innen hellgrau; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 4; C-77650.
2 Rs, fast senkrechter, gerade abgestrichener Rand; reduzierend, ocker, innen hellgrau; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 2; sekundärer Brand?; C-77931.
3 2 Rs, fast senkrechter, rundlicher Rand; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, Quarz, Glimmer; MH. 2/3; B-77876.
4 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener Rand; reduzierend, grauorangeocker, innen dunkelgraubraun; grob; MH. 2/3; B-147035.
5 Rs, leicht ausschwingender, schräg abgestrichener Rand, Rdm. 12,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; fein, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH. 1/2; O-147937.
6 Rs, leicht ausschwingender, gerade abgestrichener Rand; oxydierend, dunkelgrau/orangeocker; mittel, Glimmer, Quarz; MH. 4; O-192322.
7 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener Rand; oxydierend, orangeocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; C-77629.
8 Rs, schwach gekehlter, gerade abgestrichener Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; D-147894.
9 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, rotbraun/graubraun; fein, Kalkstein, kaum Glimmer; MH. 2; C-77649.
10 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 20,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein, Schamotte, kaum Glimmer; MH. 2/3; O-192317.
11 Rs, ausschwingender Rand, Rdm. 36,0 cm; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein, Schamotte, kaum Glimmer; MH. 2/3; O-147899.
12 Rs, schräg ausbiegender Rand, Rdm. 23,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH. 2; O-147937.
13 Rs, kurz ausschwingender Rand, Rdm. 14,0 cm; oxydierend, graubraun/orangeocker; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3/4; O-147729.
14 Rs, schräg ausbiegender Rand; reduzierend, dunkelgrauocker/ocker; fein, Quarz, Glimmer; MH. 2; O-192308.
15 Rs, ausschwingender Rand; reduzierend, hellocker; grob, Kalkstein, Schamotte, kaum Glimmer; MH. 2/3; O-147750.

TAFEL 28

1 Rs, S-förmig ausschwingender Rand, Rdm. 19,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; Obfl. geglättet; MH. 2; O-147899.
2 Rs, leicht ausschwingender Rand, kantig profilierter Schulterumbruch, Rdm. 17,5 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; B-110608.
3 Rs, leicht ausschwingender Rand, Rdm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob; MH. 2/3; O-147937 /147716.
4 Rs, leicht ausschwingender Rand, Rdm. 15,0 cm; reduzierend, schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; glänzende Obfl., fein geglättet; MH. 4; C-77647.
5 Rs, leicht ausschwingender Rand; reduzierend, braun bis dunkelgraubraun; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; B-Lesefund.
6 Rs, leicht ausschwingender, rundlich verdickter Rand; reduzierend, dunkelgrauocker; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH. 2; C-77647.
7 Rs, leicht ausschwingender Rand; reduzierend/oxydierend, ocker/dunkelgrau; fein, Quarz, Glimmer; sekundär gebrannt; MH. 2; C-77644.
8 Rs, leicht ausschwingender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel; ehemals graphitiert?; MH. 2/3; B-Lesefund.
9 Rs, leicht ausschwingender Rand; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel; ehemals graphitiert?; MH. 3; B-110603.
10 Rs, leicht ausschwingender Rand; reduzierend, dunkelgrauocker; fein, Glimmer; MH. 3; B-147047.
11 Rs, leicht ausschwingender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 3/4; C-77647.
12 Rs, stark einbiegender, rundlich nach innen verdickter Rand, Rdm. 31,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; fein, Quarz, Glimmer; MH. 2; O-147743.
13 Rs, einbiegender Rand, Rdm. 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau/ocker; sehr fein, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 2/3; O-147937.

TAFEL 29

1 Rs, einbiegender, rundlich nach innen verdickter Rand, Rdm. 22,0 cm; reduzierend, dunkelgrau bis ocker; grob, nur noch Glimmer (sehr fein); sekundär verbrannt, sehr leicht; MH. 3; O-147898.
2 Rs, einbiegender Rand, Rdm. 18,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen; MH. 2/3; O-192325.
3 Rs, einbiegender, rundlich nach innen verdickter Rand,

Rdm. 15,0 cm; reduzierend, dunkelgrau bis ocker; grob, Quarz, Glimmer; sekundär verbrannt?, relativ leicht; MH. 1; O-147939.

4 Rs, leicht einbiegender, rundlich nach innen verdickter Rand, Rdm. 18,0 cm; reduzierend, hellgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen; MH. 1; O-192329.

5 Rs, einknickender Rand, Rdm. 24,5 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 3; O-147898.

6 Rs, einknickender Rand, Rdm. 19,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun, innen hellocker; sehr grob, Quarz, Schamotte; MH. 3; B-77396.

7 Rs, einknickender Rand, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Schamotte; MH. 3/4; O-147898.

8 Rs, einbiegender Rand, Rdm. 8,0 cm; reduzierend/oxydierend, dunkelgrau/orangeocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte (einzeln grob); Obfl. geglättet, durch sekundären Brand teilweise abgeplatzt; MH. 3; B-110608.

TAFEL 30

1 Rs, einbiegender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun, innen hellocker; grob, Quarz, Schamotte; MH. 2/3; B-147907.

2 Rs, einbiegender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr fein, Glimmer; MH. 3; B-147907.

3 Rs, einbiegender Rand; reduzierend, orangeocker, innen dunkelbraun; mittel, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; Obfl. abgewittert; B-77398.

4 Rs, einbiegender Rand; reduzierend, innen oxydierend, graubraun, innen gelbocker; grob, Quarz, Schamotte; MH. 2/3; B-147907.

5 Rs, einbiegender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr fein; Glimmer; MH. 3; O-147898.

6 Rs, leicht einbiegender Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Schamotte, Glimmer; MH. 3; C-77621.

7 Rs, schwach einwärts geneigter, gerade abgestrichener Rand; oxydierend, gelbocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. sandig rauh, abgeplatzt?; MH. 4; O-147741.

8 Rs, schwach einknickender, gerade abgestrichener Rand, Rdm. 15,0 cm; reduzierend, ocker, Rand und innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer (sehr fein); MH. 3; O-192305.

9 Rs, ausladender Rand, Rdm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; grob, Quarz, Eisenkonkretionen, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 2/3; O-147898.

10 2 Rs, schwach ausladender Rand, Rdm. 13,0 cm; oxydierend, im Kern reduzierend, gelbbraun; fein, Quarz, Glimmer; MH. 4; O-192304/-192322.

11 Rs, ausladender Rand; reduzierend, dunkelgrau; grob, Kalkstein, kaum Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 2/3; O-147898.

12 Rs, schwach einziehender, schräg nach innen abgestrichener Rand; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH. 2; C-77647.

TAFEL 31

1 2 Rs, kaum einziehender, schräg nach innen abgestrichener Rand, Rdm. 40,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, einzeln sehr grob (6 mm), Eisenkonkretionen, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 2; O-147937 u. O-147937/192313.

2 Rs, schwach einziehender, schräg nach innen abgestrichener Rand, Rdm. 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrau, innen dunkelgrau/ocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH. 2/3; O-147937/147898.

3 Rs, schwach einziehender, schräg nach innen abgestrichener Rand, Rdm. 30,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker, innen ocker; grob, Eisenkonkretionen, Glimmer; MH. 2; O-147727.

4 Rs, kurzer, ausbiegender Rand, Rdm. 10,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, Quarz, Eisenkonkretion; Obfl. geglättet, größtenteils abgeplatzt; sekundär verbrannt?, sehr leicht; MH. 2/3; B-77396.

5 Ws oder Bs mit runder Delle (Dm. 2,5 cm); reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Kalkstein; Innenseite der Delle ehemals graphitiert?; MH. 1/2; B-Lesefund.

6 Ws mit Henkelansatz; reduzierend, schwarzgrau; sehr fein, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; O-147898.

7 Ws mit plastischer Leiste im Flechtbandmuster; reduzierend, orangebraun; sehr grob; auf dem Bruch Schmelzreste von Glas?; MH. 2/3; B-147907.

8 Ws mit 2 Reihen Fingerkuppendellen; reduzierend, ocker; grob; MH. 2; C-147867.

9 Ws mit Reihe von Fingerkuppeneindrücken; reduzierend, gelbocker, innen graubraun; grob, Kalkstein, Eisenkonkretionen, kaum Glimmer; MH. 2; O-147939.

10 Ws mit Reihe von Fingerkuppeneindrücken; reduzierend, hellocker, innen dunkelgrau; grob, Kalkstein (?), Quarz, kaum Glimmer; MH. 1/2; O-147939.

11 Bs mit Fingerkuppeneindrücken auf dem Umbruch; reduzierend, ocker, innen schwarzbraun; sehr grob, Eisenkonkretionen, Quarz, Glimmer (sehr fein); MH. 3; C-77633.

TAFEL 32

1 Bs, Bdm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelbraun/hellocker; grob, Kalkstein, Glimmer; MH. 2; C-147867.

2 Bs mit rundlichem Umbruch und steiler Wandung, Bdm. 11,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen schwarzgrau; stark gemagert, grob, Quarz, Glimmer, Kalkstein; Partikel treten auf Obfl. hervor; MH. 3; O-147899.

3 Bs mit schwach hochgewölbtem Boden und flach ausladender Wandung, Bdm. 8,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz; MH. 2; O-147898.

4 Bs, Bdm. 8,0 cm; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer, Eisenkonkretionen?; MH. 2; B-77877.

5 Bs mit schräg ausladender Wandung, Bdm. 8,0 cm; dunkelgraubraun; fein, kaum Glimmer; Obfl. geglättet, innen mit Resten von Graphitierung; MH. 2/3; C-147876.

6 Bs mit flach gewölbtem Boden und steiler Wandung, Bdm. 3,0 cm; reduzierend, hellocker; sehr fein, Quarz, Glimmer; MH. 3; B-77889.

7 Bs mit schräg ausladender Wandung, Bdm. 5,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker; fein, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH. 3/4; C-77647.

8 Bs mit flachem Standring, Bdm. 5,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; Standring mit 2 Kerben; MH. 2/3; O-147744.

9 Bs mit schräg ausladender Wandung; reduzierend, dunkelocker, innen schwarzgrau; sehr fein, Glimmer, einzeln grober Quarz; MH. 2; B-77876.

10 Bs mit abgesetztem Standring, Bdm. 9,0 cm; reduzierend, braunocker, innen grauocker; grob, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 2/3; B-77877.

11 Spinnwirtel, radnabenförmig mit Kerbenreihe auf dem Mittelteil, Dm. 3,8 cm, H. 2,6 cm; reduzierend, dunkelgrauocker/hellocker; fein, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; C-147867.

12 Spinnwirtel, doppelkonisch mit 6 kreisförmigen Eindrücken auf der Schulter und kurzen Schrägkerben am gerundeten Umbruch, Dm. 2,8 cm, H. 1,8 cm; reduzierend, graubraun; sehr fein, kaum Glimmer; C-147864.

13 Spitzkonisches Tongebilde, H. 1,9 cm, Dm. 7,5 mm; reduzierend, ocker; glimmerhaltiger Ton; C-77649.

14 Rs, leicht einziehender Rand mit nach außen rundlich verdickter, scharf abgesetzter Lippe, Wandung mit senkrechtem Kammstrich; Drehscheibenware; reduzierend, anthrazitgrau, glänzend; feiner Graphitton; Lesefund.

15 Ws mit senkrechtem Kammstrich?; Drehscheibenware; reduzierend, hellgrau, glänzend; grob, Quarz, Graphitbeimengung; Lesefund.

TAFEL 33

1 Sesterz (stark abgegriffen), zentral durchbohrt (Dm. 5 mm); COMMODUS (unter Marc Aurel), 177/178; BMCEMPIRE IV, 1684; Lesefund, Privatbesitz.

2 As/Dupondius (stark abgegriffen); (SEPTIMIUS SEVERUS?), 193/211; Lesefund, Privatbesitz.

3 Kugelzonengewicht; Kupferlegierung; Gew. 49,95 g, H. 1,9 cm, Dm. 2,2 cm; auf den Polflächen zentrale Eintiefung, auf einer Polseite eingetiefte und mit Blei oder Zinn eingelegte Zeichen C und X; auf Wandung nicht mehr lesbare Reste aufgelegter Zeichen; Lesefund.

4 Fragment eines Halsringes mit einem zur Schlaufe zurückgewickelten Ende, kantigem, im vorderen Bereich rautenförmig verbreitertem Querschnitt; Vorderteil mit verkehrt S-förmigen Punzierungen über die Kanten hinweg; Bz; Dm. 17,7 cm, Querschnitt maximal 0,8 cm; O-147937.

5 Fragment einer Bügelfibel, Kopf und Bügelansatz erhalten; Kopfteil schmal rechteckig, seitlich gekerbt, mit drei parallelen Reihen Punzeinschläge, auf Unterseite Achshalter; Bügel im Querschnitt dachförmig; Silber, vergoldet, in Halterung eiserner Achsrest; L. noch 1,55 cm, B. 0,7 cm (Bügel 0,45 cm); Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,25.

6 Fragment eines Fibelfußes, zusammengebogen; Fußteil rautenförmig, zum Bügel hin noch 7 querverlaufende Kerben, mittig etwa 1 cm langer Längsschlitz mit Silberrest; sonst Bz; L. (aufgebogen) 5,6 cm, B. 1,4 cm; Lesefund.

TAFEL 34

1 Armbrustfibel mit trapezförmiger Fußplatte und quergeripptem Bügel, Armbrustkonstruktion mit innerer Sehne (verbogen), Nadel und Nadelhalter fehlen; Bz-blech; L. 5,6 cm, B. der Spiralkonstruktion 1,1 cm; Lesefund; Privatbesitz; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.176); Rosenstock 1992, Abb. 5,25.

2 Fragment einer Armbrustfibel mit herzförmiger Fußplatte und quergerilltem Bügel, Fußplatte mit randbegleitender Mandel- und zentraler Kreisaugenpunzenreihe verziert; Spiralkonstruktion, Nadel und Nadelhalter fehlen; Bz-blech; L. noch 4,6 cm, B. des Bügels 1,05 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.172); Rosenstock 1992, Abb. 5,21.

3 Fragment einer rautenförmigen Fibelfußplatte, verziert mit einer zentralen, strichgefüllten Raute in Niellotechnik und rahmend Reihen eingepunzter Kreisaugen, Punkte und Halbmonde; Silber mit Feuervergoldung und Niello; L. noch 2,3 cm, B. noch 1,3 cm, Stärke

0,8 mm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16.26; Wamser 1982, 156; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.174); Rosenstock 1992, Abb. 5,26.

4 Fragment einer Armbrustfibel mit kurzem festen Nadelhalter, Bügel und Fuß kerbverziert durch Facetten und querverlaufende Rillen; Fuß fragmentiert, rechter Teil der Spiralachse und Nadel fehlen; Fe; L. 5,1 cm, B. des Bügels 0,35 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,27; Wamser 1982, 156; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.151); Rosenstock 1992, Abb. 6,16.

5 Armbrustfibel mit kurzem festen Nadelhalter, Nadel fehlt; Enden der Spiralachse, die auf der Bügelmitte entlanglaufende Rille und die knotenförmige Fußverdickung goldplattiert; Fe, teilweise goldplattiert; L. 4,4 cm, B. der Spiralachse 1,8 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.149); Rosenstock 1992, Abb. 6,17.

6 Halbfabrikat einer Fibel mit kurzem festen Nadelhalter, ohne Spiralkonstruktion und Nadel; Fuß durch Querrillen und seitliche Facetten verziert, Ende abgesetzt rechteckig verbreitert; Bügel verbogen; Fe; L. 3,9 cm, B. des Fußendes 1,0 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.152); Rosenstock 1992, Abb. 6,15.

7 Halbfabrikat einer Fibel mit kurzem festen Nadelhalter, ohne Spiralkonstruktion und Nadel; hochgewölbter Bügel; Fe; L. 5,8 cm, B. des Bügels 0,5 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 38 (Nr. 26.153); Rosenstock 1992, Abb. 6,18.

TAFEL 35

1 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte mit halbrundem Ausschnitt für die Schnalle; Oberseite mit Spiralen und Rosetten in Kerbschnitt; in den Ecken noch ein abgebrochener massiver Niet und ein Nietloch; Bz; B. 5,0 cm, St. 0,8 mm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,1; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.199).

2 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte; Oberseite mit Spiralen kerbschnittverziert; noch ein umgebogener Niet und ein Nietloch erhalten; Bz; B. 2,8 cm, St. 0,8 mm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,2; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.200).

3 Angeschmolzenes Fragment einer Gürtelbeschlagplatte (?) mit Kerbschnittverzierung auf der Oberseite; Bz; B. noch 3,1 cm, St. 0,35 cm; Lesefund.

4 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte, Oberseite mit je zwei Reihen doppelter gegenständiger Dreiecke und dazwischen doppelter Kleinpunzenreihe flächendeckend verziert; noch ein halbes Nietloch; Schnittspuren an beiden Enden; Bz; B. 3,7 cm, St. 0,2 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.201).

5 Fragment einer rechteckigen Beschlagplatte mit mehreren Reihen kreis- und sanduhrförmiger Punzeinschläge auf der Oberseite; noch ein Nietloch; Bz; B. noch 1,7 (ehemals 2,0?) cm, St. 0,4 mm; Lesefund.

6 Fragment einer Beschlagplatte mit Kerblinien sowie punkt- und halbkreisförmigen Punzeinschlägen auf der Oberseite; Bz; B. noch 1,9 cm, St. 0,1 cm; Lesefund.

7 Fragment einer schmalen rechteckigen Gürtelbeschlagleiste; Oberseite mit punkt- und S-förmigen Punzen und gekerbten Rändern; noch ein Nietloch; Bz; B. 0,8-0,9 cm, St. 0,1 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,4; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.194).

8 Fragment einer schmalen rechteckigen Gürtelbeschlagleiste; Ränder facettiert und gekerbt, Oberseite mit flauen Kreisaugenpunzen; ein abgebrochener Niet; Bz; B. 0,8 cm, St. 0,2 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,5.

9 Fragment einer schmalen rechteckigen Gürtelbeschlagleiste; Oberseite zentral mit alternierend punkt- und mandelförmigen, randlich mit sichelförmigen Punzreihen; Bz; B. 1,3 cm, St. 0,1 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,6; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.198).

10 Rechteckiger Riemendurchzug; zwei Nietlöcher, im oberen Nietrest; Ränder gekerbt und facettiert, Oberseite mit Kreisaugenpunzen; Bz; L. 6,2 cm, St. 0,1 cm; Lesefund, Privatbesitz (als Leihgabe im Mainfränk. Mus.); Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.195).

11 Fragment eines rechteckigen Beschlagbleches; randlich von der Rückseite herausgedrückte, teilweise durchgeschlagene Buckelreihen; noch ein Nietloch; im Bereich des Nietloches Weißmetallreste; Bz; B. 2,0 cm, St. 0,2-0,4 mm; Lesefund.

12 Fragment einer rechteckigen Gürtelbeschlagplatte; Oberseite durch Kerblinien in Kreuzfelder geteilt; Bz; B. 0,75 cm, St. 0,1 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,11; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.197).

13 Runder Beschlag, in der Mitte offen, mit zwei abgebrochenen Nieten; Oberseite außen mit dreieckigen, innen mit rechteckigen Punzen gesäumt; Bz; Dm. 3,3 cm, St. 0,2 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,17; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.188).

14 Beschlagfragment mit versilberter Oberfläche und diagonaler und randlicher Reihe eingeschnittener Kreuze, letztere gerahmt von doppelten Kleinpunzenreihen; auf der Rückseite konzentrische Rillen; Bz; L. noch 3,1 cm, St. 0,9 mm; Lesefund.

15 Fragment einer geschlitzten Blechröhre; Bz; L. noch 2,4 cm; Lesefund.

16 Fragment einer geschlitzten Blechröhre mit halbumlaufenden waagrechten Kerblinien; zusammengedrückt; Bz; L. noch 2,4 cm; Lesefund.

17 Fragment einer Blechröhre mit waagrechten Kerblinien; Bz; L. noch 2,1 cm; Lesefund.

18 Fragment einer geschlitzten Blechröhre mit halbumlaufenden Kerblinien und eingestanzten Dreiecken; Bz; L. noch 4,9 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,3; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.196).

19 Rechteckiges Beschlagfragment mit quergerippter Endhülse und einem Nietloch; Bz; L. 2,5 cm, St. 0,4 mm; Lesefund.

20 Beschlagfragment mit quergerippter Endhülse und abgebrochenem Niet; Bz; L. 2,8 cm, St. 0,5 mm, Niet-Dm. 0,3 cm; Lesefund.

TAFEL 36

1 Lanzettförmige Riemenzunge mit eingeschnittenem Tannenzweigmuster; in Zwingenrest abgebrochener Niet; Bz; L. 6,5 cm; Lesefund, Privatbesitz; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.193).

2 Runde Riemenzunge mit seitlichen, durch Kerbschnitt angedeuteten Tierköpfen; auf der Scheibe Rosettenmuster aus Mandelpunzen, gerahmt von doppelter Reihe kleiner runder und außen halbrunder Punzen; Rand gekerbt; Niet im Nietloch erhalten; Bz; L. 5,4 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,12; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.189).

3 Fragment einer Riemenzunge mit seitlichen Tierköpfen; Rosette aus Mandelpunzen sowie weitere Kreispunzen auf der Oberseite; 2 Niete erhalten; Bz; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,18.

4 Zungenförmige Riemenzunge mit eingeschnürtem Ende; zentrales Rosettenmuster aus Punkt- und Mandelpunzen, randlich Dreieckspunzenreihe auf der Oberseite; von 4 Nietlöchern 3 erhalten, in 1 Nietrest; Bz; L. 5,5 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,13; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 40 (Nr. 26.192).

5 Doppelköpfiger Niet mit gleichgroßen Kopfscheiben; auf Oberseite konzentrische Kerblinien und sichelförmige Punzen; Bz; H. 0,8 cm, Dm. 1,5 cm; Lesefund.

6 Rechteckiger Beschlag aus zwei, mit vier Nieten verbundenen Blechen; beidseitig eingeritzte Mandelrosetten im Doppelkreis (Dm. 4,1 u. 3,8 cm; letzterer nur noch schwach zu erkennen); Bz; L. 5,3 cm, St. 0,6 u. 0,7 cm; Lesefund.

7 Fragment eines Schnallenbeschlags mit herzförmigem Abschluß und randlicher Kreisaugenpunzenreihe; drei Nietlöcher, in einem noch Niet erhalten; Schnallenlaschen ausgebrochen; Bz; L. noch 5,2 cm; Lesefund, Privatbesitz.

8 Ovaler Schnallenrahmen mit Tierkopfenden an der eingezogenen Dornachse; auf der Oberseite des Rahmens Doppelreihe kurzer, unterschiedlich langer Kerben; Bz; H. 6,5 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,10; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.184).

9 Ovaler Schnallenrahmen mit stark stilisierten Tierkopfenden an der eingezogenen Dornachse; Rahmen an der Dornauflage mehrfach gekerbt; Bz; H. 6,0 cm; Lesefund, Privatbesitz (als Leihgabe im Mainfränk. Mus.); Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,9; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.181).

10 Ovaler Schnallenrahmen mit Tierkopfenden an der eingezogenen Dornachse; auf Rahmen Zickzackband zwischen gegenständigen Dreiecken in Kerbschnitt, Rand gekerbt; Bz; H. 4,2 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,7; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.183).

11 Ovaler Schnallenrahmen mit Tierkopfenden an der eingezogenen Dornachse mit eisernem Dorn; auf Rahmen perlschnurartige Kerbverzierung; Bz mit Fe; H. 4,5 cm, Dorn-L. 2,8 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,8; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.182).

12 Ovale Schnalle mit eingezogener Dornachse; Bz; H. 3,5 cm, Dorn-L. 2,5 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,24; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.179).

13 Schnallendorn; Bz; L. 2,9 cm; Lesefund.

14 Schnallendorn mit kreuzförmig kerbverzierter Spitze; eingesetzte Öse aus Eisen abgebrochen; Bz m. Fe; L. 3,7 cm; Lesefund, Verbleib unbekannt.

15 Schnallendorn; Öse abgebrochen; Bz; L. 3,1 cm; Lesefund.

16 Überlanger Schnallendorn mit Schräg- und Kreuzkerben auf Basis und Spitze; siebenkantig facettiert; Öse abgebrochen; Bz; L. 5,2 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,15; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.186).

17 Rundliche Schnalle mit eingezogener Dornachse und kolbenförmig verdicktem, überlangem Dorn mit Gußnaht auf der Unterseite; Bz; H. 3,3 cm, Dorn-L. 4,6 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,19; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.185).

TAFEL 37

1 Überlanger Schnallendorn mit durch umlaufende Kerblinien abgesetzter Basis und Spitze, letztere durch Schrägkerben tierkopfartig stilisiert; Öse abgebrochen; Bz; L. 5,9 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,14; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.187).

2 Schnallendorn mit durch umlaufende Kerblinien abgesetzter Basis und Spitze, letztere durch Schrägkerben tierkopfartig stilisiert; Öse abgebrochen; Bz; L. 4,4 cm; Lesefund.

3 Bleimodell eines Schnallendornes mit abgesetzter Basis

und deutlich ausgeprägtem Tierkopfende; Öse fehlt; Blei; L. 3,2 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,16; Schätze aus Bayerns Erde 1983, 41 (Nr. 26.215).

4 Bleimodell eines Schnallendornes mit abgesetzter und durch 4 umlaufende Rillen verzierter Basis; Öse abgebrochen; Blei; L. 2,8 cm; Lesefund, Verbleib unbekannt.

5 Ovale Schnalle, an der Dornachse zusammengebogen; Fe; H. 6,3 cm, Dorn-L. 3,5 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,22.

6 Ovale Schnalle; Fe; H. 5,2 cm, Dorn-L. 3,7 cm; Lesefund.

7 Zerbrochener ovaler Schnallenrahmen; Fe; H. 5,2 cm; Lesefund.

8 Ovaler Schnallenrahmen; Fe; H. 5,3 cm; Lesefund.

9 Gedrückt ovaler Schnallenrahmen; Fe; H. 2,4 cm; Lesefund.

10 Rundliche Schnalle; Fe; H. 3,35 cm, Dorn-L. 3,1 cm; Lesefund.

11 Rundliche Schnalle; Fe; H. 3,2 cm, Dorn-L. 3,7 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,20.

12 Ovale Schnalle; Fe; H. 4,8 cm, Dorn-L. 3,4 cm; Lesefund.

13 D-förmige Schnalle; Fe; H. 4,0 cm, Dorn-L. 4,6 cm; Lesefund.

14 Rechteckige Schnalle, an der Dornachse zusammengebogen; Fe; H. 3,25 cm, Dorn-L. 3,4 cm; Lesefund.

15 Fragment eines ovalen Schnallenrahmens; Fe; H. 5,0 cm; Lesefund.

16 Ovale Schnalle mit quadratischem Beschlag (Seiten-L. 3,1 cm); Beschlag um die Dornachse beweglich und mit 2 Nietlöchern, in einem Rest eines Nietes aus zusammengerolltem Bronzeblech; Fe m. Bz; H. 4,7 cm, Dorn-L. 3,0 cm; Lesefund; Literatur: Christlein 1982, Abb. 16,23.

17 Schnallendorn; Öse ausgebrochen; Fe; L. 4,7 cm; Lesefund.

18 Schnallendorn; Öse ausgebrochen; Fe; L. 5,5 cm; Lesefund.

TAFEL 38

1 Parierstange; Fe; L. 10,0 cm, St. 0,7 cm; Aussparung für Klinge 5,8 x 0,6 cm; Lesefund.

2 Parierstange; Fe; L. 9,8 cm, St. 0,6 cm; Aussparung für Klinge 6,2 x 0,6 cm; Lesefund.

3 Spitzovales Knauffragment; Fe; L. 5,0 cm; Lesefund.

4 Miniaturaxt mit hinteren Schaftlochlappen; Fe; H. 7,3 cm; Lesefund.

5 Nackenfragment einer Axt mit hinteren Schaftlochlappen; Fe; H. noch 3,7 cm; Lesefund.

6 Klingenfragment einer Spatha; Fe; maximale B. 4,2 cm; Lesefund.

7 Nackenfragment einer Axt mit hinteren Schaftlochlappen; Fe; H. noch 4,6 cm; Lesefund.

8 Nackenfragment einer Axt mit hinteren Schaftlochlappen; Fe; H. noch 3,6 cm; Lesefund.

9 Nackenfragment einer Axt mit rechteckigen Schaftlochlappen; Fe; H. noch 5,1 cm; Lesefund.

10 Axt mit hinteren Schaftlochlappen; Fe; H. 13,7 cm; Lesefund.

TAFEL 39

1 Nackenfragment einer Axt mit beidseitig rechteckigen Schaftlochlappen; Fe; H. noch 9,5 cm; Lesefund.

2 Nackenfragment einer Axt mit beidseitigen Schaftlochlappen; Fe; H. noch 4,4 cm; Lesefund.

3 Nackenfragment einer Axt mit beidseitig rechteckigen Schaftlochlappen; Fe; H. noch 4,9 cm; Lesefund.

4 Nackenfragment einer Axt mit beidseitigen Schaftlochlappen; Fe; H. noch 1,9 cm; Lesefund.

5 Nackenfragment einer Axt; Fe; H. noch 5,1 cm; Lesefund.

6 Klingenfragment einer Axt mit leicht geschwungener Vorderkante; Fe; H. noch 9,6 cm; Lesefund.

7 Klingenfragment einer Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H. noch 5,7 cm; Lesefund.

8 Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H. 15,6; Lesefund.

TAFEL 40

1 Klingenfragment einer Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H. noch 9,5 cm; Lesefund.

2 Klingenfragment einer Axt mit gerader Vorderkante; Fe; H. noch 7,5 cm; Lesefund.

3 Klingenfragment einer Axt mit geschwungener Vorderkante; Fe; H. noch 9,5 cm; Lesefund.

4 Klingenfragment einer Axt; Fe; H. noch 3,9 cm; Lesefund.

5 Fragment einer Speerspitze mit rundlicher Mittelrippe; Fe; L. noch 9,7 cm; Lesefund.

6 Speerspitze mit rundlicher Mittelrippe, Tülle durch Nietloch gebrochen; Fe; L. 11,2 cm; Lesefund.

7 Fragment einer Speerspitze mit gratiger Mittelrippe; Fe; L. noch 11,9 cm; Lesefund.

8 Speerspitze mit langer Tülle und Nietloch, Spitze abgebrochen; Fe; L. 20,5 cm; Lesefund.

TAFEL 41

1 Pfeilspitze mit langovalem Blatt, Tülle abgebrochen; Fe; L. noch 9,7 cm; Lesefund.
2 Tüllenpfeilspitze mit rautenförmigem Blatt; Fe; L. noch 11,4 cm; Lesefund.
3 Tüllenpfeilspitze mit rautenförmigem Blatt; Fe; L. 11,7 cm; Lesefund.
4 Pfeilspitze mit rautenförmigem Blatt und Schlitztülle; Fe; L. 10,8 cm; Lesefund.
5 Pfeilspitze mit rautenförmigem Blatt und tordiertem Schaft. Tülle (?) und Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 8,5 cm; Lesefund.
6 Fragment einer Tüllenpfeilspitze mit ovalem Blatt; Fe; L. noch 4,1 cm; Lesefund.
7 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L. noch 4,5 cm; Lesefund.
8 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L. noch 6,7 cm; Lesefund.
9 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L. noch 6,0 cm; Lesefund.
10 Fragment einer Tüllenpfeilspitze; Fe; L. noch 4,8 cm; Lesefund.
11 Fragment einer Tüllenpfeilspitze mit dreieckigem Blatt; Fe; L. noch 6,8 cm; Lesefund.
12 Pfeilspitze mit langovalem Blatt, Tülle abgebrochen; Fe; L. noch 5,5 cm; Lesefund.
13 Tüllenpfeilspitze mit langschmalem Blatt, umgebogen; Fe; L. (aufgebogen) 10,1 cm; Lesefund.
14 Tüllenpfeilspitze mit langovalem Blatt, leicht verbogen; Fe; L. 8,3 cm; Lesefund.

TAFEL 42

1 Fragment einer vierkantigen Spitze mit Widerhaken und langem Schaft; Fe; L. noch 6,1 cm; Lesefund.
2 Fragment einer dreiflügeligen Dornpfeilspitze; Fe; L. noch 5,4 cm; Lesefund, Verbleib unbekannt.
3 Fragment einer dreiflügeligen Dornpfeilspitze; Fe; L. noch 4,1 cm; Lesefund, Privatbesitz.
4 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 5,6 cm; Lesefund.
5 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 8,3 cm; Lesefund.
6 Griffangelmesser; Fe; L. 10,3 cm; Lesefund.
7 Griffangelmesser; Fe; L. 18,5 cm; Lesefund.
8 Schlankes Messer mit massivem Griff, Griffläche mit tannenzweigartiger Ritzverzierung; Fe; L. 18,0 cm; Lesefund.
9 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 14,2 cm; Lesefund.
10 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 12,3 cm; Lesefund.
11 Griffangelmesser, Spitze abgebrochen; Fe, stark korrodiert; L. noch 11,2 cm; Lesefund.
12 Griffangelmesserfragment; Fe; L. noch 6,5 cm; Lesefund.
13 Scherenfragment mit breiter Klinge; Fe; L. noch 8,5 cm; Lesefund.

TAFEL 43

1 Blechschere; Fe; L. 24,0 cm; B-147901.
2 Scherenfragment; Fe; L. noch 12,6 cm; B-77391.
3 Ledermesserfragment; Fe; L. noch 4,2 cm; Lesefund.
4 Ledermesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L. noch 6,8 cm; Lesefund.
5 Ledermesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L. noch 5,8 cm; Lesefund.
6 Ledermesser; Fe; L. 10,1 cm; Lesefund.
7 Vierkantfeile, Spitze abgebrochen; Fe mit 0,13 cm breiter Bronzehülse als Abschluß des Griffteiles gegenüber dem Werkteil; Werkteil 15 Hiebe/cm; L. noch 5,0 cm; Lesefund.
8 Laubmesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L. noch 8,7 cm; Lesefund.
9 Laubmesserfragment; Fe; L. noch 9,6 cm; Lesefund.
10 Laubmesser; Fe; L. 13,9 cm; Lesefund.
11 Ledermesserfragment; Fe; L. noch 4,3 cm; Lesefund.
12 Ledermesser, Griffangel abgebrochen; Fe; L. noch 8,2 cm; Lesefund.

TAFEL 44

1 Hammer, hintere Unterkante abgebrochen; Fe; L. 11,8 cm; Lesefund.
2 Nackenfragment eines Hammers; Fe; L. noch 3,8 cm; Lesefund.
3 Hammer; Fe; L. 9,1 cm; Lesefund.
4 Kopf eines Steckambosses, abgebrochen; Fe; H. noch 5,5 cm, Schaft-Dm. 2,0 cm; Lesefund.
5 Unterteil eines Steckambosses, abgebrochen; Spitze vierkantig ausgeschmiedet; Fe; L. noch 10,2 cm, Schaft-Dm. 2,0 cm; Lesefund.
6 Massive Schmiedezange; Fe, teils stark korrodiert; L. 60,0 cm; Lesefund.
7 Eisenschlacke mit gewölbter Unterseite (Luppe?); 13,4 x 9,6 x 5,0 cm; Gew. 810 g; Lesefund.
8 Eisenschlackebrocken; 7,2 x 6,8 x 3,0 cm; Gew. 253 g; Lesefund.
9 Roheisenbarren, eine Seite abgeschrotet; Fe; 7,6 x 6,6 x 3,1 cm; Gew. 795 g; Lesefund.
10 Eisenbarren, zwei Seiten abgeschrotet; Fe; 5,2 x 3,0 x 1,0 cm; Lesefund.

TAFEL 45

1 Pfriem mit knopfartig verdicktem Kopf, Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 9,8 cm; Lesefund.
2 Pfriem mit profiliertem Mittelstück, Spitze abgebrochen; Fe; L. noch 8,9 cm; Lesefund.
3 Stilus mit profiliertem Mittelteil, an beiden Enden abgebrochen; Fe; L. noch 7,7 cm; Lesefund.
4 Fragment eines stilusartigen Geräts mit tordiertem Abschluß; Fe; L. noch 6,9 cm; Lesefund.
5 Fragment eines Wollkammes; Fe; H. 4,3 cm, L. der Zinken maximal 1,5 cm; Lesefund.
6 Beschlagfragment mit gewölbtem Bügel, Bügelquerschnitt gerundet dreieckig, quergerillter Fuß, ein ausgebrochenes Nietloch; Bz; L. noch 2,5 cm; Lesefund.
7 Runder Scheibenkopf eines Reibnagels, Schaft abgebrochen; Fe; Dm. des Kopfes 5,9 cm, des Schaftes 2,2 cm; Lesefund.
8 Glocke, annähernd rechteckig, an den Schmalseiten je 4 Niete; Klöppel fehlt, Aufhängung mit Resten einer Kupferlegierung überzogen; Fe mit Bz; H. 13,1 cm; Lesefund.
9 Glockenklöppel; Fe; L. 9,0 cm; Lesefund.
10 Glockenklöppel, Öse abgebrochen; Fe; L. noch 8,8 cm; Lesefund.
11 Fragment eines Hammerlötkolbens; Fe; L. noch 18,8 cm; O-147721.

TAFEL 46

1 Tüllenmeißel; Fe, stark korrodiert; L. 10,2 cm; Lesefund.
2 Meißel; Fe; L. 19,0 cm; Lesefund.
3 Meißelfragment; Fe; L. noch 7,0 cm; Lesefund.
4 Meißelfragment, Spitze umgebogen; Fe; L. noch 8,6 cm; Lesefund.
5 Meißel; Fe; L. 14,8 cm; Lesefund.
6 Spitze eines Löffelbohrers, abgebrochen; Fe; L. noch 6,5 cm; Lesefund.
7 Fragment einer Herdschaufel mit tordiertem Griff; Fe; L. noch 14,7 cm; Lesefund.
8 Fragment einer Herdschaufel; Fe; L. noch 11,5 cm; Lesefund.
9 Teil eines Kesselgehänges; Fe; L. 74,0 cm; Lesefund.
10 Tordierter Haken, Ring abgebrochen; Fe; L. noch 16,1 cm; Lesefund.
11 Tordierter Haken; Fe; L. 9,5 cm; Lesefund.
12 Angelhaken mit Widerhaken; Fe; H. 8,8 cm; Lesefund.
13 Löffelfragment mit peltaförmig durchbrochenem Verbindungsglied zwischen Stiel und Laffe; Bz; L. noch 8,1 cm; Lesefund.
14 Blechfragment, verbogen; trapezförmig, Oberseite mit randlichen Kreis- und Strichpunzen; Bz; L. noch 2,5 cm, B. 1,7 cm, St. 0,3 mm; Lesefund.

TAFEL 47

1 Hakenschlüssel mit beidseitig je einem Zinken, eingerolltes Ösenende; Fe; L. 20,6 cm; Lesefund.
2 Hakenschlüssel(?)-Griff mit eingerolltem Ösenende, am Hals drei Querstrichgruppen; Fe; L. noch 8,6 cm; Lesefund.
3 Hakenschlüssel mit abgebrochenem Zinken, Ringöse; Fe; L. 17,4 cm; Lesefund.
4 Hakenschlüssel(?)-Griff mit eingerolltem Ösenende; Fe; L. noch 11,0 cm; Lesefund.
5 Hakenschlüssel mit abgebrochenem Zinken, Ringöse; Fe; L. 17,5 cm; Lesefund.
6 Hakenschlüssel(?)-Griff mit eingerolltem Ösenende; Fe; L. noch 7,8 cm; Lesefund.
7 Hakenschlüsselfragment mit drei Zinken; Fe; B. 7,5 cm; Lesefund.

8 Drehschlüssel mit achteckigem Ringgriff und Hohlschaft; Bz; L. 5,8 cm; Lesefund.
9 Drehschlüssel mit abgebrochenem Ringgriff und Hohlschaft; Bz; L. noch 5,0 cm; Lesefund.
10 Beschlag mit 2 Durchlochungen, spitzes Ende eingerollt; Fe; L. 8,3 cm; Lesefund.
11 Tordierter Beschlag mit flachgehämmerten Enden mit je einem Niet-/Nagelloch, verbogen, ein Ende abgebrochen; Fe; L. 16,5 cm; Lesefund.
12 Beschlag mit zur Öse umgeschmiedeten Ende und einem Niet-/Nagelloch; Fe; L. noch 7,4 cm; Lesefund.
13 Rechtwinklig umgebogener Beschlag, Enden flach ausgeschmiedet mit je 2 Niet-/Nagellöchern, Ösenteil verstärkt, im Querschnitt dachförmig; Fe; H. 8,3 cm; Lesefund.

TAFEL 48

1 Henkelfragment mit konischem Abschlußknopf; Fe; H. noch 5,0 cm; Lesefund.
2 Henkelfragment mit konischem Abschlußknopf, tordiert(?); Fe; H. noch 4,5 cm; Lesefund.
3 Henkel mit tüllenartig erweitertem Griffteil und Abschlußknöpfen, ein Ende abgebrochen; Fe; B. noch 22,2 cm; Lesefund.
4 Henkelfragment mit tüllenartig erweitertem Griffteil; Fe; B. noch 10,5 cm; Lesefund.
5 Henkelfragment mit konischem Abschlußknopf, tordiert; Fe; H. noch 4,2 cm; Lesefund.
6 Henkelfragment, tordiert; Fe; B. noch 7,6 cm; Lesefund.
7 Henkelfragment mit tüllenartig erweitertem Griffteil, tordiert; Fe; B. noch 13,4 cm; Lesefund.
8 Attaschenfragment; Fe; H. noch 3,7 cm; Lesefund.
9 Attaschenfragment; Fe; H. noch 4,2 cm; Lesefund.
10 Attaschenfragment; Fe; H. noch 4,5 cm; Lesefund.
11 Attaschenfragment; Fe; H. noch 5,0 cm; Lesefund.
12 Attaschenfragment, verbogen; Fe; H. noch 4,8 cm; Lesefund.
13 Attaschenfragment; Fe; H. noch 4,0 cm; Lesefund.
14 Attaschenfragment; Fe; H. noch 5,1 cm; Lesefund.
15 Attaschenfragment; Fe; H. noch 5,3 cm; Lesefund.
16 Attaschenfragment; Fe; H. noch 4,8 cm; Lesefund.

TAFEL 49

1 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 4,6 cm; Lesefund.
2 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 3,4 cm; Lesefund.
3 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; H. noch 3,6 cm; Lesefund.
4 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; H. noch 4,5 cm; Lesefund.
5 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 5,2 cm; Lesefund.
6 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 7,8 cm; Lesefund.
7 Attaschenfragment, doppelt gerieft; Fe; H. noch 4,2 cm; Lesefund.
8 Attaschenfragment, doppelt gerieft, am Ende Nagelrest mit konischem Kopf; Fe; L. noch 5,8 cm; Lesefund.
9 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 14,2 cm; O-147939.
10 Attaschenfragment, am Ende Nagelrest mit flach konischem Kopf; Fe; L. noch 6,2 cm; O-147717.
11 Beschlagfragment, dreifach gerieft; Fe; L. noch 1,7 cm; Lesefund.
12 Attaschenfragment, doppelt gerieft, am Ende Nagelrest mit flach konischem Kopf; Fe; L. noch 4,1; Lesefund.
13 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 5,9 cm; Lesefund.
14 Beschlagfragment, doppelt gerieft und leicht gewölbt; Fe; L. noch 12,1 cm; Lesefund.
15 Beschlagfragment, doppelt gerieft, auf der Unterseite angeschweißtes oder ankorrodiertes Verbindungsstück; Fe; L. noch 7,9 cm; Lesefund.
16 Beschlagfragment, dreifach gerieft, verbogen; Fe; L. noch 4,1 cm; Lesefund.
17 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 4,7 cm; Lesefund.
18 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 7,4 cm; Lesefund.
19 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 4,1 cm; Lesefund.
20 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 3,8 cm; Lesefund.
21 Beschlagfragment, dreifach gerieft; Fe; L. noch 4,8 cm; Lesefund.
22 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 4,3 cm; Lesefund.
23 Beschlagfragment, doppelt gerieft; Fe; L. noch 5,0 cm; Lesefund.

TAFEL 50

1 Henkelende, abgebrochen, 4 umlaufende Kerben und Kreuz auf Endfläche eingekerbt; Bz; L. noch 5,3 cm, Dm. 0,7 cm; Lesefund.

2 Henkelfragment mit rechteckigem Querschnitt; Bz; L. noch 3,9 cm, Dm. 1,0 x 0,48 cm; Lesefund.

3 Henkelfragment mit rechteckigem Querschnitt; Bz; L. noch 6,4 cm, Dm. 0,9 x 0,5 cm; Lesefund.

4 Fußbeschlag eines Holzgefäßes; 2 rechtwinklig angeordnete Halterungsarme mit je einem Nietloch enden in einem pyramidenstumpfartigen Fuß, stilisierte menschliche Gesichtsdarstellung auf der Außenseite; Bz; H. 4,4 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.178).

5 Trapezförmiges Griffragment mit rundlich verdickten Rändern und aufgenietetem Flickblech; Schnittspuren, 2 Eisenniete, Flickblech mit randnahen Einschlägen; Bz mit Fe; B. 5,5 cm, L. noch 3,5 cm, St. 0,11 (Rand 0,32) und 0,15 cm (Flickblech), Niete 0,5 cm Dm; Lesefund.

6 Fußfragment mit verbreiterter Standfläche und Stauchungsring; Bz, anhaftende Fe-Korrosionsreste; H. 3,0 cm, Dm. maximal 0,9 cm; Lesefund.

7 Blechfragment, einseitig mit Resten einer Weißmetallauflage und kreuzförmig angeordneten Kreispunzen; Bz mit Weißmetall (Silber?); L. noch 6,0 cm, St. 0,06 cm; O-147937.

8 Griffragment, verbogen; Bz; L. noch 3,3 cm, St. 0,23 cm; Lesefund.

9 Griffragment mit 2 flachen Kanneluren; Bz; L. noch 7,0 cm, St. 0,19–0,25 cm; Lesefund.

10 Griffragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 6,2 cm, St. 0,16–0,24 cm; Lesefund.

11 Griffragment mit ausgebrochener, quadratischer Durchlochung; Bz; L. noch 5,8 cm, St. 0,22 cm, Durchlochung Dm. 0,4 cm; Lesefund.

12 Griffragment; Bz; L. noch 4,6 cm, St. 0,24–0,28 cm; Lesefund.

13 Blechfragment, zusammengebogen; Bz; L. noch 5,9 cm; St. 0,10–0,13 cm; Lesefund.

14 Blechfragment; Bz; L. noch 2,1 cm, St. 0,23–0,30 cm; Lesefund.

15 Griffragment mit hochgewölbten Kanten, allseits Fe-Korrosionsspuren; Bz; L. noch 4,2 cm, St. 0,26 cm; Lesefund.

16 Griffragment mit ausgebrochener, runder Durchlochung; Bz; L. noch 3,7 cm, St. 0,25 cm, Durchlochung Dm. 0,5 cm; Lesefund.

17 Randfragment mit randbegleitenden Nietlöchern, 1 Niet erhalten; Schnittkanten, Innenseite mit Hammerspuren; Bz; L. noch 14,1 cm, St. 0,24–0,34 cm, Nietlöcher Dm. 0,5–0,6 cm; aufgrund der Wölbung zu rekonstruierender Gefäß-Dm. etwa 42 cm; Lesefund.

18 Randfragment mit randbegleitenden Nietlöchern, 4 Niete erhalten; Schnittkante, Innenseite mit Hammerspuren; Bz, L. noch 14,1 cm, St. 0,12–0,29 cm, Niete Dm. 0,4-0,5 cm; Lesefund.

TAFEL 51

1 Schalen- oder Tellerrandfragment mit waagerechter Kragenzone und rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; Dm. etwa 30 cm, St. 0,12–0,15 cm (Rand 0,37 cm); Lesefund.

2 Schalenrandfragment mit radialen Dellen und schwach verdickter Lippe; Bz; H. noch 4,5 cm, St. 0,17–0,19 cm; Lesefund.

3 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Schnittkante; Bz; L. noch 5,2 cm, St. 0,05–0,23 cm; Lesefund.

4 Randfragment mit abgesetzter, deutlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; Dm. etwa 31 cm, St. 0,1–0,4 cm; Lesefund.

5 Randfragment, abgeplattet und beiderseits verdickt; Bz; L. noch 2,2 cm, St. 0,08–0,36 cm; Lesefund.

6 Randfragment mit abgesetzter, rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 8,3 cm, St. 0,10–0,35 cm; Lesefund.

7 Randfragment mit verdickter Lippe, verbogen; Bz; L. noch 5,7 cm, St. 0,06–0,25 cm; Lesefund.

8 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L. noch 3,7 cm, St. 0,05–0,27 cm; Lesefund.

9 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 2,1 cm, St. 0,07–0,30 cm; Lesefund.

10 Randfragment mit einseitig breit verdickter Lippe; Bz; L. noch 1,8 cm, St. 0,12–0,25 cm; Lesefund.

11 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe, verbogen; Bz; L. noch 4,9 cm, St. 0,06–0,16 cm; Lesefund.

12 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L. noch 5,2 cm, St. 0,08–0,23 cm; Lesefund.

13 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,06–0,23 cm; Lesefund.

14 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 4,2 cm, St. 0,04–0,14 cm; Lesefund.

15 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L. noch 2,2 cm, St. 0,08–0,27 cm; Lesefund.

16 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L. noch 2,7 cm, St. 0,06–0,17 cm; Lesefund.

17 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe und randbegleitend trapezförmigen Kerben; Bz; L. noch 2,2 cm, St. 0,08–0,27 cm; Lesefund.

18 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe und randbegleitend trapezförmigen Kerben; Bz; L. noch 5,4 cm, St. 0,06–0,22 cm; Lesefund.

TAFEL 52

1 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste und umlaufenden Kerblinien auf der Wandung; 1 Durchlochung, angeschmolzen; Bz; L. noch 18,1 cm, St. 0,05 cm, Rand-B. 0,7–0,8 cm; Lesefund.

2 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste und umlaufenden Kerblinien auf der Wandung, verbogen; Bz; L. noch 10,0 cm, St. 0,03 cm, Rand-B. 0,45-0,49 cm; Lesefund.

3 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste und umlaufenden Kerblinien auf der Wandung, angeschmolzen; Bz; L. noch 6,0 cm, St. 0,07–0,08 cm, Rand-B. 0,7 cm; Lesefund.

4 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 26,5 cm, St. 0,06–0,47 cm; Lesefund.

5 Randfragment mit abgesetzter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,1 cm, St. 0,10–0,35 cm; Lesefund.

6 Randfragment mit beidseitig rundlich verdickter Lippe, verbogen; Bz; L. noch 4,9 (aufgeklappt 8,0) cm, St. 0,02–0,39 cm; Lesefund.

7 Randfragment mit flach abgeplatteter Leiste, angeschmolzen; Dm. etwa 40 cm, L. noch 16,o cm, St. 0,05, Rand-B. 0,32 cm; Lesefund.

8 Randfragment mit abgeplatteter, einseitig verdickter Leiste, verbogen; Bz; L. noch 13,7 cm, St. 0,02–0,48 cm; Lesefund.

9 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L. 6,7 cm, St. 0,10–0,35 cm; Lesefund.

TAFEL 53

1 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; auf der Innenseite Hammereindrücke, zerbrochen; Bz; L. noch 8,7 cm, St. 0,20–0,50 cm; Lesefund.

2 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; L. noch 3,1 cm, St. 0,17–0,45 cm; Lesefund.

3 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Hammereindrücke, 1 Niet; Bz; L. noch 2,8 cm, St. 0,08–0,40 cm, Niet-Dm. 0,5 cm; Lesefund.

4 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Hammereindrücke; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,06–0,19 cm; Lesefund.

5 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 5,4 cm, St. 0,05–0,28 cm; Lesefund.

6 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,2 cm, St. 0,05–0,14 cm; Lesefund.

7 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; angenieteter Blechrest mit 1 Niet; Bz; L. noch 3,9 cm, St. 0,05–0,28 (angenietetes Blech 0,03) cm, Niet-Dm. 0,37 x 0,30 cm; Lesefund.

8 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Hammereindrücke, aufgeschmolzener Tropfen; Bz; L. noch 7,9 cm, St. 0,09–0,32 cm; Lesefund.

9 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Hammereindrücke, 3 aufgeschmolzene Tropfen; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,12–0,34 cm; Lesefund.

10 Randfragment mit abgeplatteter, einseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 2,9 cm, St. maximal 0,36 cm; Lesefund.

11 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 4,0 cm, St. 0,09–0,38 cm; Lesefund.

12 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 2,7 cm, St. 0,07–0,25 cm; O-147939.

13 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 3,3 cm, St. 0,11–0,19 cm; Lesefund.

14 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 4,6 cm, St. 0,08–0,33 cm; Lesefund.

15 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 7,1 cm, St. 0,07–0,32 cm; Lesefund.

16 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,08–0,32 cm; Lesefund.

17 Randfragment mit abgesetzter, rundlich verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 7,2 cm, St. 0,07–0,34 cm; Lesefund.

18 Randfragment mit beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 2,2 cm, St. 0,06–0,40 cm; Lesefund.

19 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,9 cm, St. 0,10–0,30 cm; Lesefund.

20 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 8,5 cm, St. 0,07–0,18 cm; O-192317.

21 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 5,0 cm, St. 0,07–0,30 cm; Lesefund.

TAFEL 54

1 Randfragment mit abgesetzter, schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 4,6 cm, St. 0,16–0,37 cm; Lesefund.

2 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,05–0,26 cm; Lesefund.

3 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, zusammengebogen; Bz; L. noch 5,2 cm, St. 0,03–0,08 cm; Lesefund.
4 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,11–0,24 cm; Lesefund.
5 Randfragment mit einseitig verdickter Lippe; Bz; L. noch 1,6 cm, St. 0,02–0,17 cm; Lesefund.
6 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz mit 3 Tropfen Weißmetall(-auflage?); L. noch 1,0 cm, St. maximal 0,24 cm; Lesefund.
7 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Hammereindrücke; Bz; L. noch 4,5 cm, St. 0,13–0,21 cm; Lesefund.
8 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Schnittspuren, verbogen; Bz; L. noch 13,3 cm, St. 0,02–0,08 cm; Lesefund.
9 Randfragment mit abgeplatteter, beidseitig verdickter Lippe, angeschmolzen; Bz; L. noch 6,3 cm, St. 0,06–0,20 cm; Lesefund.
10 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, zusammengebogen; Bz; L. noch 6,3 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
11 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, Hammereindrücke; Bz; L. noch 7,2 cm, St. 0,06–0,14 cm; Lesefund.
12 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, verbogen; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,09–0,16 cm; B-77393.
13 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 3,2 cm, St. 0,04–0,12 cm; O-192312.
14 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 10,0 cm, St. 0,04–0,15 cm; O-147899.
15 Randfragment mit schwach verdickter Lippe; Bz; L. noch 8,0 cm, St. 0,04–0,12 cm; O-192324.
16 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, umgebogen; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,01–0,15 cm; Lesefund.
17 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, verbogen; Bz; L. noch 2,8 cm, St. 0,04–0,14 cm; Lesefund.
18 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, 1 rundes Nietloch; Bz; L. noch 3,3 cm, Nietloch Dm. 0,25 cm, St. 0,05–0,16 cm; Lesefund.
19 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, umgebogen; Bz; L. noch 3,0 cm, St. maximal 0,07 cm; Lesefund.
20 Randfragment mit schwach verdickter Lippe und quadratischer Durchlochung; Bz; L. noch 5,1 cm, Durchlochung Dm. 0,26 cm, St. 0,03–0,10 cm; O-147939.
21 Randfragment mit abgeplatteter, schwach verdickter Lippe; auf der Wandung Kratzspuren; Bz; L. noch 1,6 cm, St. 0,08–0,15 cm; Lesefund.
22 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe; Bz; L. noch 5,4 cm, St. 0,05–0,20 cm; C-77630.
23 Randfragment mit schwach verdickter Lippe, verbogen; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,04–0,12 cm; B-77393.

TAFEL 55

1–15 Zusammengehörige Blechreste eines Bronzegefäßes, darunter 3 Randfragmente mit rundlich verdickter Lippe (2–4), 11 Wandungsfragmente (1, 5–9, 11–15) und 1 größeres Bodenblech (10) mit 2 rechteckigen Flickblechen, gehalten von 7 bzw. 9 Nieten; Bz; Gesamt-L. der vorhandenen Randstücke 62 cm, St. 0,03–0,20 (Flickbleche 0,03) cm; Lesefund.

TAFEL 56

1 Randfragment mit einfach verdickter Lippe, mit 1 Eisenniet angenietetes Eisenblech; Bz mit Fe; L. noch 3,3 cm, Bronzeblech St. 0,02–0,15 cm, Eisenblech St. 0,11 cm, Niet Dm. 0,5 cm; Lesefund.
2 Randfragment mit rundlich verdickter Lippe, durch 1 Niet angenietetes Blech; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,01–0,16 bzw. 0,04 cm; Lesefund.
3 Blechfragment mit Schnittkante, beiderseits je 1 aufgenietetes Blech; 3 Nieten; Bz; L. noch 6,7 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund.
4 Blechfragment mit aufgenietetem Blech, umgebogen; 5 Niete, 1 Nietloch; Bz; L. noch 8,2 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund.
5 Blechfragment mit 2 aufgenieteten Blechen, wobei das mittlere Blech 7 verdeckte Nietlöcher besitzt; 13 Niete; Bz; L. noch 11,0 cm, St. 0,02 bzw. 0,04 (Flickbleche); Lesefund.
6 Blechfragment mit Schnittkanten, beiderseits je 1 aufgenietetes Blech; 3 Nieten, wobei 1 Niet nur 2 Bleche verbindet, die beiden anderen alle 3; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,02 bzw. 0,02–0,15 bzw. 0,02 cm; Lesefund.
7 Blechfragment mit 3 aufgenieteten Blechen, angeschmolzen; 5 Niete; Bz; L. noch 4,5 cm, St. 0,13 bzw. 0,02 cm; Lesefund.
8 Blechfragment mit beiderseits je 1 aufgenietetem Blech; 5 Niete; Bz; L. noch 5,3 cm, St. 0,03 bzw. 0,08 bzw. 0,05 cm; Lesefund.
9 Blechfragment mit 3 aufgenieteten Blechen, oberstes Blech mit parallelen Kerblinien; 11 Niete; Bz; L. noch 5,5 cm, St. 0,63 bzw. 0,36 bzw. 0,48 bzw. 0,47 cm; Lesefund.
10 Blechfragment mit aufgenietetem Blech, angeschmolzen; 4 Niete, 1 Nietloch; Bz; L. noch 6,5 cm, St. 0,04 bzw. 0,05–0,10 cm; Lesefund.
11 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 5 Niete, 1 Nietloch; Bz; L. noch 7,7 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund.

12 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 9 Niete; Bz; L. noch 13,1 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund.
13 Randfragment mit aufgenietetem Blech, angeschmolzen; 4 Niete; Bz; L. noch 6,6 cm, St. 0,10–0,25 bzw. 0,03–0,05 cm; Lesefund.

TAFEL 57

1 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 4 Niete, 1 Nietloch; Bz; L. noch 11,3 cm, St. 0,02–0,03 bzw. 0,05–0,06 cm; Lesefund.
2 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 8 Niete; Bz; L. noch 10,5 cm, St. je 0,02–0,06 cm; Lesefund.
3 Blechfragment mit beiderseits je 1 aufgenietetem Blechstreifen; 2 Niete; Bz; L. noch 7,8 cm, St. 0,02 bzw. 0,04 bzw. 0,02 cm; O-147937.
4 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete, 1 Nietloch; Bz; L. noch 5,5 cm, St. 0,15 bzw. 0,02 cm; Lesefund.
5 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 3 Niete; Bz; L. noch 5,9 cm, St. je 0,01 cm; Lesefund.
6 Blechfragment, angeschmolzen; 3 Niete; Bz; L. noch 14,8 cm, St. 0,01–0,02 cm; Lesefund.
7 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete, 1 Nietloch; Bz; L. noch 6,5 cm, St. 0,03 bzw. 0,05 cm; Lesefund.
8 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 5 Niete; Bz; L. noch 4,3 cm, St. je 0,03 cm; Lesefund.
9 Blechfragment mit Schnittkante, zusammengebogen; 2 Niete, 1 Nietloch; Bz; L. noch 8,8 cm, St. 0,04–0,05 cm; Lesefund.
10 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L. noch 3,0 cm, St. je 0,01 cm; Lesefund.
11 Blechfragment; 2 Nieten, 2 Nietlöcher; Bz; L. noch 9,8 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
12 Blechfragment; 1 massiver Niet (oder Lötstelle), 1 Nietloch; Bz; L. noch 4,7 cm, St. 0,02–0,04 cm; Lesefund.
13 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 5 Niete, 2 Nietlöcher; Bz; L. noch 13,0 cm, St. 0,04–0,06 bzw. 0,06 cm; Lesefund.
14 Blechfragment; 1 massiver Niet (oder Lötstelle), 1 Nietloch; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,03–0,04 cm; Lesefund.
15 Blechfragment mit aufgenietetem Blech, zusammengebogen; 6 Niete; Bz; L. noch 6,2 (aufgebogen 9,0) cm, St. je 0,04 cm; Lesefund.

TAFEL 58

1 Blechfragment mit 3 Nieten; Bz; L. noch 3,4 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
2 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L. noch 2,4 cm, St. 0,04 bzw. 0,03 cm; Lesefund.
3 Blechfragment mit beiderseits je 1 aufgenietetem Blech; 1 Niet; Bz; L. noch 2,8 cm, St. je 0,04 cm; Lesefund.
4 Blechfragment mit 2 Nieten; Bz; L. noch 1,8 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
5 Blechfragment mit Schnittkanten; 4 Niete; Bz; L. 6,1 cm, St. 0,12 cm; Lesefund.
6 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 2,0 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
7 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 1 Niet, 1 Nietloch; Bz; L. noch 4,5 cm, St. je 0,04 cm; Lesefund.
8 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L. noch 3,2 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund.
9 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L. noch 3,5 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund.
10 Blechfragment mit Schnittkanten; 1 Niet; Bz; L. noch 2,4 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
11 Blechfragment mit 1 Niet und 1 Nietloch; Bz; L. noch 2,7 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
12 Blechfragment mit 3 Nieten; Bz; L. noch 3,2 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
13 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 2 Niete; Bz; L. noch 3,3 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund.
14 Blechfragment mit 4 Nieten, zusammengebogen; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
15 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 2 Niete; Bz; L. noch 3,1 cm, St. 0,01 bzw. 0,02 cm; Lesefund.
16 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
17 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 1,6 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
18 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 aufgenietetes Blech; 2 Niete; Bz; L. noch 2,8 cm, St. 0,02 bzw. 0,07 cm; Lesefund.
19 Blechfragment mit Schnittkanten, zusammengebogen; 1 Niet; Bz; L. noch 2,8 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
20 Blechfragment mit 2 Nieten und 1 Nietloch; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,01 cm; Lesefund.
21 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 1 Niet; Bz; L. noch 2,8 cm, St. je 0,02 cm; Lesefund,
22 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,02–0,04 cm; Lesefund.
23 Blechfragment mit Schnittkante; 2 Niete; Bz; L. noch 4,3 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
24 Blechfragment mit aufgenietetem Blech; 3 Nieten; Bz; L. noch 4,7 cm, St. je 0,04 cm; Lesefund.
25 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 2,6 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.

26 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 2,2 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
27 Blechfragment mit 2 Nieten, angeschmolzen; Bz; L. noch 2,5 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
28 Blechfragment mit 2 Nieten und 1 Nietloch; Bz; L. noch 2,1 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
29 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L. noch 2,7 cm, St. 0,01 cm; Lesefund.
30 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 2,3 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
31 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 1,8 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
32 Blechfragment mit 1 Niet; Bz; L. noch 2,1 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
33 Blechfragment mit 1 Nietloch und 1 Niet (?), angeschmolzen; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
34 Blechfragment mit Schnittkante, 1 Nietloch; Bz; L. noch 2,1 cm, St. 0,06–0,07 cm; Lesefund.
35 Blechfragment mit 1 Nietloch, zusammengebogen; Bz; L. noch 3,2 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
36 Blechstreifen mit 2 Nietlöchern; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
37 Blechfragment mit 1 Nietloch; BZ; L. noch 3,9 cm, St. 0,05 cm; Lesefund.
38 Blechfragment mit Schnittkanten, 2 Nietlöcher; Bz; L. noch 6,5 cm, St. 0,03–0,08 cm; Lesefund.
39 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 Nietloch; Bz; L. noch 3,4 cm, St. 0,01–0,04 cm; Lesefund.
40 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L. noch 4,4 cm, St. 0,03–0,04 cm; Lesefund.
41 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,10–0,28 cm; Lesefund.
42 Blechfragment mit 2 Nietlöchern, verbogen; Bz; L. noch 4,6 cm, St. 0,04–0,08 cm; Lesefund.
43 Blechfragment mit Schnittkanten, 2 Nietlöcher; Bz; L. noch 7,5 cm, St. 0,01–0,07 cm; Lesefund.
44 Blechfragment mit 1 Nietloch; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,04–0,05 cm; Lesefund.
45 Blechfragment mit Schnittspuren, 1 Nietloch; Bz; L. noch 6,1 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
46 Blechfragment mit 3 Nieten, zusammengerollt; Bz; L. noch 7,2 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.

TAFEL 59

1 Blechfragment, siebartig mit 16 rechteckigen Durchschlägen, davon in 3 Fällen nur von rundem Körner durchschlagen und rechteckig eingedrückt; Bz; L. noch 5,0 cm, St. 0,04–0,06 cm, Durchschläge Dm. 0,4 x 0,3 bis 0,46 x 0,5 cm; Lesefund.
2 Blechfragment, siebartig mit 4 oder 5 rechteckigen Durchschlägen; Bz; L. noch 4,4 cm, St. 0,05 cm, Durchschläge Dm. 0,4 x 0,45 cm; Lesefund.
3 Blechfragment, siebartig mit 4 oder 5 rechteckigen Durchschlägen; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,04 cm, Durchschläge Dm. 0,45 x 0,45 cm; Lesefund.
4 Blechfragment, siebartig mit 2 oder 3 rechteckigen Durchschlägen; Bz; L. noch 2,1 cm, St. 0,04 cm, Durchschläge Dm. 0,34 x 0,34 cm; Lesefund.
5 Blechfragment mit 3 runden Durchschlägen; Bz; L. noch 3,7 cm, St. 0,04–0,07 cm, Durchschläge Dm. 0,5 cm; O-147937.
6 Blechfragment mit Drehrillen und Resten einer Weißmetallauflage; Bz mit Weißmetall; L. noch 6,2 cm, St. 0,04–0,05 cm; Lesefund.
7 Blechfragment mit 0,22 cm breiten Streifen einer Weißmetallauflage; Bz mit Weißmetall; L. noch 4,3 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
8 Blechfragment mit 2 rechteckigen Durchschlägen/Nietlöchern; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
9 Blechfragment mit reihenartig angeordneten, runden Durchschlägen; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,03 cm, Durchschläge Dm. 0,15 cm; Lesefund.
10 Blechstreifen mit 2 Reihen runder Durchschläge; Bz; L. noch 5,0 cm, St. 0,03 cm, Durchschläge Dm. 0,15–0,25 cm; Lesefund.
11 Blechfragment mit Drehrillen und Resten einer Weißmetallauflage; Bz mit Weißmetall; L. noch 3,8 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
12 Blechfragment mit Schnittkanten; einseitig Drehrillen, auf der anderen Seite parallele Kerblinien; Bz; L. noch 3,3 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
13 Blechfragment, einseitig mit parallelen Kerblinien; Bz; L. noch 6,9 cm, St. 0,07–0,08 cm; Lesefund.
14 2 zusammengeschmolzene Blechfragmente mit parallelen Kerblinien; Bz; L. noch 8,9 cm, St. 0,07 bzw. 0,09 cm; Lesefund.
15 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L. noch 4,5 cm, St. 0,05 cm; Lesefund.
16 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L. noch 5,6 cm, St. 0,12–0,17 cm; Lesefund.
17 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L. noch 4,1 cm, St. 0,07–0,14 cm; Lesefund.
18 Blechstreifen; Bz; L. noch 6,2 cm, St. 0,02–0,13 cm; Lesefund.
19 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,10–0,23 cm; Lesefund.
20 Blechstreifen; Bz; L. noch 10,0 cm; St. 0,07–0,11 cm; Lesefund.
21 Blechstreifen; Bz; L. noch 4,0 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
22 Blechstreifen; Bz; L. noch 4,7 cm, St. 0,10–0,14 cm; Lesefund.
23 Blechstreifen (Randfragment?); Bz; L. noch 7,3 cm, St. 0,02–0,08 cm; Lesefund.
24 Blechstreifen (Randfragment?); Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,04–0,11 cm; Lesefund.

25 Blechstreifen (Randfragment?); Bz; L. noch 2,8 cm, St. 0,06–0,14 cm; Lesefund.
26 Blechstreifen; Bz; L. noch 4,5 cm, St. 0,02–0,09 cm; Lesefund.
27 Blechfragment; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,07–0,12 cm; Lesefund.
28 Blechfragment (Rand-?); Bz; L. noch 4,9 cm, St. 0,09–0,19 cm; Lesefund.

TAFEL 60

1 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
2 Blechstreifen; Bz; L. noch 4,9 cm, St. 0,02 cm; O-192327.
3 Blechstreifen mit Schnittkanten, zusammengebogen; Bz; L. noch 5,2 (aufgebogen 8,6) cm, St. 0,05 cm; Lesefund.
4 Blechstreifen mit Schnittkante, zusammengebogen; Bz; L. noch 2,4 (aufgebogen 5,0) cm, St. 0,10 cm; Lesefund.
5 Blechstreifen, zusammengerollt und umgebogen; Bz; L. noch 3,2 (aufgebogen 6,0) cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
6 Blechstreifen, zusammengebogen; Bz; L. noch 1,4 (aufgebogen 3,0) cm, St. 0,09–0,19 cm; Lesefund.
7 Blechstreifen mit Schnittkante, zusammengefaltet; Bz; L. noch 2,1 (aufgefaltet 5,7) cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
8 Blechstreifen, zusammengefaltet; Bz; L. noch 3,7 (aufgefaltet 10,5) cm, St. 0,05 cm; O-147721.
9 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,0 cm, St. 0,07–0,10 cm; Lesefund.
10 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 2,8 cm, St. 0,08 cm; Lesefund.
11 Blechstreifen mit Schnittkanten; Bz; L. noch 10,6 cm, St. 0,01 cm; Lesefund.
12 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L. noch 15,8 cm, St. 0,06–0,08 cm; Lesefund.
13 Blechfragment mit Schnittkanten, zusammengebogen; Bz; L. noch 12,0 cm, St. 0,02–0,04 cm; Lesefund.
14 Blechfragment; Bz; L. noch 8,3 cm, St. 0,06–0,08 cm; Lesefund.
15 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 8,3 cm, St. 0,02–0,03 cm; Lesefund.
16 Blechfragment; Bz; L. noch 6,3 cm, St. 0,07–0,09 cm; Lesefund.
17 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 7,0 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
18 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 14,4 cm, St. 0,15 cm; B-77393.

TAFEL 61

1 Blechfragment mit Schnittkanten, an den Enden zusammengebogen; Bz; L. noch 18,2 cm, St. 0,03–0,04 cm; Lesefund.
2 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,14 cm; Lesefund.
3 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 7,2 cm, St. 0,07–0,08 cm; Lesefund.
4 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 6,2 cm, St. 0,04; O-147937.
5 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 9,3 cm, St. 0,02–0,04 cm; Lesefund.
6 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L. noch 6,2 cm, St. 0,01 cm; Lesefund.
7 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 5,4 cm, St. 0,04–0,07 cm; Lesefund.
8 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 6,7 cm, St. 0,05 cm; Lesefund.
9 Blechfragment; Bz; L. noch 7,3 cm, St. 0,06–0,09 cm; Lesefund.
10 Blechfragment; Bz; L. noch 5,3 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
11 Blechfragment; Bz; L. noch 6,3 cm, St. 0,04–0,06 cm; Lesefund.
12 Blechfragment; Bz; L. noch 7,4 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
13 Blechfragment; Bz; L. noch 9,5 cm, St. 0,02–0,08 cm; Lesefund.
14 Blechfragment; Bz; L. noch 6,6 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
15 Blechfragment; Bz; L. noch 5,6 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
16 Blechfragment; Bz; L. noch 6,2 cm, St. 0,06–0,11 cm; Lesefund.
17 Blechfragment; Bz; L. noch 5,5 cm, St. 0,02–0,04 cm; Lesefund.
18 Blechfragment; Bz; L. noch 8,5 cm, St. 0,05–0,08 cm; Lesefund.

TAFEL 62

1 Blechfragment; Bz; L. noch 6,8 cm, St. 0,01–0,02 cm; Lesefund.
2 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 1,9 cm, St. 0,05 cm; O-192338.

3 Blechfragment; Bz; L. noch 6,1 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
4 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,06–0,16 cm; Lesefund.
5 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
6 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L. noch 4,8 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
7 Blechfragment; Bz; L. noch 7,2 cm, St. 0,04–0,06 cm; Lesefund.
8 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L. noch 5,8 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
9 Blechfragment; Bz; L. noch 2,5 cm, St. 0,04 cm; B-147033.
10 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 6,4 cm, St. 0,08 cm; Lesefund.
11 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,4 cm, St. 0,15–0,18 cm; Lesefund.
12 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,08–0,09 cm; Lesefund.
13 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 4,2 cm, St. 0,06–0,08 cm; Lesefund.
14 Blechfragment mit Schnittkanten, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,3 cm, St. 0,04–0,06 cm; Lesefund.
15 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,4 cm, St. 0,08–0,10 cm; Lesefund.
16 Blechfragment mit Schnittkante, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,1 cm, St. 0,07–0,10 cm; Lesefund.
17 Blechfragment; Bz; L. noch 2,3 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
18 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,02–0,06 cm; Lesefund.
19 Blechfragment mit Schnittkanten, 1 Nietloch(?); Bz; L. noch 4,8 cm, St. 0,04–0,06 cm; Lesefund.
20 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,05–0,11 cm; Lesefund.
21 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,08–0,10 cm; Lesefund.
22 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 4,3 cm, St. 0,07–0,09 cm; Lesefund.
23 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 4,2 cm, St. 0,10–0,14 cm; Lesefund.
24 Blechfragment mit Schnittkante; Bz; L. noch 4,0 cm, St. 0,11–0,18 cm; Lesefund.
25 Blechfragment mit ausgerissenem Nietloch; Bz; L. noch 6,0 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
26 Blechfragment mit Schnittkanten und angeschmolzenem Blech; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,06–0,08 cm; Lesefund.
27 Blechfragment; Bz; L. noch 3,1 cm, St. 0,02 cm; O-192316.
28 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,9 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
29 Blechfragment; Bz; L. noch 5,6 cm, St. 0,01 cm; Lesefund.
30 Blechfragment; Bz; L. noch 4,0 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
31 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 4,0 cm, St. 0,02 cm; O-192337.
32 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,08–0,10 cm; Lesefund.
33 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
34 Blechfragment; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,10–0,12 cm; Lesefund.
35 Blechfragment; Bz; L. noch 6,0 cm, St. 0,06–0,13 cm; Lesefund.
36 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 4,3 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
37 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,01 cm; Lesefund.
38 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,11 cm; Lesefund.
39 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,06–0,09 cm; Lesefund.
40 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
41 Blechfragment mit Schnittkanten; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,05–0,11 cm; Lesefund.

TAFEL 63

1 Blechfragment; Bz; L. noch 5,5 cm, St. 0,06 cm; B-77393.
2 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,0 cm, St. 0,05 cm; B-147031.
3 Blechfragment; Bz; L. noch 4,7 cm, St. 0,13 cm; C-77623.
4 Blechfragment mit Schnittkanten; BZ, L. noch 3,4 cm, St. 0,01 cm; Lesefund.
5 Blechfragment; Bz; L. noch 4,3 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
6 Blechfragment; Bz; L. noch 3,2 cm, St. 0,04 cm; O-192316.
7 Blechfragment; Bz; L. noch 3,4 cm, St. 0,05 cm; O-147937.
8 Blechfragment; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
9 Blechfragment; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,08 cm; Lesefund.
10 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,2 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
11 Blechfragment; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
12 Blechfragment; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,11–0,22 cm; Lesefund.

13 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,9 cm, St. 0,10 cm; B-77393.
14 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,7 cm, St. 0,16 cm; B-77393.
15 Blechfragment mit Schnittspuren, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,3 cm, St. 0,14–0,19 cm; Lesefund.
16 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,7 cm, St. 0,11 cm; B-77393.
17 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,4 cm, St. 0,12 cm; B-77393.
18 Blechfragment; Bz; L. noch 8,6 cm, St. 0,12–0,17 cm; Lesefund.
19 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 6,7 cm, St. 0,09–0,14 cm; Lesefund.
20 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 7,5 cm; B-77393.
21 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 10,2 cm, St. 0,25–0,31 cm; Lesefund.
22 Blechfragment mit Längsriefen (Lötstelle?); BZ; L. noch 8,5 cm, St. 0,17–0,37 cm; Lesefund.
23 Blechfragment mit Hackspuren, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,9 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
24 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,8 cm, St. 0,08 cm; Lesefund.
25 Blechfragment mit parallelen Kerblinien, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,4 cm, St. 0,04–0,08 cm; Lesefund.
26 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,9 cm, St. 0,02–0,04 cm; Lesefund.

TAFEL 64

1 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 12,3 cm, St. 0,02–0,08 cm; Lesefund.
2 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 7,9 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
3 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,7 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
4 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 5,0 cm, St. mindestens 0,07 cm; Lesefund.
5 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,08 cm; Lesefund.
6 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 6,3 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
7 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,9 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
8 Blechfragment mit Rand, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 3,8 cm, St. 0,06–0,22 cm; Lesefund.
9 Blechfragment mit Hackspuren, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 3,0 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
10 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,03 cm; Lesefund.
11 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 3,5 cm, St. 0,06–0,07 cm; Lesefund.
12 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,6 cm, St. 0,01–0,04 cm; Lesefund.
13 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 7,5 cm; Lesefund.
14 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 4,8 cm, St. 0,02–0,07 cm; Lesefund.
15 Blechfragment mit Hackspuren, angeschmolzen; Bz; L. noch 4,6 cm, St. 0,07–0,08 cm; Lesefund.
16 Blechfragment, angeschmolzen; Bz, L. noch 5,0 cm, St. 0,12 cm; Lesefund.
17 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 4,9 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
18 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 4,4 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
19 Blechfragment mit Rand, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 5,1 cm, St. 0,06–0,10; Lesefund.
20 Blechfragment (mit Niet?); Bz; L. noch 1,7 cm, St. 0,02 cm; Lesefund.
21 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 6,1 cm, St. 0,08–0,12 cm; Lesefund.
22 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 2,9 cm, St. 0,08 cm; Lesefund.
23 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 3,4 cm; Lesefund.
24 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
25 Schmelzklumpen; Bz; L. 5,8 cm; B-77863.
26 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 3,6 cm, St. 0,22 cm; Lesefund.
27 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 2,8 cm, St. 0,04 cm; Lesefund.
28 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 2,1 cm, St. 0,06 cm; Lesefund.
29 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 2,2 cm; Lesefund.
30 Blechfragment, angeschmolzen; Bz; L. noch 1,8 cm, St. 0,07 cm; Lesefund.
31 Schmelzklumpen; Bz; L. 2,0 cm; Lesefund.
32 Schmelzklumpen; Bz; L. 3,1 cm; Lesefund.
33 Blechfragment, zusammengeschmolzen; Bz; L. noch 2,7 cm, St. 0,05 cm; Lesefund.
34 Schmelzklumpen; Bz; L. 2,6 cm; B-77863.
35 Schmelzklumpen; Bz; H. 1,6 cm; Lesefund.
36 Schmelzklumpen; Bz; L. 3,7 cm; C-77936.
37 Schmelzklumpen; Bz; L. 3,0 cm; Lesefund.
38 Schmelzklumpen, bogenförmig; Bz; L. 2,9 cm, H. 0,4 cm; Lesefund.
39 Schmelzklumpen; Bz; L. 4,1 cm; Lesefund.

TAFEL 65

1 Schmelzklumpen (mit Rand?); Bz; L. 3,5 cm, H. 0,75 cm; Lesefund.
2 Schmelzklumpen (mit Rand?); Bz; L. 2,9 cm; H. 0,50 cm; Lesefund.
3 Gewölbtes Fragment mit fein geriffelter Oberfläche (Schmelzklumpen?); Bz; L. noch 2,0 cm, St. 0,42 cm; Lesefund.
4 Ringfragment mit sechskantigem Querschnitt; Bz; Umfang 7,0 cm, Dm. 0,6 x 0,75 cm; Lesefund.
5 Stichelartiges Gerät mit vierkantigem Querschnitt und scheibenartiger Verdickung, verbogen; Fe; L. aufgebogen 9,3 cm, Dm. Scheibe 0,9 cm; Lesefund.
6 Drahtfragment mit annähernd quadratischem Querschnitt, auf 3 Seiten mit Kreispunzen verziert; Bz; L. noch 5,9 cm, Dm. 0,33 x 0,35 cm; Lesefund.
7 Stabfragment mit bootförmig erweitertem Kopf; Bz; L. noch 7,0 cm, Kopf-Dm. 1,2 x 0,6 cm; Lesefund.
8 Stab mit durch Querrillen profilierten Enden, ein Ende vogelkopfartig abgeflacht; Fe; L. noch(?) 8,7 cm, Dm. 0,7 cm; Lesefund.
9 Stabfragment mit facettiertem Ende, durch umlaufende Rillen profiliert; Bz über Fe-Kern; L. noch 3,1 cm, Dm. 0,3 cm, Dm. des Fe-Kerns aufgrund Korrosion nicht festzustellen; Lesefund.
10 Stabfragment mit Kugelkopf, unter Kopf spindelartig gerippte und geschwollene Hülse aufgeschoben; Bz über Fe-Kern; L. noch 2,3 cm, Hülsen-L. 1,7 cm, Dm. 0,5 cm, Kern-Dm. 0,23 cm; Lesefund.
11 Rundliches Köpfchen mit gestielter Ringöse (ausgebrochen), gegossen und nachgeschnitten; Antlitz eines Mannes mit mittig gescheiteltem Haar und Kinnbart, Haarzone von 2 Riefen gerahmt, Nase sekundär abgeplattet; Bz; H. noch 2,15 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 39 (Nr. 26.177).
12 Beschlag mit halbrundem Querschnitt, Vorderseite spiralig gerippt, Rückseite glatt mit 2 abgebrochenen Nietfortsätzen; Ag, vergoldet; H. 1,98 cm, Dm. 0,45 x 0,35 cm; Lesefund.
13 Glasfragment mit aufgelegten sich kreuzenden Fäden; transluzid, grünoliv, Fäden gleichfarbig; St. 0,11 cm, Fäden-Dm. 0,17 und 0,06 cm; O-147746.
14 Glasfragment mit aufgelegten, halb eingeschmolzenen Fäden; transluzid, grünoliv, Fäden gleichfarbig; St. 0,20–0,23 cm, Faden-Dm. 0,12 cm; C-147857.
15 Flachkugeliger Glaswirtel, zentral mit rechteckiger Öffnung; transluzid dunkelgrün, eingeschmolzen opake, unregelmäßige rote Fäden und gelbe Punkte; Dm. 2,4 cm, H. 1,2 cm, Öffnung 0,54 x 0,58 cm; O-192320.

TAFEL 66

1 Geweihfragment, gespalten; ein Ende mit Sägespuren; L. noch 9,5 cm; C-77631.
2 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Rdm. 12,5 cm; Terra sigillata; Innenwand abgeplatzt; Lesefund.
3 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Rdm. 16,0 cm; Terra sigillata; Lesefund.
4 Rs, Teller (Alzey 12/Chenet 313), Rdm. 21,0 cm; Terra sigillata; O-147939.
5 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Rdm. 23,0 cm; Terra sigillata; Lesefund.
6 Ws mit Rädchenmuster, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; Obfl. teilweise abgeplatzt; O-192318.
7 Rs, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; Innenwand abgeplatzt; O-147939.
8 Rs, Schüssel (Chenet 320 oder 325); Terra sigillata; O-147898.
9 Ws mit Rädchendekor (Unverzagt 53), Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; O-147898/147937.
10 Ws mit Rädchendekor (Unverzagt 68), Schüssel (Alzey 1/Chenet 320); Terra sigillata; Lesefund.

TAFEL 67

1 Ws mit umlaufender Leiste, Schüssel (Alzey 5/Chenet 324); Terra sigillata; O-147940.
2 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; Lesefund.
3 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147939.
4 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147733.
5 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147939.
6 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-192319.
7 Ws mit stumpfer Weißbemalung, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; O-147732.
8 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320) oder Napf (Alzey 13/Chenet 314), Bdm. 6,0 cm; Terra sigillata; C-77911.
9 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320) oder Teller (Alzey 10/Chenet 304), Bdm. 9,2 cm; Terra sigillata; Obfl. fast völlig abgerieben; B-77395.
10 Henkelfragment mit doppelwulstigem Querschnitt, Krug/Kanne (Chenet 345/348); Terra sigillata; Lesefund.
11 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Bdm. 8,8 cm; Terra sigillata; Lesefund.
12 Bs mit Standring, Schüssel (Alzey 1/Chenet 320), Bdm. 8,0 cm; Terra sigillata; Lesefund.

TAFEL 68

1 Ws mit 2 umlaufenden Rippen, Schüssel/Schale, größter Umfang 28,0 cm; Terra nigra; O-147937.
2 Ws mit ausgeprägtem Bauchknick und umlaufender Leiste, flankiert von Riefen, Schale/Schüssel, größter Umfang 27,0 cm; Terra nigra; O-192304.
3 Ws mit umlaufender Leiste, Schale oder Flasche, Umfang im Bereich der Leiste 10,0 cm; Terra nigra; O-192303.
4 Ws mit umlaufender Leiste; Terra nigra; O-147898.
5 Rs mit umlaufender Leiste im Halsknick, Wölbwandtopf (Alzey 32/33), Rdm. 17,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-77394.
6 Rs, Deckelfalztopf (Alzey 27), Rdm. 15,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; Lesefund.
7 Henkelfragment mit rechteckigem Querschnitt, Kanne (Alzey 30), B. 4,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-147911.
8 Rs, gekniffener Ausguß von Krug (Alzey 17/18) oder Kanne (Alzey 30); Rauhwandige Drehscheibenware; Lesefund.
9 Henkelfragment mit doppelwulstigem, gekantetem Querschnitt, Randansatz; Rauhwandige Drehscheibenware; C-77921.

TAFEL 69

1 Bs mit schräger Wandung, Topf oder Krug/Kanne, Bdm. 9,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; C-77633/77906.
2 Bs mit schräger Wandung, Topf oder Krug/Kanne, Bdm. 6,5 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-110608.
3 Rs, Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29); Rauhwandige Drehscheibenware; Lesefund.
4 2 Ws mit umlaufender Rille, Topf oder Krug/Kanne, größter Umfang 15,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-25765 u. B-147909.
5 Rs, Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm. 28,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; Lesefund.
6 Rs, Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm. 26,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-147904/Lesefund.
7 Fragment einer Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm. 15,0 cm, H. 4,5 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-25777.
8 Rs und Bs einer Schüssel mit eingezogenem Rand (Alzey 29), Rdm. 15,0 cm, Bdm. 8,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; B-25779.

TAFEL 70

1 Rs, Schüssel mit nach innen verdicktem Rand (Alzey 28), Rdm. 24,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; O-147937.
2 Rs, Reibschüssel mit hammerartigem Randquerschnitt (Alzey 31), Rdm. 24,0 cm; Rauhwandige Drehscheibenware; Lesefund.
3 Rs, Reibschüssel (Gose 463), Rdm. 28,5 cm; Tongrundig-glattwandige Ware; Lesefund.
4 Rs mit Ausguß, Reibschüssel (Gose 463), Rdm. 28,0 cm; Tongrundig-glattwandige Ware; B-25780/Lesefund.
5 3 Rs, abgesetzte breite Randleiste mit 2 umlaufenden Rillen, Rdm. 13,0 cm; Orangetonige Ware; Lesefund.
6 Ws, zu Hals oder Boden einziehend, schmalster innerer Dm. 4,6 cm; Orangetonige Ware; Lesefund.
7 Runde Tonscheibe, aus Ziegelfragment zugeschlagen, Dm. 5,6 cm, St. 1,5 cm; C-77922.

TAFEL 71

1 Rs, einziehender Rand, Rdm. 14,0 cm; oxydierend/reduzierend, ocker/dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte(?); MH. 4/5; C-77902.
2 Rs, einziehender Rand, Rdm. 17,0 cm; oxydierend, dunkelgrauocker, innen ocker; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte(?); MH. 3; B-147923.
3 Rs, einziehender Rand, Rdm. 17,0 cm; reduzierend, ocker/grauocker; mittel, einzeln sehr grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; innen Glättstreifen; MH. 3; B-77396.
4 Rs, einziehender Rand, Rdm. 10,0 cm; reduzierend, graubraun/orangeocker; Scherben im Kern grau, orangeocker gemantelt; mittel, Quarz, Glimmer; Glättstreifen; MH. 3/4; O-147732.
5 Rs, einziehender Rand; oxydierend, grauocker, innen hellocker; grob, Quarz, Glimmer, Kalkstein, Schamotte; MH. 2; B-110608.
6 Rs, einziehender R; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer; MH. 4; B-147907.
7 Rs, einziehender R; reduzierend, orangeocker, innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 3; B-77396.
8 Rs, einziehender R; reduzierend, schwarzgrau; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 3; B-110801.

9 Rs, einziehender R; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 4; B-25763.
10 Rs, einziehender R; reduzierend, ocker, Randbereich und innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH. 2; B-77396.

TAFEL 72

1 Rs, schwach einbiegender Rand, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH. 3/4; Lesefund.
2 Rs, fast senkrechter Rand, waagrecht abgestrichen; reduzierend, dunkelbraun/ocker, innen schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH. 2/3; O-147743.
3 Rs, schwach einbiegender Rand, rundliche Lippe; reduzierend, grau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; O-147939.
4 Rs, kurzer steiler Rand, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 5; O-147716.
5 Rs, schwach einbiegender Rand, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH. 2; O-147714.
6 Rs, fast senkrechter Rand, waagrecht abgestrichen; reduzierend, schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; B-147939.
7 Rs, schwach ausbiegender Rand, Rdm. 10,0 cm; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker, glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; O-192327.
8 Rs, schwach ausbiegender Rand, gerade abgestrichen; reduzierend, graubraun/orangeocker, Scherben im Kern grau, orange gemantelt; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; O-192324.
9 Rs, schwach ausbiegender Rand, Rdm. 11,0 cm; reduzierend, schwarzgrau glänzend; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet, verglast (sekundärer Brand?); MH. 7; O-192302.
10 Ws mit 3 parallelen Riefen; reduzierend, dunkelgraubraun; grob, Quarz, Glimmer; MH. 4/5; B-147909.
11 Rs, ausbiegender Rand, Rdm. 14,0 cm; reduzierend, graubraun; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; C-77634.
12 Ws mit 4 parallelen Riefen; reduzierend, dunkelgrau; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH. 4; B-147034.
13 Ws mit 2 umlaufenden Rillen; reduzierend, grauocker, innen orangeocker; grob, Quarz, Glimmer; MH. 4; O-192325.
14 Ws mit 3 umlaufenden Rillen; reduzierend, grauocker, innen orangeocker; grob, Quarz, Glimmer; MH. 3; O-147732.
15 Ws mit 2 umlaufenden Riefen; reduzierend, grau/dunkelgraubraun; sehr grob, Quarz, Glimmer; MH. 5; B-77398;
16 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, ocker, innen dunkelgrauocker; fein, Quarz, Glimmer; MH. 3/4; O-147898.
17 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; MH. 4/5; Lesefund.
18 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgraubraun glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4/5; C-77918.

TAFEL 73

1 2 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, grauocker, innen dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; Obfl. geglättet, auf dem einen Ws vollständig abgeplatzt; MH. 4; O-147939/192303.
2 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; Obfl. vollständig abgeplatzt; MH. 4; O-147939.
3 Ws mit Schrägkanneluren; oxydierend, grauocker, innen orangeocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3/4; O-147716.
4 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, dunkelgraubraun glänzend; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; O-147937.
5 Ws mit Schrägkanneluren; reduzierend, grauocker; grob, einzeln sehr grob, Schamotte, Kalkstein, vulkanische Mineralien, Glimmer; MH. 3; O-192337.
6 Ws mit ausgeprägtem Wandknick; reduzierend, schwarzgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 5; O-192304.
7 2 Rs und 3 Ws eines Bechers mit 5 umlaufenden Rillen auf dem Oberteil, scharf einziehendes Unterteil, Rdm. 14,2 cm; reduzierend, orangeocker/dunkelgrauocker; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3/4; O-147939.
8 2 Ws mit je 6 umlaufenden Rillen, größter Dm. 20,0 cm; reduzierend, orangeocker/schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; O-147728/192322.

TAFEL 74

1 Bs mit Standring, Bdm. 12,0 cm; reduzierend, braunocker, Scherben im Kern dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. vollständig abgeplatzt; MH. 2/3; O-147732.

2 Bs mit Standring, Bdm. 6,0 cm; reduzierend, ocker/dunkelgrau; grob, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH. 5; Lesefund.

3 Bs mit Standring, Bdm. 12,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; grob, einzeln sehr grob, Quarz, Glimmer; MH. 2; C-77906.

4 Bs mit schräger Wandung, Bdm. 6,0 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4; B-147908.

5 Bs mit Standring; reduzierend, hellgrau; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. abgeplatzt(?); MH. 2; C-77910.

6 Bs mit schräger Wandung; reduzierend, dunkelgrau/orangeocker, innen schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; MH. 5; O-192314.

7 Bs mit schwach ausgeprägtem Standring und steiler Wandung; reduzierend, dunkelgrau; mittel, Quarz, Glimmer, Schamotte; MH. 6; C-77629.

8 Bs mit steiler Wandung; reduzierend, dunkelocker, innen dunkelgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 5; B-25763.

9 Flacher Wirtel, facettiert mit Fingerkerben im Mittelteil, Dm. 4,8 cm, H. 2,2 cm; reduzierend/oxydierend, orangeocker/dunkelgrau; sehr grob, Kalkstein, Quarz, Schamotte, kaum Glimmer; O-192310.

10 Wirtelfragment, facettiert, Dm. 5,3 cm; reduzierend, graubraun/grauocker; mittel, Kalkstein, Schamotte, Glimmer; O-147898.

11 Unterteil einer Schüssel mit ausgeprägtem Bauchknick, größter Dm. 16,0 cm; reduzierend, dunkelgrauocker; mittel, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 3; O-147724/147729.

12 Flacher Wirtel, facettiert, Dm. 3,8 cm, H. 2,1 cm; reduzierend, dunkelgrau; fein, einzeln mittel, Quarz, Schamotte, Glimmer; Lesefund.

13 Bs mit schräger Wandung, Bdm. 16,0 cm; reduzierend, orangeocker, innen dunkel- bis schwarzgrau; grob, Quarz, Glimmer; innen treten einzelne sehr grobe Partikel durch die Obfl.; MH. 2/3; B-147902.

14 Konisches Wirtelfragment, Dm. 3,2 cm; reduzierend, dunkelgraubraun; sehr fein, Quarz, Glimmer; Obfl. stark verschliffen; O-147937.

15 Doppelkonischer Wirtel, Dm. 2,5 cm, H. 1,5 cm; oxydierend, hell- bis orangeocker; mittel, einzeln grob, Quarz, Glimmer; C-77631.

16 Bs mit steiler Wandung, Bdm. 16,0 cm; reduzierend, graubraun; grob, Quarz, Glimmer; MH. 4; C-77629.

TAFEL 75

1 Langovale Knaufplatte mit zentraler rechteckiger Öffnung für die Griffangel und je einem runden Nietloch an den Enden; Fe; L. 9,5 cm, B. 2,1 cm, St. 0,2 cm, zentrale Öffnung 1,15 x 0,35 cm, Nietlöcher Dm. 0,3 cm; Lesefund.

2 Ringfibel, Ring mit rundem Querschnitt verziert mit umlaufenden Parallelkerben, Dorn mit rundem Querschnitt; Bz; Ring: äußerer Dm. 1,85 cm, St. 0,2 cm; Dorn: L. 1,8 cm, St. 0,1 cm; Lesefund.

3 Langovale Platte; Fe; L. 9,3 cm, B. 1,8 cm, St. 0,35 cm; Lesefund.

4 Pfeilspitze mit rechtwinklig abgesetztem Dorn; Fe; L. 5,9 cm; Lesefund.

5 Plattenfragment mit abgerundetem Ende und einem Nietloch; Fe; L. noch 2,6 cm, B. 1,7 cm, St. 0,16 cm; Lesefund.

6 Pfeilspitze, Stiel mit abgesetztem Dornabsatz, Dorn fragmentiert, Blatt flach doppelkonisch; Fe; L. noch 5,5 cm; Lesefund.

7 Teilweise tordierter Kreuel mit Querschäftung; Fe; L. 8,8 cm; Lesefund.

8 Durchbrochenes Ortband mit Endknopf und tremolierender Ritzverzierung auf Längs- und Quersteg, Rückseite und oberer Abschluß abgebrochen; Bz gegossen; H. noch 4,7 cm, B. 4,1 cm, St. 1,2 cm; Lesefund.

9 Feuerstahl mit zurückgebogenen Bügeln und hochgebogenen, eingerollten Enden; Fe; B. 6,8 cm, H. 3,5 cm, St. 0,4 cm; Lesefund.

10 Ahle (?), spitz zulaufend, abgesetzte Griffplatte mit zwei Nieten, aufgesetzter nierenförmiger Knauf; Fe; L. 16,0 cm, B. 1,2 cm (Knauf 1,4 cm); Lesefund.

11 Messer mit geradem Rücken und massiver Griffangel; Fe; L. 18,3 cm; Lesefund.

12 Großes Messer mit schwach geschwungenem Rücken, Griffplatte nicht abgesetzt und mit vier Nietlöchern, in unterstem noch Rest eines Nietes mit großer pilzförmiger Kopfscheibe; Fe; L. 29,7 cm; Lesefund.

TAFEL 76

1 Rs, kurzer, nach außen umgelegter, facettierter Rand, Rdm. 15,8 cm; oxydierend, orangegelb, außen dunkelgrau, stellenweise schwarz; grob, Quarz, Glimmer; rauhwandige Drehscheibenware; MH. 4/5; Lesefund.

2 Ws mit Ausgußansatz; reduzierend, hellgrau, außen schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet, Drehscheibenware; MH. 4/5; O-147937.
3 Henkel; reduzierend, schwarzgrau; fein, Quarz, Glimmer; Obfl. geglättet; MH. 4/5; Lesefund.
4 Hülse, mit umlaufenden Rippengruppen profiliert, doppelkonisch verbreitertes Ende, 1 Eisenniet; Bz mit Fe; H. 2,3 cm, Dm. 1,0 cm; Lesefund.
5 Rs, gekehlter Leisten-Rand , Rdm. 14,0 cm; reduzierend, grau; fein, Quarz; Drehspuren; MH. 4/5; Lesefund.
6 Topf-Unterteil mit Standboden und steiler Wandung, Bdm. 8,6 cm; reduzierend, hell- bis dunkelgrau; fein, Quarz, kaum Glimmer; Drehscheibenware; C-77610/77619/77638/77639/77950/147877.
7 Beschlag mit U-förmigem Querschnitt, gerader Rücken, geschwungene Unterseite mit zwei viertelkreisrunden Einbuchtungen; Bz; L. 6,0 cm; Lesefund.
8 Stange mit rautenförmigem Querschnitt und entgegengesetzt ausbiegenden Enden, beide Enden abgebrochen; Fe; L. noch 16,5 cm; Lesefund.
9 Bs, Standboden mit steiler Wandung, Bdm. 15,0 cm; oxydierend, hellbeige; fein, einzeln mittel, Quarz; innen gelbgrün glasiert; Drehscheibenware; B-25763.
10 Zungenartiges Fragment mit rundlichem Ende; Fe; L. noch 3,0 cm, B. 1,4 cm, St. 0,3 cm; Lesefund.
11 Beschlag mit T-förmig ausbiegenden Enden, ein Nietloch; Fe; H. 5,0 cm, St. 0,2 cm; Lesefund.
12 Zwingenartiges Eisenband, ursprünglich rechteckige Grundform, aufgebogen, Vorderseite dreifach gerippt; Fe; B. 0,8 cm, ursprüngliche Grundform etwa 4,5 x 1,6 cm; Lesefund.
13 Angelfragment; Fe; L. noch 7,2 cm; Lesefund.
14 Zungenartiges Fragment mit rundlichem Ende; Fe; L. noch 7,2 cm, St. 0,2 cm; Lesefund.
15 Rundlicher Gußfladen mit zickzackförmiger Ritzung auf der Oberseite; Silber; Dm. 5,5 cm, St. 0,4 cm; Lesefund; Literatur: Schätze aus Bayerns Erde 1983, 41 (Nr. 26.216).

TAFEL 77

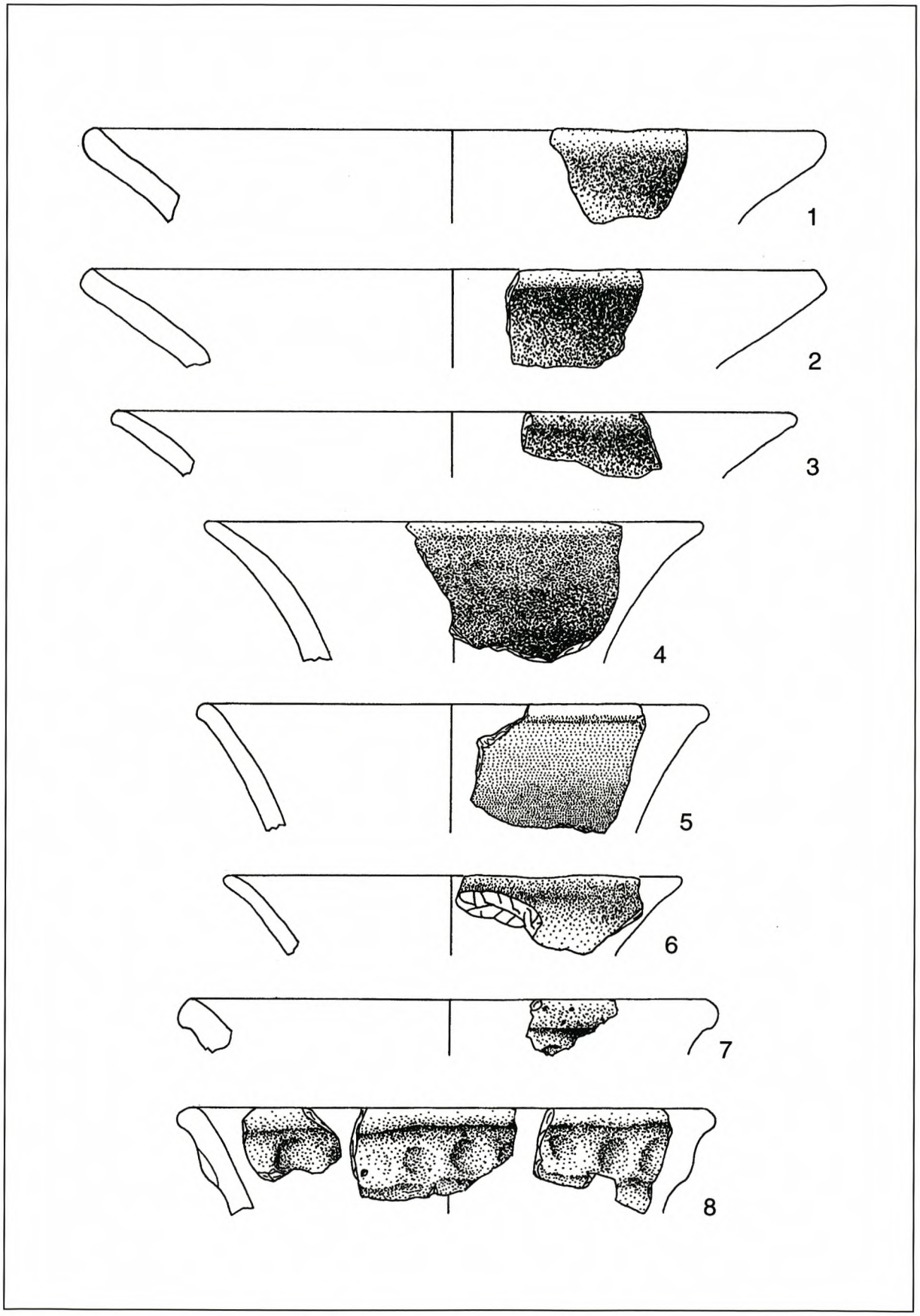
1 Ring mit ineinandergeschlungenen Enden; Fe; Dm. 4,2 cm; Lesefund.
2 Zwei ineinanderhängende Ringe, jeweils mit zusammengeschmiedeten Enden; Fe; Dm. 3,0/2,8 cm; Lesefund.
3 Beschlag(?)-Fragment mit tordierter Angel; Fe; L. noch 7,7 cm; Lesefund.
4 Zweizinkiger Haken; Fe; L. 7,0 cm; Lesefund.
5 Vierkantige Stange; Fe; L. 13,0 cm; Lesefund.
6 Gehänge aus zentralem Ring, in den zwei Stabhaken mit tordiertem Mittelteil, und zweigliedrige Kette, an der ein tordierter Henkel mit hochgerollten Enden befestigt ist, eingehängt sind; Fe; Ring-Dm. 5,5 cm, Henkel-B. 8,4 cm, Gesamt-L. maximal 22,5 cm; Lesefund.
7 Vierkantiges Gerät mit flachgeschmiedeten Enden; Fe; L. 6,6 cm; Lesefund.
8 Hakenfragment; Fe; B. 6,7 cm; Lesefund.
9 Zweifach rechtwinklig gebogener Haken; Fe; L. noch 8,0 cm; Lesefund.
10 Vierkantige Stange, unterschiedlich stark ausgeschmiedet; Fe; L. 20,0 cm; Lesefund.
11 Vierkantige Stange, unterschiedlich stark ausgeschmiedet; Fe; 7,2 cm; Lesefund.
12 Gerätfragment, Ende flach ausgeschmiedet; Fe; L. noch 6,0 cm; Lesefund.
13 Gerätfragment, Ende flach ausgeschmiedet; Fe; L. noch 5,7 cm; Lesefund.
14 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L. noch 6,0 cm; Lesefund.
15 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L. noch 6,9 cm; Lesefund.
16 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L. noch 7,1 cm; Lesefund.
17 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L. noch 7,7 cm; Lesefund.
18 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L. noch 7,3 cm; Lesefund.
19 Vierkantige Stange, Enden spitz zulaufend; Fe; L. noch 5,0 cm; Lesefund.

TAFEL 78

1 Vierkantig zugeschliffenes Fragment mit umlaufender Einkerbung am erhaltenen Ende; Sandstein; L. noch 3,8 cm; Lesefund.
2 Dechselartiges Steingerät mit Absplitterungen; Sandstein; L. 7,2 cm; O-147939.
3 Längliches, im Querschnitt gerundet dreieckiges Steingerät; Sandstein; L. 14,6 cm; Lesefund.
4 Fragment eines länglichen, im Querschnitt gerundet dreieckigen Steingerätes mit Absplitterung; Sandstein; L. noch 5,5 cm; O-147728.
5 Flachkugeliger Stein; Sandstein; größter Dm. 3,5 cm; B-25779.
6 Kugeliger Stein; Sedimentgestein; größter Dm. 3,9 cm; B-25764.

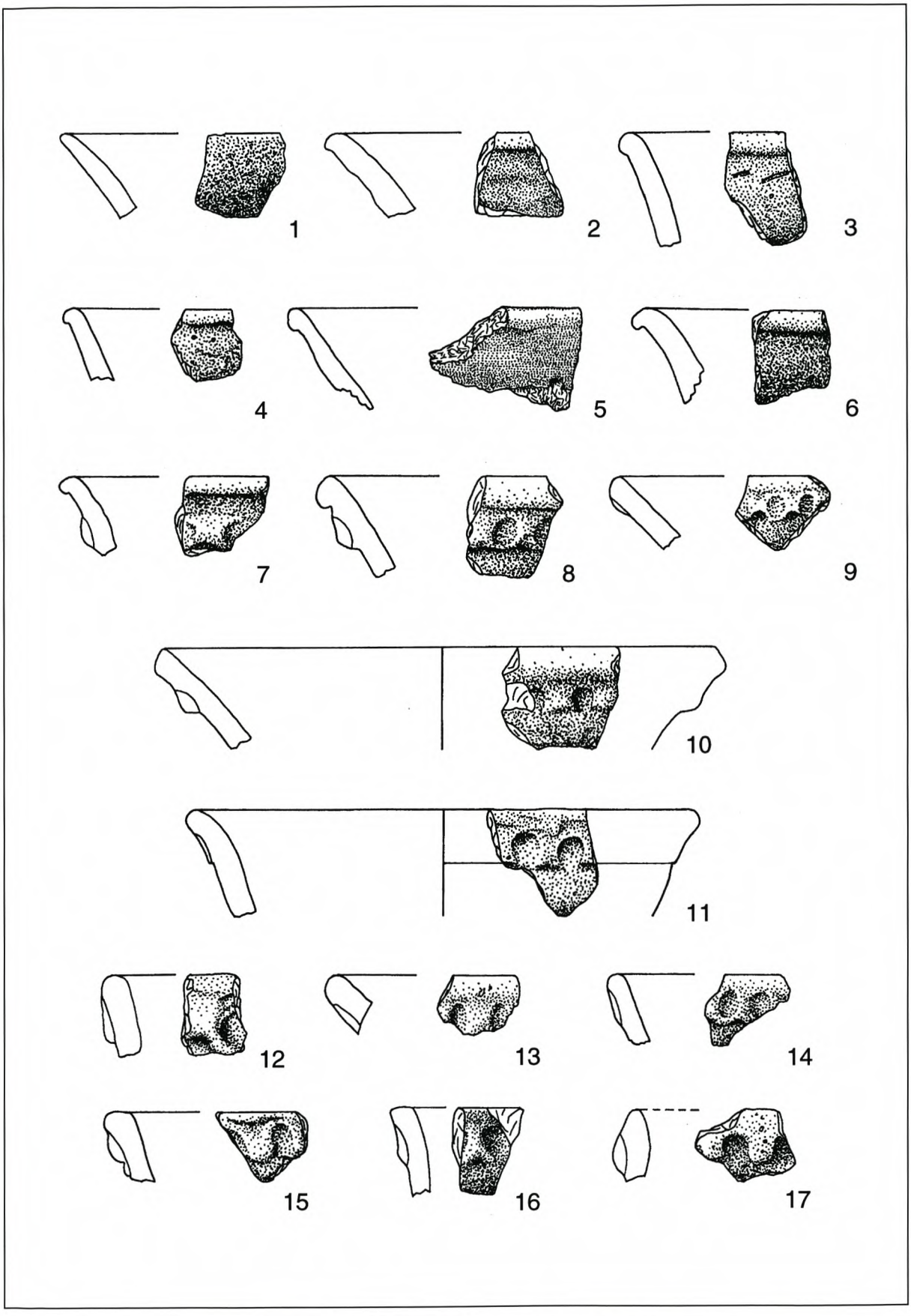
7 Flacher, länglich ovaler Sandstein mit schwach ausgeprägten Rillen auf Oberseite und einer Kante; L. 9,7 cm; B-25764.
8 Quarz-Fragment; 5,4 x 4,0 cm; C-77647.
9 Quarz-Fragment; 2,4 x 1,9 cm; C-77647.
10 Quarz-Fragment; 2,6 x 2,5 cm; O-147728.
11 Quarz-Fragment; 3,1 x 2,2 cm; B-110606.
12 Quarz-Fragment; 0,8 x 0,7 cm; C-77611.
13 Quarz-Fragment; 1,1 x1,1 cm, B-147911.
14 Quarz-Fragment; 1,9 x 1,6 cm; B-147904.

TAFELN

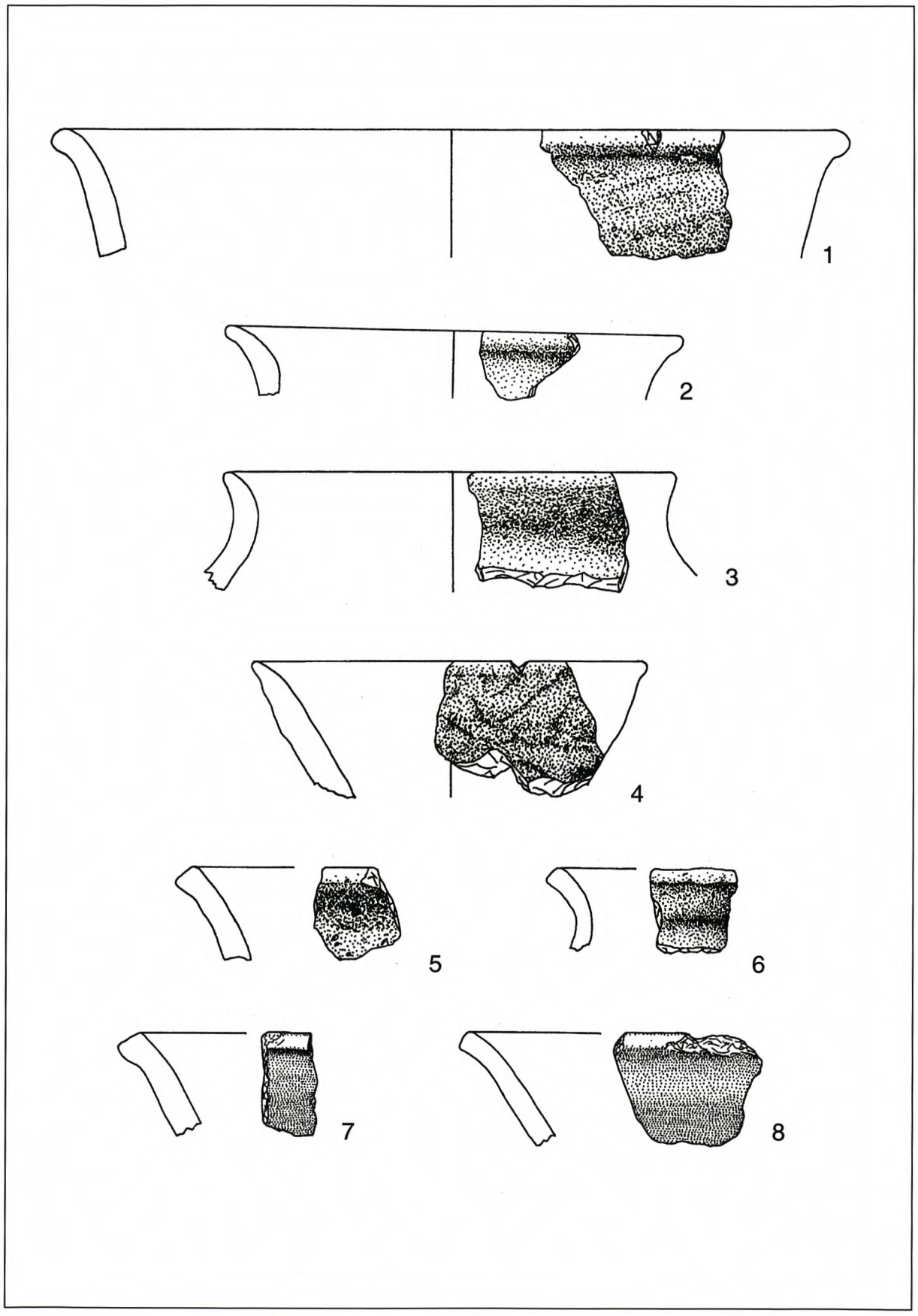


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

TAFEL 2

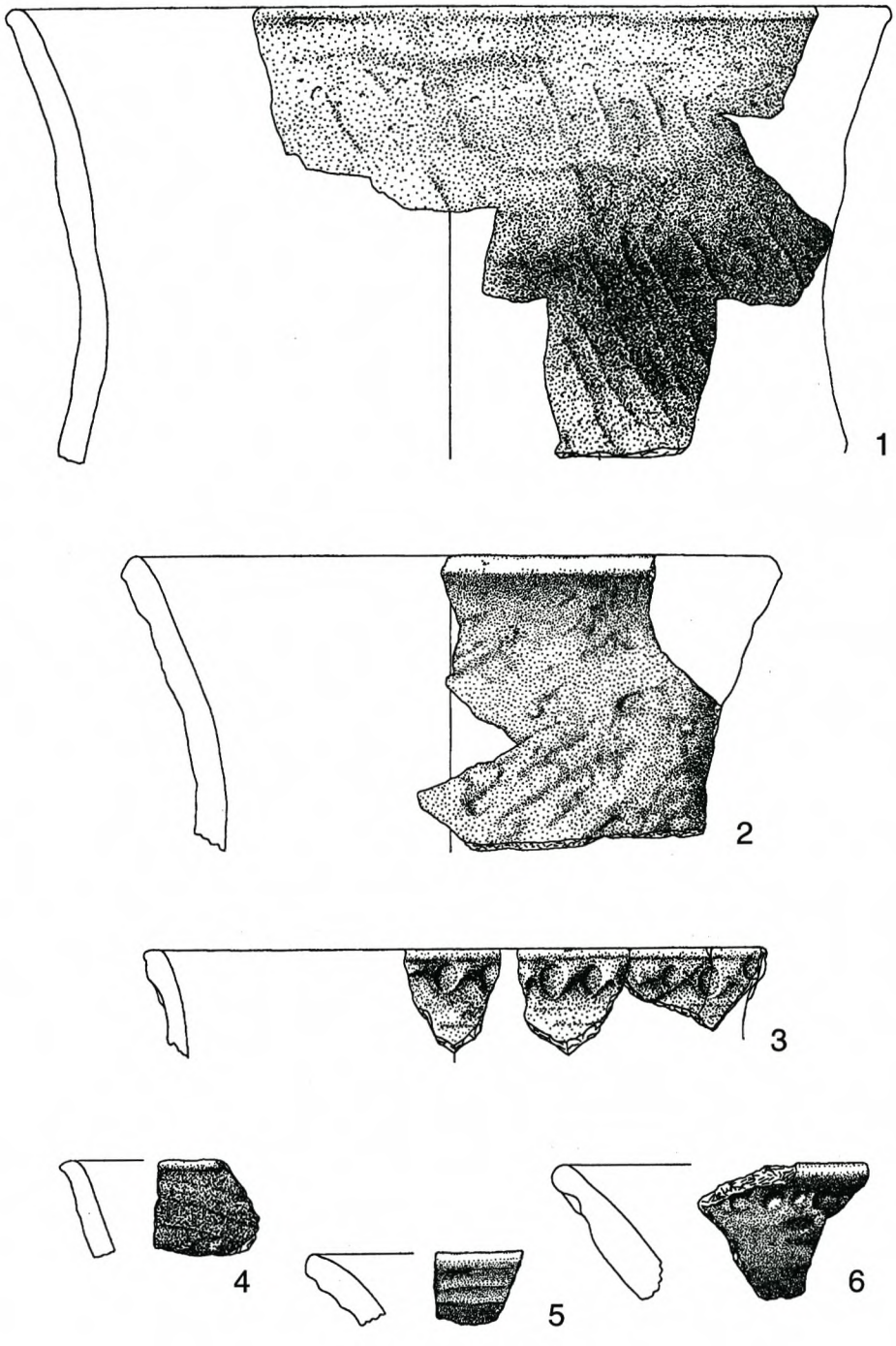


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

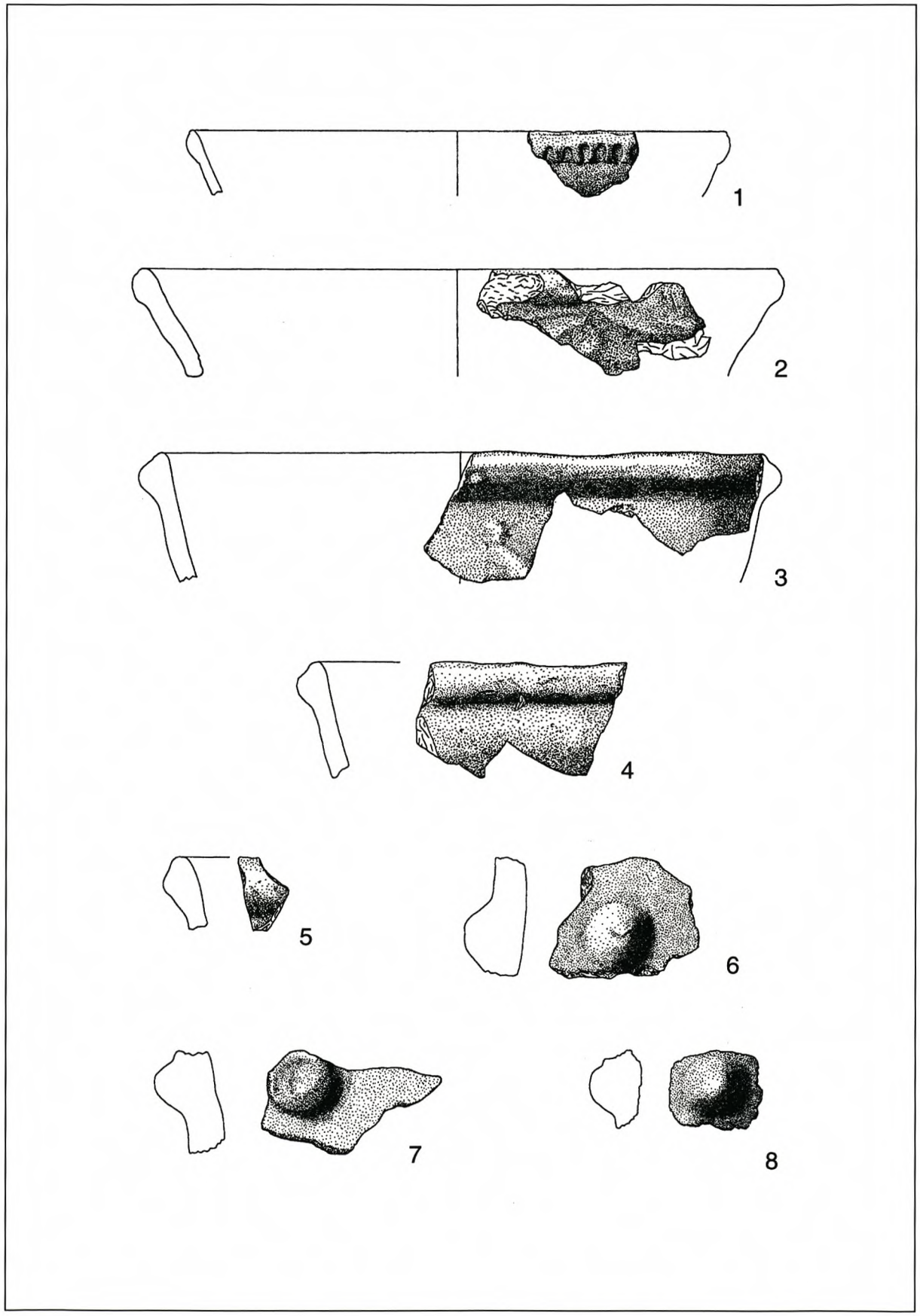


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

TAFEL 4

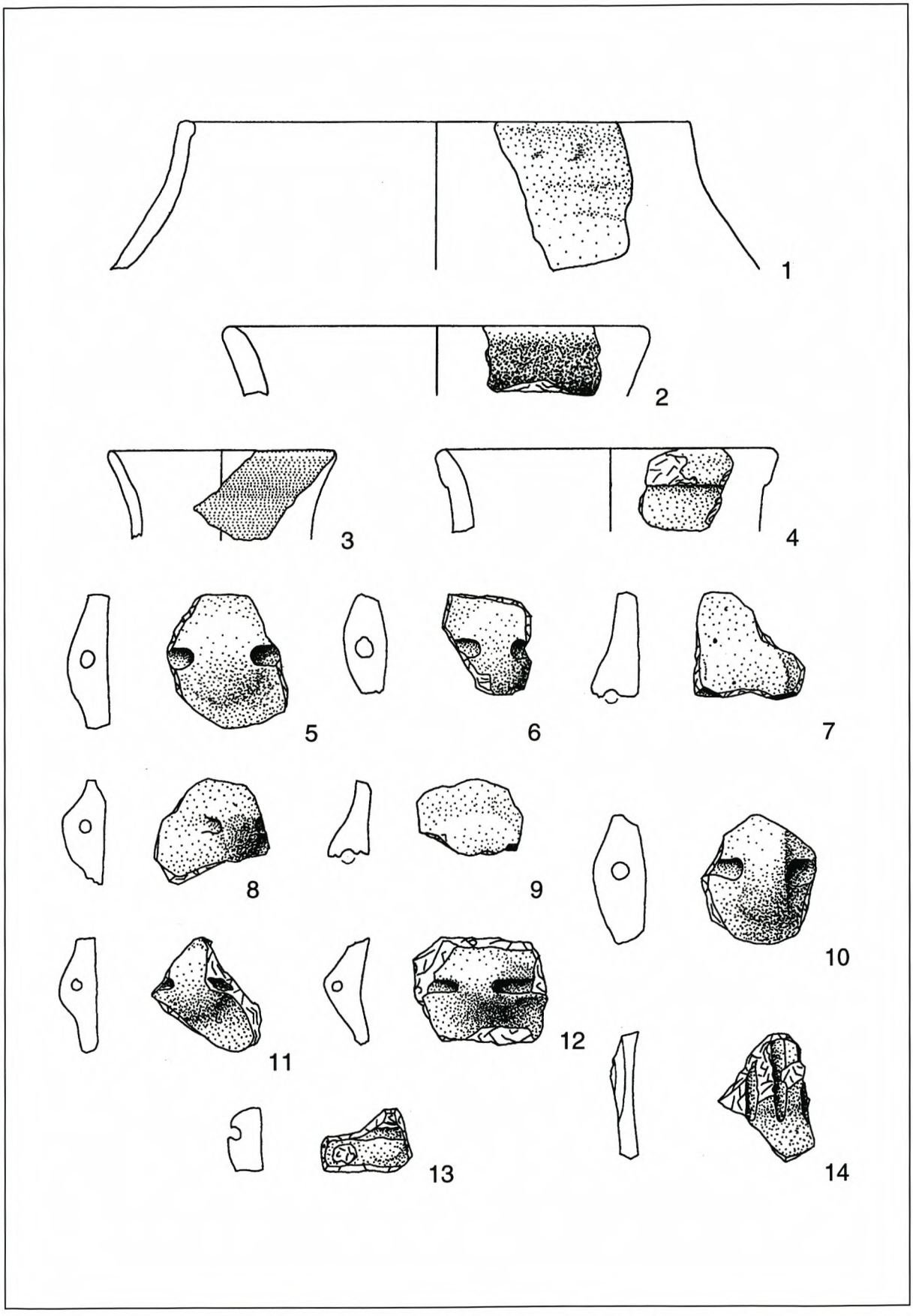


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 4.

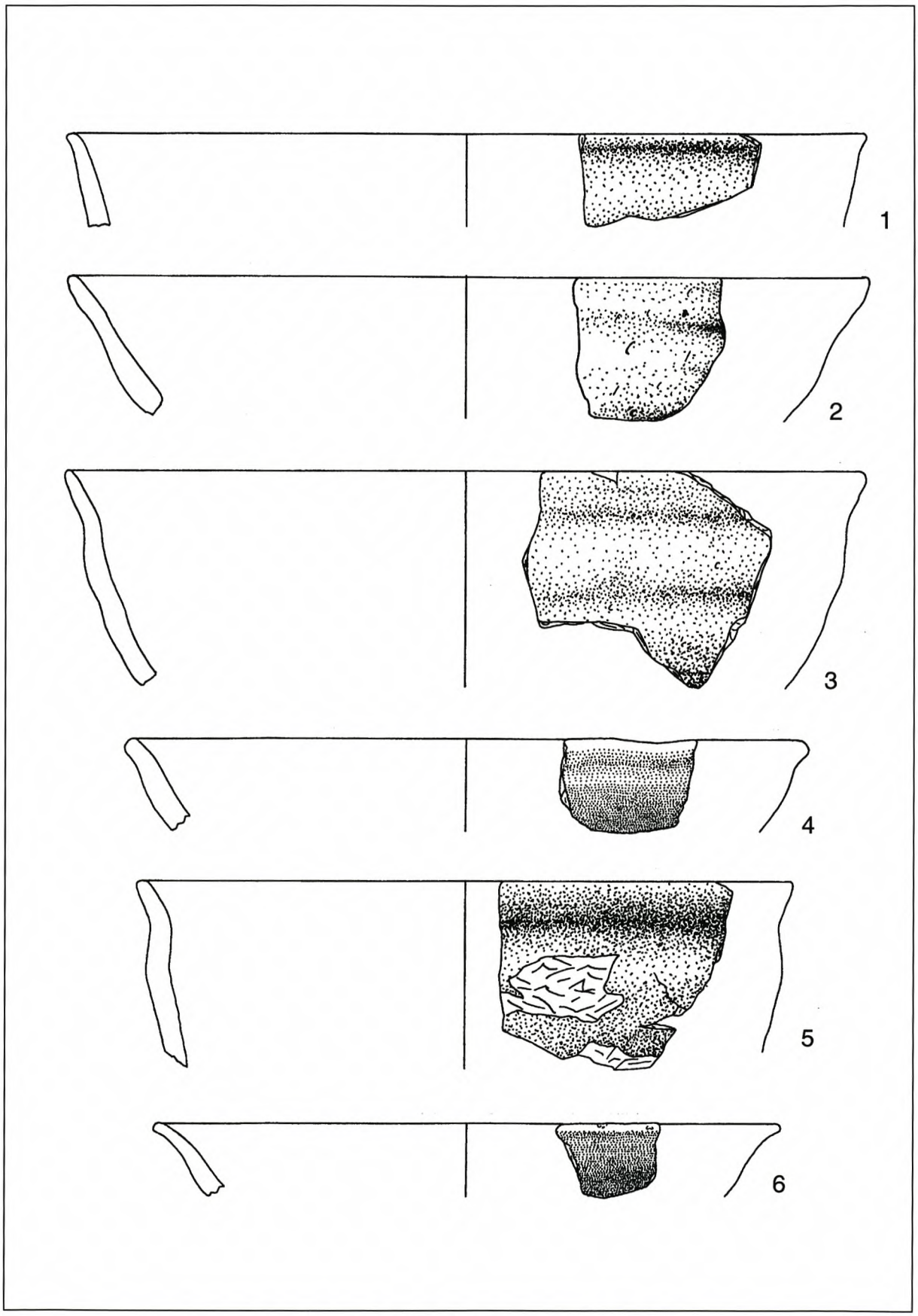


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 4.

TAFEL 6

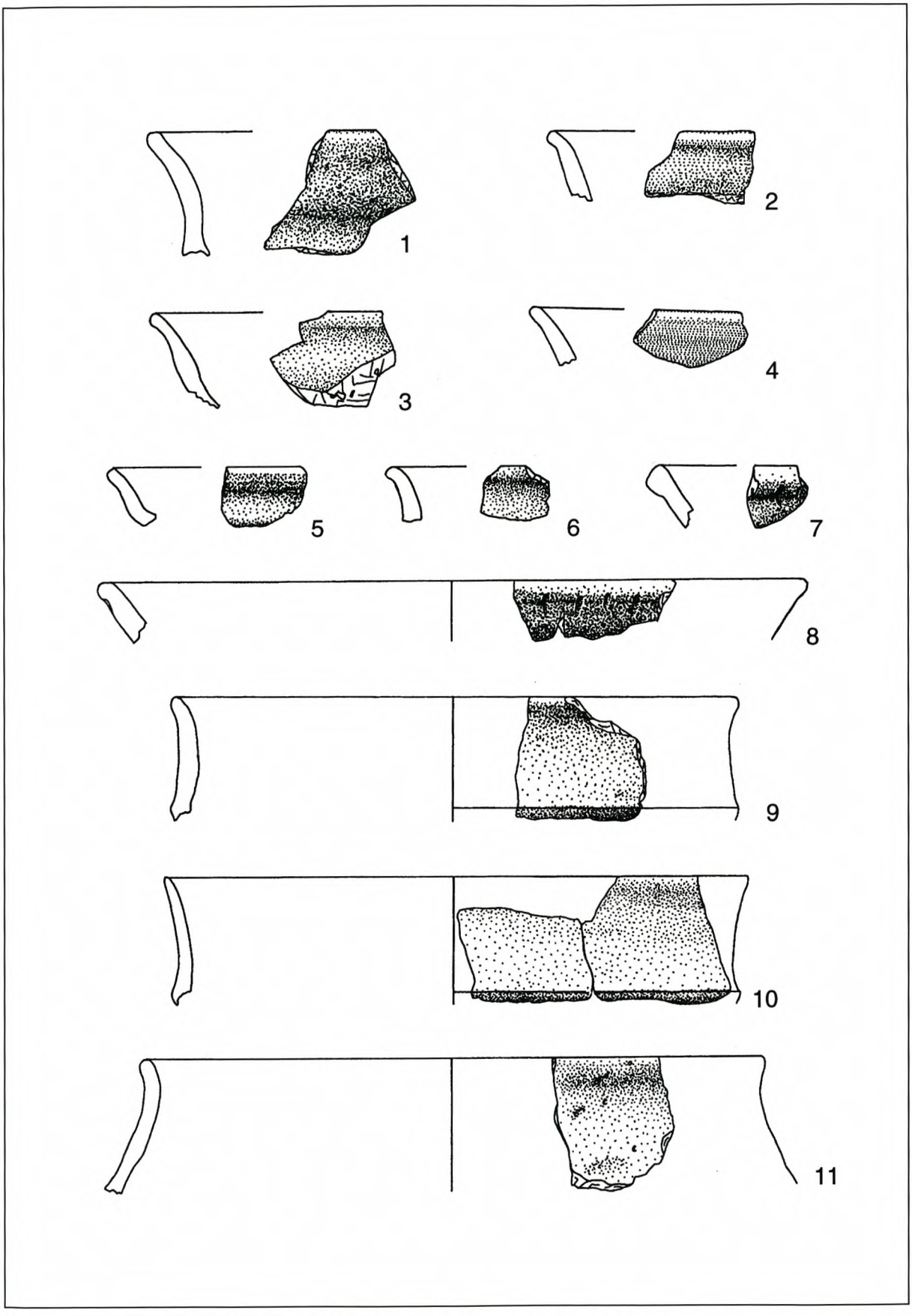


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

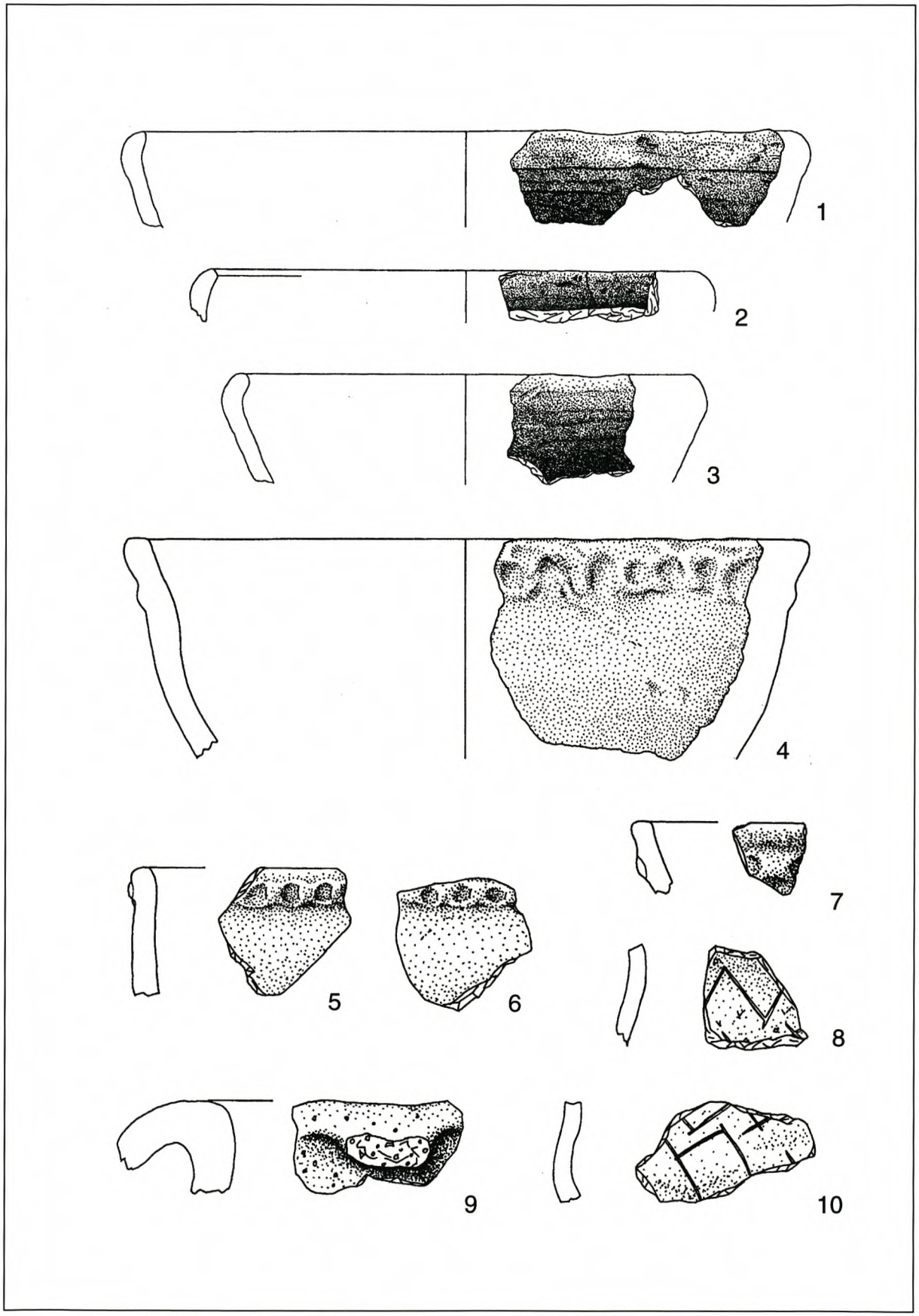


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

TAFEL 8

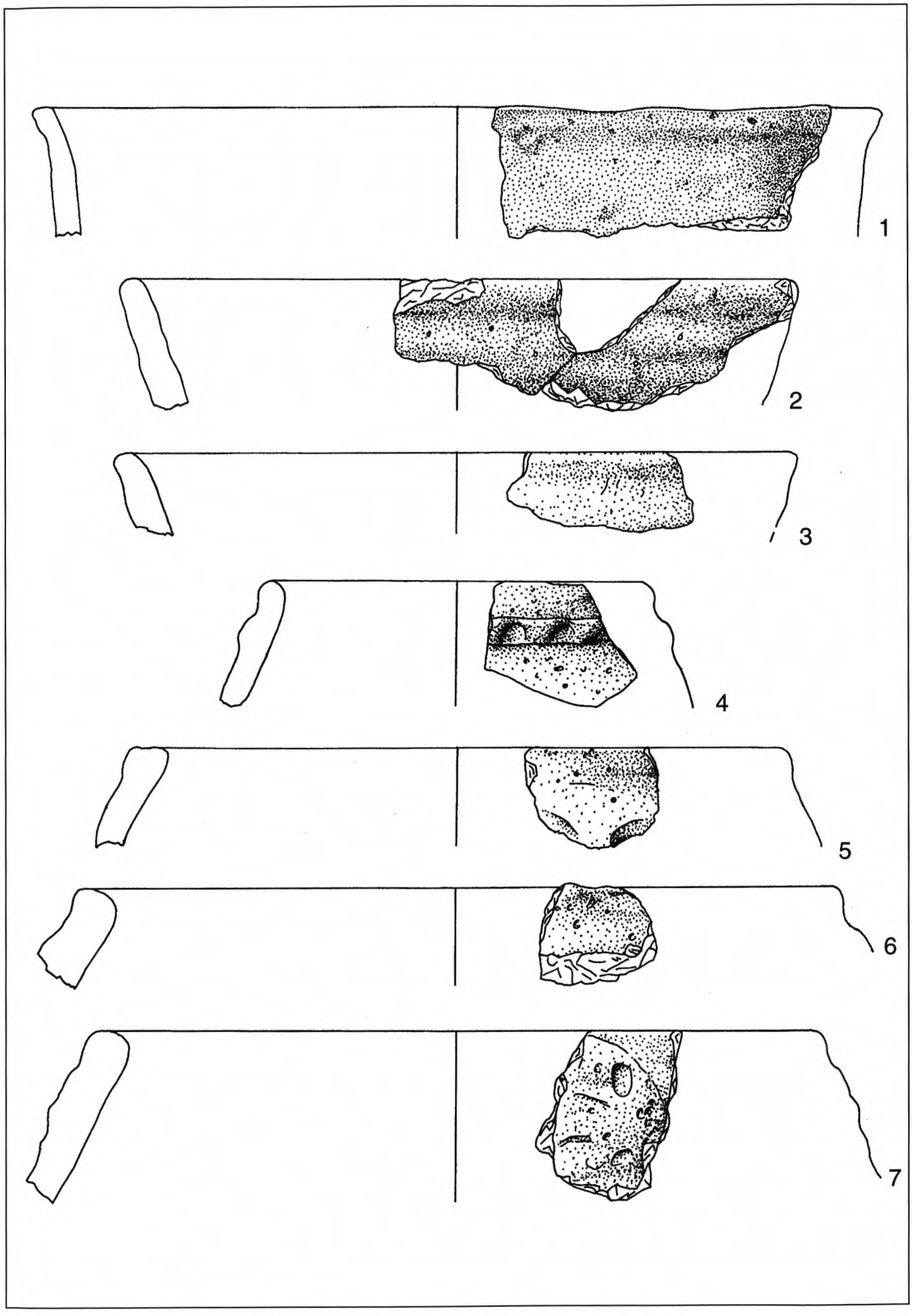


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

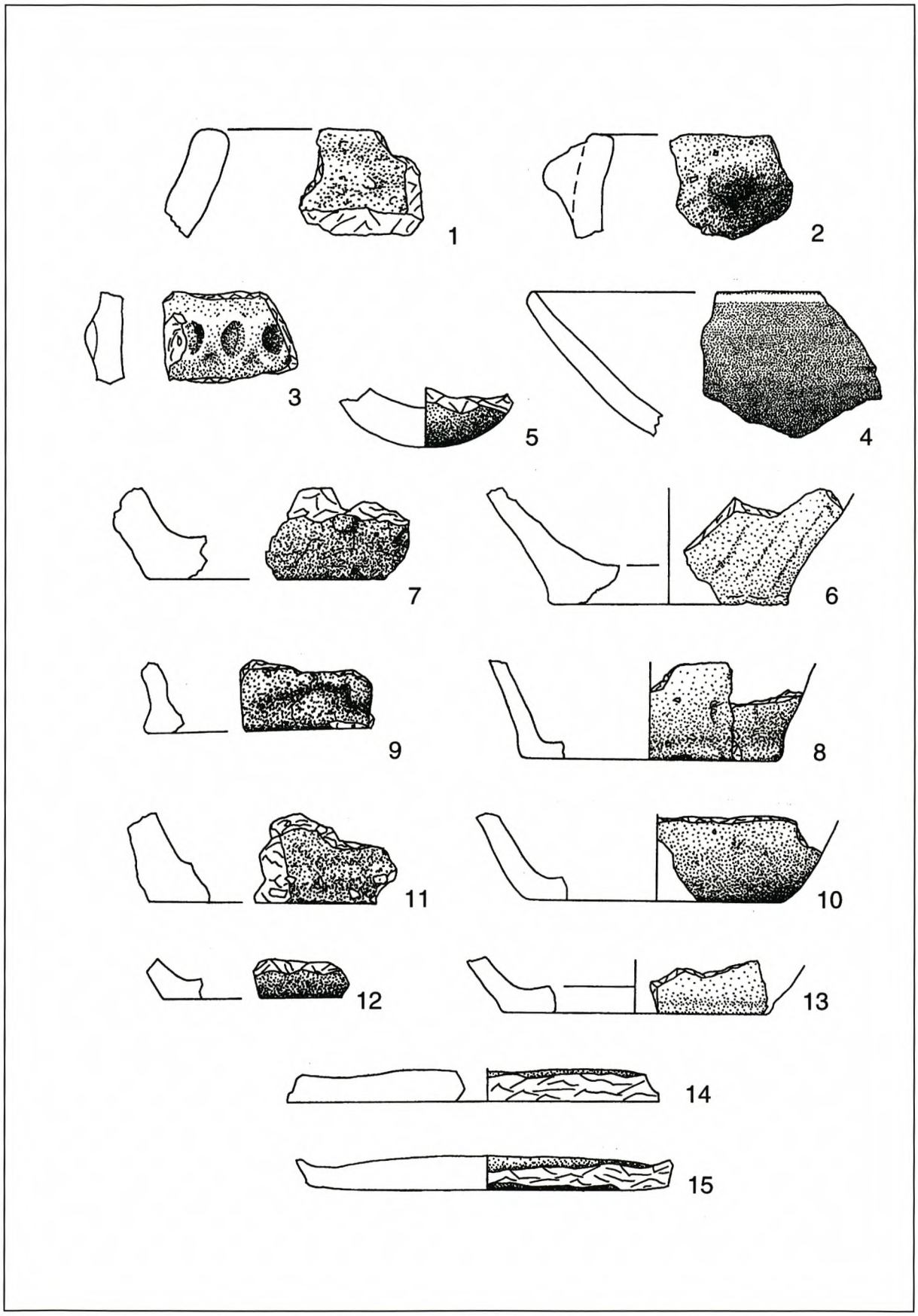


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – 1–3 M. 1 : 4; 4–10 M. 1 : 2.

TAFEL 10

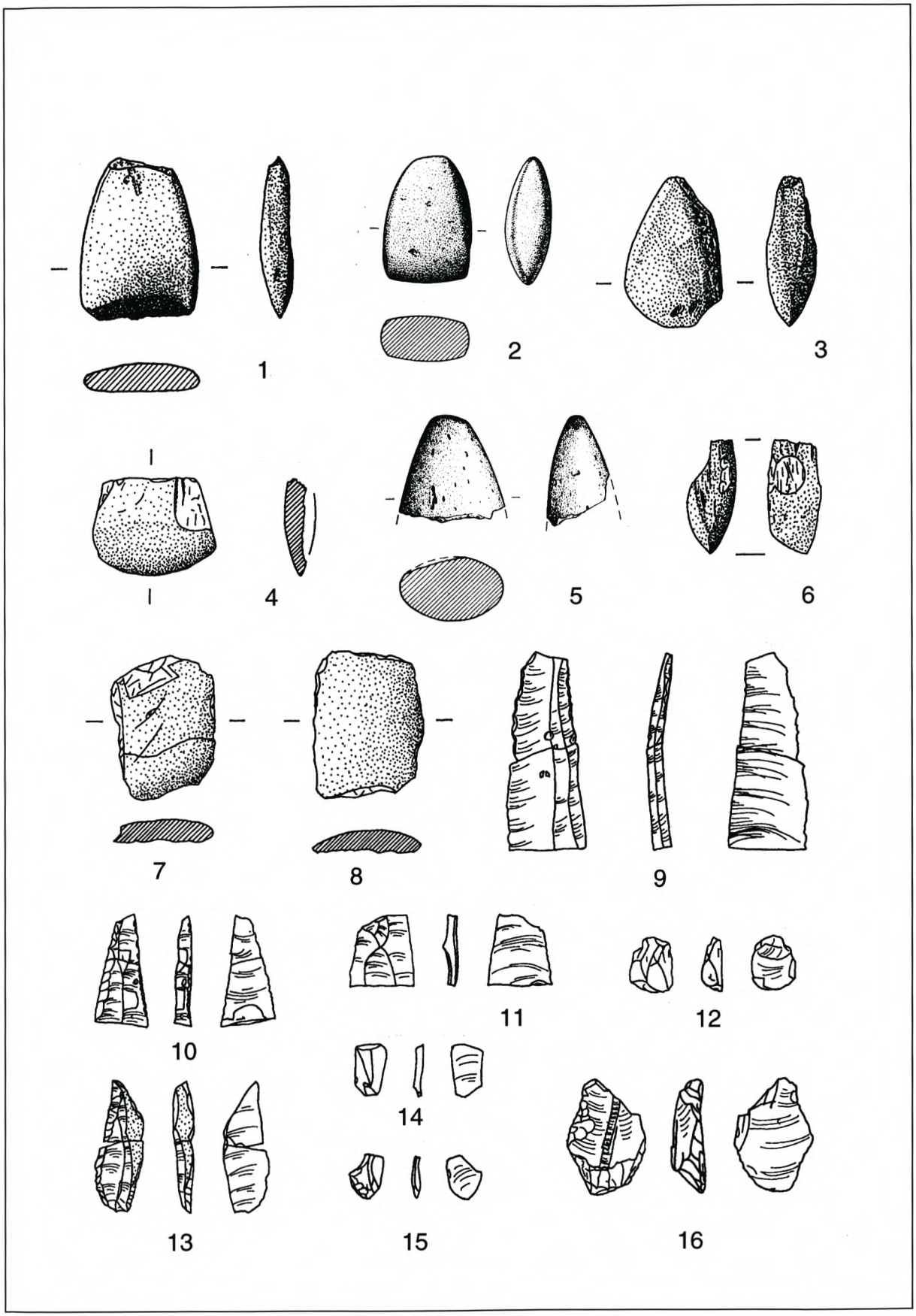


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

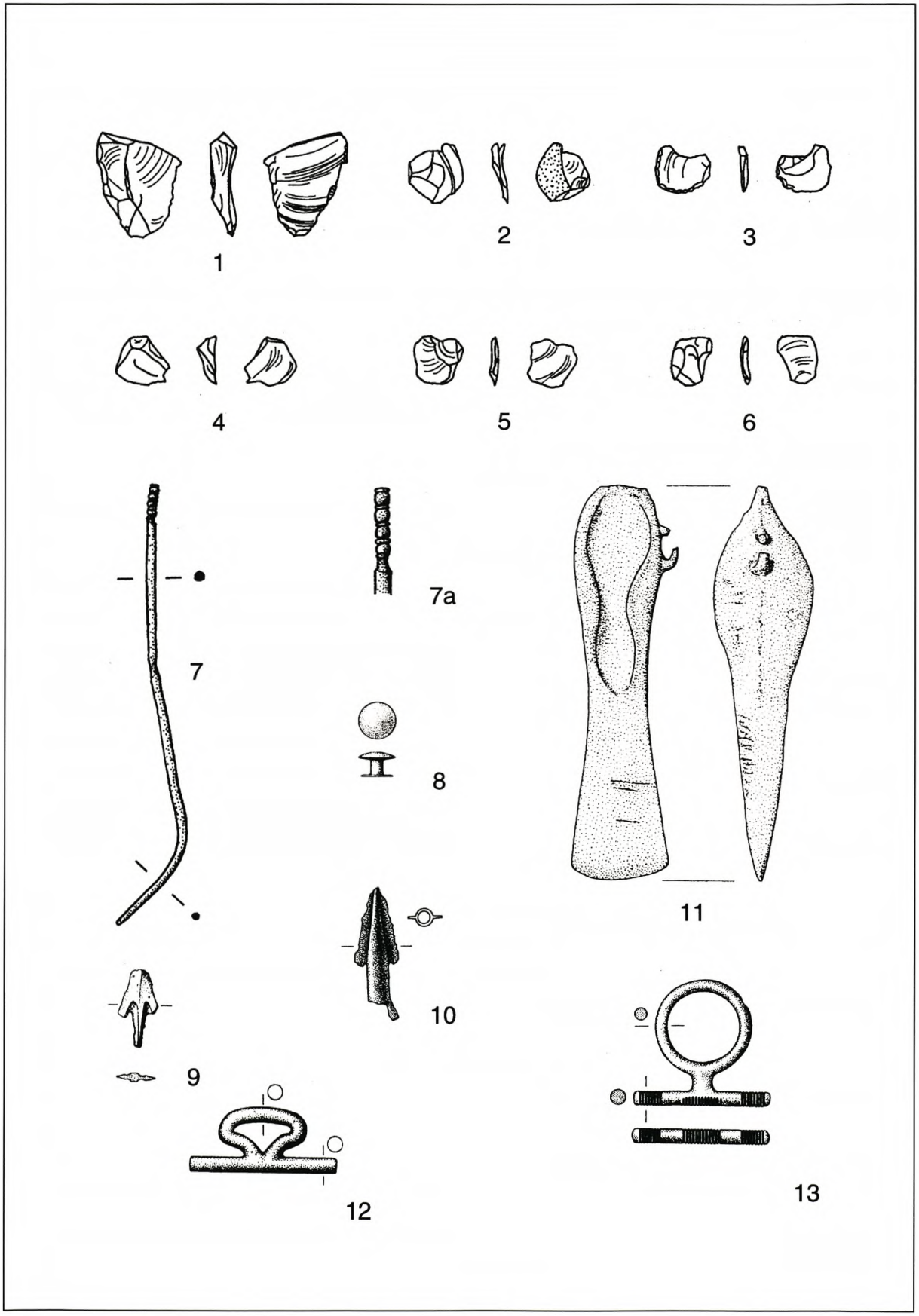


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Keramik. – M. 1 : 2.

TAFEL 12

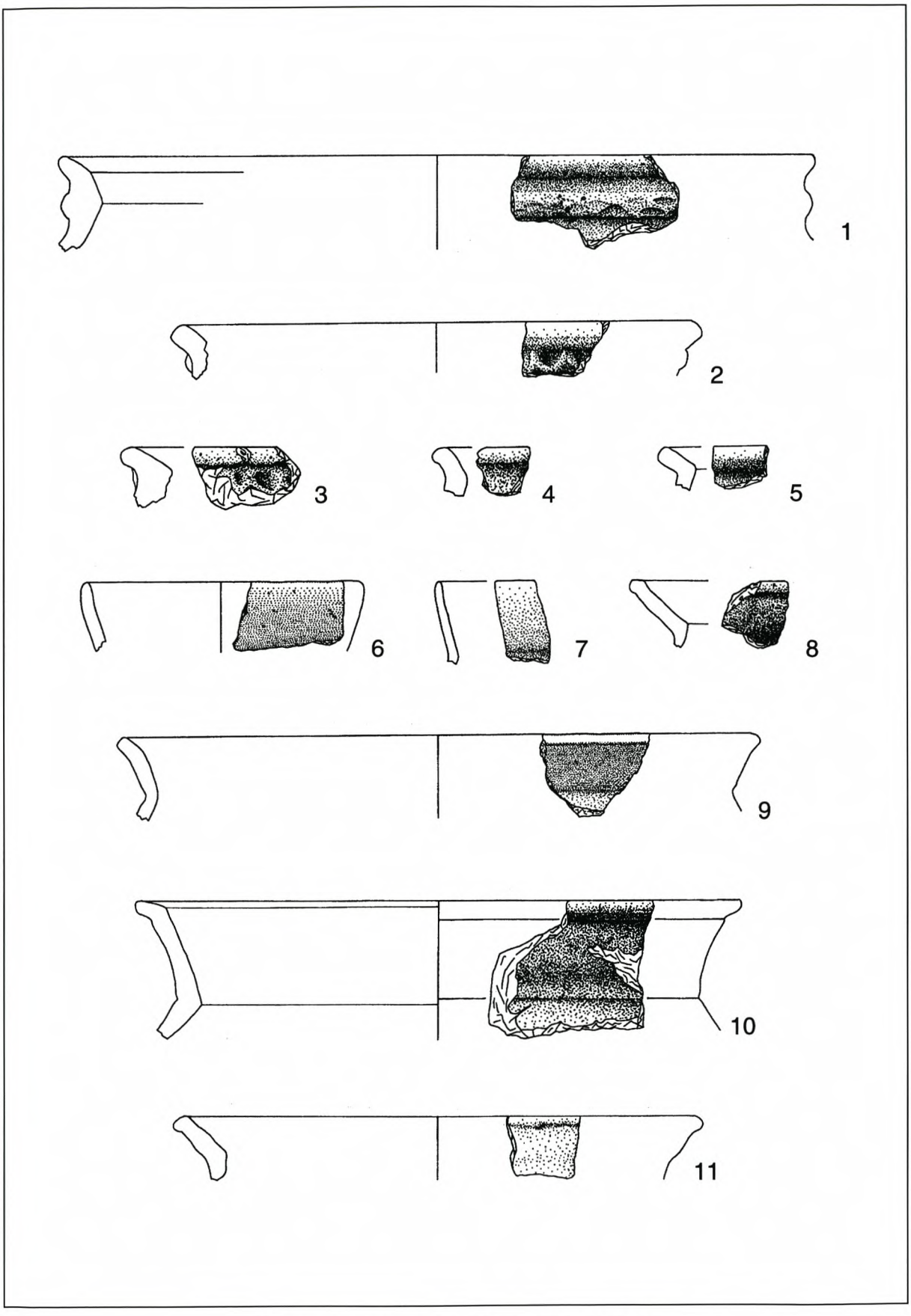


Kreuzwertheim. Jungneolithikum, Stein. – M. 1 : 2.

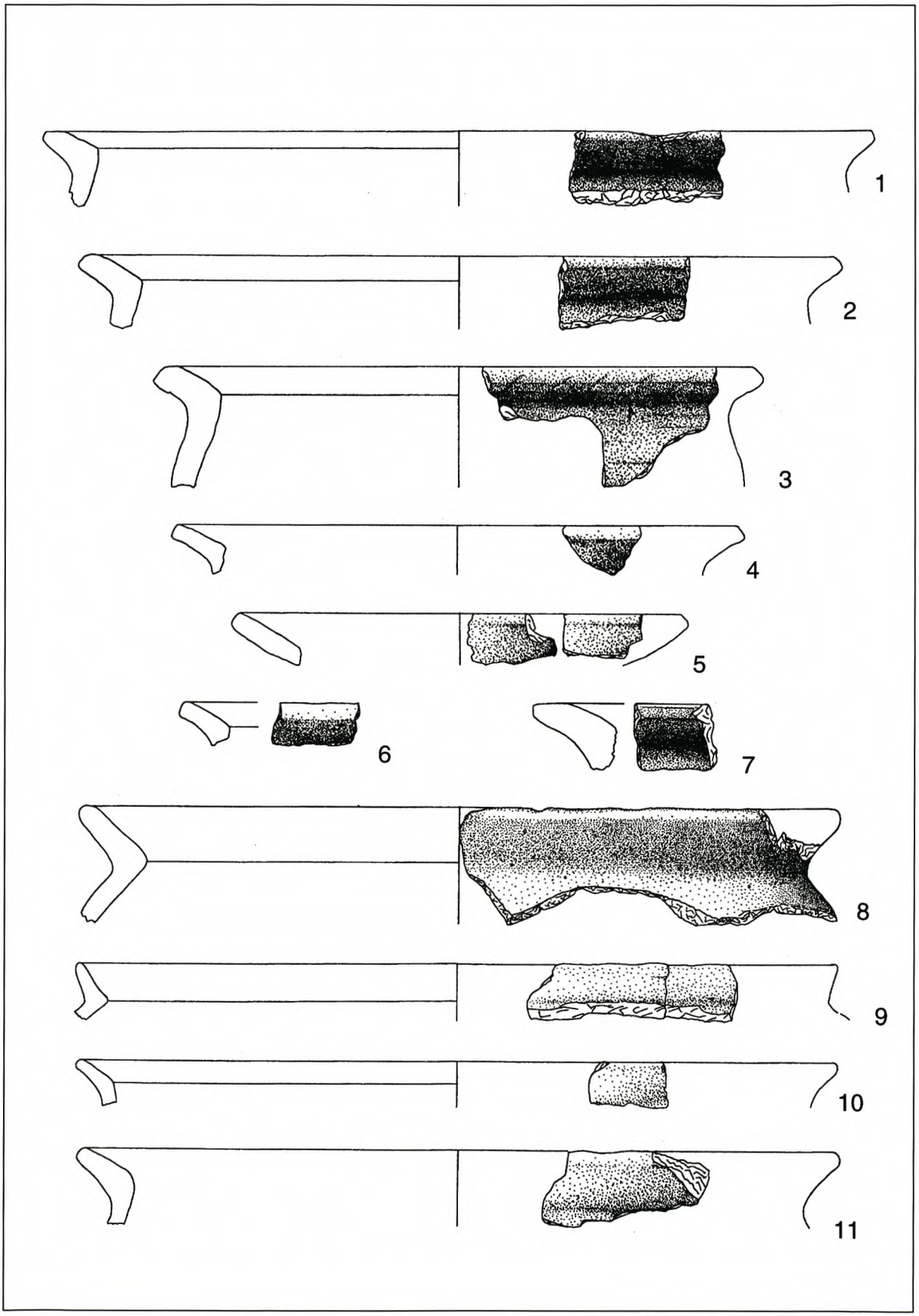


Kreuzwertheim. 1–6 Jungneolithikum, Stein; 7–13 Urnenfelderzeit, Bronze. – M. 1 : 2.

TAFEL 14

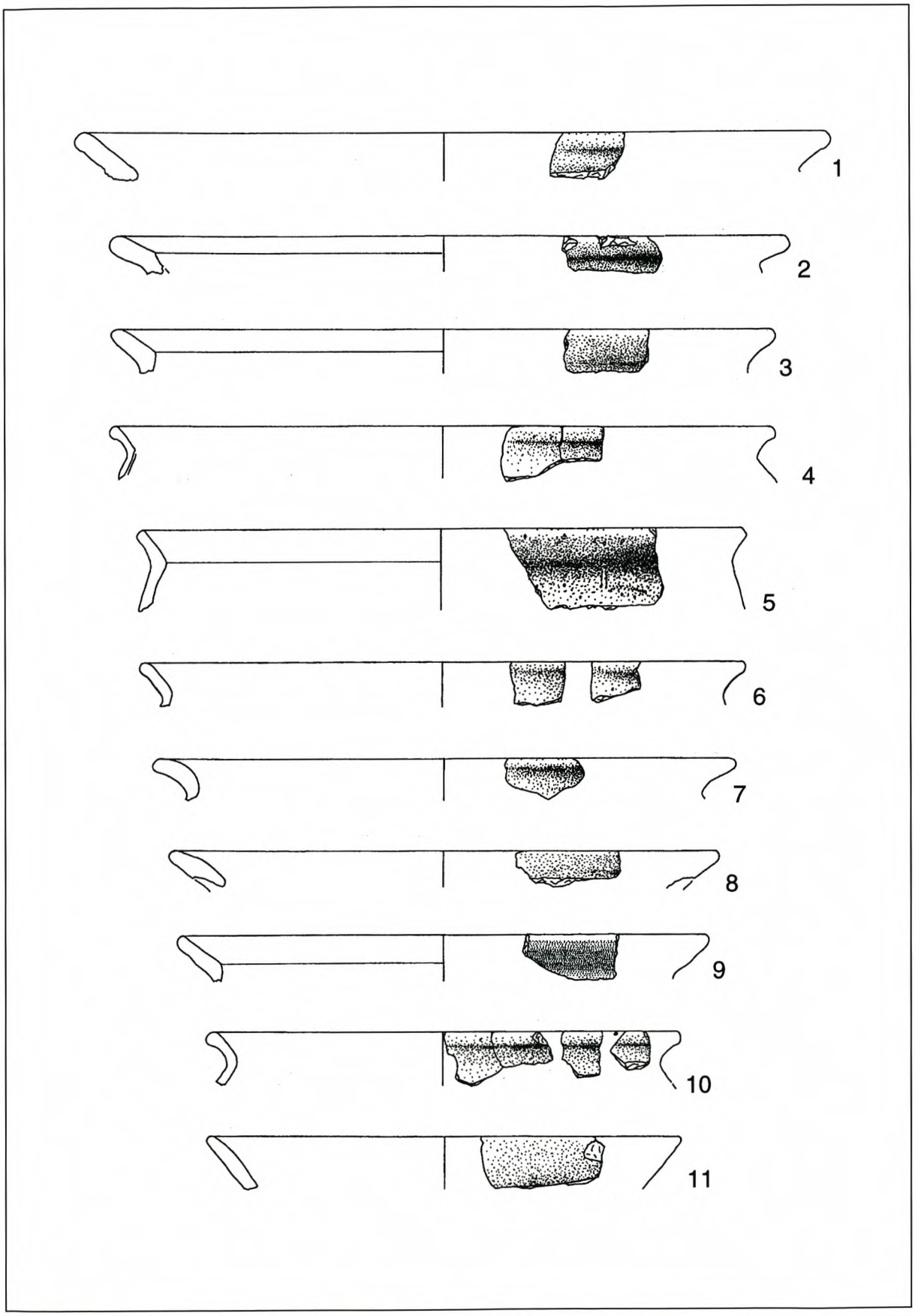


Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 3.

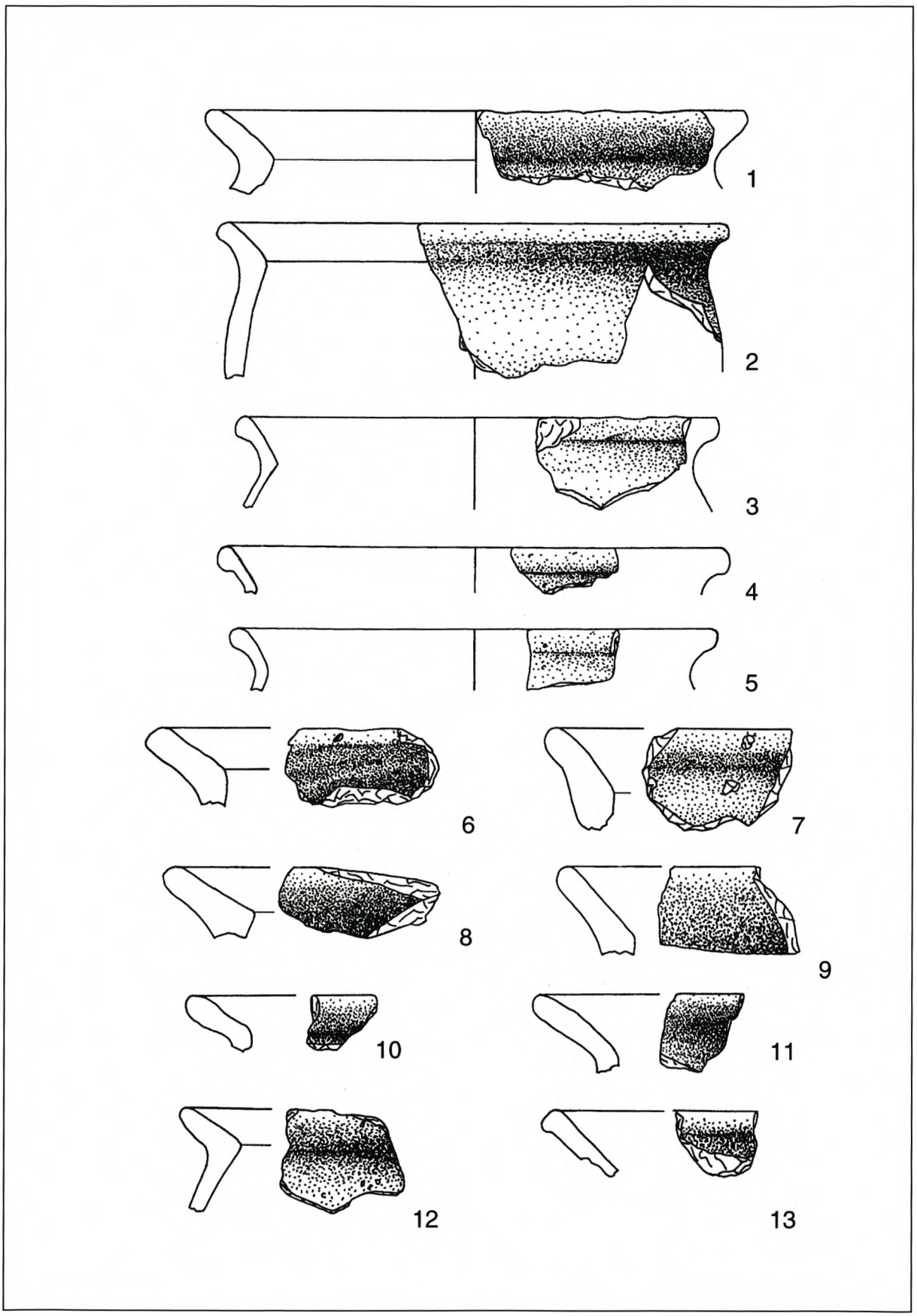


Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – 1 M. 1 : 4; 2–11 M. 1 : 3.

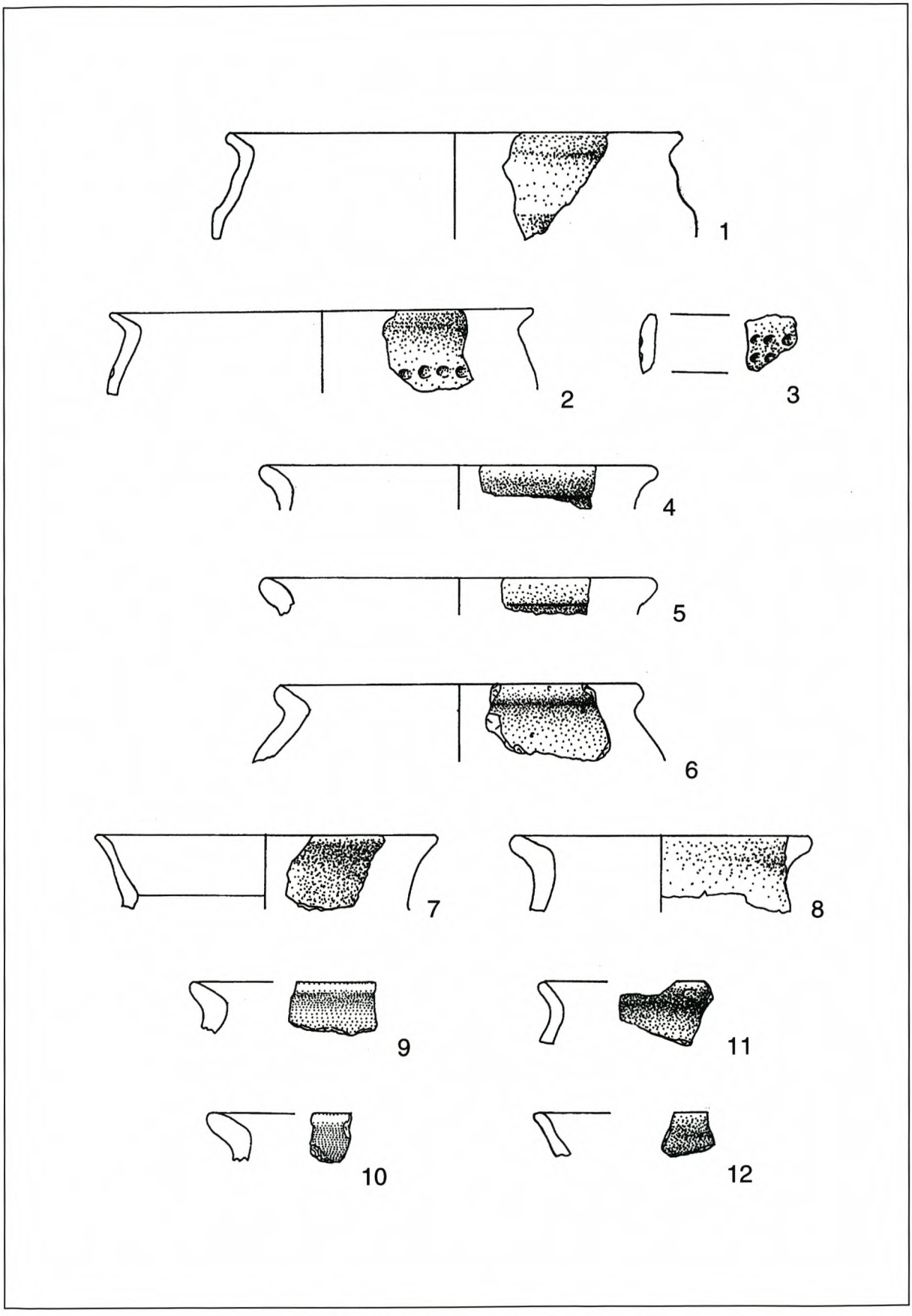
TAFEL 16



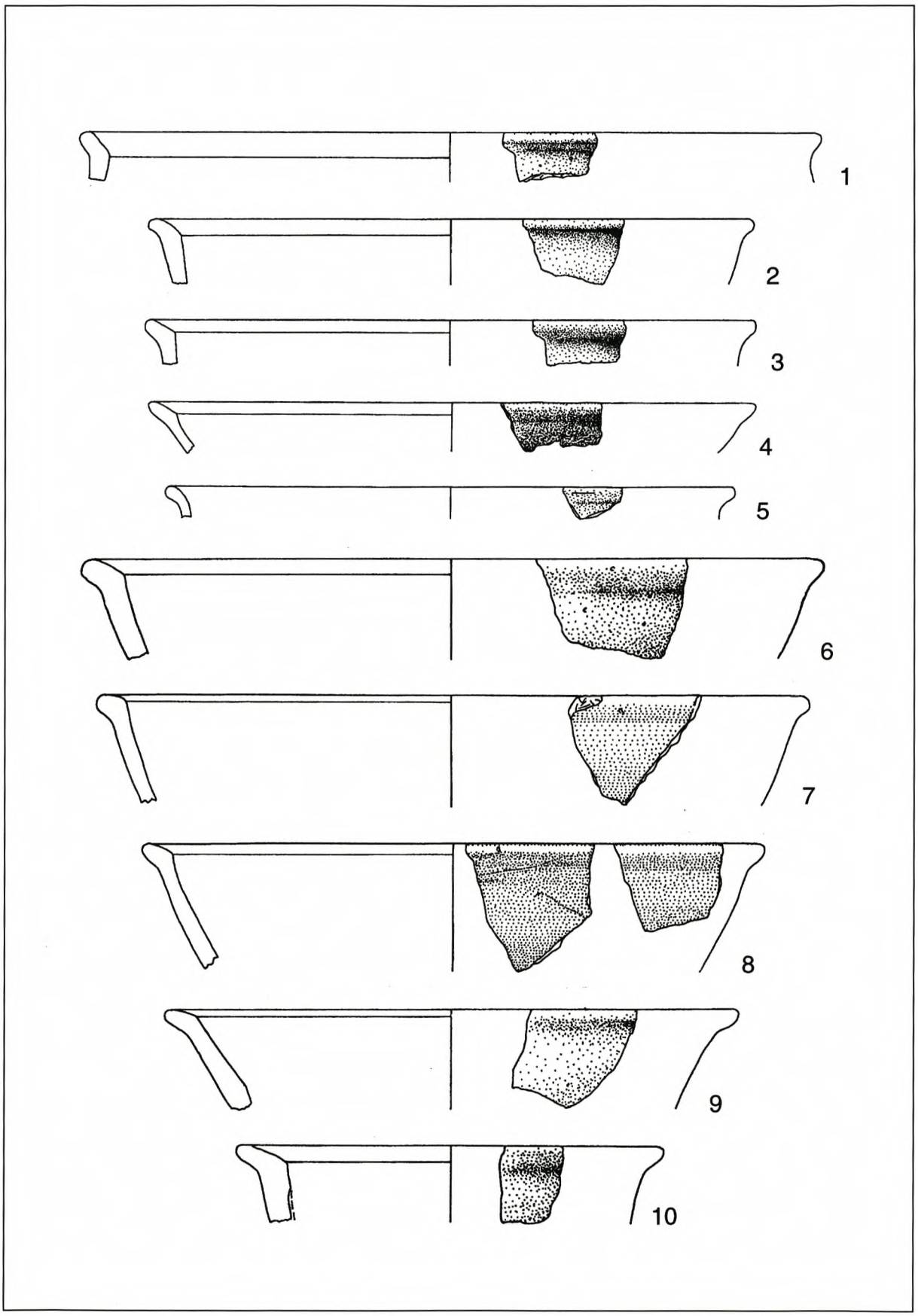
Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 3.



Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 2.

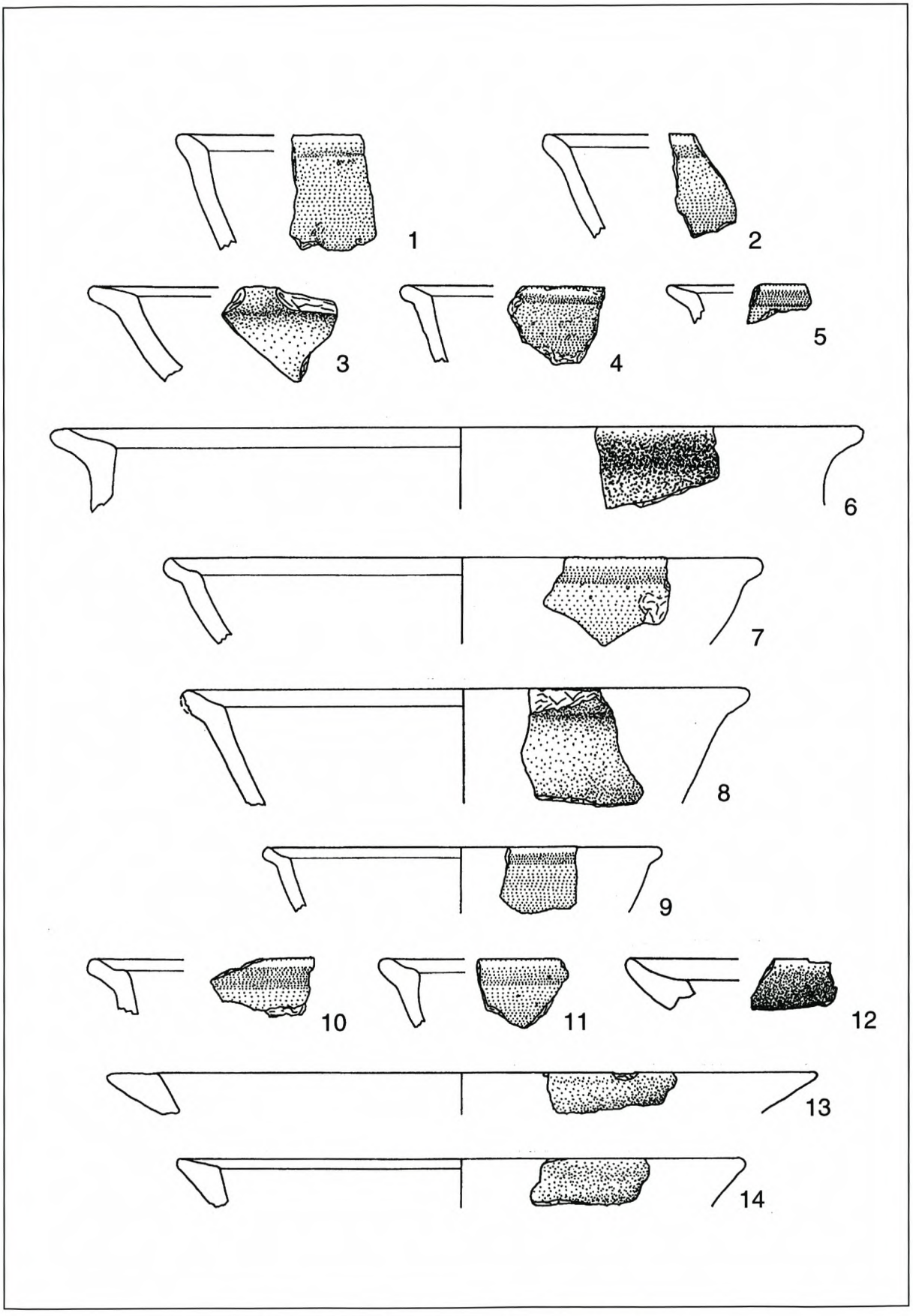


Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 2.

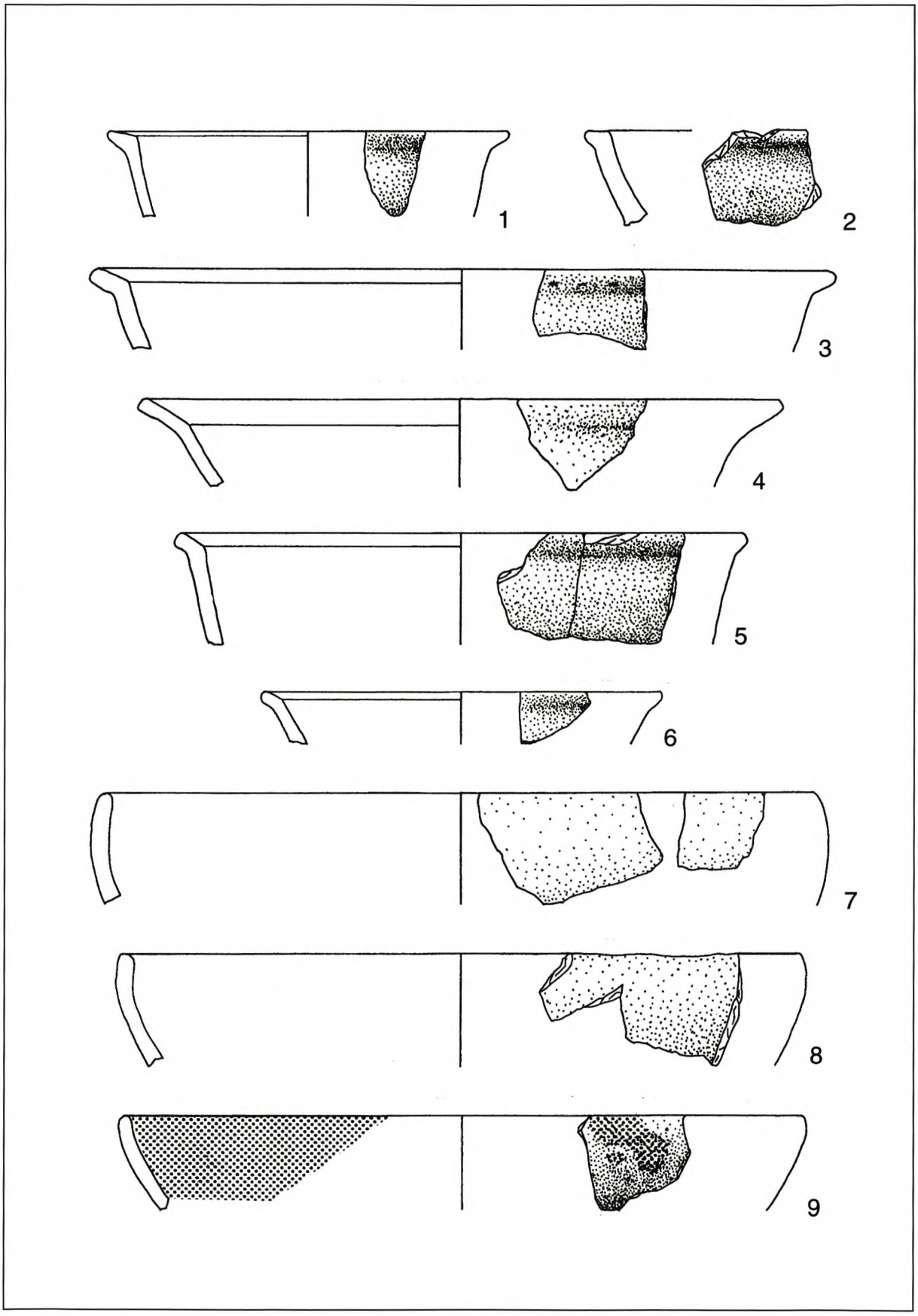


Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – 1–5 M. 1 : 3; 6–10 M. 1 : 2.

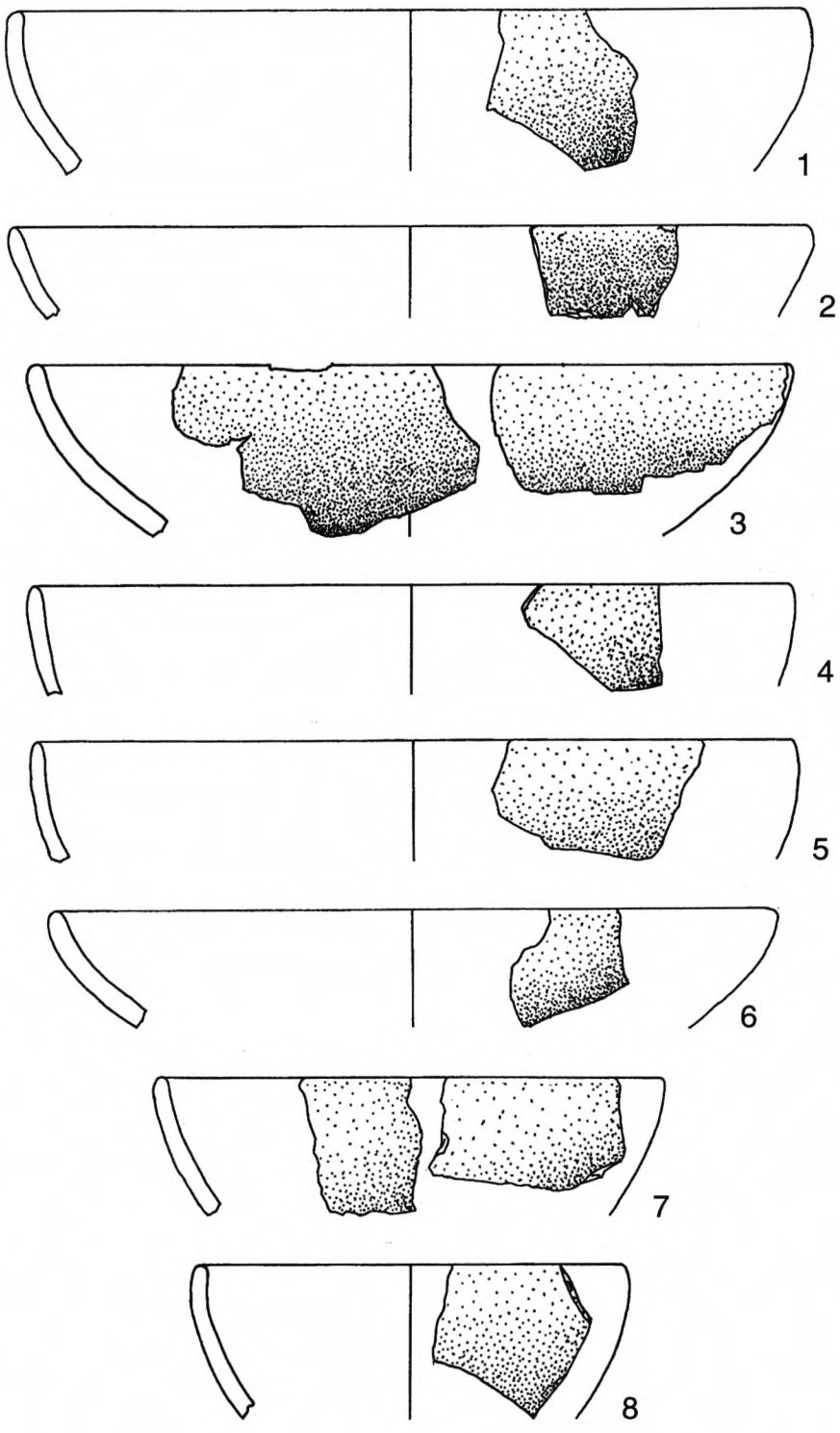
TAFEL 20



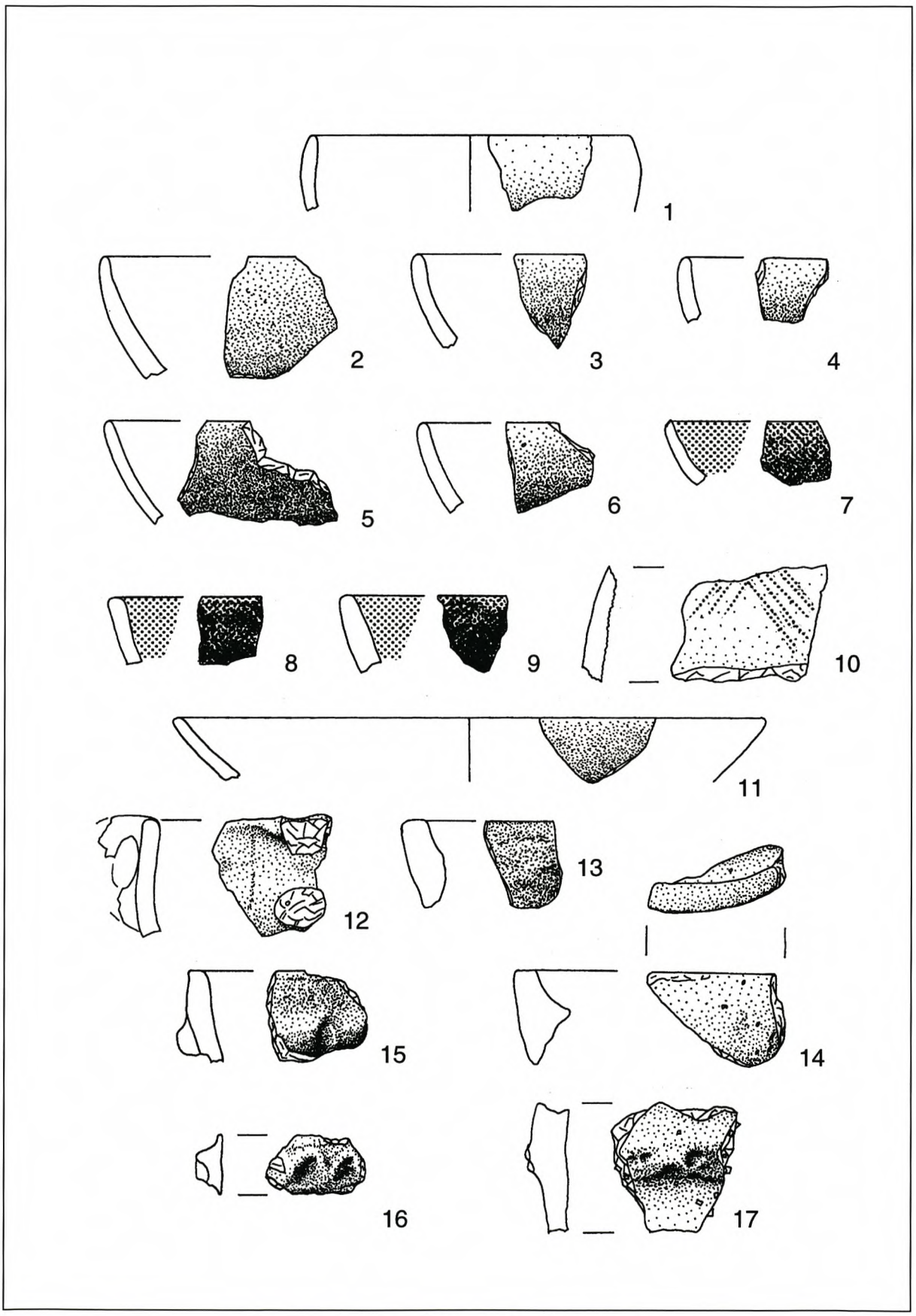
Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 2.



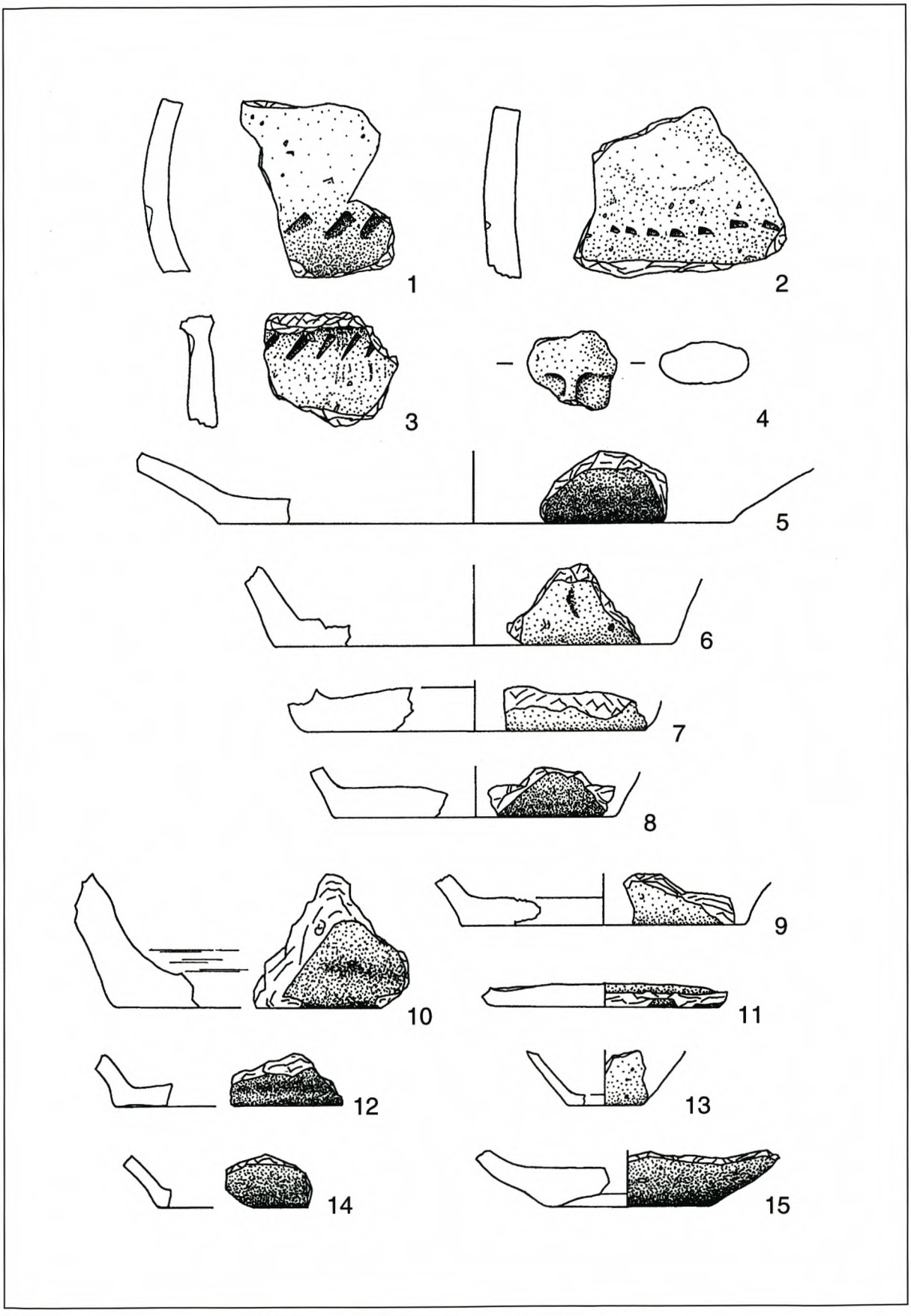
Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 2.



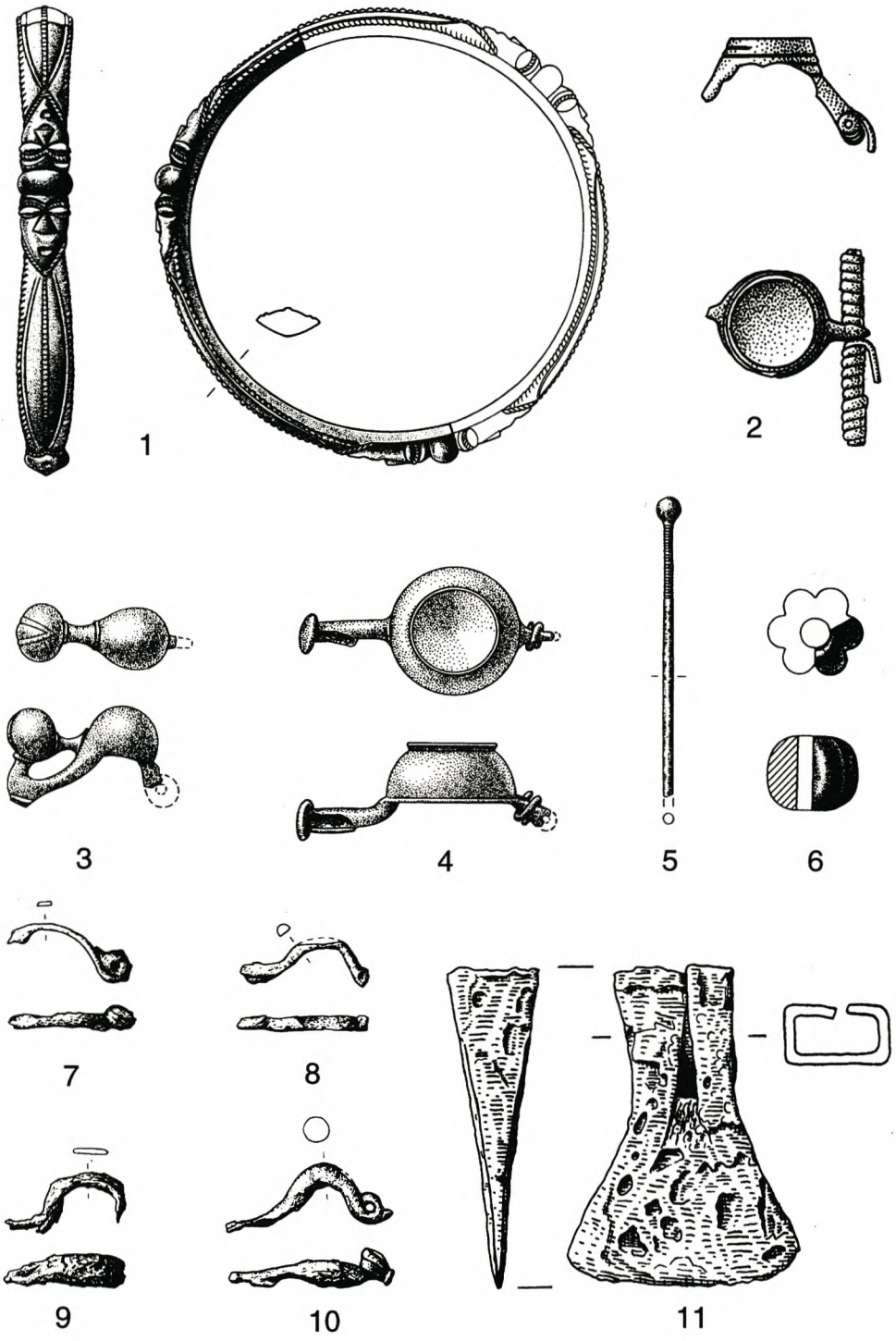
Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 2.



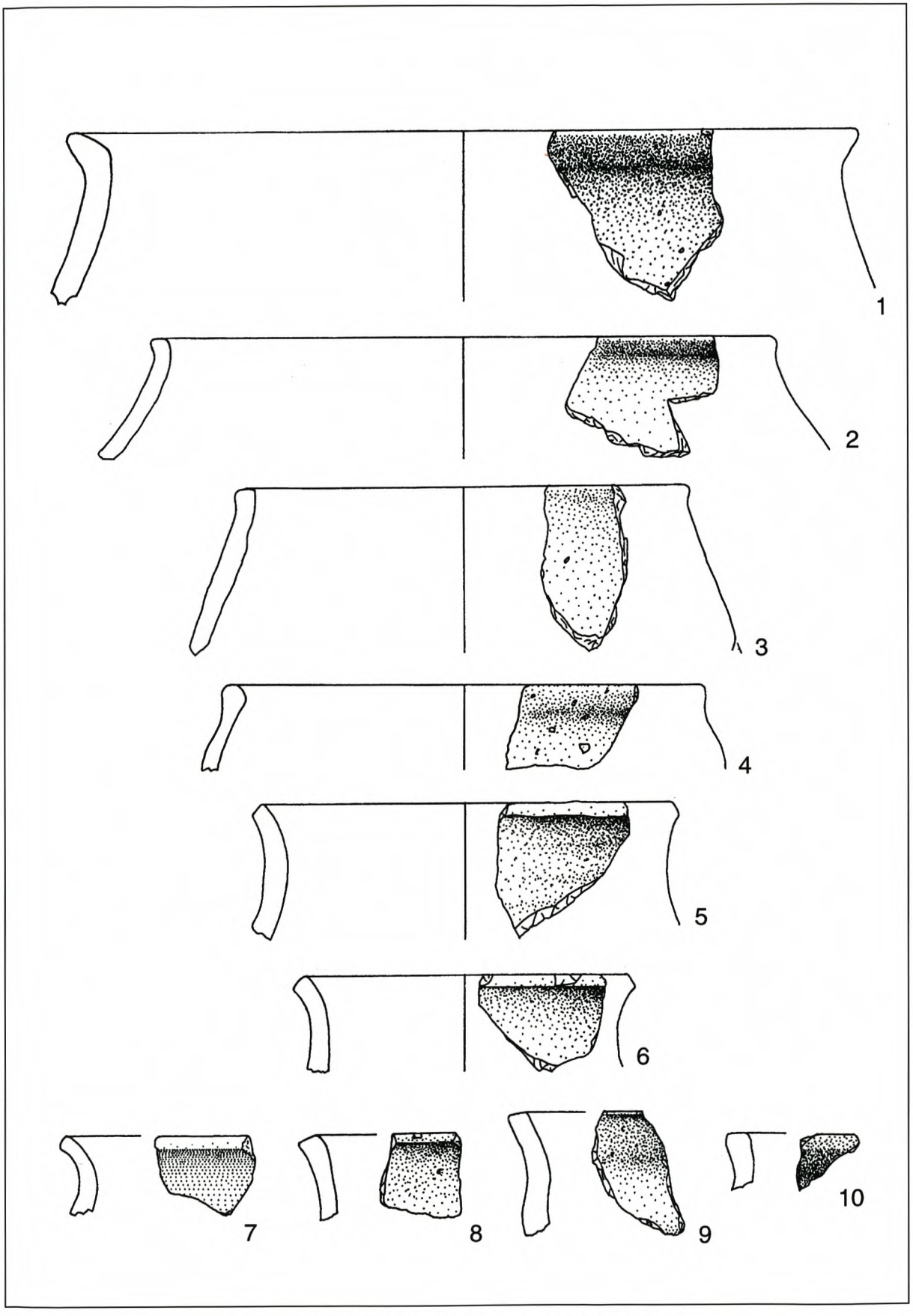
Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 2.



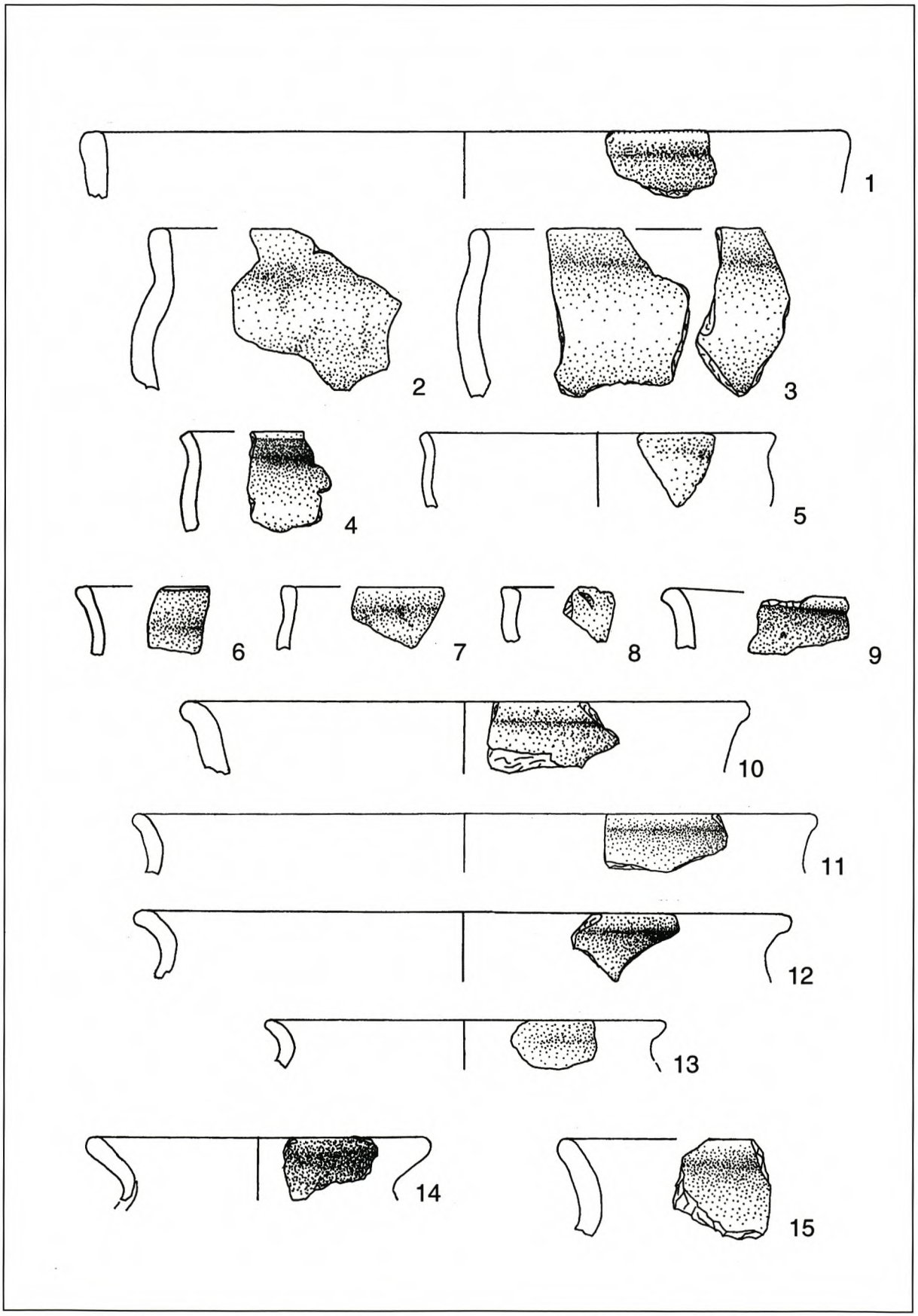
Kreuzwertheim. Urnenfelderzeit, Keramik. – M. 1 : 2.



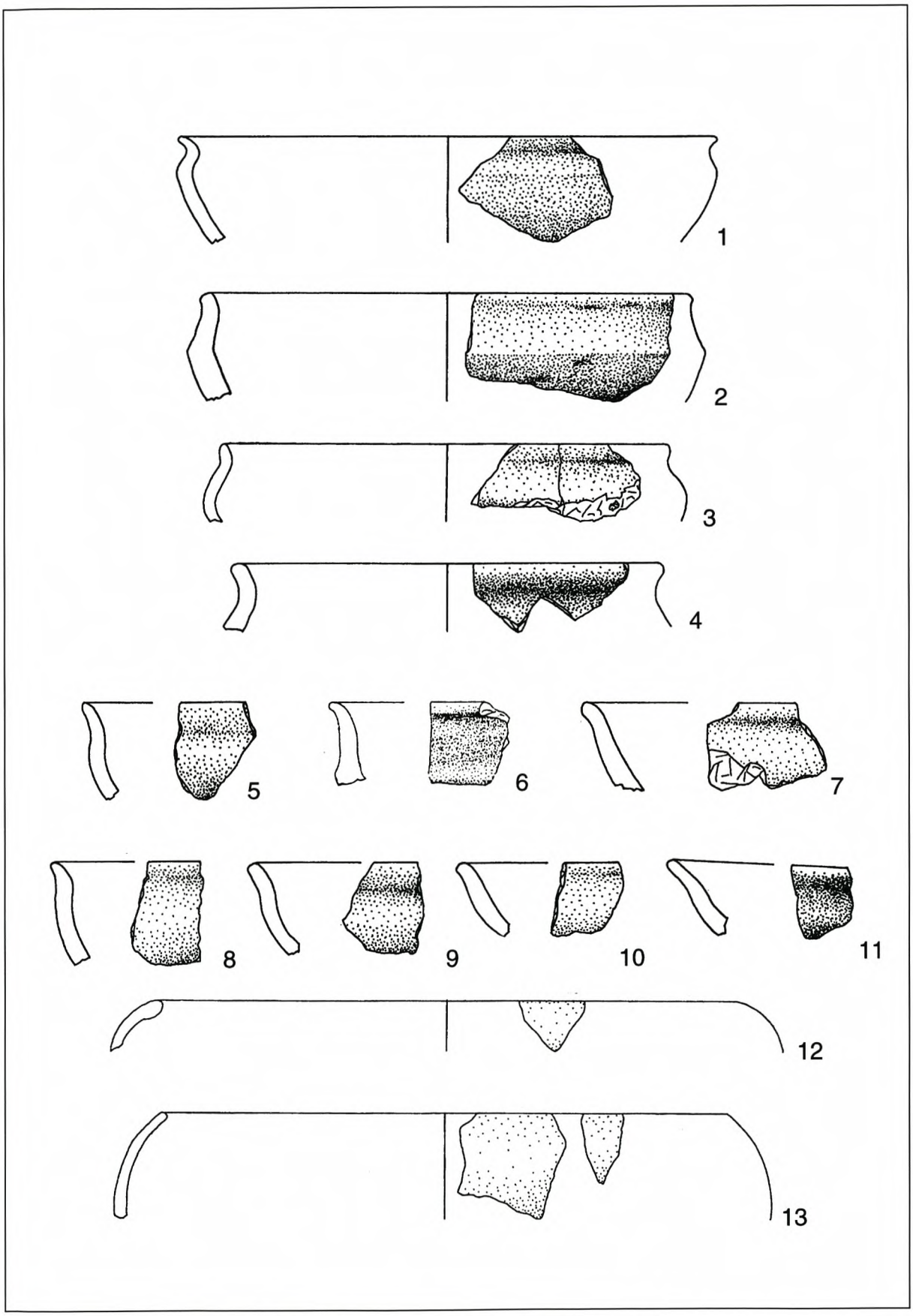
Kreuzwertheim. Hallstatt-/Frühlatènezeit. – 1–4 Bronze; 5–10 Eisen; 11 Glas. – 1–9, 11 M. 1 : 1; 10 M. 1 : 2.



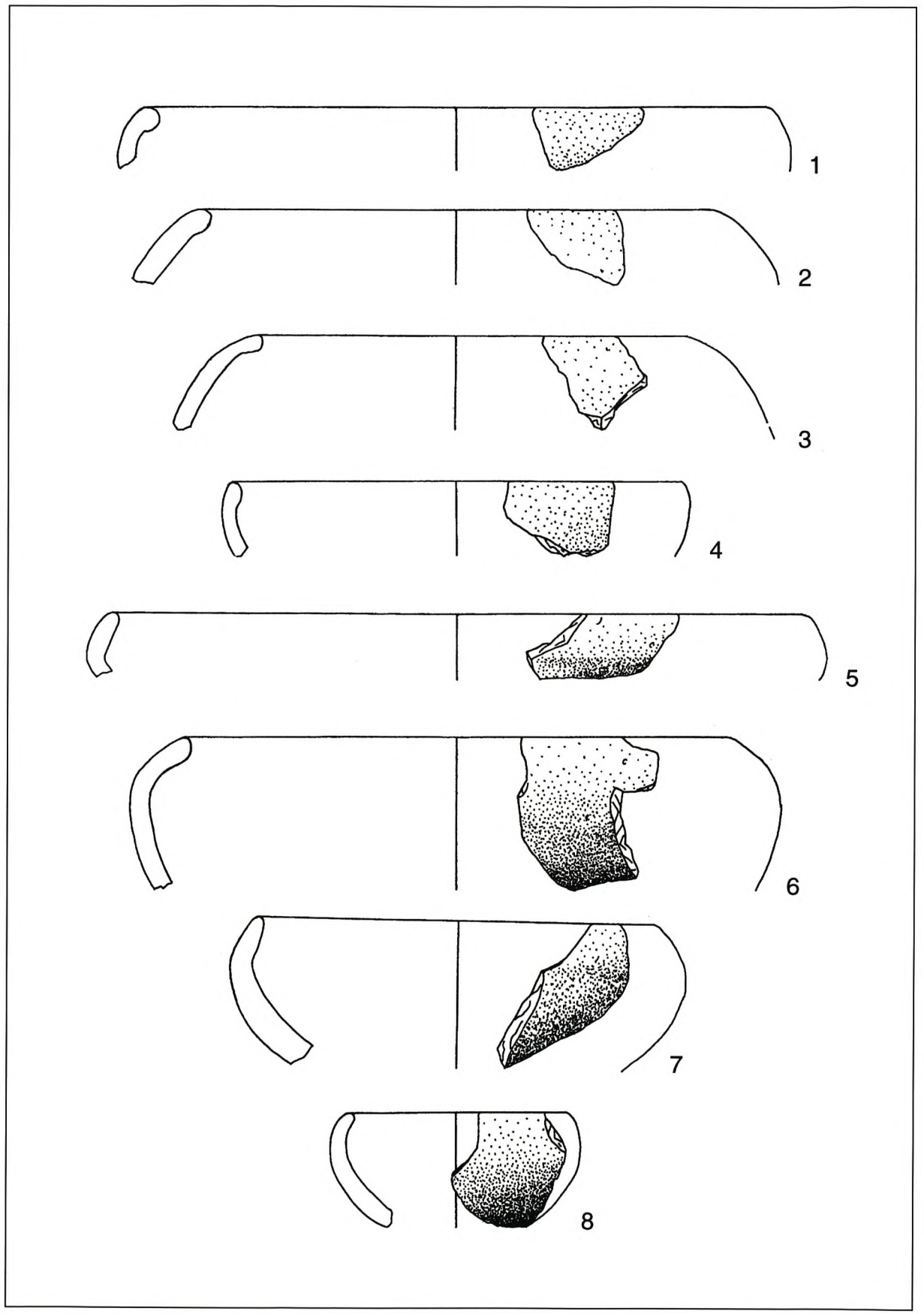
Kreuzwertheim. Hallstatt-/Frühlatènezeit, Keramik. – M. 1 : 2.



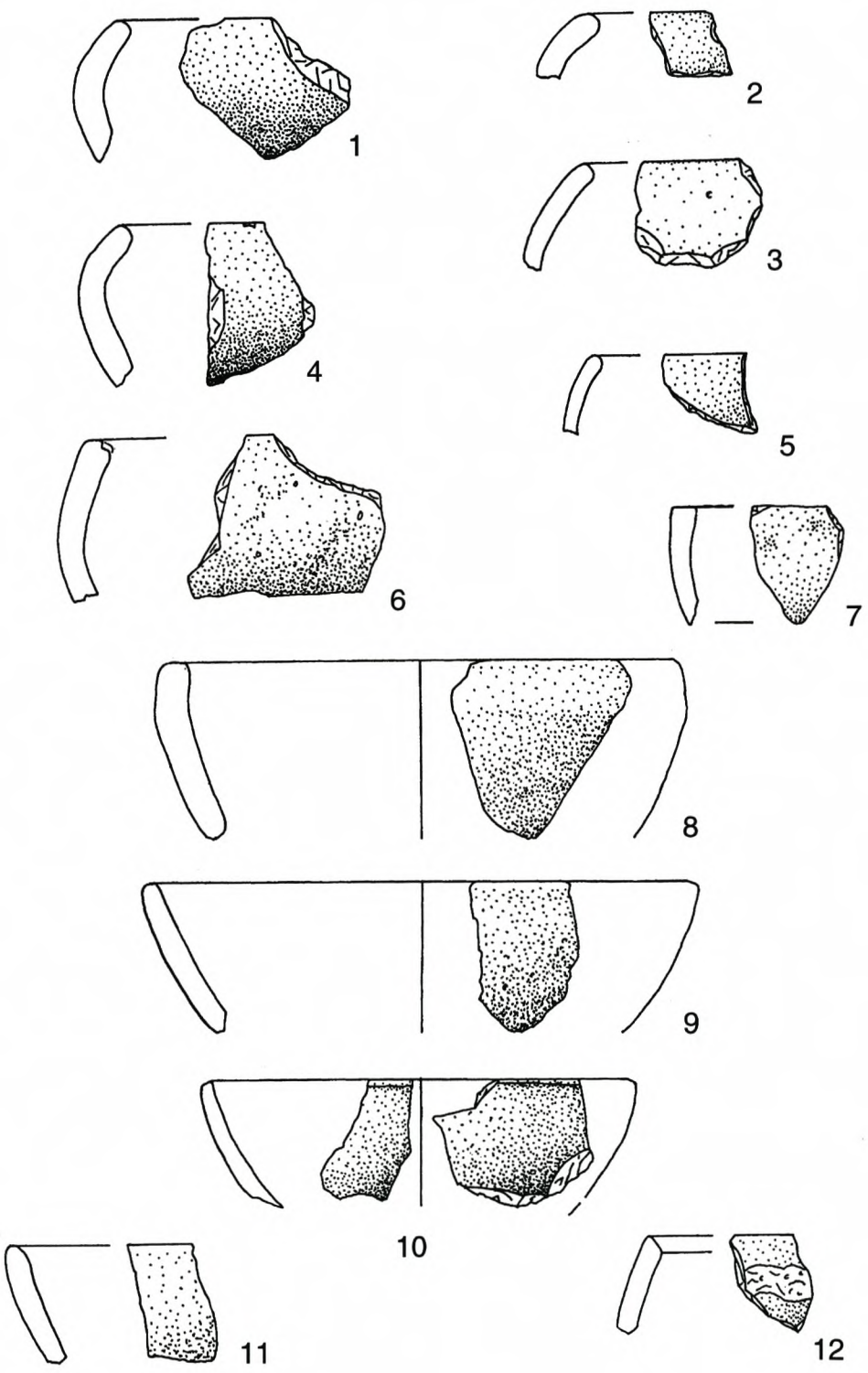
Kreuzwertheim. Hallstatt-/Frühlatènezeit, Keramik. – 1–10, 12–15 M. 1 : 2; 11 M. 1 : 3.



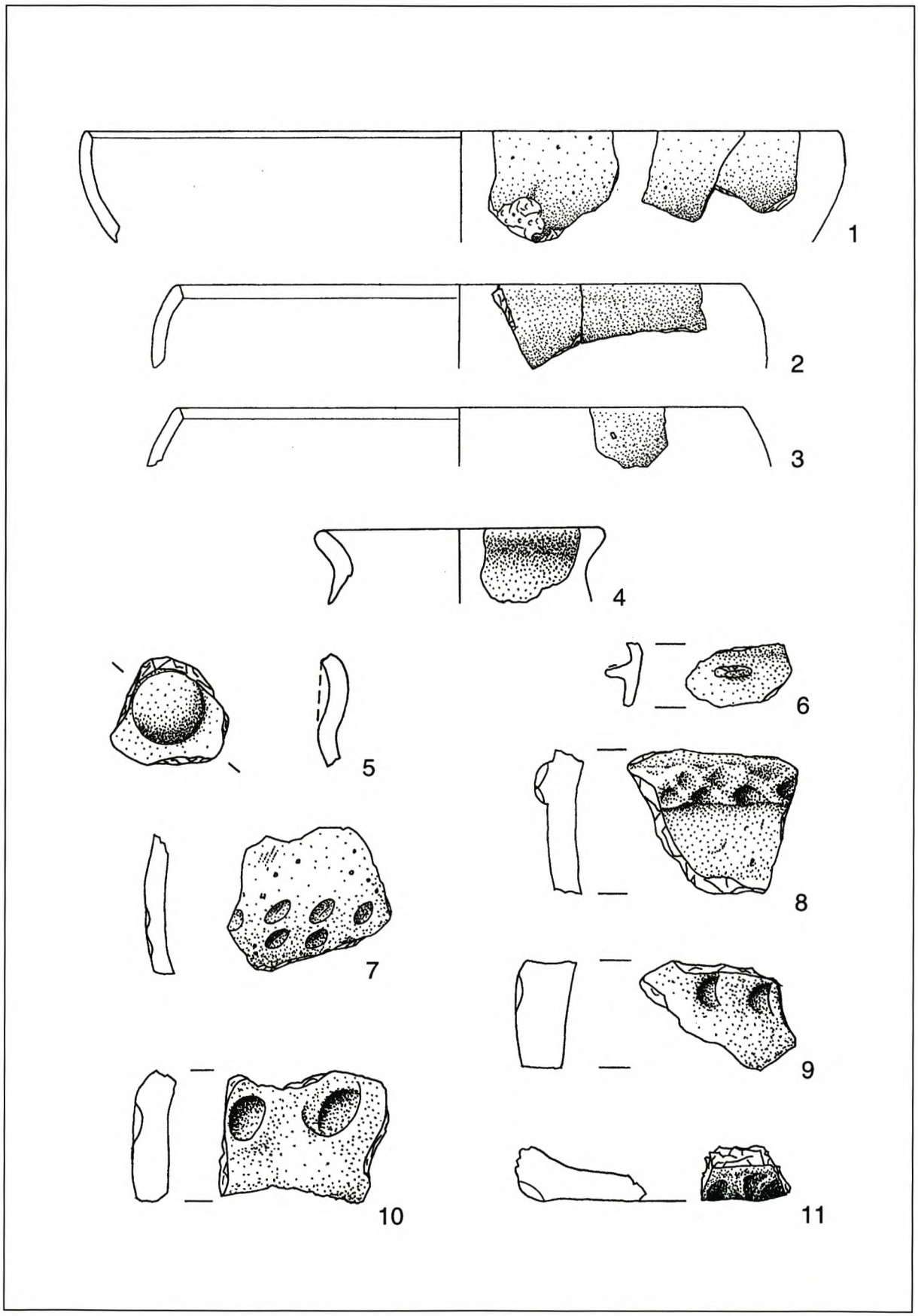
Kreuzwertheim. Hallstatt-/Frühlatènezeit, Keramik. – 1–11 M. 1 : 2; 12–13 M. 1 : 3.



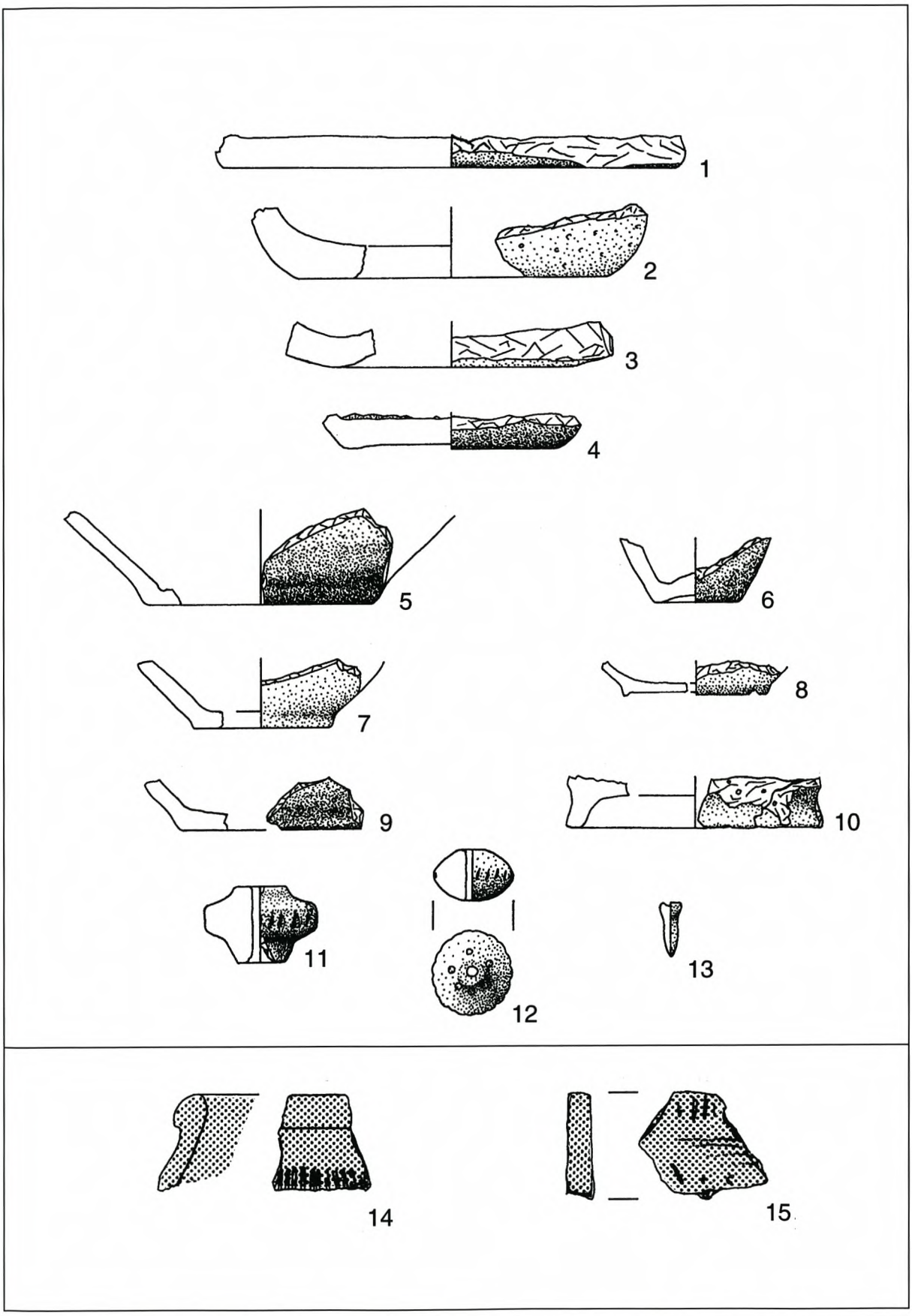
Kreuzwertheim. Hallstatt-/Frühlatènezeit, Keramik. – M. 1 : 2.



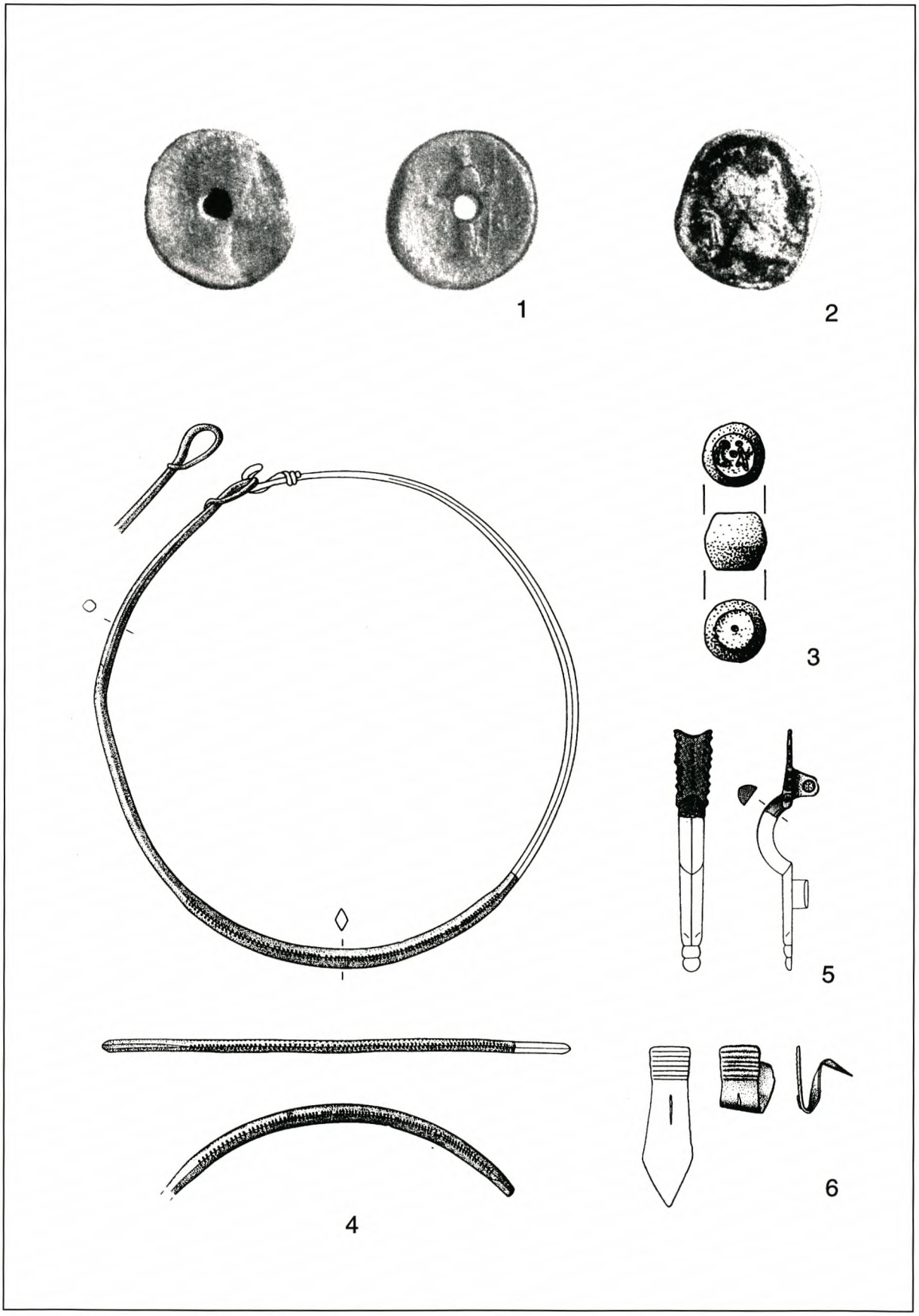
Kreuzwertheim. Hallstatt-/Frühlatènezeit, Keramik. – M. 1 : 2.



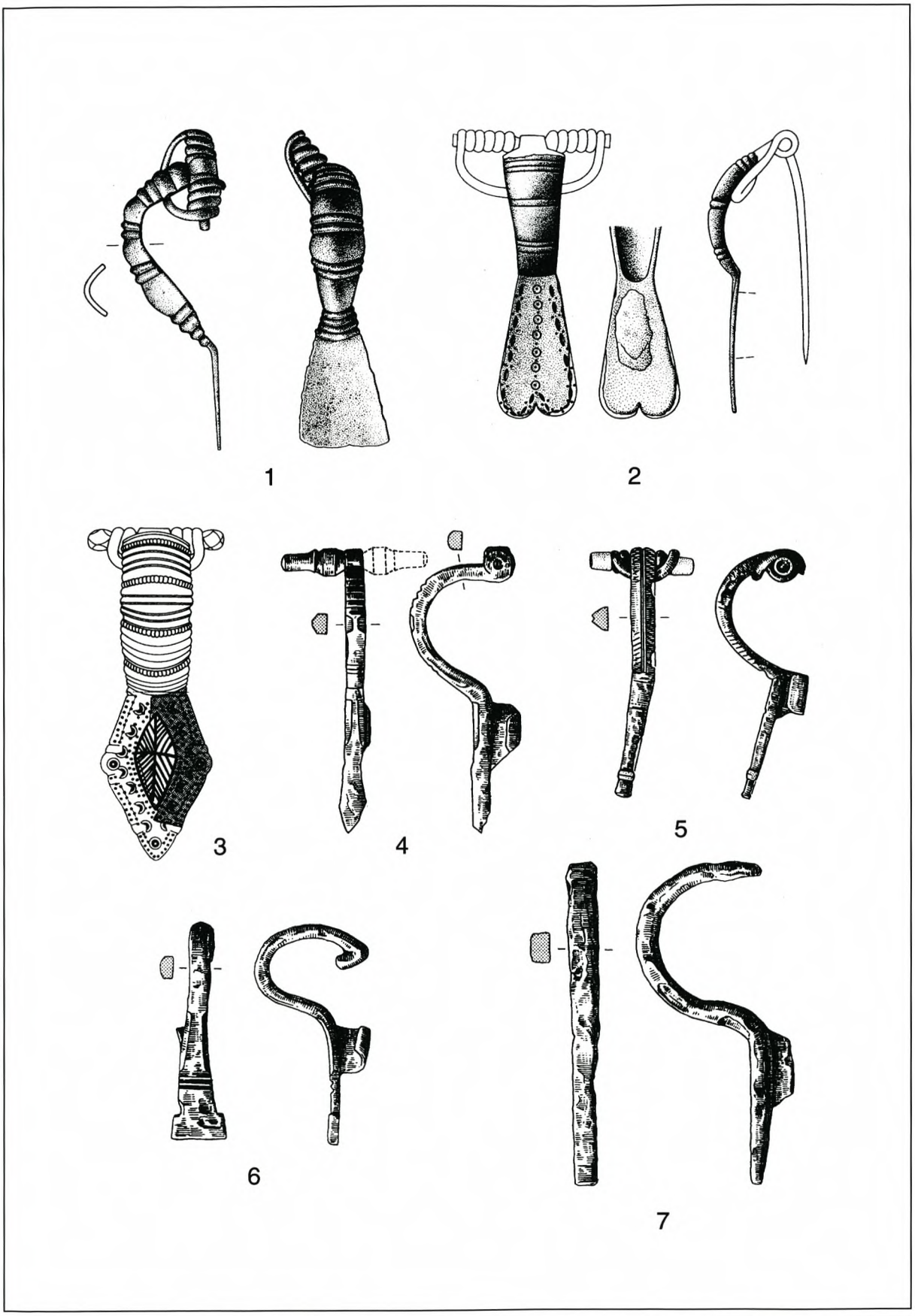
Kreuzwertheim. Hallstatt-/Frühlatènezeit, Keramik. – 1–3 M. 1 : 3, 4–11 M. 1 : 2.



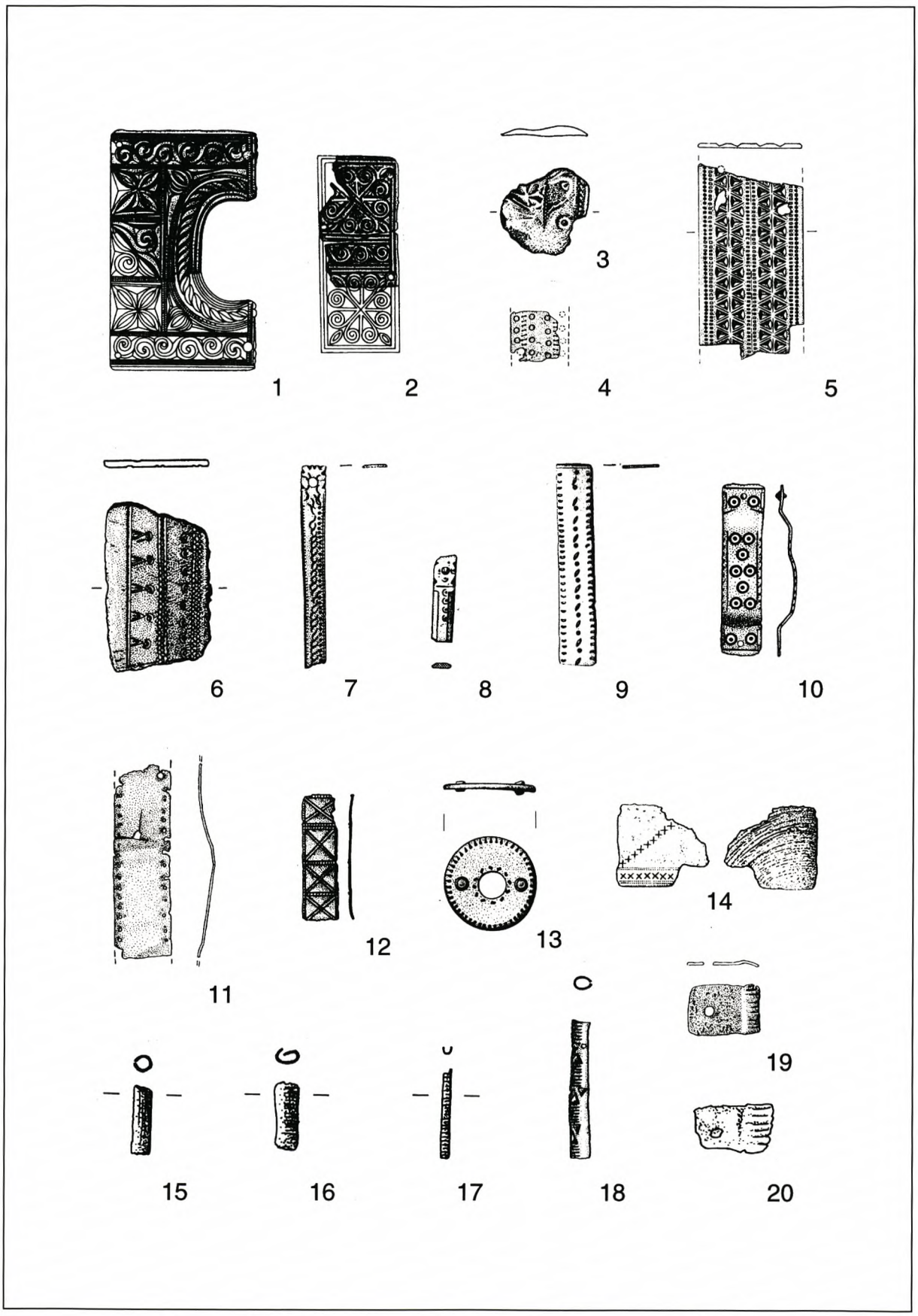
Kreuzwertheim. 1–13 Hallstatt-/Frühlatènezeit, Keramik; 14–15 Spätlatènezeit, Keramik. – M. 1 : 2.



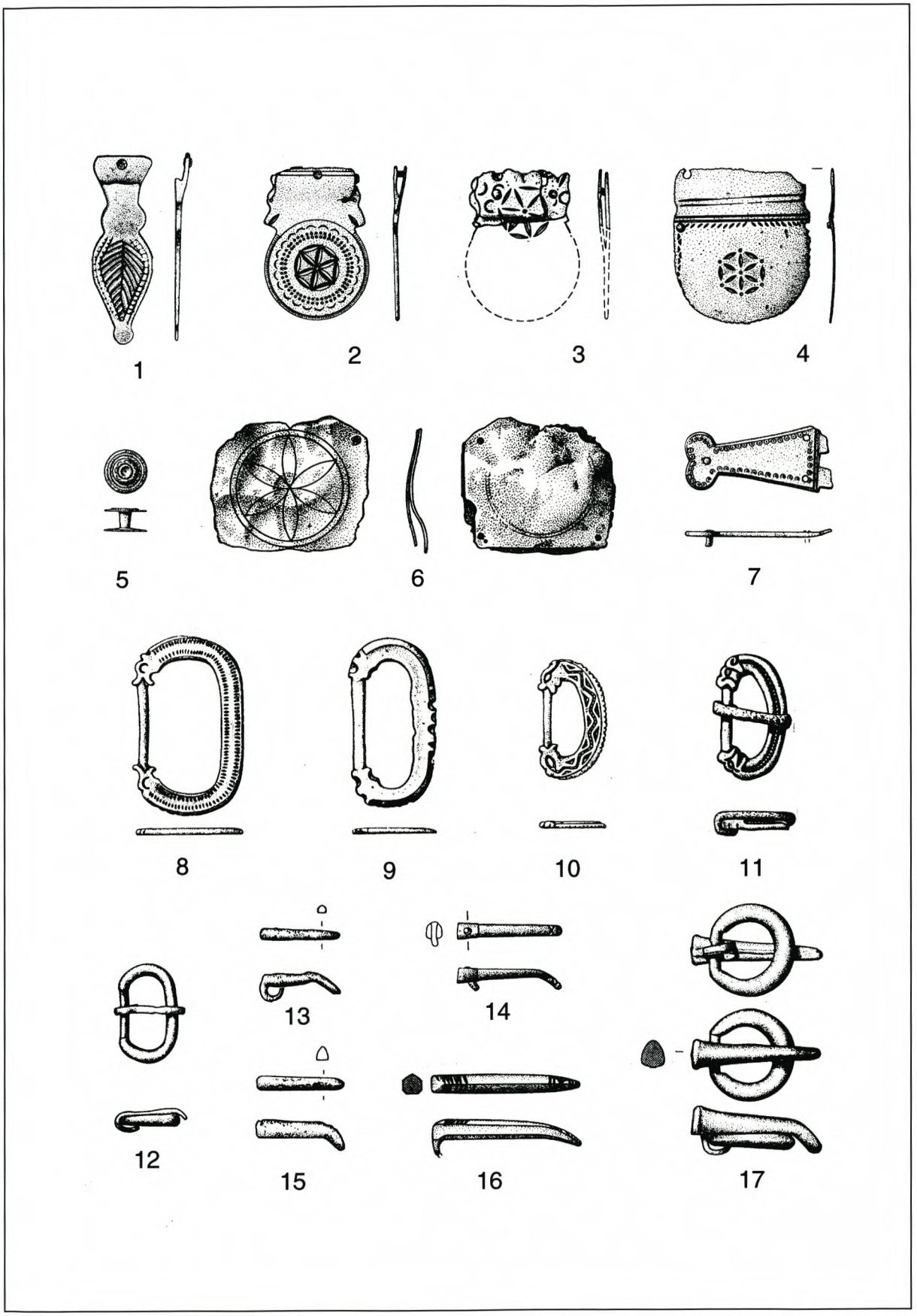
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–4 Bronze; 5 Silber, vergoldet, mit Eisen; 6 Bronze mit Silber. – 1–2, 5 M. 1 : 1; 3–4, 6 M. 1 : 2.



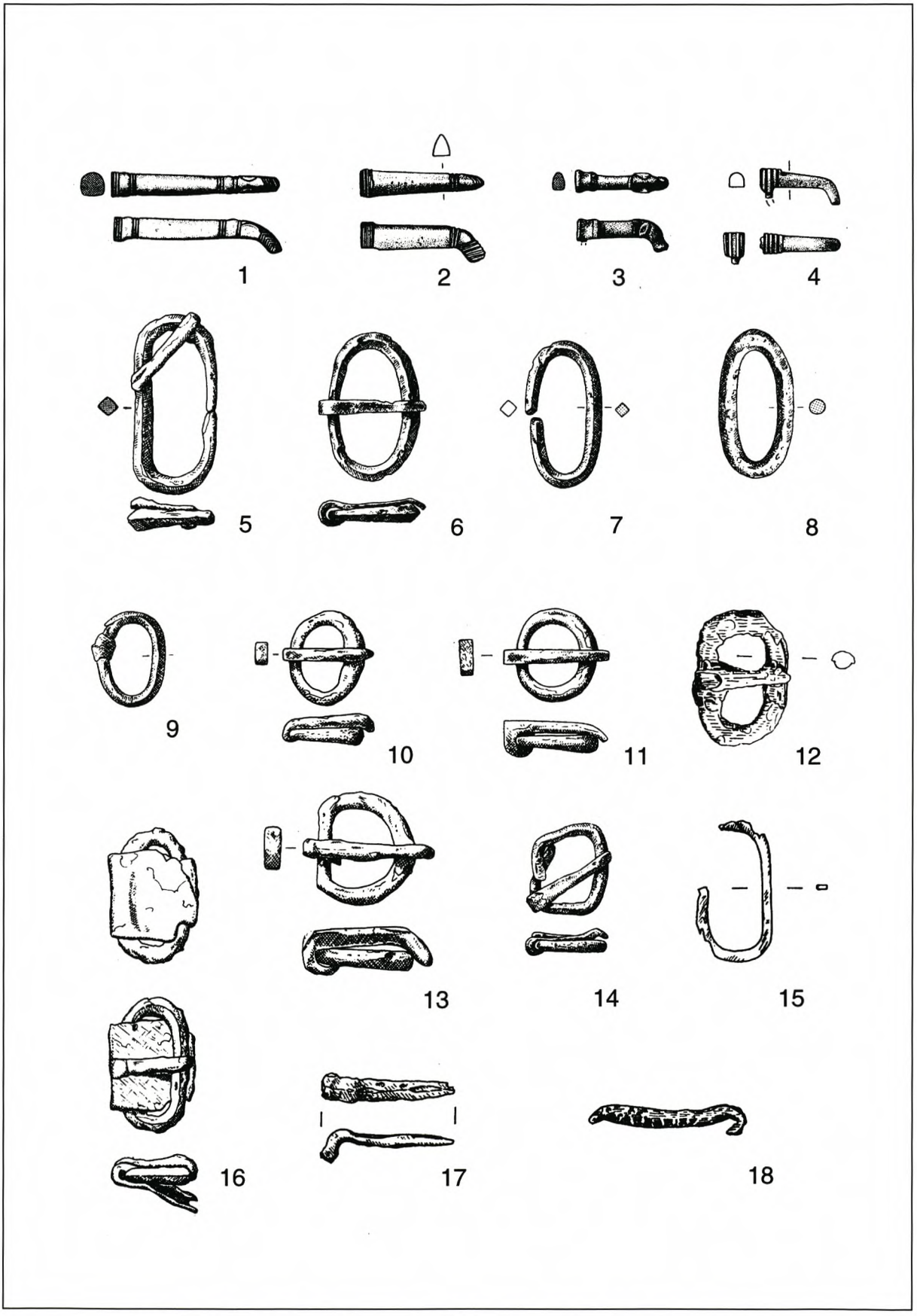
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–2 Bronze; 3 Silber, vergoldet; 4, 6–7 Eisen; 5 Eisen mit Gold. – M. 1 : 1.



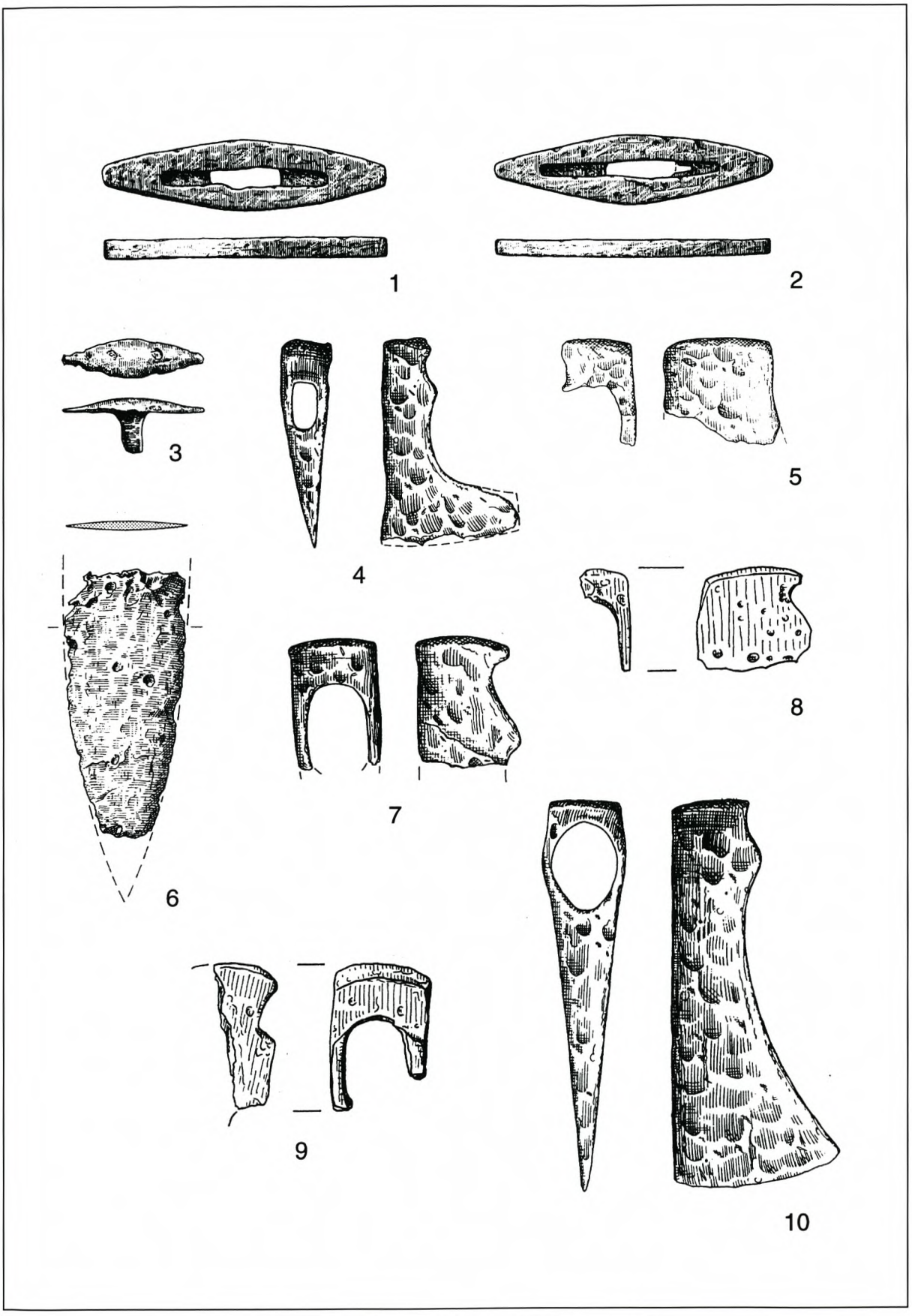
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – 1–5, 7–20 M. 1 : 2; 6 M. 1 : 1.



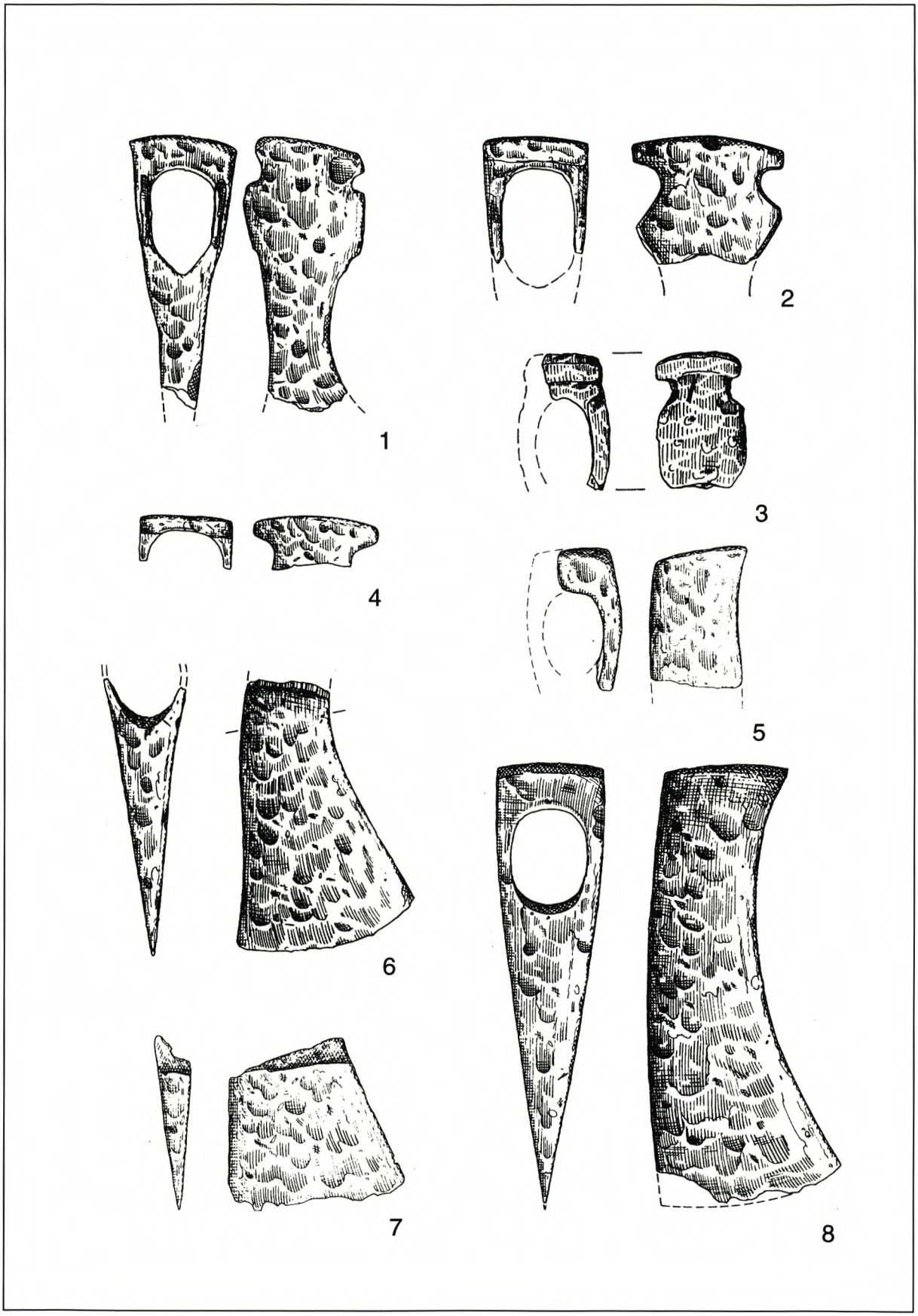
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–10, 12–13, 15–17 Bronze; 11, 14 Bronze mit Eisen. – M. 1 : 2.



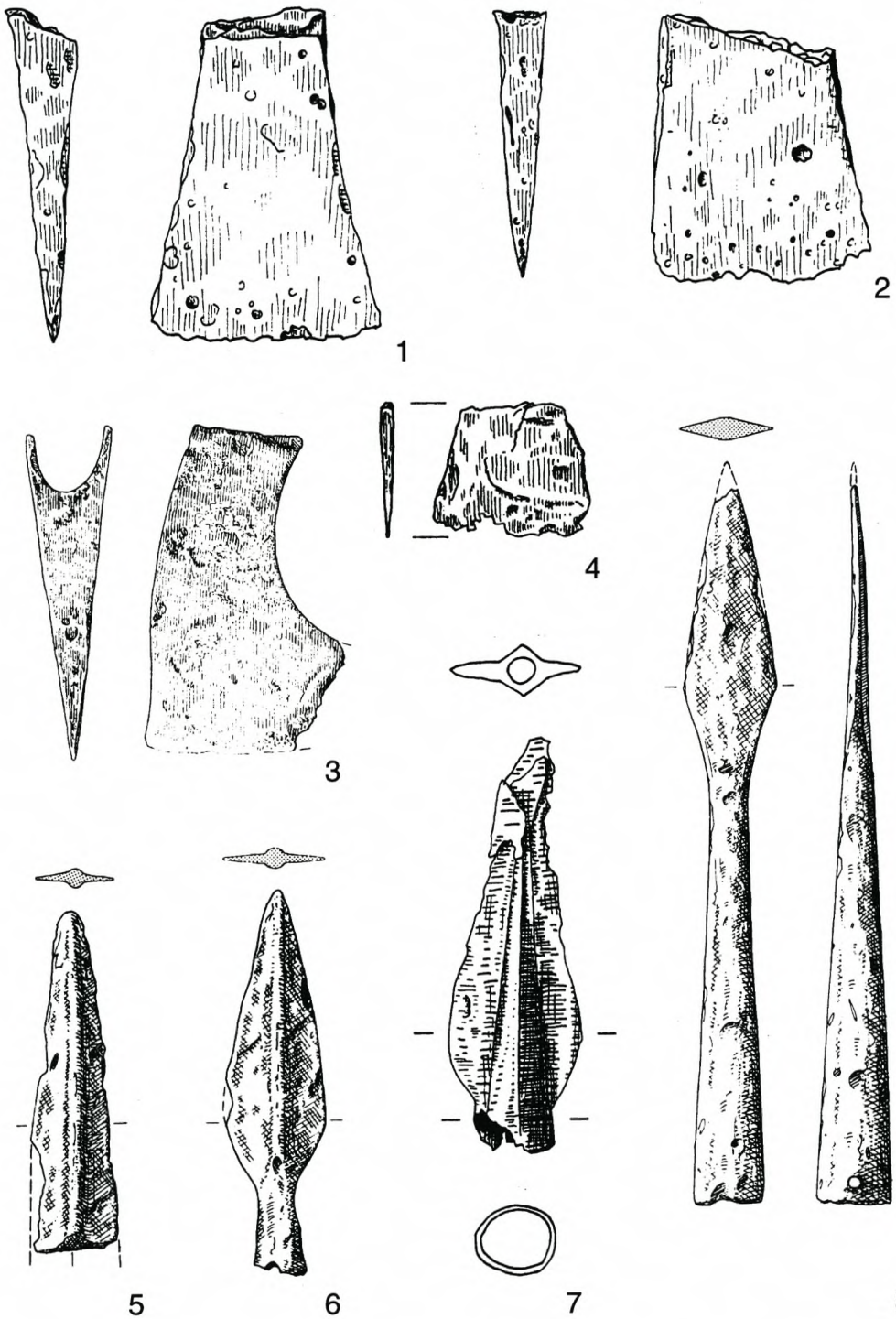
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–2 Bronze; 3–4 Blei; 5–18 Eisen. – M. 1 : 2.



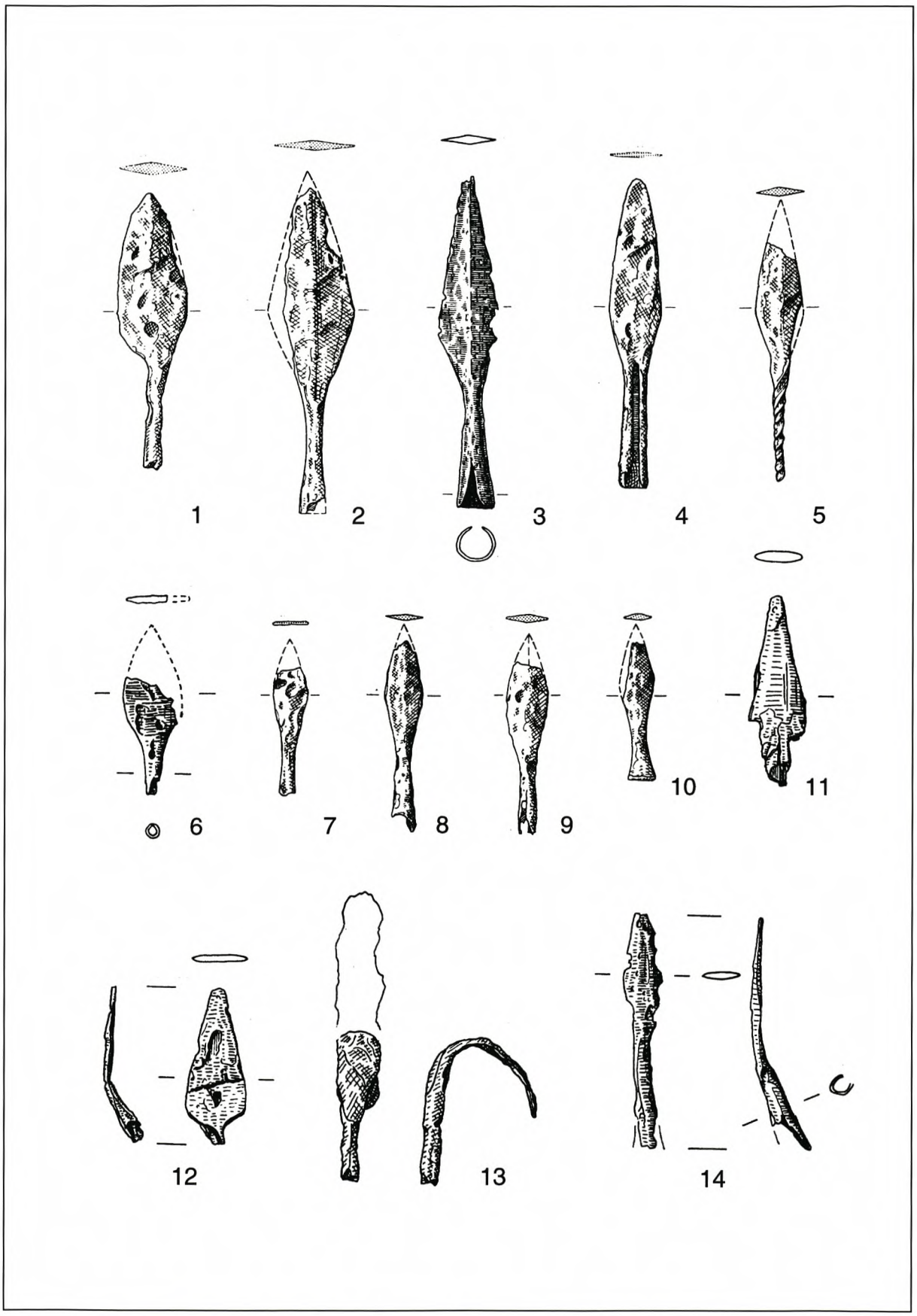
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – M. 1 : 2.



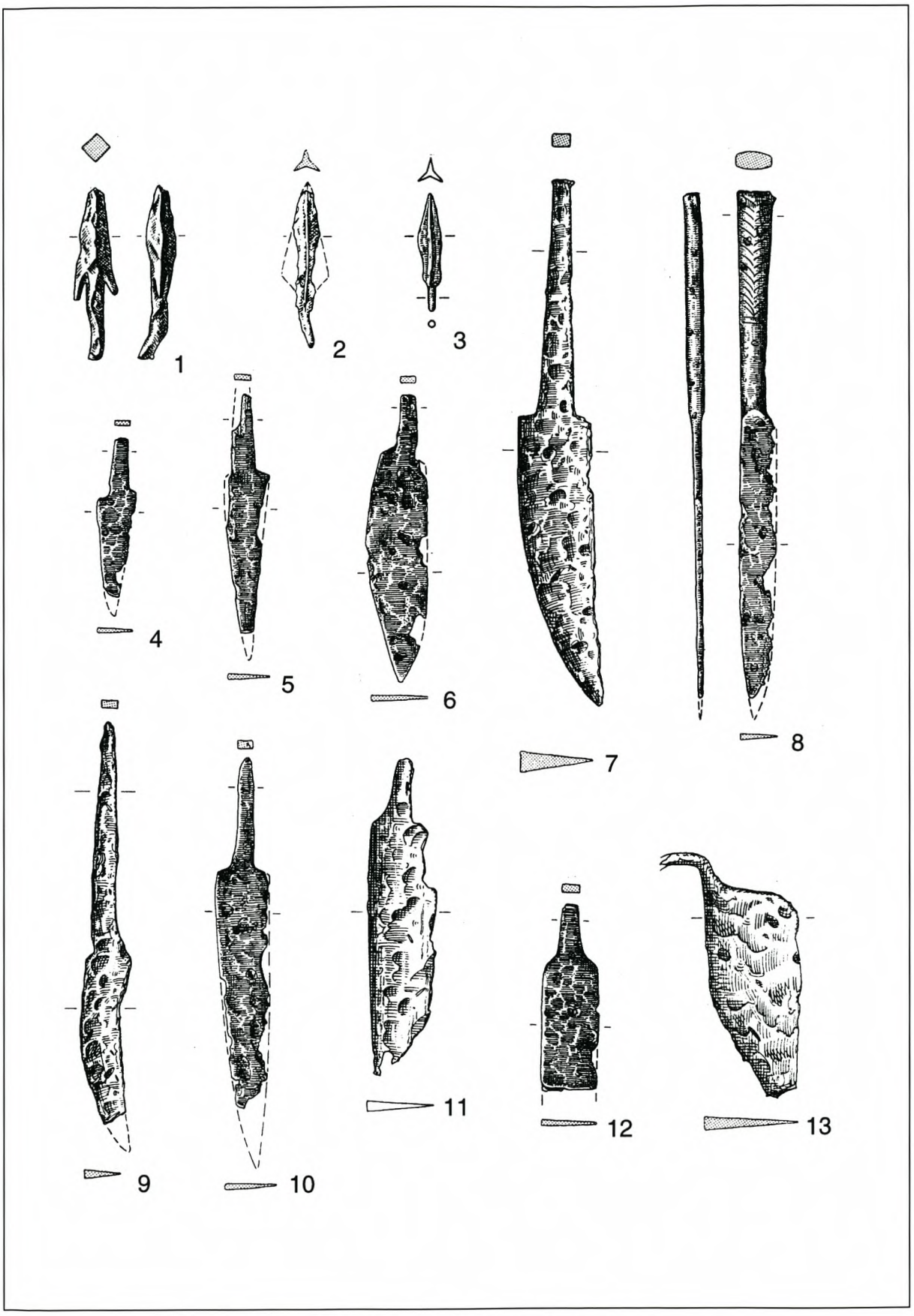
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – M. 1 : 2.



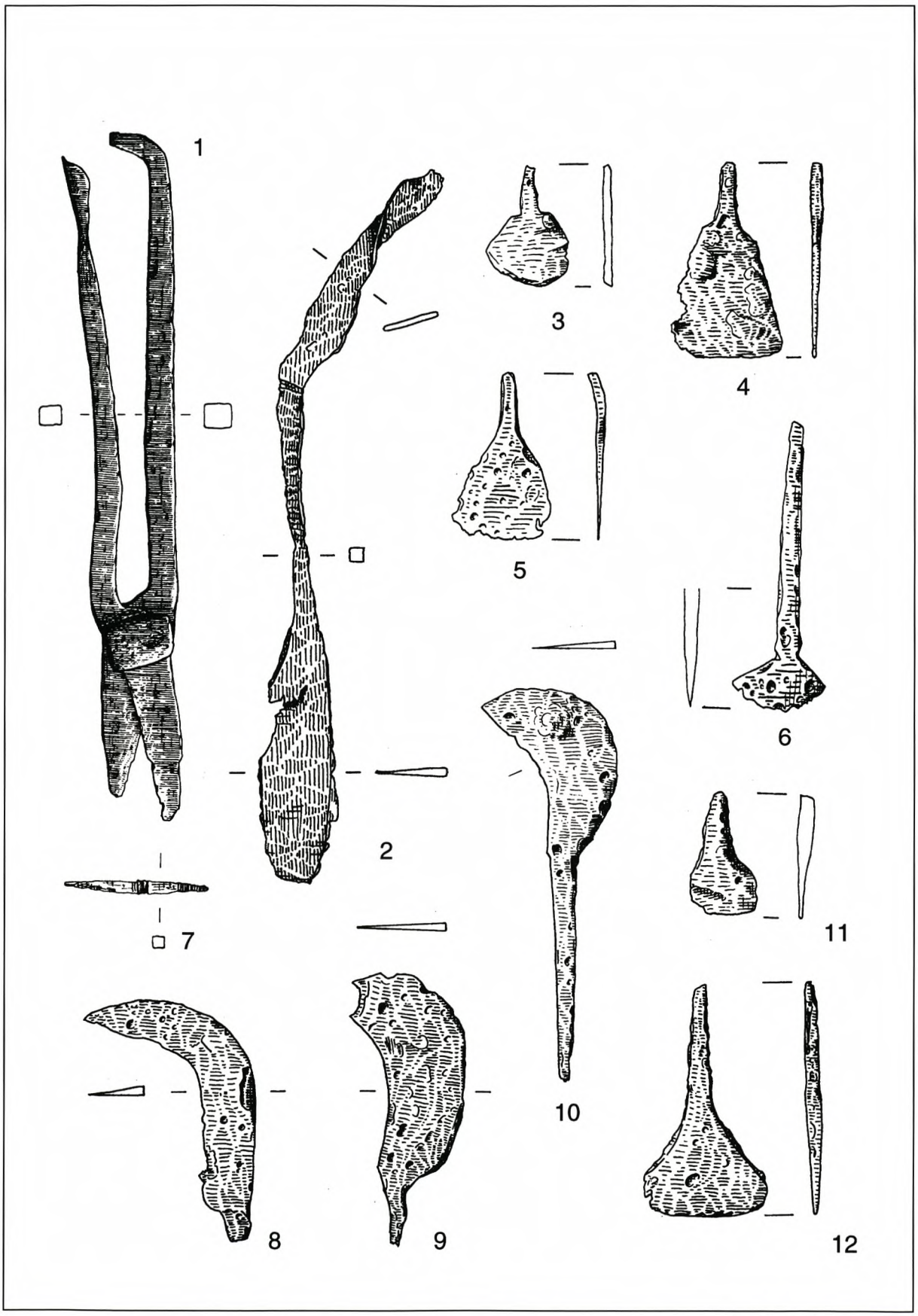
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – M. 1 : 2.



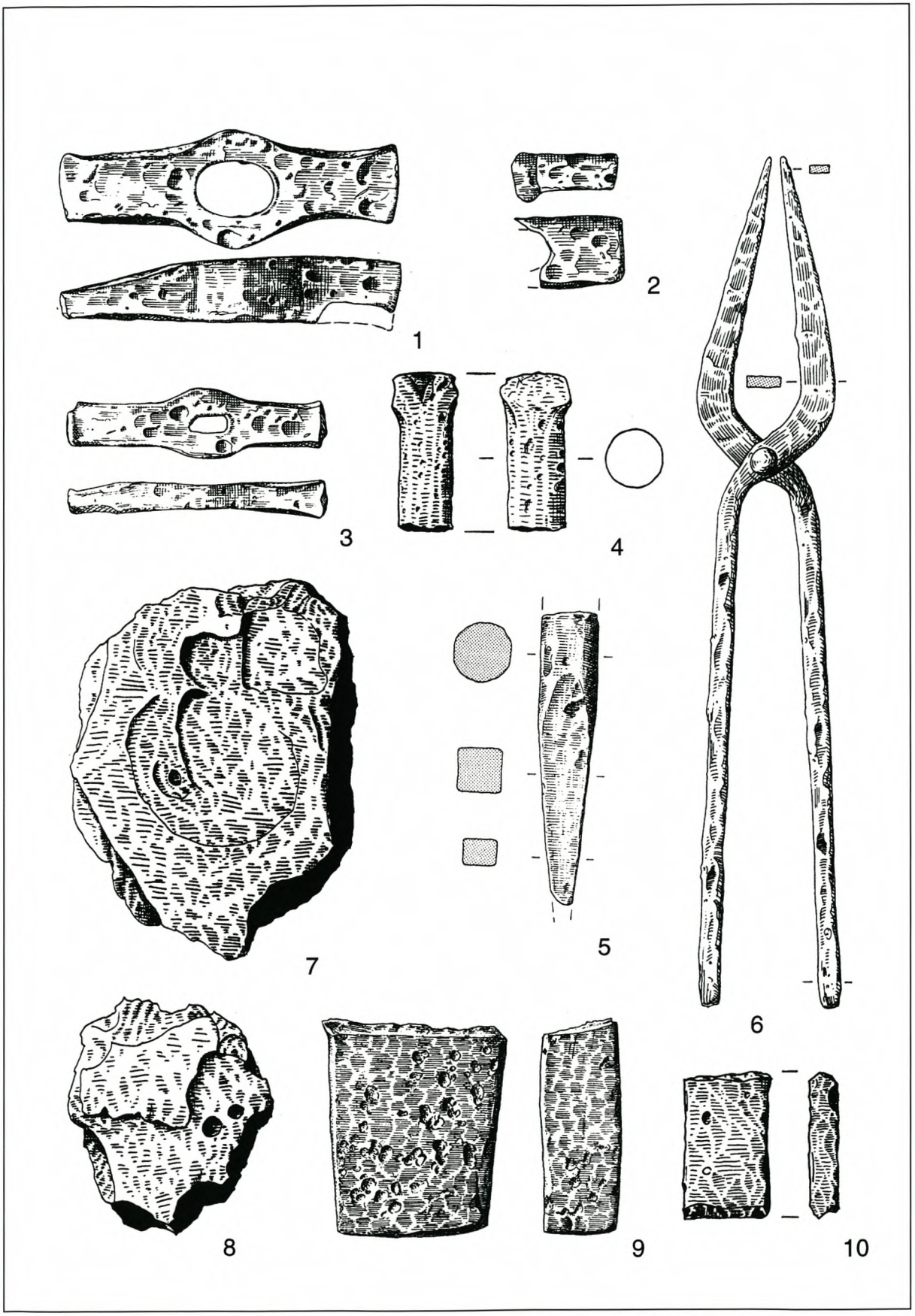
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – M. 1 : 2.



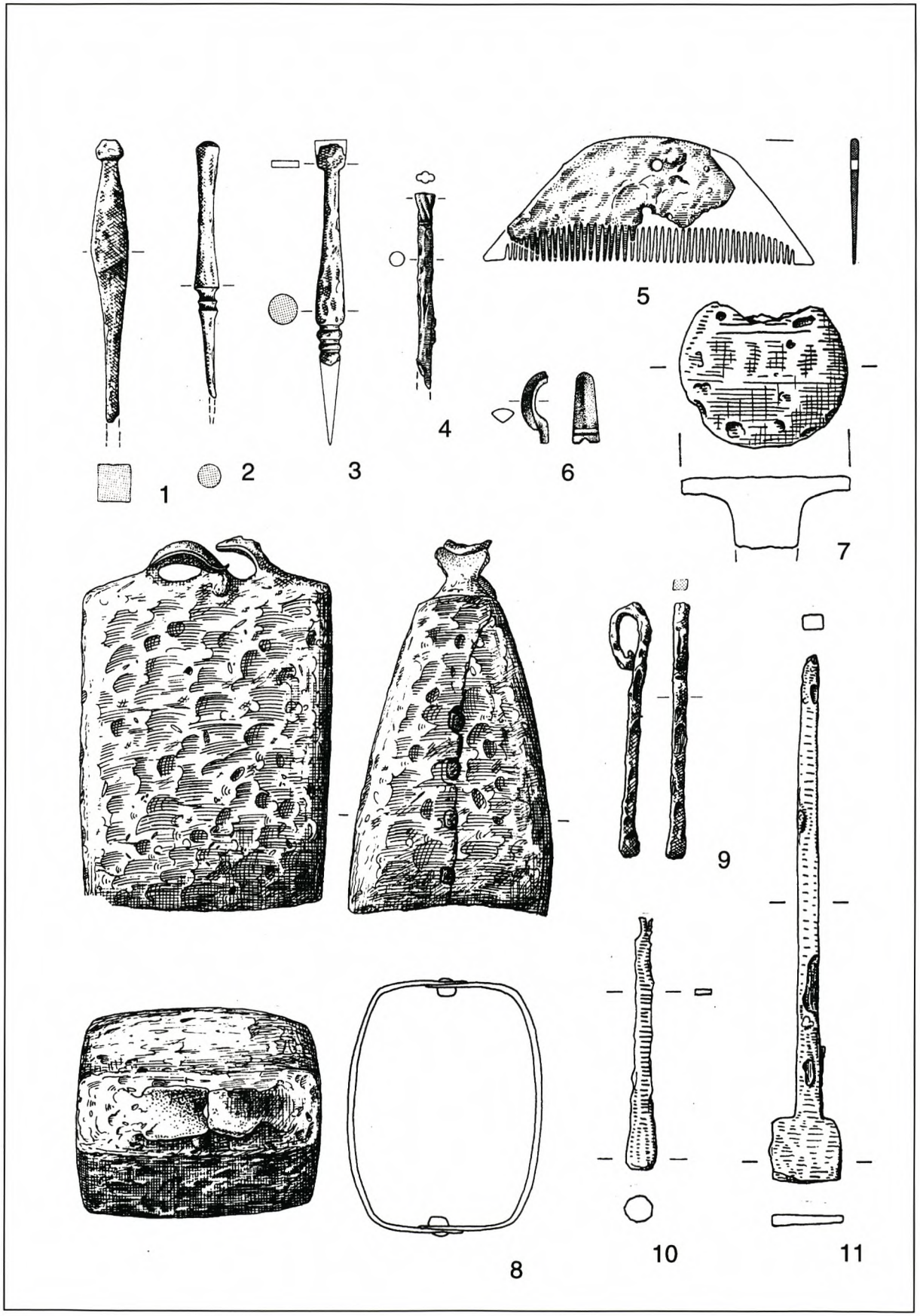
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – M. 1 : 2.



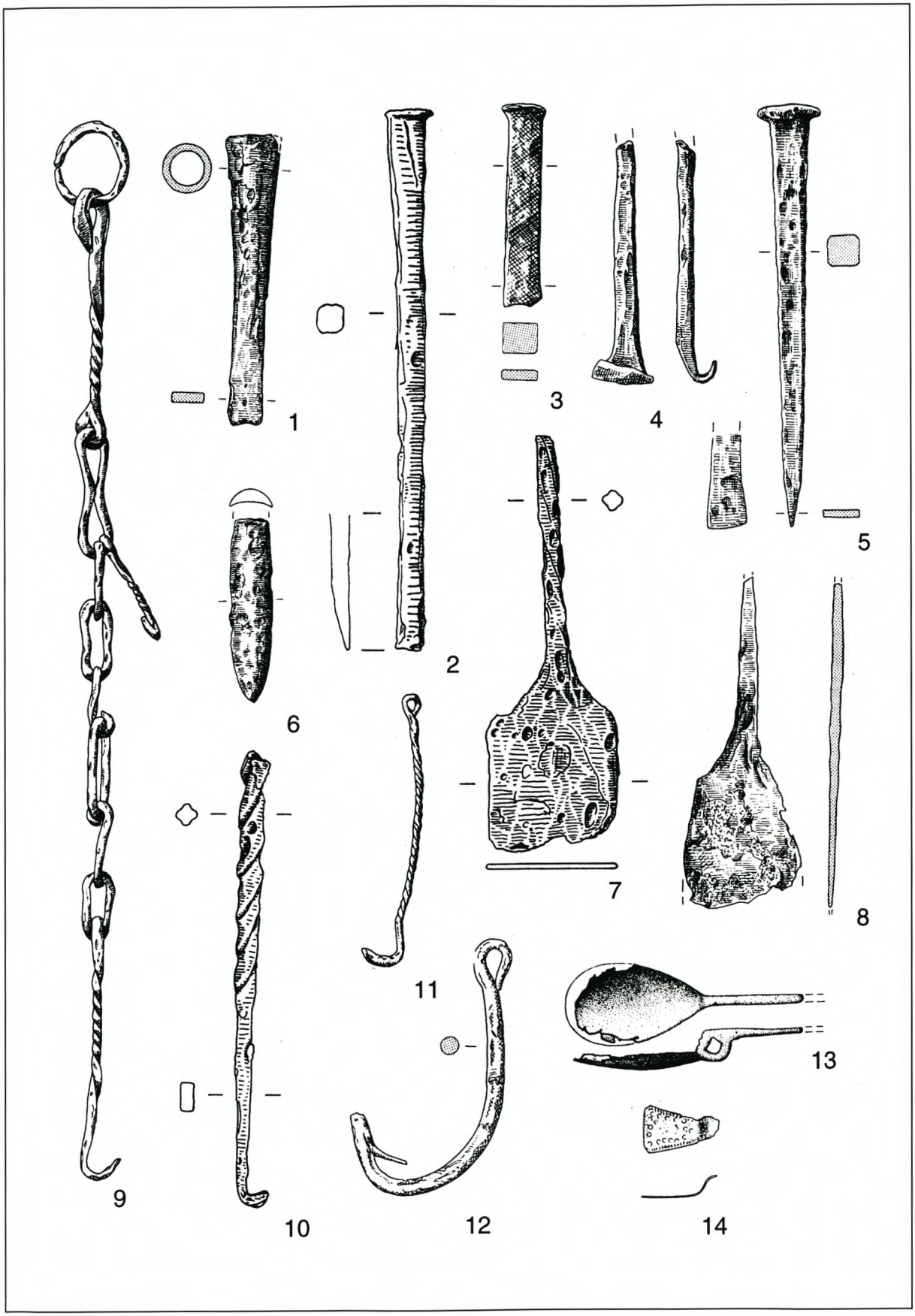
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–6, 8–12 Eisen; 7 Eisen mit Bronze. – M. 1 : 2.



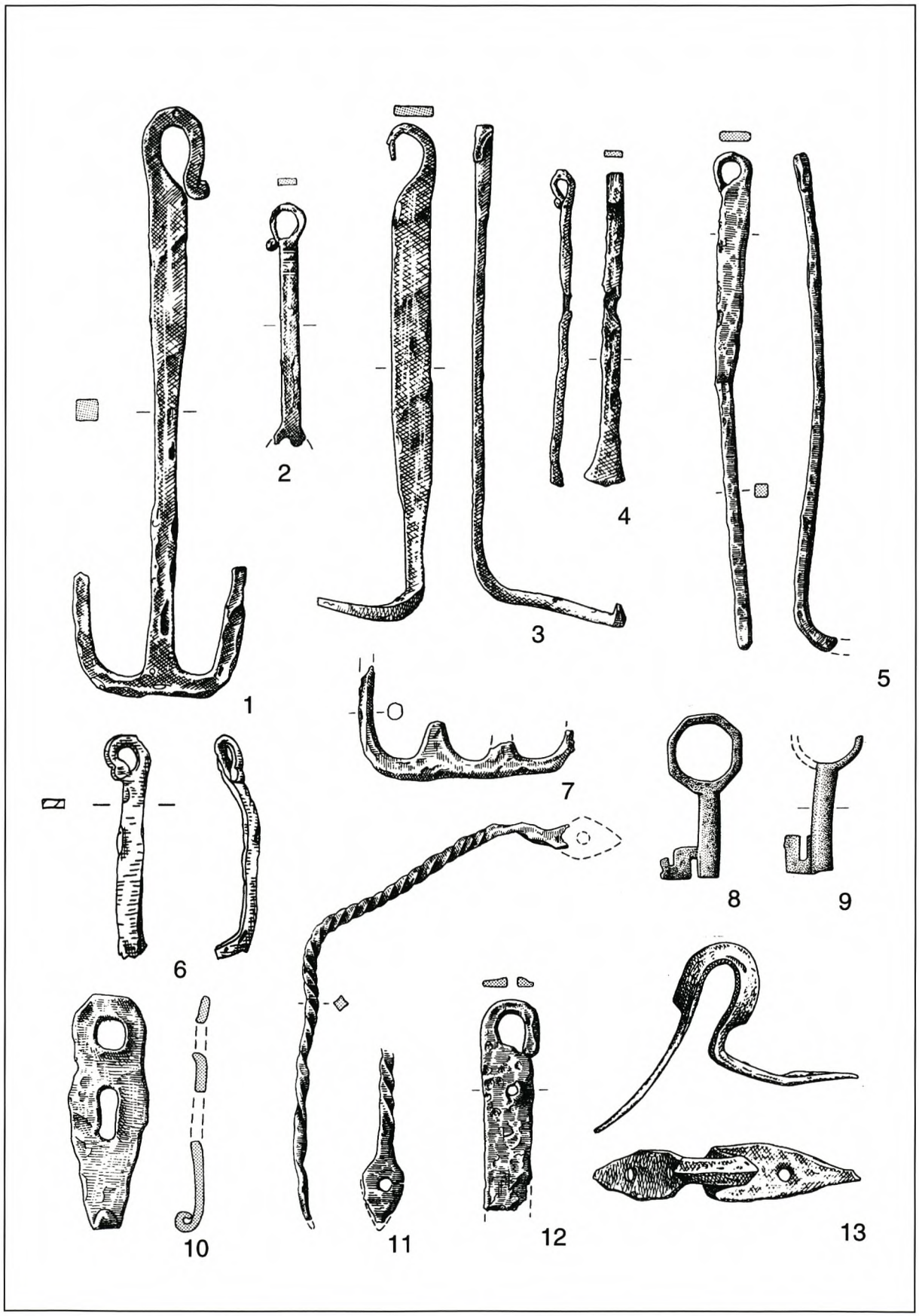
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – 1–5, 7–10 M. 1 : 2; 6 M. 1 : 4.



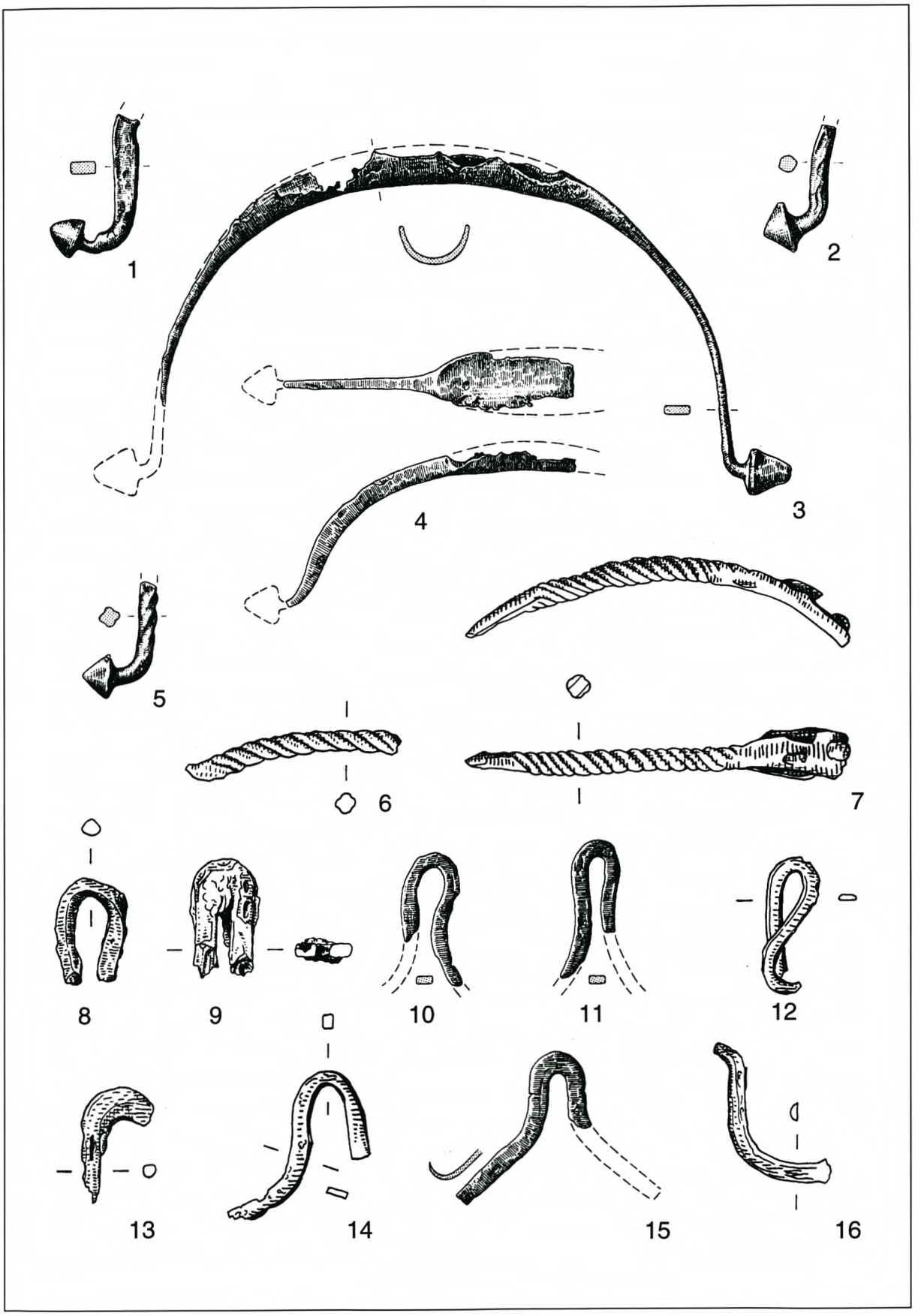
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–5, 7–11 Eisen; 6 Bronze. – M. 1 : 2.



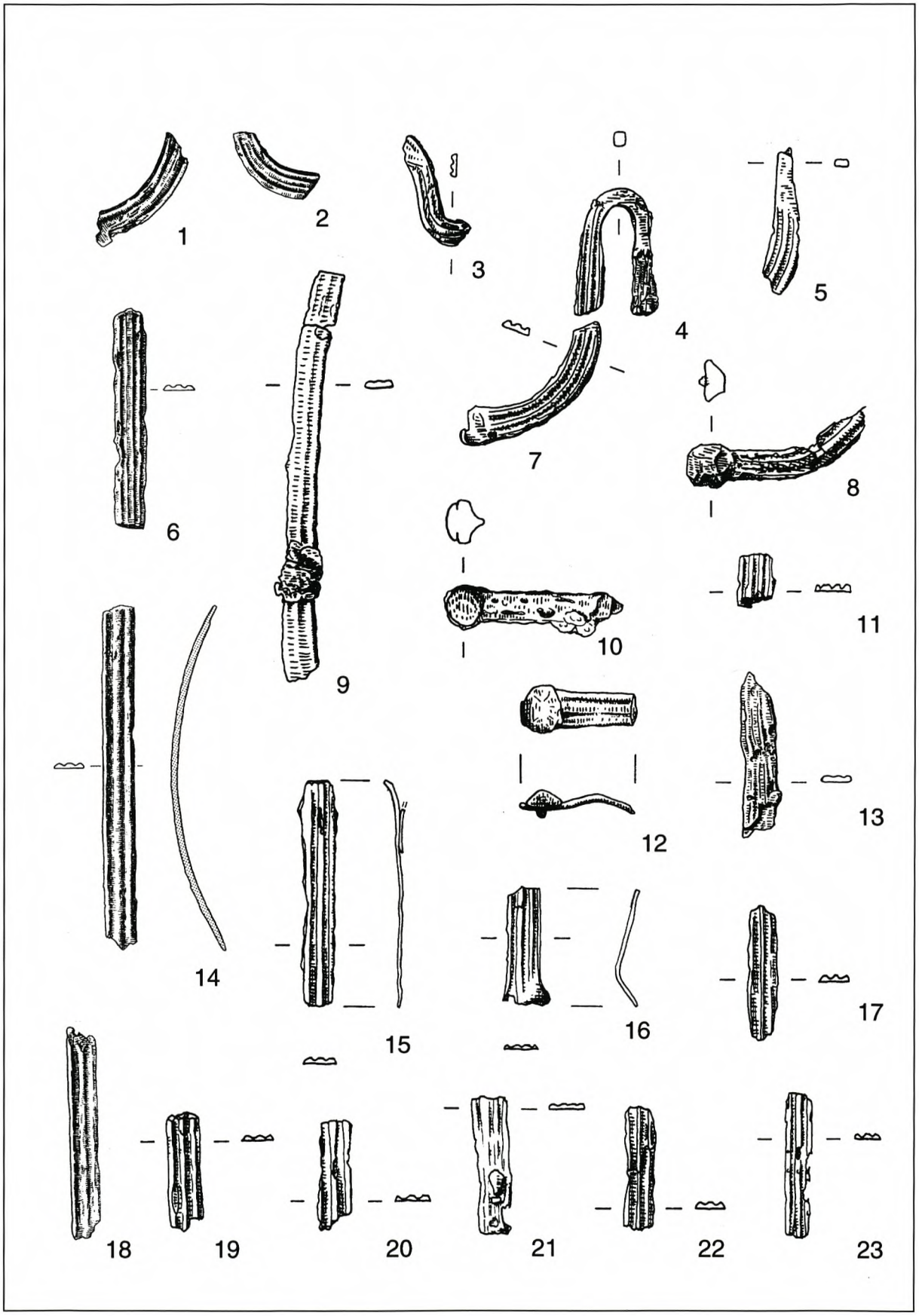
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–12 Eisen; 13–14 Bronze. – M. 1–8, 10–14 M. 1 : 2; 9 M. 1 : 4.



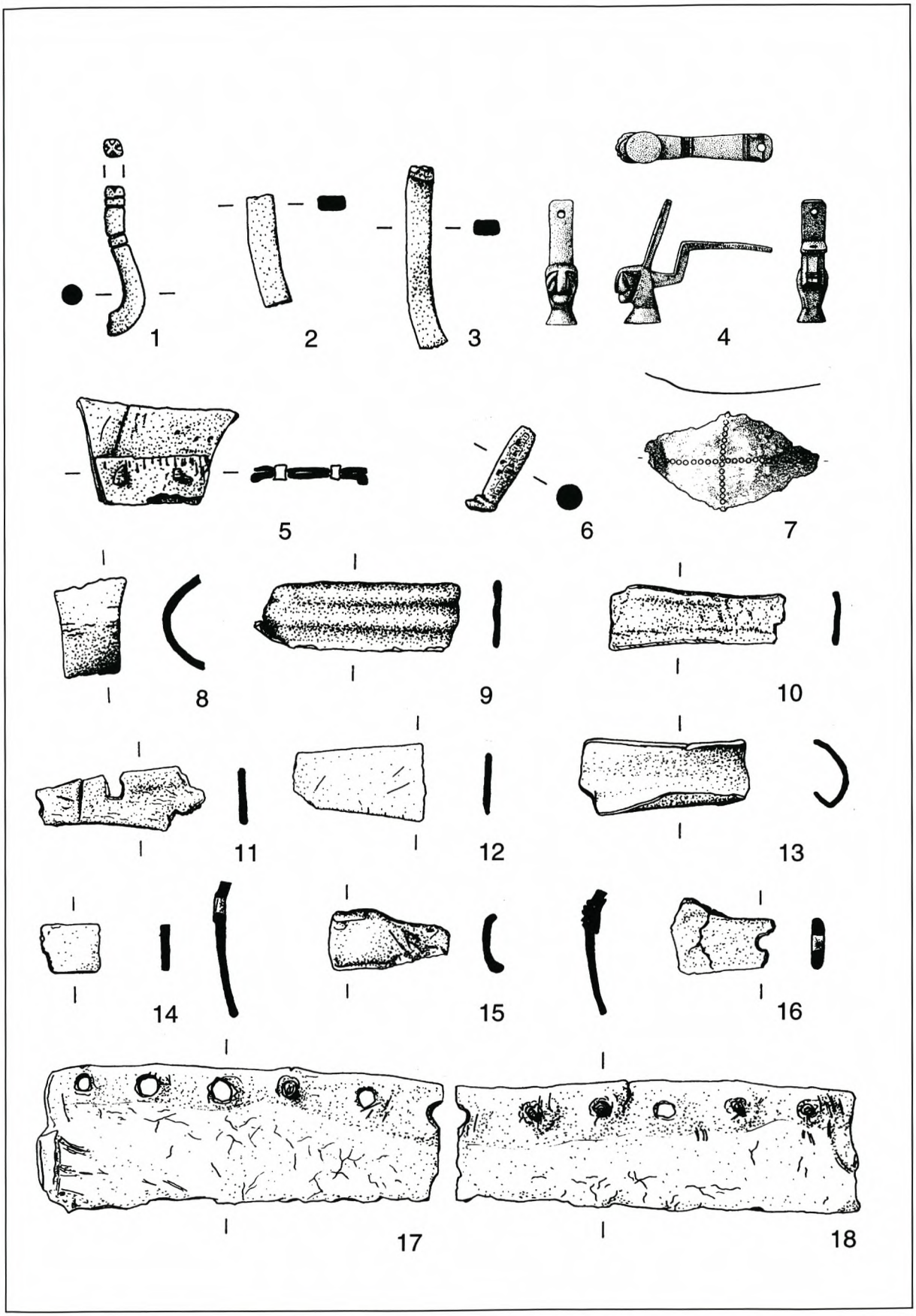
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–7, 10–12 Eisen; 8–9 Bronze. – M. 1 : 2.



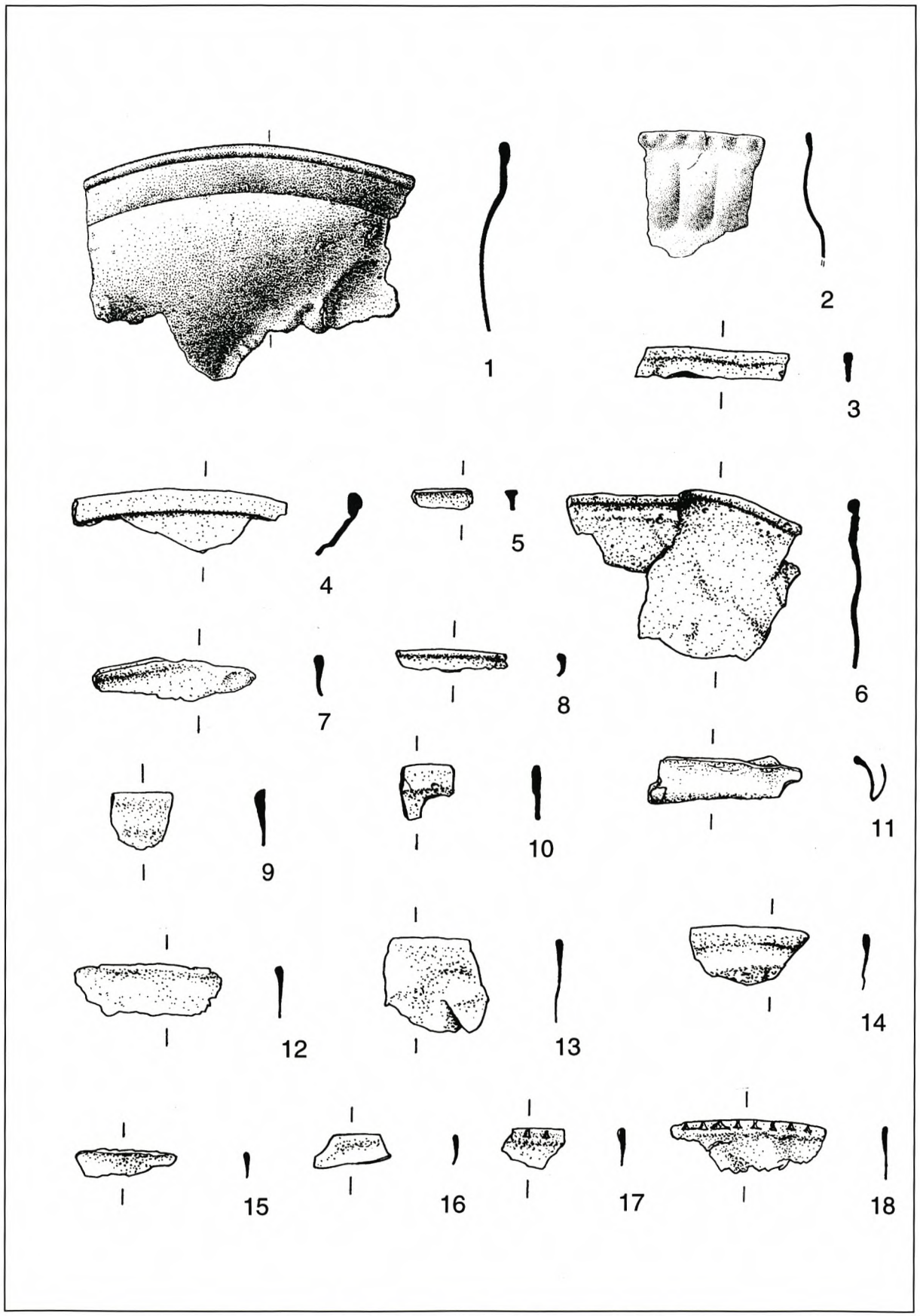
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – M. 1 : 2.



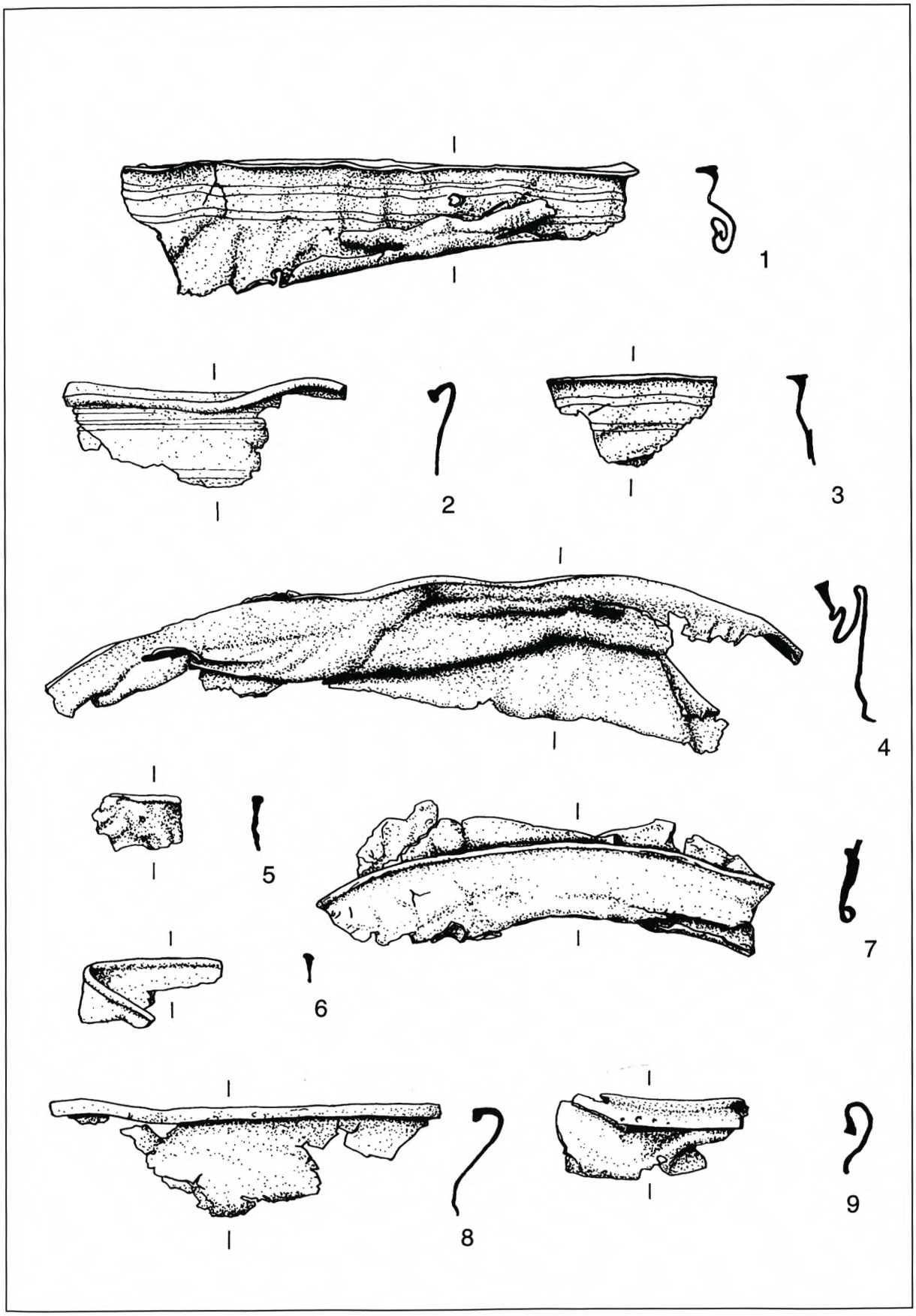
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Eisen. – M. 1 : 2.



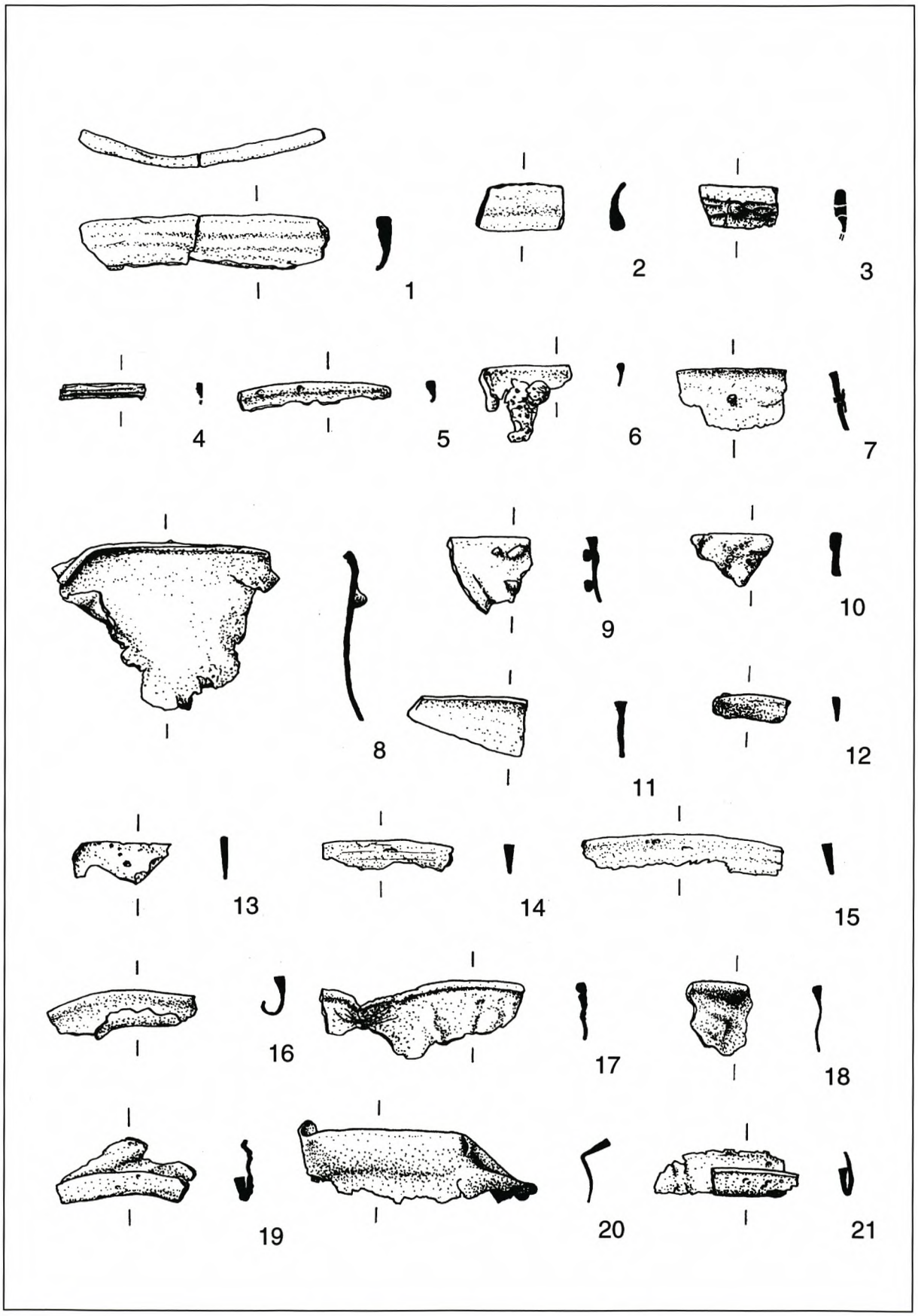
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–4, 6, 8–18 Bronze; 5 Bronze mit Eisen; 7 Bronze mit Weißmetall. – M. 1 : 2.



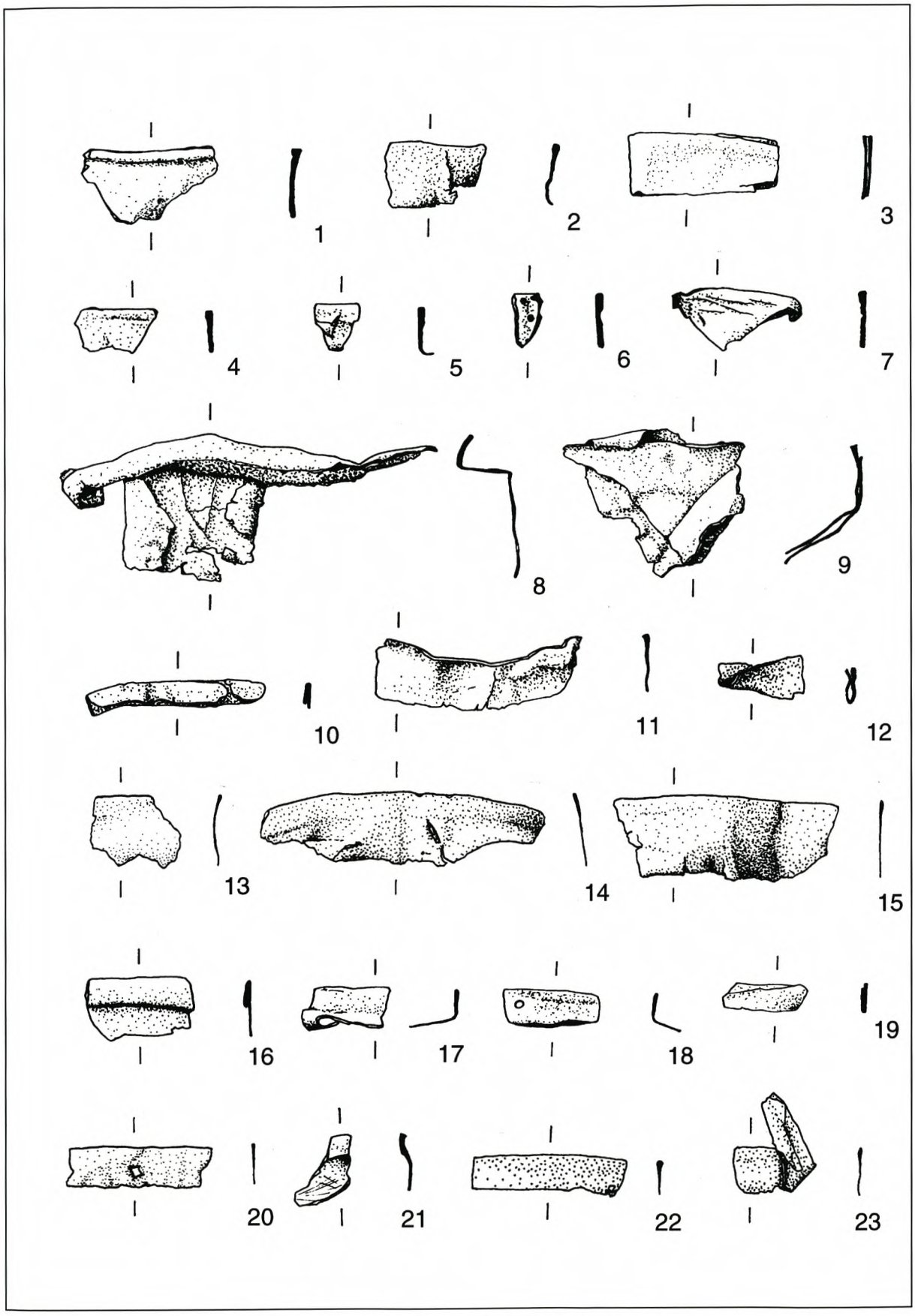
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



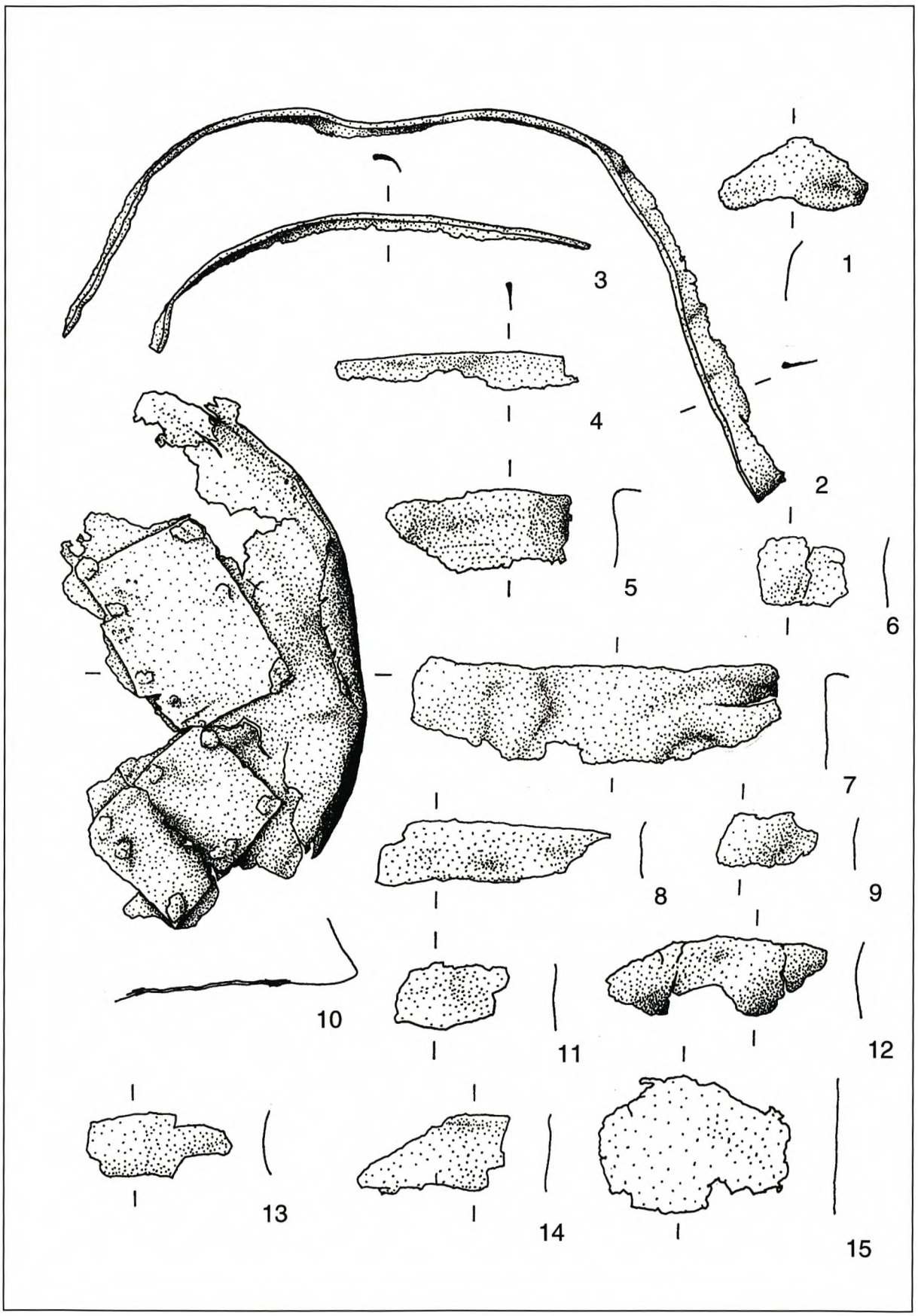
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



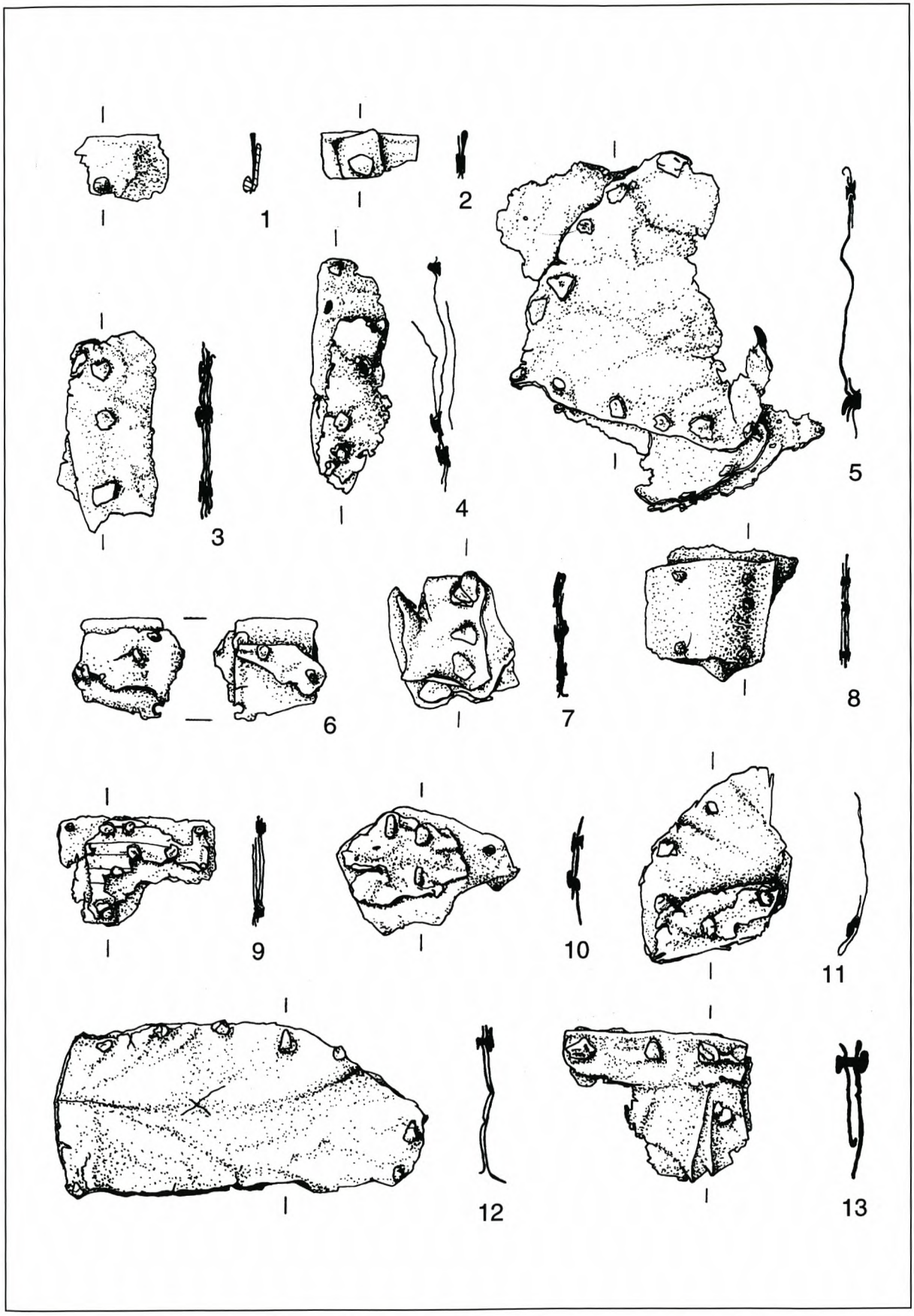
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



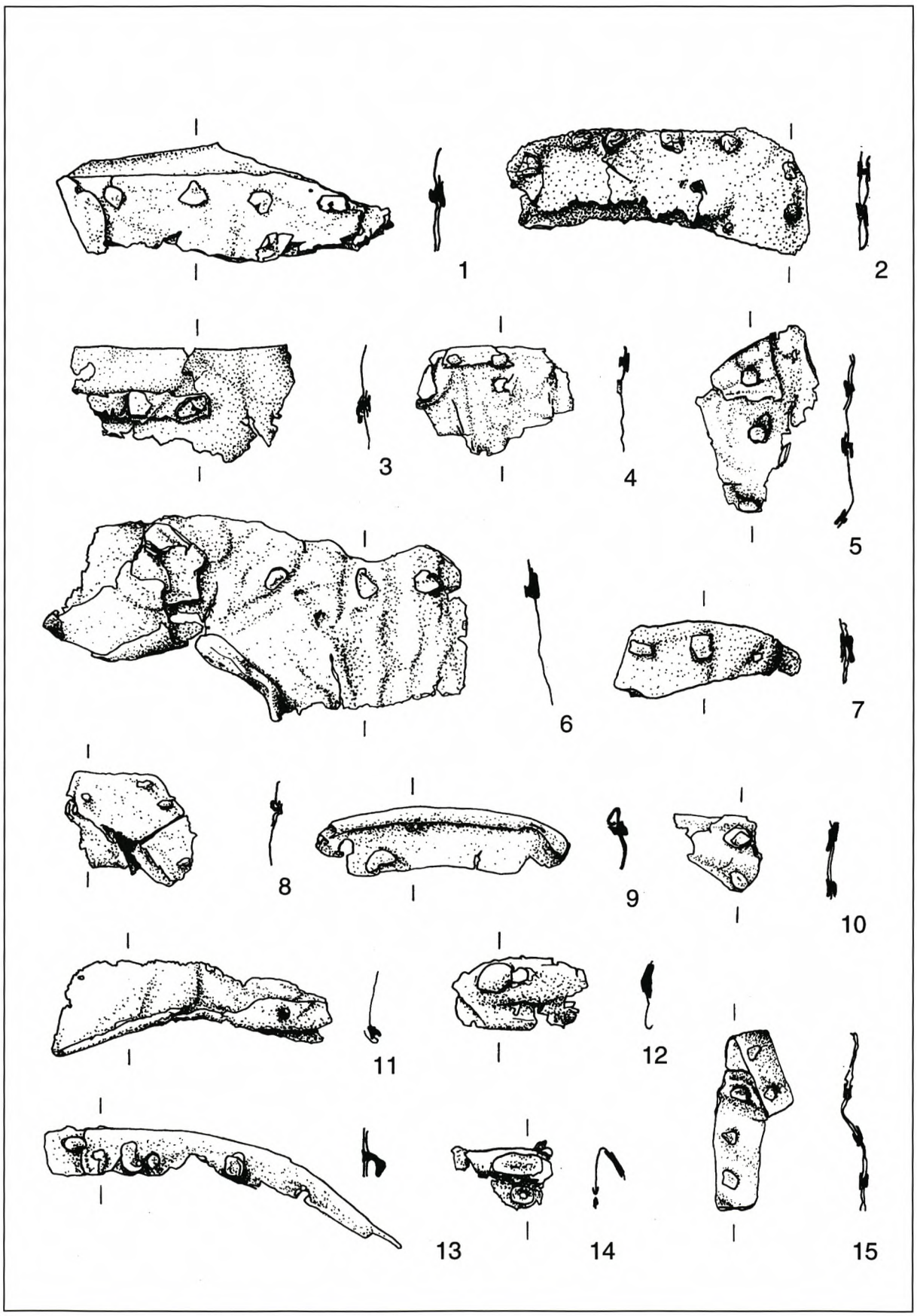
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



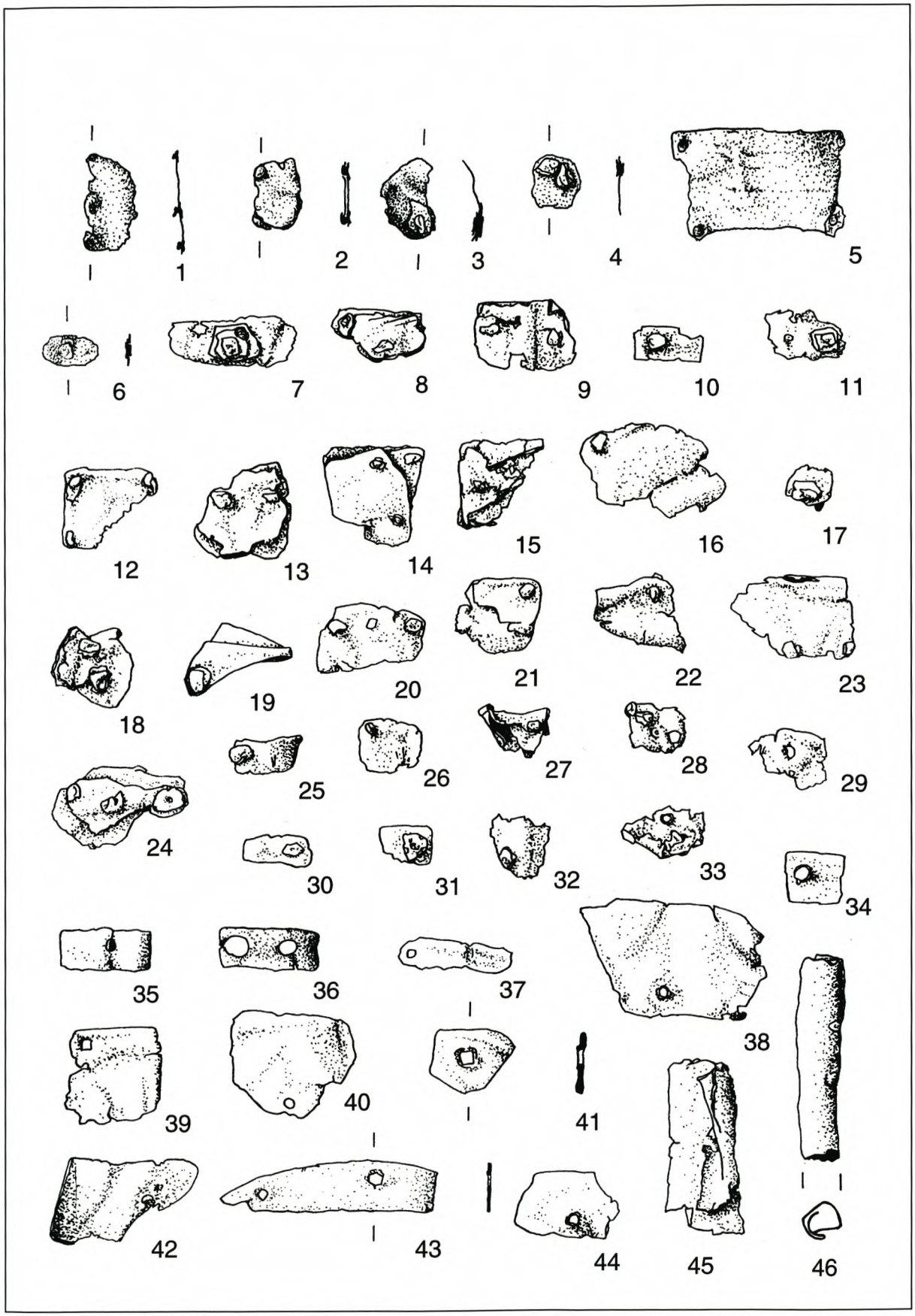
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



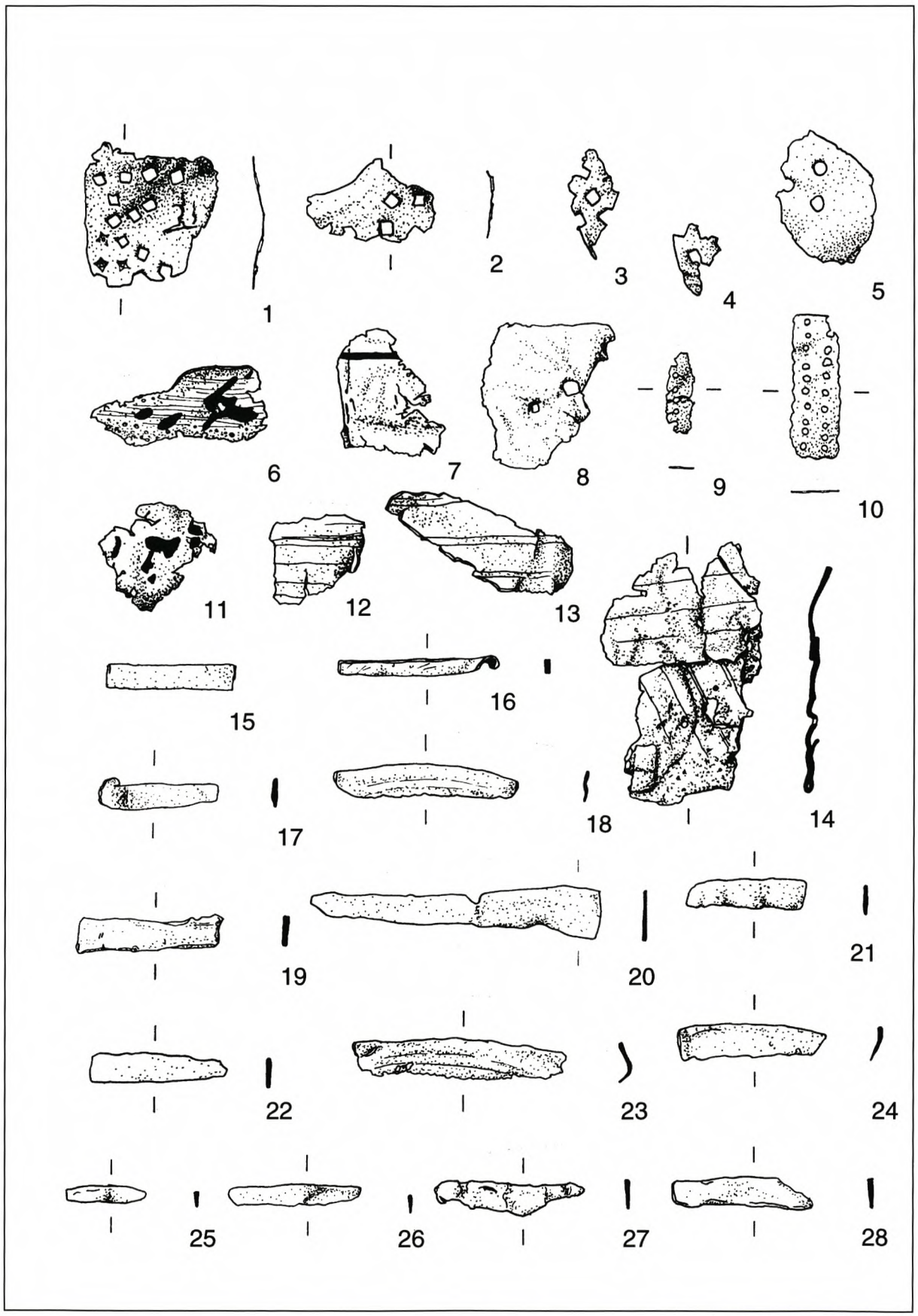
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1 Bronze mit Eisen; 2–13 Bronze. – M. 1 : 2.



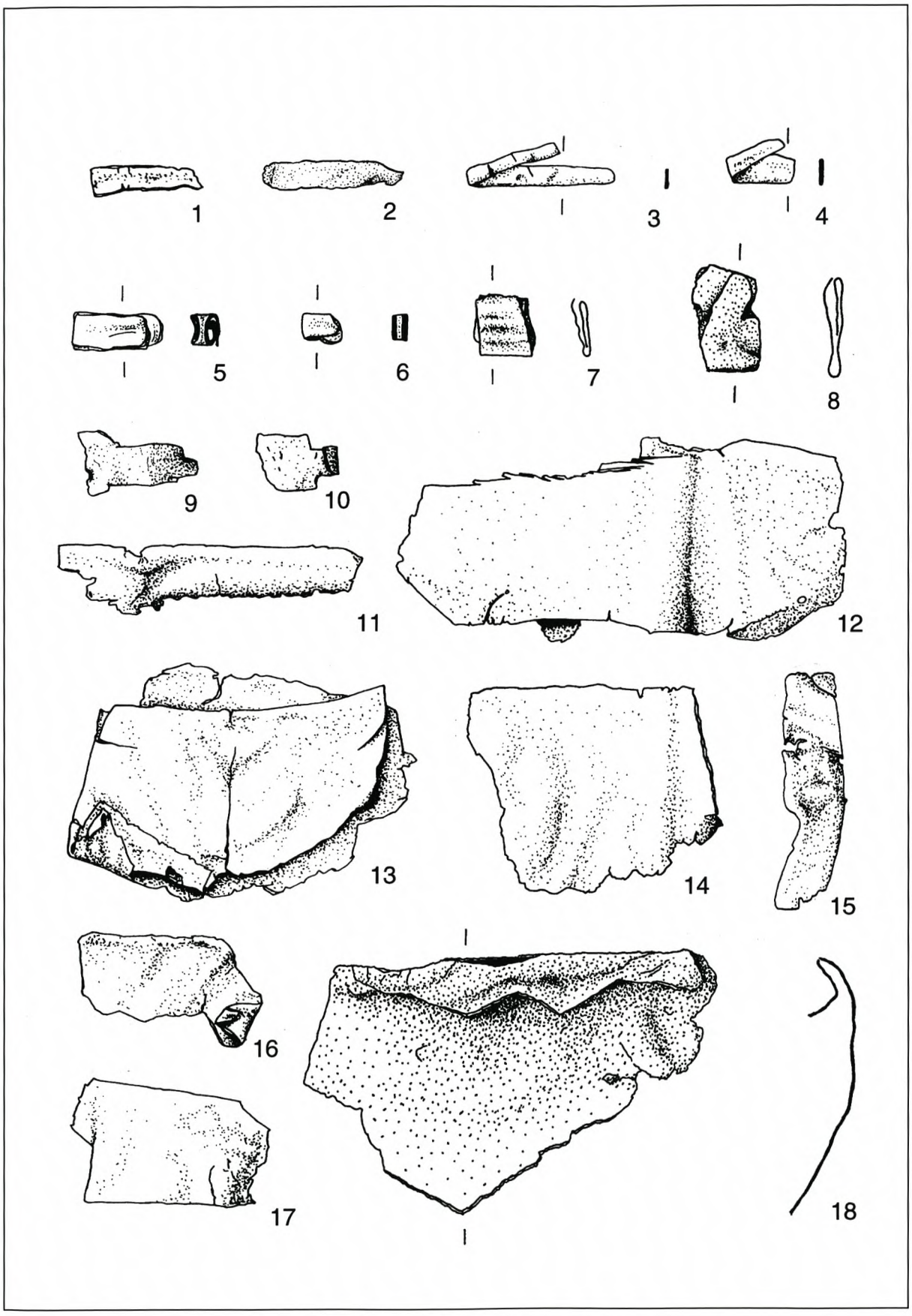
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



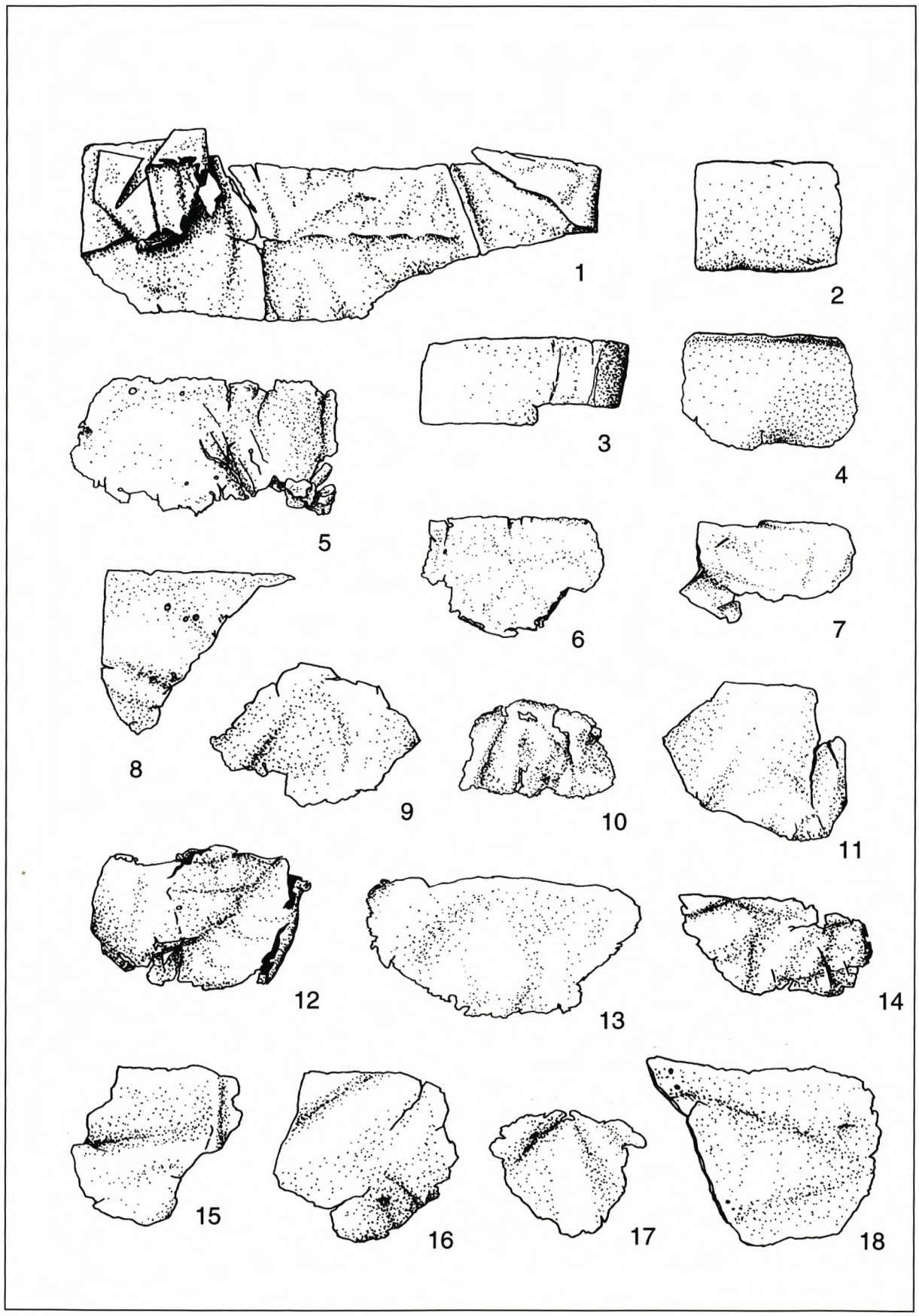
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



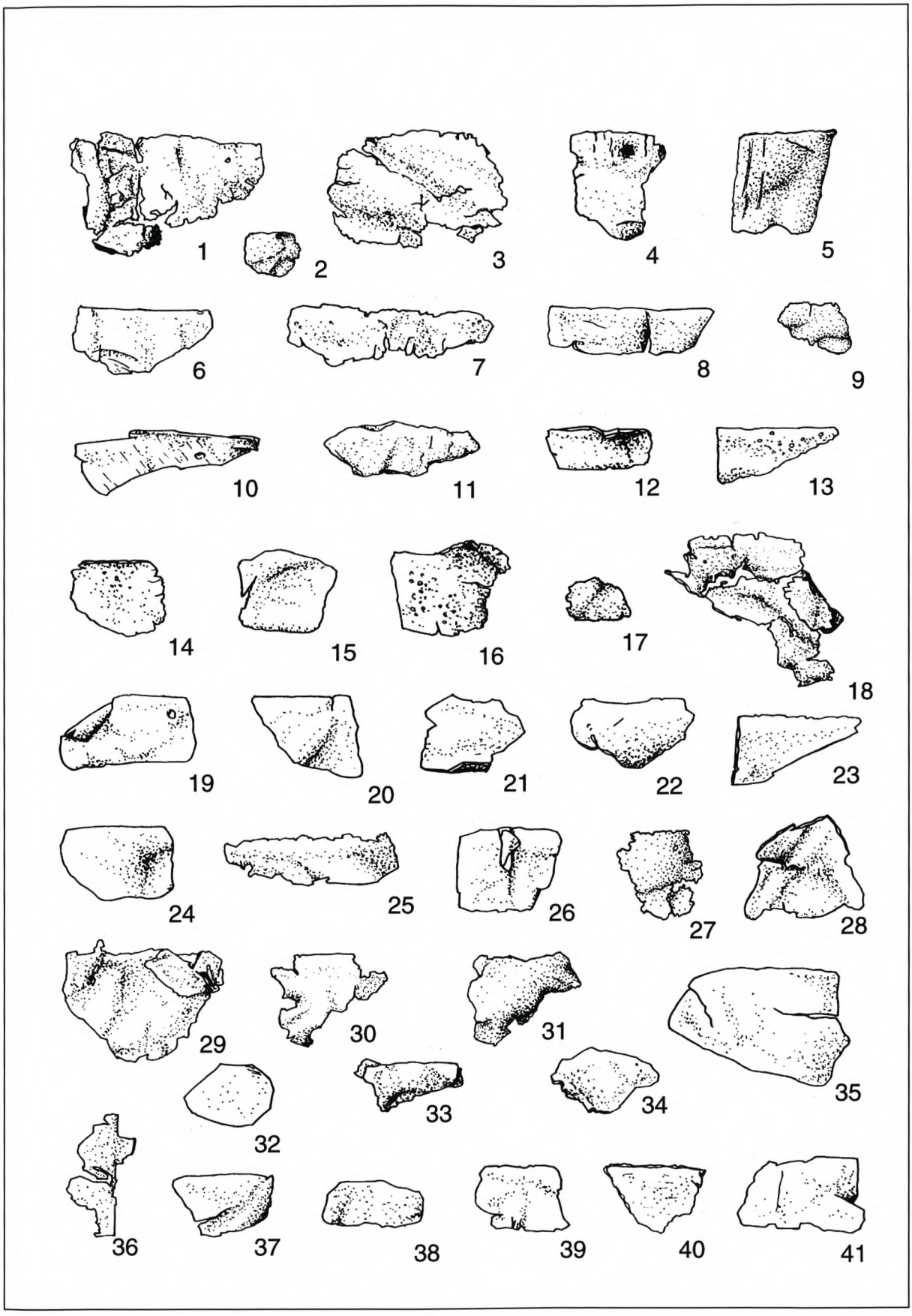
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



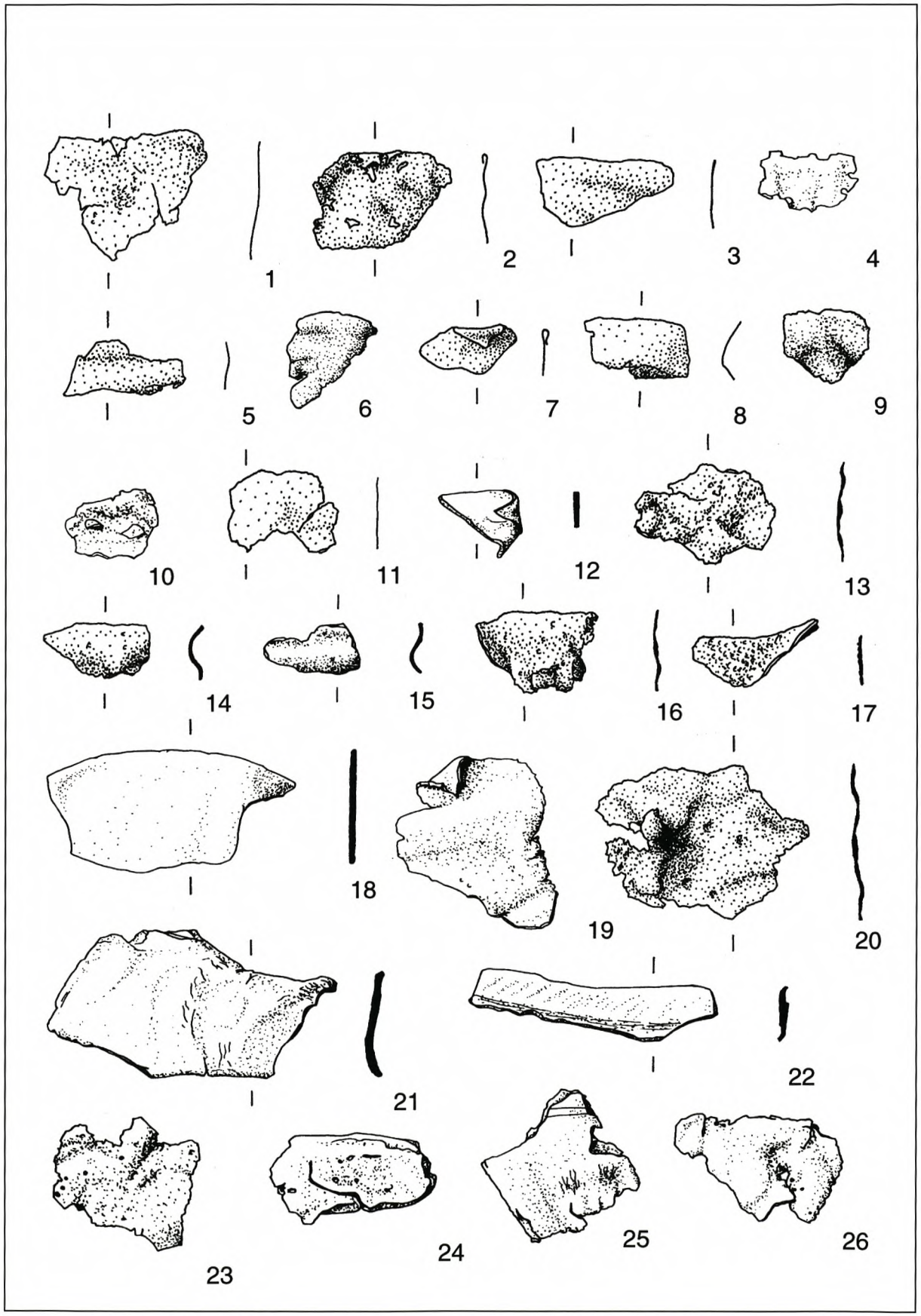
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



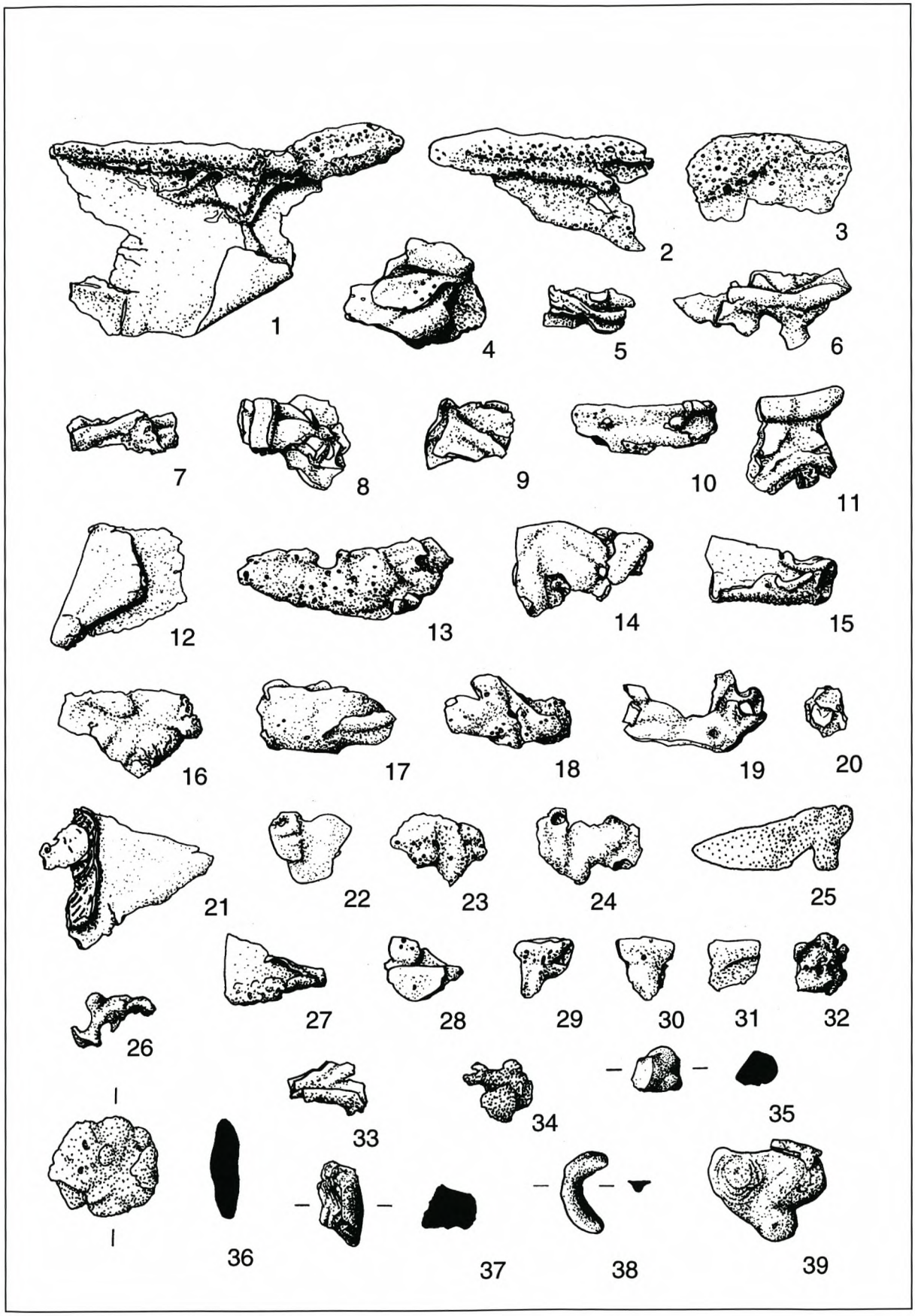
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



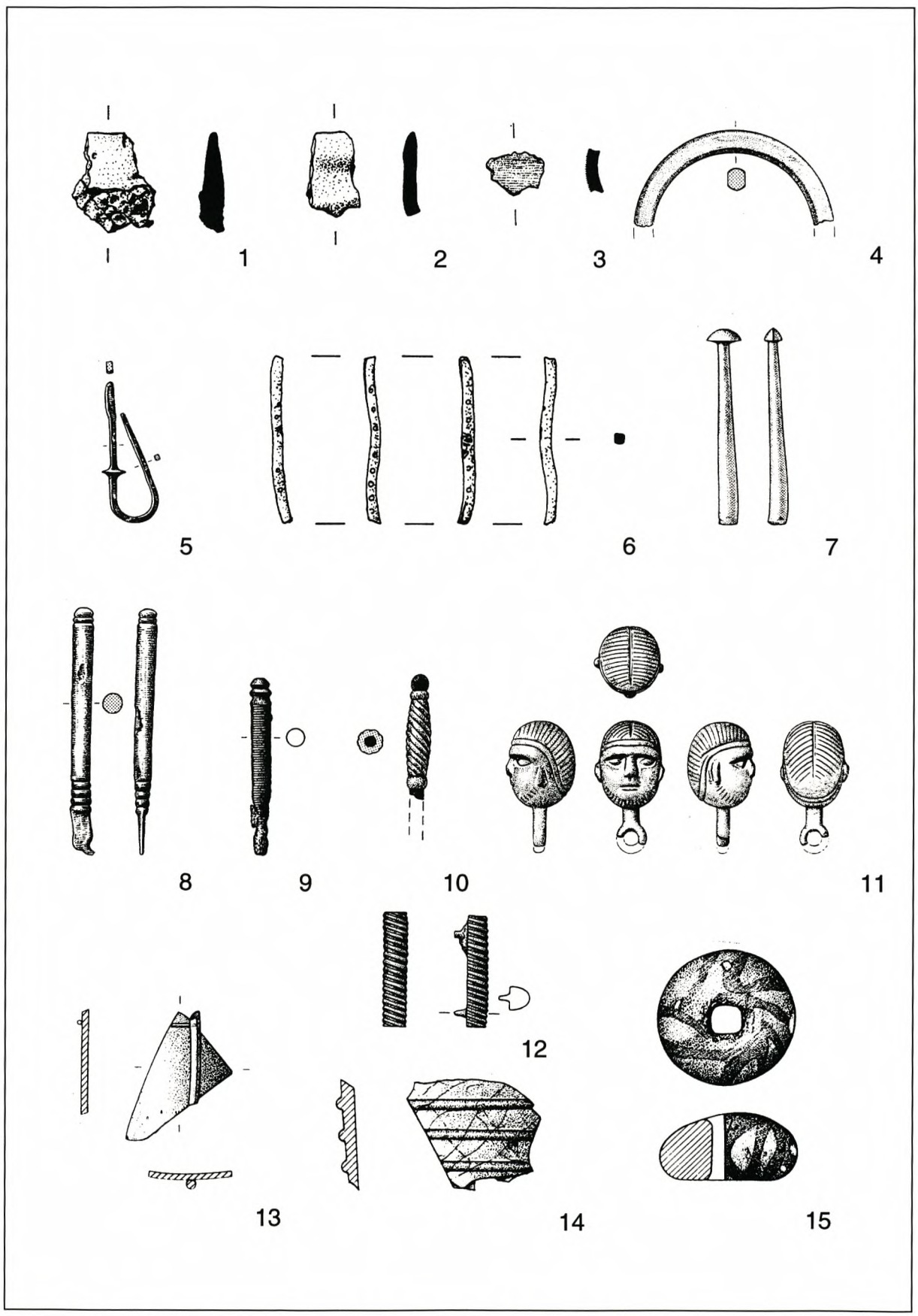
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



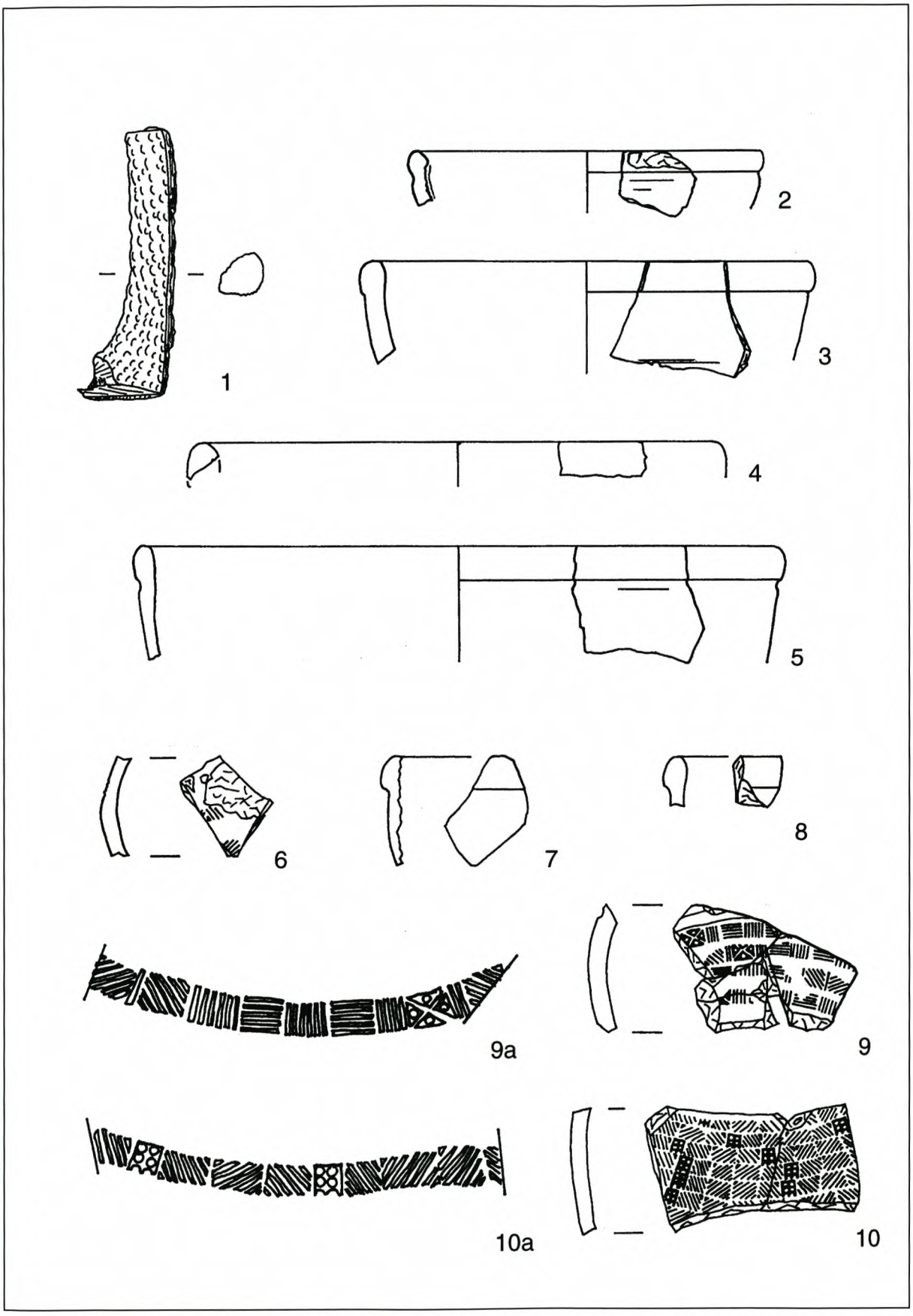
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



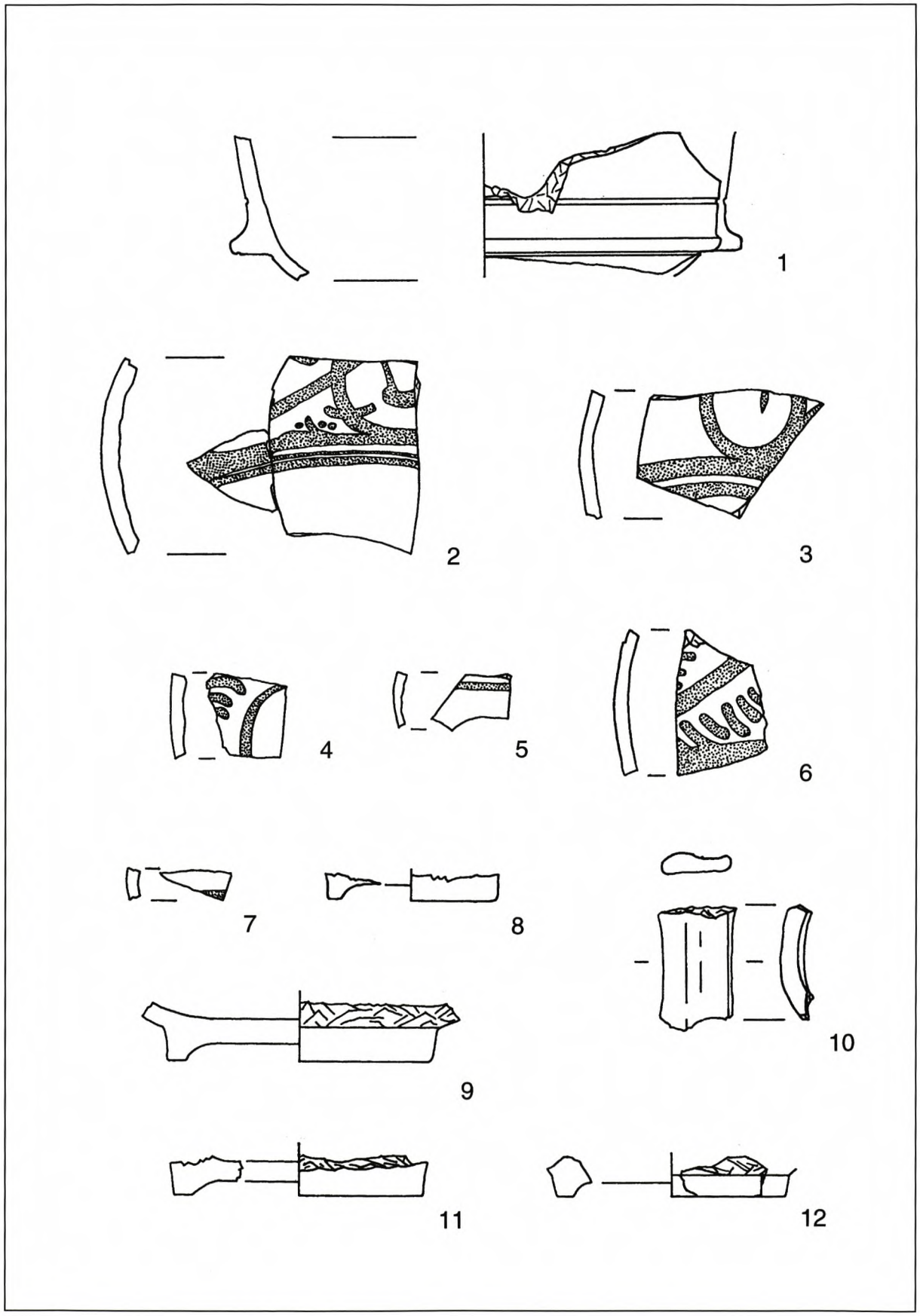
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Bronze. – M. 1 : 2.



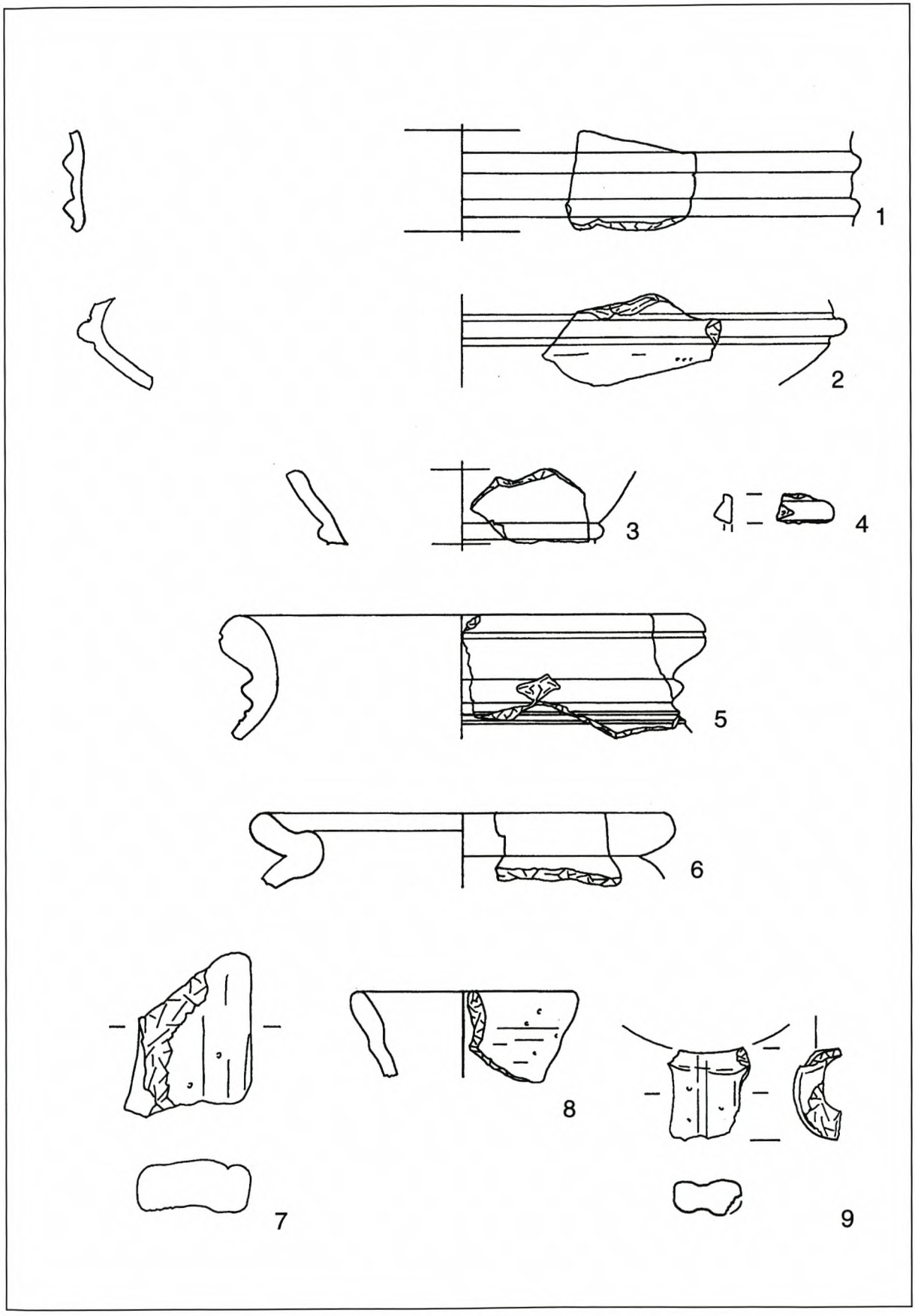
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1–4, 6–7, 11 Bronze; 5, 8 Eisen; 9–10 Bronze mit Eisen; 12 Silber, vergoldet; 13–15 Glas. – 1–8, 13–15 M. 1 : 2; 9–12 M. 1 : 1.



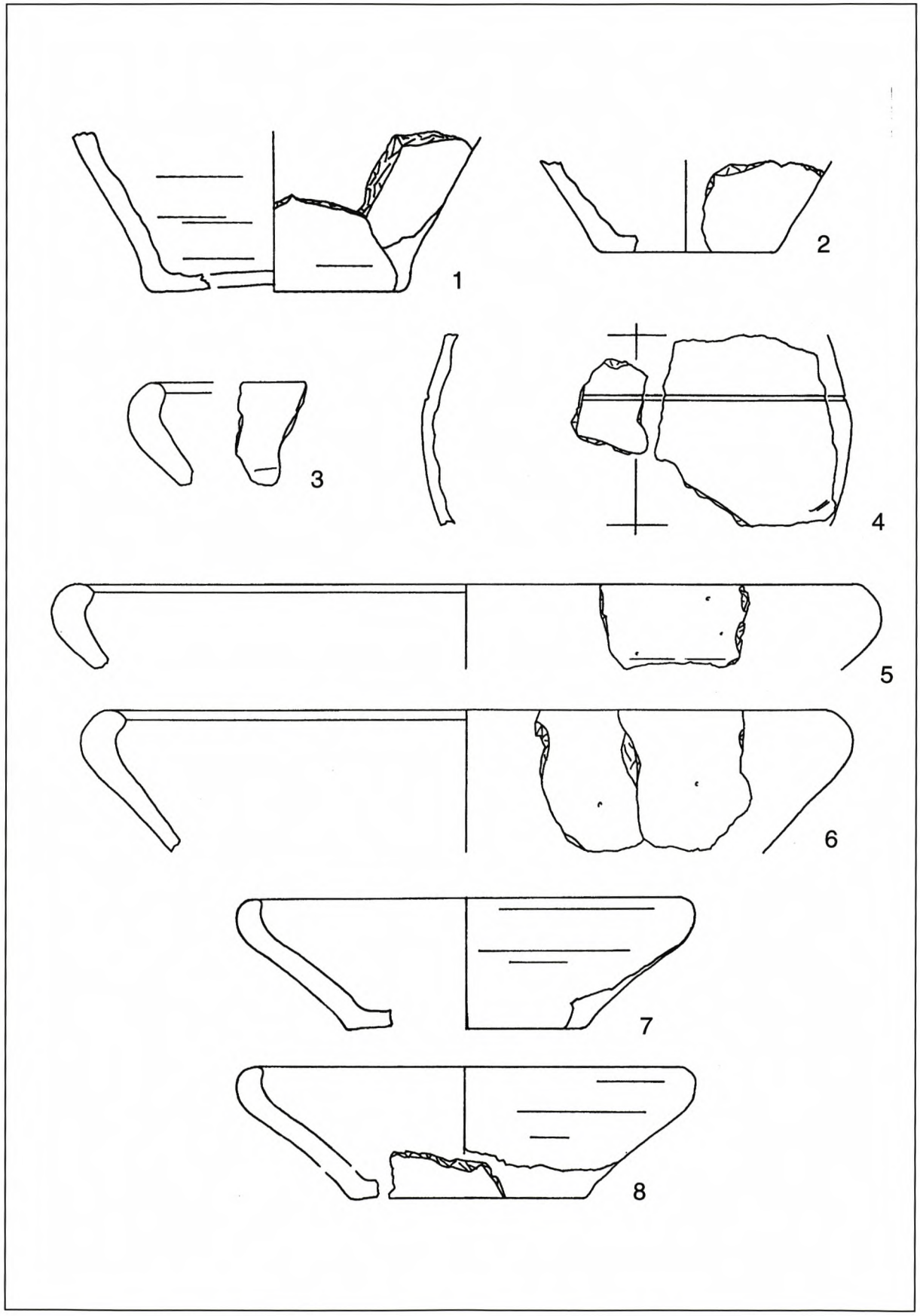
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit. – 1 Geweih; 2–10 Keramik. – 1–10 M. 1 : 2; 9a, 10a M. 1 : 1.



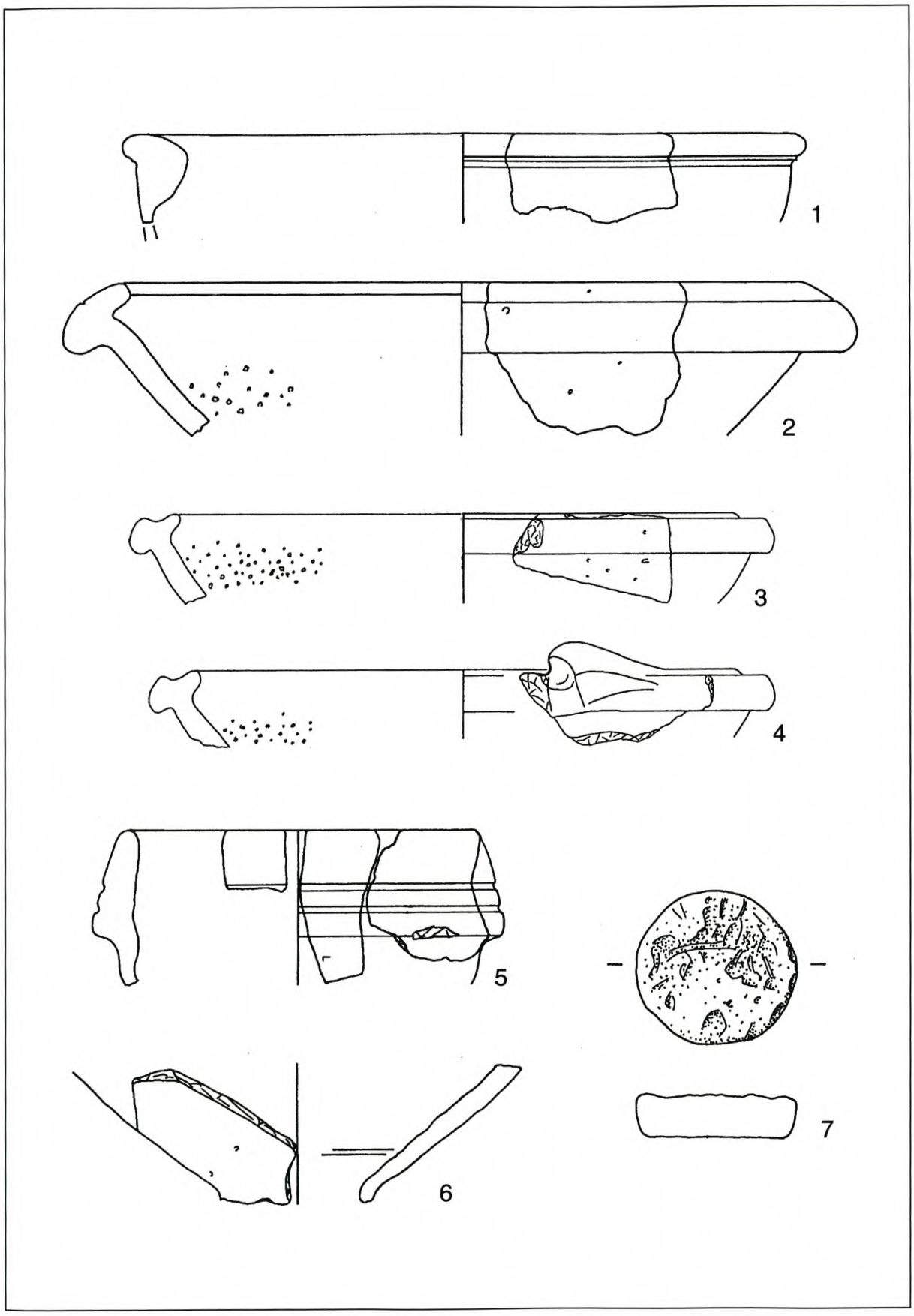
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – M. 1 : 2.



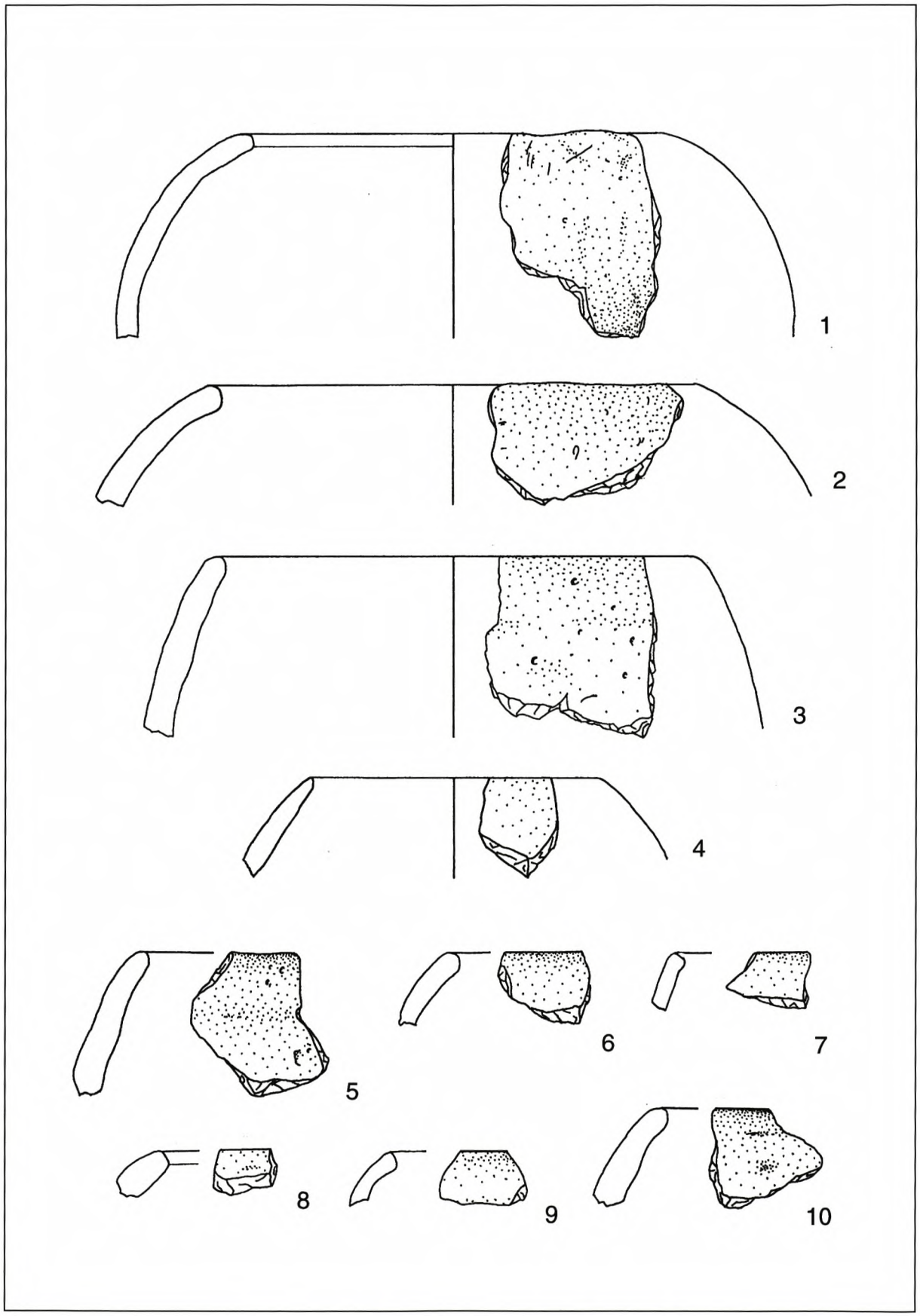
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – M. 1 : 2.



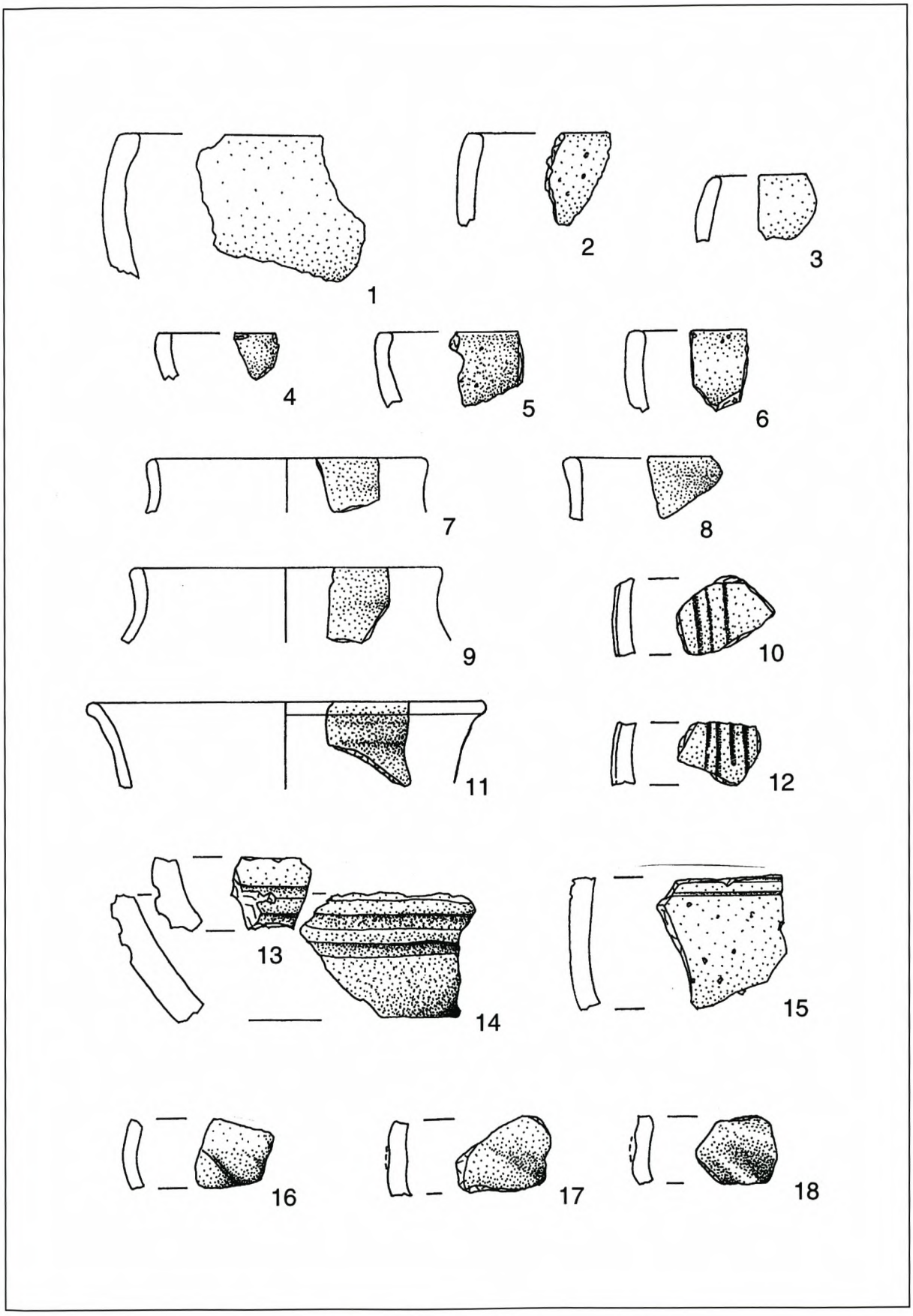
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – M. 1 : 2.



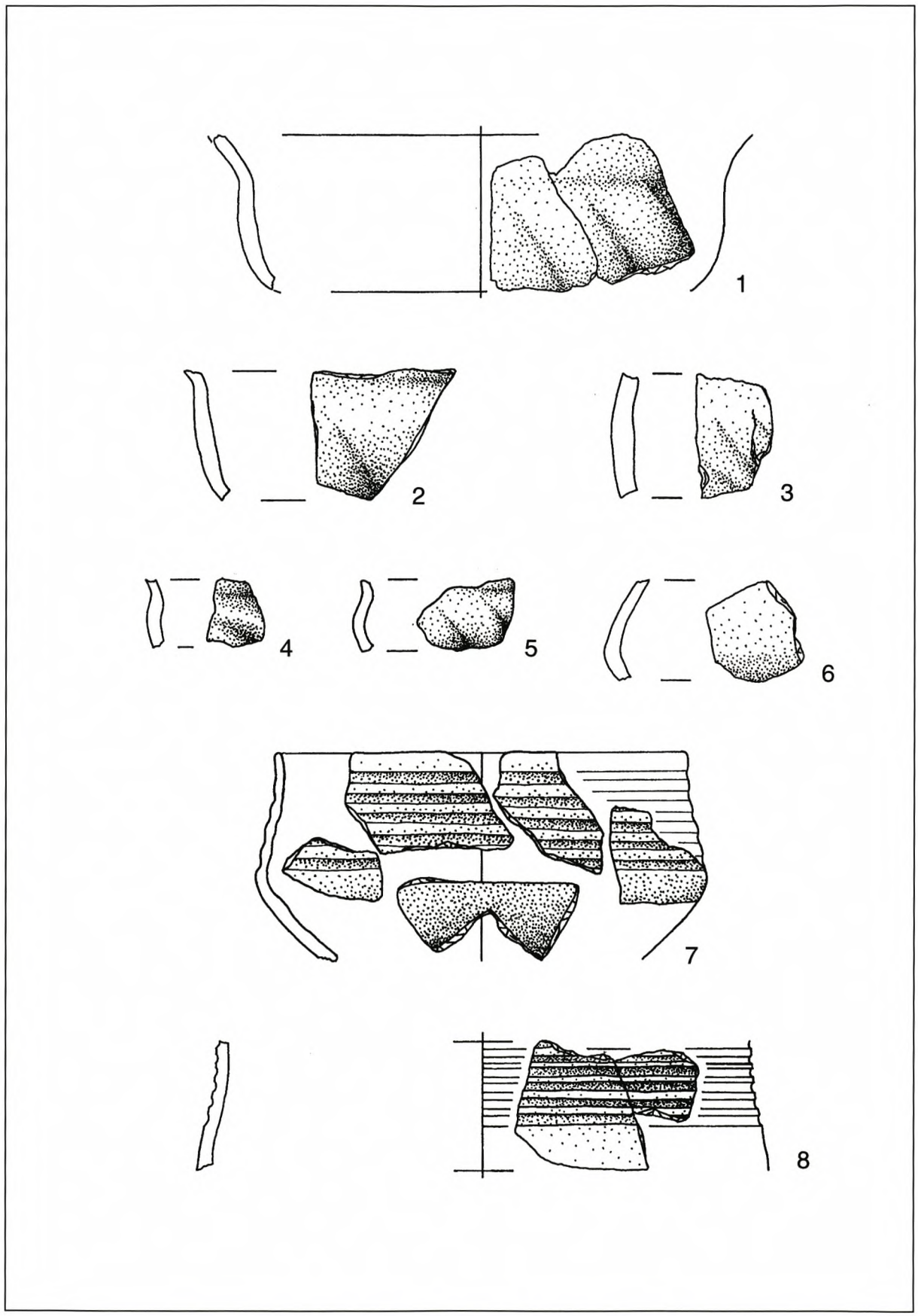
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – 1–2, 5–7 M. 1 : 2; 3–4 M 1 : 3.



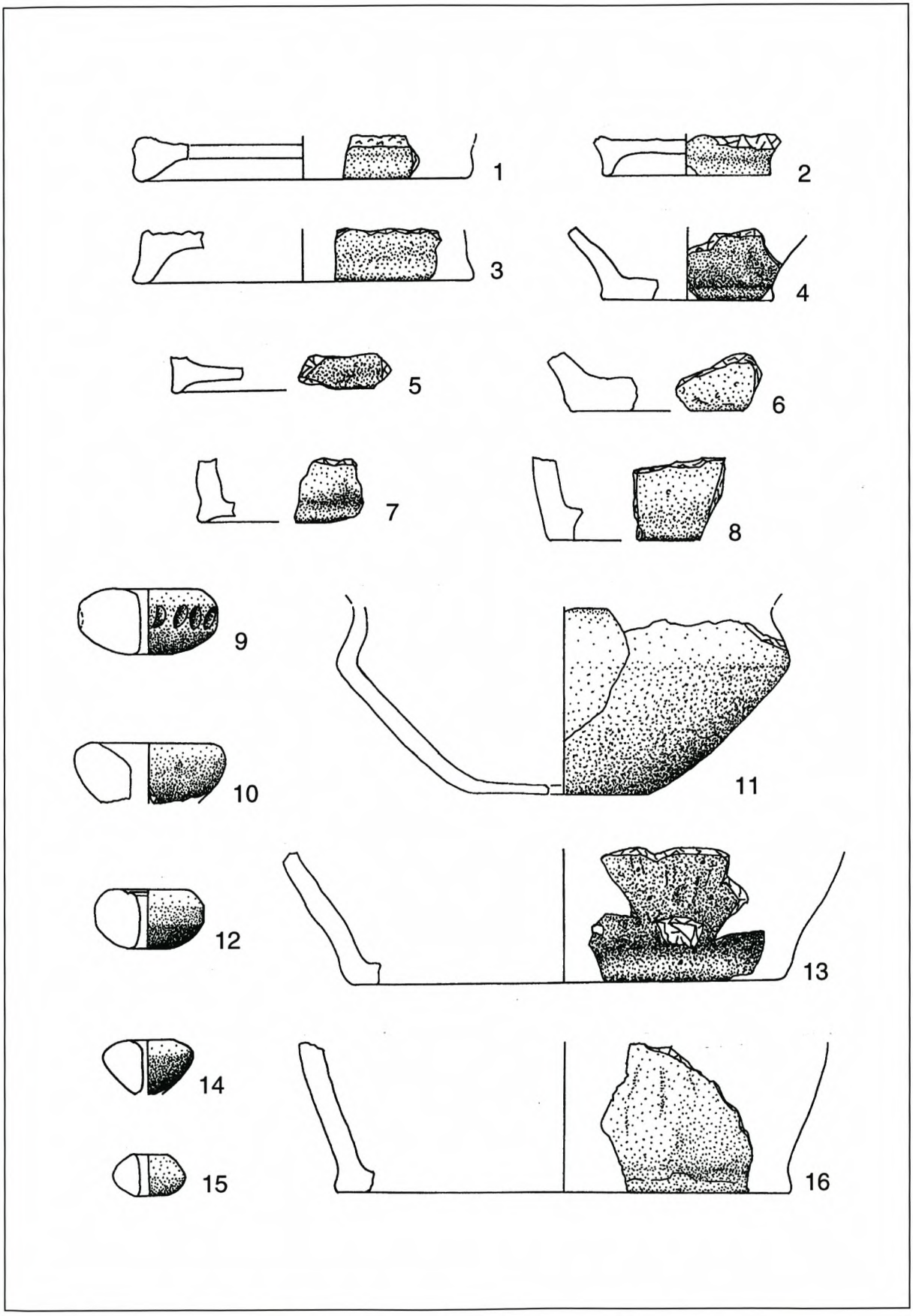
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – M. 1 : 2.



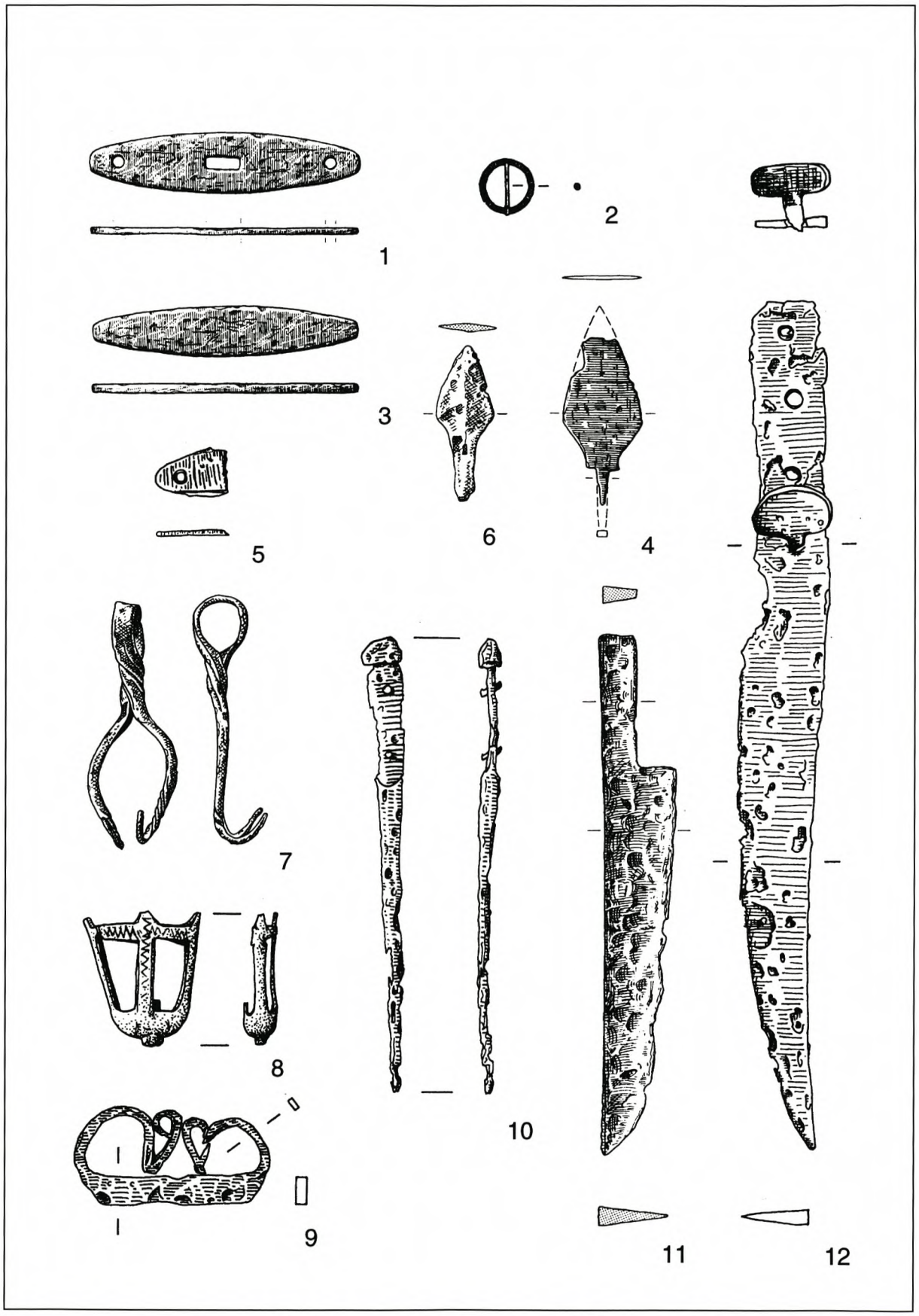
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – M. 1 : 2.



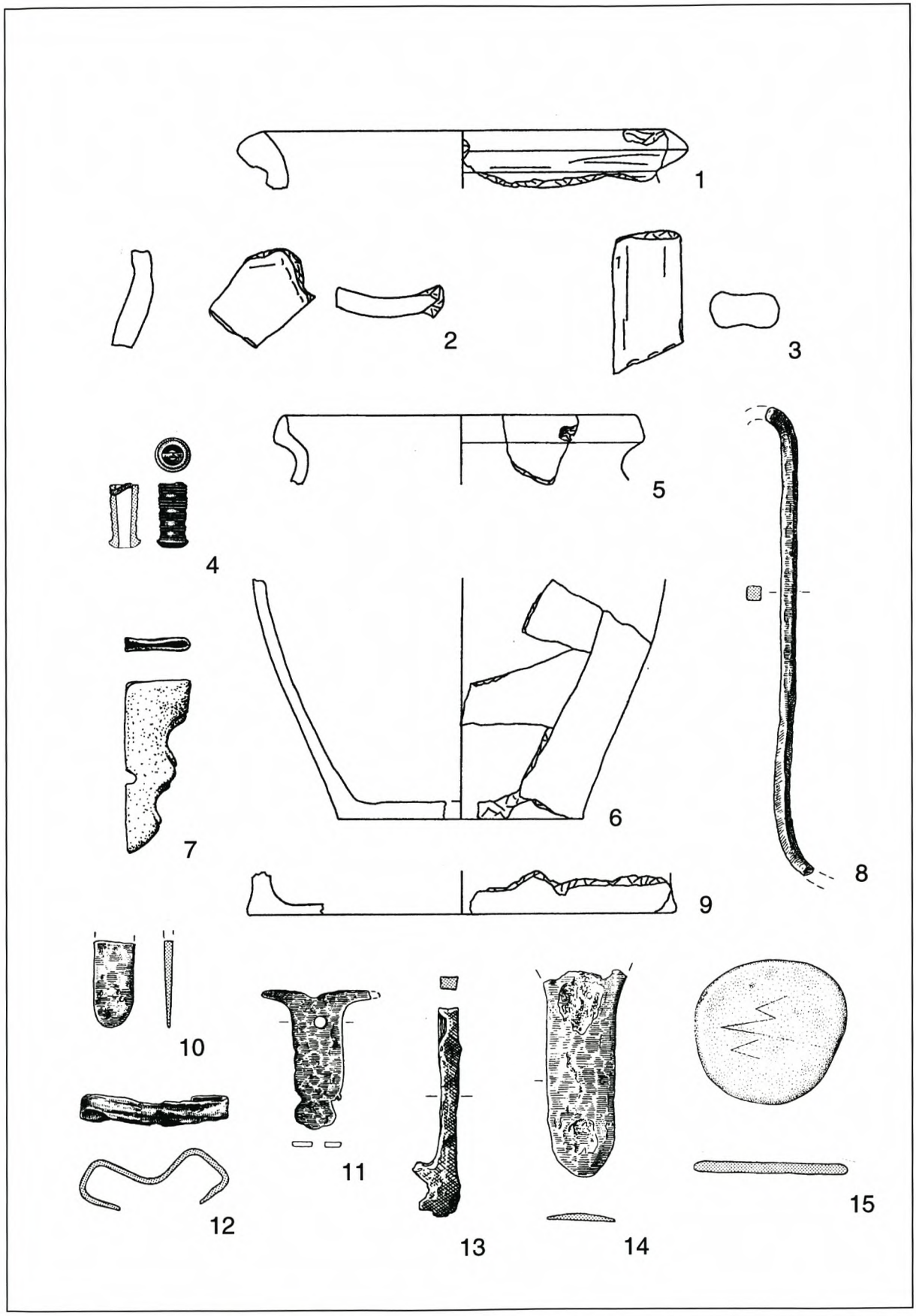
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – M. 1 : 2.



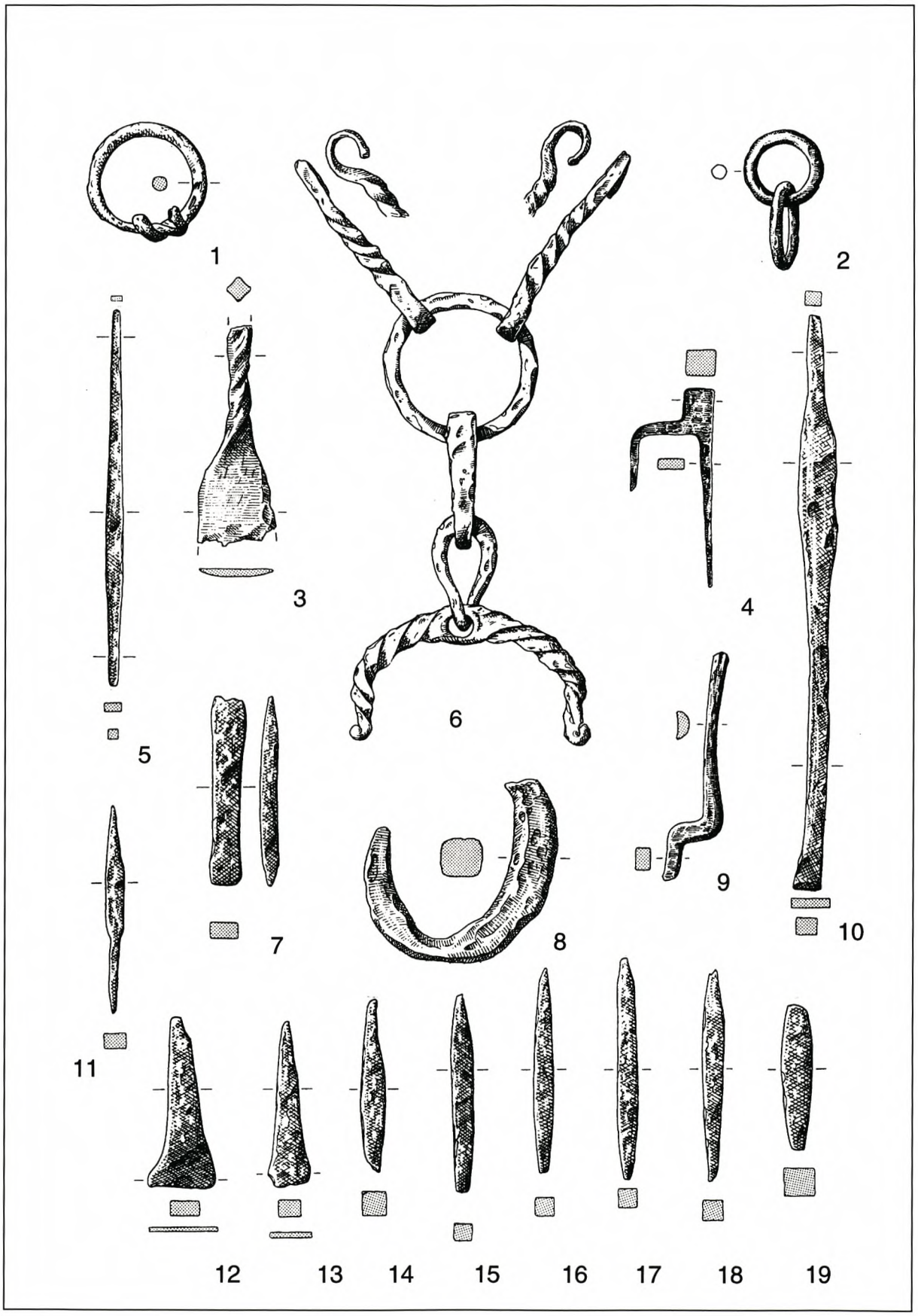
Kreuzwertheim. Völkerwanderungszeit, Keramik. – M. 1 : 2.



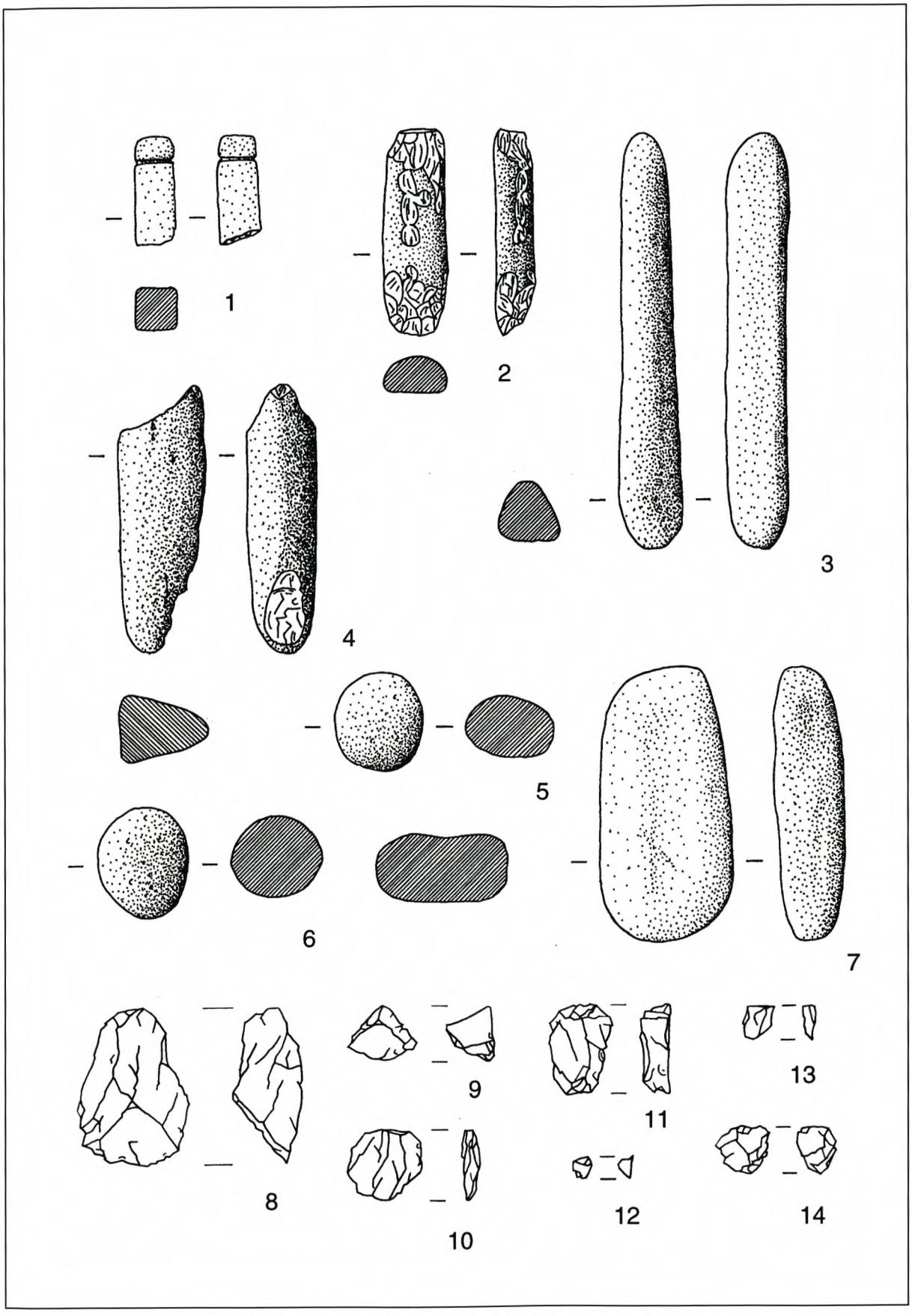
Kreuzwertheim. Mittelalter. – 1, 3–7, 9–12 Eisen; 2, 8 Bronze. – M. 1 : 2.



Kreuzwertheim. – 1–3, 5–6, 9 Mittelalter; 4, 7–8, 10–15 unbestimmte Zeitstellung. – 1–3, 5–6, 9 Keramik; 4 Bronze mit Eisen; 7 Bronze; 8, 10–14 Eisen; 15 Silber. – M. 1 : 2.



Kreuzwertheim. Unbestimmte Zeitstellung, Eisen. – M. 1 : 2.



Kreuzwertheim. Unbestimmte Zeitstellung, Stein. – M. 1 : 2.

Kreuzwertheim. Oben : Münzschatz von Wall B (nach Unterfränkische Geschichte 1 [vgl. Anm. 1919] 53); unten : Avers und Revers einzelner Münzen aus dem Schatzfund (Photos Bayer. Landesamt Denkmalpflege).

TAFEL 80

Kreuzwertheim. Oben : Luftbild der Mainschleife von Süden (R. Obst); unten : Ansicht der Mainschleife von der Höhe oberhalb Urphars (Bayer. Landesamt Denkmalpflege).

Kreuzwertheim. Oben : Wall B, Ansicht der Wallfront von Norden während der Ausgrabung; unten : Wall B, Schnitt durch den nördlich vorgelagerten Graben (Photos Bayer. Landesamt Denkmalpflege).

TAFEL 82

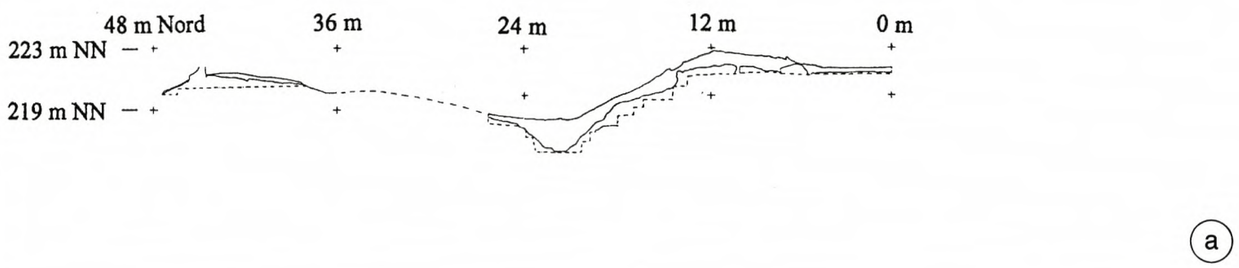
Kreuzwertheim. Oben : Wall C, Ansicht der Nordfront mit in die Pfostenschlitze eingestellten Stämmen; unten : Wall C, Pfostenschlitz der Nordfront (Photos Bayer. Landesamt Denkmalpflege).

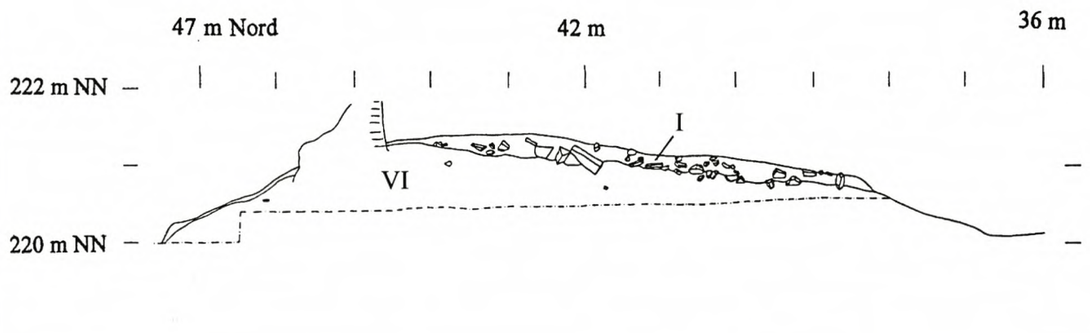
Kreuzwertheim. Oben : Wall C, Ansicht der Nordfront; unten : Wall C, Blick von Osten auf den massiv aus Steinen gebauten Wallabschnitt (Photos Bayer. Landesamt Denkmalpflege).

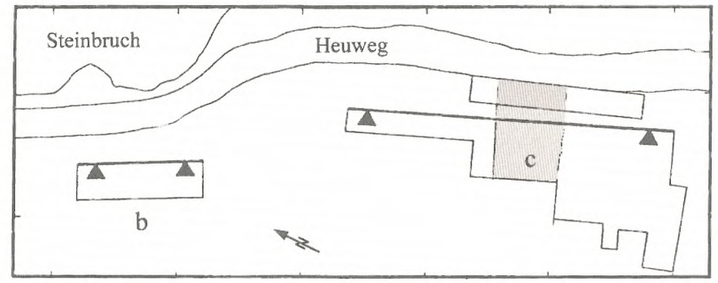
TAFEL 84

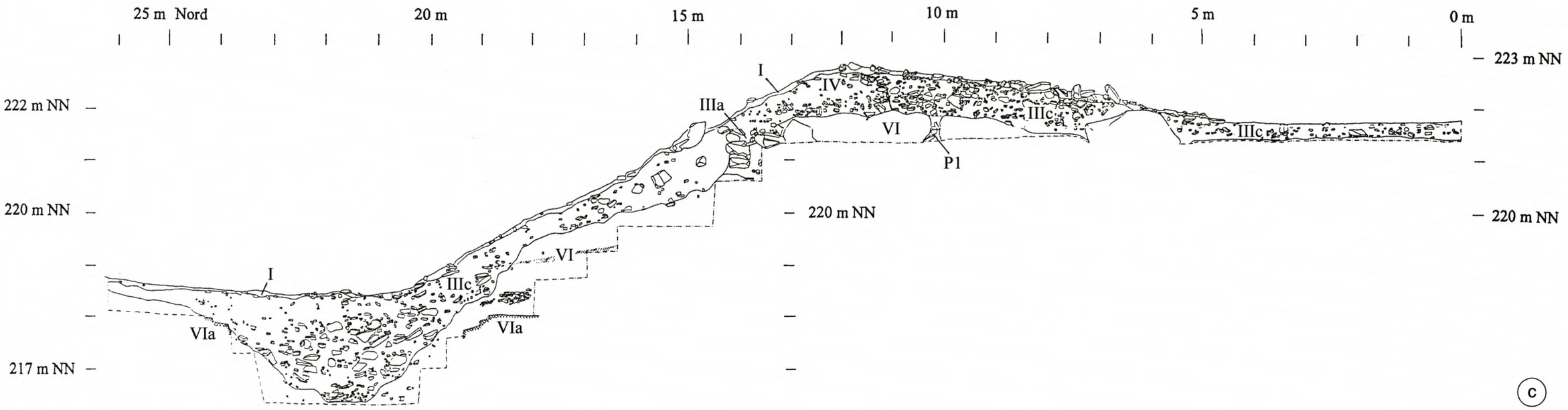
Kreuzwertheim. Oben : Wall C, Blick von Westen auf den zweischalig gebauten Wallabschnitt mit Ostprofil bei 3,0 m Ost; unten : Wall C, Ostprofil bei 0 m West/Ost (Photos Bayer. Landesamt Denkmalpflege).

Kreuzwertheim. Oben : Wall D, Blick auf die Grabungsfläche mit Steinversturz des Walles von Norden; unten : Wall D, Blick in den vorgelagerten Graben von Osten (Photos Bayer. Landesamt Denkmalpflege).

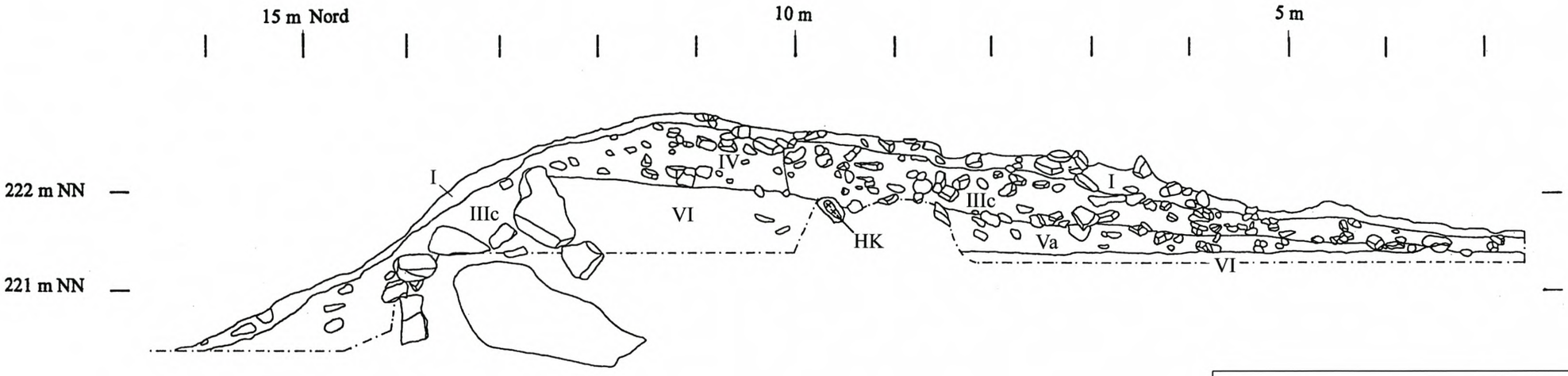


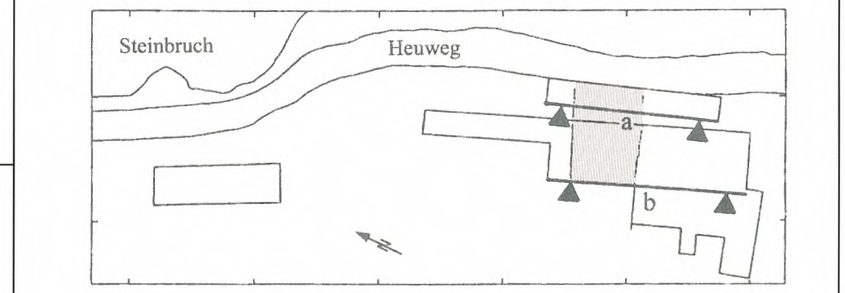


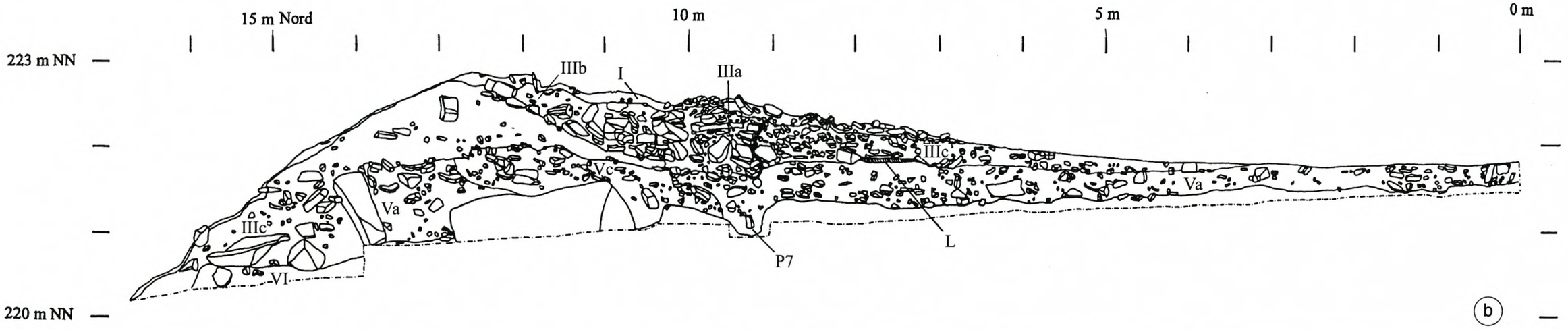




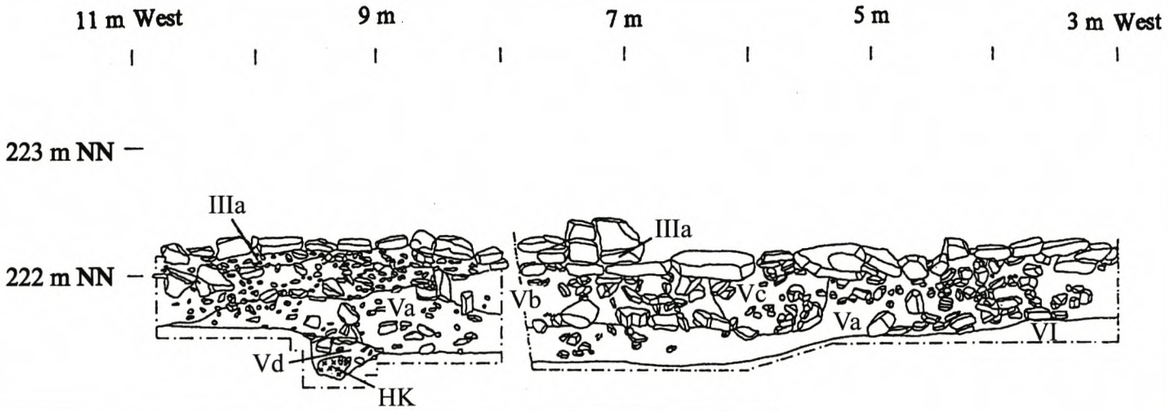
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wälle A und B. – a Wall A und B, Lage der Ostprofile zueinander; b Wall A, Ostprofil bei 5,10/5,15 West; c Wall B, Ostprofil bei 3,0/1,0 West. – a M. 1 : 400; b–c M. 1 : 80.

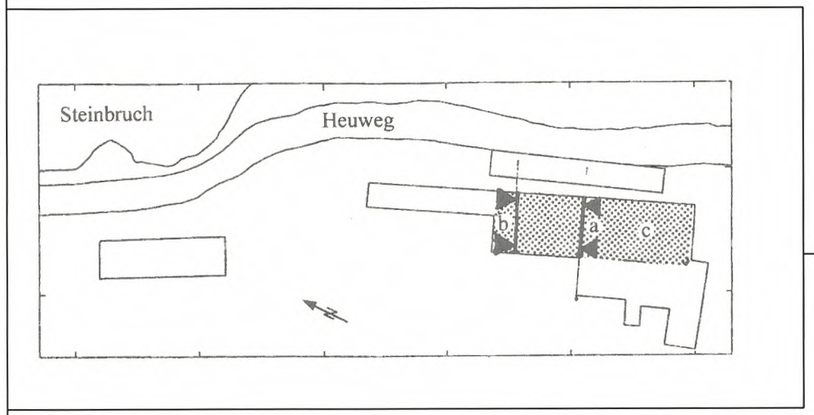


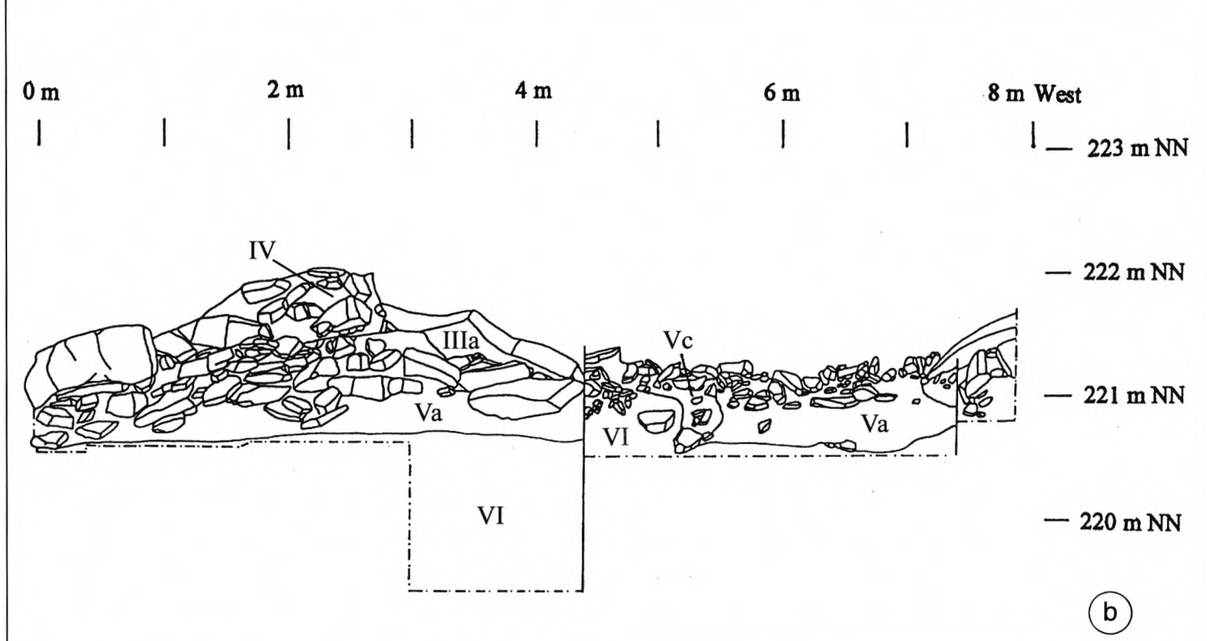


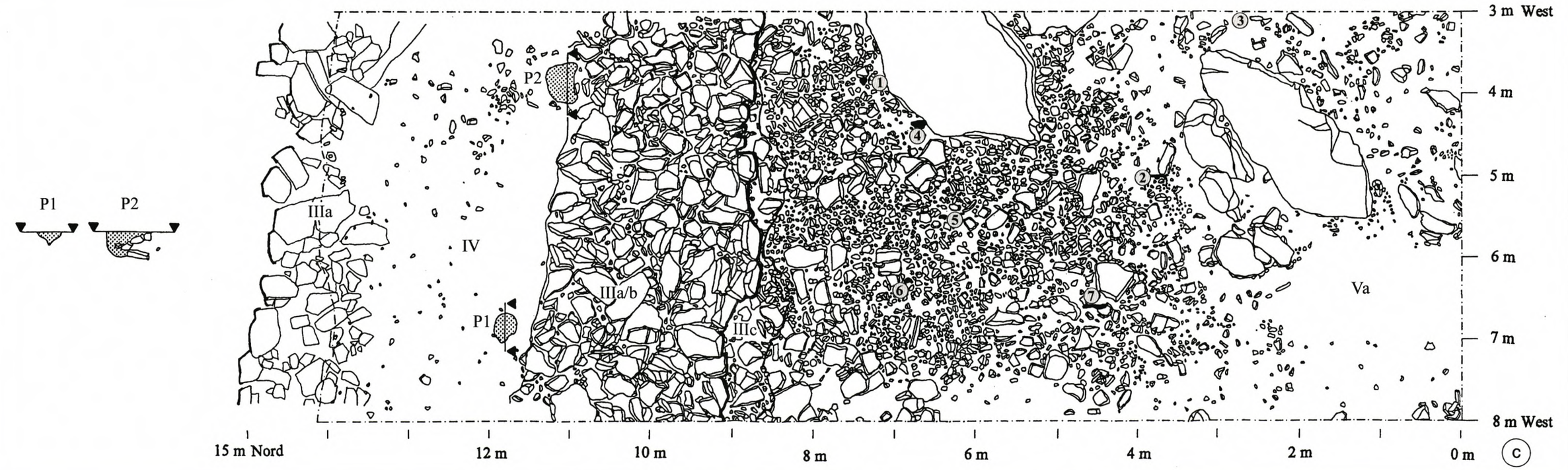


Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall B. – a Westprofil (gespiegelt) bei 1,0/2,5 m Ost; b Westprofil (gespiegelt) bei 8,0/6,8 m West. – M. 1 : 50.

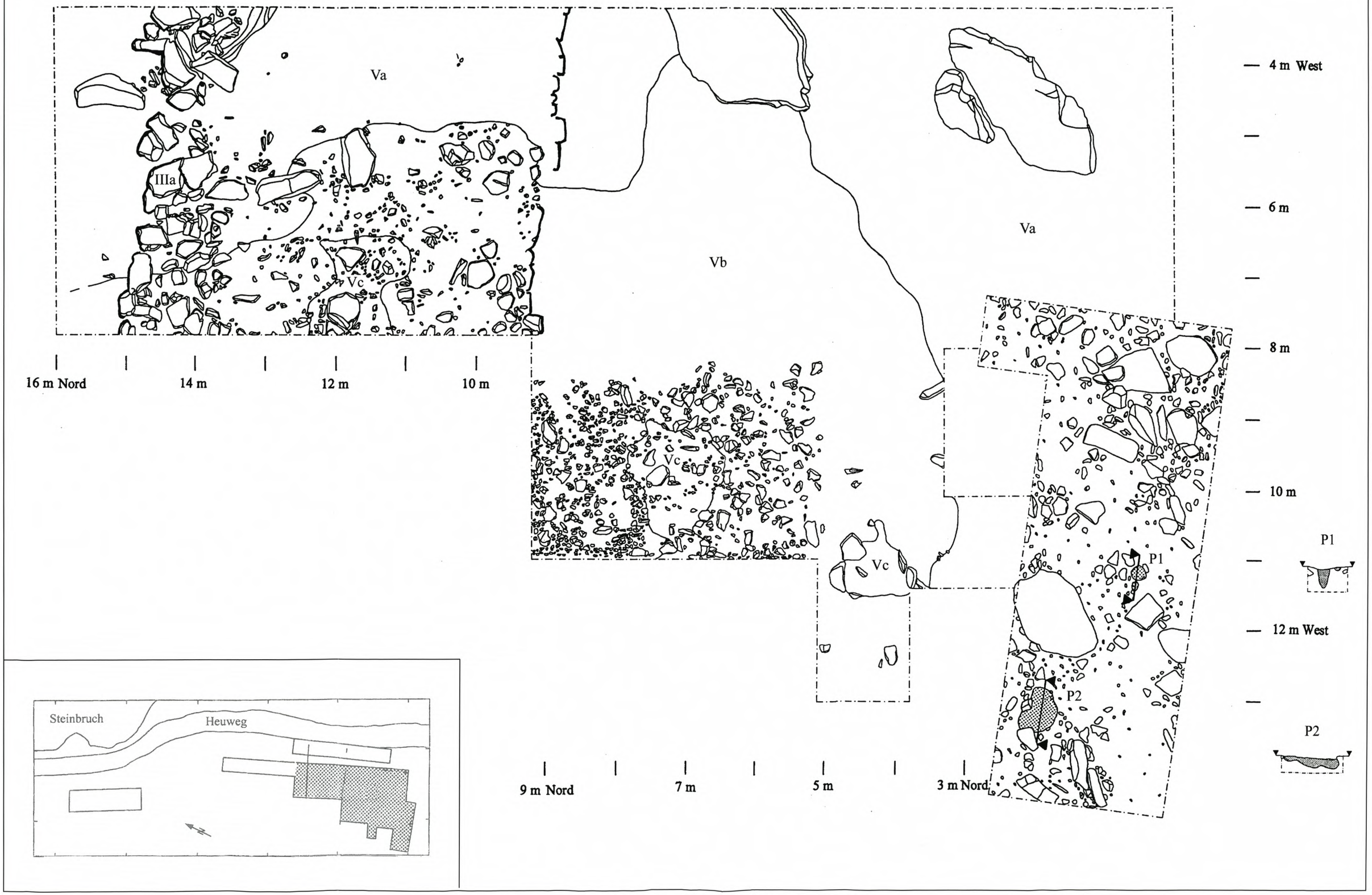




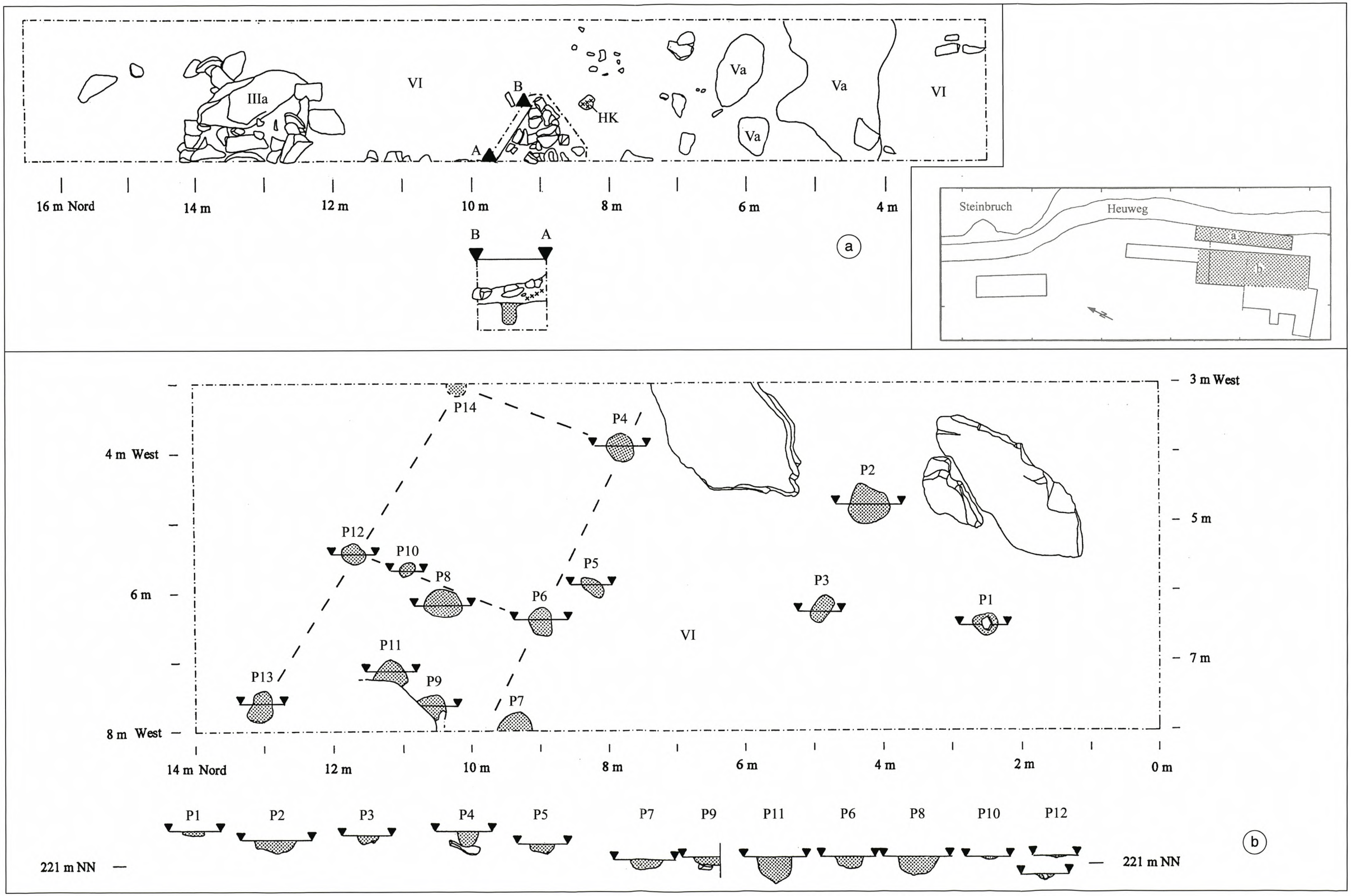




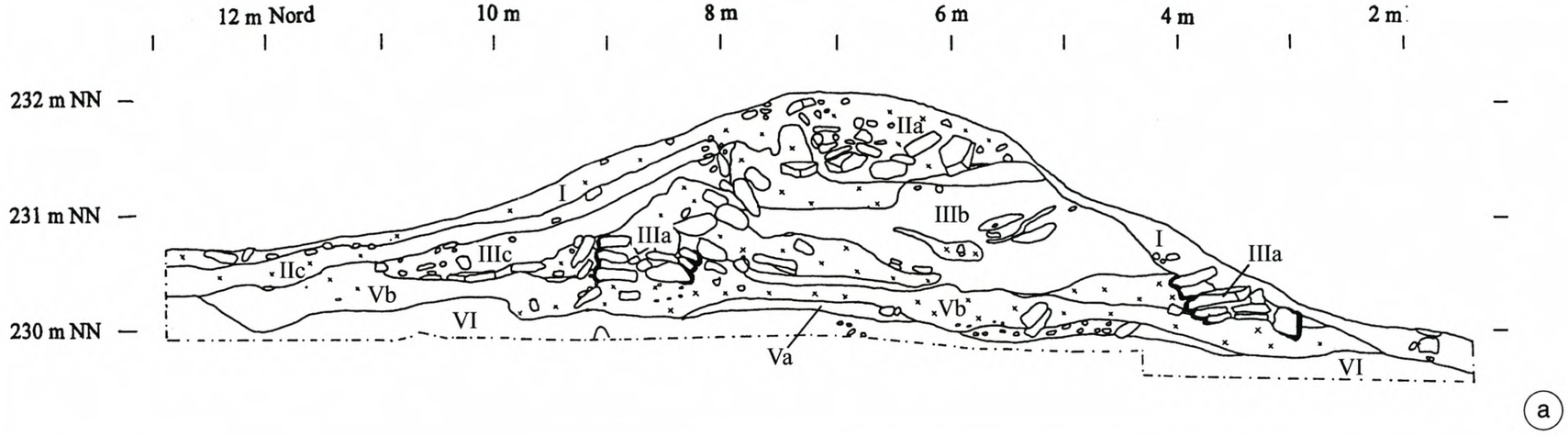
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall B. – a Nordprofil der südlichen Wallfront bei 8,6/9,0 m Nord; b Südprofil der nördlichen Wallfront bei 14,2/14,3 m Nord; c Planum 1 bei 221,6/222,2 m über NN. – M. 1 : 50.

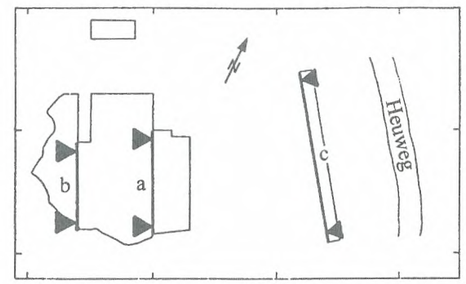


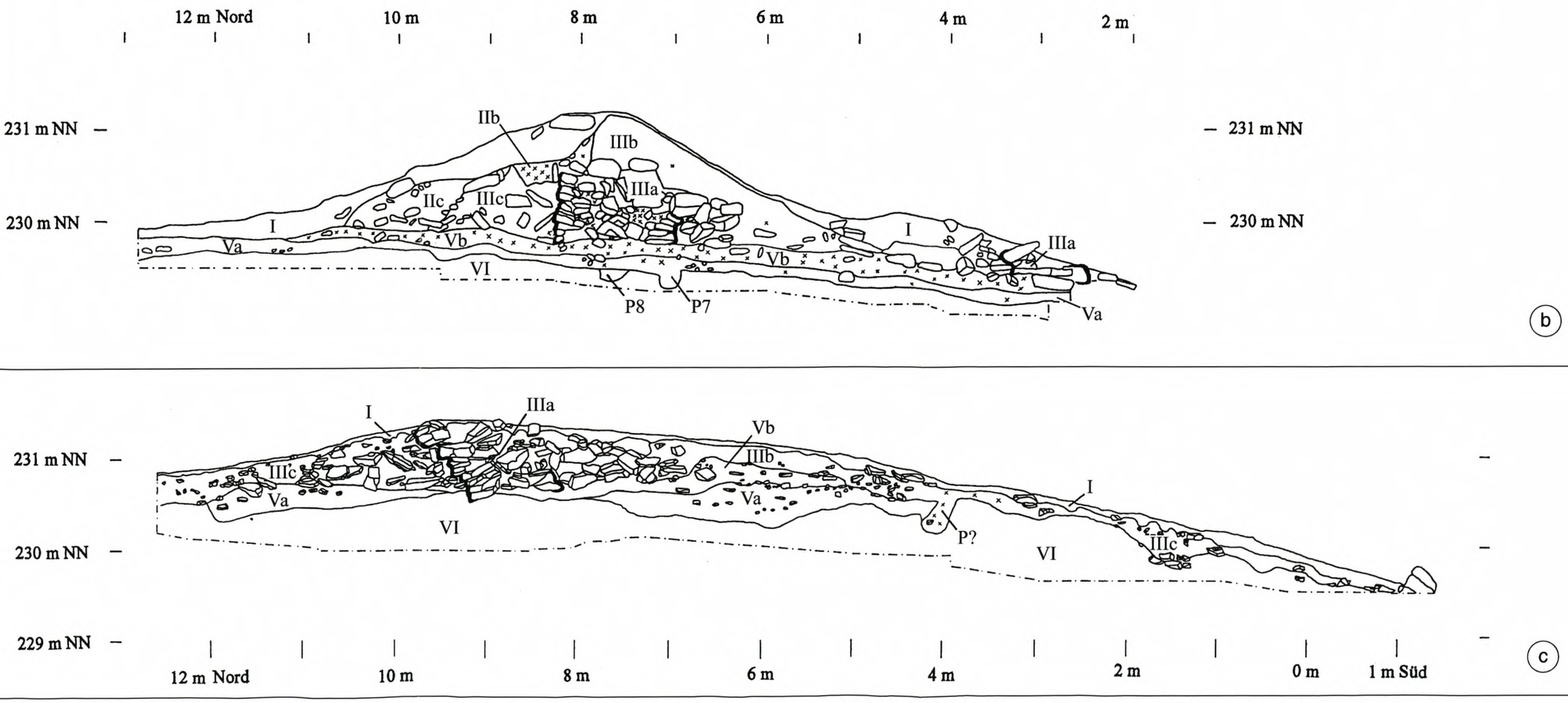
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall B. – Planum 2 bei 221,5 m NN. – M. 1 : 50.



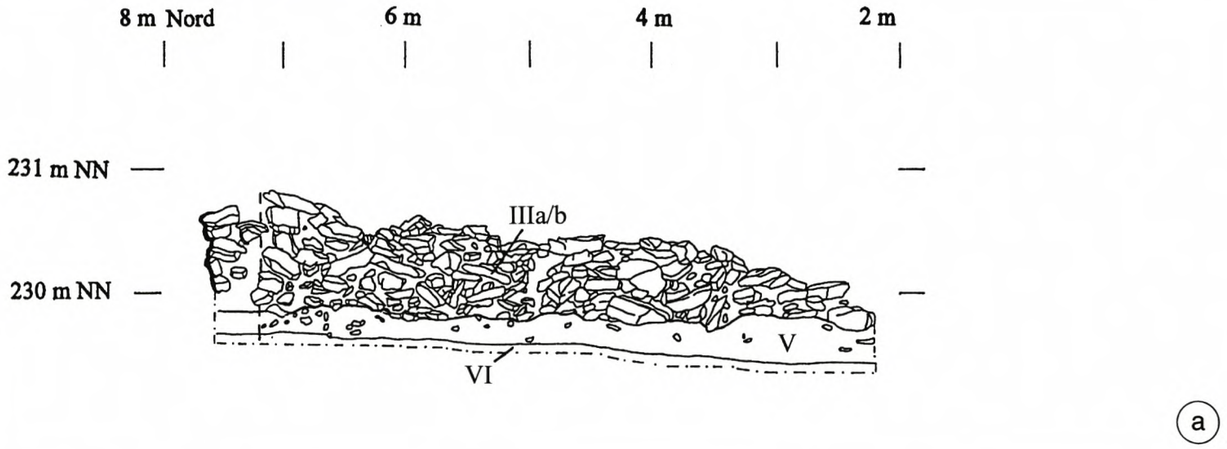
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall B. – a Grabungsfläche 1981, Planum 3 bei 221,3 m über NN; b Grabungsfläche 1986, Planum 3 bei 221,1/221,5 m über NN. – M. 1 : 50.

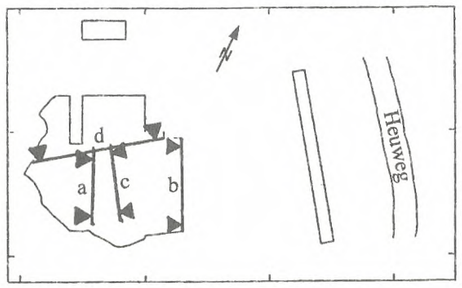


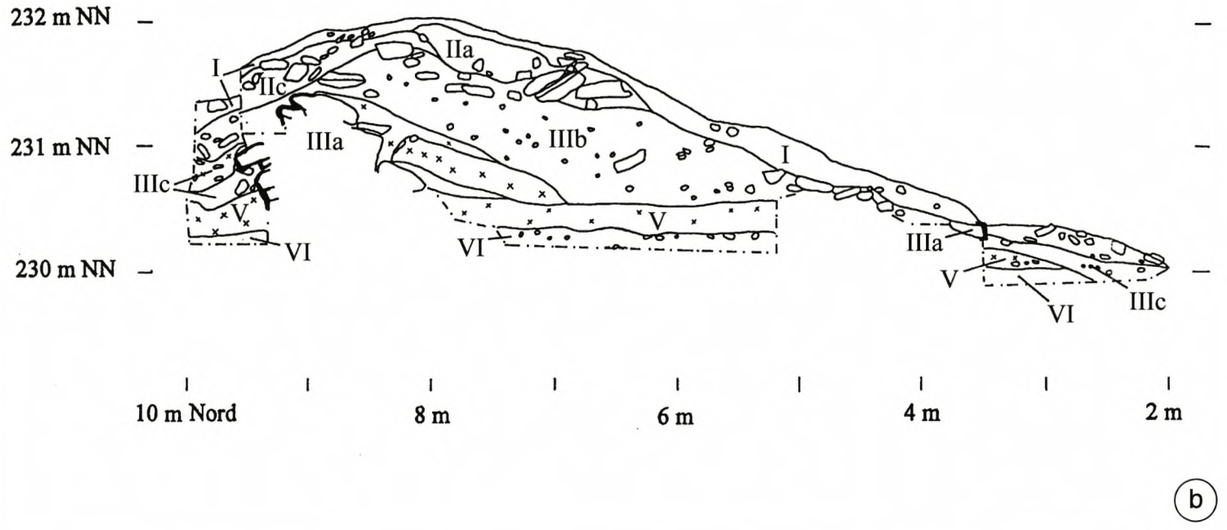


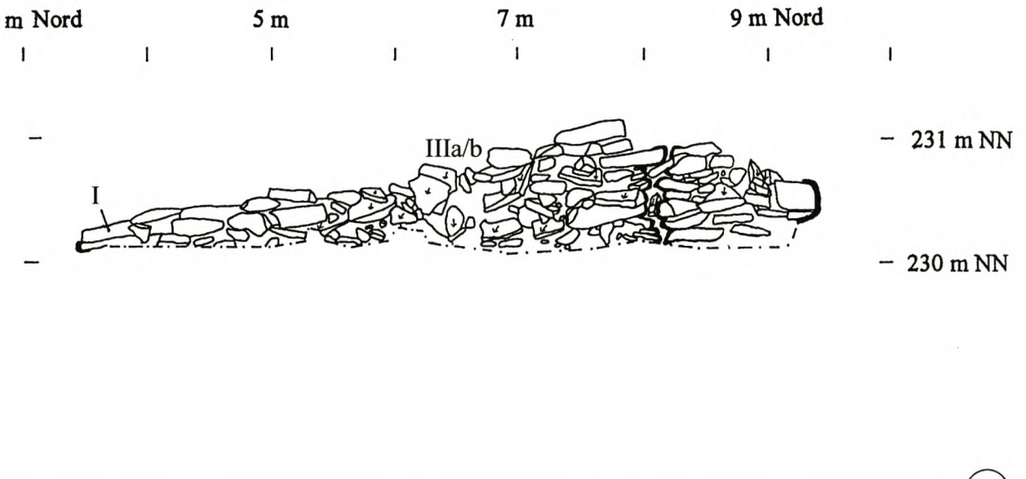


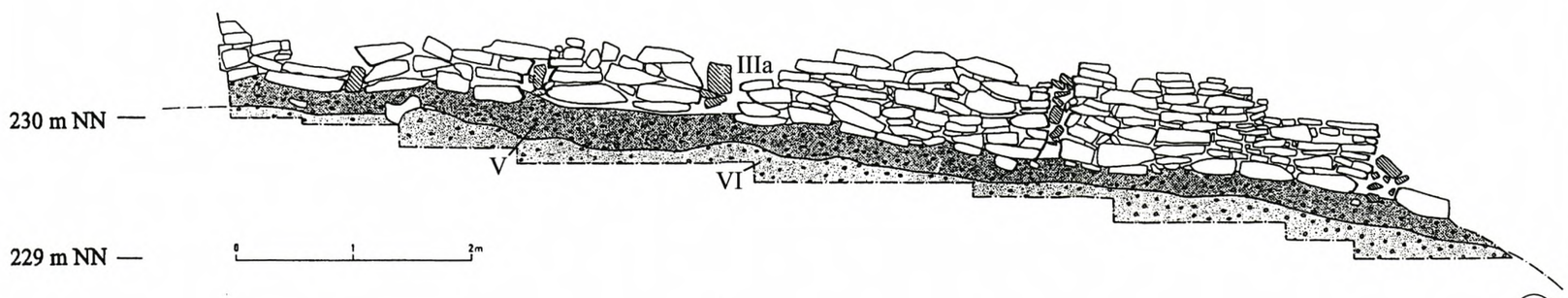
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall C. – a Ostprofil bei 0 m Ost/West; b Ostprofil bei 6 m West; c Westprofil (gespiegelt) bei 12/14 m Ost. – M. 1 : 50.

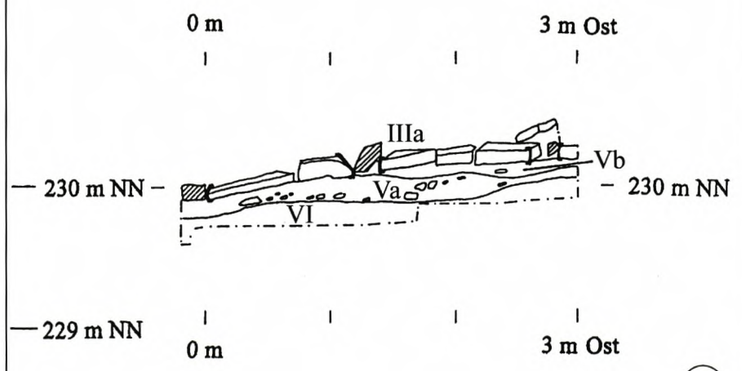




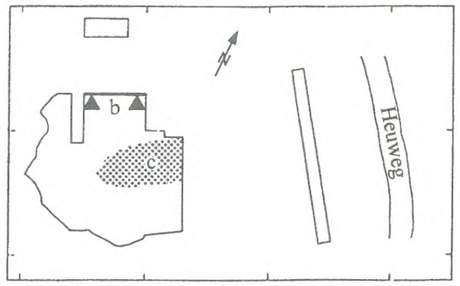


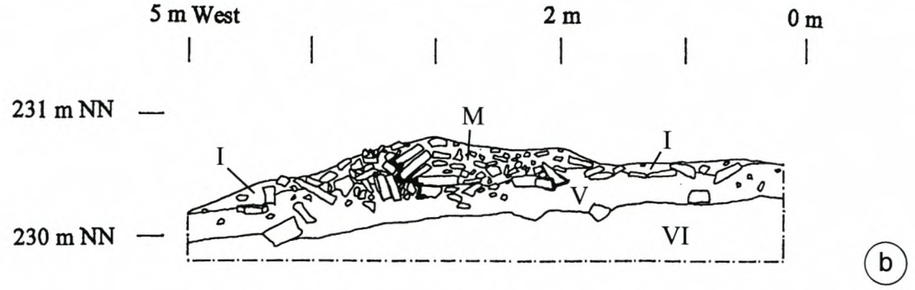


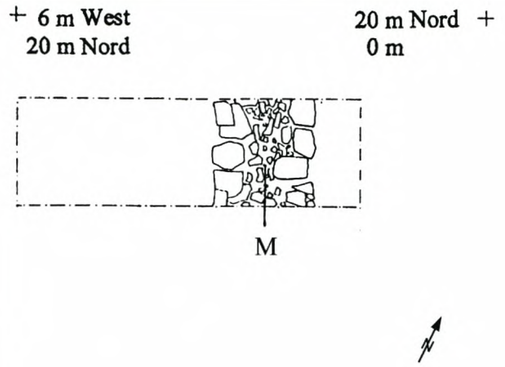


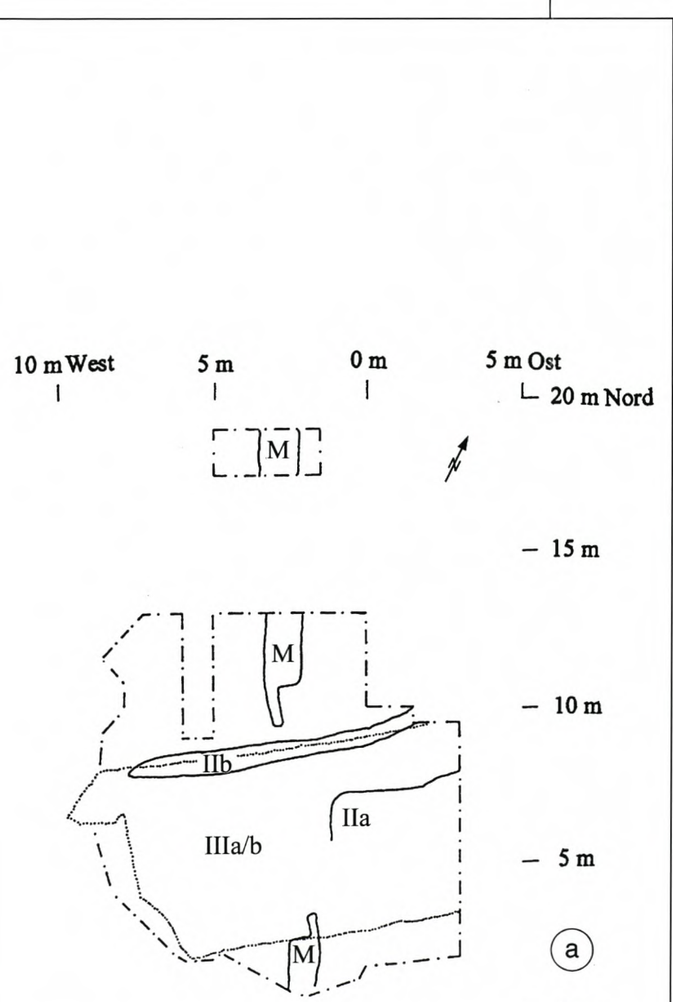


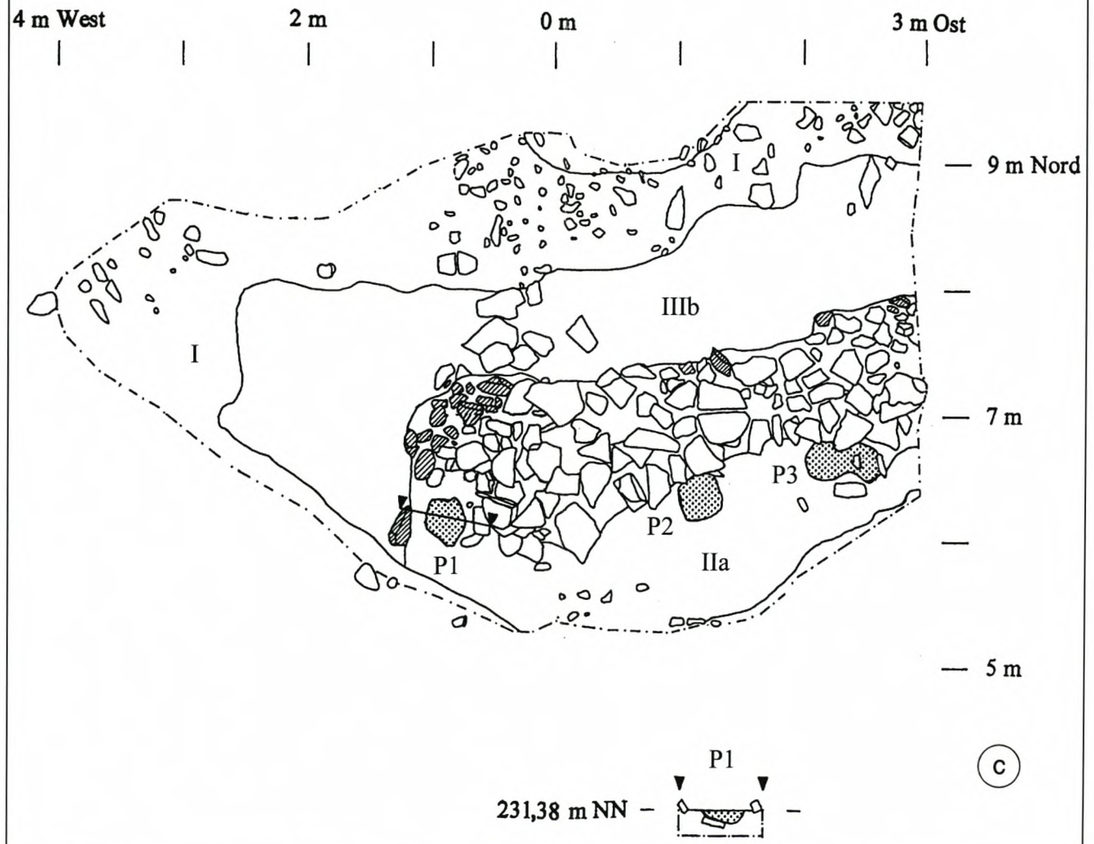
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall C. – a Ostprofil bei 4,2 m West; b Ostprofil bei 3,0 m Ost; c Westprofil bei 1,7/2,6 m West; d Südprofil der Nordfront des Walls bei 7,0/9,5 m Nord; e Nordprofil der Südfront des Walls bei 3,0/3,4 m Nord. – M. 1 : 50.

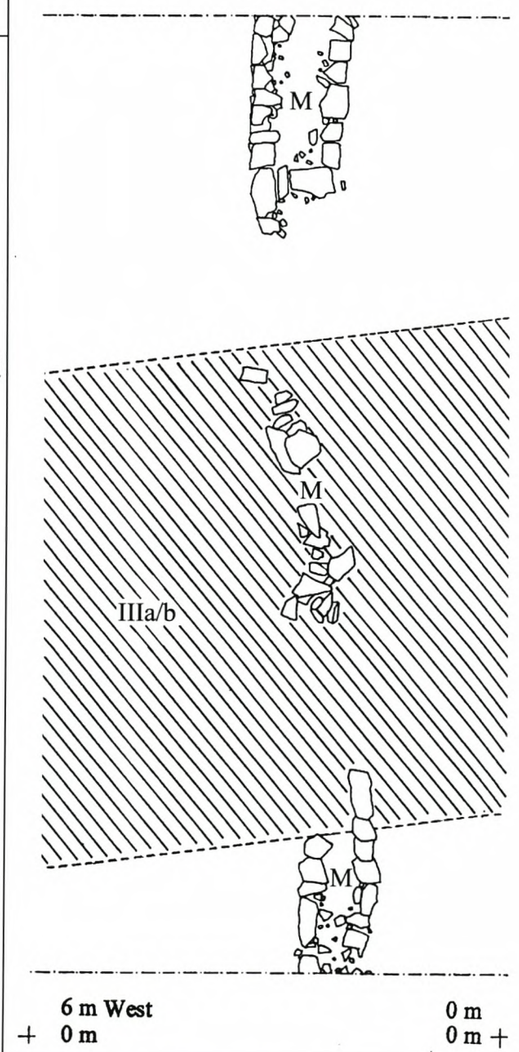




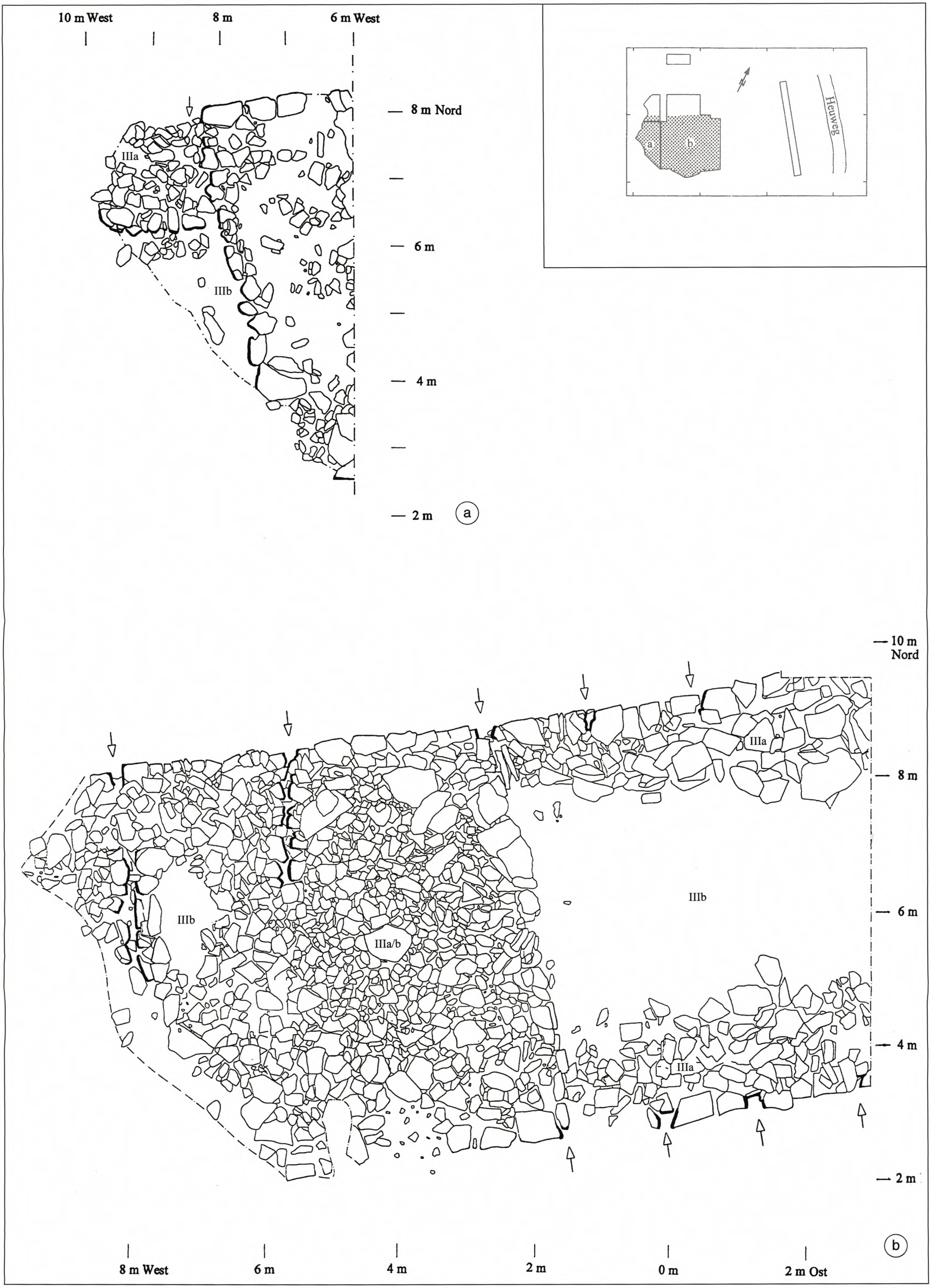




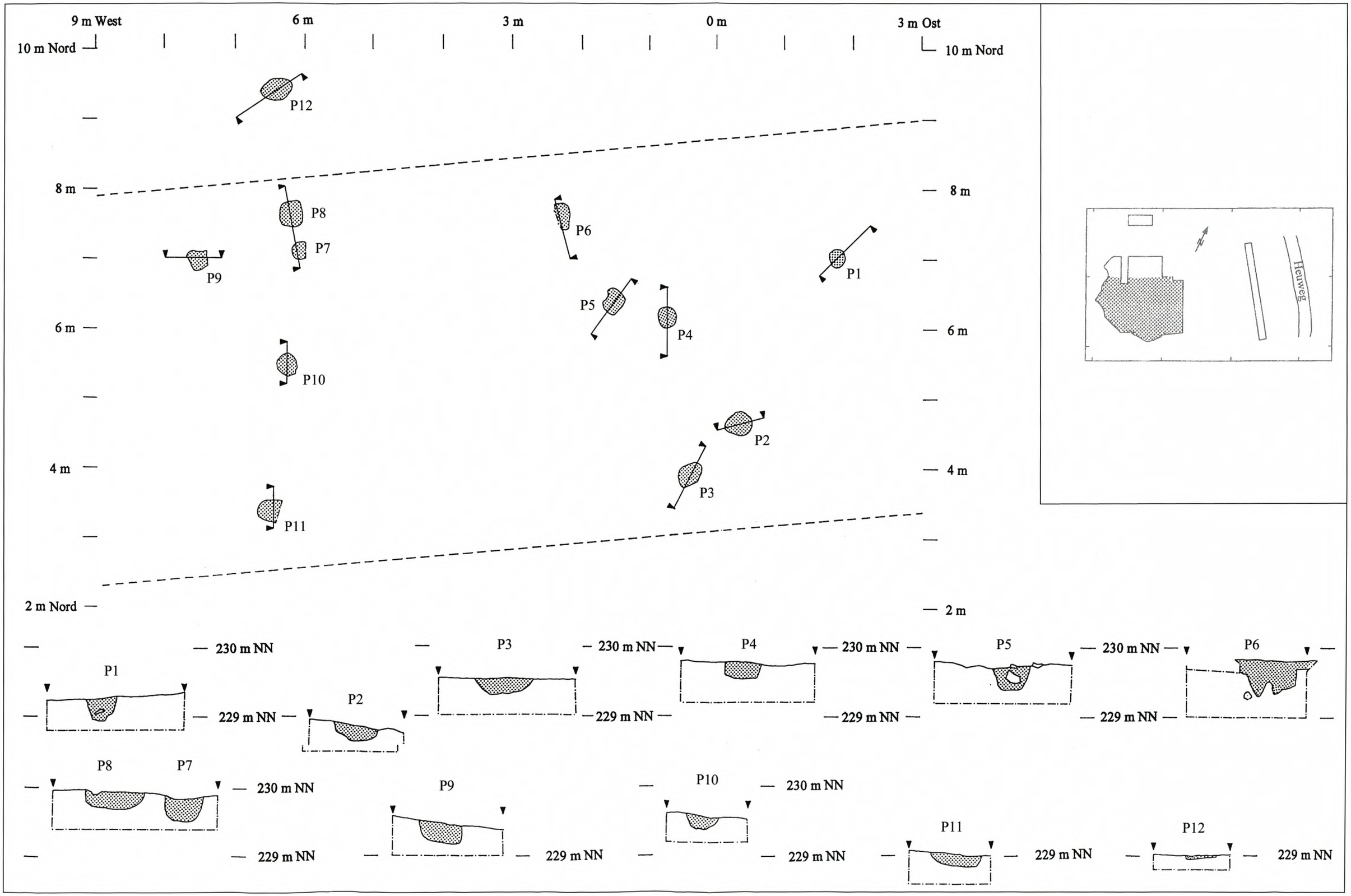




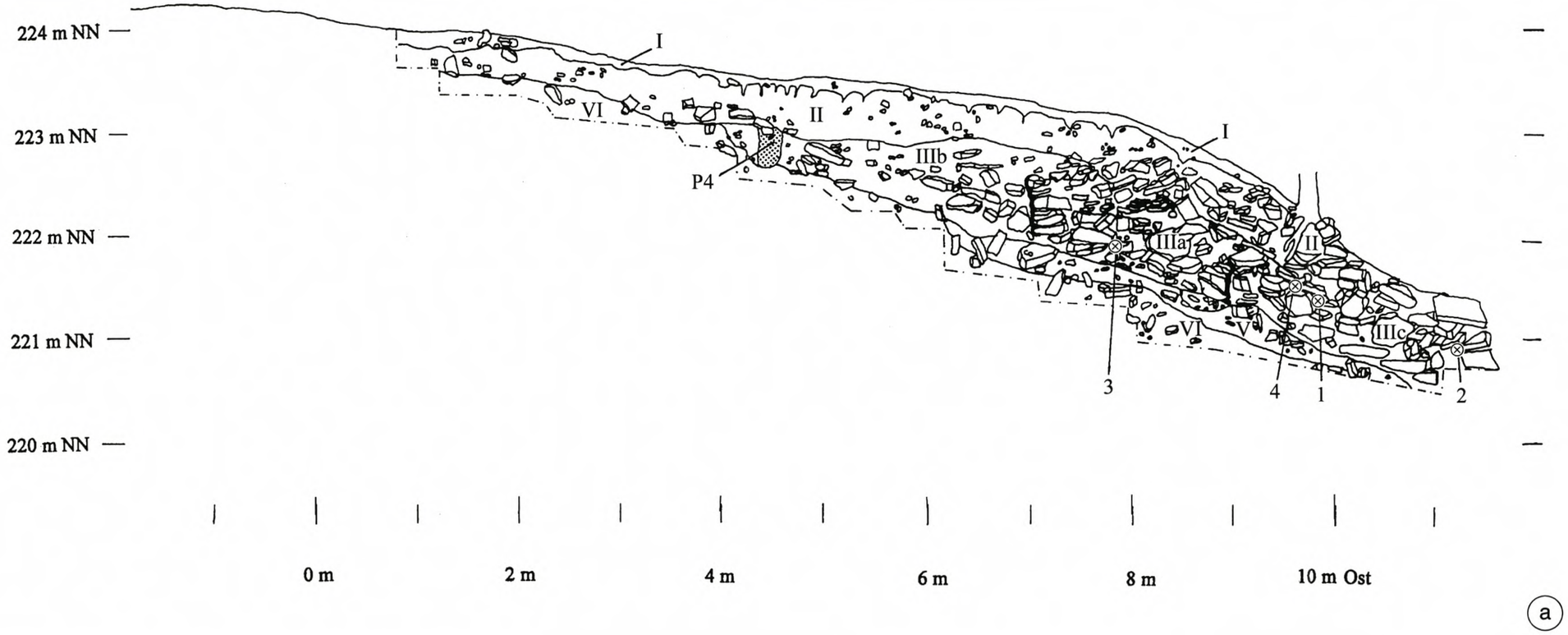
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall C. – a Grabungsfläche mit jüngeren Baustrukturen; b Nordprofil bei 13,0 m Nord; c Planum 1 bei 231,5 m über NN; d Nord-Süd verlaufende Trockenmauer im Bereich der Grabungsfläche. – a M. 1 : 200; b–c M. 1 : 50; d M. 1 : 80.



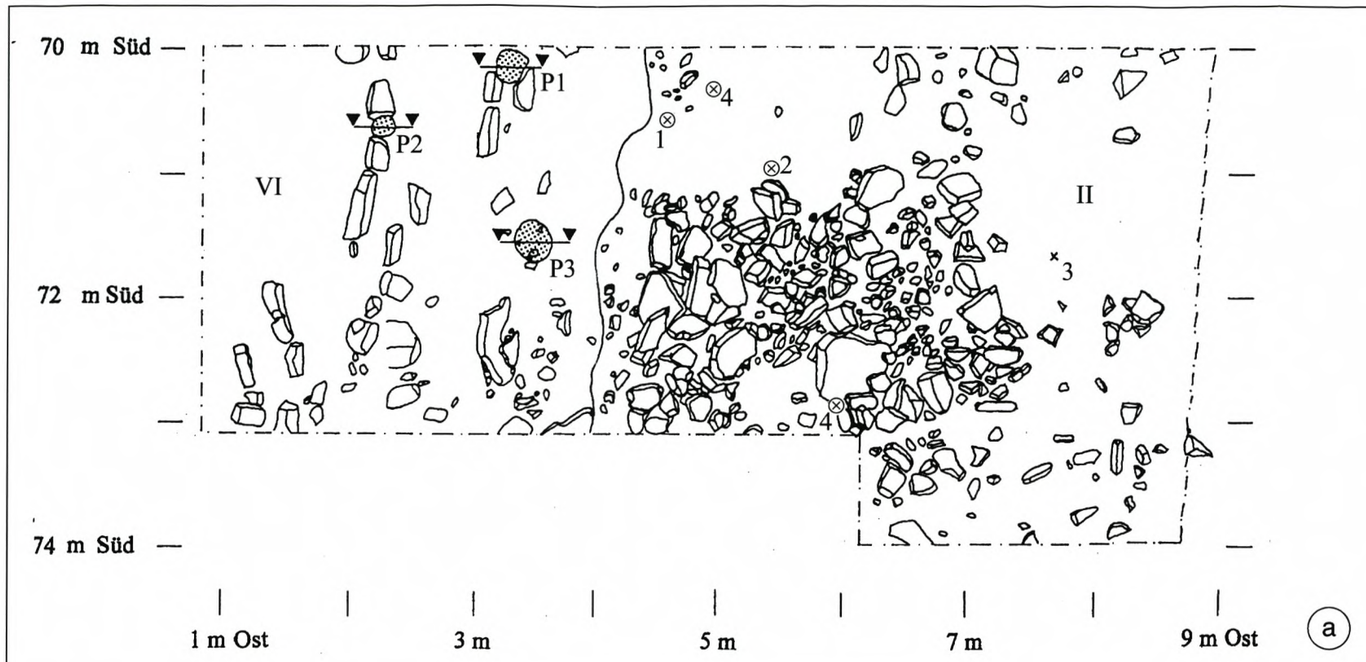
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall C. – a Teilplanum 3 bei 229,2/229,7 m über NN (Westteil); b Planum 2 bei 229,5/230,8 m über NN. – M. 1 : 50.

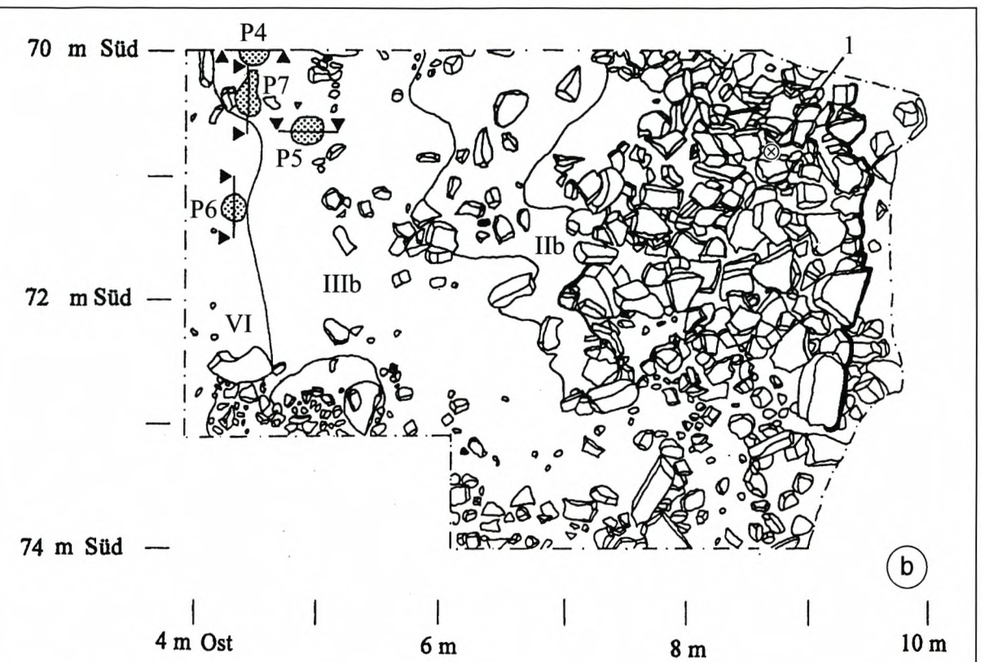


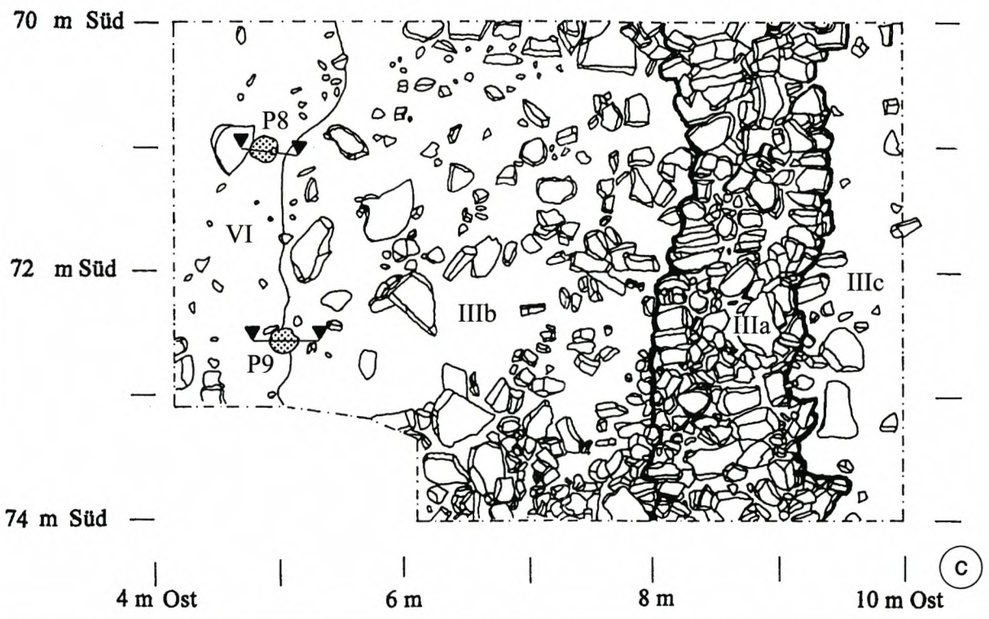
Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall C. – Planum 4 bei 229,0/230,0 m über NN. – M. 1 : 50.

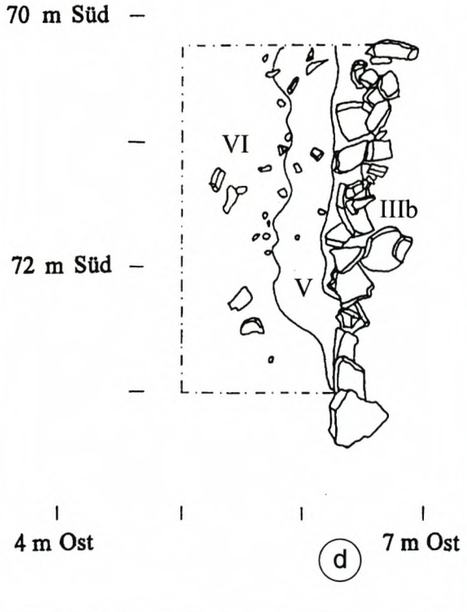


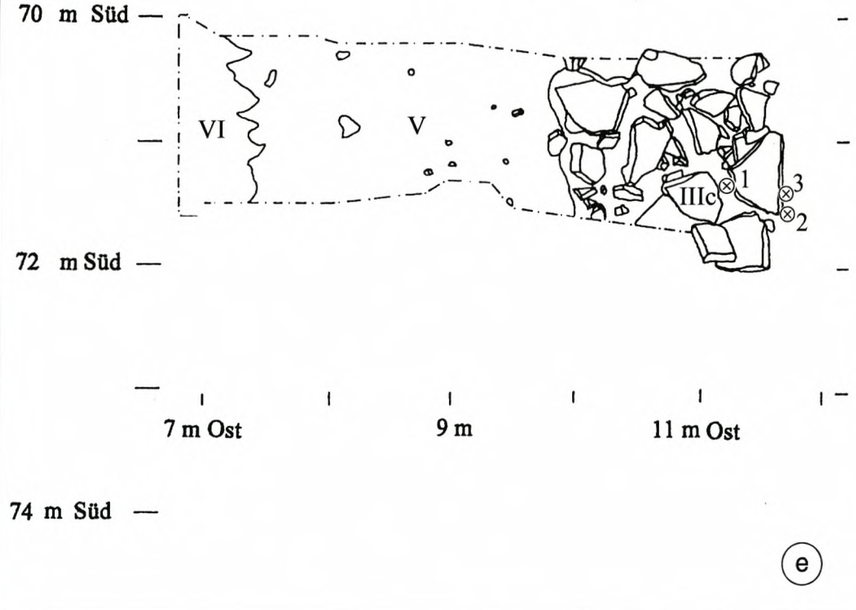
Kreuzwertheim, Wettenburg, Osthang 1. – a Nordprofil bei 70,0 m Süd; b Idealplanum der Grabungsfläche mit Einzeichnung aller Baustrukturen. – M. 1 : 50.

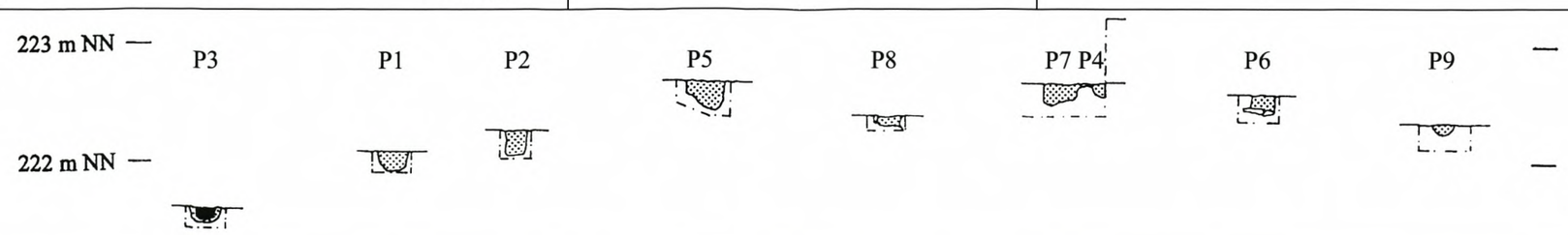




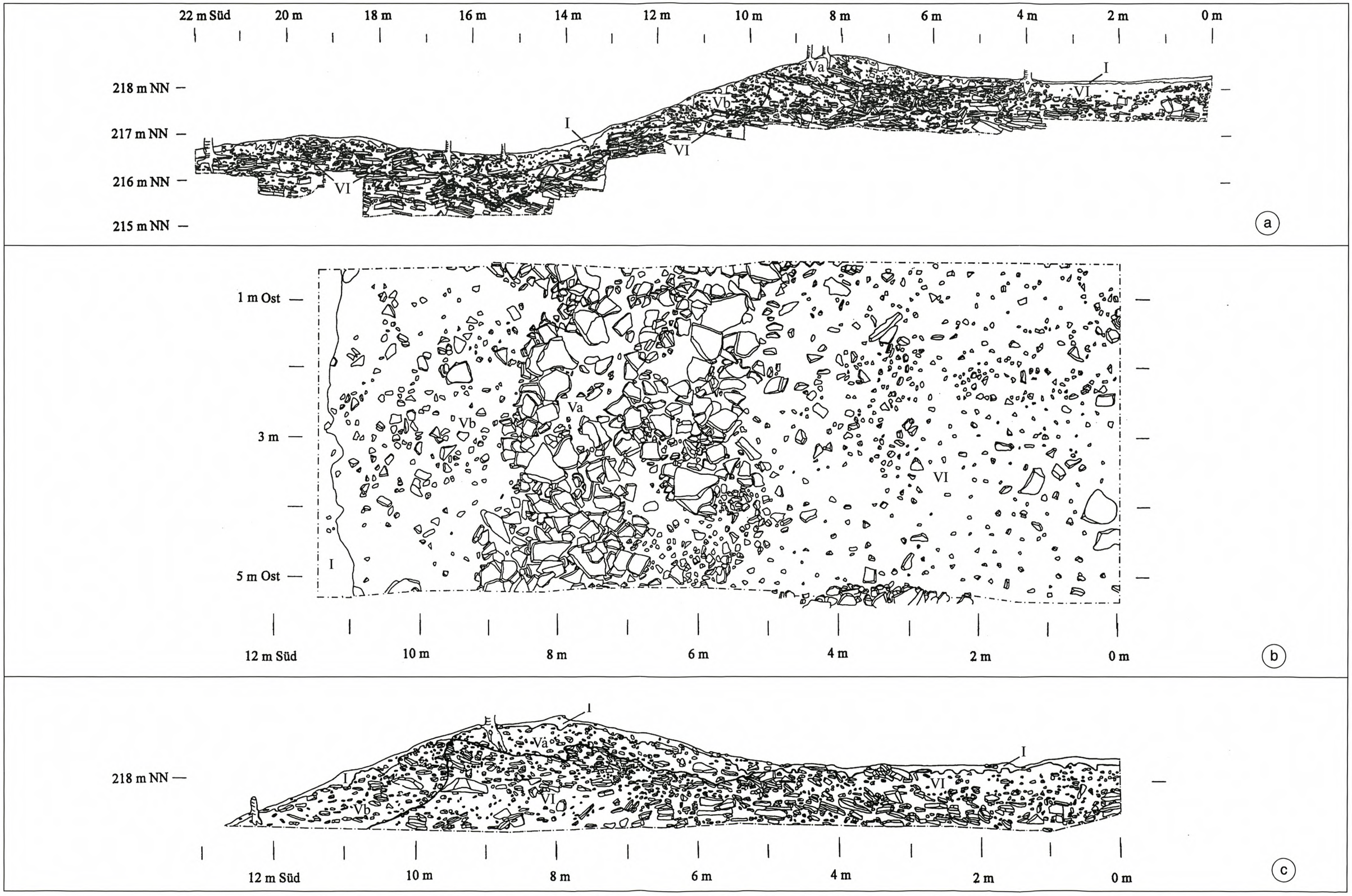








Kreuzwertheim, Wettenburg, Osthang 1. – a Planum 1 bei 222,7/223,4 m über NN; b Planum 2 bei 222,4/222,7 m über NN; c Planum 3 bei 222,0/222,4 m über NN; d Teilplanum 4 bei 222,2 m über NN; e Planum 5 bei 220,7/221,5 m über NN; f Profile der Pfostenlöcher aus den Plana 1–3. – M. 1 : 50.



Kreuzwertheim, Wettenburg, Wall D. – a Westprofil bei 0,5 m Ost; b Planum 1 bei 217,9 m über NN; c Ostprofil (gespiegelt) bei 5,5 m Ost. – a M. 1 : 75; b–c M. 1 : 50.

ISBN 978-3-89646-537-5
ISSN 1431-6709